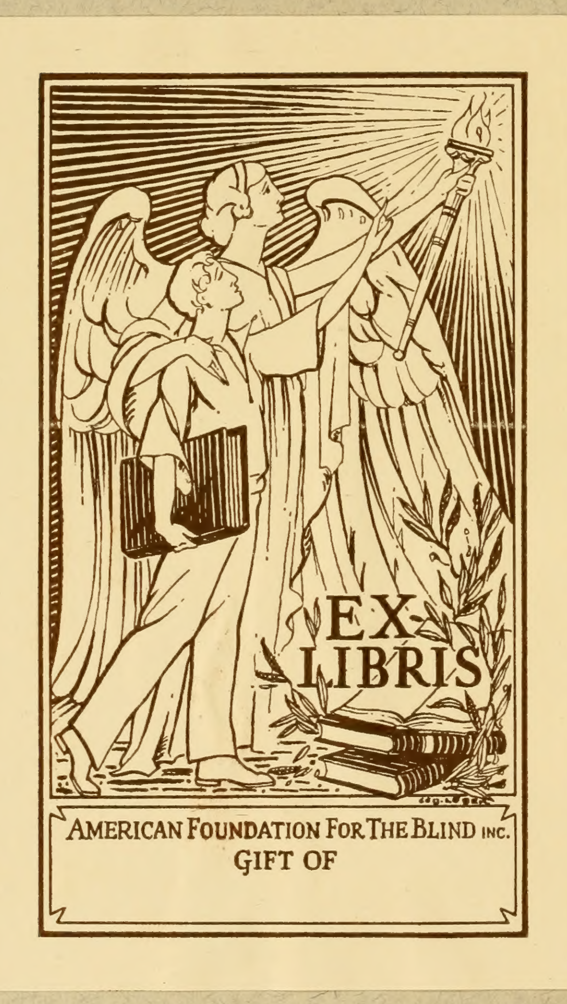
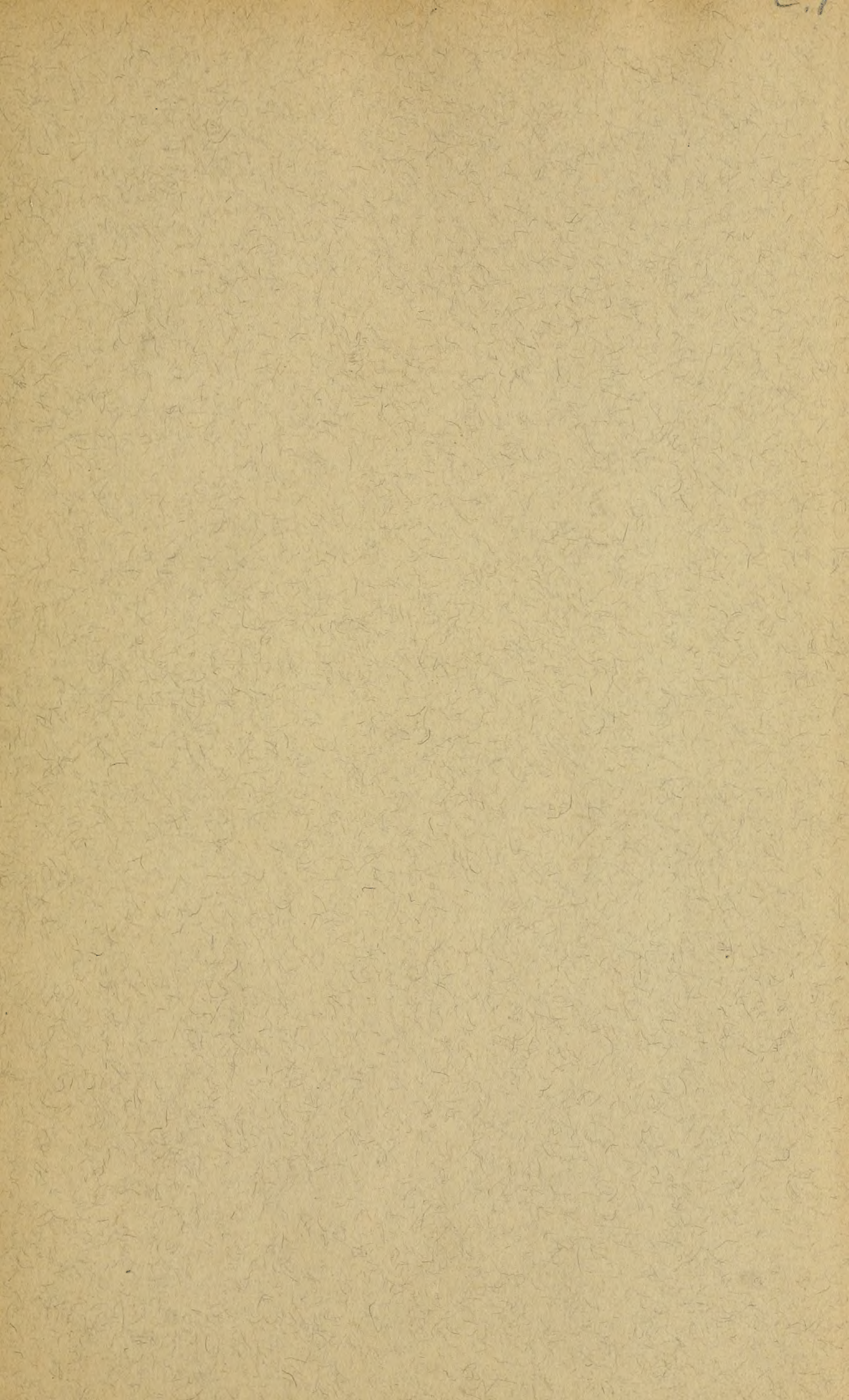



EX
LIBRIS
AMERICAN FOUNDATION FOR THE BLIND INC.
GIFT OF





1. Jahrgang. Wien, Jänner 1914. 1. Nummer.

O laßt den Weg uns suchen, finden,
Den Weg des Glücks der armen Blinden.

(Chronik der Blindenanstalt in Brünn.)

Geleitwort.

Das Blatt, welches mit dieser ersten Nummer dem geneigten Leser überreicht wird, soll ein Organ für die gesamten Interessen der Blindenfürsorge in unserem Vaterlande Österreich sein. Der »Zentralverein für das österreichische Blindenwesen« hat sich zu seiner Herausgabe entschlossen, um einerseits ein geistiges Bindeglied zwischen den verschiedenen Fürsorgeinstitutionen der österreichischen Kronländer, ob sie nun Blindenunterrichts-, Beschäftigungs- oder Versorgungsanstalten sind, zu schaffen, andererseits durch Aufklärung der Öffentlichkeit über die Ziele einer modernen Blindenfürsorge zur Besserung des Loses unserer Blinden beizutragen.

Die Aufgabe einer modernen Blindenfürsorge ist groß und in unserem Vaterlande nur zum geringen Teile erfüllt. Nur wenige Kronländer verfügen über die nötige Anzahl von Blindenunterrichtsanstalten, die Erwerbs- und Versorgungsverhältnisse unserer erwachsenen Blinden sind durchaus keine glänzenden. Es bedarf daher einer Stimme, das Gewissen der Öffentlichkeit aufzurufen zur Erfüllung einer Menschlichkeitspflicht gegenüber von Natur aus unverschuldet benachteiligten Menschen, es bedarf eines Sprachrohres, durch das der Allgemeinheit bekannt gemacht wird mit den Bitten, Wünschen und Wollen der Blinden selbst wie Jener, welche sich die Förderung der Blinden zur selbstlosen Aufgabe gemacht haben. Unsere Zeitschrift soll nun die Möglichkeit hiezu bieten, sie soll im Sinne wahrer Menschenfreundlichkeit zu Allen sprechen, denen das Wohl unserer blinden Mitmenschen am Herzen liegt oder durch Verpflichtung ans Herz gelegt ist.

Aber unser Blatt soll auch ein Sprechsaal sein, in dem Jeder zu Worte kommen kann, welcher die Förderung des vaterländischen Blindenwesens im Auge hat. Bis auf die wenigen, in längeren Zeitabschnitten veranstalteten vier Blindenfürsorgetage (Blindenlehrertage) fehlte den österreichischen Blindenpädagogen und Blindenfreunden bisher die Gelegenheit zu gemeinsamer Aussprache, zu gemeinsamen Gedankenaustausch über die notwendige Weiterentwicklung unseres Blindenbildungs- und Fürsorgewesens. Die Beziehungen zwischen den einzelnen Anstalten und Vereinen konnten nicht erstarken, weil das geistige Band, welches zwischen ihnen geknüpft wurde, immer wieder zerriß. Unsere tüchtigsten Fachmänner können nur in ausländischen Fachorganen zu Wort kommen. Durch regelmäßige Berichte aus den Anstalten und Vereinen, fachliche Abhandlungen über Blindenunterricht und Fürsorge, Diskusionen über wichtige Fragen unseres Faches, gegenseitige Anregungen und Aufmunterungen soll nun auch diesem Übelstande durch unsere Zeitschrift abgeholfen, Lust und Freude am schönen und edlen Blindenwerke in unserem Vaterlande neu und dauernd belebt werden.

Unsere Zeitschrift bedarf zur Erreichung dieses Zweckes der Freunde und Mitarbeiter, Gebender und Empfangender in reicher Zahl. Mögen sie ihr werden aus der Menge Jener, welche mit warmfühlendem Herzen dem Geiste opferreicher Liebe für unsere armen Blinden öffentlich Ausdruck zu leihen wünschen unter dem Wahlspruche:

Alles für unsere Blinden!

Der Zentralverein für das österreichische Blindenwesen.

Die Anregung zum Zusammenschlusse aller jener Männer, welche im Blindenbildungs- und Fürsorgewesen Österreichs tätig sind, der Blindenlehrer und Blindenfreunde, geht ziemlich weit zurück. Schon vor dem Blindenlehrerkongresse in München (1895) war es Regierungsrat Direktor Mell in Wien, welcher in einem Briefe an Direktor Entlicher in Purkersdorf auf die Notwendigkeit einer engeren Verbindung der Fachkollegen hinwies und dem Wunsche Ausdruck gab, eine solche möge gelegentlich der Zusammenkunft in München angeregt und in die Wege geleitet werden.

Dieser Wunsch blieb, wie noch mehrmals nachher unerfüllt, denn auch die Propagierung derselben Idee auf dem Berliner Kongresse (1898) zeitigte keine Früchte. Erst auf dem Kongresse in Breslau (1901) nahm der Gedanke greifbare Formen an.

Es ist bezeichnend, wie stets bei den Versammlungen der deutschen Blindenlehrer auch in den österreichischen Teilnehmern das Gefühl der Zusammengehörigkeit lebendig wurde. Einerseits erschien wohl durch die innige Verbindung der deutschen und österreichischen Anstalten und die rege Beteiligung der österreichischen Kollegen an den Fortschritten des deutschen Blindenbildungswesens ein Zusammenschluß der österreichischen Anstalten wie ein unangebrachter Parti-

kularismus. Andererseits machte sich jedoch wieder die Einsicht geltend, daß für Österreich in Vielem die Verhältnisse doch ganz anders lägen als in Deutschland und besondere Interessen auch einer besonderen Vertretung bedürften. Die Versammlungen der österreichischen Blindenlehrer und Blindenfreunde in Prag (1889) und Linz (1890) hatte diese deutlich erkennen lassen. Es ist tief zu bedauern, daß nicht bereits damals, wo eine Reihe tüchtiger und hochverdienter Fachmänner an der Spitze der österreichischen Anstalten stand, die von so vielen als unerläßlich empfundene Vereinigung gelang. Aber widrige Verhältnisse ließen den ausgestreuten Samen erst später aufgehen.

Man muß es dem kaiserlichen Rate Direktor Pawlik in Brünn als großes Verdienst anrechnen, den in Breslau neuerlich ausgesprochenen Wunsch in die Wirklichkeit umgesetzt zu haben. Mit Interesse und Tatkraft leistete er die Vorarbeiten für den Zusammenschluß und genoß die Genugtuung, bei der konstituierenden Versammlung des »Vereines der Blindenlehrer und Blindenfreunde in Österreich« am 8. April 1903 fast alle Blindenanstalten in Österreich vertreten zu sehen. Was er damals in seiner Eröffnungsrede sagte, war wohl allen Teilnehmern aus dem Herzen gesprochen. Das Bedürfnis nach einem Zusammenschlusse war offensichtlich und der unter so glücklichen Aussichten in Leben tretende Verein stand vor einer schönen Aufgabe. Trotzdem sollte die Sache nicht so glatt gehen, als sie sich anließ.

An die Spitze des Vereines gestellt, ergriff deshalb Direktor Pawlik beim Blindenfürsorgetag in Graz (1906) die Gelegenheit, um nochmals und mit warmer Überzeugung für die junge Gründung einzutreten und beantragte damals im Interesse derselben folgende Resolution:

»Der in Graz tagende Blindenfürsorgetag (III. Österr. Blindenlehrertag) erkennt behufs nachhaltiger Förderung der Gesamtlage des österreichischen Blindenwesens die Notwendigkeit, ja Unerläßlichkeit eines Zusammenschlusses aller österreichischen Blindenlehrer und Blindenfreunde an und spricht sich für die Erhaltung des bestehenden Vereines österreichischer Blindenlehrer und Blindenfreunde als des legalen Bodens seiner Wünsche und Bestrebungen aus.«

Da meldeten sich gewichtige Stimmen für eine Änderung der Organisation des Vereines. Es ist ja bekannt, daß Blindenbildung und Blindenfürsorge seit jeher in engster Verbindung mit einander stehen. Seinerzeit waren die Blindenpädagogen fast die Einzigen, welche auf dem Gebiete der Blindenfürsorge tätig waren und heute noch wird die Aufgabe der beruflichen Ausbildung nahezu ganz, die Versorgung der ausgetretenen Zöglinge noch zum Teile von den Blindenanstalten geleistet. Seit besondere Beschäftigungs- und Versorgungsanstalten wie Unterstützungsvereine für Blinde ins Leben traten, machten diese ihren Sonderstandpunkt geltend, wie dies ja schon J. W. Klein mit der von ihm begründeten Versorgungs- und Beschäftigungsanstalt in Wien erlebt hatte.

Um nun auch die Interessen der bestehenden Fürsorgeanstalten und Vereine genügend gewahrt zu sehen, machte Direktor Wagner

(Prag) den Vorschlag zur Gründung eines »Vereines der österreichischen Blindenanstalten und Blindenfürsorgevereine« der nach seiner Ansicht neben dem »Blindenlehrervereine« wohl bestehen könnte. Das Zusammengehörigkeitsgefühl aller am Blindenwerke Tätigen war jedoch stark genug, es zu dieser Trennung nicht kommen zu lassen. Vielmehr wurde ein Mittelweg beschritten, indem die Versammlung sich einhellig für die Erhaltung des bestehenden Vereines aussprach, wenn er seine Statuten im Sinne der auf der Versammlung gegebenen Anregungen ausgestalte.

Das geschah und der »Verein der Blindenlehrer und Blindenfreunde in Österreich« verwandelte sich im Jahre 1907 in den »Zentralverein für das österreichische Blindenwesen«. Als solcher faßte er seinen Zweck dahin auf, alle österreichischen Blindenanstalten und Blindenfürsorgevereine, sämtliche Blindenfreunde sowie erwachsene gebildete Blinde zur einheitlichen Ausgestaltung des vaterländischen Blindenwesens nach den modernsten Prinzipien heranzuziehen. Als Mittel zur Erreichung dieses Zweckes sollten ihm dienen: 1. Abhaltung von Vereinsversammlungen, 2. Herausgabe von Druckschriften, 3. Abhaltung von Vorträgen, 4. Abhaltung von Blindenfürsorgetagen (Blindenlehrertagen). Die Wahrung rein fachlicher, Gruppen- oder Standesinteressen, sollte eigenen Sektionen überlassen bleiben, welche — wie es in den Statuten heißt — in ihren Sonderangelegenheiten Separatberatungen zu pflegen haben, jedoch verhalten sind, ihre Beschlüsse der Hauptversammlung, welche über sie zu entscheiden hat, zur Kenntnis zu bringen.

Es war eine große umfassende Aufgabe, die sich der Zentralverein gestellt hatte und es darf nicht Wunder nehmen, daß er bei der durch die Verhältnisse bedingten umständlichen Geschäftsgebarung bisher nur Teilaufgaben in Angriff zu nehmen und zu lösen vermochte. Die verschiedenartige Organisation und Vielsprachigkeit der Anstalten und Vereine, die besonderen Verhältnisse in den einzelnen Kronländern, weite Wege zu den Versammlungen und der kollegiale Zug über die Grenze hinüber, das alles sind hemmende Momente für eine rasche Entwicklung, Aber es wäre unangebracht, deshalb an der Zukunft zweifeln zu wollen. Ein so großer Staat wie Österreich kann auf die Dauer in der Organisation seines Blindenbildungs- und Fürsorgewesens nicht hinter viel kleineren Ländern, wie wir an der Schweiz ein nachahmenswertes Beispiel haben, zurückbleiben. Es gilt heute durch die Förderung und Entwicklung des Zentralvereines nicht nur die engen Interessen einer Standesorganisation, sondern mit ihnen noch viel größere ideale Interessen unseres Vaterlandes zu wahren. Vielleicht wird manches persönliche Moment vor dieser höheren Forderung zurücktreten und manches Opfer gebracht werden müssen. Aber erinnern wir uns da doch nur des leuchtenden Vorbildes an höchster Stelle, unseres erhabenen Kaisers, der getreu seinem Wahlspruche: »Mit vereinten Kräften« die Geschicke seiner Völker zu einem großen Ganzen zusammenfassend, leitet. Seien wir uns doch dessen bewußt, daß wir Österreicher sind und in letzter Linie nicht nur in der Enge des Tagwerkes sondern zur Ehre unseres Vaterlandes zu leben und zu wirken haben. Seien wir einig in dem Verlangen nach Fortschritten

auf unserem Wirkungsgebiete, einig in der Zusammenfassung aller Kräfte, aus denen ein besseres Los als einstens unseren Blinden erwachsen kann, aber auch einig in dem Bestreben, der Welt zu zeigen, was wir in Österreich zu leisten imstande sind. Dies in Wort und Schrift wie durch die Tat aufzuweisen, ist das Ziel des Zentralvereines für das österreichische Blindenwesen und darin liegt die Notwendigkeit seines Bestandes. Möge er wachsen und erstarken, um seiner großen und schönen Aufgabe gerecht werden zu können! K. B.

Punktschrift-Literatur.

Hofrat von Chlumecký, Brünn.

Der Segen, welcher durch Louis Brailles großartige Erfindung über die gesamte Blindenwelt gekommen ist, gelangt immer mehr zum Ausdrucke, in je weitere Kreise die Punktschrift Eingang gefunden, was besonders in dem letzten Jahrzehnt der Fall war. Mächtiger und mächtiger wird in der großen Masse der Blinden der Wunsch, das in den Anstalten aufgenommene Samenkorn der Bildung zu entwickeln, sich neue Kenntnisse anzueignen, in der Feierstunde durch anregende Lektüre zu erholen; aber auch die besser situierten Blinden, die der Hilfe eines Vorlesers nicht entbehren, greifen mit Vorliebe zu den Punktschriftbüchern, weil das Selbstlesen größere Befriedigung gewährt und die Abhängigkeit von äußeren Umständen und fremder Hilfe drükend ist. Dem wachsenden Lesebedürfnisse tragen, insoweit es sich um das deutsche Sprachgebiet handelt, in erster Linie die im Laufe der letzten beiden Dezennien errichteten Blindenleihbibliotheken Rechnung u. zw. die bereits im Jahre 1893 gegründete Bibliothek des k. k. Blindenerziehungsinstituts zu Wien, die 1903 entstandene Zentralbibliothek der Blinden Österreichs, ebenfalls in Wien sowie die beiden Zentralbibliotheken zu Leipzig und Hamburg, deren Bücherstand, vornehmlich aus handschriftlicher Erzeugung stammend, von Jahr zu Jahr zunimmt, jetzt aber der immer steigenden Nachfrage kaum mehr genügen kann. Neben diesen so ungemein segensreich wirkenden, für den unentgeltlichen Leihverkehr eingerichteten Institutionen, von welchen die beiden reichsdeutschen überdies in der Lage sind, den für die ärmeren Leser besonders ins Gewicht fallenden Vorteil des teilweisen Postportoersatzes zu bieten, verdienen jene Bestrebungen warme Anerkennung, welche die Übertragung von Werken der Literatur auch durch den Punktdruck bezwecken. Ist auch diese Herstellungsweise kostspieliger als die handschriftliche, so bietet sie infolge der durch den Zwischenpunktdruck bewirkten großen Raumersparnis und die Möglichkeit einer weitreichenden Vervielfältigung so große Vorteile, daß der höhere Kostenaufwand sich reichlich verzinst, wobei der Nutzen, der aus dem unbeschränkten Besitze eines wertvollen Buches erwächst, gegenüber der bloßen Entlehnung ein sehr beträchtlicher ist. Mit dem Drucke und dem Verlage solcher Bücher befassen sich sowohl Anstalten als auch Privatunternehmungen. Unter den ersteren sind die kgl. Preußische Blindenanstalt in Steglitz, der Verein zur Beschaffung von Hochdruckschriften in Leipzig, das k. k. Blinden-Erziehungsinstitut in Wien, besonders aber der Verein

zur Förderung der Blindenbildung in Hannover-Kleefeld zu nennen, von welch letzterem soeben ein, eine reiche Fülle ausgezeichneter Werke der klassischen und modernen Literatur der verschiedensten Zweige enthaltender Weihnachtskatalog versendet wurde, auf welchen alle Blinden und Blindenfreunde nachdrücklichst aufmerksam gemacht werden. Anbelangend die Tätigkeit der Privatunternehmungen dieser Kategorie, nimmt wohl hier der Punktdruckverlag von F. W. Vogel in Hamburg 33, Hufnerstraße 122, den ersten Platz ein. Herr Vogel, von Jugend auf blind, ein warmherziger Freund seiner Schicksalsgenossen, ist ein self-made-man in der vollendesten Bedeutung dieses Wortes. Durch Talent, eisernen Fleiß und unermüdliche Ausdauer hat er mit Überwindung kolossaler Schwierigkeiten innerhalb weniger Jahre seine ursprünglich kleine Punktdruckerei zu einer heute sehr angesehenen Schwarzdruckerei ausgestaltet. Sein Betrieb, in welchem er auch eine Anzahl von Blinden beschäftigt, erfreut sich eines bedeutenden Kundenkreises und einer fortschreitenden Entwicklung. Eine besondere Sorgfalt widmet Vogel nach wie vor der Herausgabe von Punktdruckschriften. Sein unvergleichliches Geschick in der Auswahl der zu veröffentlichenden Aufsätze, kommt zunächst in der Redigierung der von ihm seit einer Reihe von Jahren verlegten Zeitschriften: Der »Gesellschafter«, der »Zeitgeist« und der »Grillenscheucher« zum Ausdrucke, welche Journale immer das Neueste, Interessanteste und Belehrendste aus der Natur- und Völkerkunde, aus den Errungenschaften der modernen Technik und sonstigen Wissenschaften, aus dem Bereiche der belletristischen und humoristischen Literatur bringen. Kein Blinder, dem es daran gelegen ist, seine Kenntnisse in diesem Belangen zu erweitern und sich Anregung und Zerstreuung zu schaffen, der nur halbwegs in der Lage ist, sich den übrigens bescheidenen Aufwand für das Abonnement zu gestatten, sollte auf den Bezug dieser überaus wertvollen Schriften verzichten. Mir selbst, der ich doch Gelegenheit habe, aus Vorgelesenem zu schöpfen, gewähren diese Zeitschriften stets hohen Genuß und Nutzen. Außerdem hat Vogel aber noch eine stattliche Reihe von Punktdruckbüchern gediegendster Art auf den Markt gebracht, unter welchen die seit ungefähr einem Jahre im Handel erschienenen drei Bände eines Sammelwerkes unter dem Titel »Allerlei Spannendes und Belehrendes« der größten Beachtung würdig sind, denn auch hier und gerade hier hat Vogel sich bei der Sichtung des aufzunehmenden Lesestoffes übertroffen. In dem ersten Bande führt uns der Verfasser vorwiegend auf überseeischen Boden. Da ist z. B. ein Artikel: »Quer durch Java« aus der Feder Dr. F. Martins, der sich durch eine dem Charakter der Tropenwelt angepaßte Farbenpracht in der Darstellungsweise und lebendige Anschaulichkeit auszeichnet. Weiters am Schlusse eine Skizze, betitelt: »Eldorado und die Schätze des Guatavita-Sees«, in welcher die historische Entwicklung der Schatzgräberei im südlichen Amerika außerordentlich interessant und anziehend geschildert wird. Das Wertvolle gerade dieses, von Rudolf Cronau herrührenden Artikels, mag aus der Tatsache erhellen, daß einer meiner Neffen, welcher kürzlich von einer Forschungsreise aus unbekannten Anden-, Orinoco- und Amazonenstrom-Gebieten Südamerikas zurückgekehrt ist, mir auf Grund seiner an Ort und Stelle gemachten Studien die

Treue und Richtigkeit der erwähnten Schilderung bestätigte. Der zweite Band enthält faßt ausschließlich Darstellungen des Lebens auf dem Meere, namentlich auf der deutschen Nord- und Ostsee, zum Teile in erzählender und humoristischer Form, wobei auch der berühmte deutschamerikanische Humorist Henry Urban in zwei wunderbaren Skizzen zur Sprache kommt. Der dritte Band befaßt sich mit der Wiedergabe des Lebens im Meere. Hier erfahren wir viel Neues von dem Dasein bekannter und unbekannter Fische sowie sonstigen Meeresgetiers im tiefen Dunkel der Salzfluten. Sind auch diese Aufsätze der vollsinnigen Lesewelt nichts Neues, ihre Sammlung bildet für den Lichtlosen ein wahres Schatzkästlein, das ihnen gerade zu Weihnachten als höchst willkommene Festgabe zugänglich gemacht werden sollte. Möge auch in keiner Anstaltsbücherei »Allerlei Spannendes und Belehrendes« fehlen.

Und als auf ein aufstrebendes Talent unter den deutschen Blindendruckverlegern ohne Augenlicht möchte ich noch auf Herrn Karl Menk in Frankfurt a. M. hinweisen, der seit Anfang dieses Jahres eine politische Halbmonatschrift den »Fortschritt« erscheinen läßt. Politisch ist sie jedoch nur insoferne, als daß sie im wesentlichen die politischen Ereignisse mitteilt, ohne sich hierbei auf einen parteipolitischen Standpunkt zu stellen. Nebstdem veröffentlicht der »Fortschritt« kurze Besprechungen politischer, wirtschaftlicher und sozialer Tagesfragen. Auch Herr Menk setzt sein Blatt aus den Artikeln hervorragender Tagesblätter jeglicher Parteirichtung mit Ausschluß der allerxtremsten nach rechts und links zusammen, aber er bekundet dabei ein großes Geschick, Umsicht und Sachkenntnis, sodaß sein Blatt selbst denjenigen Schicksalsgenossen, die sich, wie ich, einer Vorlesehilfe bedienen können, zur vollständigen Informierung über alle Begebenheiten des Tages auf das Wärmste empfohlen werden kann. Das Blatt wird mit Beginn des nächsten Jahres bei Änderung seines Titels in eine Wochenschrift umgewandelt werden.

Blindenfürsorgetag (Blindenlehrertag) 1914. Der »Zentralverein für das österreichische Blindenwesen« hat in seiner im Mai 1913 stattgefundenen Generalversammlung beschlossen, die Abhaltung eines allgemeinen österreichischen Blindenfürsorge-(Blindenlehrer-)tages im Jahre 1914 in die Wege zu leiten. Das Komitee zur Vorbereitung des Tages wird bereits im Jänner 1914 zusammentreten und die Zeit der Abhaltung (Juli oder September) bestimmen. Es seien jedoch schon jetzt alle Blindenpädagogen und Blindenfreunde gebeten, durch Vorbereitung von Vorträgen und Werbung zum Besuche des Tages, das Gelingen dieser für die Entwicklung des österreichischen Blindenwesens so hochwichtigen Veranstaltung zu sichern.

Personalnachrichten. Kais. Rat Direktor S. Heller als Jubilar. Direktor S. Heller vom Israelitischen Blindeninstitute in Wien-Hohe Warte, welcher im Herbste 1913 durch Verleihung des Titels »Kaiserlicher Rat« ausgezeichnet wurde, beging am 13. November 1913 die Feier seines 70. Geburtstages und seines 40jähr. Dienstjubiläums. Eine große Zahl seiner ehemaligen Zöglinge, Vertreter von Vereinen und Anstalten, wie Freunde und Verehrer hatte sich zu diesem Feste eingefunden, um dem Jubilar Dank und Verehrung zum Ausdrucke zu bringen. Als Zeichen immerwährenden Gedenkens wurde eine »S. Heller-Stiftung« ins Leben gerufen. Möge es Herrn Direktor S. Heller gegönnt sein, an der Spitze seiner Anstalt wie des österreichischen Blindenwesens noch viele Jahre tätig zu sein.

— Zum Direktor der im Herbste eröffneten Deutschen Blindenschule in Aussig i. B. wurde der durch 14 Jahre an der Kärntner. Blindenanstalt in Klagenfurt tätig gewesene Fachlehrer Herr Karl Rauter berufen.

Aus den Anstalten. Deutsche Blindenschule in Aussig i. B. Das erfreulichste Ereignis des Jahres 1913 auf dem Gebiete des österreichischen Blindenwesens bildet die am 21. September 1913 erfolgte Eröffnung der vom Vereine »Deutsche Blindenfürsorge in Böhmen« ins Leben gerufenen Deutschen Blindenschule in Aussig. Wir werden in einer der nächsten Nummern auf die Gründung und Einrichtung dieser unserer jüngsten Blindenanstalt zurückkommen.

— Die n. ö. Landes-Blindenanstalt in Purkersdorf wurde am 12. und 14. November 1913 durch den Landesschulinspektor Herrn Hofrat Karl Ritter von Kummer in eingehender Weise inspiziert.

Aus den Vereinen. Zentralverein für das österreichische Blindenwesen. Einladung zu der am 3. Jänner 1914 um 5 Uhr in der Versorgungs- und Beschäftigungsanstalt für erwachsene Blinde in Wien, VIII., Josefstädterstraße 80, stattfindenden Ausschußsitzung. Tagesordnung: Vereinsangelegenheiten. Geschäftsordnung, Blindenfürsorgetag 1914.

— Am 22. November 1913 veranstaltete der Blindenunterstützungsverein »Die Purkersdorfer« in Wien, in J. Weinwurm Drei Engel-Sälen, IV., Große Neugasse 36, sein X. Gründungfest. Der Saal war bis auf das letzte Plätzchen besetzt. Unter den zahlreichen Festgästen waren zu bemerken: Die Herren Hochwürden Pfarrer Johann Mechtler, Direktor Karl Bürklen, Landesausschuß Regierungsrat Josef Sturm die Gemeinderäte Otmar Penz, Ferdinand Fischer samt Frau, Fachlehrer Demal, Lehrer O. Wanecek, Klavierstimmlehrer R. Hölbl, die Fabrikanten Anton Andrejs samt Frau, Karl Hofmann samt Frau, Robert Waldhäusel samt Frau, Robert Viktorin samt Frau, August Hartmann, Gloss, Reichhold, Flüegger und Boecking. Von Korporationen waren erschienen: Der Hetzendorfer Männergesangverein »Hetzendorter Sangesfreunde« vertreten durch die Herren Fritz Weynar, Fritz Kraus, Wilhelm Schurz und Dr. Karl Franz, der Gesamtausschuß des humanitären Geselligkeitsklubs »Die Freunde der Blinden in Wien« mit ihrem Obmann R. Kourik, und Obmannstellvertreter R. Swoboda, der humanitäre Blindenverein »Lindenbund« vertreten durch Obmann Friedrich Gebhart. Entschuldigt hatten sich die Herren: Se. Exzellenz Bürgermeister Richard Weiskirchner, Vizebürgermeister Josef Porzer und Verwalter Karl Rosenmayer. Das Programm war sehr reichhaltig und amüsant. Nach Schluß der Vorträge folgte ein Tanzkränzchen. Im Gemütlichen lies ein flottes Quartett seine frohen Weisen ertönen. Um das Gelingen dieses Festes haben sich besonders verdient gemacht die Ehrenpräsidentin des Vereines Frau Amalie Jänner und der gesamte Ausschuß.

— Am 22. November 1913 fand in den Sälen zum »Grünen Tor« Wien, VIII. Lerchenfetderstraße 14, das XVI. Gründungsfest des »Ersten österreichischen Blindenvereines« statt, dessen Reinerträgnis zur Weihnachtsbeteilung bedürftiger Blinder bestimmt war. Dank der freundlichen Mitwirkung hervorragender Kunstkräfte, dank der großen Beliebtheit, welcher sich der durch seine segensreiche Wirksamkeit bekannte Verein in den weitesten Kreisen erfreut, war der Besuch ein außerordentlich starker und ist es der Vereinsleitung ermöglicht, einer großen Zahl hilfsbedürftiger Mitglieder die Freude des Weihnachtsfestes durch eine Spende zu verschönern.

— Zur Beachtung! Die p. t. Mitglieder des »Zentralvereines für das österr. Blindenwesen« werden gebeten, sich zur Einzahlung des Jahresbeitrages von 2 K für 1914 des beiliegenden Posterlagscheines zu bedienen. Für die Zusendung unserer Zeitschrift wird ein freiwilliger Beitrag von 2 K erbeten.

— Beitrittsanmeldungen zum Zentralverein werden erbeten an: Zentralverein für das österreichische Blindenwesen in Wien, VIII., Josefstädterstraße 80.

— An unsere Mitarbeiter! Wir bitten, Beiträge, welche noch in der nächsten Nummer des Blattes erscheinen sollen, längstens bis 20. des dem Erscheinen der Nummer vorangehenden Monats gefälligst übermitteln zu wollen.

Herausgeber: Zentralverein für das österreichische Blindenwesen in Wien. Redaktionskomitee: K. Bürklen, J. Kneis, A. v. Horvath, F. Uhl. — Druck von Adolf Englisch, Purkersdorf bei Wien.



1. Jahrgang. Wien, Februar 1914. 2. Nummer.

„Ist das Auge gesund, so begegnet es außen dem Schöpfer,
Ist es das Herz, dann gewiß spiegelt es innen die Welt."

F. v. Schiller.

Gegenwärtiger Stand des Blindenbildungswesens in Österreich.

Wir verfügen, wie die beigegebene Übersicht über die Blindenbildungsanstalten ausweist, in Österreich gegenwärtig über 17 Blindenbildungsanstalten, in welchen Blinde vom 4. bis zum 19. Lebensjahre nach den Altersstufen entweder kindergartenmäßige Vorbildung, Schulunterricht oder berufliche Ausbildung genießen. Von diesen Anstalten sind, dem Zwecke entsprechend 2 Vorschulen und 15 Bildungsanstalten für Blinde im schulpflichtigen Alter und darüber hinaus.

In den beiden Vorschulen, von denen das »Asyl für blinde Kinder« in Wien XVII in keinem Zusammenhange mit einer Blindenanstalt steht, während der »Kindergarten« in Prag-Hradschin eine Zweiganstalt der Klar'schen Blindenanstalt ist, befinden sich blinde Kinder von vier Jahren bis zum schulreifen Alter und werden daselbst im Internate gepflegt und im Kindergarten für den späteren Unterricht in einer Blindenanstalt entsprechend vorgebildet.

Die Blindenbildungsanstalten übernehmen die Zöglinge erst vom 7. Lebensjahre an. Die Organisation der meisten dieser Anstalten ist eine derartige, daß in ihnen neben der Vermittlung der allgemeinen Schulbildung die Zöglinge auch eine entsprechende berufliche Ausbildung genießen können. Eine Ausnahme hievon machen einerseits nur die »Schulabteilung für blinde Kinder« in Wien XVI und die »Deutsche Blindenschule« in Aussig a. d. E., welche lediglich

die Schulbildung vermitteln, anderseits die »Klar'sche Blindenanstalt« in Prag, die ihre Zöglinge nur beruflich ausbildet. Die Anzahl der Klassen in den einzelnen Anstalten richtet sich nach der Schülerzahl, welche nur in zwei Anstalten die Zahl 100 überschreitet. Bis auf die »Schulabteilung für blinde Kinder« in Wien XVI als Externat sind alle anderen Anstalten Internate, die unter bestimmten Bedingungen wohl auch Externschüler zulassen.

Als vollkommenste Organisation sei die der Klar'schen Anstalten angeführt, denn hier reiht sich, an den »Kindergarten« in Prag-Hradschin die »Deutsche Blindenschule« in Aussig a. d. E. als Unterrichtsanstalt und schließlich die »Klar'sche Blindenanstalt« in Prag-Hradschin als Berufsbildungs- und Beschäftigungsanstalt. In diesen Anstalten sind die Blinden der verschiedenen Altersstufen von einander getrennt, während in allen anderen Internaten die in der Schulbildung und die in der Berufsbildung stehenden Zöglinge — nicht zum Gewinn des Erziehungswerkes — beisammen wohnen.

Der Schulbildung suchen alle Anstalten nach den Vorschriften des Reichs-Volksschulgesetzes gerecht zu werden. Wie dies in der Natur der Sache liegt, wird neben dem literarischen Unterrichte und den Fertigkeiten der Musikpflege ein besonderes Augenmerk zugewendet. Dem Mangel einer entsprechenden Vorbildung im vorschulpflichtigen Alter suchen einzelne Anstalten in der Weise abzuhelfen, daß die Zöglinge in den ersten Schuljahren neben dem sonstigen Unterrichte auch kindergartenmäßig beschäftigt werden.

Die berufliche Ausbildung in den Anstalten umfaßt nahezu überall die Ausbildung in Musik, im Klavierstimmen und in den typischen Blindenhandwerken: Korb- und Sesselflechterei und Bürstenbinderei, bei den weiblichen Zöglingen die Beschäftigung mit weiblichen Handarbeiten und auch Maschinstricken. In einigen Anstalten wird der Versuch zur Ausbildung der Mädchen in der Hauswirtschaft und in beschränktem Maße auch für die Küche gemacht. Einen Versuch zur Erweiterung der Blindenberufe hat die Anstalt in Purkersdorf mit der Zuteilung von schwachsichtigen männlichen Zöglingen zur Gärtnerei unternommen. Die sechs Anstalten (K. k. Bl. E. I., Isr. Bl. I. in Wien, L. Bl. Anst. in Purkersdorf, Od. Bl. Anst. in Graz, Kl. Bl. Anst. in Prag und L. Bl. Anst. in Brünn), welche bei Erlernung der Korbflechterei und Bürstenbinderei die gewerbegesetzlichen Vorschriften erfüllen, sind zur Ausstellung von rechtsgiltigen Zeugnissen ermächtigt.

Ein allgemeiner oder gewerblicher Fortbildungsunterricht wird für die in der Berufsbildung stehenden Zöglinge in den meisten Anstalten, allerdings in sehr verschiedenem Umfange, erteilt.

Der Unterrichtssprache nach sind:

Deutsch	10	Anstalten	mit	439	Zöglingen,
Deutsch und böhmisch	3	„	„	279	„
Böhmisch	1	Anstalt	„	46	„
Polnisch	1	„	„	50	„
Mehrsprachig	1	„	„	30	„

Bezüglich der Erhaltung der Anstalten sind die meisten derselben auf die durch die allgemeine Wohltätigkeit zur Verfügung ge-

stellten Mittel und eventuelle Subventionen von öffentlichen Stellen angewiesen. Von den Landesverwaltungen erhaltene Anstalten finden wir nur in Nieder-Österreich, Kärnten und Mähren-Schlesien. Das k. k. Blinden-Erziehungs-Institut in Wien besitzt wohl den Titel einer Staatsanstalt, kommt jedoch für seine Bedürfnisse aus eigenen Mitteln ohne Zuschuß vom Staate auf. Nicht unerwähnt bleiben mag, daß wir neben den angeführten Anstalten ein privates »Blinden-Erziehungs-Pensionat« in Abbazia besitzen. Die »Anstalt zur Ausbildung von Späterblindeten« in Wien XIX konnte deshalb den Bildungsanstalten nicht angereiht werden, weil dieselbe nur Blinde im Alter über 20 Jahre verzeichnet, also als Unterrichtsanstalt für Blinde im gewöhnlichen Bildungsalter nicht gelten kann.

In welchem Umfange entsprechen nun unsere Bildungsanstalten der Ausbildungsnotwendigkeit der im bildungsfähigen Alter stehenden Blinden?

Wir geben auch hierüber, um nur Zahlen und Tatsachen sprechen zu lassen, eine kurze Übersicht:

Kronland:	Zahl der Blinden:	Zahl der im bildungsfähigen Alter (4. bis 19. Jahr) stehenden Blinden*:	In der Ausbildung stehende Blinde:
Niederösterreich . . .	2524	420	276
Oberösterreich	564	94	46
Salzburg	178	30	—
Steiermark	1097	183	59
Kärnten	286	48	24
Tirol . . . 628, Vorarlberg . 82 } . . .	710	120	18
Krain	342	57	—
Triest	163	27	—
Görz und Gradiska . .	149	25	—
Istrien	313	52	—
Dalmatien	714	120	—
Böhmen	4019	670	208
Mähren . . 1681, Schlesien . 400 } . . .	2081	347	133
Galizien	5558	926	50
Bukowina	546	91	30
Summe . . .	19244	3210	844

In den Zahlen für die einzelnen Kronländer ergeben sich insoferne einige geringfügige Verschiebungen, als das k. k. Blinden-Erziehungs-Institut und das Israelitische Blindeninstitut in Wien — soweit dies die deutsche Unterrichtssprache zuläßt — blinde Kinder aus allen Kronländern Österreichs aufnehmen.

Die Gesamtsummen weisen ein zutreffendes, leider wenig günstiges Bild der Tatsache auf, daß das Bildungsbedürfnis der im bildungsfähigen Alter stehenden Blinden in Österreich nur zum geringen Teile und zwar mit 26 Prozent erfüllt wird. K. B.

*) Nach den Ergebnissen der Volkszählung von 1910 mit $^1/_6$ der Zahl der Blinden angenommen.

Übersicht über die Blinden-Bildungsanstalten in Österreich.

(Umfassend Vorschul-, Schul- und Berufsbildung im Jahre 1913.)

Zahl	Ort	Name	Bestand seit:	Zahl der Zöglinge	Aufbringung der Mittel zur Erhaltung durch	Unterrichts-sprache
		Vorschulen.				
1	Wien XVII Hauptstraße 93	Asyl für blinde Kinder	1885	24	Verein von Kinder- und Jugendfreunden in Wien XVII., Hauptstraße 93	Deutsch
2	Prag Hradschin	Kindergarten der Klar'schen Blindenanstalt	1897	27	Klar'sche Blindenanstalt in Prag	Deutsch u. böhmisch
		Unterrichtsanstalten.				
1	Wien II Wittelsbachstr. 5	K. k. Blinden-Erziehungs-Institut	1804	78	Stiftungsfonds	Deutsch
2	Wien XIX Hohe Warte 32	Israelitisches Blinden-institut	1872	50	Stiftungsfonds	Deutsch
3	Wien XVI Kirchstettern-gasse 38	Städt. Schulabteilung für blinde Kinder (Externat)	1884	23	Gemeinde Wien	Deutsch
4	Purkersdorf bei Wien Herrengasse 8	Niederösterreichische Landes-Blindenanstalt	1873	101	Land Nieder-Österreich	Deutsch
5	Linz Blumauerstr. 2	Privat-Blindeninstitut	1824	46	Stiftungsfonds	Deutsch
6	Graz Leonhardtstraße 130—134	Odilien-Blindenanstalt	1881	59	Stiftungsfonds. Odilien-Verein zur Fürsorge für die Blinden Steiermarks	Deutsch
7	Klagenfurt Gutenbergstr. 6	Kärntnerische Landes-Blindenanstalt	1898	24	Stiftungsfonds Land Kärnten	Deutsch
8	Innsbruck Egerdachstr. 13	Tirolisch-Vorarlbergisches Blindeninstitut	1907	18	Blindenfürsorgeverein für Tirol und Vorarlberg	Deutsch
9	Prag Hradschin Lorettogasse 104	Privat-Erziehungs- und Heilinstitut für arme blinde Kinder und Augenkranke	1807	82	Stiftungsfonds und Beiträge vom Lande Böhmen	Deutsch und böhmisch
10	Prag Maltheserplatz	Deyl'sche Blinden-Eziehungsanstalt	1910	46	Stiftungsfonds. Verein zur Erziehung der Blinden im Königreiche Böhmen	Böhmisch
11	Prag Hradschin Klarplatz 13-III	Klar'sche Blindenanstalt	1832	37*	Stiftungsfonds	Deutsch und böhmisch
12	Aussig a. d. E.	Deutsche Blindenschule (Zweiganstalt der Klar'schen Blindenanstalt in Prag)	1913	16	Verein „Deutsche Blindenfürsorge in Böhmen"	Deutsch
13	Brünn Ratwitplatz 7	Mährisch-Schlesische Landes-Blindenerziehungsanst.	1847	133	Stiftungsfonds. Land Mähren und Schlesien	Deutsch und böhmisch
14	Lemberg Sophiegasse 31	Galizische Blindenanstalt	1851	50	Stiftungsfonds. Subvention des Landes Galizien	Polnisch
15	Czernowitz Karlsgasse	Kaiser Franz-Josefs-Jubiläums-Blindeninstitut	1908	30	Stiftungsfonds. Blinden- und Taubstummen-Fürsorgeverein im Herzogtume Bukowina. Land Bukowina	Deutsch Polnisch Rumänisch Ruthenisch

*) In der Berufsbildung stehend.

Zwei wichtige Erblindungsursachen.

K. k. Universitätsprofessor Regierungsrat Dr. Otto Bergmeister, Wien.

Sehr geehrter Herr Direktor!

Sie fordern mich auf, mich als Mitarbeiter an der »Zeitschrift für das österreichische Blindenwesen« zu beteiligen. Gestatten Sie mir, daß ich das zunächst in Form dieses Briefes tue.

Ich habe vor mir den Jahresbericht der niederösterreichischen Landes-Blindenanstalt in Purkersdorf bei Wien liegen. Während ich das Zöglingsverzeichnis überblicke, bleibe ich unwillkürlich an der Rubrik »Zeit und Ursache der Erblindung« haften. Für den Augenarzt, der sich mit Blindenstatistik beschäftigt, wird sich immer und immer die Frage aufdrängen: »Läßt sich die Zahl der Erblindungen nicht doch noch um ein Bedeutendes einschränken? Welches sind die Mittel dazu, diesen Zweck zu erreichen?« Mir stehen momentan die Zahlen nicht zur Verfügung, welche über den Stand der Erblindeten in Niederösterreich im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung, also über den Perzentsatz an Erblindungen Aufschluß geben würden. Wohl aber scheint es mir möglich, aus der statistischen Zusammenstellung Ihrer Anstaltszöglinge gewisse Schlüsse zu ziehen und Betrachtungen über die Erblindungsursachen, resp. über die Vermeidbarkeit derselben daran zu knüpfen. Unter den Ursachen der Erblindungen stechen besonders zwei hervor; einmal die Blennorhoe der Neugeborenen, welche in 23% aller Fälle als Erblindungsursache angegeben wird, und zweitens Rachitis, nahezu 27% der Fälle (genau 26·9%). Ich rechne zu letzterer Gruppe auch Fraisen, Wasserkopf und angeborene Stare, da diese Erkrankungen fast ausnahmslos frühzeitiger infantiler Schädelrachitis zuzuschreiben sind. Wahrscheinlich würden in diese Gruppe auch ein großer Teil der Fälle von Sehnervenschwund (Atrophia nervi optici) zu rechnen sein, sofern die Atrophie durch Hirnhöhlenwassersucht in Konsequenz von frühzeitiger Schädelrachitis aufzutreten pflegt. Diese Gruppe allein macht 10% aller Fälle aus, wodurch die Gruppe Rachitis auf 37% ansteigen würde; ich will jedoch diese Gruppen nicht zusammenrechnen, da die Beziehungen zwischen Rachitis und Sehnervenschwund doch nicht so absolute sind und immerhin in manchen Fällen der letzteren Gruppe auch andere Momente mit im Spiel sein können. Es genüge vorläufig zu konstatieren, daß allem Anscheine nach die Erblindungen durch Blennorhoe der Neugeborenen und durch frühzeitige Schädelrachitis und ihre Folgekrankheiten zusammen 50%, d. i. die Hälfte aller Erblindungen unter den Kindern Ihrer Anstalt ausmachen.

Was nun die Blennorhoe der Neugeborenen betrifft, so ist es zweifellos konstatiert, daß die Blennorhoe eine Infektionskrankheit ist, wobei in der überwiegenden Zahl der Fälle der Infektionskeim während des Geburtsaktes direkt von der Mutter auf das Auge des Kindes durch Kontakt übertragen wird. Die Prophylaxe der Blennorhoe der Neugeborenen würde hiemit schon mit einer entsprechenden Desinfektion der Geburtswege und ärztlichen Vorbehandlung der graviden Mutter zu beginnen haben.

Aber selbst wenn eine solche Vorbehandlung nicht stattgefunden hat und der Verdacht einer Infektionsmöglichkeit für das neugeborene

Kind besteht, was ärztlicherseits konstatiert werden kann, so kann durch entsprechende Reinigung der Augen des Neugeborenen sowie durch Eintropfen einer 2% Silberlösung (Crede'sches Verfahren), eventuell auch durch Reinigen oder Auswaschen des Bindehautsackes mit einer entsprechenden Lösung von übermangansaurem Kali der Infektion vorgebeugt und die Infektionskeime können zerstört werden, bevor sie ihre Entzündung erregende Wirkung auf das Auge des Kindes zu entfalten vermögen. Es scheint also nötig, daß ein Arzt die Geburt leitet oder, wenn kein solcher zugegen ist, die Hebammen obligatorisch zur Vornahme der Desinfektion der Augen des Neugeborenen in allen Fällen verpflichtet werden, zumal sich nicht immer ohne weiteres, d. h. ohne mikroskopische Untersuchung des Sekretes der mütterlichen Geburtswege entscheiden läßt, ob die Gefahr der Infektion besteht. Da nach unseren Gesetzen die Anwesenheit eines Arztes bei einer Geburt nicht erforderlich ist und eine eventuelle Vorbehandlung der Mutter, namentlich in den minder bemittelten Schichten der Bevölkerung, kaum durchführbar scheint, so ist die obligatorische Vornahme der Desinfektion der Augen des Neugeborenen seitens der Hebamme das Gebot der Notwendigkeit, dem jetzt wohl schon allenthalben Folge geleistet wird*. Trotz alledem verschwinden die Fälle von Blennorhoe der Neugeborenen nicht aus unserem Augenambulatorium. Hier muß nun gesagt werden, daß die Blennorhoe der Neugeborenen eine heilbare Krankheit ist und wohl in den meisten Fällen fast ausnahmslos günstig, d. h. ohne Schaden für das Sehvermögen des betroffenen Kindes, heilt, wenn rechtzeitig ärztliche Hilfe in Anspruch genommen wird. Es kann Hebammen und Müttern nicht oft genug eingeschärft werden, bei den ersten Zeichen einer ausbrechenden Augenentzündung Neugeborener sofort und nicht erst nach tagelangem Bestehen derselben ärztliche Hilfe in Anspruch zu nehmen. Ich bin mir wohl bewußt, mit alledem nichts Neues zu sagen — aber bei der erschreckenden Ziffer von 23% Erblindungen infolge dieser Krankheit ist es wohl angezeigt, immer wieder auf den ansteckenden Charakter derselben sowie auf die Prophylaxe, die Möglichkeit der Verhütung der Erblindung bei rechtzeitigem ärztlichen Eingreifen hinzuweisen. — Was nun die Rachitis als Erblindungsursache betrifft, so liegen hier die Verhältnisse viel komplizierter. Um den Zusammenhang zwischen Rachitis und Störungen des Auges zu skizzieren, genügt es darauf hinzuweisen, daß wir unter Rachitis eine Ernährungsstörung verstehen, bei der zunächst die normale Entwicklung des Knochensystems (die Verknöcherung durch Einlagerung von Kalksalzen) behindert erscheint. Es erstreckt sich dieser schädigende Einfluß aber auch auf die Entwicklung der Zähne, dann auf die Entwicklung der Linse im menschlichen Auge durch Ablagerung von getrübten Schichten (sogenannter Schichtstar), endlich insbesondere auch auf die Entwicklung und das Wachstum des kindlichen Schädels (rachitische Schädelformen). Im Zusammenhang mit dem letzteren kann es zu Störungen im Schädel-Innern, zu Hirnhöhlenwassersucht (Hydrocephalie) mit allgemeinen Krämpfen (Eklampsie) und sekundär auch zu Erkrankungen der Sehnerven mit dem Ausgang in partiellen oder totalen Sehnervenschwund kommen. Als Erblindungsursache tritt also Rachitis hervor erstens beim Schichtstar, das ist bei der größ-

* Wir verweisen auf den Erlaß des k. k. Ministeriums des Innern vom 4. Oktober 1912, betreffend den Augenschutz der Neugeborenen. Die Schriftleitung.

ten Zahl der sogenannten angeborenen, resp. kindlichen Starformen, welche wohl größtenteils einer operativen Behandlung mit Besserung zugänglich sind, zweitens indirekt durch den schädigenden Einfluß hochgradiger Schädelrachitis auf das Nervensystem, resp. die Gehirnentwicklung im allgemeinen und die Sehnerven im besonderen.

Die frühzeitig einsetzende rachitiche Ernährungsstörung der Säuglinge und des ersten Kindesalters ist es also, die unsere größte Aufmerksamkeit erfordert. Das ist das Gebiet der Hygienie des ersten Kindesalters, resp. des Kindesarztes, der rechtzeitig eingreifend, weiteren Schaden hintanhalten kann. Hier gilt es, die gestörte Ernährung des Kindes wieder in richtige Bahnen zu lenken, soll der Aufbau des kindlichen Skelettes nicht dauernd Schaden nehmen, und Konsequenzen vorzubeugen, die in einer späteren Periode nicht mehr gut gemacht werden können. Es kann nicht im Rahmen dieser Skizze liegen, den Verlauf der Rachitis des frühesten Kindesalters zu schildern und alle Maßnahmen, welche dagegen zu ergreifen sind, aufzuzählen. Es genüge darauf hinzuweisen, daß es häufig Darmstörungen, Störungen des Verdauungstraktes sind, welche den Ausgangspunkt, die Ursache der rachitischen Störungen bilden. Hieraus ergiebt sich, daß der Ernährung der Säuglinge die größte Aufmerksamkeit gebührt. Es ist überflüssig zu betonen, daß in der Säuglingsernährung diejenige durch die Mutterbrust, resp. durch eine entsprechende Amme obenan steht. Im Übrigen kommt es bei der Ernährung in dieser frühesten Kindesperiode ebenso sehr auf die Qualität, wie auf die Quantität an und spielt die strengste Regelmäßigkeit der Intervalle der Nahrungszufuhr die wichtigste Rolle. Ernährungsstörungen entstehen vielleicht häufiger durch ein Zuviel als durch ein Zuwenig und es ist darum gewiß das Beste, wenn diese Fragen von einem geübten Arzte reguliert und vorgeschrieben werden.

Ich muß mich für heute damit begnügen, diese zwei Fragen, Blennorrhoe und Rachitis berührt zu haben, und mir vorbehalten, gelegentlich noch andere Erblindungsursachen, welche in der Statistik Ihrer Anstalt vorkommen, einer Würdigung zu unterziehen.

Mit vorzüglicher Hochachtung Prof. Dr. Otto Bergmeister.

Wien, den 16. Dezember 1913.

Blindenfürsorgetag (Blindenlehrertag) 1914. Über Einladung des Zentralvereines für das österreichische Blindenwesen hat sich am 19. Jänner l. J. der Ortsausschuß mit dem Sitze in Wien VIII., Josefstädterstraße 80, konstituiert. Dieser Ausschuß wird schon in nächster Zeit die Einladungen zu dem am 9. Juli (Vorversammlung), 10. und 11. Juli (Hauptverhandlung) in Wien stattfindenden Tag erlassen.

Personalnachrichten. Mit Beginn des Schuljahres 1913/14 ist der wohl den meisten Lesern dieser Zeitschrift bekannte Blindenpädagoge Herr Fachlehrer der Blinden-Lehranstalt in Linz Ferdinand Groß vom Schauplatze seiner Tätigkeit in den verdienten Ruhestand getreten. 46 Jahre lang war er ein getreuer Berater und Führer seiner eigenen Schicksalsgenossen. Nach Absolvierung des k. k. Blinden-Erziehungs-Institutes in Wien besuchte er die von dem damaligen Direktor M. Pablasek 1867 errichtete Abteilung für blinde Lehramtskandidaten. Sodann wurde er an der gleichen Anstalt im Lehrfache verwendet. Im Jahre 1873 kam Herr Groß an die Linzer Privat-Blinden-Lehranstalt, wo er volle 40 Jahre wirkte. Er verstand es aber auch die Liebe der Blinden, die teilnahmsvolle Freundschaft seiner Mitarbeiter, insbesonders aber die vollste Zufriedenheit seiner Vorgesetzten zu gewinnen. So zeichnete ihn seine Majestät der Kaiser durch Verleihung des silbernen Verdienst-

kreuzes mit der Krone aus, im Laufe der Jahre erhielt er nebst mehreren mündlichen und schriftlichen Anerkennungen des hochwürdigen bischöflichen Ordinariates, des k. k. Landesschulrates für Oberösterreich und des Stadtschulrates Linz die Ehrenmedaille für vierzigjährige treue Dienste.

So kann Herr Fachlehrer Groß zufrieden sein Leben überschauen. Möge ihn Gott noch recht lange in vollster Gesundheit die Tage der Ruhe erleben lassen. Auf Wunsch des lieben Kollegen unterblieb eine eigene Abschiedsfeier, da ja Herr Groß auch ferner noch mit der ihm liebgewordenen Arbeitsstätte in Verbindung stehen möchte. An seine Stelle wurde durch das hochwürdige bischöfliche Ordinariat als provisorischer Aushilfslehrer der Abiturient der katholischen Privat-Lehrerbildungsanstalt in Linz Herr Josef Baumgartner einstweilen für das Schuljahr 1913/14 berufen.

— Die Anstalt zur Ausbildung von Spätererblindeten in Wien XIX. hat das plötzliche Hinscheiden der Verwalterin Ottilie Fuchs, welche durch drei Jahre an dieser Anstalt tätig war, zu beklagen.

— Der Minister für Kultus und Unterricht hat die Lehrerin am k. k. Blinden-Erziehungs-Institute in Wien, Mathilde Mell, zur Hauptlehrerin ad personam an diesem Institute ernannt.

— Dem blinden Lehrer am k. k. Blinden-Erziehungs-Institute in Wien, Anton Meßner, wurde die Ehrenmedaille für vierzigjährige treue Dienste zuerkannt.

Aus den Anstalten. In der N. ö. Landes-Blindenanstalt in Purkersdorf nahm die am 23. Dezember 1913 veranstaltete Christbescherung einen erhebenden Verlauf. Direktor K. Bürklen legte hiebei die Bedeutung des Weihnachtsfestes als Kinder- und Lichtfest dar, Landesschulinspektor Hofrat von Kummer zollte den Vorführungen und der damit verbundenen Schüler- und Lehrerarbeit seine vollste Anerkennung und Landesausschuß K. Kunschak richtete ergreifende, zu Herzen gehende Worte an die Zöglinge und Lehrer wie Freunde und Gönner der Anstalt.

— Die 1883 vom bekannten, besonders für die Blindenfürsorge hochverdienten Blindeninstitutsdirektor und nachmaligen Domkapitular Anton Helletsgruber zunächst für erwachsene weibliche Blinde gründete, 1893 von demselben auch für erwachsene männliche Blinde erweiterte Beschäftigungs- und Versorgungsanstalt in Linz wurde heuer unter dem dermaligen Direktor Anton M. Pleninger bedeutend vergrößert. Mit einem Kostenaufwande von 80.000 Kronen wurde die hübsche Anstaltskapelle gegen den Garten hin bedeudent erweitert, wie auch von dem hiesigen Dombaumeister M. Schlager ein zweites Stockwerk aufgebaut. Dadurch wurden nebst größeren Schlafräumen auch Einzelzimmer für Späterblindete und ein schöner Festsaal geschaffen. So ist es ermöglicht, in die Anstalt 120 bis 130 erwachsene Blinde aufnehmen zu können.

Aus den Vereinen. Zentralverein für das österreichische Blindenwesen. Ausschußsitzung am 3. Jänner 1914. Vorsitzender: Direktor Bürklen; anwesend: Regierungsrat Mell, die Direktoren Pleninger, Wagner und Stoklaska, die Lehrer Altmann, Zierfuß und Kneis und die Herren von Horvath und Uhl.

Herr Regierungsrat Mell machte Mitteilung über die in Aussicht gestellte günstige Erledigung der Eingabe an das k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht um Gewährung einer Subvention für den nächsten Fürsorgetag.

Präsident Bürklen berichtet über die Gratulation bei Herrn kais. Rat S. Heller und über die erfolgte Überreichung der „Vorschläge zur Verbesserung der Erwerbs- und Versorgungsverhältnisse der Blinden“ an die Herren Landesausschüsse Kunschak und Bielohlawek und Exz. Dr. Geßmann. Die Überreichung an anderen Stellen wird in nächster Zeit erfolgen.

Fürsorgetag: Zur Durchführung der Vorarbeiten soll ein Ortsausschuß gebildet werden. Präsident Bürklen schlägt eine Liste vor, welche über Wunsch einzelner Ausschußmitglieder durch einige Namen ergänzt wird. Aus Zweckmäßigkeitsgründen soll der Ortsausschuß nur aus in Wien und nächster Umgebung wohnenden Personen bestehen.

Besondere Einladungen an die betreffenden Herren werden ausgeschickt werden.

Herr Zierfuß legt den Entwurf einer Geschäftsordnung vor. Derselbe wird über Antrag des Herrn Direktors Wagner vervielfältigt und den Ausschußmitgliedern zur genauen Einsichtnahme zugesendet werden. H. Kneis, Schriftführer.

Herausgeber: Zentralverein für das österreichische Blindenwesen in Wien. Redaktionskomitee: K. Bürklen, J. Kneis, A. v. Horvath, F. Uhl. — Druck von Adolf Englisch, Purkersdorf bei Wien.

ZEITSCHRIFT
FÜR DAS ÖSTERREICHISCHE
BLINDENWESEN.

1. Jahrgang. Wien, März 1914. 3. Nummer.

Laßt uns bilden die Seelen der lichtlosen Wand'rer auf Erden,
Daß sie, wie blanker Stahl, spiegeln das himmlische Licht!

L. A. v. Frankl.

Aus der Unterrichtspraxis.

DIE FORELLE.

Ein Stundenbild für die Mittelstufe.

A. Rappawi, Brünn.

Anschauungsmittel: Lebende Forelle, Fischlaich, Fischblase, einzelne Knochen (Kiemendeckel, Rückgrat); Fischangel, Fischnetz, Regenwurm.

I. Vorbereitung: Der Lehrer knüpft an einen Ausflug ins Gebirge an. Gebirgsbach. Was wurde am Gebirgsbache beobachtet? (Flußbett, steiler Uferrand, kaltes, rasch fließendes Wasser.) Lebewesen am und im Bache. Welcher Fisch lebt in dem frischen Wasser des Baches? (Die Forelle.)

II. Naturgeschichtliche Betrachtungen: Der Lehrer zeigt den einzelnen Kindern die schwimmende Forelle. Fangen mit beiden Händen und flüchtiges Betasten des zappelnden Fisches, ohne weitere Besprechung. Der Blinde soll sich daran gewöhnen, das kalte, schlüpfrige und unruhige Tier ohne Scheu anzufassen und einen Augenblick festzuhalten. Nach dieser ersten und flüchtigen Betrachtung des Anschauungsobjektes erfolgt die eigentliche Besprechung. Folgende Fragen werden beantwortet: Was ist die Forelle? Wo lebt sie? Wie ist die Oberfläche ihres Körpers beschaffen? u. ä. (Behufs eines besseren Betastens kann der Lehrer während der Beantwortung dieser Fragen den Fisch durch einen geschickten Schlag auf den Kopf betäuben.) Nun können die Schüler den betäubten Fisch ungestört und ruhig betasten, die Lage des Kopfes bezeichnen und Rücken, Seiten, Brust, Bauch und Schwanz zeigen. Wieder kommt jeder Schüler einzeln an die Reihe. (Mittlerweile werden die anderen Schüler am Sandkasten, siehe IV, c, oder auch am Modellierbrette, IV, a, beschäftigt.) Betastet der einzelne Schüler den Fisch zum

drittenmale, so erfolgt gleichzeitig eine eingehende Besprechung der einzelnen Körperteile nach Lage, Form und Zweck. Die Blinden betasten und bestimmen z. B. den Kopf des Fisches und zeigen Augen und Maul. Im letzteren finden sie auf Zunge und Kiefer kleine, spitze, nach hinten gebogene Zähnchen. Schlußfolgerung: Die Forelle nährt sich von Lebewesen. Die nach hinten gebogenen Zähnchen verhindern ein Entschlüpfen der lebenden Beute.

1. **Nahrung.** Der Lehrer fügt hinzu, daß sich die Forelle tatsächlich von Regenwürmern (vorzeigen), Schnecken, Insekten, aber auch von kleinen Fischen nährt. Die über dem Wasserspiegel tanzenden Mücken fängt sie, indem sie aus dem Wasser springt (schnellt).

2. **Atmung.** Die Schüler betasten jetzt die beiden Kiemendeckel. Der Lehrer erzählt: Unter den Kiemendeckeln sind die Kiemenbögen mit der faltigen Kiemenhaut. Wenn die Forelle atmet, so nimmt sie das Maul voll Wasser, schließt es und drückt das Wasser nach hinten. Dieses fließt zwischen den Falten der Kiemenhaut hindurch und bei den Kiemenspalten wieder heraus. Bei diesem Vorgange wurde die zum Atmen notwendige Luft aus dem Wasser aufgenommen. Die Forelle atmet durch Kiemen. Sie fühlt sich kalt an. Ihr Körper hat eine geringe Wärme. Fischblut.

3. **Bewegung.** Betastet und bestimmt werden: Die Brust- und Bauchflossen (paarig), die Rücken, After- und Schwanzflosse. Brust- und Bauchflossen sind als eigentliche Gliedmaßen anzusehen. Belehrung: Die Flossen dienen zum Schwimmen. Die Hauptarbeit vollzieht die Schwanzflosse (gabelförmig). Auch die Brustflossen sind für die Bewegung wichtig. Sie dienen mit den Bauchflossen zur Erhaltung der Lage (des Gleichgewichtes) und werden beim Steuern verwendet. Erinnerung an einzelne Teile des schon betasteten Schiffes und an das Rudern und Steuern des Bootes aus Anlaß eines Klassenausfluges zum Teiche. — Rücken- und Afterflosse unterstützen die Schwanzflosse bei ihrer Arbeit. Kräftige Schwanzschläge (diese vollführt ein lebender, aus dem Wasser gezogener Fisch auch) treiben den Fischkörper vorwärts. Erster Versuch. Vorzeigen der Fischblase (Schwimmblase). Sie ist glatt, elastisch, mit Luft gefüllt. Führt man auf die Blase einen kräftigen Schlag, so platzt sie mit einem lauten Knalle.

4. **Lebensweise.** Die Forelle ist sehr scheu. Schattige Verstecke an Uferrändern oder in hohlen Steinen. In der Nacht steht sie im Wasser still. Bei Tag tummelt sie sich keck und dreist im plätschernden Bache. Sie springt sogar ein tüchtiges Stück über das Wasser empor. Im Winter birgt sie sich im tiefen Wasser und hält da ihren Winterschlaf. Man fängt sie viel mit der Angel. Zweiter Versuch. Vorzeigen der Angel. Angelstab (Bambusrohr), Schnur, Federkiel mit Kork, Bleikugel, Angelhaken, Aufspießen des Köders (dazu dient ein Filzstreifen, um die Qualen des Regenwurmes zu vermeiden). Wurf der mit dem Scheinköder versehenen Angelschnur ins Wasser. Nachahmen des Zuckens des gefangenen Fisches. Emporschnellen der Beute. Abnahme des noch vor dem Emporschnellen aufgespießten größeren Filzstreifens, eines Fisches aus Blech o. dgl..

5. **Vermehrung.** Die Forelle vermehrt sich durch Eier (Laich). Diese werden in schleimigen Klumpen ins Wasser gelegt und von der Sonne ausgebrütet.

6. **Nutzen.** Die Forelle hat ein schmackhaftes Fleisch. Sie ist auch

dementsprechend teuer. Die Forellenzucht liefert reiche Erträge. Im Monate Mai schmeckt die Forelle am besten. Dritter Versuch. Abwiegen des Fisches. Preisberechnungen.

7. **Schonzeit.** Die Forelle darf von Mitte Oktober bis Mitte März nicht gefangen werden. Ihre Laichzeit dauert vom Oktober bis Weihnachten. Die Feinde dieses Edelfisches sind: Der Mensch, die Fischotter und mehrere Vögel.

8. **Verwertung des Gelernten.** Ist die Zusammenfassung in der naturgeschichtlichen Stunde in mündlicher Weise erfolgt, so erfolgt sie in der nächsten Aufsatzstunde in schriftlicher Art. Musteraufsatz: Die Forelle. Eine Beschreibung. Die Forelle ist ein Edelfisch. Ihr Körper ist langgestreckt und an den Seiten zusammengedrückt. Die Kiemen dienen zum Atmen. Mittels der Flossen schwimmt die Forelle. Sie liebt klares, frisches Wasser. Auch in Gebirgsseen kommt sie vor. Ihr Fleisch ist schmackhaft. Die Forelle wird deshalb viel gefangen. Als Nahrung dienen ihr: Insekten, Schnecken und kleine Fische.

III. Vergleichender Anschauungsunterricht. Auf der Unterstufe wurde der Karpfen besprochen. Der Lehrer erinnert nun in der folgenden naturgeschichtlichen Stunde eingehend daran. Die Eigenschaften des Karpfens werden kurz hervorgehoben, sodann wird zwischen Forelle und Karpfen ein entsprechender Vergleich angestellt. Die Frucht dieses die Begriffe klärenden und zugleich vertiefenden Anschauungsunterrichtes ist folgende Hausübung: Der Karpfen und die Forelle. Ein Vergleich. 1. Ähnlichkeiten. Der Karpfen und die Forelle leben im Wasser. Sie atmen durch Kiemen und bewegen sich mittels der Flossen. Ihre Nahrung besteht aus Insekten und kleinen Wassertieren. Sowohl der Karpfen als auch die Forelle werden gefangen und gegessen. Sie sind dem Menschen nützlich. 2. Verschiedenheiten. Die Forelle ist lebhafter als der Karpfen. Sie lebt in Bächen und Gebirgsseen; der Karpfen aber in Flüssen und Teichen. Die erstere ist kleiner als der letztere. Das Fleisch der Forelle ist schmackhafter. Die Karpfen sind billiger als die Forellen. Die Forelle frißt auch kleine Fische, der Karpfen aber nicht.

Schluß. Als Abschluß der zweiten naturgeschichtlichen Stunde erhalten die Zöglinge die ausgebackene Forelle zum Verkosten. (Verhaltungsmaßregeln beim Fischessen.)

IV. Praktische Anwendung. a) Anfertigung eines Fischmodelles aus Ton oder Wachs, b) Zeichnen eines Fisches, c) am Sandkasten: Ein rundes Waschbecken wird rings mit Sand umgeben. Dann wird es mit Wasser gefüllt. So stellt es den Teich, bezw. den Gebirgssee vor. Zwei kleine Goldfische beleben den Teich. Der Lehrer zeigt den Fischfang mit der Angel. Ein wirklicher Fischfang ist nicht notwendig.

V. Moralische Anwendung. Beachtung der Schonzeit der Fische. Tunlichste Schonung der Fische beim Angeln. Der Fisch als Fastenspeise.

VI. 1. Wanderung zum Karpfenteiche und zum Forellenbache. Füttern der Fische. Lebensgemeinschaften. 2. Besuch des im Lehrmittelkabinette befindlichen Aquariums.

Anmerkung. Zur Bewältigung des vorstehenden Lehrstoffes genügen: 2 Stunden Naturgeschichte, 1 Stunde Modellieren, 1 Stunde Zeichnen und 2 Stunden für den Besuch des Teiches und Baches. Schülerzahl 15.

Literatur: Odo Twiehausen, Naturgeschichte, Mittelstufe. Leipzig, Ernst Wunderlich.

Absolute und relative Blindenhäufigkeit in Österreich.

Nach den Ergebnissen der Volkszählung vom Jahre 1910.

Kronland	Einwohnerzahl	Blinde	Kronland	Einwohnerzahl	Blinde
Niederösterreich	3,530.698	2.524	Übertrag	8,281.551	5.864
Oberösterreich	852.667	564	Görz und Gradiska	261.721	149
Salzburg	214.997	178	Istrien	403.261	313
Steiermark	1,441.604	1.097	Dalmatien	646.062	714
Kärnten	394.735	286	Böhmen	6,774.309	4.019
Tirol	946.498	628	Mähren	2,620.914	1.681
Vorarlberg	145.794	82	Schlesien	756.590	400
Krain	525.083	342	Galizien	8.022.126	5.558
Triest mit Gebiet	229.475	163	Bukowina	801.364	546
Fürtrag	8,281.551	5.864	Österreich	28,567.898	19,244

Nach der absoluten Zahl der Blinden reihen sich die Kronländer folgendermaßen:

Galizien	5.558	Blinde
Böhmen	4.019	„
Niederösterreich	2.524	„
Mähren	1.681	„
Steiermark	1.097	„
Dalmatien	714	„
Tirol	628	„
Oberösterreich	564	„
Bukowina	546	„
Schlesien	400	„
Krain	342	„
Istrien	313	„
Kärnten	286	„
Salzburg	178	„
Triest mit Gebiet	163	„
Görz und Gradiska	149	„
Vorarlberg	82	„

Nach der relativen Häufigkeit (auf 100.000 Einwohner bezogen) ergibt sich folgende Reihung:

Dalmatien	110·51	Blinde
Salzburg	82·79	„
Istrien	77·61	„
Steiermark	76·09	„
Kärnten	72·45	„
Niederösterreich	71·48	„
Triest mit Gebiet	71·02	„
Galizien	69·28	„
Bukowina	68·13	„
Tirol	66·35	„
Niederösterreich	66·14	„
Krain	65·13	„
Mähren	64·13	„
Böhmen	59·32	„
Görz und Gradiska	56·93	„
Vorarlberg	56·24	„
Schlesien	52·86	„

Im Durchschnitte entfallen in Österreich auf 100.000 Einwohner 67·36 Blinde.

Die vorstehenden Zahlen lassen die rapide Abnahme der Blindheit in Österreich, wie sie bisher mit 56·88 Blinde auf 100.000 Einwohner im Jahre 1900 angenommen wurde, als irrig erscheinen. Die Ergebnisse der mit den Volkszählungen 1880, 1890 und 1910 vorgenommen Blindenzählungen (1900 wurden die Blinden nicht mitgezählt) zeigen vielmehr folgende Daten der Blindheitsabnahme:

1880	22,144.244 Einw.	20.094 Blinde	**90·74** Blinde auf 100.000 Einw.
1890	23,895.413 „	16.647 „	**69·66** „ „ „ „
1910	28,567.898 „	19.898 „	**67·36** „ „ „ „

K. B.

Zum Blindenbibliothekswesen.

Hans Puschnig, Klagenfurt.

In ebenso erläuternder wie übersichtlicher Weise stellt Herr Hofrat von Chlumetzky in der ersten Nummer dieses Blattes den derzeitigen Stand des Blindenbibliothekswesens dar, wobei er jedoch sein Hauptaugenmerk auf die zum Ankaufe bestimmten Punktdruckerzeugnisse richtet. Gewiß, berücksichtigt man die kolossalen Herstellungskosten, die geringe Auflage und die Vielbändigkeit jedes größeren Werkes, so muß man über die verhältnismäßig geringen Preise unserer Bücher nur staunen. Noch jeder urteilsfähige Sehende, den ich den Preis dieses oder jenes Buches in Braille schätzen ließ, riet weit zu hoch und konnte, nachdem er den richtigen erfahren hatte, ihn kaum für möglich halten. Trotz alledem werden nur die wenigsten unserer Schicksalsgenossen in der Lage sein, sich eine größere Bibliothek in Braille anzuschaffen. Die verhältnismäßig bescheidenen Bücherpreise machen leider für die meisten immer noch zu unerschwingliche Beträge aus. Dazu kommt aber noch ein anderes, den Erwerb einer größeren Anzahl von Braillebüchern hinderndes Moment hinzu, u. zw. ist es der enorme Raum, den die Unterbringung selbst der bescheidensten Blindenbibliothek erfordert. Wollte ich meine unbedeutende Büchersammlung in Schwarzdruck, selbst wenn es überhaupt möglich wäre, in Braille besitzen, so müßte mir ein ganzer Bibliothekssaal und nicht eine bescheidene Junggesellenwohnung zur Verfügung stehen. Ich glaube, ähnlich dürfte es sich damit wohl auch bei den meisten meiner Schicksalsgenossen verhalten.

Darum werden wir unser Hauptinteresse wohl nur allzeit den Leihbibliotheken zuwenden müssen. Von ihnen kann aber auch jeder Blinde, der in der Lage ist, sie zu benützen — und dazu gehört heute kaum mehr viel anderes als die Kunst des Lesens — mit freudigem Stolze seinen sehenden Freunden erzählen. Wohl die meisten Fragen dieser, ob das eine oder andere bedeutende, vielgenannte Buch auch in unserer Schrift vorhanden wäre, vermögen wir zu bejahen. Was mir aber das Erfreulichste an dieser Sache dünkt, ist die Gewißheit, daß unser gesamtes Leihbibliothekswesen noch im Zustande des Werdens und steten Weiterausgestaltens sich befindet. Edelgesinnte, tatbereite Blindenfreunde sind rührig am Werke und der Bücherschatz unserer Leihbibliotheken mehrt sich sozusagen Tag für Tag. — Es ist begreiflich, daß der bedeutenden Kosten wegen es nicht möglich wäre, die durch die fortwährende Bereicherung des Bücherstandes notwendig werdende Ergänzung der Kataloge und deren Zusendung an die zahlreichen Braille-Leser des öfteren durchzuführen. So hat die Zentralbibliothek für Blinde in Hamburg seit der Herausgabe ihres letzten Bücherverzeichnisses 1910 ihre neu hinzugekommenen Bücher in den »Mitteilungen des Vereines deutschredender Blinder« veröffentlicht und mit der letzten Nummer die höchst begrüßenswerte Neuerung eingeführt, diese Verzeichnisse in Form loser Blätter dem Hefte beizugeben. Immerhin setzt das voraus, daß alle für die Zentralbibliothek interessierten Blinden auch Leser der Mitteilungen seien. Der letzte Katalog, den die Leihbibliothek des k. k. Blinden-Erziehungs-Institutes in Wien herausgegeben, datiert vom Jahre 1910. Von den bisher erfolgten, gewiß recht bedeutenden Bereicherungen dieser vortrefflichen Bibliothek werden wohl nur die allerwenigsten Leser Kenntnis

haben. Einem zweifelsohne von vielen meiner Schicksalsgenossen gehegten Wunsche würde dieses Blatt entgegenkommen, wenn seine redigierenden Persönlichkeiten mit den Leitungen der verschiedenen Blindenbibliotheken in Fühlung träten und der Veröffentlichung neu erschienener Bücher eine Spalte aufschlößen. Können auch manche Blinde sich diese Zeilen nicht vorlesen lassen, so stehen doch die allermeisten mit ihren früheren Lehrern oder anderen Blindenfreunden in Verbindung, die sämtliche Leser dieses unseres Vereinsorganes sind und gerne ihnen die zuletzt erschienenen Bücher angeben würden. Sollten aber diese Veröffentlichungen diesen Zweck in höchstem Maße erfüllen, so wäre es äußerst geboten, wenn sich an die namentliche Anführung der Werke auch eine ganz kurze, rein sachlich gehaltene Besprechung der in unserer Schrift neu aufgelegten bedeutenderen Bücher anreihte. Gar mancher nichtsehende Leser, dem jegliche Gelegenheit fehlte, eine Kritik dieser oder jener literarischen Neuerscheinung sich vorlesen zu lassen, würde vor Enttäuschungen bewahrt bleiben, die ihm der Erhalt eines Werkes, das er oft lediglich auf den Titel hin sich kommen ließ, das aber ganz außerhalb seines Interessen- und Verständniskreises gelegen ist, bereiten muß.

Die Blinden als Zuhörer.

Anny von Newald-Grasse, Melk-Wien.

Bei meinen Vorträgen in Blindenanstalten habe ich die Erfahrung gemacht, daß die Zöglinge fast ausnahmslos die ernste Musik ebenso lieben als die minder schwere (soweit sie nämlich wirklich musikalisch veranlagt sind). Ich habe mit einem Adagio eines modernen Komponisten dieselbe Wirkung erzielt, wie mit einem Tanz von Grieg. Das Auditorium ist gleich dankbar für jede Darbietung und folgt selbst schwerster Musik, der die nötige Erklärung voranging, mit derselben Ausdauer, wie z. B. der Vorführung eines Aktes aus der »Puppenfee«; und dabei will ich gar nicht besonders von der obligaten Aufmerksamkeit sprechen. Es ist ja zur Genüge bekannt, daß die Blinden nicht nur dankbares, sondern aufmerksamstes Publikum sind, gleichviel auf welchen Alters- und Intelligenzstufen sich die Zöglinge befinden. Daran hat aber nicht nur die hervorragende und mustergültige Disziplin teil, die in unseren Anstalten herrscht, sondern auch das Feingefühl und das Bestreben der blinden Zuhörer, dem Vortragenden durch aufmerksamstes Eingehen in seine Ausführungen Freude zu bereiten. Da es bei den pianistischen Darbietungen kaum möglich ist, den Gesichtsausdruck der Blinden, resp. die Wirkung, die möglicherweise das betreffende Musikstück auf dieses oder jenes Antlitz hervorbringt, zu beobachten, so tue ich dies gerne, wenn ich den Titel ankünde. Da kann man immer sehen und hören, daß von den meisten Lippen die Ankündigung wiederholt, oft eine kurze Bemerkung dem Nachbar oder der Nachbarin zugeflüstert wird oder, wenn es etwas Bekanntes, gerne Gehörtes ist, daß ein freudiger Schein über manches Gesicht zieht. In einer Blindenanstalt Österreichs kenne ich ein Mädchen, das mich vor jedem meiner Vorträge um das »Madrigal« von Simonetti bittet und da freue ich mich schon jedesmal auf das Leuchten und die Seligkeit, die auf dem blassen Antlitz der Vierzigjährigen liegt, sobald die ersten Töne ihrer Lieblingsweise ertönen.

Besser beobachten kann man die Wirkung des gesprochenen Vortrages auf die Blinden. Und auch hier kann ich nur wieder sagen, daß für Scherz oder Ernst, für Lyrik oder Dramatik, für Schiller oder Marcell Salzer'sches Genre das gleiche Verständnis, dieselbe Aufmerksamkeit sich einstellt. Ein großes Vergnügen scheinen nach besonders wirkungsvollen Vorträgen den Blinden ihre eigenen Beifallskundgebungen zu bereiten und da sind es wieder die jüngeren Zöglinge, die in diesem Punkte manchmal ein geradezu italienisches »brio« entwickeln. Bei gesprochenen heiteren Pieçen kann man bei manchem Zuhörer ein höchst ausdrucksvolles Mienenspiel, Leid und Freude, Verdruß und Heiterkeit, Spannung und Entspannung, verfolgen.

Der Künstler, der auch auf der Bahn der Caritas wandelt, wird stets mit Freude sein Können in den Dienst der Blindenfürsorge stellen. Erfreulicherweise wird ja auch in Österreich schon seit Jahren viel getan, um den armen, des köstlichen Gutes, des Augenlichtes Beraubten etwas Freude und Anregung in ihr Leben zu bringen, wenn auch Deutschland, wie es scheint, uns in diesem Punkte voraus sein dürfte. Und es sollte doch über allen Blindenanstalten — wenn auch unsichtbar — in goldenen Lettern das schöne Wort stehen, das mir vor Jahren ein bekannter Direktor einer Blinden-Erziehungsanstalt sagte: »Die Tore auf, die Herzen auf und die Menschen herein!«

V. österr. Blindenfürsorgetag (Blindenlehrertag). Wien 1914. Der Nummer liegt die Einladung zu dieser Veranstaltung bei, für welche der Ortsausschuß bereits in reger Weise tätig ist. Unser Verein muß es als Ehrensache betrachten, die Tagung zu einer möglichst erfolgreichen zu gestalten und es werden daher alle Mitglieder um Beteiligung an den Vorträgen, an der Ausstellung wie der Versammlung selbst herzlich gebeten.

Personalnachrichten.

Zum 70. Geburtstage Ihrer Majestät der Königin Elisabeth von Rumänien übermittelte der Zentralverein am 29. Dezember 1913 folgendes Telegramm an die erlauchte Jubilarin:

„Geruhen Eure Majestät die ehrerbietigsten Glückwünsche der Blindenpädagogen, Blindenfreunde und Blinden Österreichs zu Eurer Majestät 70. Geburtstage entgegen zu nehmen. Gott schütze und erhalte Eure Majestät, deren Namen die Blinden und Blindenfreunde aller Länder mit tiefer Ehrfurcht und inniger Verehrung nennen, noch lange Zeit zum Segen und Heil des edlen Blindenwerkes."

Hierauf traf folgendes Antworttelegramm ein:

„Ihre Majestät lassen Ihnen und sämtlichen Mitgliedern Ihres Vereines bestens danken für Ihre Glückwünsche."

Die Hofdame Frau Maria Pönaru.

— Se. Majestät hat mit allerhöchster Entschließung vom 12. Dezember 1913 dem Katecheten der Landes-Blinden- und Taubstummenanstalt Hochw. P. Gabriel Bajec, Kapuziner-Ordenspriester, in Anerkennung seines höchst verdienstvollen Wirkens an den genannten beiden Anstalten das goldene Verdienstkreuz allergnädigst zu verleihen geruht. H. P.

— Am 4. Februar d. J. verabschiedete sich die pädagogische Leiterin der städtischen Schulabteilung für blinde Kinder in Wien, XVI., Frau Anna Mayr-Spolz von der Stätte ihrer langjährigen Wirksamkeit. Bei dieser Feierlichkeit wurde in treffenden Worten die hervorragende, vielfach ausgezeichnete Tätigkeit dieser Blindenpädagogin hervorgehoben, welche durch die seinerzeitige Verleihung des goldenen Verdienstkreuzes gewürdigt wurde. Frau Mayr-Spolz war seit der Gründung der Schulabteilung im Jahre 1884 an derselben tätig und hat ihrer Wirksamkeit als Blindenlehrerin ihre ganze Liebe und Kraft gewidmet. Möge sie auch fernerhin unserer Blindensache treu bleiben.

— Der Lehrer Präfekt II. Kl. Adalbert Zierfuß wurde ab 1. Jänner 1914 zum Fachlehrer an der n. ö. Landes-Blindenanstalt in Purkersdorf ernannt.

— Herr Hofrat H. Ritter von Chlumetzky in Brünn ist dem Ausschusse zur Förderung, Verbilligung und den Ausbau der »Deutschen Wochenschrift für Blinde« (Herausgeber Karl Menk, Frankfurt a. M.) beigetreten.

— Der ständige Ausschuß für die Blindenlehrerkongresse — deren nächster in Hannover stattfindet — hat sich konstituiert und zu seinem Obmann Herrn Regierungsrat A. Mell in Wien gewählt.

— Der k. k. n. ö. Landesschulrat nahm den Inspektionsbericht des k. k. Landesschulinspektors Hofrates Dr. Karl F. v. Kummer über die Landes-Blindenanstalt in Purkersdorf mit Befriedigung über den günstigen Zustand des Unterrichtes und der Disziplin sowie den sowohl in der Lehrtätigkeit als in der Erziehung der Zöglinge bewiesenen hingebenden Eifer des gesamten Lehrkörpers zur Kenntnis. Dem Direktor der Anstalt K. Bürklen wurde für seine Umsicht in der Leitung die lobende Anerkennung, dem Hauptlehrer J. Kneis, dem Fachlehrer F. Demal, dem Musikfachlehrer A. Krtsmary und der Handarbeitslehrerin S. Hermyla Königshofer für ihre besonders eifrige, praktische und erfolgreiche Lehrtätigkeit die Anerkennung des Landesschulrates ausgesprochen.

Aus den Anstalten.

— Militärkonzert in der Landes-Blindenanstalt in Klagenfurt. Wohl selten wird eine Blindenanstalt in die angenehme Lage versetzt werden, ihren Zöglingen einen derartig schönen, vergnügten Abend zu bereiten, wie er den Insassen der kärntn. Landes-Blindenanstalt und des Blindenmännerheims am 13. Februar beschieden war. Er verdankt sein Zustandekommen wohl in erster Linie der von geradezu rührender Liebe zu unseren Blinden beseelten, hochedlen Wohltäterin, der Frau Landes-Präsidentin Ihrer Exzellenz Baronin Luzie Fries-Skene, die als Ausschußmitglied des Vereines für Blindenfürsorge in Kärnten regstes Interesse für alle Bestrebungen zu gunsten der Blinden bekundet, die Anstalt auch zu wiederholtenmalen mit ihrem hohen Besuche beehrt und den Blinden durch verschiedene hochherzige Spenden schon viele Freuden bereitet hat. Auch in ihrem erlauchten Bekanntenkreise weiß Ihre Exzellenz die Aufmerksamkeit auf unsere Blinden hinzulenken und ihnen so neue hochangesehene Gönner und Wohltäter zuzuführen. So zeichnete Ihre Exzellenz Baronin Fries-Skene Samstag, den 7. Februar, in Begleitung des Herrn Obersten des 17. Infanterie-Regiments, Baron Stillfried von Rathennitz und dessen Gemahlin das Blindenmännerheim und die Erziehungsanstalt mit ihrem hohen Besuche aus. Um den Zöglingen, deren Leistungen in den verschiedenen Unterrichtszweigen, in der Musik, im Gesang, wie auch in den gewerblichen Arbeiten die hohen Gäste sichtliches Interesse entgegenbrachten, einen recht vergnügten Faschingsabend zu bereiten, beorderte Oberst Baron von Stillfried für Freitag, den 13. Februar, eine ansehnliche Abteilung der Regimentskapelle in die Blindenanstalt, woselbst im geräumigen, festlich geschmückten Turnsaale ab 7 Uhr unter persönlicher Leitung des Militär-Kapellmeisters Wolf das Konzert mit außerordentlich glücklich gewähltem Programme stattfand. Die Freude aller Anstaltsangehörigen, des Lehrkörpers sowohl wie der Zöglinge fand noch darin eine wesentliche Erhöhung, daß die hochedlen Blindenfreunde, denen man diesen unvergeßlich schönen Abend zu verdanken hatte, ebenfalls erschienen waren. H. P.

Aus den Vereinen.

— Weihnachtsbescherung. Der Blindenunterstützungsverein „Die Purkersdorfer“ in Wien V., Nikolsdorfergasse 42, veranstaltete Samstag, den 20. Dezember 1913, in J. Heindls Saal, IV., Favoritenstraße 54, seine Christbaumfeier, bei welcher 100 arme Blinde mit Geld, Kleidern, Wäsche etc. beteilt wurden. Die ergreifende Weihnachtsrede hielt Hochw. Herr Pfarrer Mechtler. Das Quartett „Rödling“ der Wiener Liedertafel brachte einige weihevolle Lieder zum Vortrage.

— Vom Vereine zur Fürsorge für Blinde im Herzogtume Salzburg, dessen Seele der bekannte Augenarzt Dr. Toldt ist, haben wir zu berichten: Im Ganzen wurden im Jahre 1913 vom Vereine aus 110 Blinde mit insgesamt 2955 Kronen beteilt, wozu noch 20 Blinde aus dem Landesblindenfonds des Landesausschusses 800 Kronen durch unsere Vertrauenspersonen übermittelt erhalten. So soll jeder arme Blinde des Landes seine Weihnachtsfreude haben, die er ohnehin zum allergrößten Teile höchst notwendig hat! Es lagen diesmal auch wieder einige Gesuche von Blinden vor, die dem Vereine bisher noch unbekannt waren; zum Teil wären sie noch in einem Alter (15–31), daß ihnen eine gewisse Ausbildung zuteil werden könnte. Da wird eben an die Aufnahme in das künftige Blindenheim in Salzburg gedacht, um ihnen dort noch etwas beizubringen. M.

Herausgeber: Zentralverein für das österreichische Blindenwesen in Wien. Redaktionskomitee: K. Bürklen, J. Kneis, A. v. Horvath, F. Uhl. — Druck von Adolf Englisch, Purkersdorf bei Wien.



1. Jahrgang. Wien, April 1914. 4. Nummer.

> Nie die Allmacht den verläßt,
> Der ihr treu vertraut.
> Eines blinden Vogels Nest
> Wird von Gott gebaut.
>
> Türkischer Sinnspruch.

Gegenwärtiger Stand der Blindenfürsorge-Einrichtungen in Österreich.

Wir lassen nach der übersichtlichen Zusammenstellung der Blindenbildungsanstalten in Nr. 2 unserer Zeitschrift nun auch eine solche der Wohlfahrtseinrichtungen folgen, die sich die Förderung der Blinden inbezug auf Ausbildung, Erwerbstätigkeit, Unterstützung wie Versorgung zur Aufgabe gemacht haben. Es sind dies 15 Anstalten, 20 Vereine und 3 Bibliotheken, im Ganzen 38 Institutionen für die angeführten Zwecke.

Die Anstalten sind dem Großteile nach Beschäftigungs- und Versorgungsanstalten. Als reine Beschäftigungsanstalten können nur die Klar'sche Blindenanstalt in Prag, das Blindenarbeiterheim in Wien XIII. und die offene Werkstätte der Produktivgenossenschaft für blinde Bürstenbinder und Korbflechter in Wien VIII., angesprochen werden. Lediglich Versorgungsanstalt ist nur das Franzisco-Josephinum in Prag, während in allen anderen Anstalten bald die Versorgung, bald die Beschäftigung mehr in den Vordergrund tritt. Bis auf die Werkstätten der Produktivgenossenschaft sowie des Arbeiterheimes und die Anstalt zur Ausbildung von Spätererblindeten in Wien XIX., welch letztere nur Ausbildungszwecke verfolgt, dienen alle der geschlossenen Fürsorge.

Von den Vereinen sind die überwiegende Anzahl Fürsorgevereine, die von Sehenden geleitet werden und sich die Erhaltung von Fürsorgeanstalten zum Zwecke gemacht haben. Nur drei Vereine und zwar der I. Österr. Blindenverein und der Blindenunterstützungs-

verein »Die Purkersdorfer« in Wien und der Unterstützungsverein für die Blinden der Länder der böhmischen Krone in Prag weisen eine größere Zahl von blinden Mitgliedern auf und können mithin als Blindenvereinigungen gelten, welche hauptsächlich der freien Fürsorge gerecht zu werden bestrebt sind.

Die Bibliotheken, aus welchen die Blinden ihren Lesestoff unentgeltlich beziehen können, haben einen Bestand von 13.000 Bänden und 1000 Musikalien.

Nicht besonders angeführt erscheinen die Unterstützungsfonds verschiedener Anstalten, aus denen den ehemaligen Zöglingen Beihilfen zuteil werden, da über den Stand derselben genaue Mitteilungen schwer zu erhalten sind.

Das in der Blindenfürsorge angelegte Kapital kann als ein recht stattliches bezeichnet werden, denn der Vermögensstand beträgt insgesamt, ohne Real- und Mobiliarbesitz, an 3 Millionen Kronen, im Hinblick auf die Leistungen, welche zu erfüllen wären, allerdings eine bescheidene Summe.

Auf die einzelnen Kronländer verteilen sich die Institutionen und die damit ganz oder teilweise versorgten Blinden folgendermaßen:

	Anstalten	Vereine	Bibliotheken	Durch die Anstalten versorgte Blinde m.	w.	
Niederösterreich	6	10	3	123	94	= 217
Oberösterreich	1	—	—	12	35	= 47
Salzburg	—	1	—	—	—	—
Steiermark	2	1	—	29	32	= 61
Kärnten	2	1	—	15	9	= 24
Tirol und Vorarlberg . . .	—	1	—	—	—	—
Böhmen	3	3	—	108	166	= 274
Mähren und Schlesien . .	1	2	—	—	40	= 40
Bukowina	—	1	—	—	—	= —
Summe . .	15	20	3	287	376	= 663

Die anderen Kronländer entbehren noch jeglicher Fürsorgeeinrichtungen für Blinde, worunter Galizien mit seinen 5558 Blinden die größte Rückständigkeit zeigt.

Besonders Niederösterreich darf sich rühmen, eine stattliche Anzahl von Fürsorgeeinrichtungen für Blinde zu besitzen. Leider macht sich jedoch hier, sicherlich nicht zum Vorteile der Sache, eine starke Zersplitterung der Kräfte bemerkbar. Auch in ihren Zielen erscheint unsere heutige Blindenfürsorge so unklar, daß es wohl noch mancher Erfahrung bedürfen wird, sie in modernere Bahnen zu lenken.

Überblickt man im allgemeinen die Leistungen der österreichischen Blindenfürsorge, so stehen sie als Werke der öffentlichen Wohltätigkeit, angeregt und vollbracht von edelgesinnten, hilfsbereiten Menschen, achtunggebietend da und es ist nur zu wünschen, daß das rege Leben, welches heute auf diesem Gebiete herrscht, auch in der Zukunft erhalten bleibe und segensreiche Früchte zeitige, denn noch bleibt gar Vieles zu tun übrig.

K. B.

Übersicht über die Blindenfürsorge-Einrichtungen in Österreich.

(Umfassend Anstalten, Vereine und Bibliotheken im Jahre 1913.)

Zahl	Kronland	Ort	NAME	Bestand seit	Zweck	Vertretung, bezw. Leitung	Vermögen (ausschließlich Real- und Mobiliarbesitz), bezw. Erhaltung durch	Pfleglinge m.	Pfleglinge w.
1	2	3	4	5	6	7	8	9	
			I. Anstalten:						
1	Nieder-österreich	Wien, VIII., Josefstädterstraße 80	Versorgungs- und Beschäftigungsanstalt für erwachsene Blinde	1829	Versorgung und Beschäftigung Blinder	Verwalter: Direktor i. R. Ottokar H. Stoklaska	Stiftungen, Verein zur Versorgung und Beschäftigung erwachsener Blinder in Wien	47	55
2	,,	Wien, XIII., Baumgartenstraße 77/79	Kaiser Franz Josef-Blinden-Arbeiterheim	1896	Beschäftigung Blinder	Verwalter: Karl Rosenmayer	Verein zur Fürsorge für Blinde in Wien	39	—
3	,,	Wien, XIII., Bahnhofstraße 6	Maria Przibram'sches Blinden-Mädchenheim	1897	Versorgung und Beschäftigung blinder Mädchen	Verwaltung: Direktion des k. k. Blinden-Erziehungsinstitutes in Wien	Stiftungen.	—	13
4	,,	Wien, XIX., Rudolfinergasse 12	Anstalt zur Ausbildung von Spätererblindeten	1898	Ausbildung von Spätererblindeten	Direktor: Kais. Rat S. Heller.	Stiftungen. Verein zur Ausbildung v. Spätererblindeten in Wien	20	2
5	,,	Wien, VIII., Florianigasse 41	Offene Werkstätte der Produktivgenossensch. der blinden Bürstenbinder und Korbflechter	1907	Beschäftigung Blinder	Geschäftsführer: August von Horvath	Genossenschaft der blinden Bürstenbinder und Korbflechter	17	—
6	,,	Melk a. D.	Mädchen-Blindenheim »Elisabethinum«	1901	Versorgung und Beschäftigung blinder Mädchen	Direktor: Regierungsrat Hermann Ulbrich	Blindenheimverein in Melk a. D.	—	24
7	Ober-österreich	Linz a. D.	Beschäftigungs- und Versorgungsanstalt für erwachsene Blinde	1883 f. weibl. Bl. 1893 f. männl. Bl.	Versorgung und Beschäftigung Blinder	Geschäftsführer: Direktor Anton Pleninger	Stiftungen	12	35
8	Steiermark	Graz, Leonhardtstraße 130	Beschäftigungs- und Versorgungsanstalt für männliche Blinde	1891	Beschäftigung und Versorgung männlicher Blinder	Geschäftsführer: Direktor Dr. Josef Hartinger	Odilienverein zur Fürsorge für die Blinden Steiermarks in Graz	29	—

1	2	3	4	5	6	7	8	9	
9	Steiermark	Graz, Grabenstraße 76	Beschäftigungs- und Versorgungsanstalt für weibliche Blinde	1891	Beschäftigung und Versorgung weiblicher Blinder	Geschäftsführer: Direktor Dr. Josef Hartiger	Odilienverein zur Fürsorge für die Blinden Steiermarks in Graz	—	32
10	Kärnten	Klagenfurt, Gutenbergstraße	Blinden-Männerheim	1907	Beschäftigung und Versorgung männlicher Blinder	Geschäftsführer: Direktor Rupert Mayer	Verein für Blindenfürsorge in Kärnten	15	—
11	„	Klagenfurt, (Kärntn. Landes-Blindenanstalt) Gutenbergstraße 6	Blinden-Mädchenheim	Noch nicht selbstständig	Beschäftigung und Versorgung weiblicher Blinder	„	„	—	9
12	Böhmen	Prag, Hradschin	Klar'sche Blindenanstalt Als Unterrichtsanst. auch unter den Blindenbildungsanstalten (Nr. 2, Seite 18) angeführt.	1832	Beschäftigung Blinder	Leitung: Direktor Emil Wagner	Stiftungen	47	62
13	„	Prag, Kampa	Mädchen-Blindenheim	1908	Versorgung und Beschäftigung blinder Mädchen	Verwalter: P. Ludwig Seyvalter	Stiftungen	—	39
14	„	Prag, Smichow	„Franzisco-Josephinum“ Versorgungshaus für erwerbs- und bildungsunfähige Blinde	1893	Versorgung erwerbs- und bildungsunfähiger Blinder	Verwalter: Josef Simbürger	Stiftungen	61	65
15	Mähren und Schlesien	Brünn	Kaiser Franz Josef-Mädchen-Blindenheim	1894	Versorgung und Beschäftigung blinder Mädchen	*)	Wohlfahrtsverein der Frauen und Mädchen in Mähren und Schlesien	—	40
				2. Vereine:			K	Mitglieder seh.	blind
1	Nieder-österreich	Wien, VIII., Josefstädterstraße 80	Verein zur Versorgung und Beschäftigung erwachsener Blinder	1826	Erhaltung der Versorgungs- und Beschäftigungsanstalt für erwachsene Blinde in Wien, VIII.	Präsident: Fürsterzb. Rat P. Michael Hersan	1,084.924	111	—
2	„	Wien, XVII., Hernalser-Hauptstraße 93	Verein von Kinder- und Jugendfreunden.	1884	Erhaltung des Asyls für blinde Kinder in Wien, XVII.	Obmann: Kais. Rat Direktor S. Gerber	160.603	3004	—
3	„	Wien, XVI., Baumgarten, Valeriestraße 5	Verein zur Fürsorge für Blinde	1895	Erhaltung des Blinden-Arbeiterheimes in Wien, XIII.	Präsident: Hofrat K. Edler v. Herdliczka	869	800	5

*) Die Daten waren nicht zu erlangen.

1	2	3	4	5	6	7	8	9	
4	Nieder-österreich	Wien, I., Schauflergasse 2	Verein zur Ausbildung von Spätererblindeten	1896	Erhaltung der Anstalt zur Ausbildung von Spätererblindeten in Wien, XIX. Unterstützung von Spätererblindeten z. Erlangung eigener Erwerbsfähigkeit	Präsident: Geh. Rat Dr. Heinrich Ritter von Roža	244.272	410	—
5	,,	Wien, VIII., Florianigasse 41	I. Österr. Blindenverein Früher: I. Blindenunterstützungsverein für Niederösterr.	1897	Unterstützung Blinder Arbeitsvermittlung für Blinde	Obmann: August v. Horvath	35.964	394	181
6	,,	Wien, VIII., Josefstädterstraße 80	Zentralverein für das österr. Blindenwesen Früher: Verein d. Blindenlehrer u. Blindenfreunde in Österreich	1903	Förderung der gesamten Interessen der Blinden	Präsident: Direktor Karl Bürklen	3.800	122	6
7	,,	Wien, V., Nikolsdorfergasse 42	Blinden-Unterstützungsverein »Die Purkersdorfer«	1904	Unterstützung Blinder. Arbeitsvermittlung für Blinde. Erhaltung einer Musik.-Leihbibliothek	Obmann: Franz Uhl	15.070	179	109
8	,,	Wien, I., Bräunerstraße 4/6	Verein Zentralbibliothek für Blinde in Österreich	1913	Erhaltung der Zentralbibliothek für Blinde in Österreich	Vorstand: Regierungsrat Dr. Karl Glossy	5.101	12	4
9	,,	Wien, XX., Wallensteinstraße 14.	Humanitärer Blindenverein »Lindenbund«	1898	Unterstützung kranker und hilfsbedürftiger Blinder	Obmann: Fritz Gebhart	3.020	6	23
10	,,	Melk a. D.	Blindenheimverein	1895	Erhaltung des Mädchen-Blindenheims in Melk a. D.	Vorstand: Bürgermeister Notar Karl Prinzl	93.831	110	—
11	Salzburg	Salzburg, Getreidegasse 4	Verein zur Fürsorge für Blinde im Herzogtume Salzburg	1903	Unterbringung blinder Landeskinder in Erziehungsanstalten. Unterstützung Blinder. Errichtung eines Blindenheims	Vorsitzender: Regierungsrat Dr. Karl Gampp	80.000	2233	—
12	Steiermark	Graz, Leonhardtstraße 130/134	Odilien-Verein zur Fürsorge für die Blinden Steiermarks	1880	Erhaltung der Odilien-Blindenanstalt, sowie d. Beschäftigungs- und Versorgungsanstalten für männliche und weibliche Blinde in Graz	Obmann: Kanonikus Franz Freiherr von Oer	370.895	740	—
13	Kärnten	Klagenfurt	Verein für Blindenfürsorge in Kärnten	1906	Erhaltung der Blindenheime für männliche und weibliche Blinde in Klagenfurt. Unterstützung von Blinden	Präsident: Freiherr Walter Danblebsky von Sterneck	186.869	869	—

1	2	3	4	5	6	7	8	9	
14	Tirol und Vorarlberg	Innsbruck	Blindenfürsorgeverein für Tirol und Vorarlberg	1904	Erhaltung des Tir.-Vorarlb. Blinden-Erziehungs-Institutes in Innsbruck. Unterstützung Blinder	Präsident: Landeshauptmann Baron Dr. Kathrein	200.000	150	—
15	Böhmen	Prag-Teplitz	Verein »Deutsche Blindenfürsorge in Böhmen«	1908	Erhaltung der »Deutschen Blindenschule in Aussig i. B.« Errichtung eines Mädchen- und eines Männerheimes	Vorsitzender: Bürgermeister Joh. Husak in Teplitz	40.663		
16	„	Prag	Landesverein zur Erziehung der Blinden im Königreiche Böhmen	1909	Erhaltung d. Deyl'schen Blinden-Erziehungs-anstalt in Prag	Präsident: Univ.-Professor Dr. Johann Deyl	106.792	823	—
17	„	Prag, Rösselgasse	Unterstützungsverein für die Blinden der Länder der böhm. Krone	1902	Unterstützung Blinder	Obmann: Ruzižka	*)	—	84
18	Mähren und Schlesien	Brünn.	Wohlfahrtsverein der Frauen und Mädchen in Mähren u. Schlesien	1894	Erhaltung des K. F. J.-Mädchen-Blindenheims in Brünn	Präsidentin: Henriette Gräfin Larisch	*)		
19	„	Brünn, Statthaltereigebäude, F. Nr. 104	Kaiser Franz Josef-Jubiläums-verein zur Fürsorge für männliche Blinde in Mähren und Schlesien	1909	Errichtung eines Blinden-Männerheimes. Unterstützung Blinder.	Präsident: Dr. Stephan Freiherr von Haupt	109.382	841	—
20	Bukowina	Czernowitz	Blinden- und Taubstummen-Fürsorgeverein im Herzogtume Bukowina	1907	Errichtung und Erhaltung von Anstalten für Nichtvollsinnige	Obmann: Hofrat Moritz Barleon	116.543	1269	—

3. Bibliotheken:

1	2	3	4	5	6	7	8	9	
1	Nieder-österreich	Wien, II., Wittelsbachstraße 5	Leihbibliothek des k. k. Blinden-Erziehungs-Institutes	1895	Verleihung von Büchern in Punktschrift	Verw.: Direktion des k. k. Blind.-Erziehgs.-Institutes in Wien	K. k. Blinden-Erziehungsinstitut in Wien		
2	„	Wien, I., Bräunerstraße 4/6	Zentralbibliothek für Blinde in Österreich	1903	Verleihung von Büchern in Punktschrift	Verein »Zentral-bibliothek für Blinde in Österreich in Wien	Verein »Zentral-bibliothek für Blinde in Oesterreich in Wien		
3	„	Wien, V., Nikolsdorfergasse 42	Musikalien-Leihbibliothek	1906	Verleihung v. Musikalien in Punktschrift	Verwalter: Franz Uhl	Blinden-Unterstüzzungsverein »Die Purkersdorfer«, Wien		

Wie ich als Blinder Modelleur wurde.

H. Moudry in Littau.

Es war im Jahre 1900, als ich, an grünem Star erkrankt und ohne Erfolg operiert, meinen Dienst als k. k. Steueramts-Offizial — kaum 35 Jahre alt — aufgeben und in Pension gehen mußte. Die Unfähigkeit, mich nun angemessen beschäftigen zu können — ich war ja gewohnt, fleißig zu arbeiten, in meiner freien Zeit aber zu zeichnen und zu lesen — sowie der Umstand, daß ich jetzt nicht einmal die Hälfte meines bisherigen Einkommens als Pension bezog, brachte mich an den Rand der Verzweiflung und es fehlte nicht viel so hätte ich meinem Leben gewaltsam ein Ende bereitet. Nur die Rücksicht auf die Meinen hielt mich davon ab. In dieser Not griffen die Verwandten meiner Frau ein. Sie rieten uns, Mähr.-Trübau, meinen letzten Dienstort zu verlassen und nach Prag zu übersiedeln. Ich sollte nämlich in das Klar'sche Blindeninstitut eintreten, um im Verkehre mit anderen Blinden meinen jetzigen Zustand ertragen zu lernen.

Einige Zeit, bevor wir Trübau verließen, hatte mich ein Freund besucht; der riet mir, als er mich so hilf- und ruhelos im Zimmer umherirren sah, einen Versuch zu machen, ob ich nicht modellieren könnte, was mich aber sehr erboste. »Was will man denn einem Blinden noch alles zumuten?« rief ich. Er aber sagte, da ich ein guter Zeichner gewesen, könnte ich vielleicht doch modellieren; das wollte mir aber nicht einleuchten. — Als ich ins Institut kam, wurde ich sehr freundlich aufgenommen und mir mitgeteilt, in was ich unterrichtet werden sollte. Eine der ersten Fragen des Herrn Direktors aber war, ob ich nicht modellieren wollte, denn viele Blinde modellieren. Ich war darüber sehr erstaunt und bejahte. Nachdem ich mir in kürzester Zeit die Stachelschrift, sowie die Braille'sche Voll- und Kurzschrift angeeignet hatte, machte ich den ersten Versuch im Modellieren. Ich erhielt ein Stück Modellierton und begann, erst zaghaft und schüchtern, bald aber immer zuversichtlicher, zu formen. Meine ersten Erzeugnisse waren einfache, glatte Gefäße mit Henkeln. Binnen kurzem versah ich diese Gefäße mit Eichenblättern und Eicheln, dann formte ich bauchige Gefäße, Krüge mit Epheublättern, dann allerlei Werkzeuge, Weinblätter mit Trauben, Tiere, Hunde, Bären, auch menschliche Figuren, die freilich recht mangelhaft waren. Auch an Blumen, besonders Rosen und Margariten wagte ich mich, verzierte bauchige Gefäße mit Weinlaub und Trauben, dann mit verschiedenen anderen Blättern, kerbte in die »Krügel« die Rinde ein, daß sie wie Baumstümpfe aussahen; endlich versuchte ich auch Flechtwerk nachzubilden. Ohne die geringste fremde Anleitung und Unterweisung hatte ich zu modellieren begonnen, niemand gab mir auch nur einen einzigen Fingerzeig. Man sah es im Blindeninstitute aber nicht mehr gern, daß ich modellierte, lehrte mich noch den Gebrauch der Schreibmaschine für Sehende und dann mußte ich Stuhlflechten lernen, worin ich es aber zu keiner Fertigkeit brachte. Nachdem ich ein volles Jahr — von Anfang Mai 1901 bis Mitte Juli 1902 — in der Anstalt gewesen, verließ ich dieselbe. Im August 1912 machte ich meine erste Ausstellung mit und wurde als Autodidakt auch prämiiert. Ich hatte mich sehr vervollkommnet und begann auf weiteren

Ausstellungen die allgemeine Aufmerksamkeit des Publikums, aber auch der Presse auf mich zu lenken. — Ich erhielt in Prag und Aussig a. E. je eine silberne, in Olmütz eine goldene, auf der I. internationalen Jagd-Ausstellung zu Wien wieder eine silberne Medaille. Alles weitere dürfte aus den Berichten der verschiedenen in- und ausländischen Zeitungen wohl zur Genüge bekannt sein.

Nun erübrigt mir nur noch einige Worte über die Art und Weise, wie ich arbeite, zu sagen. Ich benütze keine Werkzeuge, sondern forme alles, auch das Komplizierteste, frei in der Hand. Vasen und andere Gefäße werden stückweise aufgeführt, ebenso größere Figuren, die sämtliche hohl gearbeitet sind. Die Rinde kerbe ich mit den Fingernägeln ein, ebenso die Zähne der Blätter; Blattrippen werden mit den Fingern eingedrückt, Flechtwerk wird aufgelegt, Rosen und andere komplizierte Blumen werden blattweise zusammengefügt. Selbst die Köpfe und Gesichter der menschlichen und Tier-Figuren arbeite ich nur mit den Fingern heraus. Alle nötigen Handgriffe und technischen Vorteile mußte ich mir durch viele Übung aneignen. Trotzdem kommt es heute noch vor, daß mir eine Arbeit nicht gelingt und ich selbe dreimal wiederholen muß, bevor es endlich gelingt. Es ist nur natürlich und selbstverständlich, daß mir keramische Arbeiten besser gelingen als figurale, weil diese letzteren an sich viel schwieriger sind und ich zu ihrer Fertigstellung — freilich zu den rein keramischen Arbeiten auch — gar keine Hilfsmittel habe. — Gearbeitet habe ich mit Modellierton, Wachs, Porzellan, Chamotte und Terracotta, welch letzteres Material ich noch heute benütze.

V. österr. Blindenfürsorgetag (Blindenlehrertag) Wien 1914.

Mit Rücksicht auf die Wichtigkeit dieser Tagung für die fortschreitende Entwicklung des Blindenunterrichtes und der Blindenfürsorge in Österreich wurden die Landesschulräte zufolge Erlasses des Ministeriums für Kultus und Unterricht vom 5. März 1914 eingeladen, die Blindenanstalten auf die Abhaltung dieses Tages aufmerksam zu machen und die Direktionen derselben ermächtigt, wo dies erforderlich erscheint, die Tage vom 9. bis zum 11. Juli d. J. schulfrei zu geben. — Der n. ö. Landesausschuß hat zur Abhaltung der Tagung den Landtagssaal in Wien I, Herrengasse 13, mit Nebenräumlichkeiten zur Verfügung gestellt.

Aus den Anstalten.

Im Tirol-Vorarlbergischen Blindeninstitute in Innsbruck wurde die Leitung in eine pädagogische und eine administrative geteilt. Erstere hat Herr Direktor O. Tröyer, letztere Herr Stadtpfarrer J. Vinatzer inne.

— Das Blindenpensionat in Abbazia befindet sich seit 1. Jänner d. J. nicht mehr in der Villa »Celestina«, sondern in der Villa »Belvedere«.

Aus den Vereinen.

Dem Jahresberichte über das »Asyl für blinde Kinder« in Wien XVII für das Jahr 1913 entnehmen wir, daß in demselben 25 Pfleglinge aus Österreich und Ungarn untergebracht waren und für die Aufnahme in Blindenanstalten kindergartenmäßig vorgebildet wurden. Die Mittel hiezu brachte neben den Stiftungserträgen der »Verein der Kinder- und Jugendfreunde« mit dem Obmanne Herrn kais. Rat Direktor S. Gerber an der Spitze durch Mitgliederbeiträge, Subventionen und Spenden auf. Die Leitung des Asyls obliegt der bewährten Kraft der Frau J. Pupovac.

Herausgeber: Zentralverein für das österreichische Blindenwesen in Wien. Redaktionskomitee: K. Bürklen, J. Kneis, A. v. Horvath, F. Uhl. — Druck von Adolf Englisch, Purkersdorf bei Wien.

ZEITSCHRIFT FÜR DAS ÖSTERREICHISCHE BLINDENWESEN.

1. Jahrgang. Wien, Mai 1914. 5. Nummer.

Der Blinde trägt in seinem Gebrechen einen Empfehlungsbrief mit sich, den er nicht erst vorzuweisen braucht, denn die rührendsten Worte desselben stehen ihm im Angesichte geschrieben.

K. B.

Absolute und relative Blindenhäufigkeit in Österreich.

Dr. A. Toldt, Salzburg.

Zu dem unter obiger Überschrift in der 3. Nummer dieser Zeitschrift, Seite 30, erschienenen Aufsatze möchte ich mir folgende Bemerkungen erlauben, welche dartun sollen, daß die dort angeführten Ergebnisse der Volkszählung vom Jahre 1910, soweit sie die Blinden betreffen, leider keineswegs auf Vollständigkeit Anspruch erheben dürfen. Im Kronlande Salzburg war nämlich nach der am 31. Dezember 1910 durchgeführten Volkszählung vom hohen Landesausschusse bei den einzelnen k. k. Bezirkshauptmannschaften des Landes sogleich ein genauer Auszug sämtlicher in den Listen als »blind« eingetragenen Personen veranlaßt worden, um die nötige statistische Grundlage für das zu errichtende Salzburger Blindenheim zu erhalten. Dabei ergaben sich im Ganzen 179 (nicht, wie es im genannten Aufsatze heißt, 178) im Lande ansässige, bezw. nach demselben zuständige (aber eventuell auch zeitlich oder dauernd auswärts wohnende) Blinde. Nun hat aber der Salzburger Blindenfürsorgeverein auf Grund einer schon einige Jahre vorher durchgeführten Zählung der Blinden des Landes, sowie der alljährlich einlangenden Unterstützungsgesuche von Blinden einen Kataster hergestellt und da ergab sich beim Vergleiche mit den aus den Volkszählungslisten hergestellten Auszügen, daß in den letzteren 41 dem Vereine als notorisch blind bekannte, am 31. Dezember 1910 im Lande oder auswärts wohnende Salzburger nicht als blind eingetragen waren.

Es ist eine merkwürdige, jedem Augenarzte wohlbekannte Tatsache, daß so mancher, der kaum mehr die Handbewegungen vor

seinen Augen wahrzunehmen, ja selbst nicht mehr hell und dunkel genau zu unterscheiden vermag, doch nicht als »blind« gelten will, sondern sich seiner Mitwelt gegenüber nur als »schwachsichtig« bezeichnet; die Gründe hiefür scheinen verschiedenartiger, oft recht eigentümlicher Natur zu sein.

Daß aber auch die die Volkszählungslisten ausfüllenden Organe speziell bezüglich der Rubrik »Blindheit« häufig nicht genau genug vorgegangen sind, dafür sprechen beispielweise folgende Tatsachen:

So waren aus dem städtischen Versorgungshause in Salzburg nur 7 Pfleglinge als Blinde eingetragen worden, während unser Verein wenige Tage vorher allein 9 arme Blinde in dieser Anstalt mit Weihnachtsgaben zu beschenken gehabt hatte; 3 vollständig blinde Pfleglinge eines geistlichen Versorgungshauses in der Stadt Salzburg waren sämtlich nicht als blind eingetragen worden. Namentlich fehlten die meisten der in auswärtigen Blindenanstalten untergebrachten, nach dem Lande Salzburg zuständigen Zöglinge, welche doch als »dauernd abwesend« hätten ausgewiesen sein sollen; nur 5 derselben waren in den Salzburger Volkszählungslisten enthalten, während die übrigen 10 darin nicht zu finden waren. Nach der Volkszählung wären von den gezählten 179 Blinden 31 nicht im Lande heimatsberechtigt gewesen; unserem Vereine dagegen waren zu Silvester 1910 unter den 220 blinden Salzburgern 39 als anderwärts zuständig bekannt; es waren also hauptsächlich die nach anderen Ländern zuständigen Blinden übersehen worden. 4 Blinde waren zugleich als taubstumm ausgewiesen; dem Vereine waren zu gleicher Zeit 6 solche bekannt. Sehr bezeichnend für die Ungenauigkeit der Eintragungen ist der Umstand, daß bei einem blinden Knaben der Strich in der Rubrik »blind« fehlte, dafür aber bei seiner recht sehtüchtigen Mutter eingesetzt war!

Nun ist aber zu bedenken, daß im Lande Salzburg durch die Tätigkeit des Blindenfürsorgevereines die Blinden viel bekannter sind, als wohl in manchem anderen Lande, wofür namentlich beweisend ist, daß in den regelmäßigen Sanitätsausweisen früherer Jahre nur beiläufig die Hälfte (!) aller Blinden angegeben erschienen (so beispielsweise im Sanitätsausweise des Jahres 1900, aus dem bekanntlich Herr Direktor Wagner seinerzeit die Daten für seine ausführlichen statistischen Arbeiten geschöpft hat, nur 118). Daraus muß geschlossen werden, daß in allen Kronländern die Zahl der tatsächlich vorhandenen Blinden die Zahl der bei der Volkszählung ausgewiesenen noch beträchtlich mehr übertrifft, als im Lande Salzburg und daß daher die für letzteres Land angegebene, auffallend hohe relative Häufigkeit der Blindheit (82.79), in der Wirklichkeit in manch anderem Kronlande, in dem die Verhältnisse scheinbar viel günstiger liegen, gewiß auch erreicht, bezw. überschritten wird; die Blinden wurden eben da als weniger bekannt noch viel weniger gezählt. So muß denn auch leider angenommen werden, daß die Durchschnittszahl der auf 100.000 Einwohner in Österreich entfallenden Blinden tatsächlich eine wesentlich höhere sein muß, als 67.36. Jeder, der sich eingehender mit den Blindenverhältnissen in seiner Heimat beschäftigt, wird das bestätigen und mir zustimmen müssen, daß immer wieder Personen auftauchen, die schon seit langer Zeit blind sind, den Blindenfürsorgevereinen und Behörden aber noch nicht als solche bekannt waren.

Ich kann meine Ausführungen aber doch mit einer erfreulicheren Tatsache und einem hoffnungsvollen Ausblick in die Zukunft schließen, indem ich feststelle, daß — wenigstens im Lande Salzburg — die Besserung der Blindenziffer in den letzten 30 Jahren eine recht beachtenswerte ist. Im Jahre 1880 hat nämlich die Volkszählung nach genauer Überprüfung durch die damaligen Salzburger Augenärzte Herrn und Frau Dr. Kerschbaumer für das ganze Land Salzburg mit 163.570 Einwohner 250 Blinde ergeben; das wären **153** auf 100.000 Einwohner, wobei aber vielleicht noch ein oder der andere Blinde übersehen worden war. Im Jahre 1910 ergab die durch uns möglichst richtiggestellte Zählung bei 214.737 Einwohnern 220 Blinde, also nur mehr **102** auf 100.000. Es ist zweifellos, daß diese beträchtliche Besserung der zunehmenden Erkenntnis der Bevölkerung zu verdanken ist, daß ein Großteil der Erkrankungen und Verletzungen der Augen vermieden, bezw. durch rechtzeitige, sachgemäße Behandlung der Heilung zugeführt werden kann. So ist z. B. bei uns in Salzburg die Besserung in der Erkrankungs-, namentlich Erblindungsziffer der »Augeneiterung der Neugeborenen« durch die fortgesetzte Belehrung der Bevölkerung und die obligatorische Ausübung des Credé'schen Schutzverfahrens eine ganz unleugbare. Es sollte demnach nicht zu den letzten Aufgaben eines zielbewußten Blindenfürsorgewesens gehören, auf die möglichste Bekämpfung der zahlreich vermeidbaren Erblindungsursachen hinzuarbeiten und auch die diesbezüglich etwas laxen Behörden immer wieder auf die Notwendigkeit und den eminenten Nutzen derartigen Wirkens für das Wohl des Volkes und des Staates aufmerksam zu machen.

Kärntnerische Blindenstiftungen.

Hans Puschnig, Klagenfurt.

In dem schönen Alpenlande Kärnten teilen sich in der Aufgabe, für das Wohl der Lichtlosen zu sorgen, die kärntneriche Landesbehörde und ein privater Wohltätigkeitsverein (Verein für Blindenfürsorge in Kärnten) dahin, daß dieser die Versorgung erwachsener, sei es nun in der Erziehungsanstalt ausgebildeter Blinder oder in reiferen Jahren des Augenlichtes verlustig gewordener Personen in mannigfachster, den örtlichen Verhältnissen angepaßtester Weise entweder durch Internierung und Beschäftigung in den Heimen*) oder durch Beschaffung von billigem Arbeitsmaterial, eventuell Vertrieb der von außenstehenden Blinden erzeugten Waren, durch Zuwendung von Unterstützungen an arbeitsunfähige Blinde usw., usw. durchführt, während jene die Erziehung, den Unterricht, die gewerbliche Ausbildung jugendlicher Blinder aus den Mitteln des in Verwaltung des Landes stehenden Blindenfonds bestreitet, bezw. soweit die Zinsen dieses Kapitals nicht ausreichen, das Fehlende aus Landesgeldern ersetzt.

---

*) Für erwachsene Mädchen besteht derzeit kein eigenes Heim, sondern diese sind in der sehr geräumigen Erziehungsanstalt untergebracht, woselbst auch die männlichen Zöglinge sich zu den Mahlzeiten einfinden, ferner auch andere gemeinsame Räume, wie Kapelle, Bad usw. benützen.

Die Grundlegung des eben erwähnten Fondes, dessen weitere Entwicklung hier in kurzen Zügen verfolgt werden soll*) fällt noch in den Morgen jenes lichtvollen Tages, der auch den Nichtsehenden unseres Vaterlandes Belehrung und Ausbildung brachte. Im Jahre 1826 widmete nämlich der Hofarchivs-Direktor Megerle von Mühlfeld den Erlös zweier Schriften im Betrage von 328 fl. 16 kr. und 93 fl. 54 kr. der Fürsorge für die Blinden Kärntens und Krains und seinem Beispiele folgte Adolf Bäuerle, der ebenfalls das Erträgnis einer Druckschrift von 367 fl. 30 kr. dem gleichen Zwecke zuwendete, dem des weiteren noch einige private Spenden, ferner Polizeistrafgelder zuflossen, so daß das für die Fürsorge kärntnerischer und krainerischer Blinde bestimmte, mit dem Namen »Ilyrischer Blindenfond« bezeichnete Kapital im Jahre 1869 bereits die Höhe von 6136 fl. c. M. erreicht hatte.

Allein, um an die Errichtung einer eigenen Anstalt für Blinde in Kärnten oder Krain denken zu können, waren die vorhandenen Mittel weitaus zu unbedeutend und so traf man denn das Übereinkommen, aus den Zinsen des Blindenfonds die Kosten für die Unterbringung abwechselnd eines Blinden Kärntens und Krains in der Linzer Blindenanstalt zu bestreiten. Mit der Errichtung besonderer Landesregierungen für Kärnten und Krain ergab sich naturgemäß auch die Frage bezüglich Teilung des ilyrischen Blindenfonds, die auch 1881 erfolgte und wobei auf Kärnten der Betrag von 4509 fl. 44 kr. abfiel. Die Fürsorge für die Blinden der beiden Kronländer Kärnten und Krain geht von da ab jede ihren besonderen Weg und in der Geschichte des Blindenwesens Kärntens bildet gerade diese Zeit einen Wendepunkt von nachhaltigster Bedeutung. Mit Ende des Jahres 1880 nimmt sich die Gemeindevertretung der Landeshauptstadt Klagenfurt aufs wärmste der Blindensache an und versteht es, auch rings im Lande eine beträchtliche Anzahl großmütiger Blindenfreunde und -Wohltäter zu gewinnen. Die 100. Wiederkehr des Jahrestages der Thronbesteigung des großen Habsburg-Lothringers weiland Kaiser Josef II. glaubte sie auch dadurch in angemessener Weise würdig feiern zu können, daß sie für die später einmal zu errichtende Blindenanstalt in Kärnten den Betrag von 500 fl. aussetzte. Von S. M. Kaiser Franz Josef I. erhielt die Stadtgemeinde um diese Zeit zur Schaffung eines Blindenfonds den Betrag von 500 fl. Reichliche Summen flossen diesem Fonde auch durch die in Stadt und Land eingeleiteten Sammlungen zu, wobei vor allem die Geistlichkeit und die Lehrerschaft durch ihren warmherzigen Opfersinn sich namhafte Verdienste erwarben. (Erträgnis ihrer Sammlung 958 fl. 8 kr.) Auch an die Sparkassen trat man mit der Bitte heran, dem Blindenfonde Unterstützungen aus ihren Gebarungsüberschüssen zu gewähren. Die meisten Sparkassen des Landes ließen diese Bitte nicht ungehört und haben ihre wohlwollende Gesinnung für die Blindensache bis zum heutigen Tage bewahrt, wovon die alljährlichen hochherzigen Spenden, die nun statt dem Blindenfonde dem Vereine für Blindenfürsorge zugewandt werden, ein rühmliches Zeugnis ablegen. Zu den großmütigsten Spenderinnen unter ihnen zählt die kärntnerische Sparkasse in Klagenfurt, die ihre

*) Genauere Aufschlüsse hierüber sind dem ersten Berichte der Landes-Blindenanstalt in Klagenfurt, dem auch diese Daten entlehnt sind, zu entnehmen. (1901).

ansehnliche Reihe von Widmungen, die sie bis in die fernste Zukunft hinein noch fortsetzen möge, mit einer dem Blindenfonde zugewiesenen Spende von 1000 fl. im Jahre 1881 begann und neben alljährlichen kleineren Spenden anläßlich ihres fünfzigjährigen Jubiläums am 12. Februar 1885 den Blindenfond um die beträchtliche Summe von 25.000 fl erhöhte. Die nächste größere Widmung dieser Sparkasse erfolgte bereits wieder im Jahre 1891 im Betrage von 5000 fl. Dank dieser und der Großmut anderer Körperschaften und privater Wohltäter konnte man 1891 bereits einen städtischen Blindenfond in der Höhe von 87.000 fl. ausweisen, zu dem noch der ilyrische kam, der inzwischen auf 11.000 fl. angewachsen war. Eine abermalige wesentliche Bereicherung erfuhr der städtische Blindenfond durch die infolge allerhöchster Entschließung im November 1893 angeordnete Überweisung von 20.000 fl. aus den Erträgnissen der Staats-Wohltätigkeits-Lotterie. Aber auch der ilyrische Blindenfond wurde noch durch einige Legate hochangesehener Persönlichkeiten um namhafte Beträge vergrößert. Um die Mitte der neunziger Jahre erfolgte seine Vereinigung mit dem städtischen Blindenfonde, dessen Verwaltung nunmehr die Landesbehörde übernahm. Der längst gehegte Wunsch, für die in Kärnten heimatberechtigten blinden Kinder im Stadtbezirke Klagenfurt eine eigene Erziehungsanstalt zu errichten, konnte wohl erst durch die letzte große Spende einer hochedlen Menschenfreundin, der Frau Franziska Lemisch, geb. Rainer, deren Name in der Geschichte der Humanität im Herzogtume Kärnten mit unauslöschlichen Lettern geschrieben steht, seiner Erfüllung zugeführt werden. Genannte Dame bedachte in ihren letztwilligen Verfügungen den Blindenfond mit dem Betrage von 100.000 K in Barem und außerdem noch mit dem Erträgnisse des sogenannten »Rainerhofes«, dem stattlichsten Gebäude unserer Stadt, welch letzterer aber von den Söhnen der verewigten Frau Lemisch 1901 mit 120.000 K abgelöst wurde.

Kurz vor Eröffnung der provisorisch in den Räumen des alten Krankenhauses 1898 untergebrachten Erziehungs-Anstalt für Blinde betrug der gesamte Blindenfond 408.429 K.

Das Bedürfnis nach einer weiteren Ausgestaltung der Unterrichts- und Erziehungsanstalt, die 1901 bereits den für sie und die Taubstummenanstalt*) errichteten stattlichen Neubau bezog, zu einer Beschäftigungs- und Versorgungsanstalt nahm von Jahr zu Jahr an Dringlichkeit zu und es mußte mit aller Entschiedenheit daran gedacht werden, auch zur Beschaffung der Mittel für diesen neuen Zweig der Blindenfürsorge in Kärnten die nötigen Schritte einzuleiten. An eine hinlängliche Unterstützung seitens des Landes, das sich durch Übernahme der Sorge um die Erziehung und den Unterricht der Binden in finanzieller Hinsicht eine wesentliche Mehrbelastung aufgebürdet hat**), konnte füglich nicht gedacht werden. So blieb denn kein anderer Weg offen, als der der privaten Wohltätigkeit. Das größte Verdienst um das Zustandekommen dieser neuerlichen Wohlfahrtsaktion zum Besten der Lichtlosen erwarb sich zweifelsohne der durch seine

*) Blinden- und Taubstummenanstalt sind der großen Ersparnisse wegen vereint, jedoch nur in administrativer Hinsicht.

**) Aus Landesmitteln wird das Gehalt des Direktors aber auch andere Ausgaben, wozu die Zinsen des Blindenfonds nicht mehr ausreichen, bestritten.

augenärztliche Geschicklichkeit als auch durch seinen von edelster Menschenfreundlichkeit beseelten Geist gleich berühmte Ophtalmologe, Herr Primarius Dr. O. Purtscher, dem es geradezu ein Bedürfnis zu sein scheint, dort noch als warmherziger Menschenfreund hilfreich einzugreifen, wo es aller ärztlichen Wissenschaft und Kunst versagt bleibt, die Erhaltung eines so kostbaren Gutes, wie das des Augenlichtes zu ermöglichen. Im Herbste 1905 hielt Herr Primarius Dr. Purtscher im Landesmuseum einen Vortrag über das Thema »Blindsein und Blindenfürsorge«, um in weitere Kreise Interesse für dieseu Gegenstand zu verpflanzen. Noch im selben Jahre erfolgte die Gründung des »Vereines für Blindenfürsorge in Kärnten«, der in wirklich Staunen erregend kurzer Zeit eine solche Anzahl von Mitgliedern aller Stände aufzuweisen hatte, wie das wohl bei kaum einem zweiten Vereine der Fall sein dürfte. In den Gründerlisten, die mit jedem der folgenden Jahre sich um ein Beträchtliches erweiterten, finden wir die Namen der ersten und angesehensten Familien unseres Landes verzeichnet. Auch nur eine ganz bescheidene Anzahl der bedeutendsten Gründer namentlich anzuführen, würde weitaus den Ramen dieser Zeilen überschreiten. Das gesamte Gründungskapital betrug 1906 bereits 34.590 K, wozu noch kleinere Spenden und Jahresbeiträge kommen, welche mit Schluß des ersten Vereinsjahres ein Vermögen von 37.750 K ausmachten. 1907 wuchs es schon auf 70.840 K, 1908 auf 140.460 K, 1909 auf 153.060 K an. Die Zunahme in den folgenden Jahren ist eine stufenweise ähnlich fortschreitende, wobei allerdings die Kosten für die Errichtung des modern ausgestatteten Blinden-Männerheimes eine wesentliche Verringerung des Barbestandes der Vereinskasse ausmachen. Zum Schlusse muß auch noch der allerletzten großen Spende dieses Vereines gedacht werden, die ihm durch Zufluß der Nachlassenschaft der Advokatswitwe Frau K. Weil, Wien, heuer im Betrage von rund 200.000 K erwuchs.

Zum Blindenbibliothekswesen.

K. Satzenhofer, Wien.

Unter diesem Titel hat Herr Hans Puschnig in der Märznummer dieses Blattes einen sehr guten und den Tatsachen entsprechenden Artikel veröffentlicht, dem ich vom Standpunkte der Blinden-Leihbibliothek des k. k. Blinden-Erziehungs-Institutes in Wien nur noch einige ergänzende Worte hinzufügen möchte.

Der von der genannten Bibliothek im Jahre 1910 in Schwarzdruck herausgegebene Katalog war, wie dies schon seine ganze Anlage zeigt, in erster Linie für deren sehende Mitarbeiter bestimmt und erst in zweiter Linie und nur so lange als Hilfsmittel für die blinden Leser gedacht, als noch kein Katalog in Punktdruck vorlag, denn nur ein solcher kann diese vollkommen befriedigend über den Bücherbestand einer Blindenbibliothek orientieren. Seit Anfang 1913 veröffentlicht nun die Blinden-Leihbibliothek des k. k. Blinden-Erziehungs-Institutes ihren reichhaltigen Katalog in Punktdruck und zwar vorerst den über schöne Literatur. Es erscheinen monatlich vier Seiten in Blindenschrift, welche den Abonnenten auf die in der Druckerei des k. k. Blinden-

Erziehungs-Institutes erscheinende Zeitschrift »J. W. Klein«, die meistens auch Leser der Bibliothek des genannten Institutes sind, gratis geliefert und an alle anderen Interessenten für wenige Heller abgegeben werden. Wenngleich dieser Katalog erst bis zum Buchstaben »I« gediehen ist, bietet er mit seinen 64 Seiten Inhalt doch heute schon eine so reiche Auswahl, daß wohl jeder Leser genügend viele Werke zur Befriedigung seines Lesebedürfnisses darin zu finden vermag.

Außerdem wird unsere Bibliothek vom Juli d. J. an regelmäßig alle ihre neuen Bücher in dem Organe des Ersten österreichischen Blindenvereines bekanntgeben und hofft damit, mindestens das gleiche Ziel wie die Hamburger Zentralbibliothek durch ihre Veröffentlichungen in den »Mitteilungen des Vereines deutschredender Blinder« zu erreichen, denn es steht zu erwarten, daß es in absehbarer Zeit keinen gebildeten Blinden in Österreich geben wird, der nicht Mitglied des erstgenannten Vereines ist und somit auch dessen Organ liest. Ist aber dieses Ziel erreicht, dann wird es auch keinen Blinden in Österreich geben, der nicht stets über die reichen Geistesschätze orientiert wäre, die ihm in unserer Bibliothek offen stehen.

— Herr Direktor O. Troyer (Innsbruck) schreibt zu derselben Sache:

Bezüglich der in Punktdruck erschienenen Werke möchte ich einen Vorschlag machen. Ich halte es für ein dringendes Bedürfnis, daß ein Katalog in Punktdruck herausgegeben werde. In demselben sollten sämtliche Punktdruckbücher aller Verlagsanstalten Österreichs, Deutschlands und der Schweiz mit Preisangaben verzeichnet sein. Jedes folgende Jahr müßte ein Nachtrag, auch wieder alle Neuheiten enthaltend, erscheinen. Die Schwarzdruckkataloge sind für die Mehrzahl der Blinden von sehr geringem Werte. Ein einmaliges Vorlesen reicht nicht aus und die sehende Umgebung des Blinden hat in den meisten Fällen weder Zeit noch Lust, den Inhalt eines oder gar mehrerer Kataloge mehrmals durchzulesen. Der Blinde muß oft eine mürrische Abweisung erdulden oder oft lange Zeit warten, bis endlich jemand sich dazu herbeiläßt. Auch kann der Blinde nicht jedes Jahr an alle Anstalten die Bitte um Zusendung des Kataloges richten und so bleiben den meisten Blinden die Werke der Wissenschaft und der Unterhaltung verschlossen, weil sie einfach von deren Existenz nichts wissen. Besonders wichtig wäre ein Verzeichnis aller wissenschaftlichen und musikalischen Werke, wenn die Herausgabe eines Universalkataloges auf zu große Hindernisse stoßen sollte. Wenn sich auch der einzelne Blinde keine Bibliothek anschaffen kann, so würde er sich dann doch das eine oder andere wissenschaftliche oder musikalische Werk kaufen. Vielleicht ließe sich der »Verein zur Förderung der Blindenbildung« für die Sache gewinnen.

V. Österr. Blindenfürsorgetag (Blindenlehrertag) Wien 1914. An die Teilnehmer an der mit dem diesjährigen Blindenfürsorgetage verbundenen Ausstellung. In der am 26. v. M. stattgefundenen Ortsausschußsitzung zur Vorbereitung des V. Blindenfürsorgetages wurde ich mit der Aufstellung der mit dieser Tagung verbundenen Ausstellung betraut. Obwohl in der vom Ortsausschuß bereits im Jänner verschickten Einladung als Endtermin für die

Anmeldung von auszustellenden Lehr- und Lernmitteln etc. der 30. April angegeben wurde, sind bis heute noch äußerst wenige Anmeldungen eingelaufen. Da aber zur klaglosen Abwicklung der mit einer solchen Ausstellung verbundenen Vorarbeiten eine hinlängliche Zeit nötig ist, so möchte ich die P. T. Aussteller ersuchen, ihre Anmeldungen baldigst vorzunehmen. Anmeldungen nach dem 15. Mai können überhaupt nicht mehr berücksichtig werden.

Friedrich Demal, Fachlehrer in Purkersdorf.

Ergänzung zu dem Artikel »Gegenwärtiger Stand der Blindenfürsorge-Einrichtungen in Österreich« in Nr. 4. Der auf Seite 44, Zahl 16 angeführte Verein führt den Titel: »Unterstützungsverein der selbständigen Blinden in Prag« und zählt 100 blinde und 10 sehende Mitglieder. Das Vereinsvermögen beläuft sich auf 13.000 K. Obmann: Anton Ružička. — Der Verein »Deutsche Blindenfürsorge in Böhmen« zählt 3149 Mitglieder und besitzt ein Vermögen von 19.280 K (ohne Bau- und Agitationsfonds).

Aus den Anstalten.

— Der Unterrichtsminister Dr. Ritter von Hussarek erschien am 24. April d. J. in Begleitung des Sektionschefs von Madeyski und des Ministerialrates von Braitenberg im k. k. Blinden-Erziehungs-Institute in Wien II und nahm von sämtlichen Einrichtungen der Anstalt, dem Klassenunterrichte und Werkstättenbetriebe eingehend Kenntnis. Besondere Aufmerksamkeit widmete er dem Museum des Blindenwesens. Nach mehr als zweistündigem Aufenthalte beendete der Minister die Inspektion der Anstalt und sprach dem Direktor derselben, Regierungsrat Alexander Mell, seine volle Befriedigung über die gemachten Wahrnehmungen aus.

— Linz. (Kirchenmusik in der Ignatiuskirche.) »Musica Divina«, Monatsschrift für Kirchenmusik, Wien, schreibt im Aprilheft 1914: Zum vierzigstündigem Gebete am 22., 23. und 24. Februar wurden zur Aufführung gebracht: Dritte Messe in Es von A. Faist, Kempter Missa in D, op. 9; A dur Litanei von Witt, Herz Jesu-Litanei von Mitterer; »O vos omnes« von Witt; Benedic anima mea« von Edenhofer (23); Nimis horati sunt« von Wolfsgruber; »Constitues« von Edenhofer (24). Wer hat das gesungen? Der Chor der Blindenversorgungsanstalt. Allen Respekt vor diesen Leistungen! Herr Direktor Hochwürden Geistlicher Rat Anton M. Pleninger, der seine Schutzbefohlenen in allem zu tüchtiger Arbeit anhält, kann zufrieden sein und Herrn Lehrer Wolfsgruber, dem musikalischem Leiter, darf man vom Herzen zu den schönen Erfolgen gratulieren. Es sei auch das noch betont: Der Chor singt Tag für Tag zur Messe vierstimmige deutsche Lieder und die Wahl der Texte und Lieder verdient alle Anerkennung. Auch der Chor des Blindeninstitutes (Schule) singt mehr als 80 Lieder. Wie man hört, wird der Chor auch die Gesänge der Karwoche in der Ignatiuskirche besorgen. Und nun rechne sich jeder die Unsumme von Mühe und Arbeit und die große Liebe zur Kirchenmusik aus, dann gehe er hin und tue desgleichen. Man möchte dieses Programm an manchem Chor aufhängen, wo Dirigent und Sänger ihre Noten das erstemal sehen, wenn der Auftakt zum Kyrie gegeben wird und dann noch immer nicht soviel herauslesen als unsere blinde Schar herausfühlt; jeden Katecheten oder Lehrer aber möchte man herzlich bitten, wenigstens ein Viertel von den 80 Liedern, die unsere Blinden singen, mit den Kindern zu üben.

H.

Aus den Vereinen.

— Zentralverein für das österr. Blindenwesen. In der am 14. April stattgefundenen Ausschußsitzung machte Präsident K. Bürklen folgende Mitteilungen. Zur Veranstaltung des Blindenfürsorgetages wurde dem Vereine vom k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht eine Subvention von 800 K bewilligt. Der Verein unternimmt gemeinsam mit dem Reichsdeutschen Blindenverband eine Aktion zur Erlangung von Gebührenermäßigung für Blindenschriftsendungen im Zwischenstaatsverkehr. Einem Ansuchen um einen Reisezuschuß für einen Blinden zur Teilnahme am Fürsorgetage wurde im Prinzipe stattgegeben. Die Geschäftsordnung wurde durchberaten und wird der Generalversammlung zur Genehmigung vorgelegt werden. Eine lebhafte Debatte entwickelte sich über die Berechtigung der Teilnahme als stimmberechtigte Mitglieder am Fürsorgetage, doch wurde ein Beschluß in dieser Sache zur Ermöglichung einer nochmaligen Aussprache nicht gefaßt.

Herausgeber: Zentralverein für das österreichische Blindenwesen in Wien. Redaktionskomitee: K. Bürklen, J. Kneis, A. v. Horvath, F. Uhl. — Druck von Adolf Englisch, Purkersdorf bei Wien.

ZEITSCHRIFT FÜR DAS ÖSTERREICHISCHE BLINDENWESEN.

1. Jahrgang. Wien, Juni 1914. 6. Nummer.

„Ob blind oder sehend: Wir unterscheiden uns von einander nicht durch unsere Sinne, sondern durch den Gebrauch, den wir von ihnen machen, durch die Einbildungskraft und den Mut, womit wir Weisheit jenseits unserer Sinne suchen.“

Helene Keller.

Was haben uns die österreichischen Blindenfürsorgetage (Blindenlehrertage) bisher gebracht?

Vor dem im Juli d. J. in Wien stattfindenden V. österr. Blindenfürsorgetage erscheint es wohl angebracht, obige Frage zu stellen und die Antwort darauf zu geben, indem wir die Anregungen verzeichnen und die Erfolge anführen, welche die vorausgegangenen Tagungen zeitigten.

Es war im Jahre 1889, also vor 25 Jahren, als der I. österr. Blindenlehrertag in Prag zusammentrat. Der Wunsch nach einer gemeinsamen Beratung der österreichischen Blindenpädagogen war bereits mehrmals auf den allgemeinen Blindenlehrerkongressen, zuletzt in Köln (1888) laut geworden und die beabsichtete Erlassung eines Gesetzes über Unterricht und Erziehung blinder Kinder vonseite des Ministeriums für Kultus und Unterricht drängte alle Lehrer und Freunde der Blinden, sich in eigenster Sache öffentlich zum Worte zu melden. Mit Begeisterung nahmen alle österreichischen Blindenanstalten durch ihre Vertreter an dieser Veranstaltung teil, um welche sich Direktor R. M. Ritter von Klar (Prag) das größte Verdienst erwarb. Eine gediegene Leistung war das Referat des Direktors Helletsgruber (Linz) »Organisation der österreichischen Blindenanstalten«. Der Referent berührte damit grundlegende Fragen des Blindenbildungswesens und wies als einzige Möglichkeit, die Blindenbildungsfrage zu lösen, die Errichtung von Blindenanstalten in entsprechender Zahl nach. Mit dem folgenden, einstimmig gefaßten Antrage war dem Gesetzentwurfe der Regierung, welcher noch einmal nach der bereits als undurchführbar erkannten

Verquickung des Unterrichtes von Vier- und Vollsinnigen zurückgriff, das Urteil gesprochen. Es lautete:

Der I. österr. Blindenlehrertag richtet an das Ministerium für Kultus und Unterricht die Bitte, dasselbe wolle in erster Linie die Errichtung von Blinden-Erziehungs-Instituten in jenen Ländern, wo solche entweder nicht oder in nicht genügender Zahl vorhanden sind, mit aller Kraft bewirken, da nur diese Anstalten imstande sind, der blinden Jugend jene Erziehung, jenen Unterricht und jene praktische Ausbildung fürs Leben zu bringen, deren sie so unabweisbar notwendig bedarf und nur insolange die Errichtung solcher Institute noch nicht erreichbar ist, möge der Unterricht der blinden Kinder in der allgemeinen Volksschule angeordnet werden.«

In einem weiteren Antrage wurde an die Regierung die Bitte gerichtet, den Blindenanstalten die Eigenschaften von gewerblichen Fachschulen zuzuerkennen und dieselben zur Ausstellung von Lehr- und Arbeitszeugnissen zu berechtigen. Auch die Herstellung billiger und guter Lesebücher und Lehrmittel für den Blindenunterricht wurde in Erwägung gebracht und diesbezüglich Vorschläge gemacht.

Der durch die erfolgreich und würdig verlaufene Versammlung in Prag entflammte Eifer führte schon im nächsten Jahre (1890) zum II. österr. Blindenlehrertage in Linz, auf welchem unter dem Vorsitze des Direktors A. Helletsgruber nahezu dieselben Themen wie in Prag zur Verhandlung standen. Als neue Fragen wurden der Unterrichts- bezw. Institutszwang, die soziale und materielle Stellung der Blindenlehrer, die Würdigung der Blindenpädagogik an den Lehrerbildungsanstalten und die Fürsorge für die Spätererblindeten in Verhandlung gezogen. Die Anregung, die folgenden Tage zu österreichisch-ungarischen auszugestalten, brachte keinen Erfolg und bedauerlicherweise unterblieb auch die Festlegung einer entsprechenden Geschäftsordnung.

Der Eifer und die Begeisterung, welche sich auf den ersten Blindenlehrertagen zeigte, trug reiche Früchte, trotzdem es während der folgenden 16 Jahre zu keinem neuen Tage kam. Welche Bedeutung den Beschlüssen von Prag und Linz beizumessen ist, ergibt sich aus der äußerst regen Tätigkeit auf dem Gebiete der Blindenfürsorge in der Zeit von 1890 bis 1906, in welchem Jahre es erst wieder zu einem Wiederzusammentritte kommen sollte.

Vor allen beschäftigtem sich die Landtage mehrerer Länder mit der Blindenunterrichtsfrage und es kam zur Gründung einer Landes-Blindenanstalt in Klagenfurt (1898), wie zur Erweiterung der Landes-Blindenanstalt in Brünn (1891) und der n. ö. Landes-Blindenanstalt in Purkersdorf (1893 und 1903). Der Klar'schen Blindenanstalt in Prag wurde im Jahre 1897 ein Kindergarten angegliedert. Die Erkenntnis von der Notwendigkeit der Errichtung besonderer Unterrichtsanstalten für Blinde brach sich endgültig Bahn und der Gedanke, sich mit dem Notunterrichte in der Volksschule oder in Blindenklassen zu begnügen, wurde fallen gelassen. Die in Linz besprochene Anregung, Spätererblindete beruflich auszubilden und auf diese Weise der arbeitenden Menschheit wiederzugeben, fand Verwirklichung mit der Eröffnung der »Anstalt zur Ausbildung von Spätererblindeten« in Wien XIX (1898)

In großzügiger Weise setzte die Fürsorge für die erwachsenen Blinden ein, denn in rascher Aufeinanderfolge erstanden folgende Anstalten: Versorgungs- und Beschäftigunganstalten in Graz (1891), Versorgungs- und Beschäftigungsanstalt für männliche Blinde in Linz (1893), Versorgungshaus »Franzisko Josephinum« in Prag (1893), K. F. J. Blinden-Mädchenheim in Brünn (1894), M. Przybram'sches Blinden-Mädchenheim in Wien XIII. (1895), Blinden-Arbeiterheim in Wien XIII. (1896) und Blinden-Mädchenheim »Elisabethinum« in Melk (1901).

Die Errichtung dieser Anstalten war zum größten Teile der Tätigkeit neu gegründeter Fürsorgevereine zu verdanken, von denen 1894 der Blinden-Wohlfahrtsverein in Mähren und Schlesien, 1895 der Verein zur Fürsorge für Blinde in Wien und der Blindenheimverein in Melk, 1896 der Verein zur Ausbildung von Spätererblindeten in Wien ins Leben gerufen wurden. Auch in anderen Kronländern, wie in Salzburg (1903), in Tirol (1904) und in Kärnten (1906) bildeten sich Blindenfürsorgevereine, welche die Mittel für Errichtung von Anstalten zu beschaffen suchten.

Auch die Blinden selbst suchten an der Vertretung ihrer Interessen teilzunehmen und schlossen sich 1897 im »I. Blinden-Unterstützungsvereine« und 1904 im Blinden-Unterstützungsvereine »Die Purkersdorfer« in Wien zusammen. Schließlich kam es zur Gründung der Zentralbibliothek für Blinde in Wien (1901), welche sich die geistige Förderung der Blinden zur Aufgabe stellte.

Schließlich führte die Aufklärung der Öffentlickeit über die Tätigkeit der Blindenlehrer zu einer richtigen Einschätzung ihrer mühevollen Arbeit und damit auch zur materiellen Besserstellung.

Diese rege und außerordentlich erfolgreiche Tätigkeit war wohl in erster Linie der Tatkraft und Begeisterung tüchtiger Fachmänner und der allgemeinen Opferwilligkeit zu verdanken, doch wirkten die Beschlüsse der beiden ersten Blindenlehrertage hiebei vielfach richtunggebend, so daß ihre Nachwirkung in dem Erstandenen nicht zu verkennen war. Die Vertreter der österreichischen Blindensache konnten also auf wichtige Ergebnisse ihrer Bemühungen zurückblicken, als sie Jahre 1906 zu einer neuen Versammlung in Graz zusammentraten. Schon auf der Linzer Tagung war Graz als nächster Versammlungsort in Aussicht genommen worden, doch hatte sich der Zusammentritt durch widrige Verhältnisse so lange hinausgeschoben. Eine jährliche Zusammenkunft, wie sie ursprünglich geplant war, erschien weder notwendig, noch empfehlenswert. Vielleicht waren auch der gegebenen Anregungen so viele, daß sie erst verarbeitet werden mußten, ehe das Bedürfnis nach einem neuen Tage dringend wurde.

Die beiden ersten Tage waren »Blindenlehrertage« genannt worden, obwohl bereits auch Vertreter von Fürsorgeanstalten und Blindenfreunde zu den Teilnehmern zählten und auch reine Fürsorgefragen zur Verhandlung standen. In Graz meldeten sich nun nicht nur Vertreter der Fürsorgeanstalten und Blindenfreunde, sondern auch Blinde selbst, lebhafter zum Worte und erwirkten die Umwandlung des Titels in »Fürsorgetag«, welcher Bezeichnung in Klammer die Ergänzung »Blindenlehrertag« beigefügt wurde. Das Wirkungsgebiet des Tages wurde damit nicht erweitert, sondern nur genauer festgelegt. Aller-

dings traten mit den Themen über Blindheitsverhütung, über die Erwerbs- und Versorgungsverhältnisse der Blinden und die Propaganda auf dem Gebiete des Blindenwesens mehr die Fürsorgefragen in den Vordergrund. Doch auch unterrichtliche Fragen, wie die Lesebuchfrage, wurden behandelt und ein umfassender Organisationsentwurf über das österreichische Blinden-Erziehungs-, -Unterrichts- und -Fürsorgewesen geliefert; ebenso in einer Resolution die gesetzliche Regelung der Blindenbildung und Fürsorge gefordert.

Als wichtigstes Ergebnis der Grazer Tagung ist die Einberufung einer Enquete betreffend die Förderung des Blindenfürsorgewesens zu betrachten. Der Durchführungsausschuß dieses Tages hatte nämlich in einer Petition an die Regierung und den Reichsrat in umfassender Weise alle Forderungen nach einer zeitgemäßen Reform des Blindenwesens in Österreich zusammengefaßt und damit nicht nur eine Druckschrift von dauerndem Werte geschaffen, sondern auch die Regierung bewogen, aus ihrer Passivität herauszutreten. Die von der Regierung im April 1909 einberufene Enquete erörterte die Schaffung neuer Erziehungsanstalten für Blinde, die Erlassung einheitlicher Lehrpläne, die Schaffung von Armen- bezw. Fürsorgegesetzen, durch welche die Existenz der erwerbsunfähigen, altersschwachen Blinden sicherzustellen wäre, die Abänderung des bestehenden Gebührengesetzes, betreffend wohltätige Stiftungen, Herabsetzung der Portogebühren für Blindenbüchersendungen, Gewährung von Fahrpreisermäßigungen für Blinde u. a. Führte diese Beratung in den wesentlichen Punkten auch zu keinem Ergebnisse, so war doch schon mit der aufklärenden Arbeit, welche sie leistete viel getan und die Zuerkennung der Befugnis an mehrere Blindenanstalten zur Ausstellung von rechtsgiltigen Lehrzeugnissen sowie die Berufung eines Fachmannes für das Blindenfürsorgewesen in das k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht, die Einstellung eines Kredites zur Förderung des Blindenwesens bedeuteten positive Erfolge.

Rüstig schritt nach der Grazer Versammlung die hauptsächlich durch Privatmittel geförderte Blindenfürsorge vorwärts. Neue Unterrichtsanstalten erstanden in Innsbruck (1907) und in Czernowitz (1908), während andere erweitert und die Brünner Anstalt verländert wurde. Für blinde Mädchen wurde ein Heim in Prag-Kampa (1908), für blinde Männer ein Heim in Klagenfurt (1907) errichtet. Von Fürsorgevereinen bildeten sich der Blinden- und Taubstummenfürsorgeverein in der Bukowina, der Verein »Deutsche Blindenfürsorge in Böhmen« (1908) und der Landesverein zur Erziehung der Blinden im Königreiche Böhmen (1909). Die Blindenvereinigungen in Wien riefen eine Musikalien-Leihbibliothek (1906) und die Produktivgenossenschaft für blinde Bürstenbinder und Korbflechter (1907) ins Leben. Im Jahre 1908 trat in Prag die Kommission für internationale Blindenstatistik zusammen.

Auf diese reichen Erfolge konnte bereits hingewiesen werden, als sich im Jahre 1909 die Blindenpädagogen und Blindenfreunde in Brünn zu einer neuen Tagung versammelten. Diesmal kamen als spezielle Unterrichtsfragen folgende zur Verhandlung: Die Lesebuchfrage; Formen und Reformen des Blindenunterrichtes; zeitgemäße Ausgestaltung des Orgelunterrichtes in den Blindenanstalten. Mit dem

Vortrage »Der Geist des modernen Blindenwesens« wurde abermals die Reform des gesamten Blindenbildungs- und Versorgungswesens angeregt. Schließlich erörterte man die soziale Stellung der Blinden, ihr Erwerbsleben und ihre Hauptberufe, die Musik und das Klavierstimmen.

Nahezu fünf Jahre sind seit der Brünner Tagung verflossen und auch diese sind nicht ohne Fortschritt auf dem Gebiete des Blindenwesens vorübergegangen, wenn das Geschaffene auch nicht gerade als Ergebnis des Fürsorgetages anzusehen ist. Es ist da besonders der Deyl'schen Blinden-Erziehungsanstalt in Prag (1910) und der Deutschen Blindenschule in Aussig (1913) sowie der Gründung des Vereines »Zentralbibliothek für Blinde in Österreich« (1912) zu gedenken.

Ohne Frage können die bisher veranstalteten Blindenfürsorgetage (Blindenlehrertage) die Popularisierung verschiedener Ideen, die Aufklärung der Öffentlichkeit über die wichtigsten Fragen der Blindenfürsorge für sich in Anspruch nehmen. In manchen Fragen wirkten die Beratungen nicht nur richtunggebend, sondern entscheidend und führten zu positiven Ergebnissen. Damit haben sie ihre Aufgabe wohl erfüllt und ihre sich durch manches Hemmnis durchringende Wiederkehr zeigt, daß sie für das Blindenfürsorgewesen unseres Vaterlandes zur unentbehrlichen Notwendigkeit geworden sind. K. B.

Das k. k. Blinden-Erziehungs-Institut in Wien auf der Weltausstellung für Buchgewerbe und Graphik in Leipzig 1914.

Von Seiten der Ausstellungsgruppe »Schule und Buchgewerbe« wurde das Institut bereits im Herbste vorigen Jahres um seine Beteiligung an dieser epochalen Ausstellung angegangen. Das Institut wäre zwar in der Lage gewesen, einen eigenen Pavillon zu füllen, da es aber die sehr hohen Kosten der Aussteller hätte tragen müssen, so war zu erwarten, daß derartige Anregungen ohne Erfolg bleiben würden. Daher mußte sich das Institut begnügen, die vom Direktor der städtischen Blindenanstalt in Leipzig, Gustav Görner, eingerichtete Gruppe »Blindenunterricht« zu fördern. Außer in dieser, der vierten Abteilung der Sonderausstellung »Schule und Buchgewerbe«, ist es noch an der dritten Abteilung (Spechen, Singen, Musik) und an der sechsten Abteilung (Kind, Lehrer und Schule in Kunst und Karikatur) beteiligt. Im österreichischen Pavillon sind endlich als an einer vierten Stelle eine Reihe von Schriften in Blindendruck ausgestellt, die hier gewissermaßen von heimischen Boden aus zeigen, daß das k. k. Blinden-Erziehungs-Institut und damit das Blindenwesen Österreichs überhaupt in seiner Kulturarbeit einen ersten Platz beanspruchen darf. Kann es sich doch rühmen, die Stätte zu sein, wo an der ältesten Anstalt deutscher Zunge der erste deutsche Blindendruck im Jahre 1811 erschien, dem anderwärts solche erst anfangs der zwanziger Jahre folgten. Von diesem angefangen sind namentlich Kleins zahlreiche Versuche, die

im Rahmen gerade dieser Ausstellung von großem Interesse sind, ausgestellt. Besonders hervorgehoben seien auch die Proben der Klein'schen Stachelschrift in mehreren Sprachen der Monarchie (deutsch, ungarisch, böhmisch und polnisch). Insgesamt hat die Anstalt mehr als 100 zum Teile sehr seltene Gegenstände aus dem Museum des Blindenwesens zur Verfügung gestellt, von den genannten Reliquien aus Kleins Zeit bis zu den Tafelbeilagen aus den enzyklopädischen Handbuche und einer photographischen Aufnahme des im Institute gedruckten und verlegten deutsch-französischen Wörterbuches. Die zweite Veröffentlichung der Gruppe »Schule und Buchgewerbe« führt als Mitarbeiter aus den Kreisen der Blindenwelt Direktor Görner, die königl. Landes-Blindenanstalt in Chemnitz-Altendorf und Regierungsrat Mell in Wien an. Die Zentraldirektion der k. k. Schulbücherverläge in Wien und Prag hat eine schöne Kollektion von im k. k. Blinden-Institute gedruckter Lehr- und Lesebücher in ihrer Kollektivausstellung exponiert, so daß auch die Druckerei des k. k. Blinden-Erziehuugs-Institutes mit ihren musterhaft hergestellten Blindendrucken an hervorragender Stelle vertreten erscheint.

So wird das österreichische Blindenwesen durch das mehrgenannte Institut in würdiger Weise in Leipzig repräsentiert sein.

Eine Blinde als Geschäftsfrau.

J. Umlauf, Brünn.

Eine Blinde als Geschäftsfrau gehört wohl zu den Seltenheiten. Eine solche lernte ich in meiner Heimat in Nordmähren kennen. In Neudorf — einer kleinen Gemeinde im mährischen Gesenke — lebt und wirkt diese bescheidene, arbeitsame, blinde Gemischtwarenhändlerin A. Christ. Als praktische Frau kennt sie die Bedürfnisse der Ortsbewohner, nach Tunlichkeit erfüllt sie gerne die bescheidenen Wünsche und hat ihr Geschäft darnach eingerichtet.

In der ganzen Umgebung ist sie bekannt und wird oft — und das mit Recht — demjenigen als Muster hingestellt, der, unzufrieden mit seinem Berufe, über schlechte Zeiten jammert.

An einem schönen Sommertage ging ich nach Neudorf, um mich von der Sachlage zu überzeugen, wie die Blinde ihrem Berufe nachkommt. An Wochentagen nachmittags kommen nur sehr wenige Käufer. Sie war daher auch nicht im Geschäfte, sondern saß vor ihrem Hause. Ringsumher lauter Wiesenduft und Sonnenschein. Da ich mich vom Dorfwege entfernte und zu ihrem Hause einlenkte, erhob sofort ein kleiner Haushund — ihr treuer Wächter — sein Gekläffe. Ich grüßte die brave Frau und nachdem sie meine Absicht erfahren, ging sie mit mir ins Geschäft. Ich war erstaunt. — Alles in bester Ordnung; die meisten Waren hatte sie schon zum Verkaufe vorbereitet. Auch ich kaufte einiges ein und entfernte mich erst, als ich einige Zeit mit der geschäftstüchtigen Blinden geplaudert hatte.

Seitdem trachte ich, wo es nur möglich ist, den Blinden den Rat zu geben, ihr Können und ihre jungen Kräfte zu nützlicher Arbeit zu verwerten.

Glücklich ist jener Blinde, der seinen Erziehern wahre Gemütsbildung und praktische Kenntnisse zu verdanken hat. Seine Bemühungen werden nach und nach von verschiedenen Kreisen gefördert und der Erfolg wird gewiß nicht ausbleiben.

V. Österr. Blindenfürsorgetag (Blindenlehrertag) Wien 1914. Der Ortsausschuß hat bereits das Programm des Tages festgesetzt und wird dasselbe in nächster Zeit zur Kenntnis der angemeldeten Teilnehmer bringen. Mit dem Tage wird ein Blindenkonzert, eventuell auch ein Ausflug in die Wachau (Melk) oder auf den Schneeberg verbunden sein.

— An die P. T. Aussteller ergeht das Ansuchen, die Ausstelluugs-Objekte längstens 2 Wochen vor der Veranstaltung einzuschicken und zwar an die Adresse: »Verwaltung der n. ö. Landes-Fondshäuser«, Wien I, Herrengasse 13, mit dem Vermerk »Blindenfürsorgetag«. Gegenstände, die nach dem 1. Juli eintreffen, können bei der Austellung nicht mehr berücksichtigt werden. Portoauslagen sind aus eigenem zu decken. Um die rechtzeitige Drucklegung des Ausstellungsverzeichnisses bewerkstelligen zu können, wird weiters das Ersuchen gestellt, das Verzeichnis der auszustellenden Gegenstände bis längstens 20. Juni direkt an meine Adresse zu schicken und mir ebenfalls bis zum genannten Zeitpunkt mitzuteilen, ob eine mit dem Namen des Ausstellers versehene Tafel (Schild) gewünscht oder selbst mitgebracht wird. Kleine Schildchen zur Bezeichnung einzelner Gegenstände sind — wenn überhaupt nötig — selbst beizustellen.

Friedrich Demal, Fachlehrer in Purkersdorf.

An unsere Mitarbeiter. Die Julinummer erscheint anläßlich des V. österr. Blindenfürsorgetages (Blindenlehrertages) als Festnummer. Unsere verehrten Mitarbeiter werden gebeten, uns ihre Beiträge längstens bis 15. Juni l. J. zukommen lassen zu wollen. Die Schriftleitung.

Personalnachrichten.

— Professor Eduard Suess †. Mit diesem am 26. April l. J. verstorbenen Gelehrten ging eine auch für das Blindenblildungswesen Niederösterreichs bedeutungsvolle Persönlichkeit dahin. Der Verewigte war von 1870—1874 Referent für das Schulwesen im n. ö. Landesausschusse und seiner Wirksamkeit an dieser Stelle ist die Gründung der »N. ö. Landes-Blindenschule in Ober-Döbling bei Wien« zu danken, welche sich später zur »N. ö. Landes-Blindenanstalt«, jetzt in Purkersdorf bei Wien, entwickelte. Mit der Geschichte dieser Anstalt wird der Name Suess für immer verknüpft bleiben.

Aus den Anstalten.

— Die bekannte Pianistin und Musikschriftstellerin Frau A. v. Newald-Grasse erfreute am 25. April d. J. die Zöglinge der n. ö. Landes-Blindenanstalt in Purkersdorf mit ihren ausgezeichneten Darbietungen auf dem Klavier und deklamatorischen Vorträgen. Reicher Beifall lohnte die edle Dame, die es sich zur Aufgabe macht, den Blinden Stunden des besten Kunstgenusses zu bieten.

— Dieselbe Dame hielt am folgenden Tage im k. k. Blinden-Erziehungs-Institute in Wien II ihren alljährlichen Vortrag, in prächtiger Weise durch die Pianistin Frl. R. Labuske sowie die Herren Hofmusiker G. Kinzel und W. Kleinecke (Solo-Cellist der Hofoper) unterstützt.

— Konzert Ludwig Moser. Am 24. Mai lernten die Besucher und Zöglinge der n. ö. Landes-Blindenanstalt in Purkersdorf einen blinden Künstler von ganz besonderer Qualität kennen. Herr Moser brachte, unterstützt von seiner Frau,

einer vortrefflichen Violinspielerin, nur eigene Komposition zu Gehör, welche nachhaltende Wirkung auf die Zuhörer ausübten. Herrn Moser wäre eine gerechte Würdigung seines Talentes zu wünschen.

— Eine glänzende Probe ihres musikalischen Könnens legten am 23. April l. J. die Pfleglinge der Versorgungs- und Beschäftigungsanstalt für erwachsene Blinde in Wien VIII ab. In einem sorgfältig gewählten Programm war ihnen Gelegenheit geboten, ihr Talent auf den verschiedenen Gebieten der Musik zu zeigen und zugleich mit dem wärmsten Mitgefühl bei den Zuhörern ungeteilte, aufrichtige Bewunderung wachzurufen. Die vom Kapellmeister A. Kraus für das Blindenorchester komponierte Ouvertüre »Des Meeres und der Liebe Wellen« bildete einen wirkungsvollen Eingang. Ein paar herzige Stückchen für drei Zithern verrieten feine Nüancierung im Spiel. Mit Ruhe und Fertigkeit wurde Webers »Grande Polonaise« auf dem Klavier erstaunlich exakt vorgetragen; nicht minder der gemütvolle zweite und der neckische dritte Satz des Trios op. 49 von F. Mendelssohn, wobei sowohl Geige als auch Cello und Piano ausdrucksvoll hervortraten. Die Duette »Herbstlied« und »Das Ährenfeld« vom gleichen Komponisten brachte Fräulein Wacha mit ihrer Partnerin in vollendeter Weise. Volle Entfaltung fand ihre Stimme. sowie die aller anderen Sänger bei der Glanznummer des Abends, einem Chor aus Mendelsohns »Christus». Der Chor entzückte durch seine herrliche Steigerung und kein Mißklang störte den Genuß, den die armen und doch so reichen, so wunderbar mit anderen Fähigkeiten entschädigten Blinden dem Ohr und Gemüt bereiteten.

— Privat-Blindenlehranstalt Linz. Am 6 April 1914 wurde anläßlich der bischöflichen Visitation und Religionsinspektion durch den hochw. Herrn bischöflichen Kommissär Domkapitular und päpstlichen Protonotar Msgr. Dr. Josef Lohninger die neue vom Hof-Orgelbaumeister Johann Lachmayr in Urfahr-Linz erbaute Orgel in der Institutskapelle in feierlicher Weise eingeweiht. Anläßlich der Kollaudierung des neuen, klangreichen Werkes durch den Herrn Komponisten und Domkapellmeister Ignaz Gruber wurde am 5. Mai den Zöglingen der beiden Linzer Blindenanstalten der erhebende Genuß eines Orgelkonzertes zu Teil, das auf alle Anwesende großen, nachhaltigen Eindruck hervorbrachte. Am 2., 12. und 14. Mai durften die Zöglinge der Beschäftigungs- und Versorgungs-Anstalt für erwachsene Blinde den Darbietungen eines ausgewählten Programmes durch unseren heimatlichen Meister der Orgel, Domorganisten Professor Franz Neuhofer lauschen. Auf der vom Hof-Orgelbauer Josef Mausacher in St. Florian im städtischen Volksgarten aufgestellten und nach Rußland verkauften trefflichen Orgel, welche unsere Zöglinge bereits bei der Generalprobe für die grandiose »Christus«-Aufführung bewundern konnten, spielte Herr Neuhofer Kompositionen für die Orgel von Bach, Habert, Reiter, Kienzl, Frank Frysinger und eine freie Phantasie über Themen aus den fünften Sinfonien von Beethoven und Bruckner. Die hohe Kunst beider Linzer Orgelmeister übte auf unsere blinden Zöglinge tiefgehenden Einfluß aus und erregte allgemeine Bewunderung. Herzlichen Dank beiden edlen Blindenfreunden für diesen Genuß!

Aus den Vereinen.

— Ehrung des Blindenvaters J. W. Klein. Am 13. Mai, dem Todestage des Begründers des Blindenunterrichtes in Österreich und Deutschland J. W. Klein begab sich eine Deputation des Blinden-Unterstützungsvereines »Die Purkersdorfer« in Wien V, bestehend aus den Herren: K. Bürklen, Direktor der n. ö. Landes-Blindenanstalt in Purkersdorf und Ehrenpräsident des Vereines, F. Uhl, Obmann, F. Gabriel, Rechnungsführer, F. Hermann, Schriftführer und F. Bartosch, Sekretär des Vereines, auf den Zentralfriedhof und legte einen Kranz mit Schleife auf den Sockel des Denkmals nieder. Obmann F. X. Uhl hielt eine Danksagung im Namen der Blinden Österreichs. Sodann schilderte Herr Direktor K. Bürklen die Verdienste und das Wirken J. W. Klein's und trug ein von ihm verfaßtes Gedicht, das die segensreiche Tätigkeit des österreichischen Blindenvaters verherrlicht, vor.

— Zentralverein für das österreichische Blindenwesen. Samstag, den 20. Juni l. J., 5 Uhr, findet in Wien VIII, Josefstädterstraße 80, eine Ausschußsitzung statt. Tagesordnung: Aufnahme neuer Mitglieder. Blindenfürsorgetag. Festnummer der »Zeitschrift«. Ermäßigung der Portogebühren für Blindenschriftsendungen im zwischenstaatlichen Verkehre. Vorbereitung für die am 10. Juli l. J. stattfindende Generalversammlung.

Herausgeber: Zentralverein für das österreichische Blindenwesen in Wien. Redaktionskomitee: K. Bürklen, J. Kneis, A. v. Horvath, F. Uhl. — Druck von Adolf Englisch, Purkersdorf bei Wien.

ZEITSCHRIFT
FÜR DAS ÖSTERREICHISCHE
BLINDENWESEN.

1. Jahrgang. Wien, Juli 1914. 7. Nummer.

Geh' nicht vorbei . . .

Ein Maientag vom Himmel lacht
Und überglänzt das alte Wien.
Ein Ehepaar geht Arm in Arm
Der Vorstadt enge Gassen hin,
Seit wenig Wochen Mann und Frau.
Was Wunder, daß ihr Herz so voll,
Im Frühling ihres Eheglücks,
Von stiller Freude überquoll.
An dunklen Toren geht's vorbei,
Aus Höfen glänzt das erste Grün,
Aurikeln rot, Narzissen weiß,
Im Topf am off'nen Fenster blüh'n.
Mit Jauchzen tobt der Kinder Schar
Im Uebermut von Haus zu Haus.
Die Alten blicken lächelnd nach,
Die Sonne trieb auch sie heraus.

Da zuckt mit einemmal im Arm
Des Manns die zarte Hand der Frau,
Weckt ihn aus stillem Sinuen auf,
Indem sie leise spricht: »Da schau!
Geh' nicht vorbei! Am Steine hier
Beim Haustor sitzt ein blindes Kind,
Eins von den Kleinen, die so sehr
Ans Herze Dir gewachsen sind!«
Wie sonst das Elend finster macht
Und sich auf's Herz legt, dumpf und schwer,
So leuchtend glänzt ein Sonnenblick
Aus dieser Menschen Augen her.
»Ein blinder Knabe«, ruft er froh

Und sieht in seiner Frau Gesicht.
»Nun — und — soll der auch unser sein?
Denkst Du der eig'nen Kinder nicht?«
»Die schenkt uns Gott zur rechten Zeit«,
Sagt sie. »Doch solang' wir allein
Und selbst darüber lasse uns
Der armen Blinden Eltern sein!«

Sie treten zu dem Kinde hin
Und dann mit ihm ins dunkle Haus
Und eh' noch eine Stunde um
Den Knaben an der Hand heraus.
Gleich einem Schatz aus Gottes Hand,
So führen sie das blinde Kind
Ins enge Heim zu andern hin,
Die ihrer harren, arm und blind.
Viel Jahre ziehen sie noch aus
Und geh'n an keinem Kind vorbei,
Das sie voll Liebe nicht geprüft,
Ob es nicht eins der ihren sei.
Noch oft tut ihres Hauses Tür
Sich segnend auf, schließt keinen aus,
Und keiner geht, der segnend nicht
Geweiht der Blinden Elternhaus.

Wer war der Mann? Wer war die Frau,
Die solchen Gottesdienst getan?
Noch lebt ihr Werk lichtspendend fort.
Frag' nur bei Öst'reichs Blinden an.
Und kommst Du an das Gräberfeld
Des neuen Wien, so still und weit,
Und suchst die Stellen wo sie ruh'n,
Die Großen der vergang'nen Zeit,
Dann nenn' den Ehrennamen nur,
Frag', wo der »Blindenvater« liegt
Mit seiner Frau. Und sei gewiß,
Ein jeder Dir die Antwort gibt.
Geh' dann auch Du nicht ohne Gruß
Der Lieb' und Ehrfurcht an dem Stein
Vorbei, der einen gold'nen Namen trägt,
Den Namen: »Johann Wilhelm Klein«.

K. Bürklen.

Gesprochen am Grabe J. W. Kleins anläßlich einer vom Blinden-Unterstützungs-vereine »Die Purkersdorfer« in Wien V veranstalteten Gedenkfeier.

Niederösterreichs Anteil an der Entwicklung des österr. Blindenbildungs- und Fürsorgewesens.

In Wien, der alten Kaiserstadt am Donaustrand, die nach lebenskräftiger Überwindung böser Zeiten vor hundert Jahren wieder zum Mittelpunkte Europas geworden war, stand die Wiege der österreichischen Blindenfürsorge. Der im ersten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts gemachte Schritt zur Unterweisung Blinder hatte im zweiten Jahrzehnt bereits zu einem großen Erfolge geführt. Wien besaß seit dem Jahre 1816 eine staatliche Lehranstalt für Blinde. Sowohl mit den Anfängen der Blindenbildung als auch der Fürsorge ist der Name Johann Wilhelm Kleins, des »Blindenvaters«, unauflösbar verknüpft. Der erste Versuch dieses edlen Mannes, einen blinden Knaben namens Jakob Braun aus Bruck a. L. zu unterrichten, fällt in das Jahr 1804. Dieser Unterricht geschah nach einer »selbst ausgedachten Methode«. »Denn da zur damaligen Zeit« sagt Klein, »außer dem durch Haüy in Paris errichteten Blindeninstitute, noch keine andere Anstalt dieser Art vorhanden war, in welcher alle gewöhnlichen Lehrgegenstände für Blinde anwendbar gemacht werden, ich aber die Pariser Anstalt näher kennen zu lernen, keine Gelegenheit hatte, so war ich genötigt, in den meisten Fällen die Hilfsmittel zu diesem neuen Unterricht selbst zu erfinden und mich so nach und nach dem vorgesteckten Ziele zu nähern. Die guten Anlagen dieses ersten Zöglings und die schnellen Fortschritte desselben gestatteten, diesem Versuche eine weitere Ausdehnung zu geben und eine Probe aufzustellen, wie weit Blinde überhaupt unterrichtet werden können.«



K. k. Blinden-Erziehungs-Institut in Wien II.

Anmerkung: Die diesem Artikel beigegebenen Abbildungen verdanken wir dem freundlichen Entgegenkommen der betreffenden Anstaltsdirektionen. Die Schriftl.



Versorgungs- und Beschäftigungsanstalt für erwachsene Blinde in Wien VIII.

Im Jahre 1808 wurde Klein in den Stand gesetzt, sich seiner Aufgabe ausschließlich zu widmen. Es wurden ihm mehrere blinde Kinder auf öffentliche Kosten übergeben, die Anstalt erhielt einen eigenen Fond und ein Haus mit Hofraum und Garten. Achtjährige aufopferungsvolle Arbeit Kleins und die Förderung der jungen Institution durch die Behörden ließen aus diesen Anfängen das »K. k. Blinden-Erziehungs-Institut in Wien« erstehen.

Wir haben in J. W. Klein nicht nur den Gründer der ersten Blindenbildungsanstalt zu sehen, die er während einer vierzigjährigen Direktionstätigkeit zu hoher Entwicklung brachte, sondern auch den Begründer einer Blindenunterrichtsmethode, die heute noch zum großen Teile in Geltung steht. Sein 1819 erschienenes »Lehrbuch zum Unterrichte der Blinden« gibt Zeugnis davon. Ebenso der von ihm herrührende Grundstock des Blindenmuseums. Aber Klein wurde außerdem auch der Schöpfer einer modernen Fürsorge für die erwachsenen Blinden. Konnte er auch in dieser Beziehung seine Gedanken nicht ganz nach Wunsch verwirklichen, so schuf er doch mit der »Versorgungs- und Beschäftigungsanstalt für erwachsene Blinde in Wien« (1829) ein heute noch bestehendes Werk, welches sich so vortrefflich seiner früheren Gründung anreihte, daß man später wenigstens inbezug auf einen Teil der Blinden mit Recht von einer »Fürsorge von der Wiege bis zum Grabe« sprechen konnte.

Die Gründungen des Blindenvaters J. W. Klein blieben mehr als ein halbes Jahrhundert die einzigen Fürsorgeeinrichtungen für Blinde in Niederösterreich und wurden für die Errichtung ähnlicher Anstalten in anderen Kronländern richtunggebend. Erst mit der Verallgemeinerung des Volksschulbildungswesens seit dem Jahre 1869 erwachte das Interesse für die Blindenbildung von neuem. Nach der Errichtung des »Isr. Blindeninstitutes in Wien«, das, wie einst die Anstalten Kleins, sein Erstehen der privaten Wohltätigkeit verdankt, griff zum erstenmale ein öffentlicher Faktor in das Blindenfürsorgewesen ein, die n. ö. Landesverwaltung. Im Jahre 1873 errichtete diese Behörde, welche es sich mit dem Beschlusse vom 25. November 1872 zur Aufgabe stellte, »jedes arme blinde Kind auf Kosten des Landes erziehen zu lassen«, die Landes-Blindenschule in Ober-Döbling bei Wien und baute sie in großzügiger Weise zu der heutigen »N. ö. Landes-Blindenanstalt in Purkersdorf« aus. Mit Stolz kann das Land Niederösterreich auf diese Schöpfung hinweisen, denn heute wird durch eine von der Landesverwaltung und der Schulbehörde veranlaßte Schulbeschreibung blinder Kinder nicht nur eine genaue Statistik der schulpflichtigen Blinden geführt, sondern es ist auch die Möglichkeit geboten, allen unterrichtsfähigen blinden Kindern des Landes in der genannten Anstalt den Segen eines gedeihlichen Unterrichtes, einer entsprechenden Erziehung und einer beruflichen Ausbildung zuteil werden zu lassen.

Dem Beispiele der Landesverwaltung folgend, nahm die Gemeinde Wien mit der Einrichtung einer Schulabteilung für blinde Kinder (1884) angegliedert an eine Volksschule, ein Werk in Angriff, das allerdings in den Anfängen stecken blieb, denn dieses Externat wurde nicht ausgebaut und umfaßt auch heute noch nur eine Klasse, in welcher blinde Kinder aller Altersstufen sitzen. Einen weit größeren



Isr. Blindeninstitut in Wien XIX.



N. ö. Landes-Blindenanstalt in Purkersdorf bei Wien.

Erfolg erzielte der Verein von Kinder- und Jugendfreunden, indem er im Jahre 1885 ein »Asyl für blinde Kinder in Wien« erstehen ließ, welches bis heute die kindergartenmäßige Vorbildung blinder Kinder in tadelloser Weise besorgt.

Ist mit den angeführten Bildungsanstalten eine ausreichende Vorsorge für die Erziehung, den Unterricht und die berufliche Ausbildung blinder Kinder in Niederösterreich getroffen worden, so haben die letzten fünfundzwanzig Jahre ebenso reiche Früchte auf dem Gebiete der Fürsorge für erwachsene Blinde reifen lassen.

Vor allen wurde durch die Errichtung der »Anstalt für Späterblindete in Wien XIX« (1898) jener Unglücklichen gedacht, welche eine entsprechende Ausbildung in einem Blindenberufe in den Unterrichtsanstalten nicht genießen können und dann der blinden Mädchen, indem das »M. Przybram'sche Blindenmädchenheim in Wien XIII« (1891) und das »Mädchen-Blindenheim »Elisabethinum« in Melk a. D.« erstanden. Moderne Ideen zur Verbesserung der Erwerbsmöglichkeiten arbeitsschwacher männlicher Blinder kamen zur Verwirklichung bei dem im Jahre 1896 eröffneten »Blinden-Arbeiterheim in Wien XIII« und durch die Einrichtung der »Offenen Werkstätte der Produktivgenossenschaft blinder Bürstenbinder und Korbflechter in Wien VIII«. Den Blinden geistiges Brot zu bieten, eröffneten die »Leihbibliothek des k. k. Blinden-Erziehungs-Institutes in Wien« (1895) und die »Zentralbibliothek für Blinde in Österreich, Wien I« (1903) ihre Pforten. Hiezu kam als notwendige Ergänzung die »Musikalien-Leihbibliothek in Wien V« (1906).

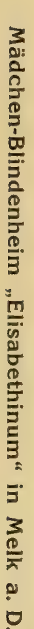
Es wäre noch der stattlichen Anzahl von Vereinen zu gedenken, die sich zur Herbeischaffung der Mittel für Gründung und Erhaltung der genannten Anstalten in Wien und Niederösterreich bildeten. Aus ihnen seien nur der »I. öst. Blindenverein in Wien VIII« und der »Blinden-Unterstützungsverein »Die Purkersdorfer« in Wien V« hervorgehoben, weil in diesen die Blinden sich zur Selbsthilfe zusammengeschlossen haben und der »Zentralverein für das öst. Blindenwesen« welcher gegenwärtig Vertreter nahezu aller österreichischen Blindenbildungs- und Fürsorgeanstalten, wie Fürsorge- und Blindenvereine umfaßt und nunmehr seinen Sitz in Wien hat.

Wie stark sich die Anziehungskraft Wiens durch sein vorgeschrittenes Blindenbildungs- und Fürsorgewesen nicht nur auf die österreichischen Kronländer, sondern auch auf das Ausland, namentlich auf Deutschland äußerte, mit welchem die österreichischen Fachleute heute wie früher in innigster Verbindung stehen, zeigt die Abhaltung des »I. und XIII. internationalen Blindenlehrerkongresses« in den Jahren 1873 und 1910.

Es würde zu weit führen, die Arbeit der durch lange Jahre an der Spitze der niederösterreichischen Anstalten gestandenen und heute noch stehenden Fachmänner wie Klein, Pablasek, Mell, Heller, Libansky u. a. auf den verschiedenen Gebieten der Blindenbildung und Fürsorge eingehender zu würdigen. Der Ruf dieser Namen, welcher weit über die Grenzen Österreichs hinausgedrungen ist, gibt Zeugnis von der Bedeutung ihrer Träger im Blindenwesen.



Asyl für blinde Kinder in Wien XVII.



Mädchen-Blindenheim „Elisabethinum“ in Melk a. D.

Wie wir aus vorstehenden übersichtlichen Ausführungen ersehen, ist der Anteil Wiens und Niederösterreichs an der Entwicklung des österreichischen Blindenwesens ein großer und entscheidender gewesen. Das Stammland der Monarchie ist heute der Sitz von 6 Anstalten, 3 Bibliotheken und 10 Vereinen. Fast alle Systeme von Bildungs- und Fürsorgeeinrichtungen für Blinde sind vorhanden. Schon aus dieser Tatsache erhellt die Bedeutung Niederösterreichs auf diesem Gebiete.

Im Bewußtsein, an der Spitze aller Kronländer zu stehen, ist es nicht nur zur Wiege der österreichischen Blindenfürsorge geworden, sondern bildet auch heute den Mittelpunkt derselben. K. B.



Maria Theresia von Paradis.

Ein Gedenkblatt.

Von Emanuel Scheib, Fachlehrer am Privat-Blindeninstitute in Linz a. D.

Am 15. Mai d. J. sind es 155 Jahre gewesen, daß Maria Theresia von Paradis das Licht der Welt erblickte. Sie war die Tochter des österreichischen Regierungsrates Josef Anton von Paradis, der, am 24. Juli 1733 geboren, sich außer seiner verdienstlichen Beamtenlaufbahn auch literarisch betätigte. Er ist der Verfasser der Verteidigungsschriften der im Jahre 1768 bestandenen Theatralunter-

Anmerkung: Die vortreffliche Aufnahme der im Priv. Blindeninstitute in Linz befindlichen Büste von Maria Theresia von Paradis verdanken wir der ganz besonderen Güte des Herrn K. Steinparzer, akad. Maler und Photograph in Linz a. D.

nehmung wie auch einer Übersetzung von Kornbeks »Memoire sur une decouverté interressante pour la conversation des vaisseaux«. Es ist bedeutungsvoll für des Mädchens ganzes späteres Leben, daß ihr schon in der Wiege kaiserliche Huld zuteil wurde. Das Bestreben Kaiserin Maria Theresias, verarmte, adelige Familien zu unterstützen, dürfte der Grund sein, daß diese edle Herrscherin an dem Kinde die Taufpatenstelle übernahm. Doch nicht lange konnte es das Glück seines Augenlichtes genießen. Kaum 2 Jahre 11 Monate alt, verlor es sein Sehvermögen, sei es nach einer zweckwidrigen Behandlung eines Hautübels oder infolge eines plötzlichen Schreckens. Man erzählt nämlich, es sei im Hause ihres Vaters eines Nachts ein entsetzliches Geschrei: »Feuer, Diebe, Mörder« erhoben worden, worauf der Vater in höchster Bestürzung Mutter und Kind verlassen und nach Degen und Pistole gegriffen habe; das Kind aber sei sogleich erblindet. Nun wandte sich das Innenleben des Kindes ganz der so reichen Welt der Töne zu. Durch die häufigen Besuche von Kirchen wurde ihr ungemein empfänglicher Sinn für den Gesang und die Musik überhaupt geweckt. Die freudig aufmerksam gewordenen Eltern ließen sie nun in Gesang und Klavier unterrichten.

Damals hatte auf die Entwicklung des Klavierspieles neben Mozart niemand anderer größeren Einfluß ausgeübt als Leopold Kozeluch, der auch ihr Lehrer wurde. Er studierte zuerst in Prag Philosophie, wandte sich aber dann ganz der Musik zu. Durch sein geschmackvolles Spiel und treffliche Lehrmethode wurde er selbst in den höchsten Kreisen als Lehrer gesucht. Kaiser Josef II wählte ihn zum Musiklehrer für Erzherzogin Elisabeth, erste Gemahlin des nachmaligen Kaisers Franz II, der ihn nach Mozarts Tode an dessen Stelle zum k. k. Hofkapellmeister und Hofkompositeur ernannte. Ihm verdankt auch das Pianoforte sein Aufkommen. So nahm er keinen Schüler an, der sich nicht auch zu einem Fortepiano entschließen wollte.

Maria Theresia von Paradis machte so große Fortschritte, daß sie als elfjähriges Kind in der Augustinerkirche in Wien als Sopranistin Pergolese's »Stabat mater« sang und sich selbst auf der Orgel begleitete. Alles war aufs tiefste ergriffen und voll des Staunens. Kaiserin Maria Theresia, die in einer Loge Gesang und Spiel mit angehört hatte, verlieh ihrem Patenkinde eine Pension von jährlich 200 Gulden zu weiterer Fortbildung. So wurde sie nunmehr auch in Sprachen, Geographie nnd Geschichte unterrichtet, rechnete vorzüglich und lernte schließlich auch ihren Gedanken schriftlichen Ausdruck zu geben. Der berühmte Mechaniker und Erfinder der Schachmaschine von Kempelen, der überdies auch dramatischer Dichter war, verfiel auf den Gedanken, dem blinden Fräulein Typographie zu lernen. Er schnitt zuerst lateinische Lettern aus Pappendeckel, dann unterrichtete er seine Schülerin in der Kenntnis der einzelnen Buchstaben und im Buchstabieren. Als sie darin völlig bewandert war, verehrte er ihr einen förmlichen Druckereiapparat, nämlich einen kleinen Kasten mit Lettern und einer Presse. Voll Eifer und dankerfüllten Herzens machte sie sich ans Werk und druckte bald darauf an ihren Wohltäter, dem sie zeitlebens dankbar war, folgenden Brief:

»Wohlgeborner, hochzuverehrender Herr! Hier sehen Sie die Erstlinge, wodurch Sie ihre blinde Schülerin bis zum möglichsten Grade

beseligt und, beinahe möchte ich sagen, mit einem Sinne bereichert haben. Ich fühle, wie ich soll, die Wichtigkeit ihrer ausnehmenden Wohlthat. Es sind aber Empfindungen, die in der Tiefe meines Herzens liegen und durch das Gewühl der Freude und überströmenden Dankbarkeit sich nicht zum Munde emporarbeiten können. Wäre gleich meine Denkungskraft in ordentlicher Reihung der Gedanken und in der Stärke des Ausdruckes wirklich schon geübter, als es zur Zeit noch nicht ist, so würde ich doch immer nur eine matte Schilderung meiner innerlichen Regungen darlegen. Möchte ich vielmehr eine Welt versammeln können, um ihr das rührendste Schauspiel zu zeigen, wie Ihnen, mein theuerster Wohlthäter, eine menschenfreundliche Thräne im Auge zittert, indem Sie die ersten Charaktere lesen, die Sie mich durch ihre unvergeßliche Sorgfalt selbst zusammenzusetzen gelehrt haben! Das Bewußtsein, sich als Urheber von dem geschaffenen Glücke eines Mädchens zu sehen, dem die Vorsicht eines der wichtigsten Sinne versagt hat, muß einem Manne von Ihrer edlen Denkungsart der einzige und größte Lohn sein. Erlauben Sie mir überdies, Sie als meinen zweiten Vater zu verehren. Ich habe keine erhabeneren Begriffe, als von dem Namen eines Vaters, und nur unter diesen wird ihres theuersten Geschenkes sich ewig erinnern Ihre glücklichste, dankbarste Tochter M. T. Paradis. Wien, den 15. Junius 1779.«

Dieser Brief, den die junge Dame im Alter von zwanzig Jahren geschrieben, zeigt gleichzeitig ihre hohe geistige Entwicklung und Ihre Ausdrucksweise. Überhaupt erschienen all ihre Kenntnisse und Fertigkeiten der damaligen Zeit begreiflicherweise wie ein Wunder, denn der Blinde schien ja nur ausersehen zu sein, vom Mitleid ernährt zu werden.

Zeitgenossen berichten folgendes: Sie ging in dem von ihr bewohnten Hause so sicher wie eine Sehende umher, verfertigte Spitzen, schob gerne und nicht ohne Glück Kegel; sie liebte das Theater leidenschaftlich und trat selbst in Liebhabertheatern mit viel Beifall auf. Auch tanzte sie, besonders in jüngeren Jahren, kunstreiche Menuette. Sie bemerkte die Annäherung fremder Personen und urteilte richtig über deren Entfernung, Form und Größe. Beim Eintritt in ein fremdes Zimmer, in dem sie noch nie gewesen, wußte sie gleich, ob es groß oder klein wäre; war sie bis in der Mitte desselben angekommen, konnte sie auch seine Form angeben. Auf der Straße bemerkte sie es gleich, wo eine Seitengasse kam, gab die Fensterzahl der Häuser an, im Freien unterschied sie Gebäude, Bäume und Gärten und ob letztere mit Planken oder Staketen umgeben waren. Die Stoffe und deren Farbe zu ihrer Kleidung wählte sie immer selbst. Mit besonderer Vorliebe besuchte sie das kaiserliche Antiken-Kabinett, wo sie mittels ihres feinst ausgebildeten Tastsinnes ihren Schönheitssinn an Büsten, Gegenständen aller Art, wie an Münzen bilden konnte.

Während sie ihre Sprachstudien in Französisch und Italienisch wie auch den Unterricht in Geschichte und Geographie mit bestem Erfolge fortseszte, betrieb sie noch vor allem Klavierspiel und Gesang, beides in virtuoser Weise. Insbesondere zogen ihre selbständigen, musikalischen Kompositionen das Interesse der Kunstwelt auf sich.

Zu dieser Zeit erregte Mesmer durch seine Inaugural-Dissertation: »De planetarum influxu« und später durch die Lehre von dem tierischen

Magnetismus ungeheuere Sensation, umsomehr, als es ihm gelang, nach dieser Methode einige gelungene Kuren auszuführen. Maria Theresia von Paradis litt an schwarzem Star, außerdem noch an konvulsivischen Bewegungen in den Augen; auch soll ihr ein hartnäckiges Leber- und Milzleiden große Schmerzen verursacht haben. Der kaiserliche Leibarzt Freiherr von Störck behandelte sie durch zehn Jahre und erklärte schließlich ihr Übel für unheilbar. Nun erbat sich Mesmer, sie durch den tierischen Magnetismus zu heilen. Er nahm sie nebst zwei anderen blinden Mädchen in sein Haus auf. Schon nach einigen Monaten soll er sie auf einem entschiedenen Weg der Besserung gebracht, ja geheilt haben, was allerdings von anderer Seite aufs heftigste bestritten wurde. Mesmer schreibt in seiner »Darstellung des tierischen Magnetismus«: »Die ganze medizinische Fakultät überzeugt sich von dieser Tatsache und der Vater der Geheilten zögert nicht, die an seiner Tochter vollführte Wunderkur in allen öffentlichen Blättern Europas gebührend und dankbar bekannt zu machen.« Um so auffallender ist es, daß die Eltern, nachdem Freiherr von Störck und Professor der Augenheilkunde und Staroperateur Barth erklärt hatten, sie sehe nichts, ihr Kind zurückverlangten. Nachdem sich diese aber wiederholt weigerte und es mit ihrer Mutter zu einer heftigen Szene kam, drang Herr von Paradis mit einem Degen in der Hand ins Ordinationszimmer nnd forderte sein Kind zurück. Das Fräulein blieb trotzdem. Wahrscheinlich war es die schließlich leicht zu verstehende Sehnsucht, die immer stärker werdende Hoffnung, das Sehvermögen zu erhalten. Endlich kam unterm 2. Mai 1777 durch den Leibarzt der Kaiserin die Verfügung, »mit diesem Betruge ein Ende zu machen«. Halb Europa war in dieser Angelegenheit interessiert. Mesmer behauptete schließlich, sie stelle sich nur blind, — da er sie doch geheilt — um die von der Kaiserin bewilligte Pension behalten zu können. Doch seine Niederlage war so völlig, daß er Wien verlassen mußte. Nach fast halbjahriger Abwesenheit kehrte das unglückliche Mädchen wieder zu ihren Eltern zurück.

Im Jahre 1784 trat sie, 25 Jahre alt, mit ihrer Mutter eine Konzertreise nach Deutschland und der Schweiz an. Ihr virtuoses Spiel; ihr ungemein rührender Gesang und der Ausdruck, den sie in jeden Ton zu legen wußte, ergriff wundersam alle Gemüter. Sie wurde, wo sie nur auftrat, der Mittelpunkt der Gesellschaft, wo sie unter Gelehrten, Musikern, Dichtern und Staatsmännern durch ihre geistreichen Gespräche und ihr vornehmes Auftreten ihr Unglück leicht vergessen machte. Der glänzende Erfolg ermutigte sie 1785, versehen mit einer Empfehlung ihrer kaiserlichen Taufpatin an deren Tochter Königin Maria Antoinette, zu einer Reise nach Paris. Hier erhielt sie ebenso herzliche wie ausgezeichnete Beweise kaiserlicher Huld und Gnade, daß die Pariser Gesellschaft sich zu überbieten suchte, sie in ihren Salons zu hören. Dabei sah und hörte sie auch der Arzt Valentin Hauy und es ist ja zu bekannt, daß Maria Theresia von Paradis wenn nicht gerade die einzige Ursache, so doch der letzte Anstoß sein sollte, daß im selben Jahre noch die erste Blindenanstalt der Welt gegründet wurde. Nach einem ungefähr halbjährigen Aufenthalte reiste sie mit Empfehlungsschreiben ersten Ranges an die Königin von England, die Minister und andere angesehene Persönlichkeiten nach London,

spielte wiederholt vor der königlichen Familie und genoß die ausgezeichneste Behandlung. Sie spielte auch im Carlton house, wo sie der damalige Prinz von Wales, der nachmalige König Georg IV., mit dem Violoncell begleitete, im Panthenon und in anderen großen Konzerten. Die bedeutendsten Männer, wie die großen deutschen Virtuosen Abel, Salomon und Fischer wetteiferten, ihr gefällig zu sein. Im Frühjahre 1786 mußte sie wegen des ungünstigen Klimas England wieder verlassen. Sie begab sich nun nach Brüssel, wo sie ebenfalls bei Hofe spielte und vollsten Beifall erntete. Besonders als sie zum erstenmale die von dem erblindeten deutschen Dichter Pfeffel für sie gedichtete Kantate, von ihr in Musik gesetzt, zur allgemeinen Rührung sang. Des heute etwas eigen anmutenden Textes halber, sei diese mitgeteilt:

Ich war ein kleines Würmchen,
Noch kaum vier Spannen groß
Und pickt' in einer Laube
An einer gold'nen Traube
Auf meiner Mutter Schoß.

Da stieg ein schwarzer Drache
(Die Mutter sah ihn nicht)
Aus einer faulen Pfütze
Und blies, wie fahle Blitze
Sein Gift mir ins Gesicht.

Da ward es plötzlich dunkel
Und einsam um mich her:
Es konnten meine Augen
Kein Licht mehr in sich saugen
Die Sonne schien nicht mehr.

O Mutter, liebe Mutter!
Rief ich der Guten zu,
Und hing an ihrer Wange:
Wie bang ist mir, wie bange!
Wo bin ich, wo bist du?

Sie netzte mich mit Tränen,
Rief den im Himmel an,
Bat Menschen mir zu helfen,
Und keiner konnte helfen
Von allen die mich sahn.

So schlich ich lang im Finstern
An ihrer Hand umher,
Entwöhnt vom bunten Tande,
Fand nie mein Geist die Bande,
Worin er lag, zu schwer.

An einem Feste Gottes,
Als ich ein Lied ihm sang,
Da hört' ich Flügel schwirren,
Und eine Stimme girren,
So sanft wie Flötenklang.

Sie sprach: Ich bin der Engel
Der süßen Harmonie,
Der oft den Menschenkindern,
Des Lebens Gram zu lindern,
Schon seine Harfe lieh.

Du kennest mich; auf Erden
Hieß ich Cäcilia,
Mein Lob sang Popens Laute
Und Seher Franklin baute
Mir die Harmonica.

Heil dir! Zu deinem Troste
Bin ich herabgesandt.
Sie faßt mir Hand und Kehle,
Und eine neue Seele
Durchströmte Kehl' und Hand.

Sie schied. Auf meinem Schoße
Fand ich ein Saitenspiel;
Sein Laut verdrang mein Leiden,
Mein Busen schmolz in Freuden
Und Harmonie, Gefühl.

Einst spielt' in dem Tempel
Das heil'ge Meisterstück
Des großen Pergolese;
Da hörte mich Therese
Und sorgte für mein Glück.

O lebte sie! Doch schweige,
Mein allzuschwacher Schmerz!
Fand ich in Süd und Westen
Nicht Menschen, die mich trösten,
Nicht Balsam für das Herz?

Süß ist's, wenn seine Zymbel
Ins Mark der Seele dringt
Und dann ein edler Hirte
Der Völker, eine Myrte
Mir um den Scheitel schlingt.

Doch süßer, traute Freunde,
Ist euer Händedruck,
Sind eure sanften Tränen,
Ja diese, diese krönen
Mich mehr, als Perlenschmuck.

Noch im selben Jahre errang sie auch in Berlin laute, nnbestrittene Erfolge und kehrte endlich nach zweijähriger Abwesenheit ruhmgekrönt nach Wien zurück. Kaiser Josef beschied sie zur Audienz und entließ sie nach einem längeren Gespräche über ihre Reise und Lebensverhältnisse mit folgenden Worten: »Ich freue mich, ihre persönliche Bekanntschaft gemacht zu haben, nachdem ich sie als Komponistin schon lange kenne. Ich wünsche nichts mehr, als daß unsere Wiener Damen, die kein gleiches Hindernis wie sie zu besiegen haben, eben soviel Bildung und ein so reiches Wissen besäßen. Meine Mutter war Ihre wohlwollende Freundin. Wenn sie je meiner bedürfen sollten, so vergessen sie nicht, daß der jetzige Kaiser ihr Sohn und Erbe ist.«

Fortan lebte Maria Theresia von Paradis bis an ihr Lebensende in Wien. Im Gegensatze zu Fräulein Josefa Auernhaimmer — ebenfalls eine berühmte Pianistin ihrer Zeit — konzertierte sie nur noch einigemale öffentlich, in den Jahren 1786 und 1790 in den Tonkünstler-Akademien. Dafür widmete sie sich ganz der Komposition und dem Unterrichte. Sie hatte schon früher einige tüchtige Klavierspielerinnen durch freundschaftlichen Unterricht herangebildet, entschied sich aber nach dem Tode ihres Vaters eine Musikschule zu gründen. Hier lehrte sie nicht nur Klavierspiel sondern auch Gesang und Generalbaß. Die auserlesene Zuhörerschaft, die sich zu den Schülervorführungen einfand, konnte nicht genug über die Leistungen der Spielenden staunen. Selbst Mädchen von 9 bis 11 Jahren spielten die schwersten Sonaten mit großer Fertigkeit, Reinheit und einem Audruck, daß alle Erwartungen übertroffen wurden. Fräulein von Paradis lehrte aber auch mit beispielloser Geduld und unermüdlichem Fleiße. Den Begriff der Noten und ihrer Zeichen, wie wir sie schreiben, erhielten sie durch ausgeschnittene Noten von Kartonpapier, die mit schwarzen Papier überzogen und auf gleiche Weise auf gepappte fünf Linien mit Leim befestigt waren. Mit diesen erhabenen und zum Tasten geeigneten Noten gab sie den ersten Unterricht.

Ludwig August Frankl zählt in seiner Biographie »Maria Theresia von Paradis« folgende musikalische Schöpfungen auf:

»Zwölf Lieder, auf ihrer Reise in Musik gesetzt«, 1786 in Leipzig erschienen; im gleichen Jahre das Fantasiestück für Klavier: »An meine entfernten Lieben«. Vier »Clavier-Sonaten« waren schon früher, im Jahre 1778, in Amsterdam erschienen. In Wien veröffentlichte sie »Bürgers Leonore«, melodramatisch vom Klavier begleitet, 1790; ein einaktiges Drama: »Ariadne und Bachus«, zu dem ihr Reisebegleiter Johann Riedinger den Text geliefert hatte; es wurde 1790 im National-Theater mit großem Erfolge aufgeführt; mit nicht minderem Erfolge ein Jahr später die Operette: »Der Schul-Candidat«. In Paris erschienen 1791: »Zwölf Sonaten für Clavier«, in zwei Heften. Im Jahre 1792 gab sie in Wien eine »Trauer-Cantate auf den Tod Leopold's des Gütigen« heraus. Das National-Theater brachte zum Besten der Soldatenwitwen eine große Kontate von ihr zur Anhörung, unter dem Titel: »Deutsches Monument Ludwig's des Unglücklichen am ersten Jahrestage des Todes Ludwig's des XVI. Eine Oper von ihr: »Rinaldo und Alcina«, kam im Jahre 1797 in Prag zur Aufführung.

Die Beurteilung all' ihrer Werke zeigt große Verschiedenheiten. Während nach damaligen Berichten die Kompositionen reichsten Beifall

fanden, — so stand in der »allgemeinen musikalischen Zeitung«, April 1810, von ihren Cantaten und Opern: ». . . . alles Werke, die Geist und Kunst verraten. Besonders zu rühmen ist darin die Führung des Gesanges und der Reichtum an Melodien — schreibt Caroline Pichler in ihren »Denkwürdigkeiten«, daß sowohl Fräulein von Paradis wie auch die Komponistin Marianne Martinez (geb. 1740, gest. 1812) »sich nicht über, ja kaum an das Mittelmäßige« erhoben hätten.

Nach einem fast 65 jährigen, reichen Leben starb sie am 1. Februar 1824 im Hause »zum Schab' den Rüssel« in der Rothenthurmstraße. In dem Kästchen, das ihr berühmtes Tagebuch enthält, befindet sich auch ihr Testament, datiert vom 21. Jänner 1821, das Ludwig August Frankl der Linzer Privat-Blindenlehranstalt zur »Aufbewahrung« gewidmet hat. Sie bestimmt darin, daß »mein entseelter Körper christkatholischem Gebrauche nach, und zwar in das Grab meines Vaters am Kirchhofe außer der St. Marxer Linie znr Erde bestattet« werde, ferner daß eine heilige Messe gelesen werde, wofür der Priester 20 Gulden erhalten soll. Nachdem dem Armeninstitute und dem Normal-Schulfonde je 5 Gulden zugesprochen wurden, gedenkt sie großmütig ihrer Wirtschafterin, Marie Anna Diwald, und deren Nichte, der Küchenmagd und ihres Dieners. Ihrem Oheim, Christoph Levasori Della-Motta vermachte sie 200 Gulden, ihrem Cousin Franz Xaver Levasori Della-Motta, dem die Linzer Anstalt die Überlassung der Büste und des Tagebuches der Verschiedenen zu danken hat, 100 Gulden. Zum Universalerben ernennt sie aber den Hauptzollamts-Expedienten Johann Riedinger, »weil er auf meiner musikalischen Reise mich und meine Mutter begleitete, als ein uns ganz fremder Mann unser Bestes ohne allen Eigennutz besorgte, nach meiner Eltern Tode aber sich für mein Wohl ganz aufopferte, auch seit mehreren Jahren zu unserer gemeinschaftlichen Haushaltung und an den eingeschafften und nun vorhandenen Möbeln, Effekten und Fahrniße die Hälfte beitrug«.

Leider ist uns ihr Grab nicht erhalten geblieben. Aber auch ein anderes Grab ist im selben Friedhofe verschollen, das Grab eines warmen, teilnehmenden Verehrers ihrer Kunst: Wolfgang Amadeus Mozart.

Ludwig August Frankl.

Von Siegfried Altmann, Lehrer an der isr. Blindenanstalt in Wien XIX.

Genau zwei Jahrzehnte sind dahingegangen, seit Ludwig August Frankl sein Auge zum Todesschlummer geschlossen hat, — er, der zu den populärsten Gestalten gehörte, von dem aber die Gegenwart kaum mehr als den Namen kennt. Ereignisreich war der Zeitraum, den sein Leben, dessen hervorragendsten Momente jetzt an unserem Blick vorübergehen sollen, durchmaß.

Frankls Wiege stand in Chrast, einem kleinen, böhmischen Bischofstädtchen, das in jenen Gegenden des Elbegebietes liegt, deren Landschaft das Entzücken eines Landmannes und eines Landschafters bilden kann. Liebliche Gefilde wechseln mit Wald und Auen reich ab, die Fernen — weit und lohnend — weisen mäßige und begrünte Ge-

birgsketten auf. Das ganze Bild bietet viel äußere Anregung und wer da den Trieb nach künstlerischer Betätigung in sich trägt, der kann hier unvergängliche Eindrücke sammeln. In solcher Umgebung verlebte der Dichter die Kindheit in glücklichen, wenn auch bescheidenen Verhältnissen. Des Dichters Vater zählte zu jenen Männern, »deren frommer Wunsch es ist, das, was ihnen selbst abgegangen, an den Söhnen realisiert zu sehen«. Zur näheren Charakteristik der Eltern sind die Momente spärlich gegeben, doch läßt das wenige, das aus deren Leben mitgeteilt wird, auf ein reiches Gemütsleben und auf eine tiefgründende Religiosität schließen.

Den ersten Unterricht erhielt der Knabe im Hause der Eltern, wo er neben der deutschen auch die tschechische Sprache erlernte. Durch einen Hauslehrer und katholischen Pfarrer in den literarischen Gegenständen wohl vorbereitet, wurde er zu Ende 1823 Schüler des Piaristengymnasiums in Prag, wo er durch seine historischen und stilistischen Aufgaben — freilich aber immer wieder nur durch diese — die Aufmerksamkeit seiner Lehrer auf sich lenkte. Doch der Ernst des Lebens pochte schon in der allernächsten Zeit an der Tür des Jünglings an. Nach dem 1825 erfolgten Tode seines Vaters sollte er als ältester Sohn Leiter im Geschäfte — einem Tabakdistriktsverlag — werden. Da aber dieser Plan zu Frankls Freude keine feste Gestalt annahm, so ging er, sich selbst überlassen, nach Leitomischl, um am dortigen Lyceum Philosophie zu hören. Schon der Sommer des folgenden Jahres bildete einen entscheidenden Wendepunkt in Frankls Leben. Auf einer Ferienreise nach Wien übergab er dem Freiherrn von Hormayr ein episches Gedicht »Jan Pančir«, durch dessen Abdruck im »Archiv 1828« dem jungen Poeten der Weg in die Literatur gebahnt war.

Unter poetischen Beschäftigungen und historischen Arbeiten vollendete er jetzt eifrig die vorbereitenden Studien und als es galt, ein bestimmtes Fach als Lebensberuf zu wählen,e ntscloß er sich zur Medizin. Im Herbste des Jahres 1828 bezog Frankl die Wiener Universität. Beständig mit Not und Armut ringend — wie es ja eigentlich schon selbstverständlich ist, daß die »goldene Jugendzeit« berühmter Männer von Bitternissen erfüllt sein muß — waren es nur der Glaube an sich selbst und die Kraft seines unbeugsamen Charakters, die ihn so aufrecht erhielten. Wie ganz ihn auch der Kampf ums Dasein in Anspruch nehmen mochte, die Freude am Schönen und Großen konnte in dem jungen, feurigem Herzen nicht getötet werden. Die Lust zum Fabulieren war nun einmal geweckt und der Funke des poetischen Schaffens glomm fort und fort — bis der Genius prächtig in dem Gedichte »Das Habsburglied«, einer chronologischen Folge historischer Balladen, hervorbrach. Das Buch zeigt unverkennbar Frankls kräftige Anlagen, führte ihn bald in die besten Kreisen ein und brachte ihn mit vielen hervorragenden Persönlichkeiten in Verbindung, von denen er ganz besonders Hammer-Purgstall, der ihm auch zum Studium orientalischer Sprachen anregte, kennen und schätzen lernte. In kurzen Zwischenräumen erschienen dann »Epische und lyrische Dichtungen« und »Morgenländische Sagen«. Mit jedem Schritt, den er machte, läuterte sich sein dichterisches Schaffen; das rhetorisch Phrasenhafte, das Überschwängliche verlor sich immer mehr, bis es ihm gelang, ein reines Kunstwerk zu bilden, in dem sich die schöne Form mit dem poetischen Gehalt verband: »Christoforo

Colombo«. An viel Anerkennung fehlte es auch diesmal in den weitesten Kreisen nicht. Und zu manchen schon früher erhaltenen Auszeichnungen sandten jetzt Genua und Chrast ihr Ehrendiplom.

Eine besondere Rolle im Entwicklungsgange Frankls spielte seine Reise nach Italien. In Padua erwarb er sich auf Grund seiner lateinisch abgefaßten, physiologisch-psychologischen Dissertation »Über den Einfluß der Phantasie« die medizinische Doktorwürde, welchen Anlaß einer seiner Freunde, Faustino Canas aus Cagliare benutzte, ihm »den zweifachen Lorbeer des Arztes und Dichters« in Versen zu überreichen. Nun durchquerte Frankl das Land der Sehnsucht, machte fruchtbare historische und literarische Studien und hatte die anregendsten Berührungen mit Torwaldsen, Nicolini, Leopardi, Marsano, Cantu und Cardinal Mezofanti, die teilweise zu innigen und anhaltenden Bekanntschaften führten. Freundschaftlicher Verkehr, Genuß der Kunst, literarische Besprechungen und wissenschaftliche Unterhaltung waren es, welche auch seinen späteren Reisen, auf denen er A. v. Humboldt, Meyerbeer, Gutzkow, Alexis, Mundt u. a. kennen lernte, einen besonderen Hintergrund liehen.

Des Dichters Plan, sich nach seiner Rückkehr aus Italien um eine Sekundararztstelle zu bewerben, scheiterte. Und so leistete er frohgemut den gleichzeitig an ihn ergangenen Einladungen des Wiener Konservatoriums und der israel. Kultusgemeinde, hier die Stelle eines Archivars, dort die eines Professors der Ästhetik anzunehmen, Folge. Nun war Frankl in seinen eigentlichen Beruf gestellt — und konnte so fortan neben seinem Amte der schönen Literatur leben.

In der folgenden spannungsvollen, ereignisreichen Ära, deren Signatur das Erwachen des nationalen Gedankens, das Ringen für Freiheit auf politischem und geistigem Gebiete bildete, begründete Frankl die »Sonntagsblätter«, in denen er, der vorkämpfende Optimist unermüdlich und wach für die Hebung des literarischen und geistigen Lebens sich mühte. Nah und fern verstand er bedeutende Mitarbeiter für diese einzig nennenswerte belletristische Wochenschrift Wiens im Vormärz zu gewinnen. Mit Grillparzer, Bauernfeld, Lenau, Raimund, Grün und Ebert traten da jüngere Talente, zu denen damals auch Hebbel noch zählte, in Wettbewerb, die unser Dichter stets lanzierte.

Die »Sonntagsblätter« wandelten sich zu einer politischen Chronik, als Frankl mit hoffnungstrunkener Seele eintrat in den Kampf um die unveräußerlichen Menschenrechte in den Märztagen des Sturmjahres 1848. Begeistert begrüßte er den Völkermorgen mit dem damals in vielen Tausenden von Abdrucken verbreiteten und von mehr denn zwanzig Komponisten vertonten ersten zensurfreien Gedicht »Die Universität«.

Der Frühling des Jahres 1856 führte den Dichter über Meere und Wüsten nach Jerusalem, das er Ende Mai erreichte. Hier erfüllte Frankl die Mission des Lehrertums. Im Auftrage einer reichen Wiener Wohltäterin gründete er hier eine Volksschule. Eine Fülle von Anregungen brachte ihm auch diese Reise, deren Frucht die Werke »Nach Jerusalem« und »Aus Ägypten« sind. Wie es bei tief angelegten Naturen ist, fühlte Frankl sich bei der Abfassung der beiden Bücher nach der wissenschaftlichen Richtung ebenso stark hingezogen, wie nach der poetischen. Und so setzte er dem großen Publikum, das die Verhältnisse des Orients bisher nur in verklärtem Lichte gesehen, eine Brille auf. Die zwei Bände

fanden — in fast alle Sprachen übersetzt — große Verbreitung und erregten viel Aufsehen.

Auf der Höhe seines dichterischen Schaffens steht Frankl in dem Epos »Der Primator«, in welcher Schöpfung — wie auch in der sich anreihenden stattlichen Zahl — er die Mittel seines Talentes reich entfaltete. Ohne die Erscheinungzeit strickte zu beachten, seien erwähnt: »Don Juan de Austria«, »Tragische Könige«, »Gusle«, eine Übersetzung serbischer Nationallieder; ferner die satyrischen Gedichte »Hippokrates und die moderne Medizin«, »Die Charlatane«, »Hippokrates und die Cholera« — und die »Biographien berühmter Zeitgenossen«. — —

Fortsetzung folgt.

Das blinde Kind.

Kennst Du ein Wort, das zu Dir spricht
Gleich innig: »Sei mir gut gesinnt,
Hilf mir, behüt' und führe mich«,
Als wie das eine Wörtchen: »Kind«?

Ich weiß ein zweites Wörtchen wohl,
Das inniger noch zu Dir fleht
Und dessen hilflos zager Ton
Dir wehmutsvoll zu Herzen geht.

Zum ersten süßen hellen Wort
Klingt es wie Grabgeläute: »Blind«.
Nun denke beide Dir vereint
Und sprich sie aus: »Ein blindes Kind«.

Und frage Dich: Kann ein Geschöpf
Auf dieser Welt gleich inniglich
Dich anfleh'n und mit größ'rem Recht:
»Hilf mir, behüt' und führe mich«?

K. Bürklen.

Das Taubstummenblindenheim in Wien XIII.

Hauptlehrer Hans Kneis, Schriftführer des Fürsorgevereines
für die Taubstummblinden in Österreich.

An der äußersten Westgrenze unserer lieben Kaiserstadt, umgeben von den bewaldeten Anhöhen des herrlichen Wienerwaldes, umjubelt von Vogelgesang, da liegt das Heim der armen, bedauernswerten Menschen, welche das Grün nicht schauen und die Vogelstimmen nicht hören können, das Taubstummblindenheim.

Eine schmucke Villa beherbergt hier namenloses Unglück und ist doch andererseits wieder ein Ankerplatz für die so schwer Heimgesuchten.

Es ist ein bescheidener Anfang, welcher aber einen trostreichen Ausblick für die Zukunft erlaubt.

Eine traurige Statistik erzählt ganz trocken von über 500 Taubstummblinden in Österreich und genauere Erkundigungen ergeben die

schreckliche Gewißheit von dem Elend der meisten dieser doppelt Unglücklichen.

Da mag wohl mancher denken, es sei diese kleine, bescheidene Anstalt nur »ein Tropfen auf einen heißen Stein«.

Aber es ist immerhin ein Tropfen und viele Tropfen werden die Glut des Unglückes kühlen. Gar so klein ist der Tropfen doch nicht, wenn man den Wert auch nur eines Menschenlebens bedenkt und auch weiß, daß das Heim derzeit 7 Kinder beherbergt und daß edle Menschen bestrebt sind, diese Kinder aus der geistigen Finsternis zum Himmelslichte, aus der Grabesruhe und aus dem Nichtstun zum Leben zu führen.

Wohl hat vor etlichen Jahren die Welt gestaunt, als eine Selbstbiographie der taubstummblinden Amerikanerin Helen Keller erschien und Kunde gab von bisher Unerhörtem. Die ganze gebildete Welt nahm lebhaftesten Anteil und Helen Keller wurde ein — Salonereignis —, eine Sensationsnummer.



Taubstummenblindenheim in Wien XIII.

Uns Blindenlehrern war Helen Keller aber mehr als das; uns war sie ein Stern, ein Leitstern für weitere Aufgaben und ein Beweis für ungeahnte Erziehungsmöglichkeiten. Auch an Laura Bridgman erinnerte man sich wieder und ließ ihr Recht widerfahren.

An Versuchen, einzelne Taubstummblinde zu erziehen, fehlte es nicht, ja fast in jeder unserer Blindenanstalten sind Fälle vorgekommen, wo derartiges mit schönen Erfolgen unternommen wurde. Das Verdienst, zum erstenmale einige Taubstummblinde zum Zwecke des gemeinsamen Unterrichtes vereinigt zu haben, gebührt dem Königreiche Schweden, wo eine edle Dame, Frau Elisabeth Anrep-Nordin im Jahre 1886 mit 4 Zöglingen in Skara den Grund zur ersten europäischen Taubstummenblindenanstalt gelegt hat. Diese Anstalt wurde 1832 nach Venersberg verlegt und beherbergt unter der Leitung der genannten Dame über 100 Zöglinge. Die mit dem XIII. Blindenlehrerkongresse in Wien 1910 verbundene Ausstellung von Lehr- und Lernmitteln und von Zöglingsarbeiten enthielt eine reichhaltige und lehrreiche Sammlung aus Venersberg.

Der Grund zur zweiten europäischen Taubstummenblindenanstalt ist mit der Aufnahme der etwa 11 Jahre alten Herta Schulz ins Oberlinhaus gelegt worden (1887). Pastor Hoppe und Herr Riemann leisteten ganz außerordentliches und überzeugten durch die glänzendsten Erfolge von der Bildungsfähigkeit der Dreisinnigen. Es entstand die zweite Anstalt auf dem Kontinente in Nowawes a. d. Spree, welche für 60 Zöglinge einfach aber mustergiltig eingerichtet ist.

Wenn sich das Sprichwort »Aller guten Dinge sind drei« bewahrheiten soll, so stehen der dritten europäischen Taubstummblindenanstalt, unserem bescheidenen Heim, die Auspicien besonders günstig.

Es wurde schon früher gesagt, daß in einzelnen Blinden- und Taubstummenanstalten Taubstummblinde mit Erfolg unterrichtet wurden. So war es Pipetz in Graz und Godai in Purkersdorf, welche auf diesem Gebiete anerkannt Gutes wirkten. Als in der Taubstummenanstalt in Linz ein taubstummes Kind an Netzhautschwund erblindet war, da regte sich in dem Lehrer dieser Anstalt, Hochwürden Herrn Paul Schneiderbauer, mächtig der Wunsch, sich dem Dienste der Taubstummblinden zu widmen.

Es wird sich vielleicht später einmal die Gelegenheit ergeben, in dieser Zeitschrift Näheres über die ersten Anfänge mitzuteilen.

Der erste Schüler Hochw. Herrn Schneiderbauers war Johann Lehner aus Deutsch-Böhmen, für den der »Deutsche Lehrerverein in Böhmen« durch den früheren Landtagsabgeordneten Franz Legler 100 Kronen an Hochw. Herrn Schneiderbauer übermitteln ließ. Gegenwärtig zahlt die »Deutsche Landeskommission für Kinderschutz und Jugendfürsorge in Böhmen« für diesen Zögling monatlich 20 Kronen.

Nach mühevoller Arbeit und vielen schweren Kämpfen mit des Lebens Not und mit dem wechselvollen Schicksal war Schneiderbauer so weit, den Johann Lehner einer Kommission zur Prüfung vorzuführen.

Herr Präsident der Zentraldirektion der k. k. Schulbücherverlage, Dr. Franz Heinz, uns Blindenlehrern schon lange Jahre her als warmer Freund und eifrigster Förderer der Blindensache rühmlichst bekannt und Herr Hofrat, k. k. Landesschulinspektor Dr. Karl Rieger waren die Leiter der Kommission; Herr k. k. Regierungsrat und Direktor des k. k. Blinden-Erziehungsinstitutes, Alexander Mell, sowie Herr Direktor Druschba vom k. k. Taubstummeninstitute prüften.

Für den Erfolg dieser Prüfung spricht die Tatsache, daß man von nun an den Gedanken an die Gründung einer eigenen Anstalt festhielt. Noch war aber die Zeit nicht gekommen. Obwohl von der hohen k. k. Unterrichtsbehörde tatkräftigst unterstützt, hatte Hochw. Herr Schneiderbauer noch manche Schwierigkeiten zu überwinden. Im Jahre 1912 waren bereits vier Zöglinge. Für zwei Zöglinge widmete das hohe k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht eine Jahressubvention von zusummen 1500 Kronen und für einen Zögling zahlt Seine Durchlaucht Fürst Johann II. von und zu Liechtenstein jährlich 500 Kronen,

Schneiderbauer war bis hieher Mieter in Wien XIII, Kendlergasse 18. Da leuchtete plötzlich ein heller Stern; Fortuna war an den Rechten gekommen. Ein unbekannt bleiben wollender Wohltäter spendete zum Ankaufe eines eigenen Hauses den namhaften Betrag von 56.000 Kronen mit dem Wunsche, daß durch einen Verein die juridische Person gegeben werde. Die Villa eines Bruders des Herrn k. k. Hofschauspielers Sonnenthal wurde käuflich erworben.

Außer den bereits genannten Herrn waren es noch Herr k. k. Regierungsrat und Universitäts-Dozent Dr. Wilhelm Jerusalem, derselbe Philosoph und Pädagoge, welcher schon vor mehr als 20 Jahren an Laura Bridgmann die Psyche einer Taubstummblinden analysiert hatte, Herr Dr. S. Krenberger, Direktor einer Spezialanstalt für Schwachsinnige, jetzt Direktor des israel. Taubstummeninstitutes in

Wien und Mitherausgeber der Zeitschrift »Eos« und Hochw. Herr Dr. Karl Mayer, welche den Aufruf zur Gründung eines Vereines erließen.

Die konstituierende Versammlung fand am 8. Dezember 1912 in Wien statt und zur Leitung wurden alle genannten Herrn, ferner der Direktor der n. ö. Landes-Taubstummenanstalt in Wiener-Neustadt, Herr Karl Baldrian und der Schreiber dieser Zeilen berufen. Schon die erste Ausschußsitzung hatte sich mit der Kooptation von neuen Ausschußmitgliedern zu befassen; es waren: Herr k. k. Hofrat a. D. Hugo Ritter von Chlumecky, dann die ärztlichen Autoritäten Herr Dr. Gustav Alexander, k. k. Universitätsprofessor, Herr Universitäts-Dozent Dr. Hans Lauber und der juridische Berater, Herr Hof- und Gerichtsadvokat Dr. Robert Klimosch, ferner Frau Baronin Elvira von Troilo, Obervorsteherin-Stellvertreterin des k. k. Offizierstöchter-Institutes und Frau Architekt Rosa Hofmeier der guten Sache gewonnen worden.

Zur ersten Austattung des Heimes bewilligte eine edle, ebenfalls unbekannt bleiben wollende Wohltäterin die Verwendung eines Teiles des von ihr gestifteten und derzeit hinterlegten Legates.

Die bald einlaufenden Mitgliedsbeiträge und Spenden, die Erträgnisse aus einem Vortrag des Herrn k. k. Regierungsrates Dr. Wilhelm Jerusalem in der »Urania« und dem Reinertrag eines vom Kammersänger Herrn Leo Slezak zugunsten des Vereines veranstalteten Konzertes, ferner die Ergebnisse aus einem Ansichtskartenversande und anderer Arten von Sammlungen gaben dem Vereine die Mittel zur Adaptierung des Heimes in die Hand. Mit Stolz kann der Verein auf seine Erfolge blicken und sein Institut den beiden ersten europäischen würdig anreihen.

Hochwürden Herr Schneiderbauer ist Direktor und besorgt mit einer geprüften Kindergärtnerin den Unterricht; die Hauswirtschaft führt die Schwester des Direktors, Frl. Schneiderbauer, in uneigennützigster und aufopfernster Weise.

Über die Einrichtung des Hauses sowie über die Art des Unterrichtserteilens wird in einer der nächsten Nummern dieser Zeitschrift voraussichtlich Raum gefunden werden.

Vieles ist bereits geschehen aber noch stehen wir am Anfang. Soll unser junger Stamm nicht einem harten Froste oder einem langen Siechtum zum Opfer fallen, so müssen alle Berufenen, und da wohl in erster Linie die Leiter und Lehrer der Blinden- und Taubstummenanstalten uns unterstützen, edle Menschenfreunde uns zuführen und auf diese Art und Weise helfen, eine neue Stufe der Kultur zu ersteigen zur Ehre Gottes, aus Liebe zu unserem schönen Vaterlande Österreich.

Unsere jüngste Blindenanstalt, die „Deutsche Blindenschule in Aussig a. E."

Eröffnet am 21. September 1913.

In allen Ländern der Welt schuf das Blindenelend humanitäre Anstalten, in denen die Blinden zunächst ein Heim fanden. In der Erkenntnis des Unrechtes, das im Zwang zur Bettelei lag, errichteten die Staatsbehörden, die Blindenfürsorgevereine und einzelne Personen

Blindenheime. Für die deutschen Blinden in Böhmen trat Bezirkshauptmann Klar als hilfreicher Freund und unvergeßlicher Wohltäter auf. Seine Anstalt wurde das erste Blindenheim in Böhmen und gab den Lichtlosen die Stätte eines friedvollen Lebens. Aber noch hielt sie ihr Leiden im tiefen Dunkel des stets gefühlten Unglücks. Die Langeweile der Beschäftigungslosen tötete ihre Lebensfreude, raubte ihnen die frohe Empfindung ihres gesicherten Heimes und lastete gleich schwer auf ihrer Seele. In der Welt draußen, wo Staat und Land hilfreiche Hand boten, bestanden längst Fachschulen, in denen die Blinden, ihrer Befähigung angemessen, die nicht anders verteilt ist wie bei den Sehenden, ein Gewerbe lernten, in geregelter Tätigkeit Arbeit fanden und ihren Lebenszweck. Sie wurden Korbflechter, Tischler, Musiker und viel anderes mehr, nach der Zweckmäßigkeit des Berufes und wo es anging auch nach ihrer Neigung.

In der deutschen Blindenfürsorge in Böhmen hat Klars würdiger Nachfolger, Direktor Wagner, mit Hilfe seiner gleich unermüdlichen Gattin die Blindenfachschule geschaffen. An das Klar'sche Blindenheim wurde eine Fachschule angegliedert, in der die Blinden Beschäftigung lernten und das Gelernte verwenden konnten. Dadurch erst wurde das Blindenheim in seinem natürlichen Berufe vervollkommnet und wirklich eine Stätte, in der die Blinden ein Ziel für ihr Leben und einen Zweck ihres Daseins gewannen.

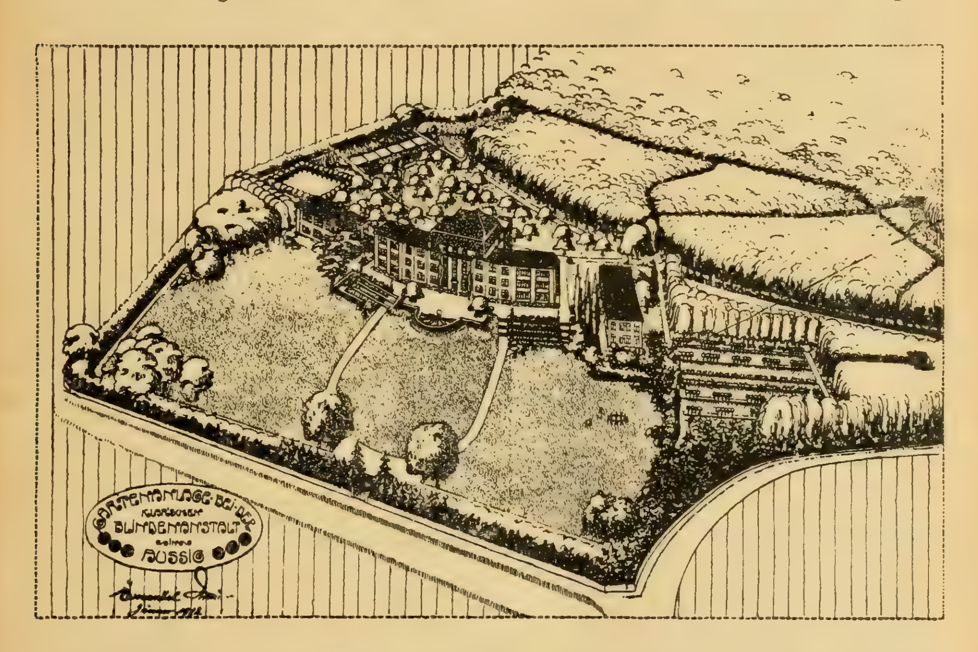
Die Bestrebungen Wagners gingen noch weiter. Er kannte den Bildungsdurst seiner Blinden und hegte den Wunsch, die Blindenfürsorge so auszubauen, daß seinen Schützlingen die Möglichkeit offen stehen könne, von frühester Kindheit an bis zur Erwerbsfähigkeit, vom Kindergarten bis zum Austritt aus der Fachschule, eine Bildung und Erziehung zu genießen, die sie nicht nur in die Lage versetzen würde, ihr gesichertes Auskommen zu haben und so gleichwertige Mitglieder der Gesellschaft zu sein, sondern ihnen auch die lang entbehrte Volksschule ersetzen müßte. Der Verein »Deutsche Blindenfürsorge« nahm den Gedanken der Blindenvolksschule zum Gegenstande seiner Arbeit und hat ihn nun verwirklicht.

In der Nähe der Stadt Aussig, die selbst den Grund und Boden schenkte und deren opferwilligen Bürgern die Errichtung der Schule zunächst zu verdanken ist, erhebt sich auf einem grünbewachsenen Hügel das neue Haus der Blinden. Dunkles Nadelholz umschirmt es und Sonne liegt auf ihm gebreitet. Ein frischer Wind umspielt es, wie es frei über der Stadt liegt, als leuchtende Krone für die Menschen dieser Stadt, die es aus Liebe bauten und warmem Mitgefühl.

Die Volksschule der Blinden repräsentiert sich schon von außen als einfaches und durchaus gelungenes Bauwerk. Auf beiden Seiten führen Treppen zu dem vorgebauten Hauseingang, hinter dessen Schwelle eine großangelegte Diele den Besucher empfängt. Wie überhaupt die breite Treppenanlage, die Zimmer, die Gänge von einer wohltuenden Raumweite sind, den blinden Kindern, die ja hier mehr als ein Heim und eine Schule, den ganzen Schauplatz ihres jungen Lebens, finden müssen, freie Beweglichkeit und wenigstens den Hauch des flutenden Lichtes gewähren. Der Projektant und Erbauer der Schule, Architekt Foehr, war auch hier auf den Zweck des Hauses bedacht, auf die besonderen Eigentümlichkeiten der Blinden, ihr

feines Raumgefühl, das ihnen oft das Augenlicht ersetzen muß. Die ganze Anlage ist auf einer gründlichen Erkenntnis des Blindenwesens aufgebaut und macht dadurch, ebenso wie durch die Architektenkunst, die ihm die innere und äußere Schönheit gab, dem Erbauer alle Ehre.

Eine äußerst glückliche Lösung der Terrainschwierigkeiten fand Architekt Foehr in der Errichtung von Halbstöcken- Der vordere und der rückwärtige Trakt sind so angelegt, daß die aufsteigende Treppe vom Halbstock des rückwärtigen Traktes zum Stockwerk des Vorderhauses führt. Die Räumlichkeiten des Hauses sind weiter sehr geschickt angeordnet, Im Souterrain liegen Waschküche, Keller, das Heizhaus für die Zentralheizung und die Warm- und Wasserleitung und die Heizerwohnung. Darüber, im Halbstock die auf das modernste einge-



richtete Küche mit Speisen- und Vorratskammern. Zu ebener Erde ist die Wohnung für den Hausmeister und die anderen Bediensteten angelegt, während im anderen Flügel ein isoliertes Krankenzimmer und mehrere Reservezimmer untergebracht sind. Der erste Halbstock enthält das Speisezimmer, einen schönen Raum, an den sich wieder ein geräumiger Saal als Spiel- und Wohnraum für die Kinder anschließt. Im ersten Stockwerke liegen die Lehrmittelzimmer, die schon jetzt einen bemerkenswerten Bestand aufweisen, und die Unterrichtsräume, die auf modernste Weise und natürlich ohne die sonstigen optischen Behelfe eingerichtet sind.

Die Schlafzimmer, die in den höheren Stockwerken liegen, sind mit einer einfachen Eleganz eingerichtet. Das Möbel aus hellem Zirbelkieferholz entspricht allen praktischen Anforderungen und bietet den freundlichsten Anblick. Blumen stehen auf den Nachtkästen und dicht gefüllte Wäsche- und Kleiderschränke sorgen für alle Bedürfnisse. Ein großer Turnsaal mit einer Vortragsbühne und einer Galerie, auf

der eine Orgel steht, zwei Musikzimmer, ein Fröbelzimmer, in dem die Blinden in ihrem Formensinn augebildet werden sollen, und gesonderte Waschräume ergänzen die vorteilhafte innere Ausgestaltung der Schule.

Nicht nur mit freudigem Herzen wurde hier gegeben, um den Blinden ein vollkommenes Heim zu bieten, sondern auch mit tiefem Verständnis für die Ziele der Blindenerziehung. Der Garten und der anschließende Wald, in dem auch ein Turn- und Spielplatz angelegt wurden, schaffen den Kindern freie und gefahrlose Bewegung, gewöhnen sie an selbständiges Handeln und leiten sie hinüber zu dem Leben der gesunden, sehenden Menschen.

Die Schule, die mit dem präliminierten Kostenvoranschlag von 250.000 Kronen, der nicht überschritten wurde, erbaut wurde, ist so angelegt, daß sie in späteren Jahren leicht erweitert werden kann. Heute hat sie einen Fassungsraum für dreißig Kinder, durch den Anbau von Flügeln wird sie aber auch siebzig Schülern Platz bieten können. Der ganze Komplex ist jedoch noch zur Aufnahme weiterer Bauten geeignet, sodaß einst, wie es der Wunsch der Förderer der Blindenfürsorge ist, um die Blindenschule eine Blindenkolonie entstehen kann, die den ausgelernten Schülern die Möglichkeit geben wird, ihrem Erwerbe nachzugehen, ohne den Erleichterungen, die ihr Leiden erfordert, entsagen zu müssen. Besonders diejenigen, die hier geschult und fachlich ausgebildet, trotzdem eine Selbständigkeit nicht erlangen können, werden in der künftigen Kolonie auf dem Kleischer Berge ihr Heim und ihre Welt finden.

Die Schule, die nun hier steht, ist ihnen alles; ein frischer, nie versiegender Trunk für ihren Durst nach Bildung, ein Heim und ein Weg zur Menschheit, die bisher nur Mitleid gab, statt Arbeit.

Oskar Stein.

Die Schulbeschreibung blinder Kinder im Lande Niederösterreich und die Aufnahme solcher in die n. ö. Landes-Blinden-Anstalt in Purkersdorf.

Von Karl Bürklen, Direktor der n. ö. Landes-Blinden-Anstalt in Purkersdorf bei Wien.

Als eine der Hauptursachen, warum auch in Ländern, wo in entsprechender Weise für den Unterricht und die Erziehung blinder schulpflichtiger Kinder vorgesorgt erscheint, eine Anzahl derselben den bestehenden Anstalten nicht oder zu spät zugeführt wird, liegt in der Unkenntnis, ob und wo derartige Anstalten sich vorfinden und wie die Aufnahme in dieselben erfolgt.

Das Land Niederösterreich, damit nicht nur an der Spitze aller Kronländer unserer Monarchie, sondern in einer Reihe mit ganz wenigen Kulturländern der Erde stehend, hat es sich zur hochherzigen Pflicht gemacht, kein blindes Kind ohne entsprechende Bildung aufwachsen zu lassen und eine Unterrichts- und Erziehungsanstalt errichtet, in welche alle im Lande heimatberechtigten schulpflichtigen Blinden Aufnahme zu finden vermögen. Um nun in Kenntnis der Zahl und des Aufenthaltes aller schulpflichtigen

Blinden des Landes zu gelangen und sie den Anstalten zuführen zu können, wurde im Einvernehmen zwischen der Landesvertretung und der kompetenten Schulbehörden eine Schulbeschreibung der Nichtvollsinnigen zur Durchführung verordnet und das Aufnahmeverfahren in die Anstalten derart geregelt, daß obgenannte Übelstände sich in der Zukunft auf das Mindestmaß werden beschränken lassen.

Bereits im n. ö. Landesgesetze vom 25. Dezember 1904 wurde der Ortsschulrat verpflichtet, jene Kinder, welche wegen eines geistigen oder körperlichen Gebrechens die öffentliche Volksschule nicht besuchen können, also auch die blinden, taubstummen und schwachsinnigen Kinder in ein separates Verzeichnis aufzunehmen und dieses Verzeichnis sofort dem Bezirksschulrate vorzulegen, der die namhaft gemachten blinden, taubstummen und schwachsinnigen Kinder dem Landesausschusse bekanntzugeben hat.

Diese allgemeine Bestimmung wurde im Jahre 1908 im Einvernehmen zwischen dem n. ö. Landesausschusse und dem k. k. n. ö. Landesschulrate ergänzt und das bei Behandlung der Schulbeschreibungsverzeichnisse und für die Zöglingsaufnahme einzuhaltende Verfahren grundsätzlich geordnet. (VBl. des LSR. 1908, Stück XIV, XV und XVI).

Die Schulbeschreibung betreffend, lauten die Bestimmungen folgendermaßen:

Auf Grund der alljährlich stattfindenden Aufzeichnung der volksschulpflichtigen Kinder und der Verzeichnisse der Schulleitungen über die Aufnahme in die Volksschule sind von den Ortsschulräten die gesetzlich vorgeschriebenen Verzeichnisse der im Schulsprengel wohnenden volksschulpflichtigen blinden und taubstummen Kinder streng gesondert anzulegen und in allen Rubriken vollständig und genau auszufüllen.

Für diese zusammenzustellenden Verzeichnisse wurden eigene, durch den k. k. Schulbücherverlag in Wien zu beziehende Tabellenformulare festgesetzt und zwar Tabelle E für die blinden und Tabelle F für die taubstummen Kinder.

Diese Tabellen verlangen folgende Angaben: 1. Familien- und Tauf(Vor)name des Kindes. 2. Geburtsdaten des Kindes (Tag, Jahr, Ort). 3. Heimatsgemeinde des Kindes. 4. Art des bisher genossenen Unterrichtes. 5. Name und Stand (Beschäftigung) der Eltern oder deren Stellvertreter (Vormund). 6. Wohnung (Wohnort, Straße, Hausnummer). 7. Vermögensverhältnisse.

Für jedes blinde Kind ist vom Ortsschulrate auch die Heimatberechtigung zu ermitteln und im Verzeichnisse in einer besonderen Rubrik ersichtlich zu machen, eine äußerst notwendige Ergänzung, da die Zuständigkeit infolge der Kompetenz der Landesvertretungen für die Errichtung von Anstalten für Nichtvollsinnige bei der Aufnahme in diese Anstalten eine ausschlaggebende Rolle spielt.

Damit die Schulbehörden die Evidenz über die schulpflichtigen blinden Kinder nicht verlieren, macht der Landesausschuß durch die Direktion der zuständigen Landesanstalt von jeder Neuaufnahme in die Landesanstalt und von jeder Entlassung eines schulpflichtigen Kindes aus der-

selben dem zuständigen Bezirks- und Ortsschulrate Mitteilung. Die betreffende Mitteilung ist vom Bezirks- und Ortsschulrate sofort in das nach § 22 des n. ö. Landesgesetzes vom 25. Dezember 1904 anzulegende Verzeichnis aller schulpflichtigen Kinder einzutragen.

Längstens bis zum 7. Lebensjahre sollen blinde Kinder einer entsprechenden Unterrichts- und Erziehungsanstalt zugeführt werden, denn nur in diesen Anstalten sind die entsprechenden Mittel bereit gestellt und werden die entsprechenden Methoden zur Anwendung gebracht, durch welche auch die Gesichtslosen zu gebildeten, leistungsfähigen und mit ihrem Lose ausgesöhnten Gliedern der menschlichen Gesellschaft herangezogen werden können. Wer nur einigermaßen Einblick in das Wesen der Heilpädagogik nimmt, wird begreiflich finden, daß nur Spezialanstalten diese Aufgabe mit Erfolg zu erfüllen vermögen und es kann, solange ein gesetzlicher Anstaltzwang nicht besteht, nicht dringend genug die Einsicht der Eltern und aller diesen Kindern Nahestehenden angerufen werden, trotzdem eine Trennung von ihren Schmerzenskindern den ersteren manche Überwindung kosten sollte, deren rechtzeitige Unterbringung in eine entsprechende Anstalt nicht zu versäumen. Verzögert sich die Unterbringung oder unterbleibt sie gänzlich, so hat den Schaden davon nicht nur die Familie und die Gemeinde, sondern das blinde Kind selbst am schwersten zu tragen.

Der Landesausschuß von Niederösterreich, welcher auf nachstehend angeführtem Wege zur Kenntnis der durch die Schulbeschreibung namhaft gemachten blinden Kinder gelangt, hat das Aufnahmsverfahren in die Landesanstalt derart geregelt, daß den Eltern die Unterbringung blinder Kinder nach jeder Richtung hin leicht gemacht erscheint.

»Die ausgefüllten und vom Bezirksschulrate in bezug auf ihre Vollständigkeit geprüften Verzeichnisse der einzelnen Ortsschulräte hat der Bezirksschulrat zu sammeln und nach blinden und taubstummen Kindern gesondert vor Schluß des Kalenderjahres unmittelbar an den Landesausschuß einzusenden.« (Sind in einem Bezirke keine volksschulpflichtigen blinden oder taubstummen Kinder verzeichnet worden, so teilt der Bezirksschulrat auch dies dem Landesausschusse mit.)

Der Landesausschuß leitet die Verzeichnisse der blinden Kinder an die Direktion der n. ö. Landes-Blindenanstalt in Purkersdorf bei Wien.

Die Direktion dieser Anstalt erläßt hierauf an die Aufenthaltsgemeinden der für eine allfällige Aufnahme in Betracht kommenden Kinder die Einladung zur Einbringung der Aufnahmsgesuche. Die Festsetzung des Termines zur Einbringung der Gesuche ist der Direktion zu überlassen. Für diese Einladung bleiben diejenigen Kinder außer jeder weiteren Berücksichtigung, welche nicht nach Niederösterreich zuständig sind, welche das 10. Lebensjahr überschritten haben, welche bereits eine andere Spezialanstalt besuchen, endlich solche, bezüglich deren die Nichteignung zur Aufnahme bereits festgestellt erscheint.

Die n. ö. Landes-Blindenanstalt in Purkersdorf bei Wien ist eine aus Landesmitteln erhaltene, dem Gebiete der Volks- und Bürgerschule angehörige Lehr- und Erziehungsanstalt. Die Anstalt hat

den Zweck, den in Niederösterreich heimatberechtigten blinden Kindern beiderlei Geschlechtes eine entsprechende Schulbildung zu vermitteln, sie zu sittlich-religiösen Menschen zu erziehen und ihnen den zu ihrer Selbstständigkeit erforderlichen Unterricht in der Musik oder in den für einen gewerblichen Beruf notwendigen Kenntnissen und Fertigkeiten zu bieten.

Die Dauer der Ausbildung beträgt: Acht Jahre Schulbildung und vier Jahre Berufsbildung.

In die genannte Anstalt werden nur solche blinde Kinder aufgenommen, die kein anderes Gebrechen aufweisen, gesund und bildungsfähig sind.

Die Aufnahme erfolgt mit dem vollendeten siebenten Lebenjahre und ist nur bis zum vollendeten zehnten Lebensjahre zulässig. Der Eintritt findet am Beginne jedes Schuljahres statt. Kindern, die im Verlaufe des sechsten oder siebenten Lebensjahre oder später das Gesicht verloren haben, kann der Eintritt in die Anstalt unmittelbar nach der Erblindung auch vor Erreichung des siebenten und nach Vollendung des zehnten Lebensjahre gestattet werden; in diesen Fällen ist der Eintritt auch während des Schuljahres zulässig.

In erster Linie werden in der Anstalt solche Kinder aufgenommen, die in einer Gemeinde des Landes Niederösterreich das Heimatsrecht besitzen.

Die in Niederösterreich heimatberechtigten blinden Kinder haben nach Maßgabe der Raumverhältnisse der Anstalt bei erwiesener Mittellosigkeit oder Armut Anspruch auf unentgeltliche Verpflegung (Wohnung, Kost, Kleidung, ärztliche Behandlung, Medikamentenbezug) und Ausbildung in der Anstalt.

Ist die Voraussetzung für die unentgeltliche Aufnahme nicht oder nur teilweise erfüllt, so ist für solche Kinder für die Dauer ihres Aufenthaltes in der Anstalt die ganze Verpflegsgebühr von 600 Kronen oder die halbe Verpflegsgebühr von jährlich 300 Kronen zu entrichten.

Der Besuch des Unterrichtes kann auch außerhalb der Anstalt wohnenden blinden Kindern gestattet werden. Für bemittelte Externschüler, die nicht in Niederösterreich heimatberechtigt sind, ist ein Unterrichtsbeitrag von 100 Kronen jählich zu leisten.

Nach Maßgabe der Raumverhältnisse kann die Anstalt ausnahmsweise auch andere als nach Niederösterreich zuständige Kinder, jedoch nur gegen eine fallweise zu bestimmende Verpflegsgebühr, welche mindestens mit 600 Kronen jährlich zu bemessen ist, aufgenommen werden.

Die Gesuche um Aufnahme von blinden Kindern in die Landesanstalt sind an den Landesausschuß des Erzherzogtums Österreich unter der Enns zu richten und bei der Direktion der n. ö. Landes-Blindenanstalt in Purkersdorf einzubringen.

Dem Aufnahmsgesuche, welches von den Eltern oder deren Stellvertretern, aber auch vom Ortsschulrate, von der Volksschulleitung, der Gemeindevorstehung, dem Bezirksarmenrate„ dem k. k. Bezirksgerichte usw. eingebracht werden kann und in letzterem Falle stempelfrei ist, sind folgende Beilagen anzuschließen:

1. Der Altersnachweis. 2. Der Heimatschein. 3. Der Impfschein. 4. Ein ärztliches Zeugnis, welches zu enthalten hat:

Bei einem blinden Kinde. a) Ob das Kind auf einem oder beiden Augen erblindet ist; b) von welcher Art (Bezeichnung der Augenkrankheit) die Erblindung ist; c) seit wann die Erblindung besteht; d) von

welchen Ursachen und aus welcher Krankheit die Erblindung herrührt; e) ob das Kind körperlich und geistig gesund und von anderen Gebrechen frei ist.

5. Etwa vorhandene Schulnachrichten (Schulzeugnisse). 6. Ein Armuts- bezw. Mittellosigkeitszeugnis bei Ansuchen um einen ganzen bezw. halben Freiplatz.

Das Armuts- bezw. Mittellosigkeitszeugnis ist von der Gemeindevorstehung auszufertigen und vom Bürgermeister, dem Pfarramte, der k. k. Bezirkshauptmannschaft (magistratisches Bezirksamt), bei Realbesitz auch vom k. k. Bezirksgerichte zu bestätigen. Ein mit einem Armuts- oder Mittellosigkeitszeugnisse belegtes Gesuch ist stempelfrei.

Gemäß des Statutes der Landes-Blindenanstalt muß jedes Kind, um dessen Aufnahme angesucht wurde, vorerst auf seine körperliche und geistige Aufnahmeeignung untersucht werden. Von dieser Untersuchung kann in keinem Falle abgesehen werden. Sie wird vom Direktor oder einem Lehrer der betreffenden Anstalt und in der Regel in der Anstalt oder an einem anderen, namhaft zu machenden Untersuchungsorte vorgenommen. Außerdem findet noch eine Untersuchung des Augenzustandes durch den Augenarzt statt.

Die Direktion der Anstalt erläßt in einer eigenen Zuschrift die Aufforderung zur Vorführung der Kinder an die Eltern oder Vormünder im Wege der Vorstehungen der Aufenthaltsgemeinden.

Die Untersuchung auf die Aufnahmeeignung geschieht unentgeltlich.

Die Direktion der Anstalt ist ermächtigt, den Eltern und Vormündern gänzlich mittelloser Kinder, die aus Anlaß dieser Untersuchung etwa erwachsenden Fahrkosten aus der Anstaltskasse dann zu vergüten, wenn diese Fahrkosten für die Hin- und Rückreise zusammen den Betrag von drei Kronen überschreiten.

Die Aufnahme der blinden Kinder steht dem n. ö. Landesausschusse nach Anhörung der Anstaltsdirektion zu. Die Vorlage der bei der Direktion eingelangten Aufnahmsgesuche erfolgt mittels eines summarischen Ausweises über alle Aufnahmswerber unter Beigabe der Untersuchungsbefunde. Der Landesausschuß entscheidet nunmehr über Aufnahme oder Abweisung sowie auch darüber, ob ein Kind unentgeltlich oder gegen Entrichtung einer Verpflegsgebühr in die Anstalt aufzunehmen ist und bestimmt fallweise für die nicht nach Niederösterreich zuständigen Kinder unter Bedachtnahme auf ihre und ihrer Eltern Vermögensverhältnisse die Höhe der zu entrichtenden Verpflegsgebühr. Von der Entscheidung werden die Gesuchsteller durch den Landesausschuß in Kenntnis gesetzt.

Mit diesen im Jahre 1908 in Kraft getretenen Vorschriften über die Schulbeschreibung blinder Kinder sind die weitestgehenden Maßnahmen zu deren Eruierung getroffen und der n. ö. Landesausschuß hat durch das vorgeschriebene Aufnahmsverfahren den Eltern solcher Kinder jede nur mögliche Hilfe zur Unterbringung ihrer Kinder in die Landes-Blindenanstalt an die Hand gegeben. Wenn trotzdem noch immer eine Anzahl blinder bildungsfähiger Kinder den Segen eines geregelten, erfolgreichen Unterrichtes und einer ange-

messenen Erziehung entbehrt, so kann der daraus herzuleitende Vorwurf keineswegs diese Behörde treffen, sondern muß auf gewisse, leider immer noch obwaltende Verhältnisse im Elternhause und in der Gemeinde zurückfallen.

Zur Verhütung der Augeneiterung der Neugeborenen.

(Ein Merkblatt für Mütter.)

Gefertigter hat in seinem am XIII. Blindenlehrerkongresse in Wien im Jahre 1910 gehaltenen Vortrag über die Augeneiterung der Neugeborenen zur Verhütung derselben den Vorschlag gemacht, »es sollte behördlicherseits jede Hebamme stets mit entsprechenden gedruckten Belehrungen versehen werden, von denen sie jeder vor einer Entbindung stehenden Frau mit eindringlichen Worten ein Exemplar zu übergeben verpflichtet wäre. Es könnten in diese Belehrung auch anderweitige Ratschläge, welche die Pflege der Wöchnerin sowohl, wie des Neugeborenen betreffen, aufgenommen werden«. (Vgl. Kongreßbericht S. S. 85 und 334.) Leider stellte sich die Ausgabe eines derartigen Merkblattes durch das k. k. Ministerium des Innern für sämtliche Kronländer der Monarchie zugleich infolge der Sprachenschwierigkeiten als undurchführbar heraus. Nun hat sich aber der k. k. Landes-Sanitätsreferent von Salzburg, Herr Dr. Baldi, in dankenswerter Weise dieser Sache angenommen und infolge dessen gelangte am 5. Juni d. J. eine vom k. k. Landes-Sanitätsrate in Salzburg verfaßte »Belehrung über Mutter- und Säuglingsschutz und über das Auftreten der Bindehautentzündung der Neugeborenen« in vorläufig ca. 6.000 Exemplaren (entsprechend der jährlichen Geburtenzahl im Lande Salzburg) an sämtliche Hebammen zur Verteilung; die Hebamme hat sich nun von jeder Graviden den Empfang dieser Belehrung bestätigen zu lassen. Diese Belehrung enthält auf einem vier Druckseiten umfassenden Blatte in gemeinverständlichen Sätzen zunächst einen Abschnitt über »Schutz und Verhalten der Mutter in der Schwangerschaft« dann einen Abschnitt über »Schutz, Pflege und Ernährung der Säuglinge« und der dritte Abschnitt handelt über die »Sorge für die Augen der Kinder«. Letzterer entspricht in vereinfachter Form jener »Belehrung« welche über Antrag des um die Bekämpfung der Erblindungsursachen im Lande Salzburg hochverdienten Arztes J. Wilzensauer, vom Primaraugenarzte Dr. Gampp in vortrefflicher Weise verfaßt, von der k. k. Landesregierung im Jahre 1900 an alle Ärzte und Hebammen, die Seelsorgegeistlichkeit, die Schulleitungen und Lehrpersonen des Landes zur Verteilung gelangt war.

Der III. Absatz der neuen »Belehrung« lautet jetzt:

»Sorge für die Augen der Kinder. (Die Bindehautentzündung der Neugeborenen.) Ein großer Teil der Blinden hat das Augenlicht durch eine eitrige Augenentzündung verloren, welche die neugeborenen Kinder befällt. Wird jedoch dieser Erkrankung von allen Seiten die richtige Aufmerksamkeit geschenkt, so ist sie fast in allen Fällen leicht heilbar. Es ist daher eine ernste Pflicht der Eltern, sich von

der Verhütung, dem Auftreten und den traurigen Ausgängen dieser Krankheit belehren zu lassen, um gegebenen Falles dieser Belehrung gemäß handeln zu können.

Um diese verderbliche Augenkrankheit zu verhüten, ist jede Hebamme verpflichtet, nach entsprechend vorgenommener Reinigung der Augen des Kindes eine Einträufelung in dieselben zu machen. Man weigere sich nicht, diese Einträufelung vornehmen zu lassen, da sie ja für das Auge vollständig unschädlich ist. Auch achte man peinlich darauf, daß ja nicht verunreinigte Finger, Tücher oder dergleichen, insbesondere, wenn sie mit dem sogenannten Wochenfluß der Wöchnerin beschmutzt sind, in die Nähe der kindlichen Augen gebracht werden.

Entwickelt sich aber trotzdem die Augenentzündung, so sind die Erscheinungen derselben so auffallend und deutlich, daß sie gar nicht übersehen werden können. Die Erkrankung beginnt meist am dritten oder vierten Tage nach der Geburt, selten früher, manchmal sogar erst einige Wochen später und zwar zuerst meist nur an einem Auge. Die Kinder vermögen bei heller Beleuchtung die Augen nicht zu öffnen, stärkerer Tränenfluß stellt sich ein, die Lider beginnen anzuschwellen und sich zu röten und die Lidspalte ist schon mit gelblichen Krusten verklebt. Die Schwellung wird von Tag zu Tag größer, aus der Lidspalte dringt gelber, rahmiger Eiter, der beim raschen Öffnen der Lider oft weit hervorspritzt (daher Vorsicht, daß hiebei nichts in das eigene Auge komme). Sind nicht von vorneherein beide Augen erkrankt, so lege man das Kind auf die Seite des erkrankten Auges, damit der Eiter nicht über die Nase in das gesunde Auge fließe. Auch darf das gesunde Auge nie berührt werden, bevor man die Hände nicht gründlich gewaschen hat.

Weil während des Bestehens der Gelbsucht, welche alle Neugeborenen befällt, die Tränenflüssigkeit auch gelblich gefärbt ist, und dieselbe nach dem Verschwinden der Gelbsucht, ohne daß etwas dagegen angewendet wird, wieder die normale Farbe annimmt, glauben viele, der gelbe, rahmige Eiter und die Lidschwellung hänge auch mit der Gelbsucht zusammen und werde mit dem Verschwinden der letzteren von selbst ohne Schaden für die Augen aufhören. Das ist aber eine irrige Ansicht, welche schon hunderten von Kindern das Augenlicht gekostet hat. Bemerkt man also S c h w e l l u n g d e r L i d e r und eitrige Absonderung aus der Lidspalte, so rufe man s o g l e i c h d e n A r z t, denn nur so wird es möglich sein, die Augen des Kindes vor Erblindung oder ernstlichem Schaden zu bewahren. Sollte der Arzt aus irgend einem Grunde nicht sogleich erscheinen können, so wickle man dem Kinde beide Arme an den Körper, damit es sich mit den Händchen nicht in die Augen fahre und dabei die Hornhaut verletze oder den Eiter des erkrankten Auges in das gesunde übertrage. Ist die Eiterung reichlich und sind die Lider schon stark angeschwollen, so ziehe man vorsichtig jede halbe Stunde, ohne Druck auf den Augapfel, die Lider auseinander und wische den hervorquellenden Eiter mit in reines Wasser (am besten gekochtes und wieder erkaltetes Wasser) getauchten Watte- oder Leinwandbäuschchen vorsichtig ab und wasche sich hernach sofort die Hände. Erwähnt muß werden, daß die Eiterung der Augen trotz richtiger und sorgfältiger

Behandlung oft bis gegen vier Wochen andauert und daß sie manchmal auch einige Tage vollständig aufhört, — besonders wenn die Kinder an Durchfall erkranken — um dann später wieder in gleicher Stärke aufzutreten. Man verliere daher nicht sofort das Vertrauen zum Arzte, wenn die Eiterung lange andauert und rufe ihn sogleich wieder, wenn nach einigen Tagen scheinbarer Besserung die Eiterung wieder auftritt. Bei dieser Gelegenheit muß eindringlich erwähnt werden, daß alle Personen, welche sich mit der Pflege Neugeborener befassen, die Augen des Kindes stets nur mit vorher gewaschenen Händen berühren sollen. Man hüte sich vor Übertragung von Eiter aus dem erkrankten Auge des Kindes in das eigene, weil man dadurch selbst ein höchst langwieriges Augenleiden bekommen, ja unter Umständen sogar die Sehkraft verlieren kann. Daher vermeide man, das Kind zu küssen, es zu sich ins Bett zu nehmen und hüte sich beim Reinigen den erkrankten Augen mit den eigenen zu nahe zu kommen, da beim Öffnen der Lidspalte der Eiter oft hervorspritzt.

Ebenso wichtig ist es auch, sich anzugewöhnen, jedesmal, so oft die Hände mit den erkrankten Augen des Kindes oder dessen Wäsche in Berührung kamen, dieselben aufs peinlichste mit Seife in einem nur hiezu dienendem Gefäße zu waschen, eine Vorsichtsmaßregel, welche bei allen übertragbaren und ansteckenden Krankheiten anzuwenden ist. Watte und Leinwand, welche beim Reinigen der Augen in Verwendung waren, sollen sofort verbrannt werden, auf daß ja niemand mehr damit in Berührung komme. Hat aber jemand das Unglück, sich trotzdem etwas in die Augen gebracht zu haben, so suche er sogleich einen Arzt auf.«

Es steht wohl nicht zu bezweifeln, daß die neuerliche Aktion der Salzburger Landesregierung zu großem Nutzen und Segen gereichen kann und wird, und es ist zu hoffen, daß nun auch die Regierungsbehörden der übrigen Kronländer Österreichs und anderer Staaten dem Beispiele Salzburgs folgen werden. Vielleicht faßt der demnächst stattfindende »V. österr. Blindenfürsorgetag« den Beschluß, den einzelnen Landes-Regierungen die Hinausgabe derartiger Merkblätter dringendst anzuempfehlen. Dr. A. Toldt.

Lehrer und Schüler in der Blindenanstalt.

(Gutgemeinte Worte an junge Blindenlehrer.)

J. Umlauf, Lehrer an der mähr.-schles. Landes-Blindenanstalt in Brünn.

Es ist eine wohl von Jedem anerkannte Tatsache, daß jede Erziehungs- und Unterrichtstätigkeit ein schweres Beginnen ist; es steht demnach namentlich der zukünftige Berufserzieher — der Lehramtskandidat — vor schwierigen Fragen. Fleiß, guter Willen sind unbedingt notwendig, damit er sich durch das eingehende Studium der Methodik und Erziehungslehre und in praktischer Hinsicht dadurch vervollkommne, daß er der Führuug eines erfahrenen Schulmannes unterstellt werde. Von diesem lernt er, wie man während eines langen Jahres vorzugehen habe, wie das Erziehungswerk mit dem Unterrichte zu verknüpfen sei. Es ist nicht Aufgabe dieser Zeilen, diese Fragen umständlich zu erörtern. —

Wenn schon eine Einführung des jungen Lehrers in den Unterricht der Sehenden sich als unbedingt notwendig erweist, so gilt dies in erhöhtem Maße von dem jungen Blindenlehrer,

Die Blinden genießen ihre Erziehung und Ausbildung in Internaten und da heißt es nicht nur Lehrer sondern auch Erzieher zu sein und da muß sich der junge Erzieher vor Augen halten, daß seine blinden Zöglinge durchs lange Jahr mit all ihren Wünschen, Leiden, und Freuden ganz an ihren Lehrer und Erzieher angewiesen sind.

Darüber allseitig zu schreiben, würde weit den Rahmen überschreiten und kann es daher nur meine Aufgabe sein, ein kleineres Gebiet in Erörterung zu ziehen und zwar will ich die Frage beantworten, welche Mittel er anwenden muß, um das Vertrauen seiner Zöglinge zu erringen. —

Jeder Mensch empfindet beim Betreten einer Blindenanstalt eine innere Erregung und auch Mitleid; diese Gefühle lassen in ihm die besten Absichten aufkommen. Gewiß wird auch der zukünftige Blindenlehrer gerne seine Kräfte in den Dienst der Blindensache stellen und doch wird er häufig erfahren müssen, daß seine Bemühungen ihn seinen Pfleglingen nicht näher brachten. Die Ursachen hievon sind äußerst mannigfaltiger Natur. Die häufigste Ursache ist der noch nicht ganz erfaßte Zustand des Blindseins.

Die Blindheit ist es, die den Zögling oft stundenlang an einen Ort fesselt, denselben wunschlos läßt, die ihn so hilflos verschlossen, so teilnahmslos und still macht.

Die Blindheit erzeugt mangels vermittelnder Vorstellungskreise in vielen Dingen eine von der Art der Sehenden oft abweichende Auffassung.

Der junge Blindenlehrer muß daher trachten, die Eigenart des Blinden und die damit zusammenhängenden Willens- und Gefühlsäußerungen kennen zu lernen. Durch seine Tätigkeit muß er den Blinden aus seiner Welt herausreißen und seinem Willens- und Gefühlsleben jene Richtung geben, die sich den realen Verhältnissen in weitestgehender Weise nähert.

Zu den wichtigsten Obliegenheiten sowohl der Lehrer als auch der anderen Aufsichtspersonen gehört liebevolle Behandlung, sogar auch bis zu einem gewissen Grade ein Entgegenkommen und die Bereitwilligkeit, dem Blinden zu helfen und beizustehen. Die blinden Kinder müssen zu dem Bewußtsein gelangen, daß ihre Erzieher es jederzeit mit ihnen gut meinen, daß die Maßnahmen derselben die Selbständigkeit und Tüchtigkeit der Zöglinge bezwecken.

Nachfolgend sei nun einiges angeführt, was der junge Blindenerzieher beachten muß. Der Blinde sitzt gerne, er liebt das Beisammensitzen; er macht verschiedene Bewegungen mit den Armen, mit dem Kopfe, ja mit dem ganzen Körper. Auch mancherlei Unarten beim Essen, Gehen und bei anderen Gelegenheiten sind ihm eigen. Anfangs hat er große Furcht vor Spaziergängen. Schlechte Wege, Steine, kleine Gruben, im Winter Schnee und Eis machen ihm den Spaziergang zur Qual.

Beachte dies alles und wache über seine Gesundheit!

Läßt er etwas fallen, stoßt er an Jemanden an, steht er nicht ganz gerage in der Reihe, geschieht ihm irgend ein kleines Malheur, so sei darob nicht böse. Sei ihm gut!

Bringe ab und zu den Kleinen irgend ein, wenn auch ganz einfaches Spielzeug z. B. aus Kartonpapier ausgeschnittene Gegenstände, Papiermühlen, Kugeln, Holzspulen, Papierrädchen, Bälle, Pfeifen u. dgl.

Den größeren Schülern bringe die ersten Frühlingsboten, im Sommer Blumen, Pflanzen, verschiedene lebende Tiere, im Herbste Früchte und im Winter allerlei praktische Dinge aus der Anstalt oder selbst aus deinem Besitze. Zeige ihm, wie man diese Dinge gebraucht.

Belebe deinen Unterricht durch kleine Erzählungen aus dem Leben, durch Hinweis auf die heimatlichen Verhältnisse des Schülers, durch das Volkslied.*)

Dulde keine Unordnung in seinen Schulsachen, in seiner Lade, in seinem Kasten und sieh immer darauf, daß er überall und unter allen Umständen auf Anstand hält.

In freien Stunden setze Dich zu ihm, plaudere mit ihm über nützliche Dinge und lies ihm etwas vor.

Besorge in deiner freien Zeit manche deiner Arbeiten (z. B. Korrektur der Schularbeiten) in Anwesenheit deiner Schüler.

Verbiete ihm nicht, frei im Garten zu turnen! Beachte, welche Zöglinge turnen, und richte dich danach!

Bleibe entweder selbst als Hilfe bei ihnen oder bestimme jemanden dazu!

Bete mit ihnen! Trachte sie aufzurichten, ihren Glauben zu vertiefen, damit ihr Vertrauen zu Gott felsenfest sei.

Während der Schulzeit gehen einige Schüler zur Firmung. Bittet dich einer, du mögest ihm als Pate gehen, so erfülle diese Bitte. Wird einer deiner Schüler krank, so besuche ihn in der Krankenanstalt. Nach Jahren wird er dir Tag, Stunde und alles angeben, was du ihm damals getan. —

Wohl mußt du. um all das zu tun, viele deiner freien Stunden opfern, wohl mußt du auf manches Vergnügen verzichten; bedenke, daß in der Blindensache der Satz gilt: »Hilf dem Blinden von der Wiege bis zum Grabe!«

Zur Willensbildung.

A. Zierfuß, Fachlehrer an der n. ö. Landes-Blindenanstalt in Purkersdorf.

»Die Willensbildung ist das große Hauptstück der Erziehung: Charaktervolle, sich selbst beherrschende, frei das Gute und Rechte wollende Menschen bilden, das ist die vornehmste und höchste Aufgabe, die menschlicher Tätigkeit überhaupt gestellt werden kann.« So urteilt der im Jahre 1908 verstorbene Berliner Professor Friedrich Paulsen in seiner trefflichen »Pädagogik« über die Willensbildung.

Bei uns Deutschen legt die Pädagogik, wenigstens die praktische, noch immer das Hauptgewicht auf die Verstandesbildung. Die Willens-

*) Schon durch Jahre trachte ich, daß meine Schüler während des Schuljahres so nebenbei (also nicht in der Gesangsstunde, in welcher der Musiklehrer größere Werke einstudieren muß) in den kleinen Pausen oder am Inspektionstage vier bis fünf Volkslieder erlernen. Diese Lieder werden dann während der Pausen, z. B. zwischen 11 und 12 gesungen. Als ich nach vielen Jahren einen ehemaligen Zögling frug, was ihn am meisten an die Schulzeit erinnere, gab er zur Antwort: »Die Schullieder, die ich einst gesungen, singe ich heute noch gerne«.

bildung, die eigentliche Erziehung, tritt dagegen weit in den Hintergrund. Das ist zum Teil schon in unserem Volkscharakter begründet; dem Deutschen sind gründliches Indietiefegehen und wissenschaftliche Gelehrsamkeit tief eingepflanzt. Wir brauchen uns dessen auch gar nicht zu schämen. Einen zweiten Grund mögen wir in dem geschichtlichen Werden unserer Schulen finden. Das Schulwesen lag durch Jahrhunderte fast ausschließlich in der Hand der Klöster und später auch des weltlichen Klerus. Und die Kloster- und Lateinschulen waren wohl der Typus der Schule für Verstandesbildung.

Anders bei unseren nördlichen Vettern, den Engländern. Hier wurde seit jeher der Willensbildung viel größeres Augenmerk zugewendet. Die Internatserziehung, die in England eine viel größere Rolle spielt als bei uns, legt auf die Willensbildung viel mehr Gewicht; ja selbst die englischen Colleges sind eigentlich mehr Erziehungsanstalten als reine Studienanstalten. Daß in Amerika die Ansichten dieselben sind wie in England, mag folgender Ausspruch Roosevelts zeigen: »Charakter ist für die Rasse wie für das Individium weit wichtiger als Intellekt«.

Diese Überzeugung gewinnt auch bei uns seit einer Reihe von Jahren immer mehr Boden. Immer mehr ist man bestrebt, unsere Lernschule zu einer Erziehungsschule zu machen. Freilich wird, was Willensbildung anbelangt, die allgemeine Volksschule immer nur Teilarbeit leisten können; zu mächtig sind die Faktoren, die außerhalb der Schule die Entwicklung des jungendlichen Willens beeinflußen. Viel günstiger liegen die Verhältnisse bei der Internatserziehung. Hier ist es, wenn auch nicht vollständig, so doch zum großen Teil möglich, schädliche Einflüsse von den Zöglingen fern zu halten. Freilich dürfen dabei die Schattenseiten der Internatserziehung nicht vergessen werden.

Durch drei Mittel wirkt die Erziehung auf den sich entwickelnden Willen ein: durch das Beispiel, die Zucht und die Lehre. Über die Macht und die Wichtigkeit des Beispiels hier viele Worte zu machen, erscheint überflüssig. Dasselbe gilt von der Lehre, die überdies noch den geringsten Anteil an der Willensbildung hat. So bleibt als wichtigstes Mittel der Willensbildung die Zucht. Diese wird ihre Bedeutung naturgemäß im Internat am wirkungsvollsten entfalten können. Darum erscheinen die folgenden Ausführungen, die sich im Wesentlichen an das eingangs erwähnte Werk Paulsens anlehnen, gerade in einer Zeitschrift für Blindenanstalten, die durchwegs Internate sind, wohl am Platze.

Was ist nun Zucht? Das Wort hat gewöhnlich einen unangenehmen Klang. Man denkt dabei an das Zuchthaus, an strenge, schwere Strafmittel, kurz an einen äußeren Zwang. In diesem Sinne versteht nun die Pädagogik das Wort keineswegs. Zucht im erzieherischen Sinn ist die Gewöhnung des zu bildenden Willens zu bestimmtem Wollen und Handeln. Es liegt in der Macht des Erziehers, den kindlichen Willen in bestimmte Richtung zu lenken, ihn zu erziehen. Die Betätigung jeder Kraft schafft eine gewisse Geneigtheit, diese Betätigung zu wiederholen. Ist nun durch Übung eine dauernde Disposition zu einer bestimmten Handlung geschaffen worden, so ist diese Handlung, oder diese Art des Handelns zur Gewohnheit, zum Habitus geworden. Da es der Erzieher gar wohl in der Hand hat, einzelne Betätigungen

herbeizuführen, so kann er durch Wiederholung derselben auch einen bestimmten Habitus des Wollens und Handelns im Zögling schaffen.

Dazu ist allerdings ein gewisses Verhältnis zwischen Erzieher und Zögling Bedingung, nämlich Gehorsam und Autorität.

Gehorsam ist nicht etwa eine vereinzelte Beugung oder Unterwerfung des kindlichen Willens unter die Macht des Erziehers, sondern das dauernde Verhältnis der Unterordnung. Die Voraussetzung dazu auf Seite des Erziehers ist die Autorität.

Ihre Wurzel hat sie in der Überlegenheit des Erziehers. Diese kann eine dreifache sein: physisch, ökonomisch und geistich-sittlich. Die physische Überlegenheit mag vielleicht unbewußte Grundursache jeder Autorität sein. Schließt sie doch die Möglichkeit des Gezwungenwerdens in sich. Aber auch Schutz und Hilfe, die der physisch Überlegene gewähren kann, spielen dabei, besonders im zarteren Alter, eine große Rolle. Die ökonomische Überlegenheit finden wir bei Herr und Knecht, Arbeitgeber und Arbeitnehmer, bei Vorgesetzten und Untergebenen. Die höchste Form der Überlegenheit wird natürlich der haben, der erfahrener, kenntnisreicher, tüchtiger ist, der den besseren Willen, die bessere Einsicht hat, der Rat und Anleitung geben kann, kurz, der dem Zögling geistig-sittlich überlegen ist. Gleicht sich dieses Verhältnis mit zunehmendem Alter des Zöglings mehr und mehr aus, so wird doch der Grundton des früheren Verhältnisses, die Ehrfurcht, zurückbleiben. Ohne Ehrfurcht keine Erziehung. Leider ist es in diesem Punkt mit der heutigen Jugend sehr schlecht bestellt.

Die wichtigsten Mittel der Willensbildung sind Lohn und Strafe. Da fällt zunächst auf, daß die Belohnung gegenüber der Bestrafung eine sehr untergeordnete Rolle spielt. Warum? Die Antwort ist einfach. Das Gute soll man um seiner selbst willen tun; die gute Tat trägt die Belohnung in sich. Eine äußere Belohnung ist ein Plus an Erfolg, das nur gar zu leicht die Wirkung hat, den Willen zu verbilden, die Belohnung als das Ziel der guten Tat hinzustellen; fällt die Belohnung weg, so fällt auch der Ansporn zur guten Tat weg. Diese Gefahr darf nicht übersehen werden.

Eine weit größere Rolle bei der Erziehung spielen die Strafen. Über die Bedeutung und über die allgemeinen Eigenschaften der pädagogischen Strafen braucht wohl nicht viel gesagt zu werden. Die Strafe hat den Zweck, den Geboten und Verboten, kurz den Anordnungen des Erziehers Geltung zu verschaffen, willkürliche Übertretungen zu ahnden. Keinesfalls darf die Strafe die Form der Rache, der Befriedigung des persönlichen, subjektiven Gefühles, annehmen. Eigentlich sollte man sich nur der natürlichen Strafen bedienen; jede ungehörige Handlung sollte durch ihre Folgen die Bestrafung bringen. Leider steht es so, daß man mit den natürlichen Strafen nicht auskommt. Jede Erziehung muß künstliche Strafen zu Hilfe nehmen.

Die beste, oder eigentlich besser die günstigste Erziehung wird die sein, die der wenigsten Strafen bedarf. Wo viel gestraft werden muß, ist irgend etwas nicht in Ordnung; entweder sind die Zöglinge besonders verdorben und unbotmäßig, oder es mangelt an Autorität. Möglichst wenig Strafen, der Strafen schließlich ganz entbehren können, das muß das Ziel der Erziehung sein. Die beiden wichtigsten Mittel dazu sind: wenig Verbote und Gebote, Strenge und Konsequenz in der Durchführung.

Jedes Gebot trägt in sich schon die Möglichkeit der Nichterfüllung; besser als gebieten ist entsprechend anleiten. Noch ärger ist's bei Verboten. Diese tragen geradezu den Reiz zur Übertretung in sich. Besser als verbieten ist verhüten, die Möglichkeit zur Übertretung nehmen. Damit fällt dann auch die Notwendigkeit zu strafen fort.

Der wichtigste Teil der Willensbildung beschäftig sich mit der Anwendung der Strafen. Konsequenz und Strenge sind hier die beiden Forderungen, deren Erfüllung allein im Stande ist, die Strafen wirksam, damit aber zugleich mit der Zeit auch überflüssig zu machen. Alles Drohen, viele Reden, Ermahnen, Moralisieren usw. hilft nichts, wenn die nötige Konsequenz in der Anwendung der Strafen fehlt. Der Zögling muß wissen, woran er ist. Der unkonsequente Erzieher verleitet ihn geradezu zu der Spekulation: Wag' ich's? Wag' ich's nicht? Der Zögling weiß nicht, wie weit er gehen darf, wieviel ihm der Erzieher durchgehen lassen wird. Er ist in einem beständigen Erproben, wie weit die Gutmütigkeit, oder besser Schwäche seines Erziehers reichen wird. Eine dann plötzlich eintretende strenge Bestrafung, zu der der Erzieher doch endlich gezwungen ist, empfindet das Kind natürlich als Ungerechtigkeit, ja sogar Härte.

Das ist eben vielleicht der größte Vorzug der natürlichen Strafe, daß sie konsequent ist. Die Natur schilt nicht, droht nicht, ärgert sich nicht; aber mit unabänderlicher Sicherheit tritt die Folge der Handlung ein. Ich kann mir nicht versagen, hier Paulsens schönes Beispiel einer natürlichen, konsequenten Strafe anzuführen: Die Eisenbahn. Wer zu spät kommt, darf nicht mitfahren. Das ist wie ein ehernes Naturgesetz. Die Eisenbahn droht nicht, schilt nicht, ärgert sich nicht; alles das tut nur der schwächliche Erzieher. Nur das, was dieser nicht tun würde, tut sie: sie läßt den zu spät Gekommenen zurück, er darf nicht mit. Das erzieht. Bei dem Millionenverkehr ist die Zahl der zu spät Kommenden verschwindend klein.

Das sollte sich jeder Erzieher zum Muster nehmen, besonders aber der Lehrer in einem Internat. Es gibt da so viele Dinge, die jeden Tag immer und immer wieder gesagt werden müssen, kleinere (und wohl auch größere) Übertretungen und Verfehlungen, die nahezu jeden Tag wieder vorkommen. Der Kampf dagegen ist ein aufreibender und für den unkonsequenten Erzieher auch aussichtsloser. Zu fester Ordnung hilft eben nichts, als konsequente Strenge. Der Zögling sollte das Bewußtsein haben, auf eine absichtliche Verfehlung folgt unbedingt Strafe. Da darf es kein Handeln, kein Markten geben. Nur die Überzeugung von dem sicheren Eintreffen der Strafe wird von der Verfehlung abhalten. Die Nachsicht reizt nur zu der oben schon angeführten Überlegung: Wag' ich's oder wag' ich's nicht? Wie weit darf ich gehen? All die vielerlei Fälle des Internatslebens, die nur bei strenger Konsequenz zu beseitigen sind, bei Nachsicht aber zur unversiegbaren Quelle täglich sich wiederholender Ermahnungen und Bestrafungen werden, sind jedem, der längere Erfahrung in der Internatsaufsicht gewirkt hat, zur Genüge bekannt. Die Ursache der nervenaufreibenden Arbeit, des täglich, ja stündlich sich wiederholenden Kampfes immer wieder gegen dieselben Schwächen, gegen dieselben Unarten und Fehler ist zum großen Teile im Lehrer selbst zu suchen, nämlich in seinem Mangel an konsequenter Bestrafung.

Ein Beispiel noch aus dem Anstalsleben möge dies erhärten. Sind die Zöglinge zum Kirchengang angestellt, so werden bald einige zu sprechen beginnen, u. zw. zunächst noch leise. Sprechen aber fünf oder sechs leise miteinander, so muß ein anderer, um verstanden zu werden, schon etwas lauter sprechen. Sprechen aber einmal einige etwas lauter, so müssen wieder andere noch lauter sprechen usf. Das ist eine Schraube ohne Ende. Der Schluß ist ein Schreien und ein Lärmen, daß der beaufsichtigende Lehrer geradezu brüllen muß, um überhaupt gehört zu werden. Auf ein in den Lärm geschrieenes Machtwort wird das Sprechen natürlich auf einen Augenblick verstummen, dann aber geht die Sache von vorne an. Ohne eine strenge und besonders konsequente Bestrafung wird sich das Spiel bei jedem Kirchengange wiederholen. Der Lehrer kommt aus dem Ärger nicht heraus. Sind an diesem Zustande nur die Zöglinge schuld? Gewiß nicht. Ist das erste leise Sprechen einiger geduldet worden, so entwickelt sich die Steigerung des Lärmes notwendig von selbt, ohne daß dann irgend ein lauter Sprecher mit Recht zur Verantwortung gezogen werden könnte. Geht aber endlich dem Lehrer die Geduld aus und er verhängt über einen scheinbar besonders Lauten eine Strafe, so fühlt dieser sich mit Recht unschuldig bestraft, weil zehn oder zwanzig andere ebenso laut gesprochen haben wie er. Die Strafe wird dann als Härte empfunden. Es gibt nur ein wirksames Mittel dagegen: konsequent den Anfang bekämpfen- Wird beim Anstellen gesprochen, so ist beim Mittagessen Stillschweigen. Die Strafe ist eine nahezu natürliche: die jetzt mangelnde Ruhe muß später gleichsam nachgeholt werden. Sie wird von keinem Zögling als ungerecht empfunden werden und, einigemale wiederholt, sicher die gewünschte Wirkung haben. Ein einzelner Vorlauter wird natürlich leicht einzeln zu bestrafen sein. So ließen sich noch viele Fälle anführen, wobei auch nicht übersehen werden darf, daß manche Ausnahmen, manche besonders zu behandelnde Fälle vorkommen werden. In der Hauptsache jedoch wird man nur mit Konsequenz und Strenge eine entsprechende Ordnung erzielen können. Und ein Internat ohne strenge Ordnung ist ein Unding, sollte eigentlich gesperrt werden.

Und nun noch eins. Welcher Lehrer ist beliebter, angesehener bei den Zöglingen, welcher hat mehr Achtung und Autorität, der immer redende und ewig ermahnende oder der konsequent und streng strafende? Gewiß der letztere. Die Zöglinge empfinden es bald als Wohltat, wenn sie genau wissen, woran sie sind. »Ein ganzer Gehorsam ist viel leichter als ein halber.« Der nachsichtige, unkonsequente Erzieher läßt den Zögling beständig im Zweifel, wie weit er gehen darf. Jede neue Versuchung stellt ihn wieder vor die zweifelhafte Frage: Soll ich, soll ich nicht? Der Zögling weiß nie, woran er ist. Und diesen Zustand empfindet er als quälend, wenn er sich auch der Ursache nicht so ganz bewußt ist.

Also Konsequenz und Strenge ist das Haupterfordernis einer guten Zucht. Erst wenn der Lehrer auf diese Weise eine gute Zucht hergestellt hat, wenn seine Zöglinge einmal gut diszipliniert sind, dann wird er allmählich die Zügel lockerer lassen, dann wird an die Stelle der Strenge die Milde treten können. Diese Milde wird dann aber auch von den Zöglingen geschätzt und nicht als Schwäche ausgelegt werden. Wer erst nachsichtig ist und mit der Strenge wartet, bis ihm

die Zöglinge über den Kopf gewachsen sind, der wird dann auch mit seiner verspäteten Strenge keinen Erfolg haben, ja wahrscheinlich dann als ungerecht und grausam angesehen werden. Dies ist eine Tatsache die besonders von jungen Lehrern beherzigt werden soll. Gleich mit Strenge anfassen, dann erst allmählich lockerer lassen; aber ja nicht umgekehrt!

Es ist vielleicht nicht ganz ungefährlich, in der Jetztzeit die Forderung nach konsequenter Strenge in der Erziehung auszusprechen. Leben wir doch im Zeitalter des Kindes! Nun, das wird hoffentlich auch wieder einmal anders werden. Man wird die zum großen Teil überspannten Forderungen allmählich wieder aufgeben und langsam auf ein natürliches Maß beschränken. Treten doch zahlreiche Schäden dieser verweichlichenden Erziehung schon offen zu Tage und von mancher Seite schon ertönt ein ernster Warnungsruf. Man beginnt allgemach einzusehen, daß man durch diese »zärtliche Pädagogik«, durch diese sentimentale, übertriebene Humanität am allerwenigsten dem Kinde selbst nützt. Wie soll ein Kind, dem jede Schwierigkeit, jede Unannehmlichkeit von überbesorgten Erziehern sorgfältig aus dem Wege geräumt wird, von dem niemals eine wirkliche Anstrengung, wirkliche Selbstbeherrschung oder Selbstüberwindung verlangt wird, später einmal im Leben bestehen? Ist es verwunderlich, wenn es bei der ersten unbedeutenden Krise, die ihm das Leben bringt, halt- und kraftlos zusammenbricht?

Das Leben wird immer schwerer, der Kampf ums Dasein immer härter, immer rücksichtsloser; das Kind aber macht man immer weniger widerstandsfähig, immer weniger lebenstüchtig. Das Leben ist unnachsichtig, mit strenger Konsequenz rächt es jede Verfehlung, jedes Versäumnis; nur in der Erziehung, in der Vorbereitung auf das Leben soll von Strenge, von Konsequenz nichts zu spüren sein! Von den Opfern dieser verfahrenen Humanität berichten uns fast täglich die Zeitungen.

Braucht aber schon der Sehende so viel Kraft und Ausdauer, um den rauhen Kampf ums Dasein bestehen zu können, wie viel mehr ist es für den Blinden nötig, daß er in seiner Jugend gestählt werde, befähigt werde, den Widerwärtigkeiten des Lebens nicht kraftlos gegenüberzustehen, sondern den Kampf mit ihnen mutig aufzunehmen!

Eines noch! Gerade der Blinde, der selbst heute noch auf Schritt und Tritt Vorurteilen begegnet, sollte mit aller Strenge dazu angehalten werden, in keiner Weise Anstoß zu erregen. Da darf nichts als kleinlich hingestellt werden, nichts zu unbedeutend sein. Wie viel im Leben hängt oft von Kleinigkeiten, ja von Äußerlichkeiten ab! Das Auftreten, die Art sich zu bewegen, zu sprechen, zu grüßen usf. ist oft bestimmend für die ganze Zukunft eines Blinden. Wäre es da nicht angezeigt, auf diese Dinge, besonders auch auf die unschönen Gewohnheiten der Blinden mit größerer Strenge zu sehen, statt es bei den mehr oder weniger sanften Ermahnungen bewenden zu lassen? Wie vielen Blinden mag in dieser Beziehung schon großer Schaden durch die zu große Nachsicht ihrer Erzieher erwachsen sein!

Ein erwachsener, hochgebildeter Blinder, der in jeder Beziehung seinen Mann stellt, sitzt beispielsweise in durchaus vornehmer, gebildeter Gesellschaft und — bohrt den Finger bis zum ersten Glied

ins Auge. Ein anderer, ebenfalls hochgebildeter Blinder sitzt in gleicher Gesellschaft — hingelümmelt über drei Sessel. Wer ist Schuld? Gewiß nicht der arme Blinde, der ja das Unschöne seines Verhaltens nie gesehen hat. Schuld ist der Erzieher, der ihm in der Jugend aus übergroßer Nachsicht solche Dinge angehen ließ. Da erscheint die Frage wohl überflüssig, wer dem Blinden mehr nützt, wer wahre Humanität betätigt, der, der dem jungendlichen Blinden solche Unarten angehen läßt, oder der, der durch konsequente Strenge ihn vor solchen Verstößen bewahrt.

Ein Rückblick auf die vorstehenden Ausführungen ergibt die Forderung in der Erziehung überhaupt, besonders aber in der Erziehung der uns anvertrauten Blinden, die Zöglinge widerstandsfähig für den Kampf ums Dasein zu machen, sie zu aufrechten, lebenstüchtigen Menschen heranzubilden. Damit aber dieses schöne Ziel erreicht werden kann, ist von der Erziehung jede sentimentale, falsch verstandene Zärtlichkeit, jede allzunachsichtige Weichlichkeit fernzuhalten und an deren Stelle zielbewußte, konsequente Strenge zu setzen. Das ist dann keine falsche, sondern wahre Humanität, die unseren Schützlingen auch wirklich fürs Leben nützen wird.

Die Anfänge des Kartenlesens in der Blindenschule.

Blindenlehrer A. J. Rappawi, Brünn.

»Man muß langsam eilen,
Zeit zu verlieren scheinen,
um sie hernach zu gewinnen.«
Dr. Josef Mich.

In der Erdkunde hat es die Blindenschule unstreitig weit gebracht. Die von der Hand des Lehrers stammende, oft mühevoll zustande gebrachte Reliefkarte wurde durch die billige und zweckmäßige Papierkarte rasch verdrängt. Nicht so rasch und gut ist es aber mit der Methode des Geographieunterrichtes gegangen. Indem man vielfach den Grundsatz »Vom Nahen zum Entfernten« auch im erdkundlichen Unterrichte der Blindenschule beachtet und dem Lehrvorgang der öffentlichen Volks- und Bürgerschule »vom Schulzimmer zum Weltall« vielfach blind nacheiferte, kam man unwillkürlich ab vom Wege der pädagogisch begründeten Methode und nahm Zuflucht zur bequemen Schablone. Dieser Tatsache nachgehend, erinnern wir uns ganz besonders jener üblichen Methode, die eine Einführung in das Kartenlesen durch die Behandlung des Grundrisses des Schulzimmers und des Anstaltsgrundstückes vorkehrt.

Dieser Vorgang ist widernatürlich, da er sich einesteils dem oben gebrachten Ausspruche, anderenteils der Methode des Unterrichtes in konzentrischen Kreisen mechanisch anpaßt, ohne einer durch natürliches Erleben erreichten, praktischen Anschauung billigerweise Rechnung zu tragen. Mit wenig Interesse verfolgen die Schüler der Mittelstufe das Abmessen des Schulzimmers nach Schritten und Metern; mechanisch, oft ohne wirkliche Überzeugung, nehmen sie die Bestimmung der Weltgegenden im abgeschlossenen Raume vor; mühen sich ab in der Betrachtung der wenig Aufmerksamkeit weckenden, oft unzugänglichen Umgebung des Anstaltsgebäudes u. dgl.

Ein ganz anderes Bild wird uns in Verfolgung des bezeichneten Zweckes jene Blindenklasse gewähren, die der Methodiker vor allem in die Umgebung des Schulortes führt, um seine, diesen Weg des natürlichen Auslebens dankbar und lernfreudig begrüßende Schülerschar an den sich selbst darbietenden erdkundlichen Erscheinungen zu belehren und für das Kartenlesen vorzubereiten.

Am Felde bezeichnen uns Raine, Graben und Grenzsteine die Grenzen der Anwesen, die aufgehende und untergehende Sonne belehrt über die Lage der Weltgegenden und dies ermöglicht wieder die Erkenntnis von der Lage der Dinge zu einander. Wir zeigen nicht unpraktischer Weise wie bisher die Himmelsgegenden einfach im Schulzimmer mit der Hand, sondern schreiten im Freien in den verschiedenen Weltrichtungen, gehen also der Sonne entgegen, wandern von Norden nach Süden u. dgl. Durch Gehen, Tasten, Hören gelangen die Blinden zur natürlichen Erkenntnis der Biegungen und Krümmungen der Wege, Straßen, Bäche und Flüsse, Eisenbahnen; lernen die Länge und Breite, ja den Umfang eines Teiches kennen und gewöhnen sich an das Abschätzen der Größen und Entfernungen.

Diese Orientierungsübungen bahnen einen verständnisvollen Geographieunterricht an. Deshalb gehört der Blindenlehrer mit seinen Zöglingen in den ersten Erdkundestunden ins Freie. Die daselbst gewonnenen Erfahrungen werden jedesmal in einer unserem Zwecke nähertretenden Weise, vor allem in der Modellierstube verwertet. Ungezwungen und ungesucht verfertigen die Blinden in der Stube für das Tonformen ihre erste Landkarte. In dem weichen Ton wird das Flußbett gegraben, durch eine entsprechende Vertiefung der Teich bezeichnet. Straßen, Schienenwege, Alleen, Wald, Feld und Wiese, Felsen, Berge, Gebirge, Häuser, Dörfer u. v. a. finden ihre unterschiedlichen Zeichen und ihre zugehörige, auch in der Entfernung wohl beachtete Stellung neben-, über- und untereinander. Jeder praktische Schulmann muß zugeben, daß unsere Schüler an solche und ähnliche Arbeiten nicht nur freudig, sondern auch verständnisvoll schreiten.

In der kurz skizzierten Anwendung des im Freien Erlebten haben wir das Gebiet der unterrichtlichen Unterweisung durch weitestgehende Selbstbetätigung betreten und den Wert der Arbeitsschule voll erkannt.

Ohne den Ausdruck »verkleinerter Maßstab« zu kennen, werden die Anfänger des erdkundlichen Unterrichtes, wie angedeutet, von selbst darauf kommen, das im geographischen Versuchsfeld Beobachtete und unter der Anleitung des Lehrers Erkannte und Benannte als kleines Reliefbild herzustellen. Daß hiebei auch die bei Blinden nicht zu missende Einbildungskraft eine Rolle spielen wird, ist klar. In den besprochenen Modellierübungen werden wir bei einzelnen sogar auf eine feinere Beobachtungsgabe kommen. Sie werden für die Auffassung des Verhältnisses der Entfernung ein gutes Verständnis zeigen und den erwähnten verkleinerten Plan in der räumlichen Anordnung der Gegenstände ziemlich deutlich und korrekt zustande bringen.

Diese Übungen erst öffnen uns wieder den Lehrsaal. In diesem wird den Schülern die Karte des Bezirkes oder Kreises, zuerst am besten jene der Umgebung des Anstaltsortes vorgelegt. Mit Hilfe der im Freien gewonnenen Anschauungen und Vorstellungen, die im Modelliersaale bereits eine plastische Darstellung durch künstliche Zeichen und Gruppie-

rungen erfahren haben, wird das Ablesen der geographischen Zeichen auf dieser Karte einem klaren Verständnis begegnen. Dem letzteren gesellt sich das Interesse zu. Vor Freude und Vergnügen lächelnd werden sich die Blinden auf der Karte bald orientieren und mit Ausdrücken wie »da waren wir«, »das kenne ich«, »hier haben wir mit der Meßschnur gemessen«, »dort haben wir die Weltgegenden bestimmt», da begann der Wald» die vorausgegangene Mühewaltung im Freien lohnen.

Das bisher Gesagte läßt sich in die Schlagworte zusammenfassen:

1. Orientierungsübungen an dankbaren Stellen des Bezirkes mit der Richtung einzelner Objekte angepaßten Wanderungen, z. B. Wanderung auf der sich von Osten nach Westen hinziehenden Bezirksstraße, Durchquerung eines Waldes, Besteigung eines Berges, Durchwaten des Baches u. ä.

2. Verwertung des Beobachteten in dem Modellierunterrichte. Wahl der besten Zeichen für die in diesen Unterweisungen schon vorbereiteten, richtigzustellenden geographischen Gruudbegriffe; Beobachtung der verhältnismäßigen Raumeinteilung und der relativen Größenverhältnisse ... (Überhöhung unvermeidlich).

3. Vermittlung der geographischen Grundbegriffe im erdkundlichen Unterricht. Hilfsmittel: Erhabene Idealkarte, Einzelndarstellungen: Berg, Insel, Dorf und Stadt u. ä. Die letzleren müssen meist von der fleißigen Hand des Blindenlehrers aus Ton, Gips, Papiermasse, Holz u. a. hergestellt werden.

4. Übergang zur Umgebungs-, Bezirks- und Landkarte. Die letztere soll in vierfacher Darstellung vorliegen und zwar als Fluß-, Gebirgs-, Städte- und Eisenbahnkarte. Anmerkung: Das Üben am Sandkasten und Zurückkehren zum Modellierbrette wird mitunter eine Notwendigkeit sein.

5. Behandlung des durchgenommenen Lehrstoffes im Modelliersaal behufs selbständiger und endgültiger Einprägung der Kartengebilde durch Nachbilden der ganzen Bezirks-, beziehungsweise Landkarte mit allen darauf vorkommenden Merkmalen wie Stadt, Dorf, Fluß, See, Gebirge, Eisenbahn, Paß, Ebene u. dgl. Die so von der Hand des blinden Schülers hergestellte Reliefkarte zeugt von der Güte des Unterrichtes und von der Auffassungsgabe des Schülers zugleich. Die Übung fällt selbstverständlich erst in das 4. Quartal des 3. Schuljahres. Bemerkenswert erscheint es noch, daß die lernenden Schüler auch 2 bis 3 Bahnfahrten in dankbare Landesgebiete machen sollen, um das volle Interesse zu wecken und ein gutes Verständnis anzubahnen. —

Die Lektionen vom Grundrisse des Schulzimmers, des Anstaltsgebäudes nnd seiner Umgebung erscheinen für die Erdkunde als überflüssig und können in einem entsprechenden Zeitabschnitte der geometrischen Formenlehre insoferne besser angewendet werden, als man mit den entsprechenden Messungen auch das Zeichnen im verjüngten Maßstabe zweckdienlicher verbinden kann.

Die Erfahrung lehrt, daß gerade dieser Vorgang die die Aufmerksamkeit der Schüler nicht immer fesselnde Raumlehre belebt, da er die Anwendung der geometrischen Wahrheiten in Form des praktischen Vermessens und sofortigen Nachzeichnens zuläßt. Das ist Erziehung zur Brauchbarkeit im Leben, Verwertung erworbener Kenntnisse und Fertigkeiten.

Zum Schlusse noch eines: Der erdkundliche Unterrichtsbetrieb der Blindenschule lehrt, daß sich jede Anstalt ihre Bezirks- und Landeskarten wohl am besten selbst herstellt (druckt), da es meist schwer wird, daß die Zentralstelle für Kartendruck den verschiedenen Wünschen über die Besetzung des einzelnen Kartenblattes mit Orten und Eisenbahnen z. B. entsprechend gerecht werden könnte. Diesem Belange entspräche wohl die Einführung eines mehrwöchentlichen Lehrkurses zwecks Herstellung von Blindenlehrmitteln. Die Blindenlehrer würden diese zeitgemäße Einrichtung gewiß gerne begrüßen.

Sammelt Streichholzschachteln!

Fachlehrer Friedrich Demal, Purkersdorf.

Alte Liebe rostet nicht! Obwohl Nichtraucher, liebe ich die Streichholzschachteln schon volle 30 Jahre, nämlich als Spielzeug! Schon als kleiner Knabe führte ich mit ihnen — in Ermanglung eines teuren Baukastens — die gewagtesten Bauten auf und jetzt als Blindenlehrer merke ich mit Freuden, daß auch meine Schüler gerne darnach greifen, um sich zu zerstreuen und ihren Phantasiebildern greifbare Form zu geben.

Wie ich gleich zeigen werde, sind diese Schachteln im Unterrichte so gut wie im Spiele zu gebrauchen. Die Hantierung mit ihnen weckt und stillt im Kinde den Tätigkeitstrieb, fördert die Handgeschicklichkeit und macht den Unterricht interessant, lauter Forderungen der »Arbeitsschule«.

Ich habe mir erlaubt, eine kleine Auswahl aus Zündholzschachteln hergestellter Gegenstände beim kommenden Blindenfürsorgetag auszustellen. Die meisten Sachen sind »Phantasieschöpfungen« meiner Elementarschüler, wie man aus den aufgeklebten Schildchen entnehmen kann. Andere wieder wurden zu Spiel- oder Unterrichtszwecken unter Anleitung des Lehrers von Schülern hergestellt. Selbstverständlich ließe sich die Anzahl der Objekte leicht verzehnfachen, doch genügt das Wenige, um zu zeigen, daß sich mit diesen Dingerchen manches machen läßt. Folgende Ausführungen mögen das noch erhärten, wobei ich der Kürze halber in Schlagworten reden will:

1. Kindergarten und Orientiernngsübungen:

Mit einer Schachtel: Die Schachtel legen, aufstellen; ein wenig aufmachen; links, rechts; die Schachtel ganz herausschieben, hineinschieben, Steinchen hineingeben, herausnehmen, klappern damit, wie viel sind drinnen? Wo ist an der Schachtel l., r., o., u., v., h.?

Mit zwei Schachteln: Ineinanderschieben (zwei Hülsen und eine Schachtel), die eine auf, neben die andere legen: l., r., v., h.!

Mit drei Schachteln: auf- und nebeneinanderlegen: welche ist l., r., mitten? o., u., mitten? v., h., mitten; Jedes Kind erhält 2 bis 3 Schachteln zum Sortieren von Samen, Perlen usw.

2. Spiel für die Kleinen:

Wie schon die Kleinsten mit den Schachteln interessant zu spielen verstehen, zeigen ja einige ausgestellte Sächelchen: Die Schachtel mit einigen Kugeln wird zum »Nest mit Eiern«, die Schachtel mit schief-

gestecktem Hölzchen zur »Kanone«, einige zusammengesteckte Schachteln werden zum »Zug« usw.

Die ersten Schultage! Wie schwer sind sie für die Kleinen und auch für den Lehrer! Mein erstes Beruhigungsmittel ist: Schnell jedem der Kinder einen Haufen Schachteln geben! Bald werden sie zu spielen versuchen und dabei Angst und Trennungsweh überwinden und bald zum Lehrer, der wie der »große Bruder« mitspielt, Vertrauen fassen. Auch später noch kann man oft zu den Schachteln Zuflucht nehmen, nicht nur beim wirklichen Unterricht, sondern auch um etwa eine anstrengende Rechenstunde durch eine Spielpause in zwei Teile zu zerlegen usw.

3. Anschauungs-Unterricht:

In einer Schachtel ist Hafer: Futtertrog für Tiere. Die Schachtel wird mit Ton gefüllt: So macht man Ziegel. Schachteln werden im Viereck oder kreisförmig zusammengestellt: Gartenmauer, Hof. Sie werden in bekannter Art aufeinandergelegt: So baut der Maurer (Schachteln = Ziegel, Wachs zwischen jeder Schichte = Mörtel.) Von einer Bank zur anderen eine Schachtelkette legen: Brücke. Schachteln stufenweise legen: Stiege usw.

4. Rechnen:

Die Schachteln sind vorzügliche Zählobjekte und gute Veranschaulichungsmittel für die Entwicklung der Rechenoperationen (ähnlich zu gebrauchen wie der Tillich'sche Rechenapparat), z. B.: 4 Schachteln werden zu je 2 zusammengesteckt, daraus ergibt sich: $2+2$, $4-2$, 2×2, 2 in 4, $\frac{1}{2}$ von 4. Jedes Kind handelt selbst! Kann es einen schöneren Arbeits-Rechenunterricht geben? Oder: Der Lehrer gibt jedem Kinde Münzen in die »Geldbörse«: Sie gehen einkaufen! Wie schön läßt sich dabei das Wegzählen, das Enthaltensein zeigen! In einer höheren Klasse: Die Schachtel ist ein Prisma: Berechnung von Oberfläche und Inhalt; Berechnung des mittels der Schachtelform erhaltenen Gips- oder Tonprismas nach Oberfläche und Inhalt, Bestimmen des absoluten und spezivischen Gewichtes.

5. Lesen:

Die neugelernten Buchstaben werden von den Kindern durch Aufkleben von Wachskügelchen auf die Schachteln dargestellt. Beste Einprägungsart! Hat das Kind mehrere Buchstaben gemacht, kann es mit dem »kleinen Setzkasten« auch Wörter schreiben.

6. Spiel für geschicktere Kinder:

Herstellung von Tisch, Sessel, Schulbank, Wiege, Leiter, Viadukt, Krämerbude mit Laden, Wegweiser, Häuschen usw. Auch Legefiguren: Quadrat, Rechteck, Kreuz, Lateinbuchstaben: I F E L H, Ziffern u. v. a.

»Das waren die Vorteile, nun aber die Schattenseite!« ruft mancher Leser aus. Ich werde sie zu belichten trachten:

»Mit der einzigen Schachtelform läßt sich wenig machen.« Nun, gar so wenig doch nicht, wie ich bewiesen habe. Einen Schleußner- oder Anker-Steinbaukasten können die Schachteln freilich nicht ersetzen, aber was will man von einem Spielzeug mehr verlangen, das nichts kostet? Die Schachteln sollen auch gar nicht allein, sondern neben den üblichen Baukasten Verwendung finden, auch in der freien Zeit, um auf

billige Art mehrere Kinder zu gleicher Zeit beschäftigen zu können, ohne dabei auch den Verlust teurer Steine befürchten zu müssen. — Etwas mannigfaltiger läßt sich übrigens die Anwendung der Schachteln gestalten, wenn man — wie es ja auch bei anderen Baukasten geschieht — Hilfsmittel wie Stäbchen, Brettchen, Pappstreifen, Garnspulen, Schnüre usw. benützt.

»Die Schachteln sind zu leicht, die Baulichkeiten stürzen daher leicht!« Da füllt nan sie einfach mit Ton oder Steinchen (leichte Kinbergartenbeschäftigung!), man schiebt se ineinander, fügt sie ähnlich, wie der Maurer die Ziegel legt, und wenn das noch zu wenig: man klebt sie mit Wachs aufeinander, ähnlich wie es Direktor Zech bei seinen in Düsseldorf ausgestellten Gegenständen empfiehlt.

»Die Kinder nehmen die Schachteln in den Mund und fügen sich etwa Schaden zu!«

.Utan svafel och fosfor, giftfri! Und wer sich trotzdem fürchtet, möge sie mit Lack überziehen, wie man es mit Landkarten usw. macht.

Ich glaube hiermit bewiesen zu haben, daß sich die Streichholzschachtel im Blindenunterricht gut verwerten läßt und daß man nur im Sinne der modernen Unterrichtsgrundsätze handelt, wenn man ihr zum Nutzen und zur Freude der Kinder im Unterrichtsgetriebe ein bescheidenes Plätzchen einräumt. Darum zum Schlusse nochmals:

Sammelt Streichholzschachteln!

Willkommgruß

an die Besucher des Blinden-Mädchenheims »Elisabethinum« in Melk a. D.

Verfaßt von dem Pflegling des Heimes Berta Rost.

O seid willkommen, edle Menschenfreunde!
So grüßt Euch jubelnd die beglückte Schar,
Der Eure Liebe, Euer segnend Walten
Ein heller Stern auf dunklem Pfade war.

Ihr habt erschlossen uns der Bildung Pforten;
Des Geistes herrlich Reich ist uns erhellt.
Wir danken Euch, wenn wir uns schaffend freuen
Am Wunderbau der lichten Gotteswelt.

Willkommen Euch in uns'rer engern Heimat,
Wo einst der Babenberger Wiege stand,
Wo ruhmumkränzt und poesieumsponnen
Sich Melk erhebt am grünen Donaustrand.

O hehrer Tag, der uns vergönnt, zu grüßen
Euch hier im Heim, das Liebe sich erwählt
Zum ew'gen Wohnsitz. O, verweilet gerne,
Wo jeder Stein von Liebe Euch erzählt.

Und höher schwellen der Begeist'rung Wogen,
Führt uns Erinn'rung in vergang'ne Zeit,
Und unverwelklich blüht in uns'rem Herzen
Die Blume treuer Lieb' und Dankbarkeit!

Der I. österreichische Bindenverein.

Die unleugbare Tatsache, daß die stetig fortschreitende Blindenbildung und die damit eng verknüpfte Steigerung erwerbfähiger Blinder sich im schärfsten Gegensatze zu dem leider auch heute noch fast ausschließlich geltenden Prinzipe der geschlossenen Fürsorge befinden und die große Masse hilfsbedürftiger Blinder fast gänzlich unberücksichtigt läßt, hat den Gedanken nach Selbsthilfe, nach einem Zusammenschlusse bereits am Ende des vorigen Jahrhunderts nicht nur in Deutschland sondern auch bei uns in die Reihen der selbständigen, auf die Betätigung ihrer Kenntnisse und Fähigkeiten angewiesenen Blinden getragen und zunächst (13. Dezember 1897) zur Gründung des I. Blindenunterstützungsvereines für Niederösterreich geführt. Das Ziel dieses, vorerst als Landesverein wirkenden Verbandes von Blinden war es, seine Mitglieder in Not und Krankheit zu unterstützen, ihre berufliche Tätigkeit zu fördern und deren Lebensinteressen in sozialer und wirtschaftlicher Richtung mit allem Nachdrucke zu vertreten, und es ist dem Vereine in seinem unermüdlichen Vorwärtsstreben auch gelungen, manch schönen und bedeutenden Erfolg zu erringen. Schon 1901 erfolgte die Gründung einer gesetzlich anerkannten und sicher fundierten Krankenkasse für Wien, als Versicherung für Krankheits- und Begräbniskosten und 1903 reihte sich, behufs Hebung des Absatzgebietes selbständiger Handwerker und Förderung der musikalischen Berufe die Errichtung einer Verkaufs- und Arbeitsvermittlungsstelle an. 1907 rief der Verein die Produktivgenossenschaft für blinde Handwerker in Wien ins Leben, welche sich als die erste und bis vor kurzem einzige Schöpfung ihrer Art in der gesamten Blindenwelt darstellt. Stark nach innen durch den festen Zusammenschluß seiner Mitglieder, angesehen und geachtet durch das Wohlwollen und die Unterstützung zahlreicher sehender Freunde, hat sich der Verein auch die Anerkennung seitens der leitenden Kreise im Blindenwesen erworben; bei den österreichischen Blindenfürsorgetagen in Graz und Brünn, bei der vom k. k. Unterrichtsministerium zur Hebung des österreichischen Blindenwesens einberufene Enpuête sowie beim 13. Blindenlehrerkongresse in Wien trat der Verein für eine Verbesserung der Blindenfürsorge im modernen Sinne ein und auch bei den beiden deutschen Blindentagen in Dresden und Braunschweig, an deren Veranstaltung er regen Anteil nahm, erwarb er sich die volle Anerkennung der deutschen Leidensgenossen. So wurden in mühevoller Arbeit die festen Grundlagen zu einer mächtigen, alle Blinden Österreichs umfassenden Organisation geschaffen, welche in der am 17. Februar 1913 erfolgten Ausgestaltung zum I. österreichischen Blindenverein ihren Ausdruck findet.

Im Sinne der bisherigen Bestrebungen ist es Aufgabe des Vereines, das körperliche und geistige Wohl der Mitglieder durch Hebung der Erwerbsmöglichkeiten, durch Gewährung von Unterstützungen, durch Befriedigung des geistigen Bedürfnisses usw., zu fördern. Der Verein zählt gegenwärtig 9 Ehrenmitglieder, 43 Gründer und Stifter, 410 unterstützende, 245 blinde Mitglieder und zahlreiche Wohltäter und Freunde. In allen größeren Städten des Reiches haben tüchtige und opferfreudige Blinde das Amt eines Vertrauensmannes und die Propaganda für den Verein übernommen und außerdem wird durch

das seit Jänner 1914 in Punktdruck erscheinende Vereinsorgan »Die Vereinsmitteilungen« ein festes Band zwischen den Mitgliedern einerseits und ihnen und der Vereinsleitung andererseits geknüpft. Auch das ist gewiß ein großer Erfolg, denn es ist die erste in einer so großen Auflage erscheinende Blindendruckschrift, welche neben bemerkenswerten Nachrichten aus der Blindenwelt und dem Vereinsleben auch praktische Winke und Ratschläge für das Leben der Blinden in Beruf und Öffentlichkeit bringt. So hat der I. österreichische Blindenverein in seinem kaum einjährigem Bestande bereits überall tiefe Wurzeln gefaßt und er wird sicherlich bald durch eine über das ganze Reich ausgebreitete und festgefügte Organisation seiner hohen und schweren Aufgabe, der sozialen Hilfeleistung im Sinne einer freien Blindenfürsorge, gerecht zu werden vermögen. A. v. H.

Zwei Gedichte von Marie Prade.

Die Verfasserin ist 1875 in Trautenau in Böhmen geboren, erblindete und ertaubte mit zehn Jahren. Die von ihr verfaßten Gedichte und Prosaskizzen sind von tiefer Empfindung und verraten ein starkes lyrisches Talent.

Betrachtung.

Mir flüstert's in der Seele Tiefen leise
Und gern mag ich der Mahnung Wort versteh'n:
»Wie Du gestellt im weiten Erdenkreise,
Zu welchem Schicksal Du auch auserseh'n,
Was Dir die Welt auch beut in ihrer Fülle,
Zum Guten wie zum Bösen kannst Du's werten.
Dir ward der Geist, Dir ward ein freier Wille.
Nun wähle selbst Dir den Gefährten.«

Maiglöckchen.

Maiglöckchen waren's, die Du mir gegeben
Als ersten Gruß vor langer schöner Zeit.
Die Zeit schwand hin, der Abschied kam mit Beben,
Du bist entrückt mir nun so fern, so weit.

Kurz war die Lust, doch süß, die uns beschieden,
Ein wonnetrunk'ner, duft'ger Frühlingstag,
Ein Glück, so voll und tief, wie es hienieden
Das Menschenherz nur je empfinden mag.

Und sollte uns die Frucht auch niemals reifen,
Die jener Lenz so blütenreich versprach,
Mocht' auch ein Frost die zarten Blumen streifen,
Daß vor der Zeit ihr junges Leben brach,

Es bleibt mir doch ein seliges Empfinden,
Gemischt mit Wehmut ein verborg'nes Glück,
Tief in der Seele still geheimen Gründen
Als sanfter Trost für immerdar zurück.

Der gold'ne Mai, der Seelenfrühling »Liebe«,
Er hat auch mir dereinstens hold gelacht! —
Maiglöckchen waren's, deren junge Triebe
Als erste Gabe Du mir dargebracht.

Maiglöckchen sind es, die in ihrer Blüte
Nun wiederum mir still das Herz erfreu'n,
Maiglöckchen sind es, die mir im Gemüte
Den einst'gen Mai, den Lebenslenz erneu'n.

Ludwig Moser.

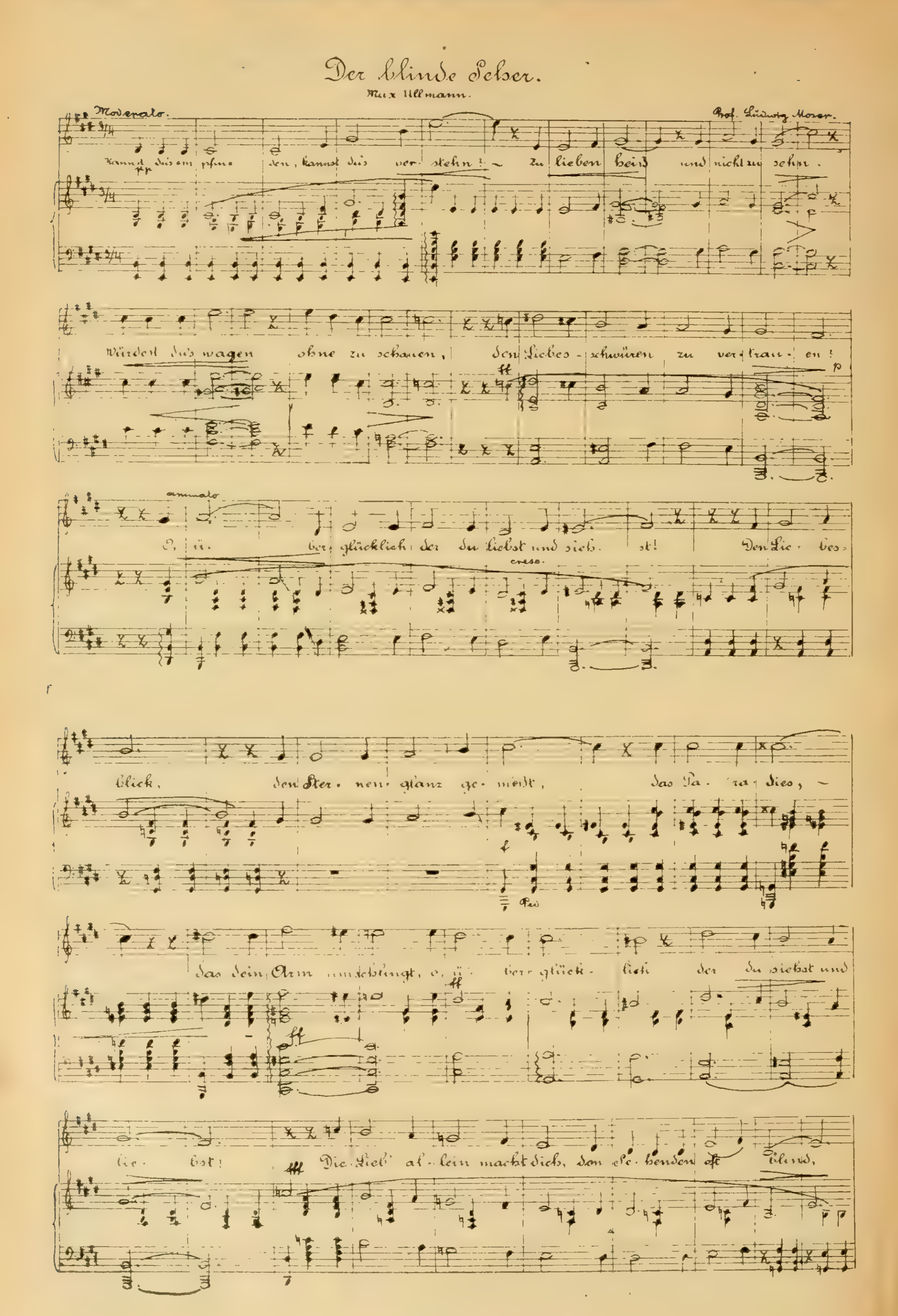
Ein blinder Künstler.

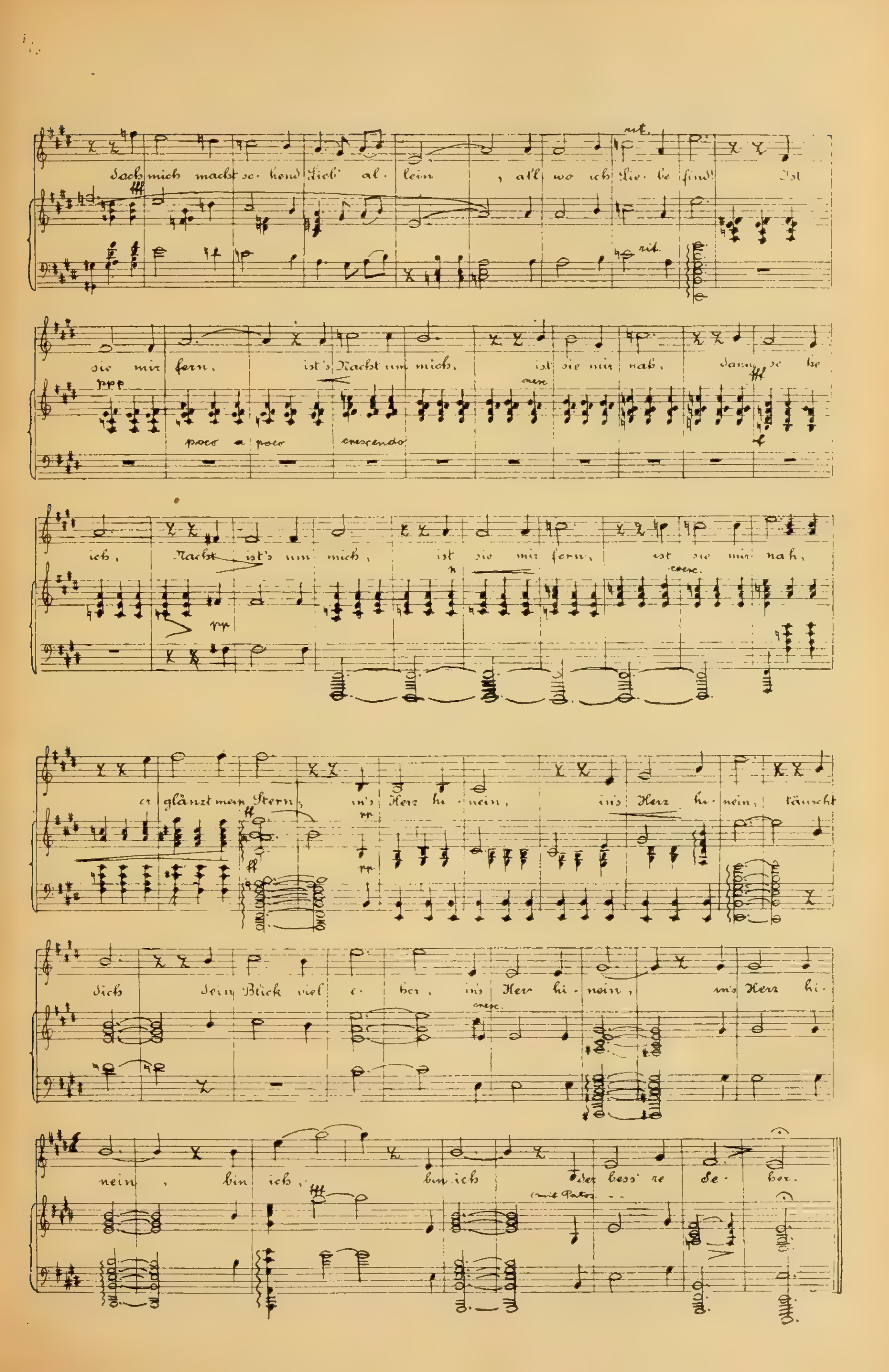
Am 26. August 1869 erblickte Ludwig Moser als Sohn des verdienstvollen Offiziers und Radetzkykriegers Ludwig Moser, Ober-Postkontrollor, das Licht der Welt in Linz. Da es Abend war, trug die Geburtshelferin das Kind unvorsichtigerweise zum Licht und man nimmt an, daß es von dieser Stunde des Augenlichtes beraubt war. Eine von Prof. Hofrat Stellwag-Carion vorgenommene Operation brachte nicht den gewünschten Erfolg; das Kind blieb blind. Es wurde in das Linzer Blinden-Institut gebracht, absolvierte dasselbe in den Jahren 1876—1884 und erhielt dort auch den ersten Klavierunterricht.

Ein fabelhaftes Gedächtnis machte den kleinen Ludwig Moser zum Stolz der Anstalt. Kapellmeister Retschetz vom 14. Infanterie-Regiment, welcher an dem Kinde ein bedeutendes Talent feststellte, führte bereits einige Kompositionen des zwölfjährigen Knaben (»Klänge aus der Heimat« und »Idylle« für großes Orchester) auf. Bald darauf wurde der Knabe auch als Organist im Garnisons-Spitalskirchlein verwendet.

Seine besondere Begabung brachte es mit sich, daß Moser einen Freiplatz am Mozarteum in Salzburg erhielt und daselbst unter Direktor Hummel große Fortschritte machte. Im Jahre 1891 wurde ihm die hohe Auszeichung zu teil, vor Ihrer kaiserlichen Hoheit Erzherzogin Marie Valerie auf Schloß Lichtenegg mit großem Erfolge konzertieren zu dürfen. Nach der Übersiedlung nach Wien wurde er Schüler von Anton Bruckner und Josef Labor, welcher ihn die Musiknotenschrift für Blinde lehrte und für die Staatsprüfung vorbereitete. 1895 und 1896 erwarb Moser die staatliche Lehrbefähigung für Klavier und Orgel und veranstaltete, nachdem er im k. k. Blinden-Erziehungs-Institute in Wien hospitiert und das Klavierstimmen erlernt hatte, aber keine öffentliche Anstellung erhalten konnte, eine Konzertreise in Österreich und Deutschland, auf welcher ihn seine Frau, eine vortreffliche Violinspielerin, begleitete.

Ludwig Moser entwickelte bisher als Komponist eine große Fruchtbarkeit und betätigte sich hiebei auf den verschiedensten Gebieten. So besitzen wir von ihm eine Reihe von Violinkonzerten, Klaviersonaten, Kammermusikwerke, Orgelpräludien, Lieder, eine Messe und eine Symphonie. Seine Kompositionen sind von tiefem Gehalt und zeigen reich quellende Empfindung. Ein Beweis hiefür das Lied »Der blinde Seher«, das wir zur Charakteristik seiner Musik aufgenommen haben. Eine Anzahl seiner Kompositionen wurde vom »Museum für das Blindenwesen in Wien« erworben.


Der blinde Seher.
Max Ullmann.
Moderato.
Prof. Ludwig Moser.
Kannst du's empfinden, kannst du's verstehn! – zu lieben heiß und nicht zu sehn.
Würdest du's wagen ohne zu schauen, den Liebesschwüren zu vertrauen!
animato
O, überglücklich der du liebst und siehst!
cresc.
Den Liebesblick, den Sternenglanz gemacht, das Paradies, –
das dein Arm umschlingt, o, überglücklich der du siehst und liebst!
Die Lieb' allein macht dich, den Sehenden oft blind,
pp
p
f
Ped.


doch mich macht se-hend Lieb' al-lein, all wo ich Lie-be find'! Ist
rit.
sie mir fern, ist's Nacht um mich, ist sie mir nah, dann se-he
ppp
poco a poco crescendo
ich, Nacht ist's um mich, ist sie mir fern, ist sie mir nah,
cresc.
er glänzt mein Stern, ins Herz hi-nein, ins Herz hi-nein, täuscht
dich dein Blick viel e-her, ins Herz hi-nein, ins Herz hi-
cresc.
nein, bin ich, bin ich der bess're Se-her.
(mit Pathos)

Konzert bei den Blinden.

Ich weiß nicht, wie es kommt, daß eben jetzt,
Da sich die Maienpracht entfaltet
In seltner Schönheit — die Erinnerung
Vor meinem Aug' ein Bild gestaltet,

Das mir ans Herz greift mit derselben Macht
Wie damals, als ich's wirklich schaute
Und mir so heiß, wie kaum jemals vorher,
Vom Aug' des Mitleids Träne taute.

Ich seh' vor mir den Saal und höre noch
Die vollen Klänge ihn durchrauschen,
Und seh' die Menschen seltsam ernst und still
Den süßen, holden Liedern lauschen.

Und manch, ein Antlitz seh' ich wie verklärt
Von einem inner'n Himmelslichte.
Wie sich ein tiefes Leid in Wehmut löst,
So bebt's in manchem Angesichte.

Blind sind die Hörer, ihrer Augen Licht,
Erloschen ist's, die Ärmsten leben
In ewiger Nacht. Die schöne Gotteswelt,
Was kann sie ihnen nun noch geben?

Aus tiefster Seele mußt' ich preisen da
Die Trösterin Musik, die süße,
Daß sie ein Echo aller Schönheit doch
Ins Herz der armen Blinden gieße.

So sollte wohl der Reiche denken oft
An aller Armen Not und Plage
Wie ich der Blinden heut' gedenken muß
An diesem wunderholden Maientage. Erzsi Sklenař.

Die dreizehnjährige Verfasserin dieses Gedichtes gibt einer Empfindung Ausdruck, welche sie gelegentlich eines Konzertes in der n. ö. Landes-Blindenanstalt in Purkersdorf im Mai 1913 hatte.

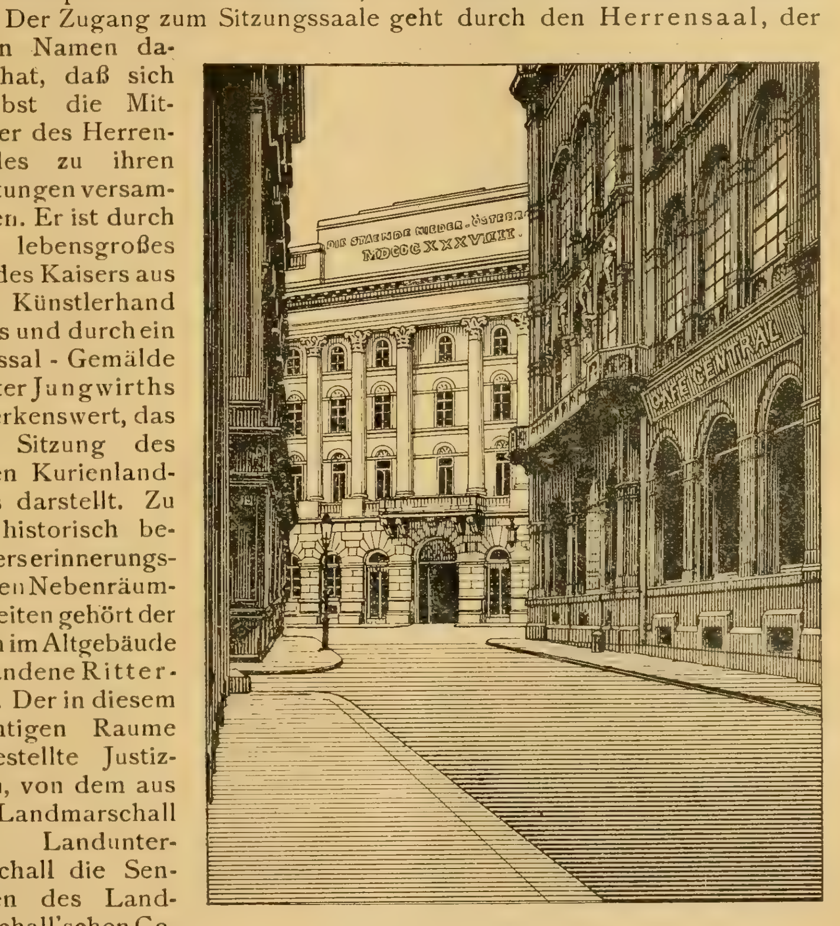
V. österr. Blindenfürsorgetag (Blindenlehrertag) Wien 1914.

Der Versammlungsort, das n. ö. Landhaus in Wien I, Herrengasse 13.

Dem in den Jahren 1516 bis 1518 erbauten n. ö. Ständehause wurde in den Dreißigerjahren des vorigen Jahrhunderts seine heutige Gestalt gegeben. Durchschreitet man die Einfahrt von der Herrengasse des einfachen aber architektonisch vornehm wirkenden vorderen Teiles des Landhauses, so gelangt man in den großen viereckigen Hof mit dem Brunnen und dem Aufgang zum Sitzungssaale im Hintergrunde. Der Hof war im Sturmjahre 1848 der Schauplatz tobender Massenversammlungen und vom Brunnen aus wurden die Reden gehalten.

Im ersten Stocke des Hintertraktes befindet sich der Landtagssitzungssaal. Derselbe diente auch schon im ersten Landhause der gleichen Bestimmung, nur seine Ausschmückung erfuhr im Jahre 1710 eine durchgreifende Veränderung. Von dem berühmten kaiserlichen Hofmaler Antonio Beduzzi rühren die die Decke und Wände zierenden herrlichen Fresken her, welche in allegorischer Darstellung die damals bekannten vier Weltteile, die Flüsse, bezw. Flußgötter der österreichisch-spanischen Reichsländer, die Austria usw. versinnbildlichen.

Der Zugang zum Sitzungssaale geht durch den Herrensaal, der seinen Namen davon hat, daß sich daselbst die Mitglieder des Herrenstandes zu ihren Beratungen versammelten. Er ist durch ein lebensgroßes Bild des Kaisers aus der Künstlerhand Vitas und durch ein Kolossal-Gemälde Meister Jungwirths bemerkenswert, das eine Sitzung des letzten Kurienlandtages darstellt. Zu den historisch besonders erinnerungsreichen Nebenräumlichkeiten gehört der schon im Altgebäude bestandene Rittersaal. Der in diesem prächtigen Raume aufgestellte Justizthron, von dem aus der Landmarschall oder Landuntermarschall die Sentenzen des Landmarschall'schen Gerichtes verkündete, ist aus dem Jahre 1637. Von dieser Stelle aus wurde unter anderen dem Verschwörer Franz Grafen Nadasdy als Herrn von Schloß und Gut Pottendorf im Jahre 1671 der Spruch seiner Entadlung verkündet. Im Jahre 1689 empfing Kaiser Leopold I. in diesem Saale den türkischen Gesandten in feierlicher Audienz.



N. ö. Landhaus in Wien I.

Im Prälatensaale, der gleichfalls aus dem XVI. Jahrhunderte stammt, tagten seinerzeit die geistlichen Würdenträger der nieder-

Obiges Bild wurde uns in freundlichster Weise vom »Verein für Landeskunde für Niederösterreich« zur Verfügung gestellt. Die Schriftleitung.

österreichischen Stifte unter dem Vorsitze des jeweiligen Abtes von Melk. Daran erinnern die an der Decke angebrachten Stiftswappen. Erwähnenswert ist ferner ein hier aufgestellter riesiger Ofen aus dem XVII. Jahrhundert stammend, den Graf Breuner 1847 aus der Gegend von Krems hieher schaffen ließ. Ein zweiter solcher Ofen befindet sich auch in der Feste Hohensalzburg. Das gotische Zimmer, das gegenwärtig als Buffetraum für die Abgeordneten in Verwendung steht, diente anfänglich als Vorhalle und wurde später den Amtsdienern als Aufenthaltsort zugewiesen. Interessant ist die gotische Deckengewölbekonstruktion, deren Rippen so geordnet sind, daß sie ein leises Flüsterwort aus einer Ecke in die andere leiten, ohne daß es im Gelasse selbst vernommen werden kann.

Von den angeführten Räumlichkeiten werden der Landtagssitzungssaal zu den Verhandlungen, der Ritter- und Herrensaal für die Ausstellung benützt werden.

Programm:

I. Vorversammlung am 9. Juli 1914 um 6 Uhr abends: 1. Begrüßung durch den Obmann des Ortsausschusses. 2. Wahl der Leitung des Tages. 3. Beratung und Festlegung der Geschäftsordnung für die Blindenfürsorge(Blindenlehrer)tage. 4. Festsetzung der Tagesordnung für die fünfte Tagung. 5. Wahl des Komitees zur Bestimmung des nächsten Tagungsortes.

II. Hauptversammlungen: 10. Juli, Beginn 9 Uhr vormittags. 1. Begrüßung durch den Ehrenpräsidenten. 2. Ansprache durch den Präsidenten. 3. Begrüßung durch offizielle Persönlichkeiten. 4. Vorträge: a) Kais. Rat Heller-Wien: »Die Arbeit der Blinden«; b) Hauptlehrer Gigerl-Wien: »Die österreichische Prüfungsvorschrift für die Befähigung zum Lehramte an Blindenschulen und ihre zweckentsprechende Abänderung im Sinne der Heranbildung tüchtiger Blindenlehrer. 12—1 Uhr: Pause. 1. Uhr: Fortsetzung der Verhandlungen: c) Hofrat v. Chlumetzky-Brünn: Erörterung folgender Punkte: 1. Erlassung von Fürsorgegesetzen. 2. Weitere Herabsetzung des Postportos für Punktschriftsendungen. 3. Begünstigung für Blinde bei Reisen auf der Eisenbahn. 4. Bekämpfung der Subsumierung der Blinden mit Geisteskranken und Idioten unter die Objekte der Fürsorge. 5. Die Stellung des Blinden im Rechtsleben; d) Direktor Bürklen-Purkersdorf: »Die Trennung von Schul- und Berufsbildung in den Blindenbildungsanstalten«. Schluß der Verhandlungen: 3 Uhr. Zwischen 3—5 Uhr: Generalversammlung des Zentralvereines für das österreichische Blindenwesen. 5—$^1/_2$7 Uhr: Blindenkonzert im Beethovensaale I. Strauchgasse 4, gegenüber dem Landhause. Bei demselben wirken mit: Orchester und Chor der »Versorgungs- und Beschäftigungsanstalt für erwachsene Blinde in Wien VIII«; der Zöglingschor der »n. ö. Landes-Blindenanstalt in Purkersdorf«; Liedersängerin Fräulein Leopoldine Rotter; Gesanglehrer Herr Josef Herz; Komponist Herr Rudolf Braun; k. u. k. Hoforganist, Kammervirtuose usw. Herr Josef Labor. 8 Uhr: Zusammenkunft in einem noch bekanntzugebenden Gartenrestaurant.

11. Juli, Beginn 8 Uhr vormittags. Vorträge: a) Lehrer Altmann-Wien: »Die theoretische Möglichkeit und praktische Not-

wendigkeit des Ausbaues der bestehenden und der Erschließung neuer Blindenberufe.« b) Nebenreferate: Musiklehrer Bartosch-Wien: »Blinde Organisten in Österreich.« Dr. Elias-Triest: »Der Blinde als Sprachlehrer.« 12—1 Uhr: Pause. 1 Uhr Fortsetzung der Verhandlungen: c) Hauptlehrer Kneis-Purkersdorf: »Der Blindenlehrer und die Blindenfürsorge«. d) Nebenreferat Uhl-Wien: »Wert und Wichtigkeit des Zusammenschlusses der Blinden in Österreich«. e) Lehrer Rappawi-Brünn: »Die Gartenarbeit als erziehendes Moment der Blindenanstalten«. Wahl des Ortes für die nächste Tagung. Schluß der Verhandlungen: $^1/_2$3 Uhr. 4 Uhr: Besichtigung des Museums des Blindenwesens im k. k. Blinden-Erziehungs-Institute, II. Wittelsbachstraße 5. Im Anschlusse gemütliches Beisammensein im Garten dieser Anstalt. Freies Buffet. Konzert der Blindenkapelle Karl Eichler.

Während der Tagung ist in den Nebenräumlichkeiten des Versammlungslokales eine Ausstellung von Lehr- und Lernmitteln und Arbeiten der Blinden den Teilnehmern unentgeltlich zugänglich.

Vormittag, 9. Juli d. J. können die Blindenanstalten in Wien und Purkersdorf besichtigt werden.

Bei einer genügenden Zahl von Anmeldungen ist für Sonntag, den 12. Juli d. J. ein gemeinschaftlicher Ausflug in die Wachau oder auf den Schneeberg in Aussicht genommen.

Unrechtes Mitleid.

»O armes Kind,
Du bist ja blind!«
So hört man oft
Ganz unverhofft
Vor Haus und Stufen
Das Mitleid rufen.

»Seht ihn nur an
Den blinden Mann!«
Dies Wort, in Hast —
Unangepaßt
Entschlüpft's dem Munde
Als Mitleidskunde.

Das ist nicht recht,
Ja bitter schlecht.
Des Mitleids Wort
Zerstört sofort
Die Lust, das Scherzen
In zarten Blindenherzen.

Führ ihn den Weg,
Zeig' ihm den Steg
Zu Freud und Lust
Und unbewußt
Wirst du ihn stützen.
Nicht Worte, Werke nützen.

A. J. Rappawi.

Personalnachrichten.

Vize-Bürgermeister von Wien Josef Rain. Der »Zentralverein für das österreichische Blindenwesen« macht freudige Mitteilung von der am 5. Juni l. J. erfolgten Wahl seines verehrten Mitgliedes, des Herrn Landtagsabgeordneten und Stadtrates Josef Rain zum Vize-Bürgermeister der Reichshaupt- und Residenzstadt Wien. Herr Vize-Bürgermeister J. Rain kennt als langjähriges Direktionsmitglied der »Versorgungs und Beschäftigungsanstalt für erwachsene Blinde« in Wien VIII die Wünsche der Blindenfreunde und Bedürfnisse der Blinden. In warmherziger Weise trat er stets für die Interessen derselben ein und seine Worte vom IV. österr. Blindernfürsorgetag in Brünn, mit

denen er die Wahl Wiens als nächsten Versammlungsort begrüßte, sind in lebhafter Erinnerung. Zur Vorbereitung der Wiener Tagung ist er selbst im Ortsausschusse tätig und der Tag wird sicherlich seine Anwesenheit freudigst begrüßen können. Daß Herr Vize-Bürgermeister J. Rain auch in seiner neuen Stellung der Blindensache ein treuer gütiger Förderer bleiben wird, dafür bürgt sein edles Herz und seine unermüdliche Arbeitskraft. Möge durch ihn dem österreichischen Blindenwesen noch reicher Segen erwachsen!

Ehrendomherr Ignaz Flandorfer in Wien-Döbling feierte am 21. Juni l. J. sein goldenes Priesterjubiläum. Vom Iahre 1873 bis 1879 war der Jubilar Religionslehrer an der n. ö. Landes-Blindenschule (jetzt n. ö. Landes-Blindenanstalt) in Purkersdorf). Als Frucht seiner segensreichen Wirksamkeit als Blindenlehrer ist die Herausgabe des »Großen Katechismus für Blinde« zu betrachten, welcher von der k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien in Perl-Großantiqua gedruckt, im Jahre 1879 erschien und lange Jahre in den Blindenanstalten in Verwendung stand. Indem wir dem allgemein verehrten Jubilar in Erinnerung an seine Wirksamkeit auf dem Gebiete des Blindenunterrichtes die herzlichsten Glückwünsche zu dem seltenen Feste darzubringen, wünschen wir ihm noch viele Jahre ungetrübter Schaffenskraft.

Österreicher bei einem Vortrage Helene Kellers. Helene Keller, das taubblinde Mädchen Nordamerikas, pflegt in den Städten Amerikas unter Assistenz ihrer gewesenen Lehrerin Miß Sullivan Vorträge schöngeistigen Inhalts zu halten. So sprach sie unlängst auch in Milwaukee über das Thema »Das Herz und die Seele«. Dem Vortrage hat auch die an den Arzt Dr. Kreutzer verheiratete Tochter des Direktors der mährischen Landes-Blindenanstalt in Brünn, Herrn kais. Rates Franz Pawlik mit ihrem Gatten angewohnt.

Aus den Vereinen.

In der am 20. Juni l. J. stattgefundenen Ausschußsitzung des »Zentralvereines für das österreichische Blindenwesen« wurden 12 neue Mitglieder aufgenommen. Die Entwicklung des Vereines wie der Zeitschrift nimmt einen erfreulichen Fortgang. Bezüglich der Ermäßigung der Portogebühren für Blindenschriftsendungen ist vom k. k. Handelsministerium die Zusage gemacht worden, auf dem Weltpostkongresse in Madrid für die Ermäßigung einzutreten. Ebenso hat die k. k. n. ö. Statthalterei zugesagt, die Zusammenstellung eines Katasters der Blindenstiftungen für Nieder-Österreich zu fördern. Die der Generalversammlung vorzulegende Geschäftsordnung wurde in einem Punkte ergänzt. Schließlich werden einige in der Generalversammlung zu stellende Ausschußanträge beraten.

Mitteilungen.

Generalversammlung des Zentralvereines für das österreichische Blindenwesen. Dieselbe findet am 10. Juli l. J., um 3 Uhr, im Landtagssitzungssaale in Wien I., Herrengasse 13, mit folgender Tagesordnung statt: 1. Protokoll. 2. Tätigkeitsbericht. 3. Kassabericht. Bericht der Revisoren. 4. Ausschußanträge. 5. Eventuelles.

Druckfehlerberichtigungen.

S. 66 in Nr. 6 soll es bei der angeführten Petition an die Regierung nicht »Druckschrift« sondern »Denkschrift« von dauerndem Werte heißen.

Seite 95, Zeile 13 von unten dieser Nummer soll es statt 1832 heißen »1892«. Seite 100 dieser Nummer soll es im Titel der Abhandlung »Schulbeschreibung« heißen: ». . . und die Aufnahme solcher Kinder . . .« Seite 112, Zeile 6—5 von unten, soll heißen ». . . in der Internatsaufsicht hat . . .« statt ». . . in der Internatsaufsicht gewirkt hat . . .«

Herausgeber: Zentralverein für das österreichische Blindenwesen in Wien. Redaktionskomitee: K. Bürklen, J. Kneis, A. v. Horvath, F. Uhl. — Druck von Adolf Englisch, Purkersdorf bei Wien.



Der Zentralverein für das öst. Blindenwesen,

der Herausgeber dieser Zeitschrift bittet alle Blindenfreunde um Unterstützung seiner Bestrebungen zur Förderung der gesamten Interessen der Blinden **durch Beitritt.**

Mitgliedsbeitrag 2 K. ∴ Zeitungsbeitrag 2 K.
Sitz des Vereines: Wien VIII., Josefstädterstraße 80.

Aufgabe des Vereines.

Zusammenschluß aller Blindenanstalten und Fürsorgeinstitutionen zur gemeinsamen Förderung der Blindenfürsorge. Die Tätigkeit der einzelnen Anstalten und Vereine bleibt unbehindert und es wird jede Konkurrenz, namentlich was die Propaganda für materielle Unterstützungen betrifft, vermieden. Der Zentralverein beschränkt sich in letzterer Hinsicht lediglich auf die Beschaffung der zur Durchführung seiner Aufgabe notwendigen Mittel. Die Öffentlichkeit wird durch den Zentralverein mit dem jeweiligen Stande der Blindenfürsorge bekannt gemacht und ganz allgemein zur Mitwirkung aufgerufen. Schließlich bildet der Verein eine Zentralstelle für Auskünfte und Vermittlungen in allgemeinen Blindenangelegenheiten und zur Durchführung von gemeinsamen Aktionen zum Wohle der Blinden.




WERKSTÄTTEN FÜR SCHULEINRICHTUNG
P. JOHANNES MÜLLER
WIEN I REICHSRATS-STRASSE 11
ZWISCHEN RATHAUS UND VOTIVKIRCHE
DASELBST AUCH STÄNDIGE AUSSTELLUNG HYGIENISCHER SCHULEINRICHTUNGEN
Seit 1894 bewähren sich auch in d. Blindenschulen
„Rettig"- u. „Albis"-
Schulbänke u. Schulmöbel.
Mod 593 P
Mod 501 E
Mod 701
Mod 775
Mod 811
Mod 901, 902, 909
Mod 914
Mod 559 P
Mod 814
Mod 926
Mod 815
Mod 807
Mod 756
Mod. 743
Mod 701
Mod 779
Wirkliche Wohlfeilheit, hohe Haltbarkeit und vom Zweck bedingte schlichte und echte Gebrauchsformen!



Die Teilnehmer des V. österr. Blindenfürsorgetages (Blindenlehrertages).



1. Jahrgang. August Wien, 1914. 8. Nummer.

Arbeitstage voll rüstiger Plage
sind die besten von allen Festen.
F. Schanz.

Der V. österr. Blindenfürsorgetag (Blindenlehrertag), Wien, 9.—11. Juli 1914.

Tage wertvoller Zusammenarbeit, kameradschaftlicher Aussprache und erhebender Festfreude sind vorüber. Ohne Überhebung kann gesagt werden: Österreich hatte noch keinen solchen Fürsorgetag, wie den eben verflossenen; lange wird er in der Erinnerung der Teilnehmer fortleben und seine Nachwirkung wird eine starke und bedeutungsvolle sein.

Was in Österreich auf dem Gebiete des Blindenwesens Klang und Namen hat, war auf dem Tage vereinigt. Gegen 300 Teilnehmer und Gäste hatten sich zu demselben eingefunden, sämtliche Anstalten und Vereine des Reiches waren auf ihm vertreten. So ergab sich denn im vornehmen Rahmen des Landtagssitzungssaales ein Bild wie es sich nicht schöner denken läßt, ein Bild regster Anteilnahme und anspornender Arbeitsfreude. Selbst über den Meinungsverschiedenheiten schwebte der einigende Gedanke des gemeinsamen Vorwärtsstrebens zu einem gleichen Ziele. Und so war denn das Ergebnis der Beratungen ein allseitig befriedigendes, der Ansporn zur Verwirklichung alter Wünsche und neuer Gedanken.

Schon die auf den 9. Juli, um 6 Uhr abends, anberaumte Vorversammlung wies einen gefüllten Saal auf. Nach der Begrüßung durch den Obmann des Ortsausschusses Regierungsrat A. Mell fand die Wahl der Leitung des Tages statt und lieferte folgendes Ergebnis: Ehrenpräsident: Rektor P. M. Hersan, Präsident: Regierungsrat A. Mell, I. Vizepräsident: Direktor K. Bürklen, II. Vizepräsident: Direktionsmitglied J. Hager, III. Vizepräsident: Obmann A. v. Horváth, Schriftführer: Fachlehrer A. Zierfuß, Lehrer S. Altmann und Lehrer A. Melhuba. Die vom Ortsausschusse ausgearbeitete Geschäftsordnung für die österreichischen Blindenfürsorgetage (Blindenlehrer-

tage) sowie die Tagesordnung für die Verhandlungen fanden die einmütige Zustimmung der Vorversammlung.

Am 10. Juli, 9 Uhr vormittags, begannen die Hauptverhandlungen, die mit einer warm empfundenen Begrüßung des Ehrenpräsidenten P. Hersan eingeleitet wurden. Tiefe Bewegung rief es hervor, als Präsident Mell zu einer Trauerkundgebung für den dahingeschiedenen Thronfolger das Wort ergriff und den Antrag stellte, an Seine Majestät den Kaiser mit dem Beileid die innigsten Gefühle der Ergebenheit und Treue aller Teilnehmer des Tages telegraphisch zu übermitteln.

Nach dieser ergreifenden Kundgebung machte Präsident Mell Mitteilung von der Wahl folgender Ehrenmitglieder des Tages: Ministerialrat von Braitenberg, Hofrat von Chlumetzky, Kaiserl. Rat Gerber, Präsident Dr. Heinz, Kaiserl. Rat Heller, Präsident von Herdliczka, Präsident Kuffner, Präsident von Managetta, Kaiserl. Rat Pawlik, Hofrat Rieger und Exzellenz von Roža. Im Anschlusse hieran begrüßte der Präsident die erschienenen Vertreter des Unterrichtsministeriums (Ministerialrat von Braitenberg und Regierungsrat Fieger), des Ministeriums des Innern (Ministerialsekretär von Wessely), des Handelsministeriums (Sektionsrat Angerer), des Arbeitsministeriums, der n. ö. Statthalterei (Hofrat Ritter von Keller), des Landes Niederösterreich (Landesausschuß Bielohlawek und Kunschak), der Gemeinde Wien (Vizebürgermeister Rain) und folgende Gäste: Aus Salzburg Oberlandesrat Holter, aus Böhmen Prof. Dr. Deyl, aus der Bukowina Landtagsabgeordneter Chisanovici, aus Ungarn Direktor Adler und Verwalter Vitak, aus Deutschland die Direktoren Schulrat Brandstaeter und Bechstein, schließlich die Direktoren von Taubstummenanstalten Druschba und Kraft und den Direktor des Taubstummenbindenheimes P. Schneiderbauer in Wien.

In seinen Begrüßungsworten erinnerte Präsident Mell an die historische Tatsache, daß vor hundert Jahren die Zöglinge J. W. Kleins in demselben Saale konzertierten, in dem nun die Verhandlungen abgehalten werden. Im Geiste des Begründers des österr. Blindenbildungs- und Fürsorgewesens mögen also auch die Verhandlungen des Tages gehalten sein, zum Wohle der Blinden, zur Ehre unseres Vaterlandes.

Als erster der Gäste ergriff Ministerialrat von Braitenberg das Wort, um die Wirksamkeit des Unterrichtsministerium auf dem Gebiete des Blindenbildungswesens darzulegen. Mit freudiger Zustimmung wurden die in Aussicht gestellten Aktionen begrüßt. Namens des n. ö. Landesausschusses sprachen die Landesausschüsse Bielohlawek und Kunschak herzliche Worte der Begrüßung, für die österreichische Taubstummenlehrerschaft sprach Direktor Druschba.

Hieran schloß sich die Verlesung der schriftlich eingelangten Begrüßungen von Direktor Wagner-St. Moritz, Präsidenten Kuffner-Wien, Regierungsrat Ulbrich-Melk, Dr. Toldt-Salzburg, Vorstand Weiß-Temesvar und Direktor Baldus-Düren.

Nun konnte in die Tagesordnung eingegangen werden und kais. Rat Heller nahm zu seinem Vortrage: »Die Arbeit der Blinden« das Wort. In psychologischer Tiefgründigkeit behandelte er die

Bedeutung der Arbeit für den Gesichtslosen und erntete mit seinen Ausführungen reichsten Beifall.

Die erste Debatte löste das nun folgende Referat des Hauptlehrers Gigerl aus: »Die österreichische Prüfungsvorschrift für die Befähigung zum Lehramte an Blindenschulen und ihre zweckentsprechende Abänderung im Sinne der Heranbildung tüchtiger Blindenlehrer«. Seine Ausführungen gipfelten in der Forderung nach einer Erweiterung und Vertiefung der Vorbereitung zum Blindenlehreramte, wobei das k. k. Blinden-Erziehungs-Institut in Wien als Lehrerbildungsanstalt empfohlen wurde. Die aufgestellten Forderungen wurden von mehreren Rednern als zu weit gehend bezeichnet und daher zum Studium dieser Frage ein Komitee (Gigerl, Pleninger, Pawlik) gewählt, das längstens bis zum nächsten Fürsorgetage hierüber zu berichten hat. Die ausgearbeiteten Vorschläge sollen außerdem den Blindenanstalten zur Begutachtung vorgelegt werden.

Nach der Mittagspause wurde in die Verhandlung des Referates Hofrat von Chlumetzky, welcher mit Rücksicht auf seinen leidenden Zustand nicht persönlich erschienen war, eingetreten. Beim Punkte 1. »Erlassung von Fürsorgegesetzen« wurde die Frage der geschlossenen und freien Fürsorge erörtert, den Punkten 2. »Weitere Herabsetzung des Postportos für Punktschriftsendungen«, 3. »Begünstigung für Blinde bei Reisen auf der Eisenbahn«, 4. »Bekämpfung der Subsumierung der Blinden mit Geisteskranken und Idioten unter die Objekte der Fürsorge« zugestimmt und bezüglich des Punktes 5. »Die Stellung des Blinden im Rechtsleben« Vorschläge zur Erleichterung bei der schriftlichen Abwicklung von Rechtsgeschäften durch Blinde gemacht. Mit den Ausführungen des Direktors Bürklen über »Die Trennung von Schul- und Berufsbildung in den Blindenbildungsanstalten« an welche sich ebenfalls interessante Erörterungen knüpften, fand die Arbeit des ersten Verhandlungstages programmäßig ihren Abschluß.

Am 11. Juli, vormittags, brachte Lehrer Altmann mit seinem Thema »Die theoretische Möglichkeit und praktische Notwendigkeit des Ausbaues der bestehenden und der Erschließung neuer Blindenberufe«, für das der Referent reichen Beifall erntete, eine äußerst aktuelle Frage zur Erörterung. Sowohl diesem Hauptreferate als auch den Nebenreferaten von Musiklehrer Bartosch: »Blinde Organisten in Österreich und Dr. Elias: »Der Blinde als Sprachlehrer«, folgten höchst wertvolle Auseinandersetzungen und führten zu einer Reihe wichtiger Beschlüsse. Zur eingehenden Beratung und Durchführung der Vorschläge Altmann wurde ein Komitee (Altmann, Dehm, von Horváth, Mayer, M. Mell, Pleninger, Schumann und Uhl) gewählt.

Der Nachmittag dieses Tages war ausgefüllt mit den Vorträgen von Hauptlehrer Kneis: »Der Blindenlehrer und die Blindenfürsorge«, von Obmann Uhl: »Wert und Wichtigkeit des Zusammenschlusses der Blinden in Österreich« und von Lehrer Rappawi: »Die Gartenarbeit als erziehliches Moment der Blindenanstalt«. Wie alle vorhergehenden Referate erweckten auch sie das ungeteilte Interesse der Versammlung.

Schriftliche Anträge waren gestellt worden von Horváth »Sozialversicherung«, Dr. Toldt-Salzburg über »Merkblätter für junge

Mütter«, von päd. Leiter Troyer-Innsbruck über die »Zulassung von blinden Lehrern zum Lehramte« und vom Bibliothekar Salzenhofer-Wien zu dem Referate von Chlumetzky über »Portoermäßigung von Blindendrucksendungen«. Sämtlichen Anträgen wurde zugestimmt.

Nachdem noch die Einladung der Stadt Salzburg zur Abhaltung des nächsten Tages im Jahre 1917 freundlichst begrüßt und Salzburg als nächster Versammlungsort bestimmt worden war, schloß Präsident Mell mit Dankesworten an alle Teilnehmer und die Mitglieder des Ortsausschusses, welche die Vorbereitung des Tages durchgeführt hatten, den V. österr. Blindenfürsorgetag. Ansprachen des Direktors Pleninger-Linz und der Blinden Lampl und Uhl lohnten dem Vorsitzenden die vornehme Leitung der denkwürdigen Tagung.

Reiche Arbeit war mit den Verhandlungen geleistet worden. Kurzgehaltene Referate und eingehende Debatten ermöglichten die Behandlung einer Fülle von Stoff und führten zu Beschlüssen, deren Durchführung allerdings noch großer Anstrengungen bedürfen wird. Aber sicher wird Segen auf diesem Werke ruhen, das in schöner Gemeinsamkeit von Österreichs Blindenlehrern und Blindenfreunden in Angriff genommen wurde.

Die mit der Tagung verbundene Ausstellung von Blindenlehrmitteln und Blindenarbeiten, welche den ungeteilten Beifall der Besucher fand, würdigen wir in der nächsten Nummer in einem besonderen Artikel.

Nach der Arbeit vereinten in den Abendstunden gesellige Veranstaltungen die Teilnehmer des Tages. So fand am 10. Juli, 5 Uhr nachmittags, im Beethovensaale (gegenüber dem Landhause) ein Blindenkonzert statt, das als Glanzpunkt der Tagung bezeichnet werden muß. Die Tagespresse Wiens*) äußerte sich darüber mit folgenden Worten, welche in der Musikstadt Wien doppelt ehrenvoll klingen.

»Seit dem Beginne der Fürsorge für die Blinden ist es allwärts bekannt, daß diesen unseren armen Mitmenschen, welchen die herrlichste Gabe der Natur versagt ist, durch die Gnade Gottes ein anderes wichtiges Organ bedeutend entwickelt wird, das Gehör, welches ihnen ermöglicht, auf dem Gebiete der Tonkunst ganz merkwürdige und auffällige Resultate zu erzielen. Daß sie aber infolge ihrer natürlichen Begabung und ihres unermüdlichen Fleißes auch mit den Sehenden wetteifern können, bewies das heute nachmittags im Beethovensaale anläßlich des Blindenfürsorgetages stattgehabte Konzert. Die Landesblindenanstalt in Purkersdorf und die Blindenversorgungsanstalt in Wien hatten sich vereinigt, um das zahlreich versammelte Publikum, zumeist Mitglieder des »Tages«, mit künstlerischen Leistungen zu erfreuen, die außer stürmischem Beifall im allgemeinen, im einzelnen Bewunderung erregten. Zunächst war es das Orchester der Blindenversorgungsanstalt, welches unter der Führung seines Kapellmeisters Alois Kraus, sorgfältig einstudiert, die Prometheusouvertüre von Beethoven und später die von Leitermeyer arrangierte »Faust«-Phantasie (mit einem besonders schönen Violinsolo) in tadelloser

*) Reichspost, Musikreferent G. v. B.

Weise vortrug. Die weiteren Gesamtleistungen wurden geboten von den Zöglingen der Landesblindenanstalt in den präzis durchgeführten Chorgesängen: »Gott grüße dich«, »Donaulied« und einige Fragmente aus dem Liederspiele »Der alte Kreuzfahrer« von dem Musiklehrer Büllik selbst, welchem besonders die gleichzeitige Verteilung der Lieder der Kinder und der Kreuzfahrer in der gleichen Melodie und mit verschiedenen Texten hervorzuheben ist und zu welchem ein Zögling den verbindenden Text sprach. Die weiteren Chöre derselben Anstalt: »Abendlied«, »Der Finke« (von Ehrlich) und »Der Lenz ist da« (von Goller) unter Leitung des bewährten Fachlehrers Anton Krtsmary, selbst ein Schicksalsgenosse seiner Schüler, bildeten geradezu Meisterleistungen. Sehr schwierig in der Stimmführung blieben die Sänger und Sängerinnen fest und sicher im Einsatz, Takt und Figuration. Nicht minder war aber auch der gemischte Chor von den Pfleglingen der Versorgungsanstalt, der unter Leitung des Chormeisters Jaromir Herle und mit der vorzüglichen Klavierbegleitung des Pfleglings Hans Mlakar die herrlichen Tanzperlen: »Alt-Wien« von Launer, von Kremser gefaßt, in ebenso feinfühliger als mustergültiger Weise vortrug, wobei zum Schlusse bei dem Worten: »Gott erhalte unsern Kaiser« das gesamte Publikum sich unter frenetischem Beifall erhob. — Als Gäste waren erschienen Herr Josef Herz, Gesangslehrer am israelitischen Blindeninstitute, der sich selbst am Flügel begleitend, Loewes »Prinz Eugenlied« und zwei Lieder eigener Komposition vortrug, dann die uns wohlbekannte Sängerin und Gesangslehrerin am k. k. Blindeninstitute Fräulein Leopoldine Rotter, welche Schuberts »Nonne«, Brahms »Feldeinsamkeit« und Pfizners »Verrat« mit blühend frischer Stimme, sicherem Ansatze und mit der jedem Liede entsprechenden künstlerischen Eigenart vortrug und endlich die zwei ebenfalls blinden Künstler, der berühmte Hoforganist Josef Labor und dessen gewesener Schüler, Musiklehrer Rudolf Braun, welche im Doppelspiele auf 2 Flügeln eine Egalität und Virtuosität entwickelten, die an die einstigen Brüder Thern erinnerte. Sie trugen eigene Kompositionen vor; ein klassisch gearbeitetes figurenreiches Scherzo in Kanonform von Labor und drei moderne, reizende und melodiöse Sätze: Scherzo, Adagietto und Walzer (das erstere besonders gelungen) von Braun. Menschlich ergriffen verließen die Zuhörer den Saal; denn sie mußten erkennen, mit welch' reichem Danke die Pfleglinge die Fürsorge ihrer Mitmenschen lohnen!«

Ein zweites Konzert fand zur Begrüßung der Besucher am 11. Juli, 5 Uhr, im k. k. Blinden-Erziehungs-Institute statt, wobei die Zöglinge unter Leitung der Musiklehrer Bartosch und Haindl Chöre und Orchesterstücke in mustergültiger Weise zum Vortrage brachten. Mit dem Besuche in dieser Musteranstalt des Reiches war auch eine Besichtigung des einzig dastehenden Blindenmuseums verbunden, wobei Direktor Mell interessante Erläuterungen gab. Ein gemütliches Beisammensein im Anstaltsgarten, während dessen die Blindenkapelle Eichler konzertierte, machte den Abschluß der Veranstaltungen.

Der für den 12. Juli in Aussicht genommene Ausflug nach Melk a. D. und die Fahrt durch die Wachau konnten infolge des hohen Wasserstandes in der Donau leider nicht stattfinden.

Zur Erinnerung an den Tag ließen sich die Teilnehmer im Hofe des Landhauses photographisch verewigen. Vergleicht man das Bild mit dem des Prager Blindenlehrertages (1889), so findet man nur mehr vier Männer (Heller, Mell, Mraček und Pawlik) von damals vor. Ersieht man daraus, daß diese Herren etwas älter geworden wären, so mag man sich sagen, daß sie es »in Ehren« geworden sind. Wer von den jetzigen Teilnehmern wird dies nach weiteren 25 Jahren von sich sagen können? Eine besonders freundliche Note erhält das dieser Nummer beigegebene Bild durch die seitlich sichtbaren Pfadfinder, welche sich um die Führung der blinden Teilnehmer sehr verdient gemacht haben. K. B.

Ludwig August Frankl.

Von Siegfried Altmann, Lehrer an der isr. Blindenanstalt in Wien XIX.

Fortsetzung und Schluß.

Über den Dichter Frankl dürfen wir den ungleich größeren Menschen nicht vergessen. Wie Wien seinem rührigen Wirken das Schiller- und Beethoven-, Mozart- und Lenau-, Grün- und Gluckdenkmal zum Teile verdankt, so steht die große Kulturwelt in seiner Schuld durch jenes all' seine Werke überragende Denkzeichen, das er sich auf der Hohen Warte in dem isr. Blindeninstitut begründet hat. Fast nahe den Tagen, die der Psalmist als Grenz- und Markstein des menschlichen Lebens bezeichnet, ging Frankl mit der Begeisterung eines Jünglings an die Gründung dieser erlösenden Bildungsstätte, die er gleichsam als Wiegengeschenk für den Kongreß der Blindenlehrer und Blindenfreunde ins Leben rief. Wie schön sprechen die Worte eines seiner Verehrer im

»Palast der Nacht«.

Und wenn im Leben Du sonst nichts vollbracht,
Entzogen Dich dem rauschenden Getriebe,
Nicht mitgeschlagen jene heil'ge Schlacht,
Belebt von Seelenschwung und reinstem Triebe —

Und nur gegründet den Palast der Nacht,
Gemildert Leiden, so unendlich trübe,
Dein Angedenken wäre schon vermacht
Der Nachwelt, daß es unvergessen bliebe.

Doch anders spricht der Mund des Weltgerichtes:
»Er war ein Mann der Freiheit und des Lichtes,
Nach Hohem streben war sein Lebensziel.

Und ob Jahrhunderte im Wirbel schwinden,
Zwei Monumente werden laut es künden:
Das Schillerbild — der Blinden Lichtasyl.«

Der Lebensabend lud den Dichter zur Einkehr in sich selbst ein; doch nicht in starrer Zurückgezogenheit verlebte er ihn. Nach wie vor bildete den Mittelpunkt des Wiener Kunstlebens sein gastlich Haus, wo Amerling, Saar, Pichler, Weilen, Franzos, Mosenthal, Greif, Brandes, Björnson u. a. innig verkehrten.

Am 12. März 1894 fand das Leben Frankls, dessen ehrenvolles Wirken der ihm verliehene Adelstitel »Ritter von Hochwart« wohl bestens kennzeichnet, seinen Abschluß. Von Ferdinand von Saar stammt die folgende

»Grabschrift auf Frankl«.

Es war ein Dichter, der uns schied,
Wie Harfenton erklang sein Lied.

Den Wirken edler Menschlichkeit
War seines Daseins Kraft geweiht.

So lebt mit seines Namens Ruf,
Was er im Geist und Herzen schuf.

— — — — — —

Ludwig August Frankl war ein Bewegungsdichter, ideal und voll dithyrambischen Schwunges. Zu den Pfadfindern zählt er nicht; er hat nichts zu unserer Weltanschauung beigetragen. Zu bereichern aber vermag er uns. Ein kräftiges, ästhetisches Bewußtsein begleitete ihn stets auf seinen Gängen in das Land der Poesie. Und alle Töne weiß er anzuschlagen: Drang und Pein der Jugend, Scherz und Satyre, wie idyllisches Behagen. Seine Reden sind Kunstwerke und seine literarischen Porträts — meisterhaft gezeichnet — werfen für die Literaturgeschichte einen wertvollen Gewinn ab. Seine Werke sind nicht allgemein bekannt. Sie erscheinen uns heute vielfach fremd, weil wir eben nicht das Verständnis für die Ideale seiner Zeit haben und für die Art, wie man um sie kämpfte. Jahre voll Umsturz und vielfacher Entwicklung sind über sie hinweggegangen. Aber wie vieles Frankl auch fehlen mag, um klassisch zu sein, das eine steht fest: es ist ihm mehr und vor allem Tieferes gelungen, das an Hoheit der Gesinnung und schlichter Größe bei der Schar Mitstrebender nicht gefunden wird.

Generalversammlung

des „Zentralvereines für das österr. Blindenwesen" in Wien.

Die Generalversammlung, welche am 11. Juli l. J., 1/2 9 Uhr früh, im Landtagssitzungssale stattfand, wurde vom Präsidenten K. Bürklen mit einer kurzen Begrüßung eröffnet, vom Schriftführer J. Kneis das Protokoll der letzten Generalversammlung verlesen und dieses verifiziert.

Der Vorsitzende erstattete hierauf einen Tätigkeitsbericht über das vergangene Vereinsjahr. Wie er ausführte, ging die neue Vereinsleitung nach ihrer Wahl daran, den Ausschuß des Vereines durch Kooptierung derart zu ergänzen, daß sämtliche Anstalten und Vereine im Ausschuß vertreten wären. Es gelang dies auch fast vollkommen, denn heute stehen nur mehr das »Francisco Josephinum in Prag«, das »Blinden-Mädchenheim in Prag-Kampa«, die «Blindenanstalt in Lemberg«, der »Fürsorgeverein in Czernowitz« und der »Verein der selbständigen Blinden in Prag« außerhalb des Vereines. Nach der engeren Fühlungnahme, welche in der letzten Zeit mit diesen Institutionen genommen wurde, ist die Hoffnung gegeben, auch sie für den Zentralverein zu gewinnen. Der Verein weist gegenwärtig die Zahl von

123 Mitgliedern auf. Durch Werbung kann diese noch bedeutend erhöht werden.

Die Vereinsleitung legte sich für ihre Arbeit, die in fünf Ausschußsitzungen (28. VI. 1913, 8. X. 1913, 3. I. 1914, 14. IV. 1914 und 20. VI. 1914) in Angriff genommen und zum Teil erledigt wurde, einen Plan zurecht und arbeitete eine Geschäftsordnung aus, welche eine klaglose Durchführung der gestellten Aufgaben sichern soll. Zur Erlangung des statistischen Materials, über welches ein Zentralverein verfügen muß, wurde zur Anlegung einer Berichtssammlung geschritten. Fast alle Anstalten und Vereine entsprachen in entgegenkommendster Weise dem Ansuchen um Überlassung von Jahresberichten. Als zweite Aufgabe wurde die Anlegung eines Katasters für Blindenstiftungen in Österreich ins Auge gefaßt. Zur Erlangung des betreffenden Materials hat die k. k. n. ö. Statthalterei, sowie eine Anzahl von Ausschußmitgliedern in anderen Kronländern ihre Mitwirkung zugesagt.

Zur Verbesserung der Erwerbs- und Versorgungsverhältnisse der Blinden wurde eine diesbezügliche Petition an die kompetenten Faktoren in Niederösterreich überreicht. Es wurde in erster Linie mit Absicht das Land Niederösterreich hiefür gewählt, da hier die Verhältnisse noch am günstigsten liegen und ein Erfolg leichter zu erreichen ist. Selbstverständlich wird der Zentralverein sich in dieser Sache auch für andere Kronländer zur Verfügung stellen, falls daselbst unsere Ausschuß- und Vereinsmitglieder eine solche Aktion wünschen und entsprechend unterstützen.

Gemeinsam mit dem »Reichsdeutschen Blindenverband« unternahm der Zentralverband eine Aktion zur Herabsetzung des Postportos von Blindendrucksendungen im zwischenstaatlichen Verkehre. Auf eine diesbezügliche Eingabe hin hat das k. k. Handelsministerium in freundlichster Weise zugesagt, auf dem diesjährigen Weltpostkongresse in Madrid für die Gewährung unserer Bitte einzutreten.

Dem in der vorjährigen Generalversammlung erteilten Auftrage zur Veranstaltung des V. österr. Blindenfürsorgetages ist die Vereinsleitung mit Eifer nachgekommen, hat die Konstituierung des Ortsausschusses veranlaßt und in demselben an der Vorbereitung des Tages fleißig mitgearbeitet.

Den schönsten Erfolg hat die Vereinsleitung mit der Schaffung des Vereinsorganes, der »Zeitschrift für das österr. Blindenwesen« aufzuweisen. Dasselbe hat in der kurzen Zeit seines Bestandes nach jeder Richtung hin eine höchst erfreuliche Entwicklung genommen, wofür den Mitarbeitern herzlichst Dank gesagt wird. Als Notwendigkeit erweist es sich nur noch, in allen Kronländern ständige Korrespondenten zu besitzen, die sich unter den Vereinsmitgliedern sicherlich finden werden. Liegt es doch im Interesse aller Anstalten und Vereine, durch unsere Zeitschrift mit regelmäßigen Berichten an die Öffentlichkeit zu treten.

Nachdem der Vorsitzende noch kurz die Förderung der arbeitenden Blinden durch Veröffentlichung ihrer Adressen im Vereinsorgane, die Auskunftsvermittlung und Teilnahme bei festlichen Gelegenheiten durch den Zentralverein berührt hatte, erstattete

Kassier O. Stoklaska den Kassabericht, welcher in der nächsten Nummer veröffentlicht werden soll.

Der Mitgliedsbeitrag beträgt wie früher 2 K. Der Zeitungsbeitrag von 2 K ist ein freiwilliger.

Zur Vereinfachung der Kassaführung ergab sich die Notwendigkeit einer Neuwahl des Kassiers. Als Kassier wurde Herr F. Demal-Purkersdorf, als Revisor Herr O. Wanecek-Purkersdorf gewählt. Herr O. Stoklaska verbleibt Ausschußmitglied.

Die der Generalversammlung vorgelegte Geschäftsordnung wurde ohne Debatte angenommen.

Nun erfolgte durch den Schriftführer J. Kneis die Mitteilung des Ausschußantrages auf Ernennung folgender Ehrenmitglieder des Vereines: Herr Hofrat H. Ritter von Chlumetzky-Brünn, Kais. Rat Direktor S. Heller-Wien und Kais. Rat Direktor F. Pawlik-Brünn. In einmütiger Würdigung der Verdienste der Genannten um den Zentralverein und das österr. Blindenwesen wurde diesem Antrage die Zustimmung der Versammlung zuteil.

Mit Dank an alle Teilnehmer schloß hierauf der Vorsitzende die Generalversammlung.

Die Dankesworte, welche das Ausschußmitglied A. von Horváth an den Präsidenten K. Bürklen für seine unermüdliche Arbeit bei der Leitung des Vereines richtete, wurden von der Versammlung beifälligst aufgenommen. Der Präsident dankte hiefür und bat um fernere Unterstützung seitens aller Mitglieder des Vereines, der mit der Durchführung der Beschlüsse des V. österr. Blindenfürsorgetages (Blindenlehrertages) eine neue schwierige Aufgabe übernommen hat und daher der Mitarbeit aller Gutgesinnten bedarf.

Aus den Anstalten.

— N. ö. Landes-Blindenanstalt in Purkersdorf. Aus dem Jahresberichte dieser Anstalt, der ein anschauliches Bild der Wirksamkeit in derselben gibt, entnehmen wir folgendes: Das Berichtsjahr 1913/14 brachte durch das am 17. Juli 1913 erfolgte Ableben des Unterrichtsreferenten im Landesausschusse Herrn Ernest Schneider der Anstalt einen schweren Verlust. An die Stelle des Verewigten trat Herr Landesausschuß Karl Kunschak, dessen für die Kinder des Volkes warm fühlendes Herz die sicherste Gewähr für eine tatkräftige Förderung unserer Anstalt und des Blindenwerkes im allgemeinen bietet. Möge es dem neuen Herrn Referenten vergönnt sein, unter seiner Oberleitung die Anstalt zu jener Höhe geführt zu sehen, auf die sie Dank der Munifizenz der hohen Landesverwaltung und der vereinten Bemühungen aller in derselben Tätigen, gelangen kann. Das Schuljahr 1913/14 nahm einen ungestörten Verlauf und zeitigte durch die Inspektion seitens des Herrn Landesschulinspektors Hofrat Karl Freiherr von Kummer die erfreuliche Tatsache der Anerkennung der Lehrtätigkeit durch den n. ö. Landesschulrat und das k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht. Mit der Einführung des neuen Lehrplanes trat eine ausgibige Stundenvermehrung ein, welche zur Erzielung günstiger Unterrichtsresultate wesentlich beitrug. Dem Anstaltsberichte sind vorangestellt die Stoffverteilungspläne für die ersten vier Schuljahre, 1., 2. und 3. Klasse. Mit diesen auf Grund des Lehrplanes vom Jahre 1911 vom Lehrkörper der Anstalt ausgearbeiteten und praktisch erprobten Stoffverteilungsplänen für die ersten vier Schuljahre (die weiteren sollen folgen) wird den Fachkollegen ein wichtiger Beitrag zur praktischen Unterrichtsführung an Blindenanstalten übergeben. Als Grundsätze der Verteilung wurden möglichste Konzentration und Beschränkung des Stoffgebietes angesehen. Nur für den Leseunterricht wurde reicherer Stoff zur Auswahl gestellt. Selbstverständlich ist die Aufarbeitung des Stoffes keine bindende, sondern wird von Zeit und Umständen beeinflußt sein. Dem Klassenlehrer bieten die Pläne eine wesentliche Erleichterung und geben einen raschen Überblick über die Arbeit in der

Klasse. Ihre Einhaltung sichert ein lückenloses Weiterschreiten in allen Unterrichtsfächern und schließt planlose Wiederholungen aus. Der Unterricht wurde in fünf aufsteigenden Klassen, der Fortbildungsunterricht in zwei Klassen erteilt. Die Durchführung des neuen Lehrplanes mit der vermehrten Stundenzahl machte mancherlei Verschiebungen im Stundenplane notwendig. Eine größere Erweiterung erfuhr namentlich der Handfertigkeitsunterricht bei den Knaben. Das Mädchenturnen wurde einer weiblichen Hilfskraft zugewiesen. Der Lehrkörper der Anstalt besteht aus den Direktor, 14 Lehrkräften und 2 Werkmeister. Der Zöglingsstand betrug am Ende des Schuljahres 98 Zöglinge. Hievon standen 71 Zöglinge in der Schul-, 27 in der Berufsbildung. Die Berufsbildung erfuhr insofern eine Erweiterung, als die Gärtnerei in den Berufsbildungsplan aufgenommen wurde. Die dem Anstaltsgärtner zur Ausbildung zugeteilten zwei schwachsichtigen Zöglinge machten erfreuliche Fortschritte und erweist sich die Gärtnerei bereits jetzt als für Schwachsichtige gut mögliche und zuträgliche Beschäftigung. An die fünf austretenden Zöglinge wurde nicht nur die übliche Ausstattung an Kleidung und Wäsche, sondern auch ihre Ersparnisse und Spenden verabfolgt. Es gelang, zwei der Austretenden (Bürstenbinder) im Blinden-Arbeiterheim in Wien XIII. unterzubringen. Ein Musiker und Klavierstimmer wird ebenso wie ein musikalisch sehr begabtes Mädchen selbständig das Fortkommen zu finden suchen. Einer Maschinstrickerin wird zur Ermöglichung ihrer Tätigkeit eine Strickmaschine nach Hause mitgegeben. Aus dem »Unterstütungsfonds für entlassene unbemittelte Zöglinge« wurden im Jahre 1913 55 Zöglinge mit monatlichen Sustentationsbeiträgen in der Gesamtsumme von 5.244 K und 17 Zöglinge mit einmaligen Unterstützungen, Summe 620 K bedacht. Die fachliche Betätigung des Lehrkörpers war eine äußerst rege. Die vom Landesfonds für die Anstalt zu bestreitenden Kosten betrugen im Jahre 1913 103.554 K.

— Wie der Jahresbericht 1913 der Odilien-Blindenanstalt in Graz anführt, waren in der Erziehungsanstalt 58 Zöglinge, im Männerheime 29 männliche Blinde und im Mädchenheime 30 weibliche Blinde untergebracht. Die mit der Erhaltung dieser Anstalten verbundenen Leistungen sind so große, daß trotz des Vereinsvermögens von 1,086.019 K, von welchem jedoch nur 450.496 K als ertragsfähig zu bezeichnen sind, die Opferwilligkeit der Blindenfreunde und Wohltäter Steiermarks von neuen angerufen werden muß. Der Leiter sämtlicher Anstalten ist Direktor Dr. J. Hartinger, der Obmann des Odilien-Vereines zur Fürsorge für die Blinden Steiermarks Domkustos Dr. F. Freiherr von Oer.

Aus den Vereinen.

— Der »Fürsorgeverein für Taubstummblinde in Österreich« in Wien XIII hat seinen ersten Jahresbericht ausgegeben, aus welchem die Arbeit bei Schaffung und Organisierung des Taubstummblindenheimes, das bereits 7 Pfleglinge beherbergt, zu ersehen ist. Die Entwicklung dieser segensreichen Schöpfung für die Dreisinnigen Österreichs ist eine höchst erfreuliche und es wäre nur zu wünschen, daß der Fortgang ein eben solcher bleibt. An der Spitze des Vereines steht der edelgesinnte Präsident Dr. F. Heinz, das Heim leitet Direktor P. P. Schneiderbauer.

— Aus dem Jahresbericht 1913 des »Vereines zur Fürsorge für Blinde« in Wien ist zu ersehen, daß das von diesem Vereine geschaffene Kaiser Franz Josef-Blindenarbeiterheim in Wien XIII unter der Leitung des Verwalters K. Rosenmayer 25 internen und 12 externen blinden Handwerkern Erwerb, bezw. Unterkunft bietet. Leider sind die Arbeits- und Wohnräume bereits zu klein, um alle arbeitswilligen Blinden aufnehmen zu können. Der Barvermögenstand beträgt 13.166 K.

Briefkasten.

— Auf mehrere Zuschriften: Sie finden die Festnummer prächtig und haben den Wunsch, jede Nummer so ausgestattet zu sehen. Diesen Wunsch hätten wir auch, leider aber nicht die Mittel hiezu. Immerhin ist aus der Festnummmer zu ersehen, was sich aus unserer »Zeitschrift« machen ließe, wenn wir nicht auch ein bißchen rechnen müßten.

— »Gegner«: Es gibt einen edlen Wettstreit, welcher der Sache nur dienen kann. Aus diesem Grunde fassen wir eine Meinungsverschiedenheit auch nicht als »Gegnerschaft» auf oder vielmehr nur in dem Sinne, daß das Bessere der Feind des Guten ist. Für eine derartige »Feindschaft« werden wir Ihnen nur dankbar sein.

— K. M. in P. Sie erhalten die »Zeitschrift« als Mitglied des Zentralvereines auch dann, wenn sie den Zeitungsbeitrag nicht zu leisten imstande sind.

Herausgeber: Zentralverein für das österreichische Blindenwesen in Wien. Redaktionskomitee: K. Bürklen, J. Kneis, A. v. Horvath, F. Uhl. — Druck von Adolf Englisch, Purkersdorf bei Wien.



1. Jahrgang. Wien, September 1914. 9. Nummer.

Laßt uns fest zusammenhalten,
In der Eintracht liegt die Macht;
Mit vereinter Kräfte Walten
Wird das Schwerste leicht vollbracht.

Aufruf.

Unser teures Vaterland steht im Kampfe mit erbitterten Feinden. Groß werden die Anstrengungen sein müssen, um die Gegner niederzuringen, groß auch die Hilfsbereitschaft, mit der alle, die nicht in den Kampf gezogen sind, zusammenstehen müssen, um die Not des Krieges zu lindern.

Wendet sich heute der Wohltätigkeitssinn der Öffentlichkeit in erster Linie unseren tapferen Soldaten und deren zurückgelassenen Familien zu, so wird doch bald auch die Sorge um die Erhaltung der uns nahestehenden Blinden an uns herantreten.

Wir richten daher an alle Fürsorgeinstitutionen für Blinde in unserem Vaterlande die inständige Bitte, in den kommenden schweren Zeiten unserer Blinden eingedenk zu bleiben und namentlich dort, wo Mittel zur Verfügung stehen, mit Unterstützungen an die im freien Erwerbe stehenden Blinden, welche von der wirtschaftlichen Lage wohl zunächst betroffen werden dürften, nicht zu kargen.

Seien wir alle tätig und opferfreudig in dem Gedanken an eine siegreiche Überwindung aller Schwierigkeiten, mit doppeltem Eifer tätig auf dem Gebiete, in das uns die Bestimmung gestellt hat, in der

Fürsorge für unsere Blinden!

Die Ausstellung am V. öst. Blindenfürsorgetag.

O. Wanecek, Purkersdorf.

Blindenlehrertag benannte der Nebentitel die jüngste Blindenfürsorgetagung. Daraus konnte erwartet werden, daß dem teilnehmenden Blindenlehrer Anregung für seine stille Lehrarbeit in der Schulstube geboten werde. Wenn er nun tatsächlich mit manchem Neulande der Unterrichtspraxis bekannt wurde, so war die Ausstellung eine der wertvollsten Veranstaltungen dazu. Sie konnte diesem einem Zwecke aber nur dann entsprechen, wenn die Beschicker das Prinzip: »Nur das Neue bekannt machen« beachteten. Tatsächlich war nun jede ausstellende Anstalt bemüht, ihr individuelles Bild in den eingeschickten Objekten zu geben. Nur eine unter ihnen mußte von diesem Grundsatze etwas abweichen, wenn sie als Lehrmittelzentrale, als Blindendruckverlag und als Wahrerin des historischen Gutes im österreichischen Blindenwesen ihre Schätze zeigen wollte. So mußte das k. k. Blindenerziehungsinstitut teilweise in der Art der Gegenstände eine notwendige Sonderstellung einhalten. Die Einheitlichkeit litt darunter nicht im mindesten. Die ungünstigen Raumverhältnisse, die ohnehin ein Auseinanderreißen des organisch Zusammengehörenden bedingt hätten, konnten dergestalt zweckmäßig ausgenützt werden.

Aber nicht obigem Zwecke allein sollte die Ausstellung dienen. Sie mußte ein wirksames Propagandamittel sein. Bot sie jedem Blindenlehrer eine Fülle von Neuheiten, so trat sie jedem Besucher als Beweis dessen gegenüber, was oft und oft auf der Tagung erörtert wurde: als Beweis der Leistungsfähigkeit der Blinden. Die Vollkommenheit der Lehrlingsarbeiten können keinen Zweifel darüber bestehen lassen. Die moderne Saloneinrichtung aus Peddigrohr, künstlerisch innerhalb eines Vestibulabschlusses gruppiert, von den Zöglingen des Wiener israelitischen Blindeninstitutes verfertigt, erregten Staunen. Nicht weniger die Erfolge, die diese Anstalt in der Uhrmacherei erzielt. All diesen Arbeiten reihen sich die des k. k. Blindenerziehungsinstitutes und der n. ö. Landesblindenanstalt — Bürsten- und Korbwaren — würdig an. Ein lobendes Wort sei auch den meist vergessenen Handarbeiten unserer Mädchen gezollt.

Die Arbeiten aus dem Handfertigkeitsunterrichte ließen die interessantesten Schlüsse auf die Lehrart in unseren Blindenschulen ziehen. Bewiesen uns einerseits die von den geschickten Fingern unserer Zöglinge nachgeformten, alltäglichen Gebrauchs- und Ziergegenstände in welch anregender, lebensfroher Weise gerade das Modellieren in allen unseren Anstalten betrieben wird, so bestätigten uns unter andern namentlich die vielen Lebensformen aus der Natur, die wir wohl als Unterrichtsillustrationen ansehen dürfen, daß das Prinzip der Arbeitsschule alle österreichischen Blindenschulen durchdrungen hat. Überflüssig wäre es, einzelnes nennen zu wollen. Nur an den kleinen Künstler der Grazer Odilienanstalt sei erinnert. Wie weit es übrigens der Blinde auf diesem Gebiete bringen kann, zeigen die durchaus künstlerischen Arbeiten H. Moudrys, welcher im Ausstellungssaale arbeitete.

Die anderen Handfertigkeitszweige traten gegen das Modellieren quantitativ, keineswegs aber qualitativ zurück. Das k. k. Blinden-Erziehungsinstitut und die Purkersdorfer Anstalt brachten namentlich im Holzarbeiten hübsche Sammlungen heraus. Neben einzelnen Arbeiten, die bloß formalen Zwecken dienten, sah man in bunter Menge Kleiderrechen, Gewürzkästchen, Spielgeräte, Eier- und Lampenzylinderhälter u. s. w., Dinge also, die durchgehends die Bedachtnahme auf das praktische Leben bezeugen. Nicht minder reichhaltig waren die Papparbeiten vertreten. Die Eisen- und Blecharbeiten des israelitischen Institutes fanden ebensoviel Beifall wie die Perlarbeiten des kaiserlichen. Ein wunderschönes Dorfmodell verfertigten die Zöglinge der erstgenannten Anstalt.

Auch die kleinsten unter unsern Kleinen arbeiteten wacker mit. Zu nennen sind namentlich die Kindergartenarbeiten des Asyls für blinde Kinder in Wien. Die außerordentliche Verwendbarkeit des Schleußnerschen Baukasten bewiesen die mannigfachen, zusammengesetzten Bauwerke, von den Zöglingen der einzelnen Anstalten ausgeführt.

Zeigten diese Arbeiten, wie weit eines Blinden Tüchtigkeit gesteigert werden kann, so wurden wir in den neuen Lehrbehelfen mit äußerst praktischen Wegbereitern zu einem gediegenen Wissen bekannt. Die Lehrarbeit, mit Hinopferung der freien Zeit, der Kraft und wohl auch manches Stückes Geldes geleistet, schuf hier eine Menge von Lehrbehelfen, die kennen zu lernen nicht allein dem interessierten Fachmann nützen kann. Den, in den Rittersaal eintretenden zeigte sich unmittelbar der große, prächtige Plan von Purkersdorf (Lehrer Posch); neben ihm der neue Rechenapparat Direktor Bürklens, der Braillezahlen verwendet. Links auf einem Seitentische zeigte Fachlehrer Demal in allerliebster Weise, wie originell die Kleinen mit Zündholzschachteln zu bauen verstehen. Daran reihten sich die außerordentlich schönen Lehrerarbeiten A. J. Rappawis Aus der Fülle der Gegenstände mögen als besonders beachtenswert genannt sein: die Werkzeugtafeln (Schuster, Schlosser, Maurer, Bauer, Tischler), Pläne für die Heimatkunde, tastbare Zifferblätter, die Gegenüberstellung zweier Thermometer mit Celsius und Reaumureinteilung, Lehrbehelfe für die Geometrie (zerlegbare Körpernetze aus Blech) und Warentafeln für den gewerblichen Unterricht.

Das k. k. Blindenerziehungsinstitut füllte mit seinen Objekten den ganzen Herrensaal. Von den Lehrbehelfen fielen außer einem großen Kirchenmodell einige sehr beachtenswerte akustische Lehrmittel für den Naturkundeunterricht auf. Von großem unterrichtlichem Werte müssen ferner die handlichen, zerlegbaren Landkarten sein. Auch hier ist die große Menge der geometrischen Lehrmittel zu erwähnen, die in ihrer Beweglichkeit ideal genannt werden müssen. In Verbindung mit dem Knotenstab wurde die Demalsche Rechenmaschine gebracht, die die fortlaufende Zahlenlinie beachtet. Eine Anzahl Schreibapparate wurde gezeigt, auf denen der Blinde Flachschrift zu schreiben befähigt ist. Außer den allbekannten Lehr- und Lernmittel fanden sich verschiedene Druckschriften aus der eigenen Druckerei, darunter approbierte Lesebücher. Der Auswahl vollkommener Schülerarbeiten dieses Institutes wurde schon gedacht.

Das große zerlegbare Modell der Purkersdorfer Landes-Blindenanstalt fand namentlich bei den Blinden viel Beifall. Die Größe einerseits, die bis ins Detail präzisierte Arbeit anderseits, machen es auch zu einem Anschauungsmittel ersten Ranges. Der Landesausschuß von Salzburg stellte das Modell des zu bauenden Blindenheimes zur Verfügung, ebenso die Pläne dazu. Der anheimelnde Stil, in dem es gehalten ist, wird es zu einer Zierde Salzburgs, die Einteilung der Räumlichkeiten zu einem behaglichen Heime werden lassen.

Das Musée Valentin Haüy in Paris war unter anderm vertreten durch Tafeln mit der Notenschrift der Sehenden und den bekannten Autoprofesseur von Thiberge. Direktor H. Graf aus Bielefeld hatte das erste Exemplar seines »Musikbaukastens für Blinde« zur Ausstellung gebracht. Die Möglichkeit, daß der Blinde mit diesem Apparate Musikstücke nach Vorlage oder frei zu »setzen« vermag, macht denselben sowohl für den Musikunterricht als auch die freie Beschäftigung äußerst wertvoll und fordert als Neuerfindung die Beachtung der Blindenlehrer in vollstem Maße. Auf die Legespiele für Blinde von der Firma Richter & Cie., Wien, sei ganz besonders hingewiesen, denn sie versprechen ein äußerst wertvolles Beschäftigungsmittel abzugeben. Die Firma Urbansky, Wien, stellte eine Kollektion Kunstblumen aus, die in ihrer außerordentlich naturgetreuen Nachbildung als Unterrichtsmittel sehr zweckdienlich sein dürften. H. Moudry verwendete bei seinen Arbeiten die von der Firma Günther Wagner zur Verfügung gestellte neue Modelliermasse »Nakiplast«.

Interessante, von den landfäufigen Ziffern abweichende Ergebnisse zeitigten die beiden Tabellen Direktor Bürklens über die Blindenhäufigkeit in Österreich. Ihr Inhalt ist den Lesern dieser Zeitschrift schon bekannt. Sowohl die k. k. als auch die Purkersdorfer Anstalt stellten Serien von Bildern aus, auf denen Augenblicke aus dem Anstaltsleben festgehalten waren, Wir sehen das lustige Badeleben in der Sommerfrische, die Zöglinge beim Ausgang u. dgl. Gelegentlich des Besuches der Ausstellung erhielten die Teilnehmer an Druckschriften: Die »Festnummer der Zeitsckrift für das österreichische Blindenwesen« und die Mitteilungen »Von unsern Blinden« mit reichem Inhalt.

Überdenken wir die bunte Reihe der Eindrücke, die uns die Ausstellung hinterließ, rechnen wir nach, was Neues uns bereichert hat, so müssen wir die zielbewußte und geschmackvolle Anordnung als teilhabend an unserm Gewinne nennen. Nur in dieser Übersichtlichkeit konnte eine solche Fülle für den Beschauer nutzbar werden. Fachlehrer Friedrich Demal ist mit einer besonderen Sachfreude und Tatkraft an seine Arbeit gegangen, die ihm trotz der geringen Zeit, über die er verfügen konnte, voll und ganz gelungen ist. Bleibende, geistige Bereicherung schöpfte wohl jeder Besucher, vornehmlich aber der Blindenlehrer aus ihr. Rechnen wir dazu die goldenen Worte so manches Vortrages, den hohen Gewinn, den die Besichtigung der Sammlung des k. k. Blinden-Erziehungsinstitutes zeitigte, so müssen wir sagen, daß die Tagung für den Blindenlehrer nicht weniger war, als was die in Angriff zu nehmenden Fürsorgemaßnahmen zu werden versprechen: »Ein voller Erfolg.«

Die Blinden Österreichs nach Zahl und Geschlecht.

Wir sind in der Lage, die durch die k. k. statistische Zentralkommission verarbeiteten Ergebnisse der Volkszählung vom 31. Dezember 1910 inbezug auf Zahl und Geschlecht der Blinden in Österreich veröffentlichen zu können und geben damit unserer Blindenfürsorge ein äußerst wichtiges Material in die Hand. Die von der Kommission aus der Zählung gezogenen allgemeinen Folgerungen lauten:

»Die körperlichen und geistigen Gebrechen sind von 1869 an, also seit der Geltung des gegenwärtigen Volkszählungsgesetzes, gezählt worden, jedoch waren 1869 nur die Blinden und Taubstummen, 1880 auch die Irrsinnigen und Blödsinnigen, 1890 statt der letzteren beiden die Irrsinnigen und Blödsinnigen getrennt von den Kretins, Gegenstand der Zählung. Bei der Zählung 1890 hatte man die Beobachtung gemacht, daß die Angaben namentlich über die Geisteskranken und Kretins sehr ungenau waren und wenig Vertrauen verdienten; auch die Abgrenzung zwischen Blödsinn und Kretinismus, teilweise auch zwischen diesen und der Taubstummheit, steht nicht fest. Anläßlich der Zählung 1900 wurde daher von jeder Erhebung körperlicher und geistiger Gebrechen abgesehen. Erst 1910 wurde, einem offenbaren Bedürfnisse und dem bei der Pariser Tagung des Internationalen Statistischen Institutes 1909 ausgesprochenen Wunsche entsprechend, auch um die Fürsorge für Blinde und Taubstumme wenigstens durch Feststellung des Umfanges dieser Übel zu erleichtern, wieder eine Zählung von Gebrechen vorgenommen, aber eingeschränkt auf die körperlichen Gebrechen und in der Aufarbeitung ergänzt durch die zugleich Blinden und Taubstummen. Die für Haushaltungsvorstände und Zählungskommissäre schwer erkennbaren geistigen Gebrechen wurden beiseite gelassen.

Die Zahl der Blinden hatte Ende 1869: 11.329, Ende 1880: 20.094, Ende 1890: 19.264 und Ende 1910: 19.244, dazu 572 zugleich Taubstumme und Blinde betragen, also zuerst um 8.765 oder 7 vom Hundert jährlich zugenommen, dann um 830 oder 0·41 vom Hundert jährlich abgenommen, in den letzten 20 Jahren aber wieder um 552 oder 0.14 vom 100 Hundert jährlich zugenommen. Im Verhältnis zur Bevölkerung ist seit 1880 eine stetige Abnahme zu bemerken.

Die Zahl der Blinden ist im Verhältnis am höchsten in Dalmatien 1910 ebenso wie 1869. In der Zwischenzeit waren die Anteilziffern 1880 von Salzburg und Kärnten, 1890 nur von Kärnten höher. An zweiter Stelle folgt auch 1910 Salzburg, dann Steiermark und Istrien. Diese Länder zeigen aber ebenso wie alle übrigen außer Dalmatien und Triest eine Abnahme gegenüber 1890, die in Kärnten, Tirol und Mähren am stärksten ist. Im Staatsdurchschnitte sind mehr männliche als weibliche Blinde gezählt worden, doch nimmt die Spannung ab. In Niederösterreich, Kärten und Mähren haben aber die Blinden einen Frauenüberschuß, der 1890 auch noch in Steiermark und Schlesien vorhanden war. Der auffällige Männerüberschuß in Triest ist 1910 nicht mehr so groß, als er 1890 war.«

Übersicht.

Länder	Auf je 100.000 anwesende Personen entfielen Blinde				Auf je 1000 männliche entfielen weibliche Blinde	
	1869	1880	1890	1910[1])	1890	1910[1])
Niederösterreich	53	75	72	74	1.031·6	1.055·8
darunter Wien	.	.	73	81	1.020·4	1.104·5
Oberösterreich	73	111	95	69	984·1	979·9
Salzburg	77	149	91	86	725·3	703·7
Steiermark	52	97	83	80	1.064·2	812·8
Kärnten	73	130	112	76	1.000·0	1.165·5
Krain	53	78	87	67	827·0	902·7
Triest	} 59	77	67	71	521·7	623·8
Görz und Gradisca		95	69	59	738·6	865·9
Istrien		90	86	80	767·7	710·5
Tirol	} 53	97	90	68	719·0	729·7
Vorarlberg		88	59	56	619·0	744·7
Böhmen	57	91	79	60	959·8	982·0
Mähren	56	96	87	65	1.075·3	1.173·4
Schlesien	55	85	74	53	1.040·7	965·7
Galizien	51	88	77	72	835·6	927·2
Bukowina	48	79	72	71	681·2	852·1
Dalmatien	97	111	110	113	606·6	846.0
Im Durchschnitt	**56**	**91**	**81**	**69**	**907·3**	**947·5**

1) Mit Einschluß der 285 männlichen und 287 weiblichen (zusammen 572) zugleich blinden und taubstummen Personen.

Zahl und Geschlecht der Blinden nach Ländern und politischen Bezirken.

Länder politische Bezirke	Blinde m.	w.	zus.
Niederösterreich			
Stadt Wien	772	833	1.605
„ Waidhofen a. d. Y.	1	.	1
„ Wiener Neustadt	24	15	39
Amstetten	16	13	29
Baden	21	13	34
Bruck a. d. Leitha	19	13	32
Floridsdorf Umgebung	12	8	20
Gänserndorf	19	16	35
Gmünd	16	8	24
Hietzing Umgebung	53	71	124
Horn	16	16	32
Korneuburg	13	12	25
Krems	23	20	43
Lilienfeld	7	5	12
Melk	12	43	55
Mistelbach	21	27	48
Mödling	18	13	31
Neunkirchen	16	14	30
Oberhollabrunn	25	27	52
Pöggstall	5	1	6
Sankt Pölten	23	29	52
Scheibbs	18	16	34
Tulln	23	15	38
Waidhofen a. d. Thaya	12	13	25
Wr. Neustadt (Landbez.)	34	19	53
Zwettl	21	24	45
Summe	**1.240**	**1.284**	**2.524**

(Fortsetzung folgt.)

Ein Denkmal zur hundertjährigen Feier der Geburt Richard Wagners.

Von Rudolf Pernklau, Linz.

Rieselt, ihr Quellen und rauschet ihr Bäche!
Ist ja der Frühling, der freundliche Mai!
Endet das Spiel nicht auf flimmernder Fläche,
Niedliche Vöglein, im Walde so frei,
Zierliches Volk dort im zweigichten Zelt,
Ihr sollt es zwitschernd verkünden der Welt,
Fliegend durch Meer und durch Zonen:
Liebe und Lenz hat begonnen!

Innig begrüßen die lauschenden Seelen,
Ewige Sonne, dein wachsendes Licht,
Grüßen mit Wonne den Morgen, den hellen,
Er ist's, der siegend das Dunkel durchbricht.
Nennt mir den Mann, den der Tag uns gebar,
Der sich erhob als gewaltiger Aar
Endlose Höh'n zu ersteigen.
Recht uns und Tugend zu zeigen!

Hörst du nicht klingen in Ost, wie im Westen,
Oben im Norden, wie unten im Süd,
Lob und Gesänge, ersonnen vom Besten?
Lüfte, sie horchen dem herrlichen Lied.
Äther und Firn selbst im wogenden Strahl,
Neigen entzückt sich dem wonnigen Schall.
D'rum nicht versäumt, ihr Getreuen,
Ehrender Kunst euch zu freuen.

Ringt euch zum Licht, ihr gepriesenen Helden!
Taucht aus den Tiefen vernichtender Nacht!
Alle die Wunder, ihr sollt sie uns melden,
Nennen des Zaubers bezwingende Macht.
Nehmt uns gefangen im seligen Schau'n,
Herrliche Ritter und züchtige Frau'n,
Ängstlich nicht weicht, ihr Gestalten,
Unter des Lichtes Gewalten.

Sag' doch, wer lehrt dich den Musen zu dienen,
Edler Tribun aus dem Römergeschlecht?
Ruh', dich, o rastloser Schiffer, gewinnen?
Lüsterner Ritter, dir, Tugend und Recht?
Offen zu streiten im Gottesgericht,
Held, wer gebot dir's für Unschuld und Pflicht?
Elendem Trugesgebaren
Namensgeheimnis zu wahren?

Götter und Riesen, wer lieh Euch das Leben?
Rief euch, ihr Recken, aus ragendem Saal?

Irdischen Tandes Gewinn zu erstreben,
Neidischem Nib'lung zur nagenden Qual?
Dauernd verfallen dem feindlichen Fluch,
Ewigen Hasses verheerendem Spruch:
Rächend stets werd' euch zum Leide
Rheingold's geraubtes Geschmeide.

Ist's wohl ein Traum, der mich täuschend betrogen?
Naht sich nicht Walhall's erkorene Schar?
Glänzende Jungfrau'n, sie kommen gezogen,
Drängend zu hemmen der Schwester Gefahr.
Ehrengepanzert mit Brünne und Speer,
Straft sie der Götter gewaltiger Herr.
Nun wird im Schlaf dir zum Schleier
Ingrimmig lechzendes Feuer.

Brausender Jüngling, was willst du erjagen
Eber und Wolf im gewaltigen Dräu'n?
Laß' erst das Schwert, das dein Vater getragen,
Unter dem Hammern sich fügend, erneu'n.
Nimm dir des Drachens beträchtlichen Sold,
Gönne dem Feind nicht das gleißende Gold,
Eilend durch Flammen und Schrecken
Nah' dich, das Weib zu erwecken.

Trübsal verkünden und traurige Wehen,
Redende Nornen im treulichen Rat:
Immer nicht sonnt euch an Walhall's Bestehen,
Selige Götter, die Dämmerung naht!
Trotzig verwegene Heldengestalt,
Arglos selbst sinkst du in Todesgewalt,
Nothung wird bald sich erheben,
Um zu vernichten dein Leben.

Namenlos Liebe verlangendes Leiden,
Dem zu entrinnen euch niemals gegönnt,
Ist zum Bescheid euch, ihr schwelgenden Beiden,
Selig vergessend, im Tranke versöhnt.
Ohn' sich zu trennen in drängender Not,
Löscht sich das Leid nur im liebenden Tod.
Dürstendes Minneerzeigen
Endet im ewigen Schweigen.

Doch, was nun fesselt auf's neu mir die Sinne?
Inbrünstig lauschend, was hält uns gebannt?
Ehre und Preis sei dir heilige Minne!
Meistersangs Kunst mach' es Weltenbekannt.
Ehre und Preis sei dem herrlichen Manne,
Ihm der so großes und Hehres ersann,
Siegreich im Lichte geboren,
Trotzt er den finsteren Toren.

Emsig nur schaffet, ihr strebenden Geister,
Ruft uns zur Folge im freudigem Flug,
Sing nur, mein Ritter, im Kreise der Meister,
Irrtum nicht fürchte durch Merkers Betrug.
Nimm dir in Dichters erwachendem Traum
Grünend die Lorbeer'n vom duftendem Baum,
Eva in bräutlicher Wonne
Reicht sie entzückt dir Lohne.

Priesterlich Höchstes in brünstigen Stunden,
Andächtig Lauschenden wird es zuteil,
Ruh' und Genesung im reinsten Gesunden,
Strahlt der Erlösung erbarmendes Heil.
Ihr, die versunken in Sorge und Qual,
Freudig verlangt nach dem sühnenden Mahl:
Allen sollt froh ihr verkünden:
Lieb und Erlösung von Sünden.

Völker, sie kommen und Völker, sie gehen,
Ob sie im Licht, ob in Nacht sie und Wahn,
Neue Geschlechter, sie werden erstehen,
Ringend nach Glück auf bedrohlicher Bahn.
Immer doch, wo nur im fröhlichen Klang
Chöre erklingen und stolzer Gesang,
Hört man durch Lieder und Weisen,
Allkunst, dich, Herrliche, preisen.

Ruhm sei dem trefflichen Meister des Schönen!
Donnernder Jubel dem tönenden Wort!
Was er geschaffen im wagenden Können,
Ahnungsvoll zieht es die Seele mit fort. —
Greift in die Saiten mit jauchzender Lust!
Niemals versiege das Lied in der Brust,
Ewig den Meister zu ehren,
Ruhmreich im Lichte der Sphären.

Anmerkung zum vorstehenden Gedicht:
Wer jeder Zeile ersten Laut,
So wie sie reihweis aufgebaut.
Zusammenstellt, der wird bemerken:
»Die Namen sind's von Wagners Werken«.

Rudolf Pernklau, der Verfasser vorstehenden Gedichtes, ist zu Linz am 16. Jänner 1881 geboren, erblindete durch Augenentzündung der Neugeborenen, trat am 15. September 1886 in die Privat-Blindenlehranstalt in Linz, wurde außer in Korb- und Sesselflechten mit vorzüglichem Erfolge in Klavier-, Orgel- und Zitherspiel ausgebildet. Nach Vollendung der Schulbildung trat er am 14. Juli 1894 in die Blindenbeschäftigungsanstalt in Linz zur weiteren Ausbildung ein, die er am 10. Oktober 1909 verließ, um in Linz selbständig zu werden. Pernklau ist Organist an der Ignatiuskirche (ehemaliger alter Dom) und vielgesuchter Klavierlehrer, der stets mit seiner ehemaligen Bildungsstätte im innigen Kontakte steht.

Gründung u. Verwaltung von Blindenbibliotheken.

Von K. Satzenhofer.

(Preis K 3.50. Zu beziehen durch den Verfasser, Wien II/$_1$, Wittelsbachstraße 5.)

Der I. öst. Blindenverein in Wien hat sich ein großes Verdienst damit erworben, dem Verfasser die Herausgabe des oben bezeichneten Buches ermöglicht zu haben, denn die Blindenliteratur ist damit um ein äußerst wertvolles Werk bereichert worden. Der Verfasser, welcher seit Gründung unserer größten Blindenbibliothek durch lange Jahre im Betriebe derselben steht und auf einer Studienreise im Vorjahre die Blindenbibliotheken in Deutschland näher kennen lernte, war wohl der Berufenste, in dieser Sache das Wort zu ergreifen. Er hat es mit einer Gründlichkeit und Sachkenntnis getan, die uns Achtung vor seiner Leistung abzwingt. Wir können ihm nur danken, daß er seine reichen Erfahrungen und praktischen Kenntnisse der Öffentlichkeit zugänglich gemacht hat.

Das Buch umfaßt alles, was für Blindenbibliotheken von Bedeutung und Wert ist. Der Einfluß der Blindenbibliotheken auf die allgemeine Bildung und auch auf die soziale und wirtschaftliche Stellung der Blinden wird in der Einführung überzeugend dargelegt und sowohl zur Förderung der bestehenden als Gründung neuer Bibliotheken aufgerufen. Wenigstens jede Hauptstadt eines Landes oder einer Provinz sollte eine Blindenbibliothek besitzen. Satzenhofer verweist aber sehr richtig darauf, daß nicht allein das Vorhandensein von Bibliotheken, sondern deren Zugänglichkeit und Benützung für die Blinden von entscheidender Bedeutung ist. Er tritt deshalb für eine Portoermäßigung der Blindenbüchersendungen im Verkehr zwischen den Blindenbibliotheken, Blindenanstalten und Blindenvereinen mit ihren Lesern ein. »Die Erreichung dieses höchst erstrebenswerten Zieles«, sagt er, »darf demnach von den in der Blindenfürsorge führenden Personen niemals aus dem Auge verloren werden, dann wird und muß es schließlich gelingen, die maßgebenden Behörden von der Gerechtigkeit und Notwendigkeit dieser Forderung zu überzeugen und für ihre Gewährung zu gewinnen, denn erst dann wird sich der volle Segen unserer Bibliotheken über das ganze Reich verbreiten.«

Sein Vorschlag zu einer brauchbaren Portoermäßigung, welche bei einem Gewichte von über 1 kg kräftig einsetzen sollte, würde den gegebenen Verhältnissen am besten entsprechen und wäre ein großer Fortschritt zum Ideale der Portofreiheit für Büchersendungen im Verkehre mit Blindenbibliotheken.

Der Verfasser entwirft weiters ein Bild von der Lage und Einrichtung eines besonderen Bibliotheksgebäudes und von der Aufstellung des Büchermaterials. Bezüglich des letzteren Punktes ist er ein grundsätzlicher Gegner einer Gliederung nach Fachgruppen, denn er hält sie für Blindenbibliotheken als absolut unzweckmäßig. Ihm erscheint vielmehr die stete alphabetische Einordnung des gesamten Bücherbestandes und seines steten Zuwachses als das einzig richtige System, mit dem er in 20jähriger Praxis als Bibliothekar die allerbesten Erfahrungen gemacht hat. Von Abteilungen erklärt er vier als notwendig und zwar: 1. Für geschriebene Bücher (Manuskripte.)

2. Für gedruckte Bücher. 3. Für Musikalien und 4. Für Zeitschriften. Zur Evidenzhaltung und für den Ausleihbetrieb sind notwendig: der Standorts-, der Zettel- und die Druckkataloge, letztere in Schwarz- und Punktdruck. Den Punktdruckkatalog gliedert Satzenhofer in drei Abteilungen und zwar für schöne Literatur, belehrende und wissenschaftliche Werke und für Musikalien. Bei größern Werken belehrenden Inhaltes soll eine möglichst knappe, auf Bände aufgeteilte Inhaltsübersicht gegeben werden. Sehr empfehlenswert ist es auch, die Verzeichnisse neu einverleibter Bücher in den bei den großen Blindenvereinen periodisch erscheinenden Mitteilungen zu veröffentlichen, weil dadurch die Kenntnis von den neuen Bücherschätzen in den Blindenbibliotheken rasch und verhältnismäßig billig einer großen Anzahl von Blinden vermittelt werden kann.

Bei der Ausgestaltung der Blindenbüchereien soll auf die Verwertung der Kurzschrift das größte Gewicht gelegt werden. Sie als alleinige Schriftart für die Bibliotheken festzusetzen, erscheint dem Verfasser mit Rücksicht auf die freiwilligen Mitarbeiter bei der Übertragung von Schwarzdruckwerken in Punktschrift unmöglich. »Der handschriftlich hergestellte Teil unserer Bibliotheken wird daher immer einen großen Bestand in Vollschrift aufweisen und diejenigen Blinden, welche die Kurzschrift nicht mehr lernen wollen oder können, brauchen sich nicht zu sorgen, daß sie durch das Bestreben, die Kurzschrift zu fördern, um ihre Lektüre kommen könnten. Die Beschaffung von Lesestoff in Kurzschrift bleibt demnach zum guten Teile den Blindendruckereien überlassen, und deren Aufgabe wird es sein, alle über den Schulbedarf der Unterstufe hinausgehenden Bücher nur mehr in Kurzschrift zu drucken.«

Der Verfasser gibt nun eine ausführliche Erläuterung zur Bücherbeschaffung durch Ankauf und die Unterstützung sehender Mitarbeiter, wobei er die Heranziehung von Sträflingen zum Bücherschreiben ausschließt. Schließlich bespricht er ebenso gründlich den Ausleihbetrieb der Bibliotheken. Seine Forderung, der Bibliothekar einer Blindenbibliothek soll ein Blinder sein, kann nur aufs wärmste unterstützt werden. Kapitel über die Lesestatistik und die Reinhaltung und Desinfektion der Bücher beenden das höchst übersichtlich gehaltene und instruktive Werk.

Ich kann es am Ende meines kurzen Auszuges nur von neuem empfehlen. Wenn man inbetracht zieht, daß der Absatz unserer Blindenliteraturwerke nicht einmal die Druckkosten deckt, der geistigen und physischen Arbeit des Verfassers also nur ein idealer Lohn werden kann, so ist es unsere Pflicht, wenigstens diesen an den Verfasser absustatten, indem wir die Fundgrube seines Werkes ausnützen. Wer irgendwelche Beziehungen zu Blindenbibliotheken hat, wird das Buch im Besitz haben und es immer wieder zur Hand nehmen müssen. K. B.

Kriegshilfsdienst.

Die seit Beginn des Krieges eingeleiteten Bestrebungen zur Teilnahme des k. k. Blinden-Erziehungs-Institutes in Wien an der in Österreich organisierten Kriegshilfe hat zu nachfolgenden Ergebnissen geführt.

Die k. k. n. ö. Statthalterei hat unter dem 8. August d. J. der Instituts-Direktion eröffnet:

»Die k. k. Statthalterei nimmt das Anerbieten der Anstalt mit 60 eingerichteten Betten für die Unterbringung verletzter oder rekonvalescenter Militärpersonen zu sorgen, wobei auf solche mit Augenverletzungen das Hauptgewicht gelegt wird, zur Kenntnis. Hievon wird u. a. die Bundesleitung vom Roten Kreuze in Kenntnis gesetzt, welche die Direktion rechtzeitig vom Belage der Anstalt verständigen wird. Die Unterbringung der Zöglinge in der Ferienkolonie bei Ybbsitz während der Zeit des Belages mit Verwundeten wird gleichfalls genehmigt unter der Voraussetzung, daß die Räume heizbar und auch für die kältere Jahreszeit geeignet sind.«

Mit den 60 Betten werden selbstverständlich dem Roten Kreuze auch die Küche, der Speisesaal, die Bäder u. s. w. zur Verfügung gestellt. Die Gebäude der Ferienkolonie sind in allen Teilen gut heizbar.

Das Kriegshilfsbureau des k. k. Ministeriums des Innern hat folgende Zuschrift an die Direktion des Institutes gerichtet:

»Laut einer am heutigen Tage h. o. durch Frau Marie Mell gemachten Mitteilung beabsichtigt das k. k. Blinden-Erziehungs-Institut am Anstaltsgebäude einen Aufruf anzubringen, mit welchem die Hausfrauen gebeten werden, im Institute Wollreste abzugeben, welche dann von den Blinden für Zwecke des Roten Kreuzes (Socken, Schneehauben u. dgl. für die Soldaten) verarbeitet werden. Die Erzeugnisse sollen dann dem Roten Kreuz abgegeben werden.

Diese beabsichtigte zweckmäßige Heranziehung der Blinden zum Kriegs-Hilfsdienste wird sowohl seitens der Gesellschaft vom Roten Kreuze als auch vom Kriegshilfsbureau des Ministeriums des Innern freudigst begrüßt.

Wegen der Affichierung des oberwähnten Aufrufes an dem Institutsgebäude ebenso wegen eventueller Verbreitung dieses Aufrufes durch Plakatierung oder im Wege der Presse wolle die verehrliche Direktion die Bewilligung bei dem zuständigen magistratischen Bezirksamte wirken.

Für die Gesellschaft vom Roten Kreuze:	Für das Kriegshilfsbureau des k. k. Ministeriums des Innern:
Rudolf Graf Traun.	Liechtenstein.

Die Direktion fordert nun alle blinden Handarbeiterinnen auf, sich wegen Übernahme solcher Arbeiten: wollener Fußsocken, Pulswärmer, Schneehauben u. dgl. mit Frau Regierungsrat Marie Mell im k. k. Blinden-Erziehungs-Institute in Verbindung zu setzen (täglich von 3—6 Uhr nachmittags). Es wird für die Herstellung dieser Bekleidungsgegenstände aus Fürsorgemitteln des Institutes ein angemessener Lohn bezahlt, so daß auch die etwa durch die Kriegslage weniger beschäftigten blinden Handarbeiterinnen einen sicheren Verdienst aus ihrer Arbeit finden können. Die Namen der hilfsbereiten Blinden werden seinerzeit veröffentlicht werden.

Wien, August 1914.

Die Direktion des k. k. Blinden-Erziehungs-Institutes.

Herausgeber: Zentralverein für das österreichische Blindenwesen in Wien. Redaktionskomitee: K. Bürklen, J. Kneis, A. v. Horvath, F. Uhl. — Druck von Adolf Englisch, Purkersdorf bei Wien.



1. Jahrgang. Wien, Oktober 1914. 10. Nummer.

»O, weil ihr selbst an eurem Leib und Gut
Noch nichts gelitten, eure Augen sich
Noch frisch und hell in ihren Kreisen regen,
So sei euch darum unsre Not nicht fremd.«

(Der junge Melchthal in W. Tell von F. v. Schiller.)

Zur geistigen Beschäftigung der in Heimstätten lebenden Blinden.

Regierungsrat P. Hermann Ulbrich, Direktor des Blindenheimes in Melk.

Geehrter Herr Schriftleiter! Wenn ich als Laie für die Mitteilung persönlicher Erfahrungen um gastliche Aufnahme in Ihrer geschätzten Zeitschrift bitte, so geschieht es nicht in der Absicht, andere zu belehren und durch unzeitige Mitteilsamkeit die berechtigte Kritik Ihrer fachlich gebildeten Mitarbeiter herauszufordern, sondern nur aus dem Grunde, weil ich die Meinung anderer hören und mir ihre Erfahrungen zu nutze machen möchte. Gelänge es mir, mein Thema in ihrer Zeitschrift zur Diskussion zu bringen, so wäre mein Zweck erreicht.

Sie selbst kennen die Geschichte und die mit ihr zusammenhängende Organisation des Melker Mädchen-Blindenheimes; diejenigen jedoch, welche der Anstalt ferne stehen, dürfte ihr Betrieb hie und da befremden und ich werde vielleicht das mitleidige Lächeln zünftiger Blindenpädagogen erregen. Ich will dann herzlich mit ihnen lachen, weil das Lachen — die Gesundheit fördert. Nun zur Sache.

Vor 13 Jahren wurde ich bei der Eröffnung des Melker Mädchen-Blindenheimes mit der pädagogischen Leitung der Anstalt betraut. Mein damaliger, schon längst im Grabe ruhender fachmännischer Berater bestimmte meine Aufgabe dahin, daß ich den Fortbildungsunterricht zu erteilen hatte. Art und Umfang dieses Unterrichtes seien meiner Einsicht überlassen.

Unterricht hatte ich nun damals freilich schon durch länger als ein Vierteljahrhundert erteilt, aber nur in der klassischen Philologie

am Gymnasium; für den Unterricht blinder, der Schule längst entwachsener Mädchen bestand mein ganzes pädagogisches Rüstzeug in der spärlichen Kenntnis des Blindenwesens, die ich mir durch die Lektüre einschlägiger Schriften, zunächst der Enzyklopädie von Mell und durch den Besuch einiger Blindenanstalten angeeignet hatte. Die jedoch der Analogie mit dem mir anvertrauten Blindenheim entbehrten. Das wertvollste Stück dieses armseligen Rüstzeuges war wohl mein schon seit der frühesten Jugend reges Mitgefühl für die armen Blinden, verbunden mit der in meiner hochgradigen Kurzsichtigkeit begründeten Furcht, einmal selbst zu erblinden. Das Interesse für die Blinden, die Liebe zu ihnen, die ja alle Schwierigkeiten überwindet, kann ich, wenn ich jetzt auf die erzielten Resultate zurückblicke, wohl als meine verläßlichsten Wegweiser bezeichnen.

Geistige Beschäftigung schien mir für das Melker Blindenheim um so höhere Bedeutung zu haben, als wenigstens ein Teil der Pfleglinge geradewegs von der Erziehungsanstalt in noch jugendlichem, bildungsfähigen Alter in die Heimstätte übersiedelt. Hier soll doch wenigstens das mühsam in der Schule erworbene Wissen bewahrt werden. Der Blinde bedarf ja als Mittel gegen die Langweile mehr als der Sehende immer wieder der Zufuhr geistiger Nahrung und wahres Lebensglück kann ihm nur dann erblühen, wenn er imstande ist, sich geistig auf eine höhere Stufe emporzuschwingen, anstatt im groben Sinnengenuß das Ziel seiner Wünsche zu erblicken. Bildung muß seinem Geistesfluge die Schwingen lösen. Geistige Beschäftigung muß vor allem in einem Mädchen-Blindenheime dem verderblichen Medisieren steuern und den unnützen Klatsch und Tratsch verdrängen. Quando conveniunt Ludmilla, Sibylla, Kamilla, discutiunt et ab hoc et ab hac et ab illa. Die Folgen davon sind ja bekannt. Wahre, im Glauben und Gottvertrauen begründete Bildung bildet neben reger Arbeitslust bei Genügsamkeit und Bescheidenheit den reichsten Schatz fürs Leben. Beim Stricken von Strümpfen, beim Häckeln von Vorhängen oder beim Einflechten von Rohrsitzen findet der Geist der blinden Arbeiterin nicht die nötige Nahrung; auch das Gebet wird ihr wohl Trost und Vertrauen fürs Jenseits, aber keine Befriedigung fürs irdische Dasein bieten. Selbst Gesang, Musik, die vornehmste Erholung für die Blinden, können, abgesehen davon, daß sie nur in freien Stunden gepflegt werden, doch nur als schöne Beigabe zu den notwendigen Kenntnissen gelten.*) Erst wirkliche Geistesarbeit bietet dem Blinden jene innere Befriedigung, jenes geistige Wohlbefinden, wie es der Sehende, weil er zu sehr der Außenwelt zugänglich ist, nur selten empfindet. Der Blinde sehnt sich daher nach geistiger Nahrung und ist jedem dankbar, der sie ihm reicht. Eines unserer lernbegierigen Mädchen hat die Frage, was ihm denn das viele Lernen, darunter auch das Studium der lateinischen Sprache, nützen solle, einfach mit der Bemerkung zurückgewiesen: » Mir bereitet das Lernen an und für sich schon Genuß«.

*) Das Gebiet der Musik, die in unserer Heimstätte unter der besonderen Leitung einer musikalisch gebildeten Klosterfrau die eifrigste Pflege findet, bleibt von meinen Betrachtungen im vorhinein ausgeschlossen. Ich begnüge mich damit, ihre große Bedeutung für geschlossene Blindenanstalten hervorzuheben.

Von diesen Gedanken getragen, habe ich vor 13 Jahren den »Fortbildungsunterricht« in der Melker Heimstätte in Angriff genommen. Es war mir dabei vom Anfang klar, daß der Unterricht von jedem streng schulmäßigen Anstriche frei sein, also vor allem jegliches Prüfen vermieden werden müsse; ich hätte sonst meinen Pfleglingen Aufregung statt Anregung, Steine statt Brot geboten. Meine Zuhörerinnen zeigten sich anfangs nach ihrer bekannten Eigenart sehr reserviert; aber sie gewannen schon in wenigen Tagen das Zutrauen, folgten gern meiner Einladung, über das, was ihnen unklar geblieben sei, Fragen zu stellen und es entwickelte sich daher bald eine Diskussion mit den fähigeren Teilnehmerinnen. Trotzdem kann ich den Vorgang füglich nicht als »Unterricht« bezeichnen und will daher fortan nur von Vorlesungen und Vorträgen reden.

Ich habe diese Vorträge und Vorlesungen auf bestimmte Tage und Stunden u. zw. immer in die durch die Hausordnung bestimmte Arbeitszeit verlegt und mit einer Orientierung der Pfleglinge über die Lage der Heimstätte begonnen, dann die Lage der Stadt Melk angeschlossen *) und im Laufe der Jahre die neue Rechtschreibung, Geschäftsaufsätze, deutsche Literaturgeschichte, die österreichische Geschichte, Geographie, Vaterlandskunde, Erdgeschichte, Arithmetik, die Elemente der Geometrie, Botanik (im Sommer), Mineralogie (im Winter), Gesundheitslehre Haushaltungskunde, kurz alle Gebiete des allgemeinen Wissens behandelt und die Religion im Anschluß an die Besprechung der einfallenden kirchlichen Feste wiederholt.

Dabei habe ich folgenden Vorgang eingehalten. Von jeder Vorlesung wurde zunächst ein wesentlicher Teil für die Fortsetzung des laufenden Gegenstandes verwendet. Hieran schlossen sich Bilder und kurze Beschreibungen aus anderen Gebieten, zum Schluß die Mitteilung wichtiger, allgemein interessierender Tagesneuigkeiten, um meine Blinden mit der Welt und ihren Ereignissen in Verbindung zu erhalten, der Abwechslung halber gelegentlich auch Anektoten, Scherze und Rätsel.

Ich will hier bemerken, daß ich seit 13 Jahren kein Buch, keine Zeitschrift und auch keine Zeitung zur Hand genommen habe, ohne zunächst meiner Blinden zu gedenken, daß ich auf dem Wege zum Heim gern eine oder die andere Blume pflückte oder sie vorher dem Stiftsgarten entnahm, um sie den Blinden zu zeigen, so daß ich nur selten mit leeren Taschen bei meinen Blinden erschienen bin. Ich erwähne auch, daß mir die reichhaltigen naturhistorischen Sammlungen des Stiftsgymnasiums zur Auswahl von Demonstrationsobjekten immer zur Verfügung standen.

Für das Vorlesen rein belletristischer Schriften habe ich sofort zu Beginn meiner Tätigkeit eine hochgebildete Dame gewonnen, welche zweimal in der Woche nach sorgfältiger Vorbereitung pünktlich in der Heimstätte erscheint und von den Blinden als geschickte Vorleserin freudig begrüßt wird. Das Anerbieten einer Dame, welche den Vorlesestoff vom Standpunkte der eigenen Unterhaltung wählen wollte, habe ich dankend abgelehnt.

*) Mein verstorbener Freund Libansky hat mir hiezu als willkommenen Behelf eine sorgfältig verfertigte große Reliefkarte gespendet und die im Entstehen begriffene Lehrmittelsammlung der Heimstätte auch durch andere wertvolle Stücke vermehrt.

Die Ansicht gewisser Leute, der Blinde brauche nur so viel zu lernen, als er im Leben verwerten könne, halte ich auch heute noch für verkehrt; aber ich sah bald ein, daß ich mit meinen Vorlesungen über das Ziel geschossen hatte. Ich hatte in meinem Übereifer nicht genug erwogen, daß alles Lehren und Lernen auch in einem Mädchen-Blindenheime schließlich doch seine Grenze haben müsse, daß einerseits meine Zuhörerinnen bis an ihr Lebensende in der Anstalt verbleiben, anderseits zu den alten immer wieder neue, jüngere Pfleglinge hinzukommen, die dann mit den alten nicht gleichen Schritt halten können. Ich mußte auch die Wahrnehmung machen, daß die Nachrückenden überhaupt weniger vorgebildet waren als die zehn Auserwählten, welche die Heimstätte zuerst bezogen hatten. Mein Auditorium war schon nach wenigen Jahren ein buntes Gemisch von gebildeten, von minder gebildeten und von geistig beschränkten Mädchen. Die intelligenten Köpfe wandten sich dann mit Vorliebe bestimmten Fächern zu, so daß ich allerlei Spezialistinnen vor mir hatte. Nach dem Abschlusse des ersten Dezenniums betrieben unter 22 Pfleglingen 3 mit Vorliebe Arithmetik und Formenlehre und lösten gern einfache Gleichungen und Aufgaben über den pythagoräischen Lehrsatz; andere befaßten sich am liebsten mit der Geographie und orientierten sich leicht auf dem Reliefglobus und auf den Reliefkarten; wieder andere interessierten sich für Geschichte und Vaterlandskunde; einige qualifizierten sich für das Deklamieren deutscher Gedichte; — und das waren nicht immer gerade die Intelligenteren, wohl aber die brauchbarsten Mitglieder des häuslichen Dilettantentheaters.

(Fortsetzung folgt.)

Kriegs-Blindenanstalten.

Hauptlehrer Hans Kneis, Purkersdorf.

Der gegenwärtige Krieg mit all seinen Schrecken und seinen traurigen Folgen für Einzelne und ganze Familien nötigt naturgemäß den Gedanken an Linderung der Not, an weitere Fürsorge auf. Wie alles, hat aber auch die Fürsorgetätigkeit fortschrittlichere Formen angenommen; doch auch aus der Geschichte der früheren Zeit können wir wertvolle Anregungen aufgreifen und auf neuer Grundlage neu gestalten.

Zu den verschiedensten Verwundungen zu welchen schon die ältesten Kriege führten, zählten die Verletzungen des Auges und deren Folgen, teilweise oder gänzlicher Verlust des Sehvermögens.

So war als Folge der Kreuzzüge durch Ludwig IX dem Heiligen von Frankreich im Jahre 1260 in Paris das »Hospital Quinze-Vingt« für erblindete Krieger gegründet. Auch die Feldzüge 1813—15 brachten viele Erblindungen mit sich und erweckten in den Herzen der Preußen den Wunsch, ihre Dankbarkeit den braven Soldaten zu bezeigen. Es wurden Sammlungen eingeleitet an deren Spitze meist höhere Militärs traten und aus deren Ergebnissen »Anstalten für erblindete Krieger« teils neugegrünet, teils bestehenden Blindenanstalten angegliedert wurden. Man nannte solche Anstalten »Kriegs-Blindenanstalten«. Ihr

Hauptzweck war, die erblindeten Soldaten anzuleiten, Handarbeiten zu erlernen, um einen Teil ihres Lebensunterhaltes selbst verdienen zu können. Manche dieser Kriegs-Blindenanstalten sind nach Erfüllung der selbst gestellten Aufgaben verschwunden, andere haben sich durch Umgestaltung in Blindenunterrichtsanstalten verwandelt. Kriegsblindenanstalten bestanden in Berlin, Breslau, Königsberg i. P., Marienwerder und Münster.

Haben aber schon frühere Kriege solche Maßnahmen notwendig gemacht, um wie viel mehr noch muß jetzt bei der veränderte Kriegsführung mit ihren modernsten Waffen und bei der ungeheuren Zahl der braven Streiter an derartige Maßregeln gedacht werden.

Gerade die heutige Kampfesweise legt uns den Gedanken an viele Erblindungen nahe. In Erde eingewühlt oder in Schanzgräben liegen unsere tapferen Schützen und trotzen dem Feinde. Oft nur der Kopf ist sichtbar und so das beste Ziel für den Gegner. Daß zahlreiche Verletzungen der Sinneswerkzeuge insbesonders der Augen und ihrer Nebenorgane damit verbunden sein werden, erscheint leicht verständlich. Erfolgt nun Erblindung, so braucht der Brave nicht zu verzagen, es kann und soll ihm geholfen werden. Er wird nicht mehr in einem Armenhause oder in einer Versorgungsanstalt geistig und körperlich dahinsiechen, er wird nicht um das tägliche Brot betteln müssen, er ist noch jung, er braucht sich nur an eine neue Lebensweise zu gewöhnen, er kann arbeiten und wird den Segen dieser Arbeit an sich selbst verspüren, verschönt durch das Bewußtsein, dem Vaterlande das große Opfer gebracht zu haben.

Sind die bestehenden Blindenanstalten für frühzeitig Erblindete auf wenige Handwerke beschränkt, so erweitert sich der Kreis der für »Spätererblindete« möglichen Handwerke und geistigen Berufe dadurch ganz bedeutend, daß die Betroffenen ja nicht mehr neu, sondern nur umlernen brauchen. Es können Werkzeuge, die ihnen liebgeworden sind, oft durch kleine Abänderungen den Blinden handgerecht gemacht und neue ersonnen werden. Auch auf den Gebieten der geistigen Berufe wird der seines Augenlichtes Beraubte das weiteste Entgegenkommen bei Behörden und Privaten brauchen und, was selbstverständlich ist, auch finden. Eine Konkurrenz durch die Blinden zu befürchten, wäre erstens verfrüht, weil bei jedem Berufe Abgänge zu ersetzen sein werden und meist solche in Betracht kommen, die früher als Sehende das Handwerk ausgeübt haben; zweitens wäre eine solche Furcht höchst unpatriotisch ja unmenschlich.

Noch ist die Zeit zur Verwirklichung der angedeuteten Ideen nicht gekommen, aber sie steht nahe vor uns und wir wollen helfen, eine neue Zeit vorzubereiten. Die Opfer werden nicht allzu groß sein, wenn man bedenkt, daß wir nicht eine lebenslängliche Versorgung der erblindeten Vaterlandsretter ins Auge fassen wollen, sondern eine kurze Zeit der Unterbringung zum Zweck der Erlernung oder des Umlernens einer schon gewohnten Arbeit.

Wir geben der Familie wieder ihren Ernährer, wir geben dem Vaterland einen vollwertigen Staatsbürger wieder und wir tragen damit einen Teil unserer Dankesschuld an jene ab, welche ihr Leben einsetzten für unser geliebtes Vaterland.

Die Blinden Österreichs nach Zahl und Geschlecht.

(Fortsetzung.)

Länder politische Bezirke	Blinde m.	w.	zus.
Oberösterreich			
Stadt Linz	56	74	130
„ Steyr	2	3	5
Braunau am Inn	17	16	33
Eferding	10	9	19
Freistadt	13	13	26
Gmunden	16	15	31
Kirchdorf a. d. Krems	11	8	19
Linz (Landbezirk)	17	16	33
Perg	9	9	18
Ried im Innkreis	26	18	44
Rohrbach	17	11	28
Schärding	13	9	22
Steyr (Landeezirk)	27	30	57
Urfahr	22	21	43
Vöcklabruck	13	6	19
Wels	15	22	37
Summe	**284**	**280**	**564**
Salzburg			
Stadt Salzburg	26	16	42
Hallein	8	10	18
Salzburg (Landbezirk)	25	20	45
Sankt Johann	19	9	28
Tansweg	7	7	14
Zell am See	19	12	31
Summe	**104**	**74**	**178**
Steiermark			
Stadt Graz	112	90	202
„ Cilli	3	3	6
„ Marburg	9	15	24
„ Pettau	1	1	2
Bruck a. d. Mur	10	9	19
Cilli (Landbezirk)	51	42	93
Deutschlandsberg	23	11	34
Feldbach	31	21	52
Gonobitz	6	7	13
Graz (Landbezirk)	36	36	72
Gröbming	11	16	27
Hartberg	19	11	30
Judenburg	22	11	33
Leibnitz	26	23	49
Leoben	21	18	39
Liezen	14	16	30
Luttenberg	4	10	14
Marburg (Landbezirk)	36	26	62
Mürzzuschlag	18	9	27
Murau	14	19	33
Pettau (Landbezirk)	36	27	63
Radkersburg	12	15	27
Rann	28	17	45
Voitsberg	17	8	25
Weiz	26	18	44
Windischgratz	18	14	32
Summe	**604**	**393**	**1.097**
Kärnten			
Stadt Klagenfurt	28	40	68
Hermagor	9	6	15
Klagenfurt (Landbezirk)	28	22	50
Sankt Veit	17	21	38
Spital	10	18	28
Villach	13	21	34
Völkermarkt	17	18	35
Wolfsberg	10	8	18
Summe	**132**	**154**	**286**
Krain			
Stadt Laibach	17	25	42
Adelsberg	18	9	27
Gottsche	18	16	34
Gurkfeld	10	15	25
Krainburg	20	11	31
Laibach (Landbezirk)	17	24	41
Littai	7	9	16
Loitsch	15	12	27
Radmannsdorf	8	6	14
Rudolfswert	14	18	32
Stein	22	13	35
Tschernembl	10	8	18
Summe	**176**	**166**	**342**
Triest	**101**	**62**	**163**
Görz und Gradiska			
Stadt Görz	4	7	11
Görz (Landbezirk)	18	19	37
Gradiska	9	6	15
Monfalcone	22	12	34
Sesana	8	9	17
Tolmein	18	17	35
Summe	**79**	**70**	**149**
Istrien			
Stadt Rovigno	11	9	20

Capodistria	30	19	49
Lussin	14	17	31
Mitterburg, Pisino	22	13	35
Parenzo	23	12	35
Pola	31	25	56
Veglia	21	10	31
Volosca	32	24	56
Summe	**184**	**129**	**313**

Tirol

Stadt Innsbruck	24	15	39
„ Bozen	8	8	16
„ Rovereto	8	8	16
„ Trieut	15	9	24
Ampezzo	13	4	17
Borgo	16	10	26
Bozen (Landbezirk)	26	18	44
Brixen	9	9	18
Bruneck	10	8	18
Cavalese	17	7	24
Cles	27	11	38
Imst	7	6	13
Innsbruck (Landbezirk)	23	13	36
Kitzbühel	17	12	29
Kufstein	7	11	18
Landeck	10	9	19
Lienz	6	14	20
Meran	9	12	21
Mezolombardo	6	3	9
Primiero	10	1	11
Reutte	8	6	14
Riva	13	4	17
Rovereto (Landbezirk)	25	22	47
Schlanders	1	8	9
Schwaz	9	7	16
Tione	15	11	26
Trient (Landbezirk)	23	20	43
Summe	**362**	**266**	**628**

Vorarlberg

Bludenz	18	9	27
Bregenz	18	9	27
Feldkirch	11	17	28
Summe	**47**	**35**	**82**

(Fortsetzung folgt.)

Heilpädagogik in den Bildungsanstalten für Kindergärtnerinnen.

Im Hinblick auf die von verschiedenen berufenen Seiten wiederholt erfolgten Hinweise, daß die mit der Ministerialverordnung vom Jahre 1886 erlassenen Bestimmungen, betreffend die Bildungskurse für Kindergärtnerinnen, nicht mehr ausreichen, um den Zöglingen dieser Kurse die den gegenwärtig an eine Kindergärtnerin gestellten Anforderungen entsprechende Ausbildung zu bieten, hat der Minister für Kultus und Unterricht mit Verordnung vom 3. Juli 1914, Z. 3632, neue Bestimmungen erlassen, welche den Ausbildungsplan für Kindergärtnerinnen wesentlich erweitern und ergänzen. Als eine für unsere Blindenfürsorge bedeutungsvolle Ergänzung ist die Aufnahme der »Elemente der Heilpädagogik« in den Lehrplan zu betrachten. Wo es die Verhältnisse gestatten, sollen nämlich die zukünftigen Kindergärtnerinnen über das Wesen der Erziehung nicht vollsinniger (blinder, taubstummer und schwachsinniger) Kinder durch einige Stunden von einem hiefür besonders geeigneten Fachmann belehrt werden.

So bescheiden und bedingungsweise diese Maßregel zur Durchführung empfohlen wird, ist sie trotzdem mit Freuden zu begrüßen. Zeigt sie doch dafür, daß fachmännische Anregungen von der Behörde nicht unbeachtet gelassen, sondern nach Möglichkeit berücksichtigt werden. Zu Ostern 1912 tagte in Wien der I. österr. Kindergärtnerinnentag, auf dem unter vielen interessanten Vorträgen auch ein Referat über die »Kindergärtnerin als Erzieherin nichtvollsinniger Kinder« erstattet wurde. In seiner Ansprache begrüßte damals der k. k. Minister für Kultus und Unterricht Dr. M. Ritter Hussarek von

Heinlein mit ausdrücklicher Freude jenen Gegenstand, welcher sich mit der Stellung der Kindergärtnerin als Erzieherin nichtvollsinniger befaßte.

Der Referent Direktor K. Bürklen betonte in seinem Vortrage hauptsächlich die Notwendigkeit von eigenen Kindergärten (Vorschulen) für Nichtvollsinnige. Besonders bei Blinden resultiere aus den Unterbleiben einer entsprechenden Ausbildung im vorschulpflichtigen Alter ein nie wieder gut zu machender Verlust für die Sinnes- und Geistesbildung der Gesichtslosen. Da aber die Gründung solcher Vorschulen, mehr noch aber die Zuführung der nichtvollsinnigen Kinder zu denselben, großen Schwierigkeiten begegne, wies der Vortragende auf die Notwendigkeit der Unterbringung der nichtvollsinnigen Kinder in die allgemeinen Kindergärten hin, für welchen Zweck jede Kindergärtnerin eine entsprechende Vorbildung zu genießen hätte.

Folgende Leitsätze wurden nach dem mit großem Beifalle aufgenommen Referate zum Beschlusse erhoben.

I. Soll die Ausbildung nicht vollsinniger Kinder von sicherem und bestmöglichem Erfolge begleitet sein, so hat sie schon im vorschulpflichtigen Alter zu beginnen.

II. Zu diesem Zwecke wären, soweit derartige Einrichtungen noch nicht getroffen sind, »Vorschulen« für blinde, taubstumme und schwachsinnige Kinder zu errichten, in denen die Kinder, die noch im vorschulpflichtigen Alter stehen, kindergartenmäßig erzogen werden.

III. In der »Vorschule« hätten sich geprüfte Kindergärtnerinnen zu betätigen, welche für die Erziehung nicht vollsinniger Kinder eigens vorgebildet sind.

IV. Das k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht sei zu ersuchen, nach Bedarf Vorsorge zu treffen, daß Kindergärtnerinnen vor einer staatlichen Prüfungskommission sich einer Prüfung unterziehen können, auf Grund welcher sie bei günstigem Erfolge zur Erziehung blinder, taubstummer oder schwachsinniger Kinder für befähigt erklärt werden.

V. Solange nicht die notwendige Anzahl von Vorschulen besteht oder der Besuch einer solchen unmöglich erscheint, ist der Besuch eines allgemeinen Kindergartens seitens viersinniger oder schwachsinniger Kinder, falls dieselben eine entsprechende Berücksichtigung durch die Kindergärtnerinnen erfahren können, aufs wärmste zu empfehlen.

VI. Das k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht sei zu ersuchen, eine Weisung zu erlassen, in der gesagt wird, daß auf Grund des § 3, Absatz 2 des M.-E., Z. 4711, vom 22. Juni 1872, blinde, taubstumme oder schwachsinnige Kinder vom Besuche eines Kindergartens grundsätzlich nicht ausgeschlossen werden dürfen.

VII. Bei der Ausbildung der Kindergärtnerinnen ist auf Belehrungen über die Erziehung viersinniger und schwachsinniger Kinder durch Fachmänner bedacht zu nehmen.

Der letzte Punkt kommt mit eingangs angeführter Verordnung nunmehr zur Durchführung. Möge auch den anderen eine wohlwollende Beachtung zuteil werden.

Herausgeber: Zentralverein für das österreichische Blindenwesen in Wien. Redaktionskomitee: K. Bürklen, J. Kneis, A. v. Horvath, F. Uhl. — Druck von Adolf Englisch, Purkersdorf bei Wien.

ZEITSCHRIFT FÜR DAS ÖSTERREICHISCHE BLINDENWESEN.

1. Jahrgang. Wien, November 1914. 11. Nummer.

Wohltaten sind keine Rechte. Dessen sollen die Blinden eingedenk bleiben. Aber ebensowenig dürfen Rechte als Wohltaten ausgelegt werden. Das müssen wir Sehende gegenüber den Blinden festhalten. K. B.

Zur geistigen Beschäftigung der in Heimstätten lebenden Blinden.

Regierungsrat P. Hermann Ulbrich, Direktor des Blindenheimes in Melk.

(Fortsetzung.)

Ein Mädchen hatte mich sogar um Unterricht in der lateinischen Sprache gebeten, um die in der Kirche vorkommenden Gebete verstehen zu können; ich habe der Wissensdurstigen im Laufe von 4 Jahren dann und wann eine halbe Stunde gewidmet, habe sie so ziemlich mit dem Lehrstoffe des Untergymnasiums vertraut gemacht und sie sogar weit über das erwünschte Ziel hinausgeführt; fast das gleiche, allgemeine Interesse erregte immer nur die deutsche, namentlich die österreichische Literaturgeschichte, zunächst wohl wegen der mit den kurzen biographischen Notizen verbundenen Leseproben aus den Werken der hervorragendsten Dichter und Prosaiker. Ich habe dabei die Wahrnehmung gemacht, daß dem Blinden das Anhören einer Schiller'schen Ballade auch dann einen Genuß bereitet, wenn er den Inhalt nur mangelhaft oder gar nicht erfaßt; er läßt eben den Rhythmus und den Wohlklang der gehobenen Sprache auf sich wirken.

Nun rate mir aber einer der geehrten Leser, wie unter solchen Umständen ein »Fortbildungsunterricht« einzurichten sei, zumal wenn man als Gymnasialdirektor von Amts wegen nur 2 bis 4 Stunden wöchentlich zur Verfügung hat, auf einen Stufenunterricht also nicht eingehen kann.

Im ganzen wurden bei diesem meinem Vorgange die begabten und gebildeten Zuhörerinnen doch immer zu viel auf Kosten der anderen beschäftigt. Die armen Geschöpfe sind übrigens so gut geartet

und so dankbar, daß sie ruhig zuhören und an ihrem Strumpfe fleißig weiter stricken, auch wenn sie dem Vorleser nicht zu folgen vermögen; die Pädagogik ist aber doch auf dem Holzwege.

Ich habe auf meinen pädagogischen Irrgängen bald einsehen gelernt, daß man da nur ganz leicht verdauliche und abwechslungsreiche Kost verabreichen dürfe und daß die Dosis möglichst beschränkt werden müsse. Es ergab sich ferner von selbst, daß einzelne Disziplinen wegen der nachrückenden Pfleglinge wiederholt behandelt, im Interesse der älteren Insassinnen jedoch immer in neuer Form, mit neuen Proben und neuen Beispielen versehen werden müssen. So wurde z. B die Weltgeschichte in Bildern und die österreichische Literaturgeschichte schon zweimal absolviert. Im ganzen und großen habe ich jedoch in Ermangelung eines besseren an meinem ursprünglichen Plane festgehalten. Auf das Tempo der Durchführung hat die Abnahme der physischen Kräfte freilich retardierenden Einfluß genommen.

Neben diesen mündlichen Vorlesungen und Vorträgen habe ich vom Anfang an auf schriftliche Übungen Gewicht gelegt. Ich habe von den Mädchen wenigstens einmal in jedem Halbjahre einen in der freien Zeit geschriebenen Aufsatz über ein der Leistungsfähigkeit entsprechendes Thema verlangt, damit ihnen die Übung im schriftlichen Gedankenausdruck, in der Anwendung der Satzzeichen, im Rechtschreiben, vor allem wenigstens im mechanischen Schreiben der Braille'schen Punktschrift nicht verloren gehe.

Besprochen und korrigiert werden diese schriftlichen Aufsätze einzeln im Sprechzimmer, im Anschluß an die Vorlesungen. Besonders gelungene Arbeiten pflege ich ohne Angabe der Verfasserin, die von den Kolleginnen freilich bald erraten wird, als Musterleistungen der ganzen Runde vorzulesen.

Von der Anwendung der schwerfälligen Heboldschrift habe ich bald abgesehen, dafür aber einigen Mädchen mit gutem Erfolge unsere Kursivschrift oder die Lateinschrift beigebracht. Die Mädchen benützten dabei metallene, mit einem verschiebbaren Lineale versehene Unterlagen, welche nach meinen Angaben vom Wiener Mechaniker Steflitschek konstruiert waren. Es war das ein recht undankbares Unternehmen, weil die Fertigkeit, wenn die Schrift nicht fortwährend geübt wird, doch sofort wieder verschwindet; wohl aber habe ich dabei eine für zünftige Graphologen recht interessante Beobachtung gemacht. Die Schriftzüge meiner Schülerinnen bekamen nämlich im ganzen den Charakter meiner eigenen Schrift; nur eine der Schreiberinnen produzierte auffallender Weise die unbeholfenen Schriftzüge einer alten Frau. Ich fand dieselbe Schrift dann in einer brieflichen Mitteilung, die von ihrer Mutter eingelaufen war, und das im 3. Lebensjahre erblindete Mädchen hatte die Schrift seiner Mutter doch nie zu Gesicht bekommen! Seit vier Jahren benützen die Mädchen mit einer durchwegs großen Geläufigkeit die Picht'sche Schreibmaschine zur Anfertigung der Aufsätze und zur Korrespondenz mit ihren Angehörigen. Im Hinblick auf den niedrigen Kostenpreis und die einfache Konstruktion wäre die Picht'sche Schreibmaschine sehr empfehlenswert, wenn das aus Kautschuk hergestellte Typenrad sich nicht immer allzu rasch abnützen würde.

Für die schriftlichen Arbeiten pflegte ich den Mädchen eine Reihe von Themen — hie und da mit Dispositionen — vorzulegen. Der Erfolg war höchst ungleichmäßig. Die Fähigeren wetteiferten miteinander in der Anfertigung derartiger Aufsätze und lieferten ihrer mehr als ich verlangt hatte. Die im Laufe der Jahre zu gewaltigen Stößen aufgehäufte Sammlung enthält so manche Musterleistung von stilistischer Gewandtheit und Korrektkeit, wie sie auch von einem Abiturienten des Gymnasiums nicht immer erreicht wird. Die minder Befähigten zeigten hingegen vor diesen Aufsätzen eine geradezu unüberwindliche Scheu und konnten sich auch mit den einfachsten und leichtesten Themen nicht abfinden. Ich erwähne beispielsweise: Meine Ankunft in Melk. — Um was ich Gott immer bitte. — Mein schönster Ausflug. — Der schönste Tag meines Lebens. — Unsere Tagesordnung. — Meine erste heilige Kommunion. — Was ich täte, wenn ich reich wäre. — U. dgl.

Um die Schwachen aufzurichten und die Zaghaften zu ermutigen, überließ ich dann das Thema ganz ihrer freien Wahl und lenkte ihre Aufmerksamkeit auf kleine Episoden aus den Vorlesungen und aus der Privatlektüre. Aber da hatte ich nicht mit der zügellosen Phantasie und mit der Eitelkeit mancher Blinden gerechnet, die sich mit Vorliebe über Erscheinungen verbreiten, welche in den Kreis der Wahrnehmungen des Auges fallen. Hier ein Beispiel. Eines der Mädchen beschrieb in einem stilistisch fast einwandfreien Aufsatze ein Kornfeld im Juni. Da wurde nicht nur sehr eingehend das Wogen der Halme mit den Wellen des Meeres, sondern auch das Kornfeld selbst mit einem bunten, blumendurchwirkten Teppiche verglichen; denn aus der grünen Saat ragten in regelmäßigen Reihen (!) blaue Korn-, rote Mohn und gelbe Dotterblumen (!) hervor. Die Blinde hatte also den Anblik eines farbenprächtigen Bildes genossen, wie er uns Sehenden niemals gegönnt ist. Das war noch ein unschuldiges Thema. Kühner war in einem Aufsatze (Der Tod des Helden im Schlachtengewühl) die Schilderung des Kampfes, in welchem der Held auf einem Berge von Leichen, um welchen das Blut in Srömen kreiste, in dem Momente von der feindlichen Kugel durchbohrt wird, als er das Marienbild küßt, welches ihm die Mutter beim Auszug in die Schlacht um den Hals gehängt hatte. Höchst farbenprächtig und lebhaft war in einem andern Aufsatze der Brand einer Prärie mit einer flüchtenden Herde von Büffeln, Löwen und Tigern geschildert. Den Höchstpreis erzielte jedoch »Der mitternächtliche Friedhofbesuch bei Mondenschein«. Die Blinde hat da Gespenster, die Seelen der Abgeschiedenen, zwischen den Grabhügeln wie die Kohlweißlinge auf einem Krautfelde umherhuschen gesehen, so daß ihr schließlich ganz »entrisch« zu Mute wurde. Das ganz unfähige Mädchen hatte sich den von Schreibfehlern wimmelnden Aufsatz von einer »Freundin« diktieren lassen.

Manchmal wurden auch abgeliefert, die mir weniger durch Originalität als durch Einfachheit imponierten., z. B. bekannte Fabeln und kurze Erzählungen, die wörtlich abgeschrieben waren. Einmal fand ich auf meinem Schreibtische die regelrecht ausgestellte Quittung über K 26.50, welche die Schreiberin angeblich von der Kollegin N. N. als zurückgezahltes Darlehen samt den sechsperzentigen Zinsen richtig

empfangen zu haben bestätigte. Ich war über derartige Transaktionen unter meinen Pfleglingen recht unangenehm überrascht; doch erwies sich die Quittung als eine Übung zu den früher behandelten Geschäftsaufsätzen.

Eine Niederlage hat mich also auf diesem Gebiete zum Rückzuge gezwungen. Ich habe die schriftlichen Aufsätze nach und nach ganz freigegeben und auf ihre regelmäßige Ablieferung verzichtet. Diejenigen Pfleglinge, welche Lust und Liebe zur Sache haben, erfreuen mich heute noch mit schönen Leistungen; die anderen will ich nicht mehr ängstigen oder zum Verbrechen des Betruges verleiten; sie mögen ihre freie Zeit der Lektüre widmen.

Noch schlechter ist es mir bei diesen schriftlichen Übungen auf dem Gebiete der Poesie ergangen. Schon unter den ersten Pfleglingen hatte ich zwei poetisch veranlagte Mädchen entdeckt. Ich ließ sie gern den Pegasus besteigen und glaubte dazu auch andere einladen zu wollen. Da stürmte aber sofort eine ganze Kavalkade auf mich ein, ich wurde mit »Gedichten« förmlich bombardiert, auch von solchen Mädchen, die absolut keine poetische Ader besaßen. Der Dichterwut dieser Unberufenen Einhalt zu tun, hat mich einen ziemlich schweren Kampf gekostet. Schließlich haben sich die wilden Reiterinnen zurückgezogen, allerdings nicht, ohne über meinen Mangel an Verständnis für ihre Dichtkunst zu schmollen. Drei Auserwählte haben seither manche Probe wirklicher poetischer Begabung abgelegt und für Hausfeste, auch für die leider nur kurzlebige, von Anton Rappawi herausgegebene »Kunstwarte« nette Beiträge geliefert. Ein von Anny von Newald vertontes, der blindenfreundlichen Königin und Dichterin Carmen Sylva gewidmetes »Abendlied« hat der Tonkünstlerin und der Dichterin sogar ein eigenhändiges Dankschreiben eingetragen.

Die Lektüre ist und bleibt immer die einfachste und natürlichste geistige Beschäftigung der Blinden. Meine Blinden lesen gern und lesen viel, fast zu viel. Wenn ich an schönen Frühlingstagen oder im Sommer zur freien Zeit die Heimstätte besuche und sowohl den Arbeitssaal als auch den großen schönen Garten verödet und überall eine geradezu unheimliche Ruhe finde, weil die Mädchen in ihren Zimmern sitzen und lesen, dann muß ich ihnen immer wieder nahe legen, daß es besser und gesünder ist, im Garten spazieren zu gehen, als in der Stube »Geschichten« zu verschlingen. Eine meiner Blinden hat einmal in einem Aufsatze das schöne Wort geprägt: »Wer nicht liest, der lebt nicht«. Im ganzen hat sie ja recht; doch gilt auch hier die Warnung des Weisen: »Ne quid nimis«! Das Übermaß schadet da ebenso sehr wie eine minder einwandfreie Wahl. Daß durch die Privatlektüre das religiöse und moralische Gefühl der Blinden nicht geschädigt werden darf, ist selsbtverständlich. Unsere Blinden sind vor dieser Gefahr dadurch geschützt, daß sie ihre Lektüre aus der gut geleiteten, reichhaltigen Bibliothek des k. k. Blinden-Erziehungsinstitutes in Wien beziehen. Dadurch daß die Direktion dieses vornehmen Institutes ihren Bücherschatz auch auswärtigen Blinden zur Verfügung stellt, verbreitet sie Segen bis in die Ferne und spendet Wohltaten, für die ihr der Blindenfreund nicht genug danken kann.

Ich bin übrigens der Ansicht, daß man bei der Wahl der Lektüre nicht zu engherzig vorgehen und daß man blinden Jungfrauen, welche längst über die Zwanzig hinaus sind, vor allem die Perlen der deutschen Literatur, die Dramen unserer Klassiker, nicht vorenthalten dürfe. Ich beschränke mich daher zumeist darauf, den einzelnen Pfleglingen diejenige Lektüre zuzuweisen oder zu empfehlen, welche ihrem Bildungsgrade entspricht. Nach dieser Richtung muß die Lesewut der Blinden wohl eingedämmt werden; sie vergeuden sonst, auch wenn sie weiter keinen Schaden leiden, die freie Zeit mit solcher Lektüre, für welche ihnen das Verständnis fehlt; denn prunkvolle, blühende Sprache lockt sie an, ob sie nun selber lesen oder sich vorlesen lassen. Eine ungebildete Blinde kann stundenlang lesen, ohne den Inhalt des Gelesenen auch nur im geringsten zu erfassen.

Ich bin mit der Mitteilung meiner Erfahrungen am Ende angelangt. Wer mich auf meiner blindenpädagogischen Wanderung begleitet hat, kann mit überlegenen Lächeln an mich die Frage richten; »Sehen Sie jetzt ein mein Lieber, daß man ein Blindenheim nicht mit einer Blindenschule verwechseln darf?« Ganz richtig; ich stelle aber die Gegenfrage: »Was schadet es unseren blinden Mädchen, wenn ihnen selbst bis ins späteste Alter die Illusion erhalten bleibt, daß sie immer in einer Art Schule weiterleben, so daß sie zwar nie um einen Urlaub ersuchen, wohl aber sich immer auf die im Juli regelmäßig wiederkehrenden »Ferien« freuen?« Ich tröste mich damit, daß kein Feldzug ohne Verlust und ohne Schlappe verläuft, selbst bei unseren deutschen Helden in Frankreich nicht. Ein wirkliches Debacle habe ich nie erlitten; im Gegenteil, ich habe mein Ziel erreicht, ich habe meine Blinden so viel als möglich geistig beschäftigt, und wenn im Laufe der Jahre unter unseren Pfleglingen Symtome von Unzufriedenheit mit der Behandlung seitens der das Hauswesen führenden Klosterfrauen oder seitens der Kolleginnen, oder Zeichen von Unzufriedenheit mit der in der Heimstätte gebotenen Verpflegung zutage traten, dann sind die Klagen immer nur von den geistig minderwertigen oder geistig trägen Mädchen ausgegangen; die geistig beschäftigten Pfleglinge sind immer zugleich auch die fleißigsten und geschicktesten Arbeiterinnen, sie sind auch die zufriedensten und glücklichsten Insassinnen der Heimstätte.

Wenn ich meine Mitteilungen zum Schlusse nun noch in Thesen fassen darf, dann ist folgendes der langen Rede kurzer Sinn:

1. Blinde, die sich in geschlossener Pflege befinden, sollen neben und außer der physischen Arbeit so viel als möglich auch geistig beschäftigt werden.

2. Die geistige Beschäftigung muß ohne merklichen Zwang und in möglichst anziehender Weise geboten werden.

3. Den Stoff für die geistige Beschäftigung bieten, wo es die Verhältnisse gestatten.

a) die vortragsweise, mit Demonstrationen verbundene Wiederholung des in der Schule erhaltenen Unterrichtes aus allen Gebieten des Wissens in leicht faßlicher, möglichst anregender Form, beschränkt auf Mitteilung und Diskussion, mit Ausschluß alles Prüfungswesens,

b) die Mitteilung der wichtigsten Tagesereignisse unter besonderer Rücksichtnahme auf das bildende Moment,
c) das Vorlesen aus dem Bereiche der schönen Literatur und der Belletristik,
d) die Anleitung zu schriftlichen Übungen über Themen, die zur freien Auswahl vorgelegt werden, und die das Selbstgefühl der Blinden schonende Besprechung und Verbesserung der Elaborate,
e) die Pflege empfehlenswerter Privatlektüre zum Zwecke der Bildung und Unterhaltung.

Melk, Ende August 1914.

Die Blinden Österreichs nach Zahl und Geschlecht.

(Fortsetzung.)

Länder politische Bezirke	Blinde m.	w.	zus.
Böhmen			
Stadt Prag	171	186	357
„ Reichenberg	8	11	19
Asch	15	9	24
Außig	27	26	53
Beneschau	31	30	61
Bischofteinitz	10	19	28
Blatna	18	14	32
Bömisch Brod	16	10	26
Bömisch Leipa	32	16	48
Brandeis a. d. Elbe	10	11	21
Braunau	22	24	46
Brüx	15	25	40
Budweis	45	50	95
Caslau	21	26	47
Chotebor	11	7	18
Chrudim	40	24	64
Dauba	8	7	15
Deutschbrod	21	18	39
Deutsch Gabel	9	7	16
Dux	16	16	32
Eger	17	11	28
Falkenau	20	21	41
Friedland	16	12	28
Gablonz a. d. Neiße	19	24	43
Graslitz	17	7	24
Hohenelbe	10	16	26
Hohenmauth	17	19	36
Hořowitz	31	23	54
Humpoletz	12	14	26
Jičin	26	23	49
Jungbunzlau	26	16	42
Kaaden	8	6	14
Kamenitz a. d. Linde	14	10	24
Kaplitz	15	18	33
Karlsbad	9	17	26
Karolinental	22	25	47
Kladno	20	18	38
Klattau	27	30	57
Königgrätz	17	19	36
Königinhof a. d. Elbe	18	13	31
Königliche Weinberge	29	46	75
Kolin	23	15	38
Komotau	23	25	48
Kralowitz	11	8	19
Krumau	17	20	37
Kuttenberg	31	19	50
Landskron	8	10	18
Laun	13	15	28
Ledeč	18	16	34
Leitmeritz	22	22	44
Leitomischl	16	6	22
Luditz	2	4	6
Marienbad	6	5	11
Melnik	12	10	22
Mies	14	10	24
Moldauthein	6	7	13
Mühlhausen	13	19	32
Münchengrätz	10	8	18
Nachod	14	18	32
Neubydžow	16	20	36
Neudek	13	18	31
Neuhaus	13	17	30
Neupaka	15	24	39
Neustadt a. d. Mettau	14	13	27
Pardubitz	26	24	50
Pilgram	15	15	30
Pilsen	41	38	79
Pisek	26	37	63

Plan	10	13	23
Podebrad	20	17	37
Podersam	14	7	21
Polička	7	10	17
Prachatitz	22	26	48
Preßnitz	8	11	19
Přestitz	14	12	26
Přibram	20	13	33
Rakonitz	20	23	43
Raudnitz	7	9	16
Reichenau a. d. Knežna	21	16	37
Reichenberg (Landbez.)	23	19	42
Rokitzan	19	21	40
Rumburg	7	11	18
Saaz	11	15	26
Sankt Joachimstal	9	9	18
Schlan	37	29	66
Schluckenau	15	19	34
Schüttenhofen	23	12	35
Selčan	9	14	23
Semil	22	16	38
Senftenberg	14	15	29
Smichow	104	100	204
Starkenbach	12	6	18
Strakonitz	30	23	53
Tabor	27	24	51
Tachau	10	7	17
Taus	10	13	23
Tepl	6	3	9
Teplitz	23	30	53
Tetschen	20	15	35
Trautenau	26	25	51
Turnau	13	9	22
Warnsdorf	2	7	9
Wittingau	10	7	17
Zizkow	13	14	27
Summe	**2.032**	**1.987**	**4.019**

Mähren

Stadt Brünn	116	141	257
„ Iglau	5	2	7
„ Kremsier	5	6	11
„ Olmütz	4	5	9
„ Ung. Hradisch	—	—	—
„ Znaim	6	6	12
Auspitz	16	17	33
Bärn	11	6	17
Boskowitz	27	35	62
Brünn (Landbezirk)	33	33	66
Datschitz	15	22	37
Gaya	13	19	32
Göding	38	34	72
Großmeseritsch	6	12	18
Hohenstadt	19	22	41
Holleschau	14	24	38
Iglau (Landbezirk)	4	19	23
Kremsier (Landbezirk)	18	13	31
Littau	9	17	26
Mährisch Budwitz	19	13	32
Mährisch Kromau	15	17	32
Mährisch Ostrau	16	17	33
Mährisch Schönberg	8	8	16
Mährisch Trübau	18	28	46
Mährisch Weißkirchen	18	14	32
Mistek	18	13	31
Neustadtl	12	15	27
Neutitschein	23	22	45
Nikolsburg	11	18	29
Olmütz (Landbezirk)	24	24	48
Prerau	16	33	49
Proßnitz	13	36	49
Römersadt	6	13	19
Sternberg	27	22	49
Tischnowitz	9	18	27
Trebitsch	19	22	41
Ungarisch Brod	24	20	44
Ung. Hradisch (Landbez.)	26	32	58
Wallachisch Meseritsch	18	19	37
Wischau	20	36	56
Wsetin	13	11	24
Znaim (Landbezirk)	37	28	65
Summe	**769**	**912**	**1.681**

Schlesien

Stadt Troppau	12	14	26
„ Bielitz	7	9	16
„ Friedek	3	3	6
Bielitz (Landbezirk)	21	22	43
Freistadt	27	23	50
Freiwaldau	19	14	33
Freudenthal	14	10	24
Friedek (Landbezirk)	33	36	69
Jägerndorf	9	23	32
Teschen	29	30	59
Troppau (Landbezirk)	17	7	24
Wagstadt	12	6	18
Summe	**203**	**197**	**400**

(Fortsetzung folgt.)

Hilfe am rechten Ort.

Der »Zentralverein für das österr. Blindenwesen« wendet sich in dem Bestreben, die vorhandenen Hilfsquellen für unsere Blinden nach der wahren und größten Hilfsbedürftigkeit hinzulenken, mit nachstehendem Aufrufe an alle Blindenfürsorge-Institutionen in Österreich.

Aufruf.

Begreiflicherweise wendet sich der Blick jedes Blindenfreundes in diesen schweren Zeiten mit verdoppelter Sorge seinen Schützlingen, den unbemittelten Blinden, zu, die, selbst in normalen Verhältnissen einen mühseligen Kampf ums Dasein kämpfend, jetzt, wo alle verfügbaren Mittel zur Linderung der durch den Krieg verursachten Not zufließen, und die Erwerbsverhältnisse selbst für die Sehenden ungemein schwierige sind, dem Elende preisgegeben werden. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß die lokalen Blinden-Fürsorge- und Blinden-Vereine in Österreich alle ihre Kräfte anspannen, um diejenigen Blinden, die in Heimen untergebracht oder sonst ihrem Schutze anheimgestellt sind, nach Tunlichkeit zu versorgen, allein durch die Entziehung der Arbeits- und Absatzgelegenheit für die erwerbsfähigen Blinden wächst die Zahl der Hilfsbedürftigen sehr bedeutend und so kann es kommen, daß mancher dieser Vereine nicht mehr in der Lage ist, für den Bedarf in seinem Wirkungskreise aufzukommen. Die Mittel, welche für die Blindenfürsorge zur Verfügung stehen, sind ja bei uns nicht gleichmäßig verteilt. Es gibt Vereinigungen, die infolge günstiger Umstände größere Vermögenswerte ansammeln konnten, dagegen dürfte es bei anderen kleineren und jüngeren Vereinigungen damit schlechter bestellt sein.

Um nun eine Ausgleichung dieser Mittel für Kriegsdauer in die Wege zu leiten, tritt der »Zentralverein für das österr. Blindenwesen«, der sich durch seine Organisation für eine derartige Aktion berufen fühlt, an die vermögenden Korporationen mit der ergebenen Bitte heran, den minder bemittelten und besonders stark in Anspruch genommenen Vereinigungen Geld zu Unterstützungszwecken zu überweisen, wenn es not tut, selbst unter Heranziehung des Kapitals, leihweise, ohne Verzinsung, eventuell auch geschenkweise, zu überlassen, wie dies in hochherziger Weise der »Verein zur Versorgung und Beschäftigung erwachsener Blinder in Wien VIII« bereits tut. Kommen ruhigere Zeiten, so wird sich ja die Möglichkeit der Refundierung wieder bieten. Es erscheint jedoch als ein Gebot der Menschlichkeit, daß die kräftigeren Wohlfahrtseinrichtungen hier für die schwächeren aufkommen, denn nur dann ist zu erwarten, daß die allgemeine Notlage unter den Blinden gelindert werde, denn aus der privaten Wohltätigkeit oder anderen Quellen zu schöpfen, ist, wie oben gesagt, jetzt ganz ansgeschlossen.

Zur Erzielung einer gedeihlichen Arbeit und Verständigung unter den Fürsorgeorganisationen richtet der unterfertigte Verein an die vermögenden Korporationen die Bitte um gütige Mitteilung, in welcher Weise sie den notleidenden Vereinen unter die Arme greifen könnten, an die minder- und unbemittelten Organisationen aber das Ansuchen, bekannt zu geben, wie groß die Zahl der von ihnen zu unterstützenden Blinden ist, wie viel sie aus eigenem tun können und welcher Mittel sie eventuell noch bedürfen. Mit diesen gefälligen Mitteilungen als Grundlage wird es möglich sein, gegenseitig entsprechende Vorschläge erstatten zu können.

Die Leitung des »Zentralvereines für das österr. Blindenwesen«.

Wir können die Begründungen dieses Aufrufes mit einigen Worten ergänzen, die sich gegen die Gefahr wenden, daß heute auch die private Wohltätigkeit gegenüber den Blinden in falsche Bahnen gelenkt wird.

Wohltätigkeit ist nicht dasselbe wie Wohlfahrtspflege; die Wohltätigkeit richtet sich auf den Einzelnen, allenfalls auf einen fest umschriebenen Kreis notleidender Einzelpersonen, um die nun einmal bestehende Not zu lindern, während die Wohlfahrtspflege das ganze Gebiet der sozialen Fragen umfaßt und sich auf diesem vorzugsweise vorbeugend betätigt, damit die Übel nicht entstehen oder anwachsen. Aber wie in der Wohlfahrtspflege die Einzelperson ihrer ethischen Pflicht zur Mitarbeit in der Regel nur innerhalb der Vereinsorganisation gerecht werden kann, so vermag auch auf dem engeren Gebiete der Wohltätigkeit der Einzelne nur im Rahmen einer sachgemäß arbeitenden Organisation etwas Gutes zu leisten. Damit soll nicht der milden Hand, die sich beim Anblick großen Leides willig öffnet, eine Fessel angelegt werden. Es liegt in den sittlichen Grundlagen des Wohltuns, daß man dem Armen um deswillen gibt, weil ein innerer Trieb dazu drängt. Aber es soll erreicht werden, daß der natürliche Instinkt der Hilfsbereitschaft unter voller Sicherung seiner werktätigen Kraft mehr und mehr den Verstandeserwägungen untergeordnet werde, die darauf gerichtet sind, die Hilfe auch an die rechte, wenn nicht würdigste, so doch bedürftigste Stelle gelangen zu lassen. Die freie Mildtätigkeit aber handelt ihren eigenen Absichten entgegen, wenn sie über die Beziehungen hinausgeht, die der Geber persönlich zu dem Empfänger herzustellen in der Lage ist. Es ensteht dann stets die Gefahr, daß die Hilfe falscher Art ist oder daß die Hilfe an eine einzelne Stelle von vielen Seiten kommt, während andere unberücksichtigt bleiben, oder daß sie überhaupt an eine Stelle gerät, die weder würdig noch bedürftig ist. Die freie Mildtätigkeit muß stets darauf ausgehen, ihre Hilfe zu individualisieren; ihre Pflicht erstreckt sich daher nicht allein auf das Geben, sondern auch auf das sorgfältige Erforschen aller im Einzelfalle bedeutsamen Umstände. Daraus ergibt sich von selbst, daß gemeinhin die freie Mildtätigkeit ihren gewollten Zwecken nur dann gerecht wird, wenn sie im örtlich begrenzten Bezirk sich betätigt.

Es ist neuerdings vielfach über »Entartung der Wohltätigkeit« geschrieben worden unter Bezugnahme auf die »Basare«, »Wohltätigkeitsfeste« und »Blumentage«. Hinsichtlich der freien Mildtätigkeit indes ist weniger über »Entartung« als über Gedankenlosigkeit zu klagen. Man soll auch beim Wohltun nicht vergessen, daß man eine soziale Verantwortung damit übernimmt. Denn man gibt doch nicht nur, um sich selbst das befriedigende Gefühl zu schaffen, Gutes getan zu haben, sondern der warmherzig Empfindende will durch seine Spende wirkliche Not lindern. Wer eine offene Hand hat und gern gibt, der soll auch die Mühe nicht scheuen, sich gründlich in die Not einzuweihen, der er steuern will. Er wird dadurch viel Einsicht gewinnen und sicher noch mehr zum Geben geneigt sein als vorher; und das Bewußtsein, am rechten Fleck geholfen zu haben, wird ihm dann sicher ein reicher Lohn für eine verhältnismäßig kleine Mühe sein.

Der »Zentralverein für das österr. Blindenwesen« ist geneigt, selbst Spenden privater Wohltäter für die Blinden entgegenzunehmen oder den Wohltätern die richtigen Wege für eine gedeihliche Hilfsbereitschaft zu weisen.

Personalnachrichten.

Blindenlehrer Johann Puschnig. † Der Blindenlehrer der kärnt. Landes-Blindenanstalt Herr Johann Puschnig ist am 19. Oktober, im 31. Lebensjahre, seinem langen Siechtum erlegen. Mit ihm verliert die Anstalt einen gewissenhaften, von großer Pflichttreue und lauterem Charakter erfüllten Mitarbeiter.

Er wirkte an der kärntn. Blindenanstalt, die seine Ausbildung zum Blindenlehrer ermöglichte, seit 1909 als Hilfslehrer für literarische Fächer. Die freundlich-wohlwollende Förderung, die dem Verewigten von Seite des k. k. Blindeninstitutes, besonders seitens des Herrn Regierungsrat Alex. Mell zuteil wurde, ermöglichte ihm die Ablegung der Lehrbefähigungsprüfung vor der Prüfungskommission in Wien, welche Prüfung Puschnig mit sehr gutem Erfolge bestand. Von 1911 an wurde Puschnig zur selbständigen Führung der Oberklasse berufen. In dieser Stellung hatte er Gelegenheit, seine reichen Kenntnisse und Fähigkeiten in den Dienst der Blindenerziehung zu stellen. Seine Dienstleistung war hingebungsvoll und von Erfolg gekrönt.

Er war Schicksalsgenosse seiner Schüler und mußte den Leidensweg allmählicher Erblindung bis zu Ende gehen. Ohne Murren ertrug er sein schweres Los und konnte noch glückliche Stunden empfinden, wenn seine ehrlichen Bemühungen im Blindenerziehungsdienste Früchte zeitigte. Gar manche wertvolle Anregung ging von dem Verstorbenen aus und zeugte von gründlichem Wissen und tiefem Einblick in das Blindenwesen. Seine Ansichten und Bemühungen um die Schaffung einer Blindenstenographie und sachgemäßer Unterlagen und Lehrbehelfe für den Sprach- und Fortbildungs-Unterricht waren vielversprechend und aussichtsreich. Wäre ihm ein freundlicheres Los beschieden gewesen, so hätte er der Blindensache manchen guten Dienst leisten können. Es blieb ihm versagt. Im Frühjahre vergangenen Jahres schon stellten sich schwere Anzeichen eines ernsten Herzleidens ein, welchem Leiden Puschnig auch erliegen mußte.

Ein treuer, ehrlicher und lieber Kollege ist mit ihm dahingegangen. Die Blinden aber haben einen ihrer Besten verloren. Auch der Zentralverein trauert um ein treues Mitglied, unser Blatt um einen emsigen Mitarbeiter. R. M.

— Am 11. Oktober laufenden Jahres feierte der Wiener Universitätsprofessor Regierungsrat Dr. Wilhelm Jerusalem seinen 60. Geburtstag. Der auf phylosophisch-psychologischem Gebiete tätige Gelehrte befaßte sich u. a. auch mit der Erforschung der Seelentätigkeit der Taubstumm-Blinden. Beweis dafür ist seine im Jahre 1890 erschienene Studie über Laura Bridgman und sein Verkehr mit der jetzt lebenden amerikanischen Taubblinden Helene Keller, der er bereits mehrere Abhandlungen gewidmet hat. Sein Interesse für diese Sache bewog ihn auch zum Eintritte in den Ausschuß des »Fürsorgevereines für Taubstummblinde in Österreich«, in welchem er in stets hilfsbereiter Weise tätig ist. Möge dem hervorragenden Gelehrten und Menschenfreund noch ein langes ergebnisreiches Wirken beschieden sein.

Aus den Anstalten.

Unsere Anstalten und der Krieg.

Das k. k. Blinden-Erziehungs-Institut in Wien II hat im Einverständnis mit dem »Roten Kreuz« und dem Ministerium des Innern eine Aktion zur Verfertigung warmer Bekleidungsstücke für unsere Soldaten durch blinde Strickerinnen unternommen, die vom besten Erfolge begleitet ist und zum Zwecke hat, sowohl Wiener als auswärtige Blinde, Frauen und Mädchen, die sich jetzt auch in Notlage befinden, durch Arbeitszuweisungen zu unterstützen. Auch Frauen blinder Arbeiter (Klavierstimmer, Korbflechter, Musiker u. s. w.), die gegenwärtig nahezu keinen Verdienst haben, können sich da gut bezahlte Strickarbeiten holen. Bis nun wurden an das Kriegsfürsorgeamt über 1500 Stücke, darunter 500 Schneehauben, 300 Leibbinden, 400 Paar Socken u. s. w. abgeliefert. Diese unendlich wohltätige von Frau Regierungsrat Marie Mell unternommene und geleitete Aktion, welche berufen ist, den einzelnen Blinden oder ihren Familien wenigstens teilweise Hilfe zu bringen und ihnen gleichzeitig das erhebende Bewußtsein zu geben, an dem großen allgemeinen Helfen durch ihre flinken Hände auch teil zu haben, hat schon zahlreiche Gönner gefunden, die diese Unternehmen durch Geld- oder Wollspenden (über 200 Kilogramm) unter-

stützten. Die einlaufenden Arbeiten für die Soldaten, die wöchentlich abgeliefert werden, sind im k. k. Blinden-Institute' II., Wittelsbachstraße 3, zu sehen und werden daselbst gütige Wolle- oder Geldspenden dankend entgegengenommen.

— Die Verwaltung der Blinden-Versorgungs- und Beschäftigungsanstalt in Wien, Josefstädterstraße 80, hat in ihrem Anstaltsgebäude 6 Betten für kranke Krieger mit voller Verpflegung und Wartung zur Verfügung gestellt. Ferner wurde auf Verlangen Ihrer Exzellenz der Gräfin Berchthold ein Schlafsaal für 20 leichtverwundete Krieger im Anschlusse an das Spital im Leopoldinum zur Benützung eingeräumt.

N. ö. Landes-Blindenanstalt in Purkersdorf. Der Lehrkörper dieser Anstalt hat deu Beschluß gefaßt, die von den Mitgliedern für die Kriegsfürsorge monatlich freiwillig geleisteten Beiträge gegenwärtig zur Beschaffung von warmen Bekleidungsstücken für unsere Soldaten zu verwenden. Diese Sachen werden von den weiblichen Zöglingen der Anstalt gearbeitet, so daß auch diese in der Kriegsfürsorge mittätig sein können, was sie mit Begeisterung und doppelten Fleiß erfüllt. Hauptlehrer Demal hat in den Ferien einen Kurs für Krankenpflege mitgemacht und wirkt in der freien Zeit bei der Pflege der in Purkersdorf befindlichen verwundeten Soldaten mit.

— Die Blindenanstalten in Linz. Nach den sturmbewegten Tagen des Sommers, welcher für die Beschäftigungs- und Versorgungsanstalt Einquartierungen von Reservisten brachte, konnte die Blinden-Lehranstalt am 16. September glücklich eröffnet werden. Täglich findet nun in der Institutskapelle eine Kriegsandacht statt, heilige Messen und Komunionen werden auf dem Altare der Nächstenliebe aufgeopfert. Die Kleinen wollen auch nicht müßig sein. Sie zupfen mit großem Eifer die gespendete Leinwand zu Scharpie, die Mädchen beider Anstalten arbeiten an warmen Wintersachen, Schneehauben, Kniewärmern und Socken, um sie unseren braven Soldaten ins kalte Feindesland als einen Gruß von den Blinden nachzusenden. Natürlich bilden diese Kriegsereignisse auch den Inhalt der betreffenden Lehrgegenstände. Besonders das ergreifende Manifest unseres geliebten Monarchen »An mein Volk« wurde in der 3. Klasse besprochen und memoriert. Obwohl auch in Linz mehr als 2000 Verwundete in öffentlichen Gebäuden Aufnahme finden, ist bisher, wohl aus dem Grunde, weil beide Anstalten bereits im Betriebe sind, von der Militärbehörde noch kein Ansuchen um Aufnahme von Verwundeten gestellt worden. Als Durchzugsstation zur Aufnahme von Flüchtlingen aus Galizien wurde die Beschäftigungsanstalt bereits in Anspruch genommen. Die Bitten um Aufnahme in diese Anstalten von früheren auswärtigen Zöglingen der Linzer Anstalt aber auch anderer Blinden-Unterrichtsanstalten sind bei dieser ernsten Zeit besonders zahlreich. Selbst verheiratete Zöglinge, die bisher selbständig waren, wurden interemistisch aufgenommen. Geldaushilfen, Materialvorschüsse, Wohnungsbeiträge und andere Unterstützungen werden im Ausmaße der vorhandenen Mittel gerne gewährt.

Trotzdem es heißt: inter arma silent musae, bekam der Chor der Beschäftigungs und Versorgungsanstalt, obwohl noch nicht vollständig von den Ferien zurückgekehrt, Gelegenheit zur Betätigung. Bei der am 20. September in der Stadtpfarrkirche stattgefundenen Kriegsandacht besorgte er den musikalischen Teil (lauret. Litanei, Tantum ergo). Die folgende Woche brachte wieder viel Arbeit. Im Karmeliterinnenkloster wurde vom 26. bis 29. September das 300jährige Jubiläum der Seligsprechung der heiligen Theresia durch ein Triduum festlich begangen, wobei unsere Zöglinge reichlich in Anspruch genommen wurden. Im letzten Augenblicke noch wurde unsere Mitwirkung zur Kriegsandacht am 27. September in der Ignatiuskirche erbeten. Da eine Teilung nicht möglich war, so sangen an diesem Tage die Zöglinge der Blinden-Lehranstalt in der Karmelitinnenkirche die Herz-Jesu-Litanei von Josef Gruber und Tantum ergo von Kollegen Georg Wolfsgruber.

In diesen Tagen musikalischer Betätigung geht in der Beschäftigungs- und Versorgungsanstalt ein schönes Werk aus der Hoforgelbauanstalt des Herrn Lachmayr in Urfahr seiner Vollendung entgegen. Mit größter Sehnsucht wird das Studium wertvoller Orgelkompositionen erwartet und der Ertrag der ersten Aufführung, die zugleich von dem Können der Spieler Zeugnis geben soll, wird einem Zweig der Kriegsfürsorge zugewendet. Das ist die Kriegsspende derer, die außer ihrem Gebet und ihrer Hände Arbeit sonst nichts zu den Opfern der großen Zeit beizusteuern vermögen. Scheib.

— Während die kärntn. Landes-Blindenanstalt in Klagenfurt für Zwecke eines Epidemiespitales reserviert und bis auf weiteres gesperrt bleibt, stehen

die angegliederten Heime (Männer- und Mädchenheim) in vollem Betriebe. Die Beschäftigungen im Mädchenheim stehen im Zeichen des Winterfeldzuges, da warme Kleidungsstücke für die Soldaten angefertigt werden.

Direktor R. Mayer wurde dekretmäßig mit der Leitung der Sammeltätigkeit zu Kriegsfürsorgezwecken in Klagenfurt betraut.

— Die Klar'schen Blindenanstalten. In Aussig hatte ein erfinderischer Kopf die naive Idee, unsere deutsche Blindenschule daselbst als Infektionsspital heranziehen zu wollen, welches Ansinnen selbstverständlich glatt abgelehnt wurde. Nachdem sich der gleichzeitige Betrieb einer Blindenanstalt mit dem eines Krankenhauses absolut nicht verträgt und die Blinden im Kriege unserer Fürsorge noch viel bedürftiger sind als im Frieden, wurden unsere drei Anstalten nach Beendigung der Ferien im vollen Betriebe eröffnet. Bei in Prag vorhandenen drei Gebäuden wurde das Hradschiner Haus des Kindergartens vollständig geräumt, der Kindergarten im Turnsaale der Hauptanstalt untergebracht und das leergewordene Gebäude samt Garten für Zwecke der Kriegsfürsorge gänzlich zur Verfügung gestellt, um den außerordentlichen Bedürfnissen in patriotischer Weise Rechnung zu tragen.

— Mähr.-schles. Landes-Blindenanstalt in Brünn. Der Landeshauptmaun von Mähren, S. Exzellenz Otto Graf Serényi, hat als Präsident des Patriotischen Landeshilfsvereines vom Roten Kreuze für Mähren die Blindenanstalt gleich vom Anbeginn der Kriegswirren als Spital füz Verwundete in Aussicht genommen und nachdem durch Kommissionen die vorzügliche Eignung dieser Anstalt für genannte Zwecke anerkannt worden war, wurde Anfangs September 1914 die Anstalt für 200 verwundete Krieger eingerichtet. Sämtliche Zöglinge, die während der Ferien in der Heimat waren, wurden verständigt, bis auf weiteres über den Winter zuhause zu verbleiben. Den ganz Unbemittelten und auch jenen Zöglingen, die keinen Familienanschluß haben und bei den Mitzöglingen gegen Entgeld den Ferienurlaub zugebracht haben, wurden für diese Zeit von der Anstalt Sustentationsbeiträge bewilligt. Die Unterbrechung des Unterrichtes wird jedenfalls während der ganzen Kriegszeit dauern. Vom Anstaltspersonal sind 3 Lehrer und 4 Diener zur militärischen Dienstleistung eingerückt.

Die Blindenanstalt hat nun seit den ersten Tagen des Monates September als Zweigspital des Roten Kreuzes nur verwundete Krieger beherbergt. Seit einiger Zeit mußten hier statt der Verwundeten an der Ruhr erkrankte Soldaten aufgenommen werden. Die Verpflegung der Kranken, der Pflegerinnen und der Sanitätsmannschaft wird von der Anstalt selbst besorgt. Die Kranken gehören verschiedenen Truppengattungen aus allen Kronländern der Monarchie an; aber auch reichsdeutsche Krieger sind hier zur Pflege. Der Direktor wohnt mit seiner Familie selbstverständlich im Gebäude.

Das alte Gebäude der Blindenanstalt ist somit zum Lazarett geworden. Aber auch die neuerbaute große Blindendenanstalt, in welche wir im nächsten Jahre übersiedeln sollten, wird rasch zum Verwundetenspital für zirka 2000 Personen eingerichtet und wird etwa in 8 Tagen auch schon seinem Zwecke übergeben werden. Die mähr. Landes-Blindenanstalt wird somit in großartigem Maßstabe zur Kriegshilfsaktion herangezogen werden. Das weibliche Pflegepersonal der Anstalt ist mit dem Nähen notwendiger Wäschesorten beschäftigt. Die blinden Zöglinge werden zu Arbeiten aus dem Grunde nicht herangezogen, weil der gehinderte Verkehr mit denselben während der Beurlaubung für ein rascheres Arbeiten und Expedieren nicht günstig wäre.

Der Kaiser Franz Josef Jubiläumsverein zur Unterstützung der männlichen Blinden in Mähren und Schlesien hat für Unterstützungszwecke an Notleidende der Stadtgemeinde Brünn einen Betrag von 1000 Kronen gewidmet. Für unsere Blinden hat die Kriegsfurie gewiß auch sehr schwere Zeiten gebracht; die Blinden werden jedoch in Gottesergebung ausharren, bis wieder Österreich-Ungarn und dem verbündeten Deutschen Reiche die vom Sieg umstrahlte Sonne des Friedens auftauchen und die Humanität mit ihren wärmenden Strahlen das Herz der Blinden erfreuen wird.

Kais. Rat Direktor F. Pawlik betätigt sich auch noch als Oberkommandant-Stellvertreter und Kompaniechef der Schützenwehr der Brünner bürgerlichen Schützengesellschaft in Ausübung des Sicherheitswachdienstes in der Landeshauptstadt Brünn.

Herausgeber: Zentralverein für das österreichische Blindenwesen in Wien. Redaktionskomitee: K. Bürklen, J. Kneis, A. v. Horvath, F. Uhl. — Druck von Adolf Englisch, Purkersdorf bei Wien.



1. Jahrgang. Wien, Dezember 1914. 12. Nummer.

»Gesegnet d'rum, ihr Lehrer, Leiter,
Soll Euer edles Wirken sein;
In dunkle Seelen zaubert weiter
Beglückend Licht in Nacht hinein.«

L. A. Frankl.

Schlußwort zum I. Jahrgang.

Mit dieser Nummer schließen wir den ersten Jahrgang unserer Zeitschrift. Wer beim Erscheinen der ersten Nummer an Notwendigkeit, Wert und Lebensfähigkeit eines Blattes für das österreichische Blindenwesen zweifelte, wird durch den nunmehr vorliegenden Jahrgang eines Besseren belehrt sein. Der reiche Inhalt und die staatliche Zahl der Mitarbeiter zeigen von der Erfüllung der im Geleitworte ausgesprochenen Hoffnung, ein geistiges Bindeglied zwischen den verschiedenen Fürsorgeinstitutionen für Blinde in unserem Vaterlande zu finden, einen Sprechsaal für die Interessen unseres weitverzweigten Blindenwesens zu eröffnen.

Mit berechtigtem Stolze können die verehrten Mitarbeiter unserer Zeitschrift auf die Tatsache blicken, ein rein vaterländisches Fachblatt, das keine Zeile aus fremden Zeitschriften zu entlehnen brauchte, geschaffen zu haben. Ihnen allen müssen wir heute mit dem Hinweis auf diese Genugtuung — denn klingenden Lohn vermögen wir ihnen nicht zu bieten — herzlichen Dank sagen für ihre Mühe und Aufopferung und um treue Gefolgschaft für die Zukunft bitten.

Mit dem vorliegenden Jahrgange ist ja erst der Anfang — allerdings ein schöner und hoffnungsreicher — gemacht. Jeder kommende Jahrgang soll neuerlich den Beweis für das ernste Streben, die Rührigkeit und die Tüchtigkeit unserer Fachleute liefern. Das Interesse unserer Leser, die Aufmerksamkeit weiterer Kreise und der große Dienst, welcher damit unserer Blindensache erwiesen wird, ermuntere uns alle zu fortgesetzter gemeinsamer Arbeit auf dem betretenen Wege. Allen Freunden unserer Zeitschrift Glück auf für ein neues Jahr!

Die Schriftleitung.

Die Ehrenmitglieder des „Zentralvereines für das österr. Blindenwesen".

Hofrat H. Ritter von Chlumetzky.

Leiden oder triumphieren,
Amboß oder Hammer sein.

Diese Goethe'schen Worte haben doppelte Geltung für das Schicksal des Hofrates von Chlumetzky, welcher durch den Verlust zweier Sinne aus einer glänzenden Laufbahn als politischer Beamter gerissen, sich eine Lebensaufgabe schuf, deren rastlose Erfüllung unserer vaterländischen Blindenfürsorge zum größten Segen gereicht. Wir können und wollen hier nur einen kurzen Abriß der Tätigkeit dieses Vorkämpfers für die Blindensache geben, denn aus ihr leuchtet am hellsten die Persönlichkeit und der Charakter des Mannes hervor.

Zahlreiche Studienreisen in Österreich, Deutschland und der Schweiz verschafften Hofrat von Chlumetzky ein tiefes und scharfes Urteil im Blindenwesen im allgemeinen und desjenigen Österreichs im besonderen, um demselben durch zahlreiche Veröffentlichungen in Fachblättern und in der Tagespresse Ausdruck zu verleihen. Vor allem nahm er kräftigen Anteil an der Blindenfürsorge seines engeren Heimatlandes Mähren durch Förderung des K. F. J. Blinden-Mädchenheimes und des K. F. J. Jubiläumsvereines zur Fürsorge für männliche Blinde in Brünn, in deren Verwaltungen er bis heute tätig ist. Die Universalität seines Geistes griff jedoch weit über die Grenzen dieser Betätigung hinaus. Mit großem Interesse beteiligte er sich bereits im Jahre 1903 an der Gründung und Ausgestaltung der Zentralbibliothek für die Blinden in Österreich, in deren Ausschuß er als Delegierter des k. k. Unterrichtsministeriums tätig ist und förderte dieses Werk durch öffentliche Vorträge, für die er reichen Beifall erntete.

Aber nicht nur die Hebung der Geistesbildung der Blinden stellte Hofrat von Chlumetzky sich als Ziel seines selbstlosen hochherzigen Wirkens, sondern auch die materielle Blindenfürsorge hat in ihm ihren energischesten und edelsinnigsten Vorkämpfer gefunden. Beim Blindenfürsorgetag in Graz (1906) stellte er eine Reihe wichtiger Anträge, welche in einer an die verschiedenen Ministerien zu richtende Petition die Bedürfnisse und Wünsche einer modernen Blindenfürsorge zusammenfaßt und die Einberufung einer Enquete über diese Materie dringend empfahl. Die von ihm ausgearbeitete Denkschrift führte dann auch im April 1909 zu der vom k. k. Unterrichtsministerium einberufenen Enquete über das österreichische Blindenwesen, die von entscheidendem Einflusse für die weitere Entwicklung derselben war und wichtige Fortschritte (Einstellung einer Post für das Blindenwesen in den Unterrichtsetat usw.) zeitigte.

Auch bei den letzten Fürsorgetagen in Brünn (1909) und Wien (1910) setzte Hofrat von Chlumetzky seine Bemühungen zur Er-

weiterung und Ausgestaltung des Erreichten mit nie erlahmendem Eifer fort und wurde deshalb in dankbarer Würdigung seiner großen Verdienste vom Zentralverein zum Ehrenmitgliede ernannt. Schon im Jahre 1909 hatte der I. österr. Blindenverein die gleiche Ehrenschuld an ihn abgetragen.

Weit über Österreich hinaus zeigt sich der nach vorwärts strebende, rastlos arbeitende Geist dieses seltenen, in seinem körperlichen Gebrechen wahrhaft bewundernswerten Mannes tätig. Hofrat von Chlumetzky ist Mitschöpfer der großen deutschen Blindentage, deren zweiter, in Braunschweig, ihn zum Ehrenbeirate ernannte und hüben wie drüben nennen zahlreiche Blinde seinen Namen mit Verehrung und Dankbarkeit. Eine huldvolle Anerkennung von allerhöchster Seite ward von Chlumetzky zu teil durch seine Ernennung zum k. k. Hofrate, für welche Gnade er in einer von S. M. dem Kaiser gnädigst gewährten Audienz dem Monarchen seinen Dank darbringen durfte.

Kaiserl. Rat Direktor S. Heller.

Von Siegfried Altmann.

Keine Sphäre des Lebens ist so leicht einem Eindrucke zugänglich, wie die Welt der Schule; aber auch keine ist so undankbar und vergeßlich wie diese. Da bedarf es schon einer gesunden Energie und eines schöpferischen Wirkens, um in das Reich dauernder Werte aufzusteigen. Beide Momente nun, Kraft zum Fortwirken des Gedankens und inniger Zusammenhang zwischen Persönlichkeit und Lehre, vereinigen sich in der Person jenes Mannes, der heute der Nestor der Blindenpädagogik ist: in Direktor Heller. Und die Tatsache, daß sein vorjähriges Doppelfest der Vollendung 40 jähriger Tätigkeit und seines 70. Geburtstages einem großen Kreis von Freunden und Gesinnungsgenossen Gelegenheit bot, ihm glückwünschend die Hand zu reichen und ihm zu sagen, mit welcher Teilnahme man sein öffentliches Tun, seine ersprießliche Wirksamkeit begleite, ist Beweis genug, wie sehr sein Name nicht nur in der pädagogischen Welt geläufig ist.

Der eigene Lebenslauf ist der weiseste Richter, der mit gerechten Zungen spricht — lehrt der älteste Dichter, Hiob; auch hier soll das Leben sprechen.

Geboren am 25. Oktober 1843 als Sohn armer Eltern in dem del. Böhmerwaldstädtchen Tachau, nahm ihm schon früh ein hartes Leben die scheinbar selbtverständlichen Freuden der Jugend. Mit sieben Jahren verlor er den Vater und mit ihm die Hoffnung auf einen sicher geregelten Bildungsgang. Zwar besuchte er die Schulen seiner Vaterstadt, dann aber war er, seinem Bildungshunger preisgegeben, im wesentlichen auf autodidaktische Förderung angewiesen. Gezwungen, sich selber den Boden einer materiellen Existenz zu schaffen, erteilte er Privatunterricht und betätigte sich zeitweilig als Gehilfe seines Lehrers. Dieses erste Tasten hatte für Heller einen unverlierbaren Wert; es enthielt die Ansätze und Keime zu seinem späteren Beruf. Doch die rastlose Arbeit und der stete Kampf mit der täglichen Sorge blieben nicht ohne nachteilige Folgen für seine körperliche Gesundheit; sie warfen ihn für lange Zeit auf's Krankenlager. Solche Menschen

werden später innigste Schätzer dessen, was ihnen selbst abgegangen ist, und dieses an den Mitmenschen realisiert zu sehen, wird ihr frommer Wunsch. So sind auch die ursprünglichen Neigungen Hellers darauf gerichtet gewesen, der leidenden Menschheit zu helfen. Solch einem Herzensbedürfnisse erschien der Beruf eines Arztes am besten zu entsprechen und Heller begann 1861 an der Olmützer medizinisch-chirurgischen Fakultät das Studium der Heilkunde. Auf die Dauer vermochte ihn dasselbe jedoch nicht anzusprechen und schon nach kurzer Zeit ging er an die Verwirklichung seines schon früher gefaßten Planes, Lehrer zu werden.

Nach Absolvierung des Pädagogiums in Olmütz wandte sich Heller nach Wien. Hier folgen die Jahre seiner eigentlichen Entwicklung, in denen sich das Ziel seines Daseins am deutlichsten formuliert. Eine Lehrstelle an einer Volks- und Fortbildungsschule und die im Verein mit dem bekannten August Christian Jessen begründete Zeitschrift »Österr. Jugendblätter,« in der er eine Heimstätte für seine Gedanken fand, boten ihm nun reiche Gelegenheit, sein pädagogisches Talent zu entfalten und zu befestigen. Zu gleicher Zeit eröffnete er auch seine literarische Laufbahn mit Gedichten und Erzählungen, in denen er durch die Fülle origineller Gedanken, wie durch die Formvollendung der Sprache imponierte.

Mit der 1873 erfolgten Ernennung zum Direktor des Israelitischen Blinden-Institutes Hohe Warte begann für Heller eine neue Epoche — die Zeit seiner Meisterjahre. Er verknüpfte seine Interessen jetzt dauernd mit den Fragen der Blindenpädagogik; ihrer Erforschung und der Mithilfe an ihrem Ausbau gilt von da an sein Lebenswerk. Und wenn solcherart der Pädagoge Heller den Poeten Heller fast ganz in Vergessenheit gebracht hat, so kann dies nicht wundernehmen; denn Poesie und Gelehrsamkeit können selten zu gleicher Zeit in die Erscheinung treten, gleich den zwei Eimern, von denen der eine nur aufsteigen kann, wenn der andere sinkt.

Die bis nun verflossenen vier Jahrzente der Wirksamkeit Hellers sind ganz ausgefüllt von einem angestrengten Suchen und scharfen Beobachten. Sein wissenschaftliches Tätigkeitsfeld ist ein sehr ausgedehntes; schon seine typhlopädagogischen Abhandlungen allein, die heute das Dutzend weit überschritten haben, würden einen stattlichen Band ergeben.*)

Nur in ganz allgemeinen Umrissen, im knappsten Überblick — denn die journalistische Eile kann ja einem solchen Schaffen nicht gerecht werden — seien zum Beschluß die leitenden Gedanken, die

*). »Das Prinzip der Unmittelbarkeit in der Blindenschule.« »Die Blindenbildung in ihrer Beziehung zum Leben.« »Prinzip der Wechselwirkung in der Blindenschule.« »Psychologische Grundlegung der Blindenpädagogik.« »System der Blindenpädagogik.« Die »Bildungselemente der Blinden.« »Das Bewußtsein als Faktor der Blindenbildung.« »Qualifikationsnachweisungen an den Bildungsmitteln der Blindenschule.« » Akkomodationsfähigkeit der Blinden in ihrer Bedeutung für das Leben. »DieAufgaben der Blindenbildung«. Entwicklungs-Phänomene im Seelenleben der Blinden.« »Die Blindenpädagogik in Lehrerbildungs-Anstalten.« »Die soziale Stellung der Blinden. Prophylaktische Maßnahmen für Später-Erblindete.« »Einführung in die Lehre vom Tasten.« »Die Arbeit der Blinden.« »Modellieren und Zeichnen in der Blindenschule.« Ferner: Verschiedene Arbeiten im Blindenfreund, in Sammelwerken, u. a. —

seine Untersuchungen beherrschen, überschaut. Zuvörderst aber sei noch des Denkzeichens gedacht, das sich Heller in der Anstalt zur Ausbildung von Später-Erblindeten begründet hat, deren segensreich fortschreitenden Entwicklung seine große Arbeitskraft in der uneigennützigsten Weise dient. —

Von der Überzeugung durchdrungen, daß die Blindenpädagogik nicht aus der allgemeinen Pädagogik deduziert werden dürfe, vielmehr als besonderes System notwendig und berechtigt sei, weil sie ihre eigentümlichen Gesichtspunkte hat, unter denen sie alle Gegenstände ihrer Forschung betrachtet, haben seine aus diesem Bestreben erwachsenen Anregungen vielfach zu den teilweise tiefgründenden Wandlungen beigetragen, die sich in den letzten 40 Jahren auf dem Gebiete des Blindenwesens vollzogen haben. Die Grundformeln seiner auf erkenntnistheoretischer und psychologischer Basis aufgebauten Untersuchungen sind nicht aus Prämissen gefolgert, nicht logisch erarbeitet, sondern organisch gewachsen. Und durch die Art, in der er so seine Gedanken entwickelt und die Fundamente zu legen sich anschickt, weisen ihm seine Schriften eine eigene Stellung als Blindenpädagoge an, von dem das Nietzschewort gilt:

»Ich wohne in meinem eigenen Haus,
Hab' niemanden nie nichts nachgemacht.«

Und darum wird Heller (nicht bloß als Zeiterscheinung) in der Entwicklungsgeschichte des Blindenwesens nie zu umgehen sein. —

Kais. Rat Direktor F. Pawlik.

Mit der Ernennung des kais. Rates Direktor F. Pawlik zum Ehrenmitgliede brachte der »Zentralverein für das österr. Blindenwesen« seinem ehemaligen Präsidenten, der sich nicht nur das Hauptverdienst um die Gründung des Vereines erwarb, sondern demselben auch zehn Jahre hindurch vorstand, den Dankeszoll dar, Treue mit Treue vergeltend. Aber kais. Rat Pawlik zählt auch zu den ältesten Blindenpädagogen Österreichs. Im Jahr 1851 geboren, finden wir ihn nach dreijähriger Tätigkeit im Lehrfache bereits 1878 als Blindenlehrer, seit 1888 als Direktor an der mähr.-schles. Landes-Blindenanstalt in Brünn tätig. Namentlich seine letztere Stellung sollte für die Anstalt, an deren Spitze er berufen wurde, von Bedeutung werden. Unter ihm erfuhr diese Anstalt eine bedeutende räumliche Erweiterung und ihre Ausgestaltung auf fünf Schulklassen und eine Fortbildungsabteilung. Der gesamte Unterricht wurde inbezug auf Stoff wie Methode auf moderne Grnndlagen gestellt, neue Unterrichtsgegenstände (Kurz- und Notenschrift, Handfertigkeiten) wurden eingegliedert, Lehrmittelsammlung wie Bibliothek erfuhren eine große Bereicherung, eine Blindendruckerei wurde neu eingerichtet. Damit hielt die Erweiterung der gewerblichen Ausbildung gleichen Schritt und die Musikpflege in der Anstalt blieb den alten Traditionen treu. Den Gipfelpunkt dieser organisatorischen Arbeit erreichte kais. Rat Pawlik mit der Verländerung und dem vor der Vollendung stehenden Neubau seiner Anstalt.

Kann kais. Rat Pawlik schon mit Genugtuung auf diese erfolgreiche Wirksamkeit in seiner Anstalt zurückblicken, so ist damit seine

Tätigkeit für die Blindensache keineswegs erschöpft. Von größter Bedeutung ist seine Mithilfe bei der Fürsorge für die erwachsenen Blinden, denn hauptsächlich seiner Anregung sind die Gründung des »Wohlfahrtsvereines der Frauen und Mädchen in Mähren und Schlesien« und die Errichtung des »Blinden-Mädchenheimes« in Brünn zu danken. In der allgemeinen österreichischen Blindenfürsorge ist namentlich der Rolle zu gedenken, die kais. Rat Pawlik auf den österreichischen Blindenlehrer- und Blindenfürsorgetagen spielte, von welchen er den vierten dieser Tage in Brünn als Präsident leitete.

An den Schluß dieser kurzen Würdigung setzen wir die von kais. Rat Pawlik auf dem Grazer Fürsorgetage gesprochenen Worte, mit denen er seinen Grundsatz für ein gedeihliches Zusammenwirken aller Blindenfreunde charakterisierte:

Gemeinsame Arbeit, gemeinsame Tat, gemeinsames »Vorwärts« aller Männer und Frauen, die an der Beglückung und Ausbildung der Blinden oder in der Fürsorge für die Blinden unter Aufbietung ihrer Lebenskraft in irgend einer Weise arbeiten, das sei unser Schlagwort!«

Die Blinden Österreichs nach Zahl und Geschlecht.

(Schluß.)

Länder politische Bezirke	Blinde m.	w.	zus.
Galizien			
Stadt Lemberg	96	101	197
„ Krakau	41	82	123
Biala	17	16	33
Bóbrka	41	26	67
Bochnia	31	27	58
Bohorodezany	31	31	62
Borszezów	36	49	85
Brody	80	67	147
Brzesko	42	39	81
Brzezany	60	43	103
Brzozów	33	21	54
Buczacz	43	37	80
Chrzanów	36	37	73
Cieszanow	16	13	29
Czortków	36	30	66
Dabrowa	24	21	45
Dobromil	26	29	55
Dolina	38	26	64
Drohobycz	73	63	136
Gorlice	18	17	35
Gródek Jagiellonski	20	29	49
Grybów	28	27	55
Horodenka	51	39	90
Husiatyn	24	29	53
Jaroslau	40	51	91
Jaslo	21	25	46
Jaworów	34	32	66
Kalusz	34	25	59
Kamionka Strumilowa	63	54	117
Kolbuszowa	23	26	49
Kolomea	38	45	83
Kosów	42	24	66
Krakau (Landbezirk)	27	19	46
Krosno	36	33	69
Lancut	29	34	63
Lemberg (Landbezirk)	35	54	89
Limanowa	22	17	39
Lisko	34	27	61
Mielec	29	29	58
Mosciska	27	11	38
Myslenice	19	30	49
Nadwórna	29	33	62
Neumarkt	29	31	60
Neusandez	32	32	64
Nisko	12	12	24
Oswiecim	11	20	31
Peczenizyn	10	4	14
Pilzno	13	17	30
Podgórze	13	17	30
Podhajce	39	34	73
Przemysl	46	50	96

Przemyslany	34	35	69
Przeworsk	15	16	31
Rawa Ruska	29	24	53
Rohatyn	45	40	85
Ropczyce	27	33	60
Rudki	18	15	33
Rzeszów	54	65	119
Sambor	25	28	53
Sanok	58	45	103
Saybusch	43	43	86
Skalat	66	51	117
Skole	20	13	33
Sniatyn	32	30	62
Sokal	52	36	88
Stanislau	52	36	88
Stary Sambor	30	15	45
Stryj	36	19	55
Strzyzów	18	14	32
Tarnobrzeg	17	16	33
Tarnopol	57	47	104
Tarnów	29	51	80
Thumacz	48	26	74
Trembowla	34	32	66
Turka	33	23	56
Wadowics	27	28	55
Wieliczka	14	24	38
Zaleszczyki	48	36	84
Zbaraz	40	39	79
Zborow	20	19	39
Zloczôw	49	40	89
Zólkiew	49	28	77
Zydaczów	37	22	59
Summe	**2.884**	**2.674**	**5.558**

Bukowina

Stadt Czernowitz	56	54	110
Czernowitz (Landbezirk)	31	40	71
Gurahumora	27	10	37
Kimpolung	26	25	51
Kotzman	18	22	40
Radautz	32	17	49
Sereth	13	15	28
Storozynetz	30	14	44
Suczawa	11	17	28
Waschkoutz a. Czeremosch	8	13	21
Wiznitz	30	16	46
Zastawna	14	7	21
Summe	**296**	**250**	**546**

Dalmatien

Benkovac	21	32	53
Cattaro	36	24	60
Curzola	33	19	52
Imotski	25	16	41
Knin	26	13	39
Lesina	16	13	29
Macarsca	27	26	53
Metkovic	3	6	9
Ragusa	16	12	28
San Pietro	14	13	27
Sebenico	30	24	54
Sinj	43	45	88
Spalato	55	42	97
Zara	48	36	84
Summe	**393**	**321**	**714**

Übersicht nach Ländern.

Niederösterreich	1.240	1.284	2.524
Oberösterreich	284	280	564
Salzburg	104	74	178
Steiermark	604	493	1.097
Kärnten	132	154	286
Krain	176	166	342
Triest	101	62	163
Görz und Gradiska	79	70	149
Istrien	184	129	313
Tirol	362	266	628
Vorarlberg	47	35	82
Böhmen	2.032	1.987	4.019
Mähren	769	912	1.681
Schlesien	203	197	400
Galizien	2.884	2.674	5.558
Bukowina	266	250	546
Dalmatien	393	321	714
Summe	**9.890**	**9.354**	**19.244**

Ein blinder Aal.

Die deutsche zoologische Station in Rovigno, pflegt einen blinden Aal, der schon durch vier Jahre gehungert hat, noch immer. Am 17. März 1910 lag das Tier mit einer schweren Kopfwunde am Rande des Süßwasserteiches. Der Aal lag mit der vorderen Hälfte seines Körpers am Land. Vom Kopf war ihm der ganze Oberkiefer bis zu den Mundwinkeln hin samt den Augen weggerissen und die Hirnhöhle

lag frei. Die Wunde blutete noch frisch. Man nahm das Tier in der Hand mit nach Hause und setzte es in ein leerstehendes Becken des Seewasseraquariums, denn der Aal verträgt ja Meerwasser und Süßwasser gleich gut.

Die Wunde war nach ein paar Tagen ausgeheilt und das augenlose Tier schwamm mit großer Vorsicht in seinem Käfig herum. Allmählich hob sich der Uuterkiefer, da ihm ja das Widerlager fehlte, und stellte sich vor die Mundöffnung. Nach dieser Verletzung war es für den Aal natürlich ganz unmöglich, feste Nahrung zu sich zu nehmen. Es wurde auch nie versucht, ihm etwa fein zerriebenes Fleisch zu reichen. Er lebt nur von den im Meerwasser gelösten organischen Verbindungen, welche durch die Kiemen aufgenommen werden und so sein Leben erhalten.

Da ihm die Augen fehlten, hat er niemals versucht, sich tagsüber in dem Geröll am Grunde des Beckens zu verkriechen, wie dies die gesunden Aale machen. Vielmehr hängt er fast immer wie ein Sprenkel (gebogene Rute zum Vogelfange) nahe der Wasseroberfläche mit dem Kopfe nach oben. Niemals ruht er auf dem Boden aus. Seine Schwimmbewegungen sind sehr langsam, fast vorsichtig. Berührungen weicht er sofort nach vor- oder rückwärts sehr behend aus. Für Sonnenlicht scheint er nicht empfindlich und macht einen apathischen Eindruck. Da er sich beim Schwimmen normal hält, höchstens um eine Kleinigkeit schief hängt, scheinen die Gleichgewichtsorgane nicht nennenswert verletzt zu sein.

Personalnachrichten.

Regierungsrat P. H. Ulbrich in Melk sah sich durch andauernde Kränklichkeit genötigt, seine Stelle als Direktor des Mädchen-Blindenheimes »Elisabethinum« und seine Ausschußstelle im Blindenheimverein niederzulegen. Daß damit dieser hochverdiente Blindenfreund unserer Sache nicht verloren ist, geht aus folgenden Zeilen hervor, mit denen er seine diesbezügliche Mitteilung begleitet: »Von unseren Blinden zu scheiden, fällt mir sehr schwer, ja ich bin es nicht im Stande. Sollte ich daher noch einmal so weit gesunden, daß ich das Elisabethinum besuchen kann, so werde ich die Pfleglinge als alter Freund sehr gern und vielleicht öfter, als es mir in der letzten Zeit möglich war, besuchen, um ihnen vorzulesen und in einer oder der andern Disziplin kleine Vorträge zu halten.« Gott gebe, daß sich diese Hoffnung bald und für lange Zeit erfülle!

— Die Blindenvereinigung in Crefeld im Rheinland hat Ende Oktober d. J. den Direktor des k. k. Blinden-Erziehungs-Institutes in Wien, Regierungsrat Alexander Mell, in Kenntnis gesetzt, daß sie ihn in Würdigung seiner Verdienste um die Blindenfürsorge zu ihrem Ehrenmitgliede ernannt hat.

— Fachlehrer Fr. Demal, welcher nunmehr 15 Jahre als Blindenpädagoge an der n. ö. Landes-Blindenanstalt in Purkersdorf wirkt, wurde zum Hauptlehrer ernannt und in die IX. Rangklasse der n. ö. Landesbeamten befördert.

— Auszeichnung. Sr. Majestät der Kaiser hat der als Blindenfreundin bekannten Pianistin und Schriftstellerin Anny v. Newald- Grasse die bronzene Ehrenmedaille des roten Kreuzes huldvollst verliehen.

Aus den Anstalten.

— N. ö. Landes-Blindenanstalt in Purkersdorf. Eine Weihnachtsfreude bereiteten sich die Zöglinge dieser Anstalt, indem sie 1000 Päckchen mit Zigarren, Tabak, Zucker, Kaffee, Bürsten u. s. w. als Weihnachtsspende für die Soldaten im Felde herstellten und jedem Päckchen zwei kleine Kerzen und ein Blatt in Stachelschrift mit einem Spruch und ihrem Namen beilegten. Diese Spenden wurden in der Art von den Zöglingen selbst geleistet, daß sie auf einen Teil jener

Herausgeber: Zentralverein für das österreichische Blindenwesen in Wien. Redaktionskomitee: K. Bürklen, J. Kneis, A. v. Horvath, F. Uhl. — Druck von Adolf Englisch, Purkersdorf bei Wien.

ZEITSCHRIFT
FÜR DAS ÖSTERREICHISCHE
BLINDENWESEN.

2. Jahrgang. Wien, Jänner 1915. 1. Nummer.

Die Methode des Blinden-Unterrichts entstehet und ordnet sich erst nach und nach durch die praktischen Erfahrungen von Männern, die sich diesem Geschäfte aus innerem Triebe widmen.

J. W. Klein.

Grundsätze für die Einrichtung einer modernen Blindenfibel.

Von Direktor K. Bürklen, Purkersdorf.

Von den Anforderungen an das erste Lesebuch der Sehenden, die Fibel, bezüglich Sprache, Schrift und Inhalt können nicht alle prüfungslos für eine Blindenfibel übernommen werden. Nicht nur die verschiedenen Lebensverhältnisse, in welchen sich sehende und blinde Kinder befinden, spielen hiebei eine Rolle. Viel schwerer fallen die Tatsachen ins Gewicht, daß wir es in der Blindenschule mit einer ganz besonderen Schrift und einem ganz eigenartigen Lesevorgang, dem Tastlesen zu tun haben. Es erscheint bei der Bedeutung, welche die Fibel für den gesamten Elementarunterricht besitzt, von ganz besonderer Wichtigkeit, sich über die Anlage einer modernen Blindenfibel klar zu werden.

Wenn man zwischen dem Lesenlernen der sehenden und blinden A B C-Schützen einen Vergleich ziehen will, so erscheint die Beibringung der mechanischen Lesefertigkeit in der Blindenschule ungleich schwieriger. Das bedarf wohl keiner Begründung für den Elementarlehrer blinder Schüler. Da aus diesen Ursachen die Erlernung des Schreibens der Punktschrift in den österreichischen Blindenschulen nicht im ersten, sondern im zweiten Schuljahre stattfindet, haben wir es bei einer Blindenfibel mit einem reinen Lesebuche zu tun. Schon darin liegt eine Abweichung von den Fibeln für Sehende, welche fast durchwegs mehr die Schreib- als die Leseschwierigkeit berücksichtigen, also Schreib-Lese-Fibeln sind. Wir haben darin, ebenso wie in dem Wegfall der

Großbuchstaben, dem Vorhandensein einfacher Zeichen für Doppellaute (ei, au usw.) sowie phonetischer Schreibungen (ch, sch,) eine Entlastung zu sehen, die dem Verfasser einer Blindenfibel nur willkommen sein kann, aber auch darin wieder auf eine besondere Anlage dieses Lehrbehelfes hinweist.

Aus Rücksicht auf die Sprachentwicklung in der Schule in einer Fibel diejenigen Laute und Lautverbindungen voranzustellen, welche die geringsten Sprechschwierigkeiten bieten, um nach und nach zu den schwierigeren Lauten und ihren Verbindungen fortzuschreiten im Sprach- und Leseunterricht, also das phonetische Prinzip, ist in der Blindenschule von ganz besonderer Bedeutung. Der Blinde erlernt die Sprache nur durch das Gehör, die Gesichtsbeobachtungen der Sprachbewegungen entfallen bei ihm. Die Folge davon sind eine Reihe von Sprachfehlern, mit denen die blinden Kinder in den Unterricht eintreten und eine erhöhte Schwierigkeit beim Lautieren, welchen Übelständen nur durch phonetisch einwandfreie Lautentwicklung begegnet werden kann. Daß hiebei die an Taubstummen geübte Lautiermethode, Erfassung der Stellungen und Bewegungen der Sprechwerkzeuge durch das Gefühl usw. eine besondere Beachtung verdient, hat bereits Direktor Kunz (Blindenfreund 1909, S. 34) hervorgehoben. Heute, wo die richtige Lautentwicklung im Elementarunterrichte Vollsinniger als ein Haupterfordernis betrachtet wird, kann sie der Blindenlehrer umsoweniger ablehnen.

Betrachtet man die uns zur Verfügung stehenden Blindenfibeln auf diese Forderung hin, so finden wir nur in einer (Peyer, Hamburg 1906) den phonetischen Aufbau berücksichtigt. In allen andern fehlt jede Spur davon. Allerdings ist für die Blindenschule kaum eine rein phonetische Fibel mit ihren Anhäufungen sinnloser Lautverbindungen zu wünschen, sondern es empfiehlt sich bei größerer Berücksichtigung des phonetischen Prinzips im Sprachunterrichte für die Fibel der goldenen Mittelweg: phonetischer Aufbau, aber unter möglichster Vermeidung sinnloser Wörter, also nicht Phonetik um jeden Preis. Bedeutungsloser Lesestoff wird der Entwicklung der mechanischen Lesefertigkeit wegen nicht ganz umgangen werden können.

Was die Lautgewinnung anbelangt, so ist die Anknüpfung an Empfindungs- und Nachahmelaute, wie sie die modernen Fibeln für Sehende aufweisen der früher üblichen Normalwörtermethode unbedingt vorzuziehen, denn auch damit entspricht man am besten den phonetischen Forderungen.

Dem Mangel physiologischer Kenntnisse über das Tastlesen der Blinden ist es zuzuschreiben, daß alle bisherigen Fibelverfasser in den Grundzügen der Anlage der bei Vollsinnigen gebräuchlichen Fibeln gefolgt sind, trotzdem sich wohl jeder sagen müßte, daß Gesichts- und Tastlesen auf verschiedenen Voraussetzungen beruhen und wesentlich verschieden sind. Das, was Dr. Th. Heller über das Tastlesen bei Blinden klar gestellt hat, genügt wohl nicht, sollte aber doch auch nicht achtlos übergangen werden. Älteren Fibelverfassern fehlte zu einer dies-

In Österreich: Messner-Linhart, Fibel für Blinde. Pawlik: Fibel (in böhmischer Sprache) 1896, 1909. In Deutschland: Riemer u. a., Fibel für deutsche Blindenschulen (Vereinsfibel) 1889. Dürener Blindenanstalt, Fibel für deutsche Blindenanstalten 1892. Haase, Fibel für den ersten Leseunterricht der Blinden, 1904. Peyer, Fibel für Blinden, 1906.

bezüglichen Berücksichtigung allerdings jede Grundlage. Auffallend ist es jedoch, wie sie die Verschiedenheit der Linienschrift der Sehenden und der Punktschrift der Blinden übersehen konnten. Sind doch fast alle bisher erschienenen Blindenfibeln nichts weiter als Übertragungen von Schreib-Lese-Fibeln für Sehende. Schon ein flüchtiger Blick in die Anordnung der Zeichen a, m, i, m, v, w usw. genügt, um diese Tatsache zu bestätigen, wenn auch die Voraustellung des a als einfachstes Zeichen auf eine Anordnung nach der Leseschwierigkeit hindeuten soll. Die Ursache hiefür liegt in der mangelnden Klarstellung der Leseschwierigkeit der Punktschriftzeichen, denn sonst hätte man nicht die Schriftzeichen der Sehenden für das Auge und die Punktzeichen für die tastenden Finger des Blinden in der Lesefertigkeit einander gleichstellen können. Die größte Berücksichtigung der Leseschwierigkeit findet man noch in der Fibel von Haase, denn er beginnt mit den ein- bis dreipunktigen einfachen, a, b, l, aber schon in der Folge verschwindet jeder weitere Hinweis darauf. Wenn Peyer von seiner Fibel behauptet, daß sie die Tastschwierigkeiten beachtet, da sie die Buchstaben, die leicht zu verwechseln sind, nicht zu gleicher Zeit einführt, so hat er einem richtigen Gefühle in allzugroßer Beschränkung und vielleicht gerade in entgegengesetzter Richtung zufolgen versucht.

Um bei der Ausarbeitung einer Lesefibel für Blinde eine Reihung der Buchstaben nach ihrer Leseschwierigkeit vornehmen zu können, muß also erst diese klargestellt sein, denn nur auf dieser Grundlage kann ein halbwegs einwandfreier Gang eingehalten werden. Meine diesbezüglichen Untersuchungen (Blindenfreund 1913) stellen einen Versuch hiezu dar. Ohne Frage muß die Anordnung der Zeichen nach ihrer Leseschwierigkeit in einer modernen Blindenfibel mehr Berücksichtigung finden als bisher.

Auch die Bestrebungen neuer Fibelpädagogen inbezug auf den Fibelinhalt werden in der Zukunft für den Elementarunterricht in der Blindenschule nicht zu übersehen sein, um auch aus der Blindenfibel ein wirkliches Lese- und Kinderbuch zu machen. Der Anreiz, welchen heute kindertümliche und reizvolle Abbildungen in den Fibeln für Sehende bilden, muß bei der Blindenfibel leider wegfallen. Umsomehr soll der Lesestoff aus dem unmittelbarsten Leben der blinden Kinder gegriffen sein, ihnen durch Interesse am Lesestoff über die mechanischen Schwierigkeiten des Lesens hinweghelfen und ihnen mit dem Lesen nicht Qual, sondern Freude machen. Das dürre Ödland der Wortgruppen in unseren heutigen Fibeln, die sich zu einer sinngemäßen Verarbeitung absolut nicht eignen, müssen einem dem blinden Kinde naheliegenden und abwechslungsreichen Lesestoff Platz machen. Den Versuch, in den Fibel zusammenhängenden Stoff aus dem Erfahrungskreise des Kindes zu bieten, hat bereits Peyer unternommen. Daß er bei diesen Bestreben jedoch den Beginn mit dem Märchen, »Bremer Stadtmusikanten« macht, entspricht nicht ganz seiner Absicht. Wir haben übrigens nach dieser Richtung hin in einigen modernen Fibeln für sehende Kinder (Gamsberg, Göbelbecker, Kolar u. a.) gute Vorbilder.

Freilich wird man gegen eine derartige Konzentration des Fibelstoffes auf den äußerst beschränkten Anschauungs- und Erfahrungskreis

unserer blinden Elementarschüler das eintönige abwechslungsarme Leben in unseren Internaten hinweisen können. Aber man darf dabei nicht vergessen, daß wir im gesamten Elementarunterrichte, hauptsächlich aber im Anschauungsunterrichte im Sinne eines Erlebnisunterrichtes die Vorarbeit für das, was in der Fibel an Lauten, Merksätzen usw. geboten wird, zu leisten haben. Ohne diese Grundlegung und Verbindung wird der Inhalt der Fibel den Kindern immer nur mechanischer interesseloser Lesestoff bleiben. Fibel und Elementarunterrieht stehen im innigster Zusammenhang. Und gerade weil die Fibel meistens bestimmend auf den Elementarunterricht zurückwirkt, könnte uns eine einwandfreie moderne Fibel nur vom größten Nutzen sein.

Es gäbe noch eine lange Reihe von Fragen, die der Verfasser einer Blindenfibel bereinigt wissen möchte, besonders jene, welche der Eigenart eines ersten Blindenlesebuches entspringen und die in der allgemeinen Fibelliteratur nicht zur Erörterung gelangen. Ich habe im Vorstehenden nur die grundsätzlichen Fragen berührt, gegenüber denen die anderen von untergeordneten Bedeutung erscheinen. Wer die vorhandenen Blindenfibeln daraufhin durchsieht oder gar nach einer von ihnen arbeitet, wird Gutes wie Mangelhaftes in ihnen erkennen, das Gute zu verbessern und das Mangelhafte zu beheben trachten. Und nur dadurch kann der Wunsch nach einer modernen Blindenfibel Erfüllung finden.

Für unsere Kriegsblinden.

Das große Interesse, welches sich in der Öffentlichkeit den unglücklichsten Opfern dieses grausamen Krieges, den erblindeten Soldaten, zuwendet, ist ein erfreuliches Zeichen für die Tätigkeit unserer Fachkreise nach dieser Richtung hin.

Schon jetzt stehen wir vor der traurigen Tatsache einer sehr großen Zahl von Erblindungen der im Felde stehenden Soldaten. In allen Spitälern Wiens finden sich solche Unglückliche; das als Spital eingerichtete k. k. Blinden-Erziehungs-Institut in Wien II beherbergt eine Anzahl erblindeter Soldaten und aus den größeren Provinzstädten wurde uns ebenfalls eine Reihe von Erblindungsfällen bei Kriegskranken gemeldet. Der Dekan der medizinischen Fakultät in Budapest, Prof. Dr. Emil von Groß faßt sein Urteil über die Kriegserblindungen in dem Satz zusammen: »Ich kann sagen, daß die unverhältnismäßig große Zahl der an beiden Augen im Kriege erblindeten eine natürliche Folge der modernen Kriegführung ist«. Und Augenarzt Dr. A. Toldt schreibt, nachdem er über zwei Fälle totaler Erblindung berichtet: »Einseitige Erblindung gibt es leider nur allzuviele!« Wir stehen also am Beginn einer Fürsorgetätigkeit mit neuen schweren Aufgaben. Gebe Gott, daß wir ihr gerecht zu werden vermögen!

Vor allem erscheint es notwendig, die Öffentlichkeit wie die amtlichen Stellen auf die Wege zu leiten, auf denen die erblindeten Soldaten nach Möglichkeit einer neuen Existenz zugeführt werden können. So hat denn der I. österr. Blindenverein in Wien VIII auf Anregung des Herrn Hofrates H. Ritter von Chlumetzky sich an das k. k. Ministerium des Innern mit dem Ersuchen gewendet, dasselbe möge die Leitungen

von Spitälern und Rekonvaleszentenheimen durch die politischen Landesstellen anweisen lassen, die bei ihnen in Pflege befindlichen erblindeten Soldaten über die einzelnen Blindenbildungsanstalten und Fürsorgevereine für Blinde und Erblindete behufs Erlangung von Ratschlägen zur Erlernung eines Blindenhandwerkes aufzuklären. Das genannte Ministerium hat in umgehender Erledigung diesem Ansuchen vollinhaltlich stattgegeben und folgenden Erlaß an die politischen Landesstellen hinausgegeben.

Z. 9. 134/S. Wien, am 12, Dezember 1914.

Der I. österr. Blindenverein, der es sich zur Aufgabe stellt, das traurige Los der im Felde erblindeten Soldaten tunlichst zu lindern und erträglicher zu machen, hat sich an das Ministerium des Innern mit dem Ersuchen um Förderung seiner Bestrebungen gewendet.

Im Sinne dieses Ersuchens sind die Verwaltungen aller Kranken- und Rekonvaleszentenanstalten, in welchen kranke, bzw. verwundete Soldaten Aufnahme finden, einzuladen, die in Betracht kommenden Pfleglinge darauf aufmerksam zu machen, daß Blinde in den Gewerben des Bürsten- und Korbmachens, Stuhl- und Mattenflechtens in Blindeninstituten ausgebildet werden und sich dann durch Ausübung eines dieser Gewerbe selbständig fortbringen können. Auch ist dem Kranken die Erlernung der Blindenschrift zu empfehlen und nahezulegen, sich behufs näherer Auskünfte an die in ihren Heimatländern befindlichen Blindenanstalten sowie behufs Gewährung von Geldunterstützungen oder Versorgung an die bestehenden Blindenfürsorgevereine zu wenden. Das vom genannten Vereine zusammengestellte Verzeichnis der österreichischen Blinden-Erziehungsanstalten und Blindenfürsorgevereine liegt bei.

Schließlich wird die k. k. Statthalterei-Landesregierung aufgefordert, den Blindenanstalten und Blindenfürsorgevereinen die Obsorge für die erblindeten Soldaten eindringlichst nahezulegen, damit das Los dieser Unglücklichen gemildert und verhindert wird, daß sie der Armenpflege zur Last fallen.

Der k. k. Minister des Innern:
Heinold m. p.

Durch diese Aktion der Aufklärung dürfte sowohl den erblindeten Soldaten wie auch der Fürsorge für dieselben ein wichtiger Dienst erwiesen worden sein. Die inbetracht kommenden Anstalten und Vereine werden sich ohne Zweifel der patriotischen Pflicht, ihr Möglichstes auch für unsere Kriegsblinden zu tun, bewußt sein. Als erste Stätte der Humanität hat sich das k. k. Blinden-Erziehungs-Institut in Wien II den erblindeten Soldaten aufgetan. In demselben wurden bisher nicht nur zehn erblindete Soldaten gepflegt, sondern man vermochte die Unglücklichen auch zu beruhigen, zu trösten, zu helfen und so den gesunkenen Lebensmut und die Erkenntnis zu wecken, daß der Erblindete durchaus nicht vergessen wird und nicht dem Sckicksal bürgerlicher Unbrauchbarkeit verfällt. Auch Versuche, sie in ein Blindenhandwerk einzuführen, wurden bereits gemacht. Dieser Hauptaufgabe, die Kriegsblinden durch Arbeit wieder dem Leben zurückzugeben, unterziehen sich bereits mehrere Blindenanstalten in Wien und in der Provinz und auch der I. österr. Blindenverein in Wien hält es für seine patrioti-

sche Pflicht und sein satzungsmäßig festgelegtes Recht, seine Wirksamkeit auf die im Felde erblindeten Soldaten auszudehnen, welche, wenn auch für den Augenblick der Not entzogen, doch später sicherlich unter denselben schwierigen Lebensbedingungen ihre Existenz finden werden, wie es Tausende von Blinden tun müssen. Auf dieses Ziel hat der Verein in einem von der Tagespresse veröffentlichten Aufrufe hingewiesen, welcher die Gründung eines Fondes für diesen Zweck anstrebt. Es ist nämlich heute schon ersichtlich, daß die Mittel der für Blinde bestehenden Fürsorgeinstitutionen den Anforderungen nach Ausbilduug und Beschäftigung der erblindeten Soldaten nicht gewachsen sein werden, da die Fürsorge für die Jugendblinden ja im gleichen, wenn nicht vermehrten Umfange, bestehen bleibt.

In dieser Erkenntnis ist man also auch schon von mehreren Seiten am Werke, die Öffentlichkeit zur Hilfe für die Kriegsblinden aufzurufen. Die diesbezügliche Aktion des I. österr. Blindenvereines ergab bisher eine Sammlung von 1800 K. Der damit begründete Fonds soll zur Errichtung eines provisorisehen Heimes und der Ausbildung von Kriegsblinden als Handwerker in den Werkstätten der »Produktivgenossenschaft der blinden Bürstenbinder und Korbflechter«, eventuell auch als Klavierstimmer und Musiker verwendet werden.

Frau Luise Gräfin Pötting-Persing, geboren Gräfin Podstadsky-Liechtenstein, k. k. Feldmarschalleutnantswitwe, hat dem I. österr. Blindenvereine Papiere im Werte von 20.000 K mit der ausdrücklichen Bestimmung zugewiesen, daß das Erträgnis derselben zur Ausbildung in einem Blindenberufe sowie zur Unterstützung von im Felde erblindeten Soldaten verwendet werden soll. Es wird hiedurch dem Vereine ermöglicht, auf Grundlage dieses Kapitales und der Erträgnisse aus verschiedenen Aktionen des Vereines für die erblindeten Soldaten dem gestellten Ziele näherzutreten. Möge das edelsinnige Beispiel dieser hohen Aristokratin Nachahmung finden.

Im gleichen Sinne wie der genannte Verein ist der »Verein zur Ausbildung von Spätererblindeten in Wien I, behufs Erweiterung seiner Anstalt in Wien XIX tätig.

Als Ehrendenkmal sozialer Hilfsbereitschaft muß die Sammlung der »Neuen Freien Presse« für die im Felde erblindete Angehörige des Herres bezeichnet werden, denn sie brachte in wenigen Wochen den erblindeten Soldaten ein Weihnachtsgeschenk von 100.000 K. Zwei hochherzige Wiener Damen, Frau Anna Thorsch und deren Tochter Baronin Melanie Ferstel faßten den Entschluß, sich an die Spitze einer Aktion zu stellen, die darauf abzielt, jenen Angehörigen des Heeres, die durch Verwundungen im Felde des Augenlichtes beraubt wurden, eine neue bürgerliche Existenz zu schaffen. Die beiden Damen übersandten der »Neuen Freien Presse« den Betrag von je 10.000 Kronen und stellten sich damit an die Spitze einer Sammlung, welche schon jetzt so reichliche Früchte trägt. Ueber die Verwendung dieser Gelder ist vorläufig noch nichts bekannt, doch kann es bereits mit Genugtuung und Dank erfüllen, daß sie vorhanden sind und sich hoffentlich noch bedeutend erhöhen, um nach Bedarf dem edlen Zwecke zugeführt zu werden.

Im »Neuen Wiener Tagblatte« rief Herr Regierungsrat H. Kammerer ebenfalls zu Sammlungen für die erblindeten Soldaten auf und

regte hiebei die Schaffung von Blindenpensionen an. In Salzburg ist der unermüdliche Blindenfreund Dr. A. Toldt für die Kriegsblinden tätig und hat für seine Absichten auch die dortige Presse gewonnen. Wir müssen jetzt schon einer Ehrenpflicht nachkommen, indem wir unserer Tagespresse den Dank für ihr erfolgreiches Eintreten in dieser humanitären Sache ausdrücken.

Als schön und wahrhaft menschlich sollen auch die Worte festgehalten werden, mit deuen die »Fachzeitung für die österr.-ung. Korbwarenindustrie« den Aufruf des I. österr. Blindenvereines begleitet. »Hat schon« — heißt es darin — »der Blinde in Friedenszeiten ein Anrecht auf Erlernung und Ausübung eines ihm möglichen Handwerkes, um wie viel mehr der im Krieg erblindete Soldat, der dort sein Leben in die Schanze schlug, um den daheimgebliebenen Mitbürgern ein ruhiges Dasein zu ermöglichen. Es wird zwar auch jetzt noch kleinlich denkende Fachleute geben, die ob der Unterweisung von im Kriege erblindeten Soldaten in unserem Gewerbe ihr Geschrei erheben werden, allein hierum haben wir uns nie bekümmert und werden uns auch künftighin nicht darum bekümmern.«

Die Weihnachtszeit ließ der Kriegsblinden besonders gedenken. Der I. österr. Blindenverein bereitete 19 ganz oder teilweise erblindeten in den Spitälern Wiens liegenden Soldaten durch Geldunterstützung und Geschenke eine kleine Weihnachtsfreude.

Frau Professor Johanna Bergmeister wies aus dem Ertrage der von ihr veranstalteten Wenckebach-Vorlesung in der »Urania« in Wien für Weihnachten der im Felde erblindeten Angehörigen des Heeres den Betrag von 100 K zu.

Über die den erblindeten Soldaten im k. k. Blinden-Erziehungs-Institute bereitete Weihnachtsfeier berichten wir an anderer Stelle.

Wenn wir den Bericht über die Fürsorge für unsere Kriegsblinden mit einem Wunsche schließen dürften, so ist es der, daß diese Aktion, in der heute bereits so viele edelgesinnte Kräfte tätig sind, die sicherlich für die Sache das Beste wollen, sich nicht zersplittern sondern gemeinsam einem Ziele zustreben möge: Viribus unitis!

„Erziehe und behandle das blinde Kind nicht anders als ein sehendes“.

Der Satz kehrt als Grundsatz in fast allen Abhandlungen über die Erziehung blinder Kinder für Eltern und Lehrer wieder. Diesem Ratsshlage folgt dann gewöhnlich eine lange Reihe von Anweisungen wie das blinde Kind besonders zu behandeln ist, also anders als das sehende.

Darin liegt wohl ein Widerspruch und in der gebrauchten Allgemeinheit kann also der Satz keine Geltung haben. Das Erziehungsziel soll bei blinden wie sehenden Kindern das gleiche sein, d. i. möglichste Vervollkommnung zum Guten, Wahren und Schönen. Zur Erreichung dieses Zieles bedarf es aber infolge des Gebrechens bei blinden. Kindern besonderer Erziehungsmittel und besonderer Wege

Wer erzieherischen Einfluß auf Blinde im Kindes- und Jünglingsalter zu nehmen hat, fühlt oft genug die Unzulänglichkeit des eingangs angeführten Satzes und bedauert, daß die Psychologie des Blinden noch so wenig erforscht ist, denn ohne tiefere Erkenntnis seines Seelenlebens tappen Eltern wie Erzieher bei der Behandlung Blinder immer wieder im Dunkeln.

Der Satz wäre daher so zu begrenzen: »Begehe dem blinden Kinde gegenüber keine Erziehungsfehler durch Gewährenlassen und Erfüllung aller Wünsche, indem du stets an sein Gebrechen und seine Hilflosigkeit denkst, halte dir das Ziel der Erziehung zur Selbständigkeit, zur physischen Brauchbarkeit und moralischen Tüchtigkeit vor und dann wähle zur Erreichung die Mittel und Wege, welche das Gebrechen der Blindheit offen läßt!« K. B.

Helene Keller für das Taubstummblindenheim in Wien.

Die berühmte amerikanische Taubstumblinde Helene Keller, welche durch einen Wiener Freund von der Gründnng des Taubstummblindenheims erfahren hat, äußerte sich in einem Briefe an einen der Wiener Förderer des Unternehmens folgendermaßen über diese Anstalt: »Ich bin in meinem tiefsten Innern erfreut von der neuen Anstalt für Taub-Blinde in Wien zu hören, und ich danke Ihnen und allen denen von ganzem Herzen, die sich für das schöne Werk interessieren. Das sind wirklich arme kleine Kinder, die aller Liebe, aller Hingabe und aller Fürsorge bedürfen, damit sie ein menschenwürdiges Dasein gewinnen. Ich bin überzeugt, daß jeder, der sich vorstellt, wie mitleidswürdig ihr Schicksal, wie doppelt hart ihr Unglück ist, großmütig beitragen zur Unterstützung der Schule, die ihnen neues Licht und neue Hoffnung zu geben bestimmt ist. Ich selbst war einst ein verlassenes Kind der Finsternis, ein hilflos verirrtes Wesen in einer dunklen und kalten Welt. Ich wußte nicht, daß ich liebte und geliebt werde. Während die andern Kinder spielten, habe ich geseufzt, mich gehärmt und vergebens nach den Dingen gesucht, deren ich bedurfte. Da endlich hat eine Hand die meine berührt und brachte ihr eine Lichtbotschaft. Und siehe da! Nun wußte ich von Liebe und empfand die unaussprechliche Wonne der Befreiung. Ich wünsche dasselbe Glück für alle meine kleinen Brüder und Schwestern, die so wie ich, doppelt beraubt sind. Ich weiß, daß alle, die heiterblickende Kinder ihr Eigen nennen, Kinder, die sich fröhlich tummeln, die lachen, Küsse geben und bekommen, daß all diese glücklichen Eltern sich bemühen werden, diesen minder glücklichen Kindern zu Hilfe zu kommen. Ich weiß, daß alle diejenigen, die helfen können, auf den Notschrei der kleinen Schiffbrüchigen hören werden und sie glücklich in den Hafen der Liebe und Erkenntnis bringen werden, in den Hafen, denn die neue Anstalt in Wien für sie bedeutet. Mit warmer Hochachtung und mit dem herinnigen Wunsch, daß ihr edles Werk Erfolg habe, bin ich aufrichtig die Ihre Helene Keller.« —

Personalnachrichten.

Karl Uehlein †. Mit dem am 25. Dezember 1914 in Wien verstorbenen Wohltäter aller Armen und Unglücklichen K. Uehlein ist ein warmherziger Freund der Blinden dahingegangen. Besonders trauern um ihn die Zöglinge der n. ö. Landes-Blindenanstalt in Purkersdorf, denen er jedes Jahr sowohl zu Weihnachten auch als am Schlusse des Schuljahres und bei Ausflügen Geschenke zukommen ließ. Auch sonst ließ er kaum eine Fürsorgeinstitution für Blinde in Wien unbedacht. Gottes Barmherzigkeit und ein seliges Ende bei dem hohen Alter von 85 Jahren wurde ihm dafür zuteil. Es ist nicht daran zu zweifeln, daß er auch durch Stiftungen für Blinde seinen Namen für immer auf der Tafel der Wohltäter Wiens verewigte.

Die durch mehrere Jahre am Asyl für blinde Kinder in Wien XVII mit besonderem Erfolge tätig gewesene Kindergärtnerin Berhardine Nowotny hat sich nunmehr der Erziehung taubblinder Kinder gewidmet und eine Stelle als Kindergärtnerin im Taubblindenheime in Wien XIII angenommen.

— Regierungsrat P. H. Ulbrich wurde anläßlich des Rücktrittes von der Direktion des Mädchen-Blindenheimes in Melk für sein selbstloses, ersprießliches Wirken auf diesem Posten der beste Dank und die vollste Anerkennung des n. ö. Landesausschusses ausgesprochen.

— Regierungsrat A. Mell. Der Blindenunterstützungs-Verein »Die Purkersdorfer« in Wien macht Mitteilung von der Ehrung des verdienstvollen Direktors des k. k. Blinden-Erziehungs-Institutes in Wien II. Am Dienstag den 15. Dezember 1914 erschien eine Deputation obgenannten Vereines, bestehend aus den Herren Obmann Uhl, Obmannstellvertreter Hatschka, Schriftführer Hermann, und Vereinssekretär Bartosch, bei Herrn Regierungsrat Direktor Alexander Mell und überreichte ein prachtvoll ausgestattetes Ehrendiplom. Obmann Uhl hielt an den Gefeierten eine tiefdurchdachte Ansprache, in der er die vielen Verdienste hervorhob, die sich Herr Regierungsrat Direktor Mell um das gesamte Blindenwesen in Österreich erworben hat. Tiefgerührt dankte der berühmte Blindenpädagoge Österreichs für die Ernnennug zum Ehrenmitgliede.

Aus den Anstalten.

— K. k. Blinden-Erziehungs-Institut in Wien II. Weihnachtsfeier für erblindete Soldaten. Zu diesem am 23. Dezember 1914 veranstalteten Feste hatten sich eingefunden: die Gemahlin des Statthalters Baronin Anka Bienerth, Prinzessin Hanna Liechtenstein, der Präsident des Hilfsvereines vom Roten Kreuz Graf Thurn, Gräfin Irma Palffy, Baron und Baronin Biedermann, die Hofräte Graf Steinach, Doktor Rieger, v. Keller, als Vertreter des Kriegsfürsorgeamtes Oberstleutnant R v. Jasinsky, für das Pfadfinderkorps Präsident Sektionschef Baron Parisini und Oberleutnant Teuber, für den Berirk Leopoldstadt Gemeinderat Geltz, Schriftsteller Hugo v. Hofmannsthal u. v. a. Nachdem die Zöglinge das Weihnachtslied gesungen hatten, begrüßte Regierungsrat A. Mell die Anwesenden und führte in einer formvollendeten Rede aus, wie schwer das Schicksal sei, das die im Kriege erblindeten Soldaten betroffen habe. Pflicht aller sei es, ihr Los zu erleichtern und dieser Pflicht werde sich das Vaterland nicht entziehen. Mit herzlichen Worten gab er den Soldaten die Versicherung, daß sie bezüglich ihrer Zukunft nicht besorgt sein müssen, er erinnerte sie an das, was sie bereits in der Anstalt erlernt haben und wies auf die von den erst seit wenigen Monaten Erblindeten hergestellten Gebrauchsgegenstände hin, die im Saale ausgestellt waren. Beredte Worte des Dankes fand Regierungsrat Mell für die Faktoren, welche die heutige Feier ermöglicht, für die Pfadfinder, welche die Anstaltsleitung so wacker in ihrer Obsorge unterstützt und in seelischer Beziehung viel zur Aufmunterung der blinden Krieger beigetragen haben. Dann machte er die Mitteilung, daß der Kaiser, als er von der heutigen Feier erfuhr, für jeden Soldaten ein Geschenk geschickt habe, ein in Gold geprägtes Bild des Monarchen, und schloß mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf den Kaiser. Die Zöglinge, Soldaten und Gäste stimmten die Volkshymne an, worauf der fürsterzbischöfliche Ordinariatssekretär, Konsistorialrat Merinky vortrat und in herzergreifender Ansprache das Licht von Bethlehem als den Trost der Zukunft für die erblindeten Soldaten heranzog, ihnen von gläubigem Gottvertrauen predigte und sagte: »Ihr habt in treuer Pflichterfüllung für das Vaterland mehr verloren als das Leben; das Augenlicht habt ihr geopfert für die Größe Österreichs, von dem wir wünschen, daß es ewig bestehen möge. So lange es Österreich gibt, wird eurer gedacht werden.«

Nun wurden die Soldaten zu den Geschenktischen geführt. Für jeden waren eine Taschenuhr mit Schlagwerk, ein Sparkassebuch mit 200 K Einlage, vollständige

Zivilkleidung, Wäsche, Bücher in Blindenschrift, Musikinstrumente, Rauchwaren und andere Gegenstände, die sie selbst gewünscht hatten beschert. Die anwesenden Damen und Herren unterhielten sich mit den Soldaten, erläuterten ihnen die Gegenstände und betrachteten ihrerseits mit großen Interesse das Geschenk des Kaisers. Es ist eine Goldmünze mit der Prägung des Jahres 1915 in der Größe eines Fünfkronenstückes und hat den Wert von 50 Kronen. Nachdem die Geschenkpause vorüber war, trat ein erblindeter Soldat, Korporal mit der Einjährig-Freiwilligendistinktion, Andreas Woloszczak, ein Ruthene, vor und hielt in deutscher Sprache eine Dankrede, in der er sagte: »Wir haben soviel verloren; die Schönheit der Welt, der Natur, der Fluren und Felder sind für uns mit einem schwarzen Schleier verdeckt, jedoch wir klagen nicht. Es ist uns das Leben geblieben, der Verstand, das Gehör, die Sprache. Und damit müssen wir ersetzen, was uns fehlt. Wir hoffen, daß wir weiterkommen und uns mit dem, was uns geblieben ist, dem Vaterlande noch nützlich erweisen werden. Das gibt uns die Kraft, unser Schicksal zu ertragen.« Redner dankte besonders den väterlichen Direktor der Anstalt Regierungsrat Mell, den Pfadfinderkameraden, dann den Spendern und Gästen für die am heutigen Abend bewiesene Fürsorge.

— N. ö. Landes-Blindenanstalt in Purkersdorf. Rotes Kreuz-Konzert. Die kunstliebenden Bewohner Purkersdorfs genossen mit diesem am 13. Dezember 1914 stattgefundenen Konzert ein musikalisches Ereignis ersten Ranges. Von den hochherzigen Künstlern der k. k. Hofoper hatten sich in selbstloser Weise Herr G. Maikl, Fräulein C. Jovanovic und der Cellovirtuose Herr W. Kleinecke dem patriotischen Zwecke zur Verfügung gestellt. Daß sie mit dem Herzen sangen und spielten, verdoppelte den außerordentlichen Erfolg. Herr G. Maikl erzielte mit dem Lied aus demEvangelimann, der »Morgenhymne« von Henschel und der Gralserzählung aus Lohengrin, Fräulein C. Jovanovic mit dem »Volkstümlichen Lied« von Schumann, dem »Czardas« aus Zigeunerbaron und der »Arie« aus Regimentstochter einen Beifall, wie er in dem schönen Festsaale der Blindenanstalt noch selten gehört wurde. Von den andern Mitwirkenden gebührt vor allem Herrn W. Kleinecke für sein seelenvolles Spiel auf dem Cello — »Air« von Bach »Romanze« und »Polonaise« von Popper — Dank und reiche Anerkennung. Aber auch die Zöglinge der Anstalt hielten sich mit der Vorführung von patriotischen Märschen und Liedern höchst wacker und legten damit Zeugnis ab für die schönen, Unterrichtserfolge der mitwirkenden Musiklehrer der Anstalt, Herr A. Krtsmary Herr F. Büllik und Herr K. Jeraj, von denen sich letzterer als musikalischer Leiter des Konzertes ein besonderes Verdienst erwarb. Lehrer O. Wanecek sprach in vorzüglicherWeise G. Hauptmanns ergreifendes Gedicht: »O, du mein Vaterland«. Am Schlusse des Konzertes sprachen ein verwundeter Soldat und der Präsident des Roten Kreuzes, Herr Bürgermeister Dr. Hild, in bewegten Worten den mitwirkenden Künstlern den Dank aus.

— Christfest. Mit dem am 23. d. M. abgehaltenen Weihnachtsabend feierten die zahlreich erschienenen Freunde und Gönner dieser Anstalt in Gemeinschaft mit den blinden Kindern und ihren Angehörigen ein wahres Friedensfest. Die Weihnachtsfeste der Anstalt zeichnen sich seit einer Reihe von Jahren durch ganz besondere Leistungen der Zöglinge auf musikalischen und deklamatorischen Gebiete aus So war es auch diesmal. Große Anerkennung errang sich Lehrer O. Wanecek mit dem von ihm verfaßten Weihnachtsspiele »1914«, zu dem Musiklehrer F. Büllik ein flottes Marschlied und ein Briefduett komponiert hatte und das in vortrefflicherWeise von den Zöglingen wiedergegeben wurde. Die von Musikfachlehrer Krtsmary einstudierten Chöre und das von dem k. k. Hofmusiker K. Jeray geleitete Zöglingsorchester boten ebenfalls prächtige Leistungen.

Die besondere Bedeutung des diesjahrigen Weihnachtsfestes wurde von dem Anstaltsdirektor K. Bürklen und in Erwiederung von Landesschulinspektor Hofrat Ritter von Kummer, Landesrat Dr. A. Frey, Bürgermeister Dr. H. Hild als Vertreter des Bezirksschulrates und Pfarrer K. Doczkalik hervorgehoben. Ganz besonders wurde betont, welch großes Verdienst sich der n. ö. Landesausschuß und die Anstaltsleitung damit erworben hat, daß auch während der Kriegszeiten der vollkommen normale Betrieb der Anstalt, die als Stätte wahrer Humanität den armen blinden Kindern des Landes nun zum doppelten Segen wird, gesichert wurde. Tief ergriffen verließen alle Teilnehmer des Festes dieses Haus der Liebe und Menschlichkeit.

— Versorgungs- und Beschäftigungsanstalt für erwachsene Blinde in Wien VIII. Konzert für verwundete Soldaten. Eine Regung schönen Mitgefühls hat die Pfleglinge dieser Anstalt bewogen, verwundeten und

kranken Kriegern, die gegenwärtig daselbst untergebracht sind, aus eigenem eine musikalische Unterhaltung zu bieten. Die Anstalt hat — wie wir bereits berichteten — einen ihrer großen Säle dem Verwundetenspital des Leopoldineums und auch des Maria Theriesien-Hospitals zur Verfügung gestellt. Es sind dort 27 Soldaten untergebracht. Diesen zu Ehren sowie auch den andern bewegungsfähigen Verwundeten des Leopoldineums, die hiezu besonders eingeladen waren, veranstaltete das Orchester und der gemischte Chor der Blinden unter Leitung des Direktors und Verwalters O. K. Stoklaska am Donnerstag den 17. Dezember nachmittags, eine Musikproduktion, die viel des Unterhaltenden und Schönen bot, die anwesenden Verwundeten sichtlich erfreute und mit erstaunlicher Sicherheit verschiedene Musikstücke zu Gehör brachte. Es wäre ein besonderes Kapitel, die außerordentliche rhythmische Feinfühligkeit, mit der die Blinden musikalische Stimmungen im Orchester, am Klavier und in gemischten Behören zum Ausdruck bringen, gebührend zu würdigen. Das dankbare Publikum hatte daran sicherlich große Freude. Unter den Anwesenden befanden sich der Präsident der Anstalt, Rektor P. Hersan, Vizepräsident und Primarius des Leopoldineums Dr. Viktor Kienast, Pfarrer Plohn, Bezirksrat Rankel, Baronin Rosenzweig und andre.

— In der Blindenversorgungs- und Beschäftigungsanstalt starb nach längerem Leiden die Blinde Johanna Hausknecht, 60 Jahre alt, nach 36. jährigen Aufenthalte in der Anstalt. — Neu aufgenommen wurden: Adolf Stradinger, Katharina Exiller und Marie Koppensteiner. — Der Stand mit Ende dieses Jahres beträgt: 101 Pfleglinge (47 männliche, 54 weibliche). —

— Anstalt zur Ausbildung von Spätererblindeten in Wien XIX. Diese Anstalt, deren Bestehen und Ausgestaltung in den kommenden Jahren von besonderer Bedeutung für die erblindeten Soldaten sein wird, erhielt von ihrem Gönner Baron Gustav Springer wie seit einer Reihe von Jahren neuerdings 20.000 Kronen als Spende zugewiesen. Die reiche Gabe spricht deutlich genug für die Hochherzigkeit dieses selbstlosen Philanthropen.

— Blindenlehranstalt in Linz. Konzert. Der bekannte Musiklehrer, Komponist und Domorganist Franz Neuhofer schreibt über das am 29. November 1914 im Festsaale der Blinden-Beschäftigungsanstalt zugunsten der Kriegsfürsorge ftattgefundenen Konzert, das von den Zöglingen der Lehr- und der Beschäftigungsanstalt unter Leitung des Lehrkörpers des Institutes ausgeführt wurde, folgendes:

Der Erfolg der Veranstaltung war, sagen wir es gleich, ein ganzer und voller welcher hauptsächlich dem Wirken des unermüdlich tätigen und tüchtigen Musiklehrers Herrn Fachlehrer Wolfgruber zu danken ist. Da aber ein solches Wirken auch von der Leitung des Instituts entsprechend unterstützt und gefördert sein muß, so sei aus diesem Grunde dem Hochw. Herrn Direktor Pleninger wärmstens gedankt, denn hauptsächlich dadurch ist es möglich geworden, daß die Anstalt jetzt über einen geräumigen Festsaal verfügt, in dem Herr Orgelbaumeister J. Lachmayr vor kurzem eine zweimanualige Orgel aufgestellt hat, welche sich bei dem Konzerte aufs vorteilhafteste bewährte. Was die Leistungen der Zöglinge der Lehranstalt anbelangt, so sangen sie den »Türkischen Marsch« von W. Briem und »Prinz Eugen« mit Klavierbegleitung (J. Lengauer) recht frisch, sicher und mit sehr guter Textaussprache; ganz außerordentliches bot aber der Frauen- und Männerchor der Beschäftigungsanstalt, von dessen Darbietungen einige geradezu als konzertfähig erklärt werden müssen. Besonders gilt dies von dem schwierigen gemischten Chore von E. Grieg: »Herbststurm« und den Chören aus Elias: »Der Herr ging vorüber« mit Klavierbegleitung, und »Heilig« für Frauen-Soloquartett und gemischter Chor mit Orgel. Der Frauenchor brachte »O Herr, ich bin nicht würdig«, von Goller rührend schön, wobei besonders die beiden Solistinnen durch die Reinheit und schöne Tongebung auffielen. Der nur einfach besetzte Männerchor wagte sich sogar an die Männerchöre aus dem »fliegenden Holländer« von R. Wagner und man muß sagen, jeder der Sänger füllte seinen Platz vollwertig aus. — Sehr erfreulich ist der Umstand, daß die Anstalt außer diesen guten Chören auch in den Zöglingen: G. Briedl, J. Lengauer und Pernklau vorzügliche Musiker hat, die sich als Klavier-, beziehungsweise Orgelspieler überall hören lassen können, und welche teils in Einzelnvorträgen oder zusammen am Klavier und an der Orgel, teils als Begleiter tadellos ihres schwierigen Amtes walteten. Bei der Glanznummer des Programmes »Herbststurm« von E. Grieg begleitete der allseits bedankte Leiter des Konzertes, Herr Fachlehrer Wolfgruber den Chor selbst am Klavier, ebenso besorgte er die Orgelbegleitung beim »Heilig« von Mendelsohn. Zum Schlusse wurde unser »Gott erhalte« von allen Anwesenden mit Orgelbegleitung gesungen.

Möge der schöne Erfolg dieser Veranstaltung den begeisterten blinden Sängern und Musikern ein mächtiger Ansporn für ihre weitere musikalische Beteiligung sein!

Das Konzert war aus den geladenen Kreisen des Klerus, Beamtenschaft, Lehrstand und Bürgerschaft sehr gut besucht. Am Mittwoch, 2. d. M. wurde es gelegentlich der Kaiserfeier bei Eintrittspreisen wiederholt. Nach Abzug der Kosten konnten 350 K an das Kriegsfürsorgeamt abgeliefert werden.

Für den 9. Dezember l. J. war vom Direktor eine Aufführung des Konzertes nur für geladene Verwundete geplant. Das k. u. k. Stationskommando Linz sendete jedoch folgende Zuschrift:

»Mit Bezug auf die dortige Zuschrift Z. 940 von 3. l. J. beehrt sich das Stationskommando für die Einladung von Verwundeten zu dem am 9. l. M. stattfindenden Konzert bestens zu danken, ist aber leider aus ärztlichen Rücksichten nicht in der Lage, die Beteiligung von Verwundeten zu gestatten.«

In der Beschäftigungsanstalt ist auf Ersuchen der Militärbehörde der Raum zur Aufstellung von 150 Betten für Verwundete zur Verfügung gestellt.

— Odilien-Blindenanstalt in Graz. Die Aufführung eines Weihnachts: festspieles am 20. Dezember 1914 war der Kriegsfürsorge gewidmet. Das Spiel, welches einen erhebenden Verlauf nahm und einen hübschen Ertrag für den patriotischen Zweck lieferte, ist eine Dichtung der blinden Kindergärtnerin der Anstalt Lina Galitsch, welche zu dem Erfolge besonders zu beglückwünschen ist.

— Francisco-Josephinum in Prag. Frau Direktor Wagner hat die Veranlassung getroffen, daß außer den weiblichen Pfleglingen der Klar'schen Blindenanstalt auch die des Alterversorgungshauses »Francisco-Josephinum« am Smichow zu Strickarbeiten herangezogen werden. Die hiefür nötigen Garne wurden sowohl von Frau Direktor Wagner dem Versorgungshause als auch der Klar'schen Anstalt unentgeltlich zu Verfügung gestellt. Die blinden Mädchen arbeiten selbstverständlich vollkommen unentgeltlich.

Mitteilung.

Zentralverein für das österr. Blindenwesen. Die p. t. Ausschußmitglieder werden zu der am Dienstag, den 12. Jänner 1915, um 5 Uhr, in der Versorgungs- und Beschäftigungsanstalt für erwachsene Blinde in Wien VIII, Josefstädterstraße 80, stattfindenden Ausschußsitzung höflichst eingeladen. Tagesordnung: Mitteilungen. Hilfe für die durch Kriegsnot betroffenen Blinden. Fürsorge für die Kriegsblinden. Blindenfürsorgetag 1914. Allfälliges.

Der blinde Russe.

Von einer erschütternden Begebenheit berichtet ein Feldpostbrief, den der kürzlich gefallene Leutnant Richard Ehrenreich, von Beruf Schauspieler, an seine Kollegen vom Brünner Stadttheater gerichtet hat. Ehrenreich hat Befehl erhalten, eine Häusergruppe am San in Galizien in Brand zu setzen. An fünf Stellen wurden die Ortsränder angezündet — heißt es im dem Briefe — und dann rannten wir in unsere Dekungen. Atemlos langten wir an und ich brauchte gar keine Meldung zu überbringen. Die Tatsache sprach für die Durchführung des Befehles.

Da plötzlich kam eine hohe Gestalt langsam aus dem Feuermeer auf uns zu und wir erkennen beim Näherkommen einen Russen. Wir rufen und winken ihm zu. Er bleibt nicht stehen, sondern geht langsam an uns heran, hoch aufgerichtet, eine Hand etwas vorhaltend, wie tröstend. Was tun? War er wahnsinnig? Oder wollte er sich ergeben? Als er auf 30 Schritt nahe war, blieb er stehen und rührte sich nicht mehr. Unbeweglich wie aus Stein gemeißelt. Mein Nachbar wollte schießen. Im letzten Moment hielt ich ihn noch zurück. Es war klar, mit dem Russen war es nicht ganz richtig. Also zwei Mann mit Bajonett auf, heraus und ihn holen. Sie kamen zu ihm und führten den Wehrlosen zu uns in die Deckung. Er war blind. Ein seitlicher Streifschuß war ihm durch beide Augen gegangen. Er war im Dorf vergessen worden, und als er das Knirschen des Feuers hörte, instinktiv weggegangen. Merkwürdigerweise äußerte er gar keinen Schmerz. Er wurde sorgsam verbunden und neben mir hin gesetzt, bis ein Abschub erfolgen konnte. Ich gab ihm zu trinken und rauchen und betrachtete ihn dann genauer beim Schein meiner Taschenlampe. Er hatte sehr intelligente Züge, war etwa 45 Jahre alt und trug einen Ehering. Ich fragte ihn, wie er hieße, erhielt aber keine Antwort. Nun wiederholte ich meine Frage französisch. Er horchte auf und gab mir dann Antwort. Unaufgefordert erzählte er mir nun alles mögliche, im reinsten Französisch. Er hatte vier Kinder und war Juwelier in Sebastopol.

Herausgeber: Zentralverein für das österreichische Blindenwesen in Wien. Redaktionskomitee: K. Bürklen, J. Kneis, A. v. Horvath, F. Uhl. — Druck von Adolf Englisch, Purkersdorf bei Wien.

ZEITSCHRIFT FÜR DAS ÖSTERREICHISCHE BLINDENWESEN.

2. Jahrgang. Wien, Februar 1915. 2. Nummer.

»Die Vorstellung eines Unglückes ist noch immer etwas ganz anderes als das Unglück selbst, wenn es mit der furchtbaren Gewißheit seiner Gegenwart eintritt, und für das größte Unglück, das mich in meiner Person treffen könnte, halte ich Blindheit.«

(Briefe an eine Freundin.) W. v. Humboldt.

Die Depression der später Erblindeten.

Von kais. Rat Direktor Heller, Wien.

Der Zustand jener Unglücklichen, welche im Jünglings- oder Mannesalter die Sehkraft einbüßen, ist fast ausnahmslos von einer eigenartigen Gemütsdepression begleitet.

So mannigfach von den Lebensverhältnissen, sowie von Bildung und Temperament die Intensität und die Ausdrucksformen auch bedingt sein mögen, in welchen diese Depression hervortritt, so ist sie doch ihrem Wesen nach immer in dem Gegensatze zwischen dem Leben und Wirken in der Fülle des Lichtes und der Selbstbestimmung einerseits und dem Leben in der Umnachtung und der Hilfslosigkeit andrerseits begründet.

Diesen Gegensatz fügt der Erblindete immer mehr in das Bewußtsein durch den Vergleich zwischen Einst und Jetzt ein und es ist interessant und erschütternd zugleich, zu beobachten, wie mannigfaltig diese Vergleiche angestellt und durchgeführt werden. In der langen Erscheinungsreihe, welche solche Beobachtungen darbieten, bilden geradezu mathematisch-nüchterne Berechnungen und Abschätzungen der verlorenen Qualitäten und Erwerbungen, sowie phantastische Übertreibungen dieses Verlustes und der durch denselben hervorgerufenen Übel die entgegengesetzten Pole.

Bemerkenswert und bezeichnend ist es, daß meist die bisher einem geistigen Berufe Angehörigen es sind, welche sich in ungerechtfertigten Übertreibungen verlieren und durch dieselben sich die Stimmung verderben, die Energie herabsetzen.

Diese Vergleichungen, welche auf die Gemütsdepression der Erblindeten eine so bedeutende Einwirkung ausüben, sind keineswegs vorübergehende, sie sind permanente, oft geradezu beherrschende Aktionen. Sie werden nicht allein zur Gewohnheit, sondern auch zum Bedürfnis. Durch die Wiederholung erfahren die Resultate dieser Vergleiche oft mannigfache Veränderungen besonders dadurch, daß die in den Zustand der Blindheit hinübergenommenen Fähigkeiten und Erwerbungen dem Erblindeten immer minderwertiger erscheinen und in seiner Einbildung zu einem kümmerlichen Rest zusammenschrumpfen, den der Unglückliche mit der letzten Hoffnung fortwirft.

Um die Berechtigung hierzu zu verstärken, kommt es oft genug vor, daß der Erblindete Vorkommnisse in seinem Leben — auch in dem anderer — aufsucht und heranzieht, welche beweisen sollen, wie das unerbittliche Schicksal sein Leben entzwei gerissen, ihn zur Vereinsamung verurteilt hat.

Über dieses düstere Bild breitet sich jedoch sofort jene Verklärung, welche von der himmlischen Lichtquelle ausgeht, die wir das Göttliche im Menschen nennen, wenn auf Grund eingehender Nachforschungen bezeugt werden kann, daß — insofern sittlicher Ernst dem Erblindeten innewohnt — dieser nicht der buntwechselnden Erscheinungswelt mit ihrem Licht- und Farbenzauber nachtrauert, sondern seine Losreißung von der Berufstätigkeit, seinen Ausschluß aus den Reihen der nützlich wirkenden Menschheit, seine Verurteilung zu einem inhaltslosen Leben, seine Überantwortung an die fürsorgende Erbarmung beklagt.

Und ebenso darf mit voller Bestimmtheit behauptet werden: Jene Vergleiche, welche so sehr geeignet sind, die schmerzliche Sehnsucht der später Erblindeten nach lichtvollen, arbeitsfreudigen Tagen zu einer unstillbaren zu machen, aus dunklen Tiefen das Gespenst der Langweile zu rufen, das die Tage zu Ewigkeiten ausdehnt, jene Vergleiche, welche die Zukunft mit Bildern der Lebensqual erfüllen, sie müssen nicht zu selbstquälerischen Grübeleien werden und als solche durch endlose Wiederholungen unabänderlich zur kontinuierlichen Depression führen. Die fatalistische, die traditionell-sentimentale Auffassung des Zustandes der Blindheit und seiner Konsequenzen hat in unsern Tagen, da die wissenschaftliche Blindenpädagogik die Aufforderung: „Besiegung des Unglücks durch die Lehre“ zu ihrer Devise erhoben hat, da sie immer neue Methoden und Hilfsmittel zur Begründung und Erweiterung der Leistungsfähigkeit der Blinden schafft, jede Berechtigung verloren.

Das Vorurteil zu besiegen, daß der Verlust des Sehvermögens den davon Betroffenen zur Untätigkeit, Abhängigkeit und zur Bevormundung verurteilt, ist unsere Pflicht, weil uns die psychologische Untersuchung der Depression des später Erblindeten zu der oben dargelegten Überzeugung führt, daß das Unglück des Lichtberaubten nicht in der herabgesetzten Genußfähigkeit, sondern in der vermeintlichen Aufhebung der Leistungsfähigkeit besteht.

Trostworte, und wären sie noch so tief empfunden, noch so herzlich vorgetragen, werden dieses Vorurteil nicht überwinden; im Gegenteil, sie werden gleich jenen Vorkommnissen, die wir konstatiert haben, dazu verwendet werden, den Vergleichen eine neue Richtung und der Depression eine neue Begründung zu geben.

Befreiung von der unheilvollen Gemütsdepression, Errettung aus dem Elend, welches diese dem Erblindeten bereitet, bringt einzig und allein die Tat!

Und diese Tat kann nur in der Wiedergabe der Arbeitsfähigkeit auf gewerblichem und geistigem Gebiete bestehen.

Hundertfache wissenschaftliche Beobachtungen haben unzweifelhaft erwiesen, daß schon durch die Anbahnung der Arbeitsfähigkeit in jenen Vergleichen, welche das Gemüt so tief erschüttern, eine Hemmung eintritt, durch welche die strenge Gliederung von Ursachen und Wirkungen, die den Zweifel erweckt und zur Verzweiflung führt, zerrissen wird und daß durch die zunehmende und endlich erlangte Arbeitsfähigkeit die Gegensätze zwischen Einst und Jetzt an Zahl, an Intensität und Wirkung stetig abnehmen.

Das erwachende Bewußtsein des später Erblindeten, daß er die Leistungsfähigkeit wieder gewinnen könne, welches jene wohltätige Hemmung hervorbringt, bewirkt noch eine andere psychologische Erscheinung von höchster, sanierender Bedeutung. Dieses Bewußtsein löst nämlich eine Freudigkeit aus, welche die Stimmung dauernd beeinflußt und ihr den melancholischen Charakter benimmt. Diese Freudigkeit breitet sich in weiterer Entwicklung der Arbeitsfähigkeit über alle Seelenvorgänge des Erblindeten aus, sie begründet sein Selbstvertrauen, seine Selbständigkeit und seinen Schaffenstrieb vom neuen und baut die sicherste Schutzwehr gegen die Wiederkehr der Gemütsdepression auf.

Die Verhinderung jener Vergleiche mangels innerer Berechtigung kann nur durch Arbeit in dieses Wortes wahrer Bedeutung, also nur durch die planmäßige, streng gefügte Anordnung der Kräfte zur zielbewußten und vollendeten Hervorbringung von Lebenswerten, nicht aber durch eine Beschäftigung erreicht werden, welche zum Zeitvertreib unternommen wird.

Somit muß die Arbeit in den Dienst einer Berufserfüllung treten, wenn sie ihre erlösende Macht über die Depression des später Erblindeten bewähren soll.

Eine unabweisbare Forderung ist es, daß die Ausbildung der später Erblindeten nicht durch Unentschlossenheit und unfruchtbare Experimente verzögert werde, wodurch Zeit und Gelegenheit zu jenem unheilvollen psychischen Prozeß, der den Ausgangspunkt unserer Betrachtung bildet, geboten und der Nährboden bereitet wird, auf welchem die Schwermut wohl gedeiht.

Vor einem Forum von Autoritäten auf dem Gebiete der Augenheilkunde wurde mir Gelegenheit, die Ansicht zu begründen und auszuführen,* daß die Ausbildung schon im Vorstadium der Erblindung, am besten sofort, sobald der Verlust oder die Herabsetzung des Sehvermögens vom Arzte prognostiziert ist, in Angriff genommen werden soll.

Die Zustimmung welche mir aus der illustern Versammlung zuteil geworden, wurde werktätig auch dadurch erwiesen, daß im Sinne meines Vortrages seitdem viele Patienten an die von mir begründete Anstalt zur Ausbildung von später Erblindeten empfohlen wurden. Die Behandlung derselben hat zu Ergebnissen geführt, die

*) »Prophylaktische Maßnahmen für später Erblindete.« Vortrag, gehalten in der Wiener opthalmologischen Gesellschaft am 14. November 1910.

psychologisch von Bedeutung sind und einen neuen Weg in der Blindenpädagogik bahnen dürften.

Es hat den Anschein, als ob die Gemütsdepression durch nichts so sehr hervorgerufen, oder, wenn sie schon eingetreten ist, durch nichts so sehr verstärkt werden könnte, als durch den Versuch einer heilpädagogischen Behandlung vor der gänzlichen Erblindung, also in einem Stadium, da die Hoffnung auf Wiedergewinnung des Sehvermögens — mindestens für den Blinden selbst — noch mit Recht fortbesteht.

Aber das Bedürfnis des Patienten, das Sehorgan in seinen Leistungen zu entlasten und die unwillkürliche Übung, die mangelhaften Gesichtswahrnehmungen durch Nachtasten zu kontrollieren und zu ergänzen, haben bereits in jenem Stadium wirkungsvoll und richtunggebend, ja vorbildlich dasjenige eingeleitet, was der Blindenlehrer zu unternehmen hat. Wenn er diese von der Natur vorgezeichnete Methode ausbildet, so gehen nach und nach in die Qualitäten des Tastens, dieselben durchdringend, die Qualitäten des Sehens über und der Umwandlungsprozeß vollzieht sich so allmählich, so in der Form einer Naturnotwendigkeit, daß anstatt depressiver Empfindungen das Interesse des Erblindeten erregt, ihm die Befriedigung eines neuen Besitzes verschafft wird.

Durch einen derartigen Vorgang wird ein Ausgleich bewerkstelligt, der von der Blindenpädagogik auf allen Gebieten als ein höchster Erfolg angestrebt wird.

Und diese Wohltat wird zur Erlösungstat erhoben, wenn sich die Ausbildung das Ziel stellt, den später Erblindeten so auszurüsten, daß er sein Berufsleben ganz oder auch nur teilweise dort wieder anzuknüpfen vermag, wo das grausame Geschick es entzwei gerissen.

Wem es vergönnt ist, einen von Depression einst niedergebeugten Erblindeten nun hocherhobenen Hauptes, mit freudiger Zuversicht die liebgewordenen Bahnen zielbewußt wieder beschreiten zu sehen, und wer sich sagen darf, an diesem Werke einen Anteil zu haben, der mag empfinden, daß es nichts Höheres gibt, als sein Leben in den Dienst der Humanität zu stellen.

Zur Versorgung unserer Kriegsblinden.

Die Fürsorgeaktion für die im Felde erblindeten Soldaten ist bereits soweit vorgeschritten, daß sie die Fachmänner hauptsächlich im Hinblicke auf die Art der Durchführung zu wertvollen Äußerungen veranlaßt.

So schreibt Hofrat Ritter von Chlumetzky (Brünn) hiezu folgendes:

»Es wird sich nun darum handeln, die Frage, betreffend die Art der Hilfeleistung für die erblindeten Soldaten in zweckentsprechender Weise zu lösen und da werden sich sehr erhebliche Schwierigkeiten entgegentürmen. Vom Standpunkte des modern denkenden Blindenfreundes aus erscheint wohl keine Form für die Lösung geeigneter, als diejenige, die durch die Ausbildung der sich hierzu eignenden Erblindeten in einem Gewerbe und sohin in der Schaffung selbständiger Erwerbsexistenzen gegeben ist, und diese Auffassung kommt auch schon jetzt sowohl in der Presse als auch in den Kreisen der an der Fürsorgetätigkeit Beteiligten allgemein zum Ausdrucke. An eine Armenflege oder almosenhaft geschlossene Fürsorge, insoweit arbeitsfähige Individuen in-

betracht kommen, denkt niemand, der im modernen Blindenwesen Bescheid weiß, und der Anonymus, der neulich in der »Neuen freien Presse« auf das große Pariser Blindenhospital »Quinze Vingt« als auf ein auch bei uns nachahmenswertes Vorbild hinwies, hat wohl keine Ahnung von den Einrichtungen und dem Wesen dieser großen Fütterungsanstalt. Auch nicht von dem ungeheuren Vermögen, über welches sie verfügt.

Was mich anlangt, so trete ich natürlich auch für die Ausbildung der erblindeten Soldaten zu Handwerkern oder für einen sonst gangbaren Blindenberuf ein. Den Unterricht in der Punktschrift erachte ich für alle als selbverständlich, kann mich aber gewisser Bedenken gegen eine weitgehende Zuführung der neuen Schicksalsgenossen auf das Gebiet selbständiger Erwerbstätigkeit nicht verschließen. Diese Bedenken gründen sich auf die Tatsache, daß es schon heute schwer ist, nur für den geringen Bruchteil der arbeitsfähigen Blinden, die sich einem Blindenberufe widmen, wirklich ausreichende Arbeit mit entsprechendem Absatz zu finden. Die meisten unter diesen, ausgenommen vielleicht die Klavierstimmer, führen doch nur eine höchst kümmerliche Existenz, die eben nur dem genügen kann, der sehr bescheidene Ansprüche ans Leben stellt. Das wissen wir ja alle. Nun soll eine erkleckliche Anzahl neuer Bewerber um das nämliche Brot mit einem Schube auf den Plan treten und überdies in einer Zeit, in welcher, wie es nach dem Kriege zweifellos sein wird, eine tiefgehende wirtschaftliche Depression zur Herrschaft gelangt. Der Kampf ums Dasein in der härtesten Form wird da sämtliche produzierende Kreise ergreifen, mag auch der Krieg manche Lücken in sie reißen. Es werden noch immer mehr als genug Menschen, gesunde, kräftige, sehende Menschen übrig bleiben, die sich vergebens um Arbeit umsehen werden. Wer wird da auch noch die Lage der blinden Arbeiter ins Auge fassen? Noch lauter als bisher wird bei den brotneidigen Gewerbetreibenden der Ruf erschallen: »Die Blinden sollen betteln gehen, wie die Tausende von andern Krüppeln, die der Krieg dazu gemacht hat«. Und dieser Ruf wird Anklang finden in der allgemeinen Not. Deshalb möchte ich dringend raten, bei Inangriffnahme und Durchführung des Planes, die erblindeten Soldaten erwerbsfähig zu machen, mit größter Vorsicht vorzugehen. Namentlich erscheint es sehr bedenklich, den armen Teufeln, die man über ihr trauriges Los trösten will, zu große Hoffnungen in Betreff der Gestaltung ihrer Existenz als blinde Gewerbetreibende zu machen. Man würde sie der bittersten Enttäuschung aussetzen und aus der Charybdis in die Scylla stürzen. Von einer blinden Generalisierung wird ja überhaupt sicherlich keine Rede sein. Man wird im Gegenteile jeden einzelnen der neuen Schicksalsgenossen eindringlich um seine Wünsche und seine Fähigkeiten befragen und mit ihm darnach vorgehen; aber auch da darf man in den Leuten keine sanguinischen Regungen erwecken, muß sie vielmehr zur Geduld ermahnen und auf die Schwierigkeiten und Entbehrungen aufmerksam machen, die ihnen bevorstehen. Sehr verfehlt wäre es auch, diejenigen erblindeten Krieger, die auf eine ärarische Invaliden-Versorgung Anspruch machen, durch das Hinüberziehen auf das Erwerbsgebiet der Gefahr, diese einzubüßen, auszusetzen. Mir sind die Absichten der maßgebenden militärichen Kreise in dieser Beziehung sowie die diesbezüglichen Vorschriften nicht bekannt, aber die Annahme ist naheliegend, daß das Militär-Ärar sich durch die Aussicht auf die Schaffung einer Erwerbsquelle für die erblindeten Soldaten aus Ersparungs-

rücksichten bestimmen läßt, den inbetracht kommenden Leuten die Invaliditäts-Gebühr abzusprechen. Das muß entschieden vermieden werden uud deshalb empfehle ich dringend, daß der Zentralverein schon bei Zeiten die erforderlichen Erkundigungen beim Militär einziehe und dort hinsichtlich der erblindeten den Soldaten aus ihrer Erwerbstätigkeit erwachsenden Chancen aufklärend wirke. Um die neuen Schicksalsgenossen für einen Blindenberuf und in der Punktschrift auszubilden, dafür werden wohl die gesammelten Mittel ausreichen, ob dann aber noch etwas übrig bleiben wird, um die Bedürftigen, deren Zahl gewiß eine bedeutende sein wird, zu versorgen, möchte ich bezweifeln. Es ist daher eine große und schwere Aufgabe, welche der in Rede stehenden Hilfsaktion harrt. Sie wird aber auch dann eine segensreiche sein, wenn sie nur teilweise zu Erfolgen führt. Man muß sich nur immer gegenwärtig halten, daß jedes Menschenwerk unvollkommen ist. Es wird schon freudigst zu begrüßen sein, wenn nur nicht zu viele der Erblindeten dem Bettelstabe verfallen; aber auch da muß auf das Ziel mit vernünftigen Mitteln und mit Ausdauer losgegangen werden«

Der sich mit den ärarischen Versorgungsbezügen erblindeter Soldaten befassende Teil vorstehender Ausführungen kann schon heute dahin beantwortet werden, daß eine Superarbitrierung Kriegserblindeter durch die militärischen Behörden vor Kriegsabschluß nicht stattfinden wird. Bis zu diesem Zeitpunkte bleiben also erblindete Soldaten im Genusse der ihnen zustehenden Militärbezüge. Beim Übertritte in den Zivilstand sollen sie die Invalidengebühr und eine Verwundetenzulage, die zusammen jährlich ungefähr 300 K betragen dürften, erhalten. Den traurigen Mut, diese geringe Entschädigung für ein namenloses Unglück den Betroffenen aus irgend einem Grunde zu entziehen oder zu schmälern, kann selbst ein stahlgepanzerter Fiskus nicht aufbringen.

Viel schwerwiegender sind die Bedenken gegen die dauernde Eingliederung und Beschäftigung Kriegsblinder ins Gewerbe. Es wird hiezu nicht nur großer Mittel bedürfen, welche den zuständigen Anstalten und Vereinen zur Verfügung zu stellen sind, sondern es wird die alte Frage um das »Recht des Blinden auf Arbeit« endgültig geregelt werden müssen. Gerade die Lage der im Kampfe ums Vaterland erblindeten Krieger wird schwer in die Wagschale zugunsten der Blindenarbeit fallen und trotz aller Gegegenströmungen wird es zu einer befriedigenden und hoffentlich endgiltigen Lösung dieser Sache kommen müssen.

Einen weitgehenden Vorschlag für die gewerbliche Ausbildung und die notwendige Bereitstellung von Mitteln hiezu übermittelt Direktor Vinko Bek (Agram) unserem Blatte mit nachstehenden Zeilen. »Da die Kroaten der Monarchie nur in Agram einen Blindenverein haben — Društva Sv. Vida —, welcher sich der Kriegsblinden kroatischer Nationalität annimmt, ist es sicher, daß er für eine größere Zahl erblinderter Soldaten zu sorgen haben wird. Nachdem wir nun sehr wenige Mäcene zählen und das Volk ohnedies viel für seine tapferen Krieger tut, schlugen wir hier zur Versorgung kriegsblinder Soldaten einen Weg vor, der sicher zum Ziele führen könnte. Durch den Grafen Miroslav Kulmer tat man hier Schritte, damit das Kriegsministerium einen jeden Kriegsblinden auch nach der Heilung als Kranke behandelt und

zwar solange, als er in der hiesigen Blindenanstalt seine Ausbildung genießt. Die auf jeden Kriegsblinden entfallende Erhaltungsgebühr sollte dem Blindenverein zufließen. Es wäre dies ein ähnlicher Vorgang wie beim »Roten Kreuz«, das für jeden Verwundeten einen bestimmten Betrag per Kopf und Tag erhält. Ich enthalte mich hier jeder weiteren Begründung umsomehr, als alle wissen, mit welchen Schwierigkeiten ein Blindenverein schon unter normalen Verhältnissen zu kämpfen hat, um sein segenvolles Werk durchzuführen. Dringt selbst die vorgeschlagene Idee durch, so wird es noch immer Lücken geben, die der privaten Wohltätigkeit zu schließen überlassen bleiben. Mutig zur Arbeit!«

Im Anschlusse an den Artikel über unsere Kriegsblinden in der vorigen Nummer verzeichnen wir noch eine weitere Reihe von Aktionen, welche sich einerseits mit der Beschaffung der notwendigen Mittel zur Fürsorge für Kriegsblinde, andererseits mit deren praktischer Verwendung befassen wollen.

Das unter dem Protektorate Ihrer k. u. k. Hoheit der durchlauchtigsten Frau Erzherzogin Zita stehende Kriegsfürsorgeamt des k. u. k. Kriegsministeriums richtet an alle warmfühlenden Menschen den dringenden Apell, mitzuhelfen, damit für die armen Kriegsinvaliden (Offiziere, Militärbeamte und Mannschaften) ein bleibender Hifsfonds gebildet werden könne. Die Hilfsaktion, welcher dieser Fonds zu dienen hätte, insoweit hiefür nicht schon die k. u. k. Kriegsverwaltung Vorsorge zu treffen in der Lage ist, sollte sich neben andern Invaliden auch auf die Fürsorge für erblindete Soldaten und Offiziere erstrecken.

Weiters wurde am 30. Dezember 1914 von der k. k. n. ö. Statthalterei Vertreter der Blindenfürsorgeeinrichtungen zur Einleitung einer Hilfsaktion für die im Felde erblindeten Soldaten zu einer Beratung geladen. Nach einem eingehenden Berichte des Regierungsrates A. Mell über seine Erfahrungen bei den im k. k. Blinden-Erziehungsinstitute untergebrachten blinden Soldaten und Anhörung der andern anwesenden Fachleute wurden die Richtungslinien für die Durchführung der Hilfsaktion in folgender Art festgestellt. In der Fürsorge für die Kriegserblindeten ist das Hauptgewicht auf die Zuführung derselben zu den Blindenberufe zu legen, um sie durch angemessene Betätigung der arbeitenden Menschheit zu erhalten. Die Berufswahl soll bei möglichster Individualisierung unter Berücksichtigung des früheren Berufes und der materiellen Verhältnisse sowie des Willens des Erblindeten geschehen. Außer der möglichst freien Einzelfürsorge, müsse für die wirtschaftlich Schwachen, Alleinstehenden und körperlich Untauglichen an die Unterbringung in Anstalten gedacht werden. Der Vorschlag zur Errichtung eines militärisch organisierten Invalidenhauses für erblindete Soldaten wurde jedoch als veraltete Form der Versorgung abgelehnt.

Zur Durchführung dieser Aufgabe bildete sich unter dem Vorsitze des k. k. Hofrates Felix Grafen Steinach das »Fürsorgekomitee für Kriegserblindete bei der k. k. n. ö. Statthalterei«, das am 9. Jänner 1915 nach Wahl des Regierungsrates A. Mell zum Geschäftsführer sofort an die Arbeit ging. Es werden vor allem Versuche gemacht werden, einen Überblick über die Zahl, wie die Verhältnisse der erblindeten Soldaten zu gewinnen. Die Kriegsverwaltung soll gebeten

werden, die Superarbitrierung derselben erst in einem entsprechenden Zeitpunkte vorzunehmen. Nach Möglichkeit sollen die erblindeten Soldaten dem k. k. Blinden-Erziehungs-Institute als Aufnahmszentrale zugeführt werden, wo sie bis zu ihrer Heilung und Behebung ihrer seelischen Depression verbleiben sollen, um dann an die bestehenden Fürsorgeinstitutionen für Blinde zur beruflichen Ausbildung und weiteren Beschäftigung abgegeben zu werden. Inwieweit die bestehenden Anstalten und Vereine für eine solche Übernahme inbetracht kommen können, soll ein Rundschreiben an dieselben ermitteln. Es wurde hiebei dem Bedenken Ausdruck gegeben, daß die Anstalten und Vereine für Blinde den damit verbundenen Neuanforderungen aus eigenen Mitteln nicht werden genügen können, da sie heute kaum für die vorhandenen Blinden hinreichend sorgen können. Das Komitee wird sich also auch mit der Beschaffung von Mitteln, die durchaus keine geringen sein werden, befassen müssen.

Dem Komitee gehören außer den bereits genannten Herren an: Kais. Rat Direktor S. Heller, Schriftsteller Hugo von Hofmannsthal, Obmann A. von Horvath, Landesausschuß K. Kunschak (Vertreter: Direktor K. Bürklen) und Oberstabsarzt Dr. Pick.

Auch in Böhmen wurde eine derartige Aktion eingeleitet, wie nachstehende Notiz anzeigt: In der Statthalterei in Prag fand am 26. Jänner l. J. zur Bildung eines für die Fürsorge für die erblindeten Soldaten einzusetzenden Komitees eine Sitzung statt, an der Statthalter Fürst Thun, der Präsident der Landesverwaltungskommission Graf Schönborn, Vertreter des Landeshilfsvereines vom Roten Kreuz sowie die der Militärkommandanten von Prag und Leitmeritz und andre Persönlichkeiten teilnahmen. Bei der Bildung des Komitees wurde Weihbischof Dr. Frind zum Vorsitzenden und zum Geschäftsführer der Oberbeamte der Böhmischen Sparkasse Karl Dedera, Obmannstellvertreter des Kuratoriums der Klarschen Blindenanstalt, gewählt. Dem Komitee wurden vom Statthalter die bisher für die erblindeten Soldaten eingelangten Beträge übergeben Der Statthalter erbat sich die Erlaubnis, als außerordentliches Mitglied des Komitees den Sitzungen beiwohnen zu können. Ein gleiches Ersuchen stellte der Vizepräsident des Landeshilfsvereines vom Roten Kreuz Dr. Schedlbauer für den genannten Verein.

Die Fürsorge für die im Kriege Erblindeten in Ungarn.

Aus dem gegenwärtigen Kriege mit seinen Millionenschlachten von unerhörter Vehemenz, Hartnäckigkeit und Vernichtungsgewalt wird eine weit größere Zahl von Invaliden hervorgehen, als jemals aus früheren Feldzügen. Leider bestätigt sich diese Befürchtung schon jetzt auch in Bezug auf die Blindgeschossenen. In dieser Voraussicht hat der Landesverein der Blindenfürsorge in Ungarn es sofort als seine berufsmäßige Pflicht erkannt, mit den Blinden der Heimat auch die im Kriege Erblindeten aus den Fesseln ihrer Hilflosigkeit zu befreien und einem tätigen und dadurch menschenwürdigen Leben entgegenzuführen.

Auf Grund der Ausschußbestimmung vom 25. Oktober 1914, wurden vorläufig im hauptstädtischen Institut der Blindenfürsorge, VII., Herminenstraße 7, geeignete Räume zur Aufnahme heimatsberechtigter blinder Soldaten abgesondert und eingerichtet wo sie liebevoll empfangen werden und ihr Gemüt zunächst Beruhigung findet. Unterricht in mancherlei Handwerken und Künsten gibt ihnen die Befähigung wieder, sich selbständig ihr Brot zu verdienen und die Möglichkeit, die Bedürfnisse des Geistes nach vielen Richtungen zu befriedigen.

Die Anmeldungen und Aufnahmen sind im Zuge.

(Aus der Vorstandssitzung des Landesvereines der Blindenfürsorge, Budapest, am 15. Jänner 1915.) Prof. Adolf v. Szily, kön. Hofrat Vizepräsident.

Zu demselben Gegenstande schreibt Kollege S. Altmann:

Seit einigen Wochen bin ich damit beschäftigt, zu ermitteln, wo und wie viele im Kriege erblindete Soldaten geflegt werden.

Unter dem gesammelten Material habe ich zwei Ausschnitte, welche die folgenden Äußerungen des Dekans der medizinischen Fakultät in Budapest, Prof. Dr. Emil von Groß, enthaltend:

». . . . Ich kann . . . . sagen, daß die unverhältnismäßig große Zahl der an beiden Augen im Kriege Erblindeten eine natürliche Folge der modernen Kriegführung ist. Allein in der unter meiner Leitung stehenden ersten Universitäts-Klinik haben wir ja in den ersten drei Kriegsmonaten zwölf an beiden Augen unheilbar erblindete Verwundete gepflegt . . . .

Schon aus diesem einen Datum geht hervor, daß in den Spitälern der Hauptstadt (Budapest) und des Landes sich eine große Zahl von Kriegserblindeten befindet, deren Versorgung eine gemeinschaftliche Pflicht des Staates und der Gesellschaft ist.«

Die Sammlung des »Pester Lloyd« für die im Kriege erblindeten Soldaten schreitet vorwärts. Schon sind 10.000 Kronen erreicht! Ein Beweis, daß die opferwillige Gesellschaft ein Verständnis für den großen Verlust hat, den die im Kriege erblindeten Soldaten erlitten haben. Nun kommt die Kunst zur Hilfe der eingeleiteten Aktion! Frau Nelly Hirsch-Radó, eine Meisterin der Illustrationskunst, hat mir ein Kunstwerk zur Verfügung gestellt. Zwei Blessiertenträger: Sanitätssoldaten tragen einen am Auge schwer Verwundeten iu die Augenklinik. Ein zweiter mit verbundenen Augen wird von einem am Arm Verwundeten in die Klinik geführt. Das Tor der Klinik ist weit geöffnet; eine schlanke hohe Frauengestalt empfängt die Verwundeten; aus dem Gebäude strömt helles Licht — Symbole der Heilung. Noch nie hat eine Künstlerin ihre Aufgabe so gut verstanden und so meisterhaft ausgeführt, wie in diesem Falle. Die Franklin-Gesellschaft hat die Reproduktion übernommen, und die Kriegsfürsorgekommission wird die Korrespondenzkarten für die im Kriege Erblindeten in Vertrieb setzen.

Blindenfürsorgetag (Blindenlehrertag) Wien, 1914. Die Drucklegung des Verhandlungsberichtes über diesen Tag verzögerte sich durch die widrigen Zeitverhältnisse. Die Mitglieder des Ortsausschusses beschäftigen sich in einer am 12. Jänner l. J. abgehaltenen Sitzung mit dieser Frage und faßten diesbezüglich einen Entschluß, durch den die Herausgabe des Berichtes nunmehr gesichert erscheint.

Aus den Anstalten.

N. ö. Landes-Blindenanstalt in Purkersdorf. Soldatendank an die Zöglinge. Die Liebesgaben, welche die Zöglinge dieser Anstalt den im Felde stehenden Soldaten zu Weihnachten entboten, erreichten die Truppen der Ostarmeen in Russisch-Polen und zwar sind es unsere unvergleichlich tapfer kämpfenden Bundesgenossen aus dem deutschen Reiche, denen sie zukamen. Eine Reihe von Feldpostkarten von westfälischen, brandenburgischen und schlesischen Regimentern zeigen von der freudigen Aufnahme, welche die geringen, aber so herzlich gemeinten Gaben, fanden. Einige Zuschriften seien als Dokumente aus schwerer, aber großer Zeit festgehalten.

»Die Kompagnie dankt herzlich für die heute eingetroffenen Weihnachtsgaben und wünscht den gütigen Spendern viel Glück im neuen Jahre.«

Schmidt, Lt. d. L.

»Mit vielen Dank bestätige ich den Erhalt der werten Gabe (Bürste). Daß alle, sogar liebe Blinde, mit uns sind und ihren Teil beitragen zu der Erfüllung unserer großen Aufgabe, tut uns Kriegern im kalten Rußland wohl und flößt uns Mut und Vertrauen ein. Möge Gott Euch dafür lohnen!«

Mit herzlichem Gruß Alois Pasch, Wehrmann.

»Mein lieber Junge! Im Namen meiner Kompagnie, an die Deine Weihnachtsgabe gelangt ist, danke ich Dir herzlichst. Wir kämpfen mit den lieben Osterreichern zusammen in treuer Waffenbrüderschaft und werden es den Russen schon anstreichen. Hoffentlich erhältst du diese Karte, die ich Dir aus dem Schützengraben schicke.« Weinberg, Lt.

»Lieber Spender! Heute erhielt ich bei der Liebesgabenverteilung Dein kleines Paket Zigarren mit dem schönen Spruch für Österreichs Waffen. Es ist ja freilich an uns Deutsche gekommen, aber auch wir sind dafür dankbar. Mit Gruß von unseren schweren Geschützen und dem Wunsche für den Sieg der Österreicher und Deutschen der Kanonier H. Hulsch.«

»Hierdurch teile ich Dir, mein unbekannter Freund mit, daß ich Deine Liebesgabe erhalten habe. Gerade weil es aus Österreich kam, war die Freude doppelt groß. Wir sind stolz, mit österreichischen Kameraden in enger Fühlung zu sein.« Herzliche Grüße! G. Leipold.

»Lieber Freund! »Heil dir, du Reich, dem keines gleich, mein Vaterland mein Österreich!« — Wahrlich, ein schöner Spruch auf unser treues Nachbar- und Bundesland! Deine Gabe ist zu uns gelangt und wir haben uns darüber sehr gefreut. Ob wir hier mit der Waffe in der Hand kämpfen, ob Ihr daheim Eurer Hände segensreiches Werk den Soldaten im Felde widmet, wir dienen alle nur für die Erkämpfung des Friedens und für die Freiheit Österreichs und Deutschlands. Dankbaren Herzens gedenken wir Euer, denen das Schicksal das Licht des Auges, nicht aber den Sonnenschein im Herzen versagt, denen die kunstgeübte Hand das erhabene Bewußtsein gibt, mitzuhelfen am Wohle der Soldaten und des Vaterlandes. Nimm von einem deutschen Soldaten herzlichsten Dank und aufrichtige Grüße entgegen. Es lebe Euer geliebter Kaiser Franz Josef und sein treuer Bundesgenosse unser deutscher Kaiser.« Unteroffizier H. Liebe.

»Habe soeben Deine Liebesgabe erhalten und sage hiermit meinen herzlichsten Dank. Es sind noch mehr Pakete aus Eurer Anstalt hier zur Verteilung gekommen und die, welche sie erhalten haben, werden in nächster Zeit alle ihren noch Dank aussprechen. Wir sind ein Teil der Kolonne aus Berlin und Hamburg. Der Schreiber ist ein Familienvater mit drei Kindern aus Berlin und wenn ich einst wieder in die Heimat komme, werde ich Deiner gedenken.« Landwehrmann O. Kuhrt.

»Teile mit, daß ich die Bürste als Liebesgabe erhalten habe und sage besten Dank. Der beiliegende Spruch wird befolgt. »O Nikolaus, o Nikolaus, dir ziehen wir noch die Jacke aus!« Die Bürste tut gute Dienste, denn hier ist es sehr schmutzig.« San.-Unteroff. R. Conrad.

»Für gesandte Bürste, die in unserem Offiziersstand als Kleiderbürste willkommene Aufnahme gefunden hat, sage ich herzlichsten Dank. Wir haben uns darüber sehr gefreut; ebenso über das beigelegte Schreiben. Den Russen werden wir schon den Marsch noch tüchtig blasen. Wir kämpfen hier zusammen mit unseren österreichischen Kameraden. Beste Grüße aus dem Schützengraben

Off. Stellv. H. Tröger.«

»Ihre Liebesgabe ist eben hier eingetroffen und durch Losung mir gegeben. Ich danke Ihnen bestens für Ihre Gabe, weil diese von allen am nützlichsten erscheint. Mit Eßwaren, Zigaretten etz. sind wir reichlich versorgt. Dieselben kann

man hie und da auch noch kaufen, aber eine so nützliche Sache ist in dem von den Russen ganz verwüsteten Land goldeswert.

Außerdem hat Ihre Liebesgabe für mich noch eine größere Bedeutung, als Sie sich das denken könnten. Ich bin nämlich Pole! Da wir von unserem lieben Lande ganz getrennt sind und unsere Angehörigen nicht einmal durch Zeitungen auffinden können, habe ich gemeint, es findet sich kein Wesen, welches an uns denkt. Umso überraschender und lieber ist uns Eure Liebesgabe.

Gott wird unserem ehrlichen Kriege helfen und mit seiner Hilfe wird geopfertes »Gut und Blut für unsern Kaiser, Gut und Blut fürs Vaterland« zum allgemeinen Wohle der ganzen Menschheit dienen.« Kadett K. Bajorel.

Von unseren Truppen:

»Dank und Grüße senden
Für die Weihnachtsspenden
Öst'reichsche Soldaten,
Begeistert zu Ruhmestaten!

Besonders gerührt durch die liebe Sammlung in Ihrer Anstalt, danke ich im Namen der Mannschaft auf das Herzlichste.« Heger, Oblt.

»Im Namen unserer überaus erfreuten und dankbaren Mannschaft danken herzlichst für die gesendeten Liebesgaben.

Johann Graf Wilczek. Scholz, Hptm.

»Für die praktische Gabe, die einen Kanonier sehr freute, meinen innigsten Dank. Mit Freuden stehen wir im Felde für Kaiser und Vaterland! Heil und Sieg!«

Prof. K. Stegl, Oblt.

— Tir.-Vorarlb. Blindeninstitut in Innsbruck. Das Schuljahr wurde an dieser Anstalt am 4. November mit 13 männlichen und 6 weiblichen, zusammen 19 Zöglingen eröffnet. Die Eröffnung verzögerte sich durch die Annahme, daß man mit der Unterbringung von verwundeten Soldaten werde rechnen müssen; doch trat dieser Umstand nicht ein. Das Weihnachtsfest wurde daselbst im engen Kreise am 26. Dezember 1914 gefeiert. Am 10. Jänner l. J. brachten die Zöglinge im Reservespitale in der k. k. Lehrerbildungsanstalt vor den verwundeten Soldaten ein Weihnachtsspiel zur Aufführung. Die blinden Mädchen stricken fleißig für die Krieger im Felde.

— Deutsche Blindenschule in Aussig a. E. Das zweite Schuljahr ist daselbst mit 24 Zöglingen in zwei Klassen im vollen Betriebe. Der Verein »Deutsche Blindenfürsorge in Böhmen«, welcher in den letzten Jahren so namhafte Aufwendungen zu machen hatte, wird als Erhalter dieser Anstalt kräftige Anstrengungen machen müssen, damit bei der Ungunst der Zeiten keine Hemmung dieses humanitären Werkes eintritt.

— Mähr. schles. Landesblindenanstalt in Brünn. Weihnachtsfeier im Rekonvaleszentenheim der Anstalt. Mittwoch den 23. Dezember v. J. fand in dieser Filiale der Landeskrankenanstalt eine erhebende Weihnachtsfeier statt Die kranken Soldaten versammelten sich im Festsaale, wo ein hoher, reich geschmückter Christbaum stand und mannigfache Weihnachtsgaben für 220 Personen ausgebreitet lagen. Einige in Brünn und Umgebung domizilierende blinde Mädchen mit der Konzertsängerin Fräulein Pokorny trugen passende Gedichte, dreistimmige Chöre und Soli vor, die von den Institutslehrern Herren Umlauf und Kubiczek am Klavier und Harmonium begleitet wurden. Kaiserl. Rat Direktor Pawlik hielt eine vom militärischen Geiste getragene patriotische Ansprache in deutscher, tschechischer und magyarischer Sprache und dankte im Namen der Soldaten dem bei der Feier anwesenden Landeshauptmann, Sr. Exzellenz Grafen Serenyi als Präsidente des Roten Kreuzes und des Landesausschusses, für seine Menschenfreundlichkeit und Fürsorge, auch allen Frauen und Herren, die mit rührender Sorgfalt an dem Zustandekommen der Feier mitgewirkt haben, und den behandelnden Ärzten für ihre Hingabe. Mit einem dreifachen Hoch auf Se. Majestät den Kaiser und Absingen der Volkshymne wurde die patriotische Ansprache geschlossen. Sodann wurden die Soldaten mit den Gaben und je einer Krone bar bedacht und erfreuten sich dankbarst an den reichlichen Geschenken. An der Feier nahmen teil die Damen: Kuczera, Plenk, Smrczek, Kratochwil, Pawlik und Tochter sowie die Herren: Oberlandesrat Dr. Hogenauer, Krankenanstaltsdirektor Dr. Kuczera, Primar Dr. Engelmann mit seinem Assistenten, Rechnungsdirektor Kratochwil, die Offiziale Metysch und Sedlaczek, Leutnant Österreicher u. v. a. Der Landeshauptmann mit den Komiteedamen nahmen die Verteilung vor.

Aus den Vereinen.

Zentralverein für das österreichische Blindenwesen. Ausschußsitzung am 12. Jänner 1915. Vor Eingang in die Tagesordnung gedachte der Vorsitzende K. Bürklen des Verlustes, welcher die Blindenlehrerschaft durch den Tod des Kollegen H. Puschnig in Klagenfurt betroffen hat. Neu aufgenommen wurden in den Verein Dr. R. Puschnig und Fräulein B. Heinke (Brünn). Damit ist die Mitgliederzahl auf 125 angewachsen. In den Ausschuß wurde Herr F. Gebhardt als Vertreter des Blindenvereines »Lindenbund« kooptiert.

Die Aktion, welche die Vereinsleitung mit dem Aufrufe vom 15. Oktober 1914 unternahm, zeitigte leider kein positives Ergebnis. Alle angesprochenen Anstalten und Vereine, bis auf die Versorgungs- und Beschäftigungsanstalt in Wien VIII, erklärten, mit den ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln kaum das Auslangen zu finden. Sie sind also nicht in der Lage, eine allgemeine Hilfsaktion zu unterstützen, werden aber in ihrem Wirkungskeise zur Linderung der Not unter den vom Kriege betroffenen Blinden ihr Möglichstes tun. Die Debatte über die Fürsorge für die Kriegsblinden, an welcher sich besonders kais. Rat S. Heller, Direktor O. H. Stoklaska, Hauptlehrer J. Kneis und Lehrer S. Altmann beteiligten, zeitigte mit den brieflich gegebenen Anregungen des Hofrates H. Ritter v. Chlumetzky vollkommene Übereinstimmung über Ziele und Durchführung dieser Aktion. Mit Bedauern wurde die bereits eingerissene Zersplitterung in dieser Aktion festgestellt und der Hoffnung Ausdruck gegeben, durch Aufklärungen bei den amtlichen Stellen und in der Öffentlichkeit die Fürsorge für Kriegserblindete auf moderne Grundlagen verwirklicht zu sehen, ohne daß dadurch der allgemeinen Blindenfürsorge Abbruch geschieht.

Für unsere Kriegsblinden.

— Konzert für erblindete Soldaten. Zugunsten der im Felde erblindeten Soldaten veranstaltetete am 15. Jänner l. J. die beiden Sängerinnen Baronin Stillfried und S. Figliani im kleinen Konzerthaussaal einen Lieder- und Duettenabend, dem Erzherzogin Annunziata beiwohnte. Außerdem wohnten der Veranstaltung Gräfin Wrbna, Gräfin Draskovich, Gräfin Brandis, Graf Sternberg, Baronin Dobrzynsky und Gräfin Seilern bei. Die Vorträge wurden mit Rossinis Stabat mater (Duett Sopran-Alt) eingeleitet. Dann sang Baronin Stillfried Werke von Gluck, Marcello und Lieder von Brahms, Wolf und Henschel, während die Altistin S. Figliani eine Arie aus »Gioconda« von Pouchielli und Lieder von Schubert, Brahms und Richard Strauß zu Gehör brachte. Den Schluß bildete das herrliche Duett aus dem 2. Akt von Verdis »Aïda«. Die Konzertgeberinnen fanden lebhaften Beifall.

— Akademie für im Felde Erblindete. Der »Kaiser Franz Joseph-Jubiläums-Frauenverein« veranstaltete Sonntag, den 17. Jänner l. J. im Festsaale des Hotel Continental (Taborstraße) zugunsten der im Felde erblindeten Soldaten eine Akademie.

— Spendensammlung der »Neuen freien Presse«. Diese Sammlung hat mit Ende Jänner l. J. eine Höhe von 185.000 K erreicht.

Zerschossene Zweikronennoten als Spende für erblindete Soldaten. Im gegenwärtigen Kriege hat man schon von mancherlei merkwürdigen Lebensrettungen gehört, von Zufällen, die ein todbringendes Geschoß aufgehalten oder abgelenkt haben. Der eine Krieger verdankt die Rettung einem Medaillon, das er zur Erinnerung an seine Lieben trug, der andre einer Uhr, die von der Kugel zerschmettert worden ist, der dritte einem Gebetbuch, das er in der Brusttasche barg, und nun wird uns der Fall mitgeteilt, daß ein Päckchen Zweikronennoten einen gefährlichen Schrapnellsplitter abgewehrt hat. Ein vom Kriegsschauplatz in den Karpathen nach Wien zurückgekehrter Unteroffizier schreibt dem Neuen Wiener Tagblatt: Mein Kamerad Feldwebel Gabriel . . . . eines Landsturmbataillons wurde bei einem Gefechte in den Karpathen von einem Sprengstück eines russischen Schrapnells derart getroffen, daß seine in der Hosentasche befindliche Geldbörse samt Inhalt durchbohrt wurde, während er selbst unverletzt blieb. Da auch der Soldat im Felde in manchen Gegenden Geld sehr gut brauchen kann, habe ich ihm das zerrissene Papiergeld zum vollen Werte ausgewechselt. Nach Wien gekommen, sende ich der Redaktion das Geld ein, damit es dort für eine der Sammlungen (ich glaube, am besten für die im Felde erblindeten Soldaten) verwendet werden.« Dem Schreiben lagen vier Stück Zweikronennoten und 19 Stückchen von zerrissenen Noten bei. Von den Noten ist nur eine, die allerdings in der Mitte auseinandergerissen ist, ganz, während an den anderen dreien die Ecken weggeschossen sind.

Herausgeber: Zentralverein für das österreichische Blindenwesen in Wien. Redaktionskomitee: K. Bürklen, J. Kneis, A. v. Horvath, F. Uhl. — Druck von Adolf Englisch, Purkersdorf bei Wien.



2. Jahrgang. Wien, März 1915. 3. Nummer.

»Wir wollen prüfend schau'n und forschend sinnen,
Was mildern mag der Götter finstern Groll,
Die Pfade derer gilt es zu entwirren,
Die hilf- und lichtlos durch das Leben irren.«

L. A. Frankl.

Das Jugendspiel in der Blindenanstalt.

Von Hauptlehrer Friedrich Demal, Purkersdorf.

Bald wird es wieder Frühling und der wärmende Sonnenstrahl und die knospende Natur treibt jung und alt ins Freie! Touristen und Sportler, Pfadfinder und Wandervögel, sie alle packt ein unwiderstehlicher Drang, der Drang, sich in Gottes herrlicher Welt zu tummeln. Ja, und nicht einmal eine Sünde ist es mehr heute, es so zu treiben! Noch vor 20 Jahren erschien ein radelnder und rodelnder Student, ein fußballspielender Jüngling dem gestrengen Professor als ein verlorener Sohn, als lockerer Vogel, mit dessen Sitten und Leistungen es unmöglich weit her sein könne.

Wie anders ist es heute! Eltern, Lehrer und Schulbehörden wetteifern miteinander, den Tätigkeitstrieb des Kindes zu befriedigen und das Jugendspiel emporzuheben. Und sie tun gut daran. Nicht nur verschönert eine derartige Erziehungsweise die einmalige Jugendzeit, sie stärkt auch Leib und Geist und macht sie widerstandsfähig gegen die hohen Anforderungen des modernen Lebens, von denen des modernen Krieges gar nicht zu reden.

Bleibt der Blinde auch von den Strapazen des Krieges verschont, so bedarf er doch nicht minder eines widerstandsfähigen Körpers, um nicht im Kampfe um das tägliche Brot zu unterliegen. Ist die Pflege des Jugendspieles für die sehende Jugend als nützlich anerkannt worden, so ist sie für jugendliche Blinde geradezu notwendig, da ihr Körper größtenteils schwächlicher und sie selbst sich zur körperlichen Bewegung meist ablehnender verhalten als vollsinnige Kinder.

Im Vorjahre besuchte ich einen Jugendspielkurs, bei dem Volks- und Bürgerschullehrer theoretisch und praktisch im richtigen Betriebe des Jugendspieles unterwiesen wurden. Im Folgenden will ich nun einen kleinen Beitrag zum »Jugendspiel in der Blindenanstalt« liefern und stütze mich dabei auf die im obigen Kurse erworbenen Kenntnisse und meine praktischen Erfahrungen als Blindenlehrer.

Wenden wir uns nun den einzelnen Spielen zu, wollen aber — aus Raumrücksichten — von der genauen Aufzählung der Spielregeln absehen, da diese ja in jedem Spielbuche nachgesehen werden können.

Die Jugendspiele kann man einteilen: 1. in Ballspiele, 2. in Lauf- und Kampfspiele und 3. in volkstümliche Übungen. In jeder der drei Gruppen gibt es wieder: a) Spiele, die für Blinde absolut ausgeschlossen sind, b) solche, die von Blinden ohneweiters gespielt werden können und c) solche, die für unsere Zwecke umgestaltet werden müssen.

1. Ballspiele.

a) Absolut ausgeschlossen für Blinde sind: Ball über die Schnur, Meta, Schlagball mit Freistätten und mit oder ohne Einschenker, Fuß- und Faustball (nämlich als Spiel zweier Parteien), Steh-, Prell- und Feldball, Kricket und Hokey, Feder- und Tamburinball, Hüpfball, Sautreiben, Kreisfußball, Turm- und Korbball.

b) Ohne weiters können von Blinden gespielt werden: Balljagd, Eilboten- und Schleuderball. Da das bloße Aufzählen der Spielnamen keinen Nutzen bringt, so will ich die für Blinde brauchbaren Spiele auch kurz erklären.

Bei der Balljagd bilden die Schüler zwei Stirnkreisreihen. Ein Schüler in jeder Reihe (etwa der größte) erhält einen Fußball. Auf das Kommando »los!« wandert der Ball entweder links oder rechts im Kreis herum. Die Partei hat gesiegt, bei welcher der Ball zuerst zum Ausgangspunkt zurückkehrt.

Bedeutend schwieriger für Blinde ist eine zweite Art, bei der die zwei Kreise ineinander geschachtelt sind, so daß zwischen je zwei Schülern der einen Partei ein Gegner steht, also: 1er, 2er, 1er, 2er u. s. f. Ein 1er bekommt einen Ball und der gegenüberstehende 2er. Die Bälle gehen nach erfolgtem Kommando nach gleicher Richtung von einem 1er zum andern und von einem 2er zum andern, bis einer der Bälle den andern erwischt. Beide Arten sind sehr lustig und erfordern Geschicklichkeit im schnellen Fassen, denn plumpst der Ball nur einmal zu Boden, so kann die betreffende Partei kaum mehr den Zeitverlust einbringen. Natürlich kann man auch statt der Bälle andere Sachen verwenden: einen Kürbis, eine Schachtel, ein Stück Holz. Nur müssen sie schwer zu fassen sein, dürfen aber dabei kein großes Gewicht haben, um gegebenenfalls die Zehen nicht zu sehr zu beleidigen.

Beim Eilbotenball stehen die Schüler in zwei Stirnreihen gegenüber. Die zwei gegenüberstehenden größten Schüler beginnen und geben den Ball weiter zum nächsten und so weiter bis zum untersten, sagen wir z. B. bis zum Zehnten. Die Zehner laufen schnell mit dem Ball herauf bis zu den Einsern und reihen sich neben ihnen an. Nun wird der Ball wieder weitergegeben bis zu den Neunern. Jetzt laufen die Neuner mit dem Ball herauf und reihen sich oben an und geben den Ball den Zehnern, Einsern, Zweiern u. s. w. bis zu den Achtern.

Die laufen wieder herauf u. s. f., bis die Einser herauflaufen müssen und die ganze Reihe wieder steht, wie sie aufangs war. Die Reihe hat gewonnen, wo dies zuerst zutrifft. Als Abart kann man das Spiel auch von zwei Flankenreihen spielen lassen. Dabei werden die Bälle entweder über die Köpfe hinweggereicht oder durch die gegrätschten Beine hindurchgerollt. Ebenfalls ein sehr anregendes Spiel, das auch die Blinden gerne spielen werden.

Der Schleuderball ist ein großer Faustball mit einer Lederschlinge, bei welcher man den Ball hält und in Schwung versetzt und so weit als möglich schleudert. Sehen auch die Blinden ihren Erfolg nicht, so kann ihnen ja der Lehrer das Resultat bekannt geben oder er läßt den Werfer die Schritte vom Stande bis zum geworfenen Ball abzählen.

c) Die Ballspiele, die für Blinde umgeändert werden müssen sind: Wander- und Reiterball.

Beim Wanderball stehen die Schüler in einer etwas geöffneten Stirnkreisreihe und geben den großen Ball herum, links und rechts im Wechsel (ähnlich wie bei »Ringlein, du mußt wandern«). Außen läuft ein Fänger dem Balle nach und sucht ihn zu haschen oder zu Boden zu schlagen. Das wird ihm umso schwerer gelingen, je mehr ihn die im Kreise stehenden necken und den Ball einmal langsam einmal rasch weitergeben. Da man nun wohl von außen leicht in den Kreis hineinsehen, aber nicht -greifen kann, so muß der blinde Häscher in den Kreis hineintreten und fortwährand tastend und jedem Geräusche genau folgend hurtig dem Balle nachgehen.

Beim Reiterball wird ebenfalls eine Stirnkreisreihe gebildet und zu zweien abgezählt. Die Einser sind die Reiter und schwingen sich unter großem Hallo auf die gekrümmten Rücken der Zweier, der Pferde. Die Stirnreihe ist nun ziemlich weit geöffnet. Der große Ball wird von einem Reiter zum andern geworfen. Fällt er dabei hinunter, so ergreifen die Reiter die Flucht und die Pferde suchen einen der Reiter mit dem Ball zu werfen. Gelingt es, so werden jetzt die Reiter zu Pferden. Gelingt es nicht, so müssen die Pferde ruhig weiter dienen. Da es für Blinde fast unmöglich ist, den Ball auf 2—3 m sicher zum Nächsten zu werfen, so muß für Blinde das Spiel dahin geändert werden, daß die Stirnreihe geschlossen bleibt und daß der Ball nicht geworfen, sondern von einem zum andern gereicht wird. Das Bewerfen mit dem Balle wird am besten ein Halbsehender übernehmen.

2. Lauf- und Kampfspiele.

a) Als nicht geeignet möchte ich nennen: Tag und Nacht, Schneidezack oder Kreuzhaschen, Kauerhaschen, Barrlauf, Fahnenbarrlauf und Hüpfender Kreis.

b) Als für Blinde geeignet können folgende Laufspiele bezeichnet werden: Schwarzer Mann, Fuchs aus dem Loch, Urbär, Geier und Henne, Letztes Paar vorbei, Drittabschlagen, Katze und Maus, Haschen, Schlaglaufen, Ringender Kreis, Zielreißen, Stabwinden, Tauziehen, Jakob, wo bist du, Plumpsack, Diebschlagen, Kreislaufen, Kettenreißen und Hinkkampf. Ich glaube, diese Spiele sind so bekannt, daß man darüber nicht viel Worte verlieren braucht. Freilich sind nicht alle gleich gut für Blinde geeignet. Spiele wie: Geier und Henne, Zielreißen, Stab-

winden, Tauziehen, Plumpsack, Hinkkampf können von ihnen so gut wie von Sehenden gespielt werden, während bei andern doch eine gewisse Gefahr bleibt. Z. B. können bei Schwarzer Mann, Letztes Paar vorbei, Haschen, Katze und Maus zwei Blinde so heftig aneinanderprallen, daß es Funken gibt. Andere Spiele wieder sind für Blinde nicht so interessant wie für Sehende, weil ihnen die schnelle Übersicht über den momentanen Stand des Spieles fehlt. So kommt beim Drittabschlagen meist ein scheußlicher Durcheinander heraus, weil der Blinde unmöglich rasch wissen kann, wo zwei oder drei stehen. Der intelligente total Blinde wird dabei zu seinem Unbehagen zum dummen Kerl oder armen Hascherl degradiert, während sein etwa schwachbegabter aber schwachsichtiger Kollege König ist.

3. Volkstümliche Spiele.

Hieher gehören: Diskus-, Ger- und Sperwerfen, Tauhangeln, Eilbotenlauf, Wettlauf (sowohl als Dauer- als auch als Schnellauf), Hindernislaufen, einige Sprungarten, Gewichtheben, Stein- und Kugelstoßen und Trockenschwimmübungen. Auch hier wird bei einigen Spielen — wie etwa Schleuderballwerfen, Gewichtheben, Stein- und Kugelstoßen — der Blinde dem Sehenden kaum nachstehen, während er beim Schnell- und Eilbotenlauf, beim Hindernisrennen und Springen stets den Kürzeren ziehen wird. Bei anderen wieder — wie bei Diskus-, Ger- und Sperwurf — wird er mindestens in ästhetischer Beziehung zu kurz kommen, da es ihm versagt bleibt, das Gerät in schönem Bogen vorübersausen zu sehen. Ein Zieltreffen ist natürlich auch ausgeschlossen.

Was nun das Wettlaufen, besonders das Schnellaufen angeht, wäre es wohl gerade für Blinde ein äußerst gesundes Spiel, das ihm mehr Sicherheit in Gang und Haltung und rascheren Blutumlauf verleihen könnte. Aber leider fehlt meist dazu der richtige Platz. Denn der verhältnismäßig kleine Turnsaal und so auch der Garten mit seinen vielfach gewundenen Wegen taugt nicht dazu. Dazu gehört eine große, hindernislose Wiese.

Spiele, die sich besonders für Blinde eignen, sind noch: Das Verstecken und Suchen, das Topfschlagen und Blinde Kuh. Besonders letzteres ist auch für Blinde recht unterhaltend und schärft ihre Sinne. Schon in der gewöhnlichen Form — innerhalb einer Kreisreihe muß ein Kind ein zweites haschen — heißt es auf jedes Geräusch gut achten. Noch wertvoller für Blinde ist eine andere Form. Die »blinde Kuh« muß nämlich die Namen der Spieler dadurch erraten, daß diese mit verstellter Stimme ein Tier nachahmen (Gehörsübung!) oder — als 3. Form: Die Schüler sind von der »blinden Kuh« durch betasten zu erkennen (Tastübung!). Die Frisur, die Größe u. dgl. werden oft schon als Erkennungsmerkmale genügen.

Wenn wir nun das bisher Gesagte kurz zusammenfassen, so können wir sagen: Es gibt eine ganz stattliche Anzahl von Spielen, die auch von Blinden und zwar im Freien gespielt werden können. Für viele aber bietet 1. die Blindheit eine unübersteigbare Schranke, wozu noch 2. meistens das Fehlen eines besonders für Laufspiele geigneten Turnplatzes kommt.

Und so komme ich zum letzten Punkt meiner Ausführungen: Welche Ersatzspiele könnten für die aus obigen Gründen entfallenden

Jugendspiele eingeführt werden? Diese Ersatzspiele sollen für das Kind womöglich dieselben Vorteile bieten, wie die eigentlichen Jugendspiele, nämlich Bewegung in freier Luft, Kräftigung des Körpers, Anregung des Geistes. Dabei sollen sie interessant sein, so daß sie — und das ist eigentlich die Hauptsache — vom Kinde gern gespielt werden. Sie sollen aber, trotzdem sie dem blinden Kinde Bewegung schaffen, doch für dasselbe nicht gefährlich sein. Das können nur Spiele an Geräten sein. Ich führe einige an: Schwebebaum, Schiffschaukel, Bodenschaukel, Ringelspiel, Stelzengehen und Brettschaukel.

Der Schwebebaum ist als Turngerät wohl bekannt. Niemand wird aber bestreiten, daß er auch außerhalb der Turnstunde, bloß als Spiel, gute Dienste leisten kann und daß ihn die Zöglinge fleißig benützen würden. Wir wissen doch, wie gerne sich sehende Buben auf Geländern und Straßentraversen produzieren. Dies könnten die Blinden auf ganz ungefährliche Weise auf dem Schwebebaum. Gewiß würde er ihnen vieles von ihrer Ungeschicklichkeit und Ängstlichkeit nehmen, zumal man ihn mäßig ansteigend einrichten kann. Also, jede Anstalt besitze einen Turnsaal- und einen Gartenschwebebaum!

Die Schiffschaukel ist ein lustiges Spielgerät für jung und alt. Sie ist an jedem Reckgerüst anzubringen und faßt 1—4 Personen. Da andere — größere — Kinder die kleineren zu schaukeln hätten, so wird dabei auch die im Arbeitsunterricht geforderte Hilfsbereitschaft und der Gemeinsinn gefördert. Selbstverständlich ist bei diesem Spiele Vorsicht und Aufsicht nötig! Natürlich kann das Schiff oder der Sitz beliebig mit dem Schwebereck oder den Ringen vertauscht werden.

Für die ganz Kleinen ist die Bodenschaukel empfehlenswert. Sie vertritt das so beliebte Schaukelpferd und unterscheidet sich von diesem auch nur dadurch, daß die Kufen statt des Pferdes zwei Bänkchen tragen. Sie beschäftigt zugleich 4—6 Kinder: 4 Fahrgäste und 2 motorische Kräfte. Freilich wird sie sich besonders als Stuben- und Winterspiel eignen, kann aber auch, auf ein Brett gestellt, im Garten, in frischer Luft benützt werden. Denken wir nur an unsere kleinen Kerle wie sie im Aufenthaltszimmer oft gelangweilt und beschäftigungslos herumsitzen und meist schon nach 4 Uhr einnicken! Wie freudig würden sie dieses Fahrzeug begrüßen!

Das Ringelspiel in seiner primitivsten Form ist billig und leicht in jedem Turnsaal und Garten aufzustellen. Es besteht aus zwei gekreuzten, an den Enden Sitze tragenden Balken, die (wie eine Deklinationsnadel) um eine lotrechte Achse drehbar sind. Vorteil: Die 4 Insassen unterhalten sich prächtig und lernen — aber auch verlernen — das Gruseln. Die Antaucher haben doppelten Nutzen: Sie kräftigen ihre Muskel und können ohne Gefahr (da sie eine Führung haben) schnell laufen. Es ergeben sich hier manche Variationen: Die Schüler stehen nahe dem Mittelpunkt: Sie brauchen viel Kraft, gehen aber nur langsam; gegen den Rand hin ist es umgekehrt. Also auch der Physikunterricht mit der Lehre von den Maschinen und der goldenen Regel der Mechanik profitiert dabei spielend. Ähnlich wie beim Rundlauf können die Kinder gehend und laufend verschiedene Schrittarten üben, auch während der Fahrt auf- und absitzen

u. dgl. mehr. Zu diesem Zwecke wird man am besten die Sitze herunter geben und durch bequeme Griffe ersetzen.

Über das Stelzengehen möchte ich nur erwähnen, daß es für Knaben und Mädchen gleich unterhaltend und absolut gefahrlos ist, wenn der kleine Gernegroß zuerst ein wenig das Terrain studiert und wenn er nicht an Größenwahn leidet. Eine zweifache Vergrößerung (10 und 20 cm) dürfte genügen und ist mit nur ein Paar Stelzen erreichbar.

Die Brettschaukel — über eine ganz tief gestellte Reckstange oder einen Zimmerbock wird einfach ein langer, fester Laden gelegt, an dessen Enden je ein Kind im Reitsitz Platz nimmt — zeigt streng physikalischen Charakter und führt uns »spielend« in die Lehre vom gleich- und ungleicharmigen Hebel ein! Sind Kraft und Last gleich groß, machen wir auch Kraft- und Lastarm gleich lang. Ist ein Knirps leichter, so muß ihm dafür der schwerere einen längeren Hebelarm einräumen. Der Dicke legt einen kleinen Weg zurück, der Kleine aber steigt hoch empor, um im nächsten Augenblick ebenso tief zu sinken! So bei »sitzender Lebensweise«. Als Spiel- und Turngerät zugleich dient sie dann, wenn das Brett in mehr als Reichhöhe angebracht wird. Die Kinder schaukeln dann einander im Streckhang hängend. Das stärkt Mut und Muskel und ist — was beim Spiele immer die Hauptsache ist — sehr lustig. In dieser Form (sagen wir als Streckschaukel) wird es sich empfehlen, seitlich je zwei Griffe anzubringen.

In meinen Ausführungen habe ich zu beweisen gesucht, daß auch der Blindenlehrer bei der Leitung von Jugendspielen nicht in Verlegenheit zu kommen braucht, da 1. viele Spiele ohneweiters von den Sehenden herübergenommen, 2. viele Spiele leicht für Blinde eingerichtet werden können, 3. da es nicht schwer ist, ohne allzugroße Kosten solche Geräte herzustellen, an welchen Bewegungsspiele zum Ersatze jener ausgeführt werden können, die bei Blinden wegen des körperlichen Gebrechens und auch wegen Mangels eines geeigneten Platzes nicht durchzuführen sind.

Nur so können auch wir in der Blindenanstalt stets gleichen Schritt mit den diesbezüglichen modernen Bestrebungen der gesamten Jugendpflege halten. Als Ziel möge uns stets vor Augen bleiben: Das feste und ernste Bestreben, unsere Schützlinge so gesund und fröhlich und glücklich zu machen und zu erhalten, als nur in unseren Kräften steht.

Zur Versorgung unserer Kriegsblinden.

Es wurde bereits in einem früheren Artikel darauf hingewiesen, daß die im Kriege erblindeten Soldaten auf Bezüge von Seite des Staates Anspruch besitzen und zwar beruht derselbe auf der Zuerkennung einer Invalidenpension, einer Verwundungszulage und der Versorgung im Invalidenhaus. Das Gesetz über die Militärversorgung der Personen des Heeres, der Kriegsmarine und der Landwehr vom 27. Dezember 1875, das durch Gesetze aus den Jahren 1891 und 1896 wohl ergänzt, im Wesen jedoch nicht berührt wurde, enthält die näheren Bestimmungen hierüber. Wir führen die wichtigsten derselben an.

Invalidenpension. Anspuch auf diese bleibende Pension haben Soldaten und Unteroffiziere, gleichgültig wie lange ihre Dienstzeit währt, wenn sie dienstuntauglich wurden infolge Verwundung vor dem Feind oder infolge von Kriegsstrapazen; infolge von Geistesstörung, Fallsucht, Erblindung an beiden Augen oder infolge einer durch Lähmung herbeigeführten Hilflosigkeit; infolge äußerer Beschädigung, die ohne eigenes Verschulden in Ausübung des Dienstes eingetreten ist, oder infolge anderer beliebiger Gesundheitsstörung, die durch die Eigentümlichkeit des Militärdienstes sowie durch epidemische oder endemische Krankheiten oder durch ansteckende Augenkrankheit hervorgerufen wurde.

Während aber Soldaten und Unteroffiziere die zehn Jahre aktiv gedient haben, die Pension bekommen, wenn sie bloß zu allen Militärdiensten untauglich geworden sind, die bürgerliche Erwerbsfähigkeit aber außer Betracht bleibt, so bekommen bleibende Invalidenpension die Soldaten mit weniger als zehnjähriger Dienstzeit nur dann, wenn sie auch für immer bürgerlich erwerbsunfähig geworden sind.

Wer bei der Superarbitrierung zwar als invalid (militärdienstuntauglich), jedoch noch als bürgerlich erwerbsfähig erklärt wird, kann sich innerhalb fünf Jahren zu einer neuen Superarbitrierung melden. Ergibt diese, daß er infolge eines Gebrechens dienstuntauglich erklärt wurde, erwerbsunfähig geworden ist, so bekommt er dann die Invalidenpension.

Es gibt auch eine Invalidenpension, die vorerst nur auf eine bestimmte Zeit zuerklärt wird. Findet man nämlich bei der Superarbitrierung, daß der Soldat wohl vorläufig militäruntauglich und erwerbsunfähig ist, daß aber eine teilweise Besserung und infolgedessen ein bestimmtes Maß von Militärtauglichkeit und von Erwerbsfähigkeit erwartet werden kann, dann wird ihm die Pension vorläufig auf bestimmte Zeit zugesichert, und zwar auf mindestens ein Jahr und auf höchstens drei Jahre. Vor Ablauf dieser Zeit kommt er wieder zur Superarbitrierung und dann wird eine neue Anordnung getroffen.

Das Gesetz bestimmt, daß »Kriegsjahre doppelt zählen«, das heißt nämlich, daß für jeden Feldzug ein Jahr zur Dienstzeit zugerechnet wird. Da aber auch mit Zurechnung dieses einen Jahres die Dienstzeit von zehn Jahren in den allermeisten Fällen nicht erreicht wird, so ändert diese Zurechnung nichts.

Die im Jahre 1875 festgesetzten Militärinvalidenpensionen sind sehr gering. Sie sind nach der Charge abgestuft, und zwar nach der Charge, die der Soldat wirklich bekleidet hat. Die Titularcharge gibt kein Anrecht auf höhere Pension. War zum Beispiel jemand Infanterist-Titularkorporal, so bekommt er nur die Pension des Infanteristen.

Die Pension beträgt für den

Soldaten ohne Charge	6	Kronen	monatlich
Gefreiten	8	„	„
Korporal	10	„	„
Zugsführer	12	„	„
Feldwebel	14	„	„

Entscheidend ist nur, ob man »bürgerlich erwerbsfähig« ist; ob der Invalide Einnahmen hat, die nicht aus der vollen Betätigung normaler

Arbeitskraft stammen (Zinsen eines Vermögens, Invalidenrente aus der Angestelltenpensionsversicherung ,Unterstützungen), ist gleichgültig.

Verwundungszulagen. Außer der Invalidenpension setzt das Gesetz auch Verwundungszulagen fest. Die Verwundungszulage ist von der Invalidenpension ganz unabhängig und wird auch dann bezahlt, wenn der Soldat trotz der Verwundung bürgerlich erwerbsfähig geblieben ist. Es gibt also Leute, die nur Invalidenpension, andere, die nur die Verwundungszulage und wieder andere, die Invalidenpension und Verwundetenzulage bekommen.

Die Verwundungszulage ist gleich hoch, ob der Soldat eine Charge hatte oder nicht.

Es gibt Verwundungszulagen von K 8, von K 16 und von K 23.33 monatlich.

Soldaten, die durch feindliche Waffen oder sonstige Kriegsapparate verwundet und infolgedessen dienstuntauglich wurden, bekommen K 8 monatlich.

Wer infolge Verwundung eine Hand oder einen Fuß verloren hat, bekommt K 16 monatlich.

Wer eine Hand oder einen Fuß nicht gebrauchen kann und dadurch erwerbsunfähig wird, sowie wer am Kopf, an der Brust, oder am Unterleib so schwer verwundet wurde, daß eine vollständige und bleibende Störung der Verrichtungen wichtiger Lebensorgane eingetreten ist (die Erwerbsunfähigkeit spielt diesmal keine Rolle), bekommt ebenfalls K 16 monatlich.

Wer infolge Verwundung zwei Gliedmaßen verloren hat oder an beiden Augen erblindet ist oder nur sehr große Gegenstände in allernächster Nähe erkennt oder nur die Helle vom Dunkel unterscheiden kann, bekommt K 23.33 monatlich.

Ebenso wie der Bezug der Invalidenpension beginnt der Bezug der Verwundungszulage am Ersten des Monats, der dem Beschluß der Superarbitrierungskommission folgt. Die Verwundungszulage endet mit der Auswanderung aus Österreich-Ungarn und mit dem Tode, der Bezug der Invalidenpension nur mit dem Abgang aus dem Invalidenstand.

Auf die Invalidenpension kann man verzichten; wenn nämlich eine Kommission findet, daß der gewesene Soldat wahrscheinlich noch zwei Jahre am Leben bleibt, so kann dem Mann auf sein Verlangen eine Abfertigung statt der Pension gegeben werden. Die Abfertigung beträgt vierundzwanzigmal so viel als die Monatspension, also für den Soldaten ohne Charge K 144, für den Gefreiten K 192, für den Korporal K 240, für den Zugsführer K 288, für den Feldwebel K 336. Einen Verzicht auf die Verwundungszulagen und eine Abfertigung für diese gibt es nicht.

Versorgung im Invalidenhaus. Wer im Militärdienst erblindet ist oder so schwer verletzt wurde, daß er eine besondere Pflege und Aufsicht benötigt, hat Anspruch, in ein Militärinvalidenhaus aufgenommen zu werden. Er bekommt dann Unterkunft, Kost, Kleidung und die Löhnung nach der Charge, die er innegehabt hat, ferner die Verwundungszulage.

Nach diesen Bestimmungen hat jeder an beiden Augen erblindete Soldat unter allen Umständen Anspruch auf die Verwundungszulage von monatlich K 23.33 und außer dieser entweder auf die Invalidenpension, nach der Charge K 6—14 monatlich, oder auf die Versorgung im Invalidenhause (Unterkunft, Kost, Kleidung und Löhnung nach der Charge.) Es ist außer Frage, daß letztere Versorgung der geringen Invalidenpension weit überlegen ist, und es besteht daher die Gefahr, daß die erblindeten Soldaten vor allem auf die Unterbringung in einem Invalidenhause Anspruch erheben werden. Das Streben der modernen Blindenfürsorge, unsere Kriegsblinden zur Arbeit und zu einem Berufe zurückzuführen, wäre damit illusorisch gemacht und wir verweisen jetzt schon unsere Fachkreise auf diesen Umstand, dessen üblen Folgen nur durch entsprechende Abänderungen des Gesetzes, die auch bereits in anderer Hinsicht notwendig erscheinen, begegnet werden kann.

Neben der Erblindung wird bei der Versorgung von Militärpersonen auch die durch die Kriegsfolgen hervorgerufene Herabsetzung des Sehvermögens beachtet werden müssen. Hiefür erscheint nachstehende Weisung der Militärbehörde an die Superarbitrierungskommissionen von Wichtigkeit:

»Anläßlich vorgekommener Fälle, daß dienstuntauglich gewordene, einer besonderen Pflege zwar nicht mehr bedürftige, aber noch nicht im Vollbesitze der Erwerbsfähigkeit stehende Mannschaftspersonen im Superarbitrierungswege ohne Invalidenpension beurlaubt, beziehungsweise entlassen wurden, hat das Kriegsministerium mit Erlaß vom 22. Jänner l. J. verfügt:

1. Mannschaftspersonen, die infolge Verwundung oder Erkrankung als vorübergehend oder dauernd dienstuntauglich superarbitriert werden, dürfen nur dann als bürgerlich erwerbsfähig bezeichnet werden, wenn die vorübergehende oder dauernde Verminderung der Fähigkeit zur Ausübung ihres bürgerlichen Berufes weniger als 20 Prozent beträgt.

2. Die Superarbitrierungskommissionen sind auszuweisen, den Grad der Erwerbsunfähigkeit von nun an in Prozenten zu bestimmen und hiebei mit größter Bedachtnahme auf alle in Betracht kommenden Verhältnisse vorzugehen, damit eine Schädigung der Mannschaft zuversichtlich vermieden werde.«

Landeskomitee für Kriegsblindenfürsorge in Böhmen. Prag.

Mitglieder: Statthalter Fürst Franz Thun-Hohenstein, Präsident der Landesverwaltungskomission Adalbert Graf Schönborn, Präsidium des Landeshilfsvereines vom Roten Kreuze.

Vorsitsender: Weihbischof Dr. Wenzel Frind.

Geschäftsleiter: Karl Dederra, Oberbeamter der böhmischen Sparkasse und Obmannstellvertreter der Direktion der Klar'schen Blindenanstalt.

Diesem Komitee gehören weiter noch an die ärztlichen Vertreter des 8. und 9. Militär-Kommandos, Major Müller und k. u. k. Oberstabsarzt Prof. Dr. Pečirka, sowie nachstehende Herren: Prälat des hochwürdigen Prämonstratenserstiftes Strahow Method Zavoral, die Professoren der Angenheilkunde der beiden Prager Universitäten Prof. Dr. Elschnig und Dr. Deyl, Direktor Emil Wagner der Klar'schen Blindenanstalt, Dr. Karl Peterka, Kuratoriumsmitglied des »Franzisko-Josephinum«, Wilhelm Schwippel, Direktionsmitglied der Deyl'schen Blindenanstalt, Karl Rauter, Direktor der Aussiger Blindenschüle, und kais. Rat Hugo Schick.

Der Landeshilfsverein vom Roten Kreuze hat zunächst 10 Freiplätze für blindgeschossene Krieger an der Klar'schen Blindenanstalt errichtet; letztere ist nach vorangegangenen Adaptierungen bereit, weitere 50 Kriegsblinde des Mannschafts- und 10 des Offiziersstandes resp. gleichgestellter Gagisten aufzunehmen.

Insoferne die Raumverhältnisse es gestatten, werden auch Kriegsblinde anderer Kronländer zur Ausbildung aufgenommen werden können.

Die Fürsorge für die im Kriege Erblindeten in Ungarn.

Konferenz unter dem Vorsitz des Grafen Tisza. Unter Vorsitz des Ministerpräsidenten Grafen Tisza und im Beisein von Vertretern der Ministerien des Handels, des Kultus, der Landesverteidigung und des Innern, der Militärbehörde, des Roten Kreuzes, des Blindenunterstützungsvereines sowie des Kriegshilfsamtes wurde am 12. Februar l. J. im Ministerpräsidium in Budapest eine Konferenz zur Besprechung der Maßnahmen zur Unterstützung der im Kriege erblindeten Soldaten abgehalten.

Der Vorsitzende Ministerpräsident Graf Tisza wies darauf hin, daß die Zeit gekommen sei, um die nötigen Maßnahmen im Interesse der im Laufe des Krieges am schwersten betroffenen Erblindeten vorzusehen. Einerseits zur Besprechung der nötigen Maßnahmen, anderseits um eine entsprechende Institution ins Leben zu rufen, habe er die heutige Konferenz einberufen. Die Versorgung erblindeter Soldaten sei eigentlich Aufgabe des Staates, welcher derselben auch gerecht werden wird. Bis dahin sei jedoch deren materielle und moralische Unterstützung durch die Gesellschaft notwendig. Die Aufgabe sei die, für die Unglücklichen so zu sorgen. daß sie den Schicksalsschlag leichter ertragen. Die Mittel hiezu seien: erstens die seelische Behandlung, damit die Erblindeten, mit der geänderten Situation versöhnt, zu der Erkenntnis gelangen, daß sie auch weiterhin in der Gesellschaft als nützliche Mitglieder derselben Platz finden, zweitens jener Teil der der Blindheit angepaßten Ausbildung, welcher dieses Platzfinden ermöglicht und erleichtert.

Hierauf sprachen Universitätsprofessor Emil Groß, Gräfin Emil Desewffy und die Staatssekretäre Klebelsberg und Vargha zum Gegenstand.

Es wurde beschlossen, die erblindeten Soldaten vorläufig ihrer Muttersprache entsprechend in drei Krankenhäusern, und zwar in Budapest, Klausenburg und Agram unterzubringen, wo die Unglücklichen nebst einer entsprechenden Behandlung mit Inanspruchnahme berufener Persönlichkeiten der Gesellschaft auch einer entsprechenden seelischen Fürsorge teilhaftig würden. Weiter wurde beschlossen, mit dem Verein zur Unterstützung von Blinden ein Abkommen hinsichtlich der Ausbildung der aus dem Krankenhause entlassenen erblindeten Soldaten zu treffen.

Schließlich versicherte der Ministerpräsident der Konferenz, daß er sich jederzeit wärmstens für die Sache der erblindeten Soldaten interessieren und im Interesse der guten Sache jederzeit gern zu Diensten stehen werde.

Ungarn ist zu der einheitlichen und großzügigen Aktion, welche mit dieser Konferenz eingeleitet wurde, nur zu beglückwünschen.

Regierungsrat P. Hermann J. Ulbrich †.

Ein Herz, das warm für alles Gute und Schöne der Welt, aber auch für alle Unglücklichen dieser Erde, darunter besonders für unsere armen Blinden, schlug, ist stille geworden und hat, nachdem es bereits Jahre hindurch dem regen Geiste seine heiße Quelle nur mehr zögernd und stockend lieh, zu schlagen aufgehört. Regierungsrat P. H. Ulbrich, der Begründer und langjährige Direktor des Mädchen-Blindenheimes »Elisabetium« in Melk, ist nicht mehr. Ein Herzschlag hat am 21. Februar l. J. seinem arbeits- und segensreichen Leben ein Ziel gesetzt. Mit ihm ist ein Mann edelster Gesinnung im Priesteramte, ein Erkenner und Erfasser der innerlichen Werte der Menschheit, ein hervorragender Schulmann und ein selbstloser Freund und Führer der Blinden dahin gegangen. Neben seinen trauernden Mitbrüdern und Schülern steht in Schmerz und Verzweiflung eine Schar blinder Mädchen, denen er ein Heim fürs Leben schuf, wie es kein zweites in Österreich gibt, denen er mehr als Führer und Berater, denen er Vater war. Was sie ihm in die Gruft zur ewigen Ruhe nachrufen, das fühlen alle, die diesem Manne hohen Wissens und tiefster Seelengüte nahetreten durften. Auf welchen Gebieten menschenfreundlicher Betätigung sein Name auch mit Ehren genannt wird, das alle Zeiten überdauernde Denkmal seines Wirkens wird das Mädchen-Blindenheim, die Stätte seiner Liebe für die Blinden, bleiben. Als Lohn für dies Werk höchster Nächstenliebe werden sich an seiner Seele die Worte unseres Heilandes erfüllen: »Was Du an meinen Brüdern und Schwestern getan hast, das hast Du mir getan!«

P. Hermann Johann Ulbrich, Benediktiner des Stiftes, wurde am 25. April 1847 zu Tschenkowitz in Böhmen geboren, erlernte als Sohn armer Eltern zuerst das Weberhandwerk, absolvierte aber dann mit ausgezeichnetem Erfolge das Gymnasium in Olmütz, die theologischen Studien in Melk und die philosophischen Studien an der Universität in Wien, wurde im Jahre 1877 Professor der klassischen Philologie am k. k. Obergymnasium in Melk und versah hier außer seinem Lebensberufe hintereinander im Jahre 1877 das Amt eines Konviktspräfekten, 1882—1884 das des Stiftsgastmeisters, 1877—1884 auch das des Gymnasialbibliothekars. 1884—1887 war er Konviktsdirektor, seit 1887 auch Stiftskämmerer, bis er dieses Amt 1899 zurücklegte, um für die Schaffung des Blindenheimes Zeit zu gewinnen. Vom Jahre 1887 an hat er als Mitglied der Gemeindevertretung die Errichtung des Mädchen-Blindenheimes in Melk nach Kräften gefördert. Seit 1887 Direktor des k. k. Stiftsgymnasiums, mußte er diese Stellen nach langjähriger Erfüllung wegen Kränklichkeit niederlegen. Als äbtlicher Sekretär und Leiter des Blindenheimes bot ihm selbst der Ruhestand eine Fülle von Arbeit. Erst Ende des vorigen Jahres vermochte er den Weg zum Heime nicht mehr zurückzulegen und übergab die Leitung desselben jüngeren Händen.

P. H. Ulbrich erfuhr vielfache Ehrungen. Er wurde zum k. k. Regierungsrat, bischöflichen Konsistorialrat von St. Pölten und Ehrenbürger von Melk und in seinem Geburtsorte ernannt, sowie mit dem Ritterkreuz des Franz-Josefsordens ausgezeichnet. Die ihm zugedachte Ehrenmitgliedschaft im Zentralvereine für das österr. Blindenwesen sollte er nicht mehr erleben.

Neue Bücher in der „Zentralbibliothek für Blinde in Österreich“.

Unter den Persönlichkeiten, welche durch Übertragung von Schwarzdruckwerken in die Braillesche Punktschrift die geistigen Interessen der Blinden in nicht genug hoch anzuerkennender Weise fördern, haben sich in der letzten Zeit besonders zwei Brünner Damen, Stiftsdame Creszenzia Freiin von Buschmann und Fräulein Bärbel Heinke, besonders rühmlich hervorgetan, indem sie eine sehr bedeutende Anzahl solcher Werke für die genannte Bibliothek abschrieben, die sich sowohl durch die Gediegenheit des Stoffes, als durch die strenge Systemmäßigkeit und Korrektheit der hierbei ausschließlich zur Anwendung gelangten Kurzschrift auszeichnen. Wir fühlen uns daher auf das Angenehmste verpflichtet, den beiden hochherzigen Damen hierfür im Namen der Leser innigsten und wärmsten Dank zu sagen, mit der inständigsten Bitte, in ihrem edlen und segensreichen Tun auch weiterhin zum Wohle der Blinden fortzufahren:

Fräulein Heinke, eine Wohltäterin, die schon seit Langem den Bücherschatz der Blinden ansehnlich bereichert und auch sonst auf dem Gebiete des Blindenwesens Hochverdienstvolles leistet, hat in der Zeit von 1910 bis 1914, also in vier Jahren, neuerdings nicht weniger als 56 Werke mit zusammen 200 Bänden geliefert, es sind folgende:

Bitteruf: Napoleon I. 3 Bände.
Berger: Hofrat Eysenhardt, 2 Bände.
Bischof: Amalie Dietrich, 7 Bände.

Bölsche: Abstammung des Menschen, 2 Bände; Stammbaum der Tiere, 2 Bände; Im Steinkohlenwald, 2 Bände; Der Mensch der Vorzeit, 2 Bände; Stunden im All, 6 Bände.

Darwin: Die Entstehung der Arten, 14 Bände.

Ernst: Vom grüngoldenen Baum, 2 Bände.

Frauce: Streifzug im Wassertropfen, 2 Bände; Liebesleben der Pflanzen, 1 Band; Bilder aus dem Leben des Waldes, 2 Bände.

Flöricke: Kriechtiere und Lurche, 2 Bände; Deutsches Vogelbuch, 14 Bände.

Goethe: Italienische Reise, 12 Bände.

Goltz: Der jungen Türkei Niederlage und die Möglichkeit ihrer Wiedererhebung, 1 Band.

Gregorovius: Die Insel Elba, 1 Band; Die Insel Capri, 1 Band, Aus der Champagna von Rom, 1 Band; Der Chetto und die Juden von Rom, 1 Band; Lucrezia Borgia, 6 Bände.

Gomperz: Essays, 5 Bände; Jugenderinnerungen, 1 Band.

Jaeckel: Indische Reisebrieie, 5 Bände.

Haeckel: Aus Insulinde, 4 Bände.

Hedin S.: Von Pol zu Pol, 6 Bände; Vom Nordpol zum Äquator, 6 Bände.

Häuser: Die Freiheitskriege 1813—1815, 16 Bände.

Heigel: Politisehe Hauptströmungen im 19. Jahrhundert, 3 Bände.

Hesse: Hermann Lauscher, 2 Bände; In der alten Sonne, 1 Band.

Hauser: Fra Ignoto, 2 Bände.

Hofmann T. A.: Der goldne Topf, 2 Bände.

Humboldt A.: Auf dem Orinocostrom, 2 Bände; Bekenntnisblätter, 3 Bände.

Lorm: Der Naturgenuß, 3 Bände; Die Muse des Glücks, 1 Band.

Lauff: Die Brinschulte (Novelle), 6 Bände.

Marschall: Spaziergänge eines Naturforschers, 8 Bände.

Moltke: Der deutsch-französische Krieg 1870—71, 7 Bände.

Raabe: Novellen: Frau Salome, 2 Bände, und die Apotheke zum wilden Mann, 2 Bände.

Roth: Geschichte der christlichen Balkan-Länder, 3 Bände.

Stifter: Novellen: Der Kondor, das Haidendorf, 1 Band, und Prokopus, 1 Band.

Straßburger P.: Streifzüge an der Riviera, 3 Bände; Blumen des Hochgebirgs, 2 Bände.

Satzenhofer: Gründung von Blindenbibliotheken, 2 Bände.

Schaukal: Großmutter, 2 Bände.

Teichmann: Fortpflanzung und Zeugung, 2 Bände; Leben und Tod, 2 Bände.

Wettstein: Botanik, 5 Bände.

Zahn: Die Mutter (Novelle), 1 Band.

Meyer R. M.: Anleitung zur deutschen Lektüre, 1 Band.

Frau Baronin Buschmann, die erst im Frühjahre 1914 die Braillesche Punktschrift und die deutsche Kurzschrift erlernte und darin sehr rasch eine große Vollkommenheit erreichte, hat im Sommer und Herbst des genannten Jahres nachstehende Werke übertragen:

Verschiedene Novellen von Paul Heyse, Gogol, M. von Ebner-Eschenbach und einigen modernen spanischen Autoren in deutscher Übersetzung, 5 Bände.

Bölsche: Festländer und Meere, 2 Bände.

Flöricke: Säugetiere fremder Länder, 2 Bände.

Hedin: Von Pol zu Pol (2. Folge), 6 Bände.

Die Bücher werden unentgeltlich verliehen in der Bibliothek Wien IX., Währingergürtel 136.

V. Blindenfürsorgetag (Blindenlehrertag), Wien, 1914. Der Stadtrat der Gemeinde Wien hat nach einem Berichte des Vizebürgermeisters J. Rain zur Deckung der Kosten des abgehaltenen Tages einen Beitrag von 800 K bewilligt. Der damit bekundeten Munifizenz der Gemeindevertretung Wiens gebührt der Dank aller Blinden und Blindenfreunde Österreichs.

Personalnachrichten.

Silberne Hochzeit. Am 17. Februar l. J. feierte der Direktor der Klar'schen Blindenanstalt in Prag Emil Wagner und dessen Gemahlin Johanna das Fest der silbernen Hochzeit. Das segensreiche Walten eines Ehepaares in unermüdlicher Hingabe an das Wohl der Blinden ist seit Alois und Rosina Klar Tradition in der Klar'schen Blindenanstalt. Wie das Jubelpaar diese Überlieferung erfüllt hat, sehen wir an der aufsteigenden Entwicklung dieser Anstalt und der Gründung der »Deutschen Blindenschule« in Aussig. Der Wunsch, welchen die österreichischen Blindenfreunde dem Paare zu seinem Ehrentage entbieten, ist ein aufrichtiger und inniger,

»Golden die Herzen, silbern die Haare,
Blühe aufs neue
Liebe und Treue
Noch auf lange, Jahre um Jahre!«

Schon am Vorabende des Ehrentages überraschten die Zöglinge der Anstalt das Jubelpaar mit einem hübschen, stimmungsvollen Ständchen. Die eigentliche Feier fand am 17. d. M. im Festsaale der Klarschen Anstalt statt, wo sich das Direktorium, die Beamtenschaft, die Zöglinge sowie viele Freunde und Bekannte der Gefeierten um $^{1}/_{2}$12 Uhr versammelt hatten. Das eintretende Jubelpaar wurde mit einem stürmischen »Hoch« empfangen, worauf der Chor ein weihevolles Lied zum Vortrag brachte. Nun trat der Obmann des Direktoriums Herr kaiserl. Rat Städl vor das Jubelpaar und brachte in herzlichen Worten die Glückwünsche und den Dank des Direktoriums zum Ausdruck. Herr Verwalter Fus gratulierte im Namen der Beamtenschaft worauf Direktor Rauter die Glückwünsche der Aussiger Blindenschule darbrachte und in seiner kurzen Ansprache besonders betonte, daß es dem rastlosen Arbeitseifer des Jubelpaares gelungen ist, in verhältnismäßig kurzer Zeit ganz Bedeutendes auf dem Gebiete der Blindenfürsorge zu leisten, wie da sind: Die finanzielle Fundierung des Klarschen Institutes, die Einführung des modernen Betriebes der Blindenarbeit, der herrliche Neubau des Anstaltsgebäudes, die Erweiterung des Kindergartens und endlich die Gründung der Deutschen Blindenschule in Aussig.

Nun kamen die lieben Kleinen des Kindergartens zum Worte, mit einem hübschen, von einem Taubblinden der Anstalt verfaßten Gedichtchen und überreichten einen Blumenstrauß. Zwei Schüler der Aussiger Schule wußten ebenfalls kleine Gedichtchen aufzusagen, ein Mädchen der Klarschen Anstalt gratulierte und dankte im Namen der deutschen, ein erwachsener Zögling namens der tschechischen Blinden der Anstalt. Von der Überfülle der Beweise der Anerkennung und der Zuneigung sichtlich ergriffen, dankte Herr Direktor Wagner jedem einzelnen Redner in seiner einfachen, ungeschminkten Art, womit die Feier ihr Ende fand.. Als Beweis der allseitigen Wertschätzung liefen aus nah und fern zahlreiche Drahtglückwünsche ein, darunter auch viele von Blindenanstalten. Wir möchten dem Jubelpaare auch unserseits den Wunsch fürs fernere Leben mitgeben, der im Gedichtchen des Aussiger blinden Mädchens so hübsch zum Ausdrucke kommt:

Heute liegt der Tag im Glanz des Silbers.
Gott füge, daß in künft'ger Zeit,
Er so wie heute froh sie finde,
Wenn er im Golde sich erneut.

— Raimund Swoboda †. Am 26. Jänner l. J. starb in Wien nach langem Leiden Raimund Swoboda, ehemaliger Obmann und Ehrenmitglied des I. österr. Blindenvereines, Besitzer des goldenen Verdienstkreuzes und Klavieretablissementbesitzer. Am 31. August 1867 in sehr bescheidenen Verhältnissen geboren, kam er in schon vorgerücktem Alter in das k. k. Blindeninstitut in Wien, wo er zuerst dem

Korbflechterhandwerke zugewiesen, sich später der Musik und dem Klavierstimmen mit allem Fleiße widmete. Als Zitherlehrer, Kapellmeister der I. Wiener Blindenkapelle und Klavierstimmer wußte er durch unermüdliche Ausdauer und rastloses Streben sich einen großen Kundenkreis zu sammeln und begann dann einen Klavierhandel, in dem er es durch seine reele Geschäftsgebahrung wie durch seinen Fleiß zu einem wohlhabenden Manne brachte.

Als Mensch, Geschäftsmann wie als Blindenfreund erfreute sich der Verstorbene allgemeiner Wertschätzung und Achtung und mancher Blinde, dem er in unauffällig bescheidener Form Gutes erwiesen, wird dem Toten ein dankbares Angedenken bewahren. Bei der Gründung des I. Blinden-Unterstützungsvereines für Niederösterreich nahm er regsten Anteil und wurde 1897 zum Obmannstellvertreter, 1900 zum Obmann gewählt, welches Amt er bis zu seiner Erkrankung im Jahre 1910 inne hatte Mit strenger Gewissenhaftigkeit und unerschütterlicher Pflichttreue führte Swoboda den Verein durch die in den Kinderjahren des Vereines sich erhebenden Gefahren einer glücklichen Entwicklung entgegen und er fand durch seine im Jahre 1908 erfolgte Ernennung zum Ehrenmitgliede wie durch die 1909 stattgehabte Auszeichnung den wohlverdienten Lohn und die Anerkennung von höchster Stelle.

Ein tückisches Nervenleiden hatte Swoboda gezwungen, sich von den Vereinsgeschäften völlig zurückzuziehen, und jetzt hat der Tod diesem braven Manne, dem für alle Blinden als Muster der Schaffenskraft und Pflichterfüllung voranleuchtenden Menschenfreunde die Erlösung gebracht. Aber auch nach seinem Hinscheiden wird der Name Swoboda in der Geschichte des I. österr. Blindenvereines in ewig dankbarer Erinnerung fortleben. Seine Liebe, seine Anhänglichkeit an seine Leidensgefährten wirkt über das Grab hinaus, denn er hat dem Vereine ein Legat von K 10.000 zugedacht. Der Verein wird bestrebt sein, diese hochherzige Widmung im Geiste des Verstorbenen zu verwenden, ihm zur immerwährender pietätvoller Erinnerung, den Blinden aber zum Segen. A. v. Horvath.

Professor A. Birnbacher †. Am 24. Februar l. J.. verschied in Graz der außerordentliche Universitätsprofessor Dr. Alois Birnbacher, ein hervorragender Fachmann auf dem Gebiete der Augenheilkunde, im 66. Lebensjahre. Der Verewigte war durch viele Jahre Augenarzt der Odilien-Blindenanstalt, welchen Dienst er in selbstloser Weise unentgeltlich versah.

— Frau Anny von Newald-Grasse hat I. k. H. der Frau Erzherzogin Zita ein zeitgemäßes »Lied der Schutzengel« (Wiegenlied) zugeeignet. Worte wie Musik rühren von dieser vielseitig begabten, stets hilfsbereiten Blindenfreundin her. Das prächtige Lied wurde bereits bei musikalischen Aufführungen im Mädchen-Blindenheim und in der n. ö. Landes-Blindenanstalt in Purkersdorf mit großem Erfolge gesungen.

Aus den Anstalten.

— Mädchen-Blindenheim »Elisabethinum« in Melk. Im Saale dieses Heimes wurden am 14. und 15. Februar l. J. musikalische Aufführungen veranstaltet, deren Erträgnis den verwundeten Soldaten in Melk zufloß. Die Pfleglinge des Heimes beteiligten sich daran mit den Chören: »Gott, meine Zuversicht« von F. Schubert und »Röselein, Röselein« von B. Rothlauf, für welche höchst gelungenen Vorträge sie großen Beifall ernteten.

— Privat-Blinden-Lehranstalt in Linz. Am Mittwoch, 20. Jänner l. J., besuchten 72 Fräulein des Apostolates bei St. Ursula in Linz in Begleitung ihres hochw. Herrn Direktors Dr. Alois Hartl die Blindenbeschäftigungsanstalt. Nach Begrüßung und kurzem Einleitungsvortrag durch den Anstaltsdirektor A. M. Pleninger besichtigten die Gäste die Arbeiten der männlichen und weiblichen Zöglinge. Im Vortragssaale fand sodann eine Wiederholung des Konzertes vom 29. November 1914 statt, das gleichfalls großen Beifall fand. Am 24. Jänner l. J. erhielten wir in derselben Anstalt wieder Besuch durch 60 Hortzöglinge dreier Jugendorganisationen von Linz. Das Programm wurde in ähnlicher Weise wie beim ersten Besuche durchgeführt. Die Herren Hortleiter dankten zuletzt in herzlichen Worten dem Direktor, Herrn Fachlehrer Wolfgruber und allen Mitwirkenden und versprachen, im Sinne der Worte des Direktors aufklärend für die Sache der Blinden zu wirken. Weitere Besuche werden bald folgen. Die Sammlung für die Kriegsblinden wird bei uns immer noch fortgeführt. Bereits ist der erste im

Felde erblindete Soldat zur Aufnahme angemeldet. Herr Fachlehrer Emanuel Scheib mußte bis Ende März einen Krankheitsurlaub nehmen, den er in Südtirol verbringen wird.

Aus den Vereinen.

— Blinden-Unterstützungsverein »Die Purkersdorfer« in Wien V. Dieser unter dem Obmanne F. Uhl stehende Verein veröffentlicht seinen Rechenschaftsbericht über die Geschäftsgebahrung im Jahre 1914. Das Vereinsvermögen beläuft sich am Ende dieses Jahres auf K 18.121. Für Unterstützungen an Blinde wurden K 1772 ausgegeben. Als Stifter traten dem Vereine bei die Herren: R. Wiener, Ritter von Welten, Regierungsrat A. Mell, Hauptlehrer F. Demal und D. Chan-Speyer.

Für unsere Kriegsblinden.

Fünfzigtausend-Kronen-Spende des Barons Louis Rothschild für die Sammlung der »Neuen Freien Presse« zugunsten im Felde erblindeter Angehöriger des Heeres. Baron Luis Rothschild hat heute den Betrag von 50.000 K für die Sammlung der »Neuen freien Presse« zugunsten der im Felde erblindeten Angehörigen des Herres übermittelt. Dank dieser hochherzigen und großmütigen Zuwendung hat unser Fonds für erblindete Soldaten die Höhe von einer Viertelmillion bereits überschritten. Unaufhörlich laufen größere und kleinere Spenden für den edlen Zweck ein und beweisen, wie intensiv das Schicksal unserer Kriegsblinden die gesamte Öffentlichkeit beschäftigt. Es ist kein uferloses Meer, in das diese Spenden versinken und versickern. Hoffentlich wird die Zahl der Kriegsblinden sich in solchen Grenzen halten, daß die Widmung unmittelbare, fast physisch wahrnehmbare Wirkungen auf das Schicksal des einen oder des anderen unserer blinden Krieger ausüben wird. Wir sind der sicheren Zuversicht, daß die Spenden für unsere Sammlung zugunsten erblindeter Soldaten auch weiter in so reichem Ausmaße herbeiströmen werden wie bisher. Die Sammlung soll und wird nicht abgeschlossen werden, ohne daß die soziale Existenz sämtlicher Helden, die ihr Augenlicht im Kampfe für uns alle eingebüßt haben, sichergestellt sein wird. Mit Ende Februar hat die Sammlung eine Höhe von 285.000 K erreicht.

— Von den freiwilligen Beiträgen der n. ö. Landesbeamtenschaft für Kriegsfürsorgezwecke wurden vorläufig K 500 für die Blindenhilfsaktion bestimmt.

— Der Lehrkörper der n. ö. Landes-Blindenanstalt in Purkersdorf beschloß, die von den Mitgliedern zur Kriegshilfe geleisteten Beiträge, für welche bisher Kälteschutzmittel angekauft und ihrem Zwecke zugeführt wurden, nunmehr den erblindeten Soldaten zuzuwenden. Diese Spenden sollen abwechselnd dem »I. österr. Blindenverein« und dem Blinden-Unterstützungsverein »Die Purkersdorfer« in Wien zur entsprechenden Verwendung zur Verfügung gestellt werden.

— Konzert zugunsten der im Kriege erblindeten Soldaten. Die Klaviervirtuosin Fräulein O. Krička veranstaltete im Vereine mit anderen Kunstkräften Dienstag den 9. Februar l. J. im kleinen Musikvereinssaale in Wien ein Konzert, dessen Ertrag dem I. österr. Blindenvereine zufloß. Außer den von Frl. Krička vorgetragenen Klaviertrios von Schumann und Smetana, gefiel besonders M. Schillings Melodrama »Das Hexenlied«, bei dem Herr V. Kutschera in ausgezeichneter Weise seine Spechkunst zeigte. Weiters wirkten mit: Professor R. Fitzner (Violine) und E. Walter (Cello).

— Wohltätigkeitsveranstaltung. Zugunsten im Felde erblindeter Soldaten fand Mittwoch den 10. Februar l J. im Kaufmännischen Saale, Wien I., Johannesgasse, unter gefälliger Mitwirkung der Opernsängerin Fräulein Henny Dima eine Dilettanten-Theaterakademie statt. Nebst Einzelvorträgen gelangten das Altwiener Stück »Geigen« von Olly Grauaug und Peter Herz zur Uraufführung.

Am 5. Februar l. J. fand im mittleren Saale des Konzerthauses in Wien ein Kammerkonzert zugunsten der im Felde erblindeten Angehörigen des Herres statt, dessen Ausführende Moritz Violin, Kammersänger Franz Steiner, Engelbert Röntgen (Cello), und die Hofmusiker Paul Fischer (Violine), Alexander Wunderer (Oboe), Franz Behrens (Klarinette), Karl Stiegler (Horn) und Bruno Wesser (Fagott) waren. Es gelangte eine kleine Suite für Geige allein von Moritz Violin durch k. u. k. Hofmusiker Paul Fischer zur Uraufführung. Das weitere Programm lautete: Brahms, Vier ernste Gesänge; Beethoven, Variationen

Herausgeber: Zentralverein für das österreichische Blindenwesen in Wien. Redaktionskomitee: K. Bürklen, J. Kneis, A. v. Horvath, F. Uhl. — Druck von Adolf Englisch, Purkersdorf bei Wien.



2. Jahrgang. Wien, April 1915. 4. Nummer.

»Ja diese Finsternis wird schwinden,
Einst bricht ein ew'ger Morgen an.
Dann würd' ich alle seh'n und finden,
Die hier den Blinden wohlgetan.«

Elisabeth Fischer.





Regierungsrat P. H. Ulbrich †.



Zu dem Nachrufe in der vorigen Nummer.

Augenverletzungen und Erblindungen im Kriege.

K. k. Universitätsprofessor Regierungsrat Dr. O. Bergmeister, Wien.

Die Augenverletzungen der Soldaten im Felde stellen fast ausnahmslos Schußverletzungen dar. Unter der großen Zahl von Augenverletzungen, welche ich zu Gesicht bekam, fand sich nur eine Stichverletzung und eine Rißquetschwunde infolge Sturzes. Die Stichverletzung hatte sich der betreffende Soldat selbst beigebracht. Eine Kavalleriepatrouille war im Walde abgestiegen und hatte sich am Boden gelagert, um ihr Mittagsbrot zu verzehren. Plötzlich wurde sie von Kosaken überfallen. Ein Dragoner, der das geöffnete Taschenmesser in der Hand aufsprang, glitt hiebei aus und stürzte wieder zu Boden, wobei er sich das Messer in das rechte Auge stieß. Das Auge konnte durch Ausschneiden der vorgefallenen Regenbogenhaut und durch Entleerung der gequollenen Linse — des Wundstares — gerettet werden.

Die Schußverletzungen des Auges entstehen wie allgemein durch Gewehrschüsse, Schrapnellgeschoße oder Granatsplitter, mitunter auch durch Pulverkörner, Staub, Sand, Erde, Steinsplitter, welche durch einschlagende Schrapnelle oder Granaten gegen das Gesicht geschleudert werden. Die Schwere der Verletzung hängt wesentlich davon ab, ob es sich bloß um einen Streifschuß, um eine Kontusion des Auges oder aber um einen Durchschuß oder Steckschuß handelt. Im letztern Falle findet sich kein Ausschuß, sondern das Geschoß ist in größerer oder geringerer Entfernung vom Auge irgendwo im Körper stecken geblieben.

Doch auch solche, anscheinend gefährliche Verletzungen können günstig ablaufen. Gleich zu Beginn des Krieges bekam ich einen Verwundeten auf meine Abteilung, der in liegender Stellung einen Einschuß am Kopf in der Gegend des linken Scheitelbeines erhalten hatte. Das linke Auge war vorgetrieben, aber dessen Sehkraft erhalten. Das Geschoß hatte das Vorderhirn und die Augenhöhle hinter dem Auge ohne Verletzung des Sehnerven passiert. Das Röntgenbild zeigte eine russische Gewehrkugel mit der Spitze nach oben, in umgekehrter Richtung zum Einschuß, vor der Halswirbelsäule, hinter der hinteren Rachenwand. Patient hatte anfangs Schlingbeschwerden, die rasch abnahmen. Er hat das Spital längst geheilt verlassen.

Hingegen sind wieder anscheinend leichte Streifschüße für das Sehvermögen des betreffenden Auges nicht selten verderbenbringend. Abgesehen davon, daß hiebei häufig die Weichteile in der Umgebung, in der Ohr-, Jochbogen- und Wangengegend, an den Lidern verletzt erscheinen, führt der Streifschuß ohne äußerlich sichtbare Verletzung des Auges durch die Quetschung und Erschütterung des Augapfels zu innerlichen Blutungen, Netzhautabhebung, Abreißung der Regenbogenhaut mit oder ohne Linsenverschiebung, zur Zerreißung der Aderhaut, kurz zu Verwundungen, welche nur bei genauer Untersuchung mit dem Augenspiegel gewürdigt werden können, die aber im Stande sind, eine bleibende Schädigung, eventuell dauernde Erblindung, des betreffenden Auges hervorzurufen.

Wenn wir nun alle Verletzungen überblicken, welche den Augenverletzungen zuzuzählen sind, so lassen sich etwa folgende Gruppen

aufstellen, wobei es sich von selbst versteht, daß es sich in Wirklichkeit meist um kombinierte Verletzungen handelt:

1. Verletzungen des Augapfels selbst.

2. Verletzungen der Schutz- und Anhangorgane des Auges, der Lider, des Bindehautfelles, des Tränenapparates, der Augenmuskel.

3. Verletzung der Augenhöhle, der knöchernen Umrandung und der Wandungen derselben und ihres Inhaltes, wozu außer dem Auge selbst und seinen umgebenden Weichteilen auch der Sehnerv bis zu seinem Eintritt in die Schädelhöhle gehört. Diese Verletzungen können mit Verletzungen der Nachbarhöhlen so der Nasen-, Stirn-, Siebbein-, Keilbein- und Highmorhöhle, endlich auch der verschiedensten Teile des Gesichts- und Hirnschädels sowie des Gehirnes selbst je nach der Richtung des Schußkanales kombiniert sein.

4. Störungen des Sehvermögens durch allgemeine Schockwirkung, meist vorübergehender Natur.

Derartige Nervenschockwirkungen sehen wir z. B, bei Soldaten die durch den Luftdruck eines Granatschusses in die Höhe gehoben und dann zu Boden geschleudert wurden.

5, Beeinflußung des Sehvermögens durch einen Gehirnschuß mit nachfolgenden Hirnabzeß, der durch Fortleitung Sehnervenentzündung, sogenannte Stauungspupillen hervorruft, deren Diagnose mit dem Augenspiegel meist Anlaß zur operativen Eröffnung des Schädeldaches gibt zwecks Entleerung des Abzeßes oder auch zwecks der Extraktion eines in das Gehirn eingedrungenen Projektiles, dessen Sitz aus dem Röntgenbilde konstatiert wird.

6. Sehstörungen resp. Erblindungen in Folge Gehirnschußes mit Verletzung solcher Gehirnteile, welche direkt mit der Sehfunktion in Beziehung stehen, wie Hinterhauptslappen, Traktus, optikus etc.; selbstredend verlaufen solche Verletzungen nicht selten tötlich.

Zum Glücke finden wir neben den zahlreichen schweren Augenverletzungen auch leichtere, weniger gefährliche vor, die eine günstige Prognose gestatten.

Eine solche Verletzung ist z. B. die Tätowierung des Gesichtes, der Augenlider und des Auges (der Bindehaut und Hornhaut) durch eingesprengte Pulver- und Sandkörner beim Einschlagen eines Schrapnells oder einer Granate in den Erdboden. Diese zahlreichen kleinen Körnchen, welche in der Oberfläche des Auges stecken bleiben, rufen anfangs große Lichtscheu und Schmerzen hervor, können aber in einigen Wochen ohne wesentliche Störung einheilen. Selbstredend werden größere Körnchen operativ entfernt, ebenso Eisen-, Blech- und Kupfersplitter, die in der Hornhaut stecken. Fremdkörper die die Hornhaut durchschlagen, in die vordere Kammer gelangen und die Linse verletzen, erregen Wundstar und häufig auch durch Infektion der Wunde Entzündung. Bei Eisensplittern gelingt die Entfernung mit den Elektromagneten. Solche Augen sind zu retten. Häufig müssen in solchen Fällen vorgefallene, in der Wunde eingeklemmte Partien der Regenbogenhaut ausgeschnitten, mitunter auch die verletzte gequollene Linse früher oder später aus dem Auge durch Einstich entleert werden.

Die Heilung solcher komplizierter Verletzungen dauert länger und kann, wenn gleichzeitig eine Infektion der Wunde vorhanden, gefahrdrohend werden. Gefährlich ist die Sache auch, wenn selbst kleine Splitter

durchschlagen und in das Innere des Auges, in den hinteren Augenraum (Glaskörper) gelangen. Die Einheilung solcher Fremdkörger im Innern des Auges ist infolge der mit eingedrungenen Infektionskeime von einer schleichenden oft schmerzhaften Entzündung begleitet, die zur Erblindung und Schrumpfung des Auges und hiedurch wieder zur sympathischen Erkrankung und Gefährdung des zweiten Auges führt, die geeignet ist, mit völliger beiderseitiger Erblindung zu enden. Es kann mit Bestimmtheit gesagt werden, daß bei sorgfältiger Überwachung solcher Fälle in einem Spital die sympathische Erkrankung durch die rechtzeitige Entfernung (Emuleation) des verletzten Auges sicher vermieden wird.

Nicht selten ist die Durchtrennung und Zerreißung der Augenhäute so ausgedehnt, daß der Augeninhalt (Glaskörper Linse etc.) unter mehr oder weniger starker Blutung austritt. Hier bleibt meist nichts anderes übrig als das zertrümmerte Auge zu entfernen (primäre Enukleation) oder, wenn bereits infolge der Infektion Eiterung (Panophthalmitis) aufgetreten ist, die spontane Abstoßung und Vernarbung mit dem Ausgang in Phthisis bulbi abzuwarten.

Häufig finden wir in solchen Fällen gleichzeitig Rißwunden an den Lidern und umgebenden Weichteilen des Gesichtes mitunter, mit Zertrümmerung der knöchernen Umrandung der Augenhöhle und Lossprengung von Knochenteilen, die von dem Geschoße mit in die Augenhöhle hineingerissen wurden. Leider haben wir es bei einer nicht geringen Zahl von Fällen mit Erblindung, resp. Verletzung beider Augen, zutun; dahin gehören gewisse Gehirnschüsse, Durchschüsse in der Schläfengegend mit Verletzung beider Sehnerven, resp. der hinteren Augenabschnitte, ferner Schüsse in der mittleren Stirngegend in der Nähe der Nasenwurzel mit Zertrümmerung oder doch schwerer Verletzung beider Augen, wobei die Art der Verletzung die Erhaltung des Sehvermögens von vornherein ausschließt.

Diesen Armen gebührt unsere Aufmerksamkeit in ganz besonderem Grade, da mit dem Absschluß der Spitalsbehandlung durch Heilung resp. Vernarbung der Wunden die Sache nicht abgetan sein kann.

Sowie es Schulen für Einarmige gibt, welche diese geschickt und selbständig für allerlei Hantierungen machen so ist es unsere Pflicht, den im Felde gänzlich Erblindeten durch die Blindenschule einen neuen Lebensinhalt zu geben. Ihr gesunkener Lebensmut muß neu aufgerichtet und gehoben werden durch das Bewußtsein, daß auch ein Blinder noch ein selbständiges und nützliches Mitglied der Gesellschaft ist, daß er arbeiten und durch die Arbeit Brot verdienen kann. Die Nacht die den Blinden umgibt, beginnt sich in dem Momente zu erhellen, als er nicht nur durch das Gehör durch die Stimme seiner Umgebung, Nachrichten empfängt, sondern sich dieselben selbst unabhängig durch das Lesen der Blindenschrift verschaffen und durch Schreiben derselben weiter geben kann. Die Blinden, bei denen sich durch Übung alle übrigen Sinne, insbesondere Gehör- und Tastsinn zu oft staunenswerter Feinheit steigern, müssen dadurch, daß man sie Selbstbetätigung lehrt, mit der Zeit mit ihrem Schicksale ausgesöhnt und dadurch heiter, glücklich und zufrieden gemacht werden.

„Ich habe nicht das Glück gehabt."

Peter Rosegger.

Was war das für ein frischer, lustiger Junge! Alle Schönheiten der Welt saugte er in sein helles blaues Auge und strahlte sie wieder zurück, wenn er lachend sprach und scherzte! Die Landschaften die er auf seine Palette legte, hatten gleichsam doppeltes Leben, das aus der Natur und das aus seiner Seele. Es gibt Menschen, die alle Lust der Welt durch ihre Augen eintrinken. So einer war Gustav und er feierte seine Sonntage nur auf Flur und Bergen. Wie freudig war er, als er im Sommer des vorigen Jahres einberufen wurde zu seinem Regiment; nun ging es ja in die schöne, lichte, weite Welt hinaus. Dann schrieb er heim von den malerischen Schönheiten der ungarischen Pußten und der Karpathen. Dann hörte man eine Weile nichts von ihm — endlich war er wieder da. An einem nebelfrostigen Dezembertag waren die Züge der Verwundeten angekommen. Gustav kauerte auf einem Bunde Stroh, sein Kopf mit weißen Linnen über und über verbunden, die Fäuste preßte er sich ins Gesicht. — Ein Schrappnell. Die Augen zerstört, alle beide. Er weint nicht. Auf die Fragen, wie es den gekommen sei, sagte er nur: »Ich hab' nicht das Glück gehabt.« — Er meinte das Glück, vor der Front zu fallen. Er blieb liegen im Lazarett, denn Verwandte hatte er nicht. War er doch nur ein lustiger Student gewesen. Eines Volksschullehrers Waise, die ein Heim nie gekannt, auch nie vermißt, da ja doch die schöne lichte Welt das trautsamste Heim ist. — Nun lag er auf dem Stroh. In den Höhlen seiner Augen schmerzte es, aber das war nichts gegen den Jammer seiner Seele. »Ich habe nicht das Glück gehabt» . . . Einem Freund betastete er Kopf und Gesicht und stöhnte auf: »Sie haben Augen, Sie haben Augen!« Ein Selbstmordversuch wurde vereitelt, und in der nächsten Nacht, als alles um ihn ruhte, der Genesung entgegenatmete, schrie Gustav auf — im Schmerz über sein verlorenes Licht, das keine Morgensonne wiederbringt.

Das ist einer jener Unglücklichen, die mit zerstörtem Auge vom Felde zurückkommen. Die Ärmsten der Armen. — Der Staat ist schon befragt worden, was mit diesen Unglücklichen geschehen soll. Er hat bis jetzt keine Antwort gegeben. Wird er ihnen Lehrstätten bauen, daß sie, in Blindenarbeit unterrichtet, ihr Brot verdienen können? Oder wird er ihnen auf Märkten und an den Kirchtüren das — Sammeln milder Gaben gestatten? Oder werden aus freiem Antrieb Menschen, die es wirklich sind, sich zusammentun und Mittel schaffen, um den lichtlosen Invaliden das Leben möglich und erträglich zu machen?

Ach Gott, wie das wohl täte jetzt, ein reicher Mann zu sein! Ein Heim zu stiften für jene Hunderte von armen Blinden, die der Tod unbarmherzig zurückschickt in ein freudloses Leben. Oder wollte jeder, der sich seines Augenlichtes freut, und der nichts an sich so ängstlich zu schützen sucht als diese heilige Himmelsgabe, wollte jeder jetzt eine Krone spenden, um das Leben jener in der endlosen Nacht auch nur halbwegs erträglich zu machen?

Aber die Krone allein kann ihr Leid, kann unser Mitleid nicht stillen. Bringen wir ihnen Ehre und Liebe entgegen, wo und wie immer wir können.

Die Fürsorge für die Kriegsblinden.

A. von Horvath, Wien.

Wenn uns die Sorge um das Schicksal der im Felde erblindeten Soldaten ganz besonders gewaltig ans Herz greift, so mag dies wohl in dem Gedanken liegen, daß es sich hier um eine vermehrte Hilflosigkeit derjenigen handelt, welche ihr bestes und edelstes Lebensgut, ihr Augenlicht, für die Ehre und den Bestand unseres Vaterlandes hingegeben haben. Es ist ein jäher, unvermittelter Sturz aus dem Licht in ewige Umnachtung, ein Zustand, welcher sich durch schwere Nervenerschütterungen, durch tiefe seelische Depression oft genug zu dumpfer Verzweiflung, zum einzigen Wunsche nach Selbstvernichtung steigert! Was uns aber hier in so erschütternder Weise vor das Auge tritt, was uns zu rascher Hilfe drängt, es ist, wenn auch nicht in seiner Form und Ursache, doch in seinen Wirkungen dasselbe, was sich alltäglich geräuschlos, abseits vom Getriebe der Welt, in ungezählten Fällen wiederholt, es ist das Schicksal der Später-Erblindeten, welche mitten in ihrem Berufe, in ihrem Schaffen, durch Krankheit, Unfall u. s. w. plötzlich erblinden oder durch eine starke Verminderung ihrer Sehkraft ihren Beruf nicht mehr erfüllen können! Die Öffentlichkeit muß immer durch das Massenhafte und sensationell erscheinende Unglück aufgerüttelt werden, bis sie sich aufrafft, helfend einzugreifen und so hat sie auch hier fast gänzlich der Später-Erblindeten vergessen, indem sie meint, mit der ohnehin spärlichen Fürsorge für die jugendlichen Blinden genug getan zu haben. Auch die Blindenpädagogen, in deren Hand bis vor kurzer Zeit die Blindenfürsorge fast ausschliesslich gelegen war, haben begreiflicherweise nur dieser ihre Aufmerksamkeit zugewendet und so besitzt Österreich erst seit etwa 12 Jahren einen einzigen Verein mit einer Anstalt, welcher sich die Ausbildung von Später-Erblindeten zur Aufgabe gestellt hat, leider aber auch nicht annähernd der überaus großen Zahl Hilfesuchender eine solche zu bringen vermag. Eine lebhaftere Hilfstätigkeit auf diesem Gebiete setzte erst ein, als die Blinden zur Selbsthilfe griffen, sich zu Verbänden zusammenschlossen, wie dies in der größten und bedeutendsten Organisation, dem seit 1897 segensreich wirkenden Ersten österreichischen Blindenverein in Wien zum Ausdrucke kommt. Diese Vereinigung ist bestrebt, durch materielle Unterstützung in Not und Krankheit, durch Vermittlung von Arbeitsgelegenheit in allen Blindenberufen, ganz besonders durch seine Werkstätten, durch Abnahme von Blindenerzeugnissen, durch Zuführung von Lektüre etc., das körperliche und geistige Wohl der sich selbst überlassenen, in keiner geschlossenen Fürsorge befindlichen Blinden zu fördern.

Wir haben in Österreich nur ein einziges Heim für alte erwerbsunfähige Blinde in Prag, zwei Versorgungs- und Beschäftigungsanstalten in Wien und Prag, ein Blindenarbeiterheim und die Werkstätten der Produktivgenossenschaft für blinde Bürstenbinder und Korbflechter in Wien, welche auch Spätererblindeten zugänglich sind, alle übrigen Beschäftigungsanstalten sind Blindeninstituten angegliedert und dienen in allererster Reihe zur Aufnahme entlassener Zöglinge dieser Anstalten. Vor allem ist es die Genossenschaft blinder Handwerker, welche als Ideal der Blindenfürsorge die freie Selbstbetätigung der Blinden zu ihrem

Prinzipe macht und bemüht ist, die zersplitterten, im Einzelkampfe unterliegenden Arbeitskräfte zu gemeinsamer und nutzbringender Arbeit zu vereinigen; aber auch diese vermag, infolge ihrer bescheidenen Mittel und des geringen Verständnisses seitens der für Arbeitsbeschaffung ganz besonders in Betracht kommenden Faktoren (Staat, Land, Gemeinde), nur einem kleinen Teil dieser arbeitsfähigen und arbeitswilligen Blinden die Garantien für ihr Fortkommen zu bieten!

Aus diesem Mangel an Fürsorge für die Spätererblindeten, denen fast nur die öffentliche Armenpflege als Zuflucht übrig bleibt, erklärt sich eben die nicht zu leugnende Schwierigkeit einer Fürsorge für die Kriegsblinden. Keine der bestehenden Einrichtungen wird ohne Unterstützung aus neu zu schaffenden Hilfsquellen weder finanziell noch räumlich in der Lage sein, die keineswegs leichte Lösung dieser Aufgabe zu übernehmen und kein im Blindenwesen Erfahrener wird sich die Hindernisse verhehlen, welche sich dieser Fürsorge, im modernen Sinne aufgefaßt, entgegenstellen. Die derzeitige Hilfsaktion des k. k. Blindenerziehungsinstitutes in Wien kann doch nur als ein Notbehelf, als ein Provisorium, keineswegs aber als eine abgeschlossene angesehen werden, schon deshalb nicht, weil das genannte Institut nach Beendigung des Krieges doch wieder seinem durch Statut und Stiftungen festgelegten Zwecke, der Erziehung blinder Kinder, zugeführt werden muß.

Die Kriegsblinden erwerbsfähig zu machen, ihnen die Möglichkeiten zu geben, das Erlernte auch nutzbringend zu verwerten, ihnen ihr Fortkommen durch Abnahme der erzeugten Waren und durch Geldunterstützungen zu erleichtern, sie in den den Blinden heute in reichem Maße zur Verfügung stehenden Hilfsmitteln zu unterweisen, welche ihnen geistige Anregung und den Verkehr mit der sehenden Welt ermöglichen, sie aus ihrer seelischen Depression zu befreien, die in ihnen erstorbene Lebensfreude wieder zu erwecken und die abgerissenen Fäden der früheren Tätigkeit mit einem neuen Leben der Arbeit zu verknüpfen, das ist die Aufgabe und das Ziel der Fürsorge für die Kriegsblinden und diese decken sich vollständig mit jenen, welche die Fürsorge für die Spätererblindeten zu erfüllen hat!

Die Lösung dieses Problems findet vor allem in der psychologischen Niedergedrücktheit wie in der ganz außerordentlichen Differenzierung der privaten Verhältnisse ihre größten Hindernisse. Dies zeigt sich in dem Augenblicke, wo die erblindeten Soldaten sich ihres Zustandes bewußt werden. Der Jammer, der sie bei Erkenntnis ihres Unglückes überfällt, ist grenzenlos und es bedarf wohl der größten Mühe, sie zu trösten und einigermaßen aufzurichten. In den Spitälern scheint man diese Unglücklichen möglichst so lange über ihren Zustand zu täuschen, bis sie nach Heilung ihrer Wunden der Blindenfürsorge übergeben werden solllen; wie aber sollen diese nun dem Elende begegnen, wie und wo sollen die Kriegsblinden Trost und Hilfe finden? Sie glauben sich für das Leben gänzlich verloren uud halten sich für nutzlos und überflüssig, es muß ihnen also vor allem erwiesen werden, daß auch der Blinde das Recht, ja die Pfiicht zu leben hat, daß auch der Blinde ein nützliches und gleichberechtigtes Mitglied der Gesellschaft ist, es muß den Kriegsblinden praktisch bewiesen werden, daß sie, falls Familienväter, auch als solche weiter ihre Pflicht erfüllen können und

müssen und daß sie, noch jünger und unverheiratet, ihr Anrecht auf ein freies bürgerliches Leben durchaus nicht aufzugeben brauchen, insoferne sie bestrebt sind, zu arbeiten! Wo aber können sie diese Eindrücke tiefer und nachhaltiger gewinnen, als im Verkehre mit erwachsenen, im Leben stehenden Blinden? An solchen Blinden, die sich eine selbständige Existenz errungen, sich vielleicht einen eigenen Hausstand gegründet haben, müssen sich die Haltlosgewordenen anlehnen und langsam emporrichten, an den Starken, Erfahrenen müssen sich die Schwachen erheben! Deshalb wäre es sicherlich sehr zweckmäßig, die aus der Spitalsbehandlung entlassenen blinden Soldaten tunlichst rasch in enge Fühlung mit selbständigen Blinden zu bringen, es wären aber dabei allzu große Ansammlungen von blinden Soldaten zu vermeiden, damit nicht die gefaßteren von den mehr verzagten, die arbeitswilligen von den minder arbeitsfähigen lähmend beeinflußt werden.

Wir glauben, daß der Gedanke der Errichtung von kleinen provisorischen Blindenkolonien im Anschlusse an offene Werkstätten, Heime oder Versorgungsanstalten nicht von der Hand zu weisen wäre, ebenso wie auch die Unterbringung einzelner Kriegsblinder bei verheirateten Blinden.

Sehr erschwert wird diese Fürsorge auch durch den ungemein verschiedenen Bildungsgrad und durch die mannigfaltigste gesellschaftliche Zugehörigkeit der blinden Soldaten im Zivilstande, in welchen sie naturgemäß wieder zurückzukehren wünschen. Während man es bei früheren Kriegen in der Regel mit Berufssoldaten zu tun hatte, wirft die allgemeine Wehrpflicht alle Gesellschaftsklassen unterschiedslos in den Krieg und so setzen sich denn auch die Invaliden aus den verschiedensten Berufsständen zusammen. Wir haben es hier mit dem einfachen Taglöhner, dem minderbemittelten Bauern, dem intelligenten Kaufmann oder Handwerker, dem gebildeten Privatbeamten und manch' anderen Unterschieden zu tun. Wenn aber auch bei der geringeu Auswahl der Blindenberufe sich die Mehrzahl der Kriegsblinden dem Handwerke wird zuwenden müssen, so wird doch genau zu sichten sein, welche dem Bürstenbinden, welche dem Korb- und Stuhlflechten, dem Klavierstimmen, dem Maschinschreiben, dem Telephondienste, welche der Musik, eventuell dem Unterrichte zuzuführen sind. Wenn irgendwo, so ist gerade hier das Vorgehen nach einer Schablone zu vermeiden und je mehr und genauer man hier individualisiert, desto schöner wird der Erfolg, desto sicherer die Gewähr für das künftige Fortkommen sein! Auch die örtlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse, in welche der Kriegsblinde zurückkehren soll und auf welche er seine künftige Existenz aufbaut, sind eingehend zu prüfen, um den für ihn am meisten Aussicht bietenden Beruf auszuwählen. Von ungemein großem Werte ist es, die Kriegsblinden möglichst ihrem früheren Berufe nahezubringen, was beim Landwirt, Kaufmann, Privatbeamten vielfach erreicht werden kann, wenn sie sich einmal als Blinde zurechtgefunden haben.

Die Wiedereinsetzung des Blinden in seine frühere Tätigkeit ist doch sicherlich die idealste Lösung der Fürsorge für die Spätererblindeten!

Die Aussichten, im Gewerbe einen hinreichenden und für einen bescheidenen Haushalt genügenden Verdienst zu erreichen, sind nicht gerade die schlechtesten, vorausgesetzt, daß hier die maßgebenden

Faktoren, vor allem der im höchsten Maße verpflichtete Staat, Länder und Gemeinden, durch Zuwendung von Arbeit helfend eingreifen. Die schon erwähnte Blindengenossenschaft und das Blindenarbeiterheim müßten zweckmäßig ausgestaltet und durch entsprechende Subventionen gekräftigt werden, in den Provinzstädten wären im Anschlusse an die bestehenden Blindenbeschäftigungsanstalten offene Werkstätten zu errichten, in welche alle dem Handwerke zugeführten Kriegsblinden Arbeit oder doch den Absatz ihrer Erzeugnisse finden. Dies aber wäre eben nur dann zu erreichen, wenn die genannten Körperschaften die Garantien schaffen, daß diese Arbeitsstätten auch die notwendige Arbeit gewähren können. Es ginge wohl nicht an und wäre gänzlich verfehlt, die künftigen kriegsblinden Invaliden auf Kosten der anderen Blinden zu beschäftigen!

So tief erschütternd und beklagenswert auch das Los der erblindeten Soldaten zweifellos ist, pekuniär werden sie ihren blindgeborenen oder im späteren Alter erblindeten Schicksalsgefährten gegenüber meist im Vorteile sein, weil sie doch mit einer bestimmten Invalidenrente rechnen können. Bei aller Teilnahme für die erblindeten Krieger, bei aller Bewunderung für deren Todesmut, darf man doch nicht derer vergessen welche unbeachtet in stiller Ergebenheit, jahrelang, vielleicht ihr ganzes Leben hindurch, das gleiche Schicksal ertragen müssen! Am Schlusse, sind doch beide blind und maßgebend für das weitere Fortkommen ist, wem die günstigeren Existenzbedingungen geboten werden!

Es ist zu erhoffen und zu erwarten, daß Staat, Land und Gemeinde, jetzt, wo einmal das Unglück aktuell und kraß vor Augen steht, ihre Pflicht erkennen und einsehen, daß die einfachste, billigste und würdigste Form der Blindenfürsorge die Zuwendung von Arbeit ist und daß dieses schwierige Problem überhaupt mit einem Schlage, wenigstens, was die männlichen Blinden betrifft, gelöst werden könnte, wenn diese Faktoren unter Beiseitesetzung der bisher üblichen Offertausschreibungen nur einen kleinen Teil ihres Bedarfes an Bürsten und Körben in den Blindenwerkstätten decken würden!

Dieser Gedanke, von uns wiederholt ausgesprochen, ist durchaus nicht so absurd, wie er manchem, dem die Blindenfürsorge mehr auf der Zunge als am Herzen liegt, erscheinen mag, denn in manchen deutschen Stadtverwaltungen, insbesondere in Berlin und auch in der deutschen Heeresverwaltung, ist dieser Gedanke längst praktisch durchgeführt worden.

Ein großes Gewicht ist auf eine gründliche und den Gewerbegesetzen entsprechende Ausbildung der Kriegsblinden im Handwerke zu legen, damit kein Pfuschertum erzeugt und dieselben vor eventuellen Angriffen sehender Konkurrenz geschützt sind. Man darf sich nicht damit begnügen, dem blinden Soldaten in möglichst gedrängter Zeit die notwendigsten Handgriffe beizubringen und sie dann halbfertig hinauszugeben. Da die Mehrzahl der Kriegsblinden sich aus solchen vom flachen Lande oder aus kleineren Orten zusammensetzen dürfte und auch wohl die meisten von ihnen Verwandte besitzen werden, so ist anzunehmen, daß die Mehrheit derselben in ihre Heimat zurückzukehren wünscht, um dort das Erlernte praktisch auszuüben, deshalb müssen sie auch mit allen notwendigen Kenntnissen und wenn irgend möglich, mit dem Meisterrechte ausgestattet sein.

Wenn also die Ausbildung der Kriegsblinden im angedeuteten Sinne durchgeführt wird, wenn eine genügende Arbeitszuwendung durch die mehrfach genannten Faktoren erfolgt, dann ist die Hoffnung berechtigt, daß der allergrößte Teil dieser Unglücklichen zu einer freien und selbständigen Existenz gelangen wird, zumal sie ja in ihrer Invalidenrente einen fördernden Rückhalt besitzen. Es dürfte somit nur ein kleiner Teil wirtschaftlich schwacher Soldaten übrig bleiben, welche einer geschlossenen Fürsorge in einem Heime bedürfen; diese aber könnten leicht in den bestehenden Beschäftigungsanstalten für Blinde untergebracht werden, so daß die Gründung eines dauernden eigenen Heimes für Kriegsblinde sich als keine Notwendigkeit ergibt, umsomehr, als die großen Kosten der Gründung und Erhaltung derselben in keinem Verhältnisse zu dem erzielten Erfolge stünden.

Wenn also auch manche und große Schwierigkeiten in der Fürsorge für die Kriegsblinden zu überwinden sein werden, so ist dieselbe doch unter den angeführten Gesichtspunkten einer glücklichen Lösung zuzuführen, besonders mit Berücksichtigung der Invalidenrente, mit welcher der Staat bei Einbringung moderner Gesetzentwürfe nicht allzu sehr kargen können wird. Die Freude des Lichtes kann das Vaterland seinen braven blinden Verteidigern nicht mehr geben, wohl aber einen Teil ihres Lebensglückes kann und muß es ihnen wieder aufrichten, indem es sie durch hinreichende materielle Hilfe wieder zu freien Bürgern macht, wie sie es früher waren!

Über diese Invalidenrente müssen die Kriegsblinden, soferne sie geistig vollwertig sind, immer ihr freies Verfügungsrecht behalten; sie darf niemals wider ihren Willen an irgendeine Form der Fürsorge gebunden werden, denn diese Rente soll sie in Verbindung mit ihrer Arbeit instandsetzen, den bereits gegründeten Hausstand zu erhalten oder auch einen solchen zu begründen.

Die hier entworfenen Richtlinien der Fürsorge für die im Felde erblindeten Soldaten sind vollkommen identisch mit denen für die Spätererblindeten und vielleicht ist jetzt der Augenblick gekommen, diese beiden Fragen gemeinschaftlich zu lösen. Was für die Kriegsblinden geschaffen werden soll, kann auch diesen Unglücklichen zugute kommen unb die jetzt reichlich fließenden Gelder könnten wohl auch diesen beiden Kategorien der Blinden Hilfe bringen; mindestens sollte jetzt schon bei Verwendung dieser Hilfsmittel, welche ja nicht zur Gänze ausgegeben, sondern zum Teile als Hilfsfonds angelegt werden dürften, darauf Rücksicht genommen werden, diese Kapitalien nach Absterben der Kriegsblinden der allgemeinen Blindenfürsorge, d. h. der Unterstützung von in keiner geschlossenen Fürsorge sich befindenden Blinden zuzuführen.

Mährisches Fürsorgekomitee für erblindete Krieger.

Auf Anregung des Landeshauptmannes wurde in ganz Mähren eine großzügige Aktion ins Leben gerufen, die sich die Beschaffung der nötigen Geldmittel für die Besorgung künstlicher Gliedmaßen für

die aus dem Kriege heimkehrenden Invaliden und für die möglichste Versorgung erblindeter Krieger als Ziel gesetzt hat. Unter dem Vorsitze des Landeshauptmannes wurde kürzlich ein aus Ausschußmitgliedern des Roten Kreuzes und Vertretern unserer opferwilligen Bevölkerung bestehendes Komitee gebildet, das, um an alle Bevölkerungsschichten herantreten zu können, in eine deutsche und eine czechische Sektion geteilt, das aufgestellte Arbeitsprogramm durchzuführen hat. Es werden Sammlungen eingeleitet und insbesondere auch größere Veranstaltungen unter Heranziehung heimischer und auswärtiger Kunsthräfte im Theater nnd in Konzertsälen, Vorlesungen interessanter Vorträge, Kirchenkonzerte usw. in Aussicht genommen. Der Landesschulrat hat Sammlungen in allen Schulen Mährens bewilligt. Der Verein der Solomitglieder des Stadttheaters, der Brünner Männergesangverein, der Kirchenmusikverein und die Reichsorganisation der Hausfrauen haben sich in den Dienst dieser großzügigen Aktion gestellt und auswärtige Künstlerinnen und Künstler haben bereitwillig zugesagt, ihr künstlerisches Können dieser Fürsorgeaktion zu widmen. Gilt es doch, den am schwersten betroffenen Kriegern unserer Armee das Dasein zu ermöglichen, und deshalb ergeht schon jetzt an die Gesamtbevölkerung Mährens der Aufruf, ihre in dem großen Kriege oft bewiesene Opferwilligkeit dieser Fürsorgeaktion nicht zu versagen. Das Präsidium des Fürsorgekomitees hat Landeshauptmann Otto Graf Serenyi übernommen; zu seinen Stellvertreterinnen wurden Baronin Bleyleben und Gräfin Serenyi bestellt. In die deutsche Sektion sind eingetreten: Dr. Stephan Freiherr von Haupt als Vizepräsident, Frau Katharina Wacht als Geschäftsführerin, Kommerzialrat Dr. Hugo Gerstmann als Schriftführer, Dr. Jakob Eckstein als Kasseverwalter, weiter Theatersekretär Bondi, Direktor Friedrich Fuy, Frau Frida Gerstmann, Jonas Löw-Beer, Oberlehrer Wilhelm Ruzicka, Statthaltereirat Max Schön, Frau Rosa Steinschneider, Viktor Suchanek Edler von Hassenau, die Frauen Marie Schwetz, Mizzi Tandler und Baronin Temnitschka.

Aus den Anstalten.

N. ö. Landes-Blindenanstalt in Purkersdorf. Rotes-Kreuz-Konzert. Ebenso wie das im Dezember v. J. stattgefundene, nahm auch dieses zweite, dem Roten Kreuze gewidmele Konzert einen überaus glänzenden Verlauf. Als Stern des Abends war die k. k. Hof- und Kammersängerin Frau Elise Elizza-Frei erschienen und sang in bezaubernder Weise die große Arie aus Traviata. Der nicht endenwollende Beifall zwang die hochherzige Künstlerin zu mehreren Zugaben, die in steigendem Maße bejubelt wurden. Neben ihr errang sich Herr Viktor Heim durch den Vortrag der »Hindenburgballade« rückhaltslose Anerkennung, an welcher auch der Komponist, Herr A. Blümel, am Klavier, teilnahm. Von den anderen Liedern, die Herr Heim in trefflichster Weise sang, fanden zwei stimmungsvolle Kompositionen: »Nachts auf Posten« von I. V. v. Wöß und »Reiterlied« von Lise M. Mayer, besonderes Gefallen. Von höchster Wirkung auf das Publikum war auch das unvergleichliche Flötenspiel des k. k. Hofmusikers Ary van Leeuwen. Er spielte in vollendetster Weise Stücke von Friedrich dem Großen, Gluck, Mozart und Chopin. Hofmusiker K. Jeraj ehrte Goldmarks Andenken durch meisterhafte Wiedergabe der »Suite« für Violin und Klavier, wobei er wie Herr van Leeuwen von Herrn K. Frühling auf dem Klavier ebenso meisterhaft begleitet wurde. Besonders zu bemerken ist der schwungvolle Vortrag des Prologes durch Herrn O. Wanecek und die Mitwirkung des Orchesters und Chores der Anstaltszöglinge. Von den Vorträgen des letzteren gefielen vor allem drei Chöre, welche ihre Uraufführung erlebten.

(»Lied der Schutzengel« von Anny v. Newald-Grasse, »Die Donauwacht und die Wacht am Rhein« von F. Pilz und »Deutschösterreichisches Bundeslied« von A. Krtsmary). Zum Schlusse brachte ein aus Purkersdorfer Damen zusammengestellter Frauenchor mit bester Wirkung Chöre von Schubert, Beethoven und Hummel zu Gehör. Dem Konzerte, das von einem zahlreichen distinguierten Publikum besucht war, und dessen musikalische Leitung in den bewährten Händen des Hofmusikers K. Jeraj lag, wohnte auch Landesausschußreferent L. Kunschak mit dem Vorreferenten Landesrat Dr. A. Frey bei.

— Die Zöglinge dieser Anstalt haben für heuer auf den üblichen Maiausflug verzichtet, um für den dadurch ersparten Betrag den im Felde stehenden Soldaten »Ostergaben« (500 Bürsten) zuwenden zu können.

— Soldatendank an die Zöglinge der n. ö. Landes-Blindenanstalt in Purkersdorf. Im Anschlusse an die in 2. Nummer veröffentlichten Zuschriften geben wir noch eine Auswahl aus den Soldatenbriefen wieder, mit welchen die im Felde stehenden österreichischen und deutschen Krieger für die erhaltenen Liebesgaben dankten.

Von unseren Truppen:

„Jeder von uns allen gibt der Größe unseres Vaterlandes sein Bestes. Daher hat uns Ihre, eines armen Blinden, rührende Anteilnahme doppelt gefreut, die Sie uns durch Ihr Geschenk machten. Herzlichen Dank.“ C. Schirn, Hptm.

Von deutschen Truppen:

»Unter den österreichischen Liebesgaben, die unserem Regimente zugegangen, erhielt ich hocherfreut Ihren schönen Weihnachts- und Neujahrsgruß und erwidere denselben freundschaftlichst. Den Verhältnissen entsprechend haben wir Weihnachten ganz angenehm verlebt und sind mit frohen schönen Hoffnungen ins neue Jahr eingetreten. In treuer Waffenbrüderschaft mit den österreichischen Kameraden haben wir manch herrlichen Erfolg erzielt und hoffen wir bald auf ein günstiges Endresultat für unsere Waffen.« Gefr. H. Hanck.

Mein lieber B . . . ! »Gut und Blut für unsern Kaiser, Gut und Blut für's Vaterland!« Mit diesem Wahlspruch sandtest Du Deine Gabe an die Front. Wenn Du wüßtest, was Du da für eine Saite in unserem Herzen hast anschlagen lassen. Worte können das kaum wiedergeben. Wo so eine Opferfreudigkeit herrscht, an der sich alles, alles beteiligt, da muß doch das Vollbringen und Gelingen bei uns sein. Ihr Lieben, Lieben daheim, unseren herzlichsten Dank für Eure Gaben. Tief ergriffen waren wir, als wir lasen, wer die edlen Spender waren. Habt Ihr Lieben in Eurer Anstalt unser aller herzlichsten Dank und seid alle gegrüßt von einem sächsischen Soldaten im Polenlande. Feld. W. Lindner.

»Ihren Brief werde ich mir als Andenken aufbewahren und denselben sofort nach Hause senden. Teilen Sie mir mit, was Sie sich wünschen, denn ich möchte Ihnen gern Gegenfreude machen. Vielleicht ein Nähkästchen oder irgend etwas. Also bitte, teilen Sie mir es mit. Ich werde dann sofort an meine Frau schreiben, daß sie es Ihnen aus Deutschland schickt. Viele Grüße aus Rußland sendet

Unt. Off. R. Conrad.«

— Privat-Blinden-Lehranstalt Linz. Die große Wohltäterin und Freundin unserer Blinden Frau Anny v. Newald-Grasse erfreute am Donnerstag, 18. Februar l. J. im Vortragssaale der Blinden-Beschäftigungsanstalt die Zöglinge beider Anstalten und geladene Blindenfreunde wieder mit einem Konzert. In reicher, gelungener Auswahl führte die gefeierte Pianistin und Schriftstellerin 8 Musikstücke, davon 2 hübsche Eigenkompositionen und 10 Recitationsnummern verschiedenen Charakters vor. Die dankbaren Zöglinge gaben in musikalischer Form ihre Gefühle kund, indem sie verschiedene Klavier-, Orgel- und Gesangsstücke zum Vortrage brachten, die den lauten Beifall der edlen Dame fanden.

Bei dem Wohltätigkeitskonzerte, das für die in der Staats-Oberrealschule untergebrachten verwundeten Krieger im Festsaale dieser Schule am Donnerstag, den 4. März, 1915 vom Delegierten des k. k. Kriegsfürsorgeamtes H. Ernst Prutzek veranstaltet wurde, hatten die Zöglinge der Beschäftigungsanstalt unter den 10 Nummern 4 Hauptnummern übernommen, welche sämtlich bei den zahlreichen Verwundeten die aus Ungarn, Kroatien, Polen und Deutschland waren, bestens gefielen. Zum Schlusse unterhielten sich unsere Zöglinge mit den Verwundeten in liebenswürdigster Weise und spendeten dadurch ebenfalls Trost und Mut.

Einer freundlichen Einladung folgend hielt der Anstaltsdirektor H. Ant. M. Pleninger am 10. März l. J. bei der Monatsversammlung des Apostolates der christlichen Töchter im Festsaale des Ursulinenklosters hier im Beisein des Lehrkörpers der Anstalt einem Vortrag über Erziehung und Unterricht der Blinden mit Vorführung einiger blinden Mädchen in den speziellen Blindenfächern. Die Fräulein des Apostolates erfreuten uns dann durch liebliche Vorträge auf dem Klavier, Harmonium und im Gesange. P.

— Aus der Odilien-Blindenanstalt in Graz wird uns berichtet: In unserer Anstalt konnte bis jetzt der Betrieb noch in vollem Umfange aufrecht erhalten werden. Nur sind wir jetzt auf einen engen Raum zusammengedrängt, und hat die Tages- und Stundeneinteilung eine durchgreifende Änderung erfahren müssen, weil wir eine zweite Anstalt in unsere Räume aufgenommen haben, das katholische Lehrerkonvikt (zusammen 71 Personen), welches seine Räume dem Roten Kreuze zur Verfügung stellte.

Unsere Blinden sind von begeistertem Patriotismus erfüllt und verfolgen mit größter Neugierde und Spannung den Gang der weltbewegenden Ereignisse. Wohl blickt infolge der Teuerung bei uns Frau Sorge zum Fenster herein, doch hoffen wir die Krise mit Gottes Hilfe zu überstehen. Nötigenfalls sind unsere Blinden auch zu Entbehrungen bereit. Der Maiausflug, den unsere Anstalt bisher alljährlich veranstaltet hat, wird heuer natürlich entfallen. Auch in unserem Handwerk macht sich der Krieg stark bemerkbar, da die Waren bedeutend weniger Absatz finden. Besonders klagen die auswärtigen blinden Handwerker über Mangel an Bestellungen. Früher haben wir ihnen die Waren, die sie nicht absetzen konnten, abgekauft, jetzt aber ist dies nicht möglich, da wir selbst schon große Vorräte aufgespeichert haben. Einen auswärtigen Blinden, Martin Dolar, Klavierstimmer in Wien, der bei uns ausgebildet worden ist, haben wir für die Dauer des Krieges in unsere Anstalt aufgenommen.

Wir haben bisher zwei blinde Krieger zur Ausbildung im Handwerk übernommen. Sie lernen natürlich auch die Blindenschrift, der eine empfängt auch Zitherunterricht. Wegen Raummangels können sie aber nicht in der Anstalt wohnen.

Unsere blinde Dichterin, Kindergärtnerin Frl. Lina Galitsch, ist an Neurose erkrankt und mußte auf längere Zeit beurlaubt werden. Das von ihr verfaßte patriotische Weihnachtsspiel fand begeisterte Aufnahme.

Aus den Vereinen.

— Verein »Zentralbibliothek für Blinde in Österreich«, Wien. In der am 4. März l. J. abgehaltenen Ausschußsitzung wurde vom Obmann, Regierungsrat Dr. Glossy der Bericht über das abgelaufene Vereinsjahr erstattet, da die Generalversammlung im Hinblick auf die Zeitverhältnisse erst im Oktober l. J. stattfinden soll. Das Vereinsvermögen beträgt bei 4.500 K. In der vom Vereine erhaltenen »Zentralbibliothek« wurde eine gründliche Revision durchgeführt. Der in Punktdruck erscheinende Katalog soll allen Blinden Österreichs unentgeltlich zur Verfügung gestellt werden. Den Damen Heinke, Baronin Buschmann, Höfgen-Berger und Sindl wurde für ihre große Mühewaltung bei der Übertragung von Büchern in Punktdruck der Dank der Vereinsleitung zum Ausdruck gebracht.

— Der Bericht des Vereines zur Versorgung und Beschäftigung erwachsener Blinder in Wien für das Jahr 1914 gibt uns Einblick in seine Tätigkeit, welche sich vor allem auf die Erhaltung und Verwaltung der großen Anstalt in Wien VIII erstreckt. Es wurden daselbst 100 Blinde (47 männliche und 53 weibliche) verpflegt und beschäftigt. Der Vermögensstand erhöhte sich durch hochherzige Zuwendungen auf 1,107.324 K, die Zahl der Mitglieder betrug 105.

Das Direktionsmitglied Herr Johann Hager wurde anläßlich der Vollendung seines 70. Lebensjahres in einer Sektionssitzung herzlichst beglückwünscht; gleichzeitig wurde ihm für seine bereits 20 Jahre dauernde aufopferungsvolle und ersprießliche Tätigkeit als Finanz- und Wirtschaftsreferent der Anstalt der beste Dank ausgesprochen. Direktionsmitglied Herr Josef Rain wurde aus Anlaß seiner Erwählung zum Vizebürgermeister der Stadt Wien lebhaft beglückwünscht.

Über die Kriegsfürsorgetätigkeit, welche der Verein entwickelte, wird berichtet: Soweit es Zweck und Satzungen unseres Vereines gestatteten, trugen wir zur

Linderung des Notstandes bei: wir beteiligten uns an den Widmungen für Blindenvereine, gewährten vielen blinden Bittstellern kleinere Aushilfen und — seit Ende August andauernd bis jetzt — drei allwöchentlich wechselnden Blinden das Mittagessen in unserem Hause. Wir betätigten auch dem Staate gegenüber unsere Pflicht, indem wir um den Betrag von 104.000 K Kriegsanleihe zeichneten und uns bald nach Beginn des Krieges erbötig machten, sieben verwundete oder kranke Soldaten in unserem Hause und auf unsere Kosten vollständig zu verpflegen. Dieses Anerbieten wurde an den berufenen Stellen mit Dank angenommen und schon im September erhielten wir durch das Maria Theresia-Hospital pflegebedürftige Krieger zugewiesen. Diese, unter der Leitung des Fräuleins Margarete Stoklaska stehende Pflegestätte erfuhr eine wesentliche Erweiterung, als wir auf Veranlassung Ihrer Exzellenz der Frau Gräfin Nandine Berchtold im November dem Vereine »Leopoldineum« einen Schlafsaal auf der Männerabteilung für 17 Verwundete einräumten, für deren Verpflegung wir die allgemein festgesetzte Vergütung beziehen.

Die bewährte Leitung der Anstalt durch den Direktor O. H. Stoklaska überwand bisher alle ungünstigen Wirkungen des Krieges, die sich auch in der Fürsorge für seine Pfleglinge bemerkbar machten.

— Der »Verein für Blindenfürsorge in Kärnten« (Klagenfurt) meldet in seinem Geschäftsbericht für das Jahr 1914: Nach einer seit seiner Gründung stetig fortschreitenden günstigen Entwicklung hat der Verein durch den im Sommer ausgebrochenen Weltkrieg eine empfindliche Störung seiner Tätigkeit erfahren. Es mußte die beabsichtigte Errichtung eines Altenheims zurückgestellt werden, weil die zur Verfügung stehenden Geldmittel mit Rücksicht auf neue, an den Verein herantretende Aufgaben als nicht ausreichend befunden wurden und unter den obwaltenden Verhältnissen keine Aussicht vorhanden war, diese Mittel in absehbarer Zeit entsprechend zu kräftigen. Auch mußte die geplante Einrichtung einer Blinden-Werkstätte in Völkermarkt einem späteren Zeitpunkte vorbehalten werden. Dagegen wurde der Betrieb der Bürstenbinder-Werkstätte im Männerblindenheime, der Maschinenstrickerei, der Sesselflechterei etc. voll aufrecht erhalten und es fanden die Erzeugnisse aller dieser Fabrikationszweige befriedigenden Absatz durch die Verkaufstelle des Vereines. Das Vereinsvermögen beträgt 204.349 K.

Mitteilung.

Die p. t. Mitglieder des »Zentralvereines für das österreichische Blindenwesen« wollen zur gefälligen Kenntnis nehmen, daß die für das Frühjahr geplante Generalversammlung, der Zeitverhältnisse wegen erst im Herbste l. J. abgehalten werden wird.

Für unsere Kriegsblinden.

Große Akademie im ungarischen Ministerium. Zugunsten der im Felde Erblindeten fand am 28. Februar l. J. unter dem Protektorate der Erzherzogin Marie Valerie in den Räumen des ungarischen Ministeriums in Wien eine große Wohltätigkeitsakademie statt. Mitglieder des Kaiserhauses sowie die ersten Persönlichkeiten des Reiches waren dem Rufe des Patronessenkomitees gefolgt, an dessen Spitze die Gemahlin des Ministers des Aeußern, Baronin Olga Burian, unermüdlich tätig war. So bot den abends der Festsaal im ungarischen Ministerium — jener Raum, der so oft die ungarischen Delegationen beherbergte, — den Schauplatz für einen in gesellschaftlicher wie in künstlerischer Beziehung hochinteressanten Abend, der durch den intimen Rahmen in dem er abgehalten wurde, sich zu einem gesellschaftlichen Ereignis gestaltete.

Den Reigen der Vorträge eröffnete Geheimer Rat Graf Geza Zichy — der berühmte einarmige Musiker —, der sein Komposition »Liebestraum« in bezaubernder Weise vortrug. Frau Lucille Marcel-Weingartner sang sodann — von ihrem Gatten Felix von Weingartner mit subtilster Wirkung begleitet — die Arie des Cherubin aus »Figaros Hochzeit«. Die Pracht ihrer Stimme und der vollendete Vortrag der Künstlerin erzielten gleich große Wirkung, die sich in stürmischem Beifall äußerte. Hofschauspieler Georg Reimers trug Rudolf Presbers Gedicht »Im Lazarett« vor, welches das Schicksal eines im Felde Erblindeten ergreifend schildert. Der Künstler legt all seine Gefühlswärme in den Vortrag, der wie ein Appell an die Gesellschaft zugunsten der Unglücklichen klang und tiefe Wirkung übte. Dr. Jenö Hubay, der ungarische Meistergeiger, spielte — von Herrn Otto Schulhof begleitet — Schubert-Wilhelms »Ave Maria« mit innigstem Gefühlsausdruck und brachte sodann einen reizenden Alt-Wiener Walzer »Fliederbusch«, den er für den

Abend komponiert hatte, sowie seine Masurka (Cracovienne) zu Gehör. Komponist und Virtuose konnten zu gleichen Teilen an dem reichen Beifall für die gebotenen Vorträge teilhalten. Hofschauspielerin Lilli Marberg trug hierauf Leo Stembergs »Die Mütter« und Wildgans' »Das Lächeln« vor. Sodann betrat Frau Marcel, vom Publikum lebhaft akklamiert, abermals das Podium, um in dankenswertester Weise eine Lücke im Programm auszufüllen, die durch Absage des erkrankten Hofopernsängers Piccaver entstanden war. Die Künstlerin sang das Gebet »Tosca«, von Weingartner am Klavier begleitet. Nach einer kurzen Pause folgten Klaviervorträge der bereits rühmlich bekannten fünfzehnjährigen Pianistin Fräulein Grete Hinterhofer, die mit staunenswerter Technik Schumanns Studien nach Kaprizen von Paganini und Liszts Ungarische Rhapsodie Nr. 12 zum besten gab. Frau Marcel sang dann noch Lieder von Liszt, Schumann und Weingartner und Lilli Marberg brachte, von Weingartner auf dem Piano begleitet, Hans•Müllers Dichtung »Straußwalzer« zum Vortrag. Das Programm wurde durch die »Ungarische Phantasie« vom Grafen Geza Zichy beschlossen, die der Komponist im Verein mit Dr. Jenö Hubay spielte.

Um das Zustandekommen der nach jeder Richtung hin glanzvollen Unterhaltung haben sich vom Patronessenkomitee neben Baronin Burian die Gemahlin des Statthalters Anka Baronin Bienerth, Frau Regierungsrat Professor Bergmeister und Gräfin Ella Forgach besonders verdient gemacht.

— Erzherzogin Blanka und der blinde Soldat. Erzherzogin Blanka, die Gemahlin des Generalinspektors der Artillerie, Erzherzogs Leopold Salvator, ist in den Militärspitälern eir häufiger Gast und verwendet einen großen Teil ihrer Zeit, um nach den Verwundeten und Kranken zu sehen, ihnen Mut zuzusprechen und sie durch reichlich gespendete Liebesgaben zu erfreuen. Namentlich im Garnisonsspital Nr. 2 am Rennweg pflegt die Erzherzogin besonders oft zu erscheinen und ganze Nachmittage bei den Soldaten zuzubringen. Kein Wunder, wenn die braven Krieger durch die herzliche Teilnahme, die die hohe Frau jedem einzelnen entgegenbringt, tief gerührt sind und den Besuchen der Erzherzogin mit großer Freude entgegensehen. Bei ihren Rundgängen besucht die Erzherzogin regelmäßig auch die Abteilung, in der durchwegs reichsdeutsche Kriegsverwundete untergebracht sind, und wendet jedem einzelnen von ihnen ihre Teilnahme zu. Namentlich ein Korporal, Otto Hessen, wird stets von ihr mit Blumen bedacht. Der Arme, der aus Düsseldorf stammt und 27 Jahre alt ist, hat sich in den Kämpfen in Frankreich und zuletzt in den Karpathen das Eiserne Kreuz erworben, aber durch einen Schuß das Augenlicht verloren. Hoffentlich wird die Kunst der Aerzte bei diesem jungen Helden nicht erfolglos sein und ihm die Sehkraft wiedergeben. Als die Erzherzogin bei ihrem Besuch die Abteilung betrat, spielte Hessen gerade mit seinem Kameraden Bernhard Schick, der im Kriege ein Auge verloren hat, Domino. Und nun spielte sich eine rührende Szene ab. Erzherzogin Blanka sprach die beiden Soldaten in ihrer gütigen Weise an und fragte sie, ob sie nicht mit ihr eine Partie spielen wollten. Die Soldaten unterbrachen, tiefbewegt über die Anteilnahme der hohen Frau, das Spiel und die Erzherzogin erzählte ihnen, daß sie in früheren Jahreu oft Domino gespielt habe und jetzt probieren wolle, ob sie es noch könne. Und richtig: während sonst Hessen, der es gelernt hatte, zu spielen, ohne die Steine zu sehen, im Wettkampf mit seinen Kameraden als Sieger hervorging, gewann die Erzherzogin diesmal die Partie, die etwa eine Viertelstunde währte. Die Erzherzogin verließ nach anderthalbstündigem Aufenthalt das Spital, indem sie äußerte, sie würde, wenn ihre Besuche den Verwundeten Freude machten, kommen, so oft sie es wünschten. Dem hohen Gast wurden von den Soldaten stürmische Ovationen dargebracht.

— Verein für Blindenfürsorge in Kärnten (Klagenfurt). Ein besonderes Feld der Tätigkeit und gleichzeitig eine weitere Inanspruchnahme seiner Mittel erwächst diesem Vereine aus der Notwendigkeit, für im Kriege Erblindete Vorsorge zu treffen. Die k. k. Landesregierung und das Komitee für Kriegsblinden-Fürsorge in Wien traten diesfalls mit Anfragen an den Verein heran und dieser sagte in voller Würdigung der humanen und hochpatriotischen Bedeutung dieses neu zu schaffenden Zweiges der Blindenfürsorge seine tatkräftige Mitwirkung zu. Es wird demnach in Kürze die Übernahme einer Anzahl von Kriegsblinden in die Fürsorge drs Vereines und damit eine bedeutende finanzielle Belastung desselben erfolgen.

— Die Sammlung der »Neuen Freien Presse« zugunsten im Felde erblindeter Angehöriger des Herres hat sich bis Ende März l. J. auf 325.000 K erhöht.

— An dem Rückauf-Gedenkabend, den Frau A. Bricht-Pyllemann am 3. März l. J. im kleinen Musikvereinssaale zugunsten der Fürsorge für im Felde Erblindete veranstaltete brachten die Herren R. Fitzner und Professor Foll die Violinsonate Rückaufs zur Aufführung. Das Erträgnis dieses Abends im Betrage von K 1650 wurde dem Statthalter Freiherrn von Bienerth übergeben.

— In dem von F. Schiep (Gesang) und V. Robitschek (Klavier) gemeinsam zugunsten der im Felde erblindeten Soldaten Dienstag den 9. März l. J. im neuen Vortragssaale der k. k. Gesellschaft der Musikfreunde veranstalteten Konzert gelangten Werke von Schubert, Beethoven, Gustav Mahler, Chopin, Löwe und Liszt zur Aufführung. Die Begleitung der Gesänge besorgte Professor Karl Lafite.

— Der Wiener Pianist Karl Herring gab am 9. März l. J. im kleinen Konzertsaale in Wien einen Klavierabend, dessen Reinerträgnis er der Hilfsaktion für die im Kriege erblindeten Soldaten widmete.

— Wohltätigkeitsakademie. Zn Gunsten der im Kriege erblindeten Soldaten wurde Sonntag, den 21. März laufenden Jahres im neuen Vortragssaale der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien, eine Akademie abgehalten. Mitwirkende: Frau Dr. von Iwonski (Gesang), Konzertsänger Adolf Führer, Schriftsteller Otto Meixner und Komponist Louis Dite.

— Vorlesung Artur Schnitzlers. Am 30. März l. J. fand im kleinen Konzerthaussaale in Wien eine Vorlesung Artur Schnitzlers aus eigenen Werken statt. Der gesamte Ertrag dieser Vorlesung wurde zu gleichen Teilen der Sammlung für die im Felde erblindeten Krieger, der Kunstfürsorge-Aktion und der Aktion für die notleidenden Familien einberufener Aerzte gewidmet.

Die Binde.

Ballade von K. Dankwart Zwerger.

»Kam'raden, tut mit die Binde fort!
Das war ein heiß Turnier!«
Kam'raden sagten ein warmes Wort,
Die Binde ließen sie mir.
Wir stoben, wir schnoben, Mann wider Mann,
Wir haben ganze Arbeit getan!
Sieg! Sieg! . . . Ein Sausen, ein Schrei —
Und war vorbei . . .
So brach die Nacht, die Nacht herein —
Wann wird denn wieder Sonne sein?

»Frau Schwester, nehmt mir die Binde fort!
Frau Schwester, seid so lieb!«
Frau Schwester saget ein weiches Wort,
Die Binde aber blieb.
Wir haschten, wir hieben mit Hussa und Braus,
Da rannten die Hunde und rissen aus.
Sieg! Sieg! . . . Ein Sausen, ein Schrei —
Und war vorbei . . .
So brach die Nacht, die Nacht herein —
Wann wird denn wieder Sonne sein?

»Lieb Mutter, tu mir die Binde fort!
Lieb Mutter, mach mich sehn!«
Die Mutter schweigt, verschluckt ein Wort,
Die Binde ließ sie stehn.
Wir stoben, wir stürmten, die Fahne voran,
Mutter, wir haben die Arbeit getan:
Sieg! Sieg! . . . Ein Sausen, ein Schrei —
Und war vorbei . . .
So brach die Nacht, die Nacht herein —
Wann wird denn wieder Sonne sein?

— — — — — — — — — —

Auch ich trank einstens das Sonnenlicht
Und sah des Werdens Pracht,
Ich trage keine Binde nicht,
Und doch, und doch ist's Nacht.
Wir stürzten, wir stürmten die Todeshöh'n,
Meine Sonne starb so namenlos schön:
Sieg! Sieg! . . . Ein Sausen, ein Schrei —
Und war vorbei . . .
So brach die Nacht, die Nacht herein —
Wird nie mehr — nie mehr Sonne sein . . .

(Aus P. Roseggers »Heimgarten«.)

Verschiedenes.

Berufe für erblindete Soldaten. Das französische Blatt »La guerre soziale« verlangt dringend ein Gesetz, das den erblindeten Soldaten zwei Berufszweige im Staatsdienst vorbehält, nämlich den Telephondienst und die Stellen der Masseure in den öffentlichen Spitälern. Die private Wohltätigkeit müsse hier ausgeschlossen werden, da die Erfahruug beweist, wie elend die Lage der Blinden in den bisher üblichen Blindenberufen, wie Klavierstimmer, Korbflechter usw., infolge der Engherzigkeit der Bevölkerung sei.

Daß diese Vorschläge durchführbar sind, zeigt Japan, welches nach dem Kriege mit Rußland seine erblindeten Invaliden vielfach dem Masseurberufe zugeführt

Herausgeber: Zentralverein für das österreichische Blindenwesen in Wien. Redaktionskomitee: K. Bürklen, J. Kneis, A. v. Horvath, F. Uhl. — Druck von Adolf Englisch, Purkersdorf bei Wien.



2. Jahrgang. Wien, Mai 1915. 5. Nummer.

»Erbarmung ist das Aug' der armen Blinden,
Durch das allein sie Licht und Leben finden.«

Mina Herbst.

Die Frau des Blinden.

»Das Mitleid ist die letzte Weihe der Liebe,
vielleicht die Liebe selbst.« H. Heine.

Es ist Bestimmung der Geschlechter, sich gegenseitig zu ergänzen, im Zusammenleben von Mann und Frau in der Ehe diejenigen Eigenschaften besonders zu entwickeln, welche im anderen Teile weniger oder gar nicht ausgebildet sind. Schon die Arbeitsteilung in diesem Zusammenleben zeugt dafür. Dadurch ist aber eine gegenseitige Abhängigkeit beider Eheteile von einander begründet, die in einer harmonischen Ehe allerdings nicht fühlbar wird. Aber auch außerhalb der Ehe gibt es kein völliges Alleinstehen der Geschlechter, denn mehr oder minder gerät auch der Junggeselle und das Fräulein in größere oder geringere Abhängigkeit von der Gegenseite. Das starke Geschlecht, wie wir Männer uns zu nennen belieben, vor allem. Und daher ist schon vom praktischen Standpunkte aus das Gebot zur Ehe zu achten. Gehe hin und suche Dir eine Frau! Eine schöne Ehe ist die heiligste Gemeinschaft auf Erden.

Gilt dies auch für den Blinden? Sicherlich! In gewisser Beziehung sogar doppelt!

Die Hilflosigkeit des blinden Mannes bedingt seine Abhängigkeit von irgend einem Menschen, der ihn nicht nur auf seinen Wegen leiten und ihm in der Sorge um das leibliche Wohlergehen hilfreiche Hand bieten, sondern ihm auch ein Leitstern in geistiger und moralischer Hinsicht sein soll. »Dem, der des Gesichtes entbehrt, entgeht ein großer Teil des Wahren«, sagt Seneca. Wie not tut also einem blinden Manne ein Wesen, durch dessen Seele er das zu empfangen vermag, was ihm sonst unerbittlich verloren ginge, das innerlichste Wesen von Wahrheit, Schönheit und Liebe. Und kann der Blinde dies Wesen in jemand anderen finden, als in einer Frau?

Fr. Wedekind läßt seinen geblendeten Simson zu Delila sagen:

»Geblendet brauch' ich Liebe. Brauch' sie, weil ich
Als Blinder hilflos bin.
Weil Liebe nur für alles, was ich leide,
Mir so viel Trost gewährt, daß ich mich nicht,
Des Leidens müd, in die Zisterne stürze.
Durch meine Blindheit sind wir so vertauscht,
Daß ich das Weib bin, und daß du der Mann bist.
Blind weiß ich nicht, wie ich auf andre wirke.
D'rum brauch' ich Liebe, brauch' Gelegenheit.«

Diese Verse zeigen etwas kraß die Notwendigkeit des Anschlusses für einen Blinden an ein weibliches Wesen, das allerdings keine Delila sein darf und auch gewöhnlich keine solche ist. Davor sichert der Funke von Mitleid, der in dem Herzen eines jeden Weibes schlummert und von der Liebe zu dem reinsten Opferbrand entfacht werden kann.

Selbst ein Gewaltmensch wie O. Runges »Holman« in dem Romane »Die lange Nacht« vermag des Ewig-Weiblichen nicht zu entbehren.

»Marie Sturm — heißt es da — hatte er sich zweifellos schon auserwählt, als er sein Augenlicht noch besessen. Er brauchte ein Instrument, eine Verbindung mit der Umwelt, das so ungemein empfindlich, so außerordentlich achtsam war, Nerven, so hellhörig wie die ihren, ein Gemüt, so zärtlich, wie das dieses jungen Geschöpfes. Er holte Wärme von ihren Händen, er sog Kraft aus ihrer Güte. Die Begegnung mit ihrem Herzen linderte wilde Entbehrungsqualen. Ihre Nähe war so beschwichtigend, die Stille, die sie umgab, so tief, daß sie die heftigen Stürme seines Herzens zum Schweigen brachte.«

Das Mädchen ist der einzige Lichtblick im dunklen Dasein des Erblindeten, allerdings nur ein kurzer Sonnenstrahl, der rasch wieder verschwindet.

Man hat gegen die Ehe blinder Männer mit sehenden Frauen schwere Bedenken geäußert. Mag man die Ehen zwischen Blinden selbst oder zwischen blinden Mädchen und sehenden Männern, die ohnedies fast gar nicht vorkommen, auch ernstlich widerraten, dem Zusammenschluß ersterer für das Leben, kann man höchstens in einem Punkte, dem der Nachkommenschaft, und selbst hier nur mit der größten Beschränkung entgegentreten. Solange es Frauen gibt, welche das Opfer einer Blindenehe auf sich nehmen können und wollen, wird es solche Ehen geben und die Tatsachen geben Zeugnis von der Treue und dem Glück solcher Bündnisse.

Ein Opfer bleibt die Ehe für die sehende Frau eines blinden Mannes immer. Das ergibt sich schon aus den anders gearteten Verhältnissen, unter denen sich Sehende und jene zusammenschließen. Ein Beispiel dafür ist der Dichter G. K. Pfeffel, der in Straßburg das treffliche Weib kennen lernte, das ihn auf dem dunklen Pfade durch sein langes Leben mit treuer aufopfernder Liebe geleiten sollte, Magarete Cleophe Divoux, die Tochter eines ihm verwandten Kaufmannes. Auf dem einen Auge schon ganz erblindet, verlobte er sich im Jahre 1758; aber kurze Zeit darauf zerstörte eine akute Krankheit auch das andere Auge völlig. Pfeffel gab der Geliebten ihr Wort zurück; aber diese schloß sich nur um so inniger an den Unglücklichen an, und so wurde 1759

die Verbindung geschlossen, welche dem edlen Mann in vollem Maße das häusliche Glück bereitete, dessen er doppelt bedürftig war.

Man muß W. Korolenkos Studie »Der blinde Musiker« lesen, um die Liebe eines sehenden Mädchens zu einem von Kindheit an Blinden als »natürlich« verstehen zu lernen. Nur aus einer solchen innigen und hingebungsvollen Liebe erwächst die Kraft für die schwere Aufgabe, welcher die Frau in der Ehe mit einem blinden Manne gegenübersteht. Je merkwürdiger die durch das Gebrechen bedingten Eigentümlichkeiten des blinden Gatten, je größer seine Unselbständigkeit, je schwankender sein seelisches Gleichgewicht, desto schwieriger die daraus für die Frau erwachsende Verantwortung und ihre erlösende Tat. Nur eine Frau in ihrer Schmiegsamkeit und Ausdauer ist solcher Arbeit fähig.

In Jane Eyre aus dem Romane C. Bells »Die Waise von Lowood« ist ein Typus hiefür gezeichnet. »Ich weiß«, sagt diese Frau von ihrem Zusammenleben mit dem blinden Manne, »was es heißt, ganz für und mit dem zu leben, den man auf Erden am meisten liebt. Nie stand eine Frau ihrem Manne näher, als ich dem meinigen, nie konnten Mann und Frau geistig und körperlich so eng mit einander verwachsen sein, wie wir beide. — Eduard blieb die ersten zwei Jahre unserer Verbindung blind. Vielleicht war es dieser Umstand, der uns einander so nahe brachte, der uns so eng aneinander knüpfte, denn ich war dazumal sein Auge, wie ich jetzt noch seine rechte Hand bin. Er sah die Natur, er las die Bücher durch mich und nie wurde ich müde, für ihn zu sehen und ihm die Felder, Bäume, Städte, Flüsse, Wolken zu schildern. Nie wurde ich müde, ihm vorzulesen, nie, ihn dahin zu führen, wohin er gehen wollte, für ihn zu tun, was er getan wissen wollte. Und es lag in meinen Dienstleistungen ein großes, einziges, wenn auch schwermütiges Vergnügen, weil er diese Dienstleistungen in Anspruch nahm ohne eine peinliche Scham oder ein Gefühl der Demütigung. Er liebte mich so wahr, daß es ihm nie sauer ankam, meine Dienste in Anspruch zu nehmen; er fühlte, daß ich ihn so zärtlich liebte, daß, wenn er sie forderte, er nur meinen liebsten Wünschen nachkam.«

Unglück veredelt und läutert. Und das Leid, das selbst in der glücklichsten Blindenehe wie ein milder Stern in das gemeinsame Leben strahlt, führt über die Kleinlichkeiten des Alltages hinaus in eine reine von aller Selbstsucht freien Höhe. S. Farina (Blinde Liebe) schildert diese Reinigung einer Ehe, die in Brüche zu gehen droht, durch die Erblindung des Mannes mit folgenden Worten: »Die beiden Herzen, welche ehedem allem irdischen Ungemach, allen kleinlichen Widerwärtigkeiten so zugänglich gewesen, hatten sich allem verschlossen, was nicht aus der Höhe kam. In diese beiden Seelen, welche früher die Empfindlichkeit, der Zorn verbittert hatte, war eine neue Kraft und mit ihr ein Geist des Friedens eingekehrt; dem scharfen, mit Nadelspitzen geführten Kleinkrieg waren das Mitgefühl der Hingebung und die zarte Dankbarkeit eines unglücklichen gefolgt. Man atmete jene wohltuende Luft im Hause, welche die Widerwärtigkeiten des Unglücks erträglich macht, es herrschte jenes Schweigen, jene milde Stimmung, man vernahm jene feierlichen Worte, die vom Himmel zu kommen und uns allen das eine Wort: »Mut« zuzurufen scheinen, — und dann das andere Wort, das aus dem Herzen hervorquillt und durch Tränen hervorbricht, während

ringsum verzweiflungsvolles Schweigen herrscht, — das Wort: »Wir sind unglücklich, lieben wir uns also!«

»O, der Schmerz macht groß, er verleiht dem Menschen etwas Göttliches.«

Wie eine leuchtende Wunderblume blüht aus dem Dunkel der Krankenstube den Beiden die Liebe, die sie so lange gesucht und nicht gefunden hatten, empor.

Daß es übrigens auch Grenzen für das Zusammenleben einer feinfühligen Frau mit einem blinden Manne gebe, zeigt uns B. Björnson in seinem Romane »Auf Gottes Wegen.« Ragni, eine Frau, »zu gut für diese Welt« wird ihrem blinden Manne, an den man sie ungefragt fesselte, von einem anderen Manne entführt. Als sie mit diesem verheiratet, aus Amerika zurückkehrt, wird ihr der »Walfisch« — als solcher ungeschlachter und unsympathischer Patron ist der Blinde charakterisiert — von den ihr feindlich gesinnten Verwandten »in den Weg geworfen«, und geht sie darüber zugrunde.

Auch Mathy in E. Guadés Roman »Im Recht?« bringt den Opfermut nicht auf, dem blinden Manne, dem sie sich in einer heißen Aufwallung von Edelsinn aufdrängte, ihr Leben zu weihen. Der Blinde erlöst sie von den Banden der Ehe durch einen freiwilligen Tod.

Von diesen Frauen der Selbsterkenntnis ist noch ein weiter Weg zur Untreue und Hinterlist, wie sie der Derbheit früherer Zeiten entsprechend, H. Sachs oder der moderne Wedekind als literarisches Motiv verarbeiteten.

Von den Liebeswerken der Frauen ist die treue Hingabe an einen blinden Mann wohl eine der größten. Dementsprechend soll die Achtung der Frau des Blinden sein, welcher Gesellschaftsschichte sie auch angehören mag. Am tiefsten fühlt sie wohl der blinde Gatte selbst und es sind keine leeren Worte, die ein königlicher Blinder (Georg V., König von Hannover, † 1878) im Dankgefühle mit nachstehendem Gedichte an seine Gemahlin richtete.

Nichts ist der Mensch.

Nichts ist um mich! Des Lebens süße Gaben
Verbittert mir des Schicksals Tyrannei;
Ich lebe noch und bin doch schon begraben,
Blind oder tot ist ziemlich einerlei.

O, könntet Ihr der Sehnsucht Grad ermessen!
Das tote Auge sucht den weiten Raum;
Da ist kein Halt, es muß die Welt vergessen,
Das Leben flieht, — ein schöner Morgentraum.

Es ist kein Schmerz dem Schmerze zu vergleichen,
Der Tod ist immer uns ein Augenblick,
Doch blind dahin im Glanz der Sonne schleichen,
Das ist der Erde größtes Mißgeschick!

Dies hat nur der verstanden und empfunden,
Der solche Lust, des Sehens Glück entbehrt;
O schöne Zeit, für immer mir entschwunden,
Und keine Hoffnung, daß sie wiederkehrt!

Der Quell des Lichts für immer ausgeloschen!
Ich sehe nicht des Lebens frische Pracht;
Dort liegt vielleicht, vom Frührot übergossen
Ein grünend Land; — ich starre in die Nacht.

Ein lauer Wind weht lieblich mir entgegen,
Ein Paradies von Blumen schlürf' ich ein,
Das Auge sucht, doch Nacht ist allerwegen,
Ein undurchdringlich' Dunkel hüllt mich ein.

Vielleicht, vielleicht, und immer nur vermuten
Und immer nur ein ewiges Vielleicht.
Vielleicht erlöschen jetzt der Sonne Gluten,
Indes die Nacht die Erde überschleicht.

Es glänzt vielleicht der Sterne mild Gefunkel,
Ein Lampenmeer, vom Schöpfer angefacht,
Vielleicht, vielleicht; ich starre in ein Dunkel
Und starre ewig, ewig in die Nacht.

Und nur ein Bild aus jenen schönen Zeiten
Hat sorglich sich die Seele eingeprägt,
Es lächelt mild und will nicht von mir weichen,
Seitdem der Flor sich um die Augen schlägt.

Die andern fliehen flüchtig wie die Wellen,
Kein Bitten und kein Flehen hält sie fest,
Nur eins bleibt noch auf meines Kerkers Schwellen:
Ein Engel, der mich nie verzweifeln läßt.

Ich hielt es treu, weil mir's nicht zu ersetzen;
Ich grub es tief in meinem Herzen ein.
Arm ist die Welt mit ihren Schätzen,
Arm, bettelarm! ich nenn' Marie mein!

Ein Jeder liebt, sein höchstes Gut zu zeigen,
Und prahlt mit dem, was ihm der Himmel gibt:
Blind bin ich wohl, doch such' ich meinesgleichen,
So lange mich Marie nur noch liebt!

Darum einen Ehrenkranz auf das Haupt jeder Frau eines Blinden für ihrem stillen Opfermut und ihre befreiende Liebe!

K. Bürklen.

Der Zusammenschluß der Heilpädagogen Österreichs im Jahre 1872.

Viele Jahrzehnte nach Gründung der ersten Anstalten für Viersinnige (Taubstummeninstitut in Wien 1779, Blindeninstitut in Wien 1804) hing der Fortschritt des Bildungswesens der Abnormen an einzelnen wenigen Personen. Im Blindenbildungswesen finden wir neben J. W. Klein und A. P. Klar kaum ein Dutzend Fachleute, deren Namen heute noch fortleben. Über einige Fachschriften, den brieflichen Verkehr und gelegentliche Besuche ging das Bedürfnis nach einer Aussprache nicht hinaus. Erst das allgemeine durch das Reichsvolksschulgesetz vom Jahre

1869 hervorgerufene Interesse auch an der Ausbildung der Viersinnigen, das Eingreifen der Tagespresse, deren man sich auch von Seite der Fachleute zu bedienen begann, und das große Ereignis der Weltausstellung in Wien (1873) ließen den Gedanken an eine Versammlung der Heilpädagogen erstehen. Es war ohne Zweifel der Direktor des k. k. Blindeninstitutes in Wien M. Pablasek, welcher mit seinem Buche »Die Fürsorge für die Blinden von der Wiege bis zum Grabe« schon seit dem Jahre 1867 eine umfassende Erneuerung des österreichischen Blindenfürsorgewesens nach seinen Ideen angeregt hatte und nur aus leicht einzusehenden Gründen eine öffentliche Besprechung dieser Angelegenheit herbeizuführen suchte. Sein Gedanke fand auch im ersten europäischen Blindenlehrerkongresse (1873) Verwirklichung, wenn er selbst dabei auch nicht die führende Rolle inne hatte.

Die diesem Kongresse vorlaufenden Ereignisse mochten Pablasek in Beschränkung seiner ursprünglichen Absicht geneigt gemacht haben, auf die Idee eines Zusammenschlusses der österreichischen Heilpädagogen einzugehen. Es ist wohl anzunehmen, daß diese Idee von dem ehemaligen Taubstummenlehrer und Herausgeber des »Heilpädagog« P. Hübner in Wien ausging und von Pablasek und dem Direktor des isr. Taubstummeninstitutes in Wien, J. Deutsch gut geheißen wurde. Die Gelegenheit zum Zusammentritte gab der V. allg. öst. Lehrertag in Klagenfurt (1872). Der von den genannten drei Männern gezeichnete Aufruf sah für diese Zusammenkunft die Gründung einer »Heilpädagogischen Sektion« und die Behandlung des Themas vor: »Welche gesetzlichen Bestimmungen sind bezüglich der Erziehung und Bildung der abnormen Kinder bei den maßgebenden Behörden anzustreben?«

Pablasek begründete diese Unternehmung später folgendermaßen: »Da die a. h. Entschließung vom 28. April 1846 den Bereich der Wirksamkeit der Volksschule auch auf die abnormen Kinder ausdehnt und das Gesetz vom 14. Mai 1869 die Lehrerbildungsanstalten verpflichtet, ihre Zöglinge dort, wo sich dazu Gelegenheit findet, mit der Methode des Unterrichtes für Taubstumme und Blinde, sowie mit der Organisation gut eingerichteter Kleinkinderbewahranstalten oder Kindergärten, welche auch abnorme Kinder aufnehmen, bekannt zu machen, und diese Lehrerbildungsanstalten sich dem allgemeinen österreichischen Lehrertage angeschlossen, so haben wir es für zweckmäßig erachtet, uns gleichfalls demselben anzuschließen und unter der kollektiven Bezeichnung »heilpädagogische Sektion« eine besondere Abteilung für die Interessen der abnormen Kinder zu bilden. Zu diesem Behufe ergingen an die österreichischen Heilpädagogen die Einladungen zu dem V. allgemeinen österreichischen Lehrertag nach Klagenfurt. Am 30. August 1872 fand daselbst die Vorbesprechung und am 31. d. M. die Hauptversammlung statt, bei der sich Fachmänner und andere von dem Gegenstande angezogene Menschenfreunde in erfreulicher Anzahl einfanden.« Die Wahl des Obmannes fiel auf Pablasek, die des Schriftführers auf Hübner.

Pablasek beantwortete in seinem Referate die Frage: »Was ist in Österreich für die Bildung der Blinden bisher getan worden und was soll noch weiter für dieselben geschehen?« und entwickelte dabei einen weitausgreifenden Plan bezüglich der Ausgestaltung der bestehenden Institute und der Gründung von Blindenanstalten in allen Kronländern, welche noch solcher entbehren. Die Sache der Taubstummen wurde

vom Taubstummenlehrer M. Berger, die der schwachsinnigen und verwahrlosten Kinder von P. Hübner beleuchtet.

Die in Klagenfurt ins Leben getretene »Heilpädagogische Sektion« war als ein dauernder Zusammenschluß gedacht, denn bereits im November desselben Jahres fand in Wien im Beisein fast aller Wiener Fachleute die erste Plenarversammlung statt, bei welcher Statuten aufgestellt und die Leitung vervollständigt wurde. Obmann: Pablasek, Stellvertreter: J. Deutsch, Schriftführer: P. Hübner und F. Entlicher. Pablasek begründete abermals die Pflicht für die Lehrer abnormer Kinder in Österreich, aus der Zersplitterung ihres Wirkens herauszutreten und ihre Kräfte zu vereinigen, um in gemeinsamen Beratungen die jeweiligen Zustände und die zeitgemäßen Erfordernisse der Bildung dieser Unglücklichen zu besprechen, die wünschenswerte und mögliche Hilfe zu erwägen und durch Anregungen und Vorschläge, durch Besprechung in öffentlichen Blättern, durch Aufrufe oder Bitten nach Kräften anzubahnen, in Gang zu setzen und mit Gottes und guter Menschen Hilfe zur Ausführung zu bringen. Die »Heilpädagogische Sektion« sollte von den kompetenten Behörden in Fragen der Erziehung und des Unterrichtes abnormer Kinder, der Anstalten und Lehrkräfte für dieselben gehört werden, sich der Sektion, so oft dies im Interesse der Sache wünschenswert und derselben förderlich erachtet wird, als Beirat bedienen und ihr Wirken in anbetracht des humanen Zweckes und der gemeinnützigen Sache huldvoll ermutigen und unterstützen.

Dies der vielversprechende Anfang des Zusammenschlusses der österreichischen Heilpädagogen. Und das Ende? Einerseits wurde durch den großen europäischen Blindenlehrerkongreß in Wien die Arbeitskraft der Wiener Fachleute vollauf in Anspruch genommen und in breiteres Fahrwasser gelenkt. Als dieses für die Blindensache bedeutungsvolle Ereignis verrauscht war und bei manchen Teilnehmern das Gefühl der Zurücksetzung und Verbitterung zurückgelassen hatte, fiel das in Angriff genommene Werk hauptsächlich durch den Widerstreit persönlicher Interessen der Teilnehmer, die sich nicht verstehen konnten und mochten, in sich zusammen. Es dauerte wieder dreißig Jahre, ehe die österreichischen Blindenpädagogen den Mut zum Zusammenschluß im »Verein der Blindenlehrer und Blindenfreunde« (jetzt: »Zentralveiein für das österreichische Blindenwesen«) fanden und ihn verwirklichten. Die Blindenlehrertage in Prag (1889) und Linz (1890) waren hiezu die Vorläufer gewesen.

Der »Heilpädagogischen Sektion« vom Jahre 1872 aber läßt sich nur wie eines »totgeborenen Kindes« gedenken.

Zur Verwendung der Lehrmittel in der Blindenschule.

Die Forderung nach Veranschaulichung im Blindenunterrichte kann nicht stark genug betont werden und in der Theorie findet sie an den Blindenpädagogen warme Vertreter. Die dem Blinden entzogene Erscheinungswelt soll ihm durch die Tastempfindung wie durch Benützung der anderen noch intakten Sinne nahegebracht werden. Das kann nicht durch Beschreibung — und wäre es auch die aus-

führlichste und zutreffenste —, sondern muß vor allem durch taktile Betrachtung (Anschauung) geschehen. Die von einer Seite als genügend erachteten durch Beschreibung gebildeten Surrogatvorstellungen der Dinge der Umwelt müssen für den Unterricht entschieden abgewiesen werden, wenn der Blinde von unserer realen Welt ein halbwegs richtiges Bild bekommen will. Also tatsächliche Betrachtung der Dinge und in möglichst größtem Umfange.

Allerdings erwächst aus dieser Forderung eine Aufgabe, die von der Blindenpädagogik in ihrem Umfange kaum noch erfaßt, viel weniger erfüllt ist. Man braucht nur den Tastvorgang mit dem Sehen, die Mühseligkeit und Langsamkeit des Betrachtens durch die Finger mit dem blitzartigen Erfassen durch das Auge in Vergleich zu ziehen, um zu erkennen, welche Umstände und welcher Zeitaufwand mit der Aufnahme durch die Tastempfindung verbunden sind. Hiezu kommt, daß die meisten Dinge gar nicht im Tastbereiche des Blinden liegen, sich dieser Art der Betrachtung als allzu groß oder allzu klein entziehen und nur als verkleinerte oder vergrößerte Modelle dargeboten werden können. Aus diesen Umständen ergibt sich der so eng begrenzte Anschauungs- und Vorstellungskreis der blinden Kinder.

Zur Abhilfe dieses Übelstandes wurde der Anschauungsunterricht in den Blindenschulen eingeführt und demselben durch Betrachtung alles Erreichbaren eine breite Basis zu geben versucht. Grundbedingung hiefür ist neben der weitestgehenden Ausnützung der in der Umgebung des blinden Schüler befindlichen Naturobjekten eine reiche Lehrmittelsammlung. Nach dieser Sammlung wird vielfach auch der Stand des Unterrichtes in den Blindenanstalten beurteilt, freilich mit der stillschweigenden Voraussetzung, daß die so reichlich vorhandenen Lehrmittel auch entsprechend zur Verwendung kommen.

Wie steht es nun aber mit der Ausnützung der Veranschaulichungsobjekte im Blindenunterrichte? Schon am Stundenplane ist die erste Unzulänglichkeit in dieser Hinsicht zu entdecken, denn wir haben ungefähr dieselbe Zahl von Stunden für den Anschauungsunterricht wie in der Volksschule, das heißt bei der bereits betonten Umständlichkeit der Erfassung durch die Tastempfindung eine höchst ungenügende. Der methodische Vorgang beim Anschauungsunterrichte ist ebenso von der Volksschule herübergenommen, so daß der Unterrichtserfolg einer solchen Stunde kaum ein Bruchteil jenes bei sehenden Schülern erzielten sein kann. Dazu die Fülle des Stoffes im Lehrplane — ganz wie in der Schule für Sehende. Soll die Betrachtung eines Gegenstandes bei blinden Kindern gründlich geschehen, so muß sie einzeln oder zu zweien, darf höchstes in Gruppen von vier Schülern vorgenommen werden. So kommt es, daß der Lehrer, der an den zu verarbeitenden Stoff denken muß, zur Eile drängt, gegen seine bessere Einsicht auf Kosten richtiger Vorstellungen seiner Schüler.

Hiezu kommt noch, daß der blinde Schüler die meisten Anschauungsobjekte, die sich dem Sehenden tausend und Million Male vor Augen stellen, außerhalb der Schulstunden fast gar nicht mehr in die Hand bekommt. Woher soll er also klare Vorstellungen erlangen, da ihm diese bei Sehenden sich stets wiederholende Betrachtung unmöglich ist?

Nur die Vertiefuung der Veranschaulichung und gründliche Ausnützung der zugänglichen Naturobjekte und Lehrmittel kann da Abhilfe schaffen. Eine ausgiebige Vermehrung der Stundenzahl für den Anschauungsunterricht wird Schwierigkeiten begegnen, da der Stundenplan in den Blindenanstalten ohnedies gut besetzt ist, doch sollten für den Anschauungsunterricht daselbst jedenfalls mehr Stunden angesetzt sein, als in der Volksschule. In den Ansschauungsstunden selbst könnte die Ausbildung einer methodischen Betrachtungsweise viel Zeit gewinnen lassen. Vorläufig fehlt hierfür jede Anleitung, woher es kommt, daß jeder Blindenlehrer sich erst nach langer Praxis darin zurecht finden muß, wie er seinen Schülern ein Objekt in kürzester Zeit, ohne jedoch flüchtig zu sein, gründllch betrachten lassen soll. Auch in dieser Sache müssen alle Erfahrungen immer wieder von neuem gemacht werden, weshalb es allen Kollegen nicht dringend genug empfohlen werden muß, auch über scheinbar geringfügige methodische Praktiken sich Aufzeichnungen zu machen und diese zum Nutzen ihrer Nachfolger, die ihnen hiefür höchst dankbar sein werden, bekannt zu machen. Sehr wichtig erscheint es ferner, die Anschauungsobjekte den blinden Schülern auch außerhalb der Schulstunden zugänglich zu machen, da für eine öftere Vorführung die Zeit in der Klasse umzureichend ist. Dies ist allerdings in der Blindenschule wieder mit bedeutend größeren Schwierigkeiten verbunden als in der Schule der Sehenden, wo Bilderschmuck auf den Gängen und in den Klassenzimmern, auch Ausstellungen, die Betrachtung geradezu aufdrängen. Außerdem muß beim Betasten der Anschauungsobjekte der damit verbundenen Gefahr für die Schüler und an die starke Abnützung der Objekte selbst gedacht werden. Besonders letztere darf aber keinen Grund für eine zu geringe Benützung derselben bilden, denn schließlich haben die Lehrmittel nicht den Zweck, schön geordnet in den Kästen zu liegen, sondern sollen möglichst oft in die Hände der Schüler kommen.

Die beste Gelegenheit hierfür bietet sich außerhalb der Unterrichtssfunden durch eine wechselnde Ausstellung der Lehrmittel in den Aufenthaltsräumen der Schüler. Eigens dafür bestimmte Tische und Wechselrahmen, in entsprechender Höhe an den Wänden angebracht, bieten die Möglichkeit dazu. Voraussetzung einer nutzbringenden Betrachtung der ausgestellten Objekte durch die Schüler ist die Anleitung durch eine sehende Person (Lehrer, Aufseher), unbedingtes Erfordernis die Reinigung der Hände der Zöglinge nach der Betrachtung benützter oder sonst gefährlicher Objekte. Von Zeit zu Zeit können auch einige freie Stunden zum Besuche des Lehrmittelsaales selbst benützt werden, denn die Zöglinge zeigen gewöhnlich für diesen Raum das größte Interresse und nehmen neue wie bereits bekannte Objekte gerne in die Hand.

Nur durch eine derartige öftere und gründliche Verwendung der Lehrmittel im Unterrichte wie außerhalb desselben kann der den Blindenlehrer so oft und so peinlich überraschenden Tatsache gesteuert werden, daß selbst die Schüler der oberen Klassen von häufig vorkommenden Dingen nur mangelhafte und unklare Vorstellungen oder zweifelhafte Surrogatvorstellungen besitzen. K. B.

Bekenntnisse.

Hauptlehrer J. Kneis, Purkersdorf.

Unseren Idealen lebten wir und suchten stets uns zu vervollkommnen und unser Schoßkind, das Blindenwesen, auszugestalten. In stiller Zurückgezogenheit gaben wir uns, oft unbeachtet und in unseren Absichten vielfach verkannt, dennoch Mühe, den armen Lichtlosen den Weg zu zeigen und ihnen Führer zu sein auf ihren dunklen Pfaden. Es waren jene Blinden, die man als natürlichen Prozentsatz hingenommen, denen man Hilfe bringen mußte. Leider oft nur allzuabgesondert arbeiteten wir und — »Hand aufs Herz« — freuten uns, wenn wir in dem einen oder dem anderen Punkte den übrigen Anstalten vorraus waren, anstatt an die gleichmäßige Entwicklung aller Anstalten Hand anzulegen. Kritiklos, daher wenig fortschreitend hüteten wir jedes Zauberwort der Pädagogik. Wir wurden uns gegenseitig Fremdlinge und Diplomaten, welche mit hundert Worten mehr zu verschweigen wissen, als mit einem deutschen Wort gesagt sein mußte. So war es!

Die Vererbungstheorie anerkennt und begründet bis zu einem gewissen Punkte die Tatsache, daß Fehler eher als Vorzüge auf die Nachkommen übergeben. Warum sollte unser Blindenwesen eine Ausnahme machen? Unsere Vorgänger aber hatten mancherlei begründete Ursache ihre eigenen Wege zu gehen.

In der Jetztzeit dagegen dürfte sich die Sache insofern geändert haben, als die meisten unserer Anstalten ihren Bestand legal gesichert haben. Und nochmals tritt die Gefahr der Vereinsammung heran, indem man die Bemühungen erkennen kann, stets etwas neues zu ersinnen, was sonst keine Anstalt aufzuweisen vermag.

Es wäre zumindest indolent, wollte man, nur um auch ein Steckenpferd zu haben, die Errungenschaften anderer absichtlich übersehen und neuen Phantomen nachspüren. Einzelne Vorzüge bestehen selbstverständlich und sollen dankbar hingenommen, aber nicht als persönliches Verdienst gepriesen und zur Erreichung einer Priorität ausgenützt werden.

Halten wir Einkehr und Umkehr, denn wir stehen vor einer größeren Zukunft, welche Treue und Heldenmut vorbereiten hilft.

Wir sehen die Sonne echter Kultur emporsteigen und siegen über Unkultur und Überkultur, über Ost und West.

Diese Kultur — keine Fata morgana — sie ist erstrebenswert und uns müßte man fluchen, wollten wir unser Gebäude antik der Nachwelt vererben, weil wir aus Eigenliebe den Ausbau verhindert oder aus falscher Pietät uns gescheut haben, die bekannten Fehler zu verbessern.

Aus unserem Innern muß der Antrieb kommen und durch die Umwelt muß unser Werk Form und Gestalt erhalten. Das Geschick stellt uns auf die Probe! Wer wird siegen? Ganz plötzlich stellt uns die Weltgeschichte vor eine neue Aufgabe und diese könnte der Prüfstein sein, ob wir reif sind zur Einigkeit.

Viele unserer freudig in den Kampf gezogenen Helden finden den Weg in ihr Heim nicht mehr allein, sie finden aber auch allein nicht mehr den Weg zu sich selbst, den Weg in ihr Inneres und von da zurück in die Welt, welche ihnen den allergrößten Dank schuldet.

In den meisten Fällen galt unsere bisherige Tätigkeit den kleinen Blinden und erhielt dadurch einen Beigeschmack der Kinderstube. Erst die Fürsorge für die aus der Anstalt Entlassenen gab einen weltmännischen Anstrich; und nun gar in neuester Zeit müssen wir unserer Aufgabe einen Staatsgedanken zugrundelegen. Nicht als ob unsere bisherige Arbeit seitlich dieses Gedankens gegangen wäre — wissen wir doch alle genau, welche Wege unsere Erziehungstätigkeit stets eingeschlagen hat — sondern eine neue Erscheinungsform ist damit gemeint.

Für den Staat haben unsere neuesten Schützlinge geblutet und der Staat wird seine treuen Söhne nicht verlassen. Er kann die Aufgabe lösen und wir Blindenlehrer bieten Herz und Hand und erwarten, daß diese ebenso ehrlich angenommen werden, wie sie geboten.

Provisorische Vorsorge für Kriegsinvalide.

Zu den Ausführungen über »Versorgung unserer Kriegsblinden« (Nummer 3, Seite 248) geben wir folgende Ergänzungen.

Das provisorische Budget enthält auch die Ermächtigung, an die während des Krieges oder durch denselben invalid gewordenen Mannschaftspersonen sowie die Hinterbliebenen der während des Krieges oder durch denselben gefallenen, verschwundenen oder verstorbenen Mannschaftspersonen, sofern sie auf die Unterstützung angewiesen sind, für die Dauer des Krieges und sechs Monate nach demselben außer der gesetzmäßigen militärischen Versorgung besondere provisorische Unterstützungen auszuzahlen. Es sollen danach an provisorischer Invalidenrente erhalten:

1. per Jahr 60 K. Unterstützung jener Invalide, dessen Erwerbsfähigkeit in seiner früheren Beschäftigung mindestens um 20, jedoch um weniger als 50 Prozent abgenommen hat;

2. per Jahr 120 K. Unterstützung jener Invalde, dessen Erwerbsfähigkeit in seiner früheren Beschäftigung um 50 bis 100 Prozent abgenommen hat;

3. per Jahr 180 K. Unterstützung jener Invalide, der zu welcher Arbeit immer unfähig ist;

4. per Jahr 60 K. Unterstützung die legitime Gattin des nach den Punkten 1, 2 oder 3 eine Unterstützung erhaltenden Invaliden;

5. per Jahr 36 K. Unterstützung jedes, auch außerhalb der Ehe geborene Kind des nach den Punkten 1, 2 oder 3 eine Unterstützung erhaltenden Invaliden, und zwar die Knaben bis zum 16., die Mädchen bis zum 14. vollendeten Lebensjahr;

6. per Jahr 60 K. Unterstützung der Vater, die Mutter, der Großvater und die Großmutter des nach den Punkten 1, 2 oder 3 eine Unterstützung erhaltenden Invaliden, doch kann die Unterstützung dieser Familienmitglieder zusammen 120 Kronen nicht übersteigen.

Als Familienmitglieder können — im Sinne der militärischen Versorgungsgesetze außer den einen Anspruch auf Erziehungsbeitrag besitzenden Kindern — nur jene in Betracht kommen, die der Invalide erhalten hat und die zur Zeit der Unterstütznng der zur Behebung der Unterstützung Berechtigte erhält.

Eine spätere definitive gesetzliche Regelung der Invalidenunterstützung, wird vorbehalten.

Augenverletzungen und Erblindungen im Kriege.

Hofrat Professor Dr. Emil v. Groß hielt in Budapest vor großem Publikum einen Vortrag über »Augenverletzungen und Erblindungen im Kriege«. Professor Groß sagte unter anderm: Die Anzahl der Augenverletzungen ist in den Kriegen der letzten Jahrzehnte in stetem Ansteigen: Im Amerikanischen Freiheitskriege betrugen die Augenverletzungen 0·3 Prozent aller Verwundungen; im Deutsch-französischen Kriege 1870/71 1 Prozent, im Russisch-japanischen Kriege 2 Prozent, im Balkankriege noch mehr. Eine weitere Zunahme ist im gegenwärtigen großen Kriege zu bemerken. Allein in der Budapester Universitäts-Augenklinik Nr. I wurden im ersten halben Jahre des Krieges über 500 Augenverwundete gepflegt, von denen 6 Prozent an beiden Augen und 60 Prozent an einem Auge erblindeten. Dies ist eine Folge der modernen Kriegsführung. Die überwiegende Mehrzahl der Augenverletzungen sind Schußwunden. Die sagittalen Schüsse durch das Auge sind zumeist tödlich, den frontalen fällt ein Auge oder beide zum Opfer. Wenn der Splitter aus Eisen ist, gelingt mitunter die Entfernung mit dem Magneten. Manchmal wird der Fremdkörper eingekapselt, zumeist führt er aber zu Entzündungen. Die tiefen Entzündungen des Auges, die durch Verletzungen entstehen, bilden eine Gefahr für das andere sehende Auge; deshalb muß das unheilbar erblindete, schmerzhafte Auge im Interresse des anderen Auges rechtzeitig entfernt werden. Es spricht für die gesunde Vernunft und Heldenhaftigkeit unserer Soldaten, daß die Operation nie verweigert wird.

Im Lazarett.

Rudolf Presber.

Tief, tief im Garten, den mit zauberischen
Schneekünsten rings auf Hecken und Büschen
Der strenge Winter schmückt — ein Lazarett.

An weißen Wänden eisern Bett bei Bett;
Und Frühling rings und Blumen auf den Tischen.

In sauberer Leinenjacke, blau und weiß,
Humpelt ein Blonder her mit Stock und Krücke.
Am Fenster dort ein kleiner Lauscherkreis,
Ein Landwehrmann erzählt von Russentücke.
Ein andrer klemmt als Hochlands-Dudelsack
An seine Brust mit wundem Arm ein Kissen;
Und jener dort erzählt, wie der Kosak,
Der auf ihn schoß, alsbald ins Gras gebissen.
Still, offnen Augs, tief in den Linnen drin,
Ein knoch'ger Brauner, Hals und Bein verbundeu,
So liegt er, wunschlos, schweigend viele Stunden.
Dann flucht er plötzlich leise vor sich hin:
»Wir heben sie schon aus, die Russennester!«
Ein Lachen flattert hell und kindlich froh —
Dort spielt ein kleiner Ungar Domino
Um einen Weihnachtsapfel mit der Schwester.

So Saal um Saal. Und keiner schilt und klagt,
Und jeder weiß doch eines Leids Geschichte.
Wohl spiegelt sich der Schmerz, der heimlich nagt,
In manchem blaß entspannten Angesichte;
Wohl sprengt ein Seufzer hier, so weh und tief,
Aus wunder Brust die Fesseln der Verbände;

Wohl zittert dort ein oft geles'ner Brief
Im müden Griff der wetterbraunen Hände;
Doch nur ein Wort von Marsch, Alarm und Schlacht,
Und wie der Feind vermaß sich und erfrechte —
Und unter weißer Stirn das Auge lacht:
Geduld, wir sprechen uns noch — im Gefechte!

Stolz auf mein Volk, das in der Wunden Schmerz,
Und angerührt von des Vernichters Hippe,
Noch Zuversicht im Aug' und auf der Lippe,
Den Tod verhöhnend trägt den leichten Schmerz,
Schritt ich der Schwester folgend aus dem Saal
Und ward des Wegs, der Treppe kaum gewahr.
Ein Türchen sprang; ich stand mit einemmal
In einem Stübchen, das voll Sonne war.

Da saß in seiner Joppe, blau und weiß,
Ein starker Bursch vor einer Schreibmaschine,
Und übte tastend sich mit ems'gem Fleiß.
Starr lag der Ernst in seiner blassen Miene.
Die Finger sprangen sicher und geschwind.
Die Augen aber irrten leer ins Weite.
Und leise sprach die Schwester mir zur Seite:
»Die Kugel traf den Sehnerv. Er ist blind.«

Er hatt's gehört und ließ die Hände ruhn:
»Zur Schlacht bin ich verdorben wohl für immer,
Von Gottes Sonne floh der kleinste Schimmer.
Nacht ist es nun.
Was hilft's dem Wehrlosen die Fäuste ballen,
Dem Schicksal fluchend, wild und freventlich.
Umsonst sind mir die Binden abgefallen,
Das Licht hat keine Grüße mehr für mich.
Mehr bin ich nicht, als die ich hier bediene,
Zu der ich, tastend mich, vom Lager kroch.
Maschine bin ich worden, nur Maschine,
Im Dunkel sitz' ich hier — und doch . . . und doch . . .«

Still war's im Raum, da er ein Weilchen schwieg.
Dann, leise tastend mit der rechten Hand
Auf seine Brust nach dem rot-weißen Band:
»Gott Lob, das Letzte, was ich sah, — war Sieg!«

Vorgetragen beim Wohltätigkeitskonzert zu Gunsten der im Felde Erblindeten im Palais des kgl. ung. Ministeriums in Wien, 1. März 1915.

Personalnachrichten.

150. Geburtstag J. W. Kleins. Am 11. April l. J. jährte sich zum 150. Male der Geburtstag Johann Wilhelm Kleins, des »Vaters der Blinden«. Von den Leitungen des k. k. Blindenerziehungsinstitutes und der Versorgungs- und Beschäftigungsanstalt für erwachsene Blinde in Wien wurde das Andenken des Gründers dieser beiden Anstalten durch Niederlegen von Kränzen auf das Ehrengrab Kleins auf dem Zentralfriedhofe geehrt. In der n. ö. Landes-Blindenanstalt in Purkersdorf wurde dieser Tag mit einer internen Gedenkfeier begangen.

— Lehrer G. Posch. Erkrankung im Felde. Der als Einj. Freiw.-Korporal im Felde stehende Lehrer der n. ö. Landes-Blindenanstalt in Purkersdorf G. Posch ist während der Kämpfe in den Karpathen an einem ruhrartigen Zustande erkrankt und wurde in das Barackenspital in Zsolna (Ungarn) gebracht. Außerdem sind ihm in der Winterkälte drei Finger und drei Zehen erfroren.

Aus den Anstalten.

Blinden-Mädchenheim »Elisabethinum« in Melk. Hier starb der Pflegling Magdalena Einrahmhof, ehemaliger Zögling der n. ö. Landes-Blindenanstalt in Purkersdorf, im jugendlichen Alter von 26 Jahren.

— Tir.-Vorarlb. Blindeninstitut in Innsbruck. Aus diesem Institute berichten die »Innsbrucker Nachrichten«: Was die armen blinden Knaben im hiesigen Blindenheim unter der zielbewußten Leitung ihres Direktors Pfarrer Vinatzer von Pradl leisten, zeigt die von ihnen selbst erbaute Rutschbahn im Garten des Instituts. Ein Erdunterbau mit Brettern belegt, Schienen und ein Rollwagen bilden die Rutschbahn, ein Hauptvergnügen für die Ärmsten. Schneidig fahren die Blinden auf dieser von ihnen selbst gebauten Bahn. Und wenn es hie und da einen »Zusammenstoß« gibt, wird der Unfall nicht ernst genommen. Herzliches Lachen der Kinder offenbart dem Zuschauer die Freude, welche dieselben an der Rutschbahn haben. Die weniger »Schneidigen« beschäftigen sich im Garten mit Erdausheben und Erwischenspiel.

— Blindenversorgungshaus »Francisco-Josephinum« in Prag. In dieser von der Böhmischen Sparkasse gegründete Anstalt versuchte das Direktorium die Erfordernisse tunlichst mit der Unzulänglichkeit der verfügbaren Geldmittel in Einklang zu bringen. Die Erhaltung zeigt erhebliche Mehrausgaben, wobei die Beschaffung von Vorräten zu berücksichtigen sind. Die Böhmische Sparkasse widmete für den Betrieb neuerdings den Betrag von 19.000 K. Der Pfleglingsstand ist gegen das Vorjahr um 24 gesunken und zeigte am Schlusse das Jahres 1914 im ganzen 102 Blinde, je rund die Hälfte Deutsche und Tschechen. Das Alter von 10 verstorbenen Pfleglingen bewegt sich zwischen 47 und 79 Jahren.

In der Zusammensetzung des Direktoriums, als dessen Obmann kais. Rat Direktor J. Homolka fungiert, ist durch das Ableben des Direktors Dr. K. Strzizek leider eine fühlbare Lücke entstanden.

Aus den Vereinen.

Der Verein von Kinder- und Jugendfreunden in Wien XVII erstattet den üblichen Jahresbericht über das von ihm erhaltene »Asyl für blinde Kinder« für das Jahr 1914. Aus demselben ist zu entnehmen, daß infolge der widrigen Zeitverhältnisse der Mitgliederstand abermals gesunken und das Einkommen geringer geworden ist. Immerhin verbleibt ein Mitgliederstand von 2656. Die finanzielle Gebahrung schließt mit einem Mehrbedarfe von 2476 K, zu dessen Deckung der Stammfonds herangezogen werden mußte. Es ist daher notwendig, daß des von Frau J. Pupovac mustergiltig geleiteten Asyles von edlen Menschenfreunden durch Spenden, Widmungen und Legaten gedacht wird. Bei der am 12. April l. J. abgehaltenen Jahresversammlung des Vereines wurde der bisherige Ausschuß, mit kais. Rate Direktor S. Gerber an der Spitze, wieder gewählt.

Für unsere Kriegsblinden.

Erzherzogin Blanka und die Mutter des erblindeten Soldaten. Frau Erzherzogin Blanka, von deren Besuchen im Garnisonsspitale Nr. 2 in Wien wir bereits in der vorigen Nummer berichteten, erfuhr bei einem neuerlichen Besuche zufällig, daß der reichsdeutsche Unteroffizier Otto Hessen, der durch einen Schuß an beiden Augen erblindet ist, für den gleichen Tag den Besuch seiner Mutter, die eigens aus Deutschland gekommen ist, erwartet. Unteroffizier Hessen, von Beruf Mechaniker, ist ein besonderer Schützling der Frau Erzherzogin. Kaum hatte sie von dem bevorstehenden Besuch erfahren, als Erzherzogin Blanka dem Spitalskommandanten Oberstabsarzt Dr. Frisch bekanntgab, sie wolle die Mutter des Unteroffiziers Hessen, ehe die Frau ihren Sohne sehe, allein und unter vier Augen sprechen, um sie vorzubereiten und ihr Fassung durch gütiges Zureden zu bringen. Frau Hessen kam Samstag nachts in Wien an und Sonntag früh um halb 9 Uhr fuhr Erzherzogin Blanka beim Spital vor. Sie traf Frau Hessen, die tiefgebeugt war, hat sie doch im Vorjahre den Gatten und den zweiten Sohn durch den Tod verloren, an. Frau Erzherzogin Blanka und die Mutter des Erblindeten blieben eine halbe Stunde unter vier Augen, und die Erzherzogin wußte derart auf das Gemüt der wohl schlichten aber klugen und energischen Frau einzuwirken, daß sie getröstet und aufrecht das Zimmer voll heißen Dankgefühles gegen die gütige Erzherzogin verließ und dann ihrem Sohn mutig und gefaßt gegenübertreten konnte. Oberstabsarzt Dr. Frisch hatte Vorsorge getroffen, daß das erste Beisammensein der Mutter

und des erblindeten, nunmehr einzigen Sohnes ungestört bleibe. Frau Hessen hegt das tiefste Dankgefühl gegen die Erzherzogin. Die hohe Frau bestand darauf, Frau Hessen nochmals vor ihrer Rückreise zu sehen und lud sie ein, sie auf dem Schlosse Wilhelminenberg zu besuchen. Frau Erzherzogin Blanka bedang sich aus, Frau Hessen, sobald sie den Besuch machen wolle, im Wagen abholen zu lassen.

— Der Kaiser hat dem »Vereine zur Fürsorge für Blinde in Wien« zum Zwecke der Erweiterung des Kaiser Franz Josef-Arbeiterheimes behufs Unterbringung von vor dem Feinde erblindeten Soldaten den Betrag von 2000 K bewilligt. Zu dem gleichen Zwecke hat Frau Therese Landgräfin zu Fürstenberg in Wien den Betrag von 1000 K, der Privatier Herr Anton Stern in Wien den Betrag von 12.000 K gespendet. Bürgerschuldirektor J. Heinold in Purkersdorf hat die von ihm gesammelte Summe von 126 K dem gleichen Zwecke zugewendet. Der Landesverein Niederösterreich »Rotes Krenz« stiftete 10 Freiplätze für Kriegsblinde an dem oben genannten Heime.

— Die von der »Neuen Freien Presse« zugunsten im Felde erblindeten Angehöriger des Heeres gesammelten Spenden sind mit Ende April l. J, auf 350.000 K gestiegen. Der bisher eingelaufene Betrag wurde dem k. k. Ministerium des Innern übergeben, welche Stelle ihn dem gedachten Zwecke zuführen soll.

— Dr. Peter Rosegger in Graz hat dem Direktor K. Bürklen den Betrag von 10 K für einen erblindeten Soldaten zukommen lassen.

— Wohltätigkeitskonzert. Die Konzertsängerin Frau Irma v. Pathy-Waldherr und der Pianist Alexander Freiherr v. Eder gaben am 9. d. im neuen Kammermusiksaal des Musikvereinsgebäudes in Wien zugunsten des Kaiser Franz Josef-Blinden-Arbeiterheims für im Felde erblindete Soldaten ein stark besuchtes und erfolgreiches Konzert. Die Sängerin brachte im Verlaufe des anregenden Konzertes ein reiches Programm zum Vortrage. Der gerne gehörte Pianist Baron Eder leitete das Konzert mit der großen Sonate Es-dur, op. 31, Nr. 3, von Beethoven ein und spielte dann Stücke von Gluck-Brahms, Schubert, Schumann und Chopin mit Geläufigkeit und anerkennenswerter Vortragskunst. Beide Konzertgeber fanden viel Beifall.

— Völkerchor-Festkonzert. Am 15. April fand im großen Musikvereinssaale das Völkerchor-Festkonzert zugunsten der im Felde erblindeten Soldaten statt, in welchem Konzertsänger Viktor Heim, Opernsänger Adolf Lußmann, Louis Illing (Carltheater), Hofmusiker Eduard Madenski und andere Kunstkräfte mitwirkten. Den Prolog sprach Frau General Jozsa Podhajsky-Javor. Außerdem trugen unter anderen Angehörige von vier verschiedenen Nationen in Originalkostümen die »Völkerhymne« (unter persönlicher Leitung des Autors Friedrich Kratky) gemeinsam vor.

— Der vom Österreichischen Zweigverein des Deutschen Schriftstellerverbandes in Wien im Festsaale des Gewerbevereines veranstaltete Festabend zugunsten der im Felde Erblindeten verlief äußerst animiert. Alfred Haas las stimmungsvolle Dichtungen, Gräfin M. F. Oberndorff entzückte mit der reizenden Novelle »Der Waldi und sein Major«; dann trug Frau Grete von Urbanitzky mit hinreißendem Schwung mehrere ihrer neuesten Kriegslieder vor. Herr Hermann Benke beschloß die literarischen Darbietungen mit dem meisterhaften Vortrag der Parabel »Zwei Gräber« von Marie v. Ebner-Eschenbach. Im musikalischen Teil brillierte der siebenjährige Violinvirtuose Max Rosthal und F. Berger. Opernsängerin Fräulein Lucie Ivanovic sang bezaubernd mehrere Lieder, wovon »Nach Norden«, Text von Rhea Rolf, Musik von A. Th. Bruder, ganz besonders gefiel. Nach der Arie der »Regimentstochter« wurden der Künstlerin prachtvolle Blumenspenden gereicht. Am Schluß sang noch Herr Rolf v. Koerber die Sterbeszene aus Puccinis »Tosca« und den »Lenz« von Hildach mit machtvollem Organ.

— Am 21. März fand im Kammermusiksaal der Gesellschaft der Musikfreunde eine Akademie zugunsten der erblindeten Soldaten statt. Schriftsteller Otto Meixner brachte Dichtungen verschiedener moderner Meister zum Vortrage, alle dem hehren, ernsten Zweck der Veranstaltung angepaßt. Der Hauptteil des Abends fiel dem jungen Komponisten Louis Dite zu. Frau Dr. v. Iwonsky trug Lieder mit einschmeichelnder Einfachheit und innigem Gefühl vor.

— Dr. Viktor Ebenstein veranstaltete Mittwoch den 28. April im kleinen Musikvereinssaale zugunsten von im Felde erblindeten Soldaten ein Konzert, für

welches die Herren k. k. Hofmusiker Prof. Ary van Leuwen und Anton Ruzitska sowie der Konzertsänger Viktor Heim ihre Mitwirkung zugesagt hatten. Das Programm enthielt Kammermusikwerke, Lieder und Solostücke für Klavier von Brahms, Reger und Schumann), welch letztere Dr. Viktor Ebenstein vortrug.

— Die Frauenortsgruppe »Hietzing« des Deutschen Schulvereines hielt am 19. April in Hopfners Parkhotel in Hietzing eine große Wohltätigkeitsakademie ab, deren Reinerträgnis den im Felde erblindeten Soldaten und wohltätigen Zwecken des Deutschen Schulvereines zufloß.

— Über Kriegsblinde. Vortrag von Regierungsrat A. Mell in der Wiener Urania. 29. April l. J. Der Vortragende, Direktor des k. k. Blinden-Institutes und Leiter der Kriegsblinden-Zentrale, erzählt von den Soldaten, welche ein unseliges Geschick um ihr Augenlicht gebracht hat. Er berichtet, wie sie im Blinden-Institut aufgenommen werden, in welcher Weise sich bei ihnen nach der tiefen seelischen Erschütterung, die ihr Unfall in ihnen hervorgerufen, wieder Zuversicht und Mut auch für das neue Leben einstellen, das sie nun beginnen müssen. Züge von ergreifendem Heldentum, von echtem Soldatengeist haben sich da gezeigt. Der Vortragende berichtet ferner, was für Zukunftsmöglichkeiten diese blindgeschossenen Soldaten haben und wie die bisherigen Pfleglinge der Anstalt an die Gründung ihres neuen Lebens gehen. Ein reiches Bildermaterial ergänzt die Ausführungen des Vortrages.

— Hofburgschauspieler Franz Höbling gab Montag den 26. April im kleinen Konzerthaussaale einen zweiten (letzten) jungösterreichischen Dichterabend zugunsten der im Felde Erblindeten.

— Der Verein österreichischer Schriftsteller und Journalisten veranstaltete Samstag den 10. April im Vortragssaale des Wissenschaftlichen Klubs einen Vorleseabend des bekannten Wiener Lyrikers A. Grünewald. Fräulein Höllering trug aus dessen Gedichtsammlungen und A. Grünewald persönlich aus seinem Balladenbuch vor.

— Erträge aus Kinovorstellungen wendeten für erblindete Soldaten zu: Das Kärntner Kino und das Kino in der Ausstellungsstraße im Prater.

— Aus Abbazia wird uns berichtet: Der Pianist Josef Fligl veranstaltete hier vor einigen Tagen zugunsten der im Felde Erblindeten ein Konzert, das einen glänzenden Verlauf nahm. Die Veranstaltung führte dem genannten wohltätigen Zweck eine namhafte Summe zu.

— Schon vor Jahren ist die »Frauenvereinigung für soziale Hilfstätigkeit in Wien« für das Erlernen und Üben der Blindenschrift durch Sehende eingetreten. Jetzt nimmt die Vereinigung diese Tätigkeit im Interesse der erblindeten Soldaten wieder auf. In ihrer vor kurzem stattgehabten Generalversammlung wurde ein dahingehender Antrag des Vorstandes angenommen, nachdem die Vorsitzende Frau Johanna Schwiedland die Notwendigkeit und den Wert der Aktion in warmen Worten dargelegt hatte. Sie betonte, wie rasch nnd leicht die Blindenschrift zu erlernen sei — wenige Stunden genügen hiezu —, und welche Wohltat es für die geistige Not der Blinden bedeute, wenn ihre Leihbibliotheken mit Lesestoff bereichert werden.

Mitteilung.

Zentralverein für das österreichische Blindenwesen. Die p. t. Ausschußmitglieder werden zu der am Dienstag, den 18. Mai l. J. 5 Uhr in der Versorgungs- und Beschäftigungsanstalt für erwachsene Blinde in Wien VIIII, Josefstädterstraße 80, stattfiindenden Ausschußsitzung höflichst eingeladen. Tagesordnung: Mitteilungen. Aufnahme neuer Mitglieder. Kassabericht. Fürsorge für die Kriegsblinden. Allfälliges.

Verschiedenes.

Eine Erbschaft des ärmsten Blindeninstituts Wiens. Das k. k. Bezirksgericht in Wien III erläßt folgende Erinnerung: Die am 15. Jänner 1915 verstorbene, in Wien wohnhaft gewesene Hausbesitzerin Frau Mina von Lukacs hat in ihrem Testament folgende Verfügung getroffen: »Mein Haus Jacquingasse Nr. 16 gehört meinen beiden Großnichten Alice Pecher und Martha Biro, so lange selbe am Leben sind, nach beider Tode geht es an das ärmste Blindeninstitut Wiens über; sollten mich meine beiden Schwestern Marie und Anna überleben, haben beide

Herausgeber: Zentralverein für das österreichische Blindenwesen in Wien. Redaktionskomitee: K. Bürklen, J. Kneis, A. v. Horvath, F. Uhl. — Druck von Adolf Englisch, Purkersdorf bei Wien.

ZEITSCHRIFT FÜR DAS ÖSTERREICHISCHE BLINDENWESEN.

2. Jahrgang. Wien, Juni 1915. 6. Nummer.

»Dein Schicksal werde nie gescholten!
Zwar raubt's Dir Phöbus gold'nen Strahl
Doch hat Dir diesen tausendmal
Sein gold'nes Seitenspiel vergolten.«

G. A. Bürger an die blinde M. Th. v. Paradis.

Der Magnetiseur Dr. Mesmer und das blinde Fräulein M. Th. von Paradis.

Es sind im März hundert Jahre her gewesen, daß in der stillen Bodenseestadt Mersburg ein betagter Mann die Augen schloß, dessen Name heute noch die wissenschaftliche Welt mit dem Namen »Entdecker« belegt, während ihn andere zu den »Schwindlern und Schwärmern« zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts zählen. Es ist dies Dr. Franz A. Mesmer, der Entdecker des »tierischen Magnetismus.« Ein geborener Schwabe, studierte er an der Wiener Universität die Medizin und übte von der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts an seine Praxis daselbst aus. Er benützte wie auch andere Ärzte den Magnet zu Heilzwecken, heilte aber später durch bloßes Auflegen der Hände, womit er große Erfolge erzielte und weit bekannt wurde. Sein Aufenthalt in Wien erreichte im Jahre 1778 ein unliebsames Ende. Der Anlaß hiezu, welcher geradezu zur europäischen Sensation wurde, war die Heilung von Blindheit durch Magnetismus an mehreren Mädchen, von denen die eine, Marie Theresia von Paradis*), die Tochter eines hohen Beamten war und später als blinde Musikerin großen Ruf erlangte. Diese angeblichen Heilungen von Blindheit durch den Magnetismus erregten in Wien und ganz Deutschland das größte Aufsehen und einen Widerstreit der Meinungen, der bis heute nicht geklärt ist. Wir wollen vorerst die hierüber erhaltenen Berichte selbst sprechen lassen.

Auf einer Reise nach Bayern hatte Mesmer im Jahre 1776 den churbayrischen Geheimen Rat P. von Osterwald, nach dessen durch den

*)Siehe den Aufsatz von E. Scheib: »Maria Theresia von Paradis« im I. Jahrg., 5 Nummer, der »Zeitschrift für das österreichische Blindenwesen.«

den Druck öffentlich kundgemachtem Zeugnis, auf dem Wege einer Magnetkur von der an Blindheit grenzenden Blödsichtigkeit vollständig befreit. Die Ungläubigkeit, mit welcher man trotzdem Mesmer nach seiner Rückkehr nach Wien begegnete, suchte er durch eine eklatante Heilung des schwarzen Staares zu brechen.

»Ich suchte mir zu meinem Zwecke nun unter andern Kranken das Fräulein Paradis aus,« sagt er in seinem diesbezüglichen Memoire, »und nahm noch eine gewisse Zwelferine, die 19 Jahre alt war und seit ihrem zweiten Jahre ebenfalls an einem vollständigen schwarzen Staare erblindet war, hinzu.« Noch eine dritte Kranke nahm Mesmer zugleich mit den beiden vorgenannten in Behandlung. Es war dies ein junges Mädchen, ein Fräulein Ossine, die 18 Jahre alt war und als Tochter eines österreichischen Offiziers von der Kaiserin eine Pension erhielt. Diese drei Kranken waren nebst anderen in Mesmers Hause untergebracht.

»Ich war so glücklich, sie alle drei heilen zu können«, berichtet Mesmer über seine Behandlung. Wie die Heilung vor sich gegangen sein soll, findet sich in einem, dem Vater der Paradis zugeschriebenen Berichte dargestellt.

»Mesmer fing seine Behandlung des Fräuleins von Paradis am 20. Januar 1873 an. Seine ersten Erfolge bestanden in Röte und Hitze des Kopfes; sie hatte dann auch Zittern in den Schenkeln und Armen; sie verspürte im Nacken ein leichtes Reißen, welches den Kopf nach hinten zog und welches, indem es allmählich stärker wurde, den Augen eine convulsivische Erschütterung verursachte. Am zweiten Tage seiner Behandlung brachte Mesmer eine Wirkung hervor, die alle diejenigen Personen, welche dabei als Augenzeugen gegenwärtig waren, aufs höchste überraschte. Er richtete seinen Stock gegen ihre Figur, die in einem Spiegel reflektirt wurde und zu derselben Zeit, während welcher er den Stock hin- und herbewegte, folgte auch der Kopf der Kranken diesen Bewegungen. Diese Empfindung war so stark, daß sie selbst die geringsten Änderungen in der Bewegung des Stockes anzeigte. Man bemerkte bald, daß die Hin- und Herbewegung der Augen sich abwechselnd verminderte und verstärkte und zwar in einer sehr empfindlichen Weise; ihren vielfachen nach innen und nach außen gerichteten Bewegungen folgte häufig eine vollständige Ruhe; letztere wurde seit dem vierten Tage vollkommen und die Augen nahmen ihre naturgemäße Lage ein, was zu der Beobachtung Gelegenheit gab, daß das linke viel kleiner war als das rechte. Bei fortgesetzter Behandlung wurden sie beide einander gleich. Das Zittern der Glieder hörte wenige Tage darauf ebenfalls auf. Allein sie empfand am Hinterkopf einen Schmerz, der durch den ganzen Kopf ging und heftiger wurde, weil er sich vorne festsetzte. Als er an die Stelle gelangte, an der sich die Sehnerven vereinigen, schien es ihr zwei Tage hindurch, als teile sich ihr Kopf in zwei Hälften. Dieser Schmerz folgte nun den Sehnerven, indem er sich ebenso wie diese teilte. Sie beschrieb ihn als ein Stechen mit spitzen Nadeln, die, indem sie sich allmählich vorwärts gegen die Augäpfel hin bewegten, sie zu durchbohren und sich dort zu vervielfältigen schienen, indem sie sich auf der Netzhaut ausbreiteten. Diese Empfindungen waren oft von Erschütterungen begleitet. — Der Geruch der Kranken war seit mehreren Jahren geschwächt und es fand aus der Nase keine Aussonderung mehr statt. Ihre Behandlung

verursachte ihr innerlich in der Nase und den benachbarten Teilen eine Anschwellung, die in 8 Tagen aufhörte und zwar in Folge einer massenhaften Aussonderung einer grünen zähen Marterie; sie hatte zu derselben Zeit eine außergewöhnlich starke Diarrhöe; die Schmerzen in den Augen vermehrten sich und sie klagte über Schwindel. Herr Mesmer hielt dies für die Wirkung der ersten Lichteindrücke. Er ließ nun die Kranke in seinem Hause bleiben, um bei ihr die nötigen Vorsichtsmaßregeln zu treffen.

Die Empfindlichkeit dieses Organs wurde derart, daß sie, obwohl sie auf den Augen eine dreifache Binde trug, dennoch genötigt war, sich in einem dunkein Zimmer aufzuhalten, zumal der geringste Lichteindruck, der auf alle Körperteile ohne Einfluß blieb, sie derart angriff, daß sie zu Boden fiel. Der Schmerz, den sie in den Augen empfand, veränderte allmählich seine Beschaffenheit. Anfangs war er allgemein und brennend, woraus in der Folge lebhaftes Jucken wurde, welches sich schließlich in eine Empfindung verwandelte ähnlich der, wie wenn man mit einem zarten Pinsel über die Netzhaut gefahren wäre.

Diese fortschreitenden Wirkungen veranlaßten Herrn Mesmer zu der Annahme, daß die Kur bereits genügend vorgeschritten sei, um der Kranken einen ersten Begriff vom Lichte und seinen Veränderungen zu geben. Er nahm ihr die Binde ab und ließ sie in einem dunkeln Zimmer; dann forderte er sie auf, achtzugeben auf dasjenige, was ihre Augen, vor die er abwechselnd weiße und schwarze Objekte brachte, empfinden würden. Sie beschrieb die Empfindung, welche ihr die Ersteren verursachten, als solche, wie wenn man ihr in den Augapfel feine Nadelspitzen einführte, deren schmerzhafter Eindruck seinen Weg nach dem Gehirn nähme; dieser Schmerz und die verschiedenen Empfindungen, welche ihn begleiteten, vermehrte und verminderte sich im Verhältnis zu dem Grade der Helligkeit der vorgebrachten Objekte. Durch diese allmählichen und entgegengesetzten Wirkungen brachte er die Kranke zu der Erkenntnis, daß die Ursache derselben von außen her komme und daß sie eben in diesem Punkte sich von jenen unterschieden, die sie früher verspürt hätte. So gelangte er denn dahin, ihr den Unterschied des Lichtes und dessen Mangel, sowie dessen Steigerung begreiflich zu machen. Um seine Unterweisung fortzusetzen, zeigte ihr Herr Mesmer verschiedene Farben. Sie bemerkte, daß das Licht viel sanftere Eindrücke gäbe; sie unterschied sie bald bei Vergleichungen, aber ohne ihre Namen behalten zu können, obwohl sie ein sehr glückliches Gedächtnis besaß. Beim Anblick der schwarzen Farbe sagte sie traurig, daß sie gar nichts mehr sehe und daß diese sie an ihre Blindheit erinnere. In den nächsten Tagen dauerte der Eindruck eines Gegenstandes auf die Netzhaut nach dem Erblicken desselben noch eine Minute fort, und zwar in der Art, daß sie, um einen andern Gegenstand unterscheiden zu können und ihn nicht mit dem ersteren zu verwechseln, sie genötigt war, so lange als ihr erster Eindruck noch vorhielt, die Augen zu bedecken. Sie unterschied in einer Dunkelheit, in der die anderen Personen nur sehr schwer sahen. Allein allmählich verlor sie diese Fähigkeit, nämlich als ihre Augen mehr Licht vertragen konnten. Da die Muskeln zur Bewegung der Augen bis dahin ihr zu Nichts gedient hatten, so war es nötig sie in dem Gebrauch derselben zum Bewegen der Augen zu unterweisen. Dieser Unterricht, dessen tausendfältige Schwierigkeiten

man nicht wiedergeben kann, war um so mühseliger, als er zuweilen von melancholischen Anfällen, eine Folge der Krankheit, unterbrochen wurde.

Am 9. Februar versuchte Herr Mesmer ihr zum ersten Male menschliche Gestalten und Bewegungen zu zeigen. Er stellte sich also in dem dunkeln Zimmer selbst vor sie hin. Sie erschrak, als sie die menschliche Figur erblickte. Die Nase schien ihr daran lächerlich und während mehrerer Tage konnte sie dieselbe nicht erblicken, ohne in lautes Gelächter auszubrechen. Sie verlangte einen Hund zu sehen, den sie öfters liebkoste. — Der Anblick dieses Tieres schien ihr viel angenehmer als der des Menschen. — Wenn sie nicht die Namen der Gegenstände wußte, zeichnete sie die Gestalt ganz genau mit dem Finger. Einer der schwierigsten Unterweisungspunkte war sie zu lehren, anzurühren, was sie sah und diese beiden Fähigkeiten mit einander zu verbinden. Da sie keine Vorstellung von der Entfernung hatte, so schien ihr alles mit den Händen greifbar, wie weit auch die Entfernung sein mochte. Auch schienen ihr die Gegenstände in dem Maße größer zu werden, als sie ihr näher kamen. Die fortdauernde Übung, zu der sie behufs Überwindung ihrer Ungeschicktheit angehalten wurde und die die große Zahl von Dingen, die sie kennen zu lernen hatte, verursachte ihr oft derartigen Mißmut, daß sie fast ihren früheren Zustand mit Bedauern vermißte und zwar um so mehr, als man zur Zeit ihrer Blindheit ihre Geschicklichkeit und ihren Geist bewunderte. Allein ihre natürliche Heiterkeit ließ sie solcher Stimmung bald Herrin werden und die unausgesetzte Fürsorge des Herrn Mesmer bewirkte weitere Fortschritte. So kam sie unvermerkt dahin, das helle Tageslicht zu ertragen und auf jede Entfernung die Gegenstände zu unterscheiden; nichts entging ihr, selbst nicht bei Figuren in Miniaturmalerei, deren Züge und Haltung sie nachzumalen pflegte. Sie besaß sogar eine besondere Gabe mit überraschender Genauigkeit aus der Physiognomie den Charakter aller derjenigen Personen zu erkennen, die sie zu Gesicht bekam. — Als sie zum ersten Male den gestirnten Himmel erblickte, gab sie Staunen und Bewunderung zu erkennen. Und seit diesem Augenblicke erschienen ihr alle Dinge, die ihr als schön und angenehm geschildert wurden, viel weniger schätzenswert als der Anblick der Sterne, für die sie entschiedene Vorliebe und Begeisterung kund gab.

Fortsetzung folgt.

Österreichs Anteil an der deutschen Fachliteratur des Blindenwesens. 1802—1914.

Direktor K. Bürklen, Purkersdorf.

Da es bis jetzt weder eine Bibliographie des Blindenwesens, noch auch nur eine übersichtliche Zusammenstellung der Fachschriften der deutschen Blindenliteratur gibt, ist es nicht leicht, den Anteil der österreichischen Fachleute an dieser Literatur genau abzuschätzen. Ich habe daher den Versuch unternommen, alle vom Jahre 1802 bis 1914 von österreichischen Fachleuten auf dem Gebiete des Blindenwesens erschienenen Schriften, Abhandlungen, Aufsätze usw. — mit

Ausnahme von kürzeren Notizen — zu verzeichnen und sie nachstehend zu veröffentlichen. Um der im Titel gekennzeichneten Absicht gerecht zu werden, griff ich nicht zu einer Anordnung nach Sachgebieten, wie sie eine Bibliographie erfordert, sondern wählte die Anführung nach den Verfassernamen in alphabetischer Reihenfolge. Abgesehen davon, daß Schriften meistens unter dem Autornamen gesucht werden, gibt diese Anordnung zugleich ein erschöpfendes Bild von dem Wirken der betreffenden Fachleute auf literarischem Gebiete.

Daß die literarische Betätigung der österreichischen Blindenpädagogen, Blindenfreunde und der Blinden selbst für das deutsche Blindenwesen von großer und ausschlaggebender Bedeutung ist, zeigt uns nicht nur eine Reihe von grundlegenden Werken und selbständigen Arbeiten, sondern auch von Abhandlungen in den Kongreßberichten und Fachorganen. Sie sind das Ergebnis der kollegialen Zusammenarbeit der deutschen Fachleute seit Begründung des deutschen Blindenwesens, die auch heute noch eine so innige und befruchtende ist, daß eine Trennung ganz unmöglich erscheint.

Zur Begründung der vorstehenden Behauptung gebe ich vorerst eine orientierende Übersicht über diese Arbeiten.

In der österreichischen Blindenliteratur lassen sich mit deutlicher Schärfe zwei große Abschnitte abgrenzen und zwar:

1. Die ersten 50 Jahre als Zeit der von einzelnen Stellen ausgehenden Werbung für die Blindensache,

2. Die Zeit einer allgemeinen, umfassenden und reichen Blindenliteratur, angefangen von der Mitte des vorigen Jahrhunderts bis zur Gegenwart.

Die Hauptarbeit der ersten Periode wurde von dem Begründer des österreichischen Blindenunterrichts- und Fürsorgewesens J. W. Klein geleistet. Außer seinen Berichten über den ersten Versuch mit dem Unterrichte Blinder und über das von ihm gegründete Institut, ließ er im Jahre 1819 ein grundlegendes Werk, sein »Lehrbuch zum Unterrichte der Blinden« erscheinen, das fast ein Jahrhundert lang keine Erneuerung fand. Seine »Geschichte des Blindenunterrichtes« (1837) bildet hiezu eine wichtige Ergänzung und mit der »Anleitung zur zweckmäßigen Behandlung blinder Kinder im Kreise ihrer Familien und in der Schule ihrer Wohnorte« (1836) leistete er der Blindenunterrichtssache unvergängliche Verdienste. In diesen seinen Hauptschriften beschränkt er sich durchaus nicht auf den Blindenunterricht, sondern erschöpfte nahezu alle Blindenfürsorgefragen, um mit einer weiteren Reihe kleinerer Schriften Einzelgebiete zu behandeln. Kleins Veröffentlichungen entwuchsen der Praxis und enthielten sich so sehr aller Spekulation, daß sie bis in die Gegenwart in ihren Grundzügen in Geltung geblieben sind.

Neben Klein gewann nur noch der Name Alois Klar's Bedeutung. Seine schriftstellerische Tätigkeit beschränkte sich allerdings auf Berichte über die beiden Prager Anstalten und einige kurze Abhandlungen über Versorgungsfragen. Führen wir schließlich noch einige kleine Schriften und Aufsätze von Gaheis, Doležalek, Gauß,

Müller, Sechter und Weinolt an, so sind damit alle Verfasser aus dem ersten Abschnitte unserer Blindenliteratur genannt.

Die zweite Periode der Blindenliteratur, die uns einen immer stärker anschwellenden Strom von Erscheinungen brachte, eröffnete M. Pablasek. Einigen Berichten über die von ihm geleitete Wiener Anstalt folgte sein Hauptwerk »Die Fürsorge für die Blinden von der Wiege bis zum Grabe« (1867), eines der umfassenden Werke unserer Literatur, das aber trotz in manchem geänderten Standpunktes und vieler Ergänzungen an das »Lehrbuch« Kleins nicht heranreichte. Der ziemlich fruchtbaren Feder Pablaseks entfloß noch gegen Ende seines Wirkens (1883), ähnlich wie wir dies auch bei Klein finden, eine ziemlich große Verbreitung erlangende Schrift über die »Erziehung blinder Kinder im Elternhause und in der Volksschule«. Vorher (1872) hatte F. Entlicher eine Schrift mit gleichem Inhalt erscheinen lassen, außer welcher wir aber von diesem Fachmanne nur einige kleine Aufsätze aus späterer Zeit besitzen. Von den Zeitgenossen Pablaseks traten nur J. Oppel mit der Behandlung von besonderen Sachgebieten, J. Schwarz, P. Hübner als Schriftleiter des kurzlebigen »Heilpädagogen« und L. A. Frankl in kleinen Werbeschriften hervor. Weiter hinaus reicht die literarische Betätigung W. J. Binders mit einer Reihe von Abhandlungen über verschiedene Stoffe, sowie A. Helletsgruber mit einigen Vorträgen und bis in die neueste Zeit J. Libansky. Von diesem eifrigen Fachschriftsteller besitzen wir eine große Zahl von Aufsätzen und Berichten in Zeitschriften, welche sich fast ausnahmslos mit allgemeiner Propaganda für die Blindensache beschäftigen, jedoch auch einige größere Schriften (»Erziehung blinder Kinder in den ersten Lebensjahren«, 1882, »Die Ausbildung der Blinden in der österreich-ungarischen Monarchie«, 1886, »Die Blindenfürsorge in Österreich-Ungarn und Deutschland«, 1898), welche dem damaligen Stande des Unterrichts- und Fürsorgewesens entsprechend gehalten sind.

Die schriftstellerische Wirksamkeit der vorgenannten Fachleute fällt in die Zeit des großen Aufschwunges des Volksschulbildungswesens und erstreckt sich hauptsächlich darauf, auch den Blinden ein entsprechendes Bildungsrecht zu sichern, was vorerst nur unter Mitwirkung der Volksschule möglich erschien, bis die Erfahrung gewonnen war, daß nur eine ganz spezielle Fürsorge Hilfe bringen kann. Ihre Werke befassen sich fast noch ausschließlich mit allgemeinen Blindenfürsorgefragen und beleuchten nur selten abgegrenzte Gebiete. Erst die letzten Jahrzehnte brachten uns eine größere Spezialisierung bei tieferem Eindringen in die Sache, ohne daß dabei irgend ein wichtiges Gebiet außeracht blieb. Ja, wie wir wissen, gaben sie uns mit dem »Handbuch« das umfangreichste enzyklopädisch angelegte Buch der Blindenliteratur überhaupt. Die Höhepunkte dieses reichen Schaffens tragen die Namen S. Heller und A. Mell.

Mit der ersten Erforschung der psychologischen Grundlagen der Blindenbildung sind S. Heller und dessen Sohn Dr. Th. Heller aufs ehrenvollste verbunden. Die »Studien zur Blindenpsychologie« (1904) von Dr. Th. Heller und eine lange Reihe von Abhandlungen von S. Heller sind heute noch die einzigen Arbeiten, welche dieses dunkle Gebiet zu durchleuchten versuchten. S. Heller's Fachschriften über die verschiedensten Gebiete der Blindenbildung und Fürsorge

tragen neben einer vollendeten sprachlichen Form durchwegs den Stempel des Bestrebens, den Stoff geistig zu durchdringen, aus wissenschaftlicher Beobachtung heraus neue Ziele und neue Mittel zur Erreichung derselben zu finden.

Durchaus auf realem Boden steht dagegen A. Mell. Ihm haben wir nicht nur die geschichtliche Erforschung des Blindenwesens — hauptsächlich durch Beiträge im »Blindenfreund« und in der »Geschichte des k. k. Blinden-Erziehungs-Institutes« (1904) — sondern auch die allseitigste Behandlung desselben im »Handbuch« (1910), zu danken. Dieses in seiner Art einzige Werk sichert, trotzdem die größere Zahl der Mitarbeiter Deutschland nnd dem Auslande angehört, seinem Verfasser das Verdienst, der österreichischen Blindenliteratur einen Weltruf gegeben zu haben. Aus der großen Zahl seiner schriftstellerischen Schöpfungen heben sich dann noch die Sammlung von methodischen Abhandlungen im »Blindenunterricht« (1910) und »Kurze Ratschläge und Winke zur Erziehung blinder Kinder« (1913) heraus, indem sie gegenüber älteren Werken gleichen Inhaltes die gewandelten Anschauungen des modernen Blindenwesens klar zum Ausdrucke bringen.

Es wäre nun neben den Genannten noch eine stattliche Reihe von österreichischen Fachautoren anzuführen, welche sich teils selbstständig, teils in Anlehnung an Vorbilder, in den verschiedensten Richtungen, zum größten Teile aber auf eine allgemeine Propaganda gerichtet, in den letzten Jahrzehnten betätigten und noch betätigen. Um eine störende Namenhäufung zu vermeiden, verweise ich auf die folgende Anführung. Hier sei nur festgestellt, daß die österreichische Blindenliteratur einen schönen Aufschwung genommen, der zu den besten Hoffnungen für die Zukunft berechtigt. An das nach den Verfassernamen alphabetisch gereihte Verzeichnis setze ich schließlich die ohne Angabe eines Autors erschienenen Schriften sowie Sammelschriften, Versammlungsberichte usw. Von den Jahresberichten der Anstalten erwähne ich nur die wichtigsten, führe aber die darin abgedruckten Aufsätze im folgenden Verzeichnisse unter dem Verfassernamen an. Bei Erscheinungen, welche mehrfach abgedruckt wurden, ist die zunächst erreichbare Quelle angegeben.

Altmann Siegfried, Lehrer am Isr. Blindeninstitute in Wien.
- **S. Heller.** Biogr. Artikel. Zeitschrift f. d. öst. Blindenwesen, I. Wien 1914.
- **L. A. Frankl.** Biogr. Artikel. Zeitschrift f. d. öst. Blindenwesen, I. Wien 1914.
- Die theoretische Möglichkeit und die praktische Notwendigkeit des **Ausbaues** der bestehenden und der **Erschließung neuer Blindenberufe.** Vortrag. V. öst. Blindenfürsorgetag, Wien 1914. Bericht.

Bartosch Josef, Musiklehrer am k. k, Blinden-Erziehungs-Institut in Wien.
- Der **Musikunterricht.** Artikel in Mell: Der Blindenunterricht, Wien 1910.
- Über die **Erwerbs- und Lebensverhältnisse der Blinden Wiens** mit besonderer Berücksichtigung der Musiker. XIII. Blindenlehrer-Kongreß, Wien 1910. Bericht.
- Vorschläge zur **Hebung des Gesangunterrichts an Blindenanstalten.** Blindenfreund, XXXI, XXXII. Düren 1911, 1912.
- Vorschläge zur **Ausgestaltung des Musikunterrichtes.** Blindenfreund, XXXII. Düren 1912.
- **Blinde Organisten in Österreich.** Vortrag. V. öst. Blindenfürsorgetag, Wien 1914. Bericht.

Bergmeister, Dr. Otto, Universitätsprofessor in Wien.

Augenärztliche Beobachtung in der n. ö. Landes-Blindenschule. Jahresberichte dieser Anstalt, I, II. Wien 1877, 1884.

Zwei wichtige **Erblindungsursachen.** Zeitschrift f. d. öst. Blindenwesen, I. Wien 1914.

Bergmeister, Dr. Rudolf, Augenarzt in Wien.

Einiges aus der **Tätigkeit des Augenarztes** an einer Blindenanstalt. Wiener med. Wochenschrift. Wien 1911.

Binder Emil, cand. phil. in Graz.

Die **Raumvorstellungen der Blinden.** Eos, I. Wien 1905.

Studien zur **Blindenpsychologie** von Dr. Th. Heller. Besprechung. Eos, I. Wien 1905.

Binder Wenzel J., Religionslehrer am k. k. Blindeninstitut in Wien.

Zur **Blindenfrage in West=Österreich.** Blindenfreund, III. Düren 1883.

Mathias Pablasek †. Blindenfreund, III. Düren 1883.

Das **blinde Kind** in der **Volksschule** der Sehenden. Christlich-pädagogische Blätter. Wîen 1883.

Das **Sinnenvikariat.** Vortrag. V. Blindenlehrer-Kongreß, Amsterdam 1885. Bericht.

Bericht über die **Blinden=Vorschule** in **Neulerchenfeld** bei Wien und über den **Kindergarten für blinde,** vorschulpflichtige **Kinder** in **Unter=Döbling** bei Wien. V. Blindenlehrer-Kongreß, Amsterdam 1885. Bericht.

De caecis ernditis . . . H. A. Fricke. Bericht des k. k. Blinden-Institutes, Wien 1890.

Beschäftigungsplan für den Kindergarten in Wien. Blindenfreund, XIV. Düren 1894.

Andachts- und Gebetbücher für Blinde. Katholische Erziehung. Kirchenbesuch. Ministrieren der Blinden. Wien: Asyl für blinde Kinder (B. und Spolz), Wien: Blindenklasse in Neulerchenfeld. Artikel im »Handbuch«, Wien 1900.

Branky Franz, Professor an der k. k. Lehrerbildungsanstalt in Wien.

Sprichwörter und Redensarten über »blind«, die Blinden und die Blindheit. Blindenfreund, VIII, Düren 1898.

Mythisches über Blindheit. Patron oder vielmehr Patronin der Blinden. Hans Sachs. Seelenblind und seelentaub. Sprichwörter und Redensarten. Steigerung des Adjektivs »blind«. Volkskundliches über die Blindheit. Artikel im »Handbuch«. Wien 1900.

Breunig, Dr. Gerhard von, Augenarzt in Wien.

Die **Augenentzündung neugeborener** und jene skrofelkranker **Kinder.** Wien 1869.

Brunner, Dr. Moritz, Direktor der Isr. Taubstummenanstalt in Wien.

Psychologische Studien an Taubstumm=Blinden. Wie soll man über Helene Keller denken? Blindenfreund, XXVIII. Düren 1908.

Buresch Richard, Fachlehrer an der mähr.-schles. Landes-Blindenanstalt in Brünn.

Die **psychopathisch Minderwertigen im Blindeninstitute** und die Notwendigkeit der Errichtung besonderer Abteilungen für dieselben. Vortrag. IV. öst. Blinden-Fürsorgetag, Brünn 1909. Bericht.

Bürklen Karl, Direktor der n. ö. Landes-Blindenanstalt in Purkersdorf.

Samuel **Heinikes Gespräche mit Blinden«.** Blindenfreund, XXX. Düren 1910.

Das **Wesen der Blindenbildung.** Jahresbericht der n. ö. Landes-Blindenanstalt. Purkersdorf 1911.

Farbenpapier für die Stachelschrift. Blindenfreund, XXXI. Düren 1911.

Geographische Lehrmittel im Blindenunterricht. Zeitschrift für Lehrmittelwesen. Wien 1911.

Beziehungen zwischen den **Unterrichtsmethoden für Vollsinnige und Viersinnige.** Österr. Schulbote. Wien 1911.

Die **Schulbeschreibuug blinder und taubstummer Kinder** im Lande Nieder-Österreich und die Aufnahme solcher Kinder in Spezialanstalten. Zeitschrift für das österr. Volksschulwesen. Wien 1911.

Wie Blinde lesen, schreiben und rechnen. Mit Abbildungen. Österr. Illustr. Zeitung. Wien 1911.

Die **Berücksichtigung der Blinden** bei der zu schaffenden **Sozialversicherung** in Österreich. Blindenfreund, XXXII. Düren 1912.
Blinde bei der Arbeit. Mit Bildern. Urania. Wien 1912.
Das **schwachsichtige Kind in der Volksschule.** Zeitschrift für das österr. Volksschulwesen. Wien 1912.
Welcher Schrift gehört die Zukunft im Elementarunterrichte? Österr. Schulbote. Wien 1912.
Untersuchungen über die **Lesbarkeit der Braille'schen Punktschriftzeichen.** Blindenfreund, XXXIII. Düren 1913.
Zur **Kritik der Braille'schen Punktschrift.** Blindenfreund, XXXIII. Düren 1913.
Die **Veranschaulichungsmittel im geographischen Unterricht bei Blinden.** Geogr. Anzeiger. Frankfurt a. M. 1913.
Die **Kindergärtnerin als Erzieherin nicht vollsinniger Kinder.** Vortrag. Kindergärtnerinnentag, Wien 1912. Bericht.
Zum **40jährigen Bestande** der **n. ö. Landes-Blindenanstalt.** Jahresbericht der n. ö. Landes-Blindenanstalt. Purkersdorf 1913.
Blinde und taubstumme Kinder in der Volksschule. Schulbote. Wien 1913.
Josef **Libansky †.** Blindenfreund, XXXIII, Düren 1913. Eos, IX, Wien 1913.
Friedrich **Entlicher †.** Blindenfreund, XXXIII. Düren 1913.
Der **Zentralverein für das öst. Blindenwesen.** Zeitschrift für das öst. Blindenwesen. Wien 1914.
Gegenwärtiger **Stand der Blindenfürsorge-Einrichtungen in Österreich.** Zeitschrift für das öst. Blindenwesen. Wien 1914.
Absolute und relative **Blindenhäufigkeit in Österreich.** Statist. Tabelle. Zeitschrift für das öst. Blindenwesen. Wien 1914.
Was haben uns die öst. **Blindenfürsorgetage** (Blindenlehrertage) bisher gebracht? Zeitschrift für das öst. Blindenwesen. Wien 1914.
Schulbeschreibung blinder Kinder im Lande Niederösterreich und die Aufnahme solcher Kinder in die n. ö. Landes-Blindenanstalt in Purkersdorf. Zeitschrift für das öst. Blindenwesen. Wien 1914.
Niederösterreichs Anteil an der Entwicklung des öst. Blindenbildungs- und Fürsorgewesens. Zeitschrift für das öst. Blindenwesen. Wien 1914.
Die **Trennung von Schul- und Berufsbildung** in den Blindenbildungsanstalten. Vortrag. V. öst. Blindenfürsorgetag. Wien 1914. Bericht.
V. öst. Blindenfürsorgetag (Blindenlehrertag), Wien 1914. Zeitschrift für das öst. Blindenwesen. Wien 1914.
Heilpädagogik in den Bildungsanstalten **für Kindergärtnerinnen.** Zeitschrift für das öst. Blindenwesen. Wien 1914.

(Fortsetzung folgt.)

Über Lehrmittel im tierkundlichen Unterricht.

Lehrer O. Wanecek, Purkersdorf.

Selbst die ausgezeichnetste Lehrmittelsammlung wird dem tierkundlichen Unterricht nicht alle Hilfsmittel zur Verfügung stellen können, die der Lehrer braucht, um aus dem toten Ding das lebende zu erklären. Das ausgestopfte Tier oder das Modell kann nur die körperliche Form bieten. Von dieser erst kann schließend und erwägend weiter geschritten werden; das leblose Organ muß in seiner Tätigkeit — innerlich wenigstens — geschaut werden. Die Schultafel kann dieser Forderung wenigstens soweit gerecht werden, daß auf ihr die zeitlichen Momente einer Lagenänderung festgehalten werden können. Darauf muß natürlich der Blindenunterricht verzichten. Hier heißt es aus dem in einer mehr oder minder zufälligen starren Form verharrenden Organ die Tätigkeit, die es vollbringt, erschließen. Daß ein solches Erschließen der Verstandesschulung in hervorragender Weise dient, steht wohl jenseits jedes Zweifels. Es fragt sich nur,

ob dadurch tatsächlich und in allen Fällen klare Vorstellungen erzielt werden. Da uns aber ein möglichst lückenloser Ausbau des Vorstellungskreises das um und auf des Unterrichtes darstellt, da ferner eine Sache nur an Denkwerten gewinnen kann, wenn sie in möglichster Anschaulichkeit zum Bewußtsein gelangt, wird namentlich der Blindenunterricht in der Tierkunde an Stelle der abstrakten Denkarbeit des Erschließens die gewiß nicht minder wertvolle Aneignungsart durch Vorführung der klaren Tatsachen betonen müssen.

Die Vorführung von Bewegungen, sei es am lebenden Tier oder an entsprechenden Lehrbehelfen, ist für den Blindenuuterricht nicht zu umgehen, weil dem Blindgebornen fast alle Apperzeptionshilfen mangeln. Das Gehörorgan, durch das er wohl hauptsächlich Vorstellungen von Bewegungen erhält, vermag sicherlich nur ein verschwommenes Seelenbild zu erzeugen. Es vermag die Gegenstände die Dauer und Intensität der Bewegungen zu beurteilen; die tatsächliche Art, die Funktion der die Bewegung bedingenden Organe wird dem Blinden erst durch den Tastsinn aufgehellt. Es handelt sich also darum, dem Blinden lebende Tiere oder entsprechende, bewegliche Lehrmittel in die Hand zu geben. Nun sind lebende Tiere meist durchaus nicht die besten Lehrbehelfe. Sie wären es, wenn sie sich nicht sträubten von zwanzig Händen angegriffen zu werden, wenn sie gerade das machten, was der Lehrer braucht, wenn sie gleichsam für den Unterricht dressiert werden könnten. Bedeutend erfolgreicher wird der Lehrer daher bewegliche Lehrmittel verwenden, wenn diese die Tätigkeit langsam und richtig darzustellen vermögen. Ein bewegliches Modell aus Draht mit Schanierchen, von Tuch überspannt, läßt beispielsweise den Schwimmfuß der Gans in Tätigkeit sehen, ein ähnliches die Flughaut der Flattertiere. Wie einfach und schön zeigt eine Schlange aus Gummi die sonst gar nicht so einleuchtende Art des Schlängelns bei den Kriechtieren! Das bewegliche Modell zeigt unseren Zöglingen wie es durch den Körperbau bedingt ist, daß die Tagfalter die Flügel im Zustande der Ruhe senkrecht zum Leibe zusammenfalten, während die Schwärmer diese flach zurücklegen, so daß die Vorderflügel die hinteren überdecken. Erwähnt sei der eigene Körper des Schülers, der immer wieder zur Veranschaulichung herangezogen werden muß.

Wenn auch das lebende Tier in der minderen Zahl von Fällen als einführendes Lehrmittel zu verwenden sein wird, so darf der Blindenunterricht nicht kurzweg auf sie verzichten. Der Unterrichtsgang vom beweglichen Lehrmittel zum lebenden Tier, vom Verstandenen zum Wiedererkennbaren wird unseren Unterricht äußerst befruchten. Und wie wird der umgekehrte Vorgang das Lerninteresse des Schülers steigern. Das Kind, dessen ganze Aufmerksamkeit darauf gerichtet ist, ein zappelndes Etwas festzuhalten, erfährt: »Nun wollen wir kennen lernen, wieso das Tier eine solche Kraft auf zu bringen vermag. Warum die Schlange auch ohne Beine so schnell am Boden dahinzueilen vermag u. s. w.«

Manches freilich wird am lebenden Tier selbst gut erkennbar sein. So z. B. die Schwimmbewegung des Frosches. Das zutrauliche Häschen läßt sich wohl betasten und die Kinder erkennen das durch

die längeren Hinterbeine bedingte Hüpfen. Selbst der Fisch lehrt in der Art, wie er sich aus den festhaltenden Händen loswinden will, das Fortschnellen im Wasser.

Eine ungleich höhere Bedeutung haben lebende Tiere als akustische Lehrmittel. Wenn dem sehenden Kinde die Farbenpracht der Naturkörper tief eingeprägt wird, wenn der naturgeschichtliche Unterricht bei den Sehenden soviel Wert auf Kenntnis der Farbenwelt legt, dann ist es nicht zuviel, wenn der Blinde die Tonwelt in der Natur, das wundervolle Brausen der Lebensorgel in Wald und Flur kennen lernen soll. Nicht kalt und teilnahmslos soll er mitten in der Welt von Schall und Klang leben, auf jeden Vogelgruß, auf jedes geheimnisvolle Rauschen von irgendwo her aus dem verlornen Weiten sich nicht das traurige Eingeständnis machen müssen: »Das kenne ich nicht«. Wohl wird sich der Unterricht auf ein bescheidenes Ausmaß beschränken müssen. Heutigentags wird eine derartige Kenntnis dem Blinden meist nur auf dem Wege der gelegentlichen Belehrung zu kommen können. Ein Lehrmittel einer vielleicht nicht allzu fernen Zukunft mag das Grammophon sein. Vorläufig muß sich der Lehrer darauf beschränken, heimat- und naturkundliche Wanderungen auch in diesem Sinne auszuschroten.

Landeskommission für Kriegsblinde in Ober-Österreich.

Am 21. März l. J. hat sich in Linz die Landeskommission zur Fürsorge für heimkehrende Krieger bei der k. k. Statthalterei in Linz gebildet, welche unter dem Vorsitze Sr. Exzellenz des Herrn k. k. Statthalters Erasmus Freiherrn von Handel bereits ihre Tätigkeit begonnen hat. Der Schul- und Arbeitsausschuß dieser Kommission unter dem Obmanne Herrn Handelskammerpräsidenten Richard Hofmann hat sich auch die Wahrnehmung der Angelegenheiten der Blindenerziehung und Fortbildung im Berufs- und Familienleben, beziehungsweise die Unterbringung der Kriegsblinden in Heimstätten zur Aufgabe gesetzt und als Fachmann hiezu Herrn Blinden-Lehranstaltsdirektor Anton M. Pleninger bestimmt.

Fragen bei der Lehrbefähigungsprüfung für den Blindenunterricht.

Linz, 3. Mai 1915. Vorsitzender: Landesschulinspektor Dr. F. Rimmer, Prüfungskommisär: Direktor A. M. Pleninger.

Schriftlich: »Die Ursachen der Erblindung«. »Inwiefern kann die Blindenanstalt für die im Kriege Erblindeten sorgen?« Beide Fragen vom Vorsitzenden gegeben.

Probelektion: »Der Apfelbaum«, behandelt mit den Kindern der III. Klasse (5. — 8. Schuljahr) im Freien.

Mündlich: »Probeschreiben in Klein- und Brailleschrift, Lesen des Brailledruckes.

Lebensgeschichte Kleins und M. Th. v. Paradis.
Die Bedeutung des Arbeitsprinzipes für die Blindenschule.
Das Tasten, physiologisch-psychologisch behandelt.
Die Literatur des Blindenwesens im engeren Sinne.
Die deutschen und österreichischen Blindenlehrertage mit besonderer Rücksicht auf den XIII. Blindenlehrerkongreß.«

Personalnachrichten.

— Dem Augenarzt an der n. ö. Landes-Blindenanstalt in Purkersdorf Herrn Dr. Rudolf Bergmeister, derzeit als Kommandant des Epidemiespitales in Skotschau im Felde stehend, wurde in Anerkennung vorzüglicher und aufopferungsvoller Dienstleistung vor dem Feinde das Ritterkreuz des Franz-Josefsordens am Bande des Militärverdienstkreuzes verliehen.

— Herr O. Wanecek, Lehrer an der n. ö. Landes-Blindenanstalt in Purkersdorf legte die Lehrbefähigungsprüfung für den Blindenunterricht vor der k. k. Prüfungskommission in Linz unter dem Vorsitze des Herrn Landesschulinspektors Dr. Franz Rimmer mit Auszeichnung ab.

— Am 25. Dezember 1914 starb an Herzschwäche ruhig und gottergeben im Altersheime des Klosters Nazareth bei Lambach, Ob. Öst., der älteste ehemalige Zögling der Blindenanstalt in Linz Mathias Öhlschuster. Er dürfte überhaupt der älteste, noch lebende Blinde Österreichs gewesen sein, da er bereits am 2. November 1829 zu Offenhausen, Ob. Öst. geboren wurde, also noch vor Sr. Majestät unseren geliebten Landesvater, den er glühend verehrte. Von 1836 bis 1859 war er in der Erziehungsanstalt, lernte fleißig, war ein guter Sänger und tüchtiger Stricker. Mit seiner Hände Arbeit verdiente er sich seinen Lebensunterhalt, noch unterstützt durch seine von ihm geschätzte Anstalt. Jährlich im Frühjahre besuchte er seine Bildungsanstalt, um zu den hohen kirchlichen Festen unsere hervorragende Dommusik zu hören, nebstbei aber auch andere musikalische Genüsse sich zu verschaffen und uns in den zwei Anstalten durch seinen Gesang zu erfreuen. Nicht nur auf seine Geistesbildung war er bedacht, sondern auch Ordnungsliebe und Reinllchkeit sowie Anstand und ein gewißes feines Benehmen zeichneten ihn aus. Groß und Klein freute sich auf seine Besuche, da er viel aus der Chronik des des Hauses und der Blindenbildung in Ob. Öst. erzählte. Möge ihm jetzt das ewige Licht leuchten!

Aus den Anstalten.

— K. k. Blinden-Erziehungs-Institut in Wien II. Erzherzog Karl Stefan bei den Kriegsblinden. Am 2. Mai l. J. erschien Herr Erzherzog Karl Stefan im k. k. Blinden-Erziehungsinstitute, um sich von dem Stande der dort untergebrachten Kriegsblinden zu unterrichten. Es hatten sich zum Empfange eingefunden: Ministerialrat von Braitenberg vom Unterrichtsministerium, Kämmerer Graf Thurn vom »Roten Kreuz«, die Ärzte und das Lehrpersonal der Anstalt sowie die Pflegerinnen. Der Erzherzog wurde von Regierungsrat Mell begrüßt und unternahm dann einen Rundgang durch sämtliche Lokale des Rekonvaleszentenheimes. Er sprach jeden der Verwundeten und Kriegsblinden an, erkundigte sich über die Verhältnisse der Letzteren auf das genaueste und versprach, nach Kräften für deren angemessene Fürsorge zu wirken. Er wohnte einer Schreibunterrichtsstunde bei, wo Hauptlehrer E. Gigerl die nötigen Aufklärungen bot. Sodann verfügte er sich in die Werkstätten, um die blinden Soldaten bei ihren Beschäftigungen zu beobachten. Nach zweistündigem Aufenthalte verließ der Erzherzog unter dem Ausdrucke seiner Befriedigung über das Wahrgenommene das Institut.

Am 7. Mai waren das Komitee für Kriegsblinde und Taubstumme des Kriegsfürsorgeamtes zu einer Besichtigung der Anstalt eingeladen. An dieser nahmen teil der Vorstand des Kriegsfürsorgeamtes FML. Löbl, der Komiteeobmann Hofrat Graf Steinach, die Komiteemitglieder Professor Dimmer, Hofrat Professor Doktor Fuchs, Gesandter Baron Riedl, Karl Mayer, Professor Doktor Sachs und kaiserlicher Rat Siegfried Franz Weil, ferner die Herren Rittmeister Graf Wurmbrand-Stuppach vom Roten Kreuz, Primarius Dr. Wittmann und der Chefarzt des Instituts Linienschiffsarzt Dr. Uhlik. Der Hauptzweck der Fürsorge erstreckt sich auf den Unterricht im Lesen und Schreiben und wird in allen Landessprachen erteilt, und zwar in deutscher Sprache vom Hauptlehrer Gigerl, in czechischer Sprache vom Lehrer Melhuba, für Polen, Ruthenen und Rumänen vom Lehrer Halarevici vom Czernowitzer Blindeninstitut, für Schreibmaschine von Frau Chamrath. Weitere Unterrichtszweige bilden der Handwerksunterricht in der Korbflechterei mit ihren Nebenzweigen, Unterricht im Klavierstimmen und in einzelnen Musikinstrumenten, wie Violine, Laute, Gitarre und Kavier, welche teils von verschiedenen Handwerksmeistern, teils von geprüften Lehrern der betreffenden Zweige erteilt wird. Vor kurzem waren sechzehn Kriegsblinde auf dem Lande, wo sie in der Realität des Instituts bei Ybbssitz Anleitung erhielten sich im Freien selbständig zu bewegen, Hindernisse zu erkennen, ihnen auszuweichen und selbst weniger gute Landwege mit Sicherheit zu begehen. Die Teilnehmer an der Be-

sichtigung waren von dem Ergebnisse in hohem Grade befriedigt. Sie konnten den vollen Eindruck gewinnen, daß die in der Anstalt untergebrachten Kriegsblinden sich bereits dank der aufopfernden Fürsorge des Direktors Mell und der anderen Lehrpersonen mit ihrem traurigen Lose einigermaßen ausgesöhnt haben. Ein Teil der in der Anstalt untergebrachten Kriegsblinden, insbesondere die Verheirateten, wird nach Erlangung der nötigen Fertigkeiten zu ihren Familien zurückkehren. Die Mitglieder des Komitees widmeten sich jedem einzelnen der Kriegsblinden. Vor dem Abschiede übergab FML. Löbl namens des Komitees einen größeren Geldbetrag zur sofortigen Verteilung an die Kriegsblinden.

— Blindenanstalt in Linz. Am 6. Mai l. J. besuchten 50 Schülerinnen der 3. Klasse des öffentlichen Mädchen-Lyzeums und Reform-Realgymnasium Linz mit ihrer Klassenvorsteherin Frl. M. Buraschi beide Blindenanstalten und wohnten einzelnen Unterrichtsstunden, Arbeits- und Musikvorführungen bei. In liebenswürdiger Weise verkehrten die Besucherinnen mit unseren Zöglingen, beschenkten dieselben reichlichst und verbrachten so Sehende wie Blinde einige anregende Stunden. Die Lyzealdirektion sandte ein herzliches Dankschreiben samt Spende für die Orgel.

Aus den Vereinen.

— Zentralverein für das österreichische Blindenwesen. Ausschußsitzung am 18. Mai 1915. Der Verein betrauert den Hingang seines verdienstvollen Mitgliedes Regierungsrat P. H. Ulbrich. Als Mitglieder sind dem Vereine beigetreten: Die Herren M. Lehner, B. Fürst und K. Rosenmayer, Fräulein J. Weiß, dann der Verein »Zentralbibliothek für Blinde in Österreich« und der »Verein zur Fürsorge für Blinde« in Wien. Als Vertreter letzteren Vereines wurde Herr Verwalter K. Rosenmayer in den Ausschuß zugewählt. Der Mitgliederstand ist damit auf 128 gestiegen. Der Vermögensstand beträgt 2751 K 70 h gegen 2854 K 49 h am 1. Jänner l. J. Zur Bestreitung der Kosten für das Vereinsorgan wird an einige Stellen um Gewährung eines Zuschusses herangetreten werden. In Vertretung des Ausschußmitgliedes Herrn Regierungsrates A. Mell erstattete Herr A. Melhuba Bericht über die Drucklegung des Berichtes vom V. öst. Blindenfürsorgetage. Der gegenwärtige Bestand der Kriegsblindenfürsorge wurde eingehend besprochen und der Beschluß gefaßt, bei dem zu schaffenden Beirat im k. k. Ministerium des Innern eine Vertretung des Vereines zu erwirken. Des Kuratorium der J. Singerschen Schulstiftung soll ersucht werden, im nächsten Jahre ein Reisestipendium für einen Wiener Blindenlehrer auszuschreiben. Der zur Ausspeisung armer Blinder in Wien bestimmte Betrag von 100 K wird dem I. öst. Blindenvereine, dem Blinden-Unterstützungsvereine »Die Purkersdorfer« und dem Blindenverein »Lindenbund« zugewendet.

— Fürsorgeverein für die Taubstummblinden in Österreich. Am 25. April fand im Vortragssaale des »Wissenschaftlichen Klubs« in Wien die 3. Generalversammlung des Vereines statt. Nach der Eröffnung durch den Herrn Präsidenten Dr. Franz Heinz gab dieser einen ausführlichen Bericht über die Tätigkeit des Vereines im abgelaufenen Vereinsjahre. Aus diesem Tätigkeitsberichte ist zu entnehmen, daß 10.000 Kronen dazu verwendet wurden, die Anstalt außen und innen herzurichten und auszugestalten. Im April v. J. konnte im Beisein der Mitglieder des Taubstummenlehrertages die Eröffnung vorgenommen werden. Diese lieben Besucher und später die Teilnehmer an dem in Wien stattfindenden Kurse zur Heranbildung von Lehrkräften für schwachsinnige Kinder sprachen ihre Bewunderung über das hier Gesehene unverhohlen aus.

Herr Präsident Dr. F. Heinz sprach öffentlich den herzlichsten Dank aus dem hohen k. k. Ministerium für Kultns und Unterricht für die verliehene Jahressubvention von 1500 K und dem hohen k. k. Ministerium des Innern, welches von den Erträgnissen der Staatswohltätigkeitslotterie einen Betrag von 4000 K zur Verfügung stellt; ferner dankte er dem n. ö. Landesschulrate, dem k. k. Bezirksschulrate von Wien und dem Herrn k. k. Bezirksschulinspektor für den 13. Bezirk für das wohlwollende Interesse. Herzlich gedankt wurde auch dem Herrn Kammersänger Leo Slezak, der im abgelaufenen Jahre zugunsten des Vereines im großen Konzerthaussaale ein glänzend verlaufenes Konzert veranstaltete. Der Dank wurde dann noch ausgesprochen dem Herrn Präparator Albert für Schenkung einer großen Zahl der für den Unterricht so notwendigen Lehrmittel, den an der Anstalt wirkenden Personen, den Ausschußmitgliedern und allen edlen Spendern und Wohltätern der Anstalt. Herr Direktor Dr. Krenberger erstattete einen beifälligst aufgenommenen Kassabericht und erntete für seine große Mühewaltung einen

besonderen Dank. Herr Direktor Schneiderbauer brachte sodann einen Schulbericht, welcher die erfreulichsten Fortschritte der Zöglinge erkennen läßt. Hauptlehrer Kneis sah sich wegen der allzugroßen Bescheidenheit des Vorredners veranlaßt, einige als Blindenlehrer in der Anstalt selbstgemachte Beobachtungen bekanntzugeben. Herr Oberstabsarzt, k. k. Universitätsprofessor Gustav Alexander beantragte, daß über jeden Zögling Listen (Standesblätter) angelegt werden, in welche die Beobachtungen der an den Taubstummblinden interessierten Spezialisten als: Mediziner, Psychologen, Taubstummen- und Blindenpädagogen, aufgezeichnet werden sollen. Der Antrag wurde angenommen und die schon in bescheidener Art bestehenden Standesblätter werden in diesem Sinne ausgestaltet werden. In dem Überwachungsausschuß wurden die Herren k. k. Regierungsrat und Direktor des k. k. Blinden-Erziehungs-Institutes in Wien, Alexander Mell, Karl Baldrian, Direktor der n. ö. Landes-Taubstummenanstalt in Wiener-Neustadt und Herr Gemeinderat Franz Huber aus Wien wiedergewählt.

Herr A. Druschba, Direktor des k. k. Taubstummen-Instituts in Wien trat dafür ein, daß an dem Taubstummenblindenheim die Lautsprache nur dann gelehrt werden soll, wenn nach den Erfahrungen des praktischen Pädagogen begründete Aussicht auf Erfolg bestehe. Auch für Reklamemachen machte Herr Direktor Druschba sehr beherzigenswerte Vorschläge. Ihm wurde für seine Ausführungen, sowie für seine Bemühungen um das Zustandekommen des Besuches des Taubstummenlehrertages der beste Dank ausgesprochen.

Die älteren Zöglinge geben Anlaß, daß man sich rechtzeitig mit dem Gedanken an eine seinerzeitige Erweiterung der Anstaltsform befassen sollte; gedacht sei an eine Art Asyl, in welchem ehemalige Zöglinge des Heimes jene Beschäftigung ausüben sollen, welche sie in der Anstalt erlernt und die ihnen Befriedigung und einen kleinen Verdienst schaffen könnte.

Herr Stabsarzt, k. k. Universitätsdozent Dr. Hans Lauber spricht im Namen der Versammlung dem hochverdienten Herrn Präsidenten den wärmsten Dank aus.

Herr Präsident betont die Schwierigkeiten der Geldbeschaffung in der Kriegszeit, die Knappheit der Geldmittel und stellt an alle die Forderung regster Tätigkeit im Werben von neuen Mitgliedern und Wohltätern. Mit einem begeistert aufgenommenen 3maligen »Hoch« auf Se. Majestät und nach Absingung der Volkshymne wird die Versammlung geschlossen.

Der Verein ist gerne bereit, soweit der Vorrat reicht, seinen 1. und 2. Jahresbericht an Personen, welche sich für die Taubstummblinden interessieren, zu versenden. Wien XIII., Linzerstraße 478.

Für unsere Kriegsblinden.

— Die Sammlung der »Neuen Freien Presse« zugunsten im Felde erblindeter Angehörigen des Heeres hat mit Ende Mai l. J. die Höhe von 385.000 K erreicht.

— Wohltätigkeitsakademie für erblindete Soldaten und das Filialspital des Patriotischen Hilfsvereines vom Roten Kreuze in Niederösterreich. Unter dem Protektorat der Reichsgräfin A. Maria von und zu Mirbach fand am Dienstag den 4. Mai, im Festsaale des Hotel Continental, Wien II., eine große Wohltätigkeitsakademie statt, bei der folgende Kunstkräfte mitwirkten: Baronesse Frieda Meinhardt, Opern- und Konzertsängerin Elly Schneider, Harfenvirtuosin Steffi Goldner, Direktor Hermann Benke, königlicher Opernsänger N. Schwarz, Schriftsteller R. Benda, das Emmerich-Quartett (Fritz Kollmann, Gustav Hörmann, Karl Krieglstein und Professor Franz Emmerich), Pianist Leo Freund und der jugendliche Komponist L. v. Linden-Matachich, Schüler des Professors Emmerich.

— Der Ertrag des von Vortragsmeisterin Lina Rollert zugunsten der im Kriege Erblindeten am 7. April veranstalteten Leseabends und der Erlös des demselben Zwecke geweihten Gedichtes »Das letzte Bild« von Fritzi v. Rupprecht ergaben zusammen 625 K. Diese Summe zu der die Erzherzoginnen Rainer und Isabella je 50 K. spendeten, wurde dem Blindenmännerheim zum Zwecke vermehrter Aufnahme von Kriegsblinden zugeführt. Den Weiterverkauf des Gedichtes für diesen Zweck hat die Kunst- und Buchhandlung Hugo Heller, 1. Bezirk, Bauernmarkt 3, übernommen.

— Kürzlich fand im dichtgefüllten Festsaale des Restaurants Lembacher, Wien III., eine Akademie statt, die zu Gunsten erblindeter Krieger von der

Tischgesellschaft »Hörringstüberl beim Lembacher« veranstaltet wurde. In den Dienst der edlen Sache hatte sich der Männerchor »Werner von Simens« unter der Leitung des Chormeisters August Micza, sowie die Hauskapelle des Männerchors unter der Dirigierung des Kapellmeisters Herrn Franz Bernatschek gestellt. Wohlverdienter Beifall lohnte die Darbietungen der Opernsängerin Fräulein Sofie Capek, der Herren Anton Hübner (Harfe), Franz Maretschek (Violine), Fr. Richter (Cello), des Konzertmeisters Eduard Seidl (Violine), des Komponisten Ferdinand Rebay (Klavier) und des Gesangshumoristen Ferdinand Raab. Dienstag, den 28. v. M., erschien beim Vorstande des Kriegsfürsorge-Amtes, FML. von Löbl, eine Deputation der Tischgesellschaft, bestehend aus den Herren Kontrollor der Hof- und Staatsdruckerei Josef Hörring und Hauptmann von Sattler und übergaben das Reinerträgnis der Akademie im Betrage von 1900 K.

— Zur selben Zeit gab die Gesangsmeisterin Maria Hauler-Hagen ein Schülerinnenkonzert zugunsten der im Felde erblindeten Soldaten, das glänzend verlief und sich eines zahlreichen Besuches erfreute. Durch besonderen Beifall wurden Frau Schwarz-Haßler, Andorff, Marmorek und Bachrich bedacht.

— Aus dem Erträgnisse des von Frau Dr. Paula Bresina am 17. Mai l. J. veranstalteten Lieder- und Balladenabendes wurde ein Teil für die im Felde erblindeten Soldaten bestimmt.

— In der am 29. Mai l. J. stattgehabten Generalversammlung des Deutschen Volkstheatervereines wurde auf Antrag des Herrn Viktor Silberer beschlossen, den Reingewinn des abgelaufenen Spieljahres von Kronen 11.334.74 auf die Summe von 20.000 Kronen abzurunden und diesen Betrag den Zwecken der Kriegsfürsorge zu widmen. 5000 K wurden hievon der Fürsorge für erblindete Soldaten zugewendet.

Das letzte Bild.

Fritzi von Rupprecht

Es gehen Tage durch das Tor der Welt,
Die erzgeschient und stahlgepanzert schreiten,
Die Trommel ruft und die Trompete gellt —
Die Nächte sind von düstrer Glut erhellt,
Die Nächte schweigen — und sind Ewigkeiten.

Die Zeit ward groß und schuf sich ihr Geschlecht,
Die Männer stehen an der Heimat Grenzen,
Sie stehen Seit' an Seite, Herr und Knecht,
Mit ihrem Leibe schützen sie das Recht
Und sterben lachend hin in ihren Lenzen.

Und Lasten, wie sie keiner ehmals trug,
Die tragen Frauen nun mit blassen Händen,
Sie tragen sie mit Stolz und stark genug,
Um aus dem übervollen Opferkrug
Beim Trinken keinen Tropfen zu verschwenden.

Die Zeit hat uns gewappnet und gestählt,
Wir schauen Wunden ohne zu erheben,
Wir haben uns das bittre Schau'n erwählt,
Um allen, die zermartert und zerquält,
Den Glauben an das Leben neu zu geben.

Doch eines ist, das uns erzittern macht,
Das scheue Trostwort stirbt, noch ungesprochen,
Wenn, heimgekehrt von treugetaner Wacht,
Ein Blinder starrt in seine ew'ge Nacht,
Vom Schicksal weggeschleudert und zerbrochen.

Die Toten haben's besser. Schlaf ist gut.
Die andern lernen alle wieder lachen,
Sie leiden in der sanften Liebe Hut,
Sie bau'n ihr Leben auf mit neuem Mut —
Nach wildem Traum ein friedvolles Erwachen.

Die Blinden aber starren in den Tag,
Sie greifen tastend in das Dunkle, Leere,
Sie horchen auf der dumpfen Stunden Schlag,
Sie warten, daß ein Wunder werden mag,
Auf daß es alles nicht gewesen wäre!

Ihr armes Denken kreist in Qual und Not
Um jenes letzte Bild, das es empfangen —
Die Erde und der Himmel blutig rot,
Und Haß und Grau'n und Wut und Blut und Tod —
Und alles jäh von tiefer Nacht umfangen.

Das ist des Krieges allergrößtes Leid
Und allergrößte Pflicht, die zu erfüllen.
Mit uns'rer Hände sanfter Sorgsamkeit,
Mit uns'rer Liebe Opferfröhlichkeit
Laßt langsam uns das böse Bild verhüllen.

Wir wollen mit Geduld und Stein um Stein,
Ein neues Bild der Welt für sie erbauen,
Von dessen Liebesglanz ein warmer Schein
Ausstrahle in ihr lichtberaubtes Sein,
Und ihnen wiedergebe — das Vertrauen.

Verschiedenes.

— Ein Fall von Seelenblindheit. Über einen merkwürdigen Fall von teilweiser Seelenblindheit wird in der »Deutschen Medizinischen Wochenschrift« berichtet. In das Festungslazarett von Mainz wurde im August des vorigen Jahres ein Wehrmann eingeliefert, der beim Entgleisen einer Feldbahn zwischen zwei Puffer geraten war. Er war für einige Zeit bewußtlos gewesen, hatte Blut aus Nase und Mund verloren und zeigte am Hinterkopf eine sechs Zentimeter lange tiefe Wunde. Er klagte über heftige Schmerzen, besonders im Kopf, und vermied peinlich jede Bewegung. Nach Heilung der Wunde wurde er zunächst auf die Ohrenstation verlegt, da das hervorstechendste Symptom Schwerhörigkeit war.

Später kommt er auf die Nervenstation, da er eine Schädigung des linken temporalen Großhirnteiles erlitten zu haben scheint. Der fünfunddreißigjährige schwächliche Mann, seinerzeit Maurer, lernte in kurzer Zeit sehr gut vom Munde ablesen; er versteht so alles, was man zu ihm sagt, aber er erkennt manches nicht, weder gedruckte, noch geschriebene Schrift, noch seine eigene Handschrift. Infofge von Blutungen in beiden Hinterhauptslappen und Schläfenlappen und den von hieraus nach dem Klangbildzentrum ziehenden Bahnen verschlechtert sich das Krankheitsbild während der Beobachtung. Anfangs kann der Patient noch einige Buchstaben richtig benennen, später nicht mehr. Nur im Anfang liest er einmal seinen Namen und einige Male den Buchstaben „Z." Er schreibt einen Brief an seine Frau und kann ihn nachher nicht lesen; er ist also wortblind. Wie er die Buchstaben als solche erkennt, aber nicht benennen kann, das heißt die Wortbilder für diese Symbole verloren hat, so ist es auch mit denen für manche Gegenstände der Fall. Für „Taschentuch" sagt er „zum Wischen"; als man ihm eine Brille vorhält: „zum Sehen", Bleistift: „zum Schreiben". Auf die Worte: „Portemonnaie", „Hand", „Messer" kommt er in der ersten Zeit erst nach einer Weile, auf das Wort „Faust" überhaupt nicht. Den Arm nennt er zuerst »Faust«, dann richtig. Bilder vom Hahn und Küchlein nennt er »Huhn«; Das Mutterschaf bezeichnet er als „Kuh", ein junges Schaf als „kleine Kuh", Esel als „Pferd", Schwefelholzkästchen und Zündhölzer als „Schwefelholz". Ein Messer nennt er in der ersten Zeit richtig „Messer", auf das Wort „Klinge" aber kommt er nicht. Zunächst handelte es sich also um die Unfähigkeit, Wortbilder auf optischen Wege auszulösen, während die Fähigkeit, Gegenstände zu erkennen, vollkommen erhalten war.

Später entwickelte sich der Zustand so daß der Kranke manche Gegenstände auch begrifflich nicht oder nicht mehr erfaßt. Man zeigt ihm zum Beispiel einen Schlüssel, aber er weiß nicht, was man mit ihm macht; erst als man ihm seine Funktion erklärte, sagte er richtig „Schlüssel". Gewisse Vögel, Taube, Storch, Schwan, scheint er auf Bildern nicht als solche zu erkennen, ebensowenig in späterer Zeit ein Portemonnaie, Messer oder Uniformknopf. Erst als man ihm diese Gegenstände in die Hand gab, erkannte er sie nach einigem Betasten und bezeichnete

Herausgeber: Zentralverein für das österreichische Blindenwesen in Wien. Redaktionskomitee: K. Bürklen, J. Kneis, A. v. Horvath, F. Uhl. — Druck von Adolf Englisch, Purkersdorf bei Wien.

ZEITSCHRIFT FÜR DAS ÖSTERREICHISCHE BLINDENWESEN.

2. Jahrgang. Wien, Juli 1915. 7. Nummer.

»Es verstimme nie dich der Gedanke: Du seist blind,
Da der Menschheit beste Götter, Lieb' und Glück, es gleichfalls sind.«

J. B. Alxinger an die blinde M. Th. v. Paradis.

Der Magnetiseur Dr. Mesmer und das blinde Fräulein M. Th. von Paradis.

(Fortsetzung.)

Die große Zahl von Personen aus allen Ständen, welche sie anzuschauen kamen, ließ in Herrn Mesmer die Befürchtung rege werden, sie möchte dadurch außerordentlich angegriffen werden; seine Vorsicht veranlaßte ihn daher, in dieser Hinsicht Vorkehrungen zu treffen. Seine Gegner machten sich diesen Umstand zu Nutze, ebenso auch die Ungeschicktheit und Unfähigkeit der jungen Person in der Auffassung von Begriffen, um die Tatsache der Heilung anzufechten. Allein Herr Mesmer versichert, daß das Sehorgan in seiner Vollkommenheit vorhanden ist und daß sie in dessen Gebrauch vollständig sicher werden würde, wenn sie es mit Fleiß und Ausdauer üben werde«.

Das Aufsehen, welches die Heilung einer Staarblinden erregte, war ein sehr großes. Mesmer erzählt darüber:

»Der Vater und die Mutter des Fräuleins Paradis, die Zeugen ihrer Heilung waren und der Fortschritte, welche sie im Gebrauch der Augen machte, waren beflissen, dieses Ereignis und ihre Befriedigung darüber bekannt zu machen. Man lief in Masse zu mir hin, um sich der Sache zu vergewissern und jeder zog sich, nachdem er die Kranke einer Art von Prüfung unterzogen, in Bewunderung zurück, wobei man mir die schmeichelhaftesten Dinge sagte. — Die beiden Präsidenten der Fakultät, die durch das wiederholte inständige Bitten des Herrn Paradis dazu veranlaßt wurden, begaben sich an der Spitze einer Deputation dieser Körperschaft zu mir und gesellten, nachdem sie diese Dame geprüft hatten, laut ihr Zeugnis dem des Publikums bei. Herr v. Störk

(Leibarzt der Kaiserin), einer dieser Herren, der die junge Person ganz speziell kannte, da er sie während 10 Jahre ohne irgend welchen Erfolg behandelt hatte, drückte mir seine Genugtuung über eine so interessante Kur aus und zugleich auch sein Bedauern, daß er so lange gesäumt habe, die Wichtigkeit einer solchen Entdeckung durch sein Beipflichten zu unterstützen. — Mehrere Ärzte, jeder für seine Person besonders, folgten dem Beispiel ihres Chefs und erwiesen der Wahrheit dieselbe Huldigung. Nach solchen so unanfechtbaren Schritten glaubte Herr Paradis seine Anerkennung dadurch ausdrücken zu müssen, daß er dieselbe ganz Europa durch eigenhändige Schriftstücke zur Kenntnis gab. — Er ist es, der seiner Zeit in den öffentlichen Blättern die interessanten Details der Heilung seiner Tochter bestätigt hat. Zu den Ärzten, die zu mir kamen, um ihre Neugierde zu befrieden, gehörte auch Herr Barth, Professor der Augenheilkunde und Staaroperateur. Er selbst hatte zweimal anerkannt, daß die Jungfer Paradis sich der Fähigkeit zu sehen erfreue. — Dieser Mensch, den die Mißgunst verblendet hatte, wagte im Publikum auszusprengen, daß das Mädchen nicht sehe, und daß er sich selbst davon überführt hätte. Er unterstützte diese Angabe damit, weil sie die Namen von Gegenständen, die ihr gezeigt wurden, entweder nicht kannte oder verwechselte. Man antwortete ihm von allen Seiten, daß er hierbei die bei Blindgeborenen oder in zartem Jugendalter blind Gewordenen unvermeidliche Unfähigkeit mit der bei solchen Blinden vorhandenen Unkenntnis in einen Topf werfe, welche vom Staar operirt seien. »Wie kann ein Mann — sagte man ihm — von Ihrem Beruf einen so starken Irrtum zu Tage fördern?« Allein seine Unverschämtheit antwortete auf Alles das mit der gegenteiligen Versicherung. Das Publikum konnte ihm noch so oft wiederholen, daß 1000 Zeugen zu Gunsten der Heilung Aussagen abgegeben hätten: er allein hielt seine Verneinung aufrecht und verband sich damit mit Herrn Ingenhouß.

Diese beiden Individuen, die anfangs von allen verständigen und ehrenwerten Personen als Narren angesehen wurden, gingen sogar soweit, eine Kabale anzuzetteln, um das Fräulein Paradis meiner Sorgfalt zu entziehen und zwar in jenem Zustande der Unvollkommenheit, in welchem sich damals noch ihr Sehvermögen befand; zu hindern, daß, wie es hatte geschehen sollen, das Mädchen Ihrer Majestät vorgestellt würde und so den von ihnen behaupteten Betrug unwiderruflich glaubhaft zu machen. Man unternahm es zu diesen Behufe, dem Vater der Paradis durch die Furcht, er würde sehen, daß die Pension seiner Tochter und mehrere andere Vorteile, die in Aussicht gestellt waren, sistirt werden würden, den Kopf heiß zu machen. In Folge dessen verlangte er also seine Tochter zurück. Diese nun zeigte ihm, im Einverständnis mit ihrer Mutter Widerstand und drückte ihre Furcht aus, ihre Heilung könnte unvollständig bleiben. Man drang in sie und diese Widerwärtigkeit, die ihr ihre Krämpfe von Neuem zuzog, verursachte ihr einen argen Rückfall. — Derselbe hatte indessen für ihre Augen keine nachteiligen Folgen; sie fuhr in dieser Beziehung fort, sich in deren Gebrauch zu vervollkommen. Als der Vater, der immer noch durch die Kabale in Aufregung gehalten wurde, sie in der Besserung sah, erneuerte er seinen Schritt; er verlangte mit Heftigkeit seine Tochter zurück und zwang seine Frau, Erstere zum Gehorsam zu nötigen. Die Tochter widerstand, und zwar

aus den nämlichen Gründen wie zuvor. Die Mutter, die dieselben bis dahin unterstützt und mich gebeten hatte, ich möchte die Torheiten ihres Gatten entschuldigen, kam am 29. April zu mir mit der Benachrichtigung, daß sie stehenden Fußes entschlossen sei, ihre Tochter nach Hause zu nehmen. Ich antwortete ihr, daß sie über Letztere zu verfügen habe, aber daß sie, falls sich neue Zufälle einstellen sollten, auf meine Beihilfe verzichten müße. Diese Erklärung wurde von ihrer Tochter gehört; sie regte ihre Empfindlichkeit und sie verfiel wieder in einen Krampf. Sie wurde durch den Grafen von Pellegrini, einen meiner Kranken, unterstützt. Die Mutter, die ihr Geschrei hörte, verließ mich ungestüm, riß ihre Tochter mit Wut aus den Händen jener Person, welche ihr zu Hilfe geeilt war und sagte: »Unglückliche! Du bist also auch mit den Leuten in diesem Hause im Einverständnis!« und warf sie in ihrer Heftigkeit mit dem Kopf gegen die Wand. Alle Zufälle dieser Unglücklichen stellten sich von Neuem ein. Ich lief auf sie zu, um sie aufzuheben; die Mutter, die immer noch in ihrer Wut tobte, warf sich auf mich, um mich daran zu hindern und überhäufte mich mit einer Flut von Schimpfreden. Ich entfernte diese nun durch Vermittlung einiger Personen aus meiner Familie und näherte mich ihrer Tochter, um ihr meine Fürsorge zu widmen. Während ich mich mit ihr beschäftigte, hörte ich von Neuem wütendes Geschrei und wiederholte Anstrengungen, um abwechselnd die Tür des Zimmers, in welchem ich mich befand, aufzumachen und zuzuschlagen. — Es war Herr Paradis, welcher durch eine Dienstbotin seiner Frau benachrichtigt worden war und sich bei mir mit dem Degen in der Hand eingefunden hatte; er wollte in das Gemach eindringen, während mein Diener ihn fern zu halten suchte und sich der Tür versicherte. Es gelang, diesen Rasenden zu entwaffnen und er verließ mein Haus, nachdem er tausend Flüche gegen mich und meine Familie ausgestoßen hatte. Seine Frau war an einer andern Stelle in Ohnmacht gefallen und ich ließ ihr die nötigen Hilfeleistungen zu Teil werden. Einige Stunden darauf zog sie sich zurück. Aber ihre unglückliche Tochter bekam Erbrechen, Krämpfe und Wutanfälle, welche das geringste Geräusch und insbesondere der Ton der Glocken mit Heftigkeit erneuerte. — Sie war sogar in ihre frühere Blindheit zurückgefallen durch die Heftigkeit des Stoßes, welchen die Mutter ihr versetzt hatte, dergestalt, daß ich Anlaß hatte, um den Zustand ihres Gehirns besorgt zu werden. — Das waren für sie und für mich die verhängnisvollen Folgen dieser angreifenden Szene! Es wäre mir ein Leichtes gewesen, durch das Zeugnis des Grafen Pellegrini und dasjenige von 8 Personen, welche bei mir gewesen waren, — der Nachbarn zu geschweigen, welche in der Lage waren, die Wahrheit zu bekräftigen, gerichtlich den stattgehabten Unfug feststellen zu lassen; allein einzig beschäftigt damit, wenn es noch möglich war, das Fräulein Paradis zu retten, ließ ich alle Mittel, welche die Justiz mir an die Hand gab, unbeachtet. Meine Freunde vereinigten sich vergebens, um mir die Undankbarkeit, die diese Familie gezeigt, und die fruchtlosen Erfolge meiner Arbeiten vor Augen zu führen; ich beharrte auf meinem erstmaligen Entschluß und ich würde mich glücklich zu schätzen gehabt haben, wenn ich durch Wohltaten die Feinde der Wahrheit und meiner Ruhe hätte besiegen können.

Ich erfuhr am nächstfolgenden Tage, daß Herr Paradis, um seine Ungebühr zu bemänteln, die empörendsten Verleumdungen auf meine

Kosten in Umlauf setzte und immer im Hinblick auf seine Absicht, seine Tochter zurückzunehmen und das Gefährliche meiner Heilmittel an ihrem Körperzustand zu erweisen.

Ich erhielt nun wirklich durch Herrn Hofarzt Ost eine schriftliche Verfügung des Herrn v. Störk, in seiner Eigenschaft als erster Arzt, welche von Schönbrunn, den 2. Mai 1777 datiert war und mich anwies, »mit diesem Betrug ein Ende zu machen« (es waren das seine eigenen Worte) und das Fräulein Paradis ihrer Familie zurückzugeben, falls dies ohne Gefahr geschehen könnte.

Wer hätte glauben können, daß Herr v. Störk, welcher durch eben jenen Arzt von allem, was bei mir vorging, recht wohl unterrichtet war und der seit seinem ersten Besuche zweimal noch zu mir gekommen war, um sich von den Fortschritten der Kranken und von der Nützlichkeit meiner Mittel selbst zu überzeugen, in Beziehung auf mich einen so beleidigenden und verächtlichen Ausdruck anzuwenden sich erlaubte? — Ich hatte im Gegenteil Anlaß zu glauben, daß er, da er wesentlich zu dem Behufe an seinen Platz gesetzt war, um eine Wahrheit dieser Art anzuerkennen, ihr Verteidiger sein würde. Ich wage sogar zu sagen, daß es für ihn, als Präsidenten der Fakultät, mehr aber noch als Vertrauensmann Ihrer Majestät die erste von seinen Pflichten gewesen wäre, in dieser Sache ein Mitglied der Fakultät, von dem er wußte, daß es frei war von jeglichem Vorwurfe, und das er hundertmal seines Wohlwollens und seiner Achtung versichert hatte, zu beschützen! — Ich antwortete übrigens auf diesen wenig überlegten Befehl, daß die Kranke außer Stande sei, ohne der Gefahr preisgegeben zu werden, einen Transport auszuhalten. — Die Todesgefahr, welcher das Fräulein Paradis ausgesetzt war, hatte ohne Zweifel ihrem Vater das Gewissen gerührt und ihn zum Nachdenken veranlaßt. Er bediente sich nun bei mir der Vermittlung zweier schätzbaren Personen, um mich zu veranlassen seiner Tochter meine Fürsorge angedeihen zu lassen. — Ich ließ ihm sagen, solches würde unter der Bedingung geschehen, daß weder er noch seine Frau sich mehr in meinem Hause blicken ließen.

Meine Behandlung übertraf in der Tat meine Hoffnungen und neun Tage genügten, um vollständig die Krämpfe zu beschwichtigen und die Zufälle zu beseitigen. Aber die Blindheit blieb die nämliche.

Vierzehntägige Behandlung brachte auch sie zum Weichen und versetzte das Sehorgan wieder in den Zustand zurück, in welchem es sich vor jenem Zwischenfalle befuuden hatte, ich verwendete nun noch weitere vierzehn Tage in ihrer Unterweisung, um die Kur zu vollenden und die Gesundheit völlig zu befestigen. — Das Publikum kam nun, um sich von der Genesung zu überzeugen, und jeder gab mir insbesondere, sogar schriftlich, neue Zeugnisse der Befriedigung darüber. — Herr Paradis, der von dem günstigen Zustande seiner Tochter durch Herrn Ost versichert worden war, — letzterer verfolgte nämlich auf Betreiben des Paradis und mit meiner Genehmigung die Fortschritte der Behandlung, — schrieb meiner Frau einen Brief, in welchem er ihr für ihre mütterliche Fürsorge dankte. Er richtete auch die nämliche Danksagung an mich, indem er mich bat, hinsichtlich der Vergangenheit seine Entschuldigung entgegenzunehmen; er schloß seinen Brief mit der Bitte, ihm seine Tochter heimzusenden, um sie die Landluft genießen zu lassen, da er im Begriffe wäre, aufs Land zu gehen; späterhin würde

er sie zu mir zurücksenden und zwar so oft, als ich es für die Fortsetzung ihrer Unterweisung für nötig erachten würde. Er hoffe, daß ich die Güte haben würde, ihm auch ferner meinen Beistand zu widmen. Ich hielt ihn für einen Mann von Verläßlichkeit und schickte ihm seine Tochter am 8. Juni zurück. Am folgenden Tage schon erfuhr ich, daß seine Familie sich Mühe gäbe, in der Stadt auszubreiten, die Tochter sei immer noch blind und litte noch wie zuvor an Krämpfen, und daß sie (nämlich die Familie) die Tochter als blind und mit Krämpfen behaftet ausgäbe, indem sie dieselbe zwinge, Krämpfe nnd Blindheit zu simulieren. Diese Nachricht erfuhr nun anfangs von Seiten jener Personen, welche sich vom Gegenteil überzeugt hatten, vereinzelte Widerlegungen; allein sie wurde aufrecht erhalten und durch eine dunkle Kabale, deren Werkzeug Herr Paradis war, glaublich gemacht, ohne daß es mir möglich war, durch die achtungswertesten Zeugnisse ihrer Verbreitung Einhalt zu tun, wie das des Herrn Spilmann, Hofrat und Direktor der Staatskanzlei, der Herren Räte Molitor und Umlauer, kaiserl. Arzt; der Herren v. Boulanger und v. Heufeld und der Barone v. Colmbach und v. Weber, welche unabhängig von mehreren anderen Personen persönlich fast alle Tage meine Heilungsprozeduren und deren Wirkungen zu beobachten Gelegenheit hatten. So ging man denn sogar soweit, trotz meiner Ausdauer und meiner Arbeit die höchst authentisch dargetane Wahrheit mit betrügerischen Angaben oder doch wenigstens mit höchst unwahrscheinlichen Dingen auf eine Linie zu stellen. Man kann sich wohl denken, wie sehr ich von dem rachsüchtigen Bestreben meiner Gegner, mir zu schaden, und von der Undankbarkeit einer Familie, die ich mit so vielen Wohltaten überhäuft hatte, verstimmt werden mußte. — Nichts desto weniger fuhr ich während der 6 letzten Monate des Jahres 1777 fort, die Heilung des Fräuleins Ossine und Zwelferine zu Ende zu führen; bei welch' letzterer, wie man sich erinnern wird, das Augenleiden noch viel bedenklicher war als bei Fräulein Paradis. — Ich setzte auch noch die Behandlung der andern Kranken, die mir übrig geblieben waren, insbesondere der des Fräulein Wipior, die neun Jahre alt war und auf einem Auge einen Auswuchs der Hornhaut, bekannt unter dem Namen Staphylome hatte, mit Erfolg fort. Diese hornartige Erhöhung, die 3—4 Linien hoch war, beraubte sie des Sehvermögens auf diesem Auge. Ich bin glücklich dazu gelangt, diesen Auswuchs soweit zu beseitigen, um ihr die Möglichkeit zu gewähren, von der Seite zu lesen. Es blieb ihr nur noch ein leichtes Netz im Zentrum der Hornhaut zurück und ich zweifle nicht, daß ich auch dieses hätte vollständig beseitigen können, wenn die Umstände es mir gestattet hätten, ihre Behandlung länger fortzusetzen. Allein erschöpft von meinen zwölf Jahre hintereinander betriebenen Arbeiten, mehr aber noch von der seitens meiner Gegner genährten Gehässigkeit, und ohne für meine Studien und Mühen eine andere Genugtuung erlangt zu haben als jene, welche die Mißgunst mir nicht rauben konnte, glaubte ich damals meinen Mitbürgern meine Schuldigkeit erwiesen zu haben und beschloß daher in der Überzeugung, daß man mir dereinst mehr Gerechtigkeit widerfahren lassen würde, auf Reisen zu gehen, in der alleinigen Absicht, mich von der Ermattung zu erholen, wie es mir not tat. — Allein um, soviel an mir lag, dem Vorurteil und den Verleumdungen zuvorzukommen, traf ich Anstalten, damit während meiner Abwesenheit

Fräulein Ossine und die Zwelferine bei mir zurückbleiben könnten. Ich habe später die Vorsicht gebraucht, dem Publikum den Beweggrund für diese Anordnung zu sagen, indem ich nämlich bekannt machte, diese beiden Personen hielten sich zu dem Zwecke in meinem Hause auf, damit ihr Zustand in jedem Augenblicke festgestellt werden könnte, um der Wahrheit als Stütze zu dienen. Sie sind dort, von meiner Abreise an gerechnet, 8 Monate verblieben und erst in Folge höherer Weisung von dort weggegangen«.

Wir haben bisher Mesmer selbst gehört, der den ihm heißgewordenen Boden Wiens verließ und nach Paris übersiedelte, um dort mit seiner Lehre vom tierischen Magnetismus und seinen Heilungsversuchen die wissenschaftlichen Kreise wie die Öffentlichkeit noch weit mehr zu erregen und schließlich in ländlicher Stille den Kampf um seine Entdeckung noch lange weitertoben zu sehen. Verschollen und vergessen legte er sein weißes Haupt im März 1815 zur Ruhe. Erst der Dichter und »Geisterseher« Justinus Kerner erinnerte wieder an ihn und brach für ihn eine Lanze, während andere seine Lehre heftig bestritten. Ist die Lehre vom Magnetismus heute schon bereits geklärter, so schwankt heute immer noch das Charakterbild ihres »Entdeckers«.

Vor allem würde uns die Beantwortung der Frage interessieren: »Hat Mesmer wirklich jene drei Mädchen von der Blindheit geheilt?« Die Wahrscheinlichkeit spricht dagegen. Fräulein v. Paradis lebte noch lange als »Blinde« weiter und von den beiden anderen Mädchen ging jede Spur verloren. Das Gutachten hervorragender Ärzte Wiens, wie Störk, Barth, Ingenhous muß uns mehr gelten als die befangene Darstellung Mesmers. Es ist ja auch nach ihm nicht gelungen, Blindheit durch Magnetismus zu heilen. Daß Fräulein von Paradis über die Vorgänge im Hause Mesmers niemals etwas berichtete, ist wohl erklärlich. Ob ein Grund dafür vorhanden war, den Schleier des Vergessens über ihre damaligen Erlebnisse zu breiten, — wie manche annehmen — wird wohl niemals aufgehellt werden.

Österreichs Anteil an der deutschen Fachliteratur des Blindenwesens. 1802—1914.

Direktor K. Bürklen, Purkersdorf.

(Fortsetzung.)

Castelli Ignaz F., Schriftsteller in Wien.

Beschreibung der feierlichen **Übergabe** der großen goldenen **Verdienstmedaille** samt Kette an Johann Wilhelm **Klein.** Wien 1840.

Chlumetzky Hugo, Ritter von, Hofrat in Brünn.

Das **Blindenbibliothekswesen in Österreich.** Vortrag auf dem VII. Delegiertentage des »Zentralverbandes der deutsch-österr. Volksbildungsvereine«. Wien 1908. Protokoll.

Der erste deutsche Blindentag in Dresden. Blindenfreund, XXVIII. Düren 1908.

Ein Wort über die **Lorm'sche Handzeichensprache für Taubblinde.** Blindenfreund, XXVIII, XXIX. Düren 1908, 1909.

Die **Blindenfürsorge und der Staat.** Österr. Rundschau, XI. Wien 1909.

I. Deutscher Blindentag in Dresden. Vortrag. IV. österr. Blindenfürsorgetag, Brünn 1909. Bericht.

Punktschriftliteratur. Zeitschrift f. d. öst. Blindenwesen, I, Wien 1914.

Erlassung von **Fürsorgegesetzen.** Weitere **Herabsetzung des Postportos** für Punktschriftsendungen. **Begünstigung** für Blinde bei Reisen auf der **Eisenbahn.** Bekämpfung der Subsummierung der **Blinden mit Geisteskranken** und Idioten unter die Objekte der Fürsorge. Die Stellung der Blinden im **Rechtsleben.** Vortrag. V. öst. Blindenfürsorgetag, Wien 1914. Bericht.

Demal Friedrich, Hauptlehrer an der n. ö. Landes-Blindenanstalt in Purkersdorf.

Raumlehre im Unterrichte der Blinden. Jahresbericht der n. ö. Landes-Blinden-Purkersdorf 1910.

Die „kleine" russische Rechenmaschine. Blindenfreund, XXXIII. Düren 1913.

Sammelt Streichholzschachteln. Zeitschrift f. d. öst. Blindenwesen, I. Wien 1914.

Dimmer, Dr. Friedrich, Universitätsprofessor in Wien.

Die häufigsten Erblindungsursachen und deren Verhütung. Vortrag. Öst. Blindenfürsorgetag, Graz 1906. Bericht.

Doležalek Anton, Lehrer am Prager Blindeninstitut. Direktor des Blinden-Erziehungsinstitutes in Pest.

Nachricht von der Verfassung des Blindeninstitutes in Pest. Pest 1836.

Anweisung, blinde Kinder von der frühesten Jugend an **zweckmäßig zu behandeln.** Ofen 1839.

Ansichten über die **Erziehung der Zöglinge einer Blindenanstalt,** über die **Versorgugsanstalten für Blinde** u. a. Pest 1840.

Elias, Dr. Feruzzio, Triest.

Der Blinde als Sprachlehrer. Vortrag. V. öst. Blindenfürsorgetag, Wien1 914. Bericht.

Elschnig, Dr. Anton, Universitätsprofessor in Prag.

Albinismus. Atrophia nervi optici. Auge, vom Standpunkt des Blindenlehrers. Augenentzündung, ägyptische, skrophulose, sympatische. Blenorrhoea neonatorum. Blindheit, allgemeine, angeborene, zeitweilige. Blutsverwandtschaft der Eltern. Cataracta complicata. Chorioiditis. Diphtheritis. Erbamaurose. Gliom. Intoxication. Iritis. Jugendblindheit. Kerataconus. Kryptophthalmus. Kurzsichtigkeit. Megalophthalmus. Mikrophthalmus. Netzhautablösung. Nystagmus. Pockenblindheit. Pupillenreaktion. Retinalatrophie. Retinitis pigmentosa. Sehnerventzündung. Star. Verletzungsblindheit. Artikel im Handbuch. Wien 1900.

Entlicher Friedrich, Direktor der n. ö. Landes-Blindenanstalt in Purkersdorf.

Das blinde Kind im Kreise seiner Familie und in der Schule seines Wohnortes. Wien 1872.

Die Blindenanstalten Deutschlands und der Schweiz. Wien 1876. Selbstverlag.

Zur gemeinsamen Blindenschrift. Organ der Taubstummen- und Blinden-Anstalten. Friedberg 1876.

Geschichtliches über die n. ö. Landes-Blindenschule. Jahresbericht der n. ö. Landes-Blindenschule. Wien 1877, 1884.

Pädagogische Reise-Reminiszenzen. Öst. Schulbote. Wien 1880.

Die Blindenklasse. Blindenfreund, IX. Düren 1889.

Blindenanstalten der im Reichsrate vertretenen Königreiche und Länder. Tabelle. Wien 1896.

Das Blindenheim. Vortrag. IX. Blindenlehrer-Kongreß, Steglitz-Berlin 1898. Bericht.

Fischer, D. J. O., Wien.

Dissertatio inauguralis ophthalmologica pertractans Amauroses. Vindobonae 1844.

Frankl, Dr. Ludwig, August Ritter von Hochwart, Schriftsteller in Wien.

Blindheit und Poesie. Studie. Das Blindeninstitut auf der Hohen Warte. Wien 1873.

Zur **Blindenstatistick** im öst.-ung. Kaiserstaate bezüglich **der Juden.** Heilpädagog, II. Wien 1873.

Maria Theresia von Paradis. Biographie. Linz 1876. Blindenstalt.

Friedmann Moritz, Rabbiner in Wien.

Der **Blinde** in dem biblischen und rabbinischen **Schrifttume.** Das Blindeninstitut auf der Hohen Warte. Wien 1873.

Freißauff von Neudegg F., k. k. Hauptmann,

Beschreibung der **Ektypographie** für Blinde. Wien 1837.

Fröhlich, Dr. Richard, Augenarzt in Wr.-Neustadt.

Blenorrhoea gonorhoica. Buphthalmus. Hydrocephalus, Masern. Mikrocephalie. Scharlach. Skrophulose. Turmschädel. Typhus. Artikel im »Handbuch«. Wien 1900.

Fuchs, Dr. Ernst, Universitätsprofessor in Wien.

Die **Ursachen** und **Verhütung** der **Blindheit.** Wiesbaden 1885. J. F. Bergmann.

Fuchs Wilhelm, Lehrer am k. k. Blinden-Erziehungsinstitut in Wien.

Die Verwendung des russischen **Rechenapparates** in der Elementarklasse der Blindenschule. Blindenfreund, XVII. Düren 1907.

Der russische **Rechenapparat.** Von unseren Blinden, II. Wien 1908.

Das **k. k. Blinden-Erziehungsinstitut** in Wien. Kurzgefaßte Schilderung. Von unseren Blinden, II. Wien 1909.

Eigentümlichkeiten und **Behandlung** des blinden Kindes im **vorschulpflichtigen Alter.** Der Blindenunterricht. Wien 1910.

Zum 60. Geburtstage des Direktors **A. Mell.** Beilage zu »Von unseren Blinden«, III. Wien 1910.

Funke Gustav, Direktor der k. k. Lehr- und Versuchsanstalt für Korbflechterei in Wien.

Blindenarbeit. Blindenfreund 1904.

Gaheis Franz, Magistratssekretär, Priester der frommen Schulen in Wien.

Kurzer Entwurf zu einem Institut für blinde Kinder. Wien 1802.

Gauß Joh. Mart., Direktor der Haupt- und Industrieschule in Korneuburg.

Dank und Bitte an mein edles, geliebtes großmütiges Ungarn zur Beförderung der auf der Landstraße zu Wien Nr. 34 aufkommenden **Blindenanstalt.** Preßburg 1808.

Gigerl Emmerich, Hauptlehrer am k. k. Blinden-Erziehungsinstitute in Wien.

Handgymnastik. Bericht des k. k. Institutes. Wien 1893/94.

Die Hand, ihre Kräftigung und Schulung durch Finger- und Handgelenk. **Gymnastik** im Dienste des Blindenunterrichtes. Blindenfreund, XV. Düren 1895.

Über das **Blindenwesen in Österreich-Ungarn** im allgemeinen und über das der letzten Zeit im besonderen. Blindenfreund, IX. Düren 1900.

Die Braille- oder Punktierschreibmaschine (System Hall) in der Blindenschule. Blindenfreund, XXIV. Düren 1904.

Über den **Wert** und die **Notwendigkeit der Propaganda** auf dem Gebiete des Blindenwesens mit Berücksichtigung der österreichischen Verhältnisse. Vortrag. Öst. Blindenfürsorgetag, Graz 1906. Bericht. Graz 1906.

Aus Salzburg. Blindenfreund, XXVII. Düren 1907.

Blindenpädagogik in der Lehrerbildungsanstalt. Von unseren Blinden, VI. Wien 1913.

Die österreichische **Prüfungsvorschrift** für die Befähigung zum Lehramte an Blindenschulen und ihre zweckentsprechende **Abänderung** im Sinne der Heranbildung tüchtiger Blindenlehrer. Vortrag. V. öst. Blindenfürsorgetag Wien 1914. Bericht.

Das Handturnen in der Blindenschule. Blindenfreund, 1914.

Der Sprachunterricht. Die gewerbliche Betätigung der Blinden. Die **Schrift** der Blinden im allgemeinen. Handgymnastik. Technik des **Lesens.** Artikel im »Blindenunterricht«. Wien 1910.

Gehörübungen. Handgymnastik. Artikel im »Handbuch«. Wien 1900.

Goldstein Ignaz, Lehrer in Wien.

Zur Kurzschrift. (Mit Alphabet.) Heilpädagog, II. Wien 1872.

Haindl Josef, Musiklehrer am k. k. Blinden-Erziehungs-Institut in Wien.

Über die Verhältnisse und Aussichten blinder **Klavierstimmer** in Österreich. Vortrag. Öst. Blindenfürsorgetag, Graz 1906. Bericht. Graz 1906.

(Fortsetzung folgt.)

Über berufliche Ausbildung und Fürsorge der in der Jugend und im späteren Alter Erblindeten.

Obmann Franz X. Uhl, Wien.

Viel Gutes und Nützliches ist in Bezug auf berufliche Ausbildung und Fürsorge für die Blinden im allgemeinen geschaffen worden, doch verbleibt immerhin auf diesem Gebiete noch ein großes Stück Arbeit zu verrichten.

Es ist erwiesen, daß in der Jugend Erblindete das anhaftende Unglück leichter ertragen, da sie vielleicht nie gesehen oder nur ganz kurze Zeit so glücklich waren, die Schönheiten der Welt zu schauen. Das blinde Kind gewöhnt sich schon in der frühesten Jugend an das Denken. Gedächtnis, Gehör- und Tastsinn werden frühzeitig geschärft; alles, was um das Kind herum geschieht, wird es mit Interesse wahrzunehmen versuchen. Angenommen: ein blindes Kind wird mit vollendetem 6. Lebensjahre in eine Blindenerziehungs-Anstalt gebracht, so kann es die im Reichs-Volksschulgesetze vorgeschriebenen 8 Schuljahre absolvieren und bei musikalischer Begabung zur Erlernung der Musik gleichzeitig mit dem Schulbesuche herangezogen werden und gleich dem sehenden Kinde das Lehrziel der Volks- und Bürgerschule erreichen, so daß es nach Vollendung des 14. Lebensjahres einen selbst erwählten, dem Blindenwesen entsprechenden Berufe zugeführt werden kann. Nun beginnen für den Blinden zur Erlernung eines Handwerkes die gewerblich vorgeschriebenen 3—4 Lehrjahre; nach Erlernung des Berufes hat der Blinde zumeist noch Gelegenheit, in der Erziehungs-Anstalt 1—2 Jahre zu verbleiben, um ein giltiges Gehilfenzeugnis zu erlangen; solch ein blinder Handwerker kann nach Entlassung aus der Anstalt entweder in einer öffentlichen Blindenwerkstätte, in einem Blindenarbeiterheim, selbst bei einem sehenden Meister als Gehilfe Arbeit erhalten oder aber, wenn die Mittel hiezu vorhanden sind, das Gewerbe selbständig als Meister betreiben. In der Regel bleibt ein solch blinder Handwerker bei seinem erlernten Gewerbe; kann er außerdem Musik, so trachtet er sich durch diese ein Nebeneinkommen zu verschaffen. Die Klavierstimmer verlegen sich ganz auf das Stimmen. Tatsache ist, daß Musik und Klavierstimmen für den Blinden viel erträglicher sind als ein Gewerbe, weshalb es in vielen Fällen vorkommt, daß blinde Handwerker, die auch begabte Musiker sind, sich ganz der Musik widmen; dies ist ganz besonders in größeren Städten wahrzunehmen.

Die Musik ist es, die den Blinden in die Welt einführt, ihn erbaut, zerstreut, ihm Freunde und Gönner zuführt und auch einen Verdienst bringt, weshalb es sehr empfehlenswert wäre, wenn alle unsere Blindenerziehungs-Anstalten ganz besonderen Wert darauf legen würden, die begabten blinden Kinder in Musik und im Lesen und Schreiben der Braille'schen Notenschrift auszubilden. Es ist eine irrige Anschauung einiger Herren Blindenpädagogen, die da glauben, die Musik sei es, die den Blinden auf eine schiefe Lebensbahn oder gar ins Verderben führe. Auch bei blinden Handwerkern hätte man dies zu befürchten. Verfehlungen liegen in der Regel erfahrungsgemäß in der Individualität eines Menschen und sollte in der nun so weit vorgeschrittenen Zeit ein solches Vorurteil gänzlich schwinden. Blinde Musiker, Klavier-

stimmer und Handwerker sind zumeist bestrebt, im öffentlichen Leben als brauchbare Mitglieder der bürgerlichen Gesellschaft ihr Fortkommen zu suchen und auch zu finden, weshalb sich die Fürsorge für dieselben gerade nicht so schwierig gestaltet.

Wie sieht es nun mit der beruflichen Ausbildung und der Fürsorge für die im späteren Alter Erblindeten aus?

Zunächst muß der jammervolle Zustand, in dem sich ein solch unglücklicher Mensch befindet, näher erörtert werden. Man versetze sich in die trostlose Lage und in das schrecklichste Unglück, das einen Menschen treffen kann, so plötzlich vom klaren goldenen Sonnenlicht, hinabgestoßen zu werden in ewige Nacht, in eine Finsternis, aus der es kein Entrinnen gibt. Ein solch unglücklicher Mensch ist der Verzweiflung nahe, Gemüt und Seelenleben ist auf das tiefste herab gestimmt. Man glaube ja nicht, daß ein im Alter Erblindeter sich mit seinem Unglücke so ganz aussöhnt; es wird vielmehr immer eine wunde Stelle in seinem Herzen verbleiben, die nie so ganz heilen und vernarben wird. Dies kennzeichnet ganz besonders die leichte Erregbarkeit und Nervosität. Gewiß verdienen diese unglücklichen lichtlosen Mitmenschen unser innigstes Mitgefühl, doch mit diesem allein ist es nicht abgetan. Wir müssen helfend und tröstend einzuwirken versuchen, sie in ein neues Leben einführen und ihnen womöglich durch Erlernung eines Berufes eine Existenzmöglichkeit verschaffen.

Nun liegt folgende Frage vor: Sind alle im späteren Alter Erblindeten auch gewillt, einen gewerblichen Beruf zu erlernen? — Nein! — Der Verfasser dieses Artikels, der seit 18. Jahren im Blindenwesen tätig ist, hat die Erfahrung und Überzeugung gewonnen, daß viele im Alter Erblindete, wenn ihnen geraten wurde, ein Gewerbe zu erlernen, dies entschieden ablehnen; nur in wenigen Fällen ist es möglich gewesen, diese Unglücklichen zur Erlernung eines Gewerbes zu bewegen. Wir dürfen und können einem im Alter Erblindeten, der sich weigert, ein Handwerk zu erlernen, dies nicht übel aufnehmen. Einerseits ist es ja wirklich eine schwere Aufgabe, im vorgeschrittenen Alter auf's neue zu lernen, andererseits hat der im späteren Alter Erblindete nicht die gesetzlich vorgeschriebene Lehrzeit, woraus auch hervorgeht, daß er nach der Gewerbeordnung nicht als Gehilfe anerkannt wird, daher auch niemals Meister werden kann.

So ist es sehr oft der Fall, daß ein im späteren Alter Erblindeter sein bereits erlerntes Handwerk sehr bald wieder aufgibt. Die Gründe hiefür sind sehr leicht erklärlich.

1.) Fehlt die gewerbegesetzliche Berechtigung hiezu, 2.) die Geldmittel, um ein selbständiges Geschäft betreiben zu können. Mühe und Kosten sind in solchen Fällen fruchtlos, denn das Handwerk ernährt den im Alter Erblindeten nicht, und es ist selbstverständlich, daß dieser sich von seinem Berufe abwendet, um auf leichtere Art durch Inanspruchnahme der Mildtätigkeit hochherziger Menschen sein Leben zu fristen.

Selbst wenn man sie in die bereits bestehenden Arbeiterheime und Blindenwerkstätten unterbringen wollte, würde auch dies Widerspruch erregen, da ja viele dieser Unglücklichen verheiratet sind, eine Familie haben, in irgend einem Orte seit ihrer Geburt leben, wo sie

vor ihrer Erblindung einen anderen Beruf ausübten und sich von dem alten mit Recht liebgewordenen Heimatsorte nicht trennen wollen. Es wäre auch eine Härte, würde man so gegen diese armen Mitmenschen vorgehen und sie zwangsweise von ihren Liebsten auf Erden losreißen. Und selbst wenn man gewillt wäre, dem blinden Arbeiter die erforderlichen Rohmaterialien zur Verfertigung seiner Erzeugnisse zu übermitteln und diesem dann durch Errichtung einer großen Warenhalle in der Hauptstadt Absatz zu verschaffen, wäre dies sehr umständlich. Bemerkt sei nur noch, daß die Zahl der Blinden eine viel zu große ist, die Geldmittel aber viel zu gering sind, um die erforderliche Anzahl von Heimen und Werkstätten ins Leben rufen zu können. Berufliche Ausbildung und Fürsorge erreichen daher nicht immer den gewünschten Erfolg, denn hier handelt es sich auch darum, die Orts- und Lebensverhältnisse dieser Unglücklichen zu berücksichtigen.

In Erwägung dieser für das Blindenwesen so tief einschneidenden Angelegenheit hat der Blindenunterstützungs-Verein »Die Purkersdorfer« in Wien schon im November 1908 im Abgeordnetenhause eine Denkschrift in 516 Exemplaren eingebracht. In dieser Petition wurde die Regierung gebeten, entweder im Verordnungswege oder durch Herausgabe eines Sondergesetzes die dem Blindenwesen entsprechenden Gewerbefragen zu regeln und die im späteren Alter Erblindeten von der vorgeschriebenen Lehr- und Gehilfenzeit zu befreien. In Anbetracht des größten Unglückes dieser bedauernswerten Menschen und mit Rücksicht darauf, daß dem Blinden nur sehr wenige Berufe offen stehen, ist diese Bitte ein Gebot der Notwendigkeit und ein humanitärer Akt. Es wurde von einflußreichen Abgeordneten über Betreibung von Seite des Vereines demselben mitgeteilt, daß im Verordnungswege die Freigabe der Gewerbe, die dem Blindenwesen entsprechen, nicht erfolgen werde und ein Sondergesetz auch nicht herausgegeben wird.

Sache des Zentral-Vereines für das österreichische Blindenwesen wird es sein, diese Angelegenheit in Erwägung zu ziehen und die notwendigen Schritte hiezu einzuleiten; vielleicht gelingt es bei der hohen k. k. Regierung durch eine genaue begründete Denkschrift etwas zu erreichen; umsomehr, da ja viele brave Söhne Österreichs in diesem größten aller Kriege auf dem Felde der Ehre für unser geliebtes Vaterland das kostbarste Gut, das Augenlicht, verloren haben.

Sollte die hohe k. k. Regierung nicht geneigt sein, dieser gerechten Bitte zu willfahren, müßte wohl darauf Bedacht genommen werden, für diese armen unglücklichen Soldaten zu sorgen, ihnen eine Existenzmöglichkeit zu bieten. Es geschah bei früheren Kriegen, daß man dieser armen Lichtlosen gar bald vergaß und ihnen höchstens ein gnädigstes Wohlwollen schenkte, indem man ihnen eine Lizenz für das Drehorgelspiel verlieh und glaubte, so die Pflicht und Schuldigkeit getan zu haben. Solche Blinde wurden ohne ihren Willen zu Bettlern gemacht. Da sie jedoch ihre Wege nicht allein gehen konnten, bedurften sie eines Führers, der häufig zwischen Mein und Dein nicht unterschied, den Blinden bestahl und betrog. Es muß also eine bessere Fürsorge für unsere Kriegsblinden einsetzen. Der Verfasser dieses Artikels regt nun folgendes an:

Es werde an den Staat herangetreten, den im späteren Alter, also auch den im Kriege Erblindeten die Konzession eines Tabak-, Zigarren- und Postwertzeichen-Verschleißes zu gewähren, außerdem zu gestatten, daß sie auch noch alle in dieses Fach einschlagenden Artikel verkaufen dürfen. Staat, Land und Gemeinde wären heranzuziehen, die Mittel zu bewilligen und zwar: der Staat dadurch, daß er die Trafik und die übrigen Artikelbeistellt; das Land: indem es dem Betreffenden Geldunterstützung zum Ankaufe der zum Geschäftsbetrieb nötigen Mobilarien gewährt und die Zuständigkeitsgemeinde unentgeltlich ein Lokal auf Lebensdauer zur Verfügung stellt.

Selbst in dem kleinsten Orte könnte dadurch ein solch armer Blinder sein Fortkommen finden.

Man sage uns nicht, daß dadurch das Einkommen der Kaufleute arg geschädigt werde. Hat doch der arme Blinde mehr, als alle Schätze der Welt wert sind, verloren und wird und darf kein Mensch diese Existenzberechtigung bekämpfen. Ist doch jeder Geschäftsbetrieb, im Grunde genommen, einem anderen gegenüber, der ein ähnliches oder gleiches Geschäft führt, ein Konkurrent. Würde man diese gewiß von Herzen gut gemeinte Anregung in Betracht ziehen, sie zur Durchführung bringen, so hätte man in der Blindenfürsorge einen großen Schritt getan, vielen Blinden ein menschenwürdiges Dasein geschaffen.

Der Verfasser dieses Artikels erwartet nun, daß alle Vereine und Organisationen, die im Zentral-Verein für das österreichische Blindenwesen vertreten sind, diese Aktion energisch in die Hand. nehmen und dieselbe zum Wohle unserer durch den Krieg so empfindlich unglücklich gewordenen Mitmenschen zur Durchführung bringen.

Beirat in Angelegenheiten der Fürsorgeaktion für heimkehrende Krieger.

Im Ministerium des Innern in Wien fand am 7. Juni l. J. die erste Sitzung des Beirates statt, der in Angelegenheiten der Fürsorgeahtion für heimkehrende Krieger bestellt worden ist. Minister des Innern Dr. Freiherr v. Heinold eröffnete die Versammlung mit einer Ansprache, die in klarer und übersichtlicher Weise die Absichten der Regierung auseinandersetzte. Nach einer Begrüßung der Mitglieder des Beirates machte der Minister eine Scheidung der in Betracht kommenden Maßnahmen in drei Gruppen. Der Minister hob mit dankbarer Anerkennung die umfangreiche und wichtige Vorarbeit hervor, die dank privater Initiative von zahlreichen Körperschaften, Vereinigungen und auch von Einzelpersönlichkeiten geleistet worden ist, wies aber darauf hin, das unabhängiges Nebeneinanderarbeiten zu einer Zersplitterung der Kräfte führen, namentlich auch im Gefolge haben könne, daß einzelne Fürsorgegebiete überreich bedacht werden, während andere, nicht minder wichtige, leer ausgehen. Planmäßiges Zusamenwirken ist daher einer der Zwecke der Aktion der Regierung. Dabei schien eine länderweise Organisation vorteilhafter als eine streng zentrale und es wurden demgemäß Landeskommissionen gebildet.

Im weiteren Verlaufe seiner Ausführungen kam der Minister auf die Kriegsblindenfürsorge und die Kriegssammlung der »Neuen

Freien Presse« für im Felde erbiindete Angehörige des Heeres zu sprechen, die dank der Hochherzigkeit der Spender ein so glänzendes Ergebnis geliefert hat, das sich von Tag zu Tag steigert.

Diesbezüglich sagte Freiherr v. Heinold: Insbesondere erlaube ich mir die Aufmerksamkeit der Herren auf eine Angelegenheit zu lenken, mit der ich sie in nächster Zeit befassen möchte. Sie betrifft die Kriegsblindenfürsorge. Von seiten der »Neuen Freien Presse« ist mir das nahmhafte Ergebnis der Sammlung für Kriegsblinde zur Verfügung gestellt worden. Demselben edlen Zweck wurde auch eine reichliche, durch Exzellenz Baronin Burian aufgebrachte Spende gewidmet. Über die Verwendung dieser Beträge wird im Einvernehmen mit Vertretern der Spender in nächster Zeit Beschluß zu fassen sein. Ich wäre den Herren für eine sorgsame Prüfung dieser Frage und für Ihren Ratschlag sehr dankbar«.

Freiherr v. Heinold schloß seine programatischen Ausführungen mit der Bitte an den Beirat, durch eifrige Unterstützung der Aktion des Ministeriums ein für Staat und Volkswirtschaft hochbedeutsames Friedenswerk verwirklichen zu helfen.

Mit besonderer Teilnahme wurde schließlich die Anregung des Ministers aufgenommen, die ihm anheimgestellte Verwendung der durch Sammlungen erzielten Beiträge für die Kriegsblindenfürsorge durch ein Kuratorium regeln und zunächst ein Statut für diesen Fonds entwerfen zu lassen.

Das Statut des Kuratoriums der Kriegsblindenstiftung befindet sich bereits in Ausarbeitung. Im Beirate für diese Fürsorgeaktion befinden sich Regierungsrat Direktor A. Mell und kais. Rat Direktor S. Heller.

Eine Million für die Kriegserblindeten in Ungarn.

Der Anreger der Bewegung für die Kriegserblindeten, Herr Professor Emil von Groß, erstattet in der nachfolgenden Zuschrift an den »Pester Lloyd« seinen abschließenden Rechenschaftsbericht über seine Tätigkeit im Interesse dieser großzügigen Aktion, die ihren Erfolg seiner Initiative dankt.

Sehr geehrter Herr Chefredakteur!

Infolge eines Aufrufes des Herrn Oberstabsarztes Rottenberg hat der »Pester Lloyd« seinerzeit binnen wenigen Wochen 16.000 Kronen für einen im Kriege an beiden Augen unheilbar erblindeten Soldaten gesammelt. Anläßlich des Abschlusses dieser Sammlung lenkte ich — gleichfalls im »Pester Lloyd« — die Aufmerksamkeit der ungarischen Gesellschaft darauf, daß es in den Krankenhäusern beider Staaten der Monarchie noch viele andere Soldaten gibt, die im Kriege ihr Augenlicht verloren haben. Ich regte daher eine einheitlich organisierte Aktion für die Kriegserblindeten an, deren Ertrag an die Landes-Kriegsfürsorgekommission und speziell ihren geschäftsführenden Vizepräsidenten Herrn Elemér von Simontsits geleitet

werden sollte. Die Presse hat diese Anregung mit dem größten Entgegenkommen und mit vollem Eifer aufgegriffen und es stehen nunmehr etwa eine Million Kronen für die Aufbesserung des Schicksals der Kriegserblindeten zur Verfügung. Ich glaube nicht fehlzugehen, wenn ich die Zahl der im Kriege erblindeten Soldaten ungarischer Staatsangehörigkeit auf etwa achtzig schätze. Es scheint, daß in den ersten fünf Monaten des Krieges unverhältnismäßig mehr Verwundungen solcher Art vorgekommen sind als in den zweiten fünf Monaten.

Im Sinne der Beschlüsse einer unter dem Vorsitze des Ministerpräsidenten stattgehabten Enquete sind die Kriegserblindeten, die eine spezielle Behandlung nicht mehr benötigen, im Hilfsspital der Kunstgewerbeschule gesammelt worden, wo sie durch die vom Unterrichtsminister delegierten Heilpädagogen in gewerblichen Arbeiten und im Lesen und Schreiben unterwiesen werden. Die Aufgabe, die Lebens- und Arbeitslust dieser Unglücklichen zu erregen und wachzuhalten, übernahmen edelsinnige Damen unter Führung der Gräfin Emil Dessewffy.

Seit Kriegsbeginn wurden 46 blinde Soldaten auf der meiner Leitung unterstehenden ersten Universitätsaugenklinik behandelt. Die letzten 3 wurden heute an die Sammelstelle abgegeben und seit zehn Monaten ist es heute das erstemal der Fall, daß wir keinen einzigen blinden Soldaten ungarischer Staatsangehörigkeit pflegen. (Ein an beiden Augen blinder, am rechten Arm amputierter und ohrenkranker russischer Offizier gehört in eine andere Kategorie.) Der Arzt hat diesen gegenüber seine Tätigkeit beendet und übergibt nunmehr dem Heilpädagogen das Heft. Das Schicksal unserer Patienten wird mich aber auch weiterhin interessieren. In der Weisheit des Ministerpräsidenten und im Sachverständnis seiner berufenen Ratgeber, der Heilpädagogen des Unterrichtsministers, sind die Bürgschaften dafür gegeben, daß für das künftige Schicksal dieser Opfer des Krieges in richtiger Weise gesorgt werden wird.

Getreu dem Grundsatze der Universität, dessen Wesen die freie und voraussetzungslose Forschung ist, beehre ich mich, im Anschlusse an diese Zeilen einen Betrag von 200 Kronen zu übersenden mit der Bitte, diese bescheidene Summe zu einer Preisausschreibung für die beste Arbeit zu verwenden, die sich mit der Frage der zweckmäßigsten Fürsorge für das Schicksal der im Kriege erblindeten Soldaten beschäftigt. Der Umfang der Arbeit soll höchstens $1/4$ bis $1/2$ Druckbogen stark sein und die Mitglieder der Jury könnten Gräfin Emil Dessewffy, Direktor Karl Herodek, Graf Kuno Klebelsberg, Klara Radó, Elemér von Simontsits, Professor Adolf von Szily und ein ausländischer Fachmann sein. Die Redaktion des »Pester Lloyd« ersuche ich, die Preisarbeiten einzusammeln und die seinerzeitige Veröffentlichung der preisgekrönten Arbeit zu übernehmen.

Schließlich beehre ich mich, der Sammlung des »Pester Lloyd« die Spende einer ungenannt sein wollenden hochherzigen Witwe im Betrage von 2000 Kronen anzuschließen.

Damit nehme ich auch Abschied von dieser Aktion, deren weiteres Schicksal in den besten Händen ruht.

Was die ungarische Gesellschaft an Opferwillen für die Kriegserblindeten geleistet hat und noch leisten wird, ist ein Beweis unserer hohen Kulturstufe und eines der schönsten Unterpfande unserer nationalen Zukunft.

Emil v. Groß,
Universitätsprofessor.

*

Im Sinne der Intentionen des Herrn Professors Emil von Groß schreibt die Redaktion des »Pester Lloyd« hiemit einen Preis von zweihundert Kronen für die beste Arbeit über die zweckmäßigste Fürsorge für die Kriegserblindeten aus. Maximalumfang der Preisarbeit ist ein halber Druckbogen. Die Preisarbeiten sind bis spätestens 15. August an den Chefredakteur des »Pester Lloyd« einzusenden. Die preisgekrönte Arbeit wird seinerzeit im »Pester Lloyd« vollinhaltlich abgedruckt werden.

Personalnachrichten.

— Rücktritt des Hofrates Professor Dr. E. Fuchs vom Lehramte. Wie wir erfahren, beabsichtigt der ordentliche Professor der Augenheilkunde an der Wiener Universität und Vorstand der zweiten Universitäts-Augenklinik im Allgemeinen Krankenhause Hofrat Dr. Ernst Fuchs, aus Gesundheitsrücksichten mit Ende des Sommersemesters von seinem Lehrberufe zurückzutreten. Hofrat Dr. E. Fuchs hat durch sein bedeutendes Werk »Ursachen und Verhütung der Blindheit« auch auf dem Gebiete der Blindenfürsorge segensreich gewirkt.

— Am 16. Juni l. J. starb in Wien die barmh. Schwester von hl. Vinzenz von Paul Emerentiana (Leopoldine) Magerl im 34. Lebensjahre. Sie war durch fünf Jahre im Mädchenheime der Odilien-Blindenanstalt in Graz mit großem Eifer und Erfolg tätig. Nach Kriegsausbruch versah sie freiwillig den Krankendienst in mehreren Soldatenspitälern Wiens, erkrankte Mitte Mai an einer schmerzhaften Nierenentzündung, welcher sie trotz der aufmerksamsten und aufopferndsten Behandlung von Seite der Ärzte und der liebevollen Pflege seitens ihrer Mitschwestern erlag.

Aus den Anstalten.

— N. ö. Landes-Blindenanstalt in Purkersdorf. Die Zöglinge dieser Anstalt hatten heuer freiwillig auf den alle Jahre stattfindenden Maiausflug verzichtet und von der dadurch ersparten Summe den im Felde stehenden Soldaten Liebesgaben zugewendet, wofür sie namentlich von deutschen Truppen eine große Zahl von Feldpostkarten mit rührenden Dankesworten erhielten. Der Anstaltsreferent L. Kunschak ermöglichte zur Belohnung der patriotischen Wirksamkeit der blinden Kinder nun trotzdem einen Ausflug derselben auf die Hochramalpe bei Purkersdorf, welcher am 27. d. M. stattfand und den Zöglingen Gelegenheit gab, sich daselbst in echt kindlicher Weise mit Spiel, Gesang und Musik zu vergnügen. L. Kunschak nahm selbst in Begleitung des Landesrates Dr. Frey und des gesamten Lehrkörpers an dem prächtig gelungenen Ausfluge teil und trennte sich erst am Abend von den ihm lieb gewordenen blinden Kindern, nachdem er den ganzen Nachmittag, in wahrhaft väterlicher Weise für alle sorgend, in ihrer Mitte verbracht hatte. Allen Teilnehmern brachte der Ausfiug einen Freudentag in schweren Zeiten.

Am 22. Juni l. J. hatten die größeren Zöglinge Gelegenheit, an einer seltenen und ergreifenden Feier mitzuwirken. Im k. u. k. Reservespital Nr. 12 in Wien XIV fand nämlich an diesem Tage durch den Feldbischof Bjelik die Firmung von 30 verwundeten Soldaten statt, wobei die Zöglinge mit dem Musiklehrer F. Büllik an der Spitze die lateinische Messe von Griesbacher in vollendeter Weise zur Aufführung brachten und viel Lob für ihre vortrefflichen Leistungen ernteten.

— Privat-Blindenlehranstalt Linz. Entsprechend dem vielfach geäußerten Wunsche: „Bringet Blumen den Verwundeten," besuchten einige unserer Zöglinge aus den verschiedenen Klassen wieder einzelne Spitäler und brachten aus unserem großen Anstaltsgarten eine Fülle duftender Fliederstränße. So war dies am 14. Mai l. J. im Roten Kreuz Spital in der Kaiser Franz Josef Schule der Fall. Da stellten sich die Kleinsten ein. Große Freude hatten die Kranken über diesen lieben Besuch und bald waren die Sträuße verteilt. Die Kleinen zeigten dann den tapferen

Soldaten, wie Blinde Lesen und Schreiben lernen und erfreuten sie noch anderwärts. Herzlichst dankten die Verwundeten den Blinden und der Schwester und freuen sich schon auf den nächsten Besuch. Am folgenden Tage überraschten einige Kinder der II. Klasse mit den Herrn Fachlehrer Scheib und Baumgartner die kranken Soldaten im Reservespitale des Volksgartens mit Blumen. Ebensolche Freude wie am Vortage brachten unsere Blinden hier. Bald prangte bei jedem Bette ein Strauß! Auch hier erfreuten unsere Kinder die Tapferen durch Darbietungen aus verschiedenen Schulfächern. Dafür erzählten die Krieger gar Manches aus ihren Kämpfen. Am 27. Mai d. J. war das Notreservespital im Kloster der Karmeliten an der Reihe der Besuche. Kinder der letzten Schuljahre spendeten jedem Krieger aus unserem Garten und zeigten wie sie in den einzelnen Gegenständen unterrichtet werden. Auch entspann sich bald eine lebhafte Unterhaltung und gar manche genaue Untersuchung der Verwundungsstelle brachte vielfache Belehrung und Hochschätzung unserer Feldgrauen. Die gewonnenen Eindrücke werden beim Unterrichte wieder verwendet und entflammen neuerdings die patriötischen Gefühle. Mit dem Versprechen, der Tapferen gar oft besonders im Gebete zu gedenken, nahmen die Kinder mit der Schwester Abschied.

Große Freude herrschte am 17. Mai bei uns, als in der Frühe unser zahmes Reh in lustigen Sprüngen über die Bahnböschung daher kam und eilends zur gewohnten Futterstätte lief. Fast einen Monat war es abwesend, unbekannt wo. Ganz ausgehungert kam es wieder zu den Blinden und erfreut Groß und Klein durch sein zu trauliches Wesen.

Das heurige Schuljahr wird mit einem Festgottesdienst am 29. Juni geschlossen, worauf die Zöglinge soweit es möglich ist, in ihre Heimat auf Ferien gehen.

— Die Odilien-Blindenanstalt in Graz im Jahre 1914. Dieser Bericht entwirft trotz der Kriegszeiten ein erfreuliches Bild von der Lage der Anstalten, welche durch die humanitäre Wirksamkeit des »Odilienvereines zur Fürsorge für die Blinden Steiermarks« erhalten werden. In der Erziehungsanstalt mit 3 Schulklassen und einer Lehrlingsabteilung waren 55 Zöglinge (33 Knaben und 22 Mädchen), im Männerhem 28 männlich, im Mädchenheim 30 weibliche Blinde untergebracht. Die Leitung dieser Anstalten führte Direktor Dr. Josef Hartinger. An der Spitze des Odilienvereines, der über ein Vermögen von insgesamt 1,105.368 K verfügt, steht Dominik Graf Des Enffans d' Avernas. Der durch die gesteigerten Anforderungen im Jahre 1914 entstandene Kassaabgang mußte durch ein schwebendes Darlehen gedeckt werden.

Aus den Vereinen.

— Verein zur Ausbildung von später Erblindeten in Wien. Bei der am 21. Juni l. J. abgehaltenen Generalversammlung erstattete kais. Rat Direktor S. Heller Bericht über die von ihm geleitete Anstalt zur Ausbildung der später Erblindeten. Derselben wurden in letzter Zeit zwei Kriegsblinde zur Ausbildung zugewiesen. Der in der Kriegsblindenfürsorge in Ungarn tätige Graf Anton Zichy besuchte die Anstalt und drückte seine vollste Befriedigung über die Einrichtung und segensreiche Wirksamkeit derselben aus. Der Berichterstatter gedachte besonders des edlen Gönners der Anstalt, des Baron Gustav von Springer, welcher auch im Jahre 1914 dem Vereine den Betrag von 20.000 K als Spende zuwandte. Das Vereinsvermögen beläuft sich mit Einschluß von Haus- und Einrichtungswerten auf 264.695 K. Vorsitzender Exz. H. Ritter von Roža brachte dem Leiter der Anstalt den Dank der Versammlung für seine aufopfernde Tätigkeit zum Ausdruck; Ausschußmitglied Direktor K. Bürklen gedachte seiner segensreichen Bestrebungen auf dem Gebiete der Kriegsblindenfürsorge. Schließlich wurde die Wiederwahl sämtlicher Ausschußmitglieder vorgenommen und die Zuwahl des Herrn Leopold Herz genehmigt.

Für unsere Kriegsblinden.

— Das Kriegsfürsorgeamt des k. u. k. Kriegsministeriums erläßt einen Aufruf an alle Frauen und Mädchen des Reiches zur Bildung eines »Frauen-Kronenfonds«, durch den ein bleibender »Invalidenfond« gebildet werden soll, der den schwerverletzten Kriegern, darunter auch den des Augenlichtes Beraubten, ein Hilfsborn werden soll. Das Damenkomitee weist eine Reihe vornehmster Namen auf. Spenden für diesen Fond sind zu richten an das Kriegsfürsorgeamt in Wien IX. Berggasse 16.

Herausgeber: Zentralverein für das österreichische Blindenwesen in Wien. Redaktionskomitee: K. Bürklen, J. Kneis, A. v. Horvath, F. Uhl. — Druck von Adolf Englisch, Purkersdorf bei Wien.



2. Jahrgang. Wien, August 1915. 8. Nummer.

»Dem, der des Gesichtes entbehrt, entgeht ein großer Teil des Wahren.«

Senoca.

Rechtsgeschäfte der Blinden.

Ein neuer Beweis dafür, wie unsicher die gesetzlichen Bestimmungen über die Abwicklung von Rechtsgeschäften durch Blinde sind, zeigt deutlich von der Notwendigkeit möglichster Klarstellung in dieser Hinsicht. In einer kürzlich ergangenen Entscheidung von grundsätzlicher Bedeutung spricht sich das Leipziger Reichsgericht über die zu beobachtende Form bei der Errichtung des Testaments von Blinden aus. Die Frage wird gerade in der Jetztzeit erhöhtem Interesse begegnen, da ja leider eine ganze Anzahl der tapferen Kriegsteilnehmer durch unglückliche Verwundungen erblindet ist. Der höchste Gerichtshof hat enschieden, daß ein Blinder, der schreiben kann, trotz seiner Blindheit das von ihm durch mündliche Erklärung vor Gericht oder vor einem Notar errichtete Testament unterschreiben muß. Sonst ist es nichtig. Im vorliegenden Streitfalle handelt es sich um folgendes:

Im Juni 1913 starb in Potsdam der Kaufmann M. Er hinterließ ein Testament, das vor einem Notar und zwei Zeugen errichtet ist und in dessen Eingang es heißt: »Herr M. ist blind und erklärt auch, blind zu sein« Unterschrieben ist das Testament von M. nicht. Die durch das Testament in ihren Erbrechten benachteiligten Kläger fochten es gegenüber der als Erbin eingesetzten Beklagten an. Sie sind der Ansicht, daß das Testament nichtig sei, weil es weder die Unterschrift des Erblassers noch eine von ihm abgegebene Erklärung enthalte, daß er nicht schreiben könne. Das Landgericht Potsdam und ebenso das Kammergericht zu Berlin sind dieser Auffassung beigetreten und haben das Testament für nichtig erklärt. Auf die von der Beklagten hiegegen eingelegten Revision führt das Reichsgericht aus: Für die letztwilligen Verfügungen der Blinden hat das Bürgerliche Gesetzbuch ebensowenig wie für ihre sonstigen Willenserklärungen besondere Formvorschriften

gegeben. Das Blindentestament unterliegt daher den allgemeinen Testamentsformen. Daraus ergibt sich einerseits, daß Blinde, da sie Geschriebenes nicht lesen können, nur in der Form der mündlichen Erklärung vor Gericht oder Notar ein Testament errichten können, und andererseits, daß auch das Testament des Blinden den Vorschriften des § 2242 des Bürgerlichen Gesetzbuches genügen, also insbesondere entweder vom Blinden eigenhändig unterschrieben werden oder die Feststellung seiner Erklärung, daß er nicht schreiben könne, enthalten muß. Es ist nicht richtig, wie die Beklagte meint, daß die Unterschrift des blinden Testators unter dem Tastamentsprotokoll jeglicher Bedeutung entbehre. Nach der Auffassung des Lebens bildet die Unterschrift die entgültige Bestätigung der Genehmigung des Protokolls. Diese Bedeutung wohnt aber auch der Unterzeichnung des Protokolls durch einen Blinden, wenn auch nicht in dem Maße wie der Unterschrift eines Sehenden bei. Der Blinde kann nicht wie der Sehende die Richtigkeit des Niedergeschriebenen selbst kontrollieren, er kann auch nicht eine Unterschrift in dem Sinne leisten, daß er selbst bewußt seinen Namen an eine bestimmte Stelle setzt. Immerhin bleibt dle Unterschrift auch bei dem Blinden das, was sie nach dem Gesetz vorstellen soll, ein von dem Testator selbst gesetztes sinnfälliges Zeichen seines Einverständnisses mit demjenigen, was in dem Protokoll enthalten ist. Das Bedenken, das aus dem Umstande entnommen werden könnte, daß der Blinde die Stelle nicht sieht, auf die er seinen Namen setzt, entfällt bei der Aufnahme öffentlicher Urkunden, weil hier die Zuziehung der Urkundsperson die Gewähr dafür bietet, daß dem Testator nicht ein Schriftstück unterschoben wird, auf das sich seine Genehmigung nicht bezieht. Abgesehen davon steht das Bürgerliche Gesetzbuch auf dem Standpunkt, das Blinde an und für sich rechtsgültig eine Unterschrift abgeben können. Hieraus ergibt sich, daß der Blinde, wenn er schreiben kann, das Testament auch unterschreiben muß. Daraus folgt weiter, daß, wenn er zu schreiben nicht imstande ist, auch der Ersatzformvorschrift des § 2242 Absatz 2 des Bürgerlichen Gesetzbuches genügt werden muß. In solchem Falle muß also der Blinde erklären, daß er nicht schreiben könne, und diese Erklärung muß im Testamentsprotokoll festgestellt werden. — Zur nochmaligen Prüfung der Frage, ob diese Erklärung vorliegendenfalls nicht dem Protokoll zu entnehmen sei, ist die Sache an das Kammergericht zurückverwiesen worden.

Diesen aktuellen Fall vor Augen, erachten wir es für notwendig, an die einschlägigen Gesetzesbestimmungen in Österreich zu erinnern. Unseren Lesern wird folgende Zusammenstellung über die gesetzlichen Vorschriften willkommen sein, die auf die Abwicklung von Rechtsgeschäfte durch Blinde im allgemeinen Bezug nehmen. Wir verdanken dieselbe der Güte des Herrn Hofrates von Chlumetzky, welcher sie für seinen Vortrag auf dem V. österr. Blindenfürsorgetage gehaltenen Vortrage »Die Stellung des Blinden im Rechtsleben« zusammenfaßte. Sie lauten:

1. Bei Rechtsgeschäften unter Lebenden: Gesetz vom 25. Juli 1871, R.-G.-Bl. Nr. 76, betreffend das Erfordernis der notariellen Errichtung einiger Rechtsgeschäfte: § 1. Die Giltigkeit der nachbezeichneten Verträge und Rechtshandlungen ist durch die Aufnahme eines Notariatsaktes über dieselben bedingt; e) aller Urkunden über

Rechtsgeschäfte unter Lebenden, die von Blinden errichtet werden, sofern sie das Rechtsgeschfäft in eigener Person schließen.

§ 56 d. Notariatsordnung (Gesetz vom 25. Juli 1871, R.-G.-Bl. Nr. 75): Bei der Aufnahme eines Notariatsaktes müssen, wenn eine der Parteien blind ist, zwei Aktszeugen beigezogen werden; ausgeschlossen von der Mitwirkung als Aktszeugen sind unter anderen diejenigen, welche nach ihrer Körper- oder Geistesbeschaffenheit ein Zeugnis abzugeben unvermögend sind (auch Blinde).

§ 59. Notariatsordnung: Bei der Aufnahme eines Notariatsaktes mit einem Blinden müssen die Aktszeugen sowohl bei der Erklärung der Parteien über die in den Akt aufzunehmenden Bestimmungen, als auch bei der Vorlesung des Aktes seinem ganzen Inhalte nach und bei der Einwilligung und Unterzeichnung von Seite der Parteien gegenwärtig sein; daß dies geschehen ist, muß in dem Akte ausdrücklich angeführt werden.

Der Notariatsakt wird nicht ersetzt durch die gerichtliche oder notarielle Legalisierung der Unterschrift eines Blinden auf einer Rechtsurkunde (Entscheidung des Obersten Gerichtshofes vom 24. Februar 1876, Z. 2080, Slg. Nr. 6094). Es ist also das Wechselakzept eines Blinden mangels Notariatsaktes ungiltig (Entscheidung vom 31. Oktober 1878, Z. 6145, Sammlung wechselrechtlicher Entscheidungen von Dr. Czelechowsky Nr. 227, Sammlung der Entscheidungen des Obersten Gerichtshofes zu den Notariatsgesetzen von Dr. Gesselbauer Nr. 133), obwohl gemäß Art. 94 Wechselordnung (kais. Patent vom 25. Jänner 1850, R.-G.-Bl. Nr. 51) Wechselerklärungen, die statt des Namens mit Kreuzen oder anderen Zeichen vollzogen sind, Wechselkraft haben, wenn die Zeichen gerichtlich oder notariell beglaubigt worden sind.

Die Fähigkeit Blinder (insoweit sie sonst nicht in der Handlungsfähigkeit beschränkt sind) zur Schließung mündlicher Rechtsgeschäfte ist durch die angeführten gesetzlichen Bestimmungen nicht eingeschränkt.

2. Letztwillige Anordnungen Blinder (Testamente):

a) außergerichtliche, mündliche: § 584 allgemeines bürgerliches Gesetzbuch: »Einem Erblasser, der die zu einem schriftlichen Testamente erforderlichen Förmlichkeiten nicht beobachten kann oder will, steht frei, ein mündliches Testament zu errichten.« Ein außergerichtliches mündliches Testament kann also der Blinde errichten; er müßte gemäß § 585 allg. bürgerl. G.-B. »vor drei fähigen Zeugen, die zugleich gegenwärtig und zu bestätigen fähig sind, daß in der Person des Erblassers kein Betrug oder Irrtum unterlaufen ist, ernstlich seinen letzten Willen erklären; es ist zwar nicht notwendig, aber vorsichtig, daß die Zeugen entweder alle gemeinschaftlich oder ein jeder für sich zur Erleichterung des Gedächtnisses die Erklärung des Erblassers entweder selbst aufzeichnen oder sobald als möglich aufzeichnen lassen. Eine mündliche letzte Anordnung mnß, um rechtskräftig zu sein, auf Verlangen eines Jeden, dem daran gelegen ist, durch die übereinstimmende mündliche Aussage der drei Zeugen oder, wofern einer aus ihnen nicht mehr vernommen werden kann, wenigstens der zwei übrigen bestätigt werden«. Blinde können gemäß § 591 allg. bürgerl. G.-B. bei letzten Anordnungen nicht Zeugen sein.

c) schriftliche: ist der blinde Erblasser zu schreiben fähig, so kann er ohne Zweifel selbst nach der Vorschrift des § 578 allg. bürgerl. G.-B. giltig testieren. § 578 sagt: »wer schriftlich und ohne Zeugen testieren will, der muß das Testament oder Kodizill eigenhändig schreiben und eigenhändig mit seinem Namen unterfertigen; die Beisetzung des Tages, des Jahres und des Ortes, wo der letzte Wille errichtet wird, ist zwar nicht notwendig, aber zur Vermeidung der Streitigkeiten rätlich«. Da die zitierte Bestimmung für die Giltigkeit eines schriftlichen, ohne Zuziehung von Zeugen verfaßten letzten Willens dessen eigenhändige Niederschrift und Unterfertigung fordert, also besonderen Wert auf die charakteristischen Zeichen der eigenen Handschrift legt, wird eine mit Schreibmaschine geschriebe, wenn auch eigenhändig handschriftlich unterschriebene und noch viel weniger eine mit Schreibmaschine geschriebene und unterschriebene Erklärung des letzten Willens Giltigkeit haben (Urteil des Landesgerichtes in Wien vom 2. Dezember 1911, Cg VIII 141/11; Mitteilung im Justiz-Ministerial-Verordnungsblatte S. 227/1912). Im übrigen ist das Material, auf dem und das Werkzeug mit dem das eigenhändig handschriftlich geschriebene, und unterschriebene Testament verfaßt wurde, für dessen Giltigkeit belanglos.

Ist der blinde Erblasser auch nicht zu schreiben fähig kann er aber doch seinen Namen schreiben, so müßte er gemäß § 579 a. b. G.-B. ebenso wie in dem Falle, wenn er, selbst schreibkundig, den letzten Willen von einer anderen Person niederschreiben ließe, die letztwillige Urkunde eigenhändig unterfertigen; er müßte ferner vor drei fähigen Zeugen den Aufsatz als seinen letzten Willen bestätigen und zwar müßte er gemäß § 581 a. b. G.-B. den Aufsatz von einem Zeugen in Gegenwart der anderen zwei Zeugen, die den Inhalt eingesehen haben, sich vorlesen lassen und bekräftigen, daß derselbe seinem Willen gemäß sei. Endlich sollen auch die Zeugen sich entweder inwendig oder von außen, immer aber auf die Urkunde selbst und nicht etwa auf einen Umschlag als Zeugen des letzten Willens unterschreiben.

Kann der blinde Erblasser nicht einmal seinen Namen schreiben, so muß er gemäß § 580 a. b. G.-B. nebst Beobachtung der in den §§ 579 und 581 a. b. G.-B. vorgeschriebenen Förmlichkeiten anstatt der Unterschrift sein Handzeichen und zwar in Gegenwart aller drei Zeugen eigenhändig beisetzen. Zur Erleichterung eines bleibenden Beweises, wer der Erblasser sei, ist es auch vorsichtig, daß einer der Zeugen den Namen des Erblassers als Namensunterfertiger beisetzt. Der Schreiber des letzten Willens kann in allen Fällen zugleich Zeuge sein. Blinde können gemäß § 591 a. b. G.-B. in letzten Anordnungen nicht Zeugen sein. Würden daher zur Errichtung eines letzten Willens zwei fähige Zeugen und ein Blinder als Schreiber und dritter Zeuge zugezogen werden, so wäre der letzte Wille ungiltig. Dagegen kann der Schreiber des letzten Willens, sofern er nicht zugleich Zeuge ist, blind sein; er wird die letztwillige Urkunde des Erblassers auch mittels Schreibmaschine herstellen dürfen, da bezüglich der durch eine andere, vom Erblasser verschiedene, Person verfaßten letztwilligen Anordnungen nicht das Erfordernis der handschriftlichen Herstellung im engeren Sinne

des Wortes aufgestellt ist (Entscheidung des Obersten Gerichtshofes vom 30. April 1912, Rv. I 369/12, Mitteilung im J.-M.-V.-Bl. S. 228/1912).

c) Vor Gericht kann der blinde Erblasser, wie jeder andere, schriftlich oder mündlich testieren. Die Vorschriften, die für das Gericht in den §§ 587—590 a. b. G.-B. aufgestellt wurden, sollen hier nicht erörtert werden, weil sie nichts besonderes für die letztwilligen Anordnungen Blinder enthalten.

d) Letztwillige Anordnungen Blinder vor einem Notar. § 72 Notariatsordnung: Ist der Erblasser blind, so müssen auch in diesem Falle die in § 59 Notariatsordnung gegebenen Vorschriften beobachtet werden, nämlich § 59: »Bei der Aufnahme eines Notariatsaktes mit einem Blinden müssen die Aktszeugen sowohl bei der Erklärung der Partei über die in den Akt aufzunehmenden Bestimmungen, als auch bei der Vorlesung des Aktes seinem ganzen Inhalte nach und bei der Einwilligung und Unterzeichnung von Seite der Partei gegenwärtig sein. Daß dies geschehen, muß in dem Akte ausdrücklich angeführt werden«. Notwendig sind auch hier 2 Aktszeugen (§ 56 Notariatsordnung); ein Blinder wird nicht Aktszeuge sein können (§ 57 Notariatsordnung).

3. Im gerichtlichen Verfahren kommt den Blinden, insoferne sie handlungsfähig sind, im Zivilprozeßverfahren (Streitverfahren) auch die Prozeßfähigkeit zu; sie können, insoweit nicht der Anwaltszwang im allgemeinen besteht, vor Gericht ohne Vertreter klagen und geklagt werden.

Dagegen werden Blinde im Streitverfahren nur in beschränktem Maße als Zeugen vernommen werden dürfen, da § 320 Zivilprozeßordnung vorschreibt: P. 1.: »Als Zeugen dürfen nicht vernommen werden Personen, die zur Mitteilung ihrer Wahrnehmungen unfähig sind oder die zur Zeit, auf welche sich ihre Aussage beziehen soll, zur Wahrnehmung der zu beweisenden Tatsachen unfähig waren.« Mit Rücksicht auf diese Bestimmung werden Blinde auch nur in beschränkter Weise als Parteien zum Zwecke der Beweisführung vernommen werden dürfen, weil gemäß § 380 Z.-P.-O. die Bestimmungen über den Beweis durch Zeugen auch auf die Vernehmung der Parteien zum Zwecke der Beweisführung Anwendung zu finden haben.

In gleicher Weise ist im Strafverfahren die Vernehmung und Beeidigung blinder Zeugen eingeschränkt: § 151 P. 3 Strafprozeßordnung: »Als Zeugen dürfen bei sonstiger Nichtigkeit ihrer Aussagen nicht vernommen werden: Personen, die zur Zeit, in der sie das Zeugnis ablegen sollen, wegen ihrer Leibes- oder Gemütsbeschaffenheit außer Stande sind, die Wahrheit anzugeben« (z. B. bei dem Indentitätsbeweise). § 170 St.-P.-O.: »Folgende Personen dürfen bei sonstiger Nichtigkeit des Eides nicht beeidet werden, P. 5: welche an einer erheblichen Schwäche des Wahrnehmungs- und Erinnerungsvermögens leiden.«

Bezüglich der im deutschen Reiche und in anderen Ländern geltenden Bestimmungen verweisen wir auf das eben erschienene ausgezeichnete Werk »Rechtliche Fürsorge für die von Jugend an körperlich Gebrechlichen« von Dr. K. Schwarz, Verlag: Duncker & Humblot, München und Leipzig, das wir in der nächsten Nummer ausführlich besprechen werden.

Zum Problem der Kriegsblindenfürsorge.

Kaiserlicher Rat, Direktor Franz Pawlik, Brünn.

»Haben auch nicht umsonst Brot genommen von jemand, sondern mit Arbeit und Mühe, Tag und Nacht haben wir gewirkt, daß wir nicht jemand unter Euch beschwerlich wären.« II. Thess. 3, 8.

Das Thema, wie man unsere geblendeten Krieger wieder in den Kreis wirkender Kräfte zurückführen könne, wurde schon vielfach erörtert. Doch kann es nicht nutzlos sein, wenn man dasselbe immer noch weiter in Erwägung zieht. In den Wirrnissen der Kämpfe der Gegenwart mit allen ihren Abstufungen und Erscheinungen bleibt naturgemäß dem großen Kreise der Gesellschaft wenig Zeit übrig sich mit Ruhe, eindringlicher Beharrlichkeit und nachhaltig in den Dienst des Unglücks zu stellen und so eine der dringendsten Pflichten der Menschheit zu erfüllen. Es können nur Einzelne sein, die mit Verständnis und Liebe für das Wohl der Unglücklichen einzutreten vermögen und die sollen gehört werden. Alle Gebiete des großen Kriegs-Leidenfeldes liefern eine hohe, wichtige Aufgabe für die Lösung der Hilfsprobleme; aber das Gebiet der Kriegsblindheit erheischt in seiner erschütternden Art entschieden die ausdauerndste Tätigkeit und Mithilfe des Menschenfreundes. Hier mit ausgiebiger, rationeller Hilfe einzusetzen ist nicht nur Bedürfnis, sondern auch Gebot. Der Ruf unserer Blindenpädagogen und Blindenfreunde wies bereits der ergreifenden Hilfstätigkeit die richtigen Wege; es erging auch von maßgebenden Stellen der Ruf an die Bevölkerung, durch Beiträge das finanzielle Rückgrat der Hilfsaktion sicherzustellen. Und erfreulich wachsen in allen Ländern der Monarchie die Summen, die zu Gunsten der ärmsten Kriegsblinden verwendet werden, zu gewaltigen Dämmen, an denen sich die furchtbaren Unglückswogen brechen sollen.

Es handelt sich jedoch darum, welche Wege einzuschlagen sind, wie die Frage der Rehabilitierung der Betroffenen am zweckmäßigsten zu lösen wäre, um voraussichtlich zu einem befriedigenden Ziele zu gelangen.

Nach vollzogener therapeutischen Behandlung der Augenverletzungen in den Spitälern ist es eine selbstverständliche Sache, die Kriegsblinden den Blindenanstalten, — ob Erziehungsanstalten oder Arbeitsanstalten im engeren Sinne ist einerlei — zur Ausbildung anheimzustellen, wo an erster Stelle mit der psychopathologischen Behandlung der Leidenden einzusetzen wäre.

Es gilt den gebrochenen Lebensmut zu heben, das seelische Rückgrat aufzurichten, den Willen zu stählen und die Perspektive der Zukunft den Kranken lichtvoller zu gestalten. Wenn auch jeder gute Mensch und Menschenfreund Trost zu spenden vermag, so wird der Blindenpädagoge, der in der Führung der Blinden erfahrene Blindenfreund, doch den eigenartigen Weg besser und eindrucksvoller zu betreten in der Lage sein. Mit diesen Bestrebungen wird die Anleitung und Unterweisung behufs Aneignung der Blindenschrift und des Lesens derselben, die Bekanntmachung mit manchen dem Unterrichte dienenden Spezialapparaten Hand in Hand gehen.

Die Pflege der Musik kann in manchen Fällen bei vorhandenen Fähigkeiten und Neigungen soweit sich dies vom Erfahrungsstandpunkte

rechtfertigen läßt, eine willkommene Stütze zur Aufrichtung des Leidenden bieten. Das Hauptaugenmerk wird nach Ablauf des Vorbereitungsstadiums jedoch dem für's Leben praktischen Teile, der Erwerbsfähigmachung, zugewendet werden müssen.

Ein rasches, flüchtiges, oberflächliches Präparieren für einen Erwerbzweig könnte nicht als hinreichende Fürsorge angesehen werden. Es soll den Kriegsblinden Gelegeheit geboten werden, das Gewerbe so gründlich als möglich zu erlernen und mit allen Wissenswerten so ausgestattet zu sein, daß man mit einiger Sicherheit auf das künftige Gedeihen des Betreffenden schließen könnte. Unser Invalid soll ja in praxi et de jure als fertiger Meister da stehen. Die Haltung von Lehrlingen und Gehilfen soll ihm ermöglicht und in späterer Entwicklung seinem Unternehmen eine Erweiterung und wirtschaftliche Festigung gewährleistet werden. Zu diesem Zwecke müßte die dermal gesetzlich normierte mehrjährige Ausbildungsdauer als Lehrling und Gehilfe eingehalten werden. »Mit Arbeit und Mühe, Tag und Nacht haben wir gewirkt, daß wir nicht jemand unter Euch beschwerlich wären!«

Gewiß kann diese für junge Menschen in normalen Zeiten berechnete Dauer für einen älteren Unglücklichen, der mit allen Fasern die Wiedereinreihung unter schaffende Kräfte ersehnt, eventuell zu einem pualvollen Martyrium werden; doch dürfte, so lange das Ministerium nicht Ausnahmseinrichtungen schafft, eine willkürliche Verkürzung dieser Zeit als Beeinträchtigung der wirtschaftlichen Kraft des blinden Kriegers nicht im Interesse der Sache liegen. Aber nicht allein die Überwindung aller Schwierigkeiten in der manuellen Fertigkeit kann als richtunggebendes Moment gelten; der beste und kunstfertigste Handwerker wird heute vergeblich den Kampf mit der Konkurrenz aufnehmen, wenn er nicht auch einen gewissen Grad Bildung, namentlich kaufmännischer Bildung, besitzt. Gerade dieses ist eine zwingende Notwendigkeit unserer Zeit. Es werden nicht alle Kriegsblinden von Haus aus über ein notwendiges Maß von Bildung verfügen; und wenn auch, Lücken werden sich immer vorfinden. Ein Angliedern einer teilweisen höheren Schulbildung, etwa eines Fortbildungsunterrichtes an die gewerbliche Ausbildung würde gewiß vom großen Nutzen für die blinden Krieger-Gewerbsleute sein. Ein Geschäft mag noch so klein, die Arbeitslust noch so groß sein, eine ausgiebige gewerbliche Bildung ist heutigentags nicht zu entbehren. Aus diesem Grunde wird die technische Ausbildung der Kriegsblinden mit der Hebung ihres geistigen Niveaus Hand in Hand gehen müssen. »Das Wissen ist Liebe und Licht und das Sehen«, sagt Helene Keller. Dies spräche entschieden gegen eine zu rasche Absolvierung der Ausbildungszeit. Unseren Kriegblinden wollen wir eine Befriedigung atmende Zukunft sichern und das erfordert eine jahrelange Ausbildungszeit; sie sollen in jeder Richtung tüchtige Handwerker werden, die trotz des im Kampfe für Vaterlands Größe gebrachten schweren Opfers auf gesunder Grundlage fußend, mit Freuden alle die Mühseligkeiten des neuen Existenzkampfes gerne auf sich nehmen. Es ist menschlich, daß sich diese Menschen unaussprechlich nach der Heimat sehnen; aber die neue Lebensbedingungen spendende Ausbildungsanstalt müßte in dieser Hinsicht unnachsichtlich auf dem richtigen und vernünftigen Standpunkte bestehen.

Welche Gewerbe und wie weit auch das Klavierstimmen oder gar der Unterricht in der Musik bei den Kriegsblinden zu berücksichtigen wären, muß der Beurteilung der individuellen Eignungsfähigkeit überlassen werden. Das Blatt »Guerre Sociale« verlangt dringend für Frankein Gesetz, das den erblindeten Soldaten zwei Berufszweige reservieren würde, nämlich den Telefondienst und die Stellen der Masseure in den öffentlichen Spitälern, Die private Wohltätigkeit müsse hier ausgeschloßen werden, da die Erfahrung beweist, wie elend die Lage der Blinden in den bisher üblichen Blindenberufen, wie Klavierstimmer, Korbflechter, Bürstenmacher usw. infolge der Engherzigkeit der Bevölkerung sei.

Unserer Ansicht nach ist dies eine ganz unzutreffende Aburteilung der Blinden-Ausbildungsfähigkeit der Blindenanstalten. Der erstere Vorschlag wäre wohl diskutabel und könnte unseres Erachtens auch in Österreich von Staats wegen in dieser Hinsicht gerade für die Kriegsblinden etwas vorgesorgt werden. Doch die Behauptung im Nachsatze ist vollständig unzutreffend und widerspricht unseren erfreulichen Tatsachen und Erfahrungen. Unsere Blindenanstalten sind gewiß einer ganz anderen Überzeugung. Bekannt ist jenes Wort, daß der Dichter das deutsche Volk da zu suchen habe, wo es in seiner Tüchtigkeit zu finden ist, nämlich in seiner Arbeit. Von allen Ständen darf der Handwerkerstand diesen Ausspruch auch besonders auf sich mit beziehen. Und gerade dies paßt auch vollinhaltlich auf unsere Blindenhandwerker. Tüchtig und wohlausgerüstet müssen sie da stehen und das Andere wird sich schon finden.

Jede Blindenanstalt wird Beweise liefern können, daß auch der blinde Handwerker, wenn seine Ausbildung eine nach allen Richtungen sorgfältige und gründliche war und, wie dies ja allgemein geschieht, eine weitere Förderung seitens der Anstalt stattfindet, gut, ja sehr gut gedeiht und ein befriedigendes Auskommen und dabei innere seelische Zufriedenheit mit seinem Los und Leben findet. Seine freiheitliche Entwicklung ist dabei die Hauptsache. Für jenen kleinen Prozentsatz der fürs freie Leben Mindertauglichen, weiß jede Mutteranstalt noch Mittel und Wege, um sie in den sicheren, schirmenden Hafen der modernen Blindenfürsorge zu bringen.

Wir sind überzeugt, daß bei den vielen, wirklich ausnehmend liebevollen Vorkehrungen, die im Interesse der Kriegsblinden überall in herzerhebender Weise getroffen werden, sich mit der heilenden Zeit Gedanken des Friedens und der Hoffnung in die Herzen dieser Schützlinge senken und Bitterkeit und Unmut darin keinen Boden finden werden. Sie werden zufrieden sein mit ihrem Los und ihr Denken wird sich mit Zuversicht dorthin richten, von wo ihnen aller Segen kam, von wo sie auch alle Kraft empfingen, ihre Sorgen zu tragen. Sie werden zur Überzeugung gelangen, daß die Kette von Glück und Verdienst, wenn sie auch in manchen Fällen unterbrochen schien, denn doch eine so festgefügte ist, daß der Tüchtige den Anker der Hoffnung vertrauensvoll an ihre Glieder knüpfen kann. Und diese Stimmung des Friedens, den das Leben unserer kriegsblinden Schützlinge atmen wird, soll dann der schönste Lohn für alle Menschenfreunde sein, die zur Ermöglichung des schweren Werkes der Aussöhnung mit dem Schicksal und der Beglückung unserer tapferen Helden beigetragen haben.

Österreichs Anteil an der deutschen Fachliteratur des Blindenwesens. 1802—1914.

Direktor K. Bürklen, Purkersdorf.

(Fortsetzung.)

Heller Hermann, Verfasser des biographischen Lexikons »Mährens Männer der Gegenwart«.

Ein Wohltäter der Ärmsten. Leben und Wirken des Grafen Wladimir **Mittrowsky.** Brünn 1892. Selbstverlag.

Heller, Dr. Theodor, Direktor der Privat-Erziehungsanstal für nervöse und geistig abnorme Kinder in Wien.

Studien zur **Blindenpsychologie.** 1895. Neuausgabe 1904. Leipzig. Engelmann.

Offenes **Antwortschreiben** zu Dr. Th. Hellers Studien zur Blindenpsychologie. Blindenfreund XXV. Düren 1905.

Heller Simon, Direktor des Isr. Blindeninstitutes in Wien.

Das **Prinzip** der **Unmittelbarkeit** in der Blindenschule. Vortrag. II. Blindenlehrer-Kongreß, Dresden 1876. Bericht.

Der **Gedankenausdruck** in der Blindenschule. Blindenfreund I. Düren 1881.

Die **Blindenbildung** in ihrer Beziehung zum **Leben.** Vortrag. IV. Blindenlehrer-Kongreß, Frankfurt 1882. Bericht.

Die **Rede** in der Blindenschule. Blindenfreund, II. Düren 1882.

Psychologische Fragen. Blindenfreund, II. Düren 1882.

Das **Modellieren** und **Zeichnen** in der Blindenschule. Blindenfreund, IV. und V. Düren 1884 und 1885. In Buchform: Hannover 1890. Verein zur Förderung der Blindenbildung.

Das **Prinzig** der **Wechselwirkung** in der Blindenschule. Vortrag. V. Blindenlehrer-Kongreß, Amsterdam 1885. Bericht.

Die **Psychologische Grundlegung** in der Blindenpädagogik. Vortrag. VI. Blindenlehrer-Kongreß, Köln 1888. Bericht.

Die **Blindenpädagogik** an den **Lehrerbildungsanstalten.** Vortrag. Öst. Blindenlehrer-Kongreß, Linz 1890. Bericht.

System der **Blindenpädagogik.** Vortrag. VII. Blindenlehrer-Kongreß, Kiel 1891. Bericht.

Die **Blindenbildung** und ihre **Bedeutung** für die Erziehung des Menschengeschlechtes. Blindenfreund, XII. Düren 1892.

Die **Bildungselemente** der Blinden. Vortrag. VIII. Blindenlehrer-Kongreß, München 1895. Bericht.

Heilpädagogische Momente der Blindenbildung. Vortag. IX. Blindenlehrer-Kongreß, Steglitz-Berlin 1898. Bericht.

Das **Bewußtsein** als Faktor der Blindenbildung. Vortrag. X. Blindenlehrer-Kongreß, Breslau 1901. Bericht.

Entwicklungsphänomene im Seelenleben der Blinden und ihre Konsequenzen für die Blindenbildung. Vortrag. XI. Blindenlehrer-Kongreß, Halle a, S. 1904. Bericht.

Erfolge der pädagogischen **Sehübungen** bei Sehstörungen. Vortrag. Berlin-Wien 1906. Urban und Schwarzenberg.

Die **Qualifikationsnachweisungen** an den Bildungsmitteln der Blindenschule. Vortrag. XII. Blindenlehrer-Kongreß, Hamburg 1907. Bericht.

Zur Einführung in die **Lehre vom Tasten.** Blindenfreund, XXIX. Düren 1909.

Die **soziale Stellung** der Blinden. Vortrag. IV. öst. Blindenfürsorgetag, Brünn 1909. Bericht.

Die **sittliche Erziehung** der Blinden. Blindenfreund, XXIX. Düren 1909.

Die **Akkomodationsfähigkeit** der Blinden in ihrer Bedeutung für das Leben. Vortrag. VIII. Blindenlehrer-Kongreß, Wien 1910. Bericht.

Prophylaktische **Maßnahmen** für **später Erblindete.** Blindenfreund, XXIX Düren 1911.

Die **Arbeit des Blinden.** Vortrag. V. öst. Blindenfürsorgetag, Wien 1914. Bericht.

Helletsgruber Anton, Direktor des Blindeninstitutes in Linz.

Maria Theresia von **Paradis.** Biographie von L. A. Frankl. Linz 1876, Blindenanstalt.

Organisation der österreichischen **Blindenanstalten.** Vortrag. Öst. Blindenlehrer-Kongreß, Prag 1889. Bericht.

Institutszwang. Bericht über das Privat-Blindeninstitut in Linz. Linz 1893.

Fürsorge für die **entlassenen** ausgebildeten **Zöglinge.** Bericht über das Privat-Blindeninstitut in Linz. Linz 1893.

Hitschmann Friedrich,

Über die **Prinzipien** der **Blindenpädagogik.** Langensalza 1895. H. Beyer und Söhne. Pädagogisches Magazin, 69. Heft.

Horvath, August von, Obmann des I. öst. Blindenvereines in Wien.

Zeitgemäße **Blindenfürsorge** in **Österreich.** Vortrag. Öst. Blindenfürsorgetag. Graz 1906. Bericht.

Zrm **Erwerbsleben der Blinden.** Vortrag. IV. öst. Blindenfürsorgetag, Brünn 1909. Bericht.

I. öst. Blindenverein. Zeitschrift f. d. öst. Blindenwesen I. Wien 1914.

Hübner Paul, Lehrer vom k. k. Taubstummeninstitut in Wien.

Der **Heilpädagog.** Zeitschrift für Erziehung taubstummer, blinder, schwachsinniger und besserungs bedürftiger Kinder. Wien I. 1871, II. 1872. Pichlers Witwe & Sohn.

Jerusalem, Dr. Wilhelm, Universitätsprofessor in Wien.

Laura **Bridgman.** »Vom Fels zum Meer.« 1889.

Laura **Bridgman.** Neue freie Presse. Wien 22. August 1889.

Laura **Bridgman.** Erziehung einer Taubstumm-Blinden. Eine psychologische Studie. Wien 1890. A. Pichlers Witwe & Sohn.

Laura **Bridgman.** Blindenfreund, X. Duren 1890.

Helene **Keller.** Neue Freie Presse. Wien 23. Juli 1894.

Selbstbiographie einer **taubstummen Blinden.** Blindenfreund, XIV. Düren 1894.

Marie **Heurtin.** Erziehung einer Blind- und Taubgeborenen. Öst. Rundschau III. Nr. 33 und 36. Wien 1901.

Laura Bridgman. Artikel im Handbuch. Wien 1900.

Juràsek Gabriel, Klavierstimmer in Laibach.

Der Blinde als **Klavierstimmer.** Vortrag. IV. öst. Blindenfürsorgetag. Brünn 1909. Bericht.

Kaltner Eduard, Lehrer am k. k. Blindeninstitut in Wien.

Der **Blinden-** und **Taubstummenunterricht.** Teilbericht der Gruppe XXIV der Wiener Weltausstellung 1873. Wien 1873.

Kerschbaumer, Dr. F., Augenarzt in Salzburg.

Die **Blinden** des Herzogtums **Salzburg** nebst Bemerkungen über die Verbreitung und die Ursachen der Blindheit im allgemeinen. Wiesbaden, 1886.

Kindermann K.

Was kann der **Lehrer** für ein **blindes Kind** tun? Reichenberg 1890.

Klar Alfred.

Hieronimus **Lorm.** Gedenkblatt in »Bohemia«. Prag 1901.

Klar Alois Paul, Direktor der Klar'schen Blindenanstalt in Prag.

Nekrolog des Prokop Ritter von **Pletzer** und Wohnsiedl. Prag 1826.

Denkwürdigkeiten des **Prager Privat-Institutes** für arme blinde Kinder und Augenkranke. 1831 Prag.

Staduten der **Versorgungs-** und **Beschäftigungsanstalt** für erwachsene Blinde in **Böhmen.** Prag 1833.

Genügen **Blindenerziehungshäuser** dem obersten Zwecke der Humanität? Organ der Taubstummen- und Blindenanstalten IV. Friedberg 1858.

Warum sollen Blinden **Erziehungsinstitute** und **Blinden-Versorgungsanstalten** stets getrennt bleiben? Organ der Taubstummen- und Blindenanstalten. IV. Friedberg 1858.

Versorgungsanstalten oder **Fonds** für Entlassene. Organ der Taubstummen- und Blindenanstalten. V. Friedberg 1859.

Wie weit reichen gegenwärtig die auf dem Gebieted es **Blindenversorgungswesens** gemachten **Erfahrungen?** Organ der Taubstummen- und Blindenanstalten. VI. Friedberg 1860.

(Fortsetzung folgt.)

Das Kyriale in Punktdruck.

Besprochen von Fachlehrer A. Krtsmáry, Purkersdorf.

Im bekannten Punktdruckverlag Alexander Reuß, Straßburg-Stockfeld i. E. ist vor kurzem das Kyriale in Punktdruck erschienen. Herr A. Reuß, der Herausgeber der Punktdruck-Monatsschrift »Die Musik-Rnndschau« hat mit diesem Buche die Reihe seiner interessanten Veröffentlichungen um ein wertvolles Stück bereichert. Der katholische blinde Organist und Kirchensänger wird ihm dafür besonderen Dank wissen, bedeutet doch für diesen das Werk einen unentbehrlichen Behelf in seiner beruflichen Wirksamkeit.

Das Kyriale, oder Ordinarium-Missae ist eine Sammlung gregorianischer Choralgesänge, wie sie seit fast anderthalb Jahrtausenden in der katholischen Kirche beim Meßopfer Verwendung finden. Jeder Musiker, der sich im Choralgesang umgetan hat, weiß, wie schwer sich diese Melodien dem Gedächtnis einprägen und wie leicht sie wieder vergessen werden, ja fast scheint es ein Ding der Unmöglichkeit, all diese hundert und aberhundert feingegliederten Tongruppen, die dem oberflächlichen Hörer so ähnlich klingen und die doch in ihren melodischen Wendungen und rhytmischen Bildungen so unendlich mannigfaltig unterschieden sind, in steter Gedächtnisbereitschaft zu halten. Nur in langjähriger Beschäftigung mit dem gregorianischen Choral, nur durch tiefeindringendes Ergründen seiner Bildungsgesetze gelingt es in ernster, unermüdlicher Arbeit, sich den gregorianischen Choral als geistigen Besitz zu eigen zu machen. Das vorliegende Buch erleichtert und verkürzt diese Arbeit wesentlich. Der blinde Organist braucht jetzt seinen jeweiligen Bedarf nur dem Kyriale zu entnehmen, memoriert und harmonisiert die Melodien und ist auf diese Weise imstande, den gestellten Anforderungen zu genügen. — Noch einfacher liegt die Sache für den blinden Kirchensänger; ist er nur überhaupt im Choralgesang geschult, so macht es ihm gar keinerlei Schwierigkeiten, die Melodien ebensogut wie sein sehender Kollege glattweg vom Blatt zu singen.

Das Punktdruck-Kyriale ist um 5 Mark durch den Verlag Alex. Reuß zu beziehen. Das Buch hat Groß-Format; der Wort- und Notentext ist auf schönem Papier klar und deutlich gedruckt. Beim Worttext kommt die Vollschrift zur Anwendung. Das Werk zerfällt in zwei Teile: eine Einleitung, 18 Seiten, und das eigentliche Kyriale samt lateinischem Index, 76 Seiten umfassend. Der vollständige Titel des Werkes lautet: Kyriale oder Ordinarium-Missae (Meßordnung), nach der vatikanischen Ausgabe in den heutigen Notenzeichen übertragen von Dr. Fr. X. Mathias, Organist der Domkirche zu Straßburg. V. Auflage. Mit Genehmigung des hochwürdigen Ordinariats Regensburg. Regensburg. Rom. New-York und Cincinnati. Verlag von Friedrich Pustet, des heiligen apostolischen Stuhls und der heiligen Kongregation der Riten Typograph. 1908. In Punktdruck übertragen und mit deutschen Erläuterungen versehen von Alex. Reuß, Blindendruck-Verlag Straßburg i. E., Stockfeld 1915. Auf der Rückseite des Titelblattes findet sich die Approbation der Schwarzdruck-Ausgabe, welche lautet: »Diese Ausgabe stimmt in allem mit der typischen vatikanischen Ausgabe überein, obwohl die moderne Noten-

schrift angewandt wird. — Regensburg, 20. Februar 1908. — M. Huber Generalvikar.«

Die Einleitung des Buches beginnt mit einer kurzen Vorrede des Herausgebers der Schwarzdruck-Ausgabe, des Herrn Dr. Mathias, der darin die Grundsätze darlegt, die ihn bei der Bearbeitung des »Kyriale Romanum in modernem Gewande« geleitet haben. In den sich daranschließenden Vorbemerkungen zur Punktdruck-Ausgabe sagt Alex. Reuß: »Wir haben das vorliegende Kyriale wort- und notengetreu aus der Schwarzdruckvorlage übertragen und glauben, die Darstellung auch dem Sinne gemäß so klar wiedergegeben zu haben, daß der Organist sich in ihr ohne Schwierigkeiten zurechtfinden wird. Die besonderen Zeichen der Punktdruck-Ausgabe sind unseres Erachtens zur Wiedergabe des Schwarzdruckes völlig ausreichend.« Das ist im allgemeinen richtig; auch gilt es nur ganz wenige »besondere Punktschrift-Zeichen« zu merken. Sehr erwünscht wäre es aber, wenn die nicht jedem geläufigen Ausdrücke: Pressus, Quilisma u. a., sowie die Zeichen der Schwarzdruck-Ausgabe: Sternchen, Querstrich über den Noten u. a. eine wenigstens kurze Erklärung gefunden hätten.

Volles Lob verdient das deutsche Inhaltsverzeichnis nebst Anmerkungen; jenes entspricht dem Index am Ende des Buches und ermöglicht eine rasche und leichte Orientierung; diese stellen eine deutsche Gebrauchsanweisung der einzelnen Melodien dar. Gewiß, mancher der lateinischen Sprache unkundige Blinde wird eben für diese deutschen Erläuterungen dem Herausgeber dankbar sein. Eine Tabelle der Kürzungen und technischen Bezeichnungen und eine glücklicherweise schmal geratene Rubrik »Errata« vervollständigen den einleitenden Teil.

Durchblättern wir nun noch flüchtig das Ordinarium-Missae. Da finden wir zunächst die Melodien zur Austeilung des Weihwassers »Asperges me« bezw. »Vidi aquam«. Den Hauptteil bilden die verschiedenen Messen mit Kyrie, Gloria, Sanctus, Agnus Dei und Ite missa est zu den Arten und Graden der kirchlichen Zeiten und Feste. Es sind im ganzen 18 verschieden graduierte Choral-Messen. Ihnen folgt die authentische Credo-Melodie, außer dieser noch drei weitere, im Laufe der Zeiten in Gebrauch gekommene Melodien zum Glaubensbekenntnis. Eine größere Anzahl von Kyrie-, Gloria-, Sanctus- und Agnus Dei-Melodien stehen je nach Art des Amtes oder dem Grad der Feierlichkeit noch außerdem zur Verfügung.

Einen besonderen Abschnitt des Kyriale bilden die Choral-Melodien während des Totenamtes. Es folgen alsdann die allen Messen gemeinsamen Töne: die Melodien der Orationen, der Prophetien, der Epistel, des Evangeliums, der Praefationen etc. — den Beschluß des Kyriale bilden die Melodien des »Alleluja« während der österlichen Zeit in den acht Tönen, und zwar zum Introitus, zum Offertorium und zur Kommunion.

Man sieht, ein reicher Inhalt! Und doch stellt das Kyriale nur den ersten Teil jener Sammlung gregorianischer Choralgesänge dar, deren zweiter und dritter Teil als Gradnale, bezw. Vesperale in absehbarer Zeit im gleichen Verlage in Punktdruck erscheinen werden. Zum Schlusse noch eine Bitte an den rührigen Punktdruck-Herausgeber, die Bitte um noch einen vierten Teil: eine allgemein ver-

ständliche Schule des Choralgesangs. Diese hätte in erster Linie von der richtigen Ausführung des gregorianischen Chorals zu handeln, müßte aber auch das Wissenswerteste über die Choral-Notation und über die Kirchentöne enthalten und könnte endlich noch einige Bemerkungen über die geschichtliche Entwicklung und liturgische Bedeutung des gregorianischen Chorales bringen. Dieser Magister choralis bildete dann gleichsam den Komentar und Schlußstein der vorangegangenen Choralbücher-Trilogie.

Ein solches Gesamtwerk böte dem blinden Kirchenmusiker für seine berufliche Tätigkeit ein Rüstzeug von größtem Wert. Bewehrt mit diesem und im Besitz einer zweckentsprechend gediegenen, in der Blindenanstalt erworbenen kirchenmusikalisbhen Vorbildung, wäre der Blinde vorzüglich befähigt und vollkommen berechtigt, als vollgiltiger Bewerber um jeden Chorsänger-, Organisten-, ja selbst Chorregenten-Posten an hatholischen Kirchen in die Schranken zu treten. Es ist an dieser Stelle vielleicht nicht unangebracht, wieder einmal die kirchlichen Behörden auf die Leistungsfähigkeit der Blinden im musikalischen Kirchendienste nachdrücklich aufmerksam zu machen und daran die Bitte zu knüpfen, den befähigten Blinden, denen ja bis heute nur wenige Intelligenz-Berufe erschlossen sind, auf jenem Gebiete liebevolle Berücksichtigung angedeihen zu lassen, auf welchen sie durch Neigung und Begabung hingewiesen, anerkanntermaßen das Gleiche zu leisten imstande sind, wie ihre sehenden Mitbewerber.

Dem Vollsinnigen wird der Kampf ums Dasein kaum je durch den Blinden erschwert, wohl aber ist das Gegenteil häufig der Fall; in besonders rücksichtswürdigen Fällen müßte denn doch Wandel geschaffen werden, das wäre ein Gebot der Gerechtigkeit und — der Menschlichkeit!

Personalnachrichten.

Der Kaiser hat dem Landesschulinspektor Hofrat Dr. Karl F. Edler von Kummer in Wien aus Anlaß der von ihm erbetenen Versetzung in den dauernden Ruhestand das Komturkreuz des Franz-Josefsordens verliehen. Hofrat von Kummer hat während seiner Tätigkeit als Làndesschulinspektor dem Blindenunterrichtswesen das größte Interesse entgegengebracht und noch im Vorjahre hatte sich die ihm unterstellte n. ö. Landes-Blindenanstalt in Purkersdorf seines Inspektionsbesuches zu erfreuen. Mit Hofrat von Kummer scheidet eine der hervorragendsten Persönlichkeiten aus dem Schulleben Österreichs. Seine wissenschaftliche Bedeutung, sein tiefer Einblick in das Schulleben, sein vornehm edles Wesen, seine religiöse Überzeugung und patriotische Begeisterung haben ihn in den Reihen der Lehrer und Schulfreunde Verehrer geschaffen, die ihn jetzt nur mit Schmerz und Bedauern aus dem aktiven Dienste scheiden sehen.

— Lehrer Martin Lehner, welcher seit Beginn des Schuljahres 1914/15 aushilfsweise an der n. ö. Landes-Blindenanstalt in Purkersdorf tätig war, wurde zur Dienstleistung der n. ö. Landes-Taubstummenanstalt in Wien XIX zugewiesen, nach dem dortigen Dienstantritt jedoch bei der Musterung als diensttauglich befunden und ist bereits als Einjährig-Freiwilliger eingerückt.

Aus den Anstalten.

— K. k. Blinden-Erziehungs-Institut in Wien. Erzherzog Karl Stefan erschien abermals in diesem Institute, um die dort untergebrachten Re-

konvaleszenten, darunter 36 erblindete Soldaten zu besuchen und zu beschenken. Jeden der Blinden sprach der Herr Erzherzog an und widmete jenen, die er noch nicht kannte, besondere Aufmerksamkeit. Er versprach, den schwergetroffenen Kriegern nach Kräften fürsorglich beizustehen und die von ihnen vorgebrachten Bitten nach Möglichkeit zu erfüllen. Schließlich übergab der Erzherzog dem Leiter der Kriegsblindenzentrale, Regierungsrat A. Mell, einen größeren Geldbetrag für die Blinden und stellte seinen neuerlichen Besuch in Aussicht.

— Die n. ö. Landes-Blindenanstalt in Purkersdorf im Schuljahre 1914/15. Diese Anstalt blieb Dank der tatkräftigen Förderung seitens des n. ö. Landesausschusses (LA. L. Kunschak) auch während der abgelaufenen schweren Kriegszeit eine Heim- und Zufluchtsstätte, ein wahres Vaterhaus für die blinden Kinder Niederösterreichs. Trotz mancher widrigen Verhältnisse wurde am 15. September 1914 der Anstalts- und Unterrichtsbetrieb bei einem erhöhten Stande von 105 Zöglingen im vollen Umfange aufgenommen und nach allen Richtungen hin gesichert. Obwohl sechs Anstalsbedienstete unter die Fahnen gerufen wurden, nahm das Schuljahr einen ungestörten Verlauf und wurde mit einer Feier am 15. Juli l. J. geschlossen. Der Unterricht wurde in fünf Schulklassen und zwei Fortbildungsklassen erteilt. Neben der beruflichen Ausbildung der älteren Zöglinge in Musik, Klavierstimmen, Bürstenmacherei und Korbflechten bewährte sich die Neueinführung der Gärtnerei für schwachsichtige Zöglinge in den Berufsbildungsplan. Der Ernst der Zeit wirkte auf die Zöglinge vielfach erzieherisch. Die Notwendigkeit der Unterordnung, Genügsamkeit in der Lebensweise, Sinn für Körperpflege, patriotisches Empfinden, Vaterlandsliebe und Gottvertrauen traten ihnen klar vor Augen und wurden mit redlichem Willen geübt. Der Gesundheitszustand der Zöglinge war während des abgelaufenen Schuljahres ein außergewöhnlich guter. Die wenigen Fälle von vorübergehenden Erkrankungen betrafen bereits belastete Zöglinge und besserten sich nach kurzer Zeit. An den »Unterstützungsfonds für entlassene unbemittelte Zöglinge« wurden im Kriegsjahr 1914 erhöhte Anforderungen gestellt. Es erhielten aus demselben 59 ehemalige Zöglinge monatliche Sustentationsbeiträge in der Gesamtsumme von 5.415 K und 24 ehemalige Zöglinge einmalige Unterstützungen. Summe 638 K.

Der von der Direktion ausgegebene Jahresbericht gibt ein übersichtliches Bild über die Tätigkeit in dieser größten Blindenerziehungsanstalt Niederösterreichs.

— Schulabteilung für blinde Kinder in Wien XVI. Ferienkolonie. Das unter dem Protektorate der Frau Baronin Anka Bienerth stehende Ferienkoloniekomitee teilt uns mit, daß der Leiter der Blindenabteilung Oberlehrer Rudolf Lehner, am 19. d. eine größere Anzahl blinder und kränklicher Kinder zum Sommeraufenthalte nach dem reizenden Orte Gnadendorf bei Mistelbach geführt hat. Der dortige Bürgermeister J. Klampfl sorgte bereitwilligst für die Anweisung der nötigen Lebensmittel, und die Milchgenossenschaft stellte dank der Fürsprache des Ausschußmitgliedes E. Schuster ein leerstehendes Landhäuschen gegen geringes Entgelt zur Verfügung. Zur Erleichterung der Ausspeisung, welche Frau Oberlehrer Lehner leiten wird, machte sich die Vorsteherin der Kochkistenaktion der Rohö, Frau Melanie Zaek, erbötig, dem Unternehmen eine größere Kochkiste beizustellen. Auch die Direktion der k. k. Staatseisenbahngesellschaft bewilligte sofort für diese Kolonie eine Regieanweisung Wien-Mistelbach und retour. Allen Gönnern und Wohltätern sei auf diesem Wege der heißeste Dank gezollt.

— Tir-Vorarl. Blindeninstitut in Innsbruck. Das Schuljahr wurde in diehem Instutute am 8. Juni l. J. geschlossen. Fünf Zöglinge bleiben über Sommer in der Anstalt; vier davon haben ihre Heimat im Kriegsgebiete.

Aus den Vereinen.

— I. öst. Blindenverein in Wien VIII. Wie aus dem Rechenschaftsbericht über das Jahr 1914 zu entnehmen ist, zählt der Verein gegenwärtig 10 Ehrenmitglieder, 25 Gründer, 24 Stifter, 422 unterstützende Mitglieder, 274 blinde Mitglieder und zahlreiche Wohltäter und Freunde. Durch Aussendung von Bausteinurkunden, Künstlerkarten, Kalendern etc., war der Verein in der Lage, einerseits seinen zahlreichen Blinden in ihrem jetzigen schweren Existenzkampfe, der durch den Rückgang des wirtschaftlichen Lebens und durch die enorme Teuerung ein doppelt schwerer ist, durch Gewährung von Geldunterstützungen, Abgabe von Rohmaterialien, zu Hilfe zu kommen, andererseits der Erwerbung eines Vereinshauses näher zu treten. Die Produktivgenossenschaft blinder Handwerker, die wichtigste Schöpfung des Vereines, in deren Werkstätten 17 Blinde ununterbrochen Erwerb finden, und

welche unter den gegenwärtigen starken Preissteigerungen des Rohmateriales schwer zu leiden hat, bedurfte auch in diesem Jahre der kräftigsten Unterstützung durch den Verein. Durch die Arbeitsvermittlungsstelle wurde in 289 Fällen an Klavierstimmer, Musiker, Sesselflechter etc., Arbeit vergeben und 3378 Kronen 51 Heller an hilfsbedürftige Blinde teils in Geld, teils in Arbeitsmaterial verteilt. Viel Anklang und Interesse fand das vom Vereine in diesem Jahre zum erstenmale herausgegebene Organ »Die Vereinsmitteilungen«, welche viermal im Jahre in einer Auflage von 300 Exemplaren den Mitgliedern kostenlos zugehen. Die Blindenkrankenkasse leistete in 15 Fällen 447 Kronen 60 Heller Krankenunterstützungen und ist es dank der hochherzigen Spende eines Ungenannten, welcher dieser Kassa 1000 Kronen widmete, möglich, aus dem Zinsenerträgnisse dieser Spende weitere vier Freiplätze, welche eine Befreiung von den Krankenkassenbeiträgen in sich schließen, für bedürftige Mitglieder derselben zu schaffen. Der Verein, an dessen Spitze Obmann A. v. Horvath steht, besitzt ein Vermögen von 41.446 K.

— Blindenheim-Verein in Melk. Der unter dem Protektorate I. k. u. k. Hoheit Erzherzogin Marie Valerie stehende Verein versendet seinen 19. Jahresbericht, dem ein Nachruf von Direktor K. Bürklen »Was war Regierungsrat P. H. Ulbrich den Blinden und der Blindensache?« vorangestellt ist. An Stelle des Verewigten wurde in der Generalversammlung am 8. Juli l. J. der bisherige Administrator Prof. F. Weber zur Leitung des vom Vereine gegründeten Mädchen-Blindenheimes berufen. Für Frau Gräfin Triangi trat Frau Emma Gräfin Mac Caffry als Präsidentin an die Spiltze des Damenkomitees. Das Heim beherbergte am Schlusse des Jahres 1914 24 blinde Mädchen. Sechzehn hievon genoßen Landesstipendiem, sieben wurden aus Vereinsmitteln erhalten, während für einen Zahlpflegling ein privater Kostenbeitrag geleistet wurde. Der durchschnittliche Erhaltungsbeitrag eines Pfleglings stellte sich für einen Tag auf 1 K 54 Heller (gegen 1 K 52 i. J. 1913), der Verpflegsbeitrag auf 82 h (gegen 73 h im Vorjahre und gegen 40 h zur Zeit der Eröffnung der Anstalt). Die Pfleglinge stellten sich namentlich durch ihre Handarbeit gern und eifrig in den Dienst der Kriegsfürsorge. Das Vereinsvermögen setzt sich aus Geldwerten in der Höhe von 245.469 K und Real- und Mobiliarbesitz von 166.871 K zusammen. In seiner mustergiltigen übersichtlichen und vornehmen Fassung bildet der ausgegebene Bericht eine würdige Fortsetzung der früher erschienenen.

Für unsere Kriegsblinden.

— Am 15. Juli fand im k. k. Blindeninstitut in Wien eine Vortragsakademie für die erblindeten Soldaten statt, bei welcher in liebenswürdiger Weise die Damen: Grete Dierkes, Lea Gregor, Poldi Wilczek, die Herren: Friedrich Becker, Rudolf Kumpa, Richard Waldemar, sämtlich Mitglieder des Carltheaters in Wien ihre hohe Kunst in den Dienst der guten Sache stellten. Um das Arrangement machte sich Frl. Elli Dutzmann, ebenfalls Mitglied des Carltheaters, verdient. Die Klavierbegleitung hatte liebenswürdigst Herr Dr. Karl Figl übernommen. Es war rührend zu sehen, wie die armen blinden Krieger sich an den überaus schönen Darbietungen erquickten.

— Konzert des Wiener Männergesangsvereines in der n. ö. Landes-Blindenanstalt in Purkersdorf. Der 4. Juli 1915 war durch die Wehrschildweihe und das Konzert des Wiener Männergesangvereines ein Ehrentag, wie ihn genannte Anstalt noch nicht sah und kaum mehr sehen dürfte. Die Anstalt mit ihrem prächtigen Park genoß nämlich die Ehre, für große Festlichkeiten zugunsten des Roten Kreuzes und erblindeter Soldaten einen entzückenden Rahmen abzugeben. Zu dem Konzerte, welches der Wiener Männergesangverein daselbst gab, hatten sich fast alle in Wien anwesenden Mitglieder des Vereines mit dem Vorstande Dr. H. Krückl und die beiden Chormeister V. Kehldorfer und K. Luze eingefunden. Auf dem Bahnhofe erwartet, wurden sie in die Blindenanstalt geleitet, wo zur Begrüßung der Zöglingschor das »Gott grüße dich« von Mücke sang.

Die Festlichkeiten begannen mit der Weihe des Wehrschildes, welcher das Wappen von Purkersdorf und in der Umrahmung die Worte »Aus eiserner Zeit« und lorberbekränzte Schwerter zeigt. Nach dem Vortrage der patriotischen Liederreihe »Der Kaiser ruft« von K. Stiegler, gespielt vom Waldhornquartett gleichen Namens, sprach Fräulein A. Fraß einen stimmungsvollen Prolog. Bürgermeister Dr. H. Hild begrüßte vorerst den Wiener Männergesangverein, welcher nach dem Besuche zur Einweihung der Schöffelwarte im Jahre 1869 heute zum zweitenmale

In Purkersdorf erschienen sei, diesmal einem hohen edlen Zwecke dienend, der Mithilfe bei der Aufrichtung unserer im Kampfe verletzten Krieger. Den Wehrschild, dessen Erträgnis den Hinterbliebenen der Gefallenen zufließt, übernahm er dankend in die Obhut der Gemeinde. Pfarrer K. Doczkalik erläuterte ebenfalls den Zweck der Festlichkeit und nun sagte Herr Vorstand Dr. Krückl, wie sehr es den Verein freue, nach dem schönen Purkersdorf und in diese prächtige Anstalt gekommen zu sein, um mitzuhelfen an dem Liebeswerke für unsere tapferen Soldaten und ihre Hinterbliebenen. Er schloß mit dem Wunsche, Österreich möge wie der geweihte Wehrschild und der Wehrmann in seiner eisernen Rüstung hart werden, einer Welt von Feinden zum Trotz. Brausende Zurufe folgten diesen herzerquickenden Worten und nun wurden von den Rednern und den Ehrengästen die ersten die ersten Nägel in den Schild geschlagen, während der Zöglingschor eine Komposition von Musikfachlehrer A. Krtsmáry »Deutschösterreichisches Bundeslied« vortrug.

Das Konzert brachte ein auserlesenes Programm, wie »Zum Walde« von Herbeck, »Nachtgesang im Walde« von Schubert (beide Stücke mit Waldhornbegleitung). »An Österreich« von Kehldorfer, »Die Tiroler Nachtwache« von Heuberger, »Abschied hat der Tag genommen« von Neßler, »Wenn zwei sich gut sind« von Kremser und eine Anzahl von patriotischen Liedern, lauter Stücke, die eine zündende Wirkung auf die Zuhörer ausübten. Das Hornquintett Stiegler trug in gewohnter meisterhafter Weise Stücke von Abt, Richter und Schumann vor.

Es läßt sich schwer der Eindruck schildern, welchen der seltene Besuch dieses so vornehmen und weltbekannten Vereines auf das Publikum, das sich aus den besten Kreisen von Purkersdorf und Umgebung, aus verwundeten Soldaten und blinden Kindern zusammensetzte, hervorbrachte. Das herrliche Wetter, der im Sommerglanz leuchtende Park erhöhten neben den Darbietungen die feierliche Stimmung so sehr, daß sich Herzen und Hände öffneten und sich ein über alles Erwarten günstiges Erträgnis des Festes ergab. Außer den Vertretern der Regierung, Bezirkshauptmann kais. Rat Wimmer, der Gemeinde und vieler Vereine war die Zahl der Festgäste eine so große, daß sie nicht namentlich angeführt werden können. Außer der rührigen Arbeit des Komitees, zu welchem auch die meisten Mitglieder des Lehrkörpers gehörten, wurde besonders der Tätigkeit des Anstaltsdirektors K. Bürklen gedacht, dem wohl der Hauptteil am Gelingen dieses für Purkersdorf unvergeßlichen Festes zuzuschreiben ist.

— Die Spendensammlung der »Neuen Presse« zugunsten im Felde erblindeter Angehöriger des Heeres nähert sich der halben Million. Sie beträgt Ende Juli l. J. 470.000 K.

— Hochherzige Spende. Ein ungenannt sein wollender Wohltäter hat dem k. u. k. Kriegsministerium 25.000 Kronen zur Verfügung gestellt mit der Bitte, den Betrag zugunsten im Kriege erblindeter und solcher Soldaten zu verwenden, welche zwei oder mehrere Gliedmaßen verloren haben.

Das Auge.

Valeska Cusig.

Aus Licht geformt,
Aus Licht geboren — — —
Aus Sonnenflammen
Zum Schauen erkoren — — —
Trinkt es voll Lust
Des Himmels Blau,
Umkost' in Wonne
Die blühende Au

Und schaut voll Demut
In schweigender Nacht
Des Sternenglühens
Zauberpracht!
In Jubel erzitternd,
Daß alles ich seh' — — —
Erfühl' ich bebend
Das tiefe Weh

Der Brüder; denen im Schlachtendrang
Des Auges Helle in Nacht versank — — —
Sie gaben das Licht für das Vaterland — — —
Das Schicksal nahm es als heilig Pfand!
O Heimat, sorge, daß himmlisch Geleucht
Von unermessener Liebesnacht
Die Seelen der Helden strahlend durchglüh',
Und ihnen erhelle die irdische Nacht — — —

»Für alle Welt«.

Herausgeber: Zentralverein für das österreichische Blindenwesen in Wien. Redaktionskomitee: K. Bürklen, J. Kneis, A. v. Horvath, F. Uhl. — Druck von Adolf Englisch, Purkersdorf bei Wien.



2. Jahrgang. Wien, September 1915. 9. Nummer.

Leeres Mitleid und Bedauern
Hilft und stärkt den Blinden nicht.
Gib ihm Können und Vertrauen,
Bringe ihm durch Arbeit Licht!

K. B.

Weidengärten bei Blindenanstalten.

Empfiehlt sich die Anlage von Weidengärten bei Blindenanstalten, die Korbflechter ausbilden? Wie haben sich diesbezügliche Versuche bewährt? Welche Vorbedingungen sind für eine derartige Anlage erforderlich? Wie werden Weidengärten angelegt und betrieben?

Diese Fragen sind schon öfters gestellt, zusammenfassend jedoch noch nicht beantwortet worden. Die Zweckmäßigkeit einer Weidenanlage in Verbindung mit der Korbflechterei in einer Blindenanstalt ist eine klar in die Augen springende. Wenigstens sollte ein Versuchsbeet dieser Art in jeder Anstalt vorhanden sein, denn der Korbflechterlehrling muß vom Anbau und der Erzielung des wichtigsten Materials, der Korbweide, das Wissenswerteste aus eigener Anschauung kennen lernen. Wo es nur irgendwie möglich ist, soll man es jedoch bei einem Lehrbeet nicht bewenden lassen, sondern an die Anlage einer größeren Kultur gehen. Vor allem wieder den ersten Zweck, die Unterweisung der Lehrlinge, vor Augen, von denen manche später auf dem Lande ihren Beruf ausüben und vielleicht selbst Gelegenheit zum Weidenbau finden können. Aber auch aus rein praktischen Gründen. In den Korbflechtereien der Blindenanstalten wird heute fast nur mehr mit geschälter Weide gearbeitet. Das teure Material muß auch den Anfängern in die Hände gegeben werden. Wieviel geht dabei nicht zu Grunde! Oder man spart an dem Material und der Lehrling findet nicht die notwendige Arbeitsgelegenheit. Für jeden Fall ist die grüne Weide ein weitaus billigeres Material für die erste Lehrzeit als die geschälte, und daher für diesen Zweck besonders zu empfehlen. Waren aus grüner Weide werfen allerdings einen geringeren Gewinn ab, als die aus geschälter Weide, und

mitunter ist der Absatz grüner Ware nicht leicht. Vielfach ist es aber auch umgekehrt, eben von den örtlichen Verhältnissen abhängig. Aber die grüne Weide läßt sich ja schälen und wo dies geschieht, bringt die Erlernung dieses Herrichtens des Materials für die Lehrlinge neue Anregung und neuen Gewinn. Soweit die Möglichkeit geboten ist, sollte also bei jeder Blindenanstalt mit Korbflechterei ein Weidengarten vorhanden sein oder eine solche Anlage in Angriff genommen werden.

Ein lehrreiches Beispiel für die Verwirklichung dieser Forderung bietet der Weidengarten bei der n.ö. Landes-Blindenanstalt in Purkersdorf, welches Institut in nächster Nähe eine bis vor wenigen Jahren verpachtete Bergwiese besitzt. Mehrmals sollen auf derselben Versuche zum Weidenbau gemacht worden — und mißlungen sein. Ein von der k. k. Lehr- und Versuchsanstalt für Korbflechterei in Wien eingeholtes Gutachten lautete jedoch günstig und so wurde denn vor vier Jahren der Anfang mit einem Versuchsbeete gemacht. Von den fünf gepflanzten Weidensorten, für die die genannte Anstalt in bereitwilligster Weise und kostenlos die Stecklinge zur Verfügnng stellte, bewährten sich besonders zwei Sorten (Salia purpurea glauka und Salia rubra), die nun in größerem Ausmaße angepflanzt wurden, und zwar sollten jährlich ungefähr 500 m² bepflanzt werden. Die gegenwärtig über 1000 m² große Anlage lieferte bisher an 2000 kg grünen Ruten, im letzten Jahre über 1000 kg, bei einer Neuanlage sicher ein gutes Ergebnis, das sich in den nächsten Jahren, wo die Weidenstöcke ihre volle Ertragsfähigkeit erlangen werden, bedeutend erhöhen dürfte. Die Arbeiten in dieser Anlage wurden, abgesehen von der ersten Anlage, bei der die Zeit drängte, von den Korbflechterlehrlingen und dem Werkmeister geleistet. Als wertvoll erwies sich hiebei, daß fast alle Lehrlinge noch über größere oder geringere Sehreste verfügten; als hemmendes Moment zeigte sich jedoch die Abneigung der Blinden gegen schwerere körperliche Arbeit im Freien. Abgesehen von diesem mit der Zeit zu überwindenden Hindernis erwies sich die Anlage als durchaus vorteilhaft und der Versuch kann als vollkommen gelungen bezeichnet werden.

Vorbedingung für die Anlage eines Weidengartens ist ein geeignetes Grundstück in der Nähe der Anstalt. Da die Bebauung und Pflege durch die Korbflechter geschehen soll, genügt ein Grundstück von mäßiger Größe. Außer nassen Niederungs- und Torfböden eignen sich die meisten Böden zum Anbau der Weide. Besonders zu empfehlen ist sandiger Lehmboden mit mäßiger Feuchtigkeit, nicht unter 50 cm tief. Doch gedeiht die Weide auch an Orten (Flußufern, verlassenen Weihern usw.) die zu anderen Kulturarten unbrauchbar sind. Jedenfalls soll der zu bebauende Boden vorerst durch Versuche auf seine Eignung erprobt werden, was durch Anlage eines kleinen Versuchsbeetes leicht geschehen kann. Bezüglich der anzupflanzenden Weidensorten, bezw. der Begutachtung der Anlage, wende man sich vertrauensvoll an die k. k. Lehr- und Versuchsanstalt für Korbflechterei in Wien XVIII, Währingerstraße 194, deren Direktor Prof. G. Funke, ein äußerst tüchtiger und rühriger Fachmann, in zuvorkommendster Weise seinen Rat zur Verfügung stellen wird.

Die Bearbeitung des Bodens hat tunlichst im Herbste oder im Laufe des Winters zu geschehen, damit der Boden durchfriert und im

Frühjahr fein gelockert ist. Das Rigolen des Bodens geschieht durch Umspaten und zwar so, daß die verunkrautete, doch nährstoffreiche Oberschicht nach unten zu liegen kommt und der Untergrund nach oben, um so eine unkrautfreie Oberschicht zu erhalten. Bei der Bearbeitung ist darauf zu achten, daß der aufgeworfene Boden mit Schaufel oder Haue zerkleinert wird, Steine, Wurzeln u. dgl. entfernt werden. Ist eine Bewässerungs- oder Überschwämmungsmöglichkeit vorhanden, so ist diese so einzurichten, daß das Wasser möglichst gleichmäßig die Anlage bedeckt und leicht zu- und abgelassen werden kann.

Die Bepflanzung der Anlage durch die Weidenstecklinge hat im Frühjahre zu geschehen. Hiezu sei bemerkt, daß die k. k. Lehr- und Versuchsanstalt über Ansuchen die notwendigen Stecklinge kostenlos überläßt. Das Pflanzen der Stecklinge erfolgt in Reihen von 30 bis 50 cm Breite, in denen die einzelnen Setzlinge 10 bis 15 cm voneinander entfernt stehen. Der enge Verband liefert dünne kürzere Ruten, während der weitere Verband zur Zucht von Spaltweiden sowie Bandstöcken dienen kann. Die Stecklinge werden entlang der Setzschnur senkrecht in den Boden gesteckt und zwar vollständig, so daß nichts mehr herausragt. Zur Schonung der Hand verwendet man bei dieser Arbeit auch Setzholz und Handschutzleder.

Ist die Anlage bepflanzt, so ist die wichtigste Arbeit in der Zeit des Wachstums das Reinhalten der Anlage von pflanzlichen und tierischen Schädlingen. Über Ernte und Herrichtung der Weidenruten bis zur Verarbeitung zu sprechen, erscheint an dieser Stelle, wo nur die Anregung zur Anlage eines Weidengartens gegeben wird, verfrüht. Es ist der Zweck dieser Zeilen erfüllt, wenn da oder dort ein solcher Versuch gemacht würde. Für den, der ihn unternehmen will, führen wir noch zwei wertvolle Behelfe an, die ihm eine ausführliche Darstellung bieten:

G. Funke: Lehrbuch für Korbflechter. Wien, 1910. Preis K 2.—.

J. A. Krahe: Lehrbuch der rationellen Korbweidenkultur. Limburg a. L., 1913. Preis M 6.80.

Österreichs Anteil an der deutschen Fachliteratur des Blindenwesens. 1802—1914.

Direktor K. Bürklen, Purkersdorf.

(Fortsetzung.)

Klar Rudolf M., Ritter von, Direktor der Klar'schen Blindenanstalt in Prag.

Über die **Ausbildung** und die **Fürsorge** für die **Spätererblindeten.** Vortrag. Öst. Blindenlehrer-Kongreß, Linz 1890. Bericht.

Klein Johann Wilhelm, Direktor des k. k. Blindeninstitutes in Wien.

Beschreibung eines mit einem neunjährigen Knaben angestellten gelungenen **Versuches, blinde Kinder** zur bürgerlichen Brauchbarkeit **zu bilden.** Wien 1805. Herausgeber des »Magazins für Armenhilfe«. II. Aufl. 1807, III. 1811, IV. 1822.

Über die **Eigenschaften** und die **Behandlung der Blinden**. Wien 1809.

Lieder für Blinde und von Blinden. Wien 1827. Neue Aufl. 1845. K. k. Bindeninstitut.

Lehrbuch zum Unterrichte der Blinden, um ihren Zustand zu erleichtern, sie nützlich zu beschäftigen und sie zur bürgerlichen Brauchbarkeit zu bilden. Mit 9 Kupfertafeln. Wien 1819. C. Schaumburg & Co.

Das **Blindeninstitut** zu Wien. Wien 1822.

Aus welchen Gesichtspunkten müssen die **Anstalten für Blinde und Taubstumme** betrachtet und beurteilt werden? Wien 1824.

Wie können **Blinde** angemessen **versorgt** und **beschäftigt** werden? Wien 1826.

Über das **Verhältnis des Blinden** zur ihn umgebenden Welt. Wien 1830. K. Gerold.

Nachricht von dem k. k. **Blindeninstitute** und von der **Versorgungs-** und **Beschäftigungsanstalt** für erwachsene Blinde in Wien. Wien. 1836. K. Gerold.

Die **Anstalten** für **kleine** und **erwachsene Blinde** in Wien. Wien 1832.

Geschichte des Blindenunterrichtes und der den Blinden gewidmeten Anstalten. Wien 1837. A. Pichlers Wwe.

Das **Haus der Blinden** mit seiner inneren Einrichtung. Beschreibung des neuen Gebäudes der Versorgungs- und Beschäftigungsanstalt für erwachsene Blinde in Wien. 1838 Wien. Mechitaristen. Kongregations-Buchhandlung.

Die **Anstalten für Blinde** in Wien. I. Das k. k. Institut für blinde Kinder. II. Die Versorgungs- und Beschäftigungsanstalt für erwachsene Blinde. Wien 1841. Versorgungsanstalt für Blinde.

Über **Blindenunterricht.** Wien 1844.

Anleitung zur zweckmäßigen **Behandlung blinder Kinder** von der frühesten Jugend an in dem Kreise ihrer Familien und in der Schule ihrer Wohnorte. Wien 1836. K. k. Blindeninstitut. Weitere Auflagen 1843 und 1845.

Über **fühlbare Schriften** und **Bücher** für Blinde. Wien 1847.

Gymnastik für Blinde. Wien 1847.

Klein, Dr. S., Augenarzt in Wien.

Blind. Blindenfreund, 1900. Nachdruck aus der »Neuen freien Presse« v. 29. III. 1900.

Kneis Johann, Hauptlehrer an der n. ö. Landes-Blindenanstalt in Purkersdorf.

Der **Geographieunterricht** in der Blindenschule. Bericht der n. ö. Landes-Blindenanstalt. Purkersdorf 1909.

Etwas vom **Zeichnen.** Blindenfreund, XXXII. Düren 1912.

Der **Blindenlehrer** und die **Blindenfürsorge.** Vortrag. V. öst. Blindenfürsorgetag, Wien 1914. Bericht.

Kriegsblindenanstalten. Zeitschrift f. d. öst. Blindenwesen I. Wien 1914.

Das **Taubstummenblindenheim** in Wien XIII. Zeitschrift f. d. öst. Blindenwesen I. Wien 1914.

Knobloch G., Regierungsrat in Graz.

Mein **Mutterl.** Blindenfreund, XXXIV. Düren 1914.

Kofrányi Adolf, Dr., Anstaltsarzt in der mähr.-schles. Landes-Blindenanstalt in Brünn.

Über die Behandlung der **Augenkrankheiten** in der mähr.-schles. Landes-Blindenerziehungsanstslt in Brünn. Festschrift. Brünn 1909.

Kratzer Anton, Direktor der Odilien-Blindenanstalt in Graz.

Rupert **Zeyringer.** Biographischer Artikel im Jahresbericht der Odilien-Blindenanstalt. Graz 1899.

Zur **Blindenfürsorge** in **Österreich.** Blindenfreund XXVIII. Düren 1908.

Kraus Siegmund, Lehrer am Isr. Blindeninstitut in Wien.

Zur methodischen Behandlung der **Luft** in der Blindenschule. Blindenfreund XX. Düren 1900.

Physik in der Blindenschule. Blindenfreund XXI und XXII. Düren 1901 und 1902.

Kremla Heinrich, k. k. Professor in Klosterneuburg.

Chemische Zeichen, Formeln und Formelgleichungen in Blindenpunktschrift. Blindenfreund XXXIV. Düren 1914.

Krieger Ignaz, Musiker in Wien.

Der Blinde als **Klavierlehrer.** Jahresbericht des I. Blinden-Unterstützungs-Vereines für Niederösterreich. Wien 1913.

Krtsmáry Anton, Musikfachlehrer an der n. ö. Landes-Blindenanstalt in Purkersdorf.

Die **Notenschrift** für Blinde. Neue musikalische Presse. V. Jahrgang 1896. Heft 52.

Über **Wert, Ziel und Zweck des Musikunterrichtes** an Blindenanstalten. Neue musikalische Presse. VII. Jahrgang 1898. Nr. 45.

Zur **Musikpflege** in der n. ö. Landes-Blindenanstalt. Bericht der n. ö. Landes-Blindenanstalt. Purkersdorf. 1907.

Landesmann Marie. Brünn.

Dr. phil. Heinrich Landesmanns (Hieronimus Lorm) leicht faßliche und einfach ausführbare **Fingerzeichensprache** für Taubstumme, Taubblinde und Schwerhörige. Brünn 1908. F. Jergang.

Labor Josef, Musiklehrer am Isr. Blindeninstitut in Wien.

Vorschläge zu **Verbesserungen** der Braille'schen **Musikschrift.** Blindenfreund IX. Düren 1889.

Die **Punktnotenschrift** für Blinde. Vortrag. Öst. Blindenlehrer-Kongreß, Linz 1890. Bericht.

Libansky Josef, Direktor der n. ö. Landes Blindenanstalt in Purkersdorf.

Die I. niederösterreichische **Landes-Vorschule** für blinde Kinder. Organ der Taubstummen- und Blindenanstalten. Jahrgang XX. Friedberg 1875.

Ein Ausflug nach **Dresden.** Organ der Taubstummen- und Blindenanstalten XX. Friedberg 1875.

Die **Blindenschrift.** Organ der Taubstummen- und Blindenanstalten. XXI. Friedberg 1876.

Die **technische Ausbildung** der Zöglinge in den österreichischen Blindenanstalten Organ der Taubstummen- und Blindenanstalten. XXIV. Friedberg 1878.

Über **Blindenerziehung.** Der öst. Kinderfreund. Wien 1878.

Einiges über die **Braille'sche Punktschrift** und die dazu nötigen Druckapparate. Organ der Taubstummen- und Blindenanstalten. XXV. Friedberg 1879.

Die **Blindensache** in **Österreich.** Organ der Taubstummen- und Blindenanstalten. XXVI. Friedberg 1880.

Die **musikalische Ausbildung** der Blinden in Österreich. Organ der Taubstummen- und Blindenanstalten. XXVI. Friedberg 1880.

Der beste Weg um **Beschäftigung für Blinde** zu finden. (Aus dem Englischen von Armitage.) Die Volksschule XIX. Wien 1881.

Über die **Erziehung blinder Kinder** in den ersten Lebensjahren. Wien 1882. K. Gräser.

Über den **Schulbesuch** blinder Kinder in Österreich-Ungarn. Wien 1883. K. Gräser.

Die **Blinden in Japan.** Blindenfreund IV. Düren 1884.

Die **Zahl der Blinden** in Österreich-Ungarn. Blindenfreund IV. Düren 1884.

Die **Korbflechterei** als Hausindustrie. Blindenfreund VI. Düren 1886.

Die **Ausbildung der Blinden** in der öst.-ung. Monarchie. Wien 1886. K. Gräser.

Die **Blindenbildung** in **Österreich.** Blindenfreund VIII. Düren 1888.

Das Blinden-Versorgungshaus **„Franzisco-Josephinum"** in Prag. Blindenfreund VIII. Düren 1888.

Bericht über den **Stand und** die **Zukunft der Blindenbildung** in Österreich-Ungarn. Vortrag. VI. Blindenlehrer-Kongreß, Köln 1888. Bericht.

Die **Blindenfürsorge** im **niederösterreichischen Landtage.** Blindenfreund IX. Düren 1889.

Der österreichische **Blindenlehrertag in Prag.** Blindenfreund IX. Wien 1889.

Die bisherigen **Resultate der Blindenbildung** in Österreich. Vortrag. Öst. Blindenlehrer-Kongreß, Prag 1890. Bericht.

Statistik der Gebrechlichen in Österreich. Blindenfreund X. Düren 1890.

Zweiter österreichischer **Blindenlehrertag in Linz** 1890. Blindenfreund X. Düren 1890.

Die **soziale Stellung der Fachlehrer** der lehrberechtigten technischen und Musiklehrer an Blindenschulen. Vortrag. Öst. Blindenlehrer-Kongreß, Linz 1890. Bericht.

Die Lage der Blinden in Deutschland. Was bleibt für sie zu tun noch übrig? Preisschrift. Düren 1892. Hamel'sche Buchdruckerei.

Über die **Erziehung** der Blinden in **Amerika.** Blindenfreund XII. Düren 1892.

Zum **Anstaltszwang** für Blinde und taubstumme Kinder in Österreich. Blindenfreund XII. Düren 1892.

Ausbildung eines **taubstummblinden Mädchens.** Blindenfreund XV. Düren 1895.
Die **Blindenfürsorge** in **Österreich-Ungarn.** Blindenfreund XVII. Düren 1897.
Die **Blindenfürsorge** in **Österreich-Ungarn** und **Dentschland.** Wien 1898. A. Pichlers Witwe & Sohn.
Sei dem **Blinden** ein **Auge.** Sonderabdruck 1899.
Des Blinden Schicksal einst und jetzt. Bericht des Blinden-Heimvereines in Melk, IV. 1900.
Die Eröffnung des Mädchen-Blindenheims »Elisabethinum« in **Melk.** Blindenfreund XXI. Düren 1901.
Das **Mädchen-Blindenheim in Melk** als Werk moderner Blindenfürsorge in Österreich. Bericht des Blinden-Heimvereines in Melk V. 1901.
X. Blindenlehrerkongreß in Breslau. Zeitschrift f. d öst. Volksschulwesen XII. Wien 1901.
Der **gegenwärtige Stand** der Blindenfürsorge. Öst. Charitasblatt I. Wien 1901.
Verein der Blindenlehrer und Blindenfreunde in Österreich. Blindenfreund XXIII. Düren 1903.
Statistisches aus **Frankreich.** Blindenfreund XXIII. Düren 1903.
Das **Blindenheim** in **Melk.** Zeitschrift f. d. öst. Volksschulwesen XIV. Wien 1903.
Bilder aus der **Blindenwelt.** Bericht des Blinden-Heimvereines in Melk VII. 1903.
Ernstes und **Heiteres** aus der **Blindenwelt.** Bericht des Blinden-Heimvereines in Melk VIII. 1904.
Geschichtliches über die n. ö. Landes-Blindenanstalt in **Purkersdorf.** Bericht der n. ö. Landes-Blindenanstalt. Purkersdorf 1905.
Der gegenwärtige Stand der **Blindenfürsorge** im Erzherzogtume **Österreich u. d. Enns.** N. ö. Landes-Amtsblatt III. Wien 1907.
Beiträge zur **Erziehung** blinder Kinder. Pädagogische Rundschau XXI und XXII. Wien 1907, 1908.
Blindenfürsorge der Stadt **Wien.** Blindenfreund XXVIII. Düren 1908. Zeitschrift für Kinderschutz und Jugendfürsorge III. Wien 1911.
Über die **wirtschaftliche Selbständigkeit** der Blinden Öst. Charitasblatt VIII. Wien 1908.
Einrichtungen zur **Fürsorge** für die aus den Schulen **entlassenen Blinden.** Zeitschrift f. d. öst. Volksschulwesen XIX. und XX. Wien 1908, 1909.
Nachrichten aus der **Blindenwelt.** Öst. Charitasblatt IX, X. Wien 1909, 1910.
Bilder aus der **Blindenwelt.** Blindenfreund XXIX, XXXII. Düren 1909, 1912. Pädagogische Rundschau XXIV. Wien 1910.
Johann **Schwarz** Biographie. Kunstwarte, Brünn 1910.
Zwei österreichische Blindenfreunde. F. Z. **Linde,** H. **Ulbrich.** Kunstwarte. Brünn 1910.
Aus meinen Erinnerungen. Handschrift. Purkersdorf 1912.
Betteln der Blinden. Korbflechter Markus Makowski. Melk. Purkersdorf. Lemberg. Artikel im »Handbuch«. Wien 1900.

Meisinger Franz, Religionslehrer vom k. k. Blinden-Erziehungs-Institut in Wien.

Der Unterricht in der **Naturgeschichte.**
Die **Religion** in der Blinden-Erziehungsanstalt. Artikel in Mell: Der Blindenunterricht. Wien 1910.

Mell Alexander, Direktor des k. k. Blinden-Erziehungs-Institutes in Wien.

J. G. **Knie's** Briefe an J. W. Klein. Blindenfreund, XI. Düren 1891.
Eine Stimme für die **Kurzschrift.** Blindenfreund, XI. Düren 1891.
Johann Wilhelm **Klein's Stacheltypenapparat.** Anhang im Bericht des VII. Blindenlehrer-Kongreß. Kiel 1891.
Von der internationalen **Musik-** und **Theaterausstellung** in Wien. Blindenfreund, XII. Düren 1892.
Eine **Flachschrift** aus dem Jahre 1825. Blindenfreund, XIII. Düren 1893.
Das **Papier** zum Blindendruck. Blindenfreund, XIV. Düren 1894.
Über die **lokale Situation** von Blindenanstalten. Zeitschrift f. d. öst Volksschulwesen. Wien 1895.
Über den **Kontakt** des blinden Kindes **mit der Natur.** Bericht des k. k. Blinden-Institutes. Wien 1894. Blindenfreund, XVI. Düren 1896.
Gebt den Blinden **Arbeit.** Propagandaschrift. Wien 1899. K. k. Blinden-Institut.

Mell und Matthies: Von den **Museen** des Blindenwesens. Blindenfreund, XIX. Düren 1899.

Enzyklopädisches **Handbuch des Blindenwesens.** Wien und Leipzig, 1899 und 1900. A. Pichlers Witwe & Sohn.

Blinde **Schauspieler.** Blindenfreund, XX. Düren 1900.

Josef **Glötzl †.** Blindenfreund, XX. Düren 1900.

Anton Moritz **Gröpler.** Blindenfreund, XX. Düren 1900.

Die **Nowaksche Blindenschreibmaschine.** Blindenfreund XX. Düren 1900.

Blinde **Leser.** (Fiat Lux). Wien 1901. K. k. Blinden-Institut.

Zur **Bibliographie** des Blindenwesens. Blindenfreund XXII. Düren 1902.

Stenographiermaschine von Lafaurie. Blindenfreund XXII. Düren 1902.

Braillemaschine. Blindenfreund XXII. Düren 1902.

Ein Versuch zur Gründung einer **Blindenanstalt** in **Preußen** vor dem Auftreten Haüys in Berlin. Blindenfreund, XXIII. Düren 1903.

Die **Bibliothek** für Blinde des k. k. Blinden-Erziehungsinstitutes in Wien. Flugblatt. Wien 1903. K. k. Blindeninstitut.

Die **Ausstellung** von Lehrmitteln, Blindenarbeiten u. a. auf dem Kongresse in **Brüssel.** Blindenfreund, XXIII. Düren 1903.

Aus alter Zeit. Blinde Holzschnitzer. Der erste deutsche Blindenlehrer und sein Schüler. G. Niesen und R. Weißenburg. Blindenfreund XVI und XXIV. Düren 1896, 1897. Zeunes erste Schrift XXIV, 1904.

Über die **Grundlagen** zur Darstellung einer **Geschichte** des Blindenwesens. Vortrag. XI. Blindenlehrer-Kongreß Halle a. S. 1904. Bericht.

Geschichte des k. k. **Blinden-Erziehungs-Instituts** in **Wien.** Wien 1904. K. k. Blindeninstitut.

Mell und Brandstaeter: Zur Angelegenheit: **Denkmal Kleins.** Blindenfreund XXIV. Düren 1904.

Jubiläumsfeier des k. k. Blinden-Erziehungs-Institutes in Wien. Blindenfreund, XXIV. Düren 1904.

Der **Blinde im Bilde.** Blindenfreund, XXV. Düren 1905.

Zur **Hygiene** der **Blinden-Unterrichtsmittel.** Blindenfreund, XXV. Düren 1905.

Notwendigkeit und **Voraussetzungen** einer **Geschichte** des Blindenwesens. Eos I. Wien 1905.

Mell A. und die Abgeordneten: Axmann, Dr. Geßmann, Dr. Chiari: Die **Blindensache** im österreichischen Reichsrate. Antrag vom 14. Juni 1905. Blindenfreund, XXV. Düren 1905.

Fortschritte auf den Gebiete des Blindenwesens **in Österreich** seit dem II. öst. Blindenlehrertage in Linz. Vortrag. Öst. Blindenfürsorgetag, Graz 1906. Bericht.

Über **Blindenfürsorge.** Blindenfreund XXVI. Düren 1906. Eos II. Wien 1906.

Das **Museum** des Blindenwesens in Wien. Handbuch für Lehrer an heilpädagogischen Anstalten. Graz 1906.

Blindenunterricht. Wien 1910. A. Pichlers Witwe & Sohn.

Handfertigkeiten und Arbeiten verschiedener Art. Über **Literatur** des Blindenwesens. Artikel in Mell; Der Blindenunterricht. Wien 1910.

Achilles Daniel **Leopold,** ein blindgeborener Gelehrter in Lübeck. Ein Lebensbild. Kunstwarte III. Brünn 1910.

Die Blinden und die **Landwirtschaft.** Blindenfreund, XXXI. Düren 1911.

Blinde Mädchen in der **Hauswirtschaft.** Blindenfreund, XXXI. Düren 1911.

Kurze **Ratschläge und Winke** zur richtigen **Erziehung** blinder Kinder. Wien 1913. K. k. Schulbücherverlag.

Vor hundert Jahren. Das **Tagebuch Jakob Brauns,** des ersten Schülers J. W. Kleins. Von unseren Blinden VII. Wien 1914.

Das **blinde Kind** als **Objekt** des **Kinderschützers.** Vortrag. Von unseren Blinden VII. Wien 1914.

Der XIV. **Blindenlehrer-Kongreß** in **Düsseldorf** 1913. Eos VI. Wien 1914.

Baukasten. Ferienkolonien für blinde Kinder. Tohleutner Matthias. Klein J. W. Prag: Privat-Institut für arme blinde Kinder und Augenkranke. Artikel im »Handbuch«. Wien 1900.

(Fortsetzung folgt.)

Rechtliche Fürsorge für die von Jugend an körperlich Gebrechlichen.

Von Dr. Kurt Schwarz.

(Verlag von Duncker und Humblot, München und Leipzig.)

Ein Werk deutscher Wissenschaftlichkeit und Gründlichkeit, geschrieben aus dem Geiste und Herzen eines Menschenfreundes liegt mit diesem wertvollen Buche vor uns. Es handelt von der Jugend, die mit körperlichen Gebrechen, sei es nun mit einem oder zugleich mit mehreren, beschwert ist, also vor allem von blinden, tauben, stummen und krüppelhaften Kindern. In diesem Rahmen werden alle Rechtsfragen berührt, auf die das Gebrechen einen Einfluß ausüben kann, dabei von dem zweifachen Gesichtspunkt ausgehend: bedingen die durch das Gebrechen geschaffenen vom Normalen abweichenden Zustände besondere Maßnahmen zum Schutze der Gebrechlichen oder auch zum Schutze der Allgemeinheit im Verkehr mit ihnen oder lassen sie doch solche als wünschenswert erscheinen. Die Schlußfolgerungen, zu denen der Verfasser bei der Begründung der Forderungen zugunsten der Gebrechlichen kommt, sind goldene Worte für alle Freunde und Erzieher Nichtvollsinniger:

»Wir wollen«, sagt er, »ihnen in erster Linie das Glück der Gesundheit und den Segen der Arbeit spenden. Aus kranken, bedrückten, verbitterten, müßigen, hilflosen Almosenempfängern wollen wir gesunde, freudig schaffende, zufriedene, selbständige, nützliche Glieder der menschlichen Gesellschaft machen. Wir wollen sie herausreißen aus geisttötender Untätigkeit zu einem Berufe, der ihr Leben ganz ausfüllt. Wir wollen sie befreien von dem schwer auf ihnen lastenden Gefühl des immerwährenden Nehmens und sie zu dem beseligenden Geben befähigen.

Erreichen wir dieses hohe Ziel, so erweisen wir damit dem Vaterlande einen noch weit größeren Dienst. Wir erziehen Volksgenossen, die unzufrieden mit sich und aller Welt durch ihre menschenunwürdige Untätigkeit, zu der sie ein grausames Geschick verdammt hat, gemeingefährlich zu werden drohen, zu brauchbaren tüchtigen Staatsbürgern.

Wer diese hohe ethische und soziale Bedeutung der Gebrechlichenfürsorge einmal recht erfaßt und empfunden hat, wer sich einmal so recht hineinversenkt in das schreckliche Elend der ihrem Schicksal hilflos überlassenen Gebrechlichen und sich dabei die hieraus der Allgemeinheit drohende Gefahr lebendig vor Augen hält, der wird nicht nur als kalt berechnender Steuerzahler, sondern vielmehr als warm fühlender Mensch dem weiteren Ausbau der Gebrechlichenfürsorge zustimmen und selbst gern nach Kräften an demselben mitarbeiten.

Möchten deren immer mehr werden und ihrer Tätigkeit reicher Erfolg beschieden sein zum Wohle jener Gebrechlichen und zum Besten unseres Volkes!«

Ist mit diesen Sätzen die Tendenz des Buches gekennzeichnet, so zeigt uns ein gründliches Studium den überaus reichen, mit Quellen belegten Inhalt. Besonders wertvoll für uns sind die Abschnitte über die Sonderbeschulung und den Anstaltszwang für gebrechliche Kinder, über den Einfluß dieser Maßregeln auf die Erwerbsfähigkeit der Gebrechlichen, über die Fürsorgepflicht der Eltern, über die Berufe, die Versicherungspflicht und -berechtigung, sowie die Rechtsstellung der Gebrechlichen und die Verhütung der Gebrechen.

Im letzteren Kapitel wäre nur die Angabe über die Blindheitsabnahme in Österreich dahin richtigzustellen, daß die Zahl der Blinden daselbst nicht nach der übernommenen Statistik von 8·3 (1871) auf 5·4 (1900), sondern von 9·— (1880) auf 6·7 (1910) gesunken ist.

Die Notwendigkeit der Sonderbeschulung der Nichtvollsinnigen ist in folgende, nicht oft genug zu wiederholende Forderung zusammengefaßt:

»Daß die Nichtvollsinnigen nicht mit Nutzen am Unterricht der normalen Kinder teilnehmen können, daß sie vielmehr den letzteren nur stören, ist so selbstverständlich, da ihnen Gesicht bzw. Gehör, die wichtigsten Verständigungsmittel zwischen Lehrer und Schüler, fehlen, daß darüber keine weiteren Worte zu verlieren sind. Das sieht ja jeder ein, der es nur einmal versucht hat, wenn auch nur gauz kurz, sich in die Lage eines blinden oder taubstummen Schülers hineinzudenken. Auch sind die Erfolge, welche die für sie ausgebildete Spezialpädagogik bei ihnen erreicht hat, so glänzend, daß sie für sich selbst sprechen und keiner weiteren Rechtfertigung bedürfen. Der Unterricht in der Volksschule ist für solche Kinder nur ein völlig unzulänglicher Notbehelf, mag er auch für sie immer noch besser sein als gar keiner, weil sie sonst zu Hause einsam und ganz verkümmern, während ihnen nicht selten schon durch den geregelten Schulbesuch allein eine große Wohltat erwiesen wird, wenn sie auch aus dem Unterricht nicht den vollen Nutzen zu ziehen vermögen.

Es ist dies ja nur zu leicht verständlich, sind bei ihnen doch schon ganz andere Mittel nötig, damit sie mit dem Lehrer und den Mitschülern verkehren können. Die Blinden können in der Normalschule an allen den Lehrfächern nicht mit Erfolg teilnehnem, zu denen das Auge erforderlich ist, vor allem also nicht am Schreib- und Anschauungsunterricht. Seitdem vor nunmehr über 100 Jahren die ersten schönen Erfolge in der Sondererziehung solcher Nichtvollsinniger erzielt wurden, traten die Blinden- und Taubstummenlehrer mit nimmer erlahmenden Eifer für die Sonderbeschulung ihrer Schützlinge ein. Diese Forderung wird auch heute sicher überall anerkannt und man ist allseits bemüht, dafür zu sorgen, daß für die nichtvollsinnigen besondere Schuleinrichtungen vorhanden sind, wenn auch weitaus noch nicht überall das letzte Ziel, der Sonderschulzwang, erreicht ist. Nur durch die Spezialunterweisung ist es möglich, den größten Teil dieser Unglücklichen gleich den unausgebildeten Krüppeln, die, wenn sie auch noch an Glücksgütern Mangel haben, als die geborenen ja sogar privilegierten Bettler erscheinen, erwerbsfähig zu machen.«

Das Werk ist für alle, die es mit der Fürsorge Gebrechlicher zu tun haben, unentbehrlich und wird daher den Weg in deren Hände nehmen. Im besonderen freuen wir uns, daß der Verfasser auch unsere junge Zeitschrift als Quelle benützt hat. K. B.

Heilpädagogik in den Lehrerbildungsanstalten.

Wie aus dem 40. Jahresbericht des n. ö. Landes-Lehrerseminars in St. Pölten zu ersehen ist, soll die Lehrerbildungsanstalt dieses Seminars in nächster Zeit eine durchgreifende Änderung erfahren. Die beabsichtigte Umgestaltung strebt in erster und letzter Linie eine dem

Berufe des Volksschullehrers angemessene Vertiefung der Ausbildung der Lehramtszöglinge an. Die Vorbereitungsklasse, die nach dem derzeitigen Lehrplane der Anstalt mit den Jahrgängen nur in einem losen Zusammenhange steht, soll als erster Jahrgang der Bildungsanstalt organisch angegliedert und den auf diese Weise gewonnenen fünf Jahrgängen ein sechster angeschlossen werden.

Der für dieses Reformwerk entworfene Lehrplan sieht auch die Abhaltung von Spezialkursen aus dem Gebiete der Heilpädagogik mit folgendem Ziele vor: »Ausreichende Bekanntschaft mit der Erziehung und dem Unterrichte schwachsinniger, taubstummer und blinder Kinder, mit der Organisation der Kindergärten und der Erziehungsanstalten für sittlich verwahrloste Kinder und mit sonstigen Einrichtungen der Jugendfürsorge.«

In einem zehnstündigen Kurse soll im fünften oder sechsten Jahrgange aus der Blindenpädagogik behandelt werden: Wesen, Ursache und Grad der Erblindung. Folgen der Blindheit in körperlicher und geistiger Beziehung. Das blinde Kind im vorschulpflichtigen Alter. Der Unterricht der Blinden in den Spezialanstalten und dessen Entwicklung. Anleitungen zur angemessenen Behandlung des blinden Kindes während seines Aufenthaltes in der Volksschule der Sehenden. Von der Fürsorge für die Blinden im allgemeinen mit Berücksichtigung ihrer gewerblichen Betätigung. Mitteilungen über den Bestand von Spezialanstalten für Blinde sowie über Bedingungen zur Aufnahme in dieselben. Auf die einschlägige Fachliteratur ist hinzuweisen. — Es ist dies jener Stoff, welcher im Erlasse des Ministeriums für Kultus und Unterricht vom 22. März 1913, Z. 14013, betreffend die Regelung der speziellen Unterrichtskurse zur Einführung der Zöglinge der Lehrer- und Lehrerinnen-Bildungsanstalten in die Blinden- bezw. Taubstummenpädagogik, angegeben ist.

Die wie an obengenannter Anstalt, so auch bereits an mehreren anderen Stellen in Angriff genommene Erweiterung der Lehrerbildung regt auch die Frage der Blindenpädagogik in den Lehrerbildungsanstalten neu an. Weniger inbezug auf den Umfang, den dieser Lehrgegenstand einzunehmen hat, als inbezug auf den Zeitpunkt, der für denselben zu wählen ist. Die Einführung einer größereren Zahl von Kursen aus dem Gebiet der Heilpädagogik in den Lehrerbildungsanstalten — neben der Blinden- und Taubstummenpädagogik wird bereits die Erziehung und der Unterricht schwachsinniger, verwahrloster sowie mit Sprachgebrechen behafteter Kinder berücksichtigt, die Jugendfürsorge im allgemeinen usw. — hat die Zeit für die einzelnen Kurse bereits sehr beschränkt. Mit Rücksicht darauf, daß der Volksschullehrer kaum mehr in die Lage kommt, Unterricht an blinde Kinder zu erteilen, genügen 10 bis 12 Stunden zur allgemeinen Orientierung der Lehramtskandidaten über den Blindenunterricht und die Blindenfürsorge. In welchem Jahrgange jedoch sollen diese Stunden abgehalten werden? Der Erlaß des Unterrichtsministeriums sagt darüber: »Um die Zöglinge des IV. Jahrganges nicht zu sehr zu belasten, empfiehlt es sich, einen der Kurse, am vorteilhaftesten den Blindenunterrichtskurs, in den III. Jahrgang zu verlegen.« Diese Verlegung erscheint nun in der Praxis nicht nur nicht vorteilhaft, sondern direkt schädigend,

nachdem bei den Lehramtskandidaten des III. Jahrganges die nötige geistige Reife und pädagogische Vorbildung, welche die Behandlung eines Spezialgebietes der Pädagogik erfordert, noch nicht vorhanden ist. Es wäre daher auch bei der Erweiterung der Lehrerbildung auf fünf oder sechs Jahre dahin zu streben, den Kurs in der Blindenpädagogik für jeden Fall in den letzten Jahrgang zu verlegen, in dem die Kandidaten sich bereits in der Unterrichtspraxis Vollsinniger betätigen, auf die beim Blindenunterricht so vielfach Bezug genommen werden muß.

Der für das katholische Lehrerseminar in Wien ministeriell genehmigte Lehrplan für sechsjährige Lehrerbildungsdauer enthält über die Kurse im Heilpädagogik als Bestandteil der allgemeinen Erziehungs- und Unterrichtslehre folgende Bestimmung:

Die Zöglinge des V. und VI. Jahrganges werden in Kursen von je 10 Stunden mit der Methodik der Erziehung und des Unterrichtes von taubstummen, blinden und schwachsinnigen Kindern bekannt gemacht. Die Kurse werden auf den V. und VI. Jahrgang verteilt. Bei dem theoretischen Unterrichte sind die vom k. k. Ministerium erlassenen Verordnungen zu beachten. (Ministerialerlaß vom 22. März 1913, Zahl 14.013).

»Die Zöglinge des VI. Jahrganges sind mit der Organisation von Kindergarten und von Erziehungsanstalten für sittlich verwahrloste Kinder, mit der Jugendfürsorge und deren einzelnen Zweigen, durch Besuch solcher Anstalten und Einrichtungen bekannt zu machen.«

Wie wir sehen, wurden in den beiden genannten Anstalten die Kurse in der Heilpädagogik an die richtige Stelle gesetzt.

Die Zahl der Kriegsblinden.

Verzeichnen wir die auf Vermutung und den ersten vorläufig natürlich ungenauen statistischen Erhebungen beruhenden Angaben über die Zahl der Kriegsblinden, so ergeben sich mannigfache Widersprüche. Bei Beginn des Krieges konnte angenommen werden, daß bei der modernen Kriegführung und Waffenwirkung die Zahl der Erblindungen eine verhältnismäßig große sein werde. Dagegen mußten als günstig die rasche Hilfe und die operativen Heilungen, welche bei Augenverletzungen eine große Rolle spielen, inbetracht gezogen werden. Konnten sich also diese beiden Umstände in ungünstiger und günstiger Wirkung die Wage halten, so blieb immer noch die Tatsache bestehen, daß bei den kämpfenden Millionenheeren, selbst wenn eine perzentuelle Herabsetzung der Erblindungsgefahr bei Verwundungen und sonstigen Erkranknngen im Felde stattfinde, die Zahl der Kriegsblinden eine verhältnismäßig hohe sein werde.

Dem gegenüber teilte Regierungsrat Mell (Wien) in einem Vortrage mit, daß die Zahl der Kriegsblinden in Österreich glücklicherweise nicht so bedeutend sei, als man gefürchtet und angenommen habe. Nach den Erhebungen des Kriegsministeriums befinden sich in den Heilanstalten der österreichischen Reichshälfte zirka 100 blinde Soldaten und zwar sowohl hieher als nach Ungarn gehörige. Zieht man die in Ungarn zuständigen mit 30 Mann ab, so bleiben 70, die unserer Fürsorge zufallen. Daß diese Zahl nicht genau und auch

nicht abschließend sein kann, ist begreiflich. Eine neuerlich angeordnete Zählung wird neues statistisches Material bringen.

Hofrat Professor Dr. Emil v. Groß (Budapest) führte in seinen Vortrag über »Augenverletzungen und Erblindungen im Kriege« folgendes an: Die Anzahl der Augenverletzungen ist in den Kriegen der letzten Jahrzente in stetem Ansteigen: Im Amerikanischen Freiheitskriege betrugen die Augenverletzungen 0.3 Prozent aller Verwundungen; im Deutsch-französischen Kriege 1870/71 1 Prozent, im Russisch-japanischen Kriege 2 Prozent, im Balkankriege noch mehr. Eine weitere Zunahme ist im gegenwärtigen großen Kriege zu bemerken. Allein in der Budapester Universitäts-Augenklinik Nr. I wurden im ersten halben Jahre des Krieges über 500 Augenverwundete gepflegt, von denen 6 Prozent an beiden Augen und 60 Prozent an einem Auge erblindeten.

Diese ungünstige Annahme berichtigte später Hofrat von Groß, indem er sagt: »Es scheint, daß in den ersten fünf Monaten des Krieges unverhältnismäßig mehr Verwundungen solcher Art vorgekommen sind als in den zweiten fünf Monaten. Ich glaube nicht fehlzugehen, wenn ich die Zahl der im Kriege erblindeten Soldaten ungarischer Staatsangehörigkeit auf etwa 80 schätze.

Schulrat Matthies (Berlin-Steglitz) teilt mit, daß nach einer allgemeinen Erhebung des preußischen Kriegsministeriums die Zahl der Kriegsblinden (Mannschaften und Offiziere) in Deutschland ohne Sachsen, Würtemberg und Bayern bis Mitte April d. J. auf 300 anzunehmen ist. Nimmt man für die vorgenannten Bundesstaaten, entsprechend den sonstigen Erfahrungen, ein Drittel hinzu, so ergibt sich für das deutsche Reich gegenwärtig (Juni 1915) die Zahl von etwa 400, so daß wir, auch wenn der grausige Krieg bald aufhören sollte, immerhin wie in den Freiheitskriegen 1815 mit im ganzen 500 deutschen Kriegsblinden rechnen müssen.

Diese auf einer besseren statistischen Grundlage beruhenden Angaben, werfen wohl auf die früher angeführten günstigen Annahmen für Österreich-Ungarn einen dunklen Schatten. Es wird allerdings noch lange dauern, ehe wir über diese Frage Klarheit gewinnen können. Bezüglich einer allgemeinen Beantwortung sei aber noch auf folgendes verwiesen.

Ganz übersehen wurde bei der bisherigen Abschätzung der Zahl der Kriegsblinden mehrere Tatsachen, die erst nach Abschluß des Krieges in Erscheinung treten werden. Sind schon die bereits gemachten Erhebungen unvollständig und ungenau, da zur Zeit derselben bereits eine Anzahl von Kriegserblindeten aus den Spitälern entlassen und außer Evidenz geraten war, so ist mit Sicherheit anzunehmen, daß auch außer diesen aus verschiedenen Kronländern eine wahrscheinlich beträchtliche Zahl überhaupt nicht gemeldet wurde. Die absolute Zahl der Kriegsblinden heute anzugeben, ist schon deshalb nicht möglich, weil ja niemand das Ende des Krieges voraussehen kann. Haben wir dasselbe jedoch glücklich erreicht, so besteht auch dann noch die Gefahr weiterer Erblindungen, denn auch die gegenwärtig als geheilt betrachteten Augenverletzungen werden noch zu Erblindungen führen oder in vielen Fällen eine der Blindheit gleichzusetzende Verminderung der Sehkraft mit sich bringen. Schließlich

ist der erblindeten Soldaten zu gedenken, die sich heute noch in feindlicher Gefangenschaft befinden und deren Zahl sich bei den sanitären Mißständen in Serbien und Rußland nur erhöhen dürfte. Erst nach deren Rückkehr und nach dem langsamen Abklingen der kriegerischen Ereignisse werden wir die genaue Zahl der erblindeten Krieger feststellen können. Gott erspare uns, vor dieser Zahl zu erschrecken, denn es ist zu fürchten, sie werde groß, nur allzugroß sein. Für jeden Fall größer als die Zahl, auf welche wir bisher die Rüstung unserer Kriegsblindenfürsorge in Österreich gestellt haben.

Knapp vor Schluß der Nummer entnehme ich dem Geschäftsbericht des »Blindenfürsorgevereines« für die Provinz Schlesien nachstehende Angaben:

»Bei dem Aufgebot von Millionenheeren und der Art der modernen Kriegführung steht zu erwarten, daß aus dem gegenwärtigen Kriege mehr Invaliden heimkehren werden als aus den früheren. Insbesondere haben die Augenverletzungen nach den vorläufigen Schätzungen Sachverständiger eine bedeutende Steigerung erfahren. Während sie im Kriege von 1870/71 nur 0,9 Prozent aller Verwundungen betrugen, wuchs der Prozentsatz im Kolonialkriege auf 1,8 Prozent, im japanischen Kriege auf 2,2 Prozent, wogegen er im gegenwärtigen Kriege auf 8 Prozent angenommen wird. Nach den Erfahrungen der Breslauer Kgl. Universitäts-Augenklinik kam es in etwa 10 Prozent der Kriegsverletzungen an den Augen zu doppelseitiger Erblindung, während in etwa 90 Prozent nur ein Auge verloren ging. In ungefähr 77 Prozent der Fälle führte die Verletzung eines Auges zu dessen Erblindung, und für die übrigen 23 Prozent führte die Verwundung auch noch größtenteils zu einer schweren Sehstörung des Auges. In 43 Prozent wurde die Herausnahme des Augapfels notwendig, um eine Erkrankung des zweiten Auges zu verhüten. Die Kopfschüsse mit Gehirnverletzung oder Läsion der Augenhöhle führten in weit über der Hälfte der Fälle zu Sehstörungen. Auch Schädelbasisfrakturen bedingten in einigen Fällen einseitige Erblindung durch Brüche im Bereich des Orbitaldaches. Alle diese Tatsachen zeigen die große Gefährdung des Sehorgans bei der Art der heutigen Kriegführung und berechtigen leider zu dem Schluß, daß trotz der staunenswerten Erfolge der Augenheilkunde die Zahl der erblindeten Krieger überraschend groß sein wird.«

K. B.

Superarbitrierung und Versorgung von Kriegsblinden.

Um bei der Entlassung der Mannschaftspersonen mit Invalidenpension eine Unterbrechung im Bezug der Militärgebühren noch sicherer zu vermeiden, als dies schon durch die bisherigen Verfügungen erzielt wurde, hat das Kriegsministerium Weisungen erlassen, denen, als für Kriegsblinde besonders wichtig, folgendes zu entnehmen ist:

Wenn einem Mann die Invalidenhausversorgung gebührt (bei erblindeten Soldaten ist dies stets der Fall), ist diese seitens der Superarbitrierungskommissionen und der Militärkommanden unbedingt zu beantragen, beziehungsweise zuzuerkennen, auch wenn der Anspruchsberechtigte vorläufig auf sie gegen Bezug der Invalidenpension verzichtet. Der bezügliche Verzicht ist seitens der Suberarbitrierungskommission im Superarbitrierungsakt zu vermerken; das Militär-

kommando hat in seinem Beschluß und im Anweisungsauftrage festzustellen, daß der Invalide Anspruch auf die Invalidenhausversorgung hat und daher auch späterhin jederzeit die Aufnahme in ein Militärinvalidenhaus verlangen kann. Gleichzeitig ist dem Invaliden vorläufig die Invalidenpension flüssig zu machen. Wenn in solchen schon bisher vorgekommenen Fällen der Verzichtleistung auf die Invalidenhausversorgung Superarbitrierungskommissionen und Militärkommandos nicht in der vorangeführten Weise vorgegangen sind, dürfen hiedurch die betreffenden Mannschaftspersonen in dem ihnen gesetzlich zustehenden Rechte, späterhin dann immer die ihnen gebührende Aufnahme der Invalidenhausversorgung in Anspruch zu nehmen, nicht verkürzt werden.

Mitteilungen von militärischen und nicht militärischen Anstalten über den Erfolg der Nachbehandlung (Hebung der Erwerbsfähigkeit) von Kriegsinvaliden können zwar einen Behelf für die Beurteilung solcher Fälle durch die Superarbitrierungskommissionen bieten; letztere haben jedoch ihren Befund über den Grad der Fähigkeit zur Ausübung des bisherigen Berufes der Nachbehandelten unbedingt auf Grund der durch sorgfältige eigene Prüfung jedes Falles gewonnenen eigenen Überzeugung festzustellen. Hiebei ist zum Beispiel nicht außeracht zu lassen, daß Blinde oder einer besonderen Pflege und Aufsicht bedürftige etc. auch dann unbedingt gesetzlichen Anspruch auf die Invalidenhausversorgung haben, wenn sie durch die Nachbehandlung zu irgend einer Erwerbstätigkeit befähigt worden sein sollten; daß Invalide, die sich bei den Nachbehandlungen einem neuen Berufe zuwenden mußten, als »100% berufsunfähig, arbeitsunfähig« zu bezeichnen sind (da sie eben zu ihrem bisherigen Beruf gänzlich unfähig wurden); daß auch bei einer durch die Nachbehandlung wiedererlangten höheren Fähigkeit zum bisherigen Beruf die Arbeitsleistung solcher Invaliden in vielen Fällen doch nicht nach demselben Maß bewertet werden kann wie vor der Beschädigung.

Personalnachrichten.

— Lehrer i. R. Moriz Lacom †. Am 8. August l. J. starb in Wien der ehemalige Zitherlehrer der n. ö. Landes-Blindenanstalt in Purkersdorf, M. Lacom. Seine Tätigkeit an dieser Anstalt erstreckte sich auf die Jahre von 1881 bis 1911. Der seit langer Zeit schwer Leidende konnte sich also noch die letzten Jahre der verdienten Ruhe erfreuen. Lacom war als Zithervirtuose und Komponist bestens bekannt.

— Auszeichnung. Der als k. k. Oberleutnant seit Kriegsbeginn im Felde stehende Revident der n. ö. Landes-Blindenanstalt in Purkersdorf, Bernhard Fürst hat für sein tapferes Verhalten vor dem Feinde die allerhöchste belobende Anerkennung (Signum laudis) erhalten.

— Fachlehrer A. Zierfuß von der n. ö. Landes-Blindenanstalt in Purkersdorf wurde bei der Musterung als diensttauglich befunden und ist als Einjährig-Freiwilliger auf Kriegsdauer zum Landwehr-Infantrie-Regiment Nr. 1 in Wien eingerückt.

— Einjährig-Freiwilligen-Korporal Lehrer G. Posch ist genesen und steht bereits wieder bei demselben Regimente in Dienst.

Aus den Anstalten.

— K. k. Blinden-Erziehungsinstitut in Wien II. Die sofort mit Kriegsbeginn von Frau Regierungsrat Mell im Einvernehmen mit dem Patriotischen Hilfsverein vom Roten Kreuze und dem Kriegsfürsorgebureau des Ministeriums des

Innern eingeleitete Aktion zur Beschaffung von Kälteschutzmitteln ist mit Ende Mai vorläufig zum Abschlusse gebracht worden. Es wurden dem Kriegsfürsorgeamt im k. u. k. Kriegsministerium 12.207 Stücke bezw. Paare abgeliefert, welche Gegenstände fast ausschließlich von blinden Mädchen und Frauen erzeugt worden sind. Natürlich waren auch sämtliche älteren weiblichen Zöglinge des k. k. Blinden-Erziehungs-Institutes, sowie eine Anzahl der Knaben, die zu diesem Zwecke eigens stricken lernten, mit solchen Arbeiten beschäftigt. Es wurden hergestellt: 4149 Paar Socken, 1900 Schneehauben, ber 1000 Leibbinden, 764 Schals, über 2600 Paar Pulswärmer, nahezu 1000 Paar Fäustlinge und diverse andere warme Kleidungsstücke. Für die Herstellung dieser großen Menge von Kälteschutzmitteln wurden an blinde Frauen und Mädchen, ferner an die Angehörigen Blinder nahezu 4000 K an Löhnen ausgezahlt, so daß diese Aktion einem zweifachen Zwecke diente und zwar dem patriotischen und dem Zwecke der Arbeitszuwendung an Blinde.

Durch zahlreiche Geldspenden wurde es möglich, nicht nur das erforderliche Material zur Arbeitsbeschaffung sondern auch die sehr günstig angesetzten Stücklöhne zu bezahlen Auch auswärts Wiens lebende Blinde konnten mit lohnender Arbeit versehen werden, und in fast allen Kronländern waren blinde Arbeiterinnen mehrere Monate hindurch beschäftigt. Mehrere blinde Mädchen hatten auf Arbeitslohn verzichtet.

Die dieser Wollaktion zugefloßenen Wollspenden betrugen über drei Meterzentner gute Schafwolle und Garne verschiedener Art, so daß diese Zuwendungen allein über 4000 K Wert repräsentieren.

Der Leiterin der Aktion standen die Fräulein Hauptlehrerin Mathilde Mell, Paula und Alice Mell und der Jurist Eugen Mell helfend zur Seite.

Das k. u. k. Kriegsministerium Kriegsfürsorgeamt hat sich veranlaßt gesehen, an Frau Regierungsrat Mell ein von Exzellenz Löbl gezeichnetes Dankschreiben zu richten, dem wir folgendes entnehmen:

»Euer Hochwohlgeboren hatten die besondere Liebenswürdigkeit, eine große Kälteschutzaktion im Blindeninstitute einzuleiten, welche ein überraschendes Ergebnis lieferte und Zeugnis ablegte für den patriotischen Sinn und die Opferwilligkeit der Teilnehmer an dieser Aktion.

Das Kriegsfürsorgeamt erlaubt sich, Euer Hochwohlgeboren für die Durchführung dieser Aktion und die Leitung der damit zusammenhängenden Arbeiten den wärmsten und verbindlichsten Dank zum Ausdrucke zu bringen.

Euer Hochwohlgeboren haben durch dieses patriotische Wirken dem Kriegsfürsorgeamt reiche Spenden von Kälteschutzmitteln zugeführt, welche stets sofort an die Truppen im Felde weiterbefördert wurden, wodurch die Kälteschutzaktion des Kriegsfürsorgeamtes eine wesentliche Förderung und Unterstützung erfahren hat«.

Außerdem wurde die Leiterin der Aktion mit einer für treue Mitarbeiterschaft gestifteten kunstvollen Brosche bedacht.

Über einhundertfünfzig Feldpostkarten brachten den Teilnehmern der Aktion den Dank unserer tapferen Soldaten für die Gaben der Blinden.

Es ist bereits die Absicht vorhanden, bei noch weiterer Dauer des Krieges eine neue Aktion in dieser Richtung im k. k. Blinden-Erziehungs-Institute einzuleiten.

— Privat-Blindenlehranstalt in Linz. Anläßlich der Wiedereroberung Lembergs fand am 24. Juni l. J. nach vorausgegangenem feierlichem Dankgottesdienste eine erhebende Schulfeier mit folgender Ordnung statt: Eröffnungsansprache des Direktors. „Radetzky-Marsch", dreistimmiger Kinderchor von Briem. „Kaiser Franz Josef I." Gedicht von Janischfeld. „Selbsterlebtes", Vortrag des Kriegsblinden Alois Huber. „Ruhmlose Helden", Gedicht von Kernstock. „Deutsche und österreichische Hymne". Die beiden Vorträge erregten unter den Anwesenden eine mächtige Wirkung und werden einen dauernden Eindruck hinterlassen. Große Begeisterung erzielten besonders die fesselnden Schilderungen der Kämpfe, Strapazen und Siege durch den Kriegsblinden Alois Huber, der in gewandter Form erzählte.

Am 5. Juli l. J. machten die Zöglinge der Töchterschule des Ursulinnenklosters in Begleitung zweier Lehrpersonen der Erziehungsanstalt einen Abschiedsbesuch und verbrachten mit den in den Ferien hier bleibenden Zöglingen einen angenehmen Abend.

— Mädchen-Blindenheim „Elisabethinum" in Melk. Daselbst starben die Pfleglinge Berta Haberler, geboren 1871, und Anna Kummerer, geboren 1885, beide ehemalige Zöglinge der n. ö. Landes-Blindenanstalt in Purkersdorf.

Für unsere Kriegsblinden.

— Landeskommission für Kriegsblinde in Ober-Österreich. In der Sitzung des Arbeitsausschußes der Landeskommission zur Fürsorge für heimkehrende Krieger am 22. Juni l. J. erstattete der der Vorsitzende nach eingehender Vorarbeit des Anstaltsdirektors Anton M. Pleninger einen ausführlichen Bericht über die Kriegsblindenfürsorge, der mit großem Beifalle zustimmend zur Kenntnis genommen wurde.

— Sammlung der »Neuen Freien Presse« zugunsten im Felde erblindeter Angehöriger des Heeres. Die Anreger dieser Sammlung, wie das Blatt selbst, begingen am 20, August l. J. einen Ehrentag, denn die Spenden für den bezeichneten Zweck überschritten àn diesem Tage eine halbe Million Kronen. Wir beglückwünschen das Blatt zu diesem schönen Erfolge und danken im Namen der Blindenpädagogen und Blindenfreunde für die Hilfe, welche es einer großen und edlen Sache geliehen hat. Hoffentlich erleben wir Dank dem Edelsinne und der Opferwilligkeit der Öffentlichkeit bald die volle Million.

Die „Neue Freie Presse“ eröffnete eine neue Sammlung für Kriegsblinde und zwar für die vom Kommerzialrat Heinrich Grimm in Wien angeregte Errichtung eines Kriegsblindenheims.

— Unter dem Protektorate der Gräfin Johanna Hartenau fand am 15. August l. J. ein Wohltätigkeitsfest im Wiener Konzerthausgarten statt, dessen Reinerträgnis teilweise der Fürsorge für erblindete Krieger zugewendet wurde. Hiebei wirkten mit: Fräulein E. Anhalt von der Volksoper, Fräulein C. Nagelmüller, Fürstin Maria v. Swiatopolt-Mirska, Trude Voigt und Frau E. Werner vom Theater in der Josefstadt, ferner Herr F. Berger, Herr J. Weiß von der Dresdener Oper, Herr F. Wreede und Herr Kapellmeister G. Windhopp.

— Der Ertrag des Wehrzeichens in Gablitz, welches am 15. August l. J. unter Mitwirkung von Mitgliedern des „Schubertbundes“ aus Wien enthüllt wurde, ist zum Teile erblindeten Soldaten gewidmet.

Verschiedenes.

— Der Hund als Blindenführer. Eine herzergreifende Szene, welche den Beweis erbringt, das Hunde nicht nur treue Hausgenossen, sondern sich auch — trotz des starken Wagenverkehrs in den Straßen Wiens — als Blindenführer bewähren, kann man täglich auf dem Neulerchenfelder Großmarkte wahrnehmen. Gegen $^1/_2$8 Uhr früh erscheint daselbst täglich ein junger, zirka 21jähriger, vollständig erblindeter Mann, der an einer Handleine von einem Hunde geleitet wird. Der unglückliche Mann, der infolge einer schweren Erkrankung auf beiden Augen vollständig erblindet ist, hát diesen Hund — eine Polizeihundrasse — selbst groß gezogen und derart abgerichtet, daß er nur die Namen der Geschäftsleute, zu denen er sich begeben will, zu nennen braucht und das Tier seinen Herrn zu dem angegebenen Ziele führt. Besonders interressant ist, wenn der Hund, welcher seinen erblindeten Herrn mit der Leine fortzieht, die Straße übersetzen muß. Kommt ein Wagen entgegen, bellt der Hund, zieht seinen Herrn auf die Seite, wo er auf einem ungefährlichen Platze stehen bleibt. Er wartet so lange, bis der Weg frei ist, dann erst geht er weiter.

— »Blind« im Kriegsleben. In der Soldatensprache spielt das Wort »blind« keine unbedeutende Rolle; man spricht dort vom »blinden« Gehorsam, der geleistet wird, ohne die sittliche Beschaffenheit der befohlenen Sache zu untersuchen. Der Wachtmeister sagt im »Wallenstein« von seinem Feldherrn: »Das Wort ist frei, die Tat ist stumm, der Gehorsam »blind«. »Blinder« Lärm ist ein irrtümlicher Sammelruf. Der Ausdruck zeigt uns ganz deutlich, daß wir es in diesem Falle mit einer ursprünglich nur dem militärischen Gebiet angehörenden Bezeichnung zu tun haben; das Wort »Lärm« ist aus »Alarm« hervorgegangen, und diesem liegt der lateinische Kommandoruf »Adarma!« (»Zu den Waffen«) zugrunde.

Herausgeber: Zentralverein für das österreichische Blindenwesen in Wien. Redaktionskomitee: K. Bürklen, J. Kneis, A. v. Horvath, F. Uhl. — Druck von Adolf Englisch, Purkersdorf bei Wien.

ZEITSCHRIFT FÜR DAS ÖSTERREICHISCHE BLINDENWESEN.

2. Jahrgang. Wien, Oktober 1915. 10. Nummer.

»Was für eine Freud' soll ich wohl haben können, der ich des Sonnenlichtes beraubt bin?«

Tobias 5, V. 12.

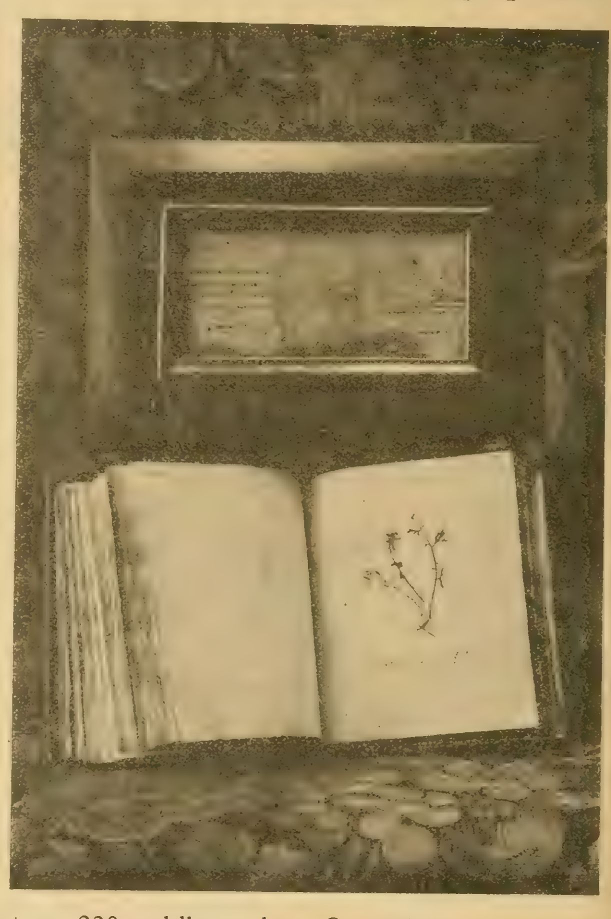
Aus dem Stammbuche Maria Theresias von Paradis.

Fachlehrer Emanuel Scheib, Linz.

Ist auch die heutige Zeit, in der die Geschichte mit Blut und Eisen geschrieben wird und die Zukunft jedes Gemüt in Atem hält, nicht so geeignet, Rückblicke zu halten, so führt uns doch das Stammbuch unserer berühmten Österreicherin in Zeiten zurück, wo auch halb Europa in Flammen gehüllt war und ein Napoleon die Welt in Atem hielt.

Freilich sind hier die politischen Verhältnisse weniger hervorgehoben; konnte ja Paradis nur im Wettstreite der edlen Geister Siegerin sein. Doch daß sie hier wirklich Großes leistete, zeigen die verschiedenen Lobeshymnen ihrer begeisterten Verehrer und Verehrerinnen, die nicht nur schmeichelhafte Worte, sondern wahre Herzenstöne aufrichtiger Bewunderung fanden. Daß dies ehrwürdige Andenken in die Hände der Linzer Blindenlehranstalt kam, verdankt diese dem Kusin Maria Theresias Felix Levasori della Motta, Herrschaftsbesitzer von Ottensheim bei Linz, wie auf dem Bilde der Innenseite der Schatule zu ersehen ist. In der Schenkungsurkunde an den damaligen Direktor der Anstalt, Peter Westermayer, der um das Stammbuch und die Büste gebeten hatte, schreibt della Motta: »Sie werden nicht verkennen, daß mir als nahen Blutsverwandten der Therese von Paradis, der von ihren würdigen Eltern auferzogen, mit ihr deren Liebe und Sorgfalt gleich einem Bruder teilte, der Zeuge und Genosse ihrer edlen Denk- und Handlungsweise war, ihr Stammbuch, abgesehen als Beleg von der durch ihre bewunderungswerten Eigenschaften sich allgemein erworbenen Teilnahme und ihrer von in jeder Beziehung ausgezeichneten Personen anerkannten Verdienstlichkeit, bloß nur als Familienstück von hohen Interesse hegen

muß; — doch ist es mir, als sehe ich die Verblichene vor mir schweben und freundlich anerkennen, daß ich keine Nichtachtung, sondern vielmehr eine Erhöhung meines dankbaren Gedächtnisses an Tag lege, wenn ich mit Beseitigung jedes selbstsüchtigen Gedankens dieses Buch dem Blinden-Institute, dessen würdiger Vorstand Sie sind, zu einem bleibenden Denkmal mit dem innigsten Wunsche verehre, daß ihre Eleven daraus die beruhigende Überzeugung schöpfen mögen, wie weit es die Stärke und Beharrlichkeit des Geistes zu bringen vermag, wie der Verlust des Augenlichtes die geistigen Genüsse erhöhe, wie die allwaltende Vorsehung reichlich auf einer anderen Seite wieder einsetzt und sie in ihrer Weisheit uns einerseits zu entziehen für gut fand und so stets liebevoll für ihre Kinder sorgt, daß also Ihren Eleven meine teure selige Kusine zum tröstlichen, nachahmenden Musterbilde dienen möge.«



Das Stammbuch ist an 230 goldberänderte Quartblätter stark und in rotem Saffian gebunden. Am oberen Deckel ist in einem grünen Schilde eine goldene Lyra eingepreßt. Der Rücken des Buches zeigt den Titel und die Jahreszahl 1803, doch sind die ältesten Blätter schon vom Jahre 1774, das letzte 1821 datiert. Sie wurden wahrscheinlich, wie es früher der Brauch war, einzeln gesammelt und dann im erstgenannten Jahre zu einem Buche vereinigt. — Von den Persönlichkeiten, die sich hier eintrugen, sind vom einfachen Bauer bis zum geistlichen Würdenträger, von der Schülerin bis zum berühmten Professor und Gelehrten, wie auch die verschiedenen Vertreter der schönen Künste verewigt.

Gleich das erste Blatt zeigt ein Aquarellbild, vom Maler Johann Jungh zum 15. Mai 1803, dem 44. Geburtstag, gewidmet. Es zeigt in mittelmäßiger Ausführung einen Felsen, in dessen Mitte auf einer Mamortafel unter zwei ineinandergeschlungenen Kränzen die Inschrift: »Denkmal der Freundschaft« zu lesen ist. Auf dem Felsen — umsäumt

von zwei Palmen — befindet sich eine Urne mit einer Lyra. Hinter dem Felsen treten zwei weibliche Gestalten genienhaft hervor, von denen die eine zur Lyra die Worte zu singen scheint, die unterhalb schön kalligraphisch geschrieben sind:

»Von Harmonie durchdrungen,
Von Sympatie umschlungen
Will ich an Freundeshand durch's Leben gehn.«

Ähnliche Widmungen enthält das Buch noch von Theresens Patenkind Pauline und deren Schwester Ernestine de Boscalle, letztere mit prächtigen Charakterköpfen, Marie Dobler mit einem Engelskopf, Henriette Ludwig geb. Lötz mit dem Porträt Popes. Julie Petrovich widmete eine Tuschdarstellung eines Blinden, der sich mit seinem Stabe forttastet, Ernestine Löhr eine landschaftliche Skizze, Nanette Sprinz einen gezeichneten Blumenstrauß. Durch eine interressante Tuschskizze, einen Wald mit zwei vorbeireitenden Gestalten, bereicherte der Bruder des Idyllendichters Salomon Geßner das Stammbuch. Auf der Rückseite des Blattes ist zu lesen:

»Zum freundschaftlichen Andenken der Madame und Madmoiselle Paradis von Konrad Geßner.« 25. März 1786 zu Dresden.

Ist es ja an und für sich wiedersinnig, einer Blinden ins Stammbuch zu schreiben oder gar Bilder zu widmen, so möchte ich gerade daraus den Schluß ziehen, daß Fräulein Paradis auf ihre Mitmenschen gar nicht den typischen Eindruck einer Blinden gemacht hat. Es war die Hochachtung und Huldigung vor dem Triumpfe der menschlichen Kunst über die Natur. Besonderen Dank müssen wir einer Dame, Faustine Parmentie, zollen. Sie porträtierte nämlich Paradis mit flüchtigen Bleistiftstrichen bei deren Aufenthalt in Paris im Jahre 1784 und setzte die Worte dazu: »È la mia amica, amici se non la trovate bene, credete ch'ella è miglio nel mio core.« Sie ist im Buch noch durch ein französisches Gedicht vertreten. Nach diesem auf der Außenseite des Schatulendeckels sichtbarem Bilde war Paradis jedenfalls eine bedeutendere Erscheinung als die realisierte und fast erschreckend wirkende Darstellung in der Wachsbüste, wie sie in Nummer 7 des 1. Jahrganges dieser Zeitschrift abgebildet war.

Von den Inschriften des Stammbuches interessieren uns vor allem zwei. Auf dem einen Blatt sind einige verwelkte Blumen befestigt und darunter steht in sehr deutlicher, fester Schrift von ihrer eigenen Hand geschrieben: »Blumen, gesammelt auf dem Grabe meiner lieben Mutter in Baden den 21. Juni 1805. Maria Theresia Paradis.« Sie war eine geborene Levasori della Motta und hieß Rosalia; sie starb in Baden an den Folgen einer Lungenkrankheit, 55 Jahre alt, am 25. Mai 1794. Das beigegebene Bild zeigt das wertvollste Blatt des aufgeschlagenen Stammbuches. Auf dem zweiten Blatt steht ein Gedicht: »An meine Freundin Maria Theresia von Paradis, als am Vorabend ihres Namenstages, 1809, der Kanonendonner zu ihrer Kränkung den Frieden mit Napoleon verkündete!

Gottes Segen wünsch' ich Dir, o Beste!
Heut zu Deinem freudenreichen Feste —
Freudenreich ist es der halben Welt — —
Wenn's Dir auch gleich nicht gefällt.

Will der Kaiser uns den Frieden schenken,
Dürfen wir uns nicht darüber kränken.
Er kennt seine Landesvaterpflicht,
Wir hingegen seine Gründe nicht.

Sollen Schmerzenstränen länger fließen?
Brüder länger noch ihr Blut verspritzen?
Nur etwa im ungewissen Wahn,
Daß man noch den Feind bezwingen kann?
Doch wenn wir im Wahne uns betrügen — —
Und am Ende gänzlich unterliegen —
Sprich, zerstörte solch ein Mißgeschick
Jede Freude nicht und jedes Glück?

Laß die Herrscher immerhin sich zanken,
Ihre Siege lösen nicht die Schranken,
Die die Freundschaft um uns her gewebt
Und der Ruhm, für den der Sieger lebt,
Lohnt nicht unsre Sorgen, unsren Schrecken,
Kann erschlagene Brüder nicht erwecken.
Selbst von dem erkämpften Überfluß
Bleibt am Ende uns doch kein Genuß.

Deinem Feste danken wir den Frieden,
Friedensengel! Dir war es beschieden,
Dir, die jeder Zwist so sehr betrübet,
Die die Eintracht mehr als Reichtum liebet,
Laß uns Teure fernerhin hinieden
Unsere Zeit verleben in dem Frieden,
Der von jeher uns so tröstend war
In des Lebens Ruhe und Gefahr.«

Diesem geschriebenen Blatte ist ein gedrucktes angefügt, das wegen seiner welthistorischen Bedeutung hier dem ganzen Wortlaut nach angeführt wird:

Außerordentliche Beilage zur Wiener Zeitung Nr. 158.

Wien, den 14. Oktober 1809.

Heute um Mittag hat Se. Exzellenz der Herr Regierungs-Präsident folgendes Schreiben von Sr. Exzellenz dem Herrn General-Gouverneur von Oesterreich erhalten:

Herr Präsident!

Ich beeile mich, Ihnen beigefügte Abschrift eines Tagesbefehles bekannt zu machen, aus dem Euer Exzellenz die frohe Neuigkeit entnehmen werden, daß der Friede heute Morgens um 9 Uhr unterzeichnet worden ist. Ich habe Befehl, ihn dem Publikum durch eine Salve von hundert Kanonenschüssen bekannt zu machen; lassen Sie ihn unter Trompetenschall verkünden.

Ich bevollmächtige Sie, den Tagesbefehl, den ich die Ehre habe Ihnen zu übersenden, sogleich in beiden Sprachen drucken und anschlagen zu lassen.

Ich erneuere Ihnen, Herr Präsident, die Versicherung meiner persönlichen Gesinnung und meiner hohen Achtung.

Der Divisions-General,
Reichsgraf und General-Gouverneur:
F. Andreossy.

Tagesbefehl.

Schönbrunn, den 14. Oktober 1809.

Der Friede wurde heute Morgens um 9 Uhr zwischen dem Herrn Grafen von Champagny, Minister der auswärtigen Geschäfte Sr. Majestät des Kaisers der Franzosen, Königs von Italien, und dem Herrn Fürsten von Lichtenstein, Bevollmächtigten Sr. Majestät des Kaisers von Österreich, unterzeichnet.

Die Herren Marschälle werden diese Neuigkeit durch Artillerie-Salven verkünden lassen.

Unterzeichnet: Der Fürst von Neuchatel,
Major-General
Alexander.«

Die übrigen Inschriften des Stammbuches sind größtenteils in deutscher, dann französischer, englischer, lateinischer, italienischer und eine in türkischer Sprache. Sie verherrlichen in Prosa und Poesie die virtuose Kunst, ihre Geistes- und Herzensbildung, ihre Anmut und die vollendeten gesellschaftlichen Formen, wodurch sie selbst vor gekrönten Häuptern erscheinen konnte. Damit suchen sie die Besitzerin über den Verlust des Augenlichtes zu trösten. Gleichzeitig lassen sie die Spuren ihrer Reise verfolgen, die die Künstlerin durch Böhmen, Deutschland, die Schweiz, Frankreich, England und Belgien führte. Auch ergibt sich daraus, daß sie nicht, wie allgemein angenommen wurde, erst im Jahre 1784 ihre Kunstreise begann, sondern schon ein Jahr früher.

Nur wenige Aufzeichnungen befassen sich mit Erlebnissen außer der Kunst. Beim Durchblättern findet man eine Episode ihrer Reise verzeichnet, wo ein biederer Bauer, Johann Georg Mathe im Dorfe Heydena bei einem Wagenunfall ihnen bereitwilligst beistand. Er schrieb am 27. März 1786: »Da ich den Hilfsbedürftigen gerne beistehe, so habe ich Sie gerne aufgenommen.« Theresens Freund und Reisebegleiter Riedinger erklärte dies selbst mit folgender Anmerkung: »In der Nachbarschaft dieses Dorfes, etwa anderthalb Stunden von Dresden, links der Straße nach Böhmen, brach ein großes Rad an unserem Wagen; obiger Bauer kam dazu, brachte uns nach dem Dorfe, bewirtete uns in seinem wohlgebauten Hause, indessen er den nach Pirna geschleppten Wagen reparieren ließ und uns grüne Waren und Fleisch von da zurück brachte. Sein braves Weib war während den anderthalb Tagen, die wir da zubrachten, die Köchin und Stubenmagd der Frau und Fräulein Paradis.«

(Fortsetzung folgt.)

Österreichs Anteil an der deutschen Fachliteratur des Blindenwesens. 1802—1914.

Direktor K. Bürklen, Purkersdorf.

(Fortsetzung.)

Mell Mathilde, Hauptlehrerin am k. k. Blinden-Erziehungs-Institut in Wien.

Das **Lesen** der Blinden. Mell: Der Blindenunterricht. Wien 1910.
Der **Turnunterricht.** Mell: Der Blindenunterricht. Wien 1910.
Der Unterricht in der **Naturlehre.** Mell: Der Blindenunterricht. Wien 1910.
Eindrücke vom internationalen **Kongreß** zur Verbesserung des Loses der Blinden in **Kairo** 1911. Blindenfreund, XXXII. Düren 1911.
Haben die **Araber** eine **Reliefschrift** für Blinde gekaunt und angewendet? Vortrag von A. Zeki-Bey. Blindenfreund, XXXI. Düren 1911.

M. M. (Mell Marie, Direktorsgattin in Wien.)

Louis Braille. Häkeln. Maschinnähen. Netzen. Rähmenarbeit. Spinnen. Stricken. auf der Maschine. Stricken. Teppichknüpfen. Artikel im „Handbuch". Wien 1900.

Meßner Anton, Lehrer am k. k. Blinden-Erziehungs-Institut in Wien.

Methode und Lehrmittel für den **Rechenunterricht in der Elementarklasse** in Blindenanstalten. Blindenfreund XI. Düren 1891.
Anschauungsunterricht in der Blinden-**Elementarklasse.** Blindenfreund, XVIII. Düren 1898.
Über die **Kurzschrift** in der Blindenschule. Vortrag. Öst. Blindenlehrer-Kongreß, Linz 1890. Bericht.
Die **Blinden-Elementarklasse.** Blindenfreund, XVIII und XIX. Düren 1898, 1899.
Unsere **Punktschriftfibel.** Von nnseren Blinden I. Wien 1908.
Setztafel für Brailleschrift. Von unseren Blinden I. Wien 1908.
Die **Orientierung der Blinden.** Bericht des k. k. Blinden-Institutes Wien 1890. Mell: Der Blindenunterricht. Wien 1910.

Moudry Hubert, Modelleur in Littau.

Wie ich als Blinder **Modelleur** wurde. Zeitschrift f. d. öst. Blindenwesen. Wien 1914.

Mraček Anton, Direktor der Deyl'schen Blinden-Erziehungs-Anstalt in Prag.

Rudolf Maria Ritter von Klar. Francisco-Josephinum in Prag. Klar'sche Versorgungs- und Beschäftigungsanstalt für erwachsene Blinde in Prag. Artikel im »Handbuch«. Wien 1900.

Müller K. L., Privatsekretär in Wien.

Nen erfundene **Schreibmaschine.** Wien 1823.

Neugebauer K., Übungslehrer in Olmütz.

Förderung des **Turnunterrichtes** bei den blinden Kindern. Vortrag. IV. öst. Blindenfürsorgetag, Brünn 1909. Bericht.

Newald-Grasse Anny von, Schriftstellerin in Melk.

Blinde als **Zuhörer.** Zeitschrift f. d. öst. Blindenwesen I. Wien 1914.

Niemczynski August, Fachlehrer an der mähr.-schles, Landes-Blindenanstalt in Brünn.

Johann **Schwarz**† Blindenfreund, XIX. Düren 1899.
Organisationsentwurf über das öst. Blinden-Erziehungs-Unterrichts- und Fürsorgewesen. Vortrag. Öst. Blindenfürsorgetag, Graz 1906. Bericht.
Der **Geist** des **modernen Blindenwesens.** Vortrag. IV. öst. Blindenfürsorgetag. Brünn 1909. Bericht.
Flaschenhülsen aus Stroh. Alois Edler von Janecěk. Koffererzeugung. Mähren. Schlesien. Artikel im »Handbuch.« Wien 1900.

Nowak Wilhelm, Lehrer am Isr. Blindeninstitut in Wien.

Das naturgemäße **Modellieren** im Dienste des Anschauungsunterrichtes der Blindenanstalt. Blindenfreund, XXV. Düren 1905.

Nowotny Bernhardine, Kindergärtnerin am Taubstummblindenheim in Wien.

Mahnwort an die **Besucher** von Blindenerziehungsanstaltee. Zeitschrift f. d. Kindergartenwesen. Wien 1914.

Oppel Johann, Lehrer am k. k. Blindeninstitute in Wien.

Zur Geschichte, Methode und Verteilung des **geographischen Unterrichtes** in Blindenanstalten, insbesondere im Blindeninstitut zu Wien. Organ der Taubstummen- und Blindenanstalten XXVI. Friedberg 1880.

Die **Naturgeschichte** in Blindenanstalten. Vortrag. IV. Blindenlehrer-Kongreß, Frankfurt a. M. 1882. Bericht.

Geographische **Reliefkarten.** Blindenfreund, II. Düren 1882.

Notizen über geographische **Reliefkarten.** Blindenfreund, III. Düren 1883.

Fortschritt der **Blindensache in Österreich.** Blindenfreund, III. Düren 1883.

Die **Sprache der Blinden**. Anhang zum Berichte über den VI. Blindenlehrer-Kongreß, Köln 1888.

Untersuchungen der Idee über eine eigentümliche **Blindensprache** und die Sprache der Blinden. Bericht des k. k. Blinden-Institutes. Wien 1890.

Pablasek Matthias, Direktor des k. k. Blinden-Institutes in Wien.

Geschichte, Chronik und Statistik des k. k. **Blinden-Erziehungs-Institutes.** Wien 1864. A. Pichlers Witwe & Sohn.

Johann Wilhelm **Klein.** Ein Vortrag zu dessen hundertjähriger Jubelfeier. 1865 Wien. k. k. Blinden-Institut.

Die **Jubelfeier des k. k. Blindeninstitutes** zu Wien. Organ der Taubstummen- und Blindenanstalten XI. Friedberg 1865.

Die Fürsorge für die Blinden von der Wiege bis znm Grabe. Wien 1867. Beck'sche Universitätsbuchhandlung (A. Hölder).

Lehrmittel für Blinde von Moritz Riesner. Organ der Taubstummen- und Blindenanstalten XIII. Friedberg 1867.

Die **Schule der Blinden** bei der **Pariser Weltausstellung.** Organ der Taubstummen und Blindenanstalten XIV, XV. Friedberg 1868, 1869.

Mitteilungen aus der **Blindenwelt.** Organ der Taubstummen- und Blindenanstalten XVII. Friedberg 1871.

Was ist in **Österreich** für die **Bildung der Blinden** bisher getan worden und was soll noch weiter für dieselben geschehen? Vortrag am Allg. öst. Lehrertage in Klagenfurt 1872. Heilpädagog II. Wien 1872.

Die Entstehung des **Blinden-Institutes** zu **Mailand.** Heilpädagog II. Wien 1872.

Referat über einen neu erfundenen **Punktierapparat.** Bericht des k. k. Blindeninstitutes. Wien 1873.

Der **Kongreß** in seinen Beziehungen zu der Wiener **Weltausstellung.** Anhang im Berichte des I. europ. Blindenlehrer-Kongreß. Wien 1873.

Über den **Musikunterricht** in der Blindenschule. Vortrag. Blindenlehrer-Kongreß, Wien 1873. Bericht.

Blindenunterricht. Bericht über das öst. Unterrichtswesen. Weltausstellung 1873 II. Teil. Wien 1873.

Die **Blindenschule** auf der **Wiener Weltausstellung.** Organ der Taubstummen- und Blindenanstalten XX. Friedberg 1874.

Die **Blindenehe.** Organ der Taubstummen- und Blindenanstalten XXI. Friedberg 1875.

Die **Trennung der Geschlechter** in Blindeninstituten. Organ der Taubstummen- und Blindenanstalten XXI. Friedberg 1875.

Die **Blinden-Bildungsanstalten,** deren Bau, Einrichtung und Tätigkeit. Wien 1876. A. Hölder.

Der **Blindenunterricht** in der **Volksschule** der Sehenden. Jahresbericht des k. k. Blindeninstitutes. Wien 1882.

Erziehung und Unterricht blinder Kinder **im Elternhaus** und in der **Volksschule** der Sehenden als Vorbildung für die Blindenanstalt. Wien 1883. K. k. Schulbückerverlag.

Pawlik Franz, Direktor der mähr.-schles. Landes-Blindenanstalt in Brünn.

Über **Blindsein.** Blindenfreund, VIII. Düren 1888.

Festschrift zur 50jährigen **Jubelfeier** des mähr.-schles. Blindeninstitutes in Brünn. Brünn 1896. Blindenanstalt

Die Ausübung der **Massage** durch Blinde. Blindenfreund, XVI. Düren 1896.

Ist eine **Organisation der Blindenlehrer,** der Blindenanstaltsbeamten und im weiteren Sinne auch der Blindenfreunde bei uns notwendig? Vortrag. Öst. Blindenfürsorgetag, Graz 1906. Bericht.

Petzelt Anton, Blindenlehrer in Wien und Graz.

Notensystem für Nichtsehende, begründet auf die in ganz Deutschland eingeführte Druckmaschine. Organ der Taubstummen- und Blindenanstalten XIV. Friedberg 1898.

Petzelt's Moon'scher **Schreibapparat.** Organ der Taubstummen- und Blindenanstalten XV. Friedberg 1869.

Pipetz Gustav, Fachlehrer an der Landes-Taubstummenanstalt in Graz.

Handbuch für die Lehrer an **heilpädagogischen Anstalten** Österreichs. Graz Seit 1903 fortgesetzt. Selbstverlag.

Handtastsprache für Taubblinde. Tabelle. Graz. Selbstverlag.

Podloučka F., Kontrollor der Landes-Gebäranstalt in Brünn.

Die **Esperantosprache** im Dienste der Blinden. Vortrag. IV. öst. Blindenfürsorgetag, Brünn 1909. Bericht.

Pöschl Josef, Lehrer am k. k. Blinden-Erziehungs-Institut in Wien.

Die **Zentenarfeier** des k. k. **Blinden-Erziehungs-Institutes** in Wien. Wissen für Alle. Wien 1904

Entwicklung und gegenwärtiger **Stand des Blindenwesens in Österreich.** 1804—1904. Tabelle. Wien 1904. K. k. Blindeninstitut.

Zur **Geschichte** und **Charakteristik** des modernen **Blindenwesens.** Wien 1904. K. k. Blinden-Institut.

Der neue Wiener-Ziffer-**Rechenapparat** mit Braille-Typen. Blindenfreud, XXVIII. Düren 1908,

Aus der Anstalt. Von unseren Blinden I, II. Wien 1908, 1909.

Der **Geschichtsunterricht.** Mell: Der Blindenunterricht. Wien 1910.

Die **Schrift der Blinden.** Illustrierte Zeitung. Leipzig 1911.

Puschnig Johann, Lehrer an der kärntnerischen Landes-Blindenanstalt in Klagenfurt.

Kärntnerische Blindenstiftungen. Zeitschrift f. d. öst. Blindenwesen. Wien 1914.

Zum **Blindenbibliothekswesen.** Zeitschrift f. d. öst. Blindenwesen. Wien 1914.

Rappawi Anton, Fachlehrer an der mähr.-schles. Landes-Blindenanstalt in Brünn.

Die Blinden-**Lesebuchfrage.** Vortrag. Öst. Blindenfürsorgetag, Graz 1906. Bericht.

Österreichischer **Blindenfürsorgetag** in **Graz.** Blindenfreund, XXVII. Düren 1907 und Eos II. Wien 1907.

Festbericht über die **Grundsteinlegung** des zweiten Gebäuder der **Klar'schen Blindenanstalt** in Prag 1907. Prag 1907. Klar'sche Blindenanstalt.

An die **Eltern sehender Kinder.** Flugblatt. Brünn 1907. Selbstverlag,

Gedenket der armen Blinden! **Gedichte von Blinden** und Blindenfreunden. Brünn 1907. Mähr.-schles. Blindeninstitut.

Die **Kunstwarte.** Jahrbuch für Dichtungen von Blinden und Blindenfreunden. Brünn I 1908, II 1909, III 1910. Selbstverlag.

Sonnenjahre des Schaffens und Werdens. **Beiträge** zur neuesten **Geschichte des öst. Blindenwesens** seit dem Grazer Blindenfürsorgetage 1906. Festschrift. Brünn 1909.

Formen und **Reformen** des **Blindenunterrichtes.** Vortrag. IV. öst. Blindenfürsorgetag, Brünn 1909. Bericht.

Kathi **Hügel.** Eine Taubblinde. Kunstwarte. Brünn 1910.

Regierungsrat Alexander **Mell.** Biographie. Kunstwarte. Brünn 1910.

Die **Gartenarbeit** als erziehliches Moment der Blindenanstalt. Vortrag. V. öst. Blindenfürsorgetag, Wien 1914. Bericht.

Geistesleben der Blinden. Eos X. Wien 1914.

Die **Anfänge des Kartenlesens** in der Blindenschule. Zeitschrift f. d. öst. Blindenwesen. Wien 1914.

Aus der Unterrichtspraxis. Die **Forelle.** Stundenbild. Zeitschrift f. d. öst. Blindenwesen. Wien 1914.

Die **Erziehung des blinden Kindes im Elternhause.** Brünn 1914. Selbstverlag.

Angewandtes **Modellieren** in der Blindenschule. Blindenfreund, XXXIV. Düren 1914.

Naturfreuden der Blinden. Brünn 1914. Selbstverlag.

(Fortsetzung folgt.)

Kriegsblindenheime.

Die Bewegung zur Gründung von Kriegsblindenheimen hat einen solchen Umfang angenommen, daß sie auch von fachlicher Seite Beachtung verdient. Die Persönlichkeit des Erzherzog Karl Stephan, welcher als eifrigster Förderer dieses Gedankens gilt, gibt dieser Bewegung eine besondere Bedeutung.

Am 23. August l. J. erschien der vom Kaiser zum Protektor über das gesamte Kriegsfürsorgewesen bestellte Erzherzog im Allgemeinen Krankenhause in Wien, um die auf der zweiten Augenklinik befindlichen Kriegsblinden und an den Augen verletzten Krieger zu besuchen. Der Erzherzog wurde vom Direktor des allgemeinen Krankenhauses Dr. Meder, dem Direktorstellvertreter Dr. Lasch, dem derzeitigen Leiter der Klinik Professor Dr. Josef Meller, dem Inspektionsoffizier Oberleutnant Dr. v. Medinger und der Oberschwester Kordiana sowie dem in der Blindenfürsorge eifrig tätigen Kommerzialrate Heinrich Grimm empfangen und in die Krankensäle geleitet, wo der Erzherzog jeden einzelnen Patienten ansprach, sich die Art der Verletzung und die Umstände, unter denen sie erhalten wurden, und die Aussichten einer teilweisen Wiederherstellung Bericht erstatten ließ. Der Rundgang in den Krankenzimmern der Kriegsblinden und Verwundeten auf der zweiten Augenklinik dauerte fast zwei Stunden.

Nach dem Rundgange hatte der Erzherzog mit den genannten Herren eine Besprechung, in der er, wie schon während der Gespräche mit den Blinden, das größte Gewicht darauf legte, daß die Blinden nach ihrer Entlassung aus der ärztlichen Pflege in einer Weise versorgt werden, die ihrer Individualität entspricht. Er wies darauf hin, daß die Zahl der Blinden, die durch den Krieg das Augenlicht ganz verloren oder doch in einem Maße eingebüßt haben, daß sie in phisischer und sozialer Hinsicht den vollständig Erblindeten gleichzuhalten sind, derzeit überhaupt nicht festzustellen sei. Sie sei aber größer, als man allgemein annehme, und deshalb müsse auch die Blindenfürsorge im breitestem Umfange tätig sein. Der Erzherzog vertrat die Ansicht, daß die im Kriege Erblindeten auf keinen Fall und in keiner Form der öffentlichen Mildtätigkeit überwiesen werden dürfen. Die breite Wohltätigkeit müsse sich der Blinden annehmen, aber in einer Weise, daß diese Kriegsopfer in ihrer Menschenwürde nicht herabgesetzt werden und ihr Leiden vergessen können. Die private Mildtätigkeit müsse hier deshalb mithelfen, weil neben der staatlichen Fürsorge durch die privaten Mittel eine größere Bewegungsfreiheit der Blinden erzielt werden kann, sowohl hinsichtlich der Erwerbsmöglichkeiten, die sich ihnen bieten, wie auch bezüglich der Freizügigkeit. Dieser Auffassung kann man zunächst dadurch gerecht werden, daß man jenen Blinden, die einen Besitz haben, diesen tunlichst sichert.

Erzherzog Karl Stephan wies darauf hin, daß durch Entlastung verschuldeten Besitzes und kleine Besitzvergrößerungen in vielen Fällen dem Blinden die ihm durch Erziehung und Lebensauffassung zunächstliegende Zukunftsgestaltung gesichert werden kann. Jene Blinde, die eine derartige Unterlage nicht haben, und erst in der Blindenschule für einen neuen Beruf erzogen werden müssen, werden eine ganz

andere, individualisierende Behandlung erfahren müssen. Der Erzherzog erklärte sich als einen Gegner der Kasernierung der Blinden. Dadurch werde ihnen ein monotones Leben geschaffen, das ihnen zu viel Zeit und Gelegenheit gibt, über ihr Schicksal nachzudenken, anderseits aber auch erfahrungsgemäß Unzukömmlichkeiten entstehen läßt, die bei allen derartigen Zusammenlebenden unvermeidlich sind. Anderseits bringe es wieder Mißstände mit sich, wenn man die Blinden sich allzusehr überläßt. Sie können sich in den seltensten Fällen die notwendige geistige Nahrung verschaffen, sie können aber auch nicht durch einen ihren Fähigkeiten und inzwischen erworbenen Kenntnissen entsprechenden Verdienst zu einer Bessergestaltung ihrer Lebcnshaltung gelangen. Für diese müßten Heimstätten geschaffen werden, die bei aller Wahrung der Individualität und Freizügigkeit ein gewisses Zusammenleben von gleichartigen Kriegsblinden ermöglichen. Solche Heimstätten müßten in jedem Lande, in jeder größeren Stadt geschaffen werden, damit die Eigenart jedes einzelnen Kriegsblinden nach seiner Volkszugehörigkeit -und persönlichen Veranlagung geschützt werde. Dann werde der Blinde dort nicht nur die ihm gewohnte Umgebung finden, die auf sein Denk- und Gefühlsleben heilsam wirkt, sondern auch die entsprechende Arbeit und die möglichste geistige Fortbildung.

In dem Gespräche bemerkte der Erzherzog, daß die Schaffung dieser Kriegsblindenheimstätten der privaten Fürsorge in größtem Maßstabe ans Herz gelegt werden könne, und sprach sich in anerkennenden Worten über die Sammlung für diesen Zweck aus, die im Sinne der von Kommerzialrat Heinrich Grimm geführten Aktion eingeleitet wurde und die der Erzherzog im Interesse dieser unglücklichsten aller verwundeten Krieger in die gedeihlichsten Bahnen gelenkt zu wissen wünscht. Der Erzherzog forderte sodann Herrn Professor Dr. Meller auf, seine Ansicht über die Frage der Blindenversorgung rückhaltlos zu äußern, und zog auch die anderen Herren zu einem Meinungsaustausch heran, wobei festgestellt wurde, daß die Auffassung des Erzherzogs in ideeller und praktischer Beziehung den gangbarsten Weg zu einer allseits befriedigenden Lösung des wichtigen Problems weist.

Professor Dr. Meller hat seine Ansichten über die Errichtung von Kriegsblindenheime auch bereits in der Tagespresse in folgender Weise bekanntgegeben: »Die Anregung, ein Heim für Kriegsblinde zu schaffen, kann nicht warm genug begrüßt und nicht schnell und kräftig genug gefördert werden. Man denke nicht, daß man mit der Auszahlung einer Rente allein genug für den Blinden getan habe. »Die Blindheit macht uns abhängig, jede Abhängigkeit aber, auch die wohltuendste, drückt nieder.« Dieser Ausspruch des blinden Guilbeau beleuchtet mit wenigen Worten die traurige Lage des Blinden, weist uns aber auch den Weg, wie wir am besten helfen können: Machen wir den Blinden so unabhängig als möglich. Die Grundbedingung dafür ist ein eigenes Heim. Javal, der berühmte französische Augenarzt, hatte dss Unglück, völlig zu erblinden. Was führt er in seinem Buche »Der Blinde und seine Welt«, das er als Blinder schrieb, als größter Segen für einen Blinden an? Das eigene Heim. »Solange ich noch Praxis ausübte, habe ich hin und wieder einem Patienten, der Gefahr lief, sein Augenlicht zu verlieren, geraten, er solle sich ein eigenes Haus zum Bewohnen kaufen, damit er nicht plötzlich aus-

ziehen müsse. Denn ein Umzug bedeutet für einen Blinden fast eine Katastrophe.« Also auf, kaufen wir unseren bedürftigen Kriegsblinden ein Haus, das ihnen gehört, von dem niemand sie weisen kann, in welchem sie jede Stiege und jede Tür kennen und in dem sie sich ohne jegliche fremde Hilfe bewegen können; wo sie ohne Sorgen um die Miete ihrer Beschäftigung nachgehen und wo sie vielleicht auch ihr Familienglück begründen können! Allen Reichen möchte ich es zurufen: Was würdet ihr geben, wenn Geld es ungeschehen machen könnte, falls es von eurem Sohn hieße:

. . . . Der Quell des Seh'ns ist ausgeflossen,
Das Licht der Sonne schaut er niemals wieder?

Wohlan, so gebet dies für die Unglücklichen, denen für euch, für eure Sicherheit das Licht der Sonne, »des Ärmsten allgemeines Gut«, geraubt wurde und die nun in der Nacht im ewig Finstern sitzen müssen.«

Über die Einrichtung dieser Heime äußert sich Dr. Meller folgendermaßen: »Aus verschiedenen Äußerungen ist zu entnehmen, daß in manchen Köpfen über die Gründung von Heimen für Kriegsblinde unrichtige Anschauungen herrschen, die geeignet sind, das diesbezügliche Unternehmen in Mißkredit zu bringen. Es soll daher ausdrücklich festgestellt werden, daß es niemandem einfällt, sozusagen eine Zwangsinternierung (Kasernierung) der erblindeten Krieger in Massenheimen zu befürworten, wo sie vielleicht durch eine mehr oder weniger strenge Hausordnung und durch Verpflichtung zur Beobachtung verschiedener Vorschriften empfindlich in ihrer persönlichen Freiheit beeinträchtigt würden. Gerade das Gegenteil wird bezweckt. Die Unabhängigkeit der Blinden soll durch dieses Ehrengeschenk ihrer glücklicheren Mitbürger gehoben, ihr Leben angenehmer gestaltet werden. Was kann der Staat für diese Unglücklichen tun? Er trägt zunächst dafür Sorge, daß die Leute einen Beruf erlernen. und später wird er sich wohl darauf beschränken müssen, ihnen durch Auszahlung einer Rente ein erträgliches Auskommen zu sichern. Wie hoch die Rente sein wird, ist mir nicht bekannt. In Deutschland soll sie zwischen 1200 und 1400 Mark schwanken. Der Verdienst eines Blinden bei Ausübung eines Berufes ist begreiflicherweise auch nur gering. Schon aus diesen Zahlen ergibt sich, daß zur Verbesserung des Loses der Kriegsblinden und zur Verschönerung ihres Lebens der privaten Wohltätigkeit noch ein sehr großes Feld der Betätigung freigelassen ist. Die Heimstätten für erblindete Krieger sind als Stiftungshäuser in der Weise gedacht, daß sie jenen Blinden, die sich darum bewerben, seien sie nun alleinstehende Personen oder Leute mit Familie, freie Wohnung gewähren. Gerade aus den arbeitenden Kreisen der Großstadt werden sich genug Bewerber finden, die glücklich sein werden, von einer solchen Stiftung gebrauch zu machen. Daß ein gewisser Grad von Vereinigung Blinder große Vorteile für sie bietet, ist allen Fachmännern bekannt. Für gemeinsame Vorlesungen, Musik, gemeinschaftliches Turnen und vieles andere könnte in solchen Heimstätten leicht vorgesorgt werden, so daß die Blinden, wenn sie von ihrer Erwerbsarbeit in ihr Heim zurückkehren, daselbst auch eine geistige Zerstreuung finden, die ihnen sonst gewiß nicht zuteil werden könnte. Würden solche Heime zunächst in

solchen Städten errichtet werden, wo schon Blindenanstalten bestehen, so könnten durch den Zusammenhang mit diesen Anstalten sowohl in materieller Beziehung (Verschaffung von Erwerb) als auch in ideeller Hinsicht noch weitere Vorteile erreicht werden. Detailfragen zu besprechen (Zahl, Ort und dergleichen) ist verfrüht. Denn zuerst muß Geld dafür verhanden sein, viel Geld. Geld nicht bloß, um ein Haus zu kaufen oder zu bauen, sondern auch, um mit den Zinsen des Kapitals den Betrieb zu erhalten.«

Legen die Worte Sr. k. u. k. Hoheit, des Herrn Erzherzogs Karl Stephan in klarer und, vom fachmännischen Standpunkt betrachtet, in vollauf richtiger und zutreffender Weise die Grundzüge einer zukünftigen Kriegsblindenfürsorge fest, so bieten die Ausführungen des Herrn Dr. Meller trotz aller gegebenen Einzelheiten kein klares Bild. Am erfreulichsten wirkt von allen Stellen, die bisher in dieser Sache gesprochen haben, die Abweisung der »Kasernierung« der erblindeten Soldaten. Es wäre auch der unglücklichste Gedanke, die »Kriegsblindenanstalten« aus den Freiheitskriegen wieder aufleben zu lassen. Die Gestaltung der gedachten zukünftigen »Kriegsblindenheime« schwankt jedoch in den bisher veröffentlichten Ausführungen hierüber zwischen einem »Stiftungshaus für Kriegsblinde« bis zu »Einzelnhäuschen im landesüblichen Stile und Ausmaße, ein Gärtchen dazu, ein Stück Acker, eventuell auch einen Holzschupfen oder Ziegenstall« für den einzelnen Kriegsblinden. Es läßt sich also in diesem Rahmen sowohl ein Wohnhaus als ein Pensionat, ein Arbeiterheim oder auch eine Bauernwirtschaft denken. Die Versorgung soll der Individualität des Kriegsblinden entsprechend, also sowohl einzeln als auch im Zusammenschluß von Kriegsblinden, geschehen. Nehmen wir auch noch die sozialen und nationalen Schwierigkeiten in unserem Vaterlande hinzu, so wäre die Stimme freudigst zu begrüßen, die einen Ausweg aus dieser Wirrnis zu einer segensvollen Verwirklichung der Kriegsblindenfürsorge findet und schafft. Bei den verschiedenen Ansichten, welche gegenwätig über diese Sache herrschen, läßt sich nur hoffen, daß auf dem Wege, der bis zur Lösung der Frage führt, sich die notwendige Klarheit, Einsicht und einträchtige Zusammenarbeii ergibt. Ohne diese Vorbedingungen wird kein Werk entstehen, das dieser großen Sache gerecht zu werden vermag.

Der Verein zur Fürsorge für Blinde in Wien hat, wie er in den Tagesblättern bekannt gibt, ebenfalls den Beschluß gefaßt, ein Heim für Kriegsblinde zu schaffen und dem schon bestehenden Blindenarbeiterheim in Wien anzugliedern. Dieser Verein hat schon im Monat Februar einen Aufruf zur Sammlung von Spenden zu dem vorbezeichneten Zweck veröffentlicht. Wie das in nächster Zeit zur Veröffentlichung gelangende Verzeichnis der Spender, an deren Spitze der Kaiser steht, zeigen wird, überschreiten die Spenden dermalen schon den Betrag von 53.000 K. Sobald die Behörde, bei der sich die eingesendeten Spenden für Kriegsblinde konzentrieren, dem Verein den erbetenen Zuschuß zum Bau des Heims für blinde Soldaten zugewendet haben wird, beabsichtigt der Verein auf Grund eigener Erfahrungen und Vorschläge bewährter Fachleute zum Bau des Kriegsblindenheims, für das die Baupläne bereits vorliegen, zu schreiten.

Weidengärten bei Blindenanstalten.

Wir erhalten folgende Zuschrift, der wir mit Vergnügen Raum geben:

Hochgeehrter Herr Direktor!

Unter diesem Titel wurde in der letzten Nummer dieser Zeitschrift die Anlage von Weidengärten bei Blindenanstalten warm befürwortet. Ich halte es nicht für überflüssig, an der gleichen Stelle darauf hinzuweisen, daß der Landesverein der Blindenfürsorge in Ungarn einigen seiner Filialinstitute im Lande, in welchen die Korbflechterei industriemäßig ausgeübt wird, schon seit Jahren Weidengründe angegliedert hat und kultiviert. Es geschieht somit aus Erfahrung, daß ich mich den schon an sich überzeugenden Argumentationen Ihres fachkundigen Mitarbeiters anschließe.

Es gereicht mir aber auch noch zum besonderen Vergnügen, hiemit zugleich der Umsicht unseres ausgezeichneten Verwalters, Herrn Rudolf Vitar Anerkennung zu zollen, der sogleich bei der Gründung und Organisation unserer Provinzfilialen in dem eigenen Betrieb der Weidenzucht eine wesentliche Sicherung der Konkurrenzfähigkeit des von den Blinden ausgeübten Korbflechtergewerbes erblickte.

So wurde zuerst vor nahezu zehn Jahren auf seine Veranlassung und mit Beihilfe seines Freundes, des Filiale-Verwalters Peter Eck in Szeged am Ufer der Theiß ein Weidengebiet von 10 Joch erworben und so erfolgreich bearbeitet, daß selbst im laufenden Jahre die ungünstige, durch Überschwemmung beeinträchtigte Ernte bisher schon 8000 kg Ruten beträgt, und etwa noch 1500 kg einzuheimsen sein werden. Ferner wurde im Jahre 1910 von der Stadt Szombathely (Steinamanger) für die dortige Filiale ein Weidengrund von 6 Joch erworben. Trotzdem hier die Veredlung des Gewächses auf Schwierigkeiten stößt, beläuft sich der jährliche Ertrag an brauchbarer Weidenrute schon auf 1500—2000 kg.

Schließlich wurde auch das Filialinstitut in Eperies im Jahre 1913 mit einem Weidengrund von 10 Joch bedacht. Hier geschah es, daß die Leiter den ernstlichen Versuch machten, Blinde zur Bearbeitung zu verwenden. Man fand jedoch einerseits, daß hiebei der Schaden an verdorbenen Kleidern und Schuhen in keinem Verhältnis zum Wert der geleisteten Arbeit steht und andererseits, daß diese Beschäftigung zum großen Teil in rauher Jahreszeit für die Blinden hygienische Nachteile hat.

Allein trotz der Behandlung der Weidengründe durch besonders bezahlte Kräfte ist das Unternehmen lohnend und durchaus empfehlenswert. Bei uns wird der Bedarf der blinden Korbflechter nun schon zum überwiegenden Teil durch eigene Weidenzucht gedeckt. Das auf diese Weise gewonnene Material läßt an Qualität nichts zu wünschen übrig und stellt sich um etwa 40% — in diesem Kriegsjahr um mehr als 60% — billiger als das durch Kauf erworbene.

Durch freundliche Publikation dieser Zeilen in Ihrer geschätzten Zeitschrift werden Sie den Landesverein der Blindenfürsorge in Ungarn zu wirklichem Dank verpflichten.

Mit hochachtungsvollem Gruß Ihr herzlich ergebener

Hofrat A. v. Szily.

Budapest, den 27. September 1915.

Personalnachrichten.

— Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 16. August d. J. dem mit dem Titel und Charakter eines Hofrates bekleideten ordentlichen Professor der Augenheilkunde und Vorstande der zweiten Augenklinik an der Universität in Wien Dr. Ernst Fuchs anläßlich der von ihm erbetenen Übernahme in den dauernden Ruhestand das Komturkreuz des Franz Joseph-Ordens mit dem Sterne a. g. zu verleihen geruht.

— Dem langjährigen Rechnungsführer am k. k. Blinden-Erziehungs-Institute, Herrn k. u. k. Oberleutnant i. d. Res. Adolf Kranz des Festungsartillerie-Regimentes Nr. 1 in Wien wurde in Anerkennung seines tapferen Verhaltens vor dem Feinde das Militärverdienstkreuz III. Klasse mit der Kriegsdekoration verliehen.

— Demeter Rusceac, Leiter des Blindeninstitutes in Czernowitz, welcher seit Kriegsausbruch sich in Wien aufhielt, ist als Einjährig-Freiwilliger zum 22. Landwehr-Infantrieregiment eingerückt und beflndet sich gegenwärtig in Margitta (Ungarn).

— Einjährig-Freiwilliger Georg Posch, Lehrer an der n. ö. Landes-Blindenanstalt in Purkersdorf, wurde zum Kadetten befördert und zur Dienstleistung in das Gefangenenlager Spratzern bei St. Pölten zugewiesen.

— Der Ersatzreservist des k. u. k. Feldjägerbataillons Nr. 27 Herr Georg Halarevici, Blindenlehrer aus Czernowitz, wurde mit Erlaß des k. u. k. Kriegsministeriums vom 29. 7. Abt. S. Nr. 15733 dem k. k. Blinden-Erziehungs-Institute zur Dienstleistung als Instruktor der kriegsblinden Polen, Ruthenen und Rumänen zugeteilt.

Weiter wurde als Instrucktor für jene Kriegsblinde, welche sich dem Klavierstimmberufe zu widmen beabsichtigen (dermalen sind es sechs) vom k. u. k. Kriegsministerium der Gefreite des Infantrie-Regimentes Nr. 6 Ludwig Chladek (Klaviermacher von Beruf) dem k. k. Blinden-Erziehungs-Institute zugewiesen. M.

— Der Klavierstimmlehrer Rudolf Hölbl der n. ö. Landes-Blindenanstalt in Purkersdorf, welcher als Zugsführer im Felde steht, hat sich am 26. September l. J. mit Frau Marie Pokorny in Wien vermählt. Aus diesem Anlasse spendete er einen Monatsgehalt dem Christbaum- und Vergnügungsfonds der Anstalt.

— Im Mädchen-Blindenheim »Elisabethinum« in Melk starb am 12. September l. J. der Pflegling Berta Rost, ein ehemaliger Zögling der n. ö. Landes-Blindenanstalt in Purkersdorf, im 27. Lebensjahre. Berta Rost, ein braves, gemütvolles Mädchen, war einer jener Pfleglinge, die sich unter der Anleitung des verewigten Direktors P. H. Ulbrich, in der Poesie betätigte und hübsche Beweise für diese Veranlagung lieferte.

Aus den Anstalten.

— N. ö. Landes-Blindenanstalt in Purkersdorf. Das Schuljahr 1915/16 wurde am 15. September l. J. mit 103 Zöglingen eröffnet. Trotzdem der Unterrichtsbetrieb durch die militärischen Einberufungen bereits empfindliche Störungen erleidet, bleibt die Anstalt, Dank der blindenfreundlichen Entschließung des n. ö. Landesausschusses, ihrem humanitären Zwecke erhalten. Es ist damit wohl die Hoffnung gegeben, daß das neubegonnene Schuljahr einen für die blinden Kinder Niederösterreichs segensreichen Verlauf nimmt.

Karl Bartoš, von 1908—1915 Zögling der Anstalt unterzog, sich am 25. September l. J. im altehrwürdigen Stifte Klosterneuburg der Aufnahmsprüfung in die kirchenmusikalische Abteilung der k k. Akademie für Musik und darstellende Kunst. Er hat die Prüfung gut bestanden und wurde in den zweiten Jahrgaug aufgenommen. Wir freuen uns aus ganzem Herzen dieses schönen Erfolges und unsere Segenswünsche begleiten den jungen strebsamen Mann auf seinen Lebenswege.

— Privat-Erziehungs- und Heilinstitut für arme blinde Kinder und Augenkranke in Prag. Dieses unter dem Oberdirektor Weihbischof Dr. W. Frind stehende und von Direktor K. Klar geleitete Institut beherbergte im Jahre 1914 75 Zöglinge. Die finanzielle Lage war trotz der Kriegszeiten keine ungünstige; das Vermögen des Institutes beträgt 437.317 K. Der ausgegebene 107. Jahresbericht erwähnt der besonderen Verdienste des Musikdirektors Professor J. Lupert um die Veranstaltung eines öffentlichen Konzertes im Strahower Festsaale und der vom Direktor Klar veranstalteten Passionsspiele. Die Zöglingn waren durch Herstellung von Kälteschutzmitteln auch in der Kriegsfürsorge tätig.

— Blindeninstitut in Czernowitz, Daselbst findet kein Unterricht statt, da seit der Befreiung der Stadt von den Russen das Institut als Feldspital eingerichtet ist. Von der früheren Leitung wurde die Abhaltung von Kursen für erblindete Soldaten ruthenischer und rumänischer Nationalität angeregt, doch ist diese Frage noch in Schwebe.

Für unsere Kriegsblinden.

— Gewerbefreiheit für die Kriegsblinden. Am 7. September d. J. wurde im k. k. Handelsministerium eine interministerielle Besprechung über eine zu erlassende kaiserliche Verordnung betreffend die Gewerbetätigkeit der Kriegsbeschädigten abgehalten. Zu derselben waren erschienen: Vertreter des Kriegsministeriums, des Landesverteidigungsministeriums, des Ministeriums des Innern, des Finanzministeriums und des Ministeriums für öffentliche Arbeiten. Das Ministerium für Kultus und Unterricht entsandte als Vertreter die Regierungsräte Dr. Kreibig und Mell. Es wurde in Aussicht genommen, den blinden Kriegsbeschädigten die volle Gewerbefreiheit zu gewähren. M.

— Mitglieder unseres Kaiserhauses für die Kriegsblinden. Neben dem an anderer Stelle verzeichneten Besuch Sr. k. u. k. Hoheiten Erzherzog Karl Stephan bei den Augenkranken im Allgemeinen Krankenhause in Wien ist ein neuerlicher Besuch dieses edelsinnigen Gönners der Kriegsblinden im k. k. Blinden-Erziehungs-Institut in Wien zu melden. Zu gleichem Zwecke fanden sich die Erzherzoginnen Isabella, Alice und Gabriele daselbst ein. Erzherzog Karl Stephan wendete der Sammlung für ein Kriegsblindenheim den Betrag von 5000 K zu.

— Geburtstagsfeier Sr. M. des Kaisers bei den Kriegsblinden. Am Vorabend des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers vereinigten sich die im k. k. Blinden-Erziehungs-Institute in Wien untergebrachten Kriegsblinden, die rekonvaleszenten Soldaten und das Anstaltspersonal zu einer schlichten internen Feier, welche außerdem nachstehende Herren mit ihrem Besuche beehrten: Generalstabsarzt Dr. Gooß, Primarius Dr. Widmann vom Vereinsreservespital Nr. 9, Regierungsrat Ritter von Roth, Hauptmann Pawlick, die Oberleutnants, Inspektionsoffizier Bellak, Kranz und Oppenheim. Nach dem gemeinsamen Abendessen im Anstaltsgarten hielt Herr Direktor Regierungsrat Mell an die Anwesenden eine warmempfundene Ansprache, welche in ein dreifaches Hoch auf Se. Majestät den Kaiser ausklang, worauf zuerst die österreichische, dann die deutsche Volkshymne gesungen wurde. Musikvorträge eines Quintettes des Deutschmeisterschützenkorps wechselten mit Scharliedern, von Kriegsblinden gesungen. Herr Musiklehrer Haindl erfreute die Zuhörer durch den Vortrag einiger heiterer Lieder; ganz besonderen Anklang aber fanden die innigen Wienerlieder, welche der kriegsblinde Deutschmeister Karl Lege zum Besten gab. Gewiß wird dieser schöne Abend, der ein Bild einträchtigen kameradschaftlichen Beisammenseins zeigte, allen Teilnehmern in angenehmer Erinnerung bleiben.

Der 18. August wurde durch einen Gottesdienst in der Anstaltskapelle gefeiert; anschließend hielt Herr Regierungsrat Mell an die im Festsaale versammelten Kriegsblinden eine die Bedeutung des Tages würdigende Ansprache. Mit der Absingung der Volkshymne endete diese Feier.

Als eine Art Nachfeier zu Kaisers Geburtstag veranstalteten Beamtinnen der Telephonzentrale II in Wien IX., Berggasse Nr. 35 im Institutsgarten eine Soldatenjause, wobei die Kriegsblinden mit Schokolade, Backwerk, Obst, Zigarren und Zigaretten reichlich bewirtet wurden. Um das Zustandekommen dieser Veranstaltung haben sich nachstehende Damen besonders verdient gemacht: Frau Direktor Nowotny, die Fräulein Cemus, Kallasch, Müller, Pawelek, Rumpler, Schuch, Eleonore und Hansi Trippelsdorf, Vinczek und Wahl. Fräulein Hermine Schuch erfreute die Anwesenden durch den Vortrag ernster und heiterer Gedichte. Nachdem Herr Regierungsrat Mell im Namen der Anstalt den Damen für ihre außerordentliche Liebenswürdigkeit gedankt hatte, sprach auch der Kriegsblinde Emil Hamm den Damen für die Veranstaltung des gemütlichen Nachmittags den besonderen Dank im Namen seiner Kameraden aus.

— Wohltätigkeitsakademie in Gloggnitz. Zugunsten der im Felde erblindeten Soldaten veranstaltete Sonntag den 29. August l. J. im Hotel Baumgarten in Gloggnitz die Gloggnitz-Reichenauer Kurgesellschaft einen musikalischen Abend,

um dessen Zustandekommen sich vor allem Fräulein B. Adler sehr verdient machte. Aus dem reichhaltigen, mit künstlerischem Geschmack zusammengestellten Programm seien besonders hervorgehoben die Materna-Schülerin Fräulein F. Altenstein, die Pianistin G. Adler. Herr R. Etlinger (Violine) und Herr W. Winkler (Violoncell). Für den heiteren Teil sorgte in liebenswürdiger Weise Herr E. Ostermann mit seinen Liedern zur Laute. Zur Einleitung des genußreichen Abends trug das kleine Fräulein Grete Bach Kriegsgedichte von Presber mit überraschendem Verständnis vor. Es konnte dem guten Zweck ein nahmhafter Betrag gesichert werden.

— Wohltätigkeitskonzert in Innsbruck. Das von Fräulein Josefine Stapf unter Beihilfe der staatlich geprüften Musiklehrerin Fräulein Luise Ziegler veranstaltete Wohltätigkeitsfest im Pechegarten zugunsten der blinden Krieger hat, dank der rührigen Damen und edlen Wohltäter, den schönen Reinertrag von 770 K ergeben. Es wurde eingeleitet durch niedliche Kinderspiele, vorgeführt von Fräulein Stapf. Hochw. P. Werner hielt eine schöne, warmempfundene Ansprache. Dann nahm das Militärkonzert, das Herr Kapellmeister Mühlberger dirigierte, seinen Anfang. Weithin über die Wilten hörte man die schönen Klänge und den Ruf der wackeren Soldaten: Menschen, kommt und opfert auch eine kleine Gabe für die ärmsten unserer Kameraden! Zum Gelingen des Festes und dem schönen Reinertrage trugen auch die edlen Geldspenden und die Lieferung von Geschenken an Waren verschiedener Innsbrucker Firmen bei.

— Die Sammlung der »Neuen Freien Presse« für im Felde erblindete Angehörige des Heeres hat Ende September die Höhe von 637.000 K erreicht.

Für unsere blinden Soldaten.

Margarete Bruch.

Kommt, Brüder, Schwestern! Wege gilt's zu finden,
Sehr zarte, stille: Wege zu den Blinden.
Bezwingt der Stimmen Überschwang und Helle.
Wir überschreiten eine heil'ge Schwelle.
Zu Leiden gehn wir, also martervoll,
Daß sie kein Sterblicher vermehren soll.
O grüßt die Augen, diese toten, leeren,
Grüßt sie mit Ernst und königlichen Ehren.
Und euer Gruß soll stillen Glocken gleichen,
Die nächtens schwingen über Weihnachtsreichen,
Und euer Wort in all dies stumme Fragen
Den Glanz der Welt und ihre Schönheit tragen,
Behutsam, unter Stille ganz versteckt,
Daß es nicht unlöschbares Heimweh weckt.
Legt Blumen in die stille Hand des Blinden,
Daß er in Duft und Formen Gott mög' finden.
Und bringt Musik. Sie öffnet mehr denn Worte
Und Blumen uns des ew'gen Lichtreichs Pforte.
Sie wird uns mit den blinden Brüdern laden
In einen Himmelsgarten, voll der Gnaden,
In dem die toten Augen wieder sehn
Und selig über bunte Fluren gehn . . .
Drum kommt, ihr alle! Unsre Welt zu geben
Den Lichtberaubten, daß mit neuem Leben
Ihr dunkles Land sich schmücke. Und der Schein
Von unserer Liebe soll ihm Sonne sein.

»Vom Fels zum Meer.«

Verschiedenes.

— Ermäßigung der Erb- und Schenkungsgebühren für humanitäre Stiftungen. Zu den in der Öffentlichkeit besonders häufig und mit großem Nachdrucke aufgestellten Forderungen gehört seit langem das Begehren, daß die Errichtung von Stiftungen

Herausgeber: Zentralverein für das österreichische Blindenwesen in Wien. Redaktionskomitee: K. Bürklen, J. Kneis, A. v. Horvath, F. Uhl. — Druck von Adolf Englisch, Purkersdorf bei Wien.

ZEITSCHRIFT FÜR DAS ÖSTERREICHISCHE BLINDENWESEN.

2. Jahrgang. Wien, November 1915. 11. Nummer.

»Im Kampf für Dich, o Vaterland, gab ich
der Augen Licht.
Wie meine Pflicht ich tat, tu Deine nun:
Verlaß mich nicht!

K. B.

Zur Versorgung der Kriegsblinden.

Hauptlehrer Friedrich Demal, Purkersdorf.

Eine der brennendsten Fragen, vor die uns der gegenwärtige Riesenkrieg stellt, ist die Sorge um die Kriegsblinden. Das namenlose Unglück dieser lichtlosen Helden rührt die ganze Menschheit. Daher die vielen Sammlungen und künstlerischen Veranstaltungen zu ihren Gunsten, die zahlreichen fachmännischen und behördlichen Ratschläge und Maßnahmen zur Klärung und Milderung ihrer Lage. Fast keine Zeitungsnummer, die nicht wenigstens eine kleine Notiz über Kriegsblinde brächte. Daß wir Blindenlehrer da nicht abseits bleiben, ist wohl selbstverständlich und wurde bereits vielfach durch Wort und Tat gezeigt. Wir wollen dabei unseren bisherigen Schützlingen gewiß nicht untreu werden und diese werden wohl ohne Eifersucht billigen, daß wir unsere Kräfte auch ihren neuen Leidensgefährten — leider vielfach zugleich Konkurrenten — leihen wollen.

So will auch ich, einem inneren Drange gehorchend, versuchen, durch diese Zeilen einen bescheidenen Stein zu dem Werke der Nächstenliebe zu widmen, selbst auf die Gefahr hin, schon Gesagtes nochmals zu sagen.

Soll man die Kriegsblinden in ihrer Familie belassen? Soll man sie in Heimen unterbringen? Soll man ihnen Einfamilienhäuser bauen? Sollen sie die bisherigen Blindenberufe oder neue erlernen? Auf alle diese und viele andere Fragen paßt ein »Ja« und ein »Nein«. Es kommt eben darauf an, w e r und w a s der Kriegsblinde ist. Eines schickt sich nicht für alle!

Zweck dieser Zeilen soll sein, in die bisher gemachten Vorschläge Sichtung und Ordnung zu bringen, vielleicht auch noch Neues hinzuzufügen.

Bei Erziehung und Unterricht blinder Kinder kann man ohneweiters generalisieren. Jedes blinde Kind gehört zur zweckmäßigsten Entwicklung seiner geistigen und körperlichen Kräfte in eine Blindenanstalt. Nicht so leicht ist die Frage der Ausbildung und Versorgung der Spätererblindeten, also auch der Kriegsblinden, gelöst. Hier kommt viel auf die Person des Blinden an und auf die Verhältnisse, aus denen er stammt. Ich möchte da folgende Einteilung machen:

Kriegsblinde (total oder teilweise erblindet):

A) Reiche,
B) Arme: 1. mit Verwandten: a) alter Beruf,
b) neuer Beruf,
c) ohne Beruf.
2. ohne Verwandte: a) alter Beruf,
b) neuer Beruf,
c) ohne Beruf.

Die ersten Schritte in der Fürsorge für die Kriegsblinden sind für alle Gruppen gleich: Vollständige Heilung der körperlichen Schäden unter augenärztlicher Aufsicht, Hebung der Gemütsdepression durch Zusprechen von Trost, Hinweis auf Leistungen anderer Blinder, viel Gesellschaft und Zerstreuung, besonders durch Arbeit und geistige Beschäftigung, mithin auch Bekanntmachung mit den Hilfsmitteln Blinder für Lesen, Schreiben u. s. w. Hiebei wird der Schwachsichtige dem ganz Blinden gegenüber weit im Vorteil sein, selbst wenn sein Sehrest noch so klein ist. Er wird sich, wie unsere schwachsichtigen Schüler, stets auf seine Augen verlassen. Und recht so, falls dies ärztlicherseits nicht mißbilligt wird. Nur niemanden künstlich zum Blinden stempeln! So manche Eltern pressen ihre fast normalsichtigen Kinder in eine Blindenanstalt und denken dabei nur auf die momentane Versorgung, während sie ganz vergessen, daß dadurch ihr Kind nur die geringe Wahl zwischen einigen, oft nicht einmal recht lohnenden Berufen hat und zeitlebens mit den Vorurteilen zu kämpfen haben wird, die man leider auch noch heute gegen Blinde hegt. Was hier von den Kindern gilt, gilt auch von halberblindeten Soldaten. Wenn nur irgend möglich, soll er sich als Sehender fühlen: Wie ein Sehender lesen und schreiben und womöglich seinem früheren Berufe nachgehen, wobei ihn je nach dem entsprechende Brillen oder Lupen unterstützen können. Für ihn wird dies von größtem Vorteile sein, aber auch im Interesse aller total Erblindeten (ob Kriegs- oder Friedensblinden), muß diese Ausscheidung streng verlangt werden, um die ohnehin überlasteten Blindenberufe nicht noch mehr zu gefährden. Ist der Prozentsatz der zweifelhaft Blinden in Unterrichtsanstalten wohl einerseits nicht gar klein, so können wir anderseits bestimmt annehmen, daß sich kein verletzter Krieger unnötigerweise in die Reihen der Blinden drängen wird. Und so können wir von den nur teilweise Erblindeten ganz absehen und nur die total oder fast total Erblindeten im Auge behalten.

Diese können nun wieder reich oder arm sein, wobei beide Eigenschaften alle Grade in sich schließen können.

Der reiche Kriegsblinde ist unter diesen Unglücklichen wohl noch — wenigstens den äußeren Verhältnissen nach — der Glücklichere. Denn wenigstens vor einem bleibt er verschont: vor dem Gespenste der drohenden Not. Aber auch sonst gestaltet sich sein neues Leben freundlicher: Hat er Verwandte, so werden sie ihn mit Liebe schützen und ihm jede Art von Zerstreuung bieten: Gesellschaft, Spiel, Theater, Musik, Literatur, Reisen u. s. f. Ist er ohne Verwandte, so werden es ihm seine Mittel jederzeit gestatten, einen Gesellschafter oder Freund an sich zu fesseln, der ihm über trübe Stunden hinweghilft und ihn in obgenannter Art zu zerstreuen sucht. In manchen Fällen wird er sogar den etwa früher innegehabten Beruf wieder aufnehmen können, unterstützt durch Verwandte, Freunde, bezahlte Schreiber, Buchführer, Aufseher, Werkführer u. s. w. Auch zur Erlernung und Ausübung eines neuen Berufes stehen ihm mehr Mittel und bessere Verbindungen zur Verfügung, als dem Mittellosen, kurz, der reiche Kriegsblinde wird sich ohne Inanspruchnahme der Öffentlichkeit in seinem neuen, lichtlosen Dasein zurechtfinden. Wir können daher bei der weiteren Besprechung auch von ihm absehen-

Wie die allgemeine Blindenfürsorge wird sich auch die Kriegsblinden-Fürsorge nur mit Mittellosen aller Grade zu befassen haben. Diese sind, wie schon erwähnt, vorerst vollständig zu heilen, ihre Gemütsverstimmung ist zu beheben, sie sind in der Schrift der Blinden zu unterweisen und sollen einen neuen Beruf erlernen oder in ihrem alten umlernen. Meiner Meinung nach (siehe auch Ungarn!) geschieht dies am besten in der Blindenanstalt (Verein) jenes Landes, dem sie angehören. Denn hier fühlen sie sich bald heimisch, Lehrer und Werkmeister meistern Sprache und Sitte der Heimat, die Angehörigen können sie leicht besuchen, sie bleiben so mit dem Anstaltsleiter für die fernere Zukunft am leichtesten in Verbindung.

Bei den mittellosen Blinden wird es von größtem Einflusse sein, ob der Betroffene nähere hilfsbereite Verwandte (Frau, Kinder, Eltern, Geschwister) hat oder nicht. Ist das erstere der Fall, so meint es die Vorsehung noch gut mit ihm und die öffentliche Fürsorge hat wenig zu tun. Die Liebe und Sorge der Familie umgibt ihn, zerstreut ihn und läßt ihn das bitterste seines Schicksales vergessen. Die Verwundetenzulage und eine anständige Invalidenpension wird ihn vor äußerster Not schützen. (Es ist zu erwarten, daß der Staat denen, die ihr Teuerstes für ihn geopfert haben, zum Dank dafür auch ein sorgenloses Leben garantieren wird).

Mit Hilfe der Familie wird mancher zu seinem früheren Berufe greifen und ihn wieder ganz oder teilweise ausüben können, so z. B. Versicherungsbeamte, Agenten, Vertreter, Maschinenschreiber, Telephonbeamte, Blindenlehrer (auch erblindete Volksschullehrer könnten zu solchen ausgebildet werden), Musiker und Musiklehrer, Professoren (Religions-, Geschichts- und Sprachlehrer), Priester (als Katecheten, Prediger und Beichthören), Juristen, Dolmetsche, dann natürlich auch Bürstenbinder, Korb-, Matten- und Sesselflechter, Klavierstimmer, Seiler, Weber, aber auch Masseure, Badewärter, Fischnetz- und Hängemattenflechter, Schuhmacher (siehe schwedische Anstalten!) u. s. w. Bei den letztgenannten und fast allen Handwerken

überhaupt stelle ich mir die Sache so vor (und denke dabei freilich mehr an die Großstadt oder die Nähe dieser): Bei jedem Handwerke kommen Handgriffe vor, die auch von Blinden ausgeübt werden können. Es könnten nun bei Großbetrieben dem Kriegsblinden jene Teilarbeiten zugewiesen werden, die er von früher her kennt und auch jetzt noch auszuführen imstande ist und zwar entweder als Heim- oder Fabriksarbeiter (Heim ist hier als Familie aufzufassen). Natürlich müßte durch den Staat die leidige Unfallversicherungsfrage im günstigen Sinne gelöst werden. Von anderen Berufen möchte ich noch erwähnen: Landwirt, Hauer, Schweizer (im Großbetrieb für melken, Käse- und Buttermachen), Gärtner, Kaufmann, Händler verschiedener Artikel, Hausierer, Holzschneider. Führen wir ein Beispiel kurz aus: Ein Tischlermeister (kann auch auf dem Lande sein) kommt als Kriegsblinder in seine Werkstätte heim. Als Sachverständiger von früher übernimmt er die geistige Leitung der Werkstätte und die Aufsicht über seine Arbeitskräfte (was er nicht sieht, sieht seine Frau oder der Werkführer). Ist der Betrieb wenigstens mittelgroß, so wird sich auch für ihn manche Arbeit finden: hobeln, sägen, bohren, leimen, nageln, schrauben. Machen doch sogar unsere Zöglinge im Handfertigkeitsunterrichte solche Arbeiten und oft nicht einmal übel. Ein erfinderischer Kopf wird manche Vorrichtung ersinnen, die ihm die Augen ersetzt. Die Gesellen vollenden die Arbeit.

Noch leichter ist die Sache natürlich bei solchen von Fabriken vergebenen Arbeiten, an denen sich die ganze Familie als Heimarbeiter beteiligt: Knopfmachen, Gürtelschnallen erzeugen, Papiersack kleben, Puppenhaare machen etc. Da übernimmt der Blinde einfach die Arbeit, die ihm sein Gebrechen gestattet.

Viele Kriegsblinde — wohl die meisten — werden einen neuen Beruf ergreifen müssen. Das wird entweder einer der typischen Blindenberufe sein, den er dann — aber nicht bei bloß mehrwöchentlicher, sondern nach gründlicher Ausbildung — voll und ganz ausüben kann, oder er kann sich auch einem andereren Berufe zuwenden, wobei natürlich die obgenannten Einschränkungen (Zuweisung bestimmter Teilhandgriffe, Unterstützung durch Familienangehörige) Platz greifen müssen. Außer den bereits genannten Berufsarten wurden noch von anderer Seite vorgeschlagen: Schenkung eines Häuschens mit Wirtschaft, Verleihung einer Tabaktrafik, eines Postwertzeichen- oder Salzverschleißes. Gewiß sehr empfehlenswerte Vorschläge, die aber auch an Bedingungen geknüpft sind: Zum Häuschen gehört mindestens eine Person, die die Bewirtschaftung gründlich versteht; bei der Führung einer Tabaktrafik kann der Blinde selbst nur so weit eingreifen (ohne betrogen zu werden) daß es einem Nichtstun nahe kommt.

Die den bereits genannten Gruppen angehörenden Kriegsblinden haben Familienanschluß und werden diesen kaum aufgeben und ein Kriegsblindenheim beziehen wollen. Und sollte dieses mit den größten Freiheiten und Annehmlichkeiten ausgestattet sein: es bleibt eine leise zwingende Uniformierung und kann die erwärmende Behaglichkeit des Familienlebens nicht ersetzen. Wie drängen unsere neunzehnjährigen Jünglinge aus der Bildungsanstalt und wie viele

Unzufriedene gibt es in den Heimen der erwachsenen Blinden! Die Freiheit — »sie ist doch kein leerer Wahn!«

Anders steht es mit jenem, hoffentlich kleinen Teile der Kriegsblinden, die noch den Verlust eines anderen Körperteiles oder schweres Siechtum zu tragen haben. Sie sind zur Ausübung eines Berufes wohl gänzlich untauglich und wären am besten in einem Heime aufgehoben. Aber werden selbst diese Ärmsten in ein Heim wollen, wenn sie Familie haben und eine halbwegs entsprechende Invalidenrente? Ich bezweifle es. Höchstens, wenn ihre Familie mitdarf.

Was sich über jene Kriegsblinden sagen läst, die keine Verwandten haben, ist größtenteis bereits in den obenstehenden Ausführungen enthalten. Auch sie können entweder den alten oder einen neuen Beruf ergreifen oder müssen auf jegliche Tätigkeit verzichten.

Der selbständige Betrieb des früheren Berufes wird für sie kaum möglich und wenig lohnend sein, da sie — wir sprechen ja jetzt von den Armen — aller Mittel und der ergänzenden, tatkräftigen Mithilfe von Verwandten entbehren. Was sie aber nicht allein ausführen können, wäre wohl in einem großzügig angelegten Blindenheim möglich, wo man ja Werkstätten — sagen wir Werkstättchen — für alle möglichen Arbeiten einrichten und als Pflegepersonen Vertreter verschiedenster Handwerke wählen könnte. Das wäre das anzustrebende Ideal: Der Kriegsblinde übt sein altes, liebgewonnenes Handwerk aus und unseren »Friedensblinden« entfällt die peinliche Konkurrenz. Aber in der Wirklichkeit wird es meistens umlernen heißen; denn diese verwandtenlosen Blinden brauchen Selbständigkeit in ihrem Berufe und diese ist wohl nur in den bekannten Blindenberufen zu erlangen. Leider sind sie, wie wir wissen, nicht immer lohnend genug. Mancher wird — in seinem Drange nach Freiheit — als selbständiger Arbeiter beginnen, nach Jahren der Enttäuschung aber seine Zuflucht in einem Heime suchen. Also auch diese werden das Heim brauchen.

Die zwingendste Notwendigkeit bleibt aber das Heim für die letzte und unglücklichste Gruppe der Kriegsblinden: für die mittellosen, alleinstehenden und siechen Blinden. Das Heim, das für alle andern Gruppen gleichsam der letzte Rettungsanker bleibt — »der Not gehorchend, nicht dem eigenen Triebe« — für diese Ärmsten muß es die erste Zufluchtsstätte sein und auch bleiben. Wir alle — Staat und Öffentlichkeit — haben keine heiligere Pflicht, als alles aufzuwenden, um diese Helden, die das kostbarste für uns hingaben, ein recht wohnliches Heim in des Wortes vollster Bedeutung zu schaffen.

Aus den vorliegenden Ausführungen geht hervor, daß es Kriegsblinde geben wird, die auf die Aufnahme in ein Kriegsblindenheim verzichten werden, andere wieder, die unbedingt darauf angewiesen sein werden. Für eine dritte Gruppe, für jene nämlich, die weder die Familie missen wollen, noch auf die Vorteile eines gemeinsamen Heimes verzichten können, bleibt noch der goldene Mittelweg zwischen Familie und Heim übrig, nämlich die offene Werkstätte. Die Blinden arbeiten tagsüber in einer gemeinsamen

Werkstätte und genießen alle Vorteile derselben (billiger Einkauf, sicherer Absatz etc.), wohnen aber außerhalb derselben, entweder bei fremden Familien oder bei ihren eigenen, wobei die Idee des Einfamilienhauses derart durchgeführt werden könnte, daß sich eine ganze Kolonie von Häuschen um das gemeinsame Werkstättengebäude gruppiert.

Die eingangs angeführten Gruppen von Kriegsblinden werden sich nach der Versorgungsmöglichkeit in folgenderweise verteilen:

Verbleib in der Familie werden wahrscheinlich anstreben: A, B 1 a, b, c.

Aufnahme in ein Heim werden wahrscheinlich anstreben: B 2 a, b, c.

Aufnahme in eine offene Werkstätte können anstreben: jede Gruppe, ohne c.

Diese Zeilen sollten, wie schon anfangs erwähnt, die Versorgungsmöglichkeiten der Kriegsblinden ordnen und weiters beweisen, daß das Problem mit einer kategorischen Forderung: »Die Kriegsblinden gehören in ein Heim« oder: »Den Kriegsblinden Einfamilienhäuser!« nicht abgetan ist. Unser Hauptgrundsatz wird bleiben: Individualisieren!

Aus dem Stammbuche Maria Theresias von Paradis.

Fachlehrer Emanuel Scheib, Linz.
(Fortsetzung.)

Eine im Hause ihrer Eltern auferzogene Marie Fischer schreibt ihr am Todestage ihres Vaters einen Trostbrief, da Therese zu ihren Verwandten Phillebois geflüchtet war und krank lag. Sie war nun mit diesem Tage ganz verwaist, da ihre Mutter schon früher gestorben war.

Zum Zeichen ihrer Dankbarkeit trugen sich auch Theresens Schülerinnen mit teils sehr schönen Zeichnungen und Versen ins Stammbuch. So nennt sich Nanette von Schönfeld im Jahre 1794, Franziska Dolansky im Jahre 1809, Marie Dobler im Jahre 1814 ihre dankbare Schülerin; ebenso im Jahre 1818 Emilie Mahlsteiner und Nanette Sprinz. Marie Wagner im Jahre 1821 zeigt ihre Dankbarkeit mit folgenden Versen:

»Wenn ich durch harmon'sche Töne
Einst manch fühlend Herz erweichte,
Manche stille Kummerträne
Vom geliebten Aug' verscheuchte,
O, wem dankt' ich dann die Wonne? —
Wem als Dir, die gleich der Sonne
Nicht nur selbst beglückend strahlt,
Sondern, wenn dem Aug' sie sich auch birgt
Doch durch Ihrer Sterne mildes Flimmern wirkt.«

Daß Theresia nicht nur unterrichtete, sondern durch ihre Persönlichkeit auch erzieherisch einwirkte, kann man aus den Worten der Schwestern Henriette und Antoinette von Keresztury entnehmen. Es sind dies wahrscheinlich die Töchter des Geschichtsforschers Alois Josef von K. und Schülerinnen der Paradis:

»So wie sich die Knospe, von der Sonne gewärmt und vom Taue getränkt, zur Blume entfaltet, so entfaltet sich mein Herz und Geist, von der Wärme freundschaftlicher Sorge und Zärtlichkeit zur Reife gebracht. Der Gärtner unterstützt jene mit Stäben und reinigt sie von jedem verderblichen Insekte, das an dem Stengel nagt und mit früher Verwelkung ihr droht. Sie waren unser Gärtner, der die schwankende Blume durch Grundsätze in Religion und Tugend unterstützte, der unsern Seelen von jedem Flecken reinigte, der früh oder spät die Wurzele angreifen und die Blume untergraben konnten. Doch wie kann sie die Sorgfalt des Gärtners lohnen? Daß sie ihm mit ihrem Geruche ergötzet, sich sanft an seinen Busen schmiegt, dies ist der Dank, dem ihm die schwache Blume geben kann; wie klein für seine Sorgfalt, wenn nicht der Herr des Gärtners höhere Preise für diejenigen bestimmt hätte, die Knospen zu wohlriechenden Blumen heranzogen.«

Wohl ein schönes Denkmal, das sich Paradis in den Herzen ihrer Schülerinnen gesetzt!

Der berühmte Orgel- und Instrumentenmacher wie auch Erfinder der »Melodika«, einer Verbindung eines Flötenregisters mit dem Klaviere, Josef Andreas Stein, verspricht ihr in Augsburg am 26. Dezember 1783:

»Ich werde dem Fräulein von Paradis eines der besten Fortepiano verfertigen, weil ich's selbsten fühle, daß Sie es würdig.«

Von den nun folgenden Inschriften stammen die meisten von mehr oder minder berühmten schriftstellerischen Persönlichkeiten oder Musikern, die als kleine literarische Reliquien unser Interesse erwecken.

Schon der 19. Februar 1783 findet Fräulein Paradis auf Reisen und zwar in Karlsruhe. Hier trägt sich der am dortigen Gymnasium tätige Professor Wilhelm Friedrich Wucherer mit folgenden Worten ein:

»Immer ersetzt die gütige Vorsehung das, anscheinend von ihr, manchen Personen zugefügte Unrecht in reichem Maße. Sie, Freundin, sind ein redender Beweis davon. Immer möchte die selige Ruhe Ihre Tage versöhnen, die Ihr unvergleichliches Talent in die Seelen aller Ihrer Zuhörer gießt.«

Darunter schrieb:

»Handeln macht den Mann und den Menschen. Leisewitz.«

Am 13. November 1783 finden wir verzeichnet:

»So unvergleichlich schön und reizend gespielt, daß ich als Zuhörer, Bewunderer, Verehrer und Freund mich unabänderlich zu nennen die schätzbare Ehre habe. Freiherr von Wunschwitz
Obrist in Mannheim.

In Straßburg, 1784, lernte sie den ebenfalls durch seine Bildung bekannten Blinden Weißenburg kennen, mit dem sie schon von Wien aus in Briefwechsel stand. Er schrieb mit roter Tinte, fast einen Viertel-Zentimeter hohen lateinischen Buchstaben gut leserlich:

»Man bedauert uns, daß wir nicht sehen. Freundin, sehen wir denn wirklich nicht?«

Ebenfalls in Straßburg am 20. Jänner 1784 wurde dies Blatt beschrieben:

»Der Geist und das Talent, wodurch du Künstlerin
(Homeren gleich des Lichts beraubt)
So groß und so berühmt geworden,
Fährt in kein Band und ruht auf keinem Orden.

Zur Steuer der Wahrheit geschrieben vom Kapellmeister Schönfeld.

Drei Tage später trug sich Simon Friedrich Koberwein ein, der 1784 gerade im Straßburger Theater Vorstellungen gab:

»Wenn Sie, beste Freundin, die ganze Welt zum Feinde hätten, so würde ein einziger Saitenklang Ihrer unnachahmlichen Kunst sie bekehren und zu Freunden machen. Wenn alle Menschen so viel fühlen durch ihr Spiel, so gerührt werden wie ich, so ist kein Glück mehr zu erdenken, das nicht ihr eigen ist.«

Franz Christian Lerse, Goethes Jugendfreund, wird durch Theresens Kunst an die Worte Shakespeares erinnert:

»Der Mann, der keine Gefühle für Musik hat und durch die Harmonie süßer Töne nicht gerührt wird, ist zu Verrätereien aufgelegt, sein Geist ist finster wie die Nacht und seine Neigungen schwarz wie der Erebus. Man traue keinen solchen Menschen. Kolmar, 26. Jänner 1784.«

Ebenda begegnet ihr der im Alter erblindete Dichter Gottlieb Konrad Pfeffel, der sich im Album zweimal mit lateinischer, über einen Viertel-Zentimeter hoher, gut leserlicher Schrift eintrug:

»Noch gestern nannt' ich dich Therese,
Doch heute tauft' mein Herz dich um;
Heut, da ich ganz in deinem lese,
Führ' ich dich in das Heiligtum
Der Sympatie, an die wir glauben,
Hier weih' ich dich zur Freundin ein;
Und könnt' ich dich der Mutter rauben,
Du müßtest mir auch Mutter sein.«

Und auf einem zweiten Blatte:

»O weh, Therese, weh' dem Mann,
Der nicht vor Wonne, dich zu hören,
Wie wir des Augenlichts entbehren
Und Ohr und Herz nur werden kann!«

Die Gattin Pfeffels Margarette, geborene Divoux, widmete den Doppelvers:

»Dies Leben und ein Aschenkrug
Sind für die Tugend nicht genug.«

Jakob Sarasin, ein bekannter Baseler Industrieller schrieb am 6. Feber 1784:

»Worte können uns nicht taugen,
Weil sie jeder geben kann.
Sieh mit Deines Geistes Augen
Uns für Deine Freunde an.«

Vier Tage darauf in Zürich, besingt die Gefeierte der Schweizer Kanzelredner, Schriftsteller und Dichter Johann Kasp. Lavater in folgenden Versen:

»Für eine Lust, die Gott uns nimmt,
Gibt er uns tausend Freuden.
Zu hohen Ehren dort bestimmt
Ist, wer hier viel soll leiden.

O misse willig das Gesicht!
Es kann dir nicht entgehen!
Bald wirst du in dem reinsten Licht
Die reinsten Wesen sehen.

Wir, die wir sehend heißen, ach!
Was müssen wir oft schauen;
Die Täuschung geht uns vor und nach,
Erfüllt uns oft mit Grauen.

Sei ruhig . . . dereinst siehst du nur
Daß dir gleich sanft und Reine!
Von keinem Laster, keine Spur,
Von keinem Leiden Keine.

Ich geh' und finde Ohren viel,
Die deine Kunst entzücket!
Manch Herz, dem bald dein Herz gefiel,
Warm an dein Herz gedrücket.

Nicht klein ist deines Lebens Glück,
Doch, was ist Glück auf Erden!
Gott, wenn sich dem entwölbten Blick,
Nur Engel zeigen werden!«

Der Oberst Ferdinand Baron von Geramb, der Dichter, Freischärler gegen Napoleon im Jahre 1805, bekannt durch sein eigenartiges Duell auf dem Ätna, zuletzt Generalabt des Trappisten-Ordens, wurde mit Paradis am 14. März 1784 zu Lyon bekannt und schrieb in ihr Tagebuch:

»Pour prolonger vos destinées
Je forme les voeux les plus doux
Puisse le ciel propice augmenter vos années
Vous trouverez le reste en vous.«

(Fortsetzung folgt.)

Österreichs Anteil an der deutschen Fachliteratur des Blindenwesens. 1802—1914.

Direktor K. Bürklen, Purkersdorf.

(Fortsetzung.)

Rauter Karl, Direktor der Deutschen Blindenschule in Aussig.
Die **Linienschriftfibel** von Entlicher. Blindenfreund, XXIII. Düren 1903.
Aus **Kärnten.** Festschrift. Brünn 1909.
Verein für Blindenfürsorge in Kärnten. Blindenfreund, XXXII. Düren 1912.

Redlich C. und G., **Bonvicini.**
Über das Fehlen der Wahrnehmung der eigenen **Blindheit bei Hirnkrankheiten.** Wien 1908.

Redlich Ernst, Lehrer am k. k. Blinden-Erziehungs-Institut in Wien.
- **Stille Welt.** Trautenauer Zeitung. Trautenau 1910.
- **Aus der Anstalt.** Von unseren Blinden. Wien 1910.

Reuß August von, Universitätsprofessor in Wien.
- Über die **Blindheit** und ihre häufigsten **Ursachen.** Wien 1904.

Rosenmayer Karl, Verwalter des Blinden-Arbeiterheimes in Wien.
- Über **Einrichtung** und **Geschäftsbetrieb** in **Männerheimen.** Vortrag. Öst. Blindenfürsorgetag, Graz 1906. Bericht.

Rotter Leopoldine, Kindergärtnerin am k. k. Blinden-Erziehungsinstitut in Wien.
- Über den **Handarbeitsunterricht der Mädchen.** Mell: Der Blindenunterricht. Wien 1910.
- **Kindergartenbeschäftigungen.** Mell: Der Blindenunterricht. Wien 1910.
- Josef **Kainz †** Von unseren Blinden III. Wien 1910.
- Über die spezifischen **Beschäftigungsmittel** in der **Blindenvorschule.** Von unseren Blinden V. Wien 1912.
- Das **blinde Kind** im vorschulpflichtigen Alter im **öffentlichen Kindergarten.** Eos IX. Wien 1913.

Rožek Johann A., Landesschulinspektor in Graz.
- Appius Claudius. Asconius Pedianus. Bach J. S. Beitl J. R. Belisar. Boltze. Brandolini A. Brosmann L. Brünn. Castello-Branco C. Cieco d. T. Curti d. T. Demodokos. Demokritos. Diesing K. M. Diototus. Drusus G. Dulon F. L. Erlach F. von. Euler L. Exner Th. Fischer E. Fischer J. S. Fritzeri A. Galileo. Gambasius J. Garin L. Garzaner A. Georg V. Gonelli. Grotus A. Hamilton. Händel G. F. Hertel J. Ch. Holman J. Homer. Huber F. Jablanczy A. K. Johann von Luxemburg. Johannes Ferdinandus. Käferle J. Kehl J. B. Kirschgäßner M. Kurmbhorn C. Landino F. Lauer. Löbel. Mancop R. Milton J. Moser S. Muleasses. Odilia. Odipus. Oppins Ch. Ossian. Paradis M. Th. von. Petrus d. V. Pfeffel G. K. Risius H. Romiglacus. Salinas d. F. Schmid M. J. Schönberger M. U. Sengers J. Steiermark. Thamyris-Timoleon. Xenocritus. Zižka J. von T. Artikel im »Handbuch.« Wien 1900.

Satzenhofer Karl, Bibliothekar in Wien.
- **Schreib- und Druckpapier** für Blinde. Von unseren Blinden I. Wien 1908.
- Das **Esperanto** unter den Blinden. Von unseren Blinden II, IV. Wien 1909, 1911.
- Der erste dentsche **Blindentag in Dresden.** Eos VI. Wien 1910.
- Zum **Blindenbibliothekswesen.** Zeitschrift f. d. öst. Blindenwesen. Wien 1914.
- Gründung und Verwaltung von **Blindenbibliotheken.** Wien 1914. Selbstverlag.

Scheib Emanuel, Fachlehrer an der Privat-Blinden-Lehranstalt in Linz.
- Marie Theresia von **Paradis.** Zeitschrift f. d. öst. Blindenwesen. Wien 1914.

Schillerwein Johann, Lehrer am k. k. Blinden-Erziehungsinstitut in Wien.
- Der **Modellierunterricht** der Blinden, insbesondere im k. k. Blinden-Erziehungsinstitut in Wien. Bericht des k. k. Blindeninstitutes. Wien 1890.

Schimmer Gustav A., Wien.
- **Blinde und Taube** der im Reichsrate vertretenen Königreiche und Länder nach der **Volkszählung** vom 31. Dezember 1869 iu Vergleichung zur Bevölkerung. Separatabdruck aus dem 1. Hefte des XVIII. Jahrgangs der »Mitteilungen aus dem Gebiete der Statistik«. Wien 1871.

Schneiderbauer Paul, Direktor des Taubstumm-Blindenheimes in Wien.
- **Taub, stumm und blind** zugleich. Berichte über Unterricht und Erziehung Dreisinniger. Wien 1909. Selbstverlag.

Schwarz Johann, Direktor der Blindenanstalt in Brünn.
- Die deutsche **Punktschrift.** Organ der Taubstummen- und Blindenanstalten, XXV. Friedberg 1879..
- Zur Frage des **doppelseitigen Druckes** der Punktschrift. Blindenfreund, I. Düren 1881.
- Der Übertritt des blinden **Arbeiters** in **praktische Leben.** Blindenfreund, I. Düren 1881.
- Anleitung zur **Erziehung, Bildung** und **Versorgung** der Blinden. Handschrift. Purkersdorf.

Sechter Simon, Musiklehrer am k. k. Blindeninstitut in Wien.
Musikunterricht für Blinde. Wien 1819.

Singer Dr. Kaspar, Wien.
Das **Geistesleben** der Blinden. Vortrag. Wien 1876. A. Hölder.

Spička Anton, Lehrer an der mähr.-schles. Landes-Blindenanstalt in Brünn.
Ein nichtsehender **Violinspieler** und Komponist. Blindenfreund, XXI. Düren 1901.

Stein Dr. Friedrich, Prag.
Rudolf Maria Ritter von **Klar †.** Blindenfreund, XVIII. Düren 1898.

Stein O., Prag.
Deutsche **Blindenschule** in **Aussig** a. E. Zeitschrift f. d. öst. Blindenwesen I. Wien 1914.

Taucher Alois, Lehrer an der Landes-Taubstummenanstalt in Graz.
Taubblinde. Artikel im »Handbuch«. Wien 1900.

Toldt Dr. Anton, Augenarzt in Salzburg.
Gründung eines **„Vereines** zur **Fürsorge** für Blinde im Herzogtum **Salzburg".** Blindenfreund, XXIV. Düren 1904.
Aufklärung der Bevölkerung über den jetzigen **Stand des Blindenwesens;** Veranstaltung von **Wanderversammlungen;** Aufstellung eines Blindenlehrers als Wanderredner. Vortrag. Öst. Blindenfürsorgetag, Graz 1906. Bericht.
Aus **Salzburg.** Blindenfreund, XXVII. Düren 1907.
Die **Augeneiterung der Neugeborenen,** die Erblindungsgefahr durch dieselbe und deren Verhütungsmöglichkeit. Zeitschrift für Kinderschutz- und Jugendfürsorge II. Wien 1909.
Zur Verhütung der **Augeneiterung der Neugeborenen,** bezw. der Erblindung durch dieselbe. Vortrag. XIII. Blindenlehrer-Kongreß, Wien 1910. Bericht.
Augenschutz der Neugeborenen. Blindenfreund, XXXIII. Düren 1913.
Absolute und relative **Blindenhäufigkeit in Österreich.** Zeitschrift f. d. öst. Blindenwesen I. Wien 1914.
Zur Verhütung der **Augeneiterung der Neugeborenen.** Zeitschrift f. d. öst. Blindenwesen I. Wien 1914.

Trentsensky Josef, Buchdrucker in Wien.
Neuste Erfindung zur Erzeugung von **Schriften en haute-relief für Blinde.** Druckprobe. Wien 1836 Selbstverlag.

Uhl Franz, Obmann in Wien.
Dir **Musik** als Hauptberuf der Blinden. Vortrag. IV. öst. Blindenfürsorgetag, Brünn 1909. Bericht.
Wert und Wichtigkeit des **Zusammenschlusses der Blinden** in Österreich. V. öst. Blindenfürsorgetag, Wien 1914. Bericht.
Die Entstehung der **Blindenorganisation** in Österreich. Bericht des Blinden-Unterstützungsvereines »Die Purkersdorfer«. Wien 1914.

Ulbrich P. Hermann, Direktor des Mädchen-Blindenheimes in Melk.
Das **Mädchen-Blindenheim** in **Melk.** Eine Skizze über die Entstehung und Einrichtung des Institutes. Melk 1901. Blindenheimverein.
Marie **Kaiser †.** Nachruf für einen Pflegling. Bericht des Blindenheimvereines in Melk VII. Melk 1903.
Josef **Trilety †.** Bericht des Blinden-Heimvereines in Melk X. Melk 1906.
Die Erweiterung des **Mädchen-Blindenheimes in Melk.** Bericht des Blindenheimvereines in Melk XV. Melk 1911
Zur **Beschäftigung** der in Heimstätten lebenden Blinden. Zeitschrift f. d. öst. Blindenwesen I. Wien 1914.

Ulbrich Hermann Dr., Privatdozent in Prag.
Die **Verhütung** der Blindheit. Vortrag. IV. öst. Blindenfürsorgetag, Brünn 1909. Bericht.

Umlauf Josef, Fachlehrer an der mähr.-schles- Landes-Blindenanstalt in Brünn.
Zeitgemäße Ausgestaltung des **Orgelunterrichtes** an Blindenanstalten. Vortrag. IV. öst. Blindenfürsorgetag, Brünn 1909. Bericht,
Lehrer und Schüler in der Blindenanstalt. Zeitschrift f. d. öst. Blindenwesen I. Wien 1914.

Vock Marie, Hauptlehrerin am k. k. Blinden-Erziehungsinstitut in Wien.
Der **Handarbeitsunterricht** für blinde Mädchen. Blindenfreund, IV. Düren 1884.
Beiträge zur Geschichte, Stellung und Methode des **Anschauungsunterrichtes** bei Blinden. Tätigkeitsbericht des k. k. Blindeninstitutes. Wien 1890.
Handfertigkeitsunterricht durch **Fröbelarbeit.** Bericht des k. k. Blindeninstitutes. Wien 1890.
Säkular-**Jubelfeier** des k. k. Blinden-Erziehungsinstitutes in Wien. Öst. Illustrierte Zeitung XIII. Wien 1904.
Das **Allerleikästchen.** Von unseren Blinden I. Wien 1908.
Das Wichtigste über die Braille'sche **Punktschrift.** Mell: Der Blindenunterricht. Wien 1910.
Anschauungsunterricht. Kindergarten für Blinde. Kindergartenbeschäftigungen. Sinnesübungen. Artikel im »Handbuch«. Wien 1910.

Wagner Emil, Direktor der Klar'schen Blindenanstalt in Prag.
Die Entwicklung des **Blindenwesens** in **Böhmen** seit dem Jahre 1898. Blindenfreund, XXIII. Düren 1903.
Beiträge zur **Blindenstatistik Österreichs.** Blindenfreund, XXIV. Düren 1904.
Statutenentwurf für einen **Verein der österreichischen Blindenanstalten** und Blindenfürsorgevereine. Vortrag. Öst. Blindenfürsorgetag. Graz 1906. Bericht.
Beiträge zur **Blindenstatistik** Deutschlands, Österreichs, Norwegens und der Schweiz. Blindenfreund, XXVI. Düren 1906.
Beiträge zur **Blindenstatistik** Deutschlands, Österreichs usw. in den Jahren 1880, 1890 und 1900. I., II., III. Prag 1906. Selbstverlag.
Statistische **Blindenerhebung** und gegenwärtiger Stand der Blindenstatistik in Europa samt Änderungsvorschlägen. Vortrag. XII. Blindenlehrer-Kongreß, Hamburg 1907. Bericht.
Stellung der Blindenanstalten zu **neuen Blindenberufen.** Vortrag. IV. öst. Blindenfürsorgetag, Brünn 1909. Bericht.
Blindenfürsorge. Sonderabdruck aus dem »Jahrbuch der deutschen Jugendfürsorge«. Prag 1909. Selbstverlag.
Die Geschichte der **Klar'schen Blindenanstalt** in Prag von 1832—1907. Prag 1909. Selbstverlag.
Bericht über die Schlußberatung der **Kommission** für internationale **Blindenstatistik** in Prag 1908. Prag 1909 Klarsche Blindenanstalt.
Bericht über die Tätigkeit der **Kommission** für internationale **Blindenstatistik.** Vortrag. XIII. Blindenlehrer-Kongreß, Wien 1910. Bericht.
Statistisches Referat. XIV. Blindenlehrer-Kongreß, Düsseldorf. Düren 1913. Bericht.

Wanecek Ottokar, Lehrer an der n. ö. Landes-Blindenanstalt in Purkersdorf.
Die **Ausstellung** am V. öst. Blindenfürsorgetag. Zeitschrift f. d. öst. Blindenwesen I. Wien 1914.

Weinolt Franz, Prag.
Denkwürdigkeiten aus dem Leben Alois **Klars.** Prag und Leitmeritz 1835.

Zeiringer Dr. Rupert, Direktor der Odilien-Blindenanstalt in Prag.
»Von den **armen Blinden**«. »Sonntags-Bote«.Graz 1882.

Zenz Adolf, Turnlehrer am k. k. Blinden-Erziehungsinstitut in Wien.
Turnunterricht für Blinde. Wien 1883. Huber und Lahme.
Entwurf eines Normal-**Lehrplanes** für Blinden-**Turnunterricht.** Wien 1888.
Der **Turnunterricht** in der Blindenanstalt. Vortrag. VI. Blindenlehrer-Kongreß, Köln 1888. Bericht.

Zierfuß Adalbert, Fachlehrer an der n. ö. Landes-Blindenanstalt in Purkersdorf.
Über **Personalbogen** an Blindenanstalten. Blindenfreund, XXXIII. Düren 1913.
Zur **Willensbildung.** Zeitschrift f. d. öst. Blindenwesen I. Wien 1914.

Zoth Dr. Oskar, Universitätsprofessor in Graz.
Der **sechste Sinn** der Blinden von L. Truschil. Besprechung im »Eos« III. Wien 1907.
Geruchsinn. Gemeingefühle. Muskelsinn. Sinnestäuschungen. Tastsinn (anatomisch, physiologisch). Temperatursinn. Artikel im »Handbuch«. Wien 1900.

(Fortsetzung folgt.)

Errichtung des Kriegsblindenfonds für die österreichischen Staatsangehörigen der gesamten bewaffneten Macht.

Der Minister des Innern Baron Heinold hat aus dem ihm für erblindete Soldaten übergebenen Barschaften (als Grundstock die Sammlung der »Neuen Freien Presse«) einen Fonds gebildet, der den Namen »Kriegsblindenfonds für die österreichischen Staatsangehörigen der gesamten bewaffneten Macht« (Adresse: Kriegsblindenfonds, Wien, Ministerium des Innern) führen soll, und hat zur allgemeinen Richtschnur für Bestand und Tätigkeit dieses Fonds das nachfolgende Statut erlassen, nach welchem die Verwaltung des Fonds einem Kuratorium übertragen wird.

Das Statut. § 1. Aus den dem k. k. Minister des Innern zur Verfügung gestellten Ergebnissen von Sammlungen wird ein »Kriegsblindenfonds für die österreichischen Staatsangehörigen der gesamten bewaffneten Macht« gebildet der juristische Persönlichkeit besitzt und seinen Sitz in Wien hat.

§ 2. Zweck des Fonds ist die Verbesserung des Loses der infolge des Krieges erblindeten österreichischen Staatsangehörigen der gesamten bewaffneten Macht, insbesondere durch:

1. geistige Ausbildung;
2. Unterweisung für eine berufsmäßige Beschäftigung;
3. Förderung in der Ausübung eines Berufes, insbesondere Ausrüstung mit Arbeitsbehelfen und Beschaffung von Arbeitsgelegenheiten;
4. Unterbringung und Versorgung der auf Anstaltspflege Angewiesenen;
5. fallweise persönliche Unterstützungen.

§ 3. Die Mittel des Fonds sollen nicht bloß durch den Ertrag seines Vermögens, sondern auch durch den Zufluß weiterer Spenden vermehrt werden. Für die Zwecke des Fonds soll auch das Stammvermögen desselben, und zwar in der Art herangezogen werden, daß es nach Tunlichkeit mit Erfüllung der Aufgabe des Fonds erschöpft wird.

§ 4. Der Fonds wird durch ein Kuratorium und einen Vorstand verwaltet.

Je ein Mitglied des Kuratoriums wird vom k. u. k. Kriegsminister, vom k. k. Minister für Landesverteidigung und von der Bundesleitung der Österreichischen Gesellschaft vom Roten Kreuze entsendet. Die übrigen Mitglieder des Kuratoriums, deren Anzahl nicht beschränkt ist, werden vom k. k. Minister des Innern aus den Kreisen derer berufen, die sich um das Blindenwesen oder die Kriegsfürsorge verdient gemacht haben oder auf diesen Gebieten oder dem des Stiftungswesens Erfahrungen besitzen. Hiebei sind jene im Reichsrate vertretenen Königreiche und Länder besonders zu berücksichtigen, in denen zweckverwandte Einrichtungen und Widmungen bestehen, die die dem »Kriegsblindenfonds« angeschlossen wurden.

§ 5. Die Funktionsdauer des Kuratoriums beträgt drei Jahre vom Tage der Konstituierung. Die ausscheidenden Mitglieder können wieder ernannt werden.

§ 6. Vorsitzender des Kuratoriums ist der jeweilige k. k. Minister des Innern. Dieser bestellt auf die Dauer eines Jahres zwei Mitglieder des Kuratoriums zu seinen Stellvertretern. Der Vorsitzende und seine Stellvertreter bilden den Vorstand des Fonds.

§ 7. Die Mitgliedschaft im Kuratorium ist ein Ehrenamt.

§ 8. Das Kuratorium tritt über Einberufung eines der Mitglieder des Vorstandes zu Sitzungen zusammen. Es ist bei Anwesenheit von mindestens einem Drittel der Mitglieder beschlußfähig. Die Beschlüsse werden mit absoluter Stimmenmehrheit der anwesenden Mitglieder gefaßt. Bei Stimmengleichheit gibt die Stimme des den Vorsitz führenden Vorstandsmitgliedes den Ausschlag.

§ 9. Dem Kuratorium obliegt insbesondere:

1. Die Aufstellung und jeweilige Ergänzung des Programms für die Betätigung des Fonds;

2. die Verfügung über die Fondsmittel, soweit sie die dem Vorstande erteilte beschränkte Vollmacht überschreitet;

3. die Prüfung der Jahresrechnung und des Tätigkeitsberichtes;

4. Die Beschlußfassung über Änderungen des vorliegenden Statuts sowie über die Auflösung des Fonds und über die Modalitäten derselben.

Beschlüsse über die unter Punkt 4 genannten Gegenstände bedürfen zu ihrer Gültigkeit der Anwesenheit von mindestens der Hälfte der Mitglieder des Kuratoriums, der Mehrheit von mindestens drei Viertel der Anwesenden und der Zustimmung des Vorsitzenden des Kuratoriums.

§ 10. Der Vorsitzende und im Verhinderungsfalle sein erster oder zweiter Stellvertreter führen die laufenden Geschäfte; nach außen ist jedes Vorstandsmitglied berechtigt, den Fonds zu vertreten. Insbesondere obliegt dem Vorstande:

1. nach Ablauf jedes Kalenderjahres einen Tätigkeitsbericht sowie die Jahresrechnung zu verfassen und beides innerhalb der ersten drei Monate des folgenden Jahres dem Kuratorium vorzulegen;

2. dem Kuratorium die erforderlichen Anträge nnd Vorschläge zu erstatten;

3. die Beschlüsse des Kuratoriums in Wirksamkeit zu setzen, sofern sie nicht vom Vorsitzenden im Interesse des Fonds sistiert wurden;

4. über Fondsmittel innerhalb der vom Kuratorium erteilten beschränkten Vollmacht frei zu verfügen.

§ 11. Urkunden, durch welche für den Fonds Pflichten begründet werden sollen, bedürfen der Fertigung zweier Vorstandsmitglieder. Die Vertretung des Fonds im gerichtlichen und im Administrativverfahren sowie seine Rechtsberatung obliegt der k. k. Finanzprokuratur in Wien.

§ 12. Die Barmittel und Wertpapiere des Fonds werden bei der k. k. Postsparkasse hinterlegt.

§ 13. Der Vorstand kann sich bei Besorgung der laufenden Geschäfte der Beamten bedienen, die der k. k. Minister des Innern hiezu bestimmt.

Dem Kuratorium werden zu seiner Tätigkeit die erforderlichen Amtsräume im Ministerium des Innern zur Verfügung gestellt.

§ 14. Der Fonds wird durch Beschluß des Kuratoriums aufgelöst, sobald seine Aufgabe gänzlich erfüllt ist.

Die in diesem Zeitpunkte noch vorhandenen Mittel sind einem verwandten Zwecke der Fürsorge für Krieger zuzuwenden.

Am 21. Oktober l. J. hat sich das Kuratorium des neugebildeten Kriegsblindenfonds für die österreichen Staatsangehörigen der gesamten bewaffneten Macht im Ministerium des Innern zur konstituierenden Sitzung zusammengefunden.

Minister des Innern Dr. Freiherr von Heinold setzte in großen Umrissen die Aufgaben des Kuratoriums als des Verwalters des Kriegsblindenfonds auseinander, die er mit Rücksicht auf die Gemeinsamkeit dieser Einrichtung vor allem darin erblickt, nach dem Grundsatz ausgleichender Gerechtigkeit die in den einzelnen Verwaltungsgebieten für den gleichen Zweck gesammelten Mittel zu ergänzen, um ein gleiches Maß der Fürsorge allen den Unglücklichen zu verbürgen, die im heldenmütigen Kampf für des Vaterlands Schutz und Ehre ihr Augenlicht verloren haben. In diesem Sinn lenkte der Minister die Aufmerksamkeit des Kuratoriums besonders auf die Kriegsblinden aus solchen Ländern, die in der Kriegszone gelegen sind und daher der Mittel und Anstalten zur Fürsorge für Kriegsblinde größtenteils entbehren. Als eine weitere Aufgabe des Fonds wurde die prophilaktische Fürsnrge erklärt, die darauf gerichtet ist, alle Hilfsmittel der ärztlichen Kunst in Bewegung zu setzen, um eine gänzliche Erblindung von Kriegsteilnehmern hintanzuhalten.

Ganz besonders wurde aber der gemeinsame Kriegsblindenfonds für berufen erklärt, jene Unternehmungen größeren Stils nach einheitlichen Gesichtspunkten durchzufükren, welche die beschränkten Mittel lokaler Organisation übersteigen. Zu diesen Aufgaben zählte der Minister vor allem die Aktion für die Kriegsblindenheimstätten, auf die Erzherzog Karl Stephan als Protektor über das gesamte Kriegsfürsorgewesen die besondere Aufmerksamkeit der Kriegsblindenfürsorge gelenkt hat. Ferner wurde die Förderung des Bibliothekswesens wie überhaupt von Schriftwerken in Blindenschrift (Zeitschriften) unter den zahlreichen Aufgaben des Kuratoriums hervorgehoben. Der Minister erwähnte ferner die Zersplitterung, die auch auf diesem Gebiete der Kriegsfürsorge als Folge der uneingeschränkten Sammeltätigkeit wahrnehmbar sei, und sprach die Ansicht aus, daß die Dezentralisation der Sammeltätigkeit ihren finanziellen Erfolg bedeutend gefördert habe. Nunmehr sei jedoch der Augenblick gekommen, um die Ergebnisse der einzelnen Sammlungen irgendwie zu vereinigen, wofür der Kriegsblindenfonds infolge seines die gesamte Kriegsblindenfürsorge in allen Kronländern umfassenden Wirkungskreises berufen erscheine. Nach der Ansicht des Ministers könnten die mit besonderen Widmungen verknüpften Mittel, sofern sie sich in den Händen bewährter Organisationen befinden, allerdings auch fernerhin getrennt verwaltet werden, um in erster Linie bei unmittelbarem Bedarfe die Unterstützung des einzelnen mit Geldmitteln und die Sicherung der Verpflegskosten in Blindenanstalten, soweit sie nicht von der Kriegsverwaltung getragen werden, zu besorgen. Von den größeren Organisationen dürfe hingegen erwartet werden, daß sie mit dem Kriegsblindenfonds zur gemeinsamen Betätigung und Aufwendung ihrer Mittel in enge Verbindung treten.

Als Bindeglied zwischen der Betätigung des Fonds und den einzelnen Kriegsblinden wurden in erster Linie die Landeskommissionen zur Fürsorge für heimkehrende Krieger in Aussicht genommen, die in jedem einzelnen Fall den Bedarf festzustellen, nach Maßgabe der ihnen zur Verfügung stehenden Mittel helfend einzugreifen, wenn nötig, die Unterstützung des gemeinsamen Fonds in Anspruch zu nehmen und diesen Fonds in seinen besonderen Aufgaben zu beraten hätten. Der Stand der Fondsmittel wurde mit beiläufig 600.000 Kronen bekanntgegeben.

In der Besprechung die den Ausführungen des Ministers folgte, zeigte sich die grundsätzliche Übereinstimmung aller Mitglieder des Kuratoriums mit den vom Vorsitzenden vorgezeichneten Zielen der Tätigkeit des Fonds.

In das Kuratorium wurde auch Hofrat H. Ritter von Chlumetzky berufen, der als Ehrenmitglied des »Zentralvereines für das österr. Blindenwesen« die Absichten der österreichischen Blindenlehrer und Blindenfreunde in der Kriegsblindenfürsorge sicher zur Geltung bringen wird.

Blindenfürsorge in Kärnten.

Im August 1914, also gleich nach Ausbruch des gegenwärtigen Weltkrieges, erging von Seite der Militärbehörden der Auftrag, das Gebäude, in welchem die Blinden- und Taubstummenanstalt untergebracht sind, für Militärzwecke zur Verfügung zu halten. Der Landesausschuß von Kärnten hat in weiterer Folge dieses Auftrages die Schließung der Anstalt auf Kriegsdauer verfügt und die Lehrkräfte in anderweitige Verwendung genommen.

Ursprünglich sollten Verwundete, später Infektionskranke der Zivilbevölkerung untergebracht werden.

Gegen die Verwendung des Gebäudes als Infektionsspital hat die Anstaltsdirektion in Ansehung der damit verbundenen schweren Schädigung der heimatlichen Blindenfürsorge Vorstellungen erhoben, allerdings ohne greifbares Resultat. Die beabsichtigte Verwendung unterblieb jedoch über die ganze Dauer des Schuljahres 1914/15. Abgesehen von einer kurzen Unterbringung einer Freiwilligen-Abteilung blieb das Gebäude leer.

Die Hoffnung, es werde bei der Schließung der Anstalt für ein einziges Schuljahr bleiben, war leider trügerisch. Es kam die kriegerische Verwicklung mit dem welschen Verräter und damit die Gewißheit für die weitere Außertätigkeitstellung der Anstalt.

Klagenfurt wurde Sänitätsstadt. Das tägliche Einlangen von Verwundeten und Maroden, darunter auch Infektionskranker, bezw. auch -Verdächtiger, brachte die ursprüngliche Verwendungsabsicht in greifbare Nähe; nur mit dem Unterschiede, daß das Gebäude als Militär-Infektionsspital in Verwendung genommen werden soll.

Zunächst übersiedelten die Pfleglinge der nahen Sichenanstalt in das Blindenanstaltsgebäude. Das stete Anwachsen der Infektionsfälle veranlaßte aber die Militärbehörden, auf rasche Räumung des Gebäudes zu dringen und jetzt ist diese im Zuge.

Um die Blinden-Erziehung nicht ein weiteres Jahr oder vielleicht noch länger brach liegen zu lassen, beabsichtigte die Anstalts-

direktion die vorübergehende Unterbringung der Anstaltsschule in einer Mietwohnung. Leider scheiterte diese Absicht an Hindernissen verschiedenster Art. Um nun doch nicht ein weiteres Schuljahr unbenützt vorüberziehen zu lassen, wurde die Unterbringung der Anstaltszöglinge in den Schwesteranstalten in Linz und Graz ins Auge gefaßt. Der kärntnerische Landesausschuß stellte sich dieser Absicht freundlich gegenüber und bewilligte die Mittel hiezu.

Die Direktionen der vorgenannten Anstalten sind dem Ansinnen auf Übernahme von Zöglingen der kärntnerischen Landes-Blindenanstalt in der bereitwilligsten Weise entgegengekommen und muß an dieser Stelle bestens gedankt werden.

Auch der Verein für Blindenfürsorge, der eine weibliche und eine männliche Beschäftigungsabteilung erhält, wovon die erstere Abteilung in der Hauptanstalt untergebracht war, wurde durch die Räumung empfindlich getroffen. Ein Teil der männlichen Pfleglinge wurde außerhalb des Heimes bequartiert und die weiblichen Pfleglinge mußten im Männerheime Aufnahme finden. Diese Maßregel hat sicherlich ihre Schattenseiten, mußte aber als Notausweg vorgenommen werden. R. M.

Personalnachrichten.

— Professor Dr. Stefan Bernheimer Vorstand der Wiener-Augenklinik. Der Kaiser hat den ordentlichen Professor an der Universität in Innsbruck Dr. Stefan Bernheimer zum ördentlichen Professor der Augenheilkunde und Vorstande der Ersten Augenklinik an der Universität in Wien ernannt. Professor Dr. Bernheimer wurde im Jahre 1861 in Triest geboren und im Jahre 1885 in Wien zum Doktor der gesamten Heilkunde promoviert. Als Student arbeitete er an den Kliniken von Bamberger und von Arlt, ferner bei von Brücke und publizierte eine augenärztliche Arbeit in den Schriften der Akademie der Wissenschaften. Er studierte hierauf in Heidelberg Nervenheilkunde und pathologische Anatomie bei Erb und Arnold, fungierte als Assistent an der Heidelberger Augenklinik Professor Beckers und supplierte durch zwei Semester diese Klinik. Hierauf übersiedelte Professor Bernheimer nach Wien, habilitierte sich auch hier für Augenheilkunde, arbeitete an der Klinik des Hofrates Fuchs und im physiologischen Institut des Hofrates Exner. Im Jahre 1900 wurde er zum Vorstande Innsbrucker Augenklinik ernannt; in demselben Jahre erhielt er von der Heidelberger Ophthalmologischen Gesellschaft den Gräfe-Preis zuerkannt. Professor Bernheimer übernimmt die Leitung der ersten Augenklinik, während der bisherige Vorstand dieser Klinik Professor Dimmer als Vorstand der zweiten, bisher vom Hofrat Fuchs geleiteten fungieren wird.

— Jubiläum. Am 1. Oktober l. J. feierte der Musikpädagoge und Organist Professor Josef Herz sein 25jähriges Berufsjubiläum. Ein Zögling des israelitischen Blindeninstitutes in Wien XIX genoß er durch den Hoforganisten Labor seine erste Ausbildung in Klavier und Orgel, setzte bei Sattler seine Studien fort und machte vor 25 Jahren Staatsprüfung in Gesang und Geige. Seit mehr als zwei Dezennien wirkt der vortreffliche Künstler sehr verdienstlich als Musiklehrer am israelitischen Blindeninstitut, fast ebenso lange als Inhaber und Direktor einer öffentlichen Musikschule und als Gesangslehrer an den beiden israelitischen Mädchenwaisenhäusern in verdienstlicher Weise.

— Seine kaiserliche Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Franz Salvator, Protektor-Stellvertreter des »Roten Kreuzes«, hat im k. k. Blinden-Erziehunginstitute in Wien, dem Hauptlehrer Emerich Gigerl und der Hauptlehrerin Mathilde Mell das Ehrenzeichen II. Klasse, den Lehrer Adolf Melhuba und Georg Halarevici, sowie den freiwilligen Pflegerinnen Paula und Alice Mell, die silberne Ehrenmedaille endlich den Werkmeistern Johann Mazalik und Rudolf Weymayer sowie der Beschließerin Anna Scholz die bronzene Ehrenmedaille von Roten Kreuze, sämtlich mit der Kriegsdekoration, huldvollst verliehen.

— Die seit dem Jahre 1910 in der n. ö. Landes-Blindenanstalt in Purkersdorf tätig gewesene Handarbeitslehrerin S. Hermyla Königshofer verließ im Oktober l. J. diese Stellung. Sie erwarb sich bei der Einführung des Maschinstrickens in den Handarbeitsunterricht der Mädchen besondere Verdienste.

Aus den Anstalten.

— K. k. Blinden-Erziehungs-Institut in Wien II. Der k. k. n. ö. Landesschulrat hat den Bericht der Direktion über den Stand des Unterrichtes und der Erziehung im Schuljahre 1914/15 insbesondere mit Rücksicht auf die Leistungen der Anstalt auf dem Gebiete der Jugend- und Kriegsblindenfürsorge durch Erlaß vom 9. Oktober 1915, Z. 1535-III mit besonderer Befriedigung zur Kenntnis genommen.

— N. ö. Landes-Blindenanstalt in Purkersdorf. Am 4. Oktober l. J. kamen die vom k. k. Kriegsfürsorgeamt gewidmeten Gedenkblätter an die Zöglinge der Anstalt, welche sich seit Kriegsbeginn in vielseitiger Weise an der Kriegsfürsorge betätigen, zur Verteilung. Der von dem Maler Jettmar stammende Entwurf zeigt in allegorischer Weise den Kampf der Bundesgenossen gegen die feindliche Übermacht. Auf diesen in den Lüften sich abspielenden Kampf weist eine Mutter ihre Kinder, welche Liebesgaben darbringen, hin. Darunter stehen die Worte: »Österreichs Kindern ein dauerndes Denkmal des großen Krieges als Zeichen des Dankes für Gaben der Liebe und Taten der Treue«.

Letztere Worte, wie die Namen der Zöglinge wurden auf dem Blatte auch in Punktschrift angebracht. Die Gedenkblätter, welche von den Zöglingen mit Freude entgegengenommen wurden, werden ihnen eine dauernde Erinnerung an unsere harte aber große Zeit sein.

— Privat-Blindenlehranstalt in Linz. Konzert bei verwundeten Soldaten. Baronin Handel-Mazetti, die berühmte Schriftstellerin, die ihren Wohnsitz in Linz hat, schreibt über die Kaiserfeier im Spital Ober-Staatsgymnasium in Linz folgenderweise:

Des Kaisers Namensfest. Kaiserfeier im Spital Oberstaatsgym nasium in Linz. Eine rührende, sinnige Feier war es, die in diesem in letzter Zeit so oft und so ehrenvoll in den Bevölkerungskreisen genannten Kriegsspital an Kaisers Namenstag die Pfleglingsschar und eine Anzahl illustrer Gäste im Festsaale versammelte. Blinde Musiker und Sänger, dem unter der vorzüglichen Leitung des Direktors Pleningers stehenden Institute angehörig, brachten ihre schönsten Weisen zu Gehör, um die verwundeten Soldaten zu erfreuen. Manche der letzteren schleppten sich mühsam auf ein oder zwei Stöcken in den Festsaal, zwei wurden auf Tragbahren in den Festsaal getragen, während die Sänger, die auf dem Podium standen, mit erloschenen Augen unverwandt ins Leere starrten, ein seltsam ergreifendes Bild. Noch ergreifender war es jedoch zu sehen, wie schon die ersten Töne, die ein vorzüglicher blinder Pianist dem Klavier entlockte, nicht bloß den Kontakt zwischen Künstler und Auditorium, sondern eine gespannte frohe Stimmung bei beiden hervorriefen, die sich von Nummer zu Nummer auf der einen Seite zu kühner Bravour, auf der andern zu stürmischer Beifallslust steigerte. Die blinden Künstler, deren technisches Können auf einer bemerkenswert hohen Stufe steht, boten zum größten Teil Vorzügliches. Auch die Auswahl der Stücke zeugte von von feinem Geschmack. Ganz besonders gelungen schien mir der reizende Chor »Herbststurm« von Grieg, die kraftvolle »Rheinsage«, die ein blinder Bassist mit einer Stimme von Schmelz und Wohllaut vortrug, der schneidige Fliegermarsch von Obermair, ferner das Schmiedelied Siegfrieds und Keldorfers bekannte reizende Frühlingssinfonie. Einige schöne deklamatorische Darblietungen waren eingestreut; die Knaben, die sie vortrugen, sprachen sehr brav und elektrisierten besonders mit der markigen Strophe Kernstocks »Vor dem Reiterangriff« die gespannt lauschenden Soldaten. Die Volkshymne, die in einem Spitale stets etwas so tief erschütterndes hat, wurde zuletzt von allen im Saale Anwesenden stehend gesungen und zum Schluß erklang ein dreifaches Hoch auf Se. Majestät den Kaiser. Im Festsaal hatte Frau Regierungsrat Thalmayr einen Tisch für die blinden Künstler allerliebst decken lassen; die jungen Leute nahmen fröhlich lachend mit ihren Lehrern und einer Kreuzschwester um die Tafel Platz und sprachen der aus Thee, Gugelhupf und Obst bestehenden Jause eifrig zu. Die verwundeten Krieger hatten schon vormittags, gleichfalls durch die Munifizenz ihrer treu besorgten Hausmutter Frau Direktor Thalmayr, ein Festtagsfrühstück erhalten. Nun gab es noch eine gute Kaffeejause mit Kuchen, die Herr Kantineur Franz Schulz ihnen gespendet hatte.

Der Festaufführung hatten zahlreiche distinguierte Persönlichkeiten beigewohnt, u. a, Baronin Klotilde Handel, P. Jakob Geiz S. J., Baronin Enrica Handel-Mazetti. Herr Direktor Pleninger, Frau Hofrat Dr. Taub mit Tochter, Fräulein von Häufler, Fräulein Loise Gamperle, Fräulein von Wenzl, ferner Frau von Jaworska, die Mutter der opfermütigen Pflegerin Fräulein Julia von Jaworska, die sich besonders um das Wohl der polnischen und ruthenischen Soldaten in vorbildlicher Weise annimmt und in letzter Zeit bei der Pflege des am 11. September im Spitale verstorbenen Ulanen Ilka Smutniak ein wahrhaft erhebendes Beispiel selbstloser Charitas gab.

— Klar'sche Blindenanstalt in Prag. Der Bericht über das Jahr 1914 erwähnt vor allem den schweren Verlust, welchen die Anstalt durch das Hinscheiden ihres Protektors, Erzherzog Tronfolger Franz Ferdinand, erlitten hat. In der Erwägung, daß die Anstalt von ihren Begründern und Stiftern auf immerwährende Zeiten für die Blindenfürsorge bestimmt wurde, sorgte das Direktorium auch während der Kriegszeit für die uneingeschränkte Aufrechterhaltung des Betriebes. Nur die Kinderkrippe wurde aufgelöst da die darin befindlichen beiden Kinder, reifer geworden, in den Kindergarten übergingen. In diesem waren 25 Kinder untergebracht, während sich in der Hauptanstalt 139 Pfleglinge (71 männliche und 68 weibliche) befanden. Von den schulpflichtigen Kindnrn waren 24 der »Deutschen Blindenschule« in Aussig zugeteilt, 7 (tschechischer Nationalität) im »Heil- und Erziehungsinstitute für arme blinde Kinder« in Prag untergebracht. Die durch den Krieg ungünstig beeinflußten Verhältnisse stellten an die Leitung an deren Spitze Direktor Emil Wagner steht, in vieler Hinsicht erhöhte Anforderungen. Der bewährten Tüchtigkeit und Unermüdlichkeit des Genannten wird es wohl gelingen, trotz der großen Schwierigkeiten auch in der Zukunft die Anstalt auf gleicher Höhe zu erhalten.

Über die Beteiligung der Anstalt an der Kriegsblindenfürsorge, durch Vorkehrungen zur Aufnahme von 50—60 erblindeten Soldaten. haben wir bereits früher berichtet.

— Deutsche Blindenschule in Aussig. Das Schuljahr 1914/15 wurde an dieser Zweiganstalt der Klar'schen Blindenanstalt mit 24 Schülern in zwei Klassen aufgenommen, in denen Direktor K. Rauter und die Lehrerin E. Hohmann den Unterricht erteilten. Als Handarbeitslehrerin wurde Fräulein Martha Ullmann berufen. Die Unterrichtserfolge waren Dank des besonderen Eifers der genannten Lehrkräfte äußerst günstige und nimmt die Schule, welche unter den erfreulichsten Verhältnissen ins Leben trat, eine schöne ungestörte Entwicklung. Am 9. März 1914 wurde ihr das Öffentlichkeitsrecht verliehen.

Aus den Vereinen.

— Verein zur Fürsorge für Blinde im Herzogtum Salzburg. Trotz des materiellen Eintrages, welche die schwere Kriegszeit dem Vereine brachte, konnte derselbe im Jahre 1914, hauptsächlich durch die Herzensgüte des Herrn Dr. H. Ritter von Epenstein-Mauternburg, für die sämtlichen 123 bedürftigen Blinden des Landes ingesamt 5.853 K in der bewährten zweckdienlichen Form von Unterstützungen verwenden. Das künftige Blindenheim ist bereits im Rohbau fertig gestellt, die äußere Vollendung und die innere Einrichtung jedoch erfahren durch den Krieg leider eine unbestimmbare Verzögerung. Der Bau muß überdies für das Militär zu Kriegszwecken bereit gehalten werden. Dadurch ist die von so manchem Blinden schon heiß ersehnte Eröffnung des Heimes, welche bekanntlich für den 1. Mai 1916 in Aussicht genommen war, sehr bedauerlich in weitere Ferne gerückt. Dem Vereine ist durch den Krieg auch eine neue Aufgabe, die Fürsorge für die im Kriege erblindeten Soldaten aus dem Kronlande Salzburg erwachsen. Bei der rastlosen Tätigkeit des Geschäftsführers Dr. A. Toldt wird auch diese Aufgabe eine befriedigende Lösung finden.

Für unsere Kriegsblinden.

— Besuch bei den Kriegsblinden. Am 30. September l. J. morgens besuchte Herr Erzherzog Karl Stephan die im k. k. Blindeninstitute untergebrachten Kriegsblinden, wobei er den Führer seiner Gemahlin Erzherzogin Maria Theresia machte. Er nahm die Meldungen des Leiters der Kriegsblindenzentrale Regierungsrat Mell über den Fortschritt in der Fürsorge für eine Reihe von tüchtig vorgebildeten Blinden befriedigt zur Kenntnis. Besonderes Interesse erweckte die Mitteilung, daß erblindete Eisenbahner in den Werkstätten der Staatsbahnen beschäftigt werden

sollen. Der Erzherzog wies einen höheren Geldbetrag zur Erwerbung einer Einzelheimstätte für einen der Kriegsblinden an und verließ nach langem Aufenthalte die Anstalt.

Weiters ist ein Besuch des Herrn Erzherzogs im Blinden-Arbeiterheim in Wien XIII und in der Klar'schen Blindenanstalt in Prag zu verzeichnen.

— Kriegsblindenheimstätten. K. k. Kommerzialrat Heinrich Grimm und eine Anzahl hervorragender Persönlichkeiten veröffentlicht einen Aufruf zur Unterstützung dieser Unternehmnng, aus dem hervorgeht, daß unter prinzipieller Zustimmung Sr. k. u. k. Hoheit Erzherzog Karl Stephan die Erbauung von kleinen Heimstätten für Kriegserblindete im Wienerwalde geplant ist. Einfache Häuschen mit lichten, gesunden Zimmern, in Verbindung mit gemeinschaftlichen Gebäuden mit Bädern usw. sollen den erblindeten Kriegern, auch verheirateten mit ihren Familien, zur Verfügung gestellt werden.

— Die Sammlung der »Neuen Freien Presse« für im Felde erblindete Angehörige des Heeres weist mit Ende Oktober einen Stand von 590.000 K auf.

— Zugunsten erblindeter Krieger fanden folgende Akademien in Wien statt: Theater- und Kabarettabend im Festsaale des kaufmännischen Vereines am 9. Oktober l. J., Wohltätigkeitsakademie der Tischgesellschaft »Hörringstüberl« im Restaurant R. Lembacher am 18. d. M.

— Für erblindete Krieger hat der Lehrkörper der Staatsrealschule und des Staatsreformrealgymnasiums im 8. Bezirk 179 Kronen gespendet.

— Der blinde Ulan. Auf dem Kärntnerring, wo in Friedenszeiten die leichtsinnigen Geister der Korsokoketterie alleinherrschend waren, lenkt jetzt in der Auslage der Blumenhandlung Fossati ein ergreifendes Gemälde die Aufmerksamkeit auf sich. Von blassen Orchideen und kühl prangenden Orchideen umgeben, steht das Bild in seinem Goldrahmen der tränenschweres Kriegsleid einschließt. Auf einem vom Feuerschein brennender Ruinen durchschwelten Gelände kommt mit dem willenlosen Schritt des im Finstern Tastenden ein junger Ulan aus dem Gefecht, die Augen, die eben noch scharf und kühn dem Feinde entgegenblitzten, geblendet, und mit dem notdürftigen ersten Verbande verhüllt, am Arme einer Schwester vom Roten Kreuz, die, selbst in wehe Trauer versunken, den blinden Soldaten an der schlaffen Hand leitet. Die Trostlosigkeit der vom Düster der Zerstörung erfüllten Landschaft umgibt das Paar, das wie Verkörperung tiefsten Menschenleides sie durchschreitet. Das Gemälde ist von Adalbert von Kossak, der selbst Ulane ist und als Rittmeister unserer Armee angehört. Der berühmte polnische Militärmaler, der bekanntlich von unserem Kaiser und von Kaiser Wilhelm vielfach mit großer Auszeichnung behandelt wurde, hat — wie er uns mitteilt — das Bild nach einer an einem heißen Kampftag in Galizien mitangesehenen Szene gemalt. Es besteht die Absicht, farbige Vervielfältigungen in der Originalgröße herstellen zu lassen und zu einem entsprechenden Preise in den Handel zu bringen. Den vollen Erlös bestimmt von Kossak der Fürsorge für im Felde erblindete österreichische und ungarische Soldaten. Die edle Absicht des Künstlers, der die packende Tragik des Motivs mit schöner malerischer Kraft ausgestaltet hat, wird sicherlich den Weg zu vielen Herzen finden.

Mitteilung.

— Zentralverein für das österreichische Blindenwesen. Die p. t. Ausschußmitglieder werden zu der am Dienstag, den 16. November l. J., 5 Uhr, in der Versorgungs- und Beschäftigungsanstalt für erwachsene Blinde in Wien VIII, Josefstädterstraße 80, stattfindenden Ausschußsitzung höflichst eingeladen. Tagesordnung: Mitteilungen. Generalversammlung. Kassabericht. Kriegsblindenfürsorge. Allfälliges.

Verschiedenes.

— Der Krieg und die Arbeit des Blinden. Der große Abfluß von Arbeitskräften durch die militärischen Dienstleistungen hat den wirtschaftlich Schwachen zu größerer Bedeutung verholfen. Heute stehen nicht nur Frauen bereits in Berufen, von denen sie früher ausgeschlossen waren, sondern auch die blinden Handwerker finden in der Kriegszeit die sonst mangelnde Beschäftigung, Wäre nicht Not an Arbeitsmaterial, so könnten die blinden Bürstenbinder und Korbflechter

Herausgeber: Zentralverein für das österreichische Blindenwesen in Wien. Redaktionskomitee: K. Bürklen, J. Kneis, A. v. Horvath, F. Uhl. — Druck von Adolf Englisch, Purkersdorf bei Wien.

ZEITSCHRIFT
FÜR DAS ÖSTERREICHISCHE
BLINDENWESEN.

2. Jahrgang. Wien, Dezember 1915. 12. Nummer.

»Die Bedeutung des Gesichtes kann der in ungeschmälertem Besitze desselben Stehende annähernd wohl erfassen und würdigen. Der volle Wert desselben ist aber versenkt in das stumme Sehnen derer, die es einst besessen und verloren haben.«

Dr. A. v. Graefe.

Erzherzog Karl Stephan und die Kriegsblinden.

In einem Wiener Blatte* werden Äußerungen des Herrn Erzherzogs Karl Stephan, des Protektors über das gesamte Kriegsfürsorgewesen, bezüglich der Fürsorge für erblindete Soldaten wiedergegeben, die von der tiefen Herzlichkeit, der vollen Hingebung und dem ernsten Pflichtbewußtsein des kaiserlichen Prinzen an das von ihm übernommene Amt, Zeugnis geben. Wir rechnen es uns zur Ehre an, sie an dieser Stelle unserem Fachkreise darbieten zu können, denn sie vervollständigen das Bild der Anschauungen, welcher der Herr Erzherzog schon mehrfach über die einzuschlagende Kriegsblindensorge Ausdruck gab.

Der Erzherzog liest dem Besucher vom Blatte die Namen der Erblindeten herab, mit denen er sich beschäftigt, denen er ein Heim gründen und die er vor materiellem Untergange und vor dem Gefühle der Verlassenheit schützen will.

»Sie sehen,« sagt der Erzherzog,» aus der Verschiedenheit dieser Fälle, daß eine allgemeine Regel zur Lösung der Blindenfrage unanwendbar ist. In dieser Liste auf diesem Papiere ist ein Blinder, der eine Frau und viele Kinder hat. Soll der in ein Invalidenhaus kommen und dort, losgerissen von seiner Heimat, beständig über sein Unglück brüten? Da ist ein anderer Fall. Der Mann wird von der Sorge bedrückt, daß er Schulden auf seinem Grundstück habe und wirtschaftlich verloren sei, wenn sie nicht bezahlt werden. Was soll ihm eine Blindenanstalt? Ich habe die Auffassung, daß jeder einzelne Fall nach den besonderen Umständen und nach seiner Eigentümlichkeit behandelt werde müsse.«

*) »Neue Freie Presse«, 14. X. 1915.

»Kaiserliche Hoheit meinen, es solle bei der Fürsorge für die Blinden individualisiert werden.«

»Das meine ich, und mich leiten zwei Grundsätze: Die Blinden sollen möglichst erwerbsfähig gemacht werden und in ihrer gewohnten Umgebung bleiben. Das Wort, das die Blinden nach der ersten Erschütterung zu sagen pflegen, ist: Ich will nach Hause. Andere fürchten, ihren Angehörigen zur Last zu fallen. Ich habe einem im Kriege Erblindeten durch Anschaffung einer Strickmaschine für Wirkwaren geholfen, für andere muß aus der Sammlung, um die sich der Kommerzialrat Grimm bemüht und die den Blinden eine Heimstätte schaffen will, gesorgt werden. Der Gedanke, daß die Blinden eine Heimstätte bekommen, wo sie mit Frau und Kindern leben und sich in der gewohnten Lebenssphäre bewegen, kommt aus einer richtigen Auffassung. Wo es nur angeht, sollen die Blinden heiraten. Die Ehe, der Einfluß einer Frau ist für sie besonders gut. Ich habe jetzt eine umfassende Erfahrung, da ich mit einigen hundert Blinden selbst gesprochen und ihre Lebensverhältnisse und -Bedürfnisse kennen gelernt habe.«

»Mit einigen hundert Blinden, kaiserliche Hoheit?

»Ja, mit einigen hundert Blinden, und so ist mein Tag, daß ich beständig Verwundete und Verletzte um mich sehe und die traurigen Eindrücke in mich aufnehme und die Arbeitslast braucht alle meine Kräfte und das ermüdet, und zuweilen fürchte ich, daß sie nicht zureichen können. Erfreulich sind jedoch die Ergebnisse der Sammeltätigkeit, und die Ziffern sind ganz außerordentlich und das Beispiel sehr wirksam.«

Das Gespräch wendet sich der Frage zu, welche Erwerbsmöglichkeiten den Blinden und Invaliden zugänglich sein können.

Der Erzherzog sagt: »Ich freue mich über die Mitteilungen, die mir von Industriellen und Kaufleuten zugekommen sind, daß sie die Invaliden wieder anstellen wollen. Invalidenhäuser sind gewiß eine Notwendigkeit, haben jedoch Nachteile. Ein Leben in solcher Enge ohne rechte Beschäftigung ist für die Entwicklung der Menschen nicht gut und macht sie zuweilen kleinlich. Deshalb bin ich bei den Blinden für jeden Versuch, sie erwerbsfähig zu machen, so eingenommen. Viele haben mir gesagt, daß sie am liebsten das Schreiben auf der Maschine lernen wollen, und ich habe mich überzeugt, daß sie es schnell erlernen können. Ein kleines Häuschen auf dem Lande, eine Heimstätte wird oft die beste Lösung sein. Die Wohltätigkeit hat in Österreich einen erfreulichen Aufschwung genommen, und auch in den Kronländern wird Außerordentliches geleistet. Was ich möchte, ist, daß die Kommissionen in den Kronländern einen Kataster der Invaliden anlegen. Die Meinungen über die Zahl der Blinden sind oft recht irrtümlich. Neulich hat mir Jemand gesagt, es seien nicht viele, die im Kriege erblindet sind. Es sind jedoch mehr als tausend und mit einigen hundert habe ich selbst gesprochen. Die Fürsorge darf nicht mechanisch die verfügbaren Summen zwischen den Blinden teilen, sondern jeder einzelne Fall muß geprüft werden. Das im Ministerium des Innern eingesetzte Kuratorium des Kriegsblindenfonds wird dabei nützliche Dienste tun.«

Der Erzherzog Karl Stephan spricht von der Kriegsfürsorge nicht äußerlich, sondern mit Pflichterkenntnis, die ihn veranlaßt hat, sich in die Fragen so zu vertiefen, daß er ein Sachverständiger im vollen Sinne des Wortes geworden ist. Er hat den Trieb, dort, wo er eingreifen soll, auch die Einzelheiten zu verstehen.

Ein Wort möchte ich noch erwähnen. Der Erzherzog sagte: »Wir haben den Ehrgeiz, daß kein Invalider unversorgt bleibe, keiner zum Almosen herabsinke.«

Das müssen die wissen, die für uns geblutet haben.

Unsere Blindenfürsorge und die Kriegsblinden.

Die Kriegsblindenfürsorge erregt, Dank der großen Unterstützung seitens der Presse immer mehr das öffentliche Interesse. Neben der Schaffung des »Kriegsblindenfonds« im Ministerium des Innern, zu welchem die Sammlung der »Neuen Freien Presse« den Grundstock schuf, steht die angeregte Gründung von »Kriegsblindenheimen« gegenwärtig im Vordergrunde. Diese Idee wird aus den edelsten Absichten heraus zu verwirklichen gesucht und insofern es sich um die Unterbringung von arbeitsunfähigen und gänzlich alleinstehenden Kriegsblinden handelt, könnte man sich keine schönere Erfüllung inbezug auf die Versorgung dieser unglücklichsten Opfer des Krieges denken. Es decken sich jedoch Theorie und Praxis selten. Darum sei es erlaubt, von fachmännischer Seite auf einige Schwierigkeiten hinzuweisen, welche sich bei dem Bau und der Einrichtung solcher Heime früher oder später zeigen werden.* Die Verpflegskosten in den bestehenden Blindenversorgungshäusern, wo den daselbst »kasernierten« Blinden nur das Notdürftigste geboten wird, betrugen in Wien vor dem Kriege per Person 800 bis 900 K. Ziehen wir die auch nach dem Kriege noch bestehende Teuerung und eine bessere und freiere Haltung der Kriegsblinden in den zu gründenden Heimen inbetracht, so erscheint ein Verpflegsbeitrag von 1000 bis 1200 K für eine Person niedrig gegriffen. Bei nur 100 Kriegsblinden in Wien erfordert dies einen jährlichen Aufwand von 100.000 bis 120.000 K, was eine Kapitalsanlage von 3 Millionen bedeutet, mit den Baukosten eine halbe Million mehr. Für die Provinzen dürften sich diese Anforderungen kaum bedeutend ermäßigen.

Gesetzt den Fall, es wäre dieses Riesenkapital tatsächlich aufzubringen, so ist damit lediglich für die Wohnung und eine entsprechende Verpflegung der untergebrachten Kriegsblinden gesorgt. Denkt man nun aber auch an eine Beschäftigung der Kriegsblinden in verschiedenen Werkstätten, an ihre geistige Anregung und Zerstreuung u. a., so erhöhen sich die Kosten um ein Bedeutendes, abgesehen davon, daß an der befriedigenden Lösung dieser äußerst wichtigen Frage in den gedachten Kriegsblindenheimen von fachmännischer Seite gezweifelt werden muß und zwar aus folgenden Gründen: Die bisherigen Erfahrungen haben gezeigt, daß eine halbwegs einträgliche Blindenarbeit nur bei weitestgehender Zentralisation durch gemeinsame Werkstätten, Materialbeschaffnng und Absatz der erzeugten Waren bei Handwerkern sowie Arbeitsvermittlung bei anderen

Blindenberufen, möglich ist. Auch für die geistige und gewerbliche Weiterbildung der Blinden ist ein inniger Zusammenschluß unbedingtes Erfordernis. Werden nun die vielleicht abseits und zerstreut liegenden Kriegsblindenheime, wenn sie auch arbeitsfähige Blinde beherbergen, diesen unumgänglichen Forderungen entsprechen können? Daran ist umsomehr zu zweifeln, als die allgemeine Blindenfürsorge sich seit einem Jahrhundert mit nur halbem Erfolge um eine gedeihliche Lösung der Blindenarbeits- und Erwerbsfrage bemüht. In Wien verfügt die Blindenfürsorge gegenwärtig über folgende Institutionen, welche bestrebt sind, den Spätererblindeten eine Ausbildungsmöglichkeit, den ausgebildeten Blinden aber Arbeitsgelegenheit und geistige Anregung zu schaffen: 1. Anstalt zur Ausbildung von Spätererblindeten, 2. Produktivgenossenschaft der blinden Handwerker, 3. Blinden-Arbeiterheim, 4. Zentralbibliothek für Blinde und 5. Musikalienleihinstitut für Blinde.

In erster Linie ist auf die Anstalt zur Ausbildung von Spätererblindeten verwiesen, weil in ihr durch eine jahrzehntelange Tätigkeit die Grundsätze für die Zurückführung von arbeitstauglichen Spätererblindeten ins Erwerbsleben bereits gewonnen wurden und daher auch für die Kriegsblinden Beachtung finden sollten. Gegenwärtig werden die Kriegsblinden noch als eine besondere Gattung der Blinden hingestellt. Es wird dabei jedoch vergessen, daß die erblindeten Soldaten nach ihrer Superarbitrierung ins zivile Leben zurückkehren und sich bald von den Spätererblindeten nur dadurch unterscheiden werden, daß ihnen durch die Invalidenpension und die Verwundetenzulage eine kleine Rente gesichert ist, die man ihnen hoffentlich nicht nachrechnen dürfte, wenn sie ihren Anteil an Arbeit und Erwerb fordern. Nach Ablauf des Krieges werden wir also einer starken Vermehrung der Spätererblindeten gegenüberstehen und es wird sich von selbst eine starke Inanspruchnahme der angeführten Einrichtungen zur Ausbildung von erblindeten Soldaten und der Arbeitsgelegenheiten für Blinde einstellen, wie dies in einzelnen Fällen bereits jetzt schon gegeschieht.

Es wäre daher nur recht und billig, diese Institutionen in Wien wie in den anderen Provinzen vorhandenen bei der Lösung der Kriegsblindenfrage in praktischer Weise heranzuziehen und neben der Gründung von besonderen Heimen durch ihre Ausgestaltung zur Aufnahme von Kriegsblinden einen sicheren Weg zu gehen, anstatt mit der Errichtung neuer kostspieliger und dabei unvollkommener Institute einen großen Schritt ins Ungewisse zu tun. Aus der bereits angeführten Ursache, erblindete Soldaten den anderen Blinden nicht gleichstellen zu wollen, scheint man einer Verquickung der allgemeinen Blindenfürsorge mit der Kriegsblindenfürsorge abgeneigt zu sein, übersieht dabei jedoch, daß sich der Unterschied zwischen Friedens- und Kriegsblinden sehr bald verwischen wird und die heutige Blindenfürsorge durch ihre Erfahrungen sich zu einer Teilnahme bei der Kriegsblindenfürsorge nicht nur verpflichtet, sondern auch berechtigt fühlt. Zur Erreichung eines einträchtigen Zusammenwirkens aller für diese Frage inbetracht kommenden Faktoren. sei auf die Hauptpunkte der Kriegsblinden- wie der allgemeinen Blindenfürsorge verwiesen, die da sind: »Erhaltungsfürsorge« und »Arbeitsfürsorge.« Nach modernen Anschauungen

wird für erstere möglichste Freiheit, also Dezentralisation, für letztere straffe Zusammenfassung, also Zentralisation, für beide aber ein inniger Zusammenschluß gefordert. In diesen Bahnen bleibt nun Raum für die Betätigung alle die an diesem edlen patriotischen und sozialen Werke mittun wollen, und Platz für die verschiedendsten Einrichtungen, welche ja einer möglichsten Individualisierung gerecht werden sollen, aber zur Schaffung eines vollendeten Werkes erscheint eine rechtzeitige Verständigung aller Faktoren unerläßlich, da der Bewegung bereits heute die Gefahr der Zersplitterung droht. Es ist auch durchaus keine Überhebung, sondern lediglich aus dem heißen Verlangen, etwas Großes und Vollkommenes für unsere erblindeten Helden erstehen zu sehen, von fachmännischer Seite darauf verwiesen, daß die Kriegsblindenfrage nur unter praktischer und möglichst weit gehender Mithilfe der allgemeinen Blindenfürsorge und ihrer bestehenden Einrichtungen glücklich gelöst werden kann. Die unbedingte Notwendigkeit einer derartigen gedeihlichen Zusammenarbeit sollte daher nicht übersehen und von Fachkollegen in der Öffentlichkeit immer wieder betont werden.

*) Die folgenden Sätze sind keine Polemik gegenüber den vorstehenden Anschauungen des Herrn Erzherzogs Karl Stephan. Dies geht daraus hervor, daß sie viel früher geschrieben wurden, als jene Äußerungen fielen. Die Schriftleitung.

Aus dem Stammbuche Maria Theresias von Paradis.

Fachlehrer Emanuel Scheib, Linz.

(Fortsetzung.)

Abbè Georg Vogler, Komponist, nennt sie am 27. Juni 1784 in Paris:

»Seine blinde Schülerin, die ihre hellsten Begriffe von der Tonkunst für sich und für andere bald niederschreiben wird.«

Tatsächlich erschienen schon zwei Jahre später in Leipzig die »Zwölf Lieder, auf ihrer Reise in Musik gesetzt.«

Der Idyllendichter Solomon Geßner in Zürich zeichnet sich am 11. Oktober ein:

»Gesundheit und Segen begleiten euch, verehrungswürdige Freundinnen, wo eure edle Absicht euch hinführt: Bewunderung und Hochachtung eines jeden, der große Talente und wahre Verdienste zu schätzen weiß, erwarten euch, wo ihr hingeht! Möget ihr dann glücklich in die Arme des würdigsten Gatten heimkehren und da jedes Glück genießen, das Tugend und Verdienst gewähren; aber vergesset den nie, der die Stunden, da er euch sah, so lange er lebt, unter seine glücklichsten zählt.«

»Als eine Aufmunterung zur glücklichen Reise nach England sind diese türkischen Sprüche dem Fräulein von Paradis gewidmet von

Ihrem aufrichtigst ergebensten Freund und Diener

Paris, 19. Oktober 1784. Fr. Blumendorff.

In deutscher Übersetzung lauten die Sprüche:

»Die Vorsicht sorgt für die Ihrige.«
»Frisch gewagt, ist halb gewonnen.«
»Zeit bringt Rosen.«

Benjamin Franklin unterschreibt in Passy, 27. Oktober 1784 folgenden Spruch:

»Wherever you go, may Health
and Happiness attend you.«

In London nennt sich Josef Salomon am 24. Mai 1785 ihr Freund. Es ist der 1745 in Bonn geborene, seit 1781 in London sich um die Verbreitung der deutschen Musik in England sehr verdient gemachte Kapellmeister und berühmte Geiger. Er hat auch an dem Auftreten und den glänzenden Erfolgen der Paradis in London hervorragenden Anteil.

Wieder zurückgekehrt, begrüßt sie Heinrich von Heß in Würzburg datiert 13. Oktober 1785:

»Glück auf die Reise, Glück aller Orten,
Dies wünscht mit wenig Worten ihr wahrer Freund
Heß, würzburgischer Hofrat.

Ein Taubstummer, Georg Peter Mayer, in Mannheim, erklärt:

»Weil ich es mit der Zunge nicht ausdrücken kann, so will ich es Ihnen schriftlich sagen, daß ich nie das unaussprechliche Vergnügen vergessen werde, das vortrefliche Fräulein von Paradis gesehen und mit ihr sogar getanzt zu haben.«

In Göttingen unter dem 14. November 1785 schrieb Hedwig Achenwall, Tochter (?) des Göttinger Professors:

»Noch beben alle meine Glieder von den Empfindungen, womit mich die unendlich schöne Kantate, so sanft von Ihren Meisterhänden gespielt, durchdrangen. Bewunderung und Freundschaft erwarb Ihnen alle Herzen, denen das Glück zuteil ward, Sie kennen zu lernen; nehmen Sie mich, meine Beste, unter die erste von diesen, so schrieb ich mich nicht vergebens in das Stammbuch Ihrer Freunde.«

Drei Tage hierauf verewigte sich Gottfried August Bürger mit folgenden Versen:

»Dein Schicksal werde nie gescholten!
Zwar raubt's Dir Phöbus gold'nen Strahl,
Doch hat Dir diesen tausendmal
Sein goldnes Seitenspiel vergolten.«

Johann Friedrich Wilhelm Jerusalem, einer der berühmtesten Kanzelredner Deutschlands im vorigen Jahrhundert, Abt zu Raddaghausen, dessen Sohn Karl Wilhelm durch seinen Selbstmord Goethe zu »Werter's Leiden« veranlaßte, schrieb in Braunschweig am 25. November 1785 folgende Gedanken in das Stammbuch:

»Wie unendlich ist die Weisheit und Güte unseres herrlichen Schöpfers, daß wenn er aus verborgenen Abssichten den Verlust von einem unserer äußeren Sinne zuläßt, er diesen Verlust selbst zu einer Quelle von noch so viel lebhafteren und feineren Empfindungen für den Geist und das Herz zu machen weiß. Erinnern sie sich dabei meine liebenswürdige Freundin, ihres Sie innigstliebenden und mit den zärtlichsten Wünschen Sie begleitenden alten Freundes.«

Seine Frau fügte noch die schönen Worte hinzu:

»Sie entbehren hier, liebenswürdige Therese, ein Glück, das Sie nicht kennen, aber für tausend der edelsten Freuden des Geistes und des Herzens wurden Sie dafür um so viel empfänglicher gemacht;

diesen Ihnen jetzt unbekannten Sinn wollte die gütige Vorsehung Ihnen für eine bessere Welt aufbewahren, wo er nur Freude und nicht so wie hier auch manchen Kummer gewähren kann.«

Charlotte Kestner, geb. Buff, das Urbild zu Werter's »Lotte«, gibt in Hannover am 11. Dezember 1785 folgende Betrachtung:

»Dreimal so viel gute als böse Menschen in der Welt! Diesen Ihren eigenen Wahlspruch werden Sie, Liebe, gewiß immer treu bleiben. Denn wehe dem Menschen, welcher Sie und Therese sah und hörte und anders als gut oder vielmehr edel gegen Sie handeln könnte. Euch sehen und lieben ist eins!«

Ihr Gatte fügt bei:

»Der jetzt doppelt bedauert, krank zu sein.«

Der spätere Staatsmann Wilhelm Rudloff fügte in Hannover, Dezember 1785, im kindlichen Alter unter den Unterschriften seiner Mutter und Verwandten dazu:

»Ich kleiner blöder Schäfer schreib auch zu meinem Andenken.«

Der zu seiner Zeit gefeierte Schauspieler Franz Anton Zuccarini, der im Jahre 1785 gerade auf Gastspiele in Hannover weilte schrieb:

»Die Mißgunst macht sich alle Zeit
An Leute von besonderen Gaben;
Der Schluß hat seine Richtigkeit.
Wer Neider hat, muß auch viel Gutes an sich haben.

Daran kann es Ihnen nie gefehlt haben. Doch der Schluß ist falsch.«

Die Gattin des Dichters Michaelis schrieb in Prag 1785:

»Die Seele ist da, wo sie liebt«.

Mathias Claudius läßt in Wandsbeck am 8. Jänner 1786 Luther mit seinem Ausspruche zu Worte kommen:

»Nach der Theologie weiß ich keine bessere Kunst als die Musik; sie hat sogar Gewalt über die bösen Geister«.

Am selben Tage unterschrieb Klopstock in Hamburg die Verse von Haller.

»Mach deinen Raupenstand und deine Tropfen Zeit,
Den nicht zu deinem Zweck, die nicht zur Ewigkeit.«

Bei ihrem ruhmvollen Auftreten in Berlin lernte Paradis auch Johann Joachim Spalding, einen der berühmtesten protestantischen Theologen und Moralphilosophen des 18. Jahrhunderts kennen. An diesem Tage, 15. Februar 1786 widmete er ihr folgende Betrachtung:

»Für uns alle ist hier noch Finsternis, bei dem Einen mehr, bei dem Anderen weniger, einst aber voller, heller Tag. Wohl dem, der alsdann Gott und die Wahrheit in ihrem ganzen reinen Lichte nicht nur ertragen, sondern auch mit Wonne sehen kann! Dazu gehört eine solche Seele, wie die Ihrige, würdige Freundin, die Sie durch Ihre Gesinnungen so äußerst schätzbar, als durch Ihre Kunst bewunderns-wert werden. Gott begleite und segne Sie.«

Als Paradis von seinem Hinscheiden Nachricht erhielt, schrieb sie am Rande obiger Zeilen eigenhändig dazu:

»Den 22. Mai 1804 im neunzigsten Jahre seines Lebens gestorben«.

In Leipzig schrieb Christian Breitkopf seinen Namen unter folgende Verse:

»Kaum gekannt — und wieder Dir entrissen
Rauschten mir die angenehmen, süßen
Augenblicke schnell vorbei — doch tönt
Noch der Zauberton von Deiner Kehle
Sanft und traurig mir durch meine Seele
Und beim Fluge Deiner Harmonien dröhnt
Kopf und Herz — bei unserm Händedrucke,
Bitt' ich, o! vergiß des deutschen Mannes nicht,
Der Dir Freundschaft, fern vom leeren Schmucke,
Auch getrennt, in die Seele spricht!«

Therese legte ihm ihre ersten Kompositionen, die schon erwähnten »Zwölf Lieder« vor, die er auch sofort in seinem Verlage zum Druck annahm und noch im gleichen Jahre 1786 erscheinen ließ.

Hier in Leipzig zeichnete sich auch der in der Schweiz gefeierte Kanzelredner und Schriftsteller Georg Joachim Zöllikofer am 24. Februar ein:

»Hier wandeln wir im Glauben, dort im Schauen. Auf die Nacht folgt der Tag, der hellste seligste Tag, den keine Nacht mehr verdrängen wird. Daß diese Hoffnung stets Sie erheitere und erfreue und diese Aussicht Ihnen den Mangel jedes anderen ersetze, das wünscht vom Herzen Ihr aufrichtiger Freund und Diener.«

Johann Leopold Neumann, durch seine literarische und musikalische Tätigkeit bekannt, schrieb in Dresden am 25. März 1786:

»Die hohe Stifterin der schönsten Erden Freude
Die Sonne, siehst Du nie Dein Leben lang;
Doch ihren Schöpfer bringt an treuer Freunde Seite
Dein Wandel manchen Lobgesang.
Denn ihre Wärme glüht in Deiner vollen Seele,
Weckt, reift und erntet Sympathie;
Und stimmt Dein Saitenspiel und strömt aus Deiner Kehle
Und komponiert des Trostes Harmonie.«

Der zu seiner Zeit berühmte Schriftsteller August Gottlieb Meißner verewigte sich, datiert Prag, den 10. April 1786 mit folgenden Hexametern:

»Selbst die Monarchen umschwebt kein schön'res Geleite denn Dich. Dir geht Erwartung voran; — laute Bewunderung erwirbst Du. Und ein Gedächtnis der Liebe bleibt, wenn Du weggehst, zurück. Weißt Du, warum die Natur das Licht der Augen versagte? Daß Dich der Stolz nicht ergreife, könntest Du all' den Beifall, der Dich umschwebt mit anschau'n.«

Nun ist ein Zeitraum von vier Jahren übersprungen. Paradis war noch im Jahre 1786 nach Wien zurückgekehrt und blieb nun dauernd hier. Der erste, der den Reigen der Widmungen in Wien 1790 wieder eröffnete, ist der Dichter Johann Baptist Alxinger. Er schrieb, sieben Jahre vor seinem Tode, am 28. März:

»Jede Deiner Stunden fließe, wie der Ton von Deinen Saiten,
Sanft und rein und ohne Tadel! Freundschaft müsse sie begleiten
Es verstimme nie Dir Eine der Gedanke: Du seist blind,
Da der Menschheit beste Götter, Lieb' und Glück, es gleichfalls sind«.

Leopold Haschka, der Dichter der Volkshymne: »Gott erhalte Franz den Kaiser«, widmete folgenden Vergleich:

»Pallas erweckte Tiresias den Blick in die ferne Zukunft,
Nachdem sie das Aug' ihm für die Gegenwart schloß;
Und Dir, Theresia, löschte zwar Phöbus der Tag aus, doch sandt er
Die Musik zum Geleit' mit auf die Reise voll Nacht.«

Der Schriftsteller und Kustos der k. k. Hofbibliothek in Wien Gottlieb Leon drückte seine Bewunderung am 19. April mit folgenden Versen aus:

»Des Auges Paradies verschloß vor Deinen Blicken
Zwar das Geschick; doch es erschloß dafür,
Uns und Dich selbst noch höher zu beglücken,
Des Ohres Paradies in Dir.«

Aus dem Jahre 1790 stammen noch folgende Blätter:

»Das Dunkel hebt der Nachtigall Gesänge,
Wie Deiner Saiten zaubervolle Klänge.
Obschon der Tag von Deinem Spiele wich,
Homer und Ossian und Milton tröste Dich!
Johann Michael Denis.«

»Vivite felices et vivite memores nostri sive erimus, sive nos fata fuisse volent. Josephus L (iber) B (aro) Quarin.
Cäs. Reg. Archiater.«

Es ist dies Josef Freiherr von Quarin, Leibarzt des Kaisers Franz.

»La Nature se joue de l'homme; le monde le trompe, la vie lui echappe; la fortune s'en vit, le tems s'envole, la mort le saisit, la terre le consume, l'oubli l'ane antit. Consolez Vous, divine Therise, d'etre aveugle !Josef de Retzer, österr. Dichter.

Sieben Jahre darauf, am 30. Februar 1797 in Teplitz, erklärte Christian Wilhelm Hufeland, königl. preußischer Staatsrat, Leibarzt des Königs und Professor der Medizin in Jena:

»Noch nie sah ich einen größeren Sieg der menschlichen Kunst über die Natur.«

Der ehemals berühmte Klaviervirtuose, -lehrer und Komponist zahlreicher Werke Johann Duschek (auch unter dem Namen Dussek und Dussik in Biographien genannt), in dessen Villa bei Prag Mozart die Ouverture zum »Don Juan« komponierte, trug folgendes ein:

»Das Glück ist eine blinde Gottheit; flehe nicht um Hilfe, harre nicht auf sie, denn zwischen diesen Wesen und den Sterblichen herrscht keine Sympathie.«

Iffland schreibt am 23. Juli 1801 in Wien:

»Es ist der Weg des stillen Verdienstes, der zur Zufriedenheit führt. Ihre sanfte Seele wird sie erwerben, wenn Ihr glänzendes Verdienst Ihnen nicht an sich schon jede Freude entgegenbringen müßte. — Im Getöse der Abreise, wo es mir noch verstattet ward, Ihre Kunst zu bewundern.«

Ihm schließt sich Georg Josef Hofman, ein guter Freund des väterlichen Hauses, am 6. August 1801 an:

»Die, deren Denkmale um das meinige herumstehen, bewunderten Dein Talent. Aber hätten sie auch Dein Herz so gut gekannt, als wie

ich es kenne, Tochter Polyhymnias, viel schwerer würde ihnen die Trennung von Dir geworden sein! Lange Jahre würdigst Du mich Deiner freundlichen Teilnahme. Jetzt ruft mich das Schicksal in das ferne Vaterland! Mein Ohr wird wohl nie mehr Dein göttliches Saitenspiel, nie mehr den Wiederklang Deiner schönen Seele hören; aber unvergeßlich wird mir Dein Andenken immer bleiben. Erinnere auch Du, von Göttern und Menschen geliebte Typhlogene, Dich zuweilen eines Freundes, der lange die Sklavenkette schleppte, um wenigstens am Abend seiner Tage ein unabhängiges Leben zu führen und um an seines Freundes Arme dorthin zu eilen, wo die offenen Arme der guten Schwester ihn mit Sehnsucht erwarten.«

Am gleichen Tage schrieb sich die Dichterin und Schriftstellerin Karoline Pichler ein, die uns manch Wertvolles aus dem Leben der Paradis in ihren »Denkwürdigkeiten« übermittelt hat:

»Von der sichtbaren Welt durch des Schicksals Willen geschieden.
Schloß die unsichtbare Dir, heller im Innern sich auf.
Und Dein Genius führt' aus dem Reich der Strahlen und Farben
Dich in der Harmonien und in der Töne Gebiet.
Bildet' empfänglich dem Einklang der Töne, dem Einklang der Geister
Viel empfänglicher noch, weide Dich liebend, Dein Herz.
Und nun schmückst Du mit Blumen den Weg der geliebteren Freunde,
Fühlest, im fremden Genuß schwelgend, Dich selber beglückt.
Mir hat auch einst den Tag, den schönsten des irdischen Lebens,
Deine Freundschaft, Dein Geist froher und schöner gemacht.
Ewig dankt Dir mein Herz und erkennt mit schmeichelndem Stolze,
Daß in der Freunde Kreis liebend Therese mich zählt.«

Der »Naturdichter« Gottlieb Hiller, ursprünglich Fuhrmann, dann Flechter von Taubennestern und später Ziegelstreicher, schrieb im selben Jahre, als er durch seine gesammelten Gedichte die Aufmerksamkeit weiterer Kreise erregte, am 25. Februar 1805 ein 64 Verse langes Gedicht, das, wie folgt, endet:

»In dem Pantheon erlesner Geister,
Wo die Händel und die Mozart steh'n,
Wird Dein Marmorbild, vom ersten Meister
Schön geformt, die Folgewelt auch seh'n.

Hier, beste Freundin, haben Sie auch ein Andenken von einem Manne, der ebenfalls vom Publiko mit einigen Auszeichnungen behandelt worden ist, weil er, wie Sie in der Musik, unter dem schwersten Elendsdrucke seine Fertigkeit im Reimen erlangte.«

Gabriele von Batsany, geb. Baumberg, einst wegen ihrer Schönheit und ihrer Gedichte bekannt, schrieb, 10. Jänner 1806, nur die bekannten Verse, aber mit prächtiger Handschrift:

»Im Fleiß kann Dich die Biene meistern,
In der Geschicklichkeit ein Wurm Dein Lehrer sein,
Dein Wissen teilest Du mit vorgezognen Geistern,
Die Kunst, o Mensch, hast Du allein!«

Der Pädagoge und Jugendschriftsteller Jakob Glatz, der am 2. März gerade in Wien weilte, bezeigte »seine innige Verehrung« durch folgendes Gedicht:

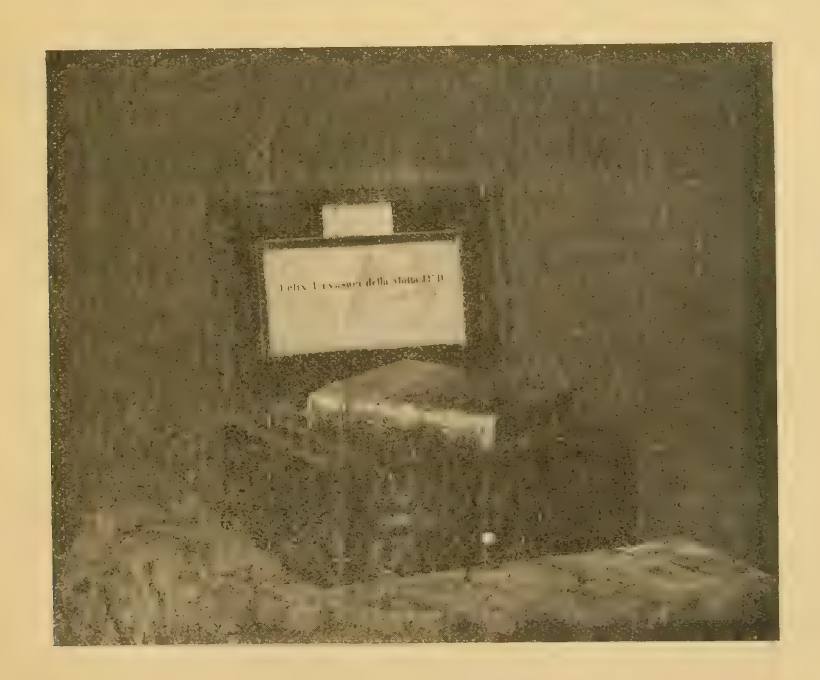
»Welch Leben um uns her! Welch freudiges Gewimmel,
Das Deinen Blick, o Freundin, nicht entzückt!
Doch wer, wie Du, den stillen heiteren Himmel
Im Herzen trägt, der siehet hell, der ist beglückt.«

Johanna von Karwinsky, geb. von Gleichen, genannt Rusworm, bittet nach sechs selbstverfaßten Versen am Allerheiligentage des Jahres 1808 in Wien:

Ein böser Dämon, — nein der Vorsicht weise Hand
Entzog Dir Tages, doch nicht des Geistes Licht.
Sie gab Dir Harmonie, die Denkkraft, den Verstand,
Woran es nur zu oft uns anderen gebricht.
Bewunderung regst Du auf! Jedoch die Dich ins Leben
So weislich eingeführt, wie groß war ihr Bestreben!

Liebes und liebendes Wesen, flechten Sie dieses Blümchen auch in Ihren großen Vergißmeinnichtstrauß.«

Aus diesen und allen früher angeführten Widmungen und Inschriften tritt deutlich die Bewunderung, Hochachtung und Liebe aller Zeitgenossen Maria Theresias hervor und so kann sie unseren Blinden auch heute noch ein Vorbild sein nie versiegenden Fleißes, kindlichen Gottvertrauens und eines Lebenserfolges, wie er nur wenigen beschieden war!



Diese Zeilen mögen eine kleine Dankesschuld an den bedeuten, der der Linzer Anstalt dies ehrwürdige Andenken längst vergangener Zeiten überließ, Felix Lavasori della Motta, der dadurch vermeiden wollte, daß es in irgend einem Familienbesitze der Vergessenheit anheimfalle. (Schluß.)

Österreichs Anteil an der deutschen Fachliteratur des Blindenwesens. 1802—1914.

Direktor K. Bürklen, Purkersdorf.

(Fortsetzung.)

Ungezeichnet

Josef **Kleinhans.** »Tiroler Almanach« 1803.

Geschichte der böhmischen **Privatanstalt** zur Erziehung und Heilung **der Blinden.** Prag 1830.

Die Gründung und erste Begebnisse der **Versorgungs- und Beschäftigungsanstalt** für erwachsene Blinde in **Böhmen.** Prag 1834.

Die **Blindenanstalt** zu **Pest.** Illustrierte Zeitung VI, Nr. 135. Leipzig 1846.

Erster Bericht über das Wirken des **mähr.-schles. Blindeninstitutes,** nebst einer skizzierten Geschichte seiner Entstehung. Brünn 1854.

Der Verein und die Anstalt zur **Versorgung** und **Beschäftigung** erwachsener **Blinder** in **Böhmen.** Geschichtlicher Überblick. Prag—Leipzig 1857. Calve-Mayer.

Blätter aus dem **Tagebuche** eines blinden Knaben. Wien 1857.

Das **Blindeninstitut** auf der **Hohen Warte** bei Wien. Monographie nebst wissenschaftlichen und biographischen Beiträgen. Wien 1873. Kuratorium des isr. Blindeninstitutes.

Der **erste** europäische **Blindenlehrer-Kongreß.** Vorbericht. »Das Blindeninstitut auf der Hohen Warte«. Wien 1873.

Lieder, blinden Kindern gewidmet. »Das Blindeninstitut auf der Hohen Warte«. Wien 1873.

Die Feier des siebzigsten Geburtstages **L. A. Frankl's,** Ritter von Hochwart. Wien 1880.

Bezezny Josef, Braun Rudolf, Entlicher Friedrich. Biographisches. Artikel im »Handbuch«. Wien 1900.

Kurzer Bericht über den hundertjährigen Bestand des **Privat-Erziehungs- und Heilinstitutes** für arme blinde Kinder und Augenkranke in **Prag.** Prag 1907. Institut.

Petition des III. öst. Blindenfürsorgetages in Graz 1906, betreffend eine zeitgemäße Reform des Blindenwesens in Österreich. Wien 1907.

Festschrift aus Anlaß des IV. öst. Blindenlehrer- und Blindenfürsorgetages in Brünn 1909. Brünn 1909. Verlag der »Kunstwarte«.

Aus den **Anfängen** des **Blindenunterrichtes.** (Urteile von Zeitgenossen). Von unseren Blinden III, IV, V, VI. Wien 1910, 1911, 1912, 1913.

Verzeichnis **plastischer Darstellungen** von Blinden. Von unseren Blinden IV. Wien 1911.

Lehrplan für die Schulbildungsstufe. Bericht der n. ö. Landes-Blindenanstalt in Purkersdorf 1912.

Lehrplan für die Schule des k. k. Blinden-Erziehungsinstitutes in Wien. Von unseren Blinden V. Wien 1912.

Ursachen der Erblindung und ihre **Verhütung.** Mahnwort für Eltern und Erzieher. Von einem Augenarzte. Wien 1913. K. k. Schulbücherverlag.

Die **schriftstellerische Tätigkeit** der Lehrpersonen des k. k. Blinden-Erziehungs-Institutes in Wien. Von unseren Blinden VI. Wien 1913.

Ein **blinder Student** im 16. Jahrhundert. Von unseren Blinden VII. Wien 1914.

Die **Ehrenmitglieder** des »Zentralvereines für das öst. Blindenwesen.« Zeitschrift f. d. öst. Blindenwesen. Wien 1914.

Die **Blinden Österreichs** nach Zahl und Geschlecht. Statistik nach der Volkszählung vom Jahre 1910. Zeitschrift f. d. öst. Blindenwesen. Wien 1914.

Lehrplan für die Schule des k. k. Blinden-Erziehungsinstitutes in Wien. »Eos« VI. Wien 1914.

Zeitschriften.

Heilpädagog, Zeitschrift für Erziehung taubstummer, blinder, schwachsinniger und besserungsbedürftiger Kinder. Geleitet von Paul Hübner. Wien 1871—1872. A. Pichlers Witwe & Sohn.

Eos. Vierteljahrschrift für die Erkenntnis und Behandlung jugendlicher Abnormer. I-1905—IX-1914. Wien und Leipzig. A. Pichlers Witwe & Sohn.

Von unseren Blinden. Mitteilungen an Wohltäter etc. Wien I-1908—VI-1914. K. k. Blinden-Erziehungsinstitut.

Zeitschrift für das österreichische **Blindenwesen.** Monatschrift. Geleitet von K. Bürklen. I. Wien 1914. Zentralverein für das österreichische Blindenwesen.

Verhandlungsberichte.

Der **erste** europäische **Blindenlehrer-Kongreß** in Wien 1873. Wien 1873.

Der **erste österreichische Blindenlehrertag** in Prag 1889. Prag 1890. Klar'sche Blindenanstalt.

Der **zweite österreichische Blindenlehrertag** in Linz 1890. Linz 1890. Blindeninstitut.

Der **dritte österreichische Blindenfürsorgetag** (III. öst. Blindenlehrertag) in Graz 1906. Graz 1906. Blindenanstalt.

IV. österreichischer Blindenlehrer- und **Blindenfürsorgetag** in Brünn 1909. Brünn 1909. Blindenanstalt.

Verhandlungen der **Enquete** betreffend die Förderung des **Blindenfürsorgewesens.** Wien 1909. K. k. Ministerium für Kultus und Unterricht.

Nachtrag.

Doležalek Anton.

Das **Blindeninstitut in Pesth.** Allgemeine Schulzeitung Nr. 97 und 139. Darmstadt 1838,

Die Zöglinge des Blindeninstitutes zu Pesth in Preßburg. Allgemeiner musikalischer Anzeiger Nr. 41, 42. Wien 1839.

Erlebnisse der Blindenerziehungsanstalt in Pesth, bei Gelegenheit der Grundsteinlegung des neuen Institutsgebäudes. Pesth 1841.

Einiges über **Verhütung, Heilung** oder doch Linderung der Blindheit usw. Öst. medizinisches Wochenschrift Nr. 10. 11. Wien 1848.

Entlicher Friedrich.

Festrede bei der feierlichen Eröffnung der ersten n. ö. Landes-Blindenschule zu Döbling. Öst. Schulbote XXIV. Wien 1874.

Der I. europäische **Blindenlehrer-Kongreß.** Öst. Schulbote XXIV. Wien 1874.

Der **Blinden-** und **Taubstummenunterricht** als Lehrgegenstand unserer **Lehrerbildungsanstalten.** Öst. Schulbote XXIV. Wien 1874.

Gemeinsame **Blindenschrift.** Öst. Schulbote XXVI. Wien 1876

Godai Anton, Direktor der n. ö. Landes-Blindenanstalt in Purkersdorf.

Bericht über den VIII. **Blindenlehrer-Kongreß** in München. Zeitschrift für das öst. Volksschulwesen VII. Wien 1895, 1896.

Heller Simon.

Der II. europäische **Blindenlehrer-Kongreß.** F. päd. Blätter X. Wien 1876.

„Heilpädagogische Bestrebungen" (blinde und geistig abnorme Kinder). Päd. Jahrbuch XII. Wien. 1889.

Klement Fr., Lehrer in Tepl.

Ein **Volksschullehrer** als **Blindenlehrer.** Fr. päd. Blätter X. Wien 1876.

Kundi F., Lehrer in Wien.

Ist die **Volksschule** eine Anstalt für nicht Vollsinnige? Fr. päd. Blätter XVIII. Wien 1884.

Libansky Josef.

Die **technische Ausbildnng** der Zöglinge in den öst. Blindenanstalten. Die Volksschule XVIII. Wien 1878.

Die Übersiedlung der n. ö. **Landes-Blindenschule** nach **Purkersdorf.** Die Volksschule XIX. Wien 1879.

Über den **Schulbesuch blinder Kinder** in Österreich-Ungarn. Die Volksschule XX, XXIII. Wien 1880, 1883.

Wann wurde der **Anfang** mit der **Erziehung der Blinden** gemacht und welche Resultate sind seit dieser Zeit erzielt worden? Die Volksschule XXII. Wien 1882.

Der IV. **Blindenlehrer-Kongreß** in Frankfurt a. M. Die Volksschule XXII. Wien 1882.

Der **Blindenlehrer.** Die Volksschule XXIV. Wien 1884.

Über die **Erziehung** und den **Unterricht** der Blinden. Die Volksschule XXV. Wien 1885.

Dr. T. R. **Armitagh,** Freund der Blinden. Fr. päd. Blätter XX. Wien 1886,
Bilder aus der **Blindenschule.** Fr. päd. Blätter XX. Wien 1886.
Nachrichten aus der **Blindenwelt.** Die Volksschule XXVII, XXVI, XXVIII. Wien 1887, 1886, 1888.
Über die Wichtigkeit des **Gehörsinnes,** dessen Pflege und Ausbildung. Die Volksschule XXVII. Wien 1887.
Der **gegenwärtige Stand** der Blindenbildung in **Österreich-Ungarn.** Die Volksschule XXVIII. Wien 1888.
Der VI. internationale **Blindenlehrer-Kongreß** in Köln a. R. Die Volksschule XXVIII. Wien 1888.
I. österreichischer **Blindenlehrertag** in **Prag.** Die Volksschule XXIX. Wien 1889.
II. österreichischer **Blindenlehrertag in Linz.** Die Volksschule XXX. Wien 1890. Fr. päd. Blätter XXIV. Wien 1890.
Mitteilungen aus der **Blindenwelt.** Die Volksschule XXXI. Wien 1891.
Der VII. **Blindenlehrer-Kongreß** in Kiel. Die Volksschule XXXI. Fr. päd. Blätter XXV. Wien 1891.
Das 40jährige Jubiläum des **galizischen Blindeninstitutes in Lemberg.** Die Volksschule XXXI. Wien 1891.
Über den **Entwicklungsgang** der Blindenbildung in der öst.-ung. Monarchie von seinem Anfange bis zur Gegenwart. Zeitschrift für das öst. Volksschulwesen VI. Wien 1894.
Neuigkeiten aus der **Blindenwelt.** Die Volksschule XXXVI. Wien 1896.
Die Einrichtungen zur **Fürsorge** für die aus den Schulen entlassenen Blinden **im deutschen Reiche.** Zeitschrift für das öst. Volksschulwesen X. Wien 1898.

Mell Alexander.
Über die **lokale Situation** von **Blindenanstalten.** Zeitschrift für das öst. Volksschulwesen VI. Wien 1894.

Mell Dr. Alfred, Wien.
Zur **Geschichte der Blindenfürsorge** und Blindenbildung von M. Kunz. Blindenfreund, XXII. Düren 1902.
Ein Beitrag zur **Bibliographie des Blindenwesens.** Blindenfreund, XXVIII. Düren 1908.
Über **Bibliotheken für Blinde.** Blindenfreund, XXXI. Düren 1911.
Charlotte von Kalb. Oculus canonis. Rechtliche Bestimmungen desselben über Blinde. Artikel im »Handbuch«. Wien.

Mell Leo, Wien.
Blindenwesen. **Zeitschriftenschau.** »Eos« VI. Wien 1914. (Schluß).

Kriegsblindenfonds für die österreichischen Staatsangehörigen der gesamten bewaffneten Macht.

Das Kuratorium dieses Fonds setzt sich aus folgenden Persönlichkeiten zusammen:

1. Rudolf Graf von Abensberg und Traun, Mitglied des Herrenhauses etc. Bundespräsident der österreichischen Gesellschaft vom Roten Kreuz in Wien.
2. Hofrat Boleslaus Baranovski, Landesschulinspektor i. P., derzeit in Neu-Sandec.
3. Dr, Ernst Benedikt, Redakteur der »Neuen Freien Presse« in Wien.
4. K. k. Ministerialrat Dr. Josef Braitenberg Edler von Zenoburg in Wien.
5. Hofrat a. D. Hugo Ritter von Chlumecky Brünn.
6. Pater Johann Czapelski, Domherr des griechisch-katholischen Metropolitan-Kapitels in Lemberg.
7. Karl Dederra, Obmannstellvertreter der Klar'schen Blindenanstalt und Geschäftsleiter der Landeskommission für Kriegsblindenfürsorge in Prag.

8. Dr. Friedrich Dimmer, o. ö. Universitätsprofessor in Wien.

9. Wolfgang Freiherr von Ferstel, k. k. Baurat i. P. Zivilingenieur in Wien.

10. Bischöfliche Gnaden Weihbischof Dr. Wenzel Frind in Prag.

11. Dr. Josef Hartinger, Direktor des Odilien-Blindenanstalt in Graz.

12. Dr. Stephan Freiherr von Haupt, Präsident des »Kaiser Franz Joseph-Jubiläums-Vereines zur Fürsorge für männliche Blinde in Mähren und Schlesien«, in Brünn.

13. Hofrat a. D. Karl Edler von Herdliczka, Präsident des Vereines zur Fürsorge für Blinde in Wien.

14, Hof- und Gerichtsadvokat Dr. Hans Ritter von Mauthner in Wien.

15. K. k. Ministerialrat Dr. Hermann Ritter Mayr von Linegg, Finanzprokurator in Wien.

16. Regierungsrat Alexander Mell, Direktor des k. k. Blindenerziehungsinstitutes in Wien.

17. Generalintendant Dr. Karl Purschke in Wien, k. k. Ministerium für Landesverdeitigung.

18. Vizebürgermeister Josef Rain in Wien.

19. K. u. k. Generalmajor Augustin von Kochel in Wien.

20. Exzellenz Dr. Josef Ritter von Wolf, Sektionschef im Mini-des Innern in Wien.

Die Berufung von weiteren zwei Mitgliedern, aus den Karstländern und aus den westlichen Alpenländern, steht noch bevor.

Personalnachrichten.

— Die Königinwitwe Elisabeth von Rumänien (Carmen Sylva), die hochherzige und treu bewährte Gönnerin der Blinden, erfuhr an sich das schwere Leid vorübergehender Erblindung. Nachdem vor zwei Jahren bei ihr ein Starleiden aufgetreten und bereits ein vorbereitender operativer Eingriff an ihren Augen geschehen war, nahm neuerlich der französische Augenarzt Professor Landolt eine Operation vor, die vollständig glückte. Die vollständige Genesung der hohen Frau wird von den innigsten Wünschen aller Blinden und Blindenfreunde begleitet. Professor Landolt, mußte, um rechtzeitig in Bukarest einzutreffen, die Reise über Österreich Ungarn machen, wobei von den österreichisch-ungarischen Behörden zuvorkommend die Erlaubnis für die Durchfahrt erteilt wurde.

Aus den Anstalten.

— N. ö. Landes-Blindenanstalt in Purkersdorf. Liebesgaben für Weihnachten im Felde. Wie im Vorjahre gedenken die Zöglinge dieser Anstalt auch heuer der Soldaten im Felde und spendeten an das Kriegsfürsorgeamt über 1000 Päckchen mit verschiedenen Liebesgaben, denen ein patriotischer Spruch in Blindenschrift beigegeben wurde. Mögen sie unsere und unserer Verbündeten tapfere Krieger zu einer ruhigen und glücklichen Stunde erreichen.

Generalfeldmarschall von Mackensen an die Zöglinge. Die Zöglinge der Anstalt hatten aus Freude über die großen Erfolge der verbündeten Armeen in Serbien ein Gedicht, das die Einnahme von Belgrad verherrlicht, in Stachelschrift geschrieben, an den siegreichen Führer Generalfeldmarschall von Mackensen abgesendet. Daraufhin traf am 12. November l. J. aus dem Hauptquartier an die Direktion folgendes Schreiben ein:

»Bitte Ihren Zöglingen meinen besten Dank für die mir freundlichst dargebrachte Dichtung auszusprechen.« v. Mackensen, Generalfeldmarschall.

Brief wie Gedicht werden für die Anstalt teure ehrenvolle Erinnerungen an unsere große Zeit bleiben.

— Privat-Blindenlehranstalt in Linz. Der k. k. o. ö. Landesschulrat hat an die Anstaltsdirektion folgenden Erlaß gesendet: Zahl 8061. »Der

k. k. Landesschulrat hat aus dem vorgelegten Konferenzprotokolle vom 29. X. 1915 den Bericht über die von dem Institute bisher entwickelte Kriegsfürsorgetätigkeit mit besonderer Befriedigung zur Kenntnis genommen.« Linz, 6. November 1915. Der k. k. Statthalter: Handel.

— Odilien-Blindenanstalt in Graz. Das Schuljahr 1914/15 wurde hier zur gewöhnlichen Zeit geschlossen, doch blieben der fünfte Teil der Zöglinge und fast sämtliche Erwachsene in der Anstalt. Von 14. bis 27. Juli hielt Direktor Dr. J. Hartinger über Anregung des »Allgemeinen Deutschen Frauenvereines« einen Kurs zur Erlernung der Blindenschrift ab, bei dem er auch eine Einführuug in das Blindenwesen überhaupt gab. 70 Damen beteiligten sich mit großem Eifer am Kurse, und nun sind gegen 30 Damen eifrig dabei, Blindenbücher für die Bibliothek der Anstalt zu schreiben. Seit 12. September l. J. ist die Anstalt wieder im vollen Betriebe. Der Blindenstand beträgt 50 Zöglinge und 60 Erwachsene. Unter den neu Aufgenommenen befindet sich auch ein taubblindes Mädchen, gewesene Handelsschülerin, die heuer im Frühjahre jedenfalls infolge ererbter Veranlagung gänzlich ertaubt und erblindet ist. Sie hat großen Lerneifer. Es macht einen überaus wehmütigen Eindruck, wenn sie auf dem Klaviere die Stücke spielt, die sie früher gelernt hat. Sie erhält außer dem literarischen Unterrichte auch noch Ausbildung im Sesselflechten und in der Handarbeit, und übt sich im Stenographieren und Maschinschreiben, das sie als Handelsschülerin gelernt hatte.

Über Ansuchen der Direktion der Landes-Blindenanstalt in Klagenfurt haben wir 8 Mädchen der dortigen Anstalt aufgenommen. Auch in diesem Schuljahre befindet sich das katholische Lehrerkonvikt, das seine schöne Anstalt dem Roten Kreuze zur Verfügung gestellt hatte, bei uns. Ferner benützen die Kandidaten der k. k. Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalt und der Ursulinen unseren Turnsaal für den Gesangs- und Turnunterricht. So hat sich also der Wirkungskreis unserer Anstalt infolge des Krieges bedeutend erweitert; in demselnen Umfange sind auch unsere Sorgen gestiegen, nicht zuletzt die materiellen. Es bedarf der größten Anstrengungen, um den Betrieb aufrecht erhalten zu können und sämtliche Bedarfsartikel und die nötigen Lebensmittel aufzutreiben. Doch wir hoffen unerschütterlich, daß unsere Anstalt diese so schwere Zeit glücklich überstehen wird. Dr. H.

Aus den Vereinen.

— Zentralverein für das öst. Blindenwesen. Ausschußsitzung am 16. November. In derselben wurde beschlossen, mit Rücksicht auf die Zeitverhältnisse, die für den Herbst d. J. in Aussicht genommene Generalversammlung abermals bis zu einem günstigen Zeitpunkte — hoffentlich wird dieser im nächsten Frühjahre eintreten — zu verschieben. Über den gegenwärtigen Stand der Kriegsblindenfürsorge entwickelte sich ein anregender Gedankenaustausch, an welchem besonders die Herren Direktor Stoklaska, Hauptlehrer Kneis, Obmann von Horvath und Verwalter Rosenmayer teilnahmen. Über Antrag des Obmannes von Horvath wurde beschlossen, das k. k. Kriegsministerium auf die unzulänglichen Versorgungsbezüge der bisher superarbitrierten erblindeten Soldaten aufmerksam zu machen und eine Umwandlung der Invalidenhausverpflegung, auf welche alle Kriegsblinden Anspruch haben, in einen entsprechenden Unterhaltsbeitrag in Vorschlag zu bringen. Der Erwerbsfürsorge soll nach den übereinstimmenden Anschauungen im Ausschuße ein Hauptaugenmerk zugewendet werden, wobei die bestehenden Fürsorgeeinrichtungen für Blinde durch Zuwendung von Mitteln auch für die Ausbildung und Beschäftigung von Kriegsblinden in erster Linie zu berücksichtigen wären. Eine allzu starke Herabsetzung der Ausbildungszeit bei Erlernung von Handwerken kann für die Kriegsblinden ebenso nachteilig werden, wie eine vollständige Gewerbefreiheit. In beiden Punkten wäre also eine voreilige Entscheidung zu vermeiden. Der Zentralverein wird auch nach dieser Richtung hauptsächlich durch sein Organ aufklärend zu wirken suchen.

Mit Genugtuung wurde von mehreren Seiten die schöne Entwicklung der »Zeitschrift« betont. Die Anschaffung derselben durch die Bezirkslehrerbibliotheken in Wien und Niederösterreich erhöht die Abnehmer um eine stattliche Zahl. Der Mitgliederstand des Vereines ist neuerlich um zwei auf 130 gestiegen.

Für unsere Kriegsblinden.

— Erzherzog Karl Stephan und die Kriegsblinden in Prag. Bei seinem Besuche in Prag am 27. Oktober l. J. erschien der Herr Erzherzog auch

Herausgeber: Zentralverein für das österreichische Blindenwesen in Wien. Redaktionskomitee: K. Bürklen, J. Kneis, A. v. Horvath, F. Uhl. — Druck von Adolf Englisch, Purkersdorf bei Wien.



3. Jahrgang. Wien, Jänner 1916. 1. Nummer.

»Jeder Blindenlehrer hat etwas von Prometheus an sich; auch er ist ein Lichtbringer und nicht selten ein Märtyrer seines Berufes.« L. A. Frankl.

Die Bedeutung der experimentellen Psychologie für die Blindenpädagogik.

Von Direktor K. Bürklen, Purkersdorf.

Kein Fach der Psychologie und Pädagogik ist bisher wissenschaftlich so wenig beleuchtet und erhellt worden, als das die Blindheit umfassende Spezialgebiet. Jahrhundertalte Vorurteile, Ansichten und Meinungen, deren Quellen überhaupt nicht aufzuspüren sind, sind auch heute noch über die Blindheit gang und gäbe. Was dem Tastsinn der Blinden auch gegenwärtig noch zugemutet wird, geht daraus hervor, daß im »Publikum« noch allgemein an das »Farbenerkennen« durch die tastenden Finger geglaubt wird, ganz ebenso wie an die »musikalische Veranlagung« der Blinden. Den intakten Sinnen der Blinden traut man heute noch wie einstens ganz unbegrenzte Möglichkeiten zu, ja man ist sogar von dem Vorhandensein eines »6. Sinnes« bei allen Blinden überzeugt.

Die nun ein Jahrhundert alte Blindenpädagogik hat durch intensive Beobachtung Blinder wenigstens zum Teile zu einer besseren Erkenntnis geführt und mit den gröbsten Vorurteilen aufgeräumt, aber über die Arbeit des Schuttwegräumers auf dem Wege zur Erkenntnis ist man kaum hinaus gelangt. Leider haben sich auch bisher nur wenige Männer, deren Namen noch genannt werden sollen, mit der Begründung einer wissenschaftlichen Erforschung des Seelen- und Sinnenlebens Blinder wie einer ebensolchen Grundlegung der Blindenpädagogik befaßt. Als einzige zusammenfassende Fachschrift hierüber sind die »Studien zu Blindenpsychologie« von Dr. Th. Heller (Engelmann, Leipzig) anzuführen. Zum großen Teil waren die bisherigen Versuche aber mehr spekulativ als auf Experimente gegründet. Und doch wird nur auf letzterem Wege

volle Sicherheit zu erlangen sein. Es besteht mithin ein dringendes Bedürfnis, dahingehend, durch experimentelle Untersuchungen, zu welcher in erster Linie wohl wissenschaftlich gebildete Kräfte berufen sind, Licht in das Dunkel zu bringen, mit dem heute noch die erzieherische und unterrichtliche Arbeit an den Blinden umsponnen ist. Eine derartige Erleuchtung würde von niemanden freudiger begrüßt werden als von Blindenlehrern, den Schöpfern und Gestaltern der Blindenunterrichtsmethode. Diese sind also vor allen anderen daran interessiert und wohl auch zur Mitwirkung berufen. Vielfach wird die Anregung zu notwendigen Versuchen von ihnen ausgehen müssen, ehe die Männer der Wissenschaft sich bewogen fühlen werden, der Sache näher zu treten. Die großen Erfolge, welche die Lehrer Leipzigs und Hamburgs bei experimentellen pädagogischen Untersuchungen aufzuweisen haben, geben auch den Blindenlehrern die Berechtigung, an derartiger Arbeit nach Kräften teilzunehmen. Und je mehr sie daran teilzuhaben versuchen, desto deutlicher werden sie auch die gar nicht zu überschätzende Bedeutung der experimentellen Psychologie für ihr Fach zu erkennen vermögen.

In welchen Richtungen wäre nun eine experimentelle Erforschung für die Blindenpädagogik nötig und wichtig?

Vor allem wäre uns Blindenpädagogen Klarheit darüber erwünscht, was wir, abgesehen von den individuellen Eignungen, den Sinnesfähigkeiten unserer Schüler überhaupt zutrauen dürfen. Besonders dem Tastsinn, dem Haupt- und Ersatzsinn der Blinden. Die Annahme einer starken Verfeinerung der Tastempfindung und der Ersatz des Gesichts durch den Tastsinn ist heute bereits hinfällig. Das Sinnenvikariat wurde wissenschaftlich bereits abgelehnt, da es durch die anatomisch-physiologische Beschaffenheit der Sinnesorgane unmöglich erscheint. Über die Verfeinerung der Tastempfindung bei Blinden ist jedoch der Streit noch nicht abgeschlossen. Während ältere Forscher (Czermak, Goltz) durch messende Tastversuche eine solche Verfeinerung feststellten, gelangten neuere (Uhthoff, Griesbach, Kunz) zu der gegenteiligen Annahme. Die Messungen von Krogius führen jedoch wieder zu den früheren Ergebnissen der Tastverfeinerung bei Blinden zurück. Für jeden Fall scheint durch alle diese Versuche keine allzugroße Abweichung von der Tastempfindlichkeit Sehender weder nach oben, noch nach unten festgestellt zu sein. Wo eine solche bei Blinden vorhanden ist, scheint sie mehr auf psychologischen als physiologischen Ursachen zu beruhen. Wichtiger als die Prüfungsergebnisse bezüglich der Druckempfindlichkeit erscheinen die Beobachtungen über die Tastbewegungen (Tastzuckungen) bei Blinden, also die Tatsache, daß außer den äußeren Tastempfindungen innere Tastempfindungen beim Tasten maßgebend sind. So fand Hocheisen, daß die im Tasten geübten Blinden eine objektiv nachweisbare Verfeinerung der Empfindung passiver Bewegungen zeigen. Die Ursache dieser Verfeinerung — meint er — ist eine psychische, indem durch Schärfung der Aufmerksamkeit und Übung in der Verwertung sensibler Merkmale Empfindungen von undeutlich merklicher Intensität über die Schwelle gehoben werden. Der Raumsinn ist bei Blinden in geringem Maße und in nicht immer deutlich nachweisbarer Weise verfeinert. Die Verfeinerung ist auf Übung zurückzuführen.«

Wir sind uns also heute über die Tastfähigkeiten soweit klar, daß wir diesbezüglich bei den Blinden keine außergewöhnliche natürliche Veranlagung oder Entwicklung voraussetzen dürfen, sondern eine Verfeinerung psychischen Ursachen zuzuschreiben haben. Diese Erkenntnis muß von ausschlaggebender Bedeutung nicht nur bei der Bildung von Raumvorstellungen sondern auch bei der Erlernung der Punktschrift bei Blinden sein. Die besondere Eignung der Punktschrift für das Tastlesen steht durch die Erfahrung fest. Genaue Aufschlüsse hierüber besitzen wir jedoch nicht. Nach flüchtigen Versuchen Dr. Th. Hellers scheint die Anordnung im Sechspunktfelde die beste zu sein. Die Annahme, daß die Erkennbarkeit der Punktschriftzeichen mit der Punktzahl gleichlaufe, ist durch meine Versuche (Blindenfreund 1913) widerlegt. Vielmehr erscheint bei der Lesbarkeit die Form der Zeichen in erster Linie entscheidend zu sein.

Wir bedürfen aber über die Punktschrift noch vielfacher Aufschlüsse, wenn unser Lese- und Schreibunterricht wirklich methodisch begründet werden soll. Wir hätten nicht nur die Feststellung einer einwandfreien Anordnung notwendig, um den mechanischen Lese- und Schreibunterricht auf sichere Grundlagen zu stellen, sondern wir sollten auch den Vorgang beim Tastlesen experimentell zu erforschen suchen. Die von Dr. Th. Heller aufgestellte Unterscheidung von synthetischen und analysierenden Tasten erscheint für eine restlose Erklärung des Tastlesens, kaum zureichend. Und welche unklaren Vorstellungen über die Arbeit der verschiedenen Finger beim Lesen der Punktschrift herrschen, geht daraus hervor, daß kaum zwei Beobachter gleiche Angaben hierüber machen. Wäre also Klarheit auf diesem Gebiete nicht dringend erwünscht und erscheint sie für die verschiedensten Unterrichtsdisziplinen bei denen von den blinden Schülern getastet werden muß, nicht unbedingt erforderlich, wenn wir nicht weiterhin auf Gutdünken und immer erst wieder zu gewinnende Erfahrung angewiesen sein sollen? So kann z. B. auch die Bedeutung des Modellierens für die Bildung von Raumvorstellungen bei Blinden trotz der wertvollen Hinweise S. Hellers erst durch besondere Untersuchungen richtig eingeschätzt und diesem Unterrichtsgegenstande der ihm gebührende Platz angewiesen werden, denn erst klare Ergebnisse werden auch in dieser Hinsicht überzeugender wirken als schwankende Erfahrungssätze.

Ähnliche Anschauungen wie über die Tastempfindlichkeit bei Blinden hatte man auch über deren Gehör. Man schrieb diesem Sinne wahre Wunderdinge zu und heute noch scheint es jedem Fernstehenden sicher, daß alle Blinden über ein ausgezeichnetes musikalisches Ohr verfügen. Die wenigen Untersuchungen, die bisher hierüber angestellt wurden, führten zu ähnlichen Ergebnissen wie jene über die Tastempfindlichkeit. Auch hier muß eine Verfeinerung wie sie Krogius gegenüber Griesbach und Kunz feststellte, der notgedrungenen Übung und Aufmerksamkeit zugeschrieben werden. Über die Tatsache, daß bei den Blinden ein musikalisches Gehör wohl nur im selben Prozentsatze wie bei Sehenden vorhanden ist, vermögen die Musiklehrer an den Blindenanstalten im allgemeinen Aufschluß zu geben. Nähere Untersuchungen wurden jedoch hierüber noch nicht angestellt. Bei der Wichtigkeit des Gehöres für die Blinden bezüglich der Spracherlernung, der gesanglichen

und musikalischen Ausbildung sollten sich Gehörsprüfungen und weitere Untersuchungen über das Gehör jenen über das Tastgefühl anreihen.

Tast- wie Gehörempfindungen spielen dann beim sogenannten »Ferngefühl« der Blinden die Hauptrolle. Der Versuch Truschels, die Fernempfindung nur durch die Einwirkung reflektierter Schallwellen (X-Sinn als 6. Sinn der Blinden) zu erklären, war zu einseitig und konnte von Kunz leicht dahin richtig gestellt werden, daß das Ferngefühl nur ein Hilfsmittel des Orientierungsvermögens bei Blinden und kein besonderer sechster Sinn mit eigenem Sinnesorgan sei und sich aus dem aufmerksamen Gebrauch der den Blinden gebliebenen Sinnesorgane ergebe. Die mit dem Ferngefühl und der Orientierungsfähigkeit der Blinden verbundenen interessanten Erscheinungen bieten der wissenschaftlichen Forschung einen besonderen Reiz. Auch für die Blindenpädagogik könnten sichere Ergebnisse von großer Bedeutung werden. Höchst interessante Versuche ließen sich dabei über die Körperbewegungen der Blinden (Gang, typische Unarten usw.) anstellen.

Die bei Gefühlsäußerungen auftretenden mimischen Bewegungen, Änderungen des Gesichtsausdruckes, des Pulses und der Atmung gestatten ebenfalls pädagogisch wertvolle Rückschlüsse. Leider ist selbst die interessante Physiognomie der Blinden ein bisher wenig und oberflächlich berührtes Forschungsgebiet; ebenso die Wirkung der Gehörsempfindungen, (Musik) sowie von Geschmacks- und Geruchsempfindungen, obwohl derartige Untersuchungen mit den Apparaten für Sehende auch bei Blinden leicht durchgeführt werden könnten. Wir könnten durch entsprechende Untersuchungen endlich auch davon Kenntnis erlangen, in welchem Grade außer durch Gehörseindrücke auch durch Raumformen ästhetische Gefühle beim Blinden ausgelöst werden können.

Erfahrungsgemäß ist der Vorstellungskreis des blinden Kindes beim Eintritte in die Schule durch dem Ausfall der Gesichtsvorstellungen ein äußerst beschränkter. Wie weit jedoch diese Einschränkung geht, die beim Elementarunterrichte schwer ins Gewicht fällt, könnten uns nur Untersuchungen über den kindlichen Gedankenkreis sagen, wie sie bei sehenden Kindern bereits mehrfach und meistens mit einfachen Mitteln angestellt wurden.

Wie unklar sind schließlich unsere Annahmen über das Gedächtnis der Blinden! Welche Entwicklung nimmt dasselbe und welche Belastung dürfen wir ihm in der Schule zutrauen? Welche Ergebnisse brächten uns überdies Intelligenzprüfungen an unseren Blinden? Ebenfalls Fragen, die erst zu beantworten sind und wie alle früheren wohl nur auf experimentellen Wege entscheidend beantwortet werden dürften.

Über Mittel und Wege der experimentellen Forschung finden wir Näheres in den Werken von Meumann und Schulze*. Sie zeigen uns die Möglichkeit, allerdings auch die Schwierigkeiten dieser wissenschaftlichen Arbeit. Sollen Blindenpädagogen sich daher an dieselben heranwagen? Gewiß ist die Veranstaltung derartiger Experimente vor allem Sache wissenschaftlich gebildeter Kräfte. Der Lehrer ist darin

*) Meumann: Vorlesungen zur Einführung in die experimentelle Pädagogik (Engelmann, Leipzig).

R. Schulze: Aus der Werkstatt der experimentellen Psychologie und Pädagogik (R. Voigtländer, Leipzig).

im allgemeinen Laie und Dilettant. Trotzdem erscheint der Blindenpädagoge besonders dort, wo es sich um Massenversuche handelt, für dieselben geradezu unentbehrlich. Wer sich einmal für die Sache interessiert, wird sicherlich nicht blindlings ans Werk gehen, sondern sich hierüber vorher zu unterrichten versuchen. In einer großen Stadt wird es ihm nicht schwer fallen, sich mit Fachleuten in Verbindung zu setzen, welche von seiner Mithilfe mit Freude Gebrauch machen werden. Viele Versuche und Experimente sind einfachster Art und als Vorarbeit für die wissenschaftliche Verarbeitung zu leisten. Nehmen wir aber selbst an, es würde sich jemand sofern ihm die Werkzeuge dazu zur Verfügung stehen, an die Bewältigung einer schwierigeren Frage wagen, bei der es zu einem Fehlgriffe kommen könnte. Wem soll damit geschadet sein? Ein wissenschaftliches Experiment kann in seiner Veranstaltung wie in seiner Ausdeutung stets nachgeprüft werden. Es steht also jedermann frei, ein angezweifeltes Ergebnis richtig zu stellen oder den Gegenbeweis zu erbringen. Am Ende ist auch eine angezweifelte Arbeit ein Schritt auf dem Wege zur Wahrheit und Erkenntnis gewesen, während Unterlassung aus Furcht vor einem Fehlgriff uns nicht um eine Haarbreite weiterbringt. Aus diesem Grunde seien alle Kollegen die sich zur Teilnahme an dieser wissenschaftlichen Arbeit angeregt fühlen, dazu ermutigt, sich ohne Überhebung, aber auch ohne Scheu an ihr Studium zu machen. Jeder, der darin mitwirkt, widmet sich einer Aufgabe von größter Wichtigkeit, denn es läßt sich ruhig behaupten, daß erst durch die experimentelle Pädagogik und Psychologie, durch die Erforschung der Sinnen- und Seelenkräfte der Blinden das Fundament der Blindenbildung gelegt werden wird.

Vom Sprechen in der Blindenschule.

Die Sprache ist für den Blinden nicht nur das wichtigste Verkehrsmittel mit dem Sehenden, sondern auch das wesentlichste Ausdrucksmittel seiner Innerlichkeit. Grund genug für eine möglichst weit- und tiefgehende Sprachbildung in der Blindenschule.

Der sprachliche Ausdruck ist mithin bei blinden Schülern nach Kräften zu fördern. Das tadellose Sprechen beruht auf guter Lautbildung und Verwendung klarer und zugleich schöner Sprachformen. Der Lautbildung ist auf der Unterstufe, den Sprachformen auf der Mittel- und Oberstufe das Hauptaugenmerk zuzuwenden. Neben dem Einzelsprechen fördert namentlich das Chorsprechen die Sprachentwicklung. Zur Beschäftigung aller Schüler ist letzteres ein vorzügliches Mittel und soll so oft als nur möglich nicht nur im Sprachunterrichte sondern auch in anderen Unterrichtsgegenständen zur Anwendung kommen. Namentlich Merksätze, die aus Zeitmangel nicht geschrieben werden können, kurze Sprachstücke, Gedichte u. s. w. sollen im Chor mitgesprochen werden. Dabei ist gedankenloses Mitsprechen nicht zu dulden, denn dieser Übelstand macht sich z. B. bei Gebeten, die meistens im Chor gesprochen werden, besonders bemerkbar. Das beste Mittel dagegen ist, das Stück wieder einzeln sprechen zu lassen. Also zweckentsprechende Abwechslung von Einzel- und Chorsprechen im Blindenunterrichte unter steter Berücksichtigung guter Lautbildung und einwandfreier Ausdrucksweise.

Kriegsblindenfonds für die österreichischen Staatsangehörigen der gesamten bewaffneten Macht.

Das Kuratorium hat in seiner ersten Sitzung am 22. Oktober 1915 folgende Grundsätze für die Wirksamkeit des Kriegsblindenfonds beschlossen:

1. Die Kriegsblinden sollen, soweit hiefür geeignete Einrichtungen bestehen, tunlichst in ihrer Heimat ihre Ausbildung erlangen, wobei als Heimat nicht die gesetzliche Zuständigkeit, sondern der Wohnsitz des Invaliden vor dem Kriege, also der Sitz seiner bisherigen Berufstätigkeit oder seiner Familie, zu gelten hat.

Die Kriegsblinden aus Galizien und der Bukowina finden vorläufig im k. k. Blindenerziehungsinstitut in Wien Aufnahme.

2. Die Blindenasyle sind im allgemeinen nur als Durchgangsstellen zu betrachten.

Nach vollendeter Ausbildung sind die Kriegsblinden, insbesondere die verheirateten, wenn irgend möglich, im eigenen Heime unterzubringen und dort zu fördern.

Hinsichtlich der Art der Unterbringung von Kriegsblinden ist jeder einzelne Fall individuell zu behandeln.

3. Zur Feststellung des Standes der Kriegsblinden in allen maßgebenden Beziehungen wird vom Kriegsblindenfonds ein Kataster für alle Kriegsblinden österreichischer Staatsangehörigkeit mit Hilfe der Landeskommissionen zur Fürsorge für heimkehrende Krieger hergestellt.

4. Der beruflichen Ausbildung der Kriegsblinden ist die größte Aufmerksamkeit zuzuwenden. Die darauf abzielenden Einrichtungen sowie diejenigen zur Förderung von Kriegsblinden in ihrem neuen Berufe (Versorgung mit Arbeitsmaterial, Vertrieb der Erzeugnisse, genossenschaftliche Vereinigungen) sind zu unterstützen.

5. Schriftwesen und Büchereien für Blinde sind zu fördern. Die Zentralbibliothek in Wien, die auch auswärts Wohnenden ohne Unterschied der Nationalität zu dienen hätte, ist zu unterstützen.

Zur Ausarbeitung bezüglicher Vorschläge wird ein besonderes Komitee gebildet.

6. Alle Fürsorgestellen für Kriegsblinde, deren Wirkungskreis nicht auf Teile des österreichischen Staatsgebietes eingeschränkt ist, sind zu möglichst innigem Anschlusse an die Organisation des Kriegsblindenfonds einzuladen.

7. Der Vorstand wird ermächtigt, über die Fondsmittel bis zum Betrage von 2000 K für jeden einzelnen Fall selbständig zu verfügen.

8. Zur Beratung des Vorstandes in laufenden Angelegenheiten größerer Bedeutung wird ein Arbeitsausschuß des Kuratoriums gewählt.

In einem Erlasse an alle Landeschefs werden diese angewiesen, die Tätigkeit des Kriegsblindenfonds nachdrücklichst zu unterstützen und Weisungen für die Durchführung der Kriegsblindenfürsorge erteilt.

Die durchschnittlich allmonatlich erscheinenden »Mitteilungen des Ministeriums des Innern über Fürsorge für Kriegsbeschädigte« werden in Zukunft einen besonderen Abschnitt für die Angelegenheiten der Kriegsblindenfürsorge enthalten.

Bei dem bedeutenden Umfange des einschlägigen Aufgabenkreises der Landeskommission zur Fürsorge für heimkehrende Krieger wäre zu erwägen, im Schoße derselben, sofern dies noch nicht geschehen sein sollte, einen besonderen Ausschuß für die Kriegsblindenfürsorge zu bilden.

Personalnachrichten.

— Anton Meßner † Mit dem am 6. Dezember 1915 im Alter von 68 Jahren dahingegangenen Lehrer Anton Meßner trat einer der Erfolgreichsten von der alten Garde unserer österreichischen Blinden vom Schauplatze seiner Wirksamkeit ab. Am 30. April 1847 in Nußdorf bei Wien geboren, erblindete er in früher Jugend und trat als Zögling in das Wiener k. k. Blindeninstitut ein. Direktor M. Pablasek erkannte seine besonderen Fähigkeiten und so wurde Meßner nach Absolvierung der Blindenschule in die von Pablasek errichtete Abteilung für blinde Lehramtskandidaten aufgenommen und fand nach Ausbildung in derselben Beschäftigung als Lehrer am Institute. Die praktische Lehrbefähigung wurde ihm jedoch erst im Jahre 1890 ohne Ablegung einer Prüfung zuerkannt. Meßner betätigte sich hauptsächlich als Elementarlehrer. Segensreich war seine Lehrtätigkeit, die er als Blindnr den Schicksalsgnnossen selbstlos und unverdrossen widmete. Zahlreiche Schüler werden seinen Heimgang aufs tiefste betrauern.

Neben einigen Fachaufsätzen betätigte sich Meßner, wie viele Blinde, in der Poesie. In seinen Versen kehrt er immer wieder zu seinem teuren Fleckchen Heimaterde und zu den Freuden seiner Kindheit zurück.

»Seid mir gesegnet, frischbelaubte Hügel,
Wo herrlich reift der Heimat stolze Traube,
Wo einst der Kindheit schöne Friedenstaube
Gebreitet über mich die gold'nen Flügel.«

Schwer trug er an seinem Unglück.

»Ja, der Lenz wird wieder kommen,
Gottes ewiges Gericht,
Doch nie kommt, was mir genommen,
Meiner Tage gold'nes Licht.«

Nun ist ihm das Licht des Jenseits aufgegangen und er ruht in der Scholle, auf der er als Kind spielte.

— Der Verein der Kinder- und Jugendfreunde in Wien, welcher das »Asyl für blinde Kinder« erhält, hat durch das Hinscheiden des langjährigen Mitgliedes und Kassaverwalters, Oberrechnungsrat August Kränzl (gestorben 20. November 1915) einen herben Verlust erfahren.

— Am 22. November d. J. starb im Provinzhause der Kreuzschwestern in Linz die Schwester Galata Spitzer im 27. Lebensjahre nach Empfang der hl. Sterbesakramente. Bis Ende vorigen Schuljahres war diese Schwester seit Beginn 1913/14 Handarbeitslehrerin an der Privat-Blindenlehranstalt in Linz und hat als solche besonders auch in der Kriegsfürsorge fleißig gearbeitet. Ein Lungenleiden zwang sie, die liebgewordenr Stellung bei uns zu verlassen. Der Lehrkörper und die größeren Zöglinge gaben der Verstorbenen das Geleite zur letzten Ruhestätte. Pl.

— Auszeichnung: Dem Regierungsrat A. Mell, Direktor des k. k. Blinden-Erziehungs-Institutes in Wien II, wurde das Ehrenzeichen II. Klasse vom Roten Kreuze mit der Kriegsdekoration taxfrei verliehen.

Aus den Anstalten.

— N. ö. Landes-Blindenanstalt in Purkersdorf. Auch heuer gedachten die Zöglinge dieser Anstalt der Soldaten im Felde und sandten ihnen über tausend Päckchen mit Liebesgaben für Weihnachten ab.

— Weihnachtsfeier. In der herkömmlich feierlichen und erhebenden Weise wurde am 23. d. M. das Weihnachtsfest in der n. ö. Landes-Blindenanstalt in Purkersdorf, welche nahezu alle blinde Kinder des Landes beherbergt, begangen. Musikalische Vorträge unter der Leitung des Musikfachlehrers A. Krtsmary wechselten dabei mit einem von Lehrer O. Wanecek verfaßten Weihnachtsspiele »Wie Lehrer Gruber das Lied »Stille Nacht, heilige Nacht« schuf« und Orchestervorträgen unter der Leitung des k. k. Hofmusikers K. Jeraj ab. Alle Darbietungen, durchwegs prächtige Leistungen der Zöglinge, erweckten den ungeteilten Beifall der zahlreich erschienenen Festgäste. Auf die Ansprache des Anstaltsdirektors K. Bürklen erwiderte LA. L. Kunschak, welcher in Begleitung des Landesrates Dr. A. Frey erschienen war, mit einer herzergreifenden Rede über die diesjährigen Kriegsweihnachten und mit warmen Worten der Anerkennung, namentlich für die Zöglinge, die wie im Vorjahre auf einen Teil ihrer Weihnachtsgaben verzichtet hatten, um dafür den Soldaten im Felde Liebesgaben zuwenden zu können. Pfarrer K. Doczkalik machte in sinniger Weise den Zöglingen die Bedeutung des Christbaumes klar. Gerührt und trotz des Verzichtes in bescheidener Weise beschenkt, verließen die blinden Kinder mit ihren Angehörigen die Anstalt für die Zeit der Weihnachtsferien.

Außer den bereits Genannten waren unter den Festgästen zu bemerken: Landesschulinspektor R. Piffl, kais. Rat G. Kahl, Norbertinumsdirektor E. Simmerl, Bürgermeister D. H. Hild, Bürgerschuldirektor J. Heinold, Dr. K. Zingher, Frau Landesgerichtsrat M. Ultsch, Frau Dr. Zingher u. v. a.

— K. F. J. Blinden-Arbeiterheim in Wien XIII. Daselbst fand eine Christfeier statt, wozu mehrere Wohltäter Liebesgaben beistellten. Leutnant Leisz, der vom russischen Schlachtfefde gekommen war und seinen ersten Leutnantsgehalt als Baustein zur Erweiterung des Kaiser-Franz-Josef-Blindenarbeiterheims zwecks Unterbringung und handwerksmäßiger Ausbildung erblindeter Soldaten gewidmet hatte, hielt eine längere Ansprache, in der er auch auf die Kriegsblindenfürsorge zu sprechen kam. Ein blinder Arbeiter sprach herzliche Worte des Dankes.

— Privat-Blindenlehranstalt in Linz. Behufs Besichtigung von Anstalten der Kriegsfürsorge kam Mittwoch, 26. November l. J. Erzherzog Karl Stephan nach Linz. Beim Empfange in der Invalidenschule im Gebäude der Staatsgewerbeschule wurde dem Erzherzoge vom Statthalter unter anderen Persönlichkeiten auch der Direktor der Blindenanstalten in Linz, Direktor Pleninger, vorgestellt. Seine kaiserl. Hoheit ließ sich von demselben genauen Bericht über den Stand der Kriegsblinden in Oberösterreich erstatten. Da sich dermalen in der Blindenbeschäftigungsanstalt keine Kriegsblinden befinden, wurde bei der Kürze der Zeit von einem Besuche dieser Anstalt abgesehen.

Auf Ansuchen des Landesausschusses von Kärnten sind bei uns vier Knaben einstweilen für das Schuljahr 1915/16 aufgenommen wurden.

In der Sitzung der Landeskommission zur Fürsorge für heimkehrende Krieger bei der k. k. Statthalterei in Linz am 2. Dezember d. J. hielt Direktor Pleninger abermals ein eingehendes Referat über »Die Kriegsblindenfürsorge«. Die Sammlung dafür nimmt einen erfreulichen Fortgang. Pl.

— Klar'sche Blindenanstalt in Prag. Seit dem 82jährigen Bestande der Anstalt hat wohl keine der eingelaufenen Zuschriften einen so mächtigen Eindruck auf die jeweiligen Institutsleiter hervorgerufen, als das nachstehend abgedruckte Schreiben der 6, Feldkompagnie des 102. Infantrie-Regiments.

In dem Wohltätigkeitsakte der Mannschaft dieser Kompagnie liegt so viel Edelsinn, welchen sich dieselben trotz der Greuel des Krieges und der eignen Entbehrungen bewahrt hat, daß wir bewundernd vor dieser Seelengröße stehen und selbstverständlich den Wunsch haben, daß diese Kundgebung zur Ehre des Regiments die weitgehendste Verbreitung finde.

K. u. k. Infanterieregiment Nr. 102. 6. Feldkompagnie.

An das

Klar'sche Blindeninstitut

in

Feldpostamt 33, am 14. November 1915. Prag-Kleinseite.

Wie bei allen Schichten der Bevölkerung unserer schönen Monarchie, so wurde auch im Felde auf die dritte Kriegsanleihe gesammelt.

Mit Freuden schloß sich das k. u. k. Infanterieregiment Nr. 102, begeistert durch eine kernige, patriotische Ansprache des verehrten Regimentskommandanten, Herrn Oberstleutnant Rudolf Dusik, der Zeichnung an; galt es doch, dem geliebten Vaterlande, Kaiser und Reich einen neuen Dienst zu erweisen.

Auf den Schlachtfeldern in Nord, Ost, Süd und Südwest der Monarchie bewiesen wir 102er stets unsere Tapferkeit und wanden uns so neue Ruhmesreiser um unsere stolze Fahne.

Der durch unseren Komp. Kommandanten, Herrn Oberleutnant Alois Hruza, aufgeworfene Gedanke, das Zeichnungsergebnis den Ärmsten der Armen, den Blinden, zukommen zu lassen, fand in den Herzen unserer Kameraden den freudigsten Widerhall; alle stimmten bei, den aus kleinen Beiträgen erwachsenen Betrag von 600 Kronen dem altbewährten Klar'schen Blindeninstitut auf der Prager-Kleinseite znzuführen.

Die Soldaten der 6. Feldkompagnie sind stolz darauf, dies der löblichen Direktion bekanntgeben zu können.

Julius Procházka m p., der Rechnungsunteroffizier.

Johann Liwand m. p., der Zugsführer.

Gesehen! A. Hruza Oberleutnant, Kommandant der 6/102. Feldkompagnie.

Aus den Vereinen.

— Der I. öst. Blindenverein in Wien VIII ist in 17 jähriger segensreicher Wirksamkeit bemüht, allen Blinden Österreichs, welche in den wenigen Heimen keine Aufnahme finden können, in Not und Krankheit beizustehen, ihnen die Ausübung ihrer erlernten Kenntnisse in Musik oder Handwerk zu ermöglichen und an der Ausgestaltung der Blindenfürsorge im modernen Sinne tatkräftig mitzuwirken. Durch Gewährung von Geldunterstützungen, durch eine gesetzlich festgelegte Krankenkasse und Arbeitsvermittlung in allen Blindenberufen, vor allem aber durch die 1907 auf genossenschaftlicher Grundlage begründeten Werkstätten für Bürsten- und Korbmacher, in welchen derzeit 18 Blinde ihren ständigen Verdienst finden, hat der Verein in Verfolgung dieser edlen Ziele manch schönen Erfolg erreicht. Die schwere Kriegszeit bedrückt doppelt hart das schon in normalen Zeiten zumeist höchst traurige Los der im Leben stehenden Blinden und groß sind daher die Anforderungen an die Hilfeleistung des Vereines. Über 8.000 K hat der Verein in dem abgelaufenen Jahre an notleidende Blinde gegeben und durch Abgabe von Arbeitsmaterial und Übernahme der Frachtspesen den Handwerkern die Fortführung ihres Betriebes zu ermöglichen gesucht; zu Weihnachten allein wurden 216 Blinde mit 3.530 K bedacht. In vielen hundert Fällen vermittelte der Verein an Klavierstimmer, Musiker und Sesselflechter Arbeit und durch Zuschüsse an die Werkstätten konnte der Einkauf von Rohmaterial und hiedurch die volle Aufrechterhaltung des Geschäftes erzielt werden.

Der Verein hat aber auch als Werk von Blinden für Blinde schon seit Kriegsbeginn den dringenden Wunsch, sich an der Fürsorge für die Kriegsblinden zu beteiligen, um auch diesen neuen Leidensgefährten die wohltätigen Einrichtungen des Vereines im vollen Maße zuzuwenden. Eine größere Anzahl Kriegsblinder hat sich bereits dem Vereine angeschlossen und werden dieselben durch monatliche Zuwendungen und durch unentgeltliche Überlassung von Arbeitsmaterial aus einem für diese Zwwecke geschaffenen Fonds bei der Gründung ihrer neuen Lebensexistenz gefördert. Nachdem die meisten Kriegsblinden nach Einführung in einen Blindenberuf wieder in ihre Heimat, in den Kreis ihrer Angehörigen zur praktischen Betätigung des Erlernten zurückzukehren wünschen, welchem Verlangen auch die unter dem Protektorate Sr. k. u. k. Hoheit, dem Herrn Erzherzoge Karl Stephan stehende Aktion der Kriegsblindenheimstätten volle Rechnung trägt, wird sich die Mitarbeit des Vereines an der Fürsorge für dle Kriegsblinden in naher Zukunft ganz außerordentlich erhöhen. Der Verein hat auch in diesem Jahre der in den Spitälern Wiens liegenden Kriegsblinden gedacht und 30 derselben durch Überreichung von Geschenken eine kleine Weihnachtsfreude bereitet.

Ein Wort für die Kriegsblinden.

Von einer Taubblinden.

»Wer gönnt's ihm nicht, dem armen blinden Mann,
Wenn er von Glück noch freundlich träumen kann?
In seine Ecke still und traut geschmiegt,
Indes die Welt in wildem Streite liegt,
Sieht innern Auges er ein friedlich Bild,
Das ihm beruhigend die Seele füllt.
Auf dieses Ziel sei euer Werk bedacht.
Habt ihrs vollbracht, so habt ihrs wohl gemacht!

Der Blinde hört's es zuckt ihm im Gesicht,
Aus wundem Auge ihm die Träne bricht:
»Dies unser Schicksal, dies des Blinden Los!«
O Mitleidssinn, wie bist du mitleidslos!
Schnell eine Spende in des Blinden Haus,
Dann eilt ihr froh in eure Welt hinaus:
Man tat das seine und das Herz ist leicht;
Dem Blinden frommts, — voll ist der Zweck erreicht.

Ihr edlen Menschen, deucht es euch so gut,
Wenn unsereins nur süß in Träumen ruht?
Wenn nichts uns fehlet für des Leibes Not:
Ein schützend Kleid und für den Hunger Brot?
Fühlt ihr denn nicht, wie's in uns stürmt und drängt
Nach Tätigkeit, die uns ins Leben lenkt?
Wie es uns schmerzt, wenn, halb als Mensch gesehn,
Wir »armen« Blinden unter Menschen stehn?

Nun macht der wilde Krieg gar manchen blind
Zu jenen, die es schon seit Kindheit sind.
Jung ist die Seele, kraftvoll seine Hand
Auch ihn weist ihr ins stille Träumerland?
Birgt ihn nur schützend eines Hauses Dach
Ihr fragt nicht weiter seinem Zustand nach.
Bedenkt es wohl: Ist dies die rechte Art,
Durch die dem Ärmsten seine Rettung ward?

Blickt auf die Blinden, die es nie gesehn,
Das goldne Licht und doch so wacker stehn
Im Lebenskampf, bei arbeitsvollem Tun,
Die tief es hassen, müssig still zu ruhn,
Die Früchte ernten, wohl der Mühe wert,
Des harten Ringens, das so hoch sie ehrt!
Nach Ihnen meßt, nach Ihnen wählet treu,
Wie blinden Kriegern recht zu helfen sei.

Bringt sie ins Leben, schließet auf das Tor,
Das durch die Arbeit siegreich führt empor,
Zu neuem Dasein, neuem Lebenssinn!
Dies ist die Gabe, dieses der Gewinn,
Wonach des Blinden Seele heiß sich sehnt:
Daß Dienst um Dienst das Werk der »Liebe« krönt.
Die Welt dem Blinden, so wie er der Welt.
Dies ist der Spruch, der hier das Glück enthält.

Reichenberg, im Augnst 1915, Marie Prade.

Für unsere Kriegsblinden.

— Befreiung erblindeter Kriegsbeschädigter von der Erbringung des Befähigungsnachweises.

Eine kaiserliche Verordnung vom 7. Dezember 1915 (R. G. Bl. 1915 Stück C L XXII. Nr. 364) trifft aus Anlaß des gegenwärtigen Krieges Ausnahmsbestimmungen zur Erleichterung und Fortführung

von Gewerben. § 4 dieser Verordnung lautet: »Erblindete Kriegsbeschädigte sind beim Antritte des Korbflechter- und des Bürstenbindergewerbes von der Erbringung des Befähigungsnachweises befreit.« Der Nachweis der Kriegsbeschädigung ist durch ein militär- oder staatsärztliches Zeugnis zu erbringen.

So freudig die rasche Entscheidung über diese Angelegenheit zu begrüßen ist, so ist doch erst abzuwarten, welche Wirkung diese wohlgemeinte Maßregel in der Praxis üben wird, ehe man ein Urteil über ihren Wert abgibt.

— Eine Million für die österreichischen Kriegsblinden Der in Nummer 9 (1915) unserer Zeitschrift ausgesprochene Wunsch ist mit Jahresende in Erfüllung gegangen; Die Sammlungen der »Neuen Freien Presse« für die Kriegsblinden haben die erste Million überschritten. Während die ältere Sammlung mit Ende Dezember einen Stand von 716.000 K aufweist, hat die Sammlung des Kommerzialrates H. Grimm rasch die Höhe von 298.000 K erreicht. Wir beglückwünschen die Anreger der Sammlungen sowie das Blatt, welches den Wunsch in die Tat umsetzte, von neuem und hoffen mit ihnen, daß die Mildtätigkeit der Öffentlichkeit auch für die zweite Million ausreicht.

— Das Preisausschreiben über die Kriegsblinden. Aus dem Preisausschreiben des »Pester Lloyd« für die beste Arbeit über das zukünftige Schicksal der im Kriege erblindeten wurden 43 Arbeiten eingesendet; einen Teil der letzteren hat die Franklin-Gesellschaft in Buchform veröffentlicht. Die Preisarbeiten sind durch den vom königlich ungarischen Invalidenamt für die Leitung und Kontrolle des militärischen Blindeninstituts eingesetzten Direktionsrat in seiner ersten, unter dem Präsidium des Staatssekretärs Grafen Kuno Klebelsberg stattgehabten Sitzung geprüft und der ausgeschriebene Preis zu gleichen Teilen den beiden besten Arbeiten zugeteilt worden. Eine der preisgekrönten Arbeiten hat den Direktor des Wechselmannschen Blindeninstituts Herrn Simon Adler und den Primarius dieses Instituts Herrn Dr. Julius Fejér zu Verfassern. Der Verfasser der anderen preisgekrönten Arbeit ist der kaiserliche Rat S. Heller, Direktor des israelitischen Blindeninstituts und der Anstalt zur Ausbildung von später Erblindeten zu Wien. Der Direktionsrat hat durch diesen Juryspruch dem Programm nicht präjudiziert, dessen Befolgung er in Angelegenheit des zukünftigen Schicksals der blinden Soldaten dem Invalidenamt vorzuschlagen gedenkt. Das Urteil stellt bloß fest, daß die beiden preisgekrönten Arbeiten von absolutem Werte sind und eine gesunde Richtung vertreten.

— Die Blindenbüchereien und die Kriegsblinden. Hofrat H. Ritter von Chlumetzky fordert auf Grund langjähriger Erfahrungen in einem ausführlichen Aufruf an das große Publikum zur Förderung und Unterstützung der Blindenbüchereien auf, indem er den hohen Wert dieser Büchereien für die Kriegsblinden ins rechte Licht stellt. Seine aufklärenden Worte werden sicherlich den gewünschten Erfolg haben und für diesen Zweig der Blindenfürsorge eine ausgibige Förderung ermöglichen. Er selbst stellt sich mit dem Betrage von 50 Kronen an die Spitze der Spender.

— Trauung eines Kriegsblinden. Der Oberjäger August Hillepold aus St. Veit in Kärnten hatte sich durch tapferes Verhalten vor dem Feinde schon die große Silberne verdient, als das schlimmste Kriegsschicksal ihn ereilte. Das Feuer einer Flattermine riß ihm Löcher in die Gesichtshaut und zerstörte seine Augen. Sein Leidensweg führte ihn nach Wien ins Blindenerziehungsinstitut, wo er ein Handwerk erlernte. Und die seltsamen Wege des Schicksals brachten es mit sich, daß zur selben Zeit seine Jugendgespielin Pauline Feichter in Wien in der Heilanstalt Steinhof als Pflegeschwester weilte. Durch Zufall erfuhr sie vom Geschick des Landmannes, sie suchte ihn auf und der Blinde und das junge Mädchen gewannen einander lieb. Samstag, den 4. Dezember 1915 wurden die beiden getraut

und reisten am folgenden Tage nach Klagenfurt. Dort harrt ihrer ein behaglicher Haushalt. Erzherzog Karl Stephan hat dem Ehepaar in der Sternallee in Klagenfurt eine Tabaktrafik verschafft, während Fürst Orsini-Rosenberg das Lokal und die Wohnung umsonst beistellte. Der jungen Frau ließ der Erzherzog eine prachtvolle Wäscheausstattung übermitteln.

Für das Blindeninstitut war der Hochzeitstag voller festlicher Stimmung. In der kleinen Hauskapelle hatten sich alle blinden Soldaten eingefunden und es war rührend anzusehen, wie die Braut mit dem Myrtenkranz im Haar ihren Bräutigam, der den Waffenrock des Oberjägers trug, sorglich zum Altar führte. Erzherzog Karl Stephan, der, wie erwähnt, der Zeremonie beiwohnte, war in der Admiralsuniform erschienen. Zuerst erklang die Kaiserhymne, dann hielt der Religionslehrer des Instituts, Pfarrer Meisinger, eine ergreifende Ansprache. Erzherzog Karl Stephan sprach mit dem Brautpaar und überreichte ihm im Namen des Feldmarschalls Erzherzog Friedrich eine kostbare Uhr mit Schlagwerk mit dessen eingeprägten Initialen.

— Weihnachtsfeier für erblindete Soldaten im k. k. Blinden-Erziehungsinstitut in Wien II. Wie im Vorjahre feierten auch heuer (20. Dezember 1915) die in der genannten Anstalt untergebrachten Kriegsblinden das Christfest. Zu der Feier fand sich der hochherzige Freund und Beschützer der Kriegsblinden Erzherzog Karl Stephan mit der Erzherzogin Maria Theresia ein. Der Erzherzog wendete sich im Verlaufe des Abends mehrfach mit herzlichen und teilnehmenden Ansprachen an die erblindeten Soldaten, die die Auszeichnung mit sichtlicher Freude erfüllte. Unter den Festgästen sah man ferner den FML. v. Loebel, den neuernannten Militärkommandanten Grafen Salis-Seewies, den Statthaltereirat Graf Steinach, den Grafen Traun, Fürstin Hanna Liechtenstein und viele andere.

Die Feier begann mit der Intonierung der Volkshymne durch die Orgel. Hierauf trat ein in der Tracht des Jahres 1804 gekleideter blinder Knabe vor, der ein ergreifendes an die Kriegsblinden gerichtetes Gedicht vortrug. In dem Poem bezeichnete er sich als Jakob Braun, jenen früh Erblindeten, der vor hundert Jahren als erster in das Blindeninstitut kam, um dann später als Lehrer und Vorbild der Blinden zu wirken. Ein Chor von Blinden sang dann das Weihnachtslied: »Stille Nacht, heilige Nacht« mit tiefer Wirkung. In einer längeren, von wärmsten Empfindungen erfüllten Rede würdigte Regierungsrat Dr. Mell die Bedeutung der Feier und schloß mit einem Hoch auf den Kaiser, in das die Anwesenden einstimmten. Zwei von den Kriegsblinden, Zugsführer Hamm und Leutnant Schillhan, richteten in Ansprachen herzliche Dankesworte an den Erzherzog sowie an alle diejenigen, die mit dazu beitrugen, das Schicksal der Blinden zu lindern. Nach diesen beiden Reden, von denen eine in deutscher, polnischer und ruthenischer Sprache gehalten wurde, erfolgte die Verteilung der schönen und reichen Weihnachtsgaben, die den Wünschen der Empfänger angepaßt zu sein schienen. Länge hernach weilte Erzherzog Karl Stephan noch im Kreise seiner Schützlinge, die mit höchster Verehrung und Liebe sich um ihn scharten,

— Prinzessin Hanna von Liechtenstein gab in ihrem Palais in Wien II zur Weihnachtszeit einer größeren Anzahl von Kriegsblinden eine Jause, bei der dieselben nicht nur reichlich bewirtet, sondern auch mit Gesang und Vorträgen unterhalten und reich beschenkt entlassen wurden.

— Herr G. Münstedt, der Besitzer des gleichnamigen Kinos im Prater, der den Kriegsblinden schon früher aus dem Ertrag von Vorstellungen 15.000 Kronen zugewendet hatte, schenkte bei der Weihnachtsfeier im k. k. Blinden-Erziehungs-Institute in Wien II acht armen verheirateten Blinden je ein Sparkassebuch mit einer Einlage von 1000 Kronen und 15 unverheirateten Blinden je ein Sparkassebuch mit 400 Kronen.

— Der am 11. November 1915 in der Wiener Urania veranstaltete Autorenabend der Muskete ergab ein Reinerträgnis von 1547.50 K. Hievon fiel ein Anteil von 547.50 K der Urania zu; die restlichen 1000 K wurden der Sammlung des Herrn Kommerzialrates Heinrich Grimm zur Gründung von Kriegsblindenheimstätten überwiesen.

Herausgeber: Zentralverein für das österreichische Blindenwesen in Wien. Redaktionskomitee: K. Bürklen· J. Kneis, A. v. Horvath, F. Uhl. — Druck von Adolf Englisch, Purkersdorf bei Wien.



3. Jahrgang. Wien, Februar 1916. 2. Nummer.

Drum kommt, ihr alle! Unsre Welt zu geben
Den Lichtberaubten, daß mit neuem Leben
Ihr dunkles Land sich schmücke. Und der Schein
Von unserer Lieb' soll ihnen Sonne sein.

Margarete Bruch.

Der Krieg und die Blindenschule.

Josef Baumgartner, Blindenlehrer, Linz.

Welche pädagogische Zeitschrift stellt heute nicht die verschiedensten Betrachtungen über die Erziehungswerte des gegenwärtigen Weltkrieges an? Themen wie »Nationale Erziehung«, »Willensbildung durch den Krieg«, »Beeinflußung der Gedankenwelt des Kindes durch den Weltkrieg« und ähnliche, geben dem Erzieher Mittel an die Hand, die er nicht ungenützt lassen kann und darf. Diese sind nicht nur für den Einzelnen, für das Individuum, ein Erzieher, sondern auch für die Masse, für die Erziehungsanstalt.

Die neuesten Bestrebungen in der Pädagogik, welche da sind, Erziehung zum nationalen Selbstbewußtsein, staatsbürgerliche Erziehung, Erziehung zur Vollkommenheit, scheinen zur richtigen Zeit auf den Arbeitsplan getreten zu sein. Die früheren Ziele sind uns weit entrückt, die Schule sieht sich vielfach vor neue Aufgaben gestellt. Die großen Gegensätze, wie sie uns nicht zuletzt auf dem Gebiete der Pädagogik begegnen, sind mit einem Schlage aus der Welt geschafft. Einmütig wenden sich ihre Bestrebungen dem Vaterlande zu. Obwohl unsere Erfolge im Weltkrieg größtenteils der Schule gut zu schreiben sind, so sucht man dennoch nach Mitteln und Wegen, die uns auch in Zukunft solche Erfolge zusichern, ja vielleicht dieselben noch erhöhen. Denn der Krieg lehrt uns täglich, daß unser Kampf nicht nur ein Kampf der Waffen ist, sondern daß auch die geistigen Kräfte ihren Kampf austragen und daß der Sieg auf der Seite jener sein wird, deren Volk die höhere Intelligenz aufweist.

Werden auch unsere Anvertrauten, die Blinden, den Kampf der Waffen nie aufnehmen können, so dürfen wir trotzdem den Weltkrieg nicht ohne weiters an ihnen vorübergehen lassen, sondern wollen sie das Läuternde, Große eines solchen Völkerringens verstehen und würdigen lernen. Wir wollen auch unsere Kinder ein Stück Weltgeschichte erleben lassen. Und das können wir ebenso gut, wie die Schule für Vollsinnige.

Mit den Erlebnissen allein, mit denen unsere Zöglinge aus dem häuslichen Kreise in die Anstalt zurückkehren, dürfen wir uns nicht zufrieden geben. Freilich liegt viel Wertvolles in diesem Selbstgehörten, Selbsterlebten. Es gibt hier aber mehr zu tun. Man kennt wohl zumeist die häuslichen Verhältnisse, aus denen unsere Kinder stammen. Bei vielen hat der Krieg auch an die Tür geklopft. Wie glücklich kann sich unsere Anstalt nennen, daß sie imstande war alle ihre Schützlinge wieder aufnehmen zu können. Ja, noch mehr. Sie bietet auch Kindern aus dem engeren Kriegsgebiet, aus Kärnten, Gastfreundschaft. Ein ganzes Jahr mußten diese bereits den Segen ihrer Anstalt entbehren. Läßt sich dieses Jahr wieder einbringen? Mit Beginn des Schuljahres haben nun unsere Zöglinge ihre Tätigkeit mit erhöhtem Eifer aufgenommmen. Es hat damit ein neues Kriegs-Schuljahr seinen Lauf genommen. Welche Werte der Krieg uns in der Erziehung an die Hand gibt, zeigen die ministeriellen Verfügungen beider Bundes-Reiche, die an die Schulen erlassen wurden. Einige erziehliche Maßnahmen gebe ich hier: Strenge innere und äußere Ordnung beim Unterricht (gute Vorbereitung, für jede Unterrichtsstunde klarer, scharfgegliedeter Lehrgang, innere und äußere Zucht der Schüler, Ordnung in der mündlichen und schriftlichen Darstellung der Schüler.) Ordnung im Schulhaus (Anstalt), pünktlicher Beginn des Unterrichtes, Hausordnung; Pflege kindlicher Tugenden: Frömmigkeit und Gottvertrauen, Opferwilligkeit und Enthaltsamkeit, Sparsamkeit, Gehorsam und Unterordnung, Kameradschaftlichkeit, Liebe zum Vaterland.

Wer hätte nicht die »Zehn Gebote der Kriegspädagogik« von Th. Ziegler einer näheren Prüfung unterzogen? Auch diese kann unsere Blindenschule mit einigen Ausnahmen für sich in Anspruch nehmen.

»Und du sollst sie sachte hinweisen auf das Schreiten der Gottheit in der Geschichte, das sich heute so wunderbar und wundervoll unter uns offenbart.« — Ist dieses Gebot nicht ein überzeugender Beweis für ein zweifelndes Herz? Unsere Kinder wissen es recht gut, daß auch sie mithelfen können, die Schlachten gewinnen. Dazu benützen sie das Gebet, den Empfang der hl. Sakramente. Wir bleiben nicht bei dem streng vorgeschriebenen Schulgebet, Kriegsgebete und Kriegslieder religiösen und vaterländischen Inhaltes sind es, mit denen wir öfters unsere Stunden beginnen und beenden.

»Du sollst dich nicht ängstlich kümmern um Lehr- und Stundenplan«, heißt es weiter. »Ist dir vorgeschrieben von Hinterindien zu reden«, so mache ruhig eine Kriegsstunde daraus und führe deine Schüler den Weg nach Przemysl, nach Czernowitz, oder auf den Lovcen«.

»Du sollst deine Kinder zu Staatsbürgern erziehen. Du hast jetzt die beste Gelegenheit dazu. Denn der Krieg ist ein staatsbürgerlicher Erzieher ersten Ranges«

S. G. Howe, Direktor der Blindenanstalt in Boston, sagt wörtlich: »Wir haben unsere Pflichten den Blinden gegenüber sowohl in der Gesamtheit wie gegen den Einzelnen. Wir sollten darauf sehen, daß sie als eine Gesamtheit ihre Rechte erkennen und achten.«

Gehen wir ein in die täglichen Berichte über den Krieg, über die wirtschaftliche Lage. Welche Fülle von Anregungen bringt die Zeitung nicht allein für uns, sondern auch für die Kinder! Freilich müssen diese für sie erst mundgerecht gemacht werden, es bedarf dieses und jenes der Erklärung. Sind diese aber nicht für die Schule von hohem Werte? Gerade bei unsern Kindern erweitern sie den Gesichtskreis, bereichern den Wortschatz und das Vorstellungsleben. Begriffe wie Heer, Mannschaft, Stab, Vormarsch und dgl., die uns sonst mühsame Arbeit kosteten, finden spielend Aufnahme. Aber nicht schöne Worte wollen wir hören lassen, sondern die Kinder zur Betätigung von Opfersinn, zur Hilfsbereitschaft anhalten. Sich selbst überwinden, sich in dem einen oder anderen Abbruch tun, durch vielfache Entsagungen mitkämpfen am Völkerringen, auch das können wir. Das Hauptgewicht ist hier auf Willensbildung und auf Willensübungen zu legen. Verschaffen wir dem Zögling einen lebensvollen Blick in die Tatsachen, dann wird er es hochschätzen, diese Zeit miterleben zu dürfen.

Dem Aushungerungsplan unserer Feinde wirksam zu begegnen sei auch Ehrenpflicht der Blinden. Ein Gedicht haben sie gelernt »Hütet das heilige Brot«! Aber nicht nur dieses allein, auch mit allem, was sie besitzen, sollen sie sparsam umgehen lernen! Zeigen wir den Kindern, daß zu solchen Zeiten manches Wert bekommt, was wir früher gar nicht beachteten.

Wo bieten sich schönere Beispiele für Ausdauer, persönliche Opfer und Selbstbeherrschung als eben jetzt! Welch unerschöpfliche Quellen erschließen uns die Feldpostbriefe! Ein Ansporn für den Nachlässigen, gewissenhaft zu werden, dem Trägen zur Aufmunterung und Nachahmung.

Wer hätte im Turnunterricht oder auch sonst die Strammheit besser in die schwächlichen Körper hineinbringen können als ein Hinweis auf unsere wackeren Oberösterreicher? Die Lieder, die zum Marsch gesungen werden, sei es »Ich hatt einen Kameraden« oder eins der vielen anderen Soldatenliedern lassen auf den kriegerischen Geist in unseren Zöglingen raten. Und dann erst, wenn sie selbst kommandieren dürfen! Ich glaube, sie würden unseren »Blumenteufeln« im Kampfe nicht nachstehen.

Wie waren alle mit Begeisterung dabei, als ihnen in Aussicht gestellt wurde, die Verwundeten besuchen zu dürfen. Da ging das Fragen an, ein Erzählen über die Verwundeten, wie sie es eben aus der Zeitung gehört hatten. Und als sie den Soldaten gar Blumen und Blüten aus dem Garten bringen durften, da war des Jubels kein Ende! Jeder wollte einen Strauß tragen und ihn selbst verteilen, freilich blieb letzteres bloßer Wunsch. Denn die Verwundeten kamen alle, soweit es ihnen möglich war, selbst zu ihnen und vergaßen durch das unschuldige Geplauder wohl für die Zeit unserer Anwesenheit ihre Schmerzen. Sie wollten uns nicht fortlassen und wiederholten die Bitte, recht bald wiederzukommen. So war es in allen neun Spitälern. die wir besuchten.

Welch große Eindrücke hat da die Kinderseele empfangen! Eines ist gewiß, sie haben gefühlt, daß auch sie Trost geben können.

Und dann in der Schule? Jeder von den Besuchern brachte sein Erlebnis mit großem Eifer zu Papier; und wir haben Nutzen gezogen für die verschiedensten Gegenstände. Insbesondere zeigte sich das in den Aufsätzen. Könnten solche schriftliche Arbeiten nicht auch für die Psychologie der Blinden wertvolle Aufschlüsse geben? Auch in die übrigen Unterrichtsgegenstände suchen wir so viel als möglich auf den Krieg hinzuweisen. Selbstverständlich wird man darin auch das richtige Maß zu finden wissen. Gerade im Rechnen können wir unbedenklich alle Rechenoperationen an Kriegsbeispielen durchführen. Eine Quelle interessanter Beispiele und Aufgaben ist in der Sammlung methodischer Handbücher der »Schaffenden Arbeit« herausgegeben worden.

»Der Krieg ist ein Rechnungsexempel«. sagt der Engländer. Da können wir unseren Blinden einen Einblick verschaffen in das Riesenhafte der Zahlenwelt. Von der Unterstufe angefangen bis zu den obersten Schuljahren lassen sich die meisten Rechenoperationen an Kriegsbeispielen durchführen. Hier die Entwicklung der Reihen, das rhytmische Zählen, eine Fülle zum selbständigen Forschen, Beobachten, Zählen, Messen und Vergleichen. Die Zahlen bekommen neues Leben. Die Zeit und das Maß werden als Mittel verwendet, den Schülern ungeheure Zahlen nahe zu bringen. Wieviele Rechenbeispiele lassen sich mit der Brotkarte anstellen! Wert und Bedeutung der verschiedensten Metalle werden besprochen und darüber Berechnungen angestellt. Zum Kriegführen gehört Geld und wieder Geld. Können wir uns selbst nur mühsam die Millionen und Milliarden veranschaulichen, so wollen wir doch die Zahlen des häuslichen Alltags erfassen, die Kosten des Haushaltes für den Einzelnen, für die ganze Anstalt berechnen, die Instandhaltung von Wäsche und Kleidung, Heizung und Beleuchtung in Betracht ziehen. Dadurch kann sich dann der Zögling einen Begriff über die Verpflegung, Verköstigung eines Truppenabteils, einer Armee machen.

Unsere Mädchen tragen dazu bei, unsere Soldaten mit Kälteschutzmitteln auszurüsten. Diese Wollsachen bieten wieder eine Menge Stoff für den Unterricht. Erzeugung der Schafwolle, der Wolle überhaupt, Bezug und Preis. Dies führt uns hinüber zu anderen Unterrichtsgegenständen, die wir unseren Schützlingen ebenso anziehend darbieten wollen.

Das sind einige Bilder, in welcher Weise »der Krieg und die Blindenschule« behandelt werden kann.

Schließlich wollen wir als Zeichen des Mitfühlens für unsere Helden im Felde das Gedicht eines unserer erwachsenen Zöglinge zur Christbaumfeier 1915 folgen lassen.

Schaut empor mit frohlockendem Herzen und preiset die göttliche Macht,
Denkt nicht der Sorgen; vergeßt heut die Schmerzen, ward uns denn nicht der Erlöser gebracht.
Christkindlein kam, uns vom Tod zu erretten, der ja uns Sündigen rechtlicher Teil.
Frei von des Satans verdammenden Ketten, können wir hoffen auf ewiges Heil

Christkindlein kam, um den Frieden zu bringen, der unser höchstes und köstlichstes Gut.
Laßt uns denn dankend zum Opfer ihm bringen, Freuden und Mühsal, Leben und Blut.
Doch wo ist jetzt Friede? und wo die Liebe, die der Erlöser uns huldreich gebracht?
Scheinen vergessen im Schlachtengetriebe, ach wohl auch heut' in der heiligen Nacht.
Doch noch nicht ganz. Nein, wohl inniger denken heut all' die Teuren unser. Und wir?
Könnten wir ihnen den Frieden doch schenken! Heiland, um das flehn wir hoffend zu dir.
Du kamst voll Liebe zu uns einst auf Erden, fühltest ja selber die bitterste Not,
Kanntest das Elend und all die Beschwerden, die dies Leben gar reichlich dir bot.
Hör' denn die Seufzer, die schwer und beklommen, heut mehr noch steigen, zu dir, Herr, empor.
Send uns doch bald den ersehnten Frieden, führe die Helden zu uns bald zurück,
Laß für ihr Dulden und Kämpfen hienieden, sie doch noch finden ein dauerndes Glück.
Führ' dann die Edlen aus Kämpfen und Leiden, ein in des Himmels nie endende Pracht,
Laß sie genießen unnennbare Freuden, hör' uns doch heut' in der heiligen Nacht!

Das Schnitträdchen als Unterrichtsbehelf.

Von Hauptlehrer Friedrich Demal, Purkersdorf.

Wohl allbekannt ist das kleine, mit einem Griff versehene Zahnrädchen, das Schneider und Hausfrauen dazu benützen, um ein Schnittmuster von einer Vorlage auf ein daruntergelegtes Papier durchzudrücken. Wie man dieses unscheinbare Ding auch dem Blindenunterricht dienstbar machen kann, darauf sollen die folgenden Zeilen aufmerksam machen.

Gewiß ist schon vor mir jemand auf den naheliegenden Einfall gekommen, das Schnitträdchen im Blindenunterricht zur Erzeugung erhabener Linien zu verwenden, doch habe ich darüber noch nie etwas gelesen. Ich selbst kam nun auf seine vielfache Verwendbarkeit als Lehrer des 3. Schuljahres, in dem der Geometrie- und Zeichenunterricht das erstemal auftritt. Obwohl unsere Anstalt mit Lehrmitteln aller Art reichlich versehen ist, so fehlte mir doch noch manches. Ich sollte z. B. im Geometrieunterricht das Quadrat behandeln. Zur Veranschaulichung stehen uns zur Verfügung: Holzwürfel, dünne quadratische Brettchen, verschiedener Größe (ohne jede Linie, mit tastbaren Diagonalen, durch Scharniere in zwei kongurente Dreiecke zerlegbar) und dm²-Brettchen mit cm²-Einteilung, von jeder Art 20 Stück. Nun hatte ich den Schülern die Berechnung des Flächeninhaltes begreiflich zu machen. Eine Regel kann man bekanntlich nur aus mehreren Beispielen ableiten. Es genügten daher die dm²-nicht. Ich mußte mich noch um andere Veranschaulichungsmittel um-

schauen und verfiel dabei auf die Verwendung des Schnitträdchens. Ich zeichnete mehrere Quadrate verschiedener Größe auf festes Punktschriftpapier, merkte die cm^2-Einteilung an, legte noch einige Blätter genau darunter, nahm als Unterlage ein Brett aus weichem Holze und »radelte« nun die notwendigen Linien durch. Hierauf erst zerschnitt ich die Quadrate. Die Linien sind sehr gut tastbar und doch nicht zu scharf. Nun konnte man Massenunterricht erteilen und veranschaulichen so viel es nottut. Schneidet man noch aus Pappe eine Anzahl cm^2 und läßt man die oben beschriebenen Quadrate damit bedecken so hat man wahrlich genug getan. Es bliebe höchstens noch die «Gegenprobe«: Die Schüler untersuchen, wieviele cm^2 man tatsächlich aus den verschiedenen Quadraten machen kann, indem sie dieselben (nach der Art der Brietmarken) in lauter cm^2 zerpflücken.

Im Zeichenunterricht habe ich die Gewohnheit, die Schüler hie und da nach freier Wahl zeichnen zu lassen. Das hebt die Schaffensfreude der Kinder, der Lehrer aber lernt dabei, wie weit Darstellungsvermögen und Phantasie bei den einzelnen Kindern gediehen sind. Die schwachsichtigen Kinder sind schnell bei der Arbeit. Sie zeichnen Umrisse von Tischen, Stühlen, Häuschen, Kirchen, einfache Bäumchen u. s. f., nach der Art wie man Stäbchen legt; die ganz Blinden aber sind meist in Verlegenheit, was sie zeichnen sollen. Entweder zeichnen sie wieder, was im Unterrichte gezeichnet wurde oder sie erklären; »Bitte, ich weiß nicht, was ich zeichnen soll.« Mit der Antwort: »Zeichne dies oder das« ist natürlich dem Kinde nicht geholfen. Das Kind muß eine Vorlage erhalten. Solche Zeichenvorlagen kann man sich auf verschiedene Weise selbst herstellen (siehe Encyklopädie des Blindenwesens Seite 858). vielleicht auch kaufen. Auf billigste und schnellste Art kann man sie mit dem Schnitträdchen erzeugen. Um z. B. für 16 Schüler- 8 Bänke 8 Vorlagen herzustellen, genügt — wenn man 4 Blatt aufeinanderlegt — die zweimalge Herstellung der Figur, gewiß keine zu große Müheleistung, wenn man noch bedenkt, daß die Vorlagen mehrere Jahre verwendbar bleiben.

Nun will ich noch kurz aus den einzelnen Unterrichtsgegenständen Fälle anführen, für welche das Schnitträdchen Anwendung finden kann;

1. Im Kindergarten: Zur Herstellung von Vorlagen für Stäbchenlegen und Ausnähen. (Um beim Stäbchenlegen das leichte Verrücken der Stäbchen zu vermeiden, sind die Figuren nicht auf bloßem Tische, sondern auf einem Brettchen zu legen, das mit einer dünnen Wachsschichte überzogen ist, in welche die Stäbchen leicht eingedrückt werden.

2. Im Anschauungsunterricht: Um den Kindern von bereits betasteten wirklichen Gegenständen Umrisse zu bieten (wie man es ja schon im Kindergarten macht), um umgekehrt aus Umrißzeichnungen (Tisch, Bank, Sessel, Haus, Kirche, Kreuz, Werkzeuge etc.) die wirklichen Gegenstände zu erraten.

3. Im Leseunterricht: Um bei Sacherläuterungen — wenn wirkliche Gegenstände fehlen, wenn die Zeit drängt, in minderwichtigen Fällen — durch Umrißzeichnungen einigen Ersatz zu bieten, als Stellvertretung für Tafel und Kreide; aber auch um bei der Erlernung der

Latein-Großbuchstaben (Stachelschrift) die Buchstabenformen auch vergrößert zu bieten (gleichzeitig als Zeichenvorlagen zu benützen).

4. Im Geographie-Unterrichte: Um bei Landkarten fehlendes (etwa Bahnen) nachzutragen oder auch um Landkarten schrittweise entstehen zu lassen: Zuerst die Grenzen, dann Flüsse, dann Bahnen. Freilich mußte man sich da noch andere Räder konstruieren lassen, die z. B. gestrichelte, strichpunktierte Linien erzeugen würden.

5. In Geschichte: Um mangelnde Lehrmittel wenigstens in Umrissen darzustellen (Schild, Schwert, Lanze, Hellebarte etc.)

6. In Naturgeschichte: Ähnlich wie in Geschichte, auch zum Darstellen von Blüten- und Blattformen (auch als Zeichenvorlage zu benützen).

7. In Naturlehre: Wohl wenig, wenigstens aber zur Darstellung mancher optischer Gesetze.

8. In Geometrie: Hier am meisten und zwar zur Darstellung aller geometrischen Figuren und vieler Lehrsätze.

9. Im Zeichnen: Zur Herstellung mannigfacher Zeichenvorlagen.

10. Im Modellieren: Zur Erzeugung von Umrißvorlagen, die dann die Schüler nach Art des Zeichnens oder aber mit dünnen Wachswalzen mehr körperlich nachmachen, z. B. Brezeln, Ringe, Leiter, Kreuz, Blattformen, Buchstaben, eine Art des Modellierens, die hie und da zur Abwechslung betrieben werden mag.

11. Im Papp- und Holzarbeiten. Um (für fortgeschrittenere Schüler) eine Werkzeichnung zu verfertigen (ähnlich wie bei Sehenden), nach der sie einen Gegenstand zu machen haben.

12. Bei der Darstellung der Schrift der Sehenden durch Blinde, nämlich zur Erzeugung von Richtlinien. Darauf führte mich ein blindes Mädchen, eine Spätererblindete, die mir bei ihrem Austritt aus der Anstalt ein in der Schrift der Sehenden beschriebenes Albumblatt verehrte. Die Schriftzüge waren ungemein fein und regelmäßig. Das Mädchen benützte dabei keinen wie immergearteten Apparat, sondern erzeugte sich die Richtlinien mittels der Punktschrifttafel, indem sie eine Zeile nebeneinander liegender Punkte (z. B. 1, 4, 1, 4 u. s. w.) machte. Diese Herstellungsweise tastbarer Zeilen ist wohl die einfachste, hat aber den Nachteil, daß die Punkte zu groß sind und beim Schreiben viel stören. Erzeugt man aber diese Richtlinien mit dem Schnitträdchen, so werden die Punkte bedeutend kleiner. Auch kann man die Zeilen in beliebigem Abstand von einander erzeugen. Ich machte diesbezügliche Versuche mit einem blindgeborenen Schüler, der mittels eines Apparates die Schrift der Sehenden schreiben gelernt hatte. Schon beim ersten Versuche fühlte er sich aber auch auf dem mit den geräderten Punkten versehenen Blatte heimisch und schrieb ganz sauber auf der Linie, als auch zwischen zwei Linien, im letzten Falle wohl etwas wackelig, aber immer noch gut leserlich. Der Blinde kann sich mit Hilfe eines Winkelhakens und eines rechtwinkeligen Brettes, an dem die Abstände der Linien markiert sind, die Linien ganz leicht selbst herstellen. Teure Apparate werden dadurch überflüssig, wenigstens in solchen Fällen, wo es sich nur um die Erhaltung der Schreibfertigkeit handelt, also bei den Spätererblindeten. Ich denke da besonders an unsere Kriegsblinden, die gewiß dankbar sein werden, wenn man sie auf dieses einfache Verfahren aufmerksam macht.

Über die zweckmäßigste Fürsorge für die Kriegsblinden.

Die aus dem Preisausschreiben des »Pester Lloyds« hervorgegangenen zwei Preisschriften liegen nunmehr in Sonderdrucken vor. Während die eine von Dr. J. Fejér und Direktor S. Adler verfaßte den Titel trägt: »Wie sollen wir für die Zukunft unserer Kriegserblindeten sorgen?« hat die zweite, »Über die zweckmäßigste Fürsorge für die Kriegsblinden» den Altmeister unseres österreichischen Blindenwesens, kais. Rat S. Heller zum Verfasser.

Wir können wohl auf das Interresse unserer Leser rechnen, wenn wir die wichtigsten Gesichtspunkte aus den beiden Schriften zusammenfassend darbieten.

»Geradezu verwirrend« — führt Direktor Heller aus — »ist der Ansturm von Anregungen, Projekten und Anerbietungen, mit welchen die Frage: Wie können wir am zweckmäßigsten für unsere Kriegsblinden sorgen? beantwortet wird, insoweit sich diese Frage auf die Unterbringung der im Kriege erblindeten Soldaten nach ihrer Ausbildung oder auch ohne eine solche bezieht. Diese Antworten werden in aufflammendem Mitgefühl angesichts eines furchtbaren Verhängnisses von guten Menschen, meist von solchen, die bisher der Blindensache fernegestanden, erteilt. Sie übertönen oft die Stimmen der sachlichen Erwägung und der Erfahrung und verlangen beweglich, daß die Kriegsblinden in Asylen, Heimen und Versorgungshäusern für ihr ganzes Leben vor allen Härten und Bitternissen geborgen werden mögen.

Würde dieses Verlangen den unzähligen Menschenfreunden, welche die Mittel für die Kriegsblinden aufgebracht haben, zur Abstimmung vorgelegt werden, nachdem Berufene ihnen überzeugend dargelegt, wie die jungen lichtberaubten Soldaten in solcher Weise wohl geborgen, aber auch verborgen vor der Welt und von dieser nach und nach vergessen, in Unfreiheit freudlos, ohne Anreiz zu befriedigender Tätigkeit dahinleben, immer mehr der verzehrenden Sehnsucht nach einstigen glücklichen Tagen preisgegeben: gewiß, von der armen Näherin, die sich das von ihr den Kriegsblinden gewidmete Kronenstück vom Munde abgespart, bis zum Fürsten der Wohltätigkeit, der Tausende gespendet hat, sie alle würden im gewaltigen Chore rufen: Nein, das wollen wir nicht? Das soll nicht sein!

Hier gilt es, wie in allen ernsten Entscheidungen, den natürlichen Standpunkt einzunehmen und zu behaupten.

Was tut der unverletzt gebliebene, der von seiner Verwundung wieder hergestellte Soldat nach beendeten Kriege? Er kehrt in seine Heimat zurück, ergreift die gewohnte Arbeit oder widmet sich einer neuen, den veränderten Verhältnissen entsprechenden. Das Gleiche tue der Kriegsblinde nach vollendeter Ausbildung! Hunderte von später Erblindeten, die erfolgreich wirkend im Leben stehen, beweisen, daß dies möglich ist. Was könnte auch die Segnungen ersetzen, die den Kriegsblinden als Tröstung und Schaffensfreudigkeit aus dem Heimatsboden und den geheiligten Beziehungen der Familie erwachsen!

Der Fürsorge eröffnet sich auch hier ein reiches Feld der Wirksamkeit, für welche aber das Gesetz bestimmend sein muß, das Notwendige voll und ganz zu bieten, das Entbehrliche streng zu vermeiden.

Dies gilt insbesondere dort, wo Schäden in den Verhältnissen des Erblindeten zu verbessern sind. Seine Häuslichkeit ihm wohlig zu gestalten, oder wenn sie fehlt, ihm zu schaffen, ist ein erstrebenswertes Ziel jedweder Fürsorgebestrebung. Denn die Häuslichkeit ist für den Erblindeten eine Lebensgrundlage, welche Stetigkeit und Sicherheit in jeder Richtung verleiht. Die Werkstätten des gewerblichen Betriebes und der geistigen Arbeit reich auszustatten, erachte die Fürsorge als hohe Pflicht; in ihnen wird das Glück bereitet, das der Blinde noch zu empfinden vermag. Eine auserwählte Bücherei soll auch dem Handwerker nicht fehlen; aus ihr erhebt sich für ihn die Weihe des Abends nach des Tages Mühen.

Eine wohlausgestattete, geordnete Häuslichkeit verstärkt und veredelt im Kriegsblinden das Heimatsgefühl; auch ihm erhebt sich versöhnende Beruhigung und stilles Glücksbewußtsein und wird deshalb zu einem der wirksamsten Motoren seines Lebens. Es vor Kränkung zu bewahren, es zu verstärken und zu vererben soll Priestern und Lehrern und allen guten Menchen heilige Aufgabe sein. Aus der pietätvollen Anerkennung der Zugehörigkeit des Kriegsblinden erwächst diesem die treue Hilfsbereitschaft der Gemeinde.

Aber in der Heimat können widrige, dem Fortkommen des Kriegsblinden abträgliche Verhältnisse herrschen, welche zu überwinden oder zu verbessern der Fürsorge nicht gelingt. Auch dann soll sie die Abgabe des arbeitstüchtigen und arbeitsfreudigen Blinden in ein Asyl, ein Heim, eine Versorgungsanstalt nicht veranlassen. Es ist ein Ort zu suchen, der die wichtigsten Prosperitätsbedingungen erfüllt, dahin ist der Kriegsblinde in voller Übereinstimmung mit ihm zu verpflanzen, dort ist er so einzurichten, daß er daselbst eine neue Heimat finden kann.

Wenn einige Kriegsblinde in gegenseitiger Sympathie aus freier Entschließung gemeinsam zu leben und zu arbeiten gewillt sind, so ist eine solche Kolonie zu fördern, jedoch unter Bedingungen, die unschwer wieder zu lösen sind. Großangelegte Kolonien haben sich bisher nicht bewährt; sie haben immer ein vorzeitiges, betrübendes Ende gefunden. Asyle, zu denen Heime und Versorgungsanstalten zu rechnen sind, seien das, was ihr Name besagt: Zufluchtsstätten für arbeitsunfähige, heimatlose, verlassene Blinde.«

Über die Ausbildung der erblindeten Soldaten sagt der Verfasser: »Verleiht ihnen eine Ausbildung, welche in der Ausrüstung für veränderte Lebensverhältnisse für die Erfüllung eines Berufes besteht! Ausbildung, aber nicht Abrichtung! Nicht eine schablonenhafte Nachahmung der Unterrichtsweise für blinde Kinder soll die für später Erblindete anzuwendende Methode sein. Blinde Kinder bringen ihrem Lehrer keine, oder nur wenige unzulängliche Voraussetzungen entgegen, der später Erblindete hat ein Leben gelebt, tausendfache Erkenntnisse, Fertigkeiten, Erfahrungen gesammelt. An diese knüpfe der Lehrer an, diese gebrauche er weise als Stoff und Werkzeug. So vermag, er das höchste Ziel der Ausbildung zu erreichen oder demselben mindestens nahe zu kommen: das Leben des Erblindeten dort wieder anzuknüpfen, wo es ein grausames Geschick entzweigerissen.

In allen Fällen aber gelingt es ihm dann, die Bedingungen der Selbsthilfe in dem Erblindeten auszubilden. Und ist es nicht eine befriedigende Beantwortung dieser Frage: Wie sollen wir für unsere Kriegsblinden sorgen? wenn wir mit der Berechtigung, welche verbürgte Tatsachen verleihen, sagen: Dadurch, daß wir sie befähigen, für sich selbst zu sorgen!«

Den Kreis der Berufsmöglichkeiten für Kriegsblinde steckt Direktor Heller möglichst weit und hofft die Dankesschuld an diejenigen, die für die Gesellschaft erblindet sind, werde das vererbte Vorurteil verschwinden lassen, daß erblindete Arbeiter einen Platz in der erwerbenden Menschheit nicht auszufüllen vermögen. Für den Musikberuf berechtigt nach seiner Anschauung nur ein bedeutendes Talent. Schließlich verweist er auch auf die bisher ungenützten Möglichkeiten, Erblindete zu Teilleistungen wohleingerichteten landwirtschaftlichen, gewerblichen und Handelsbetrieben heranzuziehen.

Die Preisschrift von Dr. Fejér und Direktor Adler geht auf die Frage, wie wir unsere erblindeten Soldaten am zweckmäßigsten versorgen könnten, bis auf Einzelheiten ein und stellt — vor allem im Hinblick auf Ungarn — folgende Forderungen auf:

1. Es müssen Schulen errichtet werden, in welchen jeder erblindete Soldat eine Ausbildung genießen soll, die seiner früheren Beschäftigung und seinen Neigungen entspricht. Er soll ein Gewerbe erlernen, welches er hernach in seinem Heim, im Kreise und zarter Leitung seiner Familienangehörigen ausüben und aller Wahrscheinlichkeit mit günstigem Erfolg ausüben wird.

2. Jeder blinde Krieger soll das Lesen und Schreiben nach Braille erlernen. Es müßten schon jetzt Vorbereitungen getroffen werden, daß späterhin jeder einzelne erblindete Krieger eine Braillezeitung unentgeltlich erhalte.

3. Bemühen wir uns für die erblindeten Soldaten eine je größere Jahresrente zu sichern, nachdem der eigene Verdienst für den Lebensunterhalt unzureichend ist.

4. Entlassen wir jeden blinden Krieger in sein Heim, in seinen Familienkreis; es ist wahrscheinlich, daß er in seiner Heimatsgemeinde — unter Aufsicht der Familie — sein Gewerbe unter günstigeren Verhältnissen wird ausüben können. Hat aber einer keine Sehnsucht nach seinem früheren Heim, soll er im Blindeninstitut oder im Asyl für Invaliden untergebracht werden.

5. Bezüglich der Verwertung der von den Blinden erzeugten Waren lassen wir ihnen freie Hand; mögen sie sie selbst verwerten oder in eine Zentrale behufs Verkauf einliefern.

6. Wir empfehlen eindringlichst Blinde in Tabaktrafiken und Telephonzentralen zu beschäftigen; es könnten auf diese Weise sehr viele Soldaten zur Arbeit gelangen.

7. Jedem blinden Soldaten sollte ein durch die Behörde ernannter Vormund beigegeben werden, der — im Wohnorte seines Mündels seßhaft — den weiteren Lebenslauf, die Erwerbsverhältnisse desselben mit Aufmerksamkeit zu verfolgen hat, ihm mit Rat beistehe und über seine Wahrnehmungen dem Invalidenamte zeitweise Bericht erstatten soll; wir hegen die bestimmte Hoffnung, daß sich unsere Intelligenz mit Freude und Begeisterung dieser edlen Aufgabe unterziehen wird.

8. Es darf — namentlich bezüglich der Berufswahl für Blinde — nicht generalisiert werden; es müssen mit jedem einzelnen Erblindeten seine heimatlichen, lokalen und familiären Verhältnisse besprochen werden; man muß seine frühere Beschäftigung und sein Gewerbe, seine persönlichen Neigungen und Fähigkeiten, seine manuelle Fertigkeit prüfen, und nur auf Grund aller dieser Erwägungen darf nach gründlicher Überlegung und wenn wir uns so ausdrücken dürfen, sozusagen — ex consilio — die Wahl des zukünftigen Berufes oder Gewerbes getroffen werden.

9. Es sollen weiter für die blinden Soldaten in gewissen Zeiträumen — womöglich zweijährlich — ein- bis zweimonatiche Kurse abgehalten werden, wo die neueren Errungenschaften und Fortschritte ihres Berufes oder Gewerbes erörtert und geübt werden sollen. Selbstverständlich muß die Teilnahme an diesen — von Heilpädagogen gegeleiteten Lehrkursen — unentgeltlich sein und dürfen daraus den Teilnehmern auch keine anderweitigen Kosten erwachsen. Sollte die Teilnahme an diesen Kursen bei einzelnen auf Schwierigkeiten stoßen, müßte dafür gesorgt werden, daß ausnahmsweise wandernde Lehrpädagogen sie in ihrer eigenen Arbeitsstätte unterweisen.«

Die Verfasser bevorzugen, wie wir sehen, die älteren bewährten Berufsarten für Blinde und darunter hauptsächlich das Gewerbe, weisen jedoch darauf hin, daß der Verdienst des blinden Arbeiters bei weitem nicht genügt, um sich selbst, geschweige denn seine Familie, namentlich unter den gegenwärtigen schweren Verhältnissen, erhalten zu können. Der erreichte Verdienst soll bei den Kriegsblinden daher nur bezwecken, die Lebensfreude dieser Unglücklichen zu heben, ihr Seelengleichgewicht zu erhalten — und die staatliche Rente zu ergänzen.

Bemerkenswert ist auch der Hinweis der Verfasser auf die unrichtige Propaganda für die Blindenarbeit beim Absatz der erzeugten Waren. »Wir finden«, sagen sie, »es als nicht angebracht, die Aufmerksamkeit des Publikums für die Arbeit der Blinden besonders aufzurufen, die Waren der Blinden in separaten Lokalen zu verschleißen, — alldies ist unrichtig! Das Publikum dürfe keine Kenntnis davon haben, welche Bürste, welcher Besen von blinden Arbeitern herrührt, sondern die Vereine hätten die Verpflichtung, den Detailhändlern die Waren zum Engrospreis abzugeben und so die Möglichkeit der Konkurrenz mit den Fabrikanten und den sehenden Arbeitern zu ermöglichen. Der Absatz der Blindenarbeit darf nicht auf Barmherzigkeit beruhen, es muß vielmehr die gute Arbeit und Konkurrenzfähigkeit ausschlaggebend sein!«

Daß die heutige Erörterung der Kriegsblindenfürsorge nichts anderes als ein Teil der alten Frage der Fürsorge für die Späterblindeten überhaupt ist, bekennen die Verfasser mit den Sätzen: »Wir müssen gestehen, daß unsere Erörterungen neue Ideen kaum enthalten, wir wollten nur das Alte und Bekannte genauer gruppieren und strengere Leitmotive anführen, nach denen die entsprechenden Einrichtungen getroffen werden sollten!«

Kriegsinvaliden-Gesellschaften.

Bemerkenswerte Gesichtspunkte zur künftigen Versorgung unserer invalid gewordenen Krieger entwickelt das im Verlag Dunker und

Humblot, München und Leipzig, erschienene Buch des Hamburger Dr. R. Deumer »Kriegsinvalidengesellschaften.« Im Verfolge der dort entwickelten Ideen können wir daraus Richtlinien für die Kriegsblindenfürsorge gewinnen, Richtlinien, die um so höher einzuschätzen sind, als sie auch die letzten dem Invaliden noch verbliebenen Reste der Betätigungsfähigkeit gewinnbringend auszunützen ermöglichen.

Der Verfasser schlägt für die Invaliden die Bildung von Arbeiterproduktivgenossenschaften vor. Wenn auch damit nichts Neues gegeben ist, so findet sich in der Art des vom Verfasser gedachten Ausbaues dieser Vereinigungen durchaus Zweckdienliches und Lebenskräftiges. Er will das Verhältnis der Mitglieder derart stellen, daß der eine den andern ergänze. Die ungleiche Arbeitsfahigkeit der einzelnen soll durch Zuweisung entsprechender Arbeitsfähigkeiten berücksichtigt werden. Dem mangelt das, dem jenes; mitsammen werden sie ein Ganzes schaffen können. Das hat zur Voraussetzung, daß nicht gleichartig invalide Soldaten zusammengetan werden dürfen. Der Fußlose ersetzt — um es drastisch zu sagen — dem Armlosen die Hand und umgekehrt. Der Halblahme wird hier sein Arbeitsfeld finden, der Blinde im Verein mit einem in seiner manuellen Handgeschicklichkeit beeinträchtigten Sehenden u. s. w,

Wie wertvoll dieses auf der Arbeitsteilung beruhende Zusammenwirken aller gerade für den Blinden ist, geht daraus hervor, daß dieser in den meisten Fällen seinem angestammten Gewerbe wird nachgehen können. Das ist kaum auf andere Art denkbar als eben in den Kriegsinvaliden-Gesellschaften.

Es ist hier nicht der Ort näher einzugehen auf das innere Gefüge der Anstalt. Der Verfasser will das Unternehmung durch die Invalidenrenten der Teilnehmer kapitalisiert wissen. Die öffentliche Wohltätigkeit braucht also in nur sehr geringem Maße in Anspruch genommen werden.

Wird die Invalidenfürsorge im Sinne des Verfassers geregelt werden, dann ist wohl die Frage der Kriegsblindenheimstätten erledigt. Zu den Vorteilen der Billigkeit und möglichsten Ausnutzung der verbliebenen Krätte gesellt sich noch ein anderer, einer freilich, den der Blinde an sich selbst nur verspüren wird. Es wurde schon mehrfach darauf verwiesen, wie wichtig es ist, den Kriegsblinden im Kreise seiner sehenden Kameraden zu belassen. In der Kriegsinvaliden-Gesellschaft wird er neben Sehenden als vollberechtigter Teilnehmer frei tätig sein können. Dabei bleibt ihm das bei aller Tüchtigkeit doch drückende Bewußtsein erspart, als Innwohner eines Blindenversorgungs- oder Arbeiterheimes mehr oder minder ein Gegenstand der Wohltätigkeit zu sein. W.

Kärntens Blindenfürsorge.

Noch immer stehen wir unter dem Drucke einer bitterernsten Zeit, welche namentlich im engeren Kriegsgebiete auf alle Verhältnisse bestimmend und verändernd einwirken muß. In der kärntnerischen Landes-Blindenanstalt gibt es nun bereits seit $1^1/_2$ Jahren keine Schule mehr — doch die Blindenfürsorge entfaltet sich immer reicher, erhalten die edlen Gefühle werktätiger Hilfe doch immer neue Anregungen durch die traurige Erscheinung unserer Kriegsblinden.

Wie überall — sind die armen Lichtberaubten auch bei uns mit aller Pflichterkenntnis und dem tiefsten Bestreben aufgenommen worden, an der Klärung und Milderung ihrer Lage mitzuwirken. Ihr schweres Unglück rührt die große Menschheit, und es gibt keine Sammlung zu ihren Gunsten, welche nicht ein schönes Ergebnis hätte. Von den Veranstaltungen, welchen noch andere folgen sollen, sei vor allem einer gedacht, weil ihr Erträgnis von nahezu 300 K einen kleinen Baustein für die Kriegsblinden-Sammlung bedeutet, der umso höher einzuschätzen ist, als er von Schicksalsgenossen herrührt. Die Zöglinge der Landes-Blindenanstalt sangen kürzlich in der Domkirche, von Fachlehrer Friedrich Jölly auf der Orgel begleitet, das Hochamt, bei welchem die Sammelkasten den Spenden für die Kriegsblinden überlassen werden. Die blinden Mädchen sangen mit der ihnen eigenen, rührenden Innigkeit und vertieften die Andacht aller Herzen, zu welchen ihre klaren sanften Stimmen drangen. — Für denselben Zweck wurde am 17. Jänner im dichtgefüllten Saale der landschaftlichen Burg von der Klagenfurter Kammermusik-Vereinigung, der außer den beiden Konzertmeistern des Musikvereines Blinden-Direktor Rupert Mayer und Fachlehrer F. Jölly angehören, ein Wohltätigkeitskonzert veranstaltet, das einen ebenso schönen Ertrag für die Kriegsblinden erzielte. Zu den Bemühungen der Sammeltätigkeit, die reele Basis für die schönen Absichten zu schaffen, welche innere Mitarbeit verwirklichen soll, gesellen sich die geistigen Bestrebungen den Lichtlosen hilfreiche Hand zu bieten, um sie nach Möglichkeit den neuen Pfad zur Selbständigkeit zu führen. Ein erfreuliches Beispiel einer gesicherten Existenz ist die mit Neujahr in Klagenfurt eröffnete Tabak Trafik des Kärntner Kriegsblinden August Hillepold, welche den lebhaftesten Zuspruch findet und sich schon jetzt zu einer erträglichen Erwerbsquelle entwickelt. Die Kriegsblinden werden von Direktor Mayer im Maschinschreiben und von Fachlehrer Jölly im Lesen und Schreiben unterrichtet und nehmen auch an den Arbeiten der Bürstenbinderei teil.

Die Blindenfürsorge schmälert aber auch ihre alten Schützlinge nicht. Die heurige Weihnachtsfeier, bei welcher allerdings leider wieder die liebe Kinderschar fehlen mußte, hatte dieselben schön und reichlich bedacht. Der im kleinen Fürsorgeheim abgehaltene Bescherungsabend gestaltete sich zu einer schlichten internen Feier, welche im engeren Rahmen jedoch das Bild herzlicher Gemütlichkeit zeigte. Die Mädchen leiteten den Abend mit einem ihrer schönen Gesänge, welche sie auch jetzt in regelmäßigen Übungsstunden mit Fachlehrer F. Jölly pflegen, ein. Hierauf hielt Direktor R. Mayer eine warmempfundene Ansprache, welche er mit der Begrüßung des erschienenen Ehrenmitgliedes, Primarius Dr. Purtscher, eröffnete, um dann vor allem unsere Kriegsblinden herzlichst willkommen zu heißen; gleichzeitig legte er auch den Zöglingen in liebevollen Worten ans Herz, sich derselben in kameradschaftlicher Freundlichkeit anzunehmen, denn sie können viel Gutes mitwirken, die Lichtberaubten ins neue Leben einzuführen. Indem Direktor Mayer die besondere Bedeutung des diesjährigen Weihnachtsfestes hervorgehoben hatte, betonte er, daß es der regen Fürsorgetätigkeit gelungen ist, die Beteilung auch im Kriegsjahr in so befriedigender Weise vollziehen

zu können. Primarius Dr. Purtscher gab in dankend erwidernden Worten gleichfalls seiner Freude darüber Ausdruck, und hierauf wurden den anwesenden Kriegsblinden, wie den Zöglingen ihre Gaben überreicht. Bezugnehmend auf die zur Kameradschaft aneifernden Worte sangen die Blinden das schöne Lied von Mozart »Brüder reicht die Hand zum Bunde«, welchem noch weitere Gesänge, wie auch Musikvorträge von Direktor Mayer, seiner Tochter Erika, Fachlehrer Jölly und Frau folgten. F. J.

Experimentelle Psychologie und Blindenpädagogik.

Wir erlauben uns, im Anschlusse an die Abhandlung in der vorigen Nummer auf das unter der Leitung des Dozenten Dr. W. Kammel stehende »Pädagogisch-psychologische Laboratorium an der n. ö. Landes-Lehrerakademie in Wien« zu verweisen, das einen zweifachen Zweck verfolgt: 1. Es wird dort die Pädagogik als empirische Forschung gepflegt. 2. Will es Lehrer und Lehrerinnen verschiedener Schulkategorien und allen an der Erziehung interessierten Personen zur Übermittlung theoretischer und praktischer Kenntnisse auf dem Gebiete der Pädologie dienen. Außer den an der Lehrer-Akademie und an anderen Orten gehaltenen Vorträgen des Leiters wurden in dem seit 1913 bestehenden Laboratorium eine Anzahl von pädagogisch-psychologischen Arbeiten begonnen bezw. vollendet, deren Protokolle aus den Jahresberichten des Pädagogiums zu ersehen sind. Das Laboratorium verfügt neben einer Handbibliothek einschlägiger Werke bereits über eine größere Anzahl von notwendigen Apparaten.

In bereitwilliger Weise hat der wissenschaftliche Leiter des Laboratoriums Dr. W. Kammel allen Bestrebungen zur Förderung der Blindenpädagogik seine Unterstützung zugesagt. Es besteht also die Hoffnung, daß wir durch Verbindung mit den genanntem Institute uns die Möglichkeiten experimenteller Forschung auch für unser Spezialgebiet sichern.

Österreichische Fachliteratur 1802—1914. (Nachtrag).

Boszniag Johann, k. k. Übungsschullehrer in Czernowitz.

Die **Fürsorge für Blinde und Taubstumme** in der **Bukowina.** Vortrag. Czernowitz 1908. Selbstverlag.

Bericht, betreffend die Errichtung von **Spezialklassen** für **blinde** und taubstumme Kinder der **Bukowina.** Czernowitz 1908. Selbstverlag.

Auf welche Weise und mit welchen zweckdienlichen Mitteln das **Fürsorgewesen für Blinde** und die Ausgestaltung desselben in der **Bukowina** gefördert werden könnte. Czernowitz 1912. Selbstverlag.

Personalnachrichten.

— P. F. Weber, Direktor des Blinden-Mädchenheims in Melk, befindet sich seit Ende August v. J. als Kurat auf einem Spitalzuge und war bereits auf allen Kriegsschauplätzen tätig.

— Der der n. ö. Landes-Blindenanstalt zugewiesene Rechnungsbeamte Revident Bernhard Fürst wurde zum Rechnungsrat ernannt.

— Der im August v. J. gemusterte Musiklehrer an der n. ö. Landes-Blindenanstalt in Purkersdorf F. Büllik-Wojtech ist am 17. Jänner l. J. zur militärischen Dienstleistung nach Wien eingerückt.

— Kollege S. Altmann, Lehrer am Isr. Blindeninstitute in Wien XIX, befindet sich gegenwärtig als Truppenrechnungsführer-Aspirant in Prag, Klg. Weinberge, Budetschgasse 36.

— Der Lehrer der n. ö. Landes-Taubstummenanstalt in Wien XIX Anton Kaiser wurde mit 1. Jänner 1916 der n. ö. Landes-Blindenanstalt in Purkersdorf zur Dienstleistung zugewiesen,

— Eine Blindenfreundin. Die am 25. Dezember 1915 in St. Pölten verstorbene Hausbesitzerin Franziska Eckstein setzte nach Abzug verschiedener Legate das k. k. Blindeninstitut in Wien II., die n. ö. Landes-Blindenanstalt in Purkersdorf, das Asyl für blinde Kinder in Wien XVII und das Blinden-Mädchenheim in Melk zu Erben ihres Nachlasses, bestehend aus Barvermögen und zwei Häusern in der Kremsergasse zu St. Pölten, ein.

Aus den Anstalten.

— Privat-Blindenlehranstalt Linz. Nikolo- und Weihnachtsfeier. Am 5. Dezember 1915 veranstalteten die Zöglinge der Beschäftigungs- und Versorgungsanstalt bei den Verwundeten im Roten Kreuz-Spitale der Barmherzigen Brüder in Linz eine musikalische Nikolausfeier. Die meist Schwerverwundeten waren über die Darbietungen der Blinden ungemein erstaunt und zeigten ihre natürliche Freude trotz mancher Schmerzen in lautem Beifalle. Die Vortragsfolge umfaßte 16 Nummern, davon 7 Klavier-, 2 Zither-, 2 Deklamationsnummern, sonst 1 und mehrstimmige Gesänge. Zuletzt stellte sich für Alle der hl. Nikolaus mit seinen Gaben ein. Zur Weihnachtsfeier, die getrennt in den beiden Anstalten am hl. Abend stattfand, wurden nebst verschiedenen Weihnachtsgedichten von Reinik, Wildenbruch und Christliedern von Aiblinger, Erbach, Neuhofer, Reiter und unserem Zöglinge Briedl ein Andante pastorale für Orgel von Herzog und der 5stimmige Chor »Gingst Du auf den Wanderwegen« von Fr. Heuhofer ausgeführt.
Pl.

— Tirol.-vorarlb. Blindeninstitut. Dasselbe hat am 20. Oktober eine neue Oberin erhalten. Es ist dies die bewährte Schwester Salaberga, die mehr als ein Jahrzent die Ferienkolonien Innsbrucks in die Kolonieorte führte und die viele Jahre in Hötting als Lehrerin und während der Kriegszeit als Krankenpflegschaftsoberin wirkte. Der Gewinn der Schwester Salaberga ist für das Blindeninstitut sehr hoch zu schätzen.

Weihnachtsfeier. Zu derselben hatte sich die hohe Protektorin des Vereines, Exzellenz Frau Statthalter Gräfin Toggenburg, der Präsident desselben, Exzellenz Dr. Freiherr von Kathrein, Hofrat Dr. Hausotter, Obermagistratsrat Gschließer, Vizepräsident von Neupauer, Stiftsoberin von Fenner, Gräfin Wolkenstein, Gemeinderat Thurner und eine Anzahl Gäste eingefunden. Nach den braven Vorträgen der Zöglinge von Weihnachts- und zeitgemäßen patriotischen Liedern unter Begleitung des verdienten Anstaltslehrers Troyer, das Gesamtarrangement lag in den Händen des hochwürdigen Herrn Pfarrers Vinatzer, erfolgte durch den Landeshauptmann und durch Ihre Exzellenz Frau Statthalter die Übergabe der Zeugnisse und Arbeitsbücher an die Schüler Rusch und Recheis, durch welche dieselben das Bürstenbindergewerbe als Gehilfen ausüben können. Es sind dies die ersten Zöglinge des Institutes, die als ausgelernte Arbeiter ins Leben hinaustreten und gebührt dem Herrn Pfarrer Vinatzer, Lehrer Troyer und Werkmeister Lohschelder für deren Ausbildung wohlverdienter Dank. Erfreulich war es, das Glück der Kinder bei der Weihnachtsbescherung zu sehen. Wesentlich beigetragen haben zum so schönen Gelingen des Weihnachtsfestes im Blinden-Erziehungsinstitut eine lange Reihe von Persönlichkeiten durch ihre hochherzigen Spenden.

Für unsere Kriegsblinden.

— Die Kriegsblinden in der Anstalt für Spätererblindete in Wien XIX. Daselbst sind bisher sieben Kriegsblinde zur Ausbildung untergebracht. Drei derselben werden — den Grundsätzen der Anstalt entsprechend — ihrem früheren Berufe wieder zugeführt. Der eine wird zum Musiklehrer und Organisten ausgebiltet; er besucht, da er die Maturitätsprüfung abgelegt hat, als ordentlicher Hörer der Musikwissenschaft die Universität; der zweite wird Tischler, der dritte

Schriftsetzer. Von den vier anderen erlernen drei die Bürstenbinderei, einer das Korbflechten, weil dies ihr ausdrücklicher Wunsch ist. Sie machen alle die besten Fortschritte, haben alle die Lebensfreudigkeit wieder erlangt, im höheren Grade die drei, welche das Frohbewußtsein haben, daß ihre Erblindung nicht den gänzlichen Verlust, ihres bisherigen Lebens bedeutet. Namentlich ist es eine Freude, den Tischler an der Arbeit zu sehen, sich zu überzeugen, wie leistungsfähig der blinde Krieger ist und wie brauchbar seine Erzeugnisse sind. H.

— Schreibmaschinkurs für erblindete Soldaten. Die Firma Glogowsky & Co. in Wien hielt für einen Teil der im k. k. Blinden-Erziehungsinstitute in Wien II untergebrachten Kriegsblinden einen Schreibmaschinenkurs ab, dessen Erfolg ein überraschend günstiger war. Die Leitung des Unterrichtes hatte die Schulvorsteherin Frau Chamrath persönlich übernommen.

— In edler, nachahmenswerter Weise wurde jüngst für einen im Felde erblindeten Angehörigen des Infanterieregimentes Nr. 1 gesorgt. Der Kadett desselben Regimentes Hans Riedel, Sohn einer allseits hochgeachteten Wiener Bürgerfamilie, hatte die Tapferkeitsmedaille erworben. Die damit verbundene Rente hat er dem blinden Vaterlandshelden zugewendet. Doch nicht allzulange durfte sich dieser der Widmung erfreuen. Am 17. Dezember 1915 fiel Kadett Riedel. Sein Tod beraubt den Blinden eines sicheren Zehrpfennigs. Möge die gute Tat des Gefallenen Nachahmung finden! Seinem Namen Ehre!

— Veranstaltungen zugunsten erblindeter Soldaten in Wien:

— 31. Dezember 1915. Sylvesterabend im Restaurant auf der Türkenschanze.

— 16. Jänner 1916. Schaufrisieren im kaufm. Vereinshause,

— 20. Jännner 1916. Vorlesung der Hofschauspielerin Lotte Witt im Konzerthaus.

— 5. Februar 1916. Liederabend von Ella Firbas und der Kammersängerin Laura Hilgermann.

— Herr und Frau Schaich veranstalteten in ihrem Kaffeehause Wallensteinstraße, ein Konzert, dessen Reinerträgnis sie dem Erzherzog Karl Stephan als Protektor der Kriegsblindenfürsorge übermittelten. Erzherzog Karl Stephan machte persönlich Herrn Schaich einen Dankbesuch.

— Sammlungen für Kriegsblinde. Stand Ende Februar l. J.

— Neue Freie Presse: 750.000 K

— Neue Freie Presse: (Kriegsblindenheimstätten) 320.000 K

— Reichspost: 21.600 K

— Kriegsblinde als Lehrer. Eine Errungenschaft, um die sich die Blinden solange vergebens bemühten, wird nun dcn Kriegsblinden zuteil, wie folgende Fälle zeigen.

Der Lehrer Kuche, der an einer Görlitzer Volksschule amtierte, hat im Krieg das Licht beider Augen verloren. Er hat trotzdem vor einiger Zeit wiederum eine Anstellung an der Schule in Görlitz gefunden und unterrichtet mit dem besten Erfolge seine Schüler in Religion, Geschichte und Gesang. Seine Frau wohnt dem Unterrichte regelmäßig bei.

Aus Budapest wird berichtet: Der Leutnant vom 21. Infantrieregiment Ferdinand Keller, der infolge eines Schusses erblindet ist, wurde vom Invalidenunterstützungsverein zum heilpädagogischen Lehrkurs gesandt, wo er mehrere Gegenstände lernte und so gute Erfolge erzielte, daß er die Prüfung abgelegt hat. Er wird in der nächsten Zeit seine Ernennung als Lehrer an der Blindenschule erhalten und so der erste blinde Lehrer für Blinde sein. Außerdem werden noch mehrere Soldaten zum Lehrkurse herangezogen werden.

Bücherschau.

— S. Heller: Über die zweckmäßigste Fürsorge für die Kriegsblinden. Preisschrift. Budapest 1915. Pester Lloyd-Gesellschaft.

— J. Fejér und S. Adler: Wie sollen wir für die Zukunft unserer Kriegsblinden sorgen? Budapest 1915. Pester Lloyd-Gesellschaft.

Herausgeber: Zentralverein für das österreichische Blindenwesen in Wien. Redaktionskomitee: K. Bürklen. J. Kneis, A. v. Horvath, F. Uhl. — Druck von Adolf Englisch, Purkersdorf bei Wien.



3. Jahrgang. Wien, März 1916. 3. Nummer.

»Wenn von den Türmen die Glocken Frieden rauschen über's Land, dann sorge jeder, der noch Augen hat, daß er ihr Licht in jene Kammern trage, die sich dem Sonnenstrahle nicht mehr auftun.« Gerhart Hauptmann.

Aus Salzburg.

Von Dr. A. Toldt, d. Z. k. k. Landsturmarzt.

Am 1. Mai d. J. hätte zur Jahrhundertfeier der Zugehörigkeit des Landes Salzburg zu Österreich das »Salzburger Landesblindenheim« eröffnet werden sollen. In erster Linie war es als Beschäftigungsanstalt für die in den Linzer oder Wiener Erziehungsanstalten ausgebildeten jugendlichen Blinden beiderlei Geschlechtes gedacht, verbunden mit einer „offenen Werkstätte", ferner mit Plätzen zur Ausbildung Spätererblindeter und einem kleinen Kindergarten; für spätere Zeiten war noch die Angliederung eines Abteiles zur Versorgung alter, erwerbsunfähiger Blinder vorzusehen — also ein ziemlich kompliziertes, meines Wissens noch nirgends in die Wirklichkeit umgesetztes Problem, das in der Kleinheit des Kronlandes und der dadurch bedingten verhältnismäßig geringen Zahl der einzelnen von Blindenkategorien seine Begründung hat. Wir maßen uns keineswegs an, dies schwierige Problem restlos zu lösen; die Zeit wird erst das richtige Maß des Durchführbaren ergeben.

Nach den langwierigen Vorarbeiten, bei denen wir uns der dankenswerten Unterstützung zahlreicher, erfahrener Fachmänner zu erfreuen hatten, konnte im Frühjahre 1914 mit dem Bau des Anstaltsgebäudes begonnen werden, der dann durch das Landesbauamt (Herrn Baurat Holter) in allen Teilen in trefflicher Weise durchgeführt werden wird. Mitten in die Bauzeit kam nun der Kriegsausbruch dazwischen, welcher leider auch ein gänzliches Versickern jener Geldzuflüsse zur Folge hatte, die sonst als Jubiläumsspenden für diesen Zweck aus Stadt und Land mit voller Bestimmtheit zu erwarten gewesen wären. Die noch vorhandenen

finanziellen Mittel wurden zur Vollendung des Rohbaues als Notstandsarbeit zur Gänze aufgebraucht, für die Einrichtung und Inbetriebsetzung der Anstalt war kein Geld mehr vorhanden. Die Eröffnung der Anstalt erschien somit in unabsehbare Ferne gerückt.

Als nun die Stadt Salzburg Etappenstation für den südwestlichen Kriegsschauplatz wurde, bot das Land den Rohbau den Militärbehörden zur Unterbringung der nötigen Kanzleien, Magazine oder dgl. an. Als aber die Militärbehörde das Gebäude als Infektionsspital in Aussicht nahm, erhoben die Landes- und städtischen Behörden dagegen entschiedenen Einspruch, da hieraus dem künftigen Blindenheim von vornherein unleugbar ein schwerer Schaden erwachsen wäre. Hingegen drängte sich nun gleichsam von selbst der Gedanke auf, das Gebäude schon jetzt einer seiner Zukunft entsprechenden Bestimmung zuzuführen und es vorläufig als Ausbildungsstätte für erblindete Krieger einzurichten, umsomehr, als sich die Eröffnung solcher Anstalten in den verschiedenen Teilen der Monarchie immer notwendiger fühlbar machte und in den ganzen westlichen Alpenländern bisher noch keine derartige Einrichtung bestand; und doch stellte gerade das rühmlichtapfere »Edelweißkorps« (Tiroler Kaiserjäger und Landesschützen, die Salzburger »Rainer« und oberösterreichischen »Hesser«) bereits einen beträchtlichen Anteil zu den Kriegserblindeten bei. Es war für uns namentlich auch der Gesichtspunkt maßgebend und die Erfahrung, die wir bereits mit den Friedensblinden hier gemacht haben, daß nämlich der Älpler, der so sehr an seiner engeren Heimat hängt, nur sehr schwer zu bewegen ist, sich zur Aufnahme in eine Blindenanstalt in eine fernere Großstadt zu begeben, daß er sich dann dort in der ihm völlig ungewohnten Umgebung nicht so leicht eingewöhnen kann und meist wieder so bald als nur möglich in seine ländliche Heimat zurückzukommen trachtet. Unser Plan fand dann auch bei allen maßgebenden Behörden volle Zustimmung und auch die nötige Unterstützung. Durch eine sehr hohe Subvention des k. k. Ministerium des Innern sowie eine recht beträchtliche Beihilfe des Salzburger Landes-Kriegshilfsbüros wurde die rasche Fertigstellung und Einrichtung des Gebäudes soweit ermöglicht, daß es bereits in den ersten Jännertagen in aller Stille von den ersten Kriegern bezogen werden konnte. Herr Regierungsrat Mell war zuvor eigens nach Salzburg gekommen, um mit den maßgebenden Behörden und Persönlichkeiten alle Einzelheiten genau zu besprechen und mit seinen erfahrungsreichen Ratschlägen, wo es galt, beizustehen; auch hatte er die Ausbildung des zur Leitung der künftigen Anstalt berufenen Lehrers Herrn Ferdinand Geiger in seiner lehrreichen Kriegsblindenschule übernommen. Herr Geiger, der auf diese Weise seine ersten Schützlinge bereits im k. k. Blindeninstitut in Wien kennen zu lernen Gelegenheit gehabt und sie mit nach Salzburg gebracht hat, erteilt ihnen den Unterricht in der Blindenschrift, im Maschinschreiben und den blinden Soldaten italienischer Nationalität, welche künftighin alle nach Salzburg abgegeben werden sollen, deutsche Sprachlehre.

Nachdem fast sämtliche Friedensblinde in Salzburg das Bürstenbindergewerbe betreiben, hat man — um eine allzugroße Konkurrenz für diese hintanzuhalten — für die erblindeten Soldaten mehr das Korbflechterhandwerk in Aussicht genommen — selbstredend soweit sie sich hiezu individuell geeignet erweisen. Hiebei war besonders

auch der Umstand ausschlaggebend, daß die Beschaffung der Weidenruten aus den Salzachauen ermöglicht erscheint. Die ersten, erfolgversprechenden Versuche der Anlage von Weidenkulturen durch Se. Durchlaucht Dr. Ed. Prinz Auersperg konnten des Krieges wegen vorläufig leider nicht fortgesetzt werden. Herr Direktor Funke der k. k. Lehr- und Versuchsanstalt für Korbflechterei oder verwandte Flechttechniken in Wien versprach unsere Korbflechterei möglichst zu fördern; er hatte auch die Güte, die ganze Einrichtung zu besorgen und einen tüchtigen Werkmeister in der Person des Herrn Ferdinand Gärtner beizustellen. Als Werkmeister für das Bürstenbinden wurde ein sehr braver junger Salzburger, Max Schwarzenberger aus Werfen, angestellt, der durch eine Dynamitexplosion vor einigen Jahren das Licht beider Augen verloren und in Wien und Linz die nötige Ausbildung erfahren



Blindenheim in Salzburg.

hat. Die seit längerer Zeit im hiesigen Altersasyl zur vollsten Zufriedenheit wirkende blinde Organistin Frl. Mizi Cumpl wird jenen Blinden, die hiezu Lust und Begabung zeigen, den Musikunterricht erteilen.

Die große Mehrzahl der Mannschaft des 14. Korps rekrutiert sich aus dem Bauernstande (Bauernsöhne und Bauernknechte). Diese haben, wie wir dies schon in der Friedenszeit immer wieder erfuhren, meist nur den einzigen Wunsch, so bald als möglich auf ihren heimatlichen Hof zurückzukommen und sich — so weit als tunlich — an den landwirtschaftlichen Arbeiten zu beteiligen. So habe ich beispielsweise einen jungen, aufgeweckten Tiroler auf meiner Abteilung im Militärspitale liegen gehabt, der durch eine feindliche Kugel den einen Augapfel vollkommen verloren, am anderen in Folge ausgedehnter Zerreißungen der inneren Augenhäute nur einen recht spärlichen, indirekten

Sehrest behalten hatte; er war trotz alles Zuredens nicht dazu zu bewegen, die großen Vorteile, die sich ihm durch Ausbildung im Wiener kais. Institute geboten hätten, auszunützen, sondern er drängte nur heim zu seinen alten Zieheltern, denen er nun tatsächlich nicht zur Last sondern zur Stütze auf ihrem kleinen Bauerngute zu gereichen scheint. In den Volkszählungslisten des Jahres 1910 erscheinen in einem Salzburger Dorfe drei durch ein familiäres Augenübel erblindete Brüder ausgewiesen, von denen der eine als »verheirateter Landwirt« eingetragen war, während die beiden anderen in der Wirtschaft mithalfen; auch sonst waren hier mehrere Blinde als selbständige Landwirte verzeichnet. Es ist daher in Salzburg auch in Aussicht genommen solchen Kriegsblinden, welche aus dem Bauernstande stammen, neben dem allgemeinen Blindenunterrichte die Möglichkeit zu bieten, auf einem 20 Minuten von der Anstalt entfernten Wirtschaftsgute, das dem Lande gehört und die Landeskrankenanstalten mit den nötigen tierischen und pflanzlichen Produkten zu versorgen hat, sich in allen nur möglichen Beschäftigungen in Scheuer und Stall und mit den landwirtschaftlichen Geräten zu versuchen. Derzeit wird dieser Versuch allerdings durch die die Landwirtschaft stark beeinflußenden Kriegsverhältnisse sehr erschwert. Vielleicht aber läßt sich hier dauernd eine wichtige Nebenstelle unseres Blindenheimes schaffen, dem hiedurch der Stempel des alpenländischen aufgeprägt würde.

Einteilung und Einrichtung in unserem Heime scheinen sich bereits im Großen und Ganzen gut zu bewähren, und der Betrieb ist bisher ein ganz befriedigender. Der Anfang ist mit 8 Kriegsblinden gemacht worden; es ist im Ganzen für 30, nötigenfalls 50 Platz, wozu sich aber hoffentlich doch nicht mehr die Notwendigkeit ergeben wird. Es besteht vielmehr die Hoffnung und die Absicht, die 2. Hälfte des Baues in nicht allzuferner Zeit den Friedensblinden einräumen zu können, die schon lange sehnsüchtig auf ihre heimische Anstalt warten. Um das Zustandekommen des Heimes hat sich neben dem Landesbauamte namentlich Herr Oberlandesrat Schweinbach große Verdienste erworben.

Für die aus der Anstalt in ihre Heimat zurückkehrenden, beziehungsweise sich einen neuen Lebensberuf schaffenden Kriegsblinden wird das Subkomitee für Kriegsblindenfürsorge, welches dem allgemeinen »Landes-Kriegshilfs-Büro« angegliedert wurde und an dessen Spitze der rührige Primaraugenarzt Herr Regierungsrat Dr. Gampp steht, in Gemeinschaft mit dem hiesigen Blindenfürsorgeverein die für den Einzelnen geeignetste Beihilfe leisten. Zu diesem Zwecke sind bereits aus Stadt und Land Salzburg — ohne daß bisher ein eigener Aufruf hiefür an die Öffentlichkeit gerichtet worden wäre — ganz ansehnliche Beiträge gespendet wurden.

So haben wir Salzburger einen — wenn auch nur bescheidenen Anteil an der Fürsorge für die Kriegsblinden auf uns genommen und hoffen, dieser Aufgabe auch einigermaßen gerecht werden zu können. Hiebei soll aber unsere bisherige Fürsorgetätigkeit für alle bedürftigen Friedensblinden des Landes nicht vergessen werden und es werden gewiß gerade die Kriegsblinden zur Förderung der allgemeinen Blindensache nicht am wenigsten beitragen.

Untersuchungen über die Schreibflüchtigkeit der Braille'schen Punktschriftzeichen.

Von Direktor Karl Bürklen, Purkersdorf.

Schon eine oberflächliche Betrachtung der Braille'schen Punktschriftzeichen drängt zu der Annahme, daß die Schreibflüchtigkeit mit der Zahl der Punkte, aus welchen die Buchstaben bestehen, zusammenhängt, denn ein Punkt wird rascher gedrückt als zwei usw. wie auch bei den Schriften der Sehenden die Größe und der Umfang der Zeichen in erster Linie für die Raschheit der Darstellung maßgebend ist. Wenn man dann den Schreibvorgang auf der allgemein gebrauchten Grübchentafel beobachtet, wird man auch den Darstellungsmitteln der Punktschrift und der Anordnung der Punkte in den rechteckigen Ausschnitten der Tafel einen Einfluß auf die Schreibflüchtigkeit zugestehen müssen. Überlegung und eigene Übung führt uns darauf, daß die Punkte in den Ecken (1, 3, 4, 6) leichter zu finden sind als etwa die Punkte (2, 5) an den Längsseiten der Ausschnitte; weiters, daß bei gleicher Punktzahl geschlossene Zeichen, z. B. ⠇, rascher darzustellen sind als offene, wie z. B. ⠕ und daß schließlich auch die Reihenfolge, in welcher die Punkte gedrückt werden, für die Raschheit des Schreibens nicht gleichgiltig sein kann.

Soweit wird jeder Blindenlehrer über die Schreibflüchtigkeit der Braille'schen Punktschriftzeichen orientiert sein. Eine Klarheit bedeutet dies allerdings nicht, denn dort, wo die Leichtigkeit des Schreibens vor allem inbetracht zu ziehen ist, beim Schreibenlernen der Punktschrift, machen sich manche widerstreitende Gesichtspunkte geltend, so daß die Aufstellung eines Ganges für den mechanischen Schreibunterricht vielen Schwierigkeiten begegnet. Wohl auch aus diesem Grunde fehlt es uns bis jetzt an einer »Schreibschule« für die Punktschrift, denn die Zeichen nach dem Alphabete oder nach der Anordnung in der Fibel, welche auf die Lesbarkeit berechnet ist, schreiben zu lassen, wird wohl kein Methodiker als eine entsprechende Anordnung für das Schreibenlernen gelten lassen können.

In Erkenntnis, daß mit bloßen Erfahrungsmaßnahmen und Betrachtungen keine Aufklärung über die fraglichen Punkte zu erzielen sei, ging ich daran, durch besondere Versuche die Schreibflüchtigkeit der Punktschriftzeichen festzustellen.

Ich wählte zu diesem Zwecke unter den Zöglingen der hiesigen Anstalt 10 Knaben und 10 Mädchen aus, welche die Punktschrift schreiben konnten, und von ihnen nur solche, die über keine Sehreste mehr verfügen, so daß eine Benützung des Gesichtes vollständig ausgeschlossen und ein darauf zurückführender Irrtum nicht zu befürchten war. Die Schreibfertigkeit der Zöglinge war eine sehr verschiedene, wie die Ergebnisse selbst zeigen.

Den ausgewählten Zöglingen wurde die Aufgabe gestellt, auf ein gegebenes Zeichen eine Minute lang einen bestimmten Buchstaben mit möglichst gleichmäßiger Schnelligkeit ohne Absetzen zu schreiben. Die Zeit von einer Minute erschien mir deshalb angemessen, weil sie lang

genug war, um eine größere Anzahl von Zeichen schreiben zu können und doch wieder kurz genug, um eine Unterbrechung aus irgendwelchen Ursachen, namentlich aus Ermüdung, nicht zuzulassen. Außerdem wurden zur Hintanhaltung einer raschen Ermüdung Pausen von einer Minute zwischen den einzelnen Zeichen, in der Mitte der Arbeitszeit, welche sich bei jedem Versuche auf 51 Minuten Schreibtätigkeit erstreckte, eine Pause von 15 Minuten gemacht. Jedes neue Zeichen wurde mit einer neuen Zeile begonnen und jedesmal die Punktzahl und Stellung vorgesprochen.

Für die Versuche wurden im Ganzen 51 Punktschriftzeichen benützt. Es waren dies sämtliche Zeichen der Braille'schen Vollschrift unter Einschluß des Zifferzeichens, des Sechspunktzeichens und der Satzzeichen. Die Ziffern konnten, nachdem sie mit den ersten 10 Zeichen des Alphabetes identisch sind, weggelassen werden. Zur Verteilung von Ermüdungsfehlern ließ ich bei jedem Versuche die Zeichen in geänderter Reihe schreiben.

Die Schreibversuche wurden solange fortgesetzt, bis auf jedes Zeichen eine Schreibzeit von 100 Minuten entfiel, also man ersehen konnte, wieviele Buchstaben in dieser Zeit geschrieben wurden. Außerdem wurden die Übergänge von einer Zeile zur andern besonders gezählt. Insgesamt schrieben die 20 Zöglinge in der Zeit von 510 Minuten, oder 8 $^1/_2$ Stunden über 275.000 Zeichen, eine Zahl, die eine halbwegs richtige Ermittlung der Schreibflüchtigkeit wohl gewährleistet.

Als allgemeine Beobachtungen bei diesen Schreibversuchen führe ich an, daß eine Übermüdung nicht eintrat und ziemlich gleichmäßig geschrieben wurde. Die Leistungen nahmen sogar mit der fortgesetzten Übung andauernd zu. Die raschen Schreiber waren von den langsamen schon beim Zusehen herauszufinden. Welche Rolle die manuelle Geschicklichkeit spielt, ist daraus zu ersehen, daß ein später erblindeter Zögling, welcher sich erst seit einem Jahre in der Anstalt befindet, die größte Leistung aufwies, während andere trotz zehnjähriger Übung hinter ihm zurückblieben. Die Gesamtleistung war bei Knaben wie bei Mädchen die gleiche. Die Griffelhaltung hatte ich in das Belieben der Zöglinge gestellt und war dieselbe daher eine sehr verschiedene. Es war auch genau zu beobachten, wie die Übergänge von Punkt zu Punkt, von Ausschnitt zu Ausschnitt und von Zeile zu Zeile ganz individuell ausgeführt wurden, eine Tatsache, die auf eine mangelhafte methodische Schreibausbildung hinweist. Von den Griffelformen verursachten die mit birnförmigen Halter keine Druckstellen an den Fingern, während die gewöhnlichen Heftformen mit Wulst am unteren Ende des Halters in mehreren Fällen Hautblasen entstehen ließen.

Die Ergebnisse der Schreibversuche sind in mehrfacher Hinsicht von Interesse und Wert. Die Gesamtzahlen der einzelnen Zeichen schwanken bei einer Schreibzeit von 100 Minuten zwischen 10.979 bei ⠁ und 2.843 bei ⠿. Zur Übersichtlichkeit führe ich jedoch die Durchschnittszahlen für 1 Minute Schreibzeit an und ordne die Zeichen in absteigender Linie nach der gefundenen Schreibflüchtigkeit gleich in Gruppen, wie sie sich nach der Punktzahl von selbst ergeben haben.

Die Zahlen geben also an, wie oft ein Zeichen im Durchschnitte während einer Minute ununterbrochener Schreibzeit geschrieben wurden, wobei jeder Übergang als ein Zeichen gerechnet erscheint. Es ist klar, daß durch die Unterbrechungen bei Zeilenübergängen Zeichen verloren gingen und zwar bei den schneller zu schreibenden mehr bei den langsamer zu schreibenden weniger. Da bei einer Abschätzung, wieviel Zeichen verschiedener Art während eines Überganges geschrieben werden können, Fehler entstehen konnten, habe ich von einer Differenzierung abgesehen und jeden Übergang nur als ein Zeichen zu den tatsächlich geschriebenen hinzugezählt.

109·79 105·69 105·03 ‖ 76·37 74·75 73·64 73·57 73·27 71·56 69·75 68·17 65·75 63·91 63·19

62·46 ‖ 54·31 53.99 53·76 52·98 52·60 52·60 52·00 50·98 50·83 50·80 50·36 50·02 49·84 49·56

49·13 47·70 47·44 47·33 ‖ 41·54 40·80 40·73 40·35 40·18 40·15 39·84 39·67 39·50 39·49 39·11

38·71 38·04 37·21 ‖ 33.34 32·11 32·03 ‖ 28·43 ‖

Die gefundene Reihe läßt in ihrer Anordnung an Gesetzmäßigkeit nichts zu wünschen übrig. Es ist an ihr auf den ersten Blick zu sehen, daß die Schreibflüchtigkeit parallel geht mit der Zahl der Punkte, aus welchen die Buchstaben bestehen, denn die Zeichen mit gleicher Punktzahl stehen unmittelbar nebeneinander und weisen nur geringe Differenzen auf, während jede Gruppe auf weitere Distanzen von den nächstliegenden getrennt ist.

Die Zahl der Schreibungen bei den einzelnen Gruppen beträgt:

				Im Durchschn.:	Differenz zur nächst. Gruppe:
Einpunktige	Zeichen	109·79	— 105·03	106·83	37·13
Zweipunktige	„	76·37	— 62·46	69·70	18·80
Dreipunktige	„	54·31	— 47·33	50·90	12·50
Vierpunktige	„	41·54	— 37·21	38·40	5·91
Fünfpunktige	„	33·34	— 32·03	32·49	4·06
Sechspunktige	„	28·43			

Die Durchschnittszahl für die Schreibung eines Zeichens überhaupt beträgt 54·00.

An den abnehmenden Differenzen zwischen den einzelnen Gruppen läßt sich erkennen, daß die Schreibschwierigkeit nicht im gleichen Maße wie die Zahl der Punkte steigt, aus welchen die Zeichen zusammengesetzt sind. Ein ⠃ erfordert zum Schreiben nicht doppelt, ein ⠋ nicht die dreifache Zeit wie ein ⠁ usw. Die Steigerung in der Schreibschwierigkeit ist vielmehr geringer als die Steigerung der Punktzahl und zwar lassen

sich die Steigerungen durch folgende untereinander gestellte Zahlen wiedergeben:

Steigerung der Punktzahl:	1 :	2 :	3 :	4 :	5 :	6
Steigerung der Schreibschwierigkeit	1 :	1·54 :	2·12 :	2·80 :	3·31 :	3·79

Es ist also zum Schreiben eines Sechspunktzeichens nicht die Zeit erforderlich wie für das Schreiben von sechs einpunktigen Zeichen, sondern nur das 3·79 fache dieser Zeit usw. Die Ursache für diese Erscheinung liegt darin, daß auf der Punktschrifttafel eine Reihe von Zeichen nicht zusammenhängend gebildet werden kann, sondern daß zum Schreiben jedes Zeichens ein besonderer Ausschnitt aufgesucht werden muß. Innerhalb des Ausschnittes geht natürlich das Schreiben einer bestimmten Anzahl von Punkten rascher vor sich als das Schreiben von je einem Punkte in so und soviel Ausschnitten.

Betrachten wir nun die einzelnen Gruppen der Zeichen.

Von den einpunktigen Zeichen zeigt das ⠁ die größte Häufigkeit, dann folgt das ⠂ und schließlich das ⠄. Die Mittelstellung des aus Punkt 2 gebildeten Zeichens widerspricht der Annahme, daß die Punkte in den Ecken leichter zu finden sind als die dazwischenliegenden. Die Differenz zwischen den gefundenen Zahlen von ⠂ und ⠄ ist nur eine sehr geringe, doch selbst eine Gleichwertigkeit in der Schreibflüchtigkeit macht die erwähnte Annahme hinfällig. Wir werden sehen, wie sich Ähnliches auch bei weiteren Gruppen ergibt. Von den einzelnen Punkten im Ausschnitte steht also inbezug auf leichte Auffindbarkeit Punkt 1 obenan; in größerem Abstande folgen die Punkte 2 und 3. Ob die Punkte 4, 5, 6 den Punkten 1, 2, 3 darin nicht überlegen wären, kann nicht ersehen werden, weil diese Punkte alleinstehend in den Zeichen der Vollschrift nicht vorkommen. Die Wahrscheinlichkeit spricht wohl dafür, da die Punkte 4, 5, 6 beim Schreiben an der linken Seite des Ausschnittes liegen und daher dem von rechts kommenden Griffel besser liegen als die Punkte 1, 2, 3 der rechten Seite, bei deren Aufsuchen der Griffel oft einen kurzen Weg zurückmachen muß.

Unter den Zweipunktzeichen stehen im Durchschnitte die aus wagrecht nebeneinander liegenden Punkten bestehenden Buchstaben ⠉, ⠒, ⠤ denen voraus, welche unter einander stehende Punkte aufweisen wie ⠃, ⠅ und ⠆. Diese wieder sind den schrägliegenden ⠑, ⠡ usw. an Schreibflüchtigkeit überlegen. Die wagrechte Lage der Punkte entspricht, als in der Schreibrichtung liegend, am besten der Anforderung des kürzesten Weges, mithin des geringsten Kraftaufwandes beim Schreiben; ihr folgt die senkrechte, dann die schräge Reihung der Punkte.

Die bereits beobachtete Tatsache, daß von gleichen Zeichen die höher liegenden rascher geschrieben werden als die tiefer liegenden, sehen wir bestätigt an der Reihung von ⠉, ⠒, ⠤ und ⠑, ⠊, ⠔, ⠢. Eine Ausnahme davon machen nur ⠆ und ⠃; doch ist die Diffe-

renz zwischen diesen Zeichen wieder so gering, daß wohl ein Irrtum möglich wäre, während die großen Unterschiede zwischen den früher angegebenen einen solchen wohl ausschließen. Bei der nächsten Gruppe erhalten wir übrigens Sicherheit für diese Erscheinung.

Daß größere Entfernung der Punkte von einander durch leichtere Auffindbarkeit nahezu aufgehoben werden kann, zeigt die Nebeneinanderstellung von ⠆ und ⠅, wie ⠑, ⠊ und ⠡, ⠌.

An der Spitze der dreipunktigen Zeichen steht das ⠇ als gerades Zeichen allen folgenden Winkelzeichen voran. Im folgen nacheinander ⠍, ⠓, ⠙, ⠚ während erst in weiteren Abständen die tiefer liegenden Zeichen ⠖, ⠲, ⠦, ⠴ erscheinen. Die bereits früher beobachtete Überlegenheit der aus oberen und mittleren Punkten bestehenden Zeichen ist hier endgiltig bestätigt und berechtigt zu dem Satze: Höher liegende kurze Zeichen gehen den tiefer liegenden in der Schreibflüchtigkeit voran. (Siehe auch bei den vierpunktigen Zeichen ⠛ und ⠶).

Der Unterschied· zwischen kurzen und langen Winkelzeichen, ⠋, ⠓ gegenüber ⠍, ⠥, ist wieder nur ein geringer. Deutlicher ist aus der Reihe zu ersehen, daß die Mehrzahl der aufrecht stehenden Winkelzeichen ⠓, ⠥ usw. in der ersten Hälfte, die schrägliegenden Winkelzeichen ⠎, ⠕ usw. in der zweiten Hälfte stehen, doch läßt sich hier, wie auch bei der folgenden Reihe der vierpunktigen Zeichen, keine Sicherheit inbezug auf Überlegenheit der ersteren Zeichen über letztere gewinnen.

In der Reihe der vierpunktigen Zeichen zeigt das ⠛ die größte Schreibflüchtigkeit. Sie ist zu erklären aus der strengen Geschlossenheit dieses Zeichens. Daß eine Anzahl von näherliegenden Punkten doch rascher geschrieben werden kann als die gleiche Anzahl von weiter auseinander liegenden, ersieht man hier aus dem großen Abstande zwischen ⠛ und ⠭. Es liegt darin wie auch schon in früheren Beobachtungen ein Hinweis darauf, die Leichtigkeit im Auffinden der Eckpunkte bei geübten Schreibern nicht zu überschätzen, denn nirgends zeigt sich eine besondere Schwierigkeit beim Schreiben der Punkte 2 und 5.

An den Fünf- und Sechspunktzeichen ist nichts Besonderes zu bemerken.

Beachtenswert sind die absoluten Höchstleistungen, die sich folgendermaßen darstellen: (Mit Übergängen als je ein Zeichen gezählt. Schreibzeit 1 Minute.)

⠄	⠁	⠂	gegenüber einer Durchschnitts-	⠤	⠉	⠅	⠔	⠒	⠃	⠆	⠡
181	180	159	leistung von 106.83	133	122	122	119	118	115	114	108

107 106 104 93 gegenüber einer Durchschnittsleistung von 69·70 | 91 89 85 84 82 82 82

81 80 79 79 78 78 77 73 72 71 71 gegenüber einer Durchschnittsleistung von 50·90

68 66 65 64 61 61 61 61 59 59 59 57 57 57 gegenüber einer Durchschnittsleistung von 38·40

51 50 49 gegenüber einer Durchschnittsleistung von 32·49 | 39 gegenüber einer Durchschnittsleistung von 28·43

Die einzelnen Gruppen sind dieselben geblieben wie bei der Durchschnittsleistung und nur die Stellung der Zeichen innerhalb der Gruppen hat sich verschoben.

Ich beschränke mich auf diese Mitteilung der Versuchsergebnisse, ohne auf ihre Bedeutung für unseren Schreibunterricht einzugehen, denn eine solche bedarf wohl einer besonderen und eingehenden Behandlung.

Österreichische Fachliteratur 1802—1914.

Die Zusammenstellung der Fachwerke im vorigen Jahrgange unserer Zeitschrift wurde von vielen Seiten, auch aus dem Auslande, als höchst bemerkenswert bezeichnet. In den diesbezüglichen Zuschriften äußert sich teils Verwunderung und Anerkennung über den reichen Anteil Österreichs an der Fachliteratur, teils Erstaunen darüber, daß man bisher hievon so wenig Kenntnis hatte. Der Verfasser sieht also mit Genugtuung den Zweck seiner Arbeit erfüllt. Leider sind ihm einzelne Werke trotz größter Aufmerksamkeit entgangen. Wir bitten daher alle unsere Fachliteraturkenner etwaige Unvollständigkeiten gütigst bekannt zu geben, um die nicht verzeichneten Werke in Nachträgen bekannt machen zu können.

Nachtrag:

Silberstern Dr. Ph., Wien.

Über die Gesundheitsverhältnisse der Jugendblinden und über eine eigenartige Krankheitsform (Nierenaffektion familiär Amaurotischer); Wiener klinische Wochenschrift 1911, Nr. 40.

Kriegskrüppel und Blinde.

Wofür die Vertreter der Blindenfürsorge seit einem Jahrhundert nur mit halben Erfolg kämpfen, das drängt sich heute durch die große Zahl der Kriegsbeschädigten der Allgemeinheit mit moralischer Wucht auf. So lesen wir im „Kunstwart“ über die Fürsorge für die Kriegskrüppel folgende Sätze, die für unsere Blinden schon hundertmal geschrieben wurden. Wir erlauben uns daher, die Sätze mit entsprechender Einschaltung wiederzugeben.

„Nicht wiederkehren darf die Zeit, „heißt es dort“ in der man seine Dankesschuld durch ein Almosen an die Veteranen tilgen zu können glaubte und sein Mitgefühl dadurch zum Ausdruck brachte, daß man die Invaliden (Blinden) absonderte, denn ihr Anblick „zerriß

einem ja das Herz.“ Es gibt kein Krüppeltum (Blindentum) mehr, wenn der eiserne Wille vorhanden ist, es zu überwinden. Es gibt keine noch so schwere Verstümmelung, welche den Betroffenen dauernd und vollständig erwerbsunfähig macht.

Das muß sich der Bau nicht bloß einprägen, nein, er soll mithelfen, die erreichbare, allerdings aber auch schwierige Aufgabe durchzuführen. Es gilt den Lebenswillen, die Schaffensfreudigkeit, das Zutrauen zu der eigenen Kraft bei den Kriegsverletzten (Blinden) zu erwecken, es gilt sie vor der drohenden „Rentenpsychose“* zu bewahren, vor dem Wahne, daß sie unnütze, unglückliche Menschen seien; man muß sie zu der Ansicht bekehren, daß der Wert des Lebens für sie nicht in der Erhaltung und Erlangung einer mehr oder weniger großen Rente bestehe (die wir ihnen außerdem natürlich gerne gönnen), sondern in der Wiedererlangung der Arbeitskraft, die allein dem Men schen innerliche Befriedigung verschafft.

Es gilt ferner der Meinung entgegen zu treten, wer seine Rente hat, den solle man nur vom Betriebe fern halten, damit er den Gesunden nicht die Arbeit wegnehme. Die Stände sollten vielmehr wetteifern darin, ihre verkrüppelten (blinden) Berufsgenossen in die Arbeitsgemeinschaft aufzunehmen. Es ist unsere Pfiicht, ihnen zu aufrechten, wirtschaftlich unabhängigem Dasein in unserer Volksgemeinschaft zu verhelfen. Unseretwegen und seiner selbst willen soll der Verstümmelte (Blinde) wieder sein eigenes Brot verdienen. Das Los dieser Krüppel (Blinden) zu lindern und zu bessern, dazu kann jeder mithelfen. Die Arbeitgeber durch das Einstellen dieser Männer, ihre Berufsgenossen durch kleine Hilfeleistungen, die Verbraucher durch die Bevorzugung der Geschäfte, die Kriegskrüppel (Blinde) beschäftigen, oder durch unmittelbare Benützung ihrer Arbeit,“ Vielleicht bringen diese Forderungen für die Kriegskrüppel auch den „Naturbeschädigten,“ den Blinden, bessere Tage!

*) Bei den Blinden allerdings nicht zu befürchten!

Landeskomitee für Kriegsblindenfürsorge in Böhmen.

Das Komitee, über dessen Zusammensetzung wir in der 3. Nummer des vorigen Jahrganges berichteten, gibt seinen Tätigkeitsbericht für das Jahr 1915 heraus. Demselben ist Folgendes zu entnehmen:

Grundlegend wurde festgesetzt, daß die Hauptaufgabe des Landeskomitees darin besteht, kriegsblinde Soldaten, nach Böhmen zuständig, oder dem 8. und 9. Korps in Böhmen angehörig, in einer Blindenanstalt zwecks Ausbildung in einem Handwerke unterzubringen und wurde als Zeitdauer, je nach der Fähigkeit, ein bis drei Jahre in Aussicht genommen.

Auch wurde beschlossen, nach Maßgabe der Unterbringungsmöglichkeit und der vorhandenen Mittel Kriegsblinde aus anderen Kronländern Österreichs, soweit sie daselbst keine Unterbringung und Unterstützung finden, aufzunehmen.

Da die Klarsche Blindenanstalt und die Deylsche Blindenanstalt in Prag dermal die einzigen Blindenanstalten in Böhmen sind, die sich mit der handwerksmäßigen Ausbildung von Blinden befassen, wurden vorerst mit ersterer Verhandlungen wegen Aufnahme von Kriegsblinden eingeleitet und auch abgeschlossen und ihr zur Erwei-

terung und Adaptierung zum Zwecke der Aufnahme solcher Blinder bis zu der Zahl von 50, ein Beitrag aus den Mitteln des Landeskomitees gewährt.

Als weitere Anstalt, in der vom Landeskomitee zu versorgende Kriegsblinde untergebracht werden sollen, wurde die Prof. Deylsche Blindenanstalt in Prag in Aussicht genommen.

Im Laufe des Jahres 1915 wurden 36 Kriegsblinde in der Klarschen Blindenanstalt untergebracht:

Von diesen Aufgenommenen traten im Laufe des Jahres 1915 12 Kriegsblinde aus der Anstalt und wurden in Militärinvalidenhäuser oder an ihre Heimat abgegeben, so daß mit Ende des Jahres 1915 der Stand der vom Landeskomitee in der Anstalt untergebrachten Kriegsblinden 24 (hievon 5 im Spital) Mann betrug.

Die Fürsorge für die Kriegsblinden nach ihrer Ausbildung und Entlassung aus der Anstalt ist eine weitere Hauptaufgabe des Landeskomitees und wurde schon durch einen Beschluß auf Schaffung eines Versorgungsfonds für die Blinden Rechnung getragen und wird die Fürsorge je nach den Verhältnissen des Einzelnen individuell zu erfolgen haben.

Den außerhalb der Anstalt befindlichen Kriegsblinden wird ebenfalls volles Interesse zugewendet und diese durch Ratschläge, Beihilfen in Krankheitsfällen etc, unterstützt.

Die eingeleiteten Sammlungen ergaben bis Ende des Jahres 1915 im ganzen den ansehnlichen Betrag von K 304.166.39 und beträgt nach Abzug der Ausgaben dieses Jahres per K 20.443.32 der Vermögensstand mit Ende Dezember 1915 nach erfolgtem Ankauf von Wertpapieren K 290.123.65.

Personalnachrichten.

— Johann Linhart, Übungsschullehrer an der k. k. Lehrerbildungsanstalt in Wien, der durch mehrere Jahre auch am k. k. Blinden-Erziehungsinstitute in Wien tätig war, wurde mit dem goldenen Verdienstkreuze mit der Krone ausgezeichnet.

— Der Blinden- und Taubstummen-Fürsorge-Verein im Herzogtume Bukowina, an dessen Spitze als Protektor Landespräsident Graf Meran steht, hat den k. k. Übungsschullehrer Johann Boszniag in Anbetracht der hervorragenden Verdienste die sich der genannte Initiator und erster Gründer dieser Institution erwarb, mit der Bitte zum Ehrenmitgliede ernannt, derselbe möge auch fernerhin seine bewährte Kraft dem Vereine zuwenden.

— Lehrer II. Kl. an der n. ö. Landes-Blindenanstalt in Purkersdorf Georg Posch wurde zum k. u. k. Leutnant befördert. (Gegenwärtig im Gefangenenlager in Spratzern bei St. Pölten.)

Aus den Anstalten.

— Asyl für blinde Kinder in Wien XVII. Dieses nunmehr seit 35 Jahren bestehende Asyl, eine Zufluchtsstätte der unglücklichsten und hilflosesten aller Geschöpfe, blieb auch im abgelaufenen Jahre 1915 trotz der schweren Zeiten seinem Ziele treu. An 23 blinden Kindern wurde daselbst die Aufgabe erfüllt, sie in sorgsamer Pflege körperlich zu kräftigen und durch Spiel und kindergartenmäßige Beschäftigung ihre geistigen Fähigkeiten zu wecken und so weit zu entwickeln, daß sie einer Blindenanstalt zur Weiterbildung übergeben werden können. Für den »Verein der Kinder- und Jngendfreunde«, an dessen Spitze kais. Rat Direktor S. Gerber steht, bedeutet die durch die Erhaltung und Weiterführung des Asyles übernommene Verpflichtung ein Stück schwerer Arbeit und großer Verantwortung. War dieses Haus wahrster Menschenliebe schon in Friedenszeit ein dringendes Bedürfnis, wie erst jetzt in den Kriegsjahren, wo jedes menschliche Elend sich vervielfacht!

Die Leitung des Asyles hat nun schon seit Jahrzehnten Frau Jenny Pupovac inne und führt dieselbe in vollster Hingabe an ihre Pfleglinge.

Wie der Verein den nach jeder Richtung gesteigerten Anforderungen bei Erhaltung des Asyles gerecht wurde, zeigt der dem Bericht über das Jahr 1915 beigegebene Rechnungsausweis. Bei einem durch die Zeitverhältnisse bedingten Abnahme der Einnahmen wurde nur durch äußerste Sparsamkeit ein größerer Abfall vermieden. Das Vereinsvermögen beträgt 169.606 K..

— Privat-Blinden-Lehranstalt Linz. Am Dienstag den 8. Februar l. J. unterzog Herr k. k. Landesschulinspektor Dr. Franz Rimmer die Lehranstalt einer 7 stündigen Inspektion, wobei der musikalischen und technischen Ausbildung der Blinden ein besonderes Augenmerk gewidmet wurde. Herr Dr. Rimmer wird später die Inspektion zum Abschluß bringen, wenn im Frühjahre das schöne Wetter den Unterricht im Freien wieder ermöglicht.

Dem Anstaltsdirektor kam am selben Tage vom bischöflichen Kommissär Prälat Dr. Josef Lohninger folgendes ehrendes Schreiben zu:

»Z. 42, Linz, 26./1. 1916. Mit Erlaß vom 25. Jänner 1916 Z. 433 hat das hochwürdigste bischöfliche Ordinariat den Bericht über die ausgezeichnete Verwaltung des Blindeninstitutes und der Blindenbeschäftigungsanstalt im Jahre 1915 von Seite des hochw. Herrn Direktors mit großer Befriedigung zur Kenntnis genommen. Mit großem Vergnügen mache ich von dieser Anerkennung Mitteilung. Dr. Lohninger, bischöflicher Kommissär.«

Bei der am Sonntag, 6. Februar 1916, im Saale des Gasthauses »zur Austria« in Linz abgehaltenen Jahresversammlung der Pfarrgruppe St. Josef des kathol. Schulvereines wurden die musikalischen Aufführungen von den Zöglingen der Beschäftigungs- und Versorgungsanstalt besorgt. Von den 6 Nummern gefielen besonders die gemischten Chöre: »Siehe. der Hüter Israels« von Mendelssohn-Bartholdy und »Deutscher Festgesang« von Claassen. Kehldorfers »Frühlings-Symphonie« erfreute die sangeskundigen Teilnehmer so sehr, daß dieser Chor teilweise wiederholt werden mußte.

Am 16. des gleichen Monates gaben wir wieder bei Verwundeten ein Konzert, diesmal im Notreservespital der Kreuzschwestern, wo auch eine eigene Augenklinik ist. Die Augenkranken werden von Direktor Pleninger und Fachlehrer Wolfgruber nach Wunsch besucht und entsprechend belehrt. Darunter befindet sich auch ein gefangener italienischer Offizier. Bei diesem Konzerte wurden 14 Nummern vorgetragen und zum Schluße die bulgarische, deutsche und österreichische Volkshymne unter allgemeiner Begeisterung gesungen. Mit großer Spannung verfolgten mehr als 100 Verwundete die einzelnen Nummern, von denen Schumanns Chor »Ziegeunerleben«, Nentwichs »Heinzelmännchen«, der »Kaisermarsch« für Klavier von Komzak und die einzelnen Vortragsnummern 2er blinder Schüler wie auch die 3 Zithernummern besonders Eindruck machten. Ziehrers militärisches Tongemälde »Der Traum eines österreichischen Reservisten«, gespielt von den Herrn Fachlehrern Wolfgruber und Scheib unter Begleitnng der entsprechenden Schlag- und Pfeifwerke, erzielte stürmischen Beifall. Den herzlichen Dank der tapfern Krieger brachte Herr Spitalskommandant Leutnant J. Lifka zum Ausdrucke.

Sonntag, den 20. Februar l. J. wurde im Festsaale der Blindenbeschäftigungsanstalt den Bewohnern beider Anstalten ein großer musikalischer Genuß geboten. Die Gesangslehrerin an den hiesigen Musikvereinschulen Frau Poldi Bayer-Fabigan bot im Vereine mit den Frauen Anna Kiesewetter und Toni Bernardis herrliche Nummern des ein- und zweistimmigen Gesanges für Sopran und Alt von Fräulein Anny Steiner am Klaviere meisterhaft begleitet. 13 Nummern unserer Großen z. B. Rubinstein, Mozart, Brahms, Mendelssohn, Wolf, Götz usw. entzückten die lauschenden Zuhörer, die das herrliche Klavierspiel des Fräulein Steiner besonders in der Gmoll Ballade von Chopin nochmehr begeisterte. Drei Orgelnummern, darunter »Tröstung« von Lizt und Fmoll Präludium von Bach nebst Mendelssohn's »Siehe, der Hüter Israels« waren der musikalische Dank der Blinden für das Gebotene. Pl.

Aus den Vereinen.

— Gründung des Vereines »Kriegsblindenheimstätten«. Der unter dem Protektorat des Erzherzogs Karl Stephan stehende Verein Kriegsblindenheimstätte. (Aktion des Kommerzialrates Heinrich Grimm) hat seine statutarische Tätigkeit im Interesse der Fürsorge der Kriegserblindeten mit der Versorgung des

auf dem nördlichen Kriegsschauplatze erblindeten Ersatzreservisten Ferdinand S. nach beendeter Wundbehandlung und Erlernung der Korb- und Sesselflechterei durch Zuweisung eines für 8000 K. überaus preiswert angekauften Häuschens in Waidhofen a. d. Ybbs begonnen. S., der verheiratet und Vater eines 6jährigen Mädchens ist, war in seinem früheren Zivilberuf Schlosser und wird jetzt, nachdem die Ausübung seines damaligen Berufes für ihn nicht mehr möglich ist, in Waidhofen die Korbflechterei betreiben.

Die Statuten des Vereines Kriegsblindenheimstätten haben bereits die behördGenehmigung erhalten. Im Sinne der Statuten ist die Ernennung des Kommerzialrates Grimm zum Vereinspräsidenten durch Erzherzog Karl Stephan erfolgt. Nach der binnen kurzem stattfindenden konstituierenden Versammlung wird die segensreiche Tätigkeit des Vereines im Interesse der Versorgung der Kriegsblinden sofort energisch einsetzen, und zwar teils mit Unterbringung der von diversen Blindenanstalten abgegebenen Kriegsblinden in Heimstätten oder Versorgung derselben in der Heimat und Zuweisung von Arbeit, je nachdem es die streng individuelle Behandlung jedes einzelnen Falles am zweckdienlichsten erscheinen läßt.

Auch soll bereits im kommenden Frühjahr mit dem Bau einzelner Häuschen für erblindete Offiziere begonnen werden.

Die zwei Getreuen.

Zwei blonde Helden, heiß-junges Blut,
Zogen sie aus in den großen Krieg,
Marschierten und lagen, stritten und litten,
Halfen mit zu gar manchen Sieg.

Im Schützengraben, bei Feldwacht und Sturm,
Immer waren sie zwei und zwei,
Bis eines Nachts im Feuerregen
Riß ihre treue Gefolgschaft entzwei.

Ach, sie fanden nach toll-wirrem Traum
Erst sich wieder im Lazarett.
Augenlos einer, ohne Füße der andre,
Lagen sie nahe sich Bett an Bett.

Hand in Hand. Und der Lahme fühlt,
Wie die Seele des Blinden ihn grüßt:
»Wie geht es, liebster Kamerad, ohne Beine?«
Da lächelt der Lahme voll Trost: »Wie du siehst!«

»Eh, Kamerad, das, ist der Kitt
Unseres treuen Zusammenseins:
Nur zwei Augen und nur zwei Füße!
Sind wir nicht mehr als früher eins?«

Da vom Bette des Lahmen klingt
Wie ein getreues Echo es her:
»Nur zwei Augen und nur zwei Füße!
Nun gibt es kein Voneinander mehr!«

B.

Für unsere Kriegsblinden.

— Hoher Besuch in der Kriegsblindenzentrale. Die Kriegsblinden zentrale im k. k. Blindenerziehungsinstitut, Wien II., wurde am 5. Februar l. J. von Erzherzogin Marie Valerie, die in Begleitung der Obersthofmeisterin Gräfin Bombelles erschien und Erzherzog Karl Stephan besucht. Im Festsaale waren mehr als hundert Kriegsblinde versammelt. Trotz der großen Zahl wurde jeder einzelne von ihnen angesprochen und über seine Zukunftspläne befragt. Ein Rundgang durch die Anstalt bot dann der Erzherzogin Gelegenheit, die blinden Soldaten auch an ihrer Arbeit zu sehen. Ganz besonderes Interesse erregten das Maschinschreiben und die verschiedenen Handwerke. Es waren als Gäste anwesend: Statthalter von Niederösterreich Freiherr Regner von Bleyleben, Franz Graf Thurn, Präsident der Gesellschaft vom Roten Kreuze, Hofrat Graf Stainach, Sektionschef Ritter von Madeyski und Gemahlin, Ministerialrat Dr. von Braitenberg, Vizepräsident des niederösterreichischen Landesschulrates Khoß von

Sternegg, Gesandter Baron Riedl vom Kriegsfürsorgeamt, GM. Freiherr von Rochel vom Kriegsministerium, Sanitätschef Oberstabsarzt Dr. Frisch, Frau Architekt Rosa Hofmeier, Regierungsrat Otto Ritter von Roth. Der Erzherzogin wurden unter anderen vorgestellt: Frau Sektionschef von Madeyski, die sich in liebevollster Weise aller Soldaten polnischer Nationalität annimmt, und Frau Architekt Hofmeier, die dem k. k. Blindeninstitut eine Realität im Kamptale zu Zwecken landwirtschaftlicher Ausbildung blinder Soldaten gewidmet hat, ferner Primarius Medizinalrat Dr. Alfred Kolisko und die freiwilligen Hilfsschwestern, die Fräulein Mathilde, Paula und Lilli Mell. Nach zweistündigem Besuche verließen die Gäste das Institut, in welchem Erzherzog Karl Stephan als Förderer aller Interessen der Kriegsblinden, eine segensreiche fürsorgliche Tätigkeit entfaltet. Erzherzogin Marie Valerie sprach der Anstaltsleitung ihre vollste Befriedigung für die zum Wohle der Kriegsblinden getroffenen Maßnahmen aus.

Erzherzog Karl Stephan hatte die Zentrale auch bereits am 14. und 25. Jänner besucht.

— Erzherzog Karl Stephan und der kriegsblinde Leutnant. Aus Karlsbad wird berichtet: An den Vorsteher des Handelsgremiums in Karlsbad Ernst Funk langt eines Tages im Jänner l. J. folgendes Telegramm aus Wien ein: »Kriegsblinder Leutnant Hamm fährt Montag nach Karlsbad. Ich erlaube mir, diesen braven, verdienten Krieger ganz besonders dem edlen Wohlwollen des Gremiums anzuempfehlen. Erzherzog Karl Stephan, Admiral.« — Lentnant Hamm ist an beiden Augen erblindet. Hamm, der Sekretär des Handelsgremiums in Karlsbad war, ist im Februar 1915 als Landsturmmann zur militärischen Dienstleistung eingerückt und mittlerweile zum Leutnant befördert worden. Als Gefreiter kam er Ende Mai vorigen Jahres an die Front und erlitt Mitte Juni bei Tarnow bei einem Sturmangriffe durch einen Kopfschuß eine schwere Verwundung, die seine vollständige Erblindung im Gefolge hatte.

— Vortrag. Der bekannte deutsche Reichstagsabgeordnete Doktor Friedrich Naumann hielt am 31. Jänner l. J. im Wiener Konzerthause einen Vortrag über die Schaffung eines mitteleuropäischen Staatenbundes. Der Name dieses bedeutenden Politikers, dessen letztes Buch »Mitteleuropa« Mitte des vorigen Jahres größtes Aufsehen machte, bürgte für den glänzenden Besuch der Veranstaltung deren Erträgnis den Kriegsblinden gewidmet wurde. Die Ausführungen Dr. Naumanns fanden den lauten Beifall und volle Zustimmung der glänzenden Versammlung. Dem Vortrage wohnten bei: Herr Erzherzog Karl Stephan, ferner der deutsche Botschafter von Tschirschky, Ministerpräsident Graf Stürkgh, die Minister Dr. v. Koerber, Dr. v. Hochenburger, Dr. Trnka, Baron Forster, Baron Georgi, Ritter v. Hussarek, Zenker, Ritter v. Leth. Dr. v. Spitzmüller, Landmarschall Prinz Liechtenstein, Statthalter Baron Bleyleben, Minister a. D. Dr. Geßmann, Präsident des Verwaltungsgerichtshofes Baron Schwarzenau, Gouveneur Sieghart, Dr. Pattai, Freiherr v. Engel, Sektionschef Riedl.

— Konzert für die Kriegsblindenheimstätten. Für das am 14. Februar l. J. im großen Musikvereinssaal stattgefundene Konzert des Wiener Männergesangvereines zum Besten der zu errichtenden Kriegsblinden-Heimstätten (Aktion Kommerzialrat Grimm) war folgende Vortragsordnung festgesetzt: Prolog von Gerhart Hauptmann, gesprochen vom Hofschauspieler Georg Reimers; »23. Psalm« von Franz Schubert, Chor mit Klavierbegleitung: Liedervorträge der Kammersängerin Elise Elizza: »Vineta« von Franz Abt und »Altniederländisch« von Eduard Kremser, Männerchöre; Klaviervortrag des Professors Oskar Dachs: »Zur Ruhe«, Männerchor mit Sopransolo (Kammersängerin Elise Elizza) von Josef Reiter: »Der Jäger aus Kurpfalz« von A. v. Othegraven und »Der Tiroler Nachtwache« von Richard Heuberger, Männerchore: Liedervorträge des Kammersängers Richard Mayr, darunter »Die Wacht an der Donau« von Reimers dem Sohne, vertont von Hans Wagner, am Klavier begleitet vom Komponisten: »Im Maien«. Chor mit Klavierbegleitung von E, S. Engelsberg. Die Chöre werden geleitet von den Vereinschormeistern Viktor Keldorfer und Hofkapellmeister Karl Luze und am Klavier begleitet vom Hoforganisten Georg Valker.

— Akademie im Saale der Oberösterreicher in Wien XVII am 5. Februar l. J. bei welcher Geheimer Rat Dr. A. Geßmann die Festrede hielt.

— Konzertakademie des Zweigvereines Wien-Leopoldstadt vom Roten Kreuze am 17. Februar l. J. im großen Musikvereinssaale unter Mitwirkung von

Amans (Hofoper), Duhan (Hofoper), Steffi Goldner (Harfenvirtuosin), Professor Alfred Grünfeld, Professor Ary van Leeuwen (Hofoper), Mina Lefler (Volksoper), Hansi Niese, Erika v. Wagner (Deutsches Volkstheater) und Karl v. Zeska (Burgtheater). Den musikalischen Teil des Abends besorgte das Tonkünstlerorchester unter Leitung des Dirigenten Dr. B. Paumgartner.

— Wohltätigkeitskonzert zugunsten der Kriegsblindenheimstätten veranstaltet vom Offizierskorps der k. u. k. Truppenunterkunft im mittleren Konzerthaussaal am 26. Februar l. J.

— Der humanitäre Geselligkeitsverein »Gemütliche Harmonie« veranstaltete kürzlich im Josef-Saale des Lehrerhausvereines eine Theatervorstellung, deren Erträgnis von 307 K, an die Erste Universitäts-Augenklinik, Allgemeines Krankenhaus, für erblindete Krieger abgeführt wurde.

— Gesellschaftsabend in den Sälen des Café Prückl, Wien I, am 1. Februar l. J,

— Kompositionsabend des Frl. Henriette Weiß am 23. Februar l. J. im Saale der »Schlaraffia« (Börsengebäude) Wien I.

— Ein Bild für die Kriegsblinden. Das Komitee zur Gründung von Kriegsblindenheimstätten, an dessen Spitze Kommerzialrat Heinrich Grimm steht, stellte im Hause der Kaufmannschaft, Wien I das offizielle Bild der Kriegsblindenheimstätten aus. Nach dem Bilde, einem Werke des Malers Viktor Tischler, werden Reproduktionen in Originalgröße und Ansichtskarten hergestellt, deren Reinerträgnis der Aktion zur Gründung von Kriegsblindenheimstätten zufließt. Tischlers Bild ist ein Tripstychon in einer eigenartig ernsten Farbengebung. Im Mittelstücke wird ein erblindeter Krieger von einem Sanitätsmann vom Schlachtfeld geführt, das in seiner ineinander fließenden Beleuchtung einen Widerschein von Pulverdampf und Blut gegen die Wolken zu werfen scheint. Im linken Flügelbilde liest ein blinder Soldat und ein blondes Kind schmiegt sich an ihn, rechts ist ein Kriegsblinder auf der Veranda eines Häuschens; das helle Blond des Kindes und rote Blüten setzen beiderseits einen frohen Farbton in die Flügelbilder.

— Eine, der bekanntesten schwedischen Schriftstellerinnen, Fräulein Anni Wall, die vor Ausbruch des Krieges mit Italien im Auftrage mehrerer schwedischer Tagesblätter monatelang in Rom geweilt hat, hat unter dem Titel »Ein irregeführtes Volk, Eindrücke und Tagebuchaufzeichnungen einer Neutralen aus Rom im Winter und Frühjahr 1915« ein Buch über die Verhältnisse in Italien vor Ausbruch des Krieges erscheinen lassen, das nunmehr auch in deutscher Übersetzung erschienen ist. Die deutsche Ausgabe ist in ihren gesamtem Reinertrag den österreichischen und ungarischen erblindeten Soldaten gewidmet. Admiral Erzherzog Karl Stefan, der oberste Leiter der militärischen Blindenfürsorge, hat Fräulein Wall in Audienz empfangen und die Widmung in huldvollster Weise mit Dank entgegengenommen. Auch die Gemahlin des Armeeoberkommandanten Frau Erzherzogin Isabella hat die Schriftstellerin in Audienz empfangen und ihre lebhafte Befriedigung über die Widmung bezeugt.

— Sammlungen für Kriegsblinde. Stand Ende Februar l. J.

— Neue Freie Presse: 775.000 K.

— Neue Freie Presse (Kriegsblindenheimstätten): 393.000 K.

— Reichspost: 22.000 K.

Der Kriegsblindenfonds für die öst. Staatsangehörigen der gesamten bewaffneten Macht weist mit Ende des Jahres 1915 einen Vermögensstand von 760.555 K aus.

Verschiedenes.

— Hunde für Kriegserblindete. Der Obmannstellvertreter der Dobermansektion des Österreichisch-ungarischen Polizei-, Kriegs- und Sanitätshundevereins in Wien Universitätsdozent Dr. Leopold Senfelder macht einen Vorschlag, der geeignet sein dürfte, das Interesse aller an der Blindenfürsorge Teilnehmenden wachzurufen. Er führt aus, daß der Verlust von Arm und Bein, der Verlust des

Herausgeber: Zentralverein für das österreichische Blindenwesen in Wien. Redaktionskomitee: K. Bürklen. J. Kneis, A. v. Horvath, F. Uhl. — Druck von Adolf Englisch, Purkersdorf bei Wien.



3. Jahrgang. Wien, April 1916. 4. Nummer.

»Die Nacht scheint tiefer tief hereinzudrängen,
Allein im Innern leuchtet helles Licht;
Daß sich das größte Werk vollende,
Genügt ein Geist für tausend Hände.«

(Der erblindende Faust.) J. W. v. Goethe.

Förderung der geistigen Bestrebungen der Kriegsblinden.

Hofrat H. v. Chlumetzky, Brünn.

(Vortrag, gehalten im Kuratorium des Kriegsblindenfonds.)

Die Blindenfürsorge in Österreich und Deutschland befindet sich schon seit etwa einem halben Jahrzehnt in einem Übergangsstadium; wie mehr oder weniger jeder Umschwung der Meinungen und Methoden, vollzieht sich auch dieser allmählig, ja noch um Vieles langsamer, weil es sich bei den neuzeitigen Bestrebungen vornehmlich darum handelt, die in der sehenden Welt von Ursprung an festgewurzelte Vorstellung, daß der Verlust des Sehvermögens den davon Betroffenen in einen Zustand völliger Hilflosigkeit und Unbrauchbarkeit versetzt und daß die Einbuße des wichtigsten Sinnesorgans durch nichts zu ersetzen sei, zu beseitigen. Wenn man nun bedenkt, daß die Zahl der Blinden relativ eine geringe ist, daß also die Menschen diese anscheinend so Unglücklichen eigentlich nur selten und in einem meist wirklich mitleiderregenden Auftreten zu sehen bekommen, daß sich ferner dasjenige, was wir Fürsorge nennen, nur in einem sehr engen Rahmen und abseits vom gewöhnlichen Gange der Welt vollzieht, so werden die Schwierigkeiten, hier einen Wandel der Anschauungen im Großen herbeizuführen, begreiflich erscheinen. So lange es nicht gelingt den Typus »Blind«, der in der Gestalt eines unsicher daherschwankenden, tastenden Menschen, eines Straßenbettlers mit einem Täfelchen auf der Brust, eines Drehorgelspielers oder Harfenisten noch heute in der Vorstellung der meisten Sehenden lebt, daraus zu verbannen, werden die Bemü-

hungen der heutigen Fürsorge, dem Blinden zu einer ihm gebührenden, geachteten Stellung in der Gesellschaft zu verhelfen, keinen vollen Erfolg erzielen. Indessen kann in dieser Beziehung doch schon mancher erfreuliche Fortschritt verzeichnet werden, bei uns, wie in Deutschland. Dort beginnt die Würdigung der Leistungsfähigkeit der Blinden auch schon in wissenschaftliche und weitere Kreise zu dringen, und man verschließt sich auch nicht der Notwendigkeit, die Hilfsaktion für die Kriegsblinden den modernen Grundsätzen anzupassen.

Dieser Richtung folgt auch unser Kuratorium, zumal der hochherzige, gnädigste Protektor der gesamten Kriegsfürsorge, Seine kaiserliche Hoheit, der durchlauchtigste Herr Erzherzog Karl Stephan, von modernem Geiste ganz durchdrungen, auch hier mit leuchtendem Beispiele vorangeht.

Damit wir aber unserer schwierigen Aufgabe ganz und voll gerecht werden, damit jeder unserer heldenmütigen Schützlinge einer auf Arbeit und Erwerb basierenden, geistige Anregung und Lebensfreude nicht ausschließenden Zukunft zugeführt werde, erscheint es geboten, gegenüber Anschauungen, welche die Blindheit für gleichbedeutend mit Bildungs- und Leistungsunfähigkeit halten und eine völlige Unkenntnis der neuzeitigen Errungenschaften diesbezüglich verraten, dort aufklärend zu wirken, wo sie unsere Aufgabe erschweren oder vereiteln könnten. Zu meiner lebhaften Überraschung kommen solche veraltete Ansichten in einer Publikation zum Ausdrucke, in welcher ich sie am wenigsten vermutet hätte, in der sonst ausgezeichneten und sehr instruktiven Brochüre von Exzellenz Dr. Marchet: »Die Versorgung der Kriegsinvaliden und ihrer Hinterbliebenen« die freilich schon im Juni v. J. erschienen ist, also zu einer Zeit, da die Kriegsblindenfürsorge bei uns noch nicht organisiert war; immerhin muß es auffällig erscheinen, daß derlei Meinungen in mit der modernen Kriegsfürsorge beschäftigten Zentren fortbestehen.

Im 4. Kapitel des dritten Abschnittes jenes Werkes, welches der Erörterung der Ziele des von Exzellenz Dr. Exner ins Leben gerufenen Vereins, »Technik der Kriegsinvaliden« gewidmet ist, heißt es u. a: »Zweck dieser Aktion ist, jeden in seiner Erwerbsfähigkeit durch körperliche Verletzung beeinträchtigten Kriegsinvaliden wieder voll erwerbsfähig zu machen und zu beweisen, daß der Invalide wieder vollständig hergestellt werden kann, daß er derselbe werden kann, der er früher war, und daß nur bei den ganz Blinden und in wenigen andern Fällen dieses Ziel nicht erreicht werden kann.«

Und weiter wird im 5. Kapitel, dort, wo von der Hilfsaktion des Handelsministeriums zu Gunsten der invalid gewordenen Angestellten der ihm unterstehenden Ämter, Anstalten und Betriebe die Rede ist, gesagt: »Grundsatz ist, daß alle eingerückten Bediensteten, welche in Folge des Krieges sei es verwundet worden, sei es erkrankt sind, wieder in den Dienst aufgenommen werden, wenn es sich nicht um Gebrechen handelt, wie z. B. Erblindung, welche die Wiederverwendung gänzlich ausschließt.«

Die erstere Stelle habe ich bloß wegen ihrer Bedeutung als Symptom hier angeführt. Eine Besprechung der Konsequenzen solcher Anschauungen erachte ich deshalb für unnötig, weil der genannte Ver-

ein sich lediglich mit der Schulung und Ausbildung von Prothesen — oder innerlich verletzter Invaliden befaßt und mit Blinden weiter nichts zu tun hat. Dagegen will ich die zitierte Verfügung des k. k. Handelsministeriums zum Ausgangspunkte meiner vornehmlich der Förderung des Strebens einzelner unserer blinden Helden nach einem entweder ganz oder doch teilweise auf geistiger Arbeit beruhenden Berufe gewidmeten Betrachtungen machen, da ich annehme, daß unter den Bediensteten der dort nahmhaft gemachten Dienstzweige auch Beamte, die mit der Feder arbeiten, inbegriffen sind. Aber selbst wenn das nicht der Fall wäre, erachte ich es für nicht unangebracht, die Frage der Betätigung von Blinden in geistigen Berufen, speziell ihre Eignung für Anstellungen im öffentlichen Dienste einer Besprechung zu unterziehen und eine Aktion des Kuratoriums anzuregen, weil ich, obwohl über die Verhältnisse bei den dermal vorhandenen augenbeschädigten Kriegern nicht informiert, doch vermute, daß einer oder der andere von ihnen den bezeichneten Weg betreten möchte und weil ich befürchte, es würde jede derartige Bemühung vergeblich sein, wenn dieselben Grundsätze wie im Handelsministerium auch bei den anderen Zentralstellen vorherrschen.

Ich erlaube mir sonach den Antrag zu stellen, das Kuratorium wolle an alle Zentralstellen mit dem Ersuchen herantreten, in jenen Fällen, in welchen sehr kraftverlustige oder beschädigte Krieger sich zur Aufnahme oder Wiederaufnahme in den Dienst, in welcher Eigenschaft immer melden, die Bewerber nicht a limine abzuweisen, sondern den Fall genau und wohlwollend zu prüfen, sohin, wenn das Ergebnis die Qualifikation des Bewerbers für die angestrebte oder eine andre Stelle nur irgendwie erweist, mit der Aufnahme, bzw. Wiederanstellung, wenigstens versuchsweise vorzugehen.

Gleichzeitig wolle das Kuratorium seine Bereitwilligkeit kundgeben, für die Kosten der zur Versehung des Dienstes durch die betreffenden Bewerber unentbehrlichen Hilfsmittel entweder ganz oder teilweise aufzukommen.

Ich bemerke hierbei, daß ich da eine Schreibkraft oder Schreibmaschinen vor Augen habe, deren sich ein Blinder bedienen muß. Zur Begründung dieses Antrages führe ich Folgendes an: Es liegt mir natürlich völlig ferne, behaupten zu wollen, daß jeder, selbst formell und praktisch qualifizierte Blinde oder Sehschwache — ganz abgesehen von andern, ins Gewicht fallenden Nebenumständen, — sich für einen Beruf eignet, in welchem er mit Aufbietung seiner geistigen Kräfte die Interessen des Staates oder anderer Faktoren und Personen zu vertreten hätte. Andererseits ist es aber doch denkbar, daß diese Interessen durch einen tüchtigen blinden Arbeiter, wenn ihm die geeigneten Ersatzmittel zu Gebote gestellt werden, ebenso gewahrt und gefördert werden, wie durch einen vollsinnigen. Es handelt sich ja gar nicht darum, Blinde eigens für den Staats- oder einen anderen öffentlichen Dienst heranzuziehen; das wäre ja widersinnig. Wenn es aber, wie in unserem Falle gilt, einem mitten in seinem Schaffen, noch dazu in Erfüllung seiner heiligsten Pflichten Erblindeten eine seinen Fähigkeiten und Neigungen entsprechende Existenz zu bieten, kann man

wohl erwarten, daß ihm die entscheidenden Faktoren die Hand dazu reichen. Warum sollte man auch auf die durch die Erblindung absolut unberührt gebliebene geistige Kraft eines Solchen verzichten, die vielleicht selbst durch einen Sehenden nicht voll ersetzt wird, warum etwa den Pensionsetat mit ihm belasten? Freilich muß, soferne der Staat, das Land, die Gemeinde in Betracht kommt, ein starkes Maß von gutem Willen vorausgesetzt werden, der sich im fallweisen Aufgeben herkömmlicher Anschauungen, im Abweichen von mit dem bureaukratischen Betriebe verknüpften Einrichtungen und Maßnahmen zu äußern hätte; dazu könnte man sich aber um so leichter verstehen, als es sich ja doch nur um einzelne, sporadische Fälle handeln wird, in denen Ausnahmsverfügungen doch nicht störend wirken können.

Ein Beruf, dem sich das Interesse der Blinden schon seit jeher zuwendet und in welchem Blinde auch schon Vorzügliches geleistet haben, ist das Lehramt in allen seinen Abstufungen. Besonders angestrebt wird die Stellung eines Volkschullehrers, wohl deshalb, weil die Vorbildung hierzu den meist unbemittelten Blinden die wenigsten Kosten bereitet. Bisher haben aber die heißen Wünsche der Lichtlosen weder in Deutschland noch in Österreich eine auch nur halbwegs ausgiebige Berücksichtigung gefunden, im allgemeinen zeigen sich die Schulbehörden sogar entschieden ablehnend und dies wird vornehmlich mit dem Hinweise darauf begründet, daß die Blinden die Disziplin in der Schule nicht aufrecht erhalten können. Das mag vielleicht auf den ersten Blick berechtigt erscheinen, ich glaube aber, daß dem Übelstande dadurch abgeholfen werden kann, daß man dem blinden Lehrer die Verwendung einer Hilfskraft als Aufsicht zugesteht, und davon wird auch in einzelnen der wenigen Fälle, wo Blinde als Lehrer an öffentlichen Schulen wirken, und zwar ohne Schaden für den Unterricht, Gebrauch gemacht. Sehr erschwert wird den Blinden der Zutritt zum Lehramte dadurch, daß sie ohne Bewilligung der Schulbehörden eine Lehrerbildungsanstalt nicht besuchen dürfen. Daß diese Bewilligung nur selten erteilt wird, ist begreiflich, weil man eben blinde Lehrer nicht anstellen will.

Es steht wohl außer jedem Zweifel, daß insoferne geeignete Kandidaten aus dem Kreise der Kriegsblinden auftreten, unser fürsorgliches Unterrichtsministerium alle nur erdenklichen Erleichterungen für die Vorbildung gewähren und auch für die Anstellung, bezw. Wiederverwendung kriegsblinder Lehrer Sorge tragen wird, wobei auch die gesetzliche Bestimmung, welche für den Antritt des Lehramtes völlige Gebrechenfreiheit fordert, außer Kraft gesetzt werden wird. Das Gleiche gilt von jenen unserer Schützlinge, welche einen Mittelschullehrerposten anstreben. Wenn aber die Vorbildung durch eine Mittelschule erforderlich wird, und die wird vielleicht von manchem Kriegsblinden auch rücksichtlich der Ergreifung eines anderwertigen geistigen Berufes nachgeholt werden müssen, dann sind wohl ganz besondere Erleichterungen geboten.

Die Frage des Hochschullehramts in ihrer Rückwirkung auf unsere erblindeten Krieger will ich nicht näher erörtern, weil ich auf diesem Teilgebiete zu wenig bewandert bin, ich weiß nur, daß es blinde Hochschullehrer gegeben hat und noch gibt. Übrigens dürfte

dem Blinden, seine wissenschaftliche Eignung vorausgesetzt, die er sich ja ohne weiters aneignen kann, die Versehung des Hochschullehramtes viel weniger Schwierigkeiten bereiten, als jene des Lehrer an einer unteren Schule; das Moment der Disziplin im Schulzimmer fällt ja da ganz weg, auch hat er wohl nur selten mit der Korrektur schriftlicher Aufgaben zu tun. Nur das Gebiet der Medizin ist dem Blinden gänzlich verschloßen, denn selbst ein blindgewordener Arzt kann seinen Beruf nicht mehr ausüben.

Dagegen steht den Augenbeschädigten die Advokatenlaufbahn offen, vorausgesetzt, daß den Kanditaten die Ablegung der Rechtspraxis bei den Gerichten gestattet wird. Es wäre wohl zu erwarten, daß das Justizministerium in der Erkenntnis der Leistungsfähigkeit eines nicht sehenden Advokaten, auf die Rechtsanwälte in Österreich dahin Einfluß nimmt, daß sie nicht grundsätzlich gegen den Eintritt von Kriegsblinden in die Advokatie Stellung nehmen und gegebenenfalls auch augenbeschädigte Konzipienten in ihre Kanzleien aufnehmen.

Nun komme ich zu dem Thema: Der blinde öffentliche Beamte. Das scheint ein Paradox zu sein, und ich bin wohl der Letzte, welcher der Aufnahme von Blindgeborenen oder solcher erheblich im Gebrauche des normalen Sehvermögens Geschwächter in den öffentlichen Dienst das Wort reden würde. Aber dafür stehe ich ein, daß auf vielen derlei Dienstposten auch ein mit diesem Gebrechen behafteter Mensch seine Pflichten erfolgreich erfüllen kann, daß man ihn also nicht von vorneherein abweisen soll. Mit weniger technischen Schwierigkeiten wird ein Blinder zu kämpfen haben, wenn er eine leitende Stelle einnimmt, wo er vornehmlich initiativ oder dezernierend wirken kann, ohne selbst viel schriftliche Arbeiten leisten zu müssen.

Etwas umständlicher würden sich die Dinge bei Verwendung Augenbeschädigter auf einem niedereren Posten der Beamten-Hierarchie gestalten. Sondereinrichtungen, die doch notwendig sind und Geld kosten, verlohnen sich da nicht, sind auch namentlich bei den höheren Instanzen, überhaupt bei Ämtern mit zahlreichem Personal schwieriger durchzuführen. Was nun die Kosten betrifft, so habe ich schon in meinem Antrage ein Auskunfsmittel vorgeschlagen und in Betreff von Separatmaßnahmen, worunter ich die Unterbringung eines blinden oder augenbeschädigten Beamten, der mit einer Hilfskraft als Vorleser oder mit einer nie ganz geräuschlosen Schreibmaschine arbeitet, in einem möglichst abgesonderten Raume verstehe, wird sich in den äußerst seltenen Fällen der Anstellung Augenbeschädigter noch ein Ausweg finden lassen. Hier möchte ich auch erwähnen, daß selbst die Verwendung augenbeschädigter Techniker in ihrem früheren Berufe nicht völlig ausgeschloßen werden brauchte.

Ob sich Fälle ergeben werden, in welchen meine Vorschläge zu Gunsten unserer Kriegsblinden in die Tat umgesetzt werden könnten, ist mir, wie gesagt, nicht bekannt, aber ich halte es für eine wichtige Aufgabe des Kuratoriums angesichts der vielen Schwierigkeiten, die sich einer entsprechenden Versorgung der Kriegsblinden in den Weg stellen, überall hin in Betreff der Leistungsfähigkeit der Blinden

aufklärend zu wirken, damit diese Schwierigkeiten durch eine unrichtige Beurteilung der Verhältnisse nicht noch vermehrt werden.

Anhang!

Wir waren leider aus Raummangel genötigt, die persönlichen Daten, mit denen der Vortragende seine Ausführungen belegte, wegzulassen. Den Fachleuten sind dieselben in der Mehrzahl bereits bekannt. Die Schriftleitung.

Das Raumerfordernis der Punktschrift.

Mit Rücksicht auf ihre Tastbarkeit müssen die Punktschriftzeichen in einer Größe bis zu 7 mm Höhe und 4 mm Breite gehalten sein; wenigstens ist dies trotz mancher Bemühungen zur Verkleinerung der Punktschrift die bisher übliche Größe. Schon diese Tatsache erklärt den unverhältnismäßig großen Raum, den die Punktschrift einnimmt. Der Buchstabengröße entsprechend müssen dann auch die Zwischenräume zwischen den einzelnen Zeichen wie zwischen den Zeilen gehalten sein.

Bei einem Vergleiche zwischen dem Raumerfordernisse der Schwarzschrift und der Punktschrift kommt es auf die sehr veränderliche Buchstabengröße der Schwarzschrift an, während die Punktschrift in den angegebenen Größenverhältnissen nahezu feststehend ist. Ziehen wir zum Vergleiche eine für das Auge gut lesbare Schwarzschrift heran, (9—12 Punkte Schriftgröße) so sehen wir nach der nebenstehenden Tabelle, deren Ergebnisse auf genauen Ermittlungen beruhen, daß die der Punktschrift u. zwar Vollschrift gegenüber der Schwarzschrift einen zehnmal größeren Flächenraum einnimmt. Bei Anwendung der Kurzschrift geht dieses Raumbedürfnis bis auf das siebenfache zurück. Jedes Punktschriftzeichen benötigt mit den dazugehörigen Zwischenräumen rund 1 cm² Fläche. Bei größerem Zeilenabstande (wie dies früher der Zwischenzeilendruck erforderte) erhöhte sich der Flächenraum für die Punktschrift auf das fünfzehn- bis zwanzigfache.

Bei der Punktschrift ist inbezug auf das Raumerfordernis jedoch noch mit einem weiteren ungünstigen Faktor zu rechnen. Während die Schwarzschrift keine meßbare Höhe zeigt, für die Stärke eines in solcher Schrift gedruckten Buches also lediglich die Papierstärke in Betracht kommt, ist die Punktschrift erhaben, eine Reliefschrift. Schon das Papier muß für diesen Zweck entsprechend stärker gewählt werden (doppelt bis dreifach). Nimmt man nun auch an, daß sich in einem Punktschriftbuche die Punkte einer Blattseite zwischen die Punkte der anschließenden Seite legen — was jedoch nicht stets der Fall ist — so bleibt für ein Blatt immer noch die Papierstärke, vermehrt durch die Punkthöhe (bis zu 1 mm) bestehen, was sicher einer Stärke von acht bis zehn Blättern beim Schwarzdruck entspricht. Dieser Umstand erhöht das Volumen des Punktdruckbuches abermals um ein Bedeutendes. Bei günstigen Verhältnissen (Kurzschrift und Zwischenpunktdruck) übertreffen die Punktschriftbücher die Schwarzdruckbücher gleichen Inhaltes um das Dreißigfache an Rauminhalt, bei ungünstigen Verhältnissen (Vollschrift und Zwischenzeilendruck) um das Fünfzigfache und darüber. Im Vergleiche mit Schwarzdruck in kleiner Buchstabengröße auf dünnem Papier gestalten sich diese Zahlen natürlich noch viel ungünstiger. B.

Stück	Schriftart	Druckart	Druckort	Einzelne Zeichen	Beanspruchter Flächenraum	Rauminhalt	Verhältnis von Schwarz- u. Blindendruck (rund)
Kaiserlied (Öst. Volkshymne)	Fraktur Cicero, 12 Punkte			1.050	111,85 cm²		Flächenraum 1 : 9
	Vollschrift	Zwischenpunktdruck	Wien	991	966 cm²		
Das Loch im Ärmel (Lesestück)	Antiqua Mediäval, 10 P.			3.883	439 cm²		Flächenraum 1 : 6
	Kurzschrift	Zwischenpunktdruck	Wien	2.386	2.373 cm²		
Die Ostereier (Erzählung von Ch. Schmid)	Fraktur Borgis, 9 Punkt.				4.653 cm² Settenzahl 47	102 cm³ 1 Band 10×17×0·6 cm	Flächenraum 1 : 18 Rauminhalt 1 : 58
	Vollschrift	Zwischenzeilendruck	Berlin		82.992 cm² Seitenzahl 152	5.915 cm³ 1 Band 26×35×6·5 cm	
Brüder vom deutschen Hause (Roman von G. Freytag)	Fraktur Borgis, 9 Punkt.				40.125 cm² Seitenzahl 428	665 cm³ 1 Band 12.5×19×2.8 cm	Flächenraum 1 : 8 Rauminhalt 1 : 30
	Kurzschrift	Zwischenpunktdruck	Wien		313.443 cm² Seitenzahl 684	19.575 cm³ 3 Bände 25×29×9 cm	
Fabiola (Erzählung von N. Wisemann)	Fraktur Garmond 10 P.				62.235 cm² Seitenzahl 461	712 cm³ 1 Band 12·5×19×3·7	Flächenraum 1 : 7 Rauminhalt 1 : 36
	Kurzschrift	Zwischenpunktdruck	Paderborn		419.175 cm² Seitenzahl 618	25.882 cm³ 3 Bände 29×35×8·5 cm	

Der Leuchtturm

verfaßt von Carmen Sylva*†.

Die Nacht ist schwarz, wild tobt das Meer
In Flatterfahnen zerschüttelt,
Die Wolken stürzen, der Wogen Heer
Steht dräuend emporgerüttelt.

Es ächzt die Wut, es strömt der Graus,
Die Erde wankt vor Entsetzen,
Es will das tödliche Sturmgebraus
Zerstücken, verschlingen, zerfetzen.

Doch in die schwärzeste Erdennacht
Ragt einsam ein stilles Funkeln,
Brennt hell und stetig und warnt und wacht,
Schickt Strahlen in Sturmesdunkeln.

Das haben die Menschen dort angezünd't,
Weil Mond und Sonne nicht scheinen,
Weil gähnen, saugen des Schicksals Schlund,
Entfesselt die Tiefen weinen.

Viel schrecklicher noch ist der Blindheit Not,
Viel trostloser ihr Verzagen,
Von endloser Nacht erdrückt, umdroht,
Von keiner Woge getragen.

Noch dunkler ist's als des Todes Tal.
Denn lebenslang seine Schrecken,
Kein Leuchtturm lockt aus der dunklen Qual.
Es kommt kein selig Erwecken.

Und in dem Haupte tobt Sturm und Weh
Und Schmerzen und Nachtgesichte,
In wüstem Wirren die ganze See,
Des Leidens ganze Geschichte.

Es frage nur bei den Blinden an,
Wer die Verzweiflung nicht kannte,
Wie angstvoll das Leben, wie wüst der Orkan,
Drin kentert der ewig Verbannte.

O kommt und zündet ein Feuer groß
Für die, so der Nacht verfallen,
Wo alles öd ist und sonnenlos,
Ein Tasten im dunkeln Wallen.

Sie sind gescheitert im Lebensgraus,
Kein Morgen wird ihnen dämmern,
Sie strecken sehnende Hände aus,
Drin brennend die Pulse hämmern.

Und Leiden und Tod verschonen sie nicht,
Sie müssen auch das noch erdulden,

Was über andre zusammenbricht,
Ein rätselvolles Verschulden.

Ein unbegreifliches Märtyrertum,
Orkan im eigenen Hirne
Und dröhnend fiebernde Nacht ringsum
Und wühlendes Weh in der Stirne.

Klaglos, geduldig stehen sie da
Und hören die Sehenden lachen —
— Doch — wo der Sehende nichts mehr sah,
Da kommt der Blinden Erwachen.

In ihrem Denken wird Nacht zum Tag,
Ihr Eigen das Dunkel, das Schweigen,
Wenn man ein Säuseln vernehmen mag,
Dann kommt der duftige Reigen,

Der Blumenseelen hereingeschwebt;
Dann wachen die Nachtigallen,
Ein Wanderdüftchen der Freude bebt,
Des Liedes heiliges Schallen.

O zündet ihnen den Leuchtturm an,
Der Seele Feuer! Es sollen
Die Gottverlassenen Freude han,
Gebt Freude den Leidensvollen!

Und wendet traurig den Blick nicht fort,
Sagt Liebes, streichelt und lächelt!
Es hat ein einziges warmes Wort
Wie Frühlingshauch sie umfächelt.

Es hat den Sturm in der Seele gelegt
Wie Öl auf den Wogen. O zündet
Das Feuer an, das zu Flammen schlägt
Am Herde, der Liebe kündet.

Das heilige Soma der blinden Welt
Gebt ihr das Wissen, das Freuen
Das unergründete Nacht erhellt,
Wo höllische Nebel dräuen.

Das heilige Soma soll Leuchtturm sein
Und ewig wachen und retten,
Ein Engelklingen, ein Himmelsschein
An gottgesegneten Stätten.

Das heilige Feuer! Erhaltet die Glut,
Erwärmt die Leidenerfrornen!
Schenkt Freude den Armen und flüstert: Mut
Ihr Brüder, Ihr Gotterkornen!

---

*) Elisabeth Königin von Rumänien.

Kriegsblindenfonds für die österreichischen Staatsangehörigen der gesamten bewaffneten Macht.

Am 11. März l. J. wurde im k. k. Ministerium des Innern in Wien unter dem Vorsitze des Ministers Prinzen Hohenlohe die 2. Sitzung des Kuratoriums abgehalten, welcher auch Erzherzog Karl Stephan beiwohnte. Der Vorsitzende erstattete den Tätigkeitsbericht, in welchem er mitteilte, daß am 4. März 1916 der Kriegsblindenfond 858.301 K betrug wovon 143.687 K für Unterstützungen ausgegeben wurden. Hierauf wurden 4 Referate gehalten. Hofrat von Chlumecky sprach über die Förderung der geistigen Bestrebungen der Kriegsblinden zwecks Erlangung bzw. Wiedererlangung einer Berufsstellung als Beamter, Lehrer u. s. w. und zählte eine Reihe von Berufen auf, in welchen Blinde erfolgreich wirkten und gegenwärtig noch tätig sind. Über Antrag des Referenten beschließt das Kuratorium, an die Zentralstellen behufs Anstellung von Kriegsblinden heranzutreten. In der Wechselrede wird darauf aufmerksam gemacht, daß auch der Senator Gore in Washington, der vor kurzem den Antrag auf Warnung der Amerikaner vor Benützung von bewaffneten Handelsschiffen gestellt hat, ein Blinder sei.

Direktor Dr. Hartinger sprach über die Berufsmöglichkeiten der blinden Offiziere. Die Berufsmöglichkeiten sind verhältnismäßig zahlreich; eine erschöpfende Aufzählung ist nicht möglich, weil in jedem einzelnen Falle die besonderen Verhältnisse maßgebend sind. Es wird möglich sein, sämtliche blinden Offiziere, wenn anders sie nicht geistig und seelisch gebrochen sind, in Berufen unterzubringen, vorausgesetzt, daß sie ihre Erwartungen nicht zu hoch spannen. Das Haupthindernis für die Unterbringung von Blinden in geistigen Berufen ist das Vorurteil, das die Öffentlichkeit gegen die Leistungen der Blinden hegt. Es ist zu wünschen, daß diesem Vorurteil durch geeignete Aufklärungen in der Tagespresse entgegengearbeitet wird. Der Vorschlag des Referenten, an das Ministerium des Innern wegen Schaffung einer Zweigstelle für Kriegsblinde der staatlichen Stellenvermittlung heranzutreten, wird angenommen. Erzherzog Karl Stephan teilt mit, daß die Zahl der blinden Offiziere beträchtlich sei. Die Zahl der Kriegsblinden überhaupt ist noch nicht festgestellt.

Regierungsrat Mell berichtete über die landwirtschaftliche Betätigung der Kriegsblinden. Von den 198 Kriegsblinden, die bisher durch das k. k. Blinden-Erziehungsinstitut in Wien gegangen sind, gehören 59, also nahezu der dritte Teil, der Landwirtschaft an. Davon sind 34 Hilfsarbeiter und 25 Eigenbesitzer. Von diesen haben manche keine Lust zum Bürstenbinden oder Korbflechten; sie wollen lieber zur Landwirtschaft zurück. Tatsächlich gibt es viele Verrichtungen bei der Landwirtschaft, die erfahrungsgemäß auch von Blinden ausgeführt werden können. Auch Fälle von blinden Bienenzüchtern sind bekannt. Das k. k. Blinden-Erziehungsinstitut hat in Straß bei Krems ein Landgut als Geschenk erhalten, mit der Bestimmung, daß daselbst blinde Soldaten in der Landwirtschaft ausgebildet werden. Gegenwärtig werden dort 8 mit sehr gutem Erfolge unter fachmännischer

Leitung zu landwirtschaftlichen Arbeiten angeleitet. Das Kuratorium nahm die interessanten Ausführungen des Referenten mit großem Beifall zur Kenntnis und sprach den Wunsch aus, daß auch in anderen Anstalten, vor allem in der Odilien-Blindenanstalt in Graz mit den Kriegsblinden derselbe Versuch gemacht werde.

Hofrat Prof. Dr. Dimmer sprach über die Beschäftigung von Kriegsblinden in militärischen Betrieben, speziell in Munitionsfabriken. Wie in Deutschland wird auch in Österreich Kriegsblinden die Möglichkeit geboten werden, in Munitionsfabriken Anstellung zu finden, in denen sie manche Arbeiten leicht und ohne besondere Schulung ausführen können. Die Arbeiten sind ungefährlich und bieten guten Verdienst.

Das Kuratorium faßte nach eingehender Erörterung der gemachten Vorschläge folgende Beschlüsse: Der Kriegsblindenfonds wird sich an alle Zentralstellen, insbesondere auch an das Kriegsministerium, mit dem Ersuchen wenden, kriegsblinde Angestellte entsprechend zu verwenden und auf die untergestellten Organisationen in diesem Sinne einzuwirken, und speziell an das Ministerium des Innern wegen Schaffung einer Zweigstelle für Kriegsblinde der staatlichen Stellenvermittlung herantreten. Die landwirtschaftliche Betätigung wäre möglichst zu fördern. Das Kuratorium nahm sodann zu den Fragen, ob Unterstützungen aus dem Kriegsblindenfonds auch an nicht vollständig erblindete Krieger (Referent Hofrat Professor Dr. Dimmer), ferner an Kriegsblinde, die sich der Anstaltspflege entziehen (Referent Regierungsrat Mell), sowie an die Angehörigen der in Anstaltspflege befindlichen Kriegsblinden (Referent Baron Ferstel) gewährt werden sollen und ob Unterstützungen auch in Form von Renten zugebilligt werden könnten (Referent Oberinspektor Dederra), Stellung und beschloß hierüber folgendes: Unterstützungen sind auch an nicht ganz erblindete Krieger zu gewähren, wenn Erwerbsunfähigkeit in dem einzelnen Falle fachmännisch festgestellt ist; Kriegsblinden, welche sich der Schulung entziehen, ist eine Untersützung nur in einem geminderten Ausmaße zuzusprechen; den Angehörigen der in Anstaltspflege befindlichen Kriegsblinden ist nur in Ausnahmsfällen eine Unterstützung zuzubilligen. Der Frage der Gewährung von Renten ist erst nach Beendigung des Krieges durch Errichtung von Kriegsblindenstiftungen und Rücklage entsprechender Deckungskapitalien näherzutreten. Die Verhandlungen, an denen sich auch Erzherzog Karl Stephan wiederholt beteiligte, wurden nach mehr als dreistündiger Dauer vom Vorsitzenden mit Dankesworten geschlossen.

Dr. H.

Erzherzog Karl Stephan und unsere „Zeitschrift".

Das große Interesse, welches Se. k. u. k. Hoheit Admiral Erzherzog Karl Stephan der Kriegsblindenfürsorge entgegenbringt, veranlaßte die Schriftleitung, Sr. k. u. k. Hoheit, den 2. Jahrgang der »Zeitschrift für das österreichische Blindenwesen«, in welchem eine lange Reihe von Abhandlungen über die Kriegsblindenfürsorge enthalten ist, mit der Bitte um gnädige Einsichtnahme zu unterbreiten. Se. k. u. k. Hoheit hat denselben huldvollst entgegengenommen und den Auftrag zur weiteren Zusendung unserer »Zeitschrift« zu geben geruht.

Personalnachrichten.

— Königin Elisabeth von Rumänien (Carmen Sylva) †. Eine der edelsten deutschen Frauen auf einem fremden Throne, eine Menschenfreundin aus innerstem Bedürfnisse und darum vor allem eine Gönnerin und Förderin der Blinden, ist mit der nunmehr Verewigten dahingegangen. Wie nur bei einigen wenigen großen Königinnen, war in ihr der Begriff der »Landesmutter« lebendig. Unter den vielen humanitären Stiftungen in ihrer zweiten Heimat Rumänien war ihr Hauptwerk die Gründung einer Blindenstadt, der Vatra Luminosa. Das war ihre Lieblingsidee, mit großen Opfern verwirklicht. Die Blinden, deren es in Rumänien besonders viele gibt, rührten am stärksten ihr Mitleid. Ob der Gedanke, sie zu vereinigen und ihre Ehen untereinander zu fördern, wirklich so segensreich ist, wie die Königin annahm, ist allerdings sehr fraglich.

Wer in ihren »Märchen einer Königin« das Stück liest: »Wie die Blinden sehen«, der wird sich vor dem Ideale einer hochfliegenden Seele beugen, wenn er das Ideal auch selbst für unerreichbar hält.

Wie das poetische Talent, so blieb auch die Hilfsbereitschaft der verstorbenen Königin nicht auf einen engen Kreis beschränkt. Als sich Frau Regierungsrat Professor Johanna Bergmeister in Wien gelegentlich einer Festvorstellung zugunsten von Blinden an die Königin um Verfassung eines Prologes wandte, den später Hofschauspieler G. Reimers sprach, erhielt sie mit den besten Wünschen für das Gelingen des Festes das an anderer Stelle abgedruckte Gedicht: »Der Leuchturm«. Auch in diesem Gedichte finden wir die Seele einer Frau wieder, die nach vielem Leid, das ihr widerfahren war, die Worte sprach: »Nunmehr habe ich nur noch einen Wunsch, daß nach meinem Tode alle Armen meinem Sarge folgen.«

Und in diesem Gefolge waren viele Blinde, in Wirklichkeit wie in Gedanken.

— In Wien (Rennweg) starb Pfarrer Alois Moser, seinerzeit Kooperator in Purkersdorf und von 1891—1892 als Religionslehrer an der n. ö. Landes-Blindenanstalt daselbst tätig.

— Der Postbeamte Karl Arnister, welcher in den Jahren 1897—1900 als Lehrer an der n. ö. Landes-Blindenanstalt in Purkersdorf bedienstet war, ist einem langwierigen Leiden erlegen.

— Auszeichnung. Direktor O. H. Stoklaska und Fräulein Margarete Stoklaska wurden für ihre Verdienste in der Verwundetenabteilung in der Versorgungs- und Beschäftigungsanstalt für erwachsene Blinde in Wien VIII mit der silbernen Ehrenmedaille vom Roten Kreuz mit der Kriegsdekoration ausgezeichnet.

— Der Bibliothekar der »Zentralbibliothek für Blinde in Österreich« Dr. K. Mayer mußte aus Gesundheitsrücksichten seine Stelle niederlegen. Das k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht hat für diese Stelle den Archivar Herrn Dr. R. Kment ernannt.

Aus den Anstalten.

— N. ö. Landes-Blindenanstalt in Purkersdorf. Über Anregung des »Schweizerischen Zentralvereines für das Blindenwesen« wurde mit diesem das Abkommen getroffen, Fachwerke aus der hiesigen Anstaltsbibliothek wie aus jener des Vereines gegenseitig entleihen zu dürfen.

— Versorgungs- und Beschäftigungsanstalt für erwachsene Blinde in Wien VIII. Der diese Anstalt erhaltende Verein unter dem Protektorate Sr. k. u. k. Hoheit Erzherzog Karl Franz Josef gibt seinen Jahresbericht

für das Jahr 1915 aus. In der von Direktor O. H. Stoklaska verwalteten Anstalt waren 47 männliche und 58 weibliche, zusammen 101 Pfleglinge untergebracht. Ein vorgemerkter Pflegling, außerhalb der Anstalt beschäftigt, wird dauernd unterstützt. Der auf der Männerabteilung erledigte Platz wurde einem Kriegsblinden verliehen. Weiters wurde den Blinden außerhalb der Anstalt Hilfe erwiesen durch ständige Geldunterstützungen an den I. Öst. Blindenverein, durch Beköstigung von einigen armen Blinden und durch Gewährung kleinerer Spenden an zahlreiche blinde Bittsteller. Trotz eines Kapitalienstandes von 1,258.324 K machte sich die durch die Kriegsverhältnisse bedingte Erhöhung der Ausgaben deutlich fühlbar. Die Kosten der in der Anstalt untergebrachten Abteilung für verwundete Soldaten (22—25 Mann) wurden zum Teil vom Vereine bestritten, der damit ebenso wie mit der Zeichnung einer Kriegsanleihe von 154.000 eine sehr hohe patriotische Pflicht erfüllte.

— Blindenversorgungshaus »Francisco-Josephinum in Prag. Unter dem Einfluß der herrschenden Verhältnisse sind im Laufe des Jahres 1915 sämtliche Gesuche um Neuaufnahmen von Pfleglingen in diese Anstalt abschlägig erledigt worden, so daß die durch Ablebensfälle entstandenen Lücken unausgefüllt blieben. Dadurch hat sich der Stand der Pfleglinge um weitere 6 Personen vermindert und beträgt dermalen 96, und zwar 40 männliche (26 Deutsche und 14 Tschechen) und 56 weibliche (26 Deutsche und 30 Tschechen).

An Verpflegskosten entfallen auf einen Pflegling K 499.30 fürs Jahr, ein Betrag der in Ansehung der außerordentlichen Lebensmittelteuerung wohl erkennen läßt, daß mit der allergrößten Sparsamkeit vorgegangen wurde. Im Vorjahr betrug die Jahresquote K 374·80.

An Stelle des durch Krankheit dienstunfähig gewordenen Verwalters Herrn Josef Simbürger, der der Anstalt durch 11 Jahre treu gedient hatte, wurde der Inspektor der Böhm. Sparkasse Herr Wilhelm Markup berufen, von dessen persönlicher Tüchtigkeit und großem Interesse für das Blindenwesen die besten Leistungen erhofft werden können.

Die außerordentlich große Wohltat, die die Böhm. Sparkasse durch die Erhaltung des »Francisco-Josephinum« an so vielen armen, unglücklichen Blinden übt, muß namentlich in der gegenwärtigen so schweren Zeit besonders gewürdigt werden.

Aus den Vereinen.

— Konstituierende Generalversammlung des Vereines »Kriegsblindenheimstätten«. Im großen Festsaale des Hauses der Wiener Kaufmannschaft fand am 14. März l. J. die konstituierende Generalversammlung des Vereines »Kriegsblindenheimstätten« im Beisein des Protektors des Vereines Admiral Erzherzog Karl Stephan und unter der Anwesenheit zahlreicher Persönlichkeiten der Gesellschaft statt. In der Eröffnungsrede führte der hohe Protektor besonders aus: »Die Aussicht auf eine kleine bescheidene Heimstätte hat schon so manchem unserer blinden Helden über den schwersten Moment hinweggeholfen, hat manche böse Psychose gebannt. Und gerade diese Wahrnehmung hat mich impulsiv hingerissen und habe ich unschwer unsern Herrn Präsidenten Grimm mitgerissen, bereits vor Konstituierung des Vereines in zwei sehr dringenden Fällen unbefugterweise über dessen Mittel zu verfügen und bitten wir hiemit für dieses selbständige, aber gewiß wohlgemeinte Vorgehen um das Absolutorium. Es handelt sich, für zwei erblindete, sehr berücksichtigungswerte brave Krieger rasch Realitäten zu erwerben, die ihnen sonst entgangen wären. Der eine hat sie bereits mit seiner Familie in Waidhofen bezogen und betreibt die dort erträgliche Korbflechterei. Er ist, Gott sei Dank, zufrieden und dankbar. Der zweite, ebenfalls verheiratet, wird demnächst sein Haus in St. Pölten beziehen. Ein dritter Fall ist in Nordböhmen bereits in Verhandlung. Mehrere andere Kriegsblinde — ein Kärntner, zwei Mährer, drei Galizianer — wurden aus privaten Spenden analog versorgt. Alle Fälle mit bestem psychischem Erfolge.

Hiedurch ist der Beweis erbracht, daß der von uns eingeschlagene Weg der richtige ist und wir ihn nun rasch und aktiv betreten können. Wir wollen hoffnungsfreudig an unsre Aufgabe schreiten, die wir als vaterländische Ehrenpflicht betrachten.«

Auf ein an Seine Majestät gerichtetes Huldigungstelegramm antwortete Allerhöchstderselbe in huldvollen aufmunternden Worten. Präsident Kommerzialrat H. Grimm brachte den Dank an S. k. u. k. Hoheit, den Protektor, mit der Bitte zum Ausdruck, die bewährte Huld und Förderung auch auf den neugegründeten Verein huldvollst zu übertragen.

Bei der hierauf vorgenommenen Wahl des Vereinsvorstandes, dessen Mitgliederzahl mit 20 festgesetzt wurde, wurden nachgenannte Persönlichkeiten einstimmig gewählt: Dr. Ernst Benedikt, Redakteur der »Neuen Freien Presse«; Rudolf Bienenfeld, Kaufmann; Dr. Max Budig, Fabriksbesitzer, Vizebürgermeister in Zwittau; Harold Ritter Demel v. Elswehr, k. k. Sektionschef; Dr. Leopold Drucker, Hof- und Gerichtsadvokat; Emil Hartwich, k. k. Kommerzialrat; Ludwig Hofstätter, kaiserlicher Rat; Johann Kattus, k. k. Kommerzialrat; Andreas Krampolek, kaiserlicher Rat; Leopold Langer, kaiserlicher Rat, Vizepräsident der Verkehrsbank; Dr. Josef Meller, ordentlicher Professor der Augenheilkunde in Innsbruck; Alexander Pazzani, Generaldirektor der Poldihütte; Geheimer Rat Freiherr v. Riedel, k. u. k. Gesandter; Josef Rosenthal, kaiserlicher Rat; Moritz Rothberger, k. k. Kommerzialrat; Dr. Emil Ferdinand Rothe, k. k. Ministerialsekretär; Heinrich Schnabel, k. k. Kommerzialrat; Sigismund Freiherr von Springer; Oskar Trebitsch, k. k. Kommerzialrat; Dr. Ferdinand Ritter von Wimmer, k. k. Sektionschef.

— **Blinden-Unterstützungsverein „Die Purkersdorfer" in Wien V.** In der am 13. März l. J. abgehaltenen Generalversammlung erstattete Obmann F. Uhl den Bericht über die Vereinstätigkeit in den Jahren 1914 und 1915. Der Verein zählte 8 Gründer, 25 Stifter, 14 Ehrenmitglieder, 189 unterstützende Mitglieder und 115 blinde Mitglieder. Außer den Barunterstützungen an blinde Mitglieder von 3035 K vermittelte der Verein in 138 Fällen unentgeltlich Dienst und Arbeit. Das Musikalien-Leih-Institut wurde in 1248 Fällen unentgeltlich in Anspruch genommen. Das Musikalien-Leih-Institut zählt gegenwärtig 1823 Musikalien und 100 musiktheoretische Bücher. Das Vereinsvermögen beträgt 24.100 K.

Nachdem die Wiederwahl des gesamten Vereinsausschusses vorgenommen war, wurde Frau Reichsgräfin Zita von Triangi zur Ehrenpräsidentin, die Herren Kassier L. Brandstetter und Schriftführer F. Hermann zu Ehrenmitgliedern ernannt.

— **Verein: „Zentralbibliothek für Blinde in Österreich" in Wien.** Ausschußsitzung am 9. März l. J. Obmann Regierungsrat Dr. Glossy stellte mit Befriedigung fest, daß durch die zur Verfügung stehenden Mittel eine Ausgestaltung der Bibliothek und vor allen die Drucklegung des Kataloges (vorläufig in Schwarzdruck) möglich sei. Die Bibliothek zählt gegenwärtig 1441 Werke in 3709 Bänden. Eine Zahl selbstloser Damen wirken als Schreiberinnen für ihre stete Bereicherung. Im Hinblick auf die Verdienste des Ehrenpräsidenten, Geh. Rat Markgrafen A. Pallavicini wird die Absendung einer Dankadresse an denselben beschlossen. Ebenso wird Herrn Hofrat H. v. Chlumetzky für seine Bemühung um Hebung des Blindenschriftwesens der Dank zum Ausdruck gebracht. Hofrat F. Fieger wies auf die Notwendigkeit einer intensiven Propaganda für die Zentralbibliothek hin, die mit dem Auftreten der Kriegsblinden eine doppelte Bedeutung gewinne. Der Anschaffung von Werken, welche sich für Kriegsblinde empfehlen, soll ein besonderes Augenmerk zugewendet werden.

Für unsere Kriegsblinden.

— **Ein bedeusamer Versuch.** Als ich im November v. J. meinen erblindeten Freund Dr. Lipowicz besuchte, erzälte er mir, er habe in Betreff der kriegsblinden Offiziere eine Anregung an das Kriegsministerium gelangen lassen, man möge versuchen, diese Offiziere im militärischen Kanzleidienste zu beschäftigen, indem man ihnen eine Ordonanz zum Lesen der Akten zur Verfügung stellt und sie selbst die schriftlichen Ausfertigungen auf der Schreibmaschine machen läßt. Dr. L. machte sich selbst anheischig, den ersten Versuch zu wagen. Für seine Anregung hat er ein höfliches Dankschreiben erhalten und glaubte die Sache sei damit abgetan. Aber Ende Jänner erhielt ich eine Feldpostkarte aus Piotrkow in Russisch-Polen, in welcher mir Dr. L. voll Freude mitteilte, er sei plötzlich zur Dienstleistung an das Militärgericht dieser Sladt befohlen. Zwei spätere Karten besagen, daß er sich in seine neue Aufgabe einarbeitet, wohl sehr viel zu tun habe, aber eifrig bei der Sache ist. Wer die Begabung und Energie von Dr. L. kennt, wird kaum zweifeln, daß ihm dieses Unternehmen gelingen wird, durch welches er den maßgebenden Persönlichkeiten den Beweis von der Leistungsfähigkeit eines erblindeten geistig regen Arbeiters geben und manchem Offizier, der sein Augenlicht verloren hat, die Möglichkeit und die Genugtuung schaffen wird, auch als Erblindeter aktiv im Heere weiter zu verbleiben.

Über die Persönlichkeit Dr. Lipowicz sei noch kurz folgendes bemerkt. Als Oberleutnant hat er sein Augenlicht durch einen Schuß ganz eingebüßt. Er

kam in die Anstalt für Spätererblindete in Wien XIX und machte sich bald daran, durch Direktor S. Heller ermuntert, seine früher begonnenen juristischen Studien zu vollenden. Tatsächlich gelang es ihm, auf der Krakauer Universität zum Doktor promoviert zu werden und die Gerichtspraxis, wie sie im Studium vorgeschrieben ist, zu absolvieren. Allein als Konzipient konnte er trotz aller Bemühungen nicht unterkommen. Jetzt freilich wird seine Bildung nicht nur ihm selbst eine Gelegenheit zu schönster Betätigung bieten, sondern er wird auch manchen anderen Schicksalsgenossen, der die Eignung besitzt, durch sein Beispiel und seine Erfolge den Weg geebnet haben. J. Herz, Wien.

— Erste Kriegsblindenschule für Wein-, Obst- und Gartenbau in Straß N. Ö. Wie uns aus Straß am Kamp gemeldet wird, wurde dort die Realität »Marienheim« mit großen Obstanlagen vom Blindenerziehungsinstitut in Wien angekauft und eine Kriegsblindenschule für Wein-, Obst- und Gartenbau (die erste ihrer Art) errichtet. Mit der Leitung dieses Kurses wurde Herr R. Weigl, Direktor der niederösterreichischen Landes-Wein- und Obstbauschule in Krems, betraut. Präfekt Mellhuba, Blindenlehrer aus Wien, besorgt die Unterweisung der Kursbesucher in anderen Gegenstäuden, wodurch eine sehr vielseitige Ausbildung der Kriegsblinden, für die auch in anderer Hinsicht glänzend gesorgt wird, gesichert erscheint.

— Auszeichnungen fü1 erblindete Krieger. Dem Vernehmen nach befaßt sich das Armeeoberkommando mit Erhebungen über das Verhalten von Kriegsverletzten vor dem Feinde, um die nachträgliche Zuerkennung von Auszeichnungen verfügen zu können. Grundsätzlich wird die große silberne Tapferkeitsmedaille und erblindeten Kriegern die goldene Tapferkeitsmedaille zugesprochen werden. Da diese Auszeichnungen mit monatlichen Gebühren von 15 beziehungsweise 30 Kronen verbunden sind, so erfahren hiedurch die Invalidenpensionen eine wünschenswerte Aufbesserung.

— Veranstaltungen. In Wien fand im mittleren Konzerthaussaal am 26. Februar ein vom Kommandanten der Truppenunterkunft Floridsdorf Major Palliardi unter dem Protektorat des Admirals Erzherzog Karl Stephan ver anstaltetes Wohltätigkeitskonzert zugunsten der Errichtung von Kriegsblindenheimstätten (Aktion Kommerzialrat Grimm) statt. Unter großem Beifall des Herrn Erzherzogs und des Publikums boten die Damen Frau Lilli Ulanowski und Frau Karli Nagelmüller sowie die Herren Professor Rudolf Dietrich, Kammervirtuose Professor Alfred Grünfeld, Schauspieler Paul v. Pranger, Hofopernsänger Dr. Ernst v. Pick, die Wundervirtuosen Brüder Feuermann, Dr. Robert Weil, (Humunkulus), das Quartett des Wiener Männergesangvereines und das Orchester des Infanterieregiments Nr. 93 unter der Leitung des Kapellmeisters Guttav Pfeiffer Darbietungen von hohem künstlerrschem Wert. Reinerträgnis 10.000 K.

— Der in der Kriegsfürsorge höchst ersprießlich tätige Lehrkörper der Knaben- und Mädchenbürgerschule in Wien, 13. Bezirk, Hochsatzengasse, mit dem bewährten und beliebten Schulmanne Direktor Erhart an der Spitze, veranstaltete am 20. und 27. Februar im großen Saale des Baumgartner Kasinos musikalische und deklamatorische Vorstellungen, deren Reinträgnis zur Erweiterung des Kaiser Franz Josef-Blindenarbeiterheims zwecks Unterbringung und handwerksmäßiger Ausbildung erblindeter Krieger und zur Bekleidung armer Schulkinder verwendet wird. Den Veranstaltungen wohnten der Landesschulinspektor Hofrat Dr. Rieger, der Bezirksschulinspektor Professor Schwalm, der Leiter des Magistratischen Bezirksamtes Magistratsrat Koniakowsky sowie viele Gemeindefunktionäre bei.

— Der Kaiser Franz Josef-Jubiläums-Frauenverein veranstaltete Dienstag den 29. Februar l. J. im großen Konzerthaussaale eine Akademie, deren Reinträgnis dem Vereine »Kriegsblindenheimstätten« zufloß. Mitwirkende: Professor S. Storch (Orgel), Hofschauspieler Georg Reimers, Kammervirtuose Professor Alfred Grünfeld, Lia Rosen, Hofopernsänger William Miller, das Hofopernquartett, Maikl, Rittmann, Breuer und Corvinus, Hofopersängerin Elsa Bland, Hansi Niese und Nora Duesberg.

— Konzert des Klaviervirtuosen W. Klasen, der Konzertsängerin H. Reichert, des Violinvirtuosen H. Kaplan und des Cellovirtuosen Dr. K. Lilienthal zugunsten der »Kriegsblindenheimstätten« am 30. März l. J. im kleinen Konzerthaussaale.

— Zugunsten der im Felde erblindeten Soldaten veranstaltete die Klaviervirtuosin Olga Kricka in Gemeinschaft mit der Konzertsängerin Erika Folkung ein Konzert am 4. März l. J. im kleinen Musikvereinssaale.

— Vortragsabend der Hofschauspielerin Marie Goltz-Mell am 25. März im Volksheim, Wien XVI.

— Vortragsabend der Schüler der Klavierschule Marie Schenk am 25. März in Wien I, Weihburggasse 9.

— Theateraufführung. Im Festsaale der n. ö. Landes-Blindenanstalt in Purkersdorf fand Sonntag den 5. März l. J. eine eine vom Apostolate Mariabrunn veranstaltete Wohltätigkeitsvorstellung statt, deren Reinertrag, im Felde erblindeten Soldaten gewidmet wurde. Nebst den Mitgliedern des Apostolates wirkten auch Schülerinnen der Privat-Arbeitsschule und des Kindergartens von Hadersdorf-Weidlingau mit.

Um das Fest, bei dem mehrere Theaterstücke zur Aufführung kamen und bei dem Herr Pfarrer K. Doczkalik die Festrede hielt, hat sich Fräulein Marie Reitter, Industrielehrerin in Hadersdorf-Weidlingau als Spielleiterin ein besonderes Verdienst erworben.

— Die Schülerinnen der drei Klassen der Mädchenbürgerschule in Purkersdorf. haben anläßlich des Namensfestes ihrer Lehrerin J. Kneis eine Sammlung veranstaltet und den Betrag von 71 Kronen für Kriegsblinde gewidmet. Das schöne Beispiel verdient Nachahmung.

— Sammlungen für Kriegsblinde. Stand Ende März l. J.

— Neue Freie Presse: 800.000 K.

— Neue Freie Presse (Kriegsblindenheimstätten): 597.000 K.

— Reichspost: 22.514 K.

— Der humanitäre Blindenverein »Lindenbund« brachte das Zinsenerträgnis seines Hilfsfonds für erblindete Krieger zur Verteilung.

Verschiedenes.

— Neue Blindenstiftungen. Unter den Stiftungen, welche der Gemeinde Wien während des Krieges zufielen, befindet sich eine solche für alte erblindete Personen von Emanuela Stark im Betrage von 30.000 K und zur Errichtung eines Blindenasyls ein von Helene Süß, geb. Rath gewidmetes unbekanntes Kapital.

— Neue Erfindungen? Die Kriegsblinden bringen das Unglück der Erblindung dem großen Publikum näher als in Friedenszeiten. Mancher denkt über die Zukunft dieser Unglücklichen nach und sucht nach Mitteln, ihnen ihr schweres Los in der Zukunft leichter zu gestalten. So kommt es von Seite der Laien zu Entdeckungen und Erfindungen, die für die Blindenbildung allerdings alte Weisheiten sind. In Wien macht eine Dame den Vorschlag, zur Hebung der Blindenbibliotheken und Erlangung von Büchern in Blindenschrift »Schreibmaschinen für die Blindenschrift« herstellen zu lassen, ohne zu wissen, daß es derartige Maschinen längst gibt und daß solche in jeder Blindenanstalt vorhanden sind. Der Lehrer der Goldschmiedeschule in Pforzheim Kamm, stellte — vor vielen Jahren — einen Apparat für eine tastbare Lateinschrift mittels Stacheltypen her. Im Pforzheimer Lazarette wurden nun damit von erblindeten Soldaten Versuche angestellt, die angeblich einen glänzenden Erfolg hatten. Eine Schrift, wie sie nun Herr Kamm erfunden hat, gibt es aber bereits seit fast 100 Jahren und der von J. W. Klein in Wien hiefür erfundene »Stacheltypenapparat« steht gegenwärtig in den österreichischen und manchen ausländischen Blindenanstalten noch vielfach in Verwendung.

Ist das Verlangen der Erfinder-Laien nach Betätigung auch auf fremden Gebiete verständlich, so sollten doch große Tagesblätter, welche derartige Berichte bringen, sich vorher bei Fachleuten um den Wert und die Neuheit von angeblichen Erfindungen Aufklärung holen.

Übrigens tritt in anderen Ländern dieselbe Erscheinung auf. So wurde in der französischen Akademie de Medicine die Erfindung einer Volksschullehrerin (aus dem Jahre 1887!) vorgeführt, mit der für die Existenz der Blinden eine neue Periode anbrechen soll, in welcher sie die speziell in Braillelettern geschriebenen Bücher entbehren können. Die Methode der Lehrerin M. gestattet — heißt es hierüber — der Blinden konstante Beziehungen mit der großen Masse von Personen, welche die Braille-Methode nicht kennen. Dank ihrem »Führer« macht sie die

Herausgeber: Zentralverein für das österreichische Blindenwesen in Wien. Redaktionskomitee: K. Bürklen. J. Kneis, A. v. Horvath, F. Uhl. — Druck von Adolf Englisch, Purkersdorf bei Wien.



3. Jahrgang. Wien, Mai 1916. 5. Nummer.

Festgruß.

Ottokar Kernstock, Festenburg.

Gesprochen bei der vom Deutschen Wehrausschuß veranstalteten Wohltätigkeitsaufführung zugunsten blinder und invalider Soldaten. Wien, 3. April 1916.

Den Bahnsteig füllen buntbewegte Massen,
Der weite Raum vermag sie kaum zu fassen.
Verstörte Frau'n, die nasse Augen haben,
Gefolgt von zarten Mägdlein, ernsten Knaben,
Am Arme Kinder, die mit scheuen Blicken
Ihr Köpfchen an die Brust der Mutter drücken,
Ergraute Väter schreiten durch die Scharen.
Gebückte Mütterchen mit weißen Haaren
Gewahrt man, die, geführt von jugendfrischen
Gestalten, sich ins Volksgedränge mischen.
Ein Fest des Abschieds gilt's zur Stund' zu feiern.
Der Kaiser rief, zu Felde zieh'n die Teuern,
Es reißen sich die Väter, Brüder, Gatten
Vom Liebsten los, das sie auf Erden hatten,
Um vor des Krieges wilden Wetterstürmen
Der Heimat heil'ge Güter zu beschirmen,
Da gibt's ein Händeschütteln, Hüteschwenken,
Ein Küssetauschen, Liebesgabenschenken,
Sehnsücht'ge Blicke, totenblasse Wangen,
An denen heiße Abschiedstränen hangen.
Und als der Zug die Krieger aus der Halle
Ins Weite führt, da winken schluchzend alle.
Wie ein Gebet klingt's, wie ein brünstig Fleh'n:
Gott sei mit euch! Ade! Auf Wiederseh'n! —
Die Monde schwinden. Siegesschlachten schlagen
Die Heere Öst'reichs. Von den Ruhmestagen

Wird noch die Mär' in später Zukunft melden.
So manchen jener ritterlichen Helden
Sieht man, geschmückt mit Wunden und mit Ehren,
In die geliebte Heimat wiederkehren.
Was tut's, daß kampfversehrt die müden Glieder —
Der Gruß: Auf Wiederseh'n! mit dem er ging,
An dem sein Hoffen, seine Sehnsucht hing,
Hat sich erfüllt: er sieht die Heimat wieder.
Doch denen, die das Los, das wechselvolle,
Heimkehren ließ zur väterlichen Scholle,
Die das gelobte Land, auf dem sie stehn,
Betreten durften, doch nicht wiederseh'n,
Nicht wiederseh'n die üppig grünen Matten,
Die Blumenteppiche, die farbensatten,
Die Hütten, die auf lichten Höhen thronen,
Die Lieben all', die in den Hütten wohnen —
Den Armen, die, gehüllt in stete Nacht,
Nicht schauen dürfen Gottes Sommerpracht,
Die roten Rosen und die gelben Halme,
Gebührt des Mitleids allererste Palme.
Wohl können wir den Ärmsten aller Armen —
Und schmölz' uns auch die Seele vor Erbarmen —
Der Sonne Gnadenblick nicht wiedergeben.
Doch eine Leuchte flammt im Erdenleben,
Die heller glänzt als tausend Weltensonnen,
Die strahlend wärmt, wenn auch die Welt umsponnen
Vom Schattendunkel ew'ger Nächte bliebe,
Und diese Himmelsfackel ist die Liebe.
Drum bangt nicht, Öst'reichs blinde Schwertgenossen,
Weil euch der Quell des Sehens ausgeflossen!
Die Liebe wird nicht rasten und nicht ruh'n,
Die Liebe wird an euch ein Wunder tun.
Sie wird ein neues Licht in euch entfachen,
Denn Liebe kann auch Blinde sehend machen.

Wir verdanken es der ganz besonderen Güte des Dichters, das Gedicht zum Abdrucke bringen zu dürfen. Die Schriftleitung.

Über die geistigen Berufe der Kriegsblinden.

Direktor Dr. J. Hartinger, Graz.

(Vortrag, gehalten im Kuratorium des Kriegsblindenfonds.)

Wenn auch eine genaue Feststellung der Zahl der gegenwärtigen Kriegsblinden noch nicht erfolgt ist, so ist doch schon soviel klar, daß diese Zahl schon jetzt eine traurige Höhe erreicht hat. Ein nicht geringer

Teil der blinden Soldaten gehört den gebildeten Ständen an. Bereitet der Kriegsblindenfürsorge schon die Zukunft der blinden Mannschaft große Sorge, so noch ungleich mehr der künftige Beruf der gebildeten Kriegsblinden. Wenn auch das Unglück, das sie getroffen, in der ersten Zeit fast ausnahmslos schwer auf dem Gemüte dieser Blinden lastet, so richten sie sich doch in der Regel bald wieder auf und sind entschlossen, den Kampf mit ihrem Geschick aufzunehmen. Sie fügen sich, wenn anders sie nicht geistig und seelisch völlig gebrochen sind, voll Vertrauen den Ratschlägen der Blindenlehrer bezüglich ihrer weiteren Ausbildung, sie machen sich mit Eifer daran, die Schrift der Sehenden zu üben, die Blindenschrift zu lernen, die Schreibmaschine zu handhaben, aber sie stellen die bange Frage: Was dann? Es ist die Sorge vor der künftigen Langeweile, dieser Hölle der Blinden, die sie so fragen läßt, wenn sie auch gegenwärtig Beschäftigung in Fülle haben; es ist wohl auch die Sorge um ihre spätere Existenz, wenn sie sich auch sagen, daß ihnen bei unverschuldeter Berufslosigkeit Staat und Blindenkuratorium hilfreich beistehen werde. Aber mehr als dieses ist es ihr Ehrgefühl und das Streben, ihren Platz in der menschlichen Gesellschaft auszufüllen, nicht unnütz auf der Welt zu sein, ihr nach menschlichem Ermessen noch langes Leben nicht mit geschäftigem Nichtstun zu vertändeln. Wenn wir ihnen auf ihre bange Frage keine Antwort geben können, so werden sie die Menschheit anklagen, die ihnen in ihrem schweren Geschick nicht zuhilfe kommt.

Die Frage nach den geistigen Berufen der Spätererblindeten ist zwar schon immer, solange es eine Blindenfürsorge gibt, besprochen worden, aber gegenwärtig ist sie brennender als je zuvor. Und darum wird auch jetzt mit großem Eifer Umschau gehalten nach neuen Intelligenzberufen für Blinde.

Ich habe mir nicht die Aufgabe gestellt, hier eine erschöpfende Aufzählung aller geistigen Blindenberufe zu geben, bei denen ja doch auf besondere Neigung und Begabung und auf günstige äußere Umstände Rücksicht genommen werden muß; ich will nur allgemeine Sätze aufstellen.

1.) Die geistigen Berufe der Kriegsblinden sind verhältnismäßig zahlreich. Der Kreis dieser Intelligenzberufe wird jetzt allgemein viel weiter gezogen, als dies noch vor kurzem der Fall war; es herrscht hier also ein nicht geringer Optimismus, der noch vor kurzem nicht möglich war. Auch ich teile ihn; ich habe die feste Überzeugung, daß sich für jeden gebildeten Kriegsblinden, wenn er anders guten Willlen hat, ein Beruf finden läßt. Schon an sich ist der Optimismus vorzuziehen, denn er wagt, und wer wagt, gewinnt. Er ist auch begründet. Während früher die Öffentlichkeit in dieser Hinsicht wenig Interesse und guten Willen entgegenbrachte, ist dies jetzt in hohem Grade der Fall, und darauf stützt sich meine freudige Zuversicht; es wird gehen, weil man will. Auch sind die gebildeten Kriegsblinden für eine große Zahl von Berufen leichter befähigt als Jugendblinde, weil sie sich schon die Bildung angeeignet haben, die diese erst mühsam erreichen müssen, ja die den Frühererblindeten wegen der großen Schwierigkeiten vielfach ganz verschlossen bleibt, wie das Mittelschul- oder gar das Hochschulstudium. Aus der Zeit vor der Erblindung stehen ihnen reiche Erfahrungen

zur Verfügung, sie finden sich also leichter in ihre Stellung hinein.

Allerdings hat meine Zuversicht zur Voraussetzung, daß der ungesunde Ehrgeiz der Blinden nicht Platz greift, es in irgend einem Berufe den Sehenden gleichmachen zu können. Die Blindheit setzt naturgemäß wie überhaupt jedes Gebrechen dem Menschen Schranken, mit denen er sich abfinden muß. So ist es ausgeschlossen, daß der Blinde Klassenlehrer einer allgemeinen Volksschule sein kann. Überhaupt soll der Blinde mit seinen Ansprüchen nicht zu hoch hinaus wollen, sich mit dem Erreichbaren zufrieden geben, und wenn es auch ein minderer Posten derselben Berufskategorie wäre. Weil es auch blinde Hochschulprofessoren gibt, kann der Blinde nicht von vorne herein sich eine solche Stellung als Ziel setzen. Nötigenfalls muß er sich auch mit einem Maschinschreibposten in einer Kanzlei begnügen, auch wenn er früher eine höhere Stellung eingenommen hätte. Der Sperling in der Hand soll auch dem Blinden lieber sein als die Taube auf dem Dache. Es ist darum nicht klug, bei den Kriegsblinden durch voreilige Versprechungen und Zusicherungen zu hoch gespannte Erwartungen wachzurufen, und wenn es auch nur in der gutgemeinten Absicht geschehen würde, sie zu trösten. Andererseits aber wird es nicht selten notwendig sein, dem Blinden für irgend einen bestimmten Beruf Mut zu machen, zudem er sich aus Verzagtheit nicht fähig hält, während man doch seine Begabung gut kennt und auch weiß, daß derselbe Beruf bereits von anderen Blinden recht zur Zufriedenheit versehen wird.

2.) Auch bei den geistigen Berufen gilt der allgemein anerkannte Satz: Die Kriegsblinden sind möglichst dem alten Berufe zurückzuführen, oder einem verwandten Berufe, der dem früheren am nächsten steht. Wer den ganzen Beruf nicht verstehen kann, was häufig der Fall sein wird, der soll einen Teil auf sich nehmen, den er eben leisten kann. Der Volksschullehrer kann so Gesangslehrer an der Volksschule werden; der Bürgerschul- oder Mittelschulprofessor kann die Geschichte wählen. Die Schwierigkeiten der Handhabung der Disziplin sind nicht unüberwindlich. Man darf zum mindesten gegen einen blinden Lehrer nicht strenger sein als gegen einen sehenden, der auch nicht selten keine Disziplin zu halten weiß. Auch der Lehrberuf in Blindenanstalten kann manche Aussichten bieten. Ferner kann der gewesene Lehrer als Instruktor von Schülern Verwendung finden. Von den blinden Offizieren, die mir persönlich bekannt sind, denkt einer an die Stelle eines Geschichtslehrers in einer Militärschule; wenn dies nicht erreichbar sein sollte, so will er Militärschriftsteller werden, da er bereits Verschiedenes auf diesem Gebiete geschrieben hat. Ein anderer hält es für möglich, in einer Militärkanzlei unterzukommen, wo er als blinder Sekretär bei Behandlung von Reservaten vielleicht mehr Vertrauen verdient als ein Sehender. In der Kuratoriumssitzung des Kriegsblindenfondes am 11. März gab der Vertreter der Militärbehörde die Zusicherung, daß man militärischerseits bei Anstellung von blinden Offizieren möglichst entgegen kommen werde, und Erzherzog Karl Stephan gab bekannt, daß blinde Offiziere, die mehrere Sprachen beherrschen, in den militärischen Ämtern als Dolmetscher gute Aussichten haben.

Bei der Ausübung des Berufes können sich wohl Kriegsinvalide verschiedener Kategorien ergänzen; der Einarmige kommt dem Blinden

mit seinen Augen zuhilfe, der Blinde diesem mit seiner Intelligenz und Bildung. Ich bin überzeugt, daß diese Symbiose nach dem Kriege nicht selten sein wird. Übrigens ist dem verheirateten Blinden die Frau die natürliche Stütze bei der Ausübung seines Berufes.

3.) Wenn auch bei der Unterbringung der Blinden in Berufen viel abhängt von günstigen äußeren Umständen und von der sich bietenden Gelegenheit, so ist es doch unumgänglich notwendig, daß man ihnen dabei tatkräftig an die Hand gehe. Wir haben für die aus der Nachschulung entlassenen Kriegsbeschädigten eigene Stellungsvermittlungen. Es ist in Aussicht genommen, an denselben Zweigstellen für Kriegsblinde zu errichten. Naturgemäß sind vor allem staatliche Stellungen anzustreben, weil sie beständiger sind, weniger der Willkür ausgesetzt, und weil man von Seite des Staates auch mehr auf Entgegenkommen rechnen darf. Doch müssen die Anerbietungen gewissenhaft sein; es darf keine größere Leistung in Aussicht gestellt werden, als vernünftigerweise zu erwarten ist, damit der Ruf der Blinden nicht leidet. Es ist aber selbstverständlich und ein Gebot der Menschlichkeit, daß man dem Blinden bei Ausübung seines Berufes mit jenen Dienstleistungen an die Hand gehe, auf die er naturgemäß angewiesen ist, wie z. B. mit Vorlesen und Diktieren.

4.) Als Grundwahrheit bei der Berufsfrage der Blinden müssen wir den Satz aufstellen: Die größte Schwierigkeit bei der Unterbringung der Blinden gerade in geistigen Berufen ist das Vorurteil, das man gegen sie hegt. Ein Sehender beurteilt den Blinden nach der Hilflosigkeit, in der er selber sich befindet, wenn er seine Augen schließt, und stellt sich daher die Schwierigkeiten eines Blindenberufes viel größer vor als sie tatsächlich sind. Dazu kommt noch das falsche, pharisäische Mitleid mit den Blinden, das eigentlich mehr ein Mitleid mit sich selbst ist, weil man aus Sentimentalität den Anblick eines Blinden nicht ertragen kannn. Der traurige Anblick des Blinden, die Schlaffheit der Gesichtszüge, das Fehlen des Gesichtssinnes gibt vielfach Anlaß zu ungünstigen Schlüssen auf die Intelligenz des Blinden. Auch Pensionsversicherungen mögen wohl ein Vorurteil gegen blinde Beamte hegen. Dieses Vorurteil, daß ja in gewissem Grade allen Gebrechen gegenüber besteht, wird nach dem Kriege wohl zum Teil von selbst schwinden. Teils durch die Not der Zeit und den Mangel an anderen Kräften, teils durch die Bemühung der Behörden, teils durch das Mitgefühl bewogen, wird man jetzt diese Kriegsbeschädigten der verschiedensten Art in großer Zahl in Stellungen aufnehmen, die Öffentlichkeit wird sich nicht nur an ihren Anblick gewöhnen, sie wird auch ihre Fähigkeiten achten, und mit dem Vorurteil gegen die Kriegsbeschädigten überhaupt wird auch dieses gegen die Blinden schwinden.

Doch wir sollen auch unsererseits durch Aufklärung der Öffentlichkeit dazu beitragen, dieses Vorurteil über die Blinden und ihre vermeintliche Unfähigkeit zu zerstreuen. Es wäre angebracht, wenn man in den Tagesblättern, statt immer nur auf die Größe des Unglückes hinzuweisen, das die Erblindung zur Folge hat, und so nur Mitleid hervorzurufen, auch die Kehrseite dieses Unglückes beleuchten würde, wie dieses die übrigen Kräfte umsomehr und intensiver zur Entfaltung und

Entwicklung bringt und den Willen des Menschen stählt, den Kampf mit seinem Schicksal aufzunehmen. Wer mit Blinden zusammen lebt, hat immer wieder Gelegenheit zu beobachten, wie erfinderisch die Not den Blinden macht. Das habe ich beobachten können beim Maschinschreibunterricht, bei der Bedienung des Telephons und in ungezählten anderen Fällen. So bewahrheitet sich auch an den Blinden das Sprichwort:

Wem Gott die Türe schließt, dem öffnet er ein Fenster.

Blindheit und Humor.

Gibt es einen Humor des Unglücks? Man möchte daran zweifeln, wenn man nicht den »Galgenhumor« kennen würde, dem Witzmacher und Witzblätter immer wieder neue Seiten abzugewinnen wissen. Bei den meisten dieser Fälle ist übrigens das »Unglück« ein dehnbarer Begriff, denn es läßt sich darüber streiten, ob es besonders tragisch ist, wenn ein Galgenstrick aufgeknüpft oder ein unverbesserlicher Lupazivagabundus ein paar Jahre aufs Fell geknallt bekommt. Aber gibt es einen Humor des wirklichen Unglücks, einen Humor des Leidens, der Krankheit, des Gebrechens?

Ein Beispiel dafür, daß es einen solchen Humor gibt und daß er zweierlei Art ist: Ich kannte einen Mann, der früher in Wien vielfach zu treffen war. Er litt an nervösen Gesichtszuckungen und an einem »Bellkrampf«, wie ich mich wahrscheinlich sehr unmedizinisch, aber verständlich ausdrücke. Es war tatsächlich ein Bellen, zu dem sich der Mann durch sein Leiden ununterbrochen gezwungen sah. Nun sitzt derselbe einmal in der Stadtbahn zwei jungen Mädchen gegenüber. Sie sind gerade eingestiegen und haben von ihrem Visavis noch keinerlei Notiz genommen, trotzdem sich dessen Gesichtsmuskeln in fortwährender Bewegung befinden. Es dauert jedoch nicht lange, so fängt der Mann zu bellen an. Die Mädchen halten dies anfangs wohl für einen plötzlichen Nieß- oder Hustkrampf, denn sie nehmen auch davon eine Zeitlang keine Notiz. Endlich fällt ihnen ihr sonderbares Gegenüber auf. Sie senken die Köpfe, und verständigen sich leise und unauffällig, immer wieder ihre Augen verstohlen nach dem Manne erhebend, dessen Gesicht und Mund nicht zur Ruhe kommen kann. Plötzlich zuckt es um ihre Mundwinkeln, die eine von ihnen beginnt zu lachen, wird von der anderer angestoßen; aber auch diese muß den Mund verziehen. So kämpfen sie eine Weile lang gegen die aufsteigende Heiterkeit, bis sie sich nicht mehr halten können und herausplatzen. Immer wieder wird eine von der anderen angesteckt, wenn sie ihr unwiderstehliches Lachen niederzwingen wollen und so lachen sie, lachen, trotzdem sie mancher strafende Blick von Seite der Mitfahrenden trifft. Die Mädchen können sich nur dadurch helfen, daß sie in der nächsten Haltestelle den Wagen fluchtartig verlassen.

Bei dieser Szene wurde über einen Unglücklichen gelacht, an sich sicherlich eine unschöne und zu rügende Handlung. Der Lachteufel hatte hier seine Rolle gespielt und rührte auch manch anderem Zuschauer trotz tiefsten Mitgefühls am Zwerchfell.

Aber wir finden den leidenden Mann, von dem eben erzählt wurde, bei einer anderen Gelegenheit wieder und diesmal — lacht er. Vor

einem prächtigen Schaufenster der inneren Stadt drängen sich Damen verschiedenen Alters. Es war natürlich vor einem Modegeschäft. Plötzlich ertönt hinter einer kleinen dicken Beschauerin ein hundeartiges Bellen. Erschreckt wendet sie sich um und blickt einem gesichterschneidenden, nicht eben vornehm aussehenden Mann ins Gesicht. Mit einem Ruck prallt die beleibte Dame gegen das Schaufenster zurück, drückt sich zur Seite und verschwindet mit dem Ausdrucke des Schrekkens im Gesicht. In einiger Entfernung bleibt sie herzklopfend stehen und sieht, wie die zweite und dritte ihrer Schwestern demselben Schicksale verfällt. Es vergehen keine zwei Minuten und der Platz vor dem Schaufenster ist von sämtlichen Damen geräumt. Nur der Mann steht noch da und sein Gesichterschneiden kann ebensogut Weinen als Lachen bedeuten. Und er lachte wirklich mit etwas Bosheit und Schadenfreude und Genugtuung über die Vergeltung, welche er für den Vorfall in der Stadtbahn genommen hatte. Der Mann hatte trotz seines Unglückes, ja sogar mit ihm Spaß machen gelernt, ein Humor eben so seltsamer Art wie jener, welcher früher die Mädchen zum Lachen zwang. Ich selbst konnte mich des Lachens nicht erwehren, wenn ich den »Damenschreck«, wie ich ihn taufte, noch öfters im Gewühle einer genuß- und putzzüchtigen Menge auftauchen sah.

Im Zusammentreffen von Gesunden und Gebrechlichen sehen wir also den Humor in zweifacher Art sein Spiel treiben. Er tritt uns einerseits als Humor der Gesunden, andererseits als Humor der Gebrechlichen entgegen. So auch bei der Blindheit.

Solange die Sitten der Menschen noch rauh, das Gefühl der Überlegenheit der Gesunden über die Gebrechlichen noch nicht durch sittliche und ästhetische Momente gedämpft und reguliert war, wurden selbst Blinde zu derber, wenn nicht gar grausamer Belustigung gebraucht. So spielte sich im Mittelalter bis ins 16. Jahrhundert herein folgendes nach unseren Begriffen menschenunwürdiges Schauspiel ab. Auf einem von starken Schranken umhegten Raume eines Platzes wurden eine Anzahl Blinde, welche mit alten rostigen Harnischen ausgerüstet und mit Knüppeln bewaffnet waren. mit einem großen Schwein eingeschlossen, das dem, der es tötete, als Preis zuerkannt wurde. Im Halbkreis wurden die Blinden aufgestellt. Wie bei einem Ritterspiel wurde das Zeichen zum Anfang des Kampfes durch Trompeten gegeben. Die armen Blinden verfolgten nun das grunzende Tier mit ihren Streichen. Weil sie aber die Richtung, in welchem sich dasselbe befand, nicht gehörig bemessen konnten, versetzten sie sich zum Ergötzen der Zuschauer so derbe Hiebe. daß sie unfehlbar einander erschlagen hätten, wenn sie nicht durch ihre Harnische geschützt gewesen wären. Den Beschluß der Veranstaltung bildete ein reichliches Mahl, welches den Blinden zur Entschädigung für die ausgestandenen Leiden gegeben wurde. Diese Volksbelustigung wurde durchaus nicht vereinzelt veranstaltet, denn die Chronisten berichten uns nicht nur von einer aus Paris (1425), sondern auch aus Venedig und aus Deutschlend, wo sie auf dem Reichstage zu Augsburg (1510) die Zuschauer ergötzte. Daß für diese Gelegenheit der Hofnarr des Kaisers Maximilian Kunz von der Rosen den Schwank ersonnen haben soll, ist hinfällig, da er zu dieser Zeit längst nichts mehr Neues war.

Derartige derbe Volkssitten spiegelten sich vom Leben auch in der Kunst jener Zeiten wieder. Wir sehen sie in der Literatur wie in der Malerei festgehalten.

So findet sich unter den Possenstreichen des volkstümlichen Landfahrers Eulenspiegel, der in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts sein lustiges Wesen trieb, auch einen solchen, in dem Blinde eine Rolle spielen. Die von uns überlieferte Geschichte betittelt sich:

Eulenspiegel und die Blinden.

»Eulenspiegel ritt eines Tages aus Hanover, sehr unzufrieden mit einem Wirt, bei dem er Herberge genommen und der sich nach der Ansicht des Schalks übermäßig hatte bezahlen lassen. Das hatte Eulenspiegel sehr verdrossen, und so nahm er sich vor, diesen Wirt noch einen gehörigen Possen zu spielen.

Von ungefähr begegneten ihm da zwölf blinde Männer. Er hielt und fragte die Blinden, woher sie kämen? Da die Männer an der Stimme wahrnahmen, daß ein Reiter mit ihnen sprach, so zogen sie ihre Hüte und Kappen, denn sie meinten einen Junker vor sich zu haben. Sie klagten ihm ihre Not, daß sie bei dieser Kälte Hunger litten, da sie ohne Geld seien. Sogleich fiel Eulenspiegel jener Wirt ein.

Er sagte also zu den Blinden: »Ihr tut mir leid, ihr armen Tröpfe. Hier habt ihr zwölf Gulden. Geht nur in die Stadt in die und die Herberge (die er ihnen genau bezeichnete) und zehret da von dem Gelde, bis die Kälte nachgelassen hat. Der Wirt ist ein guter Mann und wird euch gewiß gern so lange verpflegen, bis ihr weiter wandern könnt.«

Die Blinden dankten dem Reiter vielmals, wußten nun aber nicht, welchen von ihnen er die zwölf Gulden gegeben hätte. Der erste meinte dem zweiten, der zweite dachte dem dritten und so fort bis zum letzten, der wieder meinte, daß der erste das Geld hätte. Eulenspiegel war indessen fortgeritten, ohne daß er natürlich auch nur einem Geld gegeben hätte. Aber getrost wanderten nun die Blinden nach der Stadt, erfragten den Wirt und gingen in dessen Herberge. Als der Wirt hörte, daß ihnen ein fremder Edelmann aus Barmherzigkeit zwölf Gulden geschenkt, wofür sie sich bei ihm verpflegen lassen sollten, wurde er sehr begierig nach dem Gelde und nahm sie wohl auf, ohne sich erst zu sichern, wer von ihnen die zwölf Gulden hätte.

Da waren die Blinden sehr wohl aufgehoben, denn sie erhielten, was sie bedurften und aßen und tranken gut und reichlich. Das dauerte so lange, bis der Wirt meinte, daß die zwölf Gulden etwa aufgezehrt wären. Da sprach er: »Liebe Brüder, wir wollen nun einmal rechnen, denn die Kälte ist vorüber und die zwölf Gulden sind nahezu verzehrt. Die Blinden waren damit zufrieden, als es nun aber ans Bezahlen ging, dachte jeder, der andere hätte das Geld, und es fand sich, daß der mitleidige Reiter keinem von ihnen auch nur einen Pfennig gegeben hatte. Da merkten sie erst, daß sie von einem Schalk betrogen worden waren und kratzten verlegen ihre Köpfe.

Der Wirt aber dachte: »Läßt du sie nun laufen, so verlierst du dein Kostgeld; behältst du sie, so wird der Schaden noch größer,« und er war ganz ratlos. Aus dieser Verlegenheit wußte er sich vorerst nicht anders zu helfen, als daß er die armen Kerle hinten auf dem Hofe in einen leeren Schweinestall sperrte.

An demselben Tage kam auch Eulenspiegel wieder zurück, hatte sich aber, um von dem Wirt nicht wiedererkannt zu werden, anders gekleidet. Auch er hatte sich augerechnet, daß die angeblichen zwölf Gulden nun wohl verzehrt sein müßten, und wollte sich überzeugen, was aus der Sache geworden sei.

Nachdem er sein Pferd in den Stall gebracht hatte, kam er zu dem Wirt und sagte: »Aber Herr Wirt, was für einen Grund habt Ihr denn, zwölf blinde Männer da hinten in dem Schweinestall unterzubringen? Erbarmt Euch denn das nicht?«

»Hat sich was zu erbarmen,« murrte der Wirt, »wenn man um zwölf Gulden Zeche betrogen wird,« und er erzählte Eulenspiegel nun die ganze Geschichte.

Innerlich freute sich Eulenspiegel herzlich, daß er dem gierigen Wirt einen so tüchtigen Possen gespielt hatte, aber er dachte doch gleich darüber nach, wie er die Blinden, denen er eine Reihe guter Tage auf Kosten des Wirtes verschafft hatte, aus ihrer jetzt so jämmerlichen Lage erlösen zu können. Er sagte daher nachdenklich: »Hm, hm, das ist nun freilich böse; aber sollte sich denn nicht ein Bürge für die armen Teufel finden lassen?«

»Ja Freund,« entgegnete der Wirt, »könnte ich einen sicheren Bürgen bekommen, den würde ich annehmen und wollte gerne zufrieden sein.«

»Gut, gut,« sagte Eulenspiegel mit aller Treuherzigkeit, »meine Bürgschaft würdet Ihr nicht annehmen und mit Recht, denn ich bin hier fremd, und wer weiß, wann ich einmal wieder hierher komme. Es müßte schon einer sein, den ihr kennt und der Euch sicher ist.«

»Ei freilich,« versicherte der Wirt.

»Nun, da will ich einmal in der Stadt Umfrage halten, daß ich Euch einen sicheren Bürgen schaffen kann.«

Eulenspiegel ging zu dem Pfarrer und sprach zu ihm: »Mein lieber Herr Pfarrer, wollt ihr nicht ein menschenfreundliches Werk tun, wie es ja eigentlich auch Eures Amtes ist?«

»Um was handelt es sich, mein Freund;« fragte der würdige Herr.

»Das ist mein Wirt, der ist in dieser Nacht vom bösen Geist besessen worden, und die Frau läßt Euch bitten, diesen zu beschwören.«

»Das will ich gern tun,« sagte der Pfarrer, »aber Ihr müßt einen Tag oder zwei warten, solch Ding darf man nicht übereilen.«

»So will ich gehen und die Frau holen,« sagte Eulenspiegel mit sichtlicher Freude, »daß Ihr es ihr selber sagt.«

Nun ging Eulenspiegel wieder in die Herberge und sagte zu dem Wirt: »Es ist mir gelungen, Euch einen sicheren Bürgen zu schaffen nnd zwar in der Person Eures Pfarrers; den werdet Ihr doch wohl gelten lassen?«

»O gewiß, ein gar würdiger Herr,« nickte der Wirt, »der ist mir wohl für mehr noch gut.«

»Der will Euch dafür aufkommen. Lasset nur Eure Frau mit mir gehen, daß sie es von ihm selber hört.«

Der Wirt war froh und willig und sandte seine Frau mit Eulenspiegel zu dem Pfarrer.

Hier hob der Schalk an: »Herr Pfarrer, hier ist die Frau Wirtin; saget ihr nun selber, was Ihr mir gesagt und gelobt habt.«

»Gewiß, liebe Frau,« sagte da der würdige Mann gütig, »gewiß will ich kommen. Wartet nur einen Tag oder zwei, dann will ich Eurem Manne helfen.«

Seelensfroh verließ die Wirtin den Geistlichen, eilte nach Hause und teilte das ihrem Manne mit. Der Wirt freute sich nicht minder, daß sein Geld gerettet sei und ließ die Blinden gehen, nachdem er sie nocheinmal satt gemacht hatte, und nun setzte sich Eulenspiegel auf sein Pferd und ritt davon.

Es verging ein Tag, es vergingen zwei, und auch der dritte war zum Teil schon vergangen, aber der Pfarrer hatte sich nicht sehen lassen. Da ging die Frau zu ihm und fragte, wie es denn mit den zwölf Gulden stände, welche die Blinden verzehrt hätten, und er hätte ihrem Manne doch dafür gutgesagt.

Ruhig fragte der Pfarrer: »Hat Euch Euer Mann so geheißen?«

»Ja, das hat er,« sagte die Frau.

»Nun das ist ein sicheres Zeichen von der Anwesenheit böser Geister, die wollen immer Geld haben.«

Eifrig antwortete die Frau: »Von bösen Geistern ist hier keine Rede, sondern von dem Gelde für die Kost, die wir viele Tage hindurch zwölf blinden Männern gereicht haben, und zu dem Ihr, wie Ihr mir selbst versichert habt, in einem oder zwei Tagen uns helfen wolltet.«

Da sagte der Pfarrer erstaunt: »Zu dem Kostgeld für zwölf blinde Männer wollte ich Euch verhelfen? Das ist ein großer Irrtum, liebe Frau. Mir ist von einem Fremden gesagt worden, daß Euer Hauswirt besessen sei und daß ich ihn von den bösen Geistern mit Gottes Hilfe befreien sollte.«

»So pflegen böse Schälke zu sagen, die Lügner sind, wenn sie bezahlen sollen,« eiferte die Frau giftig. »Habt Ihr das gegen meinen Hauswirt geplant, so sollt Ihr das heute noch empfinden.«

Und zornig eilte sie hinweg und sagte das ihrem Manne. Der geriet nun auch in Wut, ergriff einen tüchtigen Knüppel und eilte nach dem Pfarrhause. Als der Pfarrer den wütenden Menschen daherrennen sah, entsprang er zu den Nachbarn und bat sie um Hilfe gegen den von einem bösen Geiste besessenen Wirt. Dieser wollte nun gleich auf den unschuldigen Pfarrer losschlagen, aber die Bauern sprangen inzwischen und hielten ihn, und es kostete viele Mühe, den Mann soweit zu beruhigen, daß er erzählen konnte, was geschehen war.

Da kam denn der ganze Betrug zu Tage, und zur Strafe für die hohe Rechnung, welche er zuvor Eulenspiegel gemacht, hatte er nun den weit größeren Schaden zu tragen.«

Das Graduale Romanum.

Besprochen von Fachlehrer A. Krtsmary, Purkersdorf.

I. Abteilung in Punktdruck.

Als zweiten Band seiner großangelegten Punktdruck-Ausgabe des gregorianischen Chorals hat der Verlag von Alex. Reuß-Straßburg knapp vor Ostern die I. Abteilung des Gradnale Romanum erscheinen lassen. Ich habe den ersten Band der Sammlung, das Kyriale, in der August-Nummer des II. Jahrgangs dieser Zeitschrift eingehend gewürdigt und kann mich daher diesmal kurz fassen, umsomehr als die beiden Bücher in ihrer äußeren Gestalt (Format, Papier,

Druck, Einband,) einander gleichen, nach ihrer inneren Beschaffenheit Stoffgruppierung, Zweck und Bedeutung für den blinden Kirchenmusiker) wesensverwandt sind. Auch der Preis, 5 Mark das gebundene Exemplar, ist trotz der gesteigerten Materialkosten der gleiche geblieben, ein Umstand, der in der Blüte-Epoche des Preiswettschnellens alle Anerkennung verdient.

Wie das Kyriale ist auch das Gradnale Romanum die Punktdruck-Übertragung der gleichnamigen Arbeit von Dr. Fr. H. Mathias.

Der Titel des Werkes lautet in deutscher Übersetzung: Auszug aus der vatikanischen Ausgabe des römischen Gradnale, in die moderne Notenschrift übertragen von Dr. Fr. H. Mathias, Seminar-Regens und Professor der Kirchenmusik an der Kaiser Wilhelms-Universität zu Straßburg. Mit Genehmigung des Ordinariats Regensburg etc. Verlag Friedrich Pustet 1909. —

Die I. Abteitung des Gradnale Romanum umfaßt in der Punkktdruck Ausgabe etwas über 90 Seiten Großformat; hievon entfallen 10 Seiten auf die Einleitung, 80 Seiten auf Choral-Melodien nebst liturgischem Text. Die Einleitung bringt ein Vorwort von Dr. Mathias, eine kurze Vorbemerkung von Alex. Reuß und als Hauptbestandteil das deutsche Inhalts-Verzeichnis mit wichtigen Erläuterungen zur Handhabung des Buches.

Im Gesangs-, Melodien- und Worttext-Teil finden wir die liturgischen Gesänge zu: Introitus, Gradnale, Alleluja, Tractus, Offertorium und Comunio für die Sonn- und Feiertage des Kirchenjahres. Die Choralmelodie geht bei jedem Gesang dem lateinischen Texte voran. die auf eine Silbe zu singenden Noten stehen zwischen zwei freien Feldern. Außer den notwendigen Noten- und Oktav- Zeichen kommen nur wenige andere Zeichen für Quilisma, Pressus, Atempausen — zur Verwendung.

Die in Druck vorliegende I. Abteilung des Gradnale Romanum beginnt mit den liturgischen Gesängen des ersten Sonntags im Advent und schließt mit jenen des Passions-Sonntags.

Die zwei folgenden Bände des Gradnale werden dann das Proprium de tempore für die restlichen Sonn- und Feiertage des Kirchenjahres bringen. In Aussicht genommen sind ferner mehrere Bände mit liturgischen Gesängen für die Feste der Heiligen. Das Vesperale wird die auf 9 Bände berechnete Ausgabe des gregorianischen Chorals beschließen.

Man sieht, ein weit ausgreifender Plan, der zu seiner Durchführung einige Zeit, vieler Mühe und ernster Arbeit dedarf.

Nach dem bis nun Gebotenen darf man den noch bevorstehenden Veröffentlichungen mit Interesse und Zuversicht entgegensehen.

Ist die Choral-Ausgabe in Punktdruck einmal vollendet, dann steht sie als ragendes Wahrzeichen unserer musikalischen Literatur da, und hat in ihrer praktischen Verwendbarkeit sowie nach ihrem idealen Gehalt für den blinden Kirchen-Musiker die gleiche Wichtigkeit und den gleichen Wert, wie für den blinden Pianisten die Frankfurter Ausgabe der 32 Klavier-Sonaten von Beethoven und die in Hamburg bei Vogel in acht Bänden erschienene Gesamtausgabe des »Wohltemperierten Klaviers« von J. S. Bach.

Personalnachrichten.

— Ehrung. Se. Exzellenz Alexander Markgraf Pallavicini empfing am 27. April l. J. eine Abordnung des Vereines »Zentralbibliothek für Blinde in Österreich«, bestehend aus den Herren Regierungsrat Dr. K. Glossy, Obmann A. v. Horvath und Direktor K. Bürklen, die ihm eine künstlerisch ausgestattete Adresse überreichte, durch welche Se. Exzellenz als Ehrenpräsidenten der Dank des Vereinsausschusses für die hervorragende Förderung des Vereines zum Ausdrucke gebracht wurde.

— Anstaltsleiter D. Rusceac, der im Jänner l. J. vom k. u. k. Militärkommando in Lemberg vorübergehend seiner Anstalt zurückgegeben wurde, wird demnächst wieder zum Militärdienste einrücken.

Aus den Anstalten.

— Isr. Blindeninstitut in Wien XIX. Das Konzert, das die Zöglinge dieses Institutes zugunsten einer Spende für die Soldaten im Felde veranstalteten, brachte einen Ertrag von 459 K. Für das Geld wurde von den Zöglingen Schokolade, Bonbons, Kakao und Tabak für Zigaretten, welche die Zöglinge selbst stopften (10.000 Stück) eingekauft. Die Liebesgaben sind bereits an die Front abgegangen.

— Anstalt zur Ausbildung von Spätererblindeten in Wien XIX. Besuch. Erzherzog Karl Stephan besuchte unangemeldet die von Baron Gustav Springer gestiftete Anstalt, in der gegenwärtig zwölf Kriegsblinde ihre Ausbildung erhalten. Unter Führung des Direktors kaiserlichen Rates Heller sprach der Erzherzog alle Zöglinge jeden in seiner Muttersprache an, erkundigte sich eingehend nach ihren Verhältnissen und Wünsehen. Der Erzherzog prüfte mit Aufmerksamkeit die Leistungen der Blinden; mit lebhafter Befriedigung überzeugte er sich, daß mehrere von ihnen ihr früheres Gewerbe wieder aufzunehmen vermögen. Mit wiederholtem Ausdruck der Bewunderung beobachtete der Erzherzog einen Tischler, der mit großer Geschicklichkeit und Präzision ein Apothekerkästchen herstellte, einen Schneider, der eben an einer Weste arbeitete. Ein Gartensessel, von einem Korbflechter vollendet, gefiel dem Erzherzog so, daß er einige Stücke zum eigenen Gebrauch bestellte. Mit lebhafter Befriedigung nahm der Erzherzog den Bericht entgegen, daß ein ihm bekannter erblindeter Oberleutnant, der durch die Anstalt in den Stand gesetzt wurde, den juridischen Doktorgrad zu erlangen, gegenwärtig beim k. u. k. Militärgericht in Piotrkow als Verteidiger in Verwendung stehe, daß ein Kriegsblinder für den Organistendienst vorbereitet werde, sich an der Universität der Musikwissenschaft widme, ein ehemaliger Schriftsetzer zur erneuerten Dienstleistung seine Ausbildung erhalte. Tiroler und polnische Nationallieder auf Ziehharmonika und Zither, von Blinden vorgetragen, erfreuten den Erzherzog; auch der Fertigkeit im Lesen und Schreiben der Blindenschrift, in der Handhabung des Typenschreibapparats bezeugte er seinen Beifall.

— N. ö. Landes-Blindenanstalt in Purkersdorf. Die Vorführung der Stimme unseres Kaisers wie unserer Heerführer, verbunden mit musikalischen Vorträgen auf dem Grammophon, bereitete den Zöglingen große Freude. Die Platten wurden im Festsaale der Anstalt auch den Schülern der Volks- und Bürgerschule vorgeführt. Sie bilden einen wertvollen Behelf für den Geschichtsunterricht zur Pflege des patriotischen Sinnes. Gelegentlich der »Roten Kreuz-Woche« fand diese Vorführung am Sonntag, den 30. April vor geladenen Gästen statt und erregte großes Interesse.

— Blindenanstalten in Linz. Geistliches Konzert. Schon einigemale war weiteren Kreisen Gelegenheit geboten, mit Interesse wahrzunehmen, welch sehöne Erfolge die Zöglinge der hiesigen Privat-Blindenanstalten im Gesang und Orgelspiel erzielen. Das letzte geistliche Konzert in der Blinden-Beschäftigungs- und Versorgungsanstalt rief im Zuhörer wieder jenes ergreifende Gefühl wach, das immer sich einstellt, wenn des Augenlichtes Beraubte die Seele im Gesang ausströmen lassen. Und es war ergreifende Heimatkunst, was ihnen am Sonntag den 9. d. M., Herz und Zunge löste — 22 Gesänge aus dem Radegunder Passionsspiel, die unseres Wissens hier in Linz zum erstenmal erklangen. Der Dichter und der Sänger — B.rmanschläger und Neuhofer — sind in

dieser Schöpfung größer vielleicht als je in großen Werken; so einfach, innig, schlicht und klar in Wort und Ton, wie vom alten Kirchenlied her klingt es — es sind Perlen der religiösen Lyrik in Dichtung und Musik. Und die blinden Sänger sangen brav, ja sie wuchsen mit den Gesängen und brachten Höhepunkte, wie »Maria kniet vorm Eingebornen« oder »Der Dämm'rung weicht die Mitternacht« mit überraschender Wirkung, ganz zu schweigen von der staunenswerten Kraft des Gedächtnisses, die 22 und mehr Gesänge getreu festhält. — Eine imponierende Leistung, wenn ein Blinder (Georg Briedl) das mächtige österliche Postludium Neuhofers oder (Johann Lengauer) das F-Moll-Präludium von Bach vorträgt, da feiern Schärfe des Gedächtnisses und Sicherheit der Auffassung Triumphe. — Von den gemischten Chören erfuhr wohl »Sieh , der Hüter Israels« aus »Elias« die meiste Sorgfalt in der Ausführung. Daß sich die Sänger an eine Szene aus Liszts »Elisabeth« und eine Sängerin an Hugo Wolfs »Karwoche« wagen, zeigt immerhin, welch hohe Ziele sie sich stecken. Alle Anerkennung solchem Streben und solchem Fleiß, inniger Dank den Herren Musiklehrern! Der Aufführung wohnten an der hochwürdigste Bischof Johannes Maria, Prälat Dr. Lohninger, Msgr. Dr. Mayböck, Msgr. Dr. Hiptmair, Hofrat Rossi, Fürstin Fanni Starhemberg, Graf Kuenburg, Regierungsrat Thalmayr mit Frau Gemahlin, Gräfin Kaunitz, Oberlandesrat Kerbler, Schulrat Bermanschläger Professor Neuhofer, viele Mitglieder des Klerus und zahlreiche andere Zuhörer.

— Blindeninstitut in Czernowitz. Schicksale während des Krieges. Mitten hinein in das blühende Leben der jungen Anstalt fiel im Monate Juli 1914 der Ausbruch des gewaltigen Krieges, der die friedliebenden Söhne unseres Vaterlandes zu einem ungeheuren Ringen gegen eine Welt von Feinden zwang. An der Ost- und Südgrenze des Reiches begann der Kampf mit furchtbarer Erbitterung zu toben. Da der Beginn des Unterrichtes am Institute zu der in den Vorschriften festgesetzten Zeit untunlich und das Anstaltsgebäude vorübergehend Militärzwecken dienen mußte, ordnete der Vorstand im Einvernehmen mit der kompetenten Schulbehörde am 8. August 1914 die Schließung der Anstalt bis auf Weiteres an. Hiemit erschienen die Anstaltsangestellten nolens volens beurlaubt und die Zöglinge ihren Angehörigen überlassen.

Am 2. September 1914 erreichten die Russen die Hauptstadt Czernowitz, welche dann fünf Wochen lang unter der russischen Knute seufzte. Es kamen nun auch für das Institut recht sorgenvolle und bange Tage. Plünderungen und Brandschatzungen waren an der Tagesordnung. Dank unserer äußerst tätigen Bürgerwehr, einer Organisation, die damals von den Russen geduldet wurde, wie auch der braven Nachbarsleute wurde der Anschlag der Russen auf das Institut abgewehrt, so daß es keinen Schaden erlitt.

Am 20. Oktober 1914 brachten der Stadt die Bukowiner Landstürmer unter dem Kommando des Obersten Fischer die Freiheit wieder, welche jedoch nur kurze Zeit dauerte. Schon am 27. November 1914 kam der Russe leider wieder nach Czernowitz. Der Institutsleiter D. Rusceac flüchtete sich nun nach Wien, wo er im k. k. Taubstummeninstitute eine Zufluchtsstätte fand. In der Anstalt zu Czernowitz verblieben nur der Schuldiener und seine Frau, die als Anstaltsköchin bedienstet war. Die Institutsleitung übernahm der amtierende Obmann des Blinden- und Taubstummen-Fürsorgevereines im Herzogtume Bukowina, Dr. Eudoxius Procopovici, dem während der zweiten Russeninvasion auch die Verwaltung der Landes-Krankenanstalt in Czernowitz zufiel. Dr. E. Procopovici, der äußerst tätig war, und dessen gediegene Kenntnisse der einschlägigen Fragen anerkannt wurden, hat mit sicherer Hand die Anstalt behütet, so daß ihr fast kein Schaden erwuchs. Während dessen richteten sich die Russen in Czernowitz häuslich ein. Unter dem Regime des russischen Gouverneurs Ewreinow hatte die Bevölkerung unsäglich viel zu leiden, denn die Russen setzten ihre brandschatzende und plündernde Tätigkeit in erhöhtem Maße fort. Auch das Institut wurde da zum Ziele ihrer Begierden. Sie kamen in Scharen in die Anstalt, fanden jedoch nur Schulbänke vor, die übrigen Inventarstücke waren alle in den Kellerräumen des Instituts eingemauert. So gelang es der Anstalt, ohne wesentlichen Schaden davonzukommen.

Schneller als sich die Feinde dachten, ereilte sie ihr Schicksal. Am 12. Februar 1915 rückten die österreichisch-ungarischen Truppen unter dem Jubel der hartbedrückten Bevölkerung in Czernowitz ein. Der Kampf tobte noch weiter mit ungeminderter Kraft, selbst in der Nähe von Czernowitz. Indessen kamen die österreichischen Behörden in die Stadt, um ihres Amtes zu walten und der heim-

gesuchten Bevölkerung zu neuem Glücke zu verhelfen. Es erwachten überall die alten Organisationen. Auch über die Möglichkeit der Inbetriebsetzung unserer Anstalt wurden Konferenzen gepflogen. Die maßgebenden Faktoren trafen in Czernowitz, somit an Ort und Stelle, ein, um zu sehen, was für das Institut noch während des Krieges getan werden kann. Die Beratungen bezogen sich nicht nur auf die durch die Kriegsereignisse geschaffene administrative und finanzielle Lage des Institutes, sie galten auch der Vorbereitung einer Wiedereröffnung der Anstalt. Während die erwähnten Vorbereitungen, die viel Zeit beanspruchten, im Gange waren, wurde der Anstaltsleiter in Wien gemustert und rückte hernach zum Landwehr-Infanterieregimente Nr. 22 ein.

Nach vorübergehender Benützung durch eine Feldtelegraphenabteilung etablierte sich im Institute eine Sanitätsanstalt. Auch gegenwärtig ist das Institutsgebäude noch militärisches Objekt und dient dem Vaterlande und seinen treuen Kämpfern. Die Wiederaufnahme des Uuterrichtes kann erst in einem späteren, von der Schulbehörde als geeignet erscheinenden Zeitpunkte erfolgen. R.

Aus den Vereinen.

— Verein von Kinder und Jugendfreunden in Wien XVII. Dieser das »Asyl für blinde Kinder« erhaltende Verein hielt am 17. April seine Jahresversammlung ab. In Vertretung des unpäßlichen Obmannes kais. Rat Direktor S. Gerber erstattete der Obmannstellvertreter Direktor K. Bürklen den Tätigkeitsbericht über das Jahr 1915. Das nunmehr seit 35 Jahren bestehendes Asyl für blinde Kinder, blieb auch im Jahre 1915 trotz der schweren Zeiten seinem hohen Ziele treu. An 23 blinden Kindern wurde daselbst die Aufgabe erfüllt, sie in sorgsamer Pflege körperlich zu kräftigen und durch Spiel und kindergartenmäßige Beschäftigung ihre geistigen Fähigkeiten zu wecken und so weit zu entwickeln, daß sie einer Blindenanstalt zur Weiterbildung übergeben werden können. Wie der Verein den nach jeder Richtung gesteigerten Anforderungen bei Erhaltung des Asyles gerecht wurde, zeigt vorgelegter Rechnungsausweis. Die finanzielle Gebarung des Jahres 1915 schließt mit einem Mehrbedarfe von 5397 K zu dessen Deckung der Stammfonds herangezogen werden mußte. Bei einer durch die Zeitverhältnisse bedingten weiteren Abnahme der Einnahmen wurde nur durch äußerste Sparsamkeit ein größerer Abfall vermieden.

Der bisherige Vereinsausschuß wurde wiedergewählt. An Stelle des verstorbenen Kassaverwalters A. Kränzl trat Generalsekretär i. R. Viktor Jörger.

— Fürsorgeverein für die Taubstummblinden in Österreich in Wien. Am 17. April l. J. fand die Generalversammlung dieses Vereines statt. Herr Präsident Heinz betonte in seiner Begrüßungerede, daß es trotz der schweren Zeit möglich war, auch in diesem Jahre recht hübsche Fortschritte zu machen. Der Kassabericht des Herrn Direktors Dr. Krenberger und der Schulbericht des Herrn Direktors Schneiderbauer wurden beifälligst aufgenommen. Nach einem bezüglichen Referate des Schriftführers, Hauptlehrer Kneis, wurden die Anträge des Ausschusses, die Änderung einiger Paragraphen des Statutes angenommen. Von diesen Änderungen sei hervorgehoben, daß der Stifterbeitrag von 4000 K auf 1000 K und der Beitrag der ordentlichen Mitglieder pro Jahr von 10 K auf 5 K herabgesetzt wurde.

Die Vereinsleitung wurde einstimmig und ausnahmslos wiedergewählt. An Stelle des Ausschußmitgliedes Frau Rosa Hofmeier, welche aus Gesundheitsrücksichten auf eine Wiederwahl verzichtete, wurde Herr Professor Löwner gewählt. In den Überwachungsausschuß wurden die Herrn Direktoren Baldrian und Schiebel und Herr Gemeinderat Huber, in das Schiedsgericht die Herren Fabrikant St. Esders, Bezirksvorsteher L. Karlinger, k. k. Regierungsrat A. Mell, k. k. Professor und Bezirksschulinspektor K. Schwalm und k. k. Kommerzialrat J. Wild gewählt.

Für unsere Kriegsblinden.

— Erzherzog Karl Stephan bei Kriegsblinden. Wie uns aus Straß am Kamp gemeldet wird, wurde die dortige Kriegsblindenschule für Wein-, Obst- und Gartenbau am 29. März l. J. durch den Besuch des Erzherzogs Karl Stephan in dessen Begleitung sich der Gründer der Anstalt Regierungsrat Mell aus Wien befand, ausgezeichet. Der Erzherzog besichtigte unter Führung des Direktors Weigl die Anstaltsalangen, in welchen die Kriegsblinden in Ausübung ihrer praktischen Tätigkeit ganz Vorzügliches leisteten. Auch in theoretischer Hinsicht entsprachen die Kriegsblinden in bester Weise. Der Erzherzog sprach dem Direktor den Dank und die Anerkennung aus.

— Veranstaltungen. Wohltätigkeitsabend. In Anwesenheit des Erzherzogs Karl Stephan fand am 3. April im Bürgertheater in Wien ein vom Deutschen Wehrausschuß zu Gunsten blinder und invalider Soldaten veranstalteter Wohltätigkeitsabend statt, der überaus zahlreich besucht war. Den herzlichen Prolog Ottokar Kernstocks sprach schwungvoll Otto Langer (Raimund-Theater). Das Wiener Tonkünstlerorchester, von A. M. Wichtl mit Elan dirigiert, spielte mit gewohnter Meisterschaft Wagners »Walkürenritt« und »Feuerzauber« sowie die Ouvertüre der »Meistersinger« und die glänzenden Leistungen des Orchesters, die den Höhepunkt des Programmes bildeten, wurden mit dankbarem Beifall aufgenommen. Auch Konzertsänger Dr. Halatschka fand mit »Wotans Abschied« freundlichen Beifall. Den Beschluß bildete ein größeres Festspiel von Roland A. Benda, »Kaiser Rotbarts Erwachen«, das in patriotischer Weise die aktuellen Ereignisse mit der Barbarossa-Sage verbindet. Anton M. Wichtl hat das Festspiel vertont und dessen Begeisterung musikalischen Ausdruck verliehen. Die Mitglieder des Bürgertheaters Rosy Werginz und Ludwig Herold sowie Otto Langer in den Hauptrollen wurden den an sie gestellten Anforderungen in vollstem Maße gerecht und lebhafter Beifall dankte den Darstellern, dem Autor und Komponisten. Eine zweite Aufführuug fand am 24. April statt.

— Lauten-Liederabend, veranstaltet vom Lautenmeister Jakob Ortner am 29. April im kleinen Konzerthaussaal in Wien. Auch Hofopernsänger G. Maikl stellte sich hiebei als Sänger zur Laute vor.

— Liederabend der Konzertsängerin Frau Fritzi Willheim unter Mitwirkung des bekannten Klavierkünstlers Professor J, C. Mynotti am 15. April im kleinen Konzerthaussaal in Wien.

— Kriegsjause. Die am 13. April im Katharinenhofe in Siévering unter dem Protektorat des Admirals Erzherzog Karl Stephan veranstaltete Kriegsjause zugunsten der im Felde erblindeten Soldaten hat dank der Spender, der Bereitwilligkeit des Herrn Direktors Oskar Fronz vom Wiener Bürgertheater und der verschiedenen Kunstkräfte, ein ansehnliches Reinerträgnis gezeitigt.

— Der edelsinnige Kommandant des Reservespitales Nr. 9 in Wien II Herr Oberleutnant Kinateder läßt alle Mittwoch die erblindeten Krieger aus der Kriegsblinden-Zentrale in das Reservespital kommen, wo sie bewirtet werden. Er sorgt auch für einen unterhaltenden Teil, indem verschiedene Musikkapellen für die Unglücklichen aufspielen. Mittwoch den 12. April stellte der Blindenunterstützung-Verein »Die Purkersdorfer« auf seine Kosten ein Klavierquartett bei. Es wirkten mit die blinden Musiker: H. Berger, F. Dilles, R. Ratschka und L. Scherer Diese brachten patriotische Lieder und Märsche in ausgezeichneter Weise zum Vortrag. Frau Hatschka sang in gewohnter Art herrliche Wienerlieder. Der genannte Verein ließ an die Kriegsblinden Zirkulare verteilen, in welchem den Armen mitgeteilt wird, daß sie nach Rückkehr in ihre Heimat der Verein unterstützen wird. Es wurde auch eine diesbezügliche Liste der Kriegsblinden angelegt. Herr Oberleutnant Kinateder hielt eine herrliche Ansprache in der er dem Verein für das Entgegenkommen dankte und ein Hoch auf denselben ausbrach, in das die erblindeten Krieger begeistert einstimmten. Tief gerührt verließen die armen Helden diese schöne Veranstaltung. Dem Spitalskommandanten sei herzlichster Dank für sein menschenfreundliches Handeln zum Ausdrucke gebracht. U.

— Ausstellung. Die Kollektivausstellung von Kriegsblindern von M. Coschell und A. Stadler erfreute sich eines regen Besuches. Das Entree und ein Teil des Verkaufserlöses flossen den Kriegsblindenheimstätten zu.

— Wohltätigkeitsabend. Unter dem Protektorate des Herrn Erzherzogs Karl Stephan fand am 6. April zugunsten der ersten landwirtschaftlichen Kriegsblindenschule in Straß am Stadttheater zu Krems, Direktion August Osthaber, eine Wohltätigkeitsvorstellung statt. Hofburgschauspielerin Frau Marie Mell, sowie die Hofburgschauspieler F. Müller uud F. Blum hatten sich in liebenswürdigster Weise in den Dienst dieser eminent wohltätigen Veranstaltung gestellt.

— Blumentag. Zugunsten des Kriegsblindenheimfonds fand am 9. April in Nesselsdorf und Freiberg ein Blumentag statt, der, begünstigt durch herrliches Wetter, einen glänzenden Verlauf nahm und dem wohltätigen Zwecke beträchtliche Summen zuführte. Das Arrangement lag in den Händen des Oberleutnants Neudörfl, militärischen Leiters der Nesselsdorfer Werke.

— Am 13. April l. J. fand zugunsten der Freiherr Conrad v. Hötzendorf-Stiiftung für Kriegsblinde im Standort des Armeekommandos ein Wohltätigkeitsabend statt, dem, wie uns berichtet wird, die osterreichische und deutsche Generalität des Armeeoberkommandos und alle Honoratioren beiwohnten. Eine Anzahl bekannter Wiener Künstler hatte sich zur Bestreitung des Programmes vereinigt. Um die Veranstaltung machte sich der Sekretär des Carltheaters Loewe sehr verdient.

— Baronin Gina Conrad v. Hötzendorf hat sich in liebenswürdigster Weise in den Dienst der Wohltätigkeit gestellt und das Protektorat eines am 24. April stattfindenden Wohltätigkeitskonzerts, das einer der ersten Frauenvereine im Standorte des Hauptquartiers veranstaltete, übernommen. Das Reinerträgnis dieser Veranstaltung fiel zu gleichen Teilen den Kriegsblinden und der städtischen Fürsorge der Stadt des Hauptquartiers zu.

— Sammlungen für Kriegsblinde. Stand Ende April l. J.

— Neue Freie Presse: 823.000 K.

— Neue Freie Presse (Kriegsblindenheimstätten): 675.000 K.

— Reichspost: 22.833 K.

Verschiedenes.

— Der blinde Mann im Koffer. Ein seltsamer Zwischenfall ereignete sich auf der Überfahrt des dänischen Passagierdampfers »Frederik VIII.« von Newyork nach Kopenhagen. Als der Dampfer in die englischen Gewässer einfuhr, wurde er, wie üblich, von einem englischen Kriegsschiffe angehalten, damit die Poststücke untersucht werden. Einer der Beamten betrat bei dieser Gelegenheit eine Kajüte erster Klasse, die von einer dänischen Dame bewohnt war, und erblickte in derselben einen Koffer von ganz ungewöhnlicher Ausdehnung. Er ließ ihn öffnen und fand darin einen Mann, den blinden Ehegatten der dänischen Dame einen Deutschen, der einen guten Teil der zehntägigen Seereise in dieser höchst unbequemen Lage zugebracht hatte, um sich von den Schiffsbehörden, die keinen Deutschen an Bord nehmen, nicht entdecken zu lassen. Ohne auf die Bitten und Tränen der armen Frau zu achten, wurde der blinde Deutsche von den Engländern festgenommen und nach Kritwall gebracht, von wo aus er höchstwahrscheinlich in ein Internierungslager überführt werden wird. Das herzlose Vorgehen der Engländer rief bei allen Zeugen dieser Szene die peinlichsten Gefühle hervor.

— Wie lernen rechtsseitig Blinde lesen? Die halbseitige Blindheit, die sogenannte Hemianopsie, nach Kopfverletzungen, die jetzt im Krieg zahlreich entsteht, bedeutet für den Kulturmenschen dann einen empfindlichen Verlust, wenn sie das rechtsseitige Gesichtsfeld betrifft. Die Rechts-Hemianopiker können nämlich nur noch buchstabierend lesen, wie es Kinder tun, wenn sie lesen lernen; ein zusammenhängendes, fließendes Lesen ist für sie ganz ausgeschloßen. Die Furcht jedoch, an der Ausübung des Berufes dadurch für immer gehindert zu sein, ist, wie Dr. Reitsch in der »Münchner Medizinischen Wochenschrift« ausführt, in den meisten Fällen unbegründet. Die Rechts-Hemianopiker müssen nur umlernen, ähnlich wie Invalide nach Verlust der rechten Hand, bei denen ja die linke Hand ihr bis dahin fremde Funktionen zu übernehmen lernt; ja es soll sogar leichter sein, mit dem linken Gesichtsfeld lesen als mit der linken Hand schreiben zu lernen. Um ersteres zu erreichen, muß man den Rechts-Hemianopikern nur die Möglichkeit verschaffen, von rechts nach links zu lesen, und das geschieht dadurch, daß sie das Schriftstück auf den Kopf stellen und nun von unten nach oben lesen. Das Umlernen besteht also nur darin, sich das umgekehrte Bild der Buchstaben einzuprägen, eine Mühe die in keinem Fall unüberwindlich ist, natürlich aber je nach Bildungsgrad, Intelligenz und Energie verschieden lange Zeit erfordert. Es ist angebracht, von der leichteren lateinischen zur schwereren deutschen Druckschrift überzugehen. Geschriebenes umgekehrt lesen zu lernen ist am schwersten und dauert stets einige Monate. Beim Auffinden der nächsten Zeile muß in allen Fällen der Finger nachhelfen. — Bemerkt sei noch, daß Schreiben den rechtsseitig Halbblinden weniger Schwierigkeiten bereitet, nur ist es ihnen unmöglich, in der geraden Linie zu bleiben. Sie greifen daher von selbst zu liniiertem Papier, sind aber natürlich am glücklichsten, wenn sie eine Schreibmaschine bekommen können, da sie dann gar nicht an ihr Leiden erinnert werden.

Herausgeber: Zentralverein für das österreichische Blindenwesen in Wien. Redaktionskomitee: K. Bürklen. J. Kneis, A. v. Horvath, F. Uhl. — Druck von Adolf Englisch, Purkersdorf bei Wien.



3. Jahrgang. Wien, Juni 1916. 6. Nummer.

»Auge war ich den Blinden und Fuß den Lahmen.«

Job. 29. V. 15.

Die Druckstärke beim Tastlesen der Punktschrift.

Beim Tastlesen der Punktschrift gleiten die Lesefinger mit einem gewissen Druck über die Zeichen und Wortbilder. Es ist bereits aus der Beobachtung zu erkennen, daß dies bei guten Lesern mit einer verhältnismäßig geringen und möglichst gleichbleibenden Druckstärke geschieht. Wo sich Leseschwierigkeiten ergeben, wie beim Anfänger oder bei undeutlichem Punktrelief, kann auch eine mit vermehrten Tastbewegungen verbundene Druckverstärkung vermutet werden. Namentlich das Herabgleiten des Lesefingers über die schwerer zu erkennenden Punktschriftzeichen bekräftigt diese Annahme.

Um Aufklärung über die Druckstärke beim Tastlesen zu erhalten erscheinen besondere Versuche mit hiefür geeigneten Apparaten notwendig. Das freundliche Entgegenkommen und die gütige Beihilfe des Leiters des »Pädagogisch-psychologischen Laboratoriums an der n. ö. Landes-Lehrerakademie« in Wien, Professor Dr. W. Kammel ermöglichte es dem Schreiber dieser Zeilen, derartige Aufzeichnungen, die von größter Wichtigkeit für die Feststellung der Vorgänge beim Tastlesen der Punktschrift sind und nun überhaupt zum erstenmal angestellt wurden, zu machen. Dr. Kammel beschreibt die Versuchsanordnung folgendermaßen: Was die experimentelle Analyse der Druckempfindlichkeit beim Tastlesen betrifft, so geschah dieselbe durch die Druck- und Zeitmessung. Um die sehr charakteristischen Druckverhältnisse experimentell nachzuweisen bedienten wir uns des pneumatischen Apparates, den E. Meumann in seinen »Vorlesungen« (3. Bd., 2. Aufl., 1914. S. 538) beschreibt und den die Licht-

bildaufnahme auf Seite 544 wiedergibt. Die blinden Zöglinge wurden angewiesen, bestimmte Schriftzeichen (Buchstaben, Wörter und kurze Sätze) von dünnen Metallplatten abzulesen, die auf einer beweglichen Holzplatte befestigt waren. Diese Holzplatte stützte sich durch einfache Holzhebel auf zwei pueumatische Kapseln*, von denen der Druck durch einen Gummischlauch auf einen Marey'schen Tambour übertragen wurde, dessen Registrierhebel die beim Ablesen der Schriftzeichen hervorgebrachten Druckschwankungen im Volumen der eingeschlossenen Luft auf einer mäßig schnell rotierenden Kymographiontrommel aufzeichnete. (Vgl. die Lichtbildaufnahme auf Seite 544). Was die Bestimmung der zum Lesen notwendigen Zeit betrifft, so wurde dieselbe gleichzeitig auf der Kymographiontrommel aufgezeichnet, indem mit Hilfe eines



Markiermagneten der Augenblick markiert wurde, in welchem der Leser das folgende Zeichen mit dem Zeigefinger der rechten Hand berührte. Außerdem wurde die Zeit mittels eines Chronographen nach Jaquet in Fünftelsekunden markiert, so daß es möglich war, die Lesezeit bis auf 0,2 Sekunden zu bestimmen.

Die Versuche wurden mit 15 Zöglingen der n. ö. Landes-Blindenanstalt in Purkersdorf, welche die Lesefertigkeit der Punktschrift in verschiedenem Grade zeigen, ausgeführt. Gelesen wurde nur mit dem rechten Zeigefinger, um ein klares Bild der Druckstärke zu erhalten. Als Lesetext wurden teils einzelne, in größerer Entfernung (1 $^1/_2$cm) stehende Zeichen, teils Worte in der allgemein üblichen Schriftgröße (7mm Höhe) gewählt. Aus dem gewonnenen Materiale bieten wir unseren Lesern eine kleine Auswahl der Aufnahmen (Siehe Beilage!) zur allerdings nur flüchtigen Orientierung dar. Von den auf den Streifen sichtbaren Linien ist die oberste volle Linie die Druckkurve, welche vom

*) Um genauere Messungen vorzunehmen, wurden zwei Kapseln verwendet, Meumann benützte nur eine.

Registrierhebel des Marey'schen Tambours gezeichnet wurde, die wagrechte punktierte Linie die Normal- oder Nullinie. Wie bereits angeführt wurde, geschah die Markierung des Zeitpunktes, bei welchem der Lesefinger einen einzelnen Buchstaben oder bei Worten das erste Zeichen berührte, durch einen besonderen Taster, dessen Marken auf der dritten Linie zu erkennen sind. Auf diese Weise konnte nachträglich der Lesetext, wie er auf Streifen zu sehen ist, eingetragen werden. Die unterste Linie zeigt die Zeitmarkierung in 0.2 Sekunden und gestattet die genaue Bestimmung der Lesezeit für die Zeichen bezw. Worte.

Was ist nun für den Betrachter aus den vorliegenden Aufnahmen herauszulesen?

In Nr. 1 sehen wir als Lesetext die am leichtesten zu lesenden Zeichen der Punktschrift Die Drucklinie läßt erkennen, daß der Lesefinger mit nahezu gleichbleibendem Druck über die Zeichen hinglitt. Die geringe Erhebung der Drucklinie über die Nullinie sagt uns, daß der Druck nur ein ganz geringer war. Die Lesezeit für die einzelnen Zeichen betrug, wie aus der Zeitmarkierung zu ersehen ist, 1 bis 2 Sekunden, war also eine ziemlich gleichmäßige. Der Leser, ein Schüler der 3. Klasse, liest ruhig und mit ziemlicher Fertigkeit.

Nr. 2 und 3 zeigen den gleichen Lesetext wie Nr. 1, dagegen sind die Drucklinien wesentlich andere. In Nr. 2 haben wir einen Leser, vor uns, der beim Tastlesen einen ungleichmäßigen Druck ausübt. Die Drucklinie steigt beim Berühren des ersten Zeichens ziemlich stark an. Auch bei den folgenden Zeicheu löst fast jedes Zeichen einen stärkeren Druck aus, obwohl die Drucklinie nicht mehr zur früheren Höhe ansteigt. Im Vergleich zum Leser in Nr. 1 braucht er zum Erkennen der einzelnen Zeichen mehr Zeit als jener, nämlich 2 bis 5 Sekunden. Er ist, obwohl ebenfalls Schüler der 3. Klasse, ein Leser von geringerer Fertigkeit, überdies ein nervöses Kind.

Die Drucklinie in Nr. 3 ist eine besonders schwankende. In der ersten Hälfte wird ein starker Druck ausgeübt, der bei jedem Zeichen schroff ansteigt. In der zweiten Hälfte finden wir den Druck sowie die Druckschwankungen bedeutend abgeschwächt. Die Lesezeit ist eine verhältnismäßig geringe: 1 bis 2 Sekunden. Nur das Zeichen erforderte zum Erkennen längere Zeit (5 Sekunden). Von Interesse ist an der Druckkurve über diesem Zeichen, daß beim Berühren ein stärkerer Druck erfolgte und das Erkennen mit einer ebensolchen Drucksteigerung abschloß. Die Unterschiede in der ersten und zweiten Hälfte der Drucklinie sind aus einer gewissen Unsicherheit beim Beginn des Lesens zu erklären. Der Leser besitzt nämlich ziemliche Lesefertigkeit, ist aber ebenfalls, wie der Leser in Nr. 2, ein nervöser Knabe.

Nr. 4 und 5 zeigen als Lesetext die Eigennamen:

in zwei Zeilen angeordnet. Der Lesefinger hatte also beim Weiterlesen vom Ende der ersten Zeile zum Anfang der zweiten Zeile zurückzukehren.

In Nr. 4 finden wir den Leser von Nr. 1 wieder. Diesmal liest er die Worte des Textes mit demselben geringen und gleichmäßigen Druck wie früher die einzelnen Zeichen. Die Leseschnelligkeit ist gegenüber Nr 1 eine gesteigerte; nur bei dem Worte ist eine kleine Stockung zu bemerken. Beim Zeilenübergang markiert sich deutlich der schwankende Druck des im Suchen zurückgeleitenden Fingers. Nachher stellt sich wieder die glatte Drucklinie von früher ein.

Nr. 5 wurde von demselben Schüler wie Nr. 2 gelesen. Schon die Ähnlichkeiten der beiden in den Schwankungen gleichen Drucklinien weisen darauf hin. Die Lesezeit ist eine bedeutend größere als bei Nr. 4, gegenüber dem Lesen einzelner Zeichen in Nr. 2 jedoch bedeutend geringer.

Als allgemeine Bemerkungen möchte ich diesen kurzen Erläuterungen noch beifügen.

Am Anfange einer Zeile ist in Verbindung mit den Suchbewegungen des Lesefingers häufig ein stärkeres Aufdrücken festzustellen.

Gute Leser zeigen meistens eine in gleicher Höhe verlaufende glatte Drucklinie, während unsichere Leser den Druck mehr oder weniger verstärken. Leseschwierigkeiten führen in Verbindung mit vermehrten Tastbewegungen zur Druckverstärkung und damit zu einer schwankenden Drucklinie.

Die Drucklinien zeigen bei jedem Leser einen ganz individuellen Charakter, der nicht nur aus der Lesefertigkeit, sondern auch aus anderen hier nicht näher auszuführenden Ursachen sich ergibt.

Es muß einer ausführlicheren Darlegung vorbehalten bleiben, die Ergebnisse der vorgenommenen Versuche und Aufzeichnungen eingehend zu verarbeiten. K. B.

Blindheit und Humor.

(Fortsetzung.)

Diesen Schwank Eulenspiegels benützte der Meistersinger Hans Sachs für eines seiner bekannten Fastnachtsspiele »Der Eulenspiegel mit den Blinden« (1553). Hier treten neben Eulenspiegel und den anderen Personen nur drei Blinde auf. Die Eingangsszene sei zur Charakteristik des Spieles, das wieder ganz dem Geschmacke der Zeit angepaßt ist und auf das traurige Los der Blinden ein grelles Streiflicht wirft, hier wörtlich wiedergegeben.

Eulenspiegel tritt ein und spricht:

Der Eulenspiegel heiße ich,
Im ganzen Deutschland kennt man mich;
In Schalkheit bin ich gar gewandt,
Wohin ich komm' im ganzen Land,
Und wo ich soll früh oder spat

Aus einem Dorf, aus einer Stadt,
Wo Schalkheit ich nicht hätt' geübet,
Da bin von Herzen ich betrübet,
Wie mir zu Egelsheim geschah. (Er denkt da der teuren Preise des Wirtes von Egelsheim)
Drei Blinde seh ich kommen da,
Denen will ich verheißen eben,
Zur Zehrung einen Taler zu geben,
So werden sie dann zu dem Ende
Aufhalten alle drei die Hände;
Ich aber lege nichts hinein:
Dann glaubt ein jeder von den drei'n,
Der andere, der hab' das Geld;
Dann haben alle drei gefehlt
Und ich muß ohne Streich nicht gehn,
Wie mir zu Egelsheim geschehn.
Die drei Blinden kommen, einander anfassend daher.

Eulenspiegel spricht:
Wohin, wohin, ihr blinden Leute?
Verteufelt kalt ist es doch heute!
Hab' einen Marderpelz zwar an,
Und doch vor Frost kaum bleiben kann.
Kein Wunder ist's, wenn ihr erfriert,
Da ihr so leichte Kleider führt;
Ihr solltet bleiben doch zu Haus.

Lörl, der erste Blinde spricht:
Wir müssen, lieber Herr, hinaus
Und Nahrung suchen, wo wir sie finden,
Und betteln gehn mit Weib und Kinden,
Es sei gleich Winter oder Summer . . . .

Lüdel, der zweite Blinde spricht:
Und darzu leiden großen Kummer.
Wo man hinkommt, man uns veracht't;
Die Bauern sind gar ungeschlacht,
Unwirsch uns von den Häusern weisen.
Die Bauernhunde uns auch beißen,
Uns pein'gen auch die Haderläuse,
Von unserm Brote zehren Mäuse,
Können nachts wir liegen nur auf Stroh,
Sind dessen wir schon herzlich froh.

Eulenspiegel spricht:
So geht doch betteln in die Stadt.

Lindel, der dritte Blinde spricht:
Herr, da man's noch viel schlechter hat:
Man hält darin uns für Verräter,
Für Mordbrenner und Übeltäter,
Man schilt uns Diebe und Bösewichter.
Auch fangen uns die Bettelrichter

Und legen uns in Bettelstock;
Sie nehmen Mantel uns uud Stock
Und plagen hart die armen Blinden.

Eulenspiegel spricht:
Ich tu Mitleid mit euch empfinden.
Da, ich will euch 'nen Thaler schenken,
Tut euren Schritt nach Egelsheim lenken,
Verzehrt das Geld beim Wirt Harnach,
Bis daß der Frost bei euch läßt nach;
Dann könnet wiederum ihr wandern
Von einem Orte zu dem andern
Und suchen eur mühselig Brot.

(Die Blinden heben alle drei die Hände auf, Eulenspiegel gibt ihnen aber nichts.)

Das Spiel entwickelt sich in der Fortsetzung ganz nach der früheren Geschichte.

(Fortsetzung folgt.)

Buchschmuck der Punktschrift.

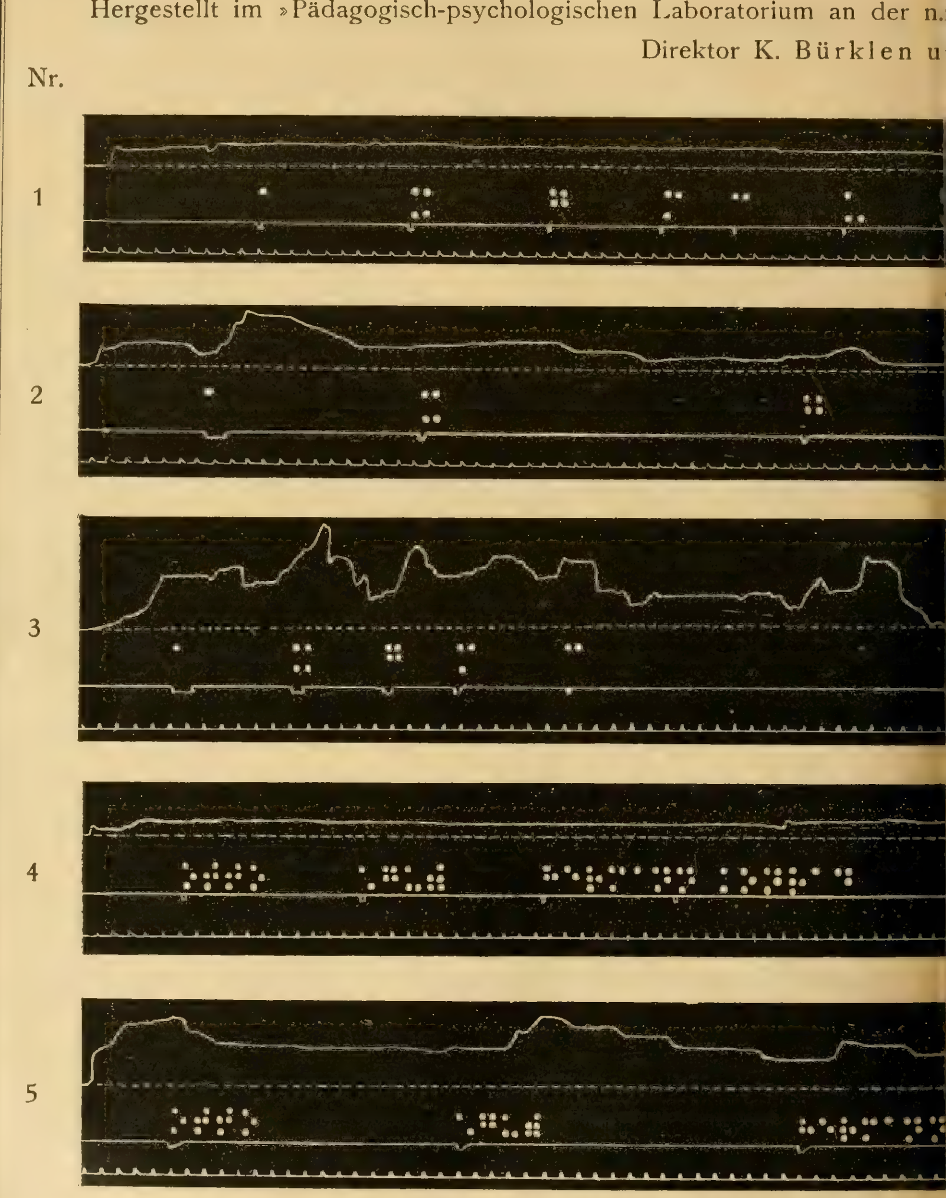
Von K. Bürklen, Purkersdorf.
(Besprochen von Bibliothekar K. Satzenhofer, Wien.)

Unter diesem Titel legt Direktor Karl Bürklen eine umfangreiche und äußerst gelungene Arbeit vor, in welcher er in systematischer Form die Möglichkeit eines reichen Buchschmuckes mit Hilfe der einfachen Punktschriftzeichen in erschöpfender Weise darstellt. Wie der Verfasser in den einleitenden Worten zu seinem Buche selbst sagt, ist das Bedürfnis nach einem Buchschmuck mit dem einfachen Hilfsmittel der Punktschriftzeichen durch die praktische Betätigung in dieser Hinsicht seitens der Blindendruckereien und auch einzelner Blinder längst zum Ausdrucke gekommen. Während sich aber die Blindendruckereien fast ausschließlich auf ganz einfache Rahmenzeichnungen, höchstens noch kleinere Eckverzierungen und mehr oder weniger komplizierte Anschlußstriche (Zierleisten) beschränkten, lieferten einzelne Blinde in ihren Briefen, geradezu kunstvolle Umrahmungen und Felderteilungen mit ornamentaler Ausstattung, die sie lediglich mit Hilfe der einfachen Punktschrifttafel hergestellt hatten. So sandte mir mein Freund, Anton Probst, unter dem 16. Juli 1901 — wohl über meine Bitte — eine größere Anzahl von gelungenen Rahmenzeichnungen »zur Auswahl«. Zu festlichen Anläßen hat mir der Genannte regelmäßig wunderschöne Rahmenzeichnungen und ornamental ausgestattete Felderteilungen mit eingeschriebenen Text gewidmet. Aber auch von anderen Blinden habe ich oftmals hübsche Zeichnungen gesehen. Die Blinden haben gewiß eine Vorliebe für reiche Verzierungen und Schnörkeleien. Wenn ich alte Schlösser und Burgen, Kirchen und ähnliche Gebäude besuche, befühle ich stets mit großer Freude, während die Sehenden die Gemälde betrachten, deren meist kunstvoll geschnitzte Rahmen. Die Blinden haben also zweifellos auch ästhetisches Empfinden und Sinn für Zeichnungen und darstellende Kunst (Plastik), nur mangelt es ihnen fast gänzlich an Anregung und praktischer Betätigung auf diesem Gebiete. Es liegt

Aufzeichnungen der Druckstärk

Hergestellt im »Pädagogisch-psychologischen Laboratorium an der n.

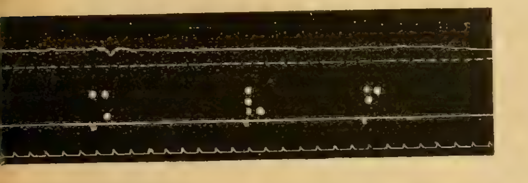
Direktor K. Bürklen u

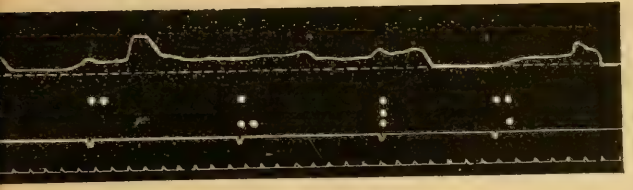


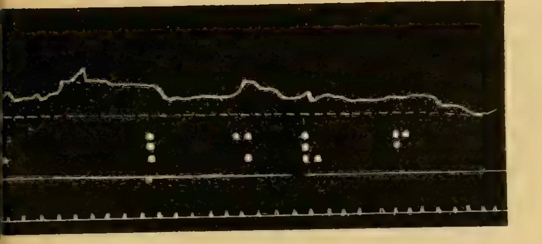
Die Wiedergaben im Druck sind gegenüber d

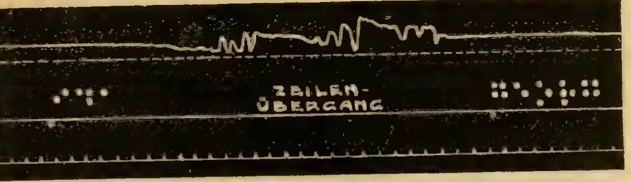
eim Tastlesen der Punktschrift.

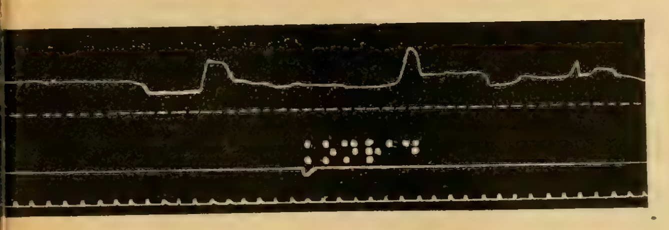
ındeslehrerakademie in Wien« durch den Leiter Prof. Dr. Kammel,
minarlehrer L. Battista.











1. Linie: Drucklinie.
2. Linie: (gestrichelt) Normal-oder Null-linie.
3. Linie: Markierung des Zeitpunktes, bei welchem der Lesefinger ein einzelnes Zeichen, bezw. das erste Zeichen eines Wortes berührte. (Darüber der Lesetext, nachträglich eingezeichnet.)
4. Linie: Zeitmarkierung in 0·2 Sekunden.

Originalen um ungefähr die Hälfte verkleinert.

also zweifellos ein Bedürfnis für theoretische Anleitung zur Ausführung geschmackvollen Buchschmuckes in Punktschrift vor, und Herr Direktor Bürklen hat uns eine solche in erschöpfender Weise in seiner Arbeit gegeben. In einem instruktiven Vorwort bespricht er die Kunstelemente der Punktschrift im allgemeinen, dann die Elemente der Zierformen und bringt eine Zusammenstellung der Elemente zu Schmuckformen, erläutert die Arten der Schmuckformen und gibt eine methodische Anleitung zur Herstellung derselben sowie der Einordnung der Schrift in die Felderteilungen. Mit wahrem Bienenfleiße hat er dann eine große Zahl von Beispielen für Zierleisten, Umrahmungen und Felderteilungen zusammengetragen, die den Blindendruckereien wie auch allen Einzelpersonen, die sich mit der Herstellung von Blindenbüchern befaßen, auf Jahre hinaus reiches Material zur gefälligen Ausstattung von Titelblättern und Abschlußstrichen liefern.

Auch dem Blindenlehrer, der den Kunstsinn seiner Schüler auf dem ihnen so naheliegenden Gebiete anzuregen wünscht, wird sich in dieser Arbeit eine reiche Fundgrube zur Betätigung darbieten. Dies wird ihm umso leichter fallen, als das Buch genügend Winke für einen methodischen Vorgang bei der Herstellung von hiebei in Betracht kommenden Kunstformen enthält.

Neue Musikalien in Punktdruck.

Zwischen dem Kyriale und dem Graduale Romanum ist im Verlag von Alexander Reuß-Straßburg ein Werk der klassischen Musikliteratur erschienen: I. Band der Sonaten für Pianoforte und Violine von A. W. Mozart. Allerdings enthält dieser 1. Band auf 63 Seiten Großformat nur die Violinstimme von neun Sonaten. Der Druck ist nach der Ausgabe von Friedrich Herrmann der Peters Edition herrgestellt. Der Preis des Punktdruck Bandes beträgt gebunden Mark 4·50.

In den Vorbemerkungen heißt es: Wir haben uns in vorliegender Übertragung bezüglich der Einteilung genau an die Schwarzdruck-Vorlage gehalten und infolgedessen auch die Buchstaben-Bezeichnung der Abschnitte beibehalten. Für das Zusammenspiel mit einem sehenden Begleiter dürfte sich dies als Vorteil erweisen. Da übrigens der Begleiter in den meisten Fällen ein Sehender sein wird, haben wir vorläufig von der gleichzeitigen Drucklegung des Klavier-Parts abgesehen; doch ist die Begleitung zu den einzelnen Sonaten im Manuscript durch unsern Verlag jederzeit erhältlich.«

Die Behauptung, daß der Vertreter des Klavier-Parts zumeist ein Sehender sein wird, ist wohl nur teilweise richtig. Gewiß wird in erster Linie der blinde Geiger zu Violin-Sonaten greifen, aber auch der entgegengesetzte Fall kommt vor; ich selbst habe vor Jahren mit einem sehenden Freunde Klavier-Violinsonaten von Mozart und Beethoven gespielt, und habe dabei immer die Klavierpartie durchgeführt. Und — warum sollten sich nicht auch ein blinder Pianist und ein blinder Geiger im Kammermusikspiel zusammen finden? Gerade die Violin-Sonaten von Mozart, mit ihren nicht allzugroßen technischen Schwierigkeiten, mit ihrer klassischen Linienfüh-

rung, sind von so hohem instruktiven Wert, daß sie schon in der Blindenanstalt ein vortreffliches Unterrichtsmaterial böten und ausgibig gepflegt werden sollten. Ob sich der Druck der Klavierpartie empfiehlt oder nicht, darüber kann freilich nur das praktische Bedürfnis entscheiden. Jedenfalls wäre die Drucklegung der Klavierpartie eine wünschenswerte Vervollständigung des freudig zu begrüßenden Sonatenwerkes in Punktdruck.

Anton Krtsmáry.

Fragen bei der Lehrbefähigungsprüfung für den Blindenunterricht.

Linz, 28. und 29. April 1916. Vorsitzender: K. k. Landesschulinspektor Dr. F. Rimmer. Prüfungskommissär: Direktor A. M. Pleninger.

Schriftlich: »Was lehrt der Frontdienst eines Blindenlehrers im großen Weltkriege 1914—16 für Erziehung und Unterricht unserer Zöglinge?« »Das Jugendspiel in der Blindenanstalt.«

Mündlich: »Probeschrift in den eingeführten Blindenschriften samt Leseübung«. Lebensgeschichte J. W. Klein mit besonderer Rücksicht auf Spätererblindete. Lektüre darüber.« — »Die Folgen der Blindheit in sozialer Beziehung mit Rücksicht auf die Kriegsblinden.« »Der Nachahmungstrieb der Blinden.« »Das Auge mit Bezug auf den Blindenlehrer.« (Indirektes Schauen.) — »Die Literatur des Blindenlehrers im weiteren Sinne.« »Entwicklung der Fürsorge für die Taubstummblinden.«

Probelektion: »Die Gartengeräte und ihre Verwendung«, behandelt mit den Kindern der 1. Klasse (1. und 2. Schuljahr) im Freien, vom Vorsitzenden bestimmt.

Landeskomitee für Kriegsblindenfürsorge in Böhmen.

Das Landeskomitee für Kriegsblindenfürsorge in Böhmen mit dem Sitze Prag hat in seiner am 9. d. M. abgehaltenen Plenarversammlung den einstimmigen Beschluß gefaßt, sich ab 1. Juni 1916 an die staatliche Landeszentrale für das Königreich Böhmen zur Fürsorge für heimkehrende Krieger in Prag als Unterausschuß für Kriegsblindenfürsorge anzugliedern, und sich infolge dieses Beschlusses als selbständiges Landeskomitee aufgelöst.

Personalnachrichten.

— Der Kaiser hat dem Primararzt und Vorstand der Augenabteilung der Krankenanstalt »Rudolfstiftung« in Wien, Universitätsprofessor Dr. Otto Bergmeister anläßlich der erbetenen Versetzung in den Ruhestand den Titel eines Hofrates verliehen. Hofrat Dr. O. Bergmeister, der nicht nur als wissenschaftliche Kapazität gilt, sondern sich auch als Mensch allgemeiner Wertschätzung erfreut, ist seit dem Jahre 1875 auch Augenarzt an der n. ö. Landes-Blindenanstalt in Purkersdorf.

— Herr Georg Posch, Lehrer an der n. ö. Landes-Blindenanstalt in Purkersdorf, seit Kriegsbeginn eingerückt, dermalen als Leutnant zugeteilt dem Gefangenenlager in Spratzern bei St. Pölten, hat sich am 28. und 29. April 1916 der Lehrbefähigungsprüfung für den Blindenunterricht vor der k. k. Prüfungskommission in Linz — Mit-

glieder: k. k. Landesschulinspektor Dr. Franz Rimmer, Regierungsrat Direktor Hans Habenicht und Direktor Anton M. Pleninger — unterzogen. Herr Posch war bereits durch mehrere Monate an der Front in den Karpathen und kehrte verwundet zurück.

Aus den Anstalten.

— Taubstummblindenheim in Wien XIII. In dieser unter der Leitung des Herrn P. P. Schneiderbauer stehenden Anstalt waren im Jahre 1915 9 taubstummblinde Kinder (7 Knaben und 2 Mädchen) untergebracht. Sie wurden dem Alter entsprechend teils kindergartenmäßig beschäftigt, teils unterrichtet und im Sessel- und Korbflechten unterwiesen. Der Unterricht erstreckte sich auf die Erlernung des Handtastalphabetes, Artikulation, Anschauungs-, Sprach-, Rechen- und Religionsunterricht, sowie auf Übungen im Maschinschreiben. Die Erfolge waren zum größten Teil sehr gute.

— Landes-Blindenheim in Salzburg. Anläßlich der Jahrhundertfeier der Zugehörigkeit Salzburgs zu Österreich wurde von den zur Festfeier in Salzburg weilenden Exzellenzen auch das neue Blindenheim besichtigt. An der Besichtigung nahmen teil: Ministerpräsident Graf Stürgkh, Minister des Innern Prinz Hohenlohe, Unterrichtminister Exzellenz von Hussarek, Landeshauptmann Exzellenz Winkler, Landespräsident von Schmitt-Gasteiger und die Mitglieder des Landesausschusses. Ihre Exzellenzen nahmen wiederholt Gelegenheit, sich über die mustergiltige Einrichtung der neuen Anstalt in Worten wärmster Anerkennung zu äußern. Das Heim beherbergt gegenwärtig 11 Kriegsblinde und 7 Zivilblinde sowie 2 Externisten.

Für die erblindeten Krieger.

Auguste Poestion, Graz.

Wenn in das Weh, das jetzt die ganze Welt
In einer Leidensnacht gefangen hält,
Ein Trosteslicht, ein leuchtend helles, grüßt
Und liebreich tausendfachen Schmerz versüßt,
So ist's die Nächstenlieb' die nimmer ruht,
Die, Dank nicht fordernd, allen Gutes tut.

Wann gab's der Leiden wohl, wie jetzt, so viel?
Und immer noch dehnt ohne Maß und Ziel
Der Schmerzen Macht durch alle Welt sich aus
Und schonet nicht Palast und Bürgerhaus.
Und bald kein Menschenherz auf Erden schlägt,
Das nicht vom Kriege eine Wunde trägt.

So mancher Brave kehrt vom Feld zurück. —
In Scherben sieht er seines Lebens Glück;
Sein Arm ist weg, sein Fuß ist lahm und schwach.
Sein Frohmut, seine Lebensfreude brach.
Und mühsam schleppt er sich durch Hof und Haus:
»Wär nur dies Jammerleben erst schon aus.«

Doch aller Armen Ärmste sind allein
Die vielen, denen lacht kein Sonnenschein,
Und die die Heimat nimmer, nimmer wieder sehn,
Die blind fortan durch dieses Leben gehn . . .
Das sind die Ärmsten. Über dieses Leid
Hilft keine irdische Barmherzigkeit.

Da hilft ein Engel nur, der Arbeit heißt.
Der bannt den ruhlos wehen, bittern Geist,
Der sein »Warum mir dieses Los nur?« — frägt
Und zentnerschwer am schwersten Schicksal trägt.
Der Engel, der von Schönheit, Glanz und Licht
Zur nachtversunknen, düstern Seele spricht.

Laßt diesem Engel unsrer Blinden Schar
Zuführen seinem heiligen Altar
Almosen ist es nicht, das den erfreut,

Dem nur mit Dornen ist der Weg bestreut.
Nein, tät'ge Arbeit soll sein Anteil sein,
Dann wird aufs neue Lebensmut ihn weihn.

Dann wird die Nacht, die dunkel ihn umhüllt,
Vom reinen Lichte froher Pflicht erfüllt.
Und innig preist sein Herz die güt'ge Macht,
Die ihm Erlösung aus der Not gebracht:
Die Menschenliebe, die im größten Krieg
Errang den schönsten, unbestrittnen Sieg.

Für unsere Kriegsblinden.

— Trauung eines Kriegsblinden und Besuch Sr. k. u. k. Hoheit Admiral Erzherzog Karl Stephan in Klagenfurt. Samstag, den 29. April fand in der Stadtpfarrkirche zu Klagenfurt die Trauung des Kriegsblinden Matthias Berger mit Fräulein Anna Jabornig statt. Es war eine Trauung, welche die größte Teilnahme erregte; mischte sich doch in den Ernst der heiligen Handlung noch eine ganz besonders ergreifende Feierlichkeit. Die Beistände für den Bräutigam Herr Direktor Rupert Mayer, für die Braut Herr Primarius Dr. Otmar Prutscher, die kriegsblinden Kameraden an der Hand ihrer Frauen und der beiden jugendlichen Kranzeljungfern — Schwestern der Braut —, sowie nächste Anverwandte umgaben das junge Paar. Die heilige Handlung erfüllte Herr Kaplan Czermak, aus dessen Herzen warmempfundenen Worte seiner schönen Ansprache wohl umso inniger kommen mußten, als sein Vater mit zu den Schützlingen der Kärntner Landes-Blindenanstalt zählt. Der Trauung wohnten Herr Landespräsident Dr. Graf zu Lodron-Loterano mit Gemahlin, Herrenhausmitglied Fürst Orsini-Rosenberg und Gemahlin, mehrere Ausschußmitglieder des Blindenfürsorgevereines, Zöglinge der Landes-Blindenanstalt und zahlreiche Blindenfreunde bei. Eine dichtgedrängte Menge füllte das Gotteshaus, ein kaum zu entwirrender Andrang entstand vor dem Ausgange und zahllose Neugierige folgten dem jungen Paar bis zum Photographen. Nach der Trauung waren der Landespräsident und Gemahlin in der Sakristei erschienen, um das Brautpaar zu beglückwünschen und sich auch die übrigen Kriegsblinden vorstellen zu lassen. Hierauf fand eine interne Hochzeitsfeier in der Laudes-Blindenanstalt statt. Eine blumengeschmückte Hochzeitstafel und die frohen Klänge der Jungherr-Kapelle erwarteten das junge Paar und die Gäste, zu welchen außer den Kriegsblinden mit ihren Frauen alle Zöglinge der Anstalt, mehrere Ausschußmitglieder des Blindenfürsorgevereines und die nächsten Angehörigen des Hochzeitspaares zählten. Die erste Ansprache hielt in seiner gewohnt herzenswarmen Weise Herr Primarius Dr. Prutscher, welcher in sichtlicher Ergriffenheit das junge Paar beglückwünschte und ein »Hoch« unserem Monarchen darbrachte, worauf die Musik die Volkshymne anstimmte, welche von allen Teilnehmern begeistert gesungen wurde. Herr Direktor Mayer teilte mit, daß das junge Paar ein gesicherter Hausstand in St. Veit a. d. Glan erwarte, woselbst der Verein für Herrn Berger eine Tabaktrafik nebst Spezereigeschält erworben habe. In größter Anerkennung gedachte der Redner hiebei der Leitung der hiesigen k. k. Finanzdirektion. welche die Unternehmungen des Vereines stets in so rasch fördernder Weise unterstütze; mit lebhaften Dankesworten betonte er die edlen Bestrebungen des mächtigsten Schutzherrn der Blinden, des Herrn Erzherzogs Karl Stephan, wie auch die eifrige Betätigung des Direktors der Kriegsblindenzentrale, k. k. Regierungsrates Alexander Mell in Wien. Herr Direktor Mayer gab dem jungen Paar die Versicherung, daß es, in Pflichterfüllung verharrend, stets einen treuen Freund für die Zukunft behalte, an den es sich wenden könne — den Verein für Blindenfürsorge in Kärnten. Das Brautpaar persönlich und in aller Anwesenden Namen beglückwünsohend, verlas Herr Direktor Mayer die schriftlich und von auswärts eingelaufenen Glückwunschschreiben, von welchen an erster Stelle die in Erwiderung eines Huldigungstelegrammes an den Erzherzog der Direktion zukommende Glückwunschdepesche Sr. k. u. k. Hoheit hiemit veröffentlicht sei: »Ihnen, Ihren Schützlingen und Ehrengästeu für den freundlichen Gruß, den ich allen bestens erwidere, meinen tiefstgefühlten Dank; ich bitte Sie, auch dem jungen Paar Berger meine innigsten Glück- und Segenswünsche zu übermitteln. Ich hoffe bald nach dort zu kommen und Ihre Soldaten besuchen zu können. Erzherzog Karl Stephan.« Von Briefen seien noch das Glückwunschschreiben unseres Herrn Landespräsidenten mit der Widmung von 250 K, das des Herrn Staatseisenbahnrates Ritter v. Roth mit der Widmung von 100 K erwähnt. Für die Unterhaltung der bis zu später

Abendstunde versammelten Hochzeitstafel sorgte – wie schon erwähnt — die Jungherr-Kapelle mit frohen patriotischen Weisen. doch sei hier gleichzeitig auch der öfter und immer an passender Stelle eingeflochtenen, ihren Zweck beifälliger Heiterkeit stets erreichenden, launigen Reden des Vereinskassiers Herrn Direktors Preschern gedacht, desgleichen einer in ein Hoch auf die Kriegsblinden-Frauen ausklingenden Ansprache des Herrn Fachlehrers Jölly und einer sehr schön empfundenen Rede eines Blinden im Namen aller Vereinsschützlinge. Natürlich erfreuten wie immer auch unsere blinden Mädchen die Anwesenden mit ihrem schönen Gesange und brachten einen patriotischen Festchor von Händel, die »Deutschen Täuze« von Schubert und den Brautchor aus »Lohengrin« zu allgemeinem Wohlgefallen zum Vortrage. Als schönste Hochzeitsgabe bekam das junge Paar von Sr. k. u. k. Hoheit Erzherzog Karl Stephan eine komplette Wäscheausstattung.

Bald nach dem Hochzeitsfeste widerfuhr den Neuvermählten die hohe Ehre in ihrer neuen Wohnstätte von ihrem hohen Protektor besucht zu werden. Am 10. Mai traf Se. k. u. k. Hoheit Admiral Erzherzog Karl Stephan zum Besuche der Kärntner Kriegsblinden in Klagenfurt ein. Von einigen Ausschußmitgliedern des Blindenfürsorgevereines, den Herren Primarius Dr. Purtscher, Direktor Mayer, Direktor Preschern und Fachlehrer Jölly, ferner von Herrn Landesregierungsrat Dr. Vičič als Vertreter der Landeskommission empfangen, ließ sich Se. k. u. k. Hoheit in die Werkstätte der Blinden geleiten, in der die Kriegsblinden beschäftigt sind. Mit wohltuender Herzlichkeit begegnete Se. k. u. k. Hoheit den Kriegsblinden, von welchen er sich ausführlich über ihr Schicksal berichten ließ, um ihr herbes Los einigermaßen lindern zu können. Der Erzherzog brachte wirklich viel Sonnenschein in die Herzen dieser Ärmsten, gab aber auch zahlreiche Anregungen und Zusagen, die für die im Kriege Erblindeten hocherfreulich sind. Mit tiefem Blicke und edler Erkenntnis pries Se. k. u. k. Hoheit die Arbeit als Quelle höchster sittlicher Werte und dauernder Befriedigung. Der hohe Protektor erkundigte sich bei allen Blinden über ihre Kenntnisse im Lesen und Schreiben, empfahl besonders auch die fleißige Pflege des Maschinenschreibens und stellte bereitwilligst einige Schreibmaschinen in Aussicht. Nach Beendigung des Gespräches, welches Se. k. u. k. Hoheit auch auf die Fürsorgezöglinge erstreckte, schrieb Admiral Erzherzog Karl Stephan höchstseinen Namen in das Anstaltsgedenkbuch und begab sich in die Wohnstätten der bereits versorgten Kriegsblinden. Es erfüllte uns mit größter Freude Dankbarkeit, daß Se. k. u. k. Hoheit nun auch der Erwerbsmöglichkeit und Versorgung der im Kriege erblindeten Kärntner sein warmes Interesse zuwendet; wissen wir doch, daß Erzherog Karl Stephan bereits in anderen Ländern seine segensreiche Tätigkeit auf dem Gebiete der Füsorge für die im Kriege Erblindeten entfaltete.

— Hochzeit eines Kriegsblinden. Montag, den 15. Mai l. J., fand in der Pfarre zur heil. Dreifaltigkeit in Wien XIV, die Trauung des im selben Bezirke wohnhaften Karl Mathis mit Fräulein Poldi Kojetinsky statt. Das Gotteshaus war prächtig geschmückt und großartig besucht. Beim Einzug des Brautpaares ertönten feierliche Orgelklänge; sodann nahm Dechant Seher am festlich geschmückten Maien-Hauptaltar den Trauakt vor. Er hielt an das Brautpaar eine herzergreifende Ansprache, die alle Anwesenden zu Tränen rührte. Nach der Zeremonie sang am Chor ein Männer-Quartett, »Das ist der Tag des Herrn« von Konrad Kreutzer. Zur besonderen Beglückwünschung des Brautpaares hatten sich eingefunden: Hauptlehrer Gigerl und Oberleutnant Kranz von der Kriegsblinden-Zentrale. Der Blindenunterstützungs-Verein »Die Purkersdorfer« in Wien war durch seinen Obmann Franz X. Uhl und Obmann-Stellvertreter Hatschka samt Frau vertreten, die dem Brautpaare ein Geldgeschenk überreichten. U.

— Erzherzog Karl Stephan in der Kriegsblindenzentrale. Erzherzog Karl Stephan erschien Samstag, den 29. April l. J., in Begleitung seiner Gemahlin, der Frau Erzherzogin Maria Theresia, in der Kriegsblindenzentrale im k. k. Blindenerziehungsinstitute in Wien und verweilte daselbst über zwei Stunden. Die Kriegsblinden selbst hatten gebeten, den Herrn Erzherzog am Jahrestage seines allerersten Besuches in der Anstalt wieder in ihrer Mitte begrüßen zu dürfen. Als die kaiserlichen Hoheiten im Festsaale, wo alle Kriegsblinden versammelt waren, erschienen, wurde auf der Orgel die Volkshymne angestimmt, worauf Regierungsrat Mell Begrüßungsworte an das erzherzogliche Paar richtete mit der Bitte, die Ansprachen der erblindeten Soldaten entgegennehmen zu wollen. Dann trat Offiziersstellvertreter Emil Hamm (vor der Erblindung im Felde Greminalsekretär in Karlsbad) vor und gab in schwungvoller Rede den Gefühlen der innigen Dankbarkeit der blinden Krieger für ihren hohen und edlen Protektor Ausdruck. Er übergab eine

künstlerisch ausgestattete Adresse, welche von sämtlichen Blinden eigenhändig unterzeichnet war. Hauptmann Szikes überreichte der Frau Erzherzogin Blumen, die sie huldvollst entgegennahm. Der Herr Erzherzog dankte in längerer Ansprache und gab der Liebe zu seinen Schützlingen und seiner Freude über diese Gedenkfeier in so erhebender Weise Ausdruck, daß viele Tränen in den erloschenen Augen erglänzten, die Freude und Rührung sich aber noch steigerte, als der Herr Erzherzog auch den Dank des Kaisers an die erblindeten Soldaten für ihr im Kriege gebrachtes Opfer aussprach. In erhebender Weise betonte der Herr Erzherzog die heiße Dankbarkeit des Vaterlandes für seine Helden, eine Dankbarkeit, die sich in den breitesten Schichten der Bevölkerung durch die hervorragend große Hilfsbereitschaft zeigt, um unseren Kriegsblinden die Zukunft zu sichern und ihnen ihr künftiges Leben günstig zu gestalten. Die Ansprache des hohen Protektors an seine Schützlinge wurde mit Begeisterung von den Soldaten aufgenommen. Nun wurde der Herr Erzherzog auch noch in einer längeren Rede in polnischer Sprache begrüßt, welche Erzherzog Karl Stephan in der gleichen Sprache beantwortete. Nach Besichtigung einer bereitgestellten Heiratsausstattung für einen Kriegsblinden verließ der Herr Erzherzog mit seiner hohen Gemahlin sichtlich befriedigt die Anstalt.

— Veranstaltungen. Am 10. Mai l. J. fand im Festsaal des Ministerratspräsidiums in Wien, das unter dem Protektorate der Fürstin Alexandrine Windischgrätz und der Baronin Javanovic stehende Wohltätigkeitskonzert zugunsten des Vereines »Kriegsblindenheimstätten« und der »Flüchtlinge aus dem Süden« statt. Ausführende waren: Riek und Josef van Groenen, Margarete Gelbard und Hofschauspieler Max Devrient.

— Vor einem zahlreichen Publikum fanden bei Herrn Med.-Dr. Viktor Hrdliczka in Wien am 1., 2., 8. und 9. Mai Theatervorstellungen zugunsten der Kriegsblinden statt. Zur Aufführung gelangte »Dornröschen«, ein Märchenspiel in 4 Akten, welches mit einem von Frau Marie Hrdliczka verfaßten Prolog eingeleitet wurde. Frau Marie Hrdliczka, eine durch ihren Wohltätigkeitssinn in der Gesellschaft bekannte Dame, hat auch den Text zu dem Märchenspiel in schönen Versen verfaßt und das ganze Arrangement dieser durchaus gelungenen Vorstellung durchgeführt. Um vielfachen Wünschen Rechnung zu tragen, wurde das Märchenspiel am 30. Mai l. J. im Saale des Kaufmännischen-Vereins, öffentlich zur Aufführung gebracht.

Der Musik- und Theaterklub in Hietzing veranstaltete im Josefssaale des Lehrerhausvereins einen Theaterabend. Zur Aufführung gelangte das Lustspiel »Die von Hochsattel« von L. Walter Stein und Ludwig Heller. In den Zwischenakten konzertierte das Kluborchester. Das Reinerträgnis von 515 K wurde den erblindeten Kriegern der k. k. Ersten Universitäts-Augenklinik (Prof. Dr. St. Bernheimer) im Allgemeinen Krankenhause zugeführt.

— Sammlungen für Kriegsblinde. Ständ Ende Mai l. J.

— Neue Freie Presse: 859.000 K.

— Neue Freie Presse (Kriegsblindenheimstätten): 759.000 K.

— Reichspost: 23.171 K.

Verschiedenes.

— Tönende Schrift für Blinde. In jüngster Zeit veröffentlichten einzelne populär-wissenschaftliche Zeitschriften Mitteilungen über neue Erfolge von Versuchen zur Lösung des Problems, den Blinden die Schrift in Töne umzusetzen. Diese Mitteilungen erweckten einerseits zu hohe Erwartungen und riefen anderseits auch wieder unberechtigte Zweifel hervor. Es handelt sich um die technische Aufgabe, mit Hilfe von lichtempfindlichen Präparaten, zum Beispiel mit Hilfe von Selenzellen, gewöhnliche Schrift dem Bewußtsein dadurch zugänglich zu machen, daß die von einer hellen Lichtquelle beleuchtete Schrift, ähnlich wie in der Bildtelegraphie, von Selenzellen in bezug auf die Helligkeit ihrer Elemente abgetastet wird und daß dabei die Änderungen des elektrischen Widerstandes der Selenzellen zur Hervorbringung von Tönen in einem Telephon benützt werden. Das Lesen der Schrift soll durch die Auffassung aufeinanderfolgender spezifischer Tonempfindungen bewerkstelligt werden. Das Gelingen dieser Versuche würde demnach einen gewaltigen Fortschritt auf dem Gebiete der Blindenfürsorge bedeuten, da es den Blinden dann ermöglicht wäre, gewöhnliche Druckschriften, wie Bücher und Zeitungen, ohne Hilfe anderer zu lesen. In der letzten Nummer der »Berliner Elektrotechnischen

Herausgeber: Zentralverein für das österreichische Blindenwesen in Wien. Redaktionskomitee: K. Bürklen. J. Kneis, A. v. Horvath, F. Uhl. — Druck von Adolf Englisch, Purkersdorf bei Wien.



3. Jahrgang. Wien, Juli 1916. 7. Nummer.

Legt Blumen in die stille Hand des Blinden,
Daß er in Duft und Formen Gott mög' finden.
Und bringt Musik. Sie öffnet mehr denn Worte
Und Blumen ihm des ew'gen Lichtreichs Pforte.

Margarete Bruch.

Das neue Orgelbuch der Erzdiözese Wien und seine Bedeutung für die blinden Organisten.

Betrachtungen, Winke und Ausblicke.

Von Musikfachlehrer Anton Krtsmàry.

»Einheitliche Gestaltung des Kirchengesangs erscheint dringend geboten. Ein bewährter Fachmann wäre von maßgebender Seite mit der Aufgabe zu betrauen, auf Grund der Original Kompositionen die Kirchenlieder nach Melodie, Harmonie und Rhytmus in ihrer ursprünglichen Form wieder herzustellen. Nur nach dieser Normal-Ausgabe die Gesänge zu lehren, müßte dann allen Lehrern zur Pflicht gemacht werden, ähnlich wie dies bei der österr. Volkshymne geschehen ist.« —

Diese Sätze schrieb ich in einem Aufsatze »Über Wert, Ziel und Zweck des Musikunterrichts an Blindenanstalten«, der am 6. November 1898 in der »Neuen musikalischen Presse« zum Abdruck gelangte. — Dem darin ausgesprochenen Wunsche ist nun nach beinahe 20 Jahren im wesentlichen Erfüllung geworden. Die Revision der deutschen Kirchenlieder ist heute eine vollzogene Tatsache; wir besitzen eine einheitliche Vorlage, besitzen sie in dem »Orgelbuch«, herausgegeben vom fürsterzbischöflichen Ordinariat in Wien, erschienen im k. k. Schulbücher-Verlag, 1915.

Das Orgelbuch bildet die notwendige Ergänzung zum Gesangbuch des gleichen Verlags. Beide Bücher stimmen in Zahl und Anordnung der Gesänge miteinander überein, nur daß das Gesangbuch bloß die einstimmigen Melodien und Texte, das Orgelbuch den harmonischen Satz der Gesänge enthält.

Ich beziehe mich in den hier folgenden Ausführungen ausschließlich auf das Orgelbuch, weil dieses in unserer Anstalt beim Unterricht im deutschen Kirchengesange die Grundlage bildet.

Das Orgelbuch bietet in 17 Gruppen geordnet 92 deutsche Kirchengesänge. Die Responsorien zum Hochamte beschließen als Nummer 93 die Sammlung. Die angegebene Zahl erfährt zunächst eine Einschränkung, da von acht Liedern je zwei (Nr. 12 mit 78, 18 mit 83, 32 mit 56 und 35 mit 36) die gleiche Melodie haben. Nachdem jedoch drei von den vier Meßgesängen 10, 8 bezw. 5 Strophen mit verschiedener Melodie besitzen, steigt die Gesamtzahl der im Orgelbuch enthaltenen Gesangsmelodien auf cirka 110. —

Der Höhe der Zahl entspricht die Mannigfaltigkeit des Inhalts. Wir finden da Meßgesänge, Segen-, Advent-, Weihnachts-, Fasten-, Oster-, Marien-Lieder u. s. w., kurz Lieder für alle Zeiten und Feste des Kirchenjahres. Viele gut bekannte, längst vertraute Weisen sind darunter; andere wieder wurden bisher nur wenig oder gar nicht gesungen. Die Kirchenliederproduktion von Jahrhunderten hat Beisteuer zum Orgelbuch geleistet; und jene Melodien, die von der Patina der Zeit behaucht sind, gehören in ihrer schlichten Gefühlsinnigkeit zu den schönsten und besten im reichen Liederhort.

Jedem der Gesänge sind Vor-, Zwischen- und Nachspiele beigegeben, für manchen Orgelspieler gewiß ein schätzenswerter Behelf, obwohl man eigentlich von jedem durchgebildeten Organisten fordern kann, daß er seinen Bedarf an Orgelpräludien aus eigenen Mitteln zu decken vermag. Freilich — diese Vor-, Zwischen- und Nachspiele sind durchwegs thematisch gearbeitet, und ein Motiv des darauffolgenden oder vorangehenden Liedes kunstgerecht durchzuführen, ist nicht jedermanns Sache. Wie man's macht, hier ist es mustergiltig gezeigt. —

Um die Bearbeitung der Lieder und um die Abfassung der Vor-, Zwischen- und Nachspiele haben sich folgende Herren verdient gemacht: Professor Vinzenz Goller, Chordirektor Ferdinand Habel, Domkapellmeister Ignaz Mitterer, Professor Karl Pfleger, Professor Max Springer und Domkapellmeister August Weirich. Die Träger dieser Namen sind längst hochgeschätzte Kenner und Könner im weiten Reiche kirchenmusikalischer Kunst. Ihre Arbeit an dem Orgelbuch ist eine Tat im Interesse der Vereinheitlichung des Kirchengesanges, eine Tat, die durch vorgebrachte Bedenken und erhobene Einwände gegen Einzelheiten im Orgelbuche weder geschmälert werden kann, noch irgendwie beeinträchtigt werden soll. Wenn ich daher im Folgenden Wünsche äußere, Ansichten vertrete, die mit dem im Orgelbuch Gebotenen nicht ganz und nicht überall übereinstimmen, so geschieht dies lediglich als Ausdruck einer subjektiven Empfindung, die ja an sich berechtigt ist; möge daher meine Meinung gehört und geprüft werden — um bei einer allfälligen Neuauflage des Orgelbuches vielleicht Berücksichtigung zu finden.

Auffallend im Orgelbuch ist der Mangel jeder, auch der bescheidensten historischen Notiz. Man erfährt von keinem der Lieder, von wem es herrührt. oder weil dies ja in der Mehrzahl der Fälle nicht nachweisbar, aus welcher Zeit es stammt, und wann und wo es gedruckt wurde; ein Name eine Jahreszahl, die Angabe des Druck-

ortes hätten das Buch kaum wesentlich belastet, manchem dafür aber erwünschten Aufschluß gegeben. Wohl zu weit geführt hätte es hingegen, darzulegen, ob und inwiefern die harmonische Bearbeitung der Gesänge von den Originalen, wo solche vorhanden sind, abweichen.

Der Orgelsatz zu den Gesangsweisen ist leicht spielbar und wird selbst Organisten von mäßigen Qualitäten keine großen Schwierigkeiten bereiten. Die Art der Harmonisierung erfordert ein besonderes Wort. Der Grundsatz, daß die Harmonie aus dem Geiste der Melodie geboren sein soll, ist im Orgelbuch nur teilweise befolgt. Viel ersichtlicher ist das Bestreben, gegen das beim Volk so beliebte Improvisieren einer zweiten Stimme, die sich dann immer in parallelen Terzen und Sexten zur Melodie bewegt, einen kräftigen Damm zu errichten. Dieses Bestreben ist auch von Erfolg gekrönt, denn die meisten Begleitungen sind derart beschaffen, daß es dem Mann oder der Frau aus dem Volke schwer fallen dürfte, eine freierfundene zweite Stimme gegen die Melodie zu kontrapunktieren. Durch einen reichen Zierat an Vorhalten, Vorausnahmen und Durchgängen erhalten manche Lieder ein, wenigstens für den ersten Eindruck, fremdartiges Gepräge, und das Prinzip, der Volkstümlichkeit im gewöhnlichen Sinne aus dem Wege zu gehen, tritt meines Dafürhaltens gar zu bewußt zutage, so daß es mitunter scheint, als sei „die angeborene Farbe der Empfindung durch des Gedankens Blässe angekränkelt.“ — Es gibt im Orgelbuch aber auch Lieder, die in der innigen Verschmelzung von Melodie und Harmonie als Musterbeispiele eines edlen Tonsatzes dastehen, so Nummer 13, „O Christ hie merk,“ Nr. 25 „Es kam ein Engel,“ Nr. 75 „Ave Maria zart“ und andere mehr; sie beweisen, daß das schlichteste Gewand am geschmackvollsten kleidet.

Wohl nur durch einen fatalen Zufall sind da und dort falsche Fortschreitungen in der Stimmführung stehen geblieben, wie im Gloria der Messe „Hier liegt vor Deiner Majestät“ die Oktavenparallelen zwischen Alt und Baß, (Takt 3 und dieanalogen Stellen); im Schlußgesang der gleichen Messe die beinahe offenen Oktaven, wieder zwischen Alt und Baß, (Takt 13). Ich zähle hier und später den Auftakt nicht mit.

Ein melodischer Irrtum in Nr. 45, „Osterlied“ hat bereits seine Berichtigung gefunden. In Nr. 92, „Österreich. Volkshymne“ steht eine Stelle der Melodie in rhytmischem Widerspruch zu der wiederhergestellten Normal-Melodie der Volkshymne, wie sie die Unterrichts-Verwaltung im Jahre 1896 im Schulbücher-Verlag herausgegeben hat. In dieser offiziellen Melodie, die bisher als Canon galt und wohl noch gilt, stehen in Takt 10 auf das Wort „schirmen“ zwei Viertelnoten; im Orgelbuch steht eine Viertel mit Punkt und darauf folgend eine Achtel. Das erheischt eine Richtigstellung. Da ich übrigens gerade von der ministeriellen Ausgabe der Volkshymme spreche, kann ich es mir nicht versagen, auch darin auf einen Satzfehler hinzuweisen: abermals sind es die unschönen Oktaven-Parallellen zwischen Alt und Baß und zwar in der Fassung für gemischten Chor zwischen dem letzten Viertel des ersten und dem ersten Viertel des zweiten Volltaktes; und wie leicht wären die zu vermeiden gewesen! Sie sind aber bisher, soviel mir bekannt, gar nicht beanstandet worden, im Gegenteil, sie haben sogar Schule gemacht. Heinrich Fiby hat sie in sein sonst vorteffliches Chorlieder-

buch für österr. Mittelschulen II. Teil, Seite 75, getreulich übernommen. —

Nach dieser Episode zurück zum eigentlichen Thema. Im September 1915 wurde durch einen Erlaß des Landesschulrates eine Auswahl von 40 Liedern aus dem Gsangs- beziehungsweise Orgelbuche namhaft gemacht, welche auf die nächsten vier Schuljahre verteilt mit den Schülern einzuüben und beim Gottesdienste zu singen sind. Für das laufende Schuljahr 1915/16 wurden die Nummern 5, 13, 19, 25, 32, 33, 36, 44, 45, 75 bestimmt; außer diesen zehn Liedern noch der Meßgesang „Hier liegt vor deiner Majestät. Zehn und eins macht in diesem Falle nicht elf, sondern zwanzig, da die Messe 10 Strophen mit verschiedener Melodie enthält.

Wir haben in der n. ö. Landes-Blindenanstalt diese Liederliste nach Text und Musik nicht nur vollkommen bewältigt, sondern sie auch noch um die Nummern 16, 31, 40, 80 und 90 vermehrt. da deren Studium sich aus verschiedenen Umständen, meist örtlicher Natur, als notwendig herausstellte. Eine Schwierigkeit lag dabei weniger in dem Erlernen der paar für uns neuen Lieder, als vielmehr im Umlernen der alten; denn auch in Purkersdorf hatte im Lauf der Zeit die Melodie da und dort Nebennoten angesetzt oder rhytmische Verschiebungen erfahren. Ändern ließ sich da früher nichts! Einmal gab es keine Vorlage, auf die man hätte schwören mögen (die vorhandenen Gesangsbücher wichen nach Melodie und Rhytmus, von der Harmonie ganz zu geschweigen, erheblich von einander ab,) zum anderen aber hätte uns der aufgenommene Kampf gegen die eingebürgerte Singweise in scharfe Opposition zum Gemeindegesang gebracht. Sobald das Einheitsbuch da war und die Approbation hatte, war damit eine höchste Instanz geschaffen, gegen die es glüklicherweise keinerlei Einspruch gab.

So haben wir uns also mit Beginn des Schuljahres, gestützt auf das „Orgelbuch", frisch an die Arbeit gemacht. Zuerst mußten die Zöglinge bei jedem Liede den oft recht strophenreichen Text auswendig lernen, eine nicht geringe Mühe, der sie sich jedoch unter der liebevollen Leitung ihres Religionslehrers, des hochwürdigen Herrn Josef Pinkas, gern unterzogen. Alsdann wurde die Singweise melodisch und rhytmisch genau durchgenommen: melismatische Schnörkel mußten ausgemerzt, rhytmisch verschobene Linien geradegebogen werden, bis es fester Hand und beharrlichem Sinn gelang, die Melodien in makelloser Reinheit herauszubringen. Für unsere Zöglingsorganisten kam noch der harmonische Orgelsatz hinzu. Auch hier habe ich mich peinlich genau an die Vorlage gehalten. Im ganzen wurden 16 Gesänge mit zusammen 25 verschiedenen Melodien einstudiert, das sind fast 23 % des im Orgelbuch enthaltenen Liedervorrates.

Die Zöglinge, Sänger und Organisten, fanden reiche Gelegenheit, das in der Kirchengesangsstunde und im Orgel- Unterricht Erlernte während der Schulmesse und beim Nachmittags- Gottesdienst in der Purkersdorfer Pfarrkirche praktisch zu verwerten. Mit aufrichtiger Freude stelle ich wahrheitsgetreu fest, daß sich Sängerchor und Organisten ihrer Aufgabe gewachsen zeigten, alle waren mit Eifer und Liebe am Werk und haben auf den Gemeindegesang führend und vorbildlich gewirkt. —

Für die nächsten Jahre gilt es nun, den beschrittenen Weg weiter zn gehen, den erworbenen Besitz zu bewahren, zu festigen und stetig auszubauen, bis wir uns den gesamten Liederschatz des Orgelbuches zu eigen gemacht haben, was im Ganzen 4—5 Schuljahre erfordern dürfte.

Im Interesse der einheitlichen Gestaltung des deutschen Kirchengesangs wäre es wünschenswert, wenn der Gebrauch des „Orgelbuches" nicht bloß auf die Diözese Wien beschränkt bliebe, sondern wenigstens in ganz Niederösterreich Eingang fände. Der Orgel- und Gesangslehrer einer Landesanstalt muß das ganz besonders wünschen, da seine Schüler über die Ferien und nach beendeter Anstaltszeit in ihre Heimat zurückkehren. Finden sie hier die Gesänge so vor, wie sie ihnen jetzt im Anstaltsunterricht gelehrt werden, so können sie, ohne neuerdings umlernen zu müssen, am kirchenmusikalischen Leben der Heimatsgemeinde werktätig teilnehmen und, sei es als Sänger, sei es als Organisten, zur Hebung der vielfach recht bescheidenen, ländlichen Musikverhältnisse das Ihre beitragen.

Eine Sache von der größten Wichtigkeit für jeden blinden Orgelspieler ist die Übertragung des Orgelbuches in Punktdruck; weshalb, leuchtet ohne weiteres ein, wenn man erwägt, welche Bedeutung der Braille'schen Notenschrift im Leben des blinden Musikers zukommt. Durch sie wird die Aneignung des musikalischen Gedächtnisstoffes erleichtert und beschleunigt, und ein Vergessen des Erlernten gänzlich wirkungslos gemacht; ist doch der Blinde jederzeit imstande, allfällige Gedächtnislücken sofort und ohne fremde Beihilfe auszufüllen. Daher auch der begreifliche Wunsch des blinden Musikers, jene Musikwerke, die gleichsam seinen Tagesbedarf bilden, in Punktdruck zur Hand zu haben. Zu diesen immer wieder gebrauchten Werken zählt für den blinden Organisten von nun an auch das Orgelbuch, und seine Drucklegung muß daher dringend befürwortet und mit allen Kräften gefördert werden. Es ist allerdings keine Kleinigkeit, ein Schwarzdruck- Notenbuch von 164 Seiten Querformat in Punktschrift zu übertragen. Das erfordert Opfer an Zeit, Geld und Mühe. Die Auslagen würden im ersten Jahre auch kaum gedeckt werden können, aber vielleicht im zweiten oder dritten, da ja die Zahl der blinden Organisten, die sich sicherlich für das Buch interesieren werden, langsam aber stetig zunimmt.

Der erste österreichische Blinden- Unterstützungs-Verein hat in seinen Mitteilungen vom November 1915 die Übertragung des Orgelbuches in Braille- Notation in Aussicht gestellt für den Fall, als sich ein genügend großer Interessentenkreis findet. Über den gegenwärtigen Stand der Angelegenheit ist mir nichts bekannt. Wird der Druck wirklich in Angriff genommen und durchgeführt, so möchte ich empfehlen, vorerst nur die Gesänge des Orgelbuches zu übertragen. Damit wäre der wesentlichste Teil der Frage gelöst und gleichzeitig gut drei Fünftel an Raum gespart. Ein Punktdruckband im Großformat, enthaltend den harmonischen Satz der 110 Gesänge des Orgelbuches wird nicht mehr als 100—120 Seiten beanspruchen. Ich möchte aber auf die Vor-, Zwischen- und Nachspiele in Punktdruck durchaus nicht ganz verzichten; man kann sie ja späterhin als »Ergänzungs-Band« zum Orgelbuche gesondert erscheinen lassen, bilden sie doch in ihren

thematisch gearbeiteten Tonsätzen eine wertvolle Präludien-Sammlung, in gleichem Maße zu Studienzwecken, wie zum praktischen Gebrauch verwendbar.

Wer uns das Orgelbuch in Punktdruck spendet, erweißt der Sache der blinden Organisten einen großen Dienst; gibt er ihnen doch einen zuverlässigen Begleiter mit auf den Weg znm Ziel des Berufsorganisten.

Dieses Ziel muß allem Orgelunterricht an Blindenanstalten als Leitstern vorschweben. Es ist auch durchaus kein blutleeres Ideal, sondern hat schon mehrfach greifbare Gestalt gewonnen. Um die Einzelfälle zu verallgemeinern, die Ausnahme zur Regel zu machen, muß man sich ernstlich bemühen, die maßgebenden Behörden und einflußreichen Persönlichkeiten auf die Leistnngsfähigkeit der blinden Organisten immer wieder aufmerksam zu machen; und man darf nicht ablassen, gleich dem ungestümen Freund (Lukas XI. 9—10) zu bitten, zu suchen und anzuklopfen! Dann wird es endlich einmal dazukommen, daß für jeden tüchtig durchgebildeten blinden Organisten auch die Orgelbank bereitsteht, von der aus er des Amtes walten kann, zu welchem ihn natürliche Anlage im Verein mit gediegenem Können so hervorragend befähigen. Vielleicht ist der Erreichung dieses Zieles die Gegenwart günstiger als je eine Zeit vorher. Heute, wo das Schicksal der Kriegsblinden jedem fühlenden Menschen an die Seele greift, und wo infolgedessen die Fürsorgetätigkeit einen neubelebten Aufschwung nimmt, heute darf wohl jeder Blinde der berechtigten Hoffnung Raum geben, sein Streben und Wünschen werde bei den Mitmenschen freundliches Verständnis und kraftvolle Förderung finden.

Die schöne Flamme menschlich innigen Mitgefühls die, angefacht vom Atem einer großen Zeit, zum herrlichen Opferbrand emporlodert, sie darf nimmer wieder von den grauen Nebelschwaden gleichgiltiger Alltagsstimmung erdrückt und erstickt werden. — Nein, wir wollen sie sorgsam nähren und hüten mit reinen Händen und Herzen, auf daß sie ein immerwährendes Vesta-Feuer glühe und leuchte, zu wärmen jene, die da frieren und den Tag derer zu erhellen, denen es versagt ist, den »goldnen Überfluß der Welt« mit den Augen zu trinken. Welch größere Wohltat hätte der mit gesunden Sinnen beglückte Mensch seinem blinden Bruder zu bieten, als die vorbehaltlose Zuerkennung des Rechts auf Arbeit und Lohn, auf Aussaat und Ernte! Darum, lasset uns Betätigungsmöglichkeiten für den Blinden schaffen, und gebt Raum Luft und Licht der freien Entfaltung seiner Gaben und Kräfte, damit diese wachsen und blühen, stark und schön; und Früchte tragen, dreißig-, sechzig,-hundertfältig, Früchte voll köstlicher Süße, gereift im milden Sonnensegen edelwerktätiger Nächstenliebe!

Blindheit und Humor.

(Fortsetzung.)

Im Schelmenromane »Lazarillo von Tormes« des Spaniens Diego de Mendoza, der im Jahre 1554 die lange Reihe der Schelmenromane eröffnete, zieht der Held Lazar mit einem Blinden auf seine erste Fahrt ins Abenteurerleben. Die von ihm hierüber gemachten Schilderungen bilden ein so lebendiges Zeitbild, daß wir sie ungekürzt wiedergeben.

In jener Zeit — erzählt der kleine Galgenstrick — kam ein Blinder in unser Haus, der gerade ohne Führer war. Meine Munterkeit schien dem Alten zu gefallen. so zwar, daß er mich von meiner Mutter zum Führer erbat. Meine Mutter gewährte ihm seine Bitte und bemerkte dabei, daß ich der Sohn eines Mannes wäre, der, um seinen Glauben werktätig zu zeigen, im Kriege gegen die Ungläubigen das Leben eingesetzt hätte. Sie hoffe zu Gott, daß ich nicht schlechter würde als mein Vater, und bat ihn schließlich, mich ja gut zu behandeln und auf mich Acht zu haben, da ich eine Waise wäre. Der Blinde versprach Alles und versicherte meiner Mutter, er werde mich eher wie einen Sohn als einen Diener behandeln. Ich fing nun an, den Alten durch die Straßen zu führen, wobei ich ihn zu solchen Häusern geleitete, in denen ein reichliches Almosen sich erwarten ließ. Der Blinde schien mit dem Geschäfte in Salamanka jedoch wenig zufrieden zu seiu, weshalb wir nach einigen Tagen dieser Stadt den Rücken kehrten. Bevor wir abreisten, besuchte ich noch einmal meine Mutter. Unter gegenseitigem Weinen und Schluchzen gab sie mir den Segen und sprach: »Mein Sohn, ich weiß, daß ich dich nicht mehr sehen werde. Bleibe gut, und der liebe Gott wird dich geleiten. Ich habe dich erzogen, habe dich zu einem guten Herrn getan, — der wird für dich sorgen. Lebe wohl!« Ich suchte nun meinen alten blinden Herrn auf, welcher mich schon erwartete. Wir verließen Salamanka und als wir an die Brücke kamen, sah ich am Eingange derselben ein steinernes Tier stehen, das ungefähr die Gestalt eines Stieres hatte. Der Blinde befahl mir, hinzuzutreten und, als ich dabei stand, sagte er: »Lazarus, lege das Ohr an diesen Stier und du wirst ein großes Getöse wahrnehmen, das aus dem Innern kömmt.« Ich tat, was er mir befahl, da ich an der Wahrheit seiner Worte nicht im Geringsten zweifelte. Wie er aber bemerkte, daß ich den Kopf dem steinernen Kolosse nahe gebracht hatte, stieß er denselben so gegen das Tier, daß ich den Schmerz mehr als drei Tage spürte. Dabei rief er lachend: »Einfaltspinsel, du mußt wissen, daß der Blindenführer verschlagener als der Teufel sein muß!« Lange nachher noch lachte er über den herrlichen Spaß, wie er es nannte.

Es schien mir, als ob ich in diesem Augenblicke die Einfalt, in in der ich mich bis dahin wie schlafend befand, abgestreift hätte und sagte bei mir selbst: Der Blinde hat Recht; ich muß die Augen öffnen, denn ich stehe allein und muß allein für mich denken lernen. Wir setzten unseren Weg fort und in wenigen Tagen unterwies er mich in der Gaunersprache. Und als er gute Anlagen bei mir verspürte, freute er sich höchlich und rief: „Gold und Silber kann ich dir nicht geben, mein Sohn, aber Unterweisungen, mit denen du durch die Welt kömmst. Denn, indem mir Gott mit dem Leben die Blindheit verlieh, erleuchtete er meinen Geist und machte mich geschickt, meinen Lebensunterhalt zu erwerben."

Indem ich nun weiter von meinem Blinden erzähle, mußt du wissen, lieber Leser, daß, seitdem der liebe Gott die Welt erschuf, es keinen listigeren und klügeren Menschen gab, als diesen meinen Herrn. In seinem Dienste war er ein wahrer Held. Hundert und mehr Gebete wußte er auswendig. Wenn er betete, so erklang die Kirche von seiner

wohltönenden, ruhigen, gottergebenen Stimme; dabei schnitt er ein demütiges und frommes Gesicht, ohne die Augen zu verdrehen, oder Gesichter zu schneiden, wie Andere zu tun pflegen. Außerdem wußte er noch tausend andere Dinge, um Geld zu verdienen. So konnte er Gebete für alle möglichen Anliegen und Leiden: für Frauen, die keine Nachkommenschaft bekamen, für diejenigen, die in Geburtswehen lagen, für diejenigen, die übel verheiratet waren und von ihren Männern nicht geliebt wurden, um ihnen die Liebe ihrer Ehemänner wieder zu erlangen. Er wahrsagte den Schwangeren, ob sie ein Söhnlein oder eine Tochter zur Welt brächten; in Sachen der Medizin wußte der Blinde nicht die Hälfte von dem, was er zu wissen vorgab: namentlich bei hohlen Zähnen und Frauenkrankheiten. Kurz, Niemand klagte ihm je ein Leid. ohne daß er sofort gesagt hätte: „Tut das, tut jenes, kocht das Kraut ab, nehmet jene Wurzel!“ So fehlte es ihm nie an Kundschaft, namentlich waren es die Frauen, die ein unbedingtes Vertrauen zu ihm hatten, und von denen er in einem Monat mehr erhielt, als hundert andere Blinde in einem ganzen Jahr, Nun mußt du aber wissen, lieber Leser, daß bei all' dem, was er erwarb und schon besaß, ich niemals einen so geizigen und filzigen Menschen in meinem ganzen Leben kennen gelernt habe; er ließ mich faßt verhungern und es mir am Allernotwendigsten fehlen. Ich sage die Wahrheit: ohne meine Schlauheit und Gewandtheit wäre ich sicherlich Hungers gestorben. Aber bei all' seiner Klugheit und Verschlagenheit wußte ich die Sache so einzurichten, daß meistens oder immer für mich das Beste abfiel. Um dies zu bewerkstelligen, lieferte ich verteufelte Streiche, von denen ich einige erzählen werde, andere muß ich aus Achtung für mich selbst verschweigen. Der Blinde trug das Brot und alle anderen Dinge in einem leinenen Sack, dessen Öffnung er mit einem eisernen Ringe verschloß und noch dazu mit Vorhängeschloß versah; und die Sachen hineinschieben und den Sack zuschließen geschah mit solcher Sorgfalt — er zählte und befühlte ein Stück nach dem andern — daß die ganze Welt es nicht fertig gebracht hätte, ihm eine Brosame zu entwenden. Ich aber nahm das Stückchen Brot, das er mir gab, und verschlang es in wenigen Augenblicken. Und wenn er dann den Schlüssel abgezogen hatte, war der Geizhals beruhigt nnd glaubte, ich werde nun an andere Dinge denken, als an Essen und Trinken. Ich aber trennte ein wenig an der Seite die Naht auf — später nähte ich sie wieder zu — und ließ dem Sacke des Geizigen tüchtig zur Ader, indem ich nach Belieben Brot, Speckschnitten und Würste herauslangte. So entschädigte ich mich für die Entbehrungen, die mir der schlimme Blinde auferlegte. Was ich an Geld entwenden konnte, nahm ich in halben Blancas. Wenn er dann betete, gab man ihm ganze: ich nahm dieselben in Empfang und in meinen Händen verwandelten sie sich rasch in halbe, die ich sodann meinem Begleiter überreichte. Der Blinde beklagte sich öfters, (denn beim Befühlen erkannte er bald, daß es keine ganzen Blancas waren) indem er sagte: „Was beim Henker ist das, seitdem du mit mir bist, gibt man mir nnr halbe Blancas, während ich vorher oft genug eine Blanca und einen Maravedi*) erhielt. Du mußt an meinem Unglücke Schuld sein.“

(Fortsetzung folgt.)

Eine „Klangschrift“ für Schwachsichtige und Blinde.

Die Wiener Tagesblätter brachten nachstehenden Bericht über die Vorführung einer Erfindung in einer Sitzung des unter dem Präsidium des Geheimen Rates Dr. Exner stehenden Vereines „Die Technik für die Kriegsinvaliden“, bei der Herr Admiral Erzherzog Karl Stefan den Vorsitz führte. Auf der Tagesordnung stand das vom Privatdozenten Dr. Max Herz erfundene Verfahren einer druckfähigen Klangschrift für Schwachsinnige und Blinde. Die große Tragweite der Erfindung wurde von verschiedenen Seiten beleuchtet und der Antrag auf Gründung einer eigenen Sektion zum Beschlusse erhoben. Schließlich fand eine Vorführung des Modells statt.

Wenn sich die an die Erfindung geknüpften Hoffnungen erfüllen, steht durch die Klangschrift eine förmliche Umgestaltung der Art des Lesens bei Blinden in Aussicht; aber auch schwachsichtige Augen werden das Verfahren mit Erfolg benützen, und es ist keineswegs ausgeschlossen, daß auch ganz gesunde Augen, die viel zu lesen haben, sich der Klangschrift bedienen werden. Das System beruht auf einer Schrift, die ohne Zuhilfenahme der Augen lesbar ist, leicht vervielfältigt werden kann und nur einen geringen Raum einnimmt. Die Schrift, von der man sich viel verspricht, beseitigt die prinzipiellen Fehler, die der gegenwärtigen besten Blindenschrift, der Brailleschrift, anhaften und setzt an die Stelle des Tastgefühles eine druckfähige Klangschrift. In der Brailleschrift nimmt ein Druckbogen den Umfang eines Lexikonbandes an, woraus sich ohne weiteres der Schluß ergibt, daß es unmöglich ist, in der Brailleschrift den Blinden und den Schwachsichtigen eine umfangreiche Literatur zur Verfügung zu stellen, trotz der eifrigen Bestrebungen der Blindenanstalten und der privaten Wohltäter. Ein Buchstabe der Brailleschrift mit dem ihm zugehörigen Zwischenraum bedeckt eine Fläche von 54 Quadratmillimeter, was ungefähr das Zehnfache eines gewöhnlichen Drucksatzes beträgt. Ein solches Buch darf nach der Fertigstellung auch nicht gepreßt werden.

Dr. Herz hatte es sich schon vor fünfzehn Jahren bei dem Studium mechanischer Probleme zur Aufgabe gestellt, eine Schrift und eine Druckmethode zu schaffen, die von den geschilderten Fehlern frei ist, und sein Bestreben mit Erfolg erneuert, als unter den Opfern des Krieges die Zahl der Blinden immer mehr anwuchs. Im Verlaufe seiner Überlegungen und Experimente gelangte nun Dr. Herz zu einem Verfahren, das dem bei der Herstellung grammophonischer Platten ähnlich ist. Zwei elektrische Unterbrecher, die durch Morsetaster gehandhabt werden, erzeugen Schwingungen von verschiedener Geschwindigkeit. Die Schwingungen werden auf eine Telephonmembrane übertragen, deren Bewegungen ein Messerchen in die Oberfläche einer sehr langsam abrollenden Wachsplatte eingräbt. Ein dritter Taster dient zur bedarfsmäßigen Verstärkung der Schwingungen.

Auf diese Weise werden lange und kurze Zeichen rasch oder langsam unterbrochen, leisere und lautere von fast mikroskopischen Dimensionen auf der Wachsplatte verzeichnet. Hierauf wird galvanoplastisch ein Negativ in Kupfer angefertigt. Durch Pressen können von letzteren beliebig viele Kopien der Schrift auf Papier übertragen werden, das mit einer dünnen plastischen Schichte, aus Wachs, Leim

Eiweiß oder dergleichen überzogen ist. Damit die Schrift gelesen werden kann, ist ein kleiner Hilfsapparat nötig, der das Papier unter einer Spitze langsam fortbewegt, die, über die eingepreßten Wellen gleitend, ihre Bewegungen auf eine Membrane überträgt. Von dieser können nun die zu Bewegungen umgewerteten Buchstaben sowohl abgetastet als auch abgehört werden. Die Blinden und Schwachsichtigen sind also in die Lage versetzt, auf ihre Aufnahmsfähigkeit durch die vereinigte Tätigkeit zweier Sinnesorgane zu wirken, und dadurch wird die Aufnahme des Buchstaben- und Wortbildes eine unvergleichlich genauere als bisher. Ein zweiter Vorteil beruht auf der technischen Möglichkeit, zu billigen Gestehungskosten in umfangreichem Maße Bücher drucken zu lassen, ebenso Zeitungen und alles, was in das Fach des Buchdruckes einschlägt. Der Druck in der Klangschrift nimmt eher weniger Raum in Anspruch als der gewöhnliche Druck, und so wird es gelingen, den Blinden eine uneingeschränkte Zufuhr der geistigen Nahrungs- und Genußmittel zu verschaffen.

Zum vorläufigen Gebrauch hat Dr. Herz selbst ein provisorisches Alphabet zusammengestellt, bei dem für die gebräuchlichsten Laute die kürzesten Zeichen gewählt wurden. Ohne Zweifel dürfte die Erlernung der Klangschrift nicht leicht sein, doch werden sich die Schwierigkeiten nach Anschauung des Erfinders kaum größer gestalten als etwa bei der Stenographie. Es handelt sich hier bis zu einem gewissen Grade um eine neue Sprache, die freilich in ihrer Anordnung bis in die feinsten Einzelheiten der jeweiligen Muttersprache entspricht. Die zum Aufbau eines Wortes verwendeteten Laute vereinigen sich zu einem Tast- oder Klangbilde, gewissermaßen zu einer Figur, die als ein Ganzes aufgenommen werden muß.

Das Verfahren ist überdies rasch und billig. Es steht nunmehr nichts im Wege, alle Erzeugnisse der Weltliteratur sowie wissenschaftliche Werke größeren Umfanges den Schwachsichtigen und Blinden zugänglich zu machen, in größeren Städten Leihbibliotheken zu gründen, die sich gegenseitig ergänzen, periodische Druckschriften dieser Art erscheinen zu lassen u. dgl. Die gelehrten Berufe werden den Schwachsichtigen und Blinden, wenn sich die Hoffnungen erfüllen, nicht mehr verschlossen bleiben. Technisch ist das Verfahren bereits ganz durchgebildet.

Von den Plänen, die man bezüglich des Verfahrens hat, seien erwähnt: die Einrichtung einer vollständigen Druckerei, einer Bibliothek, die Anpassung des von Dr. Herz provisorisch angegebenen Alphabets an die besonderen Verhältnisse der deutschen Sprache, die Ausarbeitung eines Lehrplanes, die Einrichtung einer Schule, Einführung eines diesbezüglichen Lehrgegenstandes in den Schulen, Gründung einer Zeitung in Klangschrift und Anfertigung von Lehrbüchern in Klangschriftdruck. Die endgültige Regelung vieler Fragen könnte erst nach Friedensschluß international erfolgen.

Soweit die Zeitungsberichte, die wir zur Grundlage der Begutachtung der neuesten Erfindung auf dem Gebiete der Kriegsblindenfürsorge machen müssen, da vom Vereine „Die Technik für die Kriegsinvaliden“ Näheres hierüber nicht zu erfahren war.

Nach dem „Lichthörer“ (Optophon) wären wir nun also im Besitze einer „Klangschrift“, die dem Blinden das „Lesen ohne Augen“* ermöglichen soll. Denjenigen, welche derartiges ankündigen, muß gesagt werden, daß die Blinden seit hundert und mehr Jahren „ohne Augen“ mit ihren Fingern lesen. Lesen ohne Augen ist also durchaus nichts Neues, die „Klangschrift“ könnte mithin nur eine neue Methode des Lesens mittels Tastgefühl und Gehör bedeuten. Neu wäre dabei die Heranziehung des Gehöres, da bisher für das Tastlesen der Blindenschrift nur die Finger des Blinden in Verwendung kamen.

Die „Klangschrift“ überträgt das geschriebene Wort nicht wie Punktschrift in ein mit den Fingern tastbares Relief, sondern in ein mikroskopisches Relief, das den an einer Membrane befindlichen Stift des zum Lesen notwendigen Hilfsapparates in Bewegung setzt. Von der Membrane sollen die zu Bewegungen umgewerteten Buchstaben sowohl abgetastet als auch abgehört werden können. Bezüglich des Abtastens dieser Bewegungen müssen wohl die ersten Zweifel sich regen, da es sich nur um ohne Unterbrechung fortlaufende Bewegungen handeln kann, denen der Blinde kaum auf die Dauer wird folgen können. Während er beim Lesen der Pnnktschrift zur richtigen Auffassung wiederholt Bewegungen über einem Zeichen ausführen und bei Ermüdung Pausen machen kann, wäre er beim Lesen der „Klangschrift“ bei derartigen Störungen zum Abstellen und Wiedereinstellen des Hilfsapparates gezwungen. Es muß auch angeführt werden, daß der Erfinder der Punktschrift (Barbier) vor nahezu 100 Jahren vom „Morsealphabet“ ausging, dasselbe aber als unzweckmäßig erkannte, weil es das Lesen gegenüber dem Lesen der Punktschrift bedeutend verlangsamt.

Das Abhören der „Klangschrift“ erscheint ebenso wenig als glücklicher Gedanke. Wozu denn eine neue unbekannte erst zu erlernende „Klangschrift“, warum zum Abhören nicht gleich das „Grammophon“? Vom Abhören der „Klangschrift“ ist also noch weniger zu erwarten, als vom Abtasten.

Gesetzt nun aber den Fall, die Erwartungen inbezug auf die „Klangschrift“ und den sie vermittelnden Apparat würden sich vollauf erfüllen, hätten wir für die Blinden wohl eine neue Leseschrift, als Schreibschrift müßte die Punktschrift daneben bestehen bleiben. An Stelle einer einheitlichen Lese- und Schreibschrift — ein Vorteil, der nicht hoch genug einzuschätzen ist — würden dann zwei Schriften treten, von denen die „Klangschrift“ wahrscheinlich dieselben Nachteile aufweisen würde wie die Punktschrift.

Der der „Klangschrift“ zugeschriebene Vorteil einer einfachen und wenig umfangreichen Drucklegung ist hinfällig durch den Gebrauch eines Hilfsapparates zum Lesen der Schrift, Was soll ein kleines Buch dem Blinden, wenn er dazu einen Leseapparat mittragen und gebrauchen muß, während er bei den allerdings umfangreichen Punktdruckbüchern im Lesen vollständig unabhängig von jeder Hilfe ist? Außerdem kann bei dem Drucke der „Klangschrift“ nicht von einem Buche, sondern von einzelnen Blättern (in Mappe) die Rede sein, von denen jedes Blatt weit empfindlicher gegen Biegen, Brechen nnd Verdrücken wäre als ein Blatt in Punktschrift.

*) Manche Berichterstatter schreiben sogar »Das Sehen ohne Augen.«

Solange also nicht in praktischer Weise die Brauchbarkeit der „Klangschrift" geprüft und sichergestellt ist, wird von einer Umgestaltung der Blindenschrift nicht die Rede sein können. Dankbar für jede Anregung, die auf dem Gebiete des Blindenunterrichts- und Bildungswesens gegeben wird, beurteilen wir Fachleute. Erfindungen für Blinde natürlich mit tieferem Einblick als Fernerstehende, umsomehr als fast jeder der ersteren auch in dieser Richtung tätig und die Schwierigkeiten auch eines nur geringen Fortschrittes kennt.

Von fachmännischer Seite, der ein besonderes gewichtiges Urteil in dieser Sache zusteht, werden uns folgende Bemerkungen über die neue Erfindung zur Verfügung gestellt:

Der ganze Apparat zur Herstellung und Wiedergabe der Klangschrift gliedert sich in zwei Hauptteile: den Aufnahmeapparat und den Wiedergabeapparat. Der erstere hat drei Tasten, von denen zwei zur Erzeugung der erforderlichen zwei Töne, die dritte zur eventuellen Verstärkung dieser beiden Töne dienen. Drückt man also die erste Taste nieder, so ertönt ein kurzer Ton, dessen Höhe bei der Anlage des Apparates natürlich beliebig gewählt werden kann. Beim Drücken der zweiten Taste ertönt ein um eine Terz tieferer Ton. Dies sind bereits zwei Schalleindrücke. Es kann nun sowohl der hohe wie der tiefere Ton kurz oder lang ertönen, was schon vier verschiedene Schalleindrücke gibt, nämlich hoch-kurz, hoch-lang, tief-kurz, tief-lang. Nun kommt die dritte Taste dazu, welche eine wesentliche Verstärkung des Tones erzeugt, wodurch die ersten vier möglichen Schalleindrücke verdoppelt werden können: hoch-kurz-schwach, hoch-kurz-stark, hoch-lang-schwach, hoch-lang-stark und ebenso mit dem tiefen Ton. Diese Töne werden mittelst elektrischen Stromes auf eine Membrane geleitet, die durch einen Stift die Schalleinwirkungen auf einen weichen Zylinder eingräbt. Der Wiedergabeapparat bringt diese Schalleinwirkungen ähnlich einer Grammophonplatte wieder zu Gehör. Dr. Herz hat aus den acht verschiedenen Schalleinwirkungen (: hoch-kurz, lang, schwach, stark und tief-kurz, lang, schwach, stark:) ein Alphabet kombiniert, das der Blinde sowohl mittelst des Ohres als auch mittelst der Finger wahrnehmen soll. Zurzeit ist ein fachmännisches Urteil über die Verwendbarkeit dieser neuen Idee noch völlig ausgeschlossen, da noch gar kein Ergebnis praktischer Versuche mit Blinden vorliegt. Unseres Erachtens müßten vor allem viele und eingehende Experimente mit Blinden aller Altersstufen gemacht werden, um schrittweise zu einem richtigen Urteil über die Brauchbarkeit dieser Idee zu gelangen. Wenn man bedenkt, daß schon zu einem einzigen Buchstaben oft drei bis vier Schalleindrücke notwendig sein werden, so muß einem wohl davor etwas bange werden, wie ein solches Gewirre von monotonen Klängen sich zu Worten, Sätzen, ganzen Werken gestalten soll. Jedenfalls ginge die Schönheit der Sprache bei dieser Art zu lesen gänzlich verloren, denn eine ganz gewisse Folge von Tönen, die beispielsweise das Wort „Vater" bedeutet, würde wohl den Begriff dieses Wortes auslösen nicht aber den Klang dieses edlen Wortes.

Wie gesagt, ein abschließendes Urteil über den Wert der Herz'schen Erfindung ist heute noch völlig unmöglich, aber es drängt sich uns unwillkürlich der Gedanke auf, daß eine Erfindung, die geeignet

wäre, die Punktschrift mit Recht und Erfolg zu verdrängen oder überflüssig zu machen, unbedingt so beschaffen sein müßte, daß ihre Vorteile sofort ins Auge springen würden. Das scheint uns aber bei der Herz'schen Erfindung zurzeit nicht der Fall. Man darf doch nicht vergessen, daß es sich hier nicht etwa um ein paar Hundert Blinde handelt, die zaghaft nach einer nur annähernd brauchbaren Schrift suchen, sondern um viele Tausende, die seit immerhin schon beträchtlicher Zeit ein ganz ausgezeichnetes Schriftsystem besitzen, das ihnen bereits die Lektüre von Zehntausenden Büchern ermöglicht. Wenn wir nach etwas suchen, so ist es eine eventuelle Ausgestaltung oder vieleicht mögliche Verbesserung der Punktschrift, vor allem aber die Vervollkommnung der technischen Mittel zur Herstellung und Verbilligung der Punktschriftbücher.

Landeskommission zur Fürsorge für heimkehrende Krieger in Ober-Österreich.

An Stelle des zum Hofrate im Stande der Statthalterei in Innsbruck ernannten bisherigen administrativen Referenten der Landeskommission Josef Graf Walderdorff wurde der Hofrat Rudolf Graf Attems mit der Führung dieser Agenden, darunter auch die der oberösterreichischen Kriegsblinden, betraut. Außerdem sind noch Handelskammerpräsident Richard Hofmann und Direktor Anton M. Pleninger Mitglieder dieser Abteilung der Landeskommission, die recht erfreuliche Spenden erhält. P.

Aus den Anstalten.

— N. ö. Landes-Blindenanstalt in Purkersdorf. Ausflug. Trotz des etwas mißgünstigen Wetters nahm der am 15. Juni 1916 unternommene Ausflug, dessen Ziel die nahegelegene Hochramalpe war, einen außerordentlich günstigen und stimmungsfrohen Verlauf. Besonders dazu beigetragen hat der herzliche Verkehr der erschienenen Gäste mit den Zöglingen. Nicht nur, daß diesen allerorten hilfreiche Hand geboten und manch liebes gemütliches Wort an sie gerichtet wurde, sondern auch sie selbst durften ungescheut und vertraulich sagen und plaudern, wie ihnen gerade ums Herz war. Das verstehen sie namentlich dem Herrn L. A. Kunschak gegenüber, den sie von früheren Gelegenheiten her ein Zutrauen entgegen bringen wie einem Vater. Diesmal hatte er gar seine Frau Mutter mitg bracht, was den fast familiären Charakter des Verkehrs zwischen Zöglingen und Gästen noch mehr Ausdruck gab. Nicht nur ihnen sondern auch der Familie des Magistratssekretärs Dr. Heilingsetzer und dem Landesrat Dr. Frey dankten die Zöglinge innigst für ihr Kommen.

Aus dem Verlauf des Ausflugs sei erwähnt, daß sich die Kinder ausgiebig der vorhandenen Belustigungen, Kahnfahren, Eselreiten u. s. w. erfreuen konnten. Die beiden Anstaltschöre, von den Musiklehrern Krtsmary und Büllik geleitet, ernteten reichen Beifall der Anwesenden. Besonders gefielen »An Österreich« und die »Donauwacht«, beide von Kehldorfer, und ein paar reizende Volkslieder. Beim Abschied fand L. A. Kunschak warme Worte der Anerkennung für Direktor Bürklen und den Lehrkörper. Er wandte sich auch an die blinden Kinder mit schlichten und doch so innigen, herzerhebenden Worten. Als er sagte, daß dieser Tag einer der schönsten in seiner Erinnerung bleiben werde, fühlte wohl jeder der Anwesenden, Zögling wie Lehrer, diese Worte in seinem bewegten Innern bestätigt. Der frisch, fröhlich verlebte Nachmittag wird uns mehr bleiben als nur ein froher Lichtpunkt des heurigen Schuljahres.

— Privat-Blinden-Lehranstalt in Linz. Hoher Besuch. Donnerstag, den 25. Juni l. J. beehrte der hochwürdigste Herr Diözesanbischof Dr. Johann M. Gföllner in Begleitung seines hochwürdigen Herrn Sekretärs, geis l. Rat Josef Zierer unsere Unterrichtsanstalt mit seinem erfreulichen Besuche. Um 7 Uhr morgens feierte derselbe unter Assistenz seines Sekretärs und des Anstaltsdirektors in der lieblich gezierten Kapelle die hl. Segenmesse als würdigen

Abschluß der so stimmungsvollen Anbetungsnacht, wobei unter Aufsicht des Anstaltspersonales sich fast alle Zöglinge mit größter Freude beteiligten, galt es ja doch seit der Kriegszeit als heiligste Pflicht, unseren Tapferen durch Gebet zu helfen! Während der hl. Feier und der Danksagung brachten die blinden schulpflichtigen Kinder mehrere ein- und zweistimmige deutsche und lateinische Gesänge zum erbaulichen, verständnisvollem Vortrage. Sodann besuchte der hohe Gast unter der Führung des Direktors A. M. Pleninger alle Klassen und wohnte dem Schul-, Musik- und Arbeitsunterrichte daselbst und in den Werkstätten mit umso größerem Interesse bei, als ihm die ganze Methode unseres Unterrichtes als gewesenem Philosophieprofessor von psychologischen Standpunkte viel des Neuen darbot. Nach einer kleinen musikalischen Aufführung in Gesang, Klavier, Orgel und Zither wurden im schönen Garten bei der Vögel Gesang, Turnen und Spiele vorgeführt, die das Wohlgefallen und die Freude des lieben Gastes erregten, ist er ja doch selbst ein großer Jugendspielfreund. Zum Abschiede nach 3 ½ stündigen Verweilen dankte der Direktor dem hohen Gaste in gewählten Worten. Der hochwürdigste Herr Bischof sprach sodann liebe Worte des Dankes, der Aufmunterung und der Anerkennung für das Gebotene zu dem Direktor, den Herren Fachlehrern, Schwestern und Schülern und schied nach Erteilung des bischöflichen Segens unter Glockengeläute von der mit Fahnen geschmückten über diesen Besuch hocherfreuten Anstalt. Eine bedeutende Spende bestimmte der hohe Gast für eine Jause, die den Kindern wohl mundete. P.

— Odilien-Blindenanstalt in Graz im Jahre 1915. Die unter der Leitung des Direktors Dr. J. Hartinger stehenden Anstalten beherbergten: in der Erziehungsanstalt 33 Knaben und 29 Mädchen, zusammen 62 Zöglinge, im Männerheim 26 Männer, im Mädchenheim 28 blinde Mädchen.

Der Unterrichtsbetrieb hat im allgemeinen von der üblichen Stundenzahl nichts eingebüßt, obwohl die Anstalt ihre Räume mit dem Lehrerkonvikt teilt. Der Krieg hat die Anstalt vor eine neue große Aufgabe gestellt: Die Ausbildung der Kriegsblinden. Auf Wunsch des k. k. Ministeriums des Innern, das uns dafür zur nötigen Ausgestaltung der Anstalt eine Subvention von 12.500 K gewährte, hat die Anstalt die Ausbildung der blinden Soldaten von Steiermark und jenen südlichen Kronländern, welche keine eigene Blindenanstalt haben, also von Krain, Görz und Gradiska, Istrien und Dalmatien, zur Ausbildung übernommen. Die Kriegsblinden erhalten Ausbildung in der Flachschrift und Blindenpunktschrift und in einem Blindenhandwerk und je nach Begabung und Neigung auch im Maschinschreiben und in der Musik. Nach erlangter Ausbildung werden die Krieger in ihre Heimat zurückkehren, und unsere Anstalt wird ihnen in der Ausübung des erlernten Berufes an die Hand gehen und sie unter Obsorge nehmen.

Bisher hat die Anstalt 14 Kriegsblinde vom Mannschaftsstande zur Ausbildung übernommen.

Aus den Vereinen.

— Zentralverein für das österreichische Blindenwesen in Wien. Ausschußsitzung am 26. Mai l. J. Die Mitgliederzahl des Vereines hat sich um 5 vermehrt. Unter den neu aufgenommenen Mitgliedern sind Handelskammerpräsident R. Hofmann in Linz, Übungsschullehrer J. Wolezynski in Czernowitz und Lehrer A. Kaiser in Purkersdorf. Das Vereinsorgan die »Zeitschrift« erhielt einen Zuwachs von 15 neuen Abnehmern, darunter sechs Blindenanstalten in Deutschland, Blindenvereine in Budapest und Agram und die kgl. Blindenanstalt in Kopenhagen.

Zur eingehenden Besprechung kamen laufende Fürsorgefragen und die Vorbereitungen für den nächsten österreichischen Fürsorgetag in Salzburg. Es wurden schließlich die einzuleitenden Schritte beraten, um die bisher immer noch nicht erfolgte Auszahlung der im Jahre 1914 vom k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht bewilligten Subvention für den V. Blindenfürsorgetag in der Höhe von 800 K zu erwirken.

Für unsere Kriegsblinden.

— Trauung eines Kriegsblinden. Am 14. Juni l. J. fand in der Kapelle des k. u. k. Reservespitales in Wien Nr. 2 (Erzherzog-Albrechtkaserne) die Trauung des mit der Goldenen Tapferkeitsmedaille ausgezeichneten, im Kriege durch eine Schußverletzung erblindeten Leutnants Ján Silhan des Infanterieregiments Nr. 74 mit dem im genannten Spitale seit Kriegsbeginn als chirurgische Schwester tätigen Fräulein Margit Krauß in feierlicher Weise statt. Die Trauung,

welche in einer erhebenden und zu Herzen dringenden Ansprache an das Brautpaar ausklang, vollzog Feldoberkurat Dr. Heinrich Dobrozemsky. Beistände waren der Direktor des k. k. Blindenerziehungsinstituts Regierungsrat Alexander Mell und Spitalskommandant Regimentsarzt Dr. Conrad Bayer. Der Trauung wohnten wohnten bei die Angehörigen des Brautpaares, von geladenen Gästen: Gräfin Irene Palffy, Feldmarschall-Leutnant Nikolaus Fekete de Belafalve samt Gemahlin, die Spitalsfunktionäre mit ihren Gemahlinnen u. v. a.

— Kriegsblinder Firmling. In Wien fand die Firmung eines Kriegsblinden, namens Adolf Brauner, statt. Der Firmling, ein verheirateter Mann, hat ein schicksalsreiches Leben hinter sich. Am 30. Juli 1914 ging er mit dem Infanterieregiment Nr. 54 nach Rußland und wurde bei Lublin schwer verwundet. Er verlor beide Augen, erhielt zwei Stiche, büßte 13 Zähne ein, erlitt einen Armbruch und lag fünf Tage bewußtlos. Als er erwachte. war er im russischen Spital zu Lublin. Von dort kam er nach Brest-Litowsk, Minsk, Moskau, Tula und nach Sibirien. Im August 1915 wurde er nach Petersburg geschickt und kam dann als Austauschgefangener über Schweden nach Deutschland, von dort über Leitmeritz nach Wien. Des Vielgeprüften hat sich Herr Johann Pospischil angenommen und ihn zur Firmung geführt.

— Conrad v. Hötzendorf-Stiftung für Kriegsblinde. Das Ergebnis des großen Wohltätigkeitsabend, der am 24. April im Armeeoberkommando unter dem Protektorat der Baronin Gina Conrad-Hötzendorf, veranstaltet von der Ortsgruppe der Vereinigung der arbeitenden Frauen, war sehr schön. Aus dem reinen Kartenverkaufe, zuzüglich einer Spende des Feldmarschalls Erzherzog Friedrich (500 Kronen), erwuchs bei der beschränklen Sitzzahl des Theaters ein Reinerträgnis von 2394 Kronen, das zu gleichen Teilen der Armenfürsorge der Stadt des Armeeoberkommandos und der von den Frauen des Hauptquartiers gegründeten Conrad v. Hötzendorf-Widmung für Kriegsblinde zufloß. Aus Anlaß der Wohltätigkeitsveranstaltung hat Baronin Conrad-Hötzendorf eine Sammlung eingeleitet, deren Ergebnis ausschließlich den Kriegsblinden zufällt und die bis nun die Summe von 119.010 Kronen ergab. Die namhafte Summe ermöglicht es, die bis nun unter dem Namen Conrad v. Hötzendorf-Widmung für Kriegsblinde eingelaufenen Beträge zuzüglich der großen Sammlung der Baronin in eine Conrad v. Hötzendorf-Stiftung für Kriegsblinde umzuwandeln. Die Gründung der neuen Stiftung wurde unter dem Ehrenvorsitz der Gattin des Chefs des Generalstabes im Standorte des Hauptquartiers bereits in die Wege geleitet.

— Stiftung der Mutter eines gefallenen Reserveleutnants. Zur bleibenden Erinnerung an den am 23. Jänner 1915 gefallenen Leutnant i. d. Res. Karl Menner des Infanterieregiments Nr. 47, zugeteilt dem Klagenfurter Landwehr-Infanterieregiment Nr, 4, hat Frau Anna Menner, die Mutter des Gefallenen, in Wolfsberg (Kärnten) ein Kapital von 25.000 Kronen zur Errichtung einer Stiftung gewidmet. Diese Stiftung führt den Namen: »Leutnant Karl Menner-Stiftung für verstümmelte, verkrüppelte, erblindete oder sieche Kärntner Soldaten«. Die Zinsen des Stiftungsvermögens sind für vier Stiftplätze zu verwenden und alljährlich in zwei Halbjahrsraten am 23. Jänner und 25. Juli auszuzahlen. Zum Stiftungsgenuß berufen sind solche in Kärnten geborene ehemalige Soldaten des Heeres, der Landwehr und des Landsturmes, die arm und infolge einer im Kriege 1914/16 oder später vor dem Feinde erhaltenen Verwundung verstümmelt, verkrüppelt, erblindet oder infolge von Kriegsanstrengungen bleibendem Siechtum verfallen sind. Die Verleihung erfolgt auf Lebensdauer, doch erlischt der Weiterbezug, wenn der Beteilte später zu Vermögen gelangt. Der Stifterin steht für Lebenszeit das Recht zu, die Stiftsplätze zu verleihen, nach deren Tode geht das Verleihungsrecht auf das Kriegsministerium über.

— Widmung. Frau Ernestine Figdor, Witwe nach dem verstorbenen Großindustriellen G. Figdor, hat im Sinne und zum Andenken an ihren Gatten dem Verein »Kriegsblindenheimstätten« zur Schaffung einer eigenen Heimstätte für einen mittellosen erblindeten Krieger ein lastenfreies Anwesen, bestehend aus einem im guten Zustande befindlichen Haus mit hübschen Garten und Äckern, gelegen in der Gemeinde Gutenbrunn, Bezirk Herzogenburg, N. Ö., gewidmet.

— Die Bausteintage unter dem Protektorate des Erzherzogs Karl Stephan und dem Ehrenpräsidium des Kardinal-Fürsterzbischofs Dr. Piffl fanden am 22. und 25. Juni in Wien, Mödling und Baden statt. Die Aktion galt den Kriegsblindenheimstätten und lieferte ein erfreuliches Ergebnis.

— Wohltätigkeits-Vorstellung für erblindete Krieger. Die Ortsgruppe »St. Ulrich« des Katholischen Schulvereines in Wien veranstaltete kürzlich in Hubmanns Saallokalitäten in der Neubaugasse einen Theaterabend mit Musik- und Gesangsvorträgen, welcher mit einer Beteilung und Bewirtung von erblindeten Soldaten verbunden war. Die Bundeskapelle unter Leitung des Kapellmeisters Franz Trübwasser, eröffnete den Abend mit der glänzend gespielten Quvertüre zu »Dichter und Bauer« von Suppè, worauf in bunter Reihenfolge wohlgelungene Gesangs- und Theateraufführungen geboten wurden, die die zahlreichen Zuhörer in der angenehmsten Stimmung erhielten. Mit größtem Beifall wurde der Vortrag des neuen Wiener Liedes »Wien, du schimmernder Märchenhain«, dessen warmempfundener Text von Franz Aicher stammt, während die melodiöse Musik der talentierte Franz Rouland beisteuerte, aufgenommen. — P. Bernhard Frühauf hielt bei der Beteilung der anwesenden erblindeten Krieger eine tief zu Herzen gehende Ansprache, in welcher er bedauerte, nicht mehr für diese Helden tun zu können und ersuchte sie, die Gaben als kleines Zeichen des Dankes und der Liebe entgegenzunehmen. — Ein zahlreiches Publikum aus den Neubauer Bürgerkreisen wohnte dem wohlgelungen Theaterabend bei.

— Vortragsabend veranstaltet von Universitätslektor Josef Manas unter Mitwirkung von Damen seiner Operngesangschule zu Gunsten der in der Klar'schen Blindenanstalt in Prag befindlichen Kriegsblinden im Festsaale der genannten Anstalt, Samstag, den 27. Mai 1916. Aus der Operngesangschule Manas, deren Leiter der ehemalige Kapellmeister der Prager deutschen Landesbühne Josef Manas, den Pragern als Musiker wie als Lehrer längst wohlbekannt ist, sind schon viele tüchtige Berufssängerinnen hervorgegangen. Auch gestern machten eine Reihe von begabten Novizinnen der Methode des Gesangsmeisters, der jetzt auch akademische Würden begleitet und an der deutschen Universität als Lektor über Stimmbildung und Sprachtechnik Kolleg. hält, alle Ehre. Den hoffnungsvollsten Eindruck gewann die Znhörerschaft ohne Zweifel von Erna Fröhlich, die stimmlich und durch das unverkennbare Theaterblut die Sicherheiten für eine gute Laufbahn bei der Bühne mit sich bringt. Auch Frau Gabriel wird, ernsteren Rollengebieten zugewandt, mit ihrem voll klingenden wohllautenden Alt selbst anspruchsvollere Hörer befriedigen können, wie gestern der Vortrag der Arie des Adriano aus »Rienzi« bewies. Angenehme Stimmen und die unverkennbare Ausbildung der Manasschnle sind auch den beiden anderen Sängerinnen Melanie Perlsee und Marianne Burghardt zuzusprechen und endlich wäre als Solistin Frl. Melanie Balling zu nennen.

Der zweite Teil des Abends brachte den musikalisch abwechslungsreicheren Teil mit einer Folge liebenswürdiger Schöpfungen für Frauen-Mehrgesang. (Von »Zusammengesängen« wie das Programm darf man wohl richtig-deutsch nicht sprechen.) Man hörte Dreigesänge von Jenner, Viergesänge von Manas selbst, bei denen er sich nicht nur als geschmackvoller Eklektiker von guter musikalischer Erziehung, sondern auch als reimgewandter Selbstdichter bewährte, endlich die reizend-eigenartigen Liebesliederwalzer-Viergesänge von Brahms mit vierhändiger Klavierbegleitung (neben Kapellmeister Manas Frl. Rahlik). Ausführende waren außer den fünf bereits genannten Damen Frl. Pick und die Sänger Dr. Richard Spatz und Franz Nöthig, die ihre männlichen Stimmen, von anderer Stelle her dem Publikum wohlbekannt, aus persönlicher Freundschaft für den Konzertgeber hergeliehen hatten. Der Vortragsabend war ausgezeichnet besucht und bereitete außer den zahlenden Hörern auch den Blinden des Instituts selbst viele Freude.

— Sammlungen für Kriegsblinde. Stand Ende Juni l. J.

— Neue Freie Presse: 875.000 K.

— Neue Freie Presse (Kriegsblindenheimstätten): 810.000 K.

— Conrad von Hötzendorf-Stiftung: 350.000 K.

— Reichspost: 23.300 K.

Verschiedenes.

Ein merkwürdiger Kreislauf. Züricher Studenten, so schreibt Privatdozent Dr. Fehlmann in der »Schweizerischen Fischereizeitung«, hatten an Fischen Sezierübungen vorzunehmen. Man kaufte aufs geratewohl beim Fischhändler zwölf

Herausgeber: Zentralverein für das österreichische Blindenwesen in Wien. Redaktionskomitee: K. Bürklen. J. Kneis, A. v. Horvath, F. Uhl. — Druck von Adolf Englisch, Purkersdorf bei Wien.



3. Jahrgang. Wien, August 1916. 8. Nummer.

»Wem Gott die Augen nimmt,
dem gibt er zarte Finger.«
(Psalm 146, 8.)

Die Körperhaltung beim Punktschriftlesen.

So wie beim Lesen mittels der Augen steht inbezug auf die Körperhaltung auch beim Punktschriftlesen an der Spitze die hygienische Forderung, eine solche Haltung einzunehmen, welche den Körper im allgemeinen am wenigstens schädigt und die Ermüdung der in Arbeit tretenden Organe am weitesten hinausschiebt. Obwohl auch ganz gut stehend gelesen werden kann, ist doch das sitzende Lesen, nachdem es verhältnismäßig am wenigsten anstrengt, vorzuziehen, wobei der Körper möglichst aufrecht gehalten werden soll, was beim Punktschriftlesen umso leichter durchführbar ist, als Augen und Kopf hiebei keine Rolle spielen. Neben dieser allgemeinen Forderung einer aufrechten Körperhaltung ergibt sich beim Punktschriftlesen die Notwendigkeit, dem Buche, in dem gelesen wird, eine entsprechende feste Unterlage zu geben. Punktschriftwerke besitzen einen großen Umfang, können also schon aus diesem Grunde beim Lesen nicht in der Hand gehalten werden, ganz abgesehen davon, daß ja meistens beide Hände zum Lesen gebraucht werden. Blätter oder dünne Hefte benötigen infolge ihrer Biegsamkeit ebenso einer festen Unterlage.

Diese beiden Hauptbedingungen beim Punktschriftlesen führen zu der Frage: In welcher Lage sollen sich Buch und Hände (bezw. Arme) zu einander befinden? Sie ist folgendermaßen zu beantworten: Beim Tastlesen soll sich die Oberseite des Buches in einer Höhe befinden, die eine ungezwungene Bewegung sowohl der Hände als des Unterarmes ermöglicht. Diese Bewegungsfreiheit ist nur dann vorhanden, wenn sich die Oberseite des Buches nicht über Ellbogenhöhe der am Körper anliegenden Oberarme befindet.



Zu hohe Buchlage.



Zu tiefe und unsichere Buchlage.



Buchlage in richtiger Höhe. Gute Körperhaltung.

Es ist eine bisher wenig beachtete Tatsache, daß sich sowohl die in den Anstalten vorhandenen Pulte als auch Tische für das Tastlesen nicht eignen, da deren Platten hiefür zu hoch liegen. Dazu kommt noch die erhebliche Dicke der Punktschriftbücher, so daß die Leser gezwungen sind, beim Lesen die Ellbogen auf die Tischplatte zu stützen und die Hände in einem ansteigenden Winkel auf das Buch zu legen. Eine derartige Armhaltung behindert nicht nur das Hin- und Hergleiten der Hände, sondern ermüdet auch stark, was daraus zu entnehmen ist, daß bei längerem Lesen das Buch gern auf den Schoß genommen wird.

In dieser Lage kommen die Unterarme in eine wagrechte oder nach abwärts geneigte Stellung, die ihnen ungehinderte Bewegungsfreiheit schafft. Allerdings sind die Beine eine zu kleine und unsichere Unterlage, so daß das Buch nicht in wagrechter Lage bleiben kann. Immerhin entspricht sie noch besser als die zu hohe Lage.

Als entsprechende Unterlage des Buches beim Tastlesen kann nur eine verstellbare Pultplatte in wagrechter Lage angesehen werden, die eine Berücksichtigung auf die Dicke des Buches ermöglicht. Diese Pultplatte müßte beim Beginn des Lesens nach der Dicke des Buches in eine solche Höhe eingestellt werden, daß die Unterarme beim Lesen sich in wagrechter Stellung befinden. Nur auf diese Art ist eine richtige Armhaltung beim Tastlesen zu erzielen.

Eine Unterlage in entsprechender Höhe ist auch mit Rücksicht auf die Schonung des Buches notwendig. Aus den beigegebenen Abbildungen ist deutlich zu ersehen, daß ein zu hoch liegendes Buch durch die aufgelegten Arme ebenso leidet wie durch das Auflegen auf den Schoß.

Die Unterstützung der Unterarme beim Tastlesen ist ohne Zweifel geeignet, die Ermüdung hinauszuschieben und daher zu empfehlen, soweit sie nicht zu einer Hebung der Arme Anlaß gibt oder die Bewegungsfreiheit hindert. Armstützen wären jedoch jedenfalls nur an der Sitzgelegenheit und nicht an der Pultplatte anzubringen. Man müßte eine derartige Konstruktion auch in der Praxis erproben.

Mit Vorstehendem ist eine Normalhaltung des Körpers beim Punktschriftlesen beschrieben, wie sie ein Unterricht unbedingt, beim sonstigen Lesen nach Möglichkeit, eingehalten werden soll. Wenn wir in »methodischen Abhandlungen« über das »Lesen im Gehen und Liegen« belehrt werden, so sind damit höchstens Andeutungen gegeben, wie man nicht lesen soll, trotzdem die Möglichkeit gegeben ist, auch in diesen Stellungen zu lesen.

Blindheit und Humor.

(Fortsetzung.)

Während der Mahlzeit hatte er einen Krug Wein neben sich stehen; ich ergriff denselben manchmal, und gab ihm rasch einige verschwiegene Küsse, d. h. ich trank leise daraus und setzte ihn wieder an seine Stelle. Leider dauerte diese Freude nur kurze Zeit, denn bald kam der Alte dahinter und, um den Wein für sich allein zu haben, ließ er den Krug niemals mehr aus den Händen, sondern hielt, während er saß, denselben beim Henkel. Ich wußte mir aber zu helfen. Von einem großen Roggenstrohhalm nahm ich den Teil zwischen zwei Knoten und tauchte das eine Ende in den Krug, während ich an dem anderen Ende sog und mich auf diese Weise tüchtig labte. Allein der schlaue Blinde muß auch dahinter gekommen sein, vieleicht hatte er das Geräusch des Saugens mit seinem feinen Ohre wahrgenommen: kurz, er setzte von nun an den Krug zwischen die Knie und bedeckte die Öffnung mit der Hand. So war er allerdings vor Betrug sicher. Da ich den Wein

so sehr liebte, starb ich fast, als ich desselben entbehren mußte. Und da mir mein Strohhalm nichts mehr nützen konnte, machte ich in den Boden des Kruges ein kleines Loch, das ich hierauf mit etwas Wachs verschloß. Zur Essenszeit gab ich vor, zu frieren und setzte mich zwischen die Beine des Alten, um mich an dem armseligen Feuer zu wärmen, das im Kamin brannte. Bald hatte die Hitze das Wachs geschmolzen — denn es war sehr wenig — und ein Brünnlein träufelte mir vom Kruge in den Mund, den ich so hielt, daß kein Tröpflein verloren ging. Als sodann der Blinde trinken wollte, war der Krug leer: darüber entsetzt verfluchte er Krug und Wein, und meinte am Ende, es wäre nicht mit rechten Dingen zugegangen: »Du wirst doch nicht meinen, Alter, daß ich denselben getrunken habe«, sagte ich, »da du den Krug doch nicht aus den Händen gelassen hast!« So oft drehte und betastete er den Krug, daß er am Ende die kleine Öffnung entdeckte. Er verstellte sich aber und ließ sich nichts merken. Des anderen Tages hoffte ich mit dem Alten dasselbe Spiel zu spielen, und da ich keine Ahnung hatte von dem, was mir der Blinde zugedacht hatte, setzte ich mich wieder wie Tags vorher, um jene süßen Tropfen in Empfang zu nehmen: das Gesicht dem Himmel zugewandt, schloß ich die Augen, um die schmackhafte Flüssigkeit besser zu genießen. Jetzt war für den Blinden der Augenblick gekommen, sich an mir zu rächen. Er hob den süßen Krug — der mir so bitter werden sollte — mit beiden Händen in die Höhe und schleuderte ihn mit all' seiner Kraft mir auf den Mund, so daß es dem armen Lazar, der an nichts dachte und sorglos und heiter dasaß, in der Tat vorkam, als ob der Himmel mit seinem ganzen Inhalte ihm auf das Haupt gefallen wäre. Der Schlag war derart, daß ich die Besinnung verlor, der Krug zersplitterte, die Scherben drangen an mehreren Stellen in das Gesicht ein und was das Schlimmste — die Vorderzähne fehlen mir bis auf den heutigen Tag. Von diesem Augenblicke an war mir der böse Alte zuwider, denn obwohl er mir schmeichelte, mich mit guten Bissen traktierte und mich heilte, so merkte ich doch leicht, daß er sich über die grausame Strafe, die er mir hatte angedeihen lassen, freute. Erst wusch er mit Wein die Wunden, die die Scherben verursacht hatten und sagte dabei, während er verschmitzt lächelte: »Sei guten Muts, Lazar, das was dich krank machte, wird dich auch heilen und dir die Gesundheit wieder geben.« Diese und ähnliche Witze waren wenig nach meinem Geschmacke.

Obgleich ich mich bemühte, die Mißhandlung mit dem Kruge zu vergessen, so ließ mich doch die schlechte Behandlung, die der Blinde mir seit meiner Genesung zu Teil werden ließ, meine Absicht nicht erreichen: denn ohne jegliche Ursache und ohne jeglichen Grund traktierte mich der Alte mit Knüttelschlägen, oder raufte mir das Haar aus. Und wenn ihn Jemand frug, warum er mich so übel behandle, so war er gleich mit der bekannten Kruggeschichte zur Hand. Und wenn er dieselbe ausführlich erzählt hatte, fügte er bei: »Denket ja nicht, daß ich dem Jungen Unrecht tue. Der Teufelskerl wäre im Stande, mir morgen wieder einen solchen Streich zu spielen, wenn ich ihn nicht ein Bischen kurz hielte.« Diejenigen, denen er die Geschichte erzählt hatte, bekreuzten sich und sagten: »Wer hätte je gedacht, daß in einem so kleinen Kerl solche Bosheit steckte,« und lachten über meine Streiche,

oder rieten: »Haue ihn, züchtige ihn, wenn du ihn lieb hast!« Dieses tat er nun auch in reichlichstem Maße. Dafür aber leitete ich ihn auf die allerschlechtesten Wege und zwar absichtlich, um ihm Übles mit Üblem zu vergelten. Sah ich irgendwo Steine — der Alte mußte darüber hinweg; bemerkte ich Kot, so mußte der Alte hindurch und zwar dort, wo er am tiefsten lag, und obwohl ich dabei auch nicht am besten fuhr, so zog ich es doch vor, selbst ein Auge zu verletzen, wie man zu sagen pflegt, damit der Andere (der doch keines besaß) sich an zweien wehe tat. Auf derartigen Märschen wanderte der Blinde mit erhobenem Haupte einher, indem er mich hinten am Rockkragen festhielt. Sobald nun die besagten Hindernisse eintraten, regnete es Püffe auf das Hinterhaupt, so daß dasselbe stets voller Beulen war, oder er raufte mir fast die Haare aus. Vergebens schwor ich, es sei nicht aus Bosheit geschehen, sondern weil eben kein besserer Weg vorhanden wäre — es half nichts. Der Alte schenkte mir keinen Glauben, dazu war er zu scharfsinnig und klug.

Und damit du, lieber Leser, sehen mögest, wie weit das Genie dieses boshaften Blinden reichte, will ich von mehreren Fällen hier einen erzählen, den ich mit ihm erlebte, und der von seinem großen Scharfsinn Zeugnis ablegt. Als wir Salamanka verließen, hatte er die Absicht, sich nach Toledo zu wenden, weil, wie er sagte, dort reiche, wenn auch nicht gerade freigebige Leute wohnten. Dabei ging er von dem Grundsatze aus: Mehr gibt der Harte als der Arme. Auf dem Wege dahin kamen wir durch die besten Dörfer. Und da wir gute Aufnahme fanden und Betteln Gewinn brachte, verweilten wir in dieser Gegend einige Zeit. Als wir eines Tages zur Zeit der Weinlese durch einen Ort kamen, schenkte ihm ein Winzer eine Traube. Die Beeren waren so reif, daß sie sich in der Hand ablösten, und im Sacke des Blinden hatte sich der Saft bald in Most verwandelt. Nicht sobald hatte es der Blinde bemerkt, als er den Entschluß faßte, ein Mahl zu veranstalten und, wie er sagte, mich zufrieden zu stellen; denn während des Tages hatte er es an zahlreichen Püffen und Schlägen nicht fehlen lassen. Wir setzten uns an einen Rain in den Schatten eines Baumes. »Heute will ich dich einmal großmütig behandeln,« sagte er, während er mit dem Schlüssel das Vorhängeschloß seines Bettelsackes öffnete. »Wir wollen diese Weintraube zusammen essen und du sollst davon eben so viel kriegen als ich. Wir wollen sie so teilen: Du nimmst eine Beere auf einmal und ich eine. Aber du mußt mir versprechen, nur eine jedesmal zu nehmen, ich werde dasselbe tun und so bis wir damit fertig sind. Auf diese Weise kömmt keiner zu kurz.« Wir begannen zuzugreifen. Aber bald handelte der Blinde gegen unsere Verabredung, denn schon das zweite Mal nahm der Betrüger zwei Beeren auf einmal, weil er sich einbildete ich täte das gleiche. Als ich diesen Vertragsbruch wahrnahm, war es mir nicht genug, mit ihm gleichen Schritt zu halten — ich ging noch weiter: zwei und zwei, drei und drei und so viel ich eben erwischte und in den Mund stecken konnte. Als wir fertig waren, behielt er den abgepflückten Kamm der Traube noch ein wenig in der Hand, schüttelte den Kopf und sagte: »Lazar, du hast mich betrogen. Ich wollte schwören, daß du drei Beeren auf einmal genommen hast!« Ich stellte dies in Abrede und

frug: »Wie kommst du auf diese Vermutung?« Der scharfsinnige Blinde erwiderte: »Weißt du, woraus ich schloß, daß du drei auf einmal nahmst? Weil ich zwei auf einmal aß!« Hierauf schwieg er. Ich lachte heimlich und obwohl nur ein Knabe, merkte ich mir die verständige Auffassung des Blinden. Aber um nicht weitschweifig zu werden, kann ich nicht alles erzählen, was ich bei meinem ersten Herrn erlebte.

(Fortsetzung folgt.)

Möglichkeit rechtsgültiger Zeichnung von Urkunden durch Blinde.

Georg Posch, dz. k. u. k. Leutnant.

Ob der Gedanke, den ich hier zu Papier bringe neu ist, weiß ich nicht. Jedenfalls habe ich früher nie davon gehört. Es wäre aber immerhin möglich, daß darüber schon lange Erwägungen gepflogen worden sind.

Bekanntlich kann ein Blinder nicht rechtsgültig unterschreiben, sondern bedarf zweier Zeugen, die das für ihn tun. Wenn man bedenkt, daß die Hochschrift der Blinden von jedem anderen nachgeahmt werden kann, ist dies vollständig klar. Spätererblindete behalten die Fähigkeit, ihren Namen zu schreiben meistens für ihr ganzes Leben, doch auch sie können, die einmal geleistete Unterschrift später nicht mehr als ihre erkennen. Letzteres ließe sich durch eine amtliche Bestätigung der Unterschrift im Sinne einer Legitimation beheben, die dann zu einem Vergleich benützt werden könnte. Natürlich bedarf der Blinde dazu einer sehenden Vertrauensperson, doch eine solche muß ja schließlich jeder Blinde haben, auch aus anderen Gründen. Dem Spätererblindeten, der seine Unterschrift beherrscht, ist also zu helfen.

Nun wird mancher sagen, wir könnten ja auch die von Geburt an Blinden lehren, ihren Namen nach Art der Sehenden mit Feder und Tinte zu schreiben. Zugegeben, wenn auch sehr schwer, aber zu erreichen wäre es. Aber der wunde Punkt ist der: Wird eine so mechanisch erlernte Unterschrift charakteristisch sein? Oder: Wird der Blinde sie immer so schreiben können, wie sie auf der amtlichen Legitimation aussieht? Ich zweifle sehr daran. Das müßte erst versuchsweise nachgewiesen werden.

Damit komme ich auf meinen Vorschlag zu sprechen. Die gerichtliche Medizin hat nachgewiesen, daß die Lagen und Formen den Papillarlinien bei jedem Individuum andere sind. Daß diese Tatsache im Gerichtswesen benützt wird, um die Identität von Personen festzustellen, ist jedermann bekannt. Könnte also nicht der Fingerabdruck des Blinden als rechtsgültige Unterschrift gelten? Ich denke ja, denn es gibt nichts, das schwerer nachzuahmen wäre als ein Fingerabdruck. Meiner Meinung nach müßte der Blinde jenen Finger zum Unterzeichnen benützen, dessen Papillarzeichnung von der körperlichen Arbeit am wenigsten zerstört ist. Ich denke dabei an den blinden Handwerker; für solche, deren Hände geschont werden, empfehle ich den Finger, mit dem er zugleich auch liest. Eine amtliche Legitimation des Fingerabdruckes wäre nicht schwer zu erlangen. Ich stelle mir eine solche ungefähr so vor:

Die Richtigkeit des Fingerabdruckes zum zeichnen von Urkunden als persönliche »Unterschrift« des N. N. wird bestätigt.	Linker Zeigefinger  N. N. Obergerichtskommissär.

Diese Legitimation nach Art der Visitkarten vervielfältigt und den wichtigeren Briefen usw. beigelegt müßte bessere Sicherheit für die Echtheit bieten als eine Unterschrift, die ja schließlich immer nachgeahmt werden kann, was die Erfahrung beweist.

Für die Unterzeichnung mittels Fingerabdruckes genügt jedes Farbkissen, wie es für Stempel verwendet wird. Während der Zeichnung müßte ihn eine Vertrauensperson vor Irrtum bewahren.

Man könnte gegen diese Idee noch folgendes einwenden: »Wird man ohne weiteres zwei ähnliche (gleiche gibt es absolut nicht) Fingerabdrücke von verschiedenen Personen leicht unterscheiden können?« Mit der Lupe sicher. Außerdem wird man dann, wenn man an eine Fälschung glaubt, ja sofort gerichtliche Hilfe in Anspruch nehmen.

Sollte dieser mein Gedanke, auf den ich durch Zufall kam, gut sein, so bitte ich die Herren, die sich der Sache annehmen wollen, bei den maßgebenden Behörden um die Erlaubnis dieser Zeichnungsform für Blinde bittlich zu werden.

(Über die Art und Weise der Vergleichung von Fingerabdrücken: Dr. Franz Eichberg, k. k. Polizeioberkommissär, Wien. Manz'sche Buchhandlung, Wien I., Kohlmarkt.)

Aus dem Handfertigkeitsunterricht.

Das Ausschneiden mit der Schere.

Der Unterrichtsgang im Zeichnen begnügt sich wohl meist mit den Stufen Auffassen und Niederzeichnen, ohne daß er noch andere Mittel der Darstellung heranzieht. Unter diesen ist das Ausschneiden der Flächenform aus starkem Papier (Zuckerpapier etc.) sehr beachtenswert. Verwenden wir dazu die Schere, dann brauchen wir uns dabei nicht auf gerade Linienführung zu beschränken. Sie ermöglicht es, jedem Winkelchen, jeder Biegung zu folgen. Dadurch gerade aber wird der Schneidevorgang zu einem intensiven, indirekten Tasten, die Flächenform wird noch einmal und gründlich überschaut, die Vorstellung klarer und gefestigter.

Der Grund, warum die Schere in den Handfertigkeiten der Blinden etwas zurücktritt, ist naheliegend. Die Schnittlinie zu bezeichnen, mag als zu zeitraubend gelten. Dazu arbeitet es sich am Papier längs

der geraden Faltlinie mit dem Messer schneller und sicherer. Dasselbe ist's mit dem Schnitzer am Pappendeckel. Außerdem wird die Handhabung der Schere nicht so leicht begriffen und die Kinder nehmen, wenn ihnen die Wahl gelassen wird, lieber jene beiden zur Hand. Die Schere aber erfordert, anerzieht daher auch eine bei weitem größere Handgeschicklichkeit. Darum dieses wichtige alltägliche Werkzeug oft und oft in die Hand der Blinden!

Dazu fehlt es auch nicht an Mitteln, die Schnittlinie leicht und schnell fühlbar zu machen. Erinnert sei an das Demalsche Schnitträdchen, mit dem der Lehrer gleichzeitig eine größere Anzahl Ausschneidemuster herstellen kann. Für den Anfang wird es vielleicht am einfachsten sein, feste Modelle direkt auf das Papier zu legen und dieses mittels Reißnägel oder leichten Anklebens zu fixieren. Gewiß schon mehrfach angewandt ist folgendes Mittel. Auf die fertiggestellte Zeichnung wird ein Blatt Papier gelegt, der Schüler drückt den Umriß ein. Zur Darstellung mannigfacher, zum Ausschneiden geeigneter Muster läßt sich auch die Pragertafel ausgibig verwenden.

Die Ausschneideübungen eröffnen ein weites Feld vor uns, auf dem die Schüler selbst gern zu Suchern werden. Nicht nur dem Handfertigkeitsunterricht darf es vorbehalten sein, mit der Schere zu hantieren. Rein geometrische Formen, Landesumrisse, flächenhaft wirkende Naturformen (Blätter), Schönheitsformen u. s. w. bieten uns genug Gelegenheiten dazu. Neben der Förderung der Handgeschicklichkeit und Vertiefung der Anschauung eröffnen wir mit diesen Übungen gewiß auch einen Weg in ein dem Blinden mehr oder minder fernliegendes Gebiet der Schönheit. O. Wanecek.

Personalnachrichten.

— Kais. Rat Siegmund Gerber†. Der Verein der Kinder- und Jugendfreunde in Wien hat durch das Hinscheiden seines Obmannes, Herrn Kais. Rat S. Gerber, der am 4. Juli l. J. nach längerem Leiden im 78. Lebensjahre sanft entschlief, einen herben Verlust erfahren. Durch Jahrzehnte als Mitglied des Vereines und rühriges Ausschußmitglied, während der letzten 6 Jahre als Obmann des Vereines, tätig, war er unermüdlich um den Bestand und die Weiterentwicklung des vom Vereine erhaltenen »Asyl für blinde Kinder« in Wien besorgt. Bis in die letzten Stunden seines arbeitsreichen Lebens erledigte er die Vereinsgeschäfte und nur der Tod vermochte seiner Liebe und Sorge um das Asyl und die ihm ans Herz gewachsenen blinden Kinder ein Ziel zu setzen. In der vom Obmannstellvertreter K. Bürklen gehaltenen Grabrede wurde seiner Verdienste besonders gedacht und darauf hingewiesen, welch edler warmherziger Freund der blinden Kinder mit dem Verewigten dahingegangen ist. Sein Name wird in der Geschichte des Asyls für blinde Kinder für immer eingezeichnet bleiben. Auch der »Zentralverein für das österreichische Blindenwesen« hat mit Rat S. Gerber ein treues Mitglied verloren. Ehre seinem Andenken!

— Ehrung. Der Gemeinderat der Stadt Wien hat dem k. u. k. Hoforganisten Josef Labor in Anerkennung seines hervorragenden und uneigennützigen Wirkens auf dem Gebiete der Musik einen Ehrengehalt auf Lebensdauer bewilligt.

— Auszeichnung. Für besondere Verdienste um die militärische Sanitätspflege im Kriege wurde dem hochw. Herrn Johann Bapt. Vinatzer, Stadtpfarrer in Innsbruck-Pradl und Blindenanstalts-Direktor in Innsbruck, die silberne Ehrenmedaille mit der Kriegsdekoration verliehen.

— Der ehemalige Substitut der n. ö. Landes-Blindenanstalt in Purkersdorf, Martin Lehner, der als Kadettaspirant an den Kämpfen in Wolhynien teilnahm, wurde an der Hüfte verwundet und liegt in einem Militärspitale in Cholm.

Aus den Anstalten.

— Anstalt zur Ausbildung von Späterblindeten in Wien XIX. Nie zuvor hat die Erreichung des oft verkündenden Zieles dieser von kais. Rat Direktor S. Heller geleiteten Anstalt: Die Berufstätigkeit der Zöglinge dort wieder anzuknüpfen, wo die Erblindung sie unterbrochen, dem Lehrer eine höhere Befriedigung, den Schülern eine reichere Beglückung gebracht, als nun, da dieses Ergebnis von den 13 in der Anstalt untergebrachten Kriegsblinden festzustellen ist. So wurde ein erblindeter Tischler, ein Schneider und ein Schriftsetzer (dieser mit Hilfe eines Diktaphons) wieder in den Stand gesetzt, das frühere Gewerbe weiter auszuüben. Einige erlernen Blindenhandwerke und Begabte werden in der Musik ausgebildet. Ein ehemaliger Zögling der Anstalt erreichte den Doktorgrad und befindet sich in Dienstleistung bei einem Militärgerichte.

Die Anstalt wurde von Sr. k. u. k. Hoheit Erzherzog Karl Stephan sowie dem Grafen Anton Zichy besucht, die ihre vollste Anerkennung über das hier gesehene ausdrückten.

— Wiener Kinder in der n. ö, Landes-Blindenanstalt in Purkersdorf. Die Anstalt beherbergt seit 27. Juli l. J. 80 arme und erholungsbedürftige Wiener Kinder, welche während ihres fünfwöchentlichen Aufenthaltes im Anstaltspark wie in der schönen Umgebung von Purkersdorf Gelegenheit zu ihrer Erholung haben. Der n. ö. Landesausschuß hat in entgegenkommendster Weise die Anstalt für diesen Zweck zur Verfügung gestellt und das Anstaltspersonal bemüht sich, den Wiener Kindern den Aufenthalt zu einem möglichst genußreichen zu gestalten.

— N. ö. Landes-Blindenanstalt in Purkersdorf. Aus dem vom Direktor K. Bürklen erstatteten Jahresbericht dieser Anstalt seien kurz folgende Daten hervorgehoben: Obwohl 9 Anstaltsbedienstete zu verschiedener militärischer Dienstleistung einberufen waren — vier weitere sind teils enthoben, teils stehen sie vor ihrer Einrückung — konnte doch der Schulbetrieb in vollem Ausmaße, ja sogar bei einem erhöhten Stande von 109 Zöglingen durchgeführt werden. Nur einige Einschränkungen waren nötig: Zusammenziehung der 1. und 2. Klasse, einstweilige Einstellung des Zitherunterrichtes und des Mädchenturnens. Diese klaglose Fortführung eines so großen Anstaltsbetriebes und die glückliche Lösung der immer schwieriger werdenden Ernährungs- und Unterrichtsfragen war nur durch festen Zusammenschluß aller maßgebenden Faktoren ermöglicht: durch die tatkräftige Förderung seitens des n. ö. Landes-Ausschusses und die erhöhte Arbeitsleistung aller Anstaltsangestellten.

Der Unterricht wurde wieder in 5 Schul- und 2 Fortbildungsklassen erteilt. Als Neuerungen iu der Berufsausbildung der Zöglinge seien angeführt: Die Einrichtung einer Kaninchenzucht als Nebenbeschäftigung für die Lehrlinge in der Gärtnerei und die Abhaltung eines Kurses für Feinflechterei. Kursteilnehmer waren mehrere größere Mädchen, Kursleiterin der ehemalige Zögling Elisabeth Siegl, welcher an der k. k. Lehr- und Versuchsanstalt für Korbflechterei in Wien für dieses Fach herangebildet worden war.

Der Gesundheitszustand der Zöglinge war kaum jemals so günstig wie heuer. Trotz der schmäleren Kriegskost nahmen fast alle Zöglinge an Gewicht zu.

Aus dem »Unterstützungsfond für entlassene unbemittelte Zöglinge« wurden im Jahre 1915 58 Zöglinge mit monatlichen Sustentationsbeiträgen in der Gesamtsumme von 5424 K und 25 Zöglinge mit einmaligen Unterstützungen von 810 K, zusammen 6234 K, bedacht.

Das Schuljahr wurde am 15. Juli mit einer schönen, gut besuchten Feier geschlossen. Aus der reichen Vortragsordnung, die Musikstücke jeder Gattung enthielt, seien besonders hervorgehoben: »Kindersinfonie« von Haydn und »Der Treubund« (eine Aufführung der 4 Hymnen der verbündeten Mächte mit verbindendem Gedicht von Lehrer O. Wanecek) Die »Kindersinfonie« (für Orchester, Klavier und Kinderinstrumente: Knarre, Trompete Trommel, Vogelstimmen u. s. w.) brachte wohltuende Heiterkeit in der schweren, ernsten Zeit; das zweite genannte Stück bildete einen würdevollen Abschluß der erhebenden Feier und zwar einerseits durch die mustergiltige Aufführung der 4 musikalisch so verschiedenartigen Hymnen, andererseits durch die markigen, frohe Zuversicht atmenden Worte des verbindenden Gedichtes.

D.

— Privat-Blindenlehranstalt Linz. Donnerstag, 8. Juni l. J. besuchte der an Stelle des zum Hofrate im Stande der Statthalterei in Innsbruck ernannten bisherigen administrativen Referenten der Landeskommission Josef Graf Walderdorff mit der Führung dieser Agenden, wozu auch die Kriegsblindenfürsorge gehört, betraute Hofrat Rudolf Graf Attems die Anstalt. Unter Führung des Direktors wohnte der ehrenvolle Gast dem Schul-, Musik- und Werkstättenunterricht bei und ließ sich genau über den Stand der Kriegsblindenfürsorge in unserem Kronlande berichten.

Dienstag, 4 Juli 1916, fand wieder eine Vollversammlung der o. ö. Landeskommission zur Fürsorge für heimkehrende Krieger bei der k. k. Statthalterei in Linz statt, die sich meist mit der Tuberkulosenaktion im Sinne der Beschlüsse der am 23. und 24. Juni l. J. im k. k. Ministerium des Innern abgehaltenen Besprechung befaßte.

Das Schuljahr 1915 16 wurde aus den gleichen Gründen wie das vorige bereits am 28. Juni geschlossen und die meisten Zöglinge beider Linzer Anstalten in die Heimat entlassen.

Am 23. Juni besuchten der neue Leiter des Salzburger Blindenheimes Herr Ferdinand Geiger und am 26.—28. Juni Herr Direktor Rupert Mayer der kärntnerischen Landes-Blindenanstalt die Linzer Schwesteranstalten. P.

Aus den Vereinen.

— I. Österreichischer Blindenverein in Wien VIII. Nach über das 18. Vereinsjahres ausgegebenem Tätigkeitsbericht zählte der Verein am 31. Dezember 1915: 9 Ehrenmitglieder, 39 (bis 15. Mai 1916 97) Gründer, 36 (bis 15. Mai 1916 163) Stifter, 302, (bis 15. Mai 1916, 352) blinde wirkliche Mitglieder, darunter 14 Kriegsblinde, 426 (bis 15. Mai 1916 4469) unterstützende Mitglieder und eine große Zahl von Wohltätern und Spendern. Durch deren edelsinnige Förderung war es möglich, sowohl den in diesem Jahre ganz besonders starken Anforderungen der Hilfeleistung gerecht zu werden, als auch dem seit Jahren angestrebten Ziele der Erwerbung eines Vereinshauses näherzukommen. Es wurden K 8226 in Geld nnd Arbeitsmaterial als Unterstützung an Blinde verausgabt; die Genossenschaft blinder Handwerker, die wichtigste Schöpfung des Vereines, welche unter der gegenwärtigen enormen Preissteigerung der Rohprodukte schwer zu leiden hat, mußte auch in diesem Jahre im Interesse der vollen Aufrechterhaltung des Betriebes kräftigst unterstützt werden; durch die Arbeitsvermittlung konnte in 371 Fällen Verdienst an Musiker, Klavierstimmer, Sesselflechter etc. vergeben werden: erfreulicher Weise wurde in diesem Jahre von der Portobegünstigung für Bücherentlehnungen fast erschöpfender Gebrauch gemacht und das Vereinsorgan überall mit großem Interesse aufgenommen. Die Krankenkasse zahlte K 659 Krankengelder und wurden aus dem Erträgnisse der von einem ungenannten Wohltäter gespendeten 1000 Kronen Rente, 4 Mitglieder derselben auf 3 Jahre von der Beitragszahlung befreit. Die Leitung der Versorgungs- und Beschäftigungsanstalt für erwachsene Blinde in Wien, stellte in wohlwollendster Weise dem Vereine monatlihh K 100 zur Verfügung und gewährte drei blinden Mitgliedern täglichen Mittagstisch.

Drei Kriegsblinde wurden durch monatliche Zuschüsse unterstützt, an zwei wurde eine größere Summe bei Übernahme eines Geschäftes gegeben. Drei erhielten unentgeltlich Arbeitsmaterial und Geldunterstützungen. Zu Weihnachten beteilte der Verein 28 in Spitalsbehandlung sich befindliche Kriegsblinde mit Geld und Liebesgaben,

Der unter einer äußerst rührigen Vereinsleitung (Obmann: A. von Horvath) stehende Verein entwickelt sich nach jeder Richtung hin in der gedeihlichsten Weise.

— Verein zur Ausbildung von Späterblindeten in Wien. In der am 7. Juli l. J. abgehaltenen Generalversammlung erstattete kais. Rat Direktor S. Heller ausführlichen Bericht über die Tätigkeit des Vereines und die reichen Erfolge in der Kriegsblindenfürsorge. Besonders gedachte er des großen Wohltäters des Vereines, Gustav Freiherr von Springer, des Zweigvereines Wien-Leopoldstadt des Patriotischen Hilfsvereines vom Roten Kreuz und der Damen B. Löwenbach und A. Wetzler, die sich um die Unterbringung und Verpflegung der Kriegsblinden besondere Verdienste erwarben. Von mehreren Seiten wurde der Erwartung Ausdruck gegeben, daß das in der Anstalt für Spätererblindete festgehaltene Prinzip, Kriegsblinden nach Möglichkeit die Ausübung ihres früheren Berufes zu sichern, in der Kriegsblindenfürsorge Österreichs allgemeine Anwendung finden möge.

Der Dreizehnte.

Von Emil Hadina.

Es liegt ein Dörflein in Österreich,
An der Donau rauschenden Fluten,
Das stellte dreißig Soldaten gleich,
Als der Kaiser rief zu wehrendem Streich.
Zwölf mußten schon verbluten.

Am Brunnen unter dem Lindendach,
Wenn der Abend die Donau rötet,
Stehn Frauen und Greise nnd sinnen nach:
Wem wohl als Letztem das Auge brach?
Wer als Dreizehnter ward getötet?

Spricht der Weinbauer Mattheis im grauen Haar:
„Das wird von dem Loisl verschrieben,
Der wie sein Vater ein Pechfink war,
Genarrt vom Leben von Jahr zu Jahr —
Der wird als Dreizehnter bleiben!«

Da naht vom nächsten Bahnhof her
Ein kleiner Trupp Soldaten.
Urlauber, müde, stumpf und schwer —
Und einen stehn die Augen leer,
Wie blitzversengte Saaten.

Es rauschen die Glocken im Abendwind,
Die staubigen Glieder schmerzen.
Der Mattheis schluchzt: „Mein Kind! Mein Kind!" —
Der Dreizehnte kehrt zur Heimat blind,
Mit lebenswundem Herzen . . . .

(Westermanns Monatshefte.)

Für unsere Kriegsblinden.

— Tätigkeitsberichte der Landeskommissionen zur Fürsorge für heimkehrende Krieger für das Jahr 1915. (Kriegsblindenfürsorge.) Nieder-Österreich. Vom Bureau der niederösterreichischen Landeskommission wurden 22 Kriegsblinde ermittelt, die in ihre Fürsorge gehören. Von diesen sind 20 in Niederösterreich heimatsberechtigt und seßhaft, 2 (1 Oberösterreicher und 1 Mährer) hatten länger als 6 Monate vor Kriegsausbruch ihren ständigen Aufenthalt in Wien. Dermalen sind sie untergebracht und zwar:

13 im k. k. Blinden-Erziehungsinstitut in Wien,

1 in der landwirtschaftlichen Schule in Straß,

1 in der Blindenversorgungs- und Beschäftigungsanstalt in Wien, VIII. Bezirk,

2 im Kaiser Franz Josef Blindenarbeiterheim in Wien, XIII. Bezirk,

2 in neuerlicher Spitalspflege,

1 bei seiner Familie in Wien, wird in der »Anstalt für Spätererblindete« in Wien, XIX. Bezirk unterrichtet,

1 bei seiner Familie in Ebenthal, Niederösterreich (selbständiger Landmann, der jede Ausbildung verweigerte),

1 in Brünn, der auf Kosten der niederösterreichischen Landeskommission in eine mährische Lungenheilanstalt abgegeben werden soll.

18 Kriegsblinde sind noch in Ausbildung begriffen, und zwar erlernen 3 Klavierstimmen, 6 Bürstenbinden, 4 Maschinschreiben, 3 Maschinstricken, 1 bildet sich in der Landwirtschaft, 1 für den Organistendienst und als Musiklehrer aus. Die meisten erlernten oder erlernen außerdem die Blindenschrift und beschäftigen sich mit Musik.

Schlesien: Mangels vorhandener Anstalten für die Blindenfürsorge sah sich die schlesische Landeskommission zum Anschlusse an den Zentralblindenfonds beim k. k. Ministerium des Innern veranlaßt. Bis Ende 1915 standen nur 4 Kriegsblinde in der Obsorge der schlesischen Landeskommission.

— Musikabende. Die Ortsgruppe Dornbach-Neuwaldegg des Christlichen Wiener Frauenbundes veranstaltete im Vormonat in Moraweks Sälen in Dornbach für die im Erziehungsinstitut im Prater untergebrachten im

Krieg erblindeten Soldaten und einige Tage nach dieser Veranstaltung im Dornbacher Rekonvaleszentenheim »zur güldenen Waldschnepfe« für die dort verpflegten verwundeten Krieger unter dem Schutze der Vizebürgermeistersgattin Leopoldine Hierhammer und Bezirksvorstehers Kretschek Musikabende, wobei auch eine Bewirtung der Krieger stattfand. Hiebei wirkten Lea Gregor und Käthe Eigen vom Carltheater, Konzertsängerin Marie Seifert-Kuntner sowie Kapellmeister M. Edler v. Thann, Leopold Straßmeyer vom Bürgertheater, Rudolf Kumpa vom Carltheater, Fritz Friedrich vom Deutschen Volkstheater, Gesangskomiker Haupt, Otto Kirron, Hans Busch und Gesangskomiker Theodor Werner mit. Die Musik besorgte die Kapelle des Infanterie-Regimentes Nr. 76. Die Begrüßungsansprachen hielt Sekretär Dr. Heilingsetzer. Das Komitee, an dessen Spitze Fräulein Käthe Schumitzky stand, kann auf einen vollen Erfolg zurückblicken.

— Sammlungen für Kriegsblinde. Stand Ende Juni l. J.

— Neue Freie Presse: 930.000 K.

— Neue Freie Presse (Kriegsblindenheimstätten): 1,030.000 K.

— Conrad von Hötzendorf-Stiftung: 365.000 K.

— Reichspost: 23.330 K.

Verschiedenes.

— Der blinde Modelleur Hubert Moudry bei der Ausstellung in München. Nach dem Muster der Hamburger Ausstellung fanden heuer zwei ähnliche Ausstellungen, die den gleichen Zweck verfolgten, in Stuttgart, (6. bis 14. Mai,) in München (20. bis 28. Mai,) statt, bei welcher ich mit tätig war.

Letztere Ausstellung war im weißen Saale der k. Polizei-Direktion in der Augustiner-Straße untergebracht und aus allen Gegenden des deutschen Reiches beschickt worden. Außer Korb- und Bürstenwaren — vom großen Korbsessel bis zum Filigrankörbchen, von der Reisbürste bis zur feinen Hutbürste — waren besonders weibliche Handarbeitan in größter Auswahl und mannigfachster Art vertreten. Kinderkleider, Jäckchen, Häubchen, Unterröcke, Handschuhe, Strümpfe etc. Damen der besten Gesellschaft besorgten auch hier den Verkauf. — Auch blinde Schriftsteller und Musiker hatten ihre Werke ausgestellt, ebenso ein Kriegsblinder aus Frankfurt a. M., ein gewesener Ingenieur: zwei in Gips ausgeführte Modellierarbeiten, ein Moses- und ein Mädchenkopf, beides ziemlich große Reliefs. —

In einem Nebenraume hatten einige Blinde ihre Werkstätten eingerichtet. Es waren dies ein Kunsttischler, der auch schon in Hamburg ausgestellt hatte, ein Buchbinder, ein Drahtflechter, ein Zigarrenwickler, ein Fräulein, welches eine Strickmaschine vorführte, und endlich ich selbst. Alle sechs Blinde arbeiteten allein und selbständig, ohne jedwede fremde Hilfe.

Samstag, den 20. Mai um 11 Uhr vormittags wurde die Ausstellung in feierlicher Weise durch den Protektor derselben, den Prinzen Ludwig Ferdinand, eröffnet. Der Chor: »Groß ist Jehowa, der Herr«, vorgetragen von Zöglingen der k. Landes-Blindenanstalt mit Orgelbegleitung, leitete die Feier ein; darauf folgten Ansprachen, darauf wieder zwei Chöre, dann ein Rundgang, verbunden mit der Besichtigung der Ausstellung. — Am Montag, den 22. besuchten der König und die Königin die Ausstellung, Dienstag kamen Prinz und Prinzessin Alfons von Bayern, Herzog und Herzogin Calabrien, sowie die Prinzessin Arnulf; am Donnerstag, erschienen die Prinzessinen Gunelinde und Wiltrude, sowie die Prinzessin Clara, endlich am Freitag die Kaisertochter, Prinzessin Gisela. Die Majestäten, wie auch alle die anderen hohen Herrschaften wurden auf ihrem Rundgange durch die Werkstätten zuerst zu mir geführt — mein Stand war der am meisten in die Augen fallende, — beehrten mich und meine Frau mit Ansprachen, spendeten mir reichstes Lob über mein Können, ließen sich die verschiedentlichsten Auskünfte geben und kauften einige der ausgestellten Arbeiten an, das gleiche geschah auch bei den übrigen Blinden. Das übrige Publikum, welches meist den Hof- und den obersten Gesellschaftskreisen angehörte, an der Spitze die Präsidentin des Ausstellungskomitees, die Hof- und Palastdame Exzellenz Gräfin Luxburg, brachte

Herausgeber: Zentralverein für das österreichische Blindenwesen in Wien. Redaktionskomitee: K. Bürklen, J. Kneis, A. v. Horvath, F. Uhl. — Druck von Adolf Englisch, Purkersdorf bei Wien.



3. Jahrgang. Wien, September 1916. 9. Nummer.

»Unter allen Sinnen des Menschen ist das Auge immer als das liebste Geschenk und als das wunderbarste Erzeugnis der bildenden Naturkraft betrachtet werden. Als der härteste Verlust nächst dem des Lebens erscheint uns der Verlust des Augenlichtes.

Hermann v. Helmholtz.

Über Schulung und Erwerbsfähigkeit Blinder.

Von Dr. Philipp Silberstern, k. k. Polizei-Ober-Bezirksarzt, Wien XIX.*

In weiten Kreisen wird der Blinde in seiner Leistungsfähigkeit unterschätzt. Noch immer herrscht die althergebrachte Anschauung vor, daß er zur Untätigkeit verdammt, zur wirtschaftlichen Abhängigkeit bestimmt ist. Die Erkenntnis, daß er einem schaffensfrohen Leben wiedergegeben werden kann und daß seine planmäßige Ausbildung notwendig ist, muß zum Allgemeingut werden.

Erstaunlich spät ist die Idee der allgemeinen Blindenausbildung aufgetaucht, erstaunlich langsam bricht sie sich Bahn. Bekanntlich war es eine Blinde, die Wiener Musikkünstlerin Maria Theresia von Paradis, welche durch ihre Erfolge und die Mitteilung ihrer Unterrichtsbehelfe den Anstoß zur Gründung der ersten Blindenunterrichtsanstalt

*) Der in der »Wiener klinischen Wochenschrift« veröffentlichte Artikel ist uns ein Beweis dafür, daß die Erkenntnis von der Notwendigkeit einer rechtlich gesicherten Blindenfürsorge auch in den Kreisen, die der Blindensache ferner stehen, einzusehen begonnen wird. Wir danken dem Verfasser für seine Mühe, in medizinischen Kreisen Aufklärung in dieser Hinsicht zu schaffen und würden nur wünschen, daß in anderen Berufskreisen, namentlich in den gewerblichen die Sache in gleich einsichtsvoller und wohlwollender Weise besprochen würde.

Die Schriftleitung.

durch Valentin Hauy in Paris 1784 gegeben hat. Im Jahre 1804 wurde von Johann Wilhelm Klein, dem Vater des deutschen Blindenwesens, das Wiener Blinden-Erziehungsinstitut begründet. Noch ein Jahrhundert später genoß in Österreich von den im schulpflichtigen Alter stehenden blinden Kindern nicht einmal die Hälfte die Wohltat des Blindenunterrichtes. Ungeachtet der Fortschritte des letzten Dezenniums wird auch bei uns nur das Auskunftsmittel erübrigen, zu welchem in Baden im Jahre 1902, in Preußen im Jahre 1911 gegriffen wurde — der Anstaltszwang für blinde Kinder, die im schulpflichtigen Alter stehen und der blindenpädagogischen Unterweisung entbehren,

Noch weit schlechter steht es derzeit mit der Ausbildung der Spätererblindeten, welche an Zahl um das Vielfache die Jugendblinden übertreffen. In Blindenbeschäftigungsanstalten wird ein geringer Prozentsatz zu gewerbsmäßigen Handgriffen angeleitet und den sogenannten Blindenberufen, der Korbmacherei, Sesselflechterei, Bürstenbinderei, sowie dem Klavierstimmen zugeführt.

Nur eine einzige kleine Anstalt, die Anstalt für Spätererblindete, eine Schöpfung Hellers, verkörpert die Idee planmäßiger Schulung der Spätererblindeten und strebt das Ziel an, die Berufsfähigkeit der Zöglinge dort wieder anzuknüpfen, wo die Erblindung sie unterbrochen hat, um tunlichst jeden Blinden in seinen früheren Beruf und seine frühere Arbeitsstätte zurückzuführen. Alte und unerfüllte Forderungen werden nunmehr zu Ehrenschulden, da die Sorge unseren Mitbürgern gilt, welche im Kampfe für das Vaterland ihr Augenlicht geopfert. Ein neuer Zug muß in das Blindenwesen kommen. Eine genügende Zahl Ausbildungsanstalten für Späterblindete muß erstehen, ausgestattet mit ständigen, nicht mit provisorischen Einrichtungen und gewidmet für die Schulung der Kriegsblinden, späterhin für die Schulung der so zahlreichen Zivilblinden. Allen Blinden muß der blindenpädagogische Unterricht zugänglich werden.

Die noch zu verarbeitende Volkszählung vom Jahre 1910 für Österreich weist als Gesamtblindenstand 19816 Personen aus. Wie viele, oder richtiger wie wenige von ihnen den nötigen Lebensunterhalt erwerben, ist nicht sichergestellt. Statistische Einzelheiten früherer Jahrgänge sind wegen der großen Mängel unserer bisherigen, nunmehr in Umgestaltung begriffenen Blindenstatistik kaum verwertbar. Der Begriff der Blindheit muß einheitlich aufgefaßt werden. Als Kriterium kann nicht das Fehlen der Lichtempfindung, bezw. Unmöglichkeit, Licht und Finsternis zu unterscheiden, herangezogen werden. Es ist vielmehr im Sinne der sozialen Medizin jeder als blind zu bezeichnen, der infolge dauernder unheilbarer Störung nicht genug sieht, um mit Hilfe der Augen einen bürgerlichen Beruf auszuüben, mit Hilfe der Augen sich in fremdem Raum selbst zurecht zu finden. Als Grenzwert gilt die Fähigkeit, in einer Entfernung von 1 m die ausgespreizten Finger auf dunklem Hintergrund zu zählen, (E. Fuchs). Nur bei höchstgradiger konzentrischer Einengung des Gesichtsfeldes ist selbst bei zentraler Sehschärfe von 6/18 (Hübner) Blindheit anzu-

erkennen. Nicht die Einbeziehung in die Blindenfürsorge, wohl aber die Zulassung zu den Bildungsgelegenheiten der Blindenanstalten wird von Heller auch bei Augenleiden verlangt, deren weiterer Verlauf den Verlust des Sehvermögens erwarten läßt, da im Vorstadium der Erblindung der Gesichtssinn als Leiter und Führer des Tastsinnes zu verwerten ist. In die Blindenanstalten sind mangels anderer Institute auch Kinder aufzunehmen, deren Sehschärfe so mangelhaft ist, daß sie am Unterrichte Sehender nicht mit Erfolg teilnehmen können.

Die blindenpädagogische Anleitung ist notwendig, damit die Blinden Selbstständigkeit und Freiheit der Bewegung erlangen und sich vor körperlicher, wie geistiger Verkümmerung zu schützen. Nicht die Blindheit als solche, sondern der Mangel an Anleitung macht sie zu hilflosen Menschen, die bei jeder Hantierung und jedem Schritte von der Hilfe Sehender abhängen. Über die Gesundheitsverhältnisse der Blinden konnte ich zahlreiche Behauptungen, manche Widersprüche, aber keine Nachweise finden. Ich habe den Gesundheitszustand einer größeren Zahl Blinder durch Jahre verfolgt und den Anteil zu bestimmen gesucht, welchen die Ursachen, und jenen, welchen die Folgen der Blindheit auf die körperlichen Schicksale ausüben. In dem von mir veröffentlichten Beobachtungsmaterial, welches damals bloß 100 Jugendblinde umfaßte, die aber sämtlich durch Jahre beobachtet waren, hat den verschiedenen Erblindungsquellen ein verschiedenes Gesundheitsgepräge entsprochen. Als Beispiel für den bestimmenden Einfluß der Blindheitsursachen konnte ich unter anderem fünf Fälle einer bis dahin nicht beschriebenen Form der Heredodegeneration anführen, welche kongenital zum Sehnervenschwund, im Schulalter zu degenerativer Nierenaffektion, späterhin, um die Zeit der Pubertät, zum Tode durch Niereninsuffizienz geführt hat. Aber auch die Gesundheitsschädigungen, welche als Folgen der Blindheit eintreten, haben sich ziffermäßig feststellen lassen. Sie sind durch richtiges Verhalten in hohem Grade beeinflußbar. Doch kennen die wenigsten Blinden die guten Ratschläge, welche ihnen beispielsweise von blinden Autoren, Javal, L. Cohn und anderen, auf Grund persönlicher Erfahrungen gegeben werden. Sie wissen nicht, daß sie dringender als Sehende der Arbeit und der systematischen Körperübungen bedürfen, um ihre Gesundheit zu festigen, ihre Widerstandskraft zu heben, ihre Tatkraft zu erhalten. Sie verwerten den Vorteil nicht, welchen regelmäßige Spaziergänge im Freien, Marschieren, Turnen, Schwimmen, Rudern, Kegelsport gewähren.

Anleitung ist nötig, damit der Blinde durch Aufmerksamkeit und planmäßige Übung der übrigen Sinne den großen Mangel tunlichst ausgleicht und sein Orientierungsvermögen steigert. Unrichtig ist, daß durch den Ausfall des Gesichtssinnes die anderen Sinne sich schärfen. Richtig aber ist, daß durch Übung die Deutung und Verwertung von Eindrücken anderer Sinnesorgane eine bedeutende Vervollkommnung erfährt. Mit großer Fertigkeit entziffern viele Blinde die Reliefdruckschrift. Aber ihr Zeigefinger weist eine Leseschwiele auf und die Untersuchung der Reiz-, Raum- und Unterschiedsschwelle ergibt keine Verfeinerung des Hautsinnes (Griesbach, Uhthoff, Th. Heller). Aufmerksam beachten die Blinden alle Geräusche, aber ihre Hörschärfe

ist nicht größer als jene Sehender, ja Hörstörungen waren bei 27 % der von mir untersuchten Blinden nachweisbar. Wir staunen über die Fähigkeit Blinder, Hindernisse in einiger Entfernung wahrzunehmen und ihnen rechtzeitig auszuweichen, sowie über die Sicherheit, mit der sie frei herumgehen, und auch Reisen unternehmen, doch ist nach den Untersuchungen Kunz das Ferngefühl Sehender oft größer als das durchschnittlich bei Blinden vorhandene.

Die fachmännische Anleitung ist weiterhin erforderlich, um die Blinden mit den vielen Vorrichtungen bekannt zu machen, welche für sie erdacht sind. Den wenigsten Blinden sind die Blindenuhren bekannt oder die einfachen Führungsbehelfe, welche dem Spätererblindeten das Schreiben ermöglichen, indem sie Richtung und Abstand der Zeilen markieren, oder die tastbare Schrift, welche ihn befähigt, Aufzeichnungen zu machen, mit Schicksalsgenossen in Briefwechsel zu treten, die reiche Blindenschriftliteratur zu benützen. Zu wenig wird das Diktaphon beachtet, welches dem erblindeten Maschinschreiber, Schriftsteller, Vorlesebedürftigen gestattet, Worte, die in den Schalltrichter gesprochen wurden, zu beliebiger Zeit, mit beliebiger Schnelligkeit und beliebiger Häufigkeit abzuhören, eventuell mit der Schreibmaschine zu Papier zu bringen. Das Schriftsystem, welches von dem Blinden Braille 1829 erfunden wurde und sich seit einem Menschenalter eingebürgert hat, ist das Vorbild einer blindenpädagogischen Leistung. Es entspricht anerkanntermaßen der Forderung, daß alle Ausbildungsmethoden und Betätigungsbehelfe für den Blinden seiner physiologischen Eigenart angepaßt sein müssen. Brailles Blindenschrift ist erhaben; Erhebungen werden, da sie eine größere Zahl von Aufnahmeelementen erregen, besser als Vertiefungen wahrgenommen. Sie ist nach dem Vorbilde der Methode Barbiers eine Punktschrift; Punkte werden besser gefühlt als Linien. Die Buchstaben des Alphabetes werden durch Kombination von höchsten sechs Punkten dargestellt; die höchste Zahl von Einheiten für die gleichzeitige Erfassung beträgt sechs. Die Anordnung der Grundtype ⠿ zeigt drei Punkte in der Höhe, zwei in der Breite, um der Haltung des Lesefingers zu entsprechen.

Punktbücher beanspruchen 30- bis 50 mal so viel Raum als Schwarzschriftbücher (Bürklen). Herz, der diesem Übelstande entscheidende Bedeutung zumißt, hat eine außerordentlich sinnreiche Methode zur Herstellung einer druckfähigen Klangschrift angegeben, eine Methode, deren Ausgestaltung und praktische Erprobung noch ausständig ist.

Wie für die Selbstständigkeit im Alltagsleben so ist auch für die Berufsausbildung die blindenpädagogische Beratung und die Schulung nötig. Wer, wie ich, den Blinden, bei der Tischlerei, Schneiderei, Uhrmacherei, Kleineisenarbeit, Lehrtätigkeit gesehen hat, muß an eine gewisse Reichhaltigkeit der Berufsmöglichkeiten und an die Erzielung vollwertiger Leistungen glauben. Viel häufiger, als Außenstehende vermuten, kann, wie Heller, Krückmann, Merle und andere ausführen, von Spätererblindeten der frühere Stand wieder ergriffen werden, so von Schuhmachern, Schlossern, Buchbindern,

Drechslern usw. Auch einzelne landwirtschaftliche können versehen, bei vorhandener Begabung Musik, kommerzielle Beschäftigungen und verschiedene Gebiete geistiger Tätigkeit erfolgreich kultiviert werden. In den Jahresberichten der Anstalt für Späterer blindete weist eine Reihe von Typen ausgezeichnete Resultate auf: Der Jurist, welcher seine Studien absolviert und als Advokat wirkt, der Schriftsteller, der Fabrikdirektor, welcher seine durch die Erblindung unterbrochene Tätigkeit wieder aufnimmt, der Betriebsingenieur, welcher unter Herstellung tastbarer Skizzen Pläne für neue Maschinen entwirft und selbständig ein Bureau für technische Arbeiten leitet, der Kaufmann, der seine Berechnungen mittels tastbarer beweglicher Lettern anstellt und mit Hilfe blindenschriftlicher Aufzeichnungen sowie der Schreibmaschine seine Korrespondenz und Buchhaltung führt.

Die blindenpädagogische Anleitung muß individualisieren. Dem Arzte, der verschiedene Blinde rücksichtlich ihrer Arbeits- und ihrer Berufsfähigkeit untersucht, kommt diese Notwendigkeit deutlich zum Bewußtsein, Nur von einer genügenden Zahl von Blindenlehreren kann die große Aufgabe gelöst werden, Weg und Ziel der Ausbildung den Fähigkeiten und Bedürfnissen jedes einzelnen Zöglings anzupassen. Es ist erforderlich zur Schulung der Kriegsblinden alle verfügbaren Kräfte heranzuziehen, auch eingerückte Blindenlehrer, welche im Hinterlande zu Kanzleizwecken verwendet werden. Ohne fachmännische Unterweisung können nur wenige willensstarke Persönlichkeiten die Hemmungen ihres Gebrechens überwinden. So ist aus der einschlägigen Literatur (Mell) das Beispiel Henry Fawcetts bekannt, der trotz seiner im 21. Lebensjahre erfolgten Erblindung im 30. Jahre als Professor der Nationalökonomie wirkte, späterhin sich als Parlamentarierer betätigte, im Jahre 1880 Generalpostmeister wurde und als solcher wichtige Verbesserungen im Verkehrswesen Englands durchführte. Noch anschaulicher ist das Beispiel Saundersons, der im ersten Lebensjahre infolge von Pocken das Sehvermögen vollständig einbüßte und den seine Erblindung nicht hinderte sich zum Mathematiker auszuzubilden, eine Professur in Cambridge zu bekleiden und über die Natur der Farben wie die Theorie des Sehens zu dozieren.

Die Lernfreudigkeit und Arbeitswilligkeit kriegsblinder Mannschaftsschäftspersonen ist einer Belastungsprobe ausgesetzt. Das Gesetz vom 27. Dezember 1895 spricht die Invalidenpension nur jenen zu, welche militäruntauglich und vollkommen erwerbsunfähig sind. Die Blindenrente muß unantastbar sein oder für den Fall, als der Blinde seine Erwerbsfähigkeit wieder erobert, durch eine gleichwertige, etwa aus den Sammlungen für Kriegsblinde zu bestreitende Vorzugsrente abgelöst werden können. Mit Genugtuung ist die vorläufige Verfügung des Kriegsministerialerlasses vom 22. Januar 1915 zu begrüßen, daß ein Invalidenpensionsanspruch schon dann besteht, wenn neben der militärischen Dienstuntauglichkeit die bürgerliche Erwerbsfähigkeit gegen früher um wenigstens 20 % geschmälert erscheint, eine Erwerbsfähigkeitsverminderung, welche zweifellos jedem Erblindeten zuzubilligen ist. Denn sein Arbeitsgebiet hat durch die Erblindung eine wesentliche Einschränkung erfahren, so vollkommen auch seine Arbeits- und Leistungsfähigkeit auf dem ihm zugewiesenen Teilgebiete sein mag.

Das Ziel der Berufsausbildung, die wirtschaftliche Selbständigkeit, wird nicht von allen Blinden erreicht. Für arbeitsschwache Blinde ist durch offene Werkstätten und kleine Blindenkolonien sowohl Beschäftigung als auch Materialbeschaffung und Warenabsatz zu sichern. Eine Zentral-Fürsorgestelle, wie sie noch vor Ausbruch des Krieges von Altmann vorgeschlagen wurde, könnte auch halben Kräften lohnende Arbeitsmöglichkeiten verschaffen. Sie würde die offenen Werkstätten und Kolonien in einen Verband zusammenfassen. Auch würde sie neue berufsmäßige Arbeitsbetätigungen erschließen, von denen Altmann bereits eine ansehnliche Zahl im Rahmen verschiedener Industrien nennt und würde blinde Handwerker in den Arbeiterstand fabriksmäßiger Großproduktion, beziehungsweise in größere wirtschaftliche Organismen eingliedern. Der erstgenannte Vorschlag ist nunmehr in Durchführung begriffen, der letztgenannte wurde vor wenigen Monaten verwirklicht. Bielschowsky berichtet über Fabriken, in welchen kriegsblinde Klempner, Sattler, Tapezierer, Buchdrucker, Seiler tätig sind, und teilt bei diesem Anlasse Erfahrungen über die Ausbildung Blinder für den Telephondienst mit. Fejer und Adler weisen auf die Zigarrenindustrie hin, Silex gibt an, daß Kriegsblinde als vollwertige Arbeiter in der Spandauer Munitionsfabrik lohnende Beschäftigung finden.

Die Arbeit der Blindenlehrer ist viel zu wenig gewürdigt. Sie hat das Axiom umgestoßen, daß der Blinde erwerbsunfähig ist. So widerlegt auch die von Grotjahn gelehrte Anschauung, daß die wirtschaftliche Selbständigkeit der Blinden eine Schimäre ist und daß für alle Blinden, die nicht von ihren Familien ausreichend versorgt werden, die Asylierung angestrebt werden soll. Richtig ist vielmehr der Grundsatz, die Asylversorgung auf die Arbeits- und Bildungsunfähigen einzuschränken. Alle anderen Blinden sollen erwerbsfähig werden und als berufstätige Menschen ihre Anlagen und Fähigkeiten in den Dienst der Allgemeinheit stellen, sich zum Segen, der Allgemeinheit zum Nutzen.

Literatur:

S. Altmann, Ausbau der bestehenden und Erschließung neuer Blindenberufe. V. österr. Blindenfürsorgetag, Wien 1914. — A. Bielschowsky, Blindenwesen und Kriegsblindenfürsorge, Berlin 1916. — K. Bürklen, Raumerfordernis der Punktschrift. Zeitschrift für das österreichische Blindenwesen. 4. Wien 1916. — L. Cohn, Die Zukunft unserer Kriegsblinden. Breslau. 1916. — J. Feyer und S. Adler, Wie sollen wir für die Zukunft unserer Kriegsblinden sorgen? Budapest 1915. — E. Fuchs, Die Ursachen und die Verhütung der Blindheit. Wiesbaden 1885. — H. Griesbach, Vergleichende Untersuchungen über die Sinnesschärfe Blinder und Sehender. Pflüg. Arch. f. Phys. 75, 1899. — A. Grotjahn, Soz. Path. Berlin 1912. — S. Heller, Prophylaktische Maßnahmen für Spätererblindete. Zeitschrift für Augenheilkunde 1911; Über die zweckmäßigste Fürsorge für die Kriegsblinden. Budapest. Franklin-Verlag. 1915; Bericht über die Wirksamkeit des Vereines zur Ausbildung von Spätererblindeten in Wien 1898 ff. — Th. Heller, Studien zur Blindenpsychologie, Leipzig 1904. — M. Herz, Eine druckfähige Klangschrift für Schwachsichtige und Blinde W. kl. W. 1916 Nr. 22. — Hübner, Blindheit und Blindenwesen. Halle a. S. 1909. — E. Javal. Der Blinde und seine Welt. Übersetzt von Türkheim. Hamburg und Leipzig 1904. — E. Krückmann, Über Kriegsblindenfürsorge. D. m. W. 1915 Nr. 25. — Kunz, Zur Blindenphysiologie. W. m. W. 1902 und Versuche über Orientierungsvermögen und Ferngefühl Blinder und Sehender. Zeitschrift für experimentelle Pädagogik. 1907. — Merle, Ausbildung

und Berufstätigkeit der Kriegsblinden. Blindenfreund. 5. 1916. — Mit Literaturnachweis über Kriegsblindenfürsorge. A. Mell, Enzyklopädisches Handbuch des Blindenwesens. Wien 1900, Der Blindenunterricht. Wien 1910. — Ph. Silberstern, Über die Gesundheitsverhältnisse der Jugendblinden. W. kl. W. 1911 Nr. 40 und 1915 Nr. 49. — Silex. Neue Wege in der Kriegsblindenfürsorge. Blindenfreund, 2 1916. — W. Uhthoff, Von den Blinden. Breslau 1908; Kriegsblinde und Kriegsblindenfürsorge. B. kl. W. 1916 Nr. 4.

Blindheit und Humor.

(Fortsetzung.)

Noch eines Vorfalls will ich hiermit Erwähnung tun und damit schließen. Wir hielten uns gerade in Escalona auf, als mir der Blinde eines Tages eine Wurst zu braten gab. Als diese schon einige Zeit gebraten hatte, zog der Alte einen Maravedi aus dem Beutel und befahl mir, dafür im Wirtshause Wein zu holen. Nun legte mir der Teufel — wie man zu sagen pflegt — den Apparat vor die Augen, der den Dieb macht: Neben dem Feuer gewahrte ich eine Rübe, länglich und dünn und wie für den Bratspieß geschaffen. Und da wir (der Blinde und ich) allein in der Stube waren, mich ein gieriger Hunger verzehrte, und ich außerdem den süßen Duft der Wurst in der Nase hatte — der Duft sollte mein einziger Anteil werden — und nicht bedenkend, was mir nachher passieren könnte, aller Furcht bar und nur von dem einen Wunsche getrieben, nahm ich, als der Blinde den Maravedi herausholte, die Wurst vom Spieße und steckte schnell die beschriebene Rübe an ihre Stelle. Nachdem mir mein Herr das Geld für den Wein ausgehändigt hatte, ließ er sich an dem Feuer nieder, das er nun eifrig schürte, in dem guten Glauben natürlich, das zu braten, was ihm, allerdings ohne seine Schuld, bereits entwischt war. Ich lief in die Schenke und versäumte nicht, meine Wurst unterwegs zu vertilgen. Als ich zurück kam, hatte der Alte — der den Unterschleif bisher nicht bemerkt hatte — die Wurst vom Spieße genommen, auf einen Teller gelegt und mit dem Messer in Scheiben geschnitten. Davon führte er eine, nichts Schlimmes ahnend, in den Mund und biß — anstatt in eine Wurst — in eine Rübe. „Was ist das, Lazar?“ rief er zornig, indem er einige Scheiben von der Rübe nach der Richtung hinstreckte, wo er mich vermutete. „Muß ich denn an Allem Schuld sein — ich Armseliger“ — rief ich mit wehmütigem Tone aus. „Habe ich denn nicht den Wein geholt? Es wird Jemand hier gewesen sein und Euch aus Spaß den Streich gespielt haben!“ „Nein, nein! Das kann nicht sein,“ rief er, „ich habe den Bratspieß nicht aus den Händen gelassen.“ Ich beteuerte aufs neue meine Unschuld und schwor, an diesem Unterschleif keinen Teil zu haben. Allein es half wenig, dem Scharfsinn des Blinden blieb nichts verborgen. Er trat an mich heran, um mir den Atem zu beriechen. Und um seine Absicht besser zu erreichen, ergriff er meinen Kopf mit beiden Händen, sperrte mir den Mund ellenweit auf und steckte die Nase hinein, die durch den Ärger, den er im Augenblicke hatte, noch länger und dünner geworden war als gewöhnlich, so daß er mir mit der Spitze fast bis ans Zäpfchen reichte. Dadurch und wegen

der großen Angst, die ich hatte, und da die schwarze Wurst im Magen noch nicht recht zur Ruhe gekommen war, ging mir fast der Atem aus. Alle diese Dinge zusammengenommen bewirkten, daß das corpus delicti meiner Gefräßigkeit sich offenbarte, und das Abhandengekommene wurde seinem Herrn wieder zugewendet, so zwar daß, bevor der Blinde seinen Rüssel aus meinem Munde entfernte, mein unruhiger Magen sich seiner unverdauten und drückenden Last entledigte, und seine Nase und die schlechtgekaute schwarze Blutwurst verließen gleichzeitig meinen Mund. O großer Gott! Warum verschlang mich in diesem Augenblicke nicht die Erde; denn halbtot war ich doch schon! So schrecklich war diesmal der Zorn des Blinden. daß er mich wahrscheinlich umgebracht hätte, wenn nicht auf mein entsetzliches Geschrei Leute herbeigeeilt wären.

Sie entrissen mich seinen Händen, in denen er krampfhaft die wenigen Haare hielt, die er mir bis dahin noch gelassen hatte. Gesicht, Nacken und Hals waren zerkratzt und zerschunden. Und alles dieses — ich weiß es wohl — kam mir nicht unverdient: meine Schlechtigkeit trug mir alle diese Züchtigungen ein. Der böse Blinde erzählte allen, die herbeigeeilt waren, die Geschichte von dem Kruge, jene von der Weintraube und vergaß natürlich die letzte von der schwarzen Wurst nicht. Alles lachte darüber so ungemessen, daß die Leute, welche durch die Straße kamen, hereintraten, um an dem Feste Teil zu nehmen. Und ich muß gestehen, der Blinde erzählte meine Taten mit so vieler Anmut, mit so viel Humor, daß, obgleich ich so sehr mißhandelt, blutend und weinend dastand, es mir doch als eine Ungerechtigkeit vorgekommen wäre, wenn ich nicht mit eingestimmt hätte. Sie wuschen mir hierauf Gesicht und Hände mit Wein, während der boshafte Blinde bemerkte: ‚‘Wahrhaftig, der Junge verbraucht mir mehr Wein mit seinen Waschungen in einem Jahre, als ich in zweien trinke. In der Tat, Lazar, verdankst du dem Weine mehr als deinem Vater; denn dieser gab dir nur einmal das Leben, der Wein tausendmal.“ Hierauf erzählte er, wie oft er mich schon mit Wein gewaschen und geheilt habe. „Ja, ja,“ rief er, „wenn je ein Mensch durch den Wein beglückt wurde, so bist du es, Lazar!“ Bei diesen Worten lachten diejenigen, welche mich wuschen, obgleich ich widersprach. Aber die Prophezeiung des Blinden war keine falsche, und von jener Stunde an bis heute hatte ich Gelegenheit, an jenen Menschen mich zu erinnern, dem ohne Zweifel ein prophetischer Geist innewohnte. Oftmals bereute ich die Verdrießlichkeiten, welche ich ihm bereitete — obgleich er sie mir ja reichlich vergalt — da ich gestehen mußte, daß das, was er mir bei dieser Gelegenheit sagte, sich später bewahrheitete, wie der geneigte Leser sich zu überzeugen Gelegenheit haben wird.

Wegen der schlechten Behandlung, die mir zu Teil ward. beschloß ich, den Blinden zu verlassen; durch seine übelangebrachten Scherze, die ich soeben erzählt habe, wurde ich in meinem Vorsatze bestärkt. Bald nachher verließen wir die Stadt, um auf dem Lande zu betteln. Da es ohne Unterlaß regnete, stellten wir uns in einem Dorfe unter einen Torweg, um nicht naß zu werden. Da aber die Nacht herankam und es nicht aufhörte zu regnen, sagte der Blinde: „Lazar, dieser

Regen ist außerordentlich hartnäckig, und je näher die Nacht heranrückt, desto mehr nimmt er an Lebhaftigkeit zu. Laß uns bei Zeiten das Wirtshaus aufsuchen.“ Um dorthin zu gelangen, mußten wir über einen Bach, der vom fortgesetzten Regen angeschwollen war. „Onkel,“ rief ich, „der Bach ist ausgetreten; aber wenn du es wünschest, suchen wir eine Stelle auf, wo wir ihn passieren können, ohne uns naß zu machen; dort drunten verengt er sich so, daß wir ihn trockenen Fußes überspringen können. Der Rat schien ihm klug und er erwiderte: „Du hast recht, Lazar und dafür will ich dir wohl. Führe mich nach jener Stelle hin, wo der Bach schmäler wird; es ist jetzt Winter, und nasse Füße sind keine Annehmlichkeit.“ Als ich ihn so auf meinen Plan eingehen sah, führte ich in aus dem Torweg heraus und geradenwegs gegen einen steinernen Pfeiler, auf dem der hervorspringende Teil eines Hauses ruhte, und rief: „Onkel, da ist der Bach am schmälsten!“ Da es immer noch sehr stark regnete und wir uns beeilten, ins Trockene zu kommen, und da der Himmel ihm dieses Mal seinen gewohnten Scharfsinn entzog, so gab er mir Gelegenheit zur Rache. Er glaubte mir und sagte: „Stelle mich gerade und setze du zuerst über den Bach.“ Ich stellte ihn dem steineren Pfeiler gerade gegenüber, sprang und stellte mich hinter denselben, wie einer, der den Hörnern eines Stieres ausweichen will, und rief: „Auf, auf, spring' aus allen Leibeskräften, hier wo ich stehe, ist die andere Seite!‘, Kaum hatte ich ausgesprochen, als der arme Blinde wie ein Ziegenbock vor und rückwärts balancirte und, um die Wucht des Sprunges noch zu erhöhen, machte er einige Schritte zurück und — — stieß mit dem Kopfe derart gegen den Pfeiler, daß man hätte glauben sollen, der größte Kürbis wäre mit aller Kraft dawider geschleudert worden. Er fiel rücklings zur Erde, halb tot, mit verwundetem Kopfe. „Wie! du rochest die Wurst doch, warum hast du den Pfeiler nicht gerochen?“ Mit diesen Worten überließ ich ihn den Leuten, welche zu seiner Hilfe herbeigeeilt waren, lief aus dem Dorfe und mit der anbrechenden Nacht erreichte ich Torrijo. Was nachher aus dem Blinden geworden, habe ich nie erfahren, wünsche es überhaupt auch nicht zu wissen.“

Fortsetzung folgt.

Nochmals die „Klangschrift.“

Der Erfinder des Apparates zur Herstellung der „Klangschrift“ Privatdozent Dr. M. Herz wendet sich in einer Zeitungsnotiz an die „engeren Kreise der Blindenfürsorge,“ in welchen seiner Meinung nach gänzlich falsche Vorstellungen von der neuen Sache herrschen. Trotzdem in den ersten Ankündigungen der Erfindung mit der größten Bestimmtheit die Verdrängung der „Brailleschrift“ durch die neue Blindenschrift behauptet wurde, schreibt jetzt der Erfinder:

„Die Klangschrift ist ein Buchdruckverfahren zur Herstellung von Büchern, welche ohne Mithilfe der Augen gelesen werden können. Sie ist demnach keine Blindenschrift im gewöhnlichen Sinne, den man kann mit ihr ebensowenig schreiben wie mit Buchdrucklettern. Sie soll daher auch nicht die von den Blinden mit Recht so sehr geschätzte Brailleschrift verdrängen. Dies ist nur insoferne der Fall,

als die Brailleschrift auch als Druckschrift verwendet wird. Die auf diese Art hergestellten Bücher besitzen nämlich ein so ungeheures Volumen, daß an die Herausgabe größerer Werke kaum gedacht werden kann.

Die Klangschrift ist auch deshalb keine Blindenschrift weil sie nicht für oder wenigstens nicht ausschießlich für die Blinden bestimmt ist. Ihr Wirkungskreis ist ein vielfach größerer. Sie soll der unübersehbaren Schar jener dienen, welche ihre Augen schonen müssen, sei es, daß sie noch gut oder bereits mehr oder weniger schlecht sehen. Vor allem denken wir an die Kinder und an die Jugendlichen, welche sich ihre Augen in der Schule verderben oder denen die schlechte Beschaffenheit und die Schonungsbedürftigkeit der Augen nicht nur die gelehrten Berufe unzugänglich, sondern auch die Erwerbung einer höheren Bildung unmöglich machen. Es sind dies die Sorgenkinder der Hygieniker und Augenärzte.

Hier soll das sprechende Buch Abhilfe schaffen. Es besteht aus einzelnen Blättern von der Dicke einer stärkeren Visitenkarte. Dem Auge bietet ein solches Blatt nichts dar als eine fein eng gewundene, in die glatte Oberfläche leicht eingedrückte Spirallinie, wie sie auch die Grammophonplatten aufweisen. Soll das Blatt gelesen werden, dann schiebt man es in den kleinen, handlichen, nebenbei bemerkt, ganz billigen Ableseapparat ein, welcher das Blatt faßt und in eine ganz langsame Rotation versetzt. Eine Nadel, welche mit einer kleinen Trommel in Verbindung steht, taucht in die erwähnte spiralförmige Rille ein und schleift über ihren Grund hin. Sofort werden Laute hörbar, welche dem Geräusch eines Morse-Apparates ähnlich sind, kurze und lange Zeichen, welche sich von jenen nur dadurch unterscheiden, daß sie Klangcharakter haben, zwei verschiedene Tonhöhen und überdies noch zeitweise Verstärkungen aufweisen, eine neue Sprache, die ebenso erlernt werden muß, wie etwa die Telegraphie oder die Stenograhie.

Warum also nicht gleich eine gewöhnlich sprechende Grammophonplatte? fragt sofort beinahe ein jeder. Weil eine solche sehr rasch rotieren und überdies ziemlich dick sein muß, so daß ein so hergestelltes Buch ein ungeheures Volumen und Gewicht und auch einen entsprechend hohen Preis hätte. Ein Klangschriftbuch hingegen ist schon jetzt weniger umfangreich und nicht kostspieliger als ein gewöhnlich gedrucktes. Die Klangschrift kann auch abgetastet werden, natürlich nicht direkt, denn die in der Spirale enthaltenen Zeichen sind winzig, sondern ebenfalls an dem Ableseapparat, indem der Finger auf eine Membrane gelegt wird, welche durch die Nadel in deutlich vibrierende Schwingungen versetzt wird.

Wie bereits erwähnt wurde, verfolgen wir mit unserer Klangschrift Ziele, welche weit über die Interessenphäre der Kriegsblinden und der Blinden überhaupt, hinausgehen. Es gibt aber hier noch Möglichkeiten, die ich schon heute anzudeuten wage, allerdings mit der begreiflichen Angst vor jenem skeptichen Lächeln, das schon manchen Erfinder verletzt und entmutigt haben mag. Unsere Vorrichtung gibt noch deutlich vernehmbare Klangschriftzeichen, wenn das Papier zu einer Umdrehung 80 Sekunden braucht. Gelingt es uns, diese Zeit

auf drei Minuten oder mehr auszudehnen, ein wahrscheinlich lösbares, rein technisches Problem, dann werden die Bücher auf einzelne oder wenige Blätter zusammenschrumpfen, eine Bibliothek von Tausenden von Bänden wird in einem Bücherschranke Platz finden und um den Preis eines Konversationslexikons zu erstehen sein, d. h. das, was heute dem Leselustigen, dem Studierenden, dem Forscher nur die Hauptstädte in ihren monumentalen Büchereien zu bieten vermögen, könnte dann in jedem Dörfchen, ja in den meisten Privatwohnungen zu finden sein. Was dies für die Verallgemeinerung der schönen Literatur und der Wissenschaften bedeuten würde, braucht nicht ausgemalt zu werden."

Diese Ausführnngen klingen um vieles anders als die ersten Ankündigungen der Erfindung und bestätigen das von uns im vorigen Hefte über die „Klangschrift" Gesagte. Ergänzend müssen wir abermals darauf verweisen, daß ein Abfühlen der Membranbewegungen mittels des Fingers gänzlich ausgeschlossen erscheint, wenn hiefür nicht wieder ein eigener komplizierter Apparat zur Verdeutlichung in Verwendung kommen soll. Es bleibt also noch das „Abhören," für welches sich gegenüber der Sprache nichts Geisttötenderes denken läßt. Über die sonstigen Möglichkeiten zur Verwertung der „Klangschrift" zu urteilen, liegt uns fern. Für unser Gebiet erscheint es wohl feststehend, daß die Erfindung leider bedeutungslos bleiben wird.

Mein Weg.

O Herr, so führt man Blinde,
Wie Deine Hand man führt!
Ja Deine, Herr, ich hab' es
An ihren Druck gespürt.

Und sagst Du keine Silbe,
Ich folge wie gebannt;
Mir ist es oft, ich hätte
Am Atem Dich erkannt;

Erloschen ist mein Auge,
Gebrochen ist mein Stab;
Es fühlten nur die Füße
Dies Wandern auf und ab.

Ich kenne keine Pfade
Und kein Woher? Wohin?
Ich weiß nur, daß ich elend
Und stumm geworden bin.

Wir gehen enge Stege
Und rauhe Wege viel —
Ich hoffe, der mich leitet,
Er finde noch das Ziel.

St. Krottenthaler.

Personalnachrichten.

— Auszeichnungen: Wie das Militär-Verordnungsblatt meldet, hat Se. Majestät dem k. u. k. Feldkuraten i. d. R. Professor Pater Franz Weber vom Stifte Melk, (Direktor des Blindenmädchenheimes »Elisabethinum«) derzeit im Felde, »in Anerkennung entschlossenen Eingreifens sowie mit eigener Gefährdung bewirkten Rettung von Verwundeten und Kranken gelegentlich eines Zugszusammenstoßes« das goldene Verdienstkreuz mit der Krone am Bande der Tapferkeitsmedaille verliehen.

— Erzherzog Franz Salvator hat taxfrei verliehen das Offiziersehrenzeichen vom Roten Kreuz mit der Kriegsdekoration dem Präsidenten Kommerzialrat Heinrich Grimm und dem ersten Präsidentenstellvertreter Sektionschef Herold Ritter Demel v. Elswehr, ferner das Ehrenzeichen II. Klasse vom Roten Kreuz mit der Kriegsdekoration dem zweiten Präsidentenstellvertreter Kommerzialrat Moritz Rothberger, dem Vereinssekretär Ministerialsekretär Dr. Ferdinand Rothe und dem Vermögensverwalter Kaufmann Rudolf Bienefeld sowie dem freiwilligen Pressereferenten Bureauvorstand Friedrich A. Fliegel.

— Kollege Siegfried Altmann, Lehrer am Isr. Blindeninstitut in Wien XIX, wurde zum Leutnant-Rechnungsführer im Drag. Reg. Nr. 14 ernannt und geht demnächst ins Feld.

— Jubiläum eines blinden Tondichters. Unlängst beging der blinde Komponist, Klavier- und Orgelvirtuose Professor Ludwig Moser das Jubiläum seiner 30jährigen Wirksamkeit als Künstler. Aus diesem Anlaß fand in der Peterskirche die Erstaufführung eines von ihm komponierten Ave Maria statt. Professor Moser, der in Linz geboren ist und im 48. Lebensjahre steht, trat schon als zwölfjähriger Knabe vor die Öffentlichkeit. Er erhielt seine musikalische Ausbildung in Salzburg, wo er unter Direktor Josef Hummel mit Auszeichnung maturierte. Später wurde er Schüler von Josef Labor und Anton Bruckner, legte seine Staatsprüfungen mit Auszeichnung ab und trat als Schützling der Erzherzogin Marie Valerie wiederholt im Großen Musikvereinssaal auf, die ihn, gleichwie Erzherzogin Zita, Erzherzog Rainer, Fürst Liechtenstein etc., mit Anerkennungsschreiben auszeichneten und materielle Förderung angedeihen ließen. Seit Jahresfrist unterrichtet Moser die Kriegsblinden im Erziehungsblindeninstitut. Der blinde Meister hat bereits über 320 von Talent zeugende Werke geschaffen, darunter Violinkonzerte, Lieder, Messen, eine sinfonische Dichtung, Orchesterwerke, zwei Ave Maria etc. etc. Der mit der Violinvirtuosin Elisabeth Moser-Kollack in glücklicher Ehe lebende Künstler würde, da er mit materiellen Gütern nicht gesegnet ist, Förderung seitens wohltätiger Kunstfreunde verdienen. Wir wünschen dem blinden Künstler noch viele Jahre fruchtreichen Wirkens und einen recht sorgenlosen glücklichen Lebensabend.

— Todesfall. Am 27. August verschied, in der Blüte seiner Manneskraft stehend, der n. ö. Landesrat Dr. Anton Frey, seit Jahren Vorreferent für Schulangelegenheiten. Mit ihm ist ein warmherziger Freund der Blinden und ein eifriger Förderer der n. ö. Landes-Blindenanstalt in Purkersdorf dahingegangen. Ehre seinem Andenken!

Aus den Anstalten.

— N. ö. Landes-Blindenanstalt in Purkersdorf. In der gastlichen Stätte der n. ö. Landes-Blindenanstalt in Purkersdorf feierten die hier weilenden Wiener Kinder im Verein mit den über die Ferien in der Anstalt verbliebenen Zöglinge am 18. August ein schönes Kaiserfest. Die Anstaltsleitung stellte in liebenswürdigster Weise den Festsaal der Anstalt zur Verfügung. Der Musiklehrer der Blinden, Herr Hofmusiker Karl Jeray übernahm die Klavierbegleitung. 8 weißgekleidete Mädchen führten einen Reigen auf, mehrere Kinder brachten passende Gedichte zum Vortrag und einige zeigten ihre schauspielerische Kunst in einer hübschen patriotischen Szene. Die letzte kleine Künstlerin brachte das Hoch auf den Kaiser aus und von allen Anwesenden gesungen und von Orgel und Klavier begleitet erbrauste das herrliche Kaiserlied.

Erschienen waren der diensthabende Anstaltslehrer Herr K. Jeray, die ehrwürdigen Kreuzschwestern, der hochwürdige Herr Pfarrer Doczkalik, der hochwürdige Herr Kooperator Pinkas und Herr Dr. Zingher mit seiner Familie. Die

Herausgeber: Zentralverein für das österreichische Blindenwesen in Wien. Redaktionskomitee: K. Bürklen. J. Kneis, A. v. Horvath, F. Uhl. — Druck von Adolf Englisch, Purkersdorf bei Wien.

ZEITSCHRIFT FÜR DAS ÖSTERREICHISCHE BLINDENWESEN.

3. Jahrgang. Wien, Oktober 1916. 10. Nummer.

»Einem Blinden wollt' ich die Gabe reichen, doch ließ ich's,
Denn es brauste der Sturm gar zu gewaltig daher;
Vorwärts eilt' ich, da jagte mir dieser ein Stäubchen ins Auge,
So an die Blindheit gemahnt, kehrt' ich zurück nun und gab.«

F. Hebbel.

Die Blinden- und Kriegsblindenfürsorge in Mähren.

Von Hofrat H. Ritter v. Chlumetzky, Brünn.

Das Kronland Mähren darf sich rühmen, in vielen Zweigen des Wirtschaftslebens gemeinnützige Vorkehrungen und namentlich humanitärer Bestrebungen mustergiltige, ja richtunggebende Einrichtungen geschaffen zu haben, nur das Gebiet der Blindenfürsorge scheint bei unserer Landesverwaltung nicht jene Beachtung und Würdigung gefunden zu haben, welche seine Wichtigkeit, sowie die Forderungen der Zeitverhältnisse erheischen und welche ihm anderwärts zuteil wird; dies gilt sowohl von der allgemeinen als auch von der Kriegsblindenfürsorge. Während das Taubstummenwesen in den letzten Jahren durch die mährische Landesvertretung eine intensive Förderung erfuhr und von ihr sozusagen mit einem Federzuge vier neue vorzüglich eingerichtete Anstalten zur Unterbringung taubstummer Kinder ins Leben gerufen wurden, verflossen volle drei Jahre, ehe sich der mähr. Landtag entschloß, für das im Jahre 1909 in Landesverwaltung übernommene mähr.-schles. Blindeninstitut, welches gerade heuer vor 70 Jahren als Privatanstalt gegründet worden war und dessen Räume sich längst als unzulänglich erwiesen hatten, ein neues Heim zu errichten und auch das Zustandekommen dieses Beschlusses zeigte, daß man sich mehr

von einer übel angebrachten Sparsamkeit als von der Rücksicht auf den wirklichen Bedarf leiten ließ. Jedenfalls genügen die Räumlichkeiten des seit dem Jahre 1914 fertig dastehenden Neubaues trotz seiner äußerlich übergroß wirkenden Abmessungen lange nicht, um alle im Lande vorhandenen der Erziehung bedürftigen blinden Kinder aufzunehmen. Als der Krieg ausbrach, wurde auch das alte Blindeninstitutsgebäude in Brünn, welches die Zöglinge damals der Ferien wegen verlassen hatten, von der Militärverwaltung für Kriegssanitätszwecke requiriert und bald darauf auch tatsächlich als Spital für Ruhrkranke eingerichtet. Das war aber entschieden ein Mißgriff. Es wäre vielmehr Pflicht der Landesverwaltung gewesen, die Militärverwaltung aufmerksam zu machen, daß ein Blindenanstaltsgebäude unmöglich seiner Bestimmung entzogen werden könne, weil blinde Kinder, die der Erziehung und eines geregelten Unterrrichts noch dringender bedürfen als sehende, diese nur in einer Anstalt genießen können. Eine Ablehnung der Anforderungen des Militärs hätte ohne jeden Nachteil für die Sanitätspflege um so leichter erfolgen können, als ja zu jener Zeit der oben erwähnte Neubau unbenützt dastand und es gewiß nicht allzu schwer gewesen wäre, denselben bis zum Eintritt des tatsächlichen Bedarfes im Innern als Spital zu adoptieren. Dies geschah aber nicht. Das alte Institutsgebäude wurde übergeben und so ist es gekommen, daß die Zöglinge der mährischen Blindenanstalt jetzt schon über zwei Jahre lang, den Segnungen des Unterrichts völlig entzogen, in den meist ärmlichen Verhältnissen ihrer Häuslichkeit, in einer verständnislosen Umgebung ein trauriges Dasein führen und der völligen Verwahrlosung anheimfallen, ein Zustand, der um so deprimierender und auffälliger wirkt, als er anderwärts weder bei uns, noch in Deutschland noch auch meines Wissens in den andern kriegführenden Ländern zu finden ist, denn nirgends wurden Blindenanstalten durch den Krieg dauernd außer Betrieb gesetzt. Alle Bemühungen blindenfreundlicher Kreise, die maßgebenden Stellen zu einer Sanierung dieser Verhältnisse zu bewegen, sind bisher erfolglos geblieben. Der Hinweis, daß die neue Blindenanstalt immer noch völlig unbenützt wäre, wurde mit dem Bemerken beantwortet, die Militärbehörde habe es für den Fall des Ausbruches von Seuchen als Epidemiespital in Aussicht genommen und wolle es nicht freigeben. Inzwischen wurde bald nach Kriegrausbruch überall in Österreich die Kriegsblindenfürsorge aktuell. Auch der Kaiser Franz Joseph-Jubiläumsverein zur Fürsorge für männliche Blinde in Mähren und Schlesien nahm zu derselben sehr bald Stellung und erklärte sich mit patriotischer Wärme bereit, seine Mittel unsern blinden Helden zur Verfügung zu stellen. An eine Übernahme der augenverletzten Landeskinder in eigene Pflege war in absehbarer Zeit nicht zu denken, weil ja bekanntlich gleich zu Anfang die Aktion für die Kriegsblinden im k. k. Blindenerziehungsinstitut in Wien zentralisiert wurde; dann aber weil der Verein, der knapp vor Kriegsausbruch den Bau eines Männer-Blindenheims in Brünn beschlossen hatte, an der Ausführung dieses Beschlußes durch den Krieg gehindert, keine geeigneten Lokalitäten besaß. Später im April 1915, als der Staat die Hilfe für die Kriegsinvaliden in seine Hände nahm, wurde auch in Mähren eine Landeskommission zur Fürsorge für heimkehrende Krieger ins Leben

gerufen, deren Wirksamkeit sich naturgemäß auch auf die im Kriege Erblindeten erstrecken sollte. Hiebei wurde aber der Fehler begangen, daß, obwohl man den Präsidenten des obenerwähnten Blindenfürsorgevereins und mich in die Kommission berufen hatte, kein entsprechendes Organ für die Kriegsblindenhilfe schuf, was sehr leicht durch die Einsetzung eines aus Sachverständigen, Blindenlehrern, Blindenfreunden und Augenärzten gebildeten Sonderausschußes hätte geschehen können. Man begnügte sich bloß damit, die blinde Krieger betreffende Angelegenheiten den allgemeinen für Heilpflege, Unterricht und Verwaltung geschaffenen Unterausschüssen der Kommission zu zuweisen und wollte uns beide, den obengenannten Vereinspräsidenten Baron Haupt und mich, bloß als Experten zu den einschlägigen Beratungen beiziehen. Nun war lange nichts von den Kriegsblinden der Kommission zu hören, obwohl ich mit verschiedenen allgemeinen wie kongreten Vorschlägen und Anträgen an dieselbe herangetreten. Endlich mußte man sich auch in der Kriegsblindenzentrale zu Wien wegen Raummangels dazu bequemen, eine Anzahl der bis dahin ängstlich dort gehüteten erblindeten Krieger in die Provinz zu schicken; auch die Mährer sollten der heimatlichen Pflege überantwortet werden.

Zu diesem Behufe begab sich zunächst Baron Haupt auf die Suche nach geeigneten Lokalitäten, er hatte solche auch bald gefunden und zwar in dem neu erbauten, sehr geräumigen und zweckmäßig eingerichteten deutschen Kaiser Franz Joseph-Lehrlingsheim in Brünn, das vom Mähr. Gewerbeverein errichtet, auch von diesem erhalten und und verwaltet wird.

Dieser Verein erklärte sich auch sofort bereit, die erforderliche Anzahl erblindeter Krieger unter sehr günstigen Bedingungen in sein Heim aufzunehmen. Als aber Baron Haupt in einer ad hoc einberufenen Sitzung des Unterrichtsausschusses der Landeskommission, zu welcher ich leider nicht geladen worden war, im Dezember v. J. seine diesbezüglichen Vorschläge erstattete, fand er damit keinen Anklang. Ein anwesender Landesausschußbeisitzer erhob sich dagegen und erklärte, der mähr. Landesausschuß werde, bis das neue Anstaltsgebäude freigegeben sei, einen ganzen Trakt desselben dem Blindenfürsorgevereine, bezw. der Landeskommission unentgeltlich überlassen, in welchem dann sowohl die Kriegs- als auch die Friedensblinden untergebracht, ausgebildet und beschäftigt werden könnten. Dieses schöne Zukunftsbild erschien der Mehrheit des Ausschußes verlockender als die gleich zu realsierende, scheinbar weniger günstige Gelegenheit und so wurde denn die Kriegsblindenfürsorge in Mähren wieder ad calendas graecas verschoben, denn von einer Bereitwilligkeit der Militärbehörde, das neue Anstaltsgebäude freizugeben, war noch gar keine Rede. Als ich bald darauf diesen Sachverhalt erfuhr, versuchte ich auf eigene Faust, die Militärbehörde zur Nachgibigkeit zu bewegen. Ich tat dies zunächst durch Einflußnahme auf das Kuratorium der österr. Kriegsblindenfonds im Ministerium des Innern, dessen Mitglied ich bin, dann aber dadurch, daß ich mir persönlich die Unterstützung des Höchsten Protektors der Kriegsfürsorge der gesammten bewaffneten Macht, Se. k. u. k. Hoheit des durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Karl Stephan erbat der mir denn auch gelegentlich einer Audienz im Jänner d. J. seine Einfluß-

nahme gnädigst zusagte. In der Tat wurde die neue Anstalt bald darauf vom Militär ganz freigegeben und so glaubte ich mich der Hoffnung hingeben zu können, daß wir nicht nur ehestens mit der Kriegsblindenhilfe in Brünn einsetzen werden, sondern daß auch die bis dahin so arg vernachläßigte Friedensblindenfürsorge, insbesondere der Betrieb der Landesblindenanstalt werde in Angriff genommen werden. Es kam aber anders.

Der mähr. Landesausschuß hatte zwar tatsächlich der Landeskommision, bezw, dem Blindenfürsorgevereine Lokalitäten zur Unterbringung der Kriegs- und Friedensblinden im neuen Anstaltsgebäude zur Verfügung gestellt und sich auch bereit erklärt, die Verpflegung derselben unter mäßigen Bedingungen zu übernehmen, dieses Anbot erwies sich aber als durchaus unannehmbar, weil einmal diese Lokalitäten, — keineswegs ein ganzer Trakt, sondern bloß ein paar Räume im Souterrain, im Tief- und Hochparterre eines Flügels, — die sich als ungeeignet und unzulänglich erwiesen hatten. Vor allem aber deshalb, weil in sämtlichen übrigen Räumlichkeiten des Gebäudes inzwischen die Sammelstelle für die Kriegs-Tuberkulosen mit einem Belage von 600 Mann eingerichtet worden war und die völlige räumliche Trennung dieser Kranken von den Blinden untunlich erschien, somit für Letztere die Gefahr einer Infektion vorhanden gewesen wäre. Es blieb sonach nichts anderes übrig, als wieder auf den ursprünglichen Vorschlag, die Kriegsblinden im deutschen Lehrlingsheim unterzubringen, zurückzugreifen und dieser Vorschlag wurde auch in Folge meiner energischen Intervention von dem Kriegsblinden-Sonderausschuße der Landeskommission, welcher doch endlich ins Leben gerufen worden war, angenommen. Die Friedensblinden mußten freilich leer ausgehen, weil für sie im Lehrlingsheim nicht genug Platz verfügbar war. Am schlimmsten jedoch kamen die Zöglinge der Landesblindenanstalt davon, von einer Wiederaufnahme des Unterrichtsbetriebes kann weder jetzt noch in absehbarer Zeit die Rede sein, selbst wenn die Tuberkulosen aus dem Gebäude herauskämen, wozu vorläufig noch gar keine Aussicht ist, müßten viele Monate vergehen, ehe durch gründliche Desinfektion und Adaptierungen die verseuchten Räume zur Aufnahme blinder Kinder tauglich gemacht wären. Die Haltung des Landesausschußes in dieser Frage ist mir umsoweniger begreiflich, als sich nach ärztlichem Ausspruche die Räume im neuen Blindenanstaltsgebäude als Unterkünfte für Lungenkranke gar nicht eignen und auch das alte Blindeninstitutsgebäude, das vom Militär schon längst freigegeben wurde, nicht mehr seinem ursprünglichen Zwecke zugeführt werden, sondern mit einem ziemlich kostspieligen Aufwande anderweitigen Bedürfnissen des Landesausschusses dienlich gemacht werden soll. Es scheint fast, als wolle unsere Landesverwaltung offenkundig dartun, daß ihr die Fürsorge für die Erziehung der Blinden als eine überaus drückende Last erscheine, der sie sich auf alle mögliche Weise entziehen will.

Nun ist aber wenigstens den mährischen Kriegsblinden ihr Recht geschehen, wenn der Spruch: »Gut Ding braucht Weile« überhaupt eine Berechtigung hat, so kann er auf diesen Fall zutreffen. Die Lokalitäten in dem ganz modernen Bau des Lehrlingsheims, welche vorläufig bis Ende Dezember l. J. gemietet wurden, entsprechen ihrem Zwecke

vollkommen, sie sind sehr geräumig hell und luftig, so daß sie den 17 Kriegsblinden, welche uns seit 5 Juli d. J. überwiesen wurden, als gesunden und überaus angenehmen Aufenthalt dienen. Sie bestehen aus zwei großen Schlafzimmern, einem Speiseraum, einem Lehr- und Musikzimmer, einem Wohnzimmer und 2 Werkstättenräumen, außerdem ist ein sehr geräumiger Saal und ein großer, mit Gartenanlagen, einer Kegelbahn, Turngeräten usw. versehener Hof vorhanden, also auch genug Gelegenheit zu allerlei Kurzweil und zum Lustwandeln. Die Verpflegung, die von der Anstaltsleitung beigestellt wird, ist vorzüglich und reichlich, die Leute bekommen Frühstück, Gabelfrühstück, Mittagmahl, Jause und Nachtmahl. Es sind somit alle Bedingungen für das Wohlergehen vollauf gegeben. Die Schützlinge, die sich durchwegs mit ihren Schicksal schon abgefunden haben, sind ruhig und gefaßt, legen denn auch große Zufriedenheit wie Zuversicht in die Zukunft an den Tag. Sie beteiligen sich am Unterrichte und der handwerkmäßigen Ausbildung, die sie übrigens schon in den Anstalten zu Wien bezw. Prag und Graz, wenn auch nur unvollkommen genossen hatten, mit großem Eifer. Heute beherrschen sämtliche Zöglinge, von denen 5 der deutschen, 12 der tschechischen Nationalität angehören, bereits die Brailleschrift, einige sogar auch die Kurzschrift, Der Bürstenbinderei haben sich 13, dem Korb- und Stuhlflechten 2 zugewandt; einer der Begabteren will Kaufmann werden, einer Klavierstimmer und einer Maschinstricker; Übrigens sind einige der Bürstenbinder im Besitze kleiner ländlicher Anwesen oder sollen solche erhalten, diese werden dann das Handwerk voraussichtlich nur nebenbei betreiben. Die Kosten für Unterkunft und Verpflegung trägt auf Grund einer billigen Vereinbarung mit dem mähr. Gewerbevereine die mähr. Landeskommission zur Fürsorge für heimkehrende Krieger, jene für den Unterricht und die Ausbildung, die von Lehrkräften der mähr. Blindenanstalt in beiden Landessprachen erteilt werden, bestreitet der Kaiser Franz Joseph-Jubiläumsverein zur Fürsorge für männliche Blinde. Der mähr. Landesausschuß hat die Einrichtungsgegenstände leihweise überlassen. So ist alles zweckmäßig organisiert. Auch mit der Zukunft der einzelnen Kriegsblinden beschäftigt man sich bereits; einige, namentlich Familienväter unter ihnen, haben größere Geldunterstützungen vom Kuratorium des österreichischen Kriegsblindenfonds zur Begleichung von Hypothekarschulden und zur Erwerbung kleiner Wohnhäuser erhalten, für andere wird Ähnliches erst vorgesehen, wobei man sich von dem Grundsatze leiten läßt, daß alle tunlichst in die alten Verhältnisse zurückkehren. Auch trägt sich der mähr. Landesausschuß mit der Absicht, durch Gründung von Stiftsplätzen eine Anzahl von Kriegsblinden der Heilpflege zuzuführen. Hiefür können jedoch nur solche in Betracht kommen, die entweder gänzlich erwerbsunfähig sind oder keine Häuslichkeit besitzen. Nicht unerwähnt möchte ich schließlich lassen, daß unsere Kriegsblinden an den im Lehrlingsheim untergebrachten etwa 60 Lehrlingen gute Freunde gewonnen haben. Diese nehmen sich der Blinden freudigst an, treiben mit ihnen Kurzweil und bieten sich ihnen als Führer an.

Dies wirkt nicht nur erhebend und ermunternd auf die Erblindeten, es trägt auch wesentlich dazu bei, das Interesse und Verständnis für die Lichtlosen in weitere Kreise zu verbreiten und

dort zu festigen. Auch haben die blinden Krieger Gelegenheit, mit erfahrenen Friedensblinden, die im praktischen Leben tätig sind, zusammentreffen, so daß sie auch von dieser Seite Stärkung und Aufmunterung erfahren.

Blindheit und Humor.

(Fortsetzung.)

In ähnlicher Weise wie in den Fastnachtsspielen von Hans Sachs führt der große Dramatiker Shakespeare, dem Geschmacke seiner Zeit Rechnung tragend, in seinem Stücke „Der Kaufmann von Venedig" den blinden Gobbo als Vater des Klown Lanzelot ein. Dieser Lanzelot, ein jugendlicher Possenreißer und Diener bei dem Juden Shylock, entläuft seinem Herrn und trifft auf der Straße seinen „zwar nicht pfahlblinden, aber doch so ziemlich stockblinden" Vater auf der Straße. Um sich mit dem Vater einen Spaß zu machen, entgegnet er auf dessen Frage nach des Juden Haus:

> „Schlagt euch rechter Hand an der nächsten Ecke, aber bei der allernächsten Ecke linker Hand; versteht, bei der ersten nächsten Ecke schlagt Euch weder rechts noch links, sondern dreht Euch schnurgerade aus nach des Juden seinem Hause herum."

Der Vater Gobbo erwidert:

> „Bei Gottes Heiligkeit, das wird ein schlimmer Weg zu finden sein. Könnt ihr mir nicht sagen, ob ein gewißer Lanzelot, der sich bei ihm aufhält, sich bei ihm aufhält oder nicht?"

Nun lügt Lanzelot, der von seinem Vater nicht erkannt wird, daß dessen Sohn „vermöge der Schickungen und Verhältnisse und solcher wunderlicher Redensarten, der Schwestern drei und dergleichen Fächern, der Gelehrtheit in Wahrheit Todes verblichen; oder wie man es mit schlichten Worten sagen würde, in die Ewigkeit gegangen."

Und als Lanzelot sich endlich als seinen Sohn zu erkennen gibt, antwortet Gobbo:

> Lieber Himmel, Herr, ich bin ein alter, blinder Mann; ich kenne Euch nicht. Ich kann mir nicht denken, daß ihr mein Sohn seid." Erst als Lanzelot von der Mutter spricht und Gobbo den Sohn betastet hat, erkennt er ihn.

> „Ich will" sagt er, „einen Eid tun, wenn du Lanzelot bist, so bist Du mein eigen Fleisch und Blut. Gott im Himmelsthrone! was hast Du für einen Bart gekriegt. Du hast mehr Haare am Kinne, als Dobbin, mein Deichselpferd, am Schwanze hat."

Mit dieser Szene, die durch das Gebrechen des Alten zu einigen humoristischen Täuschungen Anlaß gibt, ist das Auftreten des Blinden beendet.

Schon etwas verfeinerter Humor klingt uns aus einem Berichte über den mittelalterlichen Gelehrten Biblianus entgegen, der mit

zunehmenden Alter an solcher Augenschwäche litt, daß, als er einmal des Morgens aufstand, die ihm entgegenlaufende Katze für seine Hauswirtin ansah und dieselbe freundlich grüßte.

Von den Malern ist es der Holländer Pieter Breughel, ein Sohn des derben 16. Jahrhunderts, wegen seiner Malerei der Bauern-Breughel genannt, welcher uns in seinem Bilderreihen von Bauern, Bettlern, Prassern und menschlichen Abnormitäten auch mehrmals Blinde zeigt. Auf einem im Jahre 1568 entstandenen Bilde dieses Malers (jetzt im Nationalmuseum in Neapel) sehen wir, wie ein Sehender an einem Stricke — die Blinden, welche damals in Versorgungshäusern untergebracht waren, benützten einen Strick, an dem sie sich beim Gehen festhielten und leiten ließen — mehrere Blinde hinter sich her zieht und sie hohnlachend ins Wasser tappen läßt, das neben dem Wege dahinfließt. Der erste Blinde liegt bereits im Wasser, während die anderen ihn ihrer Hilflosigkeit zur Unterhaltung des Sehenden wahrscheinlich dasselbe Schicksal ereilt. Auch diese im Bilde festgehaltene wenig geschmackvolle Szene ist ein Beitrag zur Sittengeschichte einer Zeit, wo selbst die Gebrechlichen als Gegenstand der Belustigung gebraucht wurden.

Ein Dichter der Jetztzeit übersetzt das Hospitalleben der Blinden früherer Zeiten folgendermaßen ins Moderne:

Die Blindenschlacht.

Erst waren es zwei — (ihr Zwist ein Heringsmahl!) —
Dann kam das ganze Hospital,
schon in Parteien lange entzweit;
und heute brach aus der Streit.

Am besten kamen weg, die bucklig und klein,
die bissen den Andern ins Bein —
wie sie das fanden, weiß Gott;
aber ihr Biß war kein Spott!

Die Augenhöhlen hoch, doch höher die Krücken!
Hier flog ein Stelzbein in Stücken.
Schon deckten Verknäulte heulend den Grund;
vom Beißen ließ nicht der Mund.

Welch Schimpfen, Fluchen, Kreischen, ein wahres Höllenfest!
Und schließlich stand keiner mehr fest.
Mit müden Knochen lagen sie herum;
und, wie auf ein Zeichen, ward's stumm.

Sie tasteten aus dem wüsten Hauf
Einer am Andern herauf,
hustend und prustend; aber es ging.
Und wieder fing

Der Blindenmarsch an,
Mann hinter Mann,
die Hand auf der Schulter. Du Fackel, des Zwistes Graus,
Gewohnheit löschte sie seufzend aus.

Adolf Schafheitlin.

Selbst noch am Ende des 18. Jahrhunderts waren Blinde dem öffentlichen Spotte preisgegeben oder gaben sich demselben notgedrungen von selber preis. So sah Haüy, der edle Begründer des ersten Blindeninstitutes, im September 1771 zehn blinde Bettler, die täglich an einem öffentlichen Orte in Paris höchst erbärmlich musizierten und, um dennoch Zuhörer anzulocken, sich selbst durch einen Aufzug schändeten, der sie dem Gespötte preisgab. Der Eine unter ihnen — als Midas mit langen Ohren und einem Pfauenschweif auf dem Rücken — sang, die übrigen begleiteten, äußerst burlesk gekleidet, mit hohen spitzen Mützen auf dem Kopfe und großen Brillen von Pappe ohne Gläser auf der Nase; selbst die Noten, welche vor ihnen lagen, sollten noch das Lächerliche der Situation verstärken. Eine Abbildung dieser Gesellschaft wurde in Kupfer gestochen und mit untergesetzten Versen verkauft. Mehrfach wurden ähnliche Szenen im Bilde festgehalten und mit lächerlichen Aufschriften wie „Die Troubadours des XIX. Jahrhunderts“ oder „Der moderne Ossian“ versehen.

In türkischen Harems werden blinde Mädchen heute noch als unfreiwillige Spaßmacher zu allerlei Schabernak mißbraucht.

Es ist kein allzu großer Unterschied zwischen den mittelalterlichen Possen mit Blinden und diesen im Spottkleide tief traurigen Vorgänge auf den Straßen einer Stadt, die sich damals schon als die Metropole der Zivilisation ansah. Wie man selbst in feinerer Gesellschaft am Ende des aufgeklärten 18. Jahrhuuderts mit Blinden umging, zeigt die Erzählung des blinden Sachse, der auf dem Gute eines reichen Mannes zu Gast geladen war.

„Einige Kinder“ schreibt er, „traten um mich her und Fritz, der Sohn vom Hause, ein Knabe von 12 Jahren, bat mich dringend, eine kleine Geschichte zu erzählen. Ich ließ mich erbitten, setzte mich nieder und fing ein selbsterfundenes Feenmärchen an, wobei ich, wie gewöhnlich, ganz gerade auf meinem Stuhle saß. Die kleine Gesellschaft war sehr still und ich glaubte alles um mich her voll Aufmerksamkeit als ein lautes Gelächter den Fluß meiner Rede störte. Der Gegenstand, von dem ich sprach, war ernsthaft, ich fragte also, worüber so ausgelassen gelacht wurde; „Ei potz Element“ rief der Herr Wirt, „fühlen sie nur einmal ihren Zuhörer an, der vor ihnen auf dem Stuhle sitzt, der ist ernsthaft genug.“ Ich griff hin und fand, daß Monsieur Fritz seinen Platz verlassen und des Verwalters großen Pudel an seine Stelle in die Mitte der Zuhörer, mir gegenüber, eingeschoben hatte.“

Ein Spaß, bei dem der Blinde wohl der Angeführte war, dabei aber nicht schlecht abschnitt, ist den „Lebensfahrten des Blinden Birrer,“ wo er als Gedicht verarbeitet ist, entnommen. In Paris, heißt es da, benützte ein schlauer Pamphletenliterat einen Blinden zum

Verkaufe einer Schmähschrift, indem er ihm vorspiegelte, er kolportiere „Das Leben des heiligen Bernhardus." Anfangs wollte das Geschäft nicht gehen, bis ein Käufer entdeckte, daß er nicht das Leben des Heiligen Bernhardus, sondern eine beißende Satyre auf die Regierung und die Minister erstanden habe. Nun ging freilich das Geschäft und bald waren sämtliche Exemplare vergriffen. Aber da nahte auch schon die Polizei. Der Blinde wurde zur Verantwortung gezogen, kam aber mit einer strengen Verwarnung davon. Heimlich dankte er dem Autor, der seinen Beutel gefüllt hatte. Beiden war mit der Täuschung geholfen.

Unschuldig heiter ist die Begebenheit, welche derselbe Blinde mit einer allzu mitleidigen Magd selbst erlebte. Er wurde in einem Gasthofe von einer Magd in das Zimmer geführt, wo er sich schlafen legen sollte und bemerkte, daß das Mädchen die Lampe auf dem Tische stehen ließ. Auf seine Aufforderung, die Lampe nur mitzunehmen, da er sie ja doch nicht brauche, meinte die Magd treuherzig, er sollte sie nur da lassen, denn es wäre doch gar so traurig und langweilig, blind zu sein und dann nicht einmal ein Licht im Zimmer zu haben.

An traurige Zeiten für die Blinden erinnert eine Unterhaltung zwischen zwei Berliner Bettelweibern, entnommen einem Witzblatt aus der Biedermeierzeit. Das beigegebene Bild zeigt das eine der Bettelweiber, wie es ein Kind auf dem Arme hält, während das zweite auf einen Blinden zeigt, der den Bettelsack an der Seite hat und mit zurückgelegtem Kopfe und vorgestreckter Hand dahertappt.

„Wat gibt Sie denn vor det Balg den Dag Miete zum Bettelgehn?" fragt die, welche den Blinden führt.

„Icke?" antwortet die mit dem Kinde, „Sieben Silbergroschen."

„Det sollte mir fehlen" ruft die Erstere überlegen aus, „mit Bälger schleppen. Da gebe ick doch lieber acht Silbergroschen. Da kriege ick den schönsten blinden Mann, un der muß allene lofen."

In demselben Blatte sehen wir, wie ein Dienstmädchen, das von einer blinden Harfenspielerin angerannt worden ist, entrüstet der Blinden zuruft: „Kann sie nich sehn, Sie blinde Kammermusikussen?"

War in den bisher erzählten Anekdoten der Blinde der leidende Teil, so lassen sich auch Geschichten erzählen, wo der Blinde trotz seines Gebrechens dem Sehenden gegenüber sich überlegen zeigt.

So wird aus dem 14. Jahrhundert von einem Blinden aus Spanien berichtet,* der sein Geld auf einem Feld vergrub, dabei von Nachbarn beobachtet und des Schatzes beraubt wurde. Nur durch eine List gelang es ihm, wieder zu seinem Gelde zu kommen. Er teilte nämlich seinem Nachbar als guten Freund mit, daß er zu dem auf dem Acker vergrabenen Gelde noch eine weitere Summe zu legen beabsichtige.

Es darf nicht Wunder nehmen, daß wir dieselbe Erzählung unter dem Titel »Eine Geschichte vom blinden Bittner aus'n Grunde.« (In Schönlinder Mundart) in einem österreichischen Volksschullesebuche wiederfinden. Manche dieser Spässe sind eben international geworden. Erzählt man sich doch in Niederösterreich gegenwärtig noch dieselbe Geschichte vom Blinden, der den Kalbsbraten und nicht die Mauer riecht, an die man ihn springen läßt, ganz wie sie sich in den Streichen des Lazarillo (Siehe vorige Nummer!) vorfindet.

Der Nachbar, gierig nach der neuen Beute, läuft sofort aufs Feld und legt das Gestohlene auf seinen Platz, um es später mit dem dazugelegten wiederzuholen. Der Blinde legte jedoch nichts mehr dazu, sondern nahm das Wiedergewonnene schön mit nachhause „So gelangte“ schließt der Erzähler Panormitanus seine Geschichte, „der Blinde, List, gegen List anwendend, in den Besitz seines verlorenen Geldes wieder und konnte sich mit Recht rühmen, daß er mehr und besser gesehen, als sein nicht blinder Nachbar.“

Daß ein Maler einen Blinden zum Schiedsrichter über sein Bild und das Werk eines Bildhauers macht und sich dadurch in Vorteil setzt, erscheint wohl gewagt. Wie es geschehen sein soll, lesen wir in dem Buche „Kurzweiliger Zeitvertreib“ von Philander aus dem Jahre 1702.

Maler und Bildhauer.

Ein Maler und ein Bildhauer hatten jeder ein schönes Kunstwerk vollendet, und jeder rühmte sich, daß das seinige das vollkommenere sei. Sie konnten darüber nicht einig werden, als aber der Bildhauer behauptete, daß das seinige das bessere sei, müsse ja ein Blinder fühlen, da griff der Maler diese Worte auf und machte den Vorschlag, sie wollten einen blinden Mann holen lassen und dem das Urteil überlassen.

Es wurde ein Blindgewordener geholt und ihm die Sache unterbreitet. Er ergriff zuerst des Bildhauers Figur, befühlte den Kopf und sagte gleich, das sei der Kopf, dann griff er an die Teile des Gesichts, an die Brust, den Leib, die Arme, die Beine, das Knie, die Füße und nannte jeden Teile ganz richtig. „Ja,“ sagte er, „dieses alles kann ich fühlen, als ob ich mich selber befühle, und kann mich überzeugen, daß es die Figur eines Menschen sei, ausgenommen nur, daß sie von Holz ist.“

Nun brachte der Maler sein Bild, und als der Blinde das befühlte sagte er enttäuscht: „Dies ist ja nichts als ein Brett.“ Nun nahm der Maler seine Hand, führte sie über den Kopf und alle Teile des Leibes, indem er sie benannte. Da fragte der Blinde die Umstehenden: „Ist dies wirklich so, wie ich hier gehört habe?“ Es wurde ihm von allen, auch von dem Bildhauer bestätigt.

Da sprach der Blinde: „Daß man die Gestalt eines Menschen aus Holz schneiden kann, wie ich mich vorhin überzeugt habe, das vermag ich mit meiner Vernunft wohl zu begreifen. Daß man dieses alles aber auf ein flaches Brett bringen kann, wie ihr ja alle versichert daß es sei, und daß man nichts davon fühlen kann, das vermag ich nimmermehr zu begreifen. Ich vermeine demnach, daß dieses die größte Kunst sein muß, viel größer, als die andere.“

Also hatte der Bildhauer verloren.

(Fortsetzung folgt).

Personalnachrichten.

Auszeichnung: Der Direktor der Linzer Blindenanstalten Anton M. Pleninger wurde mit nachstehenden Dekrete von 1. September l. J. zum bischöflichen Konsistorialrate ernannt:

„Ich enthebe Euer Hochwürden von der Stelle eines Dozenten der Katechetik und Pädagogik an der theologischen Diözesanlehranstalt und spreche Ihnen den wärmsten Dank aus für den opferwilligen Pflichteifer, womit Sie dieses Lehramt seit Jahren versehen und einen Großteil des Diözesanklerus in die so wichtige praktische Disziplin der Katechetik und Pädagogik eingeführt haben. Dominus retribuat:

Unter einem ernenne ich Euer Hochwürden zu meinem bischöflichen Konsistorialrat in dankbarer Anerkennung der vorzüglichen Verdienste, die sich Euer Hochwürden seit einer Reihe von Jahren erworben haben als Direktor des Blindeninstitutes, das unter Ihrer umsichtigen Leitung sich eines anerkennenswerten Rufes erfreut, als Vertreter der katholischen Kirche im k. k. Stadtschulrate Linz, wo Sie in korrekter Weise und mit klugem Takte die religiösen Interessen der Schule wahren, endlich als eifriger Förderer charitativer Tätigkeit.

Indem ich Euer Hochwürden meines ganz besonderen bischöflichen Wohlwollens versichere, bin ich Ihr wohlgeneigter Bischof

Johannes Maria.«

Die große Ehrung, welche Konsistorialrat Direktor Pleninger mit dieser Zuschrift zuteil wurde, erfüllt alle Fachkollegen mit herzlicher Freude, denn Direktor Pleninger zählt nicht nur zu den hervorragendsten Fachleuten Österreichs auf dem Gebiete der Blindenfürsorge, sondern ist ein treuer Anhänger und selbstloser Förderer aller Blindenbestrebungen.

Aus den Anstalten.

— N. ö. Landes-Blindenanstalt in Purkersdorf. Die Eröffnung des Schuljahres 1916/17 erfolgte am 15. September l. J. bei einem Stande von 111 Zöglingen. Der Unterrichtsbetrieb erscheint durch die zu gewärtigende Enthebung der gemusterten Lehrkräfte (Hauptlehrer F. Demal und Lehrer O. Wanecek) sowie die Bestellung des Substituten A. Kaiser, gesichert. Musiklehrer F. Büllik mußte wieder zur militärischen Dienstleistung einrücken, doch wurde dafür Musiklehrer K. Charbusky von dieser Dienstleistung enthoben.

— Privat-Blinden-Lehranstalt in Linz. Das neue Schuljahr 1916/17 wurde am 16. September l. J. mit allen Klassen eröffnet. Der Unterricht begann ohne weitere Einschränkung. Wie im Vorjahre wurden auch heuer blinde Knaben aus Kärnten nebst den Krainer und Salzburger blinden Schülern aufgenommen, Tirol und Schlesien ist ebenfalls mit je 1 Zögling vertreten, obwohl die Verpflegung in diesem Schuljahre auch hier große Schwierigkeiten machen wird. Es ist wohl allgemein die Ansicht, daß unter den dermaligen Verhältnissen das Schuljahr nicht solange wie im Vorjahre dauern wird. P.

Für unsere Kriegsblinden.

— Arbeitsmaterial für die kriegsblinden Handwerker Die Beschaffung des Arbeitsmaterial für die bereits ausgebildeten kriegsblinden Handwerker, namentlich in der Provinz, begegnet den größten Schwierigkeiten. Konsistorialrat Direktor A. M. Pleninger in Linz regte daher die Schaffung einer Rohstoffzentrale durch den Kriegsblindenfonds im k. k. Ministerium des Innern an. Dank der Unterstützung seitens letzterer Stelle ist die Linzer Anstalt in die Lage.

versetzt, den ausgebildeten Kriegsblinden Oberösterreichs das so nötige Material um den Selbstkostenpreis zuzuwenden, solange der Vorrat reicht. Am 17. August l. J. besuchte das Kuratoriumsmitglied des Kriegsblindenfonds Freiherr Wolfgang von Ferstel die Linzer Anstalten um mit Konsistorialrat Pleninger in Angelegenheit der Materialbeschaffung für die Kriegsblinden zu verhandeln. Freiherr von Ferstel trat in dieser Sache auch bereits mit dem I. Öst.-Blindenverein in Wien VIII in Verbindung, der zur Durchführung dieser Aufgabe berufen wäre. Hoffentlih kommt es bald zur Errichtung der so dringend nötigen Rohstoffzentrale damit das Ansuchen der ausgebildeten Blinden um Arbeitsmaterial in vollem Umfang erfüllt werden kann.

— Auszeichnung: Baronin Mela Auffenberg wurde für ihre Verdienste um das Zustandekommen der mit glänzendem Erfolg veranstalteten „Bausteintage“ zugunsten Kriegsblinder das Ehrenzeichen zweiter Klasse vom Roten Kreuz mit der Kriegsdekoration verliehen.

— Wohltätigkeitsvorstellung. Zugunsten des Kriegsblindenheim in Wien XIII. fand kürzlich im Baumgartner Kasino eine Aufführung des Schwankes »Im weißen Rössel« statt nnd fanden die Leistungen sämtlicher Mitwirkenden wohlverdienten Beifall. Es war ein starker Erfolg und das Publikum in vorzüglicher Stimmung.

— Sammlungen für Kriegsblinde. Stand Ende September l. J.

— Neue Freie Presse: 958.000 K.

— Neue Freie Presse (Kriegsblindenheimstätten): 1,300.000 K.

— Conrad von Hötzendorf-Stiftung: 365.000 K.

— Reichspost: 23.600 K.

Verschiedenes.

— Königliche Abfuhr. Der englische König Karl I. wurde unter Cromwell enthauptet. Zu seinen politischen Gegner hatte namentlich der erblindete Dichter Milton gehört. Der Sohn Karls Jakob II., der nach Cromwell zur Regierung gelangte, suchte eines Tages den schon damals berühmten Sänger des »Verlorenen Paradieses« auf, erhielt von diesem aber nur sehr einsilbige Antworten. Ungehalten darüber fragte er Milton, ob dieser es nicht als Strafe Gottes empfinde, blind geworden zu sein, weil er in so rücksichtsloser und scharfer Weise gegen Karl I. geschrieben habe. Darauf antwortete Milton mit größter Seelenruhe: »Wenn Eure königl. Hoheit die Unfälle, die uns auf Erden treffen als Merkmale des göttlichen Zornes zu deuten belieben, was soll man da von dem Schicksale ihres Vaters denken? Gottes Mißfallen an ihm muß größer gewesen sein als an mir. Ich habe nur das Augenlicht verloren, er aber hat seinen Kopf verloren.«

Bücherschau.

— Alexander, Prof. Dr. G., Die Taubstummblinden des Taubstummblindenheimes in Wien XIII. Monatsschrift für Ohrenheilkunde und Laryngo-Rhinologie, Wien, 1916, Nr. 7 und 8.

Die Abhandlung stellt den medizinischen Status der 9 Pfleglinge dieses Heimes sowohl in sonatischer als in psychischer Richtung in eingehender und mustergiltiger Weise fest und gibt Hinweise, wie an den erkrankten Sinnesorganen den Taubstummblinden, durch ärztliche Behandlung gerettet werden kann, was noch zu retten ist. Zu diesem Zwecke, sagt der Verfasser, kann der Kontakt aller Anstalten, welche Vier- und Dreisinnige beherbergen, nicht eng genug sein. Leider bleibt hier bezüglich der Taubstummen- und Blindenanstalten noch gar manches zu wünschen übrig.

Herausgeber: Zentralverein für das österreichische Blindenwesen in Wien. Redaktionskomitee: K. Bürklen. J. Kneis, A. v. Horvath, F. Uhl. — Druck von Adolf Englisch, Purkersdorf bei Wien.

ZEITSCHRIFT FÜR DAS ÖSTERREICHISCHE BLINDENWESEN.

3. Jahrgang. Wien, November 1916. 11. Nummer.

»Der Laie wird einsehen, daß er in der unendlichen Fülle von Tatsachen, die wie jedes spezielle Gebiet, so auch die Lehre von Ursache und Verhütung der Blindheit enthält, sich selbst nur im allgemeinen unterrichten kann und daß er im einzelnen Fall sich unverzüglich an den wenden muß, der der berufene Hüter der Sehkraft ist.« Dr. E. Wingenroth.

Schulen für Schwachsichtige.

Von Direktor Karl Bürklen, Purkersdorf.

Immer von neuen wird der Versuch gemacht, schwachsichtige Kinder, die dem Unterrichte in der Volksschule nicht zu folgen vermögen, in den Blindenanstalten unterzubringen. Mitunter gelingt dies, häufig genug müssen jedoch diese Kinder zurückgewiesen werden, weil sie in eine Blindenanstalt nicht gehören. Das Los dieser Kinder, die dann meistens ohne Unterricht aufwachsen, ist das denkbar traurigste, denn es muß als erwiesen angenommen werden, daß sie bei entsprechender Berücksichtigung ganz gut ebenso wie Vollsinnige hätten unterrichtet werden können. Es kann weder den Lehrern der Vollsinnigen noch jenen der Blinden, bezw. den hiebei inbetracht kommenden Amtsstellen der Vorwurf erspart werden, diesen Übelständen und Versäumnissen in der Ausbildung sehdefekter Kinder sowohl in der Volksschule als in den Spezialanstalten für Blinde bisher nicht die genügende Autmerkeit geschenkt haben.

Nur vereinzelt ist man bisher an die Lösung dieser Frage herangetreten. Von den Blindeanstalten in Österreich war

es die »Nied.-österr. Landes-Blindenanstalt in Purkersdorf bei Wien«, wo man zuerst — und bisher auch hier allein — den partiell Sehenden eine entsprechende Berücksichtigung angedeihen ließ. Bei einem Stande von mehr als 110 Zöglingen befindet sich in dieser Anstalt eine größere Zahl von Schwachsichtigen, ungefähr ein Viertel des Standes. Diese sehdefekten Kinder wurden fast alle aus der Volksschule in die Anstalt gebracht, weil man dort ein Weiterkommen am Unterrichte für ausgeschlossen erklärte. Bei manchen von ihnen war der Augenzustand beim Eintritte kein besonders guter, besserte sich jedoch während des Aufenthaltes in der Anstalt. Ihr Sehgrad läßt sich damit bezeichnen, daß sie die Finger der vorgehaltenen Hand auf 4 Meter Entfernung und darüber zu zählen vermögen. Einzelne von ihnen konnten schon beim Eintritte, wenn auch mangelhaft, die Schwarzschrift lesen, die wenigsten jedoch vermochten nach Art der Sehenden zu schreiben. Es wurde nun nach den oben angedeuteten Erfahrungen beim Lesen der Blindenpunktschrift der Versuch gemacht, diese Schwachsichtigen in einer eigenen Gruppe zusammenzuschließen und sie die Schrift der Sehenden lesen und schreiben zu lernen. Dabei wurde mit Vorsicht zu Werke gegangen, um nicht das noch vorhandene Sehvermögen zu schädigen. Einige Zöglinge erwiesen sich für die damit verbundenen Anstrengungen der Augen nach den ersten Übungen als zu sehschwach und wurden wieder ausgeschieden. Der größte Teil jedoch besuchte den für sie eingerichteten »Lese- und Schreibkurs für Schwachsichtige« mit dem besten Erfolge.

Über die Einrichtung dieses Kurses, der jedes Schuljahr in der Zeit von April bis Mitte Juli abgehalten wird, sei folgendes angeführt. Für das Lesen bezw. Schreiben wird täglich zwischen 1 und 2 Uhr eine halbe Stunde verwendet. Gute Beleuchtung ist eine Hauptbedingung. In dem für diesen Unterricht gewählten Lehrzimmer ist eine schwarze Schultafel angebracht, auf der mit weißer Kreide geschrieben werden kann. Für das Lesenlernen werden eine große Wandfibel, kleine Lese-Setzkasten für die Hand der Schüler und eine in den Volksschulen gebräuchliche Schreiblesefibel verwendet; alle diese Behelfe in Frakturschrift. Diese Schrift wurde gewählt, weil sie die im Deutschen gebräuchliche Schrift ist, und die genannten Behelfe in Lateinschrift, die sich in vieler Beziehung für das Lesenlernen bei Schwachsichtigen besser eignen würde als die Frakturschrift, nicht vorhanden sind.

Der Vorgang beim Lesenlernen gestaltet sich derart, daß jedes Buchstabenbild auf der Schultafel zuerst groß vorgezeichnet, in seinen Teilen wie als Ganzes betrachtet wird, wobei sich alle Schüler in nächster Nähe der Tafel befinden. Ist das betreffende Zeichen erfaßt, so wird es im Setzkasten, den jeder Schüler vor sich hat, aufgesucht und mit mehreren bereits benannten Zeichen werden Zusammenstellungen, wie sie in der Fibel vorkommen, gemacht. Dem folgt das Lesen in der Fibel. Selbstverständlich wird bei alledem möglichst langsam vorgegangen; jedoch wird die Druckleseschrift meist mühelos und rascher erlernt, als man voraussetzen möchte. Die Fibel bietet für den ersten Leseunterricht genügenden Lesestoff und die Schriftgröße in derselben ist eine solche, daß auch schwachsichtiges Auge sie bei entsprechender Beleuchtung gut zu erfassen vermag. In anderen Büchern mit kleineren Druck zu lesen, bedeutet für schwachsichtige Augen schon eine größere

Anstrengung und muß jede Überanstrengung in dieser Hinsicht vermieden werden. In einer Reihe von Fällen hat sich die Verwendung von Leselinsen (einfache Vergrößerungslinsen) als vorteilhaft erwiesen.

Ungleich größere Mühe als das Lesenlernen bereitet den schwachsichtigen Zöglingen das Schreiben. Als Lernbehelfe für das Schreiben werden wieder die Schultafel, dann aber in entsprechender Größe und Stärke liniertes weißes Papier und Bleistift, später auch Hefte, Feder und Tinte in Gebrauch genommen. Die Buchstaben werden wieder an der Schultafel vorgeführt, betrachtet und von den Schülern an der Schultafel nachgeschrieben. In der Fibel wird auch die Schreibschrift gelesen, um die Buchstaben dieser Schrift genau einzuprägen, ehe man zur Darstellung auf dem Papier übergeht. Wieder wird im Hinblick auf die Druckschrift in Fraktur geschrieben, obwohl auch hier die Lateinschrift vorzuziehen wäre. Das Liniament ist für die ersten Schreibversuche auf dem Papier: Mittellänge 10 mm, Ober- und Unterlänge 14 mm, wobei die Mittellänge mit Absicht größer als die vorgeschriebene gewählt ist. Später kann man zum Schreiben in den Lateinheften, wie sie für den ersten Unterricht in dieser Schrift in Gebrauch sind, und zwar mit Tinte und Feder übergehen. Auch dann ist aber an einer möglichst großen Schrift festzuhalten und dem Bestreben der Schüler, die Schrift allzusehr zu verkleinern entgegenzutreten.

Wie die Erfahrungen mit diesem »Lese- und Schreibkurs an der nied.-österr. Landesblindenanstalt« zeigen, findet dieser Unterricht bei den schwachsichtigen Zöglingen nicht nur großes Interesse, sondern ist auch in allen Fällen von Erfolg begleitet. Die mit der Schwarzschrift vertrauten Zöglinge lesen und schreiben auch weiterhin und nützen ihre Sehreste auch anderwertig im Unterrichte, soweit die Bedingungen hiefür günstig sind. So betreiben sie das schriftliche Rechnen auf Papier, lesen im erdkundlichen Unterrichte Karten für Sehende und eine Anzahl von ihnen erlernt auch die Notenschrift der Sehenden. Die Benützung der vorhandenen Sehreste erleichtert diesen Kindern die Erfassung auch noch in anderen Richtungen und bringt keine Schädigung sondern eher eine Stärkung ihres Sehvermögens mit sich. Es ist damit der Beweis erbracht, daß diese Schwachsichtigen sicher auch in der Schule der Normalsinnigen weitergekommen wären, wenn ihnen dort eine entsprechende Berücksichtigung zuteil geworden wäre.

Dieser Beweis wurde aber auch bereits sozusagen von der Gegenseite, von der Volksschule aus, geführt und zwar meines Wissens bisher nur in Deutschland, angeregt von dem Augenarzt Dr. E. Redslob in Straßburg. Seinen Bemühungen ist es zu danken, daß dort eine »Städtische Volksschule für schwachsichtige Kinder« in das Gesamtsystem der Volksschulen eingereiht wurde.* Das Bedürfnis zur Gründung einer solchen Schule ergab sich aus den früher geschilderten Übelständen beim Unterrichte der schwachsichtigen

*) Die gleiche Einrichtung wurde durch den Augenarzt Dr. Weinberger in Mühlhausen i. E. geschaffen.

Kinder in der Volksschule und aus der Tatsache, daß sich unter den 21,000 Volksschulkindern Straßburgs 20 Schüler (also 1 $^{0}/_{00}$) vorfanden, die nur eine Sehschärfe von 0,2 aufwiesen, daher für den Volksschulunterricht als untauglich betrachtet wurden. In die mit diesen Kindern gegründete Schwachsichtigenklasse wurden auch zwei Zöglinge einer Blindenanstalt aufgenommen, die über eine Sehschärfe von Fingerzählen in 3/4 m verfügten.

Über die Einrichtung der Schwachsichtigenschule in Straßburg machte Dr. Redslob in einem Vortrage (Straßburger medizinische Zeitung, 1. Heft, 1914) nachstehende Angaben. »Gegenwärtig besteht sie noch aus einer einklassigen Schule, wo Kinder aller Altersstufen vom 6.—14. Lebensjahr gemeinsam von einem Lehrer unterrichtet werden. Die Schwachsichtigenklasse bildet ein Mittelglied zwischen Blindenanstalt und Volksschule, welches Bindeglied bisher fehlte. Der Charakter, den die Schule trägt, ist nicht der einer einfachen Nachhilfeklasse, sie will vielmehr eine richtige Fachschule sein. Demnach wird hier nicht nach dem allgemeinen Normallehrplan unterrichtet. Unter tunlichster Berücksichtigung des Zustandes der Augen müssen wir trotzdem zu dem Ziele gelangen, die Kinder möglichst vielseitig, körperlich und geistig heranzubilden, daß sie brauchbare Glieder der Gesellschaft werden. Da der Rest der Sehkraft bei den Kindern nicht stark in Anspruch genommen werden kann noch darf, sind ihnen die sinnlichen Anschauungen viel schwerer zu vermitteln. Darauf gründet sich die Eigenartigkeit des Unterrichtes in der Schwachsichtigenklasse gegenüber der Normalklasse; sie zeigt sich darin, daß in allen Unterrichtstätigkeiten der Lehrer mehr auf das Ohr als auf das Auge zu wirken sucht, und auch die andren Sinne möglichst rege in Anspruch genommen werden (Tastsinn, Geruchsinn). Damit eine solche Einrichtung Früchte trägt, muß vor allem die Zahl der Schüler pro Klasse beschränkt sein. Der Lehrer muß jedes seiner Schulkinder genau kennen, er muß imstande sein, sich mit jedem Kinde einzeln abzugeben. Streng individuell je nach dem Grad der Sehschwäche und der geistigen Befähigung muß hier vorgegangen werden. Das ist das Haupterfordernis.«

In der Straßburger Schwachsichtigenschule ist das Schreiben so viel wie möglich eingeschränkt und zwar wird nie länger als 10 — 15 Minuten hintereinander geschrieben, ein Grundsatz, der für alle Schulkinder, auch für die Normalsichtigen, gelten soll. Um überflüssiges Schreiben zu vermeiden, werden alle einsilbigen Wörter, die den Kindern geläufig sind, (ist, es usw.) durch einfache Striche im Satze ersetzt. Die verwendeten Hefte unterscheiden sich von den gewöhnlichen Heften durch eine größere Interlineardistanz und durch eine größere Deutlichkeit der Liniatur selbst (fette Striche schwarz auf weiß). Zur Erleichterung des Schreibens wird ferner viel mit Kreide auf der schwarzen Tafel geschrieben. Nur darf die Ebene der Tafel nicht vertikal d. h. sie darf nicht parallel mit der Wandfläche gerichtet sein. Sie muß vielmehr schief liegen, was durch eine bestimmte Vorrichtung leicht zu erreichen ist.

Um das Lesen möglichst zu erleichtern, werden nur solche Stücke gelesen, deren Stoff vorher mündlich durchgenommen und entwickelt

ist. Man ist dabei, spezielle Lesebücher mit großem deutlichen Druck und einfachen nur aus charakteristischen Linien bestehenden Zeichnungen auszuarbeiten. Gezeichnet wird mit Kohlstiften auf weißem Zeichenpapier, nie mit Bleistift; auch die Schiefertafel wird nur ganz selten benutzt, Es werden im allgemeinen nur solche Gegenstände nachgezeichnet oder auch modelliert, deren Linien und Flächenführungen durch einfache Darstellungen wiederzugeben sind. In der Geographie tritt das Kartenlesen ziemlich in den Hintergrund. Es wird mehr Gewicht gelegt auf anschauliche Schilderungen und auf einfache Faustzeichnungen, die auf der Tafel entworfen werden. Zur Veranschaulichung von Bodenformen werden Sand- und Tonreliefs verfertigt. Der Unterricht in Naturgeschichte und Pflanzenlehre wird soviel wie möglich im Freien gegeben. An den Objekten, die die freie Natur den Kindern darbietet, wird der Unterricht angeknüpft. Hausaufgaben gibt es im Winter nie, im Sommer nur selten.

Was die mit der Schwachsichtigen Klasse erreichten Erfolge anbetrifft, so werden dieselben als recht befriedigend geschildert. Wenn die Kinder auch nicht kalligraphisch schreiben, so lernen sie doch schreiben und richtig schreiben. Sie lesen und rechnen flott und sicher und wenn sie aus der Schwachsichtigenschule austreten, haben sie mindestens denselben Bildungsgrad erreicht wie die Kinder der Normalklassen, ein Ziel, das bei ihrem Gebrechen nie erreicht worden wäre, wenn sie in der gewöhnlichen Volksschule verblieben wären. Auch die Eltern sind mit der Einrichtung einer solchen Schule recht zufrieden.

Zu den angeführten Unterrichtsgegenständen tritt in der Straßburger Schwachsichtigenschule noch eine gewisse Berufsvorbereitung. Da man nicht wissen kann, ob in Zukunft das eine oder andere Kind den Rest seines Sehvermögens vollständig einbüßen wird, werden die Schüler auch mit solchen Arbeiten vertraut gemacht, aus denen sie später, so gut es geht, ihren Lebensunterhalt verdienen können. Es werden deshalb die Kinder zunächst im Flechten und Netzstricken gründlich ausgebildet; später soll noch das Bürstenbinden und die anderen Arbeiten hinzukommen, welche in Blindenanstalten gelehrt werden. Die Schule hat sich ferner zur Aufgabe gestellt den austretenden Schülern passende Stellen zu vermitteln, wo sie ohne Gefahr für ihr Auge, aber unter strenger Berücksichtigung dieses Fehlers ihr Brot erwerben können.

Außerhalb Deutschlands hat man bisher nur in London der partiell Sehenden durch Errichtung einer »Myopenschule« gedacht.* Diese Schule steht dort ebenfalls in Verbindung mit der Normalschule. Ebenso der Unterricht. Für den Anfang ist ein dreijähriger Kurs vorgesehen. Je nach dem erzielten Resultat findet dann der Übergang in die Normalschule, Fortsetzung des Spezialunterrichtes oder Eintritt in eine Blindenschule statt. Der Ausbildungsplan ist folgender:

1. Elementarschule. Normalklasse für leichte Arbeit unter Berücksichtigung der Augen.

---

*) E. Bally: Über die internationale Blindenkonferenz 1914 in London. Vortrag. (Schweiz. Zentralverein für das Blindenwesen, St. Gallen.)

2. Elementarschule. Normalklasse für aussschließlich mündlichen Unterricht.

3. Myopenklasse.

Die Myopenklasse soll höchstens 20 Schüler haben. Die Schulpulte sind von besonderer Konstruktion. Den Wänden entlang sind Schultafeln angebracht, die vom Lehrer und von den Schülern beschrieben werden können. Jeder Schüler verfügt ferner über eine schwarz linierte Tafel und Kreidestift. Turnübungen und Bewegungsspiele werden fleißig betrieben. Für die Mädchen ist das Nähen ausgeschlossen, dagegen das Stricken obligatorisch. Knaben verrichten leichte Holzarbeiten und verfertigen gefällige Gegenstände in gewundenen Eisenbändern. Jünglinge erlernen das Korbflechten, erwachsene Mädchen Haushaltungsarbeiten und Kochen. Bei Auswahl eines Berufes für die Myopen soll der Arbeit im Freien der Vorzug gegeben werden. Als geeignete Berufe für junge Männer erscheinen: Gärtnerei, Kleintierzucht, Bote, Reisender, Klavierstimmer, Korbflechterei und Bürstenbinderei, für Mädchen: Blumenbinden, Milchwirtschaft, Buchbinderei, Schachtelfabrikation, Herstellung von Briefumschlägen, Korbarbeiten. Bürstenbinden und die Beschäftigung als Kindermädchen.

Wir sehen an vorstehenden Einrichtungen, daß an der Grenze zwischen Normalschule und Blindenanstalt ein neuer Schultyp auftaucht, der den Anforderungen der partiell Sehenden an eine entsprechende Ausbildung gerecht werden will. Leider sind wir darin über die allerersten Anfänge noch nicht hinaus und die gemachten Erfahrungen sind noch zu gering, um ein klares Bild dieser neuen, so notwendigen Einrichtung zeichnen zu können. Es wird zu einer gedeihlichen Lösung dieser Frage das Zusammenwirken der Lehrer an der Normalschule wie an den Blindenanstalten, nicht zuletzt aber die Einsicht der hiezu berufenen Behörden notwendig sein. Namentlich in den großen Städten wird man dieser Frage einer gedeihlichen Ausbildung der partiell Sehenden früher oder später näher treten müssen, damit der Ausspruch eines Fachmannes widerlegt werde, der da lautet: »Es gibt viele partiell Sehende, aber auch viele ganz taube Behörden«.

Blindheit und Humor.

(Fortsetzung.)

Eine wohl verdiente Strafe teilte der schon erwähnte blinde Schweizer Jakob Birrer an einen Sehenden aus.

„In die Klasse der hartherzigen und ungefälligen Menschen" erzählt er uns — er hatte auf seinen Wanderfahrten neben vielen guten auch böswillige kennen gelernt, — gehört unstreitig jener Knecht in der Gemeinde Willisau, welcher, als er mich herankommen sah, zu seinen Kameraden halblaut sagte: „Du, ich will mich quer über den Weg legen; dann sieh zu, wie lustig der Blinde über mich hinpurzelt." Gesagt, getan. Aber ich hatte seine Worte verstanden und dachte

bei mir selbst: ,,Wart' Bursch! Ich will dich das Sprichwort verstehen lehren: Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein. Mit kurzen bedächtigen Schritten ging ich vorwärts, bis die Schuhspitze den Fleischklumpen berührte. Flugs schwang ich meinen Stock und versetzte dem boshaften Kerl einen so derben Schlag auf den Kopf, daß er, in die jammervollsten Flüche ausbrechend, sich nicht einfallen ließ, mir ein Gleiches zu tun."

Mitunter erscheint an Blinden mancherlei Tun lächerlich und offenbart erst später seinen Sinn. So ging unser Birrer in der Nacht stets mit einer Laterne aus, denn, "wenn sie mir auch nicht zündet," sagte er, ,, so zündet sie doch denen, die mir begegnen; und so bin ich sicher, daß niemand an mich stößt oder gar überrumpelt."

Einigermaßen verblüfft mag auch der Gauner gewesen sein, der einem blinden Stiefelputzer das Geld, welches derselbe zum Herausgeben auf einen Thaler aus der Tasche nahm, geraubt hatte, beim zweiten Versuche von dem Blinden an der Stimme und den Stiefeln erkannt und festgehalten wurde, bis die Polizei kam. Es wurde ihm vom Gerichte Gelegenheit zum Nachdenken gegeben, welcher Art eigentlich das Erkenntnisvermögen der Blinden sei.

Verwunderung erregte auch einmal ein Blinder in einer Tischgesellschaft dadurch daß er ganz richtig von seiner Sitznachbarin behauptete, sie müsse schöne Zähne haben. Als er gefragt wurde, wie er das wissen könne, antwortete er: „Sie lacht ja doch immer."

Seine schönste Wirkung erzielt der Humor, wo er über das Gebrechen selbst seinen goldigen Schimmer ausgießt, wo der Blinde, durch ihn gestärkt, sein Leiden zu vergessen und mit Fröhlichen fröhlich zu sein vermag. R. Kypling läßt in seinem Romane: „Das Licht erlosch" den erblindeten Maler Dick Helder sagen, daß denselben nach der Erblindung nur ein schwacher Rest von Sinn für Humor und keinerlei sonstige Tugend lebend erhalten habe. Und es liegt wahrlich mehr Heldentum darin, über seine Leiden und seine Schwächen zu lächeln, als sie ergeben zu ertragen, denn wer über sie zu lächeln vermag, hat sie überwunden.

Zwei Beispiele von Humor dieser Art bei Blinden.

„Ein total blinder Herr wird in einer Gesellschaft gefragt:" Nun, wie geht's Ihnen? Wie finden Sie sich zurecht in ihrem gegenwärtigen Zustand?" „Wissen Sie," war seine Antwort, „Ich bin seit meiner Erblindung ein ganz anderer Mensch geworden; ich weiß nicht, ob zu meinem Vorteil oder zu meinem Nachteil? ich bin stolz geworden!" „Wieso?" fragt man ihn weiter. „Früher sah mich kein Mensch an, heute aber seh' ich keinen an!"

„M i l t o n, der blinde Dichter des ,,Verlorenen Paradieses" war zum dritten Male verheiratet und in seiner Ehe nicht besonders glücklich. Eines Tages machte ihm Lord Buckinghame das Kompliment, daß seine (Miltons) Frau eine Rose wäre. „An ihrer Farbe" entgegnete der Dichter, „kann ich es nicht erkennen, denn ich bin blind, aber an ihren Dornen fühle ich es, daß Sie recht haben."

Schließlich sei noch des Humors gedacht, der mit vorgeblicher Blindheit sein Spiel treibt. Schon in alten Zeiten wurde die Blindheit

vorgetäuscht, um sich mit dem Getäuschten einen Spaß zu machen oder denselben in anderer, mitunter sogar unredlicher Art auszunützen.

In einem Fastnachtsspiele von Hans Sachs ausdem Jahre 1554 finden wir bereits einen derartigen Vorwurf verarbeitet. Der Inhalt des Spieles ist folgender: Ein Meßner hat gesehn, wie ein anderer (leider der Herr Pfarrer selbst) mit seiner Frau liebäugelt. Er stellt seine Frau zur Rede und verbietet dem Liebhaber, als dieser erscheint, für immer das Haus. Die beiden Liebenden sind durch die Drohungen des Mannes eingeschüchtert und sinnen auf einen Ausweg, um sich die Gelegenheit zu ungestörten Beisammensein zu schaffen. Der Liebhaber rät zu diesem Zwecke der Meßnerin, zum hl. Stolprian zu beten, daß er gegen ein angemessenes Opfer den Mann blind mache. Die Frau verspricht dem sonderbaren Heiligen auch Hahn und Spanferkel, wenn er ihr diese Bitte erfülle. Zu ihrem Unglück aber hat ihr Mann, der Meßner, ihr Gebet hinter dem Altare versteckt, angehört und trägt ihr mit der Stimme des Heiligen auf, ihren Mann durch einige Tage recht gut zu füttern und ihm reichlich Wein zu geben. Dann werde ihr andächtiges Gebet erhört werden. Die Frau tut wie ihr geheißen, füttert den Meßner sehr gut und richtig, der Meßner erblindet, denn er selbst hat es so beschlossen. Als die liebevolle Frau sich überzeugt hat, daß ihr Mann wirklich nichts mehr sehe, eilt sie fort und holt ihren Liebhaber ins Haus. Der Blinde könne ihn ja nicht bemerken, meinten die Liebenden, wenn er sich ruhig verhalte. Dem Meßner ist die Anwesenheit des Liebhabers sehr erwünscht, denn nun kann er auf gute Art Rache an ihm nehmen. Er kommt ins Zimmer, um sich angeblich mit einer Armbrust die Zeit zu vertreiben, legt ein Vogelholz auf und schießt es, anscheinend ohne Absicht, dem Liebhaber so prächtig aufs Blatt, daß dieser heulend entflieht.

Daß dasselbe Motiv wie in diesem alten Fastnachtsspiele heute noch und in keineswegs zarterer Weise verarbeitet wird, zeigt die zweifelhafte Posse „Jüdale, der Blinde", welche noch nicht lange in Wien und Karlsbad über die Bretter schmutziger Bühnen ging.

Der bekannte Possendichter des Vormärz Nestroy läßt in seiner Parodie „Judith und Holofernes" einen blinden und stummen Juden namens Daniel auftreten, der immer für Augenblicke Sprache und Gesicht wiederbekommt, wenn es sich um einen Vorteil handelt und über den ihm Mißliebiegen sein „Steiniget ihn! Steiniget ihn!" ruft. Man hält ihn für gottbegeistert und der Stummblinde, der „nicht sieht, was er red't," spricht unter anderen seinem Schneider, dem er vom vorigen Jahre her einen Anzug schuldig ist, das Todesurteil. Sein Schuster ist deshalb vorsichtiger. „Ich werd' mich hüten, daß ich was red'" sagt er und schleicht davon. Als ein anderes Opfer Daniel vor dem Tode sagen läßt, daß er ihm einen Wechsel von 300 Gulden zu zahlen, aber sein Geld vergraben habe, und nun von ihm nichts mehr zu haben sei, da „verschlägt's dem Stummblinden wirklich die Sprach'" Daniel ist unter den vielen anderen Karikaturen der Juden trefflich gezeichnet und der Wunderglaube Israels derb aber witzig persifliert.

Sich zur Anrufung der Mildtätigkeit als blind auszugeben, war und ist heute noch gang und gäbe. Nicht jeder Bettler mit dem grünen

Schirm vor den Augen oder der Brusttafel „Blind“ oder „Von Geburt blind“ ist wirklich blind. Oft genug löst sich das Rätsel in humorvoller Weise. Hievon neben anderen ein eigenes Erlebnis.

Der Weg durch das Städtchen Loretto in Italien über den Platz zu der weltbekannten Wallfahrtskirche ist mit Bettlern gespickt. Mit der zu- und abflutenden Menge der Besucher kommen und gehen sie. Zur Mittagszeit war nur mehr ein Einziger auf der Mitte des Platzes übrig geblieben, im heissesten Sonnenbrande noch eine Zeitlang ausharrend, ein Blinder. Wenigstens schien es so, denn seine Augen waren geschlossen und angestrengt lauschend streckte er seine Hand nach der Richtung, von wo er Schritte kommen hörte. Nur etwas sonderbar erschien es, daß er uns sofort als Fremde erkannte und mehrmals kläglich ausrief: „Geben sie, meine Herren, einem Blinden, einen armen kranken Blinden!“ Ich weiß nicht, wie mir der Gedanke kam, aber ich sagte lächelnd zu meinem Begleiter: „Willst Du einen Blinden sehend machen? Schenke ihm das falsche Lirestück das du gestern für ein echtes bekommen hast!“ Verständnisvoll griff mein Freund in die Börse und schenkte das Geldstück dem Blinden. Wir gingen, den Bettler von der Seite beobachtend, weiter. Dieser wartete das Geldstück zwischen den Fingern drehend und betastend, unser Verschwinden ab. Als er uns weit genug entfernt glaubte, hob er das Geldstück zu den Augen, um die Prägung zu besehen und uns zum Abschied einen strafenden Blick nachzuschicken. Ich hoffe, er ist klug genug gewesen, mit der falschen Münze einen Sehenden so blind zu machen, wie wir einen Blinden sehend.

Mitunter komplizieren sich sogar die Leiden der Bettler. So bei einem, der als Blinder das Geldstück betrachtet, das er eben als Almosen erhalten hat. „Ich dachte, sie wären blind,“ sagt der Geber verwundert. „Ja, mein Herr, und taubstumm auch,“ entgegnet treuherzig der Lump.

Über ein fehlgegangenes Kompagniegeschäft zweier Bettler berichteten die Wiener Blätter vor einigen Jahren folgendes unter dem Titel:

Der Lahme und der Blinde.

Ein eleganter Herr ging jüngst über den Getreidemarkt. Dort lehnten mit dem Hute in der Hand zwei Bettler: ein Blinder und ein Lahmer. Von dem Lahmen geführt, der sich mühselig auf Krücken bewegte, bat der Blinde um ein Almosen. Der Herr griff in die Börse; er hatte außer Papiergeld nur einen Heller an Münze und drückte diesen dem Blinden in die Hand. Wie erstaunt und empört aber war er, als dieser die Augen aufschlug und rief: „Was, an Heller! So a Schmutzerei!“ Der Passant eilte auf einen Wachmann zu, um sich über die Frechheit des sehenden „Blinden“ zu beschweren. Daraufhin liefen der Blinde nach rechts, der Lahme, die Krücken in die Hand nehmend, nach links davon. Sie wurden aber angehalten und standen als Angeklagte vor dem Bezirksgericht Neubau. Der „Blinde“ bestritt, daß er blind war, er habe bloß der starken Sonne wegen die Augen geschlossen; der „Lahme“, wies entrüstet die Zumutung des Wachmannes, daß er

einen Lahmen gespielt, zurück, er habe die Krücken bloß einem alten Freunde, der krumm sei, bringen wollen. Der Richter verurteilte beide Angeklagten zu je drei Tagen strengen Arrestes.

(Fortsetzung folgt).

Personalnachrichten.

— Ministerpräsident Graf Stürgkh†. Beim Hingange des auf so tragische Weise aus dem Leben geschiedenen Ministerpräsidenten Grafen Stürgkh sei an das große Verdienst dieses Mannes um die österreichische Blindensache erinnert, das sich derselbe als Unterrichtsminister durch Einberufung der Enquete betreffend die Förderung des Blindenfürsorgewesens im Jahre 1909 erwarb. Bekanntlich geschah die Anregung zu dieser Enquete durch eine seitens des Durchführungsausschusses des Blindenfürsorgetages (Blindenlehrertages) in Graz (1906) an das Unterrichtsministerium verfaßten Eingabe. Die Versammlung, welche vom damaligen Unterrichtsminister Grafen Stürgkh einberufen und persönlich eröffnet wurde, wurde zu einem Marksteine in der Geschichte dieses Zweiges der Humanität, dem in derselben wurde zum erstenmal die Verpflichtung des Staates anerkannt, selbst richtunggebend und fördernd in die Blindenfürsorge einzugreifen. Im weiteren Verfolge dieser Tat hat dann Graf Stürgkh die Bestrebungen zur Besserung des Loses der Blinden kräftig unterstützt. In das Jahresbudget des k. k. Unterrichtsministeriums wurde der Betrag von 10.000 K mit der Bestimmung eingesetzt, damit das geistige Wohl der Blinden zu fördern und in einer zweiten Konferenz wurden die Prinpien zur Verteilung dieser Subvention aufgestellt. Unterrichtsminister Graf Stürgkh gab auch jenen Erlaß hinaus, welcher unter anderem den Grundsatz der Einführung der allgemeinen Anstaltspflicht, die Beschulung der blinden Kinder zur Anerkennung bringt. Als weitere Ergebnisse der erwähnten Enquete sind anzuführen die Ermäßigung der Postgebühren für Blindenschriften, die Begünstigungen der Fahrten Blinder auf den öst. Staatsbahnen und die offizielle Beteiligung des Unterrichtsministeriums an den Blindenfürsorgetagen. Daß nach diesen schönen Anfängen zu einem Aufschwunge des österreichischen Blindenwesens und dessen Förderung durch das Unterrichtsministerium nicht alles so geworden ist, wie man es erwarten durfte, dafür fällt die Schuld nicht dem hochherzigen Manne zur Last, dessen Name mit der Entwicklung auf diesem Gebiete auf immerwährende Zeiten verknüpft ist. In nie erlahmender Dankbarkeit werden die Blinden und Blindenfreunde Österreichs das Andenken des verewigten Ministerpräsidenten Grafen Stürgkh ehren.

— Adjunkt P. Lehofer†. Am 12. September l. J. starb Herr Peter Lehofer, der durch acht Jahre als Adjunkt an der Odilien-Blindenanstalt in Graz wirkte, nach langem schweren Leiden an Knochentuberkulose. Herr Lehofer wurde geboren zu Kogelhof am 18. I. 1875, zum Priester geweiht am 19. VII. 1903. Sein Tod ist für die Anstalt und die Blinden ein schwerer Schlag. Sein Andenken bleibt im Segen!

H.

— Landeshauptmann Exz. Dr. Th. Freiherr von Kathrein † Am 1, Oktober l. J. starb in Innsbruck Landeshauptmann Dr. v. Kathrein, der Präsident des Tir.-Vorarlb. Blindenfürsorgevereines. In ihm verlor der Blindenfürsorgeverein und das durch diesen Verein gegründete und erhaltene Blindenerziehungsinstitut einen aufrichtigen Freund, Schützer und Förderer. Dieses tieftraurige Ereignis bedeutet für die Blinden Tirols einen herben Verlust.

Aus den Anstalten.

— Klar'sche Blindenanstalt in Prag. Der von dem Direktorium über das Jahr 1915 ausgegebene Bericht hebt die Schwierigkeiten hervor, welche sich infolge des so lange andauernden Krieges ergeben haben. Nichtsdestoweniger ist diese unter der bewährten Leitung Direktor E. Wagners stehende Anstalt nicht nur ihrer Friedensaufgabe in vollem Umfange gerecht geworden, sondern hat auch auf dem Gebiete der Kriegsblindenfürsorge Hervorragendes geleistet. Gleich zu Beginn des Krieges hat das Direktorium in richtiger Erkenntnis seiner Verantwortung gegenüber seinen Schutzbefohlenen beschlossen, nicht nur keinen Pflegling nach der etwaigen Auslehre zum normalen Austritt zu zwingen, sondern noch so viele Hilfsbedürftige aufzunehmen, als in dèn Anstaltsgebäuden räumlich untergebracht werden konnten und endlich durch Adaptierungen noch weiteren Platz für 50 Kriegsblinde zu schaffen.

Auf diese Art gelangte das Institut bis zum Ende des Berichtjahres 1915 auf einen Stand von

15 Kindern im Kindergarten, von

29 Kindern iu der Deutschen Blindenschule in Aussig, von

111 Zivilblinden und von

29 Kriegsblinden in der Hauptanstalt in Prag

in Summen auf 179 Blinde. Trotz vielseitiger Unterstützung durch die Behörden und viele opferwillige Spenden schloß daher die Gebahrung mit einem Fehlbetrag.

Als Kriegsopfer hat die Anstalt den in Serbien verwundeten und gefangenen Magazineur Holy zu betrachten, welcher über ein Jahr kein Lebenszeichen von sich gab.

In der Zeit des großen Weltkrieges, wo jeder im Hinterland Zurückgebliebene sein Bestes dafür einsetzt, den verwundeten Kriegern hilfreich beizustehen, haben auch die in der obigen Anstalt befindlichen weiblichen Pfleglinge sich in den Dienst der Verwundetenpflege gestellt, indem sie sowohl für die Reserve- wie für die Spitäler vom Roten Kreuze im Jahre 1915 30.000 aus Charpie und Hydrofilgaze hergestellte Verbandsäckchen anfertigten.

— Tirol.-Vorarlb. Blindeninstitut in Innsbruck. Das Schuljahr in dieser Anstalt wurde am 2. Oktober l. J. mit 12 männlichen und 6 weiblichen internen und einen externen Zögling eröffnet.

Aus den Vereinen.

— Verein »Deutsche Blindenfürsorge in Böhmen. Diesem Vereine, welcher vor sieben Jahren zur Errichtung und Erhaltung der »Deutschen Blindenschule in Aussig« gegründet wurde, standen innerhalb dieser Zeit 53 Ortsgruppen zur Seite, welche zu den schönsten Hoffnungen berechtigten. Da brach der Weltkrieg aus und mit ihm trat nicht nur ein völliger Stillstand, sondern zufolge von von Ortsgruppenauflösungen und Abbröckelungen ein selbstverständlicher Rückschritt ein. Aus Mangeln an Mitteln kann daher die Aussiger Blindenschule nicht weiter ausgebaut werden, trotzdem die nachwachsende Jugend dies dringend notwendig machen würde.

Den Kriegsblinden.

Von Franz Josef Zlatnik.

In tiefer Nacht durchschreitet Ihr das Leben!
Wie schmerzlich ist des Lichtes Totenfeier!
Vor Euren Blicken wird sich nimmer heben
Der mitleidslose schwarze Schleier!

Und grellster Sonnenglanz und tiefstes Dunkel,
Des Frühlingsblütenmärchens Wiederkehr,
Des Mondlichts Zauber, trautes Sterngefunkel —
Für Euch ein allumfassend schwarzes Meer. . .

So tastet Ihr Euch hin durchs Erdenleben;
Vielleicht in Träumen Euch die Sonne lacht
Und wenn sich morgens Eure Lider heben — —
Erbarmungslose, tiefe, tiefe Nacht! —

Doch wir, des Himmels wundervollster Gabe
Uns dankbar freuend, wollen Euer denken,
An unsrer Liebe treuem Wanderstabe
Mögt Ihr gesichert Eure Schritte lenken!

Der Liebe hehrer Strahl ins Herz Euch funkelt,
Drin keimt ein mild entsagend Trostempfinden;
Und solch ein Leuchten keine Nacht verdunkelt,
Für solch ein Schauen gibt es kein Erblinden!

Für unsere Kriegsblinden.

— Vortrag; Am 30. Juli l. J. sprach in Innsbruck vor einem distinguierten Publikum der bekannte Blindenpädagoge Herr Lehrer Troyer in einem $1\,^3/_4$stündigem Vortrage. Seine wissenschaftlich sorgfältig ausgearbeitete Rede überraschte durch die Fülle des Materials und wies eine solche Menge praktischer Momente auf, daß die lautlose Stille, beim Schlusse seiner Worte, von einem donnernden Beifall abgelöst wurde. Im ersten Teile sprach Redner vom Blindenwesen im allgemeinen, im zweiten Teile von der Fürsorge für Kriegsblinde. Er erzählte uns auch vom Unterstützungsverein, den die österreichischen Blinden unter sich gegründet haben und es trat sofort eine Reihe der Anwesenden als unterstützende Mitglieder mit einem Jahresbeitrag von 2 Kronen bei. Auch ein Gründer mit 100 Kronen Beitrag meldete sich. Möchten sich doch recht viele der Kriegsblinden erbarmen, deren Zahl schon tief ins zweite Tausend geht.

— Auszeichnung: Der Kriegsblinde des L. d. R. 21, St. Pölten, Karl Engelbrecht aus Etsdorf im Kamptal, derzeit in der Pflegestätte des Roten Kreuzes (Blindenversorgungsanstalt, Wien, VIII. Josefstädterstraße 80) wurde zum Korporal befördert und erhielt in Würdigung seines tapferen Verhaltens vor dem Feinde die große silberne Tapferkeitsmedaille.

— Sammlungen für Kriegsblinde. Stand Ende Oktober l. J.

— Neue Freie Presse: 985.000 K.

— Neue Freie Presse (Kriegsblindenheimstätten): 1,350.000 K.

— Conrad von Hötzendorf-Stiftung: 365.000 K.

— Reichspost: 23.600 K.

Herausgeber: Zentralverein für das österreichische Blindenwesen in Wien. Redaktionskomitee: K. Bürklen. J. Kneis, A. v. Horvath, F. Uhl. — Druck von Adolf Englisch, Purkersdorf bei Wien.



3. Jahrgang. Wien, Dezember 1916. 12. Nummer.



Der Kaiser tot.

„Der Kaiser tot!“ Der Glocken Stimmen künden
Im Trauerklang es durch das weite Reich.
„Der Kaiser tot“. Auch an das Ohr der Blinden
Klingt es so bitterweh und sterbensbang.

Und Augen, die kein Lichtstrahl mehr entzündet,
Sie werden heiß und heller Tränen voll;
Gleich Demanttropfen ihnen sich entwindet
Der Liebe und des Dankes würd'ger Zoll.

„Der Kaiser tot!“ Die Hände aller winden
Sich zitternd in einander zum Gebet:
„Herr, lasse Gnade Seine Seele finden,
Wenn Sie vor Deinem Richterstuhle steht.

Sieh' unsrer Tränen Zeugnis, wahr und offen,
Im Aug' des Blinden trügt die Thräne nicht —
Schenk' unserem toten Kaiser, was wir hoffen
Mit Ihm zu schauen einst: Das ew'ge Licht!“

K. B.



VI. Österreichischer Blindenfürsorgetag (Blindenlehrertag) in Salzburg.

Auf dem im Jahre 1914 in Wien so würdig und schön verlaufenen V. öst. Blindenfürsorgetag (Blindenlehrertag) empfingen alle Teilnehmer die freundliche Einladung des Landes und der Stadt Salzburg für die nächste, im Frühjahr 1917 festgesetzte Tagung.

Leider erscheint es durch die Ungunst der Verhältnisse nicht möglich, der freundlichen Einladung bereits zu der festgesetzten Zeit Folge leisten zu können, trotzdem gerade gegenwärtig eine Reihe von äußerst wichtigen Fragen der Blindenfürsorge einer öffentlichen Erörterung harren. Namentlich die Stellung der durch den Weltkrieg notwendig gewordenen Kriegsblindenfürsorge zur allgemeinen Blindenfürsorge bedarf dringend einer Klärung und der kommende Tag wird das Forum sein, wo unter Teilnahme aller österreichischen Blindenpädagogen und Blindenfreunde der Boden für eine gedeihliche Lösung dieser Frage bereitet werden soll. Noch niemals war der Blick der Allgemeinheit mit solchem Interesse auf die Blindensache gerichtet als jetzt, und es wäre ein schweres Versäumnis, wollten die berufenen Fachleute und Freunde der Blinden diese günstige Gelegenheit nicht nur für unsere erblindeten Helden, sondern für die Gesamtheit der Blinden nützen.

Der „Zentralverein für das österreichische Blindenwesen“ dem die Vorbereitung des Tages obliegt, sieht sich jedoch in Erwägung aller Umstände zu einer Verschiebung des Zeitpunktes für den Salzburger Tag genötigt. Nicht nur daß die Verhältnisse für eine zahlreiche Beteiligung ungünstig sind, konnte der „Zentralverein“ als Durchführungsausschuß des Wiener Tages noch gar nicht mit seiner Arbeit beginnen, da der gedruckte Bericht dieses Tages noch immer nicht erschienen ist. Es wurde daher vom Ausschusse des „Zentralvereines“ der Beschluß gefaßt, den Salzburger Tag erst abzuhalten, sobald hiefür die Zeitumstände günstiger erscheinen, doch soll bereits jetzt an die Vorbereitung des Tages gegangen werden. Wir richten daher an alle Fachkollegen u. Blindenfreunde Österreichs die Aufforderung um ihre Mitwirkung und Förderung und bitten, sich in allen die kommende Tagung betreffenden Angelegenheiten an die Vereinsleitung zu wenden.

Möge uns recht bald das Glück beschieden sein, uns zu gemeinsamen Beratung in Salzburg zusammen zu finden!

Der Ausschuß des „Zentralvereines für das österreichische Blindenwesen.“

Blindheit und Humor.

(Fortsetzung und Schluß.)

Eine noch gründlichere Heilung und zwar die eines Taubblinden soll in Amerika stattgefunden haben.

Durch die Schuld eines gar zu modernen Damenrockes schmachtet jetzt ein armer Bettler im Arbeitshaus von Kansas City. Ein Herr

Mc. Carty sah nämlich einen armen Teufel durch die Straße humpeln; auf der Brust trug der Bettler einen Zettel, der mitleidigen Gemütern verriet, daß der Träger blind und taubstumm sei. Herr Mc. Carty las die daran anschließend auf dem Zettel verkündete Leidensgeschichte und war so gerührt, daß er dem armen blinden Manne ein reichliches Almosen gab. Der Spender wollte gehen, als er zufällig sah, wie eine sehr reizende junge Dame auf den Alten zutrat und ihm ein paar Cents gab. Sie trug einen modernen, sehr gewagten Schlitzrock und der arme, blinde Bettler konnte den Blick nicht von diesem Schlitzrock reißen, ja, als die schöne Mildtätige weiterging, drehte sich der Blinde sogar noch um und sah ihr nach und murmelte dabei etwas in den Bart. »Verrückt, aber ganz nett,« sagte der Taubstumme, keineswegs tadelnd, dann aber wurde er festgenommen und mußte beichten, daß er angesichts dieses Schlitzrockes die Sprache wiedergefunden und auch wieder sehend geworden war.

Zwischen einem ähnlichen Verwandlungskünstler und einem Wohltäter entspann sich einmal folgendes Wechselgespräch:

„Hinaus! Gestern habe ich Sie erst als Lahmer abweisen müssen und heute kommen Sie als Blinder?"

„No ja, wos woaß i', wos Eahnerne Herrschaft'n am meist'n Spaß macht."

Derartige Täuschungen spielen sich selbst in den Salons der reichen Leute ab, wie folgende Begebenheit zeigt.

Bei einem Großhändler und Bankier in Wien erscheint von Zeit zu Zeit eine ärmlich gekleidete, aber geradezu vornehm aussehende blinde Frau, geführt von einem jungen, sehr bescheidenen Mädchen, das kaum in die Höhe zu blicken wagt. Die Blinde ist die Witwe eines auf dem Felde der Ehre gefallenen Majors, die durch Unglücksfälle und Schurkereien von nahen Anverwandten sogar um die kleine Pension kam, aus Gram das Augenlicht verlor und nun in aller Stille und Verschämtheit die Herzensgüte ihrer besser gestellten Mitmenschen anruft. Der Jammer ist so handgreiflich, das sich jedermann beeilt, die Dame, die so distinguiert spricht und ihr namenloses Unglück so standhaft trägt, ausgiebig zu unterstützen und geradezu ehrfürchtig an die Tür zu geleiten.

Eines Abends lernt ein junger Mann in einem der feineren Gasthäuser in Mariahilf ein Ehepaar und dessen Tochter kennen. Sie treffen sich öfters und die jungen Leute interessieren sich für einander, der junge Mann wird endlich ins Haus geladen, findet ein überaus behagliches Heim, eine gute Küche, eine Atmosphäre anmutduftender Vornehmtheit. Seine Liebe zur Tochter des Hauses währt von Tag zu Tag und seine Bewerbung scheint von Seite der Eltern kein Hindernis zu finden. Innerhalb der ersten Tage seiner Bekanntschaft hatte er eine einträgliche Anstellung in einem großen Bankhause gefunden, die er aber nicht eher erwähnen wollte, bis seine Probezeit abgelaufen war und er auf sein Definitivum hinweisen konnte. Zu seinen geschäftlichen Agenden gehörte auch die Besorgung der sogenannten „kleinen Kasse," aus welcher alle Almosen flossen.

Eines Tages hörte er das Rauschen von Frauenkleidern, das bald in dem Zimmer des Chefs verhallte. Wenige Minuten darauf wird

ihm von zarter Hand eine Anweisung auf die kleine Kasse präsentiert, er blickt auf und vor ihm steht — die blinde Majorswitwe und ihre Führerin — seine Schwiegermutter in spe und seine Angebetete. Der junge Mann ist einer Ohnmacht nahe, die Frauen schreien erschrocken auf und eilen — die „Blinde" voran — aus dem Komptoir. Die blinde Majorin war nicht blind und nicht Witwe eines braven Offiziers, sondern lebte mit ihrem Gemahl, der die schönsten Bettelbriefe zu konzipieren wußte, überaus behaglich von ihrem einträglichen „Unglück."

Zur Hochzeit kam es natürlich nicht.

Zu erwähnen wäre noch die merkwürdige Ankündigung, die in Paris ein wirklicher Blinder an einer Tafel auf der Brust trug. Sie lautete: „Genieren Sie sich nicht, mir nur einen Sou zu schenken — ich kann ja nicht sehen!" Das Publikum lachte und der Mann fand seine Rechnung.

Als Witzigung für alle jene, welche noch an die Versprechungen schwindelhafter Personen zur Heilung eines Gebrechens glauben, dient ein Vorfall, welcher sich vor nicht langer Zeit in dem „hellen" Sachsen abspielte. Dort — sagt der Zeitungsbericht — ist ein ganz neues Mittel entdeckt worden, Blinde oder Schwachsichtige sehend zu machen. Erscheint da in der Wohnung eines Arbeiters in Leutewitz eine angebliche Hausiererin im Alter von etwa dreißig Jahren und fragte, ob nicht alte Sachen zu verkaufen wären. Im Gespräch mit der Frau fragte die Unbekannte: „Sie haben wohl schlechte Augen? Die kann ich Ihnen besprechen." Darauf ließ sich die Hausiererin unter allerlei Hokuspokus das Geldtäschchen der Arbeiterfrau geben und fand darin vierzig Mark in Gold. Sie forderte nun die Frau auf, eine Stunde lang unverwandt zur Decke zu sehen. Die Frau tat das auch, und unterdessen leerte die Schwindlerin den Geldbeutel, worauf sie verschwand. Um ganz sicher zu gehen, starrte die Frau die Zimmerdecke zwei Stunden lang an. Als sie meinte, nun müsse die Wirkung eintreten, konnte sie zwar nicht besser sehen, aber doch wenigstens so viel entdecken, daß sie einer Schwindlerin zum Opfer gefallen war.

Zu Ende zwei Schnurren, die ihre Entstehung der mehrfachen Bedeutung des Wortes „blind" verdanken.

Der Unteroffizier fragt den Rekruten, warum er beim Laden des Gewehres die Augen zudrücke. „Es ist ja befohlen worden, blind zu laden," erwidert dieser.

Zwei Weiber stehen vor einem Hause, das nicht gerade blinkende Fenster aufweist. Es entwickelt sich zwischen ihnen folgendes Gespräch:

„Warum sind denn die Fenster an diesem Hause so schmutzig?"

„Das ist ja das Blindeninstitut."

„Ja so, da müssen sie doch auch blinde Fenster haben."

Diktierübungen zur Einübung der deutschen Kurzschrift.

Von Fachlehrer J. Umlauf — Brünn.

Zur tüchtigen Einübung der Kurzschrift gehört auch ein fleißiges Schreiben von Diktierübungen in der Kurzschrift. Auch Grundlage

des Regelbuches zur deutschen Kurzschrift vermag sich jeder Lehrer selbst seine besonderen Diktate zusammen zu stellen. Diese Diktate können auch dem Lehrstoffe der verschiedenen Unterrichtsgegenstände entnommen werden. Recht gut eignen sich hiezu Aufsatzstoffe insbesonders die verschiedensten Geschäftsaufsätze.

Je mehr Diktierübungen in dieser Zeitschrift veröffentlicht werden, je leichter wird es dem Lehrer und Schüler gemacht, das Interesse an der Kurzschrift zu heben. Der letztere wird durch geeignete Diktate vielseitig angeregt und so mancher, der sonst das Erlernen der Kurzschrift als eine zu schwierige, ja vielleicht überflüssige Arbeit bezeichnet, wird nachher einer anderen Meinung sein. —

Die folgenden Diktate nehmen besonders auf den Wortschatz des Regelbuches Rücksicht und zerfallen in drei Gruppen: 1. Diktierübungen aus der Sprachlehre, 2. Wortgruppen, Redewendungen und und kleine Sätze, 3. Zusammengesetzte Sätze, Sprichwörter. —

1.) Abwandlung der Hilfszeitwörter der Zeit und der Aussageweise, z. B.

Ich habe,	Ich werde,
du hast,	du wirst,
er hat;	er wird;
wir haben,	wir werden,
ihr habet,	ihr werdet,
sie haben.	sie werden,

Ich soll,
du sollst,
er soll;
wir sollen,
ihr sollet,
sie sollen.

2.) Er hat,	Wir werden,	Man kann,
„ will,	„ sind,	„ läßt,
„ wird,	„ sollen,	„ muß.
„ würde,	„ müssen,	„ hat,
„ wurde,	„ wollen,	„ müßte,
„ muß,	„ können,	„ sprach,
„ konnte,	„ bringen,	„ wollte,
„ war,	„ bleiben,	u. a.
„ sprach.	„ dürfen,	
	„ führen.	

Sein Mittel,	Für ein Jahr,
„ Brief,	„ jede Zeit.
„ Freund,	„ welche,
„ Grund,	„ den,
„ Jahr,	„ das,
„ Glück,	„ die,
„ Herr,	„ sein,
„ Leben,	„ sich,

Sein Punkt,	Für wie lange,
„ Verhältnis.	„ zunächst,
„ Gewissen,	„ zurück,
„ Wohlbefinden.	„ zusammen,
	„ sie,
	„ was.

Fürs Geld alles — es kann schon sein — als auf — beide bleiben da — dasjenige wissen viele — es war durchaus falsch — aufwärts und nicht rückwärts — ich würde dafürhalten — indem, zu dem, nachdem — das Ganze ist fraglich — so geht es nicht — Möglichkeit oder gar Gewißheit muß ich haben — eine Zwischenzeit — müßte fürs Leben gut sein — ich war auch dabei — du bist sein Freund — wir wollen wieder kommen — sie alle sollen kommen — Glück ist notwendig — man kann nichts finden — vielleicht wissen sie wohl mehr — er kann jedoch kommen — sie sagte etwas — du sollst vermitteln helfen — sie waren besonders befreundet — derjenige ist wohlhabend — diesem allein — es waren volle 4 Jahre — du hattest wohl genug — jedem das seine — welcher Herr war dabei — gleich an Zahl und Zeit — gegenüber führt der Durchgang — er mußte sein Wort zurücknehmen.

3.) Wir alle können wieder schreiben. Zwischen heut und morgen liegt eine lange Zeit. Es hätte dies ihm natürlich nicht geschadet. Derjenige wird doch fragen dürfen. Derselbe Grund würde die Arbeit fördern. Er war so lebensfroh, Damals schon wollte er sich dafür einsetzen. Ein andermal würde es nichts nützen. Er konnte vielleicht dagegen schreiben. aber nicht reden. Du hättest damit Glück, wenn diese Mitteilung kommen würde. Man soll überhaupt gegen den Aberglauben auftreten. So geht es nicht; dabei soll ein Zusammenhang sein. Während der Zwischenzeit konnte er es zurücknehmen. Er hat sein Vermögen abermals verloren. Diese Beschreibung bedarf einer Änderung. So geht es nicht, des Freundes Natur läßt vieles zu wünschen übrig. Sein Gewissen war wohlwollend. Man soll nicht immer unvorsichtig sein. Dieses Vorhaben wurde sein Glück. Ihnen gegenüber hätte ich nicht sprechen sollen. Ich bin dafür, daß man das Geschäft weiterführt. Ich bitte um ihre Unterschrift. Es gab irgendwelche Unordnung.

Willkür und Einbildung sind selbstverständlich oft dabei. Doch mir muß sein Gewissen die Gewißheit geben. Punkt für Punkt etwas vorzuarbeiten ist notwendiger, als auf eine Fürsprache bauen.

Sie sollten ohnedies eine Ansprache halten. Mein Freundeskreis ist ohnehin schon beisammen, Diese Folgerung habe ich jedoch unmöglich erwartet. Auf manche Annehmlichkeit müßte Sie ihrerseits verzichten. Das Gegenteil dürfte wahr sein. Goldener Schlüssel öffnet alle Türen. Zinsen wachsen ohne Regen. Viele bücken sich, um aufrecht gehen zu können.

Eine Anregung zur größeren Nutzbarmachung der handschrift hergestellten Bücher.

Von Musiklehrer Josef Herz, Wien.

Vieles, was jetzt zu Gunsten der Kriegsblinden unternommen wird, kommt zweifellos auch der Gesamtheit der Blinden zu Gute. Man könnte eine Art freundlicher Vergeltung darin erblicken; denn so, wie die Errungenschaften auf dem Gebiete der Entwicklung des Blindenwesens den Grund für die rationelle Ausbildung der lichtberaubten Helden bieten, ebenso gewinnen auch die übrigen Blinden durch alles, was zur Verbesserung der Arbeitsmöglichkeit der erstgenannten in werktätiger Teilnahme unter dem Drange der gegenwärtigen Verhältnisse geschieht.

Diese Zeichen sollen nur auf einen Punkt hinweisen: Das Bücherwesen. Schon in Friedenszeiten ist von warmherzigen Blindenfreunden durch unermüdliches Abschreiben für unsere Bibliotheken außerordentlich viel geschehen. Wer von uns ehemaligen Anstaltszöglingen an die Zustände unserer Büchereien zurückdenkt, wie sie etwa im Jahre 1880 waren, der kann sich heute des Gefühls freudigster Dankbarkeit nicht entschlagen. Drei bis vier verschiedene Lesebücher in Antiquaschrift, ein Band Gedichte von Schiller und schließlich in Brailleschrift ein Band von Grimm's Märchen, das war zu jener Zeit so ziemlich der ganze Lesestoff, der uns zur Verfügung stand und den wir Wort für Wort auswendig wußten. Gegenwärtig hat wohl jede Blindenanstalt eine Bücherei, welche hunderte, ja tausende verschiedener Bände zählt. Zumeist sind dies handschriftlich hergestellte Werke; naturgemäß ist auch die Auswahl der Werke vom Standpunkt der Jugenderziehung und Bildung geleitet.

Aber die Notwendigkeit, eine Bücherei für erwachsene Blinde zu schaffen, hat die Herstellung der in Betracht kommenden Werke auf handschriftlichem Wege zu einer Hauptsorge der betreffenden Veranstalter gemacht. Handelt es sich doch darum, einigermaßen Schritt zu halten mit den wichtigsten Erscheinungen auf dem Gebiete der Literatur, Musik und Wissenschaft, was den Druckereien trotz aller Bemühungen nicht möglich ist. Wie schwer es ist, dieser Forderung zu genügen und wie weit wir von diesem hohen Ziele entfernt sind, trotz edelster Hilfsbereitschaft, unermüdlicher Arbeit und materieller Opfer, zeigt sich jetzt besonders deutlich.

Mancher von den Kriegsblinden, der nunmehr schon die Punktschrift so gut beherrscht, daß er durch selbständiges Lesen sich neue geistige Anregungen schaffen kann, fragt nach diesem oder jenem Werk, welchem sich schon früher sein Interesse zugewendet hat und muß vernehmen, daß dieses Buch noch nicht in Blindenschrift vorhanden ist. Das ist geeignet, den Eifer des Betreffenden herabzudrücken und ihn zu entmutigen.

Glücklicherweise finden sich in vielen Fällen sehende Freunde und Gönner, einem in dieser Richtung geäußerten Wunsche möglichst rasch zu entsprechen. Die Zahl unserer bücherabschreibenden Freunde hat sich in der letzten Zeit auf diese Weise erheblich vergrößert.

Wenn man jedoch den Aufwand von Zeit, Kraft, Geduld und Mühe in Betracht zieht, die zur Herstellung eines einzigen gut abgeschriebenen Buches erforderlich ist, so wird man es lebhaft bedauern, daß dann ein solches Buch nicht immer einem größeren Leserkreis zugänglich ist. Manch wertvolles wissenschaftliches oder literarisches Werk ist handschriftlich im Besitze eines Einzelnen, während auch noch viele Andere glücklich wären, wenn sie Gelegenheit hätten, dieses Buch zu lesen.

Falls sich ein Vervielfältigungssystem ersinnen ließe, um diesem Mangel abzuhelfen, so wären der Blindengemeinschaft manche wertvolle Geistesschätze gerettet, nach welchen so mancher ein sehnendes Verlangen hat. Aber ich bin der Ansicht, daß doch vieles geschehen kann, um die in Privatbesitz befindlichen handschriftlichen Bücher der Allgemeinheit zugänglich zu machen. Überdies könnte dabei noch für manche Blinde, namentlich für die weiblichen, ein Erwerb gefunden werden.

Vielleicht könnte eine Art Zentrale geschaffen werden, welche einerseits die Ermittlung der im Privatbesitz befindlichen Handschriften zur Aufgabe hätte, und anderseits die gewünschten Kopien durch verläßliche Blinde besorgen ließen. Durch häufige Verlautbarungen in allen von Blinden gelesenen Zeitschriften wäre die Adresse dieser Zentrale jedem geläufig zu machen. Gegen eine Garantie von dieser Zentrale wären sicher die meisten glücklichen Besitzer von Handschriften bereit, ihre Schätze zu Kopienzwecken zu Verfügung zu stellen, und für die blinden Kopisten wäre die schwere Sorge beseitigt, einen genauen — und was noch mehr ist, — geduldigen Diktanten, zu finden. Jetzt kommt es nicht allzu selten vor, daß ein einsamer Schreiber mühselig ein Buch zusammenstichelt, welches anderweitig schon vorhanden, ja manchmal sogar schon gedruckt vorliegt. Solche nutzlosen Plage könnte bei genügender Information die gedachte Zentrale bei rechtzeitiger Anfrage verhüten.

Es würde mich sehr freuen, wenn diese Zeilen vor allem zu Meinungsäußerungen in dieser Sache Anlaß geben würden. Noch erfreulicher aber wäre es, wenn mein Gedanke von berufener Seite in die Wirklichkeit umgesetzt werden würde. Ließe sich nicht etwa die Zentralbibliothek für Blinde mit dieser schweren, aber verdienstvollen Aufgabe betrauen?

Der Blinde spricht:

Wohl bin ich blind und sehe nicht,
Ihr nennt's ein hartes Los,
Jedoch macht Glück stets glücklich nicht,
Doch Leid macht stark und groß.

Ich stehe fest in Gottes Welt.
Seht mich, den Blinden an,
Was Gott, der schützend alles hält,
Voll Lieb' an mir getan.

Er gab genug an Kräften mir,
Die mich's zu nützen treibt,
Daß nutzlos nicht auf Erden hier
Mein kurzer Wandel bleibt.

So trag' ich stark und stolz mein Haupt.
Auch ich bin Gottes Kind
Und weiß, die stets an ihn geglaubt,
Ihm nie verloren sind.

K. B.

Eine blinde Dame als Wohltäterin von Kriegsblinden.

Der Direktor einer Humanitätsanstalt in Böhmen, ein Herr von wunderbarer Güte und Heiterkeit, welche Eigenschaften ihm seinen schweren Beruf, aber auch sein Leben voll Enttäuschungen erleichtern, besuchte, soweit es ihm möglich war, Verwundete und Invalide, was er als eine neue Pflicht betrachtete. Tabak und Zigaretten, Leckerbissen, Bücher und Zeitungen in verschiedenen Sprachen brachte er den Soldaten, die immer mit unsagbarer Freude seinem Besuch entgegen sahen. Am 15. jeden Monats hatte der gute Herr kein Geld mehr; für die Soldaten hatte er's verbraucht. Nach einigen Monaten hatten sich die Verhältnisse seiner nächsten Verwandten so traurig gestaltet, daß er ihnen das Geld, das er jeden Monat für Verwundete und Invalide verwendet hatte, seinen Angehörigen geben mußte. „Was nun?“ In allen Zeitungen seines Berufsortes forderte er das Publiknm auf, den Verwundeten und Invaliden etwas Freude zu bereiten, eine erblindete Dame* bat er, die Lichtberaubten zu besuchen. Mit Angst, aber ihrer Dankbarkeit für den Herrn gerne folgend, der sie viel Praktisches gelehrt hatte, tat sie es in Begleitung einer Dame, die ihr mit Freude — Angst war auch dabei — in dieser Wohltätigkeit behilflich sein wollte. Eine heiter ernste Szene befreite beide von ihrer Angst. Unter den Liebesgaben, die sie ins Spital mitgenommen hatten, war auch mit erhabenen Punkten liniertes Papier, auf dem die erblindeten Invaliden die Flachschrift versuchen sollten. Ein junger Mann, der seit acht Monaten des Augenlichtes beraubt war, glaubte, nicht mehr schreiben zu können, tat es aber nach entsprechender Belehrung sofort. Mit dem Mittelfinger der linken Hand auf der ersten Zeile, mit dem Zeigefinger auf der zweiten der zwischen den beiden Zeilen schreibenden rechten Hand folgend, schrieb er zur großen Überraschung der Damen hübsch und deutlich Vor- und Zunamen, Heimatsort und -land. Voll Freude rief die sehende Dame: „So gut und schön gelang es mir nicht, als ich mit geschlossenen Augen zwischen Punktzeichen zu schreiben versuchte.“ Ein Offizier, der gerade im Krankenzimmer war, alle Invaliden, die gut oder auch schlecht gehen konnten, kamen rasch zu dem Erblindeten, um sich dessen Schrift anzusehn. „So schreibe ich kaum!“ rief voll Staunen ein intelligenter Soldat. Die Bewunderung nahm kein Ende. Auch die im Bett noch liegenden Invaliden ersuchten, man möge ihnen das „Wunder“ zeigen. Die lebhafte Bewegung der Kameraden, ihre

*) Frl. Anna Müller, Leitmeritz.

herzliche Bewunderung ließ das Antlitz des Erblindeten so freudig erglänzen, daß vor Rührung darüber nicht nur die Augen der sehenden Dame, sondern auch die vieler Soldaten feucht wurden. Der Offizier, ein junger Herr, kam mit großer Liebenswürdigkeit zu den Damen und dankte ihnen für ihre Mühe mit so rührenden Worten, als ob der Erblindete sein Bruder gewesen wäre.

Durch das Interesse des Erblindeten angeregt, fragten die Damen, ob er zum Zeitvertreib nicht die Punktschrift wolle kennen lernen. »O, ich bitte, sehr gern, wenn Sie sich bemühen wollen, mir sie zu zeigen.« Auf kleinen Brettchen mit Buchstabenformen aus Messingnägeln — diese Brettchen hatte eine akademische Malerin in großer Menge hergestellt — lernte der Kriegsblinde die Brailleschrift. Bis zum Lesen brachte er es fast in kurzer Zeit.

Durch diese Besuche und die damit verbundene Tätigkeit gewann auch die erblindete Dame etwas. Heiter war sie zwar immer, aber gehoben ist ihre Lebensfreude und ihr Selbstbewußtsein durch das Gefühl, andern zu nützen, erblindete Soldaten zu zerstreuen, ihnen sogar behilflich zu sein und damit ihren heldenhaften Schicksalsgenossen glückliche Stunden zu bereiten.

Personalnachrichten.

— Der Herr Minister für Kultus und Unterricht hat mit Erlaß vom 20. Oktober 1916, Z, 28.299 den Direktor der Blindenlehranstalt in Linz, Konsistorialrat Anton Pleninger für die nächstjährige Funktionsperiode vom Beginne des Schuljahres 1916/17 bis zum Schlusse des Schuljahres 1918/19 zum Mitgliede der Prüfungskommission für allgemeine Volks- und Bürgerschulen in Linz aus der Methode des Unterrichtes blinder Schulkinder ernannt.

Aus den Anstalten.

N. Ö. Landes-Blindenanstalt in Purkersdorf. Kaiser Trauerfeier Einen würdigen, tiefergreifenden Verlauf nahm die Gedenkfeier um den heimgegangenen Vater des Vaterlandes. Nach dem Requiem in der Pfarrkirche bie denn ein Teil der Zöglinge mitwirkte, versammelten sich Freunde der Anstalt die Lehrpersonen mit den Zöglingen im Festsaale, der durch eine hohe ernst und feierlich geschmückte Büste des verblichenen Kaisers das dem Tage zukommende Gepräge erhalten hatte.

Lehrer und Zöglinge vereinigten sich in den Darbietungen, wodurch der traurige Anlaß schon äußerlich sich als besonderer, jeden einzelnen tief angehenden kennzeichnete. Nach dem ergreifenden Chor J S. Bachs „Wenn ich einmal sollt scheiden" aus der Matthäus-Passion, hielt Direktor Bürklen eine gefühlstiefe Ansprache in der er den Heimgegangenen als Kaiser, besonders aber als Menschenfreund pries. Er wies auch darauf hin, wie sich die Blindenwohltätigkeitsinstitutionen während der Regierung Franz Josef I. gemehrt haben. Von den Lehrkräften mit dem Anstaltsorchester zusammen gespielt, erklangen die tief rührenden Töne des Mozart'schen Ave verums. Daran sbhloß sich ein von Lehrer O. Wanecek verfaßter Prelog und andern Deklamationen, die, von den Darbietenden vortrefflich gebracht, zum Teil jene kleinen, schlichten, rein menschlichen Züge behandelten, an denen des toten Kaisers Leben so reich war. Den Abschluß brachte Palmes trauerschwerer Chor „Alle, die im Herrn entschliefen." Durch Absingen der Kaisehymne wurde auch des neuen Herrschers gedacht und ihm die erste Huldigung in diesen Räumen dargebracht.

Alle Anwesenden, Kinder und Erwachsene, trugen aus dieser Feier ein ernstes, schmerzliches Gedenken mit fort — noch einmal hatten sie — und wie tief! — erfahren, wer uns mit Franz Josef I. gestorben ist.

— Versorgungs- und Beschäftigungsanstalt für erwachsene Blinde in Wien VIII. Auch während der Kriegszeit werden die in der Anstalt eingebürgerten Musik-Produktionen der blinden Pfleglinge fortgesetzt. Diese Vorführungen, welche ein schönes Zeugnis von dem Können der einzelnen Kräfte wie von der bewährten Leitung durch Kapellmeister A. Kraus ablegen, erfreuen sich des andauernden Interesses eines treuen Stammpublikums und führen der Anstalt, die einen historischen Boden für die Musikpflege durch Blinde in Wien bildet, stets neue Freunde und Gönner zu.

— Blindenlehranstalt in Linz. Am 4. November 1916 unterzog der Herr k. k. Landesschulinspektor Dr. F. Rimmer die Anstalt einer Inspektion und wohnte dem Unterrichte in der 2 .Klasse (3. und 4. Schuljahr) bei dem Herrn Lehrer J. Baumgartner bei. Die Inspektion wird später fortgesetzt werden, wie dies auch in den anderen heilpädagogischen Anstalten Ober-Österreichs der Fall ist.

Aus den Vereinen.

— Zentralverein für das österreichische Blindenwesen. Ausschußsitzung vom 16. November l. J. Der Vorsitzende K. Bürklen erstattete ausführlichen Bericht über die von ihm eingeholten Ansichten der Ausschußmitglieder in der Provinz bezüglich der Abhaltung des VI. öst. Blindenfürsorgetages (Blindenlehrertages). Nachdem auch alle anwesenden Ausschußmitglieder ihre Meinungen dargelegt hatten, wurde der an der Spitze dieser Nummer veröffentlichte Beschluß gefaßt. Der Mitgliederstand des Vereines ist unverändert. Das Vereinsorgan „Zeitschrift für das österreichische Blindenwesen", das allseitigen Anklang findet, wird im bisherigen Umfange weitergeführt werden. Trotzdem von Seite des k. k. Ministeriums für Kultus und Unterricht eine Empfehlung der »Zeitschrift« zur Anschaffung für Lehrerbibliotheken sowie eine Snbvention für dieselbe bereits mehrmals abschlägig beschieden wurde, wird ein derartiges Ersuchen neuerlich gestellt werden.

— Blindenheimverein in Melk. Der das Mädchen-Blindenheim »Elisabethinum« in Melk a. D. erhaltende Verein gab seinen 20. Jahresbericht aus. In der im Juli l. J. stattgefundenen Jahresversammlung wurden die bisherigen Ausschußmitglieder neuerlich gewählt und zwar Bürgermeister K. Prinzl zum Vorstande, Professor P. F. S. Weber zum Administrator und Direktor des Heimes. In der ernsten und großen Zeit war eine große Vereinstätigkeit nicht möglich, da mit Recht die Kriegsfürsorge im Vordergrunde stand. Nichtsdestoweniger ist namentlich durch die Unterstützung des n. ö. Landesausschusses die Lage des Vereines keine ungünstige. Das Heim beherbergt gegenwärtig 20 blinde Mädchen.

Für unsere Kriegsblinden.

— Die Landeskommission zur Fürsorge für heimkehrende Krieger bei der k. k. Statthalterei in Linz, Abteilung Kriegsblindenfürsorge, dessen Durchführungsarbeiten der Direktor der beiden Linzer Blindenanstalten Konsistorialrat A. Pleninger über hat, veröffentlichte Mitte November d. J. in den Linzer Blättern eine ausführliche Zusammenstellung der bisherigen Sammeleinnahmen sowie der Ausgaben für die unterstützten heimischen Kriegsblinden.

Daraus ist zu entnehmen, daß durch die Zeitungen, Linzer Volksblatt und Tagespost und durch den Verein „Fraueninteressen" im Ganzen 47.228 K 19 h gesammelt wurden. An Ausgaben, für ärztliche Behandlung, Übersiedlungskosten, Monatsgaben, Beistellung einer Remingtonschreibmaschine, Einrichtung einer Bürstenbinderei

usw. wurden 2548 K 61 h verwendet. Dermalen genießen 4 Kriegsblinde Unterstützungen: im Ganzen sind 9 oberösterreichische Kriegsblinde, wovon 4 noch ausgebildet werden. P.

— Trauung eines kriegsblinden Offiziers. Aus Leipa in Böhmen wird berichtet: Hier fand unter großer Beteiligung aller Bevölkerungskreise in der Klosterkirche die Trauung des Oberleutnants d. R. Karl Aull aus Leipa mit Fräulein Hildegard Noll aus Jakobswalde (Preußisch-Schlesien) statt. Oberleutnant Aull war gleich zu Beginn des Krieges einberufen worden und erhielt kurze Zeit darauf in einem Gefechte gegen serbische Truppen eine Schußverletzung im Gesichte. Er ist seither wieder hergestellt, doch blind geblieben.

— Kriegsblindenheimstätten-Bild. Das von Maler Viktor Tischler, einem Schüler Rumplers und Träger des diesjährigen Rothschild-Preises, über Anregung des Präsidenten Kommerzialrates Heinrich Grimm geschaffene Bild der „Kriegsblindenheimstätten“, ein stimmungsvolles Triptychon, dessen Original sich im Besitz des Admirals Erzherzogs Karl Stephan befindet und das vor kurzem im Hause der Kaufmannschaft zur Besichtigung gelangte, ist nunmehr durch den Verlag für Technik und Industrie, Julius Brüll, Wien, 9. Bezirk, in einer überaus gelungenen Vervielfältigung erschienen und sowohl von dieser offiziellen Versandstelle als auch durch den Kunsthandel in drei verschiedenen Ausgaben zu 10, 50 und 100 K zu beziehen.

— Ausstellung. Der bekannte Maler Josef Engelhart führte seine Bilder und Skizzen von den Kriegsschauplätzen im Festsaal des Gewerbevereines für den Wiener Volksbildungsverein in Lichtbildern und Autochromaufnahmen und erläuterte dieselben durch persönlichen Vortrag. Die Originale dieser Lichtbilder, Zeichnungen und Aquarelle sind im Atelier des Künstlers, Wien V. Bezirk, Steingasse Nr. 15, dem allgemeinen Besuche gegen ein Eintrittsgeld von 1 K zugunsten der Kriegsblinden zugänglich.

— Blindenfürsorgetees im Hotel Bristol. Ein Komitee, an dessen Spitze Baronin Mela Auffenberg und Landesgerichtsrat Drawe stehen, veranstaltet allwöchentlich im Hotel Bristol, Wien I, Tees mit Vorträgen. Der Ertrag dieser Veranstaltungen fließt der Sammlung des Herrn Dr. Josef Kläger für die Herzsche Blindenklangschrift zu.

— Die Kriegsfürsorge als lachender Dritter. Einen für die Kriegsfürsorge erfreulichen Ausgang nahm beim Bezirksgerichte Josefstadt die Verhandlung über eine Ehrenbeleidigungsklage. Es kam zwischen den Beteiligten ein Ausgleich auf der Grundlage zustande, daß der Angeklagte eine umfassende Ehrenerklärung abgab und sich verpflichtete, binnen acht Tagen nebst den Prozeßkosten als Buße einen Betrag von fünfhundert Kronen zugunsten der erblindeten Krieger zu erlegen.

— Weihnachtsgeschenke für Kriegsblinde. Hiefür empfehlen sich am besten Blindenuhren, deren Bezugsquelle wir auf der rückwärtigen Umschlagsseite ankündigen.

— Sammlungen für Kriegsblinde. Stand Ende November l. J.

— Neue Freie Presse: 999.445 K.

— Neue Freie Presse (Kriegsblindenheimstätten): 1,430.000 K.

— Conrad von Hötzendorf-Stiftung: 365.000 K.

— Reichspost: 23.600 K.

— Linzer Tagespost: 47.228 K.

Verschiedenes.

— Der blinde Postbote vom Semmering. Jakob Dobler, geb. am 1. Juli 1833 zu Greis, Gemeinde Schottwien am Semmering, war in seiner Jugend Taglöhner, erblindete im 20. Lebensjahre infolge eines Nervenleidens. Um sich seinen Lebensunterhalt zu erwerben, übernahm er in der Umgebung seiner Heimat

Herausgeber: Zentralverein für das österreichische Blindenwesen in Wien. Redaktionskomitee: K. Bürklen, J. Kneis, A. v. Horvath, F. Uhl. — Druck von Adolf Englisch, Purkersdorf bei Wien.



Organ des „Zentralvereines für das österreichische Blinden- — wesen“ für die gesamten Interessen der Blinden. —

Schriftleitung Purkersdorf bei Wien. Österreichisches Postsparkassen-konto Nr. 132.257

Das Blatt erscheint monatlich einmal.

Verantwortlicher Leiter: Direktor Karl Bürklen.

Bezugspreis ganzjährig mit Postzustellung 4 Kronen, Einzelnummer 40 Heller.

1. Jahrgang. **Wien, 1914.** **1.—12. Nummer.**

Inhaltsverzeichnis.

Abhandlungen und größere Beiträge.

Bücherschau.

Mitarbeiter.

Herausgeber: Zentralverein für das österreichische Blindenwesen in Wien. Redaktionskomitee: K. Bürklen, J. Kneis, A. v. Horvath, F. Uhl. — Druck von Adolf Englisch, Purkersdorf bei Wien.



Organ des „Zentralvereines für das österreichische Blinden- — wesen“ für die gesamten Interessen der Blinden. —

Schriftleitung Purkersdorf bei Wien. Österreichisches Postsparkassen-konto Nr. 132.257

Das Blatt erscheint monatlich einmal.

Verantwortlicher Leiter: Direktor Karl Bürklen.

Bezugspreis ganzjährig mit Postzustellung 4 Kronen, Einzelnummer 40 Heller.

2. Jahrgang. Wien, 1915. 1.—12. Nummer.

Inhaltsverzeichnis.

Abhandlungen und größere Beiträge.

Personalnachrichten.

Mitteilungen aus den Anstalten und Vereinen.

Für Kriegsblinde.

Verschiedenes.

Bücherschau.

Mitarbeiter.

Herausgeber: Zentralverein für das österreichische Blindenwesen in Wien. Redaktionskomitee: K. Bürklen · J. Kneis, A. v. Horvath, F. Uhl. — Druck von Adolf Englisch, Purkersdorf bei Wien.



3. Jahrgang. Wien, 1916. 1.—12. Nummer.

Inhaltsverzeichnis.

Abhandlungen und größere Beiträge.

Personalnachrichten.

Mitteilungen aus den Anstalten und Vereinen.

Für Kriegsblinde.

Verschiedenes.

Bücherschau.

Mitarbeiter.

Herausgeber: Zentralverein für das österreichische Blindenwesen in Wien. Redaktionskomitee: K. Bürklen, J. Kneis, A. v. Horvath, F. Uhl. — Druck von Adolf Englisch, Purkersdorf bei Wien.

